Peter Gower

Eine Hommage an die Entwicklung
des naturwissenschaftlichen Denkens
vom Paradies bis in die Neuzeit
mit überraschenden mythischen
und historischen Erkenntnissen.



AUGE DES LOGOS

Die Guten auf dem Weg zum Richtigen

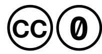
*Eine Hommage an die Entwicklung
des naturwissenschaftlichen Denkens
vom Paradies bis in die Neuzeit
mit überraschenden mythischen
und historischen Erkenntnissen.*

Peter Gower

AUGE DES LOGOS

Die Guten auf dem Weg zum Richtigen

Peter Gower:
Auge des Logos — Die Guten auf dem Weg zum Richtigen


2021

published digitally at
The Internet Archive
300 Funston Ave.
San Francisco, CA 94118
USA

Elektronische Erstveröffentlichung am 1. Oktober 2021
Diese Buchdatei ist als *AugeDesLogos.pdf* bei verschiedenen Volltext-Datenbanken und Bibliotheken frei verfügbar, etwa bei

https://archive.org/

Dieses Buch darf kostenlos genutzt und verbreitet werden.
Die im Buch verwendeten Bilder sind aus Wikipedia oder anderen Public-domain-Quellen übernommen, es gelten die jeweils für das Bild festgelegten Lizenzen, auf die mit dem Link verwiesen wird. Der Autor dankt Wikipedia und den anderen Quellen und besonders den Fotografen, welche die genutzten Bilder freigegeben haben.
Beachten Sie die Hinweise in den Nachbemerkungen.

In diesem Buch erfolgen die Jahresangaben in Anlehnung an einen internationalen Standard mit dem Nullpunkt im gedachten Geburtsjahr des Jesus Christus zu 0Y. Die Einheit ‚Y' steht für das englische *Year*. 2020Y ist also das Jahr 2020 n. Chr., -2020Y ist das Jahr 2020 v. Chr.; 2020Y* ist ein Geburtsjahr, 2020Y⁺ ein Todesdatum.

Die im Text hochgestellten Großbuchstaben sind seitenbezogene Fußnoten. Die hochgestellten Zahlen sind fortlaufende Kapitelanmerkungen, die nicht im Buch enthalten und nur anderweitig erreichbar sind.

Der einem Wort vorangestellte *Stern ist eine übliche Notation, die darauf hinweist, daß es sich um ein nicht belegtes Wort einer ausgestorbenen Sprache handelt, dessen Form in der linguistischen Forschung aus Vergleichen jüngerer Sprachen erschlossen wurde. Linguistische Spezialzeichen werden nur sparsam und im Einzelfall verwendet, wenn Eindeutigkeit vor Lesbarkeit gehen soll.

Die Bilder wurden Wikipedia, Wikimedia und einzelnen anderen frei nutzbaren Bilddatenbanken entnommen und manchmal beschnitten und in den optischen Werten angepaßt, was nicht immer einzeln vermerkt ist. Die angegebenen Links verweisen auf die Originale und die jeweiligen Nutzungsbedingungen des Bildes.

Copyrightanmerkungen und weitere wichtige Hinweise sind an den Schluß gestellt.

Peter Gower

AUGE DES LOGOS

Die Guten auf dem Weg zum Richtigen



Der Talmud berichtete:[1]
Vier bekannte Gelehrte betraten den königlichen Garten Pardes,
obwohl es Warnungen und Verbote gab.
Der Eine starb.
Der Zweite wurde wahnsinnig.
Der Dritte fiel vom Glauben ab.
Der Vierte kam in Frieden heraus.
Wir werden im Folgenden den Pardes durchschreiten.
Viel Glück.
Peter Gower

I.
Der Himmel lächelt…

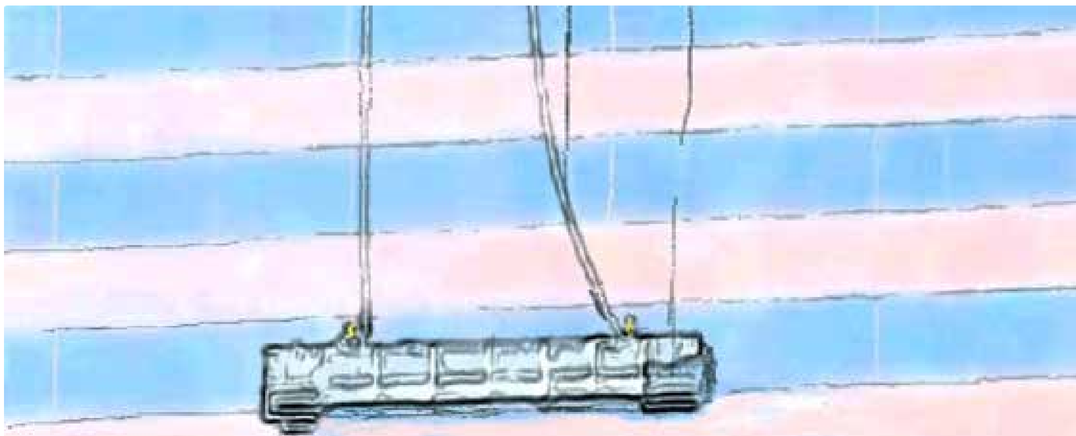


Abb. I.1: Zwei Fensterputzer an der Hochhauswand …

An einem Septembermorgen trafen sich drei Menschen zum ersten Mal in ihrem Leben. Die Aushilfskraft SATISH MUKHERJEE hatte zusammen mit dem mexikanischen Vorarbeiter JUAN MORTADES den Pausenraum der Reinigungsfirma *Haiden Clean Up Services* in einem New Yorker Hochhaus betreten. MORTADES begrüßte den dort wartenden Fensterputzer DULEE JOHNSON, einen Indianer vom Stamm der Mohawk. DULEE hatte erst kurz vorher erfahren, daß sein bisheriger Kollege gekündigt hatte; und SATISH war offenbar der Ersatz. SATISH, gerade erst in den USA angekommen, war Inder und nicht gerade erfreut, als er hörte, daß sein erster Job in Amerika in einer Gondel außen an einer Hochhausfassade stattfinden sollte. Doch DULEE war sehr nett, das Septemberwetter sonnig: Der Himmel lächelt!

Während sie ihre Geräte bedienten und in dem Flächenfeld der Fassade die Fenster reinigten, hörten sie kurz über sich

ein lautes Zischen, dessen Ursache schon weg war, bevor sie hochschauen konnten. Im selben Moment ertönte ein starker Knall. Das Vibrieren des Gebäudes und das Schlingern der Gondel ließ nichts Gutes erahnen. SATISH fragte nach der Ursache, doch DULEE konnte es sich auch nicht erklären. Er hatte für den Neuankömmling nur den Tip, sich in New York durch nichts aus der Ruhe bringen zu lassen.

Doch plötzlich merkten die beiden, daß offensichtlich der Strom ausgefallen war und die Gondel nicht mehr auf die elektrische Fernbedienung reagierte. DULEE war nun doch beunruhigt. Zumal weit unter ihnen die Passanten von einer seltsamen Hektik befallen schienen und die Sirenen von Feuerwehr und Polizei selbst für New York ungewöhnlich vielstimmig tönten. DULEE rang sich zu der Feststellung durch, daß doch etwas passiert sein mußte und begann, sich suchend umzuschauen. Es fiel ihm nichts Ungewöhnliches auf, so daß er schon meinte, durch den Stromausfall einen ruhigen Vormittag erwarten zu können. Er packte ein Buch über Freimaurerverschwörungen aus, welches zur Zeit überall zitiert wurde und auch ihn so fesselte, daß er darin in den Pausen weiterlesen mußte. Doch bald sah er im Spiegel der Glasfassade am gegenüberliegenden Hochhaus, daß der Hochhausturm, an dem ihre Gondel hing, oben brannte. Eine dunkle Rauchwolke drang etwa in Höhe des 80. Stockwerks aus der Seitenfassade. DULEE erzählte SATISH nichts von der beängstigenden Beobachtung, der jedoch bald aufgrund der vielen Feuerwehrautos selbst vermutete, daß es in ihrem Hochhaus brennen mußte, zumal jetzt auch ein Hubschrauber kreiste und unerklärlich viele Blätter Papier herumflogen.

SATISH begann, Gebete zu murmeln, DULEE schaute stumm und in Gedanken auf den fernen Straßengrund unter der Gondel. Daß es in einer Gondel vor einer Hochhaus-

wand nicht ganz ungefährlich ist, hatte er gewußt, als er sich vor Jahren für diesen Job entschieden hatte. So war er immer sehr sorgsam mit Wetterberichten und seinen eignen Beobachtungen umgegangen, um jedem plötzlichen Windstoß aus dem Wege zu gehen. Nun ja, auch Brände in Hochhäusern kann es geben, aber doch sehr selten. Ob MORTADES sie beide hier in der Gondel vergessen hatte? Er war ja ganz unten im Büro und nicht von dem Brand oben im Hochhaus betroffen. Sicher würde gleich der Notstrom angehen, so daß sie sich hinablassen konnten. Oder, wenn wenigstens die Notsicherung entriegelt würde, so daß sie die Gondel manuell bewegen könnten.

SATISH wollte auf die Frage DULEEs, welchen Gott er jetzt um Beistand bitte, keine klare Antwort geben. DULEE begann zu überlegen, ob er die Gelegenheit nutzen sollte, selbst noch rechtzeitig mit einem Gott ins Reine zu kommen. Doch mit welchem Gott? In welches Reine? Die alten indianischen Vorstellungen seiner Großeltern, die er als Kind kennengelernt hatte, waren ihm in den vielen Jahren in der Großstadt abhanden gekommen. Die Geschichten von Naturgeistern und geheimnisvollen Kräften in Bäumen und Flüssen schienen hier in den Hochhausschluchten sehr anachronistisch. Von wem erhoffte sich wohl SATISH Rettung? SHIVA, BUDDHA? Sollte er jetzt lieber JESUS anrufen? Am besten hatten DULEE in letzter Zeit, ohne daß er sich wirklich ernsthaft damit beschäftigt hatte, ALLAH, der Gott der Mohammedaner, gefallen. Dieser schien ein Abstraktes und gestaltloses Wesen zu sein, kein naiver alter Mann mit Bart. Doch was sollte dessen Wirkkraft nun bewirken? Hatte sie nicht schon das Feuer da oben bewirkt? Oder war das Feuer einfach so entstanden?

DULEE erschien es sehr opportunistisch, sich jetzt einen passenden Gott auszusuchen, um Rückhalt in dieser unüber-

sichtlichen Situation zu bekommen. Erst versuchte er, in seinem Buch weiter zu lesen, dann schaute er SATISH an. Es war eine unwirkliche Stimmung. Irgendwie schien alles ruhig, und doch lag ein Drama in der Luft. Das Chaos unten am Boden war klein und weit weg, die Gondel abgehoben zwischen Himmel und Erde, besetzt mit einem indianischen Fensterputzer, dem gerade klar wurde, wie kurz, wie brüchig Leben sein kann. Und einem Inder, der bis heute morgen noch gar nicht wußte, wie eine Fensterputzgondel funktioniert. Auf die Frage, ob er Kinder habe, fing SATISH an, zu weinen. Natürlich hatte er Kinder. DULEE dachte nun auch an seine Kinder. Es dämmerte ihm, daß er vielleicht einiges verpaßt hatte, und nun könnte es zu spät sein. Ihm wurde schwer ums Herz, ein Kloß im Hals. Er schrie den Inder an, mit der Heulerei aufzuhören. Er bekam Haß. Aber auf wen? Auf das Schicksal? Jenes Schicksal, welches ihn, der jeden Zauber und jede Wissenschaft angewendet hatte, um im Lotto zu gewinnen, schon dort jede Woche schamlos im Stich gelassen hatte. Sollte dieses Schicksal ihn jetzt weiterhin im Stich lassen? Quasi erwartungsgemäß? Würde er in dieser Gondel unterhalb des Hochhausfeuers verrecken? Er schrie nach dem „*scheiß katholischen Mexikaner*", der wahrscheinlich das tun würde, was er immer tat: Eine Kerze vor seinem Marienbildchen anstecken — anstatt ihn hier rauszuholen. War eine freimaurerische Verschwörung im Gange? DULEE merkte, daß er die Kontrolle verlor und schmiß das Buch aus der Gondel. SATISH zeigte erstarrt hinter ihn: Keine zehn Meter entfernt fiel ein Mann im Anzug an den beiden vorbei, offensichtlich war er aus einem Fenster gesprungen. DULEE sah ihm nach, sah wie er unter auf das vorgelagerte Dach krachte, durch krachte. Es war weit weg, man hörte es nicht wirklich. Dazu war inzwischen auch zu viel Lärm. In DULEE stieg ein regelrechter Realitätsblitz auf. Was hatte er seine Lebenszeit mit nebensächlichen Problemen

vergeudet. Jetzt, jetzt wurde ihm klar, was ein echtes Problem ist. Das Bild des vorbeifallenden Mannes würde er ewig im Kopf behalten, ein Alptraum. Aber wie lang sollte ewig jetzt eigentlich noch sein?

DULEEs Herz raste. Über ihnen war inzwischen dicker, dunkler Rauch. Hier brannte kein kleines Feuer, hier wuchs eine Katastrophe, wieso auch immer. SATISH hatte sich apathisch in die Ecke der Gondel zusammengerollt und schien sich mit seinem Schicksal abzufinden, schien das heranziehende Inferno erdulden zu wollen. DULEE hatte immer mal darüber nachgedacht, wie es sich anfühlen würde, wenn ein Inferno käme. Wenn das Ende der Welt wirklich da wäre, im Moment des Kometeneinschlages, des Atomblitzes. Er hatte sich immer über die religiösen Fanatiker geärgert, die den Menschen damit Angst machten. Auch deshalb war ihm ALLAH sympathisch. Der hatte solche Endzeitmodelle für die Welt nicht im Programm. Wie lange war es nun schon seit dem Knall her? 30 Minuten? Die Angst in DULEE begann, übermächtig zu werden. Er klammerte sich an die Hoffnung, daß doch noch JUAN MORTADES, sein doch eigentlich sehr gewissenhafter Chef, an die Gondel denken würde und sie herausholte. Wie muß es Menschen ergehen, die im weiten Meer treiben und weit und breit nichts haben? Und wissen, daß sie entweder erfrieren, oder ertrinken. Oder von einem Hai zerfetzt werden. Wenn die Gondel abstürzen würde, wie wäre da der Tod? Er versuchte sich diesen Moment auszumalen, und schrie. ALLAH würde nicht … Wieso ALLAH? Was würde ALLAH nicht, was hatte der damit zu tun? War der denn auch schuld an dieser Situation? Oder war ALLAH das am Ende alles egal? Haben sich schon die Fliegen nutzlos darüber gewundert, daß kein ALLAH ihnen half, als DULEE mit der Fliegenklatsche kam? Aber warum sollte die Gondel abstürzen? Auch wenn im Hochhaus die Büros ausbrannten und offensichtlich Menschen nur noch durch das

Fenster fliehen konnten, war die Gondel ja ausreichend entfernt. Wenn das Feuer gelöscht war, würden sie schon gefunden werden. Sie brauchten nur Geduld. Hoffte DULEE.

Doch eigentlich wußte DULEE es nicht. Was wußte er? Was muß DULEE jetzt wissen? Was war jetzt noch wichtig? In einiger Entfernung fielen zwei weitere Menschen vorbei in den Tod. Entsetzliche Angst umfaßte DULEE. Nach dem Tod, was ist da? Ist das in diesem Moment noch interessant? Hilft es? SATISH saß ruhig in der Ecke. Ahnt er die Rettung? Wie lange waren sie jetzt nach dem Knall hier zwischen Himmel und Hölle? 50 Minuten? Das hatte er damals nicht auf seiner Rechnung über das Ende der Welt: Das Inferno im Kopf. Die letzten Gedanken, die durch den Kopf schießen, als wollte keiner der Gedanken auch wirklich der letzte sein. Vielleicht war das jetzt die gerechte Strafe für seine Sünden? Aber wie kam es, daß dieses Hochhaus offensichtlich voll mit Sündern war, mit all denen genau heute abgerechnet werden mußte? Hatte das ALLAH heute so entschieden? Oder SHIVA oder JESUS? Oder die Freimaurer? Ob es vielleicht doch eine Rettung geben würde? Wenn die Gondel unten aufschlug, wie müßte man sitzen, um die besten Überlebenschancen zu haben? Was sollte man nur glauben, hoffen? Tun konnte man nichts.

In diesem Moment hörte man oben ein ohrenbetäubendes Krachen, Staub und Brocken schossen hoch über der Gondel zu allen Seiten des Hochhauses heraus. Mit weit aufgerissenen Augen sahen DULEE und SATISH, wie eine Stoßwelle die Fassade herunterstürzte. Ihre Gondel schien einen Moment frei in der Luft zu stehen, die Seile schlingerten schlaff und hielten nicht mehr. Neben ihnen brach gerade das riesige Hochhaus, welches sie bis eben gehalten hatte, in sich zusammen. Die Staub- und Geröllwalze, die ohrenbetäubend von oben herabstürzte, schien die Gondel nun in die Tiefe

zu schieben, die Gondel wirbelte um sich, DULEE krallte sich fest und flatterte wie eine Fahne an der stürzenden Gondel, SATISH wurde weggerissen und fiel alleine auf einer anderen Bahn in die Tiefe. Eine kurze Bekanntschaft war zu Ende. Bruchteile von Sekunden, das Gehirn von DULEE raste, was war eigentlich die Ursache, der Grund, der Auslöser? Verfolgt von einer riesigen Wolke aus Trümmern fiel die Gondel parallel zu der nebenan einstürzenden Fassade dem Boden entgegen, wo Menschen wegrannten, schrieen, Sirenen heulten, rasend schnell. Die Gondel fiel dem Lebensende des Indianers DULEE entgegen. Sein letzter Blick glitt durch die Straßenschlucht über den glitzernden Hudson River hinweg in den sonnig blauen 11. September. Der Himmel lächelt.

ALLAH war mächtig?

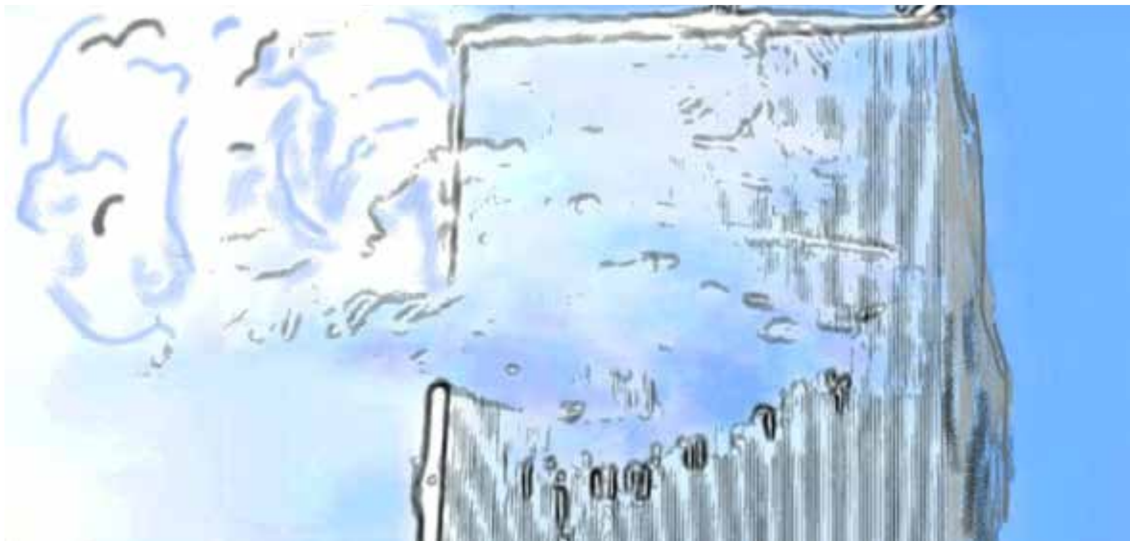


Abb. I.2: …unter diesem Turm des World Trade Center in New York am 11.9.2001, nachdem gegen 8:45 h die Boeing der Attentäter unter Führung von MOHAMMED ATTA etwa in den 80. Stock gerast war. Beide Zeichnungen Gower.[A]

[A] Nach einem Video http://www.youtube.com/watch?v=SBIthneRkE0

II.
Das Ende der Seelen



Abb.II.1: Die Kaaba in Mekka. An der mittleren Ecke kurz über der Menge befindet sich die silberne Einfassung des schwarzen Steines, daneben die Tür. Am Bildrand rechts unten das kleine Messing-Heiligtum *Maqam-e-Ibrahim* mit den Fußspuren ABRAHAMs. Foto اغباريّة معتز.[A]

Nach einem altem Glauben irrt eine Indianerseele rastlos und ohne Frieden solange auf der Erde herum, bis sie mit dem Tod ihres ehemaligen Körpers Frieden schließen kann. Und der Körper von DULEE war so plötzlich und ohne jede Erklärung unter einem Berg Hochhausschutt begraben worden, daß sich seine Seele aufmachte, eine Erklärung zu finden. DULEEs Seele begab sich in die Stadt jenes Gottes, der seinen Geist bis zum Schluß beschäftigt hatte, in die bekannte Stadt des Friedens, nach Mekka.

DULEEs Indianerseele war nicht alleine unterwegs zu diesem Ziel, denn er hörte den Gesang einer weiteren Seele:

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kaaba,_Makkah6.jpg

> „*Der Himmel lächelt, mein junger Sohn, denn du marschierst zum Himmel. Überall, wo du hingehst, bei allem, was du tust, entsinne dich und bete zu Gott, denn Gott ist immer bei seinen Anhängern, die an ihn glauben, und Gott wird es leicht machen*“.[1]

Es war das Gedicht von MOHAMMED ATTA. Seine Seele zog es auch nach Mekka, weg von der Stätte des dreitausendfachen Todes in New York. Die jubilierende Seele des MOHAMMED ATTA, der den Einsturz des Hochhauses mit einem entführten Flugzeug verursachte und dessen Seele nun mit Leichtigkeit seinem Gott entgegenstrebte, und die irritierte Seele des DULEE JOHNSON auf der Suche nach Antworten begegneten sich so. Was wußten sie schon voneinander?

So strebten sie beide in die *Hedjaz*, die heilige Gegend um Mekka, hin zur *Kaaba*, dem heiligsten Symbol der Muslime. Ein kubischer Steinbau inmitten der *Mesdschid el Haram,*[2] des rechteckigen von einem Umgang begrenzten heiligen Hofes mit einer langen Geschichte, die nach der Sage direkt bis auf ADAM zurückreichen soll. Die Seele des MOHAMMED ATTA ging hier den Weg seines letzten Haddsch nach. Bei dieser Pilgerreise umrundete er damals die Kaaba sieben Mal, zum Ruhme Gottes. Er berührte den schwarzen Stein, der an der östlichen Ecke des Baues in einer silbernen Fassung in die Außenwand eingelassen ist (Abb.II.1).

Schon ADAM soll laut der islamischen Legende nach seiner Vertreibung aus dem Paradies rastlos in der Hedjaz herumgeirrt sein, bis er in ein dicht bewaldetes Tal kam, wo er inmitten der schwarzen Felsen einen Baldachin aus Rubin fand, der auf vier Säulen aus Smaragden stand. Unter dem Baldachin lag ein weißer Stein wie eine große Perle, von dem Licht ausging. ADAM sah darin das Zeichen, daß Gott ihn doch nicht verlassen hatte.[3] ADAM soll dann zu Ehre Gottes dieses wundersame Zeichen des weißen Steines mit einem

Gebäude umbaut haben. Die mythische Kaaba als erstes Gebäude der Menschheit war entstanden. Die sieben Umrundungen der Kaaba, welche heute von Mohammedanern rituell durchgeführt werden, sollen auf ADAM zurück gehen, der diesen Ritus eingeführt habe,[4] ohne daß seine Bedeutung heute noch bekannt wäre.

Nachdem die erste Kaaba durch die Sintflut zerstört worden sein soll, berichtete die islamische Legende vom Erzvater ABRAHAM, der die Grundmauern der ersten Kaaba fand und dort mit Hilfe seines Sohnes ISMAEL eine neue, zweite Kaaba gebaut haben soll, dabei die alten Proportionen und Ausstattungen wiederherstellend. Wie immer die tatsächliche Geschichte war, Mekka war schon PTOLEMÄUS als heiliger Ort in Arabien bekannt.[5] Der weiße Lichtstein aus der ersten Kaaba soll sich wundersam von selbst an einen Platz in die östliche Ecke der Kaaba eingefügt haben. Dieser Stein, der *Hadschar el Assuad*, nach unbewiesenen Vermutungen westlicher Fachleute vielleicht ein schnöder Meteorit, wurde nach der Legende durch die Sünden der Menschen, die ihn anfaßten, so schwarz wie er heute erscheint. Zumindest ist er durch die nicht immer sehr pflegliche Behandlung der verschiedenen Akteure seiner Geschichte in mehrere Teile zerbrochen, was aber seiner Wirkung offensichtlich keinen Abbruch tut.

Während die Seele des MOHAMMED ATTA diese alten Mythen umfängt, kommen der Seele des DULEE JOHNSON die Freimaurerberichte der letzten Buchlektüre hoch. Nicht nur die Moslems, auch die Freimaurer verehren einen kubischen Stein. Für sie ist er ein Symbol der perfekten Welt und wird in hohen Ehren gehalten. Er wird in den Tempel eingefügt, an dem die Freimaurer bauen und den sie als den Tempel der Humanität bezeichnen. In ihren geheimen Ritualen wird der kubische Stein benutzt und findet sich auf vielen ihrer

symbolischen Abbildungen (II.2 rechts). Und während von den Moslems vor der Kaaba in einem Messingschrein (Abb.II.1 und Abb.II.2 links) der Stein namens *maqam ibrahim* mit den angeblichen Fußabdrücken des ABRAHAM verehrt wird,[6] finden sich auch vor dem freimaurerischen Kubus öfters Fußabdrücke.

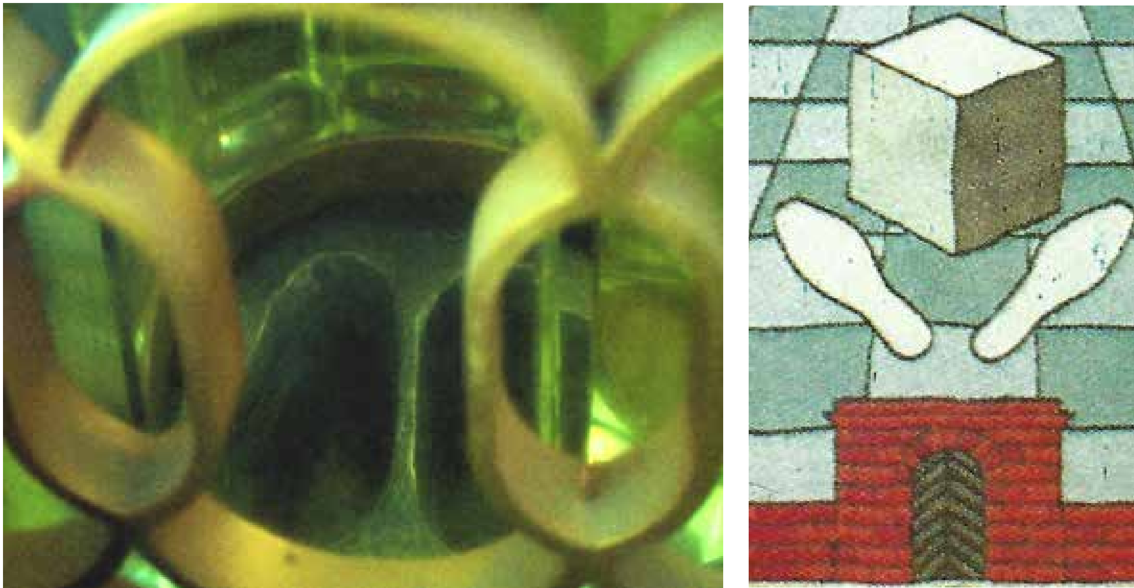


Abb.II.2: *Links:* Blick durch das Gitter der Messinglaterne auf die legendären Fußabdrücke ABRAHAMs vor der Kaaba. Foto لطرش أحمد الهاشمي.[A] *Rechts:* Ausschnitt aus einem freimaurerischen Arbeitsteppich. Freimaurer haben den Kubus als zentrales Symbol, in manchen freimaurerischen Darstellungen sind davor zwei Fußabdrücke zu sehen. Ob diese von ABRAHAM sein sollen, ist nicht bekannt. Bild vgl. Abb.XXXVIII.21.

Erstaunlicher Weise erzählt die islamische Legende, daß die Fußabdrücke die Stelle bezeichnen, wo ABRAHAM gestanden habe, als er zusammen mit seinem Sohn ISMAEL die Kaaba nach der Sintflut wiederaufgebaut habe.[7] Eine seltene Stelle, die ABRAHAM als Baumeister darstellt. Bei den Freimaurern wird nun wenig von ABRAHAM berichtet, sie beziehen sich zunächst auf den Tempelbau des König SALOMO, wo jedoch eine Seitenlegende weiter in die Vorzeit reicht. An der Stelle der beiden Fußabdrücke am Kubus beginnt jedenfalls der

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Maqam_Ibrahim.JPG

Freimaurer seine symbolische Werkarbeit, wie es eben auch der Mythos von ABRAHAM an der Kaaba berichtet. Im Koran wurde die Stelle der Fußabdrücke zweimal erwähnt und ist ein wichtiger und heiliger Anlaufpunkt bei der Wallfahrt nach Mekka. Die arabische Mythologie behauptete, daß der maqām ibrāhīm aus dem Paradies stammen soll.[8]

Ist die Kaaba in Mekka dann im Eigentlichen ein freimaurerischer Ort, ein Platz der freimaurerischen Verschwörung?



Abb.II.3: Die alte Tür der Kaaba, bei der Renovierung ausgetauscht. Nationalmuseum Riad, Saudi-Arabien, vergoldetes Silberblech, ca. 1636Y. Foto Kharmacher.[A]

Die Seele des MOHAMMED ATTA erschaudert vor dem Gedanken an eine jüdisch-freimaurerische Weltverschwörung. Waren doch die einstürzenden Wolkenkratzer New Yorks ein von ATTA für Gott inszeniertes Fanal, um der allgemeinen Verschwörung gegen den Islam etwas zu erwidern. Sind doch hier, im reinen Land Saudi-Arabien, Freimaurer bei Todesstrafe verboten. Hallen hier doch die Worte des ehemaligen saudi-arabischen Kronprinzen FAHD, Hüter dieser heiligen der heiligsten Stätten nach, die eindringlich vor dem *„Feind Weltzionismus"* warnen.[9]

Die Kaaba ein freimaurerischer Ort? Eine Verschwörung in der Verschwörung? Ist die Wahrheit hier zu finden? Wo kurz nach dem Bau der ersten, gottesfrommen Kaaba durch ADAM auch gleich der erste

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Old_door_kaaba_02.03.png

Mord der Geschichte stattfand, von KAIN an seinem Bruder ABEL exekutiert?

Die einzige Tür (Abb.II.3 und Abb.II.1) zur fensterlosen Kaaba ist fast immer verschlossen, nur einmal kurz vor dem Fastenmonat Ramadan sowie ein weiteres Mal vor Beginn der Haddsch, der Zeit der Pilgerfahrt wird die Tür für eine Reinigungszeremonie geöffnet. Das Ritual nimmt der Saudi-König als Hüter der heiligen Stätten mit seinem ausgewählten Gefolge vor, so daß ein normaler Muslim wie ATTA vor verschlossenen Türen steht und den Innenraum des Hauses Gottes nie gesehen hat.

Der rechtwinklige Innenraum der Kaaba ist fast leer. In der Mitte stehen heute drei Säulen, was IBN DJUBAYR auch von seinem Besuch der Kaaba 1183Y berichtete.[10] Allerdings schrieb ALI BEY zu seinem Besuch 1807Y, daß er zwei Säulen gesehen habe.[11] Auch in jedem immer rechtwinklig angelegten Tempel der Freimaurer sind drei Säulen aufgestellt, die symbolisch der *Stärke*, der *Weisheit* und der *Schönheit* gewidmet sind. Ob die Säulen in der Kaaba etwas zu bedeuten haben, ist nicht veröffentlicht. Aber die Kaaba war vor ihrer islamischen Karriere schon ein Gotteshaus, aus dem, wie der Koran stolz berichtet,



Abb. II.4: MOHAMMED entfernt die alten Götterbilder aus der Kaaba. Die Lage von Tür und heiligem Stein entspricht ist gespiegelt dargestellt. Aus *„Garten der Reinheit“* des MIR HAWAND, Schiraz/Iran, ca. 1590Y. Islamisches Museum, Berlin. Foto Kharmacher.[A]

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:02.04_Mohammed_removes_idols.png

MOHAMMED mit großem Radau dreihundertsechzig Kultbilder entfernen ließ (Abb.II.4). Daß darunter auch die drei Hauptgöttinnen der Kaaba gewesen sind, nämlich AL-`UZZA, die „*Stärkste*“,[12] AL-MANAT, die Göttin des *Geschicks,*[13] also der *Weisheit*[14] sowie AL-LAT,[15] Göttin der *Vollkommenheit* und *Schönheit*, die schon HERODOT[16] mit der APHRODITE URANIA gleichsetzte, ist in der arabischen Literatur zwischen den vielen Lobpreisungen ALLAHs weitgehend untergegangen. Sind etwa die drei Säulen im Inneren der Kaaba mit den in drei Göttinnen personifizierten Werten der Stärke, der Weisheit und der Schönheit verbunden, genau wie die Säulen in einem Freimaurertempel?



Abb.II.5: Zwei mit einem Nikab verhüllte Frauen in Hyderabad. Foto Kharmacher.[A]

Es lassen sich weitere erstaunliche Parallelen zwischen dem Islam und den Freimaurern finden: Sollte man ein Ranking der besonders männerbündlerischen Gruppierungen aufstellen, würden sich mit Sicherheit die Freimaurer und der Islam ein Kopf-an-Kopf-Rennen um den ersten Platz liefern. Bei den Freimaurern sind Frauen zwar angesehen und als gleichberechtigte Menschen hochgeachtet, allein einen Zugang zu dem Bund haben sie nie gehabt. Die Frau steht für die profane Außenwelt, das wahre Innere der Loge mit seinen Geheimnissen ist abgeschottet. Im Islam ist dagegen die

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:02.05_women_with_nikab.tif

ganze Welt heilig und wird durch das göttliche Gesetz regiert, Profanes ist in das Privatleben verbannt. Die Frau wird deshalb aus dem göttlich regierten öffentlichen Raum in den privaten Bereich geschickt. Wenn sie den öffentlichen Bereich betreten muß, ist sie total verschleiert (Abb.II.5) und bleibt so rituell aus diesem Bereich herausgehalten.

MOHAMMED hat im Jahr 622 in seiner sogenannten Medina-Konstitution die Gleichheit in der Gemeinschaft der Menschen proklamiert und diesen *gleiche Rechte, Verpflichtungen* und *Ehre* zugebilligt.[17] Weiterhin hat er dort *Freiheit*, explizit in der Form der Religionsfreiheit, formuliert. Zudem hat er das Prinzip gemeinsamer Verbundenheit der Gläubigen, der sogenannten *Ummah*, eingeführt und damit Barmherzigkeit, gegenseitige Hilfe usw. herausgestellt. Die freimaurerischen Schlagworte Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die auch der französischen Revolution die Zielrichtung vorgaben, klingen in dieser frühen Konstitution von MOHAMMED implizit an, auch wenn die spätere Praxis in vielen muslimischen Gesellschaften deutlich anders aussieht. Nicht zuletzt, weil in den späteren Verlautbarungen des MOHAMMED auch gegensätzliche Worte zu finden sind.

Ein weites Feld der islamischen Gelehrten ist die Beschäftigung mit der islamischen Überlieferung zu den 3.000 Namen ALLAHS. Die frommen Namenskundler des Islam kennen 2.999 dieser Namen, genau ein weiterer Name, der *Ism Allah al-a'zam*, der letzte Name Gottes, ist ihnen jedoch nicht bekannt. Auch bei den Freimaurern steht eine ähnliche Überlieferung im Zentrum des Mythos. Es ist die Geschichte vom verlorenen Wort, über dessen symbolischen Hintergrund jeder Freimaurermeister im 3° seiner Einweihung informiert wird. In einem höheren Grad der freimaurerischen Einweihung wird die Symbolik fortgesetzt, und der das Wort

Suchende erfährt, daß dieses verlorene Wort der unaussprechliche Name Gottes sein soll.

∞

An der Kaaba sind sich jene beiden Seelen nahegekommen. Näher, als sie es schon an dem einstürzenden Wolkenkratzer in New York waren. Die literarisch wohlbekannte Verschwörung der Freimaurer hat sich mit der aktuellen terroristischen Verschwörung der Islamisten wundersam verschlungen. Die himmelsstürmende, sich gewiß gebende Seele des Einen, die erdwärts fallende, sich fragend zeigende Seele des Anderen haben sich an einem Ort, der Kaaba getroffen.

∞

Wenn man vor der Kaaba steht, kann man zunächst feststellen, daß der Würfel kein sehr präziser Bau ist. Er ist grob mit den Ecken nach den Himmelsrichtungen ausgerichtet, die Seitenwände sind nicht exakt parallel oder gleich lang. Die Länge der Kaaba ist ca. 10 m an den Nord/Südseiten sowie ca. 12 m an den Ost/Westseiten, die Höhe beträgt etwa 14 m, womit der Begriff Kaaba, der arabisch für Kubus steht, nur sehr näherungsweise passend erscheint. Doch an der östlichen Außenwand erkennt man, daß die einzige Tür in die Kaaba etwa zwei Meter über dem Niveau des Hofes liegt. Um in die Kaaba zu gelangen, muß man eine Leiter anlegen oder die hölzerne Treppe benutzen, die anläßlich des vom König besorgten Waschrituals vor die Tür geschoben wird. Das innere Niveau der Kaaba liegt also höher. Zudem sollte man die Steinbrüstung auf dem Dach und die Deckenstärke berücksichtigen, um dann zu der Erkenntnis zu kommen, daß der Innenraum eher einem Kubus entspricht. Auch die Unterschiede in Länge und Breite relativieren sich im Inneren, weil sich in einer Ecke ein zusätzlicher, abgeteilter kleiner Raum von etwa 1,5 m x 2,5 m Grundfläche be-

findet. Außer den drei Holzsäulen, die in der Mitte des Raumes stehen und bis zur Decke reichen, befindet sich während der Reinigung noch ein mobiler Holztisch im Raum, der für das Reinigungsritual gebraucht wird. An den Säulen ist in etwa 5 m Höhe eine Stange quer durch den Raum angebracht, an der eine Vielzahl Ampeln und Lampen hängen. An den Wänden sind einige Schrift- und Symboltafeln in die helle Marmorverkleidung eingelassen.

Und das soll nun der Raum Gottes sein?

Wenn Seelen Augen hätten, würden sich die beiden Seelen von MOHAMMED ATTA und DULEE JOHNSON sicher an dieser Stelle fragend anschauen. Die Wanderung der beiden Seelen kann hier in einem so schnöden Raum noch nicht zu Ende sein.

Und tatsächlich. Die erhöhte Lage des inneren Raumes bedeutet doch sicherlich, daß darunter ein zusätzlicher Raum liegen sollte. Viele Menschen, die mit dem Islam nichts zu tun haben, wundern sich nicht, warum es überhaupt eine Kaaba gibt und was darin zu finden sein soll. Die Muslime haben dazu schon eine klare Vorstellung, auch wenn die wenigsten die Gelegenheit hatten, den Innenraum selbst zu sehen. Die Frage, was unter der Kaaba ist, irritiert jedoch auch gläubige Muslime.



Abb.II.6: Die alte, inzwischen ersetzte goldbeschlagene Tür zur ehemaligen Treppe im Inneren der Kaaba. Die Tür hat vier mit Texten umgebene Felder, hier zu sehen Sonne und Mond. Video N.N.[A]

[A] https://www.youtube.com/watch?v=lxmRXMZEeDc

Ursprünglich befand sich unter dem oberen heiligen Raum der Kaaba, wie bei anderen Heiligtümern in Arabien auch, ein sogenannter *Ghabghab*, also eine Höhle oder Kammer, in der heilige Gegenstände gesammelt wurden.[18] Diese Höhlen wurden auch manchmal *chizâna* (Schatzhöhle) genannt.[19] Und ein Höhlensystem gab es bis in die Moderne unter der Kaaba. Es heißt bei den Eingeweihten *Kabu*, was wie ‚Kaaba' eine alternative sprachliche Ableitung von Kubus ist. Es gibt also zwei würfelförmige Erscheinungen, den schon relativ geheimen oberen Raum, und einen nur noch besonders Eingeweihten zugänglichen unteren Kubus. An der Stelle wundert es kaum noch, daß auch die Freimaurer in einem ihrer Rituale in eine verborgene Kammer unter dem Tempel absteigen sollen, um die rituelle Information über ein sogenanntes verlorenes Wort zu erhalten.

An der in der Nordostecke abgetrennten Kammer des oberen Raumes kann man eine goldbeschlagene Tür öffnen (Abb.II.6). Hinter der Tür findet man eine enge Treppe, die einerseits nach oben auf das Dach führt, andererseits jedoch nach unten zu der Höhle *Ghabghab* des Kabu führte – inzwischen wurde dieser Weg geschlossen. Die himmelwärts strebende Seele von MOHAMMED ATTA ändert hier die Richtung. Sie muß niedersteigen in den Untergrund, dem Kabu entgegen.

Um den Ghabghab herum befindet sich ein altes Gewirr von Räumen und Gängen, manchmal kaum einen Meter hoch, eng und stickig,[20] welches zum Teil weit aus dem inneren Bezirk des Heiligtums hinausreicht und geheime Ausgänge in den äußeren Zonen der Stadt hat.

Der ganze unterirdische Bereich um den heiligen Kubus im Zentrum wird auch insgesamt als *Kabu* bezeichnet.[21] Das Labyrinth aus Zisternen, Höhlen und Vorratsräumen ist eine veritable eigene Stadt[22] und läßt einen separaten Zugang zum

geheimen Kabu außerhalb der offiziellen oberen Kaaba zu. Im oberen Raum der Kaaba hängt eine Schrifttafel und einer Lobpreisung ALLAHs (Abb. II.7), die in einer zweiten Bedeutungsebene eine Verschlüsselung zu der Höhle Ghabghab unter der Kaaba zeigt.



Abb.II.7: Die Tafel an der Westwand im Inneren der Kaaba mit einem doppeldeutigen islamischen Text.[23] Die Anordnung des Textes in Quadratkufi weist den weiteren Weg. Grafik Gower.

Zwischen den fünfziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurde der Bereich der Großen Moschee um die Kaaba durch den Bauunternehmer MOHAMMED BIN LADEN, einen Vertrauten des Königshauses um das Sechsfache erweitert, um die massiv ansteigenden Pilgerströme zu bewältigen.[24] Dabei wurde auch ein Teil der äußeren Kabu mit Unterkünften für Koranschüler ausgebaut,[25] wobei die inneren Geheimnisse unangetastet blieben. Nach der blutigen Besetzung des Kaabakomplexes in Mekka durch die radikal-islamistische Gruppe um DSCHUHAIMAN im Jahr 1979 wurden diese Bereiche jedoch aus Sicherheitsgründen geschlossen.[26]

Bis heute ist fast ausschließlich die *Saudi Bin Laden Group* mit den vielfältigen Baumaßnahmen um die Kaaba und die Große Moschee betraut.[27] Allerdings werden die alten Strukturen um die Kaaba inzwischen durchgreifend geändert: Moderne Hochhausbauten wie etwa die 485 m hohen *Abraj Bait Towers* der Bin Laden Group mit ihren tiefen Fundamentbauten rund um den ganzen Kaabakomplex kappen auch die alten unterirdischen Verbindungen nach draußen. Neben dem Ring aus Pilgerströmen, welche die inneren Geheimnisse des

Kabu automatisch gut gegen Ungläubige abschirmen, ist ein zusätzlichen Ring nobler Hotelhochhäuser entstanden und der innere Kabu zum Teil verschüttet worden, um die Feinde aus dem Inneren des Islam davon abzuhalten, sich in der Kaaba festsetzen zu können. Terroristenführer OSAMA BIN LADEN, der den Septemberanschlag von in New York organisierte und ATTA instruierte, war Familienmitglied der hier so aktiven Bin Laden Sippe, wenn er auch geschnitten und gemieden wurde.

Die Kaaba wird so durch den jeweiligen saudischen König als Hüter der heiligen Stätte und seinen Bauunternehmer massiv geschützt. Gleichzeitig sorgen besonders auch die Pilgermassen aufrichtiger Gläubiger dafür, daß sich kein Fremder unbefugt nähern kann, wobei die Pilger selbst dem Phänomen mit erstarrender Gottesehrfurcht begegnen, unfähig, kritisch zu hinterfragen. Sie alle sind dem orthodoxen Islam verbunden und diskutieren mit der Welt über Scharia, Burka und andere Folgen des Koran. Doch in der Höhle, im *Ghabghab* des Kabu herrschen andere Kräfte. Genau wie die aufrichtigen Freimaurer glaubhaft beteuern, nichts von einer besonderen Verschwörung zu wissen und nur eine Art traditionalistische Selbsterfahrungsgruppe zu sein, so sind auch die Mekkapilger eine unwissende, aber schützende Schicht um einen heimlich leuchtenden Kern.

Unter der Kaaba, im Kabu, wandelt sich vieles, was außerhalb unverständlich erscheint, zu großer Klarheit. Eine Klarheit, die weder dem gemeinen islamischen Pilger und auch nicht dem königlichen Hüter der Stätten aus dem Hause Saud bekannt ist. Denn wer hat hier schon Zugang zum *Ghabghab*, zum letzten Geheimnis des unaussprechlichen Namens, zur innersten Höhle des Kubus? Vielleicht auch Freimaurer, obwohl sie gerade in Saudi-Arabien mit der To-

desstrafe bedroht sind? Eine Weltverschwörung unter der Kaaba?

Im Prinzip leuchtet hier unter der Kaaba im Kabu, dem eigentlichen legendären Bau von ADAM und ABRAHAM, immer noch der weiße, perlenförmige Stein, der ADAM dereinst aus dem Paradies zugefallen sein soll und der als *Stein der Weisen* seit Jahrtausenden durch die Phantasie vieler Gelehrter geistert.

∞

Die beiden Seelen von MOHAMMED ATTA und DULEE JOHNSON sind nun hier angekommen. Sie haben beide gefunden, was sie gesucht haben. Im geheimen, unterirdischen Zentrum der Kaaba, in der Höhle *Ghabghab* des Kabu stoßen sie auf ihr Ziel und ihren Endpunkt. Es ist die Wahrheit, in der Höhle der Wahrheit:

Die beiden Seelen vergehen in diesem Moment.

Und wo Seelen vergehen, da bleibt noch Geist.

Und der Himmel lächelt.

III.
Das Geheimnis des Glaubens

Alle Menschen glauben. Alle.



Abb.III.1: Wenn ein Flüßchen einer großen Höhle entspringt …

Aus den zwei Seelen sind zwei Geister geworden. Die deutsche Sprache bietet dabei eine schöne Mehrdeutigkeit: Ein Geist kann ein Gespenst sein, eine irreale Traumgestalt. Der Geist ist jedoch auch das rationale Denkvermögen des menschlichen Gehirns, ein informationsverarbeitender Mechanismus. Und der Geist mag ein denkender Mensch sein, manchmal ein großer Geist, dann und wann ein Kleingeist.

Die zwei Geister, ob groß oder klein, aber in der Seele verwandt, durchwanderten also die Welt und kamen in einer

zauberhaften Berglandschaft an einen kleinen Fluß, der aus einer großen Höhle floß. Der Himmel lächelt. Gerne würden beide die Höhle erforschen, aber die glitschigen Trittsteine lagen unter reißendem Wasser direkt an der Kante eines kleinen Wasserfalls und es schien zu riskant, in das Wasser zu treten, um in die dunkle Höhle zu gehen. Man kam überein, dann doch wenigsten bei der wenig entfernten Einkehr eine Erfrischung zu nehmen. Der eine meinte: „Und wenn wir in einer halben Stunde zurückkommen, ist der Fluß vielleicht versiegt und wir können doch noch in die Höhle gehen.“ Der andere lachte, schaut ihn erstaunt an und erwiderte: „Du glaubst wohl an Wunder?“

Wunder?

Keiner von beiden wußte, was in einer halben Stunde wirklich sein würde. Sie mußten beide vermuten und Hypothesen anstellen. Dabei kann man sich natürlich alles Mögliche vorstellen. Am Ende aller Vermutungen muß man jedoch zu einer Meinung kommen: Glaubt man, daß in dreißig Minuten der Fluß versiegt ist, oder glaubt man es nicht?

Die beiden Geister saßen inzwischen bei einem Kaffee und wogen ihre Vermutungen darüber, was nach einer halben Stunde sein könnte, ab. Sie stellen fest, daß nicht nur Menschen, sondern alle Lebewesen und selbst Roboter letztlich glauben müssen. Glauben ist ein zentraler Mechanismus zur Orientierung in der Welt. Denn wer sich in der Welt zurechtfinden will, braucht ein Modell der Welt, um sein Verhalten zu entscheiden. Einige Dinge über die Welt weiß man. Dann gibt es Dinge in der Welt, die sind gar nicht bekannt und werden vielleicht auch nie entdeckt werden. Und es gibt Dinge, die könnten zwar bekannt sein, die Informationen darüber sind aber nicht erreichbar und so kein gesichertes Wissen. Zu all den Dingen, die man nicht weiß, muß

man Vermutungen anstellen und sich am Ende für eine Variante entscheiden, die man glaubt. Da es der Normalfall ist, daß man nicht alles weiß, glaubt jeder immer wieder. Nicht nur Priester, auch Kernphysiker und Busfahrer. Und auch die Fliege auf dem Weg zur heißen Glühbirne und der Rasenmähroboter wissen Dinge, vermuten Weiteres und bekommen unvollständige Informationen zu allem Möglichen. Sie müssen sich irgendwie für das ‚*Glaubwürdigste*' entscheiden und handeln.

Alle glauben. Alle!

Nun gibt es ganz unterschiedliche Strategien, wie man von den verschiedenen Vermutungen zum Glaubwürdigen kommen kann. Zunächst kann man möglichst gewissenhaft das, was erwiesen und bekannt ist, zusammentragen und auswerten. Das ist die Wissenschaft. Doch in den seltensten Fällen des Lebens wird das für eine Entscheidung ausreichen. Es bleiben immer unklare, unerklärte Teile des Problems – oft auch nur, weil die Zeit und die Möglichkeiten fehlen, mehr festes Wissen zu erzeugen. Mit dieser Unklarheit wird man pragmatisch, aus Erfahrung umgehen, etwa so: Wie viele Flüsse kenne ich, die nach zwanzig Minuten versiegt sind, wie viele kenne ich, die nicht versiegt sind? Die Erfahrung als eine große Stetigkeit im Denken eines Lebewesens läßt wohl jeden vorhersagen, daß die Wahrscheinlichkeit für einen plötzlich versiegenden Fluß sehr gering ist. Doch dann gibt es auch die sehr seltene Erfahrung sprunghafter Ereignisse. Auch wenn die Sonne jeden Morgen auf- und jeden Abend untergeht, so gibt es Sonnenfinsternisse; die Sonne verschwindet auch ganz selten mal zur Unzeit. Also kann auch der Fluß plötzlich doch mal versiegen?

Jeder Mensch kann sich nun für eine zunächst rationale Strategie entscheiden und das Wahrscheinlichste glauben. Doch der Mensch hat auch die Möglichkeit, sich vermeint-

lich irrational zu verhalten und das Unwahrscheinliche zu glauben. Sein Glauben ist dann vor allem Hoffen. Es ist die Motivation, Lotto zu spielen. Obwohl es bewiesen ist, daß man mit Lotto im Durchschnitt viel Geld verliert, so ist es genauso erwiesen, daß der unwahrscheinliche Fall, in dem ein Einzelner viel Geld gewinnt, auch existiert. Am Ende ist es eine Frage des Risikos, also des denkbaren negativen und des möglichen positiven Effektes, die jemanden zu risikohaften Entscheidungen, zur Hoffnung treibt oder im Wahrscheinlichen hält. Insofern ist die Entscheidung zum Hoffen am Ende gar nicht irrational. Es kann durchaus eine rationale Strategie sein, in bestimmten Situationen auf die unwahrscheinliche Variante zu setzen. Auch der Naturwissenschaftler muß, will er neue Effekte entdecken, oft Dinge tun, die nach den bisherigen Erfahrungen aussichtslos oder irrational erscheinen.

Für die beiden Geister, die sich beim Kaffee über die Möglichkeit des versiegenden Flusses unterhalten, läge bei der Hoffnung auf einen versiegenden Fluß das größte Risiko darin, daß man sich als Phantast lächerlich macht. Aber wahrscheinlich war auch die Hoffnung auf den versiegenden Fluß gar nicht erst gemeint, sondern nur ein Vorwand, um einen Kaffee zu trinken und die im Angesicht der Höhle kleinlich wirkende Befürchtung vor nassen Füssen zu kaschieren. Eine Redewendung also, mehr nicht.

Nach der Tasse Kaffee und gut einer halben Stunde traten die beiden jedenfalls aus dem Lokal und gingen erneut zu der Höhle.



Abb.III.2: … könnte es zu Überraschungen kommen …

Dort schauten sich beide ungläubig an. Tatsächlich war der Fluß versiegt, kleine Rinnsale trugen noch die letzten Reste Wasser aus den verbliebenen Pfützen und Tümpeln davon.

Ein kritischer Moment für die beiden, egal ob sie nun als Realisten an die wahrscheinliche Alternative glaubten und jetzt überrascht wurden oder ob sie die Hoffnung auf einen unwahrscheinlichen Effekt hatten und dieses kaum Glaubliche nun tatsächlich eingetreten war. Denn was machen die beiden mit dieser Situation? Welche Erkenntnis ziehen sie aus dieser ungewöhnlichen Erfahrung? Kritisch wird es, wenn in solchen Momenten die Hoffnung die Erkenntnis trübt. War nun erwiesen, daß Hoffnung Flüsse stoppen kann? Kann Glaube Berge versetzen? Kann man, wenn man weiter wandert und wieder zu einem Fluß kommt, davon ausgehen, daß dieser auch schnell versiegen kann, wenn man es nur hofft, richtig hofft?

Neben dem inspirierenden Antrieb, den die Hoffnung erzeugt, birgt sie die Gefahr, zu verkürzen und zu nicht gerechtfertigten Schlüssen zu verleiten, gerade wenn sie er-

staunlicherweise erfüllt wurde. An der äußerst geringen Wahrscheinlichkeit für das Ereignis im Allgemeinen hat sich ja durch sein Eintreten in diesem speziellen Fall nichts geändert. Die Erfahrung, daß man abertausende Flüsse kennt, die nicht plötzlich versiegen, ist ja durch dieses eine Ereignis nicht relativiert worden. Man gehört quasi nun individuell zu den Lottogewinnern, an der Statistik der Lottogewinne im Allgemeinen hat sich dadurch nichts geändert. Wer diese Einsicht nicht behält, sondern nun in seine Wahrnehmung der Realität die einmal erfüllte Hoffnungserfahrung projiziert, der kommt zu einer anderen Form des Glaubens. Das Unwahrscheinliche scheint jetzt real machbar. Nun beginnt die Hoffnung das Weltbild festzusetzen, dem sich die Realität dann unterordnen soll. An sich unwahrscheinliche Dinge werden dann generell zur vermeintlichen Normalität, der rationale Glauben im Sinne eines realistischen Vermutens wird aufgegeben zu Gunsten eines hoffenden Glaubens im Sinne irrationaler und fragwürdiger Einzelereignisse.

Unsere beiden Geister besichtigten nun die trockengefallene Höhle, die eine schöne, große Kammer bildete, in die das Tageslicht durch den großen Eingang weit hineinreichte, so daß auch Moose und Farne tiefer hinten wuchsen und der Höhle einen verwunschenen, urwüchsigen Charakter gaben. Während sie die Frage des angemessenen Glaubens diskutierten, machten die beiden eine erstaunliche Beobachtung.

Der Fluß schwoll wieder an und hatte nach etwa 30 Minuten wieder seine volle Kraft erreicht. Sie hatten gerade noch Zeit genug, um trockenen Fußes aus dem Inneren der Höhle zu kommen (Abb.III.3).



Abb.III.3: Die Quellhöhle *Fontaine de Fontestorbes* in den französischen Pyrenäen, deren Wasser dem Fluß L'Hers bei Bélesta zufließt, am 15.8.2008 um 20:38 h. Davor war die Höhle um 20:16 h wasserlos (Abb.III.2) und um 19:55 h voller Wasser (Abb.III.1). Alle drei Fotos Kharmacher.[A]

Wollte der Fluß, der liebe Gott oder sonstwer mit diesem Verhalten etwas sagen? War hier eine technische Spielerei versteckt, wie jene im Elbsandsteingebirge am *Lichtenhainer Wasserfall* ? Zwei andere Geister, die Dadaisten RAOUL HAUSMANN und KURT SCHWITTERS berichteten dazu, daß sie 1921 diesen „berühmten Wasserfall", dieses „Wunder der Wasserkunst" in Sachsen aufsuchten, aber nichts sahen außer einer Tafel in zwei Meter Höhe, auf der stand: „Nach Einwurf von 10 Pfennig an der Leine ziehen". Mit der Leine öffnete man ein Staubrett, so daß einige Minuten tatsächlich aus dem zuvor angestauten Wasser eines kleinen Baches ein kleiner Wasserfall entstand, bis das gestaute Wasser abgeflossen war und nur noch ein Rinnsal verblieb. Zuvor im 19.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
03.01_Fontaine_de_Fontestorbes_19_55.tif (Seite 31)
03.02_Fontaine_de_Fontestorbes_20_16.tif (Seite 35)
03.03_Fontaine_de_Fontestorbes_20_38.tif (Seite 37)

Jahrhundert mußte man nicht selber die Leine ziehen, sondern ein eigens eingesetzter ‚Wasserzieher' brachte gegen Gebühr das Schauspiel in Gang. Im 21. Jahrhundert ist die Leine übrigens weg, das Staubrett arbeitet alle 20 Minuten automatisch bei eingespielter, dramatischer Musik und der Unsinn wird weiter gerne besucht. Die kuriose Einrichtung soll aber immerhin SCHWITTERS zu neuen Phonemen in seiner Ursonate inspiriert haben.[1]

Eingedenk solch hinterhältiger Möglichkeiten möchten unsere beiden Geister spätestens jetzt für ihr überraschendes Erlebnis in den Pyrenäen eine Recherche beginnen und die Gründe für das Pulsieren des Flüßchens aus der Höhle suchen. Und sie würden schnell fündig werden: Beide standen an der *Fontaine de Fontestorbes* bei Bélesta. Wie die Forschung schon seit längerem gefunden hat, tritt hier ein unterirdischer Fluß aus, der im Sommer bei Niedrigwasser eine ausgeprägte Periodizität aufweist, die auf einem Siphoneffekt beruht. Wasser sammelt sich in einem natürlichen unterirdischen Becken oben im Berg und läuft über einen geschlossenen, stark gekrümmten Kanal, also einen natürlichen Siphon, der über den Wasserspiegel des oberen Beckens reicht, in die untere Quellhöhle ab, wo dann der beobachtete Effekt auftreten muß. Der Effekt ist also eine einfache hydrodynamische Erscheinung, die man zuhause mit einer Gießkanne nachstellen kann (Abb. III.4): Das obere Becken wird über den natürlichen Siphon leergesaugt, bis der Wasserspiegel des Beckens so niedrig ist, daß der Siphon Luft zieht. Dann stoppt der Wasserabfluß durch den Siphon und das obere Becken füllt sich, bis der Wasserspiegel so hoch ist, daß das Wasser wieder über die Siphonkante laufen kann. Der Sog beginnt erneut und senkt den Wasserspiegel, so daß der periodische Effekt in der unteren Höhle entsteht. Im Winter und Frühjahr bei höherem Zufluß sinkt der Wasserspiegel des oberen Beckens beim Ablauf durch den höheren

Zulauf nicht mehr, es bleibt bei einem kontinuierlichen Überströmen der Siphonkante, womit der Effekt ausfällt. Und bei sehr geringem Wasserzufluß etwa im Sommer ist damit zu rechnen, daß die Trockenphasen in der Höhle länger werden, während den Zeitraum des Abfließens dann weitgehend konstant ist und von der Siphon-Geometrie abhängt.

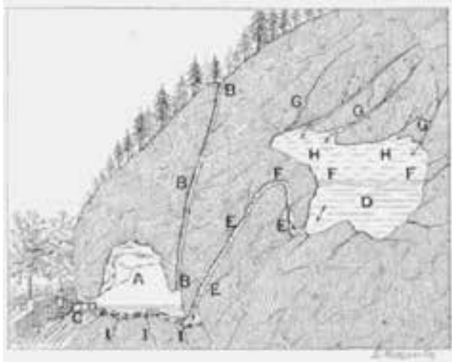


Abb.III.4: Erklärung des Siphoneffektes der Fontaine de Fontestorbes nach E. BELLOC.[2] D ist das angenommene obere Becken, über den Siphon F fließt das Wasser in die Höhle A. Inzwischen geht man von mehreren Becken und Siphonkanälen aus. Grafik N.N.[A]

Also, kein Glaube, der Flüsse stoppen konnte, sondern Geophysik. Und es wäre für die beiden Geister alles anders gekommen, wenn sie nicht eine halbe, sondern eine volle Stunde beim Kaffee gesessen hätten. Dann wäre der Fluß zwischenzeitlich unbemerkt versiegt, beim erneuten Herantreten der beiden Geister jedoch wieder unverändert stark gewesen. Beide hätten sich dann in ihrer Erfahrung bestätigt gesehen, daß auch dieser Fluß nicht plötzlich versiegen kann und würden das Falsche glauben, weil sie zu lange Kaffee getrunken hätten, anstatt zu beobachten.

Ist man nicht gut informiert, läuft man offensichtlich in Gefahr, Dinge zu verpassen oder falsch zu verstehen.

Es ist also schwierig mit dem Wissen, Glauben, Vermuten und Hoffen. Und wenn Wissen schon eine komplizierte Sache ist, welches zu erwerben und zu sichern sich die Wissenschaften umständlich bemühen, so ist richtiger, vernünftiger

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
03.04_Fontaine_de_Fontestorbes_scheme.tif

Glauben noch viel schwieriger. Das Wahre zu wissen, ist kompliziert und nur in bestimmten Bereichen möglich, das Wahre zu glauben, ist dagegen vorwiegend Glückssache.

IV.
Das Wahre glauben und der wahre Glaube

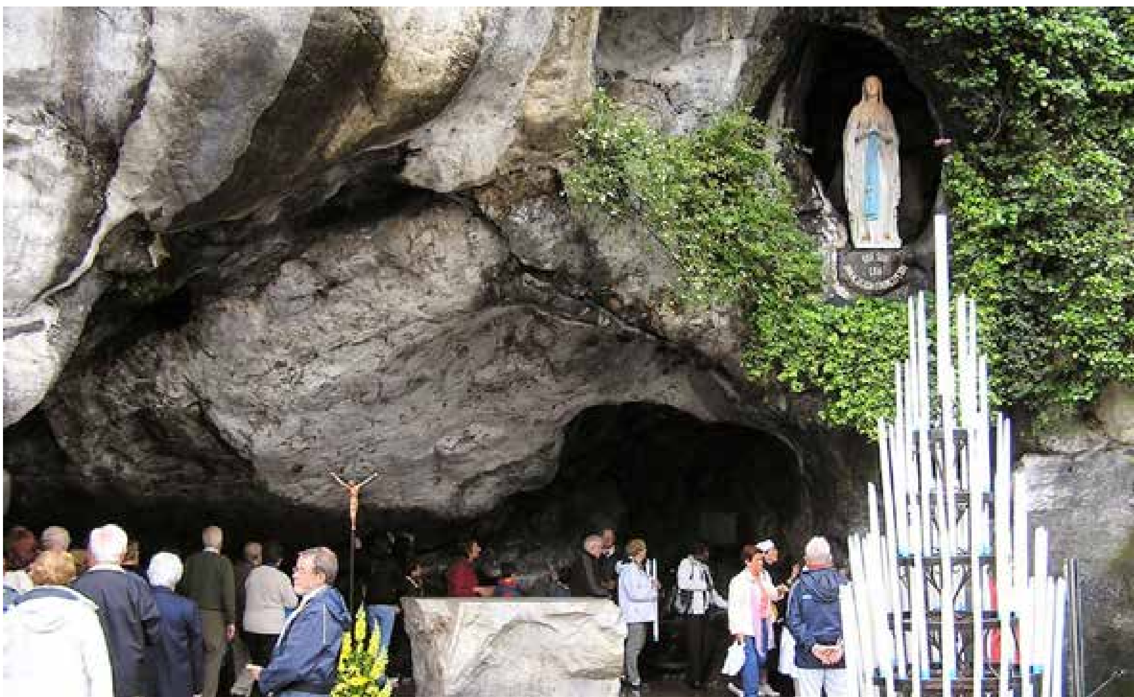


Abb.IV.1: Die Höhle von Massabielle am Fluß Gave du Pau, Pyrenäen. Foto Emmanuel Brunner.[A]

An der *Fontaine de Fontestorbes* konnte mit Methoden der Geophysik der Fels ausgiebig und solange untersucht werden, bis am Ende durch wissenschaftlichen Fleiß, meßtechnische Präzision und logisches Kombinieren eine Erklärung für das Verhalten des Flusses gefunden war. Die darf jetzt als Wahrheit dieses Phänomens akzeptiert werden. Wer Zugang zu diesem Wissen hat, indem er einen Reiseführer oder

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Grotte_Massabielle.jpg

Fachliteratur studiert, wird sich nicht mehr sonderlich über das Verhalten des Flusses wundern, auch wenn es ein eindrückliches Erlebnis ist, das Geschehen mit eigenen Augen zu sehen. Doch bei Menschen, die diese Erklärungen nicht hatten, hat diese außergewöhnliche Erscheinung vielleicht früher einmal religiöse Gefühle geweckt. Vor 2000 Jahren könnten Kelten hier an einer besonders heiligen Quelle geopfert haben, und im Mittelalter haben vielleicht christliche Einsiedler das rätselhafte Walten ihres Gottes besonders gespürt. Doch heute, bei bekannter Erklärung, ist der Ort weder bei mystischen Christen noch bei Wünschelruten-bewegten Esoterikern besonders herausgehoben. Die *Fontaine de Fontestorbes* ist einfach nur ein sehr nettes Naturschauspiel.

Doch unsere beiden Geister trieb es nun weiter, um in einer nicht weit entfernten anderen Höhle in den westlichen Pyrenäen mehr Erfahrungen zu sammeln. Gemeinsam mit Millionen Katholiken pilgerten die beiden zu der *Grotte von Massabielle* bei Lourdes (Abb.IV.1). Dort findet allerdings kein Naturschauspiel, sondern ein religiöses Schauspiel statt. Ab dem 11. Februar 1858 soll dort der damals 14-jährigen BERNADETTE SOUBIROUS mehrfach die heilige Jungfrau MARIA erschienen sein. Seitdem gilt das Wasser aus der Grotte als heilkräftig. Die Pilger glauben, daß sie hier Linderung von Krankheit, Schmerz und allgemeinem Unbill erfahren können. Gespeist wird diese Hoffnung durch regelmäßige Berichte von dort Geheilten, Geläuterten und Aufgerichteten. Nun ist es hier wie beim Lottospielen: Daß in Lourdes einzelne Personen spontan geheilt worden sind, ist wahrscheinlich nicht zu bestreiten. Doch wie viele wurden nicht geheilt?

Im Moment pilgern jährlich bis zu sieben Millionen Menschen nach Lourdes.[1] In den über 150 Jahren seit dem ersten Wunder 1858 haben sich dann mindestens geschätzte 100

Millionen Menschen der wunderträchtigen Macht von Lourdes ausgesetzt. In der ganzen Zeit wurden etwa 7.000 spontane, wundersame Heilungen registriert,[2] von denen die katholische Kirche 70 offiziell anerkannt hat.[3] Die Chance, in Lourdes eine Wunderheilung zu erfahren, ist also etwa 0,7 bis 70 auf eine Millionen – ähnlich wie beim Lotto. Dabei ist die Statistik jedoch in den letzten Jahrzehnten dramatisch eingebrochen (Abb.IV.2).

Obwohl immer mehr Menschen nach Lourdes fahren, nimmt die Zahl der Wunder massiv ab. Und für Männer ist die Chance auf ein Wunder offensichtlich schlechter, nur 19% der Wunderheilungen ereigneten sich bis 2008 bei Männern.

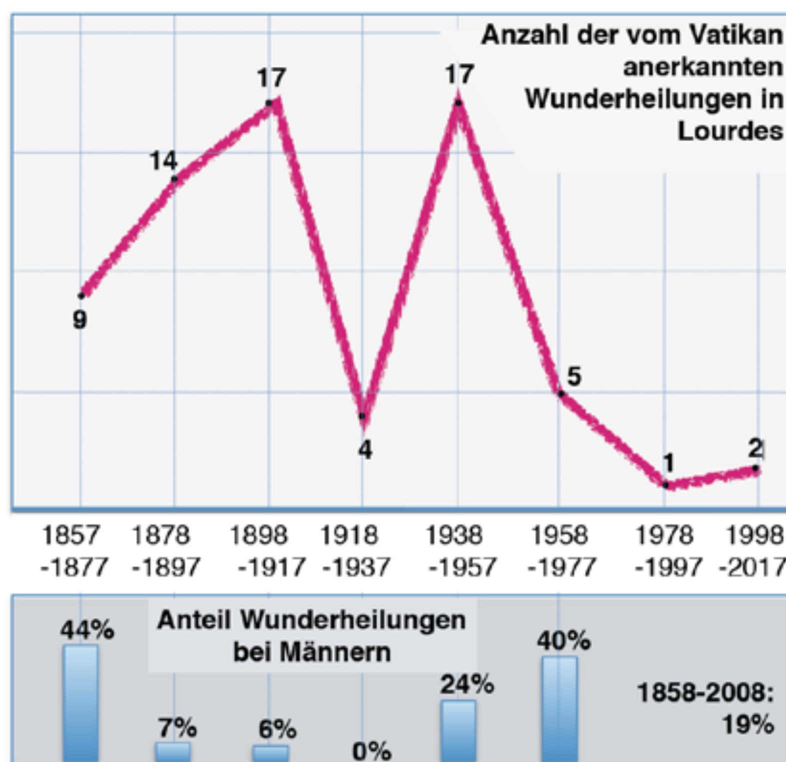


Abb.IV.2: Die Wunder von Lourdes. Insgesamt wurden in Lourdes seit 1858 bis 2018 siebzig Wunder vom Vatikan anerkannt. Davon fanden 61 in den ersten 100 Jahren bis 1957 statt, in den folgenden 70 Jahren bis 2018 nur noch neun, als letzte Wunderheilung wurde 2018 die Heilung der Ordensfrau Bernadette Moriau vom Vatikan bekanntgegeben.[4] In den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts gab es einen erstaunlichen Einbruch im Wundergeschehen. Interessant ist auch, daß die Chance auf ein Wunder für Männer viel schlechter als für Frauen ist. Allerdings zeigt sich in den letzten Jahrzehnten auch ein Trend zur Gleichberechtigung bei Wundern in Lourdes. Grafik Gower.[5]

Interessant wäre nun auch, ob nicht genauso viele Menschen geheilt würden, wenn die Millionen Katholiken jedes Jahr anstatt zur Grotte von *Massabielle* bei Lourdes lieber zur *Fontaine de Fontestorbes* bei Bélesta pilgern würden. Niemand hat je untersucht, ob dort Spontanheilungen nicht auch mit 0,7–70 auf eine Millionen Ereignisse stattfinden können. Und vielleicht passieren ja überall auf der Welt unerklärbare Spontanheilungen mit dieser Quote?

Im Unterschied zur Geophysik eines pulsierenden Flusses, die man solange untersuchen kann, bis die Fragen erklärt sind, bleiben Heilungsphänomene nicht exakt erklärbar, sondern sind immer komplexe, individuelle und damit singuläre Ereignisse, deren Untersuchung analytisch wie statistisch meistens extrem aufwendig und oft nicht realistisch ist.

Nun kann man die beiden Phänomene von der *Fontaine de Fontestorbes* und der Grotte *Massabielle* bei Lourdes unter Wissensgesichtspunkten betrachten und feststellen, daß man im Fall der Geophysik einen klaren und eindeutigen Wissensgewinn, in Lourdes nur eine geringe, diffuse und gerade mal statistische Einsicht zu Heilungserscheinungen bekommt. Einen Kranken oder sonstwie Gebrochenen interessiert nun aber die Geophysik pulsierender Quellen nicht, sondern sein gesundheitliches Problem. Und ist man so weit in der Krise und nur noch auf Hoffnung angewiesen, sind einem Statistiken naturgemäß egal. Dann ist es eine durchaus reale und zulässige Handlungsperspektive, irrationale und statistisch unsinnige Dinge zu glauben und zu entscheiden – die berühmten letzten Hoffnungen. Auch wenn sich Menschenmassen wie in Lourdes auf dieses Verhalten einlassen und glauben, ihre Hoffnung auf diesem Wege erfüllen zu können, so bleibt der gesuchte Effekt doch singulär und regellos, weil er aus Prinzip keinem vorher bestimmbaren Mechanismus folgt: Lourdes ist und bleibt Lotto.

Die Hoffnung, insbesondere in ausweglosen, kaum mehr lösbaren Situationen kann immer nur auf singuläre Einzelereignisse setzen, die beliebig unwahrscheinlich und zufällig sind, aber nur so einen Ausweg darstellen können. Solche singulären Einzelereignisse haben keine Wahrheit, da man hier nicht zwischen wahr und unwahr unterscheiden kann. Wahrheit ist immer an Regeln gebunden. Ein zufälliges Einzelereignis ist aus sich heraus regellos und damit ohne Wahrheit. Solche Einzelereignisse mögen zwar hilfreich sein, sie sind aber ohne jeden Erkenntniswert. Man hält sich dabei nicht mehr an das Glaubwürdigste, sondern an die Hoffnung auf Unwahrscheinliches.

Diese, auf Hoffnung ausgerichtete Form des Glaubens kann man als *wahren Glauben* im Sinne von echtem, tiefem Glauben bezeichnen. Es ist eine ganz legitime Form, auf Lebenslagen zu reagieren, in denen man keine andere Möglichkeit mehr für seine Situation sieht. Im Gegensatz dazu steht die Wahrheit. Diese ist die umfangreich untersuchte und an der Realität geprüfte und bewiesene Tatsache. Wahrheit ist zum Beispiel das Wissen, daß ich krebskrank bin, fortgeschrittene Metastasen in verschiedenen Organen und katastrophale Blutwerte habe. Diese Wahrheit, diese Fakten stehen für sich genauso fest wie auf der anderen Seite der wahre Glaube und die Hoffnung, durch eine Wallfahrt nach Lourdes einer Spontanheilung teilhaftig werden zu können, um trotz der wahren Fakten geheilt zu werden.

Zwischen der Wahrheit des Wissens und der Hoffnung des Glaubens steht nun noch eine weitere Glaubensform, mit der man *das Wahre glaubt*. Denn weder Wahrheit der Fakten noch die Hoffnung auf spontane Sonderereignisse sagt einem, wie es wirklich kommen wird, wann ich nun sterben werde. Hier entwickelt man die Erwartung. Aus der Statistik und der Erfahrung heraus ahnt man, daß man nur noch

Monate zu leben hat, weil man genug andere Fälle kennt. Man hat also das faktische, wahre aber unvollständige Wissen über seine Krankheit, man hat eine aus Erfahrungen gespeiste Vermutung über den wahrscheinlichen zukünftigen Verlauf und man hat die Hoffnung, daß es doch noch anders kommt.

Am Ende fließen alle drei Elemente in der Denkentscheidung zusammen: Wahrheit, Erwartung und Hoffnung werden gewichtet und gewertet, um das weitere Verhalten und Entscheiden des Menschen zu bestimmen.

An der *Fontaine de Fontestorbes* stießen unsere beiden Geister zunächst blauäugig auf Erscheinungen, deren Hintergründen sie sich zunächst durch Vermuten, einem Glauben an eine dahinterliegende Wahrheit und die Erwartung zum zukünftigen Geschehen näherten. Am Schluß war ihnen das Wissen um die Zusammenhänge, geschaffen durch die Wissenschaft vieler vorangegangener Forscher, zugänglich und die Wahrheit um das Wesen der *Fontaine* klar.

In der Grotte Massabielle bei Lourdes trafen die Geister dann auf Ereignisse, die so singulär und zufällig waren wie die Statistik des Lottos, so daß eine Wahrheit dahinter nicht zu definieren ist. Aber die singulären Ereignisse waren und sind für manche Menschen so eindrucksvoll, daß sie ihre letzte Hoffnung auf das Eintreten eines ähnlichen Wunders richten und wahre Gläubige sind.

All diese Elemente von Wissen, Vermutung, Wissenschaft, Glaube, Wahrheit, Erwartung und Hoffnung sind reale Bestandteile der Vernunft (Abb.IV.3). Sie wirken zusammen und machen das Denken des einzelnen Menschen aus, wirken jedoch übertragen genauso kollektiv in den Gesellschaften. Zentrales Element für diesen Prozeß ist der exakte, analytische Test an der Realität, durch den Denken erst möglich wird. Der Mensch lebt in der Realität und sein Verhalten

wird immer an der Realität geprüft, auch wenn diese Prüfung im Einzelfall Zeitverzug haben mag, von anderen Menschen abhängen kann oder sonstwie nicht direkt nachvollziehbar ist.

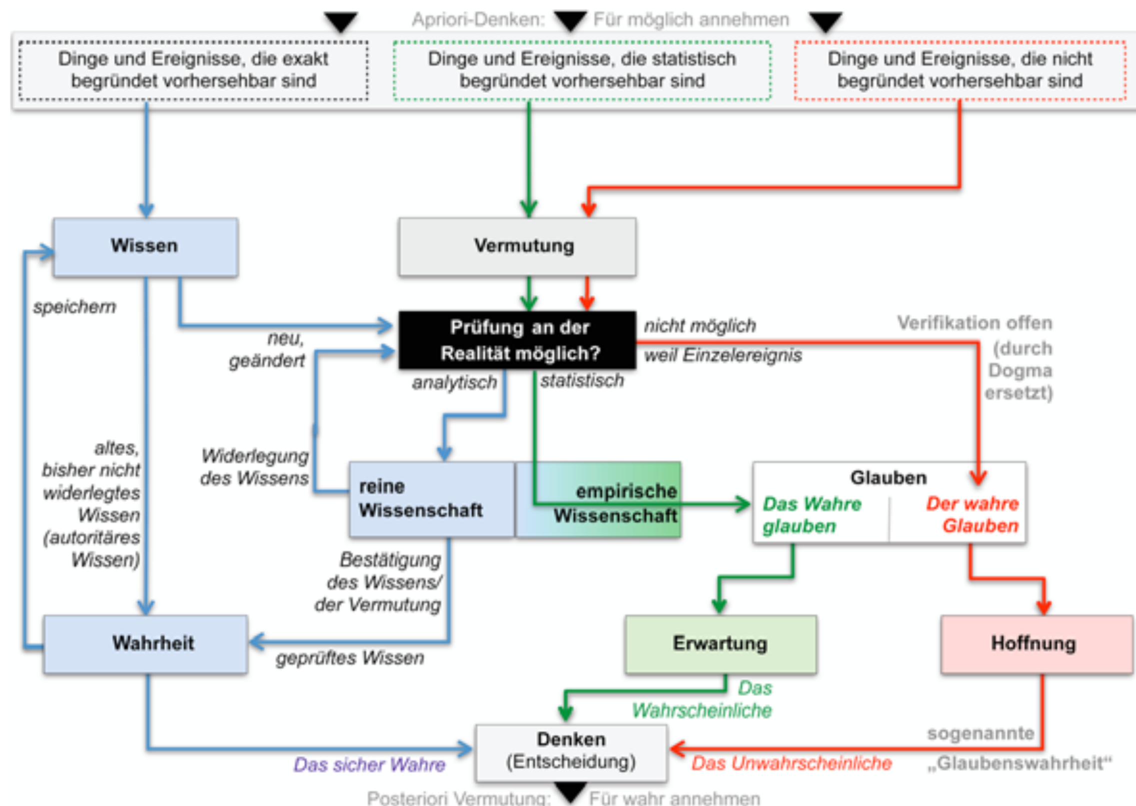


Abb.IV.3: Die Struktur des vernünftigen Denkens. Grafik Gower.

Das Denken ist der geistige Teil, der einer Entscheidung vorausgeht, der dabei unter dem Primat der Realität steht und so besonders das Überleben und Zurechtfinden in der realen Welt sichert. Man muß diesen Bereich von der Welt der Wachträume und Wünsche getrennt halten. Da nun aber die Realität nicht abgeschlossen ist, sondern der Mensch immer nur mit Ausschnitten konfrontiert ist, muß jeder Mensch ein Weltbild, eine Weltanschauung haben, auf dessen Grundlage Denken und Entscheiden stattfindet. Das Weltbild stützt sich auf drei Typen von Eingangsinformationen, dem *Sicheren*, welches auf Wahrheiten beruht, dem *Wahrscheinlichen*, welches durch Erwartungen gegeben ist, und *Unwahrscheinlichem*, gespeist durch Hoffnungen – oder

Ängste. Wahrheit, Erwartung und Hoffnung/Ängste sind die drei zentralen Instanzen des Denkprozesses bei jedem Menschen.

Für wahr hält man einen Sachverhalt, wenn dieser genauso wie die Realität ist, war oder wäre. In einem kontinuierlichen Kreisprozeß prüft jeder Mensch sein Weltbild an der Realität. Dieses Wissen über die Welt besteht vorwiegend aus überschaubaren Ad-hoc-Erfahrungen („wenn ich bremse, hält das Fahrrad an", „wenn ich rufe, hört man etwas", etc.) und nur zum geringeren Teil aus langfristigen grundsätzlichen Wahrheiten. Gemäß des in Abb.IV.3 blau dargestellten Beziehungskreises verfügt der Mensch über einen Bestand an Wissen, dem kontinuierlich Fakten aus der täglichen Erfahrung zufließen und die meist direkt an der Realität geprüft werden. Jeder Mensch betreibt dabei gemäß seiner individuellen Fähigkeiten eine *Wissenschaft*, die diese Prüfung zumindest auf der Basis minimaler logischer Erfordernisse auswertet und bewertet. Sie entspricht im Prinzip dem, was man auch professionell unter Wissenschaft versteht: möglichst objektiv und richtig die *Wahrheit* feststellen. Diese an der Realität positiv geprüften Wahrheiten fließen dann als das *sicher Wahre* in den Denkprozeß ein und werden als *Wissen* abgespeichert, während Widerlegungen dazu führen, daß altes Wissen geändert werden muß. Da dieser Kreislauf der Wahrheit lange dauern kann, gibt es für viele kurzfristige Denkanforderungen einen direkten, ungeprüften Zugriff auf früher geprüftes Wissen, in der Abb.IV.3 *autoritäres Wissen* genannt. Wenn die Gefahr droht, daß ein Auto auf einen zukommen könnte, entscheidet man direkt auf der Basis des vorhandenen, vorher verifizierten Wissens, wie man sich verhält — der aktuelle Abgleich mit der Realität ist dann meist schnell nach der Entscheidung passiert.

Man erkennt bei dieser Betrachtung, daß Wahrheit entgegen naiver anderslautender Vorstellungen kein absoluter, unveränderbarer Zustand ist, sondern sich im Prozeß ständig ändert. Wahrheit ist relativ und im alltäglichen Denken keine philosophische Kategorie, sondern ein operativer Begriff der Vernunft. Ihre Definition ergibt sich nicht aus einer grundsätzlichen, allgemeingültigen Betrachtung des Wesens der Dinge, sondern sie leitet sich ab von ganz individuellen Randbedingungen des Prozesses: Dem A-priori-Denken, also der Ausgangsfrage, den jeweils in die Entscheidung einbezogenen Dingen und Ereignissen und dem aktuellen Stand des wissenschaftlichen Prozesses. Ob und wie neben diesem personellen Wahrheitsbegriff eine überpersonelle philosophische Konstruktion einer absoluten Weltwahrheit abgeleitet werden kann, soll hier nicht verhandelt werden.

Die Prüfung an der Realität als Feststellung von Wahrheit ist am Ende entscheidend für die Qualität der Wahrheit.

Wenn mein Wissen über herannahende Fahrzeuge nicht exakt ist, sondern nur empirisch und statistisch, kann man das Wahre nicht mehr wissen, man muß *das Wahre glauben*, man muß es für wahr halten (grüner Kreislauf in Abb. IV.3). Diese Informationen für das Denken sind wahrscheinlich, scheinen also wahr, man muß jedoch mit Abweichungen rechnen. Dies bedeutet, daß die ursprünglichen Vermutungen aus dem statistischen Test an der Realität zu Erwartungen führen, also statistisch begründete Vorhersehbarkeiten stützen. Man extrapoliert mit Stetigkeitsvermutungen aus dem bekannten Wissen und erwartet für das Kommende ‚naheliegende' Zusammenhänge.

Doch auch wenn der Test an der Realität gar nicht möglich ist, muß das Denken trotzdem die Möglichkeit haben, zu Entscheidungen zu kommen. Und wer nicht vorhersehbare, singuläre Dinge und Ereignisse in seinen Entscheidungsho-

rizont einbezieht, der hat nicht mehr die naheliegende Möglichkeit, diese an der Realität zu testen. Das Unvorhersehbare, das zufällige Einzelereignis ist nie Wissenschaft, über den Zufall kann man nur eines wissen: daß es ihn gibt. Eine andere Wahrheit gibt es nicht über das Einzelereignis. So müßig es ist, die Ursache für einen großen, der Wahrscheinlichkeit widersprechenden Lottogewinn zu ergründen, so müßig ist es, nach den wahren Ursachen einer spontanen Heilung zu fragen.

Auch wenn es mit Sicherheit für einige Wenige die erfolgreiche Strategie ist, mit der Hoffnung auf ein zufälliges Einzelereignis ein Problem zu lösen, so trägt diese Strategie kein Stück zur Wahrheit und zu Erkenntnis bei. Die Vernunft steuert am Ende lediglich die Anteile der Wahrheit, Erwartung und Hoffnung, die in eine Denkentscheidung einfließen. Und wenn die Wahrheit und die Erwartung keine Lösung bringen können, kann der wahre Glaube, die Konzentration auf die Hoffnung und die Chance des Zufalles eine vernünftige Verhaltensweise sein:

Ein Hase, der auf der Lichtung sitzt und ein Rascheln wahrnimmt, könnte sich der Frage widmen, wie dieses Rascheln zustande kommt und was die Auslöser sind. In 99 Fällen hat er interessante Erkenntnisse über den Wind, die Bäume, die Vögel und das Eichhörnchen gewonnen – ein naturwissenschaftlicher Hase. Doch in einem Fall hat er wertvolle Zeit vertan und wird vom Fuchs geschnappt. Ein Angsthase hingegen läuft jedes Mal sofort ohne Erkenntnis und ohne statistische Vermutungen weg; 99-mal grund- und sinnlos in der Hoffnung, das Richtige zu tun, und das eine, entscheidende Mal beim Annähern des Fuchses ist es wirklich, aber zufällig, das Richtige, er wird nicht geschnappt. Sollte aber der naturwissenschaftliche Hase am Ende soviel Wissen aus seinen Beobachtungen gesammelt haben, daß der Fuchs kein Pro-

blem mehr für ihn ist, kann er dem Angsthasen die Wiese kahlfressen, während dieser 99-mal grundlos wegrennt.

Die Vernunft ist also ein sehr breites Kalkül, um zu Entscheidungen zu kommen, bei dem durchaus auch der Glaube an etwas völlig Unwahrscheinliches berechtigt sein kann. Welche am Ende die bessere oder richtige Entscheidung ist, bleibt meist offen und wird durch die Vernunft selbst nicht entschieden, wohl aber durch die unbarmherzige Realität.

Nun finden unsere Geister in Lourdes nur katholische Gläubige, die sich in der Hoffnung auf Heilung und Linderung in die Grotte *Massabielle* begeben. Daß eine Gruppe mit muslimischen Gläubigen nach Lourdes pilgern würde, um auch auf Heilung zu hoffen, ist kaum denkbar. Diese Beobachtung führt auf eine Besonderheit des wahren Glaubens: Seine sehr verbreitete religiöse Form. Obwohl sich der wahre Glauben auf singuläre, sehr individuelle Ereignisse bezieht, neigen die Menschen offensichtlich dazu, sich hier in größeren Gruppen kollektiv zusammenzuschließen, um diesen Glauben zu realisieren.

Als Ursache hierfür kann man den fehlenden Test an der Realität vermuten. Alle Menschen sind mit den Prozessen der Wissenserzeugung und der Wahrheitsfindung aus dem Alltag sehr vertraut. Genauso wie alle Menschen, glauben, so testen auch alle Menschen ihre Vermutungen an der Realität und entwickeln so ein Wissen über Wahrheiten. Dabei geht es nur in Ausnahmefällen um naturwissenschaftliche Prozesse auf akademischem Niveau. Auch triviale Sachverhalte, etwa daß ich beim Bremsen des Autos auch wirklich anhalte, versichern einem Menschen kontinuierlich sein Wissen über die Welt und seinen Fundus an Wahrheiten. Auch kennt man, je älter desto detaillierter, die Fehler, Täuschungen und anderen Fährnisse, die einem in diesem Prozeß begegnen

können. Auch die nicht analytischen, sondern statistischen Ereignisse führen zu Erfahrungen und einem Fundus des Wahren, welches man glaubt und erwartet. Dagegen gibt es für den wahren Glauben, für den ja mit seinen singulären Ereignissen ein Test an der Realität nicht möglich ist, keinen entsprechenden Verifikationsmechanismus. Die Hoffnung auf Unvorhergesehenes ist sich nur sicher, daß es generell Unvorhergesehenes gibt, mehr kann darüber nicht gesagt werden. Die wichtige Funktion der Verifikation bleibt offen (Abb.IV.3), womit eine hochgradige Unsicherheit des wahren Glaubens besteht.

Auch wenn diese Unsicherheit aufgrund des totalen Zufallsbezuges folgerichtig ist, so muß die Unsicherheit deshalb für das menschliche Denken noch lange nicht einfach handhabbar sein. Insbesondere hat der wahre Glauben auch das Risiko, irgendwann durch geänderte Randbedingungen einem Test an der Realität zugänglich zu werden und dann gegebenenfalls als falsch erkannt zu werden. Nun zitiert zwar der Kabarettist und Physiker VINCE EBERT, Forschung sei *„langwierig und extrem aufwändig. Deshalb kann ein Esoteriker auch in fünf Minuten mehr Unsinn behaupten, als ein Wissenschaftler in seinem ganzen Leben widerlegen kann"*.[6] Aber prinzipiell bleibt der wahre Glauben potentiell widerlegbar, was den Wert des Glaubens einschränken und die Hoffnung empfindlich stören kann. Und um die Hoffnung gegenüber der Erwartung und Wahrheit zu stärken, hat die Menschheit ein Verifikationsmechanismus in Form des Dogmatismus entwickelt.

Am Beginn steht dabei die Autorität eines erfolgreich Hoffenden. Bei Berichten über Millionengewinner im Lotto wird oft erklärt, wie die Gewinner zu ihrem Gewinn gekommen sind. Haben sie ihre siegreiche Zahlenkombination astrologisch ermittelt, oder geben sie seit 30 Jahren jede Woche das Geburtsdatum ihrer Ehefrau ab, oder wurde die Verkäuferin

nach dem Alter ihrer Tochter befragt, um die Zusatzzahl einzutragen. Obwohl es völliger Zufall war und das Zustandekommen der eingetragenen Gewinnzahlen deshalb total unerheblich ist, hat der erfolgreiche Lottogewinner eine Autorität, weil er eine erfolgreiche Person des unvorhergesehenen Einzelfalles ist. In der nächsten Stufe können sich um Personen des unvorhergesehenen Einzelfalles Wett- und Tippgemeinschaften gründen, die entweder auf einer Person, oder aber auf einem System aufbauen.

Auch wenn es nicht um Lotto, sondern um Leben und Sterben und das Wesen der ganzen Welt geht, funktioniert der Prozeß ganz ähnlich. Personen, die das Unvorhergesehene erlebt haben, die erfolgreich gehofft haben und die der Zufall hervorhob, sind naheliegende Autoritäten. Ob die junge BERNADETTE SOUBIROUS in Lourdes mit ihren unvorhergesehenen Marienbegegnungen, oder Schwergewichte wie JESUS CHRISTUS mit seiner unvorhersehbaren Geburt durch eine Jungfrau, solche Autoritäten des Unvorhergesehenen sind Kristallisations- und Ankerpunkte für die Hoffnungen all der anderen Menschen, deren wahrer Glauben automatisch auf statistisch sehr wackligen Füßen steht und deren labilen Hoffnungen sonst schnell vergehen könnten.

Genau wie Lottogemeinschaften bilden sich hier schnell Religionsgemeinschaften, deren Wesen die Verifikation des nicht Verifizierbaren durch die Autorität von Personen mit erfolgreichen Hoffnungserfahrungen ist. Damit stabilisiert sich der wahre Glauben gegen den Zweifel und die Unsicherheit, die Hoffnung kann bestehen. Mit der Dogmatisierung von Vermutungen, die auf den jeweilig zugrundeliegenden individuellen, unvorhersehbaren Einzelereignissen basieren, wird ein analoges Gegengewicht zu dem Test an der Realität aufgebaut. Der wahre Glauben, der an der Realität per definitionem nicht getestet werden kann, wird er-

satzweise durch das autoritäre Dogma geprüft und erhält so eine zwar irreale, nichtsdestotrotz emotional sehr wirksame Sicherheit und Begründung, die am Ende besonders auch wegen der großen Anzahl der an das Dogma Glaubenden Gewicht hat.

Gegen diesen Mechanismus der Verifikation von Glauben durch religiösen Dogmatismus ist nichts einzuwenden. Er ist eine vernünftige Verhaltensweise insbesondere für die Menschen, die für ihre Entscheidungsfindung nur begrenzt auf Wahrheiten und Erwartungen, also auf analytisch oder statistisch an der Realität getestete Denkergebnisse zurückgreifen können, sondern die bei ihren Entscheidungen mit großen Anteilen Hoffnung operieren müssen. Dies kann an den äußeren Umständen liegen, kann aber auch durch die innere geistige Verfassung gegeben sein. Nicht von ungefähr richtet sich das Christentum mit seinem Dogma gerade an die „Geistig-Armen". Menschen, die hingegen auf eine breite Basis an Wahrheit und Erwartung in ihren Entscheidungsprozessen zurückgreifen können, haben wahrscheinlich seltener die Notwendigkeit, die per definitionem offene Verifikation ihrer Hoffnung mittels religiöser Dogmen imaginär zu stabilisieren. Da jeder frei ist, sein Leben gemäß seinem Vermögen einzurichten, hat jeder auch *die Freiheit, zu hoffen, was er will* und zu glauben, was er will.

Bisher sind die dargestellten Prozesse des Denkens zwischen Wahrheit, Erwartung und Hoffnung vernünftig, egal ob das Denken bei einem ‚Geistig-Armen', dem *Kleingeist* mit einem hohen Anteil an dogmatisch verifiziertem wahren Glauben und Hoffen oder bei einem ‚Geistig-Reichen', dem *großen Geist* mit einem hohen Anteil an realitätsverifizierten Wahrheiten und Erwartungen stattfindet.

Riskant für den Erhalt der Vernunft wird es aber, wenn die religiös-dogmatische Verifikation des Glaubens mit dem

Test an der Realität gleichgesetzt wird und damit der imaginäre Charakter unvorhergesehener Einzelereignisse die analytische oder statistische Realitätsprüfung ersetzen soll. Da eine solche Äquivalenz schon aus der Definition der grundlegenden Situation heraus widersprüchlich ist, ist sie unvernünftig. Sie wird trotzdem von Religionen immer wieder durchgeführt und erzeugt eine neue Qualität: Die Hoffnung, bis jetzt ein bewußt und gewollt auf Unvorhersehbares projizierendes, unbestimmtes Denkinstrument, bekommt damit einen neuen Anspruch, für den der Begriff der *Glaubenswahrheit* geprägt wurde, der besonders in der katholischen Kirche wirkmächtig eingesetzt wird. Der Begriff suggeriert, daß es neben der durch die Realität geprüften Wahrheit des Wissens eine offensichtlich gleichberechtigt reale Wahrheit geben kann, die sich aus der im wahren Glauben entwickelten Hoffnung ableitet. Mit diesem Konzept der Glaubenswahrheit, welches letztlich einem machtpolitisch intendierten Überstrapazieren des wahren Glaubens geschuldet ist, beginnt das religiöse Dogma die prüfende Realität einzuschränken, womit am Ende die Wahrheit durch die Hoffnung relativiert wird.

Während ein vernünftiger, auch religiös dogmatisch begründeter wahrer Glaube die Realität nicht berührt, sondern das Unbestimmte und Unvorhergesehene als an der Realität nicht testbares, prägendes Element der Hoffnung gelten läßt, wird die Glaubenswahrheit unvernünftig, weil sie auf die Realität rückkoppelt: Der Test der Realität wird dogmatisch eingeschränkt, die Wahrheit des Wissens wird durch die auf dogmatische Hoffnungen gründende Glaubenswahrheiten reduziert. Ein bekannter Überzeugungstäter ist der ehemalige Papst RATZINGER, der sich schon 1977Y als Erzbischof die Botschaft „*Cooperatores veritatis*" auf seine Stola sticken ließ[7] – ‚*Mitarbeiter der Wahrheit*'. Bis heute ist er ein Haupt-

dogmatiker der kuriosen Konstruktion der Glaubenswahrheit geblieben.

Das prominente Beispiel für diesen Konflikt zwischen der an der Realität geprüften Wahrheit des Wissens und den dogmatisch konstruierten Glaubenswahrheiten ist die Diskussion um die Gestalt der Erde und des Planetensystems. Jahrhunderte lang dauerte der in der Antike begonnene Disput um diese Frage nach dem Wesen des Planetensystems, an dem unter anderem die Astronomen ARISTARCHOS von Samos (etwa -310Y*/-230Y^{+}) und KLAUDIOS PTOLEMAIOS (ca. 100Y*/160Y^{+}) beteiligt waren. 381Y wurde der Disput auf dem christlichen Konzil von Konstantinopel mit einem Blick in die Bibel schnell dogmatisch gelöst: Die Erde sei eine Scheibe, um die sich die Sonne bewegt, hatte man herausgelesen. Als später NICOLAUS KOPERNIKUS (1473Y*/1543Y^{+}) und JOHANNES KEPLER (1571Y*/1630Y^{+}) neue Erkenntnisse hatten und GALILEI GALILEO (1564Y*/1642Y^{+}) schließlich den endgültigen Beweis durch den Blick in ein Fernrohr anbot, reagierte die Kirche dogmatisch und verweigerte einfach den Blick durch das Fernrohr. Was nach Dogma nicht sein kann, braucht man gar nicht an der Realität zu prüfen. Man läßt abschwören. Doch die Geschichte hat jedes Mal wieder gezeigt, daß sich eine an der Realität geprüfte Wahrheit am Ende immer faktisch gehen eine dogmatisch fundierte Glaubenswahrheit durchsetzen wird, auch wenn noch so viele Abhandlungen das religiöse Dogma begründen und erklären.

Wie es zulässig ist, individuell seiner Hoffnung nachzugehen und somit dem wahren Glauben Entscheidungsmacht zuzubilligen, so kann man natürlich auch diese Hoffnungen organisieren, kanalisieren, dogmatisieren oder sie zu einer Geschäftsgrundlage machen. Allerdings muß einem immer gewahr sein, daß die zugrunde liegenden singulären Ereignisse

sich nie zur Erkenntnisgewinnung eignen und nicht in Wissen transformierbar sind. Wer es trotzdem versucht, ist erwiesenermaßen unvernünftig, und wer diesen gravierenden Unterschied bewußt gegenüber anderen verwischt, betrügt diese um wahre Erkenntnis. Wird dieser Unvernunft auch immer wieder mit autoritärer Repression Geltung verschafft, so ändert sich nichts an dem Ergebnis, daß am Ende die Realität siegen wird.

Genauso hilflos und untauglich ist auch die heutige Mode, diese Unvernunft mit einem pseudowissenschaftlichen Alibi zu bemänteln, etwa wenn die geläuterte Katholikin GLORIA VON THURN UND TAXIS erklärt:

> *„Mit dem Glauben ist es wie mit einer mathematischen Formel. Wenn man sie nicht versteht, kann man mit ihr nichts anfangen. Aber wenn sie die Formel verstehen, geht die Rechnung auf. So ist es mit der katholischen Lehre“.*[8]

Das ist eine nichtssagende Platitüde ohne jeden Erkenntniswert. Die ehrenwerte GLORIA hätte das auch beliebig anders ausdrücken können, etwa so:

> *Mit dem Glauben ist es wie mit dem Schnackseln. Wenn man es nicht versteht, kann man nichts damit anfangen. Aber wenn man zu Schnackseln versteht, geht die Rechnung auf. So ist es mit der katholischen Lehre.*

Im Zweifel versteht die FÜRSTIN VON THURN UND TAXIS auch mehr vom Schnackseln als von mathematischen Formeln. Denn mit dem Glauben ist es ja gerade nicht wie mit der Mathematik. Der zentrale Unterschied liegt zwischen der linearen, statischen Struktur des Glaubens im Vergleich zum zyklischen, dynamischen Aufbau der Mathematik und aller sich auf mathematisch-naturwissenschaftliche Prinzipien berufenden Wissenschaften. Der Glauben hat immer einen singulären Ursprung, ob in einer Marienbegegnung oder ei-

ner göttlichen Offenbarung sowie ein dogmatisches Finale: Am Ende steht eine zur Glaubenswahrheit überhöhte Hoffnung, kodifiziert und vermeintlich unveränderlich.

Die Mathematik und die Wissenschaften hingegen sind in einem Kreisprozeß (Abb.IV.3, blauer Prozeß) eingebunden. Da sie sich nicht auf ein göttliches Einzelereignis beschränkt, sondern eine wachsende Breite der Realität und des Alltages immer wieder prüft, verändert sich dieses Wissen kontinuierlich und grundsätzlich. Die erzeugte Wahrheit ist zwar in jedem Einzelfall genau definiert und eineindeutig, wird sich aber immer weiterentwickeln.

Für viele Menschen ist das eine beängstigende Erfahrung und Vorstellung, sie hoffen auf eine endgültige Wahrheit und übernehmen deshalb gerne die aus ihrer Hoffnung destillierte Glaubenswahrheit in ihrer Ehrwürdigkeit erheischenden, scheinbaren Unveränderlichkeit, anstatt sich an eine die durch Wissenschaften abgeleitete Wahrheiten zu halten, die sich allerdings beim Wechsel der A-priori-Annahmen ändern können. Doch in der Welt sind die wenigsten Dinge Geschmackssache, sondern meist Tatsache. Und so birgt der Kreisprozeß der Wissenschaft noch einen entscheidenden Vorteil: Er paßt die Wissenschaft nämlich automatisch selber immer wieder an die Wirklichkeit – und zwar an die, die wir aktuell erleben – sowie an unser geistiges Vermögen an.

Dieser Prozeß der Wissenschaft läuft nun nicht nur individuell bei jedem einzelnen mehr oder weniger intensiv ab, sondern kann genauso in einer menschlichen Gemeinschaft als Summe und Wechselwirkung vieler personeller Einzelprozesse gefunden werden. Dieser Mechanismus ist ein Zivilisationsmotor und der treibende Kern der Kultur, der in einem ungebremsten, ja unbremsbaren Kreisprozeß neues Wissen schafft und altes Wissen überprüft und modifiziert

und so kontinuierlich Innovationen freisetzt, die zu den kulturellen Entwicklungen der Menschheit führen. Glaubenswahrheiten haben hingegen genau den anderen Impuls. Wenn sie einmal etabliert sind, entwickeln sie eine stetig steigende Beharrlichkeit. Es gibt keinen inneren Prozeß, der auf Veränderungen dringt. Im Gegenteil. Je länger eine Glaubenswahrheit existiert, um so mehr Autorität wird ihr von vielen zugebilligt, alleine schon deshalb, weil über die Jahre die Zahl derer, die daran geglaubt haben, steigen muß.

Wissenschaftliche Wahrheiten sind dagegen potentiell revolutionär, und zwar im wahrsten Sinne des Wortes, indem sie drehen –weiterdrehen–, also die Entwicklung und Veränderung intrinsisch betreiben. Glaubenswahrheiten sind dagegen potentiell konservativ, da sie die einmal gewonnene dogmatische Sicherheit nicht aufgeben. Und mit aller Macht müssen sie Zweifel und Kritik unterbinden, die sofort an der Hoffnung nagen könnten.

Und beide Mechanismen, die revolutionäre Wissenschaft und der konservative wahre Glauben sind schon lange tief im Denken des Menschen, ja seiner Vorgänger, verankert. Wie der Hund schnüffelt und dabei Wissen über Feind und Beute verifiziert, so mißt der Wissenschaftler heute chemische Zusammensetzungen und verifiziert dabei seine chemischen Theorien. Beide folgen dem Prozeß des logischen Schließens sowie des Prüfens an der Realität. Und wie der Hund den Mond anheult, so ruft der Muezzin ALLAH an — wohl beide in der Hoffnung, daß ihr Verhalten einen besonderen Effekt haben könnte.



Unsere zwei Geister wissen nach dem Besuch der Höhle von *Massabielle* zwar nicht, wie Wunderheilungen funktionieren, ja nicht einmal sicher, ob es sie nun gibt oder nicht, sie

wissen jetzt aber, daß man es nicht wissen kann. Und daß diejenigen, die es zu wissen vermeinen, ihre meist begründeten Hoffnungen unbegründet für Wissen halten – aus Angst davor, daß die Hoffnung alleine nicht stark genug ist. Die Hoffnung in Form des Glaubens verstellt so schnell den Blick auf die Wahrheit. Sie bleibt aber eine wichtige Triebkraft im unaufhörlichen Streben des Menschen.

V.
Das Geheimnis des Wissens



Abb.V.1: Die Höhle von Niaux, Pyrenäen. Foto Ziegler175.[A]

Nach Ihren Erkenntnissen an der Höhle von *Massabielle* bei Lourdes und der *Fontaine de Fontestorbes* bei Bélesta wandern unsere beiden Geister weiter auf schmalen Pfaden durch die Pyrenäen in die Ariège. Dort kommen sie zur Höhle von *Niaux* (Abb.V.1). Wer in diese Höhle eintritt, wird auf einem fast einen Kilometer langen, unterirdischen Weg durch ein weitverzweigtes, aus dem Kalkstein gewaschenes und inzwischen versiegtes Flußsystem zum sogenannten *Salon Noir* geleitet. In dieser großen natürlichen Halle tief im Berginneren befinden sich eine Vielzahl von Bildern und Zeichen an den Felswänden. Man erkennt verschiedene Tiere, aber auch ab-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:SW-FGrotteDeNiaux.jpg

strakte Formen wie Punkte und Striche. Das Alter der verwendeten Farbstoffe wird auf -13.850Y bis -12.890Y geschätzt.[1] Damit gehört diese Höhle in die Spätphase einer großen Periode steinzeitlicher Höhlenmalereien mit ausgiebigen, eindrucksvollen Bildern.



Abb.V.2: Gemalter Höhlenbär in der Chauvet-Höhle bei Vallon-Pont-d'Arc, Südfrankreich (ca.-29.000Y) sowie Skelett eines Höhlenbären aus der Höhle von Vypustek in Mähren (ca.-33.000Y). Installation im Naturhistorischen Museum Wien. Foto Kharmacher .[A]

Viele halten diese Höhlenmalereien für *Kunst* und unterstellen damit meist eine dekorative Funktion, so als hätte der Urmensch sein Höhlenwohnzimmer verziert, wie man sich heute ein Dali-Poster über das Sofa hängt. Daß steinzeitliche Menschengruppen unter Felsüberhängen und in Höhleneingängen gelagert und gelebt und dort auch Wände bemalt haben, ist bewiesen. Daß sie ihr ‚Wohnzimmer' jedoch fast einen Kilometer in das verzweigte, absolut dunkle Berginnere verlegt hätten, ist sehr unwahrscheinlich und durch die anderen Informationen der Fundumstände widerlegt.

Was war dann der Sinn dieser Bilder tief im Inneren der Höhle? Waren es Informationen über die Jagdbeute, oder hatten sie eine weitergehende Funktion (Abb.V.2)? Waren die Bilder dort für einen religiösen Kult angebracht, vielleicht für einen Jagdzauber? Allerdings wurde angemerkt, daß nach archäologischen Befunden die Beute der damaligen

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:05.02_cave_in_Vypustek.tif

Steinzeitjäger zu 95% aus Rentieren bestand, welche in den Bildern jedoch so gut wie nicht vorkommen.[2] Oder sind die Bilder Ausgeburten schamanischer Drogenvisionen, wie andere deuten?[3] Man kann es nicht wissen, denn den beeindruckenden Werken fehlt etwas Entscheidendes: Das damalige Interpretationsumfeld als Schlüssel zum Verständnis der ursprünglichen Bedeutung. Das Wissen darüber, was die Bilder den Menschen, die sie angefertigt haben, bedeuteten, scheint mit der Zeit verwischt zu sein.

Jede Information, ob ein steinzeitliches Höhlenbild oder eine moderne Bitfolge, braucht eine klare Definition der Bedeutung ihrer informationstragenden Symbole. Die mit Information befaßten Wissenschaften haben sich in den letzten Jahrzehnten ausgiebig mit den Fragen der Kodierung beschäftigt und viele grundsätzliche Regeln gefunden. Ohne diese Bedeutung, also der Metainformation ist jede Information wertlos und beliebig. Eine Datenfolge kann alles Mögliche bedeuten, erst wenn man die Regeln der Kodierung kennt, wird daraus die ursprünglich intendierte Musik, der Text oder das Bild verstehbar. Und so ist es auch mit den Steinzeitbildern: An den Höhlenwänden trifft man auf eine von Steinzeitmenschen geschaffene Datenfolge, deren Bedeutung jedoch nicht direkt überliefert ist und verloren scheint. Es sei denn, man versucht die Bedeutung der Zeichen anderweitig zu rekonstruieren.

Die gängige wissenschaftliche Lösung der Interpretation ist es, von unserem heutigen Bedeutungshorizont zurückzudenken und aus unserem heutigen Erfahrungsschatz eine naheliegende Interpretation der alten Bilder vorzunehmen. Man hält sich an ethnologische Erkenntnisse bei Schamanen und australischen Aborigines, die heute noch auf Felsen und in Höhlen malen und zieht den Analogieschluß, daß es in den Steinzeithöhlen ähnlich zugegangen sein muß. Man hat

dann mit hoher Wahrscheinlichkeit einen gewissen Wahrheitsgehalt, doch ist so ein direktes Zurückdenken wohl zu einfach. Schon wenn man nur kurze Zeit in der Geschichte der modernen Bildtechniken zurückgeht, erkennt man schnell die Grenzen eines Analogieschlusses, der sich nur an formalen Techniken orientiert.





Abb.V.3 Links: Der klassische Maler in einem Bild kurz vor dem Siegeszug des Fotos. „Der Portraitmaler“ von CARL SPITZWEG, Ölbild 1852Y-1855Y, Museum Schäfer, Schweinfurt.[A] *Rechts:* Suzanna im Bade des tschechischen Kubisten OTTO GUTFREUND, Radierung. Ort unbekannt 1912/1913Y.[B]

Heute kann man in Kaufhäusern handgemalte Ölgemälde in ‚Museumsqualität‘ kaufen, außerdem sind wir überall mit Bildern in Form von Fotos konfrontiert und es gibt dann auch noch die moderne Kunst. Von welchem heutigen Bildtypus soll man nun auf das Bildverständnis vor der Erfindung der Fotografie zurückschließen, als Bilder noch von klassischen Malern gefertigt wurden? Ist das Kaufhaus-Ölbild oder das Foto oder die künstlerische Interpretation des Kubisten der passende Ausgangspunkt zum Verständnis eines alten Gemäldes (Abb.V.3), welches heute meist in einem Museum zelebriert wird?

[A] http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Carl_Spitzweg_032.jpg
[B] http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Gutfreund_Zuzana.jpg

Die Welt des klassischen Malers vor der Erfindung der Fotografie war sicher anders als die Welt der späteren modernen Kitschmaler, Fotografen und Popart-Künstler, auch wenn es immer Parallelen geben haben mag. Mit dem Auftreten der neuen Technik ‚Fotografie' wurde auch die Malerei neu definiert. Die wirklichkeitsnahe Abbildung war fortan nicht mehr Aufgabe der Malerei, das übernahm das Foto. Die zurückbleibende Malerei zerfiel in zwei Richtungen: Einmal diejenigen, die das Gemälde formal-technisch weiterführen, also Ölschinken für Kaufhäuser produzieren. Diese modernen Ölgemälde alten Stils werden meist von Vorlagenfotos kopiert und nach Gewicht bezahlt, weil die Menge der verbrauchten Ölfarbe der Kostenfaktor ist. Sie gelten unisono als Kitsch. Auf der anderen Seite lösten sich die modernen Künstler nicht nur von der wirklichkeitsnahen Abbildung, sondern auch von den Traditionen in Material und Technik. Erstaunlicherweise werden allgemein PICASSO oder BEUYS als Nachfolger eines SPITZWEG gesehen und gemeinsam mit ihm in Museen aufgehängt, obwohl der namenlose Produzent kitschiger Ölschinken, die im Kaufhaus angeboten werden, formal dem SPITZWEG viel näher steht und dessen Technik, Material und Bildanmutung viel stärker folgt. Doch



Abb.V.4: Gemälde »III« von Blutadler, 1987. Foto Kharmacher.[A]

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:05.04_picture_III.png

moderne ‚Kunst' kann sich auch in direkter Adaption steinzeitlicher Motive als kitschig erweisen, wie Abb.V.4 zeigt. Während der moderne Fotograf zwar technisch und materiell weit weg von klassischen Ölgemälden ist, aber diesen wohl inhaltlich am nächsten steht: Mit einem Gefühl für die passende Inszenierung versucht er Wirklichkeit festzuhalten und abzubilden.

Hat man diesen Vergleich im Blick, dann muß man die heutigen Aborigines aus Australien in ihrem Verhältnis zu ihren steinzeitlichen Vorgängern in der Disziplin Höhlenmalerei mit Vorsicht interpretieren. Man wird sich wohl am ehesten mit dem Kitschmalern der Neuzeit gleichsetzen, die formal und in der Anmutung das Gleiche tun wie ihre Vorgänger, also auf Stein und in Höhlen Bilder mit immer denselben Inhalten malen. Doch wer ist dann der wahre, der nicht nur formale, sondern inhaltlich-geistige Erbe der Steinzeitmaler? Und kann man von diesem auf die Steinzeitmenschen wirklich besser zurückschließen? Denn ein BEUYS erklärt die Welt eines SPITZWEG auch nur bedingt.

Der Kode der Bilder



Abb.V.5: Sogenannte ‚Inschrift' in der Höhle von La Pasiega bei Puente Viesgo, Spanien. Galerie B, um -17.000Y. Bild Hugo Obermaier.[A,4]

Die Höhlenbilder in Niaux sind zunächst Informationen. Etwa Bildinformationen mit Objekten wie Tieren, die es zu der Zeit der Entstehung gab. Ob Jagdbeute, ob im Rausch betrachtet, das sehen wir nicht. Weiterhin findet man neben den Bildern an den Höhlenwänden in Niaux wie auch in anderen verwandten Bildhöhlen abstrakte Informationen wie zum Beispiel Strich- und Punktmuster

[A] https://en.wikipedia.org/wiki/File:La_Pasiega-Galeria_B-La_Inscripcion.png

oder auch komplexere geometrische Zeichen (Abb.V.5). Diese abstrakten Zeichen bilden sogar die Mehrheit der Bildelemente, so daß ANDRÉ LEROI-GOURHAN von der *„Geburt des Graphismus"* sprach.[5] Da sie zunächst weniger spektakulär sind und man zu ihrer Bedeutung wenig sagen kann, werden diese Zeichen in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen, der tolle Höhlenbär macht mehr her. Geht man davon aus, daß zum Zeitpunkt der steinzeitlichen Höhlenmalereien die Schrift als ein syntaktisch ausentwickeltes Zeichensystem noch nicht erfunden war, sondern nach Lage der Archäologie diese erst sicher 9000 Jahre später nachweisbar ist, dann zeigen die steinzeitlichen Höhlenmalereien also eine Information, bei der die Funktion *Text* noch nicht vom *Bild* separiert war.

Wie das Gemälde von SPITZWEG noch in integralerer Weise die drei Funktionen der Bildkunst beinhaltet, die sich nach der Erfindung der Fotografie in drei separate Bereiche spalteten, so tragen die Höhlenbilder von Niaux noch eine gemeinsame Funktion von Text und Bild, da sich Text- und Bildfunktion erst später trennten. Für uns ist das schwer nachzuvollziehen, da uns die klare Trennung dieser zwei Kategorien von Kindesbeinen selbstverständlich ist. Die Steinzeitbilder sind deshalb wohl ein wesentlich integralerer Informationsspeicher, als wir das heute sehen. Welche Information die Steinzeitmenschen seinerzeit an die Wände brachten, ist sehr wahrscheinlich aus den Bildern nicht ablesbar, sondern nur im Kontext mit den abstrakten Zeichen vollständig.

Nach den wahren geistigen Erben der steinzeitlichen Menschen, die diese Höhlenbilder anfertigten, darf man also nicht bei denen suchen, welche die formale Technik *Höhlenbilder* weiter tradiert haben, sondern muß die finden, die den geistigen Erkenntnisprozeß weiterentwickelt haben. Diejeni-

gen Steinzeitmenschen, die in den Höhlen solch komplexe Informationssysteme erstellten und offensichtlich in bis dahin nicht gekannter Weise Wissen und Erkenntnisse abstrahierten, also aus ihrem subjektiven Kontext in einen externen, objektiven Zusammenhang brachten, sind somit nur nebenbei *Höhlenmaler*. Sie stehen primär und vor allem in einer Kette von Innovatoren von neuen Technologien des Wissens und der Erkenntnis, sind also eigentlich vor allem *Proto-Wissenschaftler* (Abb.V.6).

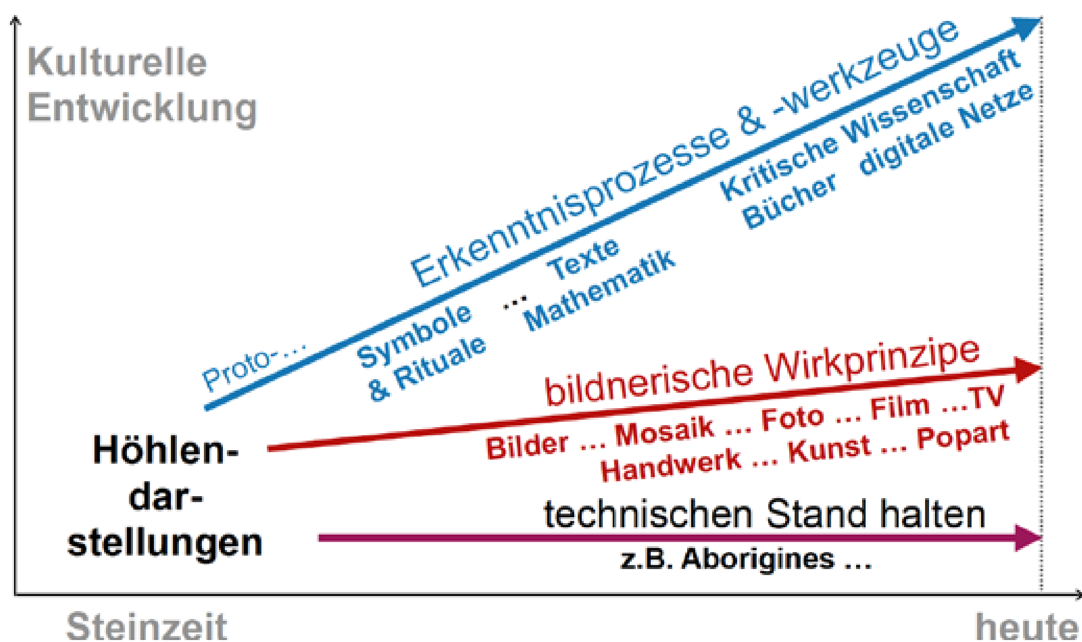


Abb.V.6: Die Höhlendarstellungen der Steinzeit blieben als formales System bis in die heutige Kultur der Aborigines erhalten. Daneben hat sich das bildnerische Wirkprinzip über die Jahrtausende weiter entwickelt. Doch aus der integralen Wissensdarstellung der Höhlen entwickelten sich auch Wissens- und Erkenntnistechnologien. Grafik Gower.

Für unsere beiden Geister, die in den Pyrenäen ihre dritte Höhle besuchten, reift also im Angesicht von Niaux die Erkenntnis, daß es zu einem Entwicklungsstand des menschlichen Geistes verschiedene Entwicklungsoptionen gibt: Man kann den erreichten Stand formal wie inhaltlich erhalten, ihn immer wieder kopieren und so bewahren, wie es die Aborigines getan haben. Man kann auch das formale Prinzip, also das am Beispiel der Höhlenmalerei das Prinzip des Abbil-

dens weiterentwickeln und mit der Zeit Tiere auf Ölgemälden oder später auf Fotos darstellen. Die fundamentalste Entwicklung ist hingegen, Form und Inhalt zu entwickeln, um zu etwas ganz Neuem zu kommen: der Innovation als abstrahierter Erkenntnis. Während der Bezug von zeitgenössischen und steinzeitlichen Höhlenmalern auf der Hand liegt und sich auch heutige Kunstmaler noch gerne in der Tradition der vermeintlichen Steinzeitkünstler sehen können, ist die Verbindung derer, die heute revolutionäre geistige Entwicklungen anstoßen mit den steinzeitlichen Erfindern der Höhlenmalerei nicht offensichtlich.

Denn dies ist eine widersprüchliche, ja auf den ersten Blick absurde Verbindung. Geistige Entwicklung bedeutet nämlich, daß man gerade das vorhergehende geistige Stadium überwindet und letztlich für obsolet erklärt. Die wirklichen Nachfolger der großen Erfinder der steinzeitlichen Höhlenmalerei sind also jene, welche die Höhlenmalerei als geistiges Erkenntnisinstrument durch ihre neue Ideen überflüssig gemacht haben.

Ein solcher Prozeß der Weiterentwicklung ist nun nicht nur bei der Höhlenmalerei zu finden, sondern in jedem Stadium der Menschheitsentwicklung immer wieder anzutreffen. Einige Entwicklungsstufen nach der Höhlenmalerei wurde das Buch erfunden, ein ungleich mächtigeres Werkzeug, mit Wissen umzugehen. Ähnlich wie die Aborigines die Höhlenmalerei unverändert konserviert haben, gibt es kulturelle Traditionen, die ein Buch, also die erste und grundlegende Niederschrift von Wissen, unverändert konservieren. Hier ist an die Bibel, an die indischen Veden, den Koran und andere Bücher zu denken. Auch dabei gilt, daß die initiale Innovation des ersten Buches eine große Kulturleistung war — besonders wichtig aber als Ausgangspunkt für die nächsten Innovationen. Die Kette dieser revolutionären geistigen Er-

rungenschaften wird mit den Höhlenmalereien das erste Mal in der Menschheitsgeschichte in größerem Umfang für uns sichtbar, da wir einige der Relikte noch heute sehen können.

Doch in der Höhle von Niaux erkennen die beiden Geister noch etwas anderes: Revolutionäre Ideen haben offensichtlich schon ganz früh die Tendenz gehabt, sich zu verstecken. Warum haben die Wissenden von damals die Umstände auf sich genommen, einen fast einen Kilometer langen, völlig dunklen Weg in das Innere des Berges zu wählen, um zu ihrer Bibliothek des Wissens zu gelangen?

Der neuen Idee, der Erfindung, der revolutionären Entwicklung wohnt im allgemeinen nicht nur inne, daß mit ihr ein anderer Entwicklungsweg eingeschlagen werden kann, sondern daß diese Entwicklung auch fast zwangsläufig zu Interessengegensätzen führt. Denn immer gibt es schon Gruppen, die von den gerade herrschenden Verhältnissen profitieren. In der Regel sind das die Nachfolger und Sachwalter der letzten Umwälzung, die den Status Quo herbeigeführt hat. Wenn diese gerade gut etablierten Eliten an einer neuen Entwicklung nicht partizipieren können oder wollen, stellen sie sich in naheliegender Weise gegen die neue Idee. Dabei sind die Interessen meist ganz bodenständiger Natur und betreffen materiellen Wohlstand, Machtteilhabe, Zugang zu Ressourcen jeder Art und so weiter. Ideologische und religiöse Gründe werden in der Regel vorgeschoben, um die eigentlich banalen Interessen zu kaschieren.

Der natürliche Wettstreit zwischen einer neuen Idee und der etablierten Situation ist zunächst einmal auch eine wichtige und notwendige, prüfende Hürde für diese neue Idee. In der Regel sollte diese ja besser als das Vorhandene sein, wie immer das gemessen wird, und sich am Ende durchsetzen. Andererseits ist jedoch eine neue Idee zunächst immer schwach. Die Zahl der Unterstützer ist überschaubar, sie ist

zunächst eben nur eine Idee und noch keine umgesetzte Realität, so daß der Nachweis der Tauglichkeit noch aussteht. Da viele etablierte Systeme schon sehr früh ihren potentiellen Wettbewerbern entgegentreten, besteht fast automatisch für neue Ideen die Notwendigkeit, sich zunächst im Verborgenen zu entwickeln. Dies gilt für neue Geschäftsideen und Patententwicklungen, politische Ideen, neue wissenschaftliche Ansätze, Handelsaktivitäten und Technologien. Und es gilt heute wie es in der Vergangenheit galt.

Neue Ideen können ganz unterschiedlich entstehen. Durch plötzliche Eingebung, manche würden vielleicht göttliche Inspiration vermuten, durch logische Ableitung, durch Zufall, durch Kopieren oder durch Mischungen aus all diesem. Aber nach dieser generischen Singularität müssen sich Ideen zum Konkreten verstetigen, und dazu sind in aller Regel viele analytische Fähigkeiten notwendig. Das Ausformulieren der Idee in einen realen Kontext, der Nachweis der Tauglichkeit einer neuen Idee, die Aktivierung von Ressourcen und die Überzeugung von Unterstützern sind nur Teile der Notwendigkeiten. Inzwischen hat man auch empirisch nachgewiesen,[6] daß konservative Kräfte, die sich also auf das Erhalten bekannter Zustände konzentrieren, im Schnitt nicht so intelligent sind wie Menschen, die neue Ideen und Entwicklung voranbringen. Vorhandenes in Frage zu stellen, dem real Existierenden die Idee eines anderen möglichen Seins gegenüberzustellen, erfordert viel geistige Kraft. Etwas Neues, bisher nicht Gedachtes zu denken, ist wesentlich anspruchsvoller, als das schon vielfach Gedachte und Vorhandene zu replizieren und zu repetieren.

Dieser an sich einleuchtete Zusammenhang hat aber eine widersprüchliche Konsequenz. Kulturheroen, die Neuerungen erdacht, erfunden und entwickelt haben und damit eine ältere Kultur revolutionieren konnten, müssen in der Regel

verglichen zu ihrem jeweiligen Kulturhorizont rationale, überdurchschnittlich intelligente Personen gewesen sein, was viele Mythen und Geschichten nahelegen. Diejenigen aber, die deren Erbe und Errungenschaften verwaltet und konserviert haben, waren dann eher einfacher gestrickt und haben sich durch simple Nachahmung, durch stures Festhalten am Überkommenen profiliert. Sie haben sich dabei gegen die später kommenden Neuerer ihrer Zeit gestellt und das Erbe des vorangegangenen Kulturheroen verteidigt. Die nachfolgenden Neuerer hingegen, wohl wieder überdurchschnittlich rational und intelligent und damit im eigentlichen Sinne die geistigen Nachfolger der vorangegangenen Neuerer, haben ihre Vorgänger bekämpft und versucht, diese durch ihre eigenen, besseren Ideen zu ersetzen.

Diese natürliche und logische Verwicklung führt dazu, daß Innovatoren nicht immer als direkte Nachfolge zueinander wahrgenommen werden, sondern aus dem Gegensatz zwischen den Bewahrern der vorangegangenen Innovation und dem neuen Innovator erklärt werden müssen.

Dabei wird nur solch ein Schüler zum wirklichen Meister, wenn er seinen Meister, von dem gelernt hat, übertrifft und überwindet. Unüberwindbare Genialität für die Ewigkeit ist in einer Welt, in der Entwicklung der Grundantrieb ist, eine Trugschluß. Der große Erfolg der Moderne ist darauf zurückzuführen, daß sie genau diesem Sachverhalt Raum verschafft hat. Ein HIPPOKRATES oder ein SAUERBRUCH werden heute noch in der medizinischen Fachwelt ob ihrer damals bahnbrechenden Ideen geachtet, aber moderne Ärzte halten sich dann doch im Detail nicht an deren Empfehlungen, weil man heute vieles besser weiß. Ähnliches müßte eigentlich auch für CHRISTUS oder MOHAMMED gelten. Und in jedem Fall sind HIPPOKRATES und SAUERBRUCH und viele andere Denker und Wissenschaftler den alten protowis-

senschaftlichen Höhlenmalern deutlich näher als BEUYS und all die anderen modernen Künstler, die nur für abstrakten Jahrmarkt und kuriose Unterhaltung, jedoch nicht für neue Erkenntnis stehen.



Unsere zwei Geister stehen immer noch in der Höhle von Niaux und staunen. Sie sehen nun klar, daß die dortigen Höhlenmalereien nicht nur extrem innovative Erkenntnistechniken der Steinzeit sind, sondern dort wohl auch eine für die damalige allgemeine Weltsicht brisante Botschaft vermittelt worden sein muß, welche ihr Wissen und ihre Tradition versteckt halten mußte. Das Brisante wird zur damaligen Zeit eine intelligentere, rationalere Einsicht gewesen sein, die der Interessenlage des damaligen steinzeitlichen Establishments nicht gepaßt haben mag. Die Höhlenmalerei ist wohl der einzige, heute greifbare Nachweis für den Beginn der größten und wirkmächtigsten Verschwörung, die jemals auf der Welt stattfand und die heute erst richtig in Fahrt kommt. Millionen Jahre lang plätscherte die Welt vor sich hin, vergleichsweise wenige Menschen, auf der ganzen Welt nicht mehr als einige wenige Millionen, wanderten wie andere Säugetierherden auch durch die Landschaften der Erde. Sie gewöhnten sich einen aufrechten Gang an und bekamen ein kleineres Gebiß, ihre Siedlungs- und Sozialisationsform war wahrscheinlich noch nicht so komplex wie die von Bienen und Ameisen, ihr Werkzeuggebrauch dagegen entwickelt.

Doch dann trafen sich vor 30.000 bis 14.000 Jahren in den Höhlen der Pyrenäen die größten Revolutionäre und Verschwörer der Menschheitsgeschichte, um eine neue Idee auf den Weg zu bringen: Das rationale Denken, den kritischen Geist. Mit diesem neuen Denken wurde das von CHARLES DARWIN formulierte Prinzip der Weltentwicklung durch ste-

te Systemverbesserung aus der biologischen Ebene in die Ebene des bewußten Verstands, der abstrakten Informationsverarbeitung gehoben und die Entwicklung der Erde in eine geradezu explosionsartige Phase gebracht. Hier in Niaux stehen die Ursprungstexte dieser Revolution an den Wänden, in einer uns nicht geläufigen Sprache, einer vielleicht nie übersetzbaren Bildsprache, und doch lesbar für den Eingeweihten.

Seit langem gehen die Gerüchte von der großen Weltverschwörung um. Der Buchmarkt lebt nicht schlecht davon, daß der Gral, die Nachkommen Jesu, die Weisen von Zion, die freimaurerische Weltverschwörung, seltsame Geheimwesen in UFO's oder aus Shambhala und andere Konstrukte die Welt beherrschen und steuern sollen. Es werden Bilder von trüben Seilschaften entworfen, die sich wie schlechte Gangstersyndikate darin versuchen, die Weltherrschaft zu übernehmen. Welches geheime Wissen den Antrieb für diese Gruppen geben soll, bleibt regelmäßig offen. Mal entpuppt sich eine Geschichte auf dem Niveau eines Klatschartikels, wenn spaßige Zeitgenossen damit kokettieren, daß sie von JESUS abstammen wollen, mal auf dem Niveau der Märchen aus Tausendundeiner Nacht, wenn prähistorische UFOs bemüht werden. All diese Verschwörungstheorien stehen zur tatsächlichen Verschwörung wie die Aborigines zu den steinzeitlichen Höhlenbildern: Sie haben eine Ahnung von dem Tatsächlichen, können es aber nur in einer äußerlichen, lächerlichen Weise fassen. Die innere Wirkmacht der Verschwörung haben sie nicht verstanden. Der Physiker JOHN BARROW hat dieses Dilemma prägnant in einem Satz gefaßt: *»Eines der größten Geheimnisse des Universums ist, daß es kein Geheimnis ist«.*[7] Genau dieses Geheimnis wirklich zu erfassen, ist nicht jedem gegeben. Und die Verschwörer der steinzeitlichen Bildhöhlen waren vielleicht die ersten, die dieses Geheimnis gefunden und auf ihrem Niveau verstanden, genutzt

und weitergeben haben. Auf der Basis dieses Geheimnisses zieht sich eine lange Kette von späteren Verschwörern durch die Menschheitsgeschichte bis zum heutigen Tag. Sie haben Zugang zu dieser geheimen Wahrheit, welche die Welt endgültig erklärt und deshalb Macht verschafft, die aber gerade keine endgültige Wahrheit ist. Eine Wahrheit, die Verschwörer später nicht mehr in der Bildhöhle von Niaux sondern in den Gewölben unter der Kaaba, in Freimaurertempeln und an anderen Stellen weiterentwickelt haben und die, so beängstigend das auch für manchen sein wird, noch ganz andere Dimensionen von Änderungen der Welt bewirken wird. Diese Verschwörung ist eine Verschwörung der Klugen, der Guten zum Richtigen. Eine Verschwörung der Besserwisser — mit allen faktischen wie emotionalen Konnotationen, die in dem Begriff stecken. Sie ist, obwohl seit Jahrzehntausenden im Gang, sozial noch nicht ausgereift. Sie ist schon immer präsent und damit gar nicht geheim und verschworen. Doch genau wie mancher die Höhlenbilder nicht lesen kann, so kann mancher auch die Struktur dieser Entwicklung nicht begreifen und will, obwohl doch alle Fakten offen liegen, von Geheimnissen ausgehen.



Am 11. September 2001 kollidierten in New York zwei Symbole der himmelwärts strebenden Moderne: Zwei Flugzeuge stürzten in zwei Hochhaustürme. Und neben anderen stürzten dabei auch die zwei Menschen DULEE und ATTA in den Tod. Getrieben von der Frage, wer sich hier gegen wen verschwor, suchten ihre Seelen die Wahrheit, die sie dann in der Höhle der Höhlen unter der Kaaba fanden. Zu Geist gewandelt, besuchten die beiden Geister drei weitere Höhlen in den Pyrenäen: Die Höhle des Geheimnisses der Natur, die Höhle des Geheimnisses des Glaubens und die Höhle des

Geheimnisses der Wissenschaft. Wie die eingeweihten Revolutionäre vor 15.000 Jahren treten die Geister nun am Ende wieder aus dem Dunkel des Salon Noir der Höhle von Niaux, in dem die Wahrheit der Welt das erste Mal erkannt und aufgeschrieben wurde, ins Licht der Realität.

Und damit steht man nun am Startpunkt, um den Weg der Menschheit nachvollziehen zu können. Es ist ein Weg in eine unbekannte Welt, die unvorstellbar scheint. Es ist ein Weg, der erst gefunden werden muß und von dem stetig andere Wege wegführen – manche ins Nichts, manche in den Abgrund, manche auch dem Ziel näher. Es ist ein Weg, der seit Jahrtausenden immer wieder begangen wird, mit scharfem Geist, mit Mut und Vorsicht, mit Visionen und mit Enttäuschungen und der immer wieder gänzlich neu ist. Und zu dem es keine Alternative gibt. Der Weg ist eine Spirale der Entwicklung, zyklisch durch den Prozeß der regelmäßigen Infragestellung des Alten, geradewegs nach vorne weisend, da man mit jeder neuen Idee auch eine neue Welt erschließen und eine neue Wirklichkeit kreiert haben wird.

Es ist ein Weg, den wenige bewußt gehen, echte Verschwörer und Revolutionäre, die im wörtlichen Sinne eine neue Wendung auf der Spirale der Entwicklung machen wollen. Im Verborgenen, ohne großen Aufhebens suchen sie seinen Anfang, verwerfen die falschen Routen, messen, wägen ab, probieren, kommen zurück. Wird ihr Ergebnis klarer und sicherer, beginnen auch andere, ihnen zu folgen. Wieder andere probieren auch Alternativen, und am Ende zeigt sich im Rückblick, daß eine weitere Wende geschafft wurde, der Fortschritt, der Schritt fort in eine neue Welt vollzogen ist. Dabei sind nicht wenige in Abgründe gestürzt, und es ist nicht bei zwei eingestürzten Hochhaustürmen geblieben. Schaut man den Weg zurück, findet man in allen Kurven Zurückgebliebene, bis ganz am Anfang, wo die Aborigines

heute noch an der Stelle sitzen, an der die Revolutionäre von Niaux vor 15.000 Jahren aufgebrochen waren. Zeichnen wir diesen Weg in den folgenden Kapiteln ein Stück weit nach.

Der Blick aus der Höhle von Niaux weist zum Licht und in die Zukunft, durch Tiefen und Höhepunkte, in eine Neue Moderne. Der Himmel lächelt.



Abb.V.7: Blick aus der Höhle von Niaux ins Licht. Foto flissphil.[A]

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Niaux_Cave_Entrance.jpg

VI.
Es begann in Eden



Abb.VI.1: Sogenannte Venus vom Willendorf, z.Z. auf ca. -75.000Y geschätzt, Naturhistorisches Museum Wien. Foto Kharmacher.[A]

Die geschäftige Hafenstadt Dschedda in Saudi-Arabien liegt am Roten Meer zwischen den beiden heiligsten Städten Mekka und Medina. Hier kommen üblicherweise die islamischen Pilger per Flugzeug oder Schiff an, um ihren religiösen Verrichtungen in Mekka und Medina nachzugehen. Der Stadtname Dschedda soll sich etymologisch aus *Jaddah* mit der Bedeutung *Ur-* oder *Großmutter* ableiten und auf das nördlich der Altstadt liegende Grab der EVA verweisen.[1] Nach lokalen Mythen sei die biblische Urmutter der Menschen dort verstorben und begraben. Von dieser altehrwürdigen Stätte ist heute nur noch wenig übrig geblieben, da die

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
06.01_Venus_from_Willendorf.tif

herrschenden, strenggläubig wahhabitischen Islamisten eine Anbetung von Steinidolen unterbinden wollen und 1975 Beton und Bagger zum Klärung nutzten, um die Erinnerungen an EVA auf dem heutigen islamischen Friedhof zu tilgen. Deshalb äußert man sich heute in Saudi-Arabien öffentlich nicht so genau über diese Stätte, denn EVA, arabisch HAVVA, wird im Koran nicht erwähnt, sondern kommt dort nur indirekt als Gattin des mehrfach genannten ADAM vor, aus dem sie geschaffen wurde.[2] Da der Prophet EVA nicht erwähnte und auch nicht überliefert wurde, daß er dieses EVA-Grab in Dschedda besuchte, hat das saudische Königshaus schon 1928Y und schließlich 1975Y die Anlage zerstören lassen und unterbindet inzwischen mit dem Komitee zur Förderung der Tugend und Verhinderung des Lasters, also die Religionspolizei alle Versuche, zu der Stätte zu pilgern. So sind heute nur noch alte Berichte zugänglich (Abb.VI.2).

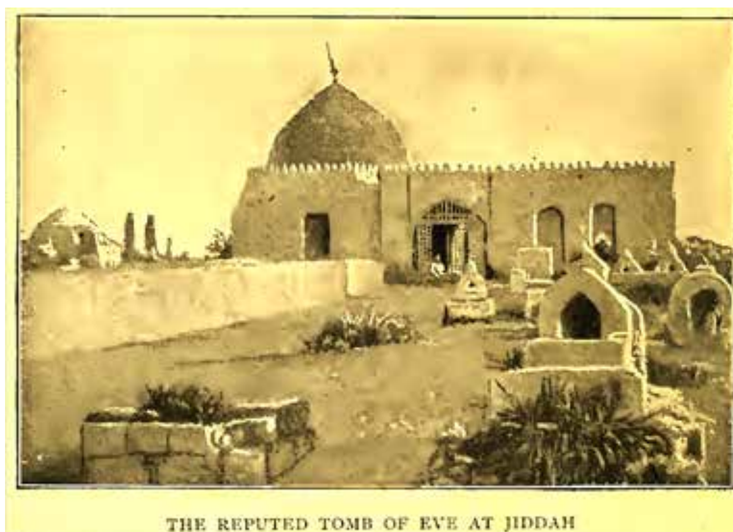

THE REPUTED TOMB OF EVE AT JIDDAH

Abb.VI.2: Dschedda, angebliches Grab der EVA. Das Gebäude ist heute nicht erhalten. Traditionell haben hunderte lokale Familien ihre Angehörigen an dieser Stelle begraben, so daß die Anlage auch ein großer Friedhof war. Ansicht vor 1900Y. Foto N.N.[A,3]

Die ursprüngliche Anlage des sogenannten Grabmals soll zwischen 130 m und über 160 m lang gewesen sein und gab, abgesteckt mit Steinsetzungen, eine grobe Kontur wider, die von den eilfertigen Hütern des Grabes als ursprüngliche Form des Körpers Evas ausgegeben wurde. Ein Steinkreis

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:06.02_Grave_of_Eve.tif

mit etwa zehn Meter Durchmesser bildete den Kopf, mit Steinen waren die Brüste markiert und ein langer schmaler mit Steinsetzungen gesäumter Gang galt als magerer Körper, der in vergleichsweisen großen Füßen mündete. An der Stelle des Nabels befand sich ein rechteckiger schwarzer Stein, der *Surrah* oder *Ssara*, wohl aus Basalt, der mit Schriftzeichen überzogen war und durch einen kleinen rechteckigen Raum besonders geschützt wurde.[4] Schlichte Gemüter sahen durch die Ausmaße dieser Steinformation die aus Legenden überlieferte Annahme bestätigt, daß EVA eine Riesin gewesen sein muß, während aufgeklärte Menschen daraus ableiten, daß die ganze Anlage Humbug ist. Die Überlieferungen lassen darauf schließen, daß die Anlage schon mindestens seit 660Y unter dem MOHAMMED-Nachfolger Kalif UMAR bekannt war, wie der mittelalterliche arabische Historiker AL-FAKIHI angab.[5] Der arabische Volksglaube nimmt an, daß das Grabmal für EVA von ihren Kindern zu den auch in der Thora berichteten Zeiten der Vertreibung aus dem Paradies um etwa -4.000Y errichtet wurde.

Eva- und Adam-Menschen

Betrachtet man die Dinge mit etwas Distanz, darf man den Volksglauben nicht völlig verwerfen. Denn aus der alten Zeit sind in Malta riesige Steinbauten bekannt, deren weibliche Umrisse nicht zu leugnen sind. Der älteste Tempel von Ggantija auf der maltesischen Insel Gozo wird auf -3.600Y bis -3.200Y datiert (Abb.VI.3). Zwar scheint der Aufbau in Dschedda anders als in Malta, aber runde weiblich anmutende Bauformen waren zu jener Zeit offensichtlich bekannt. Die maltesische Megalithkultur bietet für das Grab der EVA in Dschedda keine direkte Erklärung, so fehlt jeder Hinweis, daß die runden Megalithbauten auf Malta Begräbnisstätten waren. Vielleicht muß man das Grab EVAs im übertragenen Sinne begreifen. Denn es fällt auf, daß die Mythen zwar etwa

sechzig Kilometer von EVAs Grab entfernt an der Stelle der Kaaba in Mekka das erste Haus von EVAs Gatten ADAM lokalisieren. Von ADAM selbst ist jedoch aus diesen Mythen kein Grab bekannt — obwohl er mehrfach als ALLAHs Partner im Koran benannt wurde. Es gibt allerdings die arabische Legende, daß sich ADAM nach dem Tod EVAs nach Indien aufgemacht habe, um dort 1.000 Jahre auf einem Berggipfel zu stehen — was danach passierte, bleibt offen. Jedenfalls kann man auf dem ADAM's Peak (*Sri Pada Mountain*) in Ceylon den vermeintlichen Fußabdruck von ADAM bewundern, der jedoch auch für SHIVA, BUDDHA und den Hl. THOMAS reklamiert wird.



Abb.VI.3: Modell der Ruinen des Nordtempels der megalithischen Tempelanlage in Ggantija auf Gozo, Malta. Die runden Apsiden werden gerne mit den weiblichen Körperteilen Kopf, Brust und Hüfte, der Eingang als symbolischer Geburtskanal erklärt. Museum Valletta. Foto Kharmacher.[A]

Wenn man nun ADAM nicht als eine individuelle Person interpretiert, sondern seiner semitischen Wortwurzel entsprechend annimmt, daß die Bedeutung des Begriffes eigentlich *Mensch* oder *Menschheit* ist, was macht man dann mit EVA? Der Begriff kann ja auch nur Mensch bedeuten und vielleicht den weiblichen Teil der Menschheit bezeichnen, so daß er im übertragenen Sinn mit Weiblichkeit allgemein interpretierbar wäre. Mit diesem Ansatz hätte dann in Dschedda am EVA-Grab nicht das Leben eines Individuums namens EVA, sondern die weib-

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:06.03_Model_Ggantija_temple.png

liche Gesellschaft allgemein geendet. Die Herrschaft der matriarchalen Frühkulturen ging aus dieser Sicht mit den alten weiblichen Kulttempeln unter, von denen einer als *»Evas Grab«*, als Relikt der vergangenen großen Zeit der Muttergöttinnen in der Erinnerung blieb. Die Menschheit (Adam) läutete hingegen die Zeit der Patriarchen ein. ADAM baute sein erstes Haus, die durch und durch rechteckige Kaaba als totalen Gegensatz zu den runden Formen des Evatempels und als Symbol der nun anbrechenden männlichen Gesellschaft. Die frühen Sippen der vorderasiatischen Gesellschaften wanderten zum Teil auch bis nach Indien. In der drawidischen Kultur Indiens, die später von den Ariern nach Südindien abgedrängt wurde, findet man sowohl literarisch wie materiell eindeutige Verbindungen in das sumerische Zweistromland, also zumindest in den Kulturkreis der altarabischen Überlieferung. So kamen die Adams gemäß der Legende tatsächlich bis nach Indien.

Ein eher beiläufiger Hinweis der Volksüberlieferung zur megalithischen Steinform von EVA in Dschedda widerspricht dieser Interpretation nicht: Die ursprüngliche Steinsetzung besaß an ihrem länglichen Körper eine unregelmäßige Stelle, die von den Arabern als Beule bezeichnet wurde. Die lokale Erklärung dafür lautet, daß EVA hier von Ihrem Ehemann geschlagen worden sein soll,[6] ein typisches patriarchales Verhaltensmuster, das ja auch der Koran gemäß Sure 4,34 nicht gerade ausschließt. Aber vielleicht ist doch der übertragene Sinn richtiger: Das Matriarchat wurde vom Patriarchat besiegt. *Eva* wäre also die matriarchale Menschheit, *Adam* die patriarchale.

Die erste Biotechnologie

In der allerersten Phase der altsteinzeitlichen Entwicklung waren die Menschen höchstwahrscheinlich patriarchalisch

organisiert, so wie heute noch Affengruppen, Wolfsrudel und Pferdeherden. Mit der weiteren Entwicklung des Denkens und Beobachtens müssen sich die Menschen vor allem mit der zentralen Bedeutung von Tod und Leben beschäftigt haben. Auch bei höher entwickelten Tieren scheint der Tod ein Ereignis zu sein, was die Denkfähigkeit herausfordert. Schon in Elefantengruppen sind Verhaltensformen bekannt, die an Begräbnisrituale erinnern, und auch Affen können offensichtlich über verstorbene Artgenossen trauern. Irgendwann haben sich auch die frühen Menschen intensiv mit den Fragen von Geburt und Tod auseinandergesetzt, und sicher war das eine der großen geistigen Herausforderungen der Menschwerdung. In einer weiterentwickelten kulturellen Phase, in der die Menschen schon in differenzierten Gesellschaften mit Hütten und verschiedenen Werkzeugen lebten, lassen sich dann auch archäologisch anspruchsvolle Begräbnisriten belegen. In dieser Phase muß die Mutter zur zentralen Identifikation der Menschen geworden sein. Deren biologische Eigenschaft, Leben zu reproduzieren, wurde hinsichtlich der ökonomischen wie auch der geistig-kosmologischen Bedeutung erfaßt. War es zuvor aus Sicht des Menschen ein unbeachteter Zufall, daß eine Frau ein Kind zur Welt brachte und herrschten dabei auch sehr rohe Selektionskriterien, so wurde nun klar, daß die Gebärfreude der Frauen für eine Sippe ein zentraler Entwicklungsfaktor war.

Und konnte es nicht sein, daß in dem neuen Kind ein früheres Sippenmitglied wiedergeboren wurde? Rief das Kind nicht Erinnerungen an einen vor Jahren Verstorbenen wach? Fotos zum Vergleichen gab es noch nicht. Eine weitverbreitete Steinzeitkultur ist als Hockergräberkultur nach dem Begräbnisritual benannt, bei dem der Tote in einer embryonalen Haltung kauernd beerdigt wurde. Dazu war der Körper mit roter Farbe eingefärbt, so daß man in der gesamten In-

szenierung unschwer ein Ritual für eine Wiedergeburt erkennen kann. Die Tradition der Hockergräber kann schon früh nachgewiesen werden. Funde in der *Shanidarhöhle* im irakischen Osten an einem Nebenfluß des Tigris haben auch einen männlichen Neandertaler in Hockerstellung zutage gebracht, dessen Todeszeitpunkt auf etwa -60.000Y datiert wurde.[7]

Diese kulturelle Phase, die eine weite Zeitspanne und ein großes Verbreitungsgebiet aufwies, wird man als Matriarchat bezeichnen können. Dabei muß man sich hüten, eine homogene und klar gegliederte Gesellschaftsvorstellung zu unterstellen, die oft durch die Einteilung in Zeitalter wie etwa das *Jungpaläolithikum* sowie sogenannte Kulturen wie z.B. die *Magdalénienkultur*, die heute vor allem durch die verwendeten Steintechniken unterschieden werden, suggeriert wird. Man kann vielmehr davon ausgehen, es in der Steinzeit genauso ein kulturelles Neben- und Durcheinander gegeben hat wie heute und zu allen Zeiten, wobei sich technisches Wissen (etwa Nutzung von Feuer), Reichtum, Ernährungsgewohnheiten, philosophisch-kosmologische Konzepte, Geschäfts- und Handelsideen und andere Moden aller Art dynamisch, aber räumlich und zeitlich unterschiedlich, verbreitet haben und im Nachhinein schwierig zu sortieren sind — zumal ja nur noch ein Bruchteil bekannt und überliefert ist. Der generelle Trend, Frauen aufgrund ihrer erkannten zentralen Bedeutung als Gebärerinnen einen höheren gesellschaftlichen Rang einzuräumen, ist in jedem Fall breit zu beobachten. Wieweit diese damit Macht und Einfluß, wirtschaftliche Vorteile und andersartige Bevorzugungen ableiten konnten und wollten, oder wieweit die Stellung eher symbolisch rituell, aber weniger materiell gegeben war, läßt sich heute schlecht entscheiden. Die zentrale Bedeutung spiegelt sich auf jeden Fall in den vielen repräsentativen Frauendarstellungen aus der Steinzeit wider (Abb.VI.1), die ab etwa -35.000Y auf-

tauchten und bis in die Antike eine eigene Spezies darstellten, welche sich durch eine demonstrative Herausstellung der weiblichen Genitalien und Brüste und eine insgesamt gebärfreudige Assoziation auszeichnet. Die Figuren werden heute meist als Göttinnen angesehen und ziemlich euphemistisch als *Venus* deklariert, könnten aber auch als legendäre Königinnen und Herrscherinnen gegolten haben, deren Mutterschaft ein Denkmal gesetzt wurde. Bis in die antiken Hochkulturen waren Göttinnen, Rituale und Symbole bekannt, die aus dieser alten matriarchalen Denkwelt kamen. Im Christentum wurde diese Tradition in einer reduzierten Form von Anbeginn bis heute mit der Verehrung der *Mutter* MARIA weitergetragen.

Doch zu der Erkenntnis, daß die Geburt von Kindern ein zentraler, wenn nicht der wichtigste Aspekt einer menschlichen Gesellschaft und deren Entwicklung ist, sowie der Schlußfolgerung, daß den Gebärerinnen deshalb die Führung in der Gesellschaft zustehe, muß später irgendwann eine zwei Erkenntnis gekommen sein: Zum Kind gehört ein Vater, eine Geburt findet nur statt, wenn es lange zuvor eine Befruchtung gegeben hat. Für den modernen Mensch ist das eine Selbstverständlichkeit, über die niemand nachdenkt. Aber weiß ein Rüde, wenn er die läufige Hündin bespringt, daß diese deshalb mit hoher Wahrscheinlichkeit einen Wurf Welpen bekommen und er Vater wird? Er ‚weiß' es im Sinne eines vegetativen Verhaltensmusters, denn alle Hunderüden, die keine läufigen Hündinnen bespringen, pflanzen sich unausweichlich nicht fort. Aber ist dem Hund der Zusammenhang als logischer Schluß bewußt? So wie dem Hund ganz sicher bewußt ist, daß er nach dem erfolgreichen Jagen eines Hasen etwas zu fressen hat und die Hündin durch den Geburtsakt weiß, daß sie Mutter ihres Wurfes ist. Das bewußte logische Schließen ist eine große Geistesleistung. Solange die offensichtliche Ursache und deren Wirkung direkt wahr-

nehmbar sind, können Tiere lernen und denken. Aber wenn die Wirkung einer Ursache erst Wochen oder Monate später erkennbar wird, ist das Erkennen durch logisches Schließen schwierig. Wenn also der Pavianpatriarch Konkurrenten von seinem Harem wegjagt, dann wohl nicht, weil er einen Zusammenhang zwischen Geschlechtsakt und Geburt erkannt hat, sondern weil beide Verhaltensweisen triebgesteuert sind und sich als entwicklungsgeschichtlich erfolgreich herausgestellt haben.

Wenn steinzeitliche Sippen jagend und sammelnd durch die Welt zogen, ab und zu auf eine Nachbarsippe trafen und dabei unkompliziert und in nicht nachvollziehbaren Kombinationen Geschlechtsverkehr hatten, war die Frage einer Vaterschaft unerheblich und nicht relevant. Man hatte eine Mutter, der Vater war noch nicht erfunden. Und in diesem Sinne paßt die spätere, von den Christen übernommene mythische Figur der MARIA tatsächlich zu diesem alten, steinzeitlich matriarchalen Muster: Eine Mutter, die ohne Mann ein Kind mittels wundersamer göttlicher Einflüsse geboren hat. Noch heute kann man diese Situation in manchen afrikanischen Stämmen finden, die noch weitgehend matriarchalisch leben. Erst durch eine gesteigerte Paarbildung, bei der z.B. ein wohlhabender Händler exklusiv mit einer wichtigen Matrone verbunden war, konnte der Zusammenhang zwischen Geschlechtsverkehr und Kindern, insbesondere im Falle von ausbleibendem Geschlechtsverkehr etwa während weiter Handelsreisen oder Beutezüge des Mannes, offensichtlich werden. Wobei es wohl am ehesten die Frauen selbst waren, die den Zusammenhang ahnten und durch Experimente bestätigen konnten. Wann, wo und wie diese Erkenntnis reifte, ist natürlich kaum zu rekonstruieren. Aber es ist logisch, daß dieses Wissen zu einer frühen Zeit noch nicht bekannt war und irgendwann später bekannt geworden sein muß. Und richtig wirkmächtig sind neue Erkenntnisse

meist dann, wenn sie die Grundlage für gesellschaftliche oder wirtschaftliche Innovativen und Änderungen werden.

Die neu entdeckte Instanz *Vater* war nämlich nicht nur für das Selbstbewußtsein der zuvor metaphysisch zweitklassigen Männer wichtig. Die Entdeckung ermöglichte jetzt vor allem die Tierzucht. Da die Eigenschaften eines Wesens nicht mehr nur von der Mutter und dem göttlichen Impuls, der zur Geburt führte, abhing, sondern sich durch die Wahl des Vaters und des Befruchtungszeitpunktes ganz bodenständig steuern ließen, hatte der Mensch ein völlig neues Entwicklungs- und Optimierungsfeld erschlossen: Lasttiere, Milchtiere, Fleischtiere, Reittiere, Zugtiere, Hütetiere und Nutztiere aller Art wurden nun möglich, die erste Biotechnologie *Zucht* konnte ihren Siegeszug antreten. Während der Ackerbau nicht direkt von der Erkenntnis der sexuellen Fortpflanzung abhing – man konnte Samenkörner, Knollen o.ä. einfach als Ausgangspunkt der Pflanzenentwicklung identifizieren und sammeln, ohne über die Details der Bestäubungszyklen Bescheid wissen zu müssen –, waren Haus- und Nutztiere erst mit der Erkenntnis der Befruchtung gezielt züchtbar. Die ersten nachweisbaren domestizierten Nutztierherden sind an verschiedenen Fundplätzen in Südostanatolien und Nordsyrien aus der Zeit ab -8.500Y bekannt.[8]

Doch neben der landwirtschaftlichen Umsetzung der Erkenntnisse in Form der Zucht waren natürlich die gesellschaftlichen Folgen genauso umwälzend und sollten sich in der Folgezeit zu all den Arabesken menschlicher Verhaltensweisen und Werten wie Jungfräulichkeit, Treue, Liebe und so weiter auswachsen.

Eine revolutionäre Erkenntnis

Nun wurde genau diese Geschichte des Wandels von einer matriarchalen zu einer patriarchalen Gesellschaft im ersten

Buch der Thora, der jüdischen Sammlung von fünf dem MOSES zugeschriebenen Büchern überliefert. Die Juden betreiben bis heute einen großen rituellen Aufwand, diese Texte unverändert zu erhalten (Abb.VI.4).



Abb.VI.4: Eine aufgerollte Thorarolle vor dem geöffneten Schrank *Aron HaKodesh*, in dem drei weitere Thorarollen stehen und der normalerweise durch einen Vorhang *Parochet* verborgen ist. Oben das ewige Licht *Ner Tamid* vor den zehn Geboten. Jüdisches Museum Bratislava. Foto Kharmacher.[A]

Im Alten Testament der Bibel überliefern zudem die Christen dieselben Bücher. Auch unter kritischen Gesichtspunkten sind dies wohl die am besten erforschten Bücher der Welt. Sie sind sicher keine wissenschaftlichen Quellen im modernen Sinne, so daß man die ganzen Erkenntnisse über die Hintergründe ihrer Kompilierung aus verschiedenen Quellen berücksichtigen muß, wenn man sie zu Rate zieht. Trotzdem tradieren sie sehr altes Wissen.

Im ersten Buch Moses wurden die Anfänge der Menschheit erzählt und viele Menschen auf der Welt können diese Genesis nacherzählen. Nachdem der Gott dieses Berichtes die Welt und die Menschen erschaffen hatte, lebten die Menschen zunächst von den Früchten und Samen und machten sich Fische, Vögel und Tiere untertan.[9] Hier wurde wohl die Zeit der Sammler und Jäger angesprochen, eine frühsteinzeitliche Welt, in der

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:06.04_Thora_Bratislava.png

Menschen sich aus der Natur herausnahmen, was sie direkt zum Überleben brauchten. Laut Thora lag diese Phase noch innerhalb der berühmten sieben Tage, in denen die Welt geschaffen wurde und in der man die Zeit im heutigen Sinne noch nicht erfassen konnte.

Nach dieser ersten Phase *pflanzte* Gott *einen Garten in Eden gegen Osten hin und setzte den Menschen hinein.*[10]

Von dem Garten ging ein Strom aus, ihn zu bewässern. Er setzte den Menschen *in den Garten Eden, daß er ihn bebaute und bewahrte.*[11] Mit diesem Garten in Eden wurde der Mensch seßhaft und konnte offensichtlich Ackerbau betreiben. Die Thora berichtete, daß die Gewächse des Gartens gut zu essen waren. Die erstaunlichen und wundersamen Erscheinungen, die später dem Paradies zugesprochen und mit diesem Garten vermengt wurden, sie allesamt spätere Übertreibungen und Spekulationen über die Zustände in diesem ersten, eigentlich ganz regulären Garten der Menschheit.

In der Thora wurde in dieser Phase von Menschen in diesem Garten gesprochen, explizit von Mann und Frau.[12] In dieser Phase gaben die Menschen den Tieren und Pflanzen Namen. Die Thora berichtete hier also richtig, daß die Menschen mit der Namensgebung die Sprache als zentrale Grundlage der weiteren Zivilisation entwickelt hatten. Dann folgt die berühmte Stelle, nach der aus ADAMs Rippe EVA entstand. In der üblichen Interpretation wird an dieser Stelle, wie oben angesprochen, eine Personalisierung gesehen, die Menschheit des Gartens in Eden wird hier zur Person ADAM, der jetzt eine Frau EVA bekam. Doch wenn man *Adam* weiter in der Bedeutung ‚männliche Menschheit' versteht, dann wäre *Eva* als die andere, weibliche Hälfte der Menschheit zu begreifen. Die Thora sprach bei Eva von einer *Gehilfin* des Mannes, in dem ursprünglichen Wortlaut kann man wohl besser übersetzen, daß Eva *ein Gegenüber zur Hilfe* sei. Die ur-

sprüngliche Menschheit war nun also in zwei Gruppen, genannt *Adam* und *Eva*, geteilt. Wenn die Thora sagte: Bein von meinem Bein, Fleisch von meinem Fleisch, bezeichnete dies auch eine Menschheit in zwei Gruppen: Männer und Frauen. Diese Teilung der Menschheit war natürlich biologisch schon vorher vorhanden. Die Tatsache, daß nun die zwei Begriffe *Adam* und *Eva* zur Unterscheidung von Männern und Frauen wichtig wurden, reflektiert den Zustand, daß jetzt Frauen, die Kinder bekommen und Männer, die keine Kinder bekommen, in ihrer Bedeutung und Funktion erkannt waren. Die Teilung in zwei Geschlechter aufgrund der Gebärfähigkeit und deren eminenter sozialer, aber auch metaphysischer Bedeutung war erfolgt. Dieser zentrale Bewußtwerdungsprozeß wurde in der Thora. nicht weiter ausgeleuchtet. Aber wenn EVA ein Gegenüber zum Mann und dabei als Hilfe, also besser als ‚Vorteil' aufgrund ihrer Gebärfähigkeit erkannt war, kann man Bedeutung für die Menschen verstehen. Da an dieser Stelle in der Thora zudem gesagt wurde, daß der Mann ab jetzt seinen Vater und seine Mutter verläßt, um der Frau „*anzuhangen*", wurden jetzt ausgesprochen matriarchale Zustände beschrieben, in denen die Geburtsfähigkeit der Frau, also der Mutterstatus, das konstituierende Element des menschlichen Denkhorizontes war. Spätere Patriarchen haben hier die ursprünglich hervorgehobene Bedeutung des Weiblichen zur „Gehilfin" abgeschwächt. Der Widerspruch im Text, daß in dieser Phase der Menschheit noch niemand seinen Vater kannte, folgt wohl daraus, daß die späteren patriarchalen Schreiber sich gar nicht vorstellen konnten, daß man keinen Vater hatte. Tatsächlich verließen die Söhne ihre Mutter, um ihrer Gemahlin anzuhangen.

Die Entstehung der *Eva* als Abspaltung aus der Rippe des *Adam* wäre deshalb so zu deuten, daß zu jener Zeit, als sich das Matriarchat ausprägte und ein zweigeteiltes Verständnis

der Menschheit in Adam und Eva entwickelte, eine geschlechtliche Fortpflanzung noch nicht bekannt war. Geschlechtsverkehr hatte noch keine tiefere Bedeutung, sondern war nur ein willkommener Spaßfaktor. Durch eine unverstandene und deshalb göttliche Einwirkung reproduzierten sich die Menschen. Neben und nach dem Urpatriarchat der noch pavianähnlich-organisierten Menschen wurde mit der *Eva* ein matriarchaler Geburtskult und damit verbunden eine göttliche Wiedergeburtsreligion etabliert.

Deshalb gab es in jenem Garten in Eden auch laut Thora keinen Tod mehr. Das ewige Leben, welches spätere Religionsstifter besonders herausforderte, war im steinzeitlichen Matriarchat durch die Gebärfähigkeit der Frauen gesichert. Die geheimnisvolle Reproduktion durch die Frauen sorgte dafür, daß immer wieder Kinder geboren wurden, die erstaunlicherweise stark an verstorbene Sippenmitglieder erinnerten. Derjenige, der die Muttergöttinnen richtig anbetete und dessen Begräbnis richtig ausgerichtet war – bei späten Hockergräbern werden Frauen und Männer zum Teil sehr präzise in getrennten Richtungen mit verschiedenen Hockstellungen beerdigt –, wurde bald durch eine Mutter wieder geboren.

Diese Wiedergeburtstheologie –oder Propaganda– des Matriarchates wurde auch in der Schöpfungsgeschichte direkt ausgesprochen, wenn gesagt wurde, daß die Menschen (*Adam*) aus Lehm geformt seien. Aus dem Lehm, in dem der Vorfahre in Hockerstellung und mit allen matriarchalen Ehrbezeugungen und Riten begraben war, wurde man nach dieser Sicht wiedergeboren, wiedergeformt, und zwar durch die Geburtsfähigkeit der Evas. Wenn also heute ein christlicher Theologe bei einem Begräbnis bedeutungsschwer „*Von der Erde bist du genommen, zu Erde sollst du werden*“ spricht, zitiert er ein altsteinzeitliches matriarchales Glaubensbekennt-

nis. Und in Sprachen, die sich wohl in jener Zeit ausgeprägt haben wie etwa dem Indogermanischen findet man deshalb denselben Wortstamm für Mensch und Erde, z.B. im Lateinischen *homo* (Mensch) und *humus* (Erde, Sanskrit *bhumi)*.[13] Der Mensch war in diesem Kulturhorizont ein *Erdling*, ein Erdgeformter (Abb.VI.5).

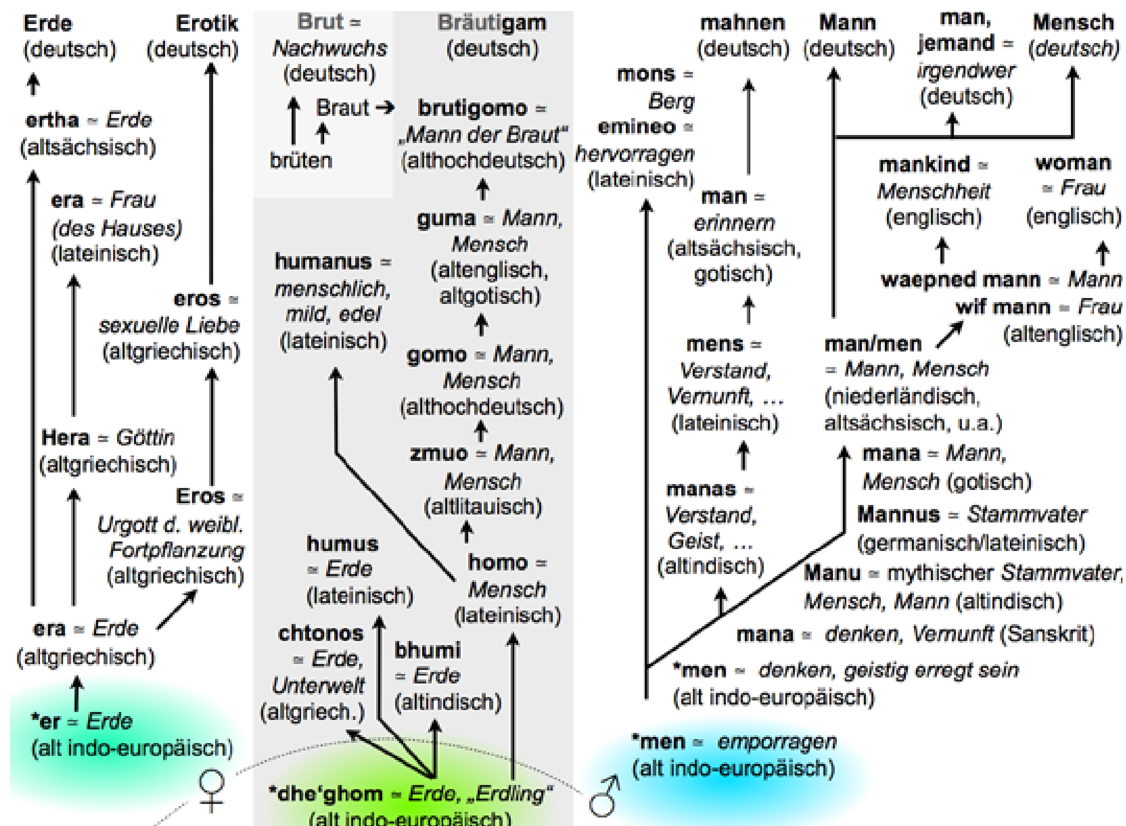


Abb.VI.5: Wortgeschichte von Mensch, Mann, Frau und Erde. Aus der ursprünglichsten, vielleicht noch vorindogermanischen Wortform des matriarchalen **dhe'ghom* haben sich die indogermanischen Wortbildungen bis in die späte Zeit erhalten (grau hinterlegt), welche die Bedeutungen ‚Erde' und ‚Mensch' tragen. Später anzusetzen ist die indogermanische Wortbildung **er*, mit der Bedeutung ‚Erde' und ‚Frau'. Parallel entwickelte sich das Wort **men* mit der Ursprungsbedeutung ‚emporragen' in die Richtung ‚denken' sowie ‚Mann'. Grafik Gower.

Die Tatsache, daß traditionell in vielen Kulturen weltweit Kinder den Vornamen Ihrer Großeltern bekommen, könnte durchaus auch noch eine überkommene Erinnerung an diesen altsteinzeitlichen Wiedergeburtsglauben sein, der sich an vielen Stellen noch weit in die patriarchale Zeit erhalten hat.

Im alten Rom gab es einen *mundus* genannten Platz, der den symbolischen Ort markierte, an dem sich Ober- und Unterwelt, die Sphäre der Lebenden und die der ‚Beerdigten' verbanden. Der obere Teil war die sichtbare Stadt, während der untere Teil eine Grube war, die bei der Stadtgründung ausgehoben worden war und in die laut PLUTARCH zur Gründung in einem geheimen Ritual durch die beteiligten Männer Erstlinge geopfert und eine Handvoll Erde aus der alten Heimat eingebracht wurde. Rituell ist die Erde der alten Heimat der Lehm der Vorfahren, der mitgebracht wurde, damit auch hier wieder aus diesem Lehm die Wiedergeburt fortgesetzt werden konnte. Dieser mundus stand in Rom in Verbindung mit der Erdgöttin CERES, der römischen Assoziation zur griechischen DEMETER und damit zu den alten matriarchalen Vorstellungen. Der mundus war normalerweise abgedeckt und wurde nur an wenigen Tagen geöffnet.

Für dieses Zeitalter der Erdlinge, denen die Schwangerschaft und Geburt eine überraschende Erscheinung war, wobei die Ähnlichkeit der Enkel mit ihren Vorfahren auf eine geheimnisvolle Wiedergeburt des begrabenen und zu Erde zerfallenen Vorfahren schließen ließ, muß man davon ausgehen, daß die Macht, der Gott, der über das ganze Szenario waltete, sicher weiblich gedacht werden muß. Feministische Theologinnen haben das schon immer richtigerweise angemahnt und man muß davon ausgehen, daß spätere Patriarchen die Überlieferung aus durchsichtigen propagandistischen Gründen umgeschrieben und das Göttliche von Beginn an männlich dargestellt haben. Doch ziemlich sicher war das „Göttliche" eine weibliche Erfindung aus dieser Phase der Steinzeit. Der tote Mensch als finales Ende wäre einfach zu verstehen wie ein nicht mehr funktionierendes, kaputtes Werkzeug. Doch Schwangerschaft, das Wachsen von Leben und schwer nachvollziehbare Ähnlichkeiten ga-

ben Raum für die zur Gewißheit gewordenen Hoffnung auf eine Wiedergeburt durch eine weibliche Gottheit.

Im Garten in Eden standen nun laut Thora zwei berühmte Bäume, der *Baum des Lebens* und der *Baum der Erkenntnis*. Der offensichtlich weibliche Gott verbot nun laut dem ersten Buch Moses den Menschen, von dem Baum der Erkenntnis zu essen, weil die Menschen dann sterben würden. Erstaunlicherweise galt dieses Verbot für den Baum des Lebens nicht, zumindest erwähnt es das erste Buch Mose nicht. *Baum* muß hier wohl im Sinne von ‚Lehre' oder ‚Wissen' verstanden werden. Denn der Baum oder der Pfahl war ein Speicher von symbolhaftem Wissen. In der Zeit der matriarchalen Steinzeit gab es dann wohl zwei Lehren: Die eine vom ewigen Leben durch die Geburtsrituale der göttlichen Mütter, am Baum des Lebens symbolisiert, und eine andere Lehre der Erkenntnis, die allerdings weg vom ewigen Leben in den Tod führen sollte. Der Baum des Lebens stand offensichtlich für den matriarchalen Glauben an das ewige Leben im Geburtskreislauf.



Abb.VI.6: Das Logo des Apple-Computers spielt auf die biblische Geschichte an. Der Biß in einen Apfel führte zu revolutionärer Erkenntnis. Am Anfang war das Logo noch mit Regenbogenfarben bemalt, ein Hinweis auf die spektrale, vielschichtige Natur des Lichts. Später leuchtet das Logo im weißen Licht der Erkenntnis. Kirchenvertreter müssen aufpassen ;-). Foto Kharmacher.[A]

Doch die Menschen nahmen nun den Apfel vom Baum der Erkenntnis und nicht vom Baum des ewigen Lebens. Mit dem Biß in den Apfel (Abb.VI.6) übernahmen die Menschen

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:06.06_Apple_Logo.png

die damit verbundene Erkenntnis. Der Apfel ist als Symbol für die Frucht ganz allgemein zu verstehen. Wenn der Baum eine Lehre und Wissen repräsentiert, dann sollte die Frucht die Schlußfolgerungen, die Ergebnisse dieser Lehren und Argumentationen bedeuten. Interessanterweise war EVA laut der Erzählung der Thora die Aktive. Sie ließ sich verführen und hatte mit Hilfe der Frucht die Erkenntnis, daß die Menschen *nackt* waren. Diese Erkenntnis bedeutete wohl nichts anderes, als daß hier die Sexualität in ihrem Zusammenhang mit der Geburt erkannt wurde. Die Bedeutung des Geschlechtsverkehrs und damit des Mannes für die Fortpflanzung war die besondere Erkenntnis, die den frühen Menschen in diesem Moment auffiel. Sie wurde zunächst von EVA, also von den Frauen erkannt. Diese Beschreibung der Thora ist nachvollziehbar, denn allein eine Frau konnte normalerweise einen klaren Überblick über ihren Geschlechtsverkehr haben und die ersten Schlüsse daraus ziehen.

Mit dieser Einsicht mußte aber auch der Tod ganz anders eingeordnet werden (Abb.VI.7): Das bis dahin vermeintlich ewige Leben im paradiesischen Matriarchat war mit der Fortpflanzungserkenntnis auf einmal verwirkt. Denn nun war die Geburt nicht mehr ein von der Frau vermitteltes göttliches Ereignis der Wiedergeburt, sondern ein vom Menschen gesteuerter Prozeß. Eine Frau konnte sich dem Geschlechtsakt verweigern, je nach Wahl des Geschlechtspartners wurde entschieden, was für ein Kind zur Welt kam. An welche Großeltern ein Kind erinnerte oder nicht, hatten nun die Menschen in der Hand, nicht mehr die große Muttergöttin und nicht mehr der ihr zu Ehren richtig ausgeführte Bestattungsritus.



Abb.VI.7: Der sogenannte Sündenfall. ADAM und EVA am Baum der Erkenntnis, der als schlangenumwundener Mann mit Totenschädel ausgeformt ist. Detail eines Birnbaumreliefs von PETER DELL d. Ä. 1649Y, Herzogliches Museum Gotha. Foto Kharmacher.[A]

Daß genau diese Fortpflanzungserkenntnis die entscheidende, zentrale und durchschlagende Frucht des Baumes der Erkenntnis im Garten Eden war, steht so auch in der Thora. Denn die Thora verwendete die eigentlich ungewöhnliche Formulierung *„erkennen"* als Wort für den Zeugungsvorgang, das erste Mal gleich nach der Vertreibung aus dem Garten Eden: *Und Adam erkannte sein Weib Eva, und sie ward schwanger und gebar den Kain…*[14]. Diesen Wortgebrauch findet man nur in der frühesten Überlieferung der Thora, also besonders im ersten Buch Mose. Dabei erkannte der Mann immer seine Frau, wenn er ein Kind zeugt, nie umgekehrt. Und das Erkennen hatte nicht die Bedeutung von Begattung, also Geschlechtsverkehr, sondern bezeichnete ausschließlich die tatsächliche Zeugung. Das deutsche Wort *erkennen* ist eine sehr nahe Übersetzung des lateinischen *cognoscere*[15] bzw. des griechischen *gignosko*, die den hebräischen Begriff *jada*[16] übersetzen und alle einen vergleichbaren Bedeutungsumfang haben. Der Zeugungsakt kann somit ursprünglich regelrecht als Erkenntnisakt angesehen werden.[17] Und somit ist der *Baum der Erkenntnis* in der Sprache der alten Thora direkt der *Baum des Zeugungsaktes*.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:06.07_Tree_of_Knowledge.png

Die Frage, warum im Garten Eden nun gerade ein Baum des ewigen Lebens und einer der Erkenntnis bei einander standen, und nicht einer des Wunder-Bewirkens oder einer der göttlichen Allmacht oder anderer naiv göttlicher Attribute, ist damit klar und nachvollziehbar. Die prüde offizielle Theologie hat sich nie bemüßigt gesehen, über diesen offensichtlichen Zusammenhang Auskunft zu geben. Der eigentliche Inhalt dieser alten Überlieferungen aus dem Garten Eden sind also zwei Lehren: Das Wissen um die Geburt und deren Bedeutung für die Welt (Baum des Lebens) und das Wissen um die Zeugung und deren Bedeutung für die Welt (Baum der Erkenntnis).

Mit dieser Erkenntnis zum Zeugungsakt war die letzte Stufe der Entwicklung der Menschheit erreicht (Abb.VI.8). Die Thora berichtet über diesen entscheidenden Weg der Menschheit in der Genesis mit nur wenigen Seiten, um dann in den folgenden tausend Seiten nur noch über viele Details der letzten, patriarchalen Phase zu erzählen.



Abb.VI.8: Die Entwicklungsphasen der Menschheit entsprechend des ersten Buch Moses. Grafik Gower.[18]

Ganz ähnlich wurde in der griechischen Mythologie die Entwicklung der Welt in Zeitaltern gesehen. Wehmütig erinnert sich die gelehrte Antike an das *goldene Zeitalter* mit einem sorglosen Leben ohne Altern, in dem der Tod einem Einschlafen glich, keine Kriege nötig waren und genug Nahrung zu finden war. Hier erkennt man unschwer die matriarchale Altsteinzeit mit dem Wiedergeburtsglauben, das Zeitalter der

Urgötter, in dem die Menschen eher noch wie Tiere lebten. Das silberne Zeitalter brachte Ackerbau und Mühen, das bronzene dann Viehzucht, Schlachtung und Krieg. Aus heutiger Sicht erscheint es nicht glaubwürdig, daß sich mit der Erfindung des Ackerbaus und der Viehzucht die Ernährungslage verschlechtert haben soll. Wird doch von modernen Historikern genau andersherum argumentiert, daß erst durch die Landwirtschaft ausreichend Überproduktion möglich war, um Handwerker, Bauleute, Priester und andere Spezialisten mit zu ernähren. Dahinter steht der Unterschied von relativer und absoluter Sicht: Altsteinzeitliche Nomaden wanderten ihrer Nahrung hinterher. Wurde es kälter, wanderte die Jagdbeute in den Süden, die Jägerhorde folgte und lebte eben länger im Süden. Die menschliche Population war so gering, daß das problemlos ging. Nach der Bevölkerungsexplosion durch die Landwirtschaft war dies nicht mehr möglich. Wetterprobleme, die eine Ernte vernichteten, bedeuteten nun schnell Hunger und Tod für viele. Absolut war sicher viel mehr Nahrung vorhanden, für den Einzelnen war es hingegen komplizierter geworden, sich zu ernähren.

Auch wenn dieser fundamentale Wandel der Gesellschaft in der Thora nur wenige Seiten umfaßt, so werden doch die Effekte erstaunlich genau beschrieben. Die Schlange, welche EVA beriet, hatte die Folgen der (Zeugungs-)Erkenntnis angekündigt:[19]

> »*Ihr werdet keineswegs des Todes sterben, sondern Gott weiß: an dem Tage da ihr davon esset, werden eure Augen aufgetan, und ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.*«

Zu korrigieren wäre, daß es nicht Gott sondern Göttin heißen sollte. An den Tatsachen über Geburt und Tod hatte sich also realiter nichts geändert, nur war das Verständnis nun ein Anderes und es bestand kraft der Zeugungserkennt-

nis die Einflußmöglichkeit auf die Geburten, welche früher die Göttin zu haben schien.

Die Menschen hatten nun *GOTTES AUGE!* Nun waren die Menschen wie Gott, nämlich wissend, denn sie hatten die Fortpflanzung erkannt!

Es ist nachvollziehbar, daß dieser Erkenntnisschritt bis heute von der Kirche als *Erbsünde* angesehen wird. Denn das Wissen über die Fortpflanzung und damit auch der der Verlust des paradiesischen, ewigen Lebens vererbt sich tatsächlich in jede Generation und ist nicht mehr korrigierbar. Ob man den Verlust der dummen Hoffnung auf Wiedergeburt aus der Sicht der Nachgeborenen beklagen sollte, ist jedem selbst überlassen. Die Erkenntnis war eine Sünde nur aus der Sicht jener matriarchalen Eliten, die ihren Machtvorteil durch die Erkenntnis verloren. Warum die nachfolgenden patriarchalen Machteliten, die eine neue Hoffnung etablierten, weiter eine Sünde in der Erkenntnis sahen, kann eigentlich nur auf mangelnde Übersicht oder Kalkül zurückgeführt werden. Denn bald hatte man sich ja eine andere Hoffnung auf das ewige Leben konstruiert.

Laut Thora erschienen die erkenntnisreichen Adam- und Eva-Menschen nun erst einmal schwach anstatt stark, sie mußten sich verstecken. Laut Thora verbargen sich diese aufgeklärten Menschen hinter Bäumen und Büschen und bedeckten sich mit Feigenblättern, um von der Göttin nicht gefunden zu werden. Die neuen Erkenntnisträger bedeckten ihre Nacktheit nicht aus Scham, sondern hielten sich mit ihren Äußerungen zur sexuellen Fortpflanzung bedeckt, denn die neue Lehre vom Baum der Erkenntnis wurde von den matriarchalen Eliten verfolgt. Man konnte sich zum Thema der neuen Fortpflanzungserkenntnis nur versteckt austauschen und dazu die Folgen und neuen Entwicklungsmög-

lichkeiten diskutieren — vielleicht nicht nur hinter Büschen, sondern auch in Höhlen.

Die matriarchale Göttin konnte die aufgeklärten Menschen offensichtlich nicht in deren Verstecken finden und unschädlich machen, es kam aber laut Thora zu gegenseitigen Schuldzuweisungen: ADAM verwies auf EVA und diese auf die Schlange. Doch die Lage hatte sich grundsätzlich geändert und der Göttin blieb nicht mehr viel: Sie verfluchte die ganze Bande und sagte voraus, was jetzt kommen sollte:

(1) Das Patriarchat: *Dein Mann soll dein Herr sein.*
(2) Landwirtschaft und Zivilisation: *Mit Mühsal sollst du dich von ihm [dem Acker] nähren dein Leben lang.*
(3) Kein Zurück in die paradiesische Ewigkeit: *Er* [die Göttin] *trieb den Menschen hinaus. Ein Cherubim lagert vor dem Garten und bewacht den Weg zurück zum Baum des Lebens*, also zur alten matriarchalen Lehre der ewigen Wiedergeburt.

Mit der Erkenntnis der Nacktheit, des Zusammenhanges von Zeugung und Geburt war ein endgültiger, dramatischer Schnitt für die Menschheit vollzogen, der kein Zurück mehr zuließ: Das alte Denksystem war unlogisch geworden. Der genannte Cherubim, der den Weg zurück ins Paradies bewachte, war vielleicht gar nicht mit der alten matriarchalen Göttin des Eden verbunden, sondern stand auf der anderen Seite der neuen patriarchalen Vertreter der Erkenntnis von der Fortpflanzung. Wenn man einmal erkannt hat, kann man diese Erkenntnis nicht mehr einfach rückgängig machen. Insofern war der alte matriarchale Baum des ewigen Geburtskreislaufs verwirkt, das ewige Leben unwiederbringlich unerreichbar geworden.

In dieser neuen realen Welt ließen die Veränderungen nicht lange auf sich warten. Die Menschheit war nicht mehr nur in die zwei Teile Männer und Frauen gegliedert, was bis dato

keine wirtschaftliche Bedeutung hatte. Nun gab es neben dem älteren Bruder KAIN, also den traditionellen Ackerbauern, die schon im matriarchalen Garten wirtschafteten, auch den jungen Bruder ABEL, der für die neuen Schäfer und Viehzüchter stand. Beide hatten nun auch unterschiedliche Weltvorstellungen und Interessen. Während laut Thora Gott, nun wohl eher ein patriarchaler Gott der neuen Weltsicht, gnädig auf das Wirken der Viehzüchter um ABEL sah, war er den Ackerbauern nicht hold. Die neuen Kräfte waren offensichtlich mit ihren Methoden und Konzepten erfolgreicher, so daß am Ende KAIN den überlegenen Viehzüchter ABEL erschlug und damit der Krieg erfunden war. Es ist anzunehmen, daß die Menschgruppe um KAIN noch in der alten Tradition des Ackerbaus im Garten Eden stand und die Gnade der alten matriarchalen Göttin hatte, daß dern matriarchalen Opfer aber nicht mehr funktionierten. Vorgeschichtswissenschaftler nehmen zudem an, daß es bei diesen Konflikten auch um konkurrierende Interessen der Landnutzung ging. Nach dem Tod ABELs wanderte KAIN fort *ins Lande Nod, jenseits von Eden, gegen Osten.*[20]

Hinter dieser kurzen Geschichte der Thora stand wohl ein dramatischer Kulturkampf in Eden zwischen neuen Rationalisten, die eine erste protowissenschaftliche Sicht auf die biologischen Reproduktionsprozesse entwickelten und diese dann auch wirtschaftlich durch Viehzucht nutzten sowie konservativen Idealisten, die ein rituell gesichertes, vermeintlich ewiges Leben retten wollten und dabei natürlich auch ihre eigene privilegierte Stellung im Blick hatten. In den heutigen Fachwissenschaften wird dieser Konflikt zum Teil auch *neolithische Revolution*[A] genannt.[21]

[A] Der Begriff wurde von dem Archäologen und erklärten Marxisten GORDON CHILDE geprägt und ist deshalb politisch nicht überall akzeptiert, zumal einige Annahmen von CHILDE heute nicht mehr passen. Trotzdem soll hier der Be-

Genauer betrachtet muß diese Revolution in mehreren Stufen vonstatten gegangen sein. Zum einen war der Ackerbau eine erste, voraussetzende Stufe, für welche eine Selektionserkenntnis zu entwickeln war:

1. Die Beobachtung, daß Pflanzen aus Samen, die zuvor an den Elternpflanzen gewachsen sind, entstehen, muß sich entwickelt haben.
2. Die Idee, daß man damit planmäßig anbauen kann, in dem man die reifen Samen einsammelt, lagert und später geeignet aussäht, muß sich entwickelt haben.
3. Das Selektionskonzept, aus einer Population die Pflanzenspezies zur späteren Aussaat auszuwählen, die besonders positive Eigenschaften hatten, also z.B. besonders dicke Samen ausbilden oder besonders schnell wachsen, war zu finden.

Auch wenn diese Erkenntnisse des Ackerbaus große wirtschaftliche und gesellschaftliche Umbrüche bedeutet haben mögen, so ist die zweite Stufe der neolithischen Revolution wahrscheinlich deutlich einschneidender zu bewerten:

4. Die Erkenntnis des geschlechtlichen Fortpflanzungsmechanismus hatte durch die damit mögliche Viehzucht nicht nur wirtschaftlich-gesellschaftlichen Einfluß, sondern brachte auch die gesamte Weltsicht der steinzeitlichen Menschen hinsichtlich des Todes und der Wiedergeburt zum Einstürzen.

---

griff *neolithischen Revolution* in einem weiterentwickelten Verständnis gebraucht werden, da es sich wirklich um eine klassische Revolution im Sinne einer durchgreifenden entwicklungsgeschichtlichen Umwälzung aufgrund geistiger Prozesse handelte.

Cherubim und Dschinns

Über das Geschehen im Garten Eden kann man Zusätzliches aus den die Thora umschließenden, anderen orientalischen Überlieferungen erfahren. Nach diesen Traditionen bevölkerten den Garten Eden neben den lehmgeformten Adams und Evas noch weitere Wesen, die als Erzengel, Dschinns, Cherubim, Seraphim und andere Typen schwer einzuordnen sind und deshalb auch viele phantasievolle Ausschmückungen erfahren haben. Die verschiedenen Geschichten über die Engel variieren meist dasselbe Thema aus dem alten Garten in Eden. So wird im Koran[22] berichtet,[23] daß ADAM und EVA anstelle einer Schlange von einem Engel namens IBLIS zur Erkenntnis verführt wurden. Laut dieser Erzählung versammelte ALLAH – hier wohl noch als die ursprünglich weibliche Gottheit – seine Wesen und befahl ihnen, ehrfürchtig vor seinem aus Lehm geschaffenen Menschen niederzuknien. Alle Engel erwiesen die Referenz, nur IBLIS war ungehorsam. ALLAH stellte IBLIS zur Rede. Der behauptete, er selbst sei besser als dieser Lehmmensch, weil dieser nur aus Lehm, er aber aus Feuer geschaffen sei. Darauf verstieß und verfluchte ALLAH den IBLIS.

In der Nebenüberlieferung geht die Geschichte noch weiter:[24] IBLIS sann auf Rebellion, drang in den Garten Eden ein und beschwatzte die Menschen, damit sie Früchte von dem ihnen verbotenen Baum der Erkenntnis aßen. Nach der verbotenen Tat erkannten diese ihre Nacktheit und wurden wie angekündigt von ALLAH verstoßen. Bei dieser Vertreibung konnte ADAM entscheiden, welche Gabe er in seine neue Welt mitnehmen wolle: Klugheit, Unternehmenslust oder Religion? ADAM entschied sich für die Klugheit, jedoch ALLAH sorgte dafür, daß diese nicht von den beiden anderen getrennt werden konnte. So bekam die Menschheit doch alle

drei Eigenschaften für ihre weitere Entwicklung mit auf den weiteren Weg.

Die Geschichte aus dem ersten Buch Mose wird also in der arabischen Überlieferung pointiert: Der matriarchale Wiedergeburtsmythos wurde nicht mehr für voll genommen, der aufsässige IBLIS konnte einen Teil der Menschen dafür gewinnen, dieses Paradies des Unwissens zu verlassen und in der Nacktheit, also mit der Fortpflanzungserkenntnis eine neue Gesellschaft zu gründen. Interessant ist die abschließende Episode um die Mitnahme der Gaben: Man dachte wohl zunächst, die einfältigeren religiösen Zeitgenossen im Paradies der Lehmgeburten zurücklassen zu können und eine neue Welt der Klugen, der Denker und Vernünftigen zu etablieren. Doch irgendwie kam dann offensichtlich das Religiöse doch auch wieder in die neue Gesellschaft. Man begann erneut, einem Gott zu opfern.

Daß dies noch ein frühes Relikt im Koran ist, welches mit dem späteren Stand des Wissens der patriarchalen Mohammed-Kultur nicht mehr übereinstimmt, ergibt sich an anderer Stelle aus dem Koran:[25]

> *»Wir* [ALLAH] *erschufen den Menschen aus Lehmderivaten. Dann erschufen wir seine Nachkommen aus einem Samentropfen, den wir an einem geschützten Ort unterbrachten. Dann bildeten wir den Samentropfen zu einem Embryo aus, dann den Embryo zu einem Fötus, den Fötus zu Knochen, die Knochen bedeckten Wir dann mit Fleisch und bildeten ihn zu einem anderen Geschöpf um. Voller Segen ist Gott, der beste Schöpfer. Später werdet ihr dann sterben. Aber am jüngsten Tag werdet ihr auferstehen.«*

Zuerst war also die Zeit der vaterlosen, matriarchalen Lehm-Wiedergeburten, in der ALLAH wohl noch weiblich war. Danach kommt offensichtlich die patriarchale Zeit, in der Nachkommen gezeugt werden, in dem Sperma in der Vagina

(geschützte Ort) untergebracht wird. Dabei ist der Tod unvermeidlich, es wurde jedoch die Hoffnung auf Auferstehung für die Zukunft versprochen.

Der Mythos behauptete, daß IBLIS jener war, der das *Tor des Gartens in Eden* bewachte.[26] Dasselbe wurde auch dem bei den Christen beliebten Erzengel MICHAEL im apokryphen Nikodemus-Evangelium zugerechnet (Abb.VI.9). Der Name MICHAEL bedeutet im Hebräischen *„wer ist wie Gott"* und zeigt an, daß hier die in der biblischen Schöpfungsgeschichte auch von der Schlange angekündigte Gleichheit mit der (matriarchalen) Gottheit des Garten Eden Programm gewesen zu sein scheint. Dies ergibt sich auch nach einer anderen Legende:[27]

ALLAH sandte die Erzengel SERAPHIEL, GABRIEL und dann MICHAEL aus, um Lehm für die Erschaffung von ADAM zu holen. Die Erde wollte den drei Erzengeln jedoch keinen Lehm herausgeben. Am Ende schaffte der vierte Erzengel AZRAEL den benötigten Lehm mit dem Versprechen herbei, daß die Erde den Lehm wieder zurückbekomme — weshalb AZRAEL im Islam zum Todesengel wurde. Ein neuer Herr(gott) laborierte hier also mit seinen Engelsgehilfen an der Schöpfung, also genauer an der Fortpflanzung herum, wobei dies offensichtlich zur Sterblichkeit der Menschen führte. Die Wiedergeburt nach dem Glauben der alten Mutter(göttin) war dabei nicht mehr möglich, auch wenn die Menschen weiterhin Mütter hatten.

Es scheint also, als ob die Engel generell gegen die herrschende alte Muttergottheit agierten und dem neuen patriarchalen Herrn als Helfer bei der neolithischen Revolution der Fortpflanzungserkenntnis dienten. In der sogenannten Baruch-Apokalypse wurde der Engel SAMUEL genannt, der angeblich ADAM trunken machte und dann zum Sündenfall überredete.[28] Der Prophet JESAJA berichtete von einem Kö-

nig,[29] der seinen Thron über den Gottes erheben wollte um diesem gleich zu sein und deshalb wie der Morgenstern am Himmel gestürzt wurde (daher später der nichtbiblische Name LUZIFER als Morgenstern). Und EZECHIEL erzählte die Geschichte eines Cherubs,[30] der von der Gottheit wegen seiner Frevel auf den Boden verstoßen wurde. Im äthiopischen Henochbuch gab es eine Liste der gegen Gott rebellierenden Engel, wobei SAMUEL als Anführer genannt wurde. [31]

Der Cherubim der Thora als Wächter am Tor des Garten Eden war also wohl tatsächlich einer der Revolutionäre, der anzeigte, daß eine Rückkehr in die alten Zustände durch die einmal gehabte Erkenntnis unmöglich geworden war (Abb.VI.9). Auch später waren die Cherubim vor allem symbolische Wächter des neuen Konzeptes. So beschrieb etwa die Thora sehr genau, daß an der jüdischen Bundeslade, dem Symbol des patriarchalen Bundes, zwei Cherubim in Gestalt von Bronzefiguren als Wächter angebracht werden mußten.

In der orientalischen Überlieferung wurde aber nicht klar, daß die Engel mit Schlangen zu identifizieren wären, da keine direkte Schlangensymbolik über die Erzählung der Thora hinaus über die Schlange am Baum der Erkenntnis erwähnt wurde. Eine Ausnahme war das letzte und jüngste Buch des Neuen Testaments. In der Offenbarung des JOHANNES wird ein Kampf um den Himmel beschrieben:[32]

> *»Und es erhob sich ein Streit im Himmel:* MICHAEL *und seine Engel stritten wider den Drachen. Und der Drache stritt und seine Engel siegten nicht, auch ward ihre Stätte nicht mehr gefunden im Himmel. Und es ward gestürzt der große Drache, die alte Schlange, …«*

Es war ein Kampf nach dem Auszug aus dem Garten Eden zwischen mittlerweile patriarchischen Parteien. Nur noch eine, nämlich die ältere Partei wurde mit den Schlangen identi-

fiziert, während die andere Seite, die offensichtlich eher im jüdischen Kontext der Thoraüberlieferung stand und auf den Erzengel MICHAEL setzte, keine Schlangenattribute verwendete. Allerdings gab es eine jüdische Geheimsekte der *Nassener* (griechisch *Orphiten*), die im frühen Umfeld der Gnosis anzusiedeln sind und die nicht nur eine Verbindung der Erzengel mit der Schlange vom Baum der Erkenntnis unterstellten, sondern die Schlange als das eigentlich göttliche Wesen im Garten Eden ansahen. Das Wesen der Schlange wird sich in den nächsten Kapiteln weiter erschließen. Offensichtlich hat die Überlieferung in der Thora das ein oder andere Detail verloren und mißinterpretiert.



Abb.VI.9:
»… und ließ lagern vor dem Garten Eden die Cherubim mit dem flammenden, blitzenden Schwert, zu bewachen den Weg zu dem Baum des Lebens.« (1. Mose 3,24)
Der Cherub oder Erzengel MICHAEL verhindert mit den Symbolen des Lichtschwertes und des Auges der Erkenntnis als Schild die Rückkehr in den Garten in Eden. Hauptfigur an der Fassade der Dreifaltigkeitskirche in München. 1714 von JOSEPH FICHTL und ADAM HÄMMERL hergestellt. Foto Kharmacher.[33,A]

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:06.08_Archangel_Michael.png

VII. Das goldene Dreieck



Abb.VII.1: Die syrische Wüste. Vor -12.000Y in der ausgehenden Eiszeit war hier wohl ein grünes, feuchtes und fruchtbares Land. Foto yeowatzup.[A]

Nach heutigem Stand der Wissenschaft war das Ursprungsgebiet der neolithischen Revolution im Südosten der Türkei und dem Norden von Syrien und des Irak zu finden, dem sogenannten *goldenen Dreieck*.[B,1] Dabei können zwei Kulturstufen unterschieden werden. Die erste sogenannte Natufienkultur, die etwa -13.000Y begann, zeigte Jäger und Sammler, die im warmfeuchten Klima der abklingenden Eis-

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Syrian_Desert_(5079168819).jpg

[B] Bekannt ist der Begriff „fruchtbarer Halbmond", der das Land von Levante über Nordsyrien und die Südtürkei bis ins südliche Mesopotamien umfaßt und für die deutlich spätere Zeit ab der ersten sumerischen Hochkultur geprägt wurde. Zur Unterscheidung für die neolithischen Kulturen wird der Begriff ‚goldenes Dreieck' mit dem engeren Kulturraum, der von der nördlichen Levante bis in die südliche Türkei reicht (vgl. Abb.VII.4) verwendet.

zeit im Gebiet des goldenen Dreiecks zunächst noch umherstreiften, während einer trockenen Zwischeneiszeit nach -12.000Y aber zunehmend seßhaft wurden, mit dem Ackerbau begannen und das erste Mal feste Dörfer wie in *Hallan Cemi* oder *Tell Qaramel* anlegten.[2] Das erste landwirtschaftlich angebaute Getreide, das Einkorn, stammt aus dieser Kulturstufe.[3] Waren zuvor im nomadischen Leben zelt- oder hüttenartige leichte Bauten oder Felsüberhänge und Höhlen typische Aufenthaltsorte, so entwickelten sich jetzt zunehmend die ersten stabilen Steinbauten. Aus dieser Kultur ist auch der erste bekannte Kultbau der Menschheit überhaupt bekannt, der sich ziemlich zentral im goldenen Dreieck in *Göbekli Tepe* befindet.

Zwischen -9.000Y und -8.000Y stellten die Archäologen hier die bisher ältesten Belege für die zweite Stufe der neolithischen Revolution fest: Es wurden Tiere domestiziert, zuerst wohl Ziegen, dann auch Rinder und Schweine. Es begann das erste Mal in der heute bekannten Geschichte der Menschheit eine planmäßige Viehzucht. Begleitet wurde dies von einer dramatischen Änderung der Bauform der Häuser, wobei die zuvor runden Bauten durch rechtwinklige Grundrisse ersetzt wurden.

An manchen Plätzen wie *Mureybet* fand der Wechsel allmählich statt, in anderen wie *Cayönü* (Abb.VII.2) abrupt. Manche runde Siedlungen wie *Hallan Cemi* wurden aufgegeben, daneben entstanden neue Siedlungen mit rein rechteckigen Bauformen wie in *Cafer Höyük* oder *Halula*.[4] Diese neolithische Revolution führte zu einer Bevölkerungsexplosion und zu ersten protostädtischen Siedlungen mit einer bis dahin ungeahnten Bevölkerungsdichte und mit einer sich ausdifferenzierenden Gesellschaft. Besitz und Vorratshaltung bekamen nun Bedeutung.



Abb.VII.2: Siedlung Cayönü ca. 80 km nordöstlich von Göbekli Tepe, Türkei. Nach Rundbauten entstehen rechtwinklige Bauten, darunter dieses hervorgehobene Gebäude mit Bodenplatten, unter denen sich mehrere hundert Skelette befanden. In der Raummitte standen zwei Steinplatten. Nach -8.500Y. Foto Krähenstein.[A]

Das goldene Dreieck könnte damit die Gegend sein, in der die Nachkommen von ADAM und EVA erstmals ihr Wissen vom Baum der Erkenntnis so in die Tat umsetzten, daß sich gesellschaftliche Veränderungen ergaben, die so nachhaltig waren, daß sie bis heute zu belegen sind. Die kurze Geschichte aus dem ersten Buch Mose hätte damit einen ersten archäologisch plausiblen Ankerpunkt. Da die Thora durchaus konkrete Angaben zur historischen Entwicklung der Gesellschaft in Eden machte, kann man versucht sein, auch den Anfangspunkt der Geschichte im Garten Eden, also in die Zeit vor der sichtbaren neolithischen Revolution im goldenen Dreieck, nicht nur als eine symbolische Fiktion, sondern eine reale Gegend zu interpretieren. In dieser vorausgegangenen hochentwickelten, matriarchalen Jäger- und Sammlerkultur der Mittelsteinzeit hätten dann weibliche Anführerinnen oder Fürstinnen das Sagen gehabt, die später als *Gott,* beziehungsweise korrekter ‚Göttin' bezeichnet wurden.

Allerdings muß man die im Vergleich zu heute völlig anderen geographischen und vor allem klimatischen Gegebenheiten der damaligen Eiszeit berücksichtigen, wenn man über die Lage von Eden spekuliert. Große Oberflächengletscher reichten damals zum Teil bis nach Deutschland, wo ein paar

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Cayönü_-_skull-building.jpg

warm angezogene Jäger Mammuts nachsetzten und sich vor Bären in Acht nahmen. Die nördliche Kulturgrenze lag in jener Zeit wohl weitgehend die Region der südfranzösischen Bildhöhlen, wobei sich diese Grenze jedoch sicher gegen Ende der Eiszeit nach Norden verschob. Der Hauptteil der Menschen lebte wohl weiter südlich, vor allem in Nordafrika. Die heutige Wüste Sahara war eine breite, angenehm temperierte und regenreiche Grünzone mit vielen Tieren und guten Lebensmöglichkeiten für die Steinzeitmenschen. Dort hat man in den Gebirgen der Sahara Felszeichnungen gefunden (Abb.VII.3), die Giraffen und andere Tiere zeigen und so die Annahme eines feuchteren Klimas bestätigen. Dabei ist die sichere Datierung der Bilder nicht möglich, so daß unklar bleibt, bis wann diese Tiere in der Gegend leben konnten.



Abb.VII.3: Felszeichnungen von Gilf el-Kebir, einem Hochplateau an der Grenze zwischen Libyen und Ägypten. Foto Ilan Molcho.[A]

In dem Gebiet um *Ounjougou* in Mali an den südlichen Ausläufern des *Dogon*-Plateaus am Südrand der Sahara wurden die Reste einer Kultur ausgegraben, die vor etwa -12.000Y auf einer ähnlichen Entwicklungsstufe wie die Kultur im goldenen Dreieck gelebt haben soll.[5] Jedoch scheinen in der Sahara die kennzeichnenden zwei Stufen der neolithischen Revolution, nämlich die Einführung von Ackerbau und danach von Viehzucht deutlich später stattgefunden haben als im goldenen Dreieck. Sicher hat die Archäologie in der Sahara noch große Chancen auf bisher

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Gilf_Kebir_jan_2007_rock_carvings.jpg

unbekannte Funde, welche diese Zusammenhänge weiter aufklären können.

Wie schon erwähnt, berichtete die Thora: *Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin* (1. Mose 2.8). Nach dieser ersten differenzierten Erwähnung wurde an späteren Stellen in der Thora immer von dem *Garten Eden* anstelle des Gartens *in* Eden gesprochen. Da die erste Erwähnung mit einer geographischen Beschreibung durch Flüsse einherging, scheint hier wohl tatsächlich ein reales Land gemeint gewesen zu sein. Später wird der Garten nur noch als Synonym für die alte matriarchale Kultur benutzt, dann war es der Garten Eden. Dies würde die Annahme rechtfertigen, daß Eden vielleicht die große zentrale Lebenswelt der Steinzeit war, in der an einer Stelle gegen Osten tatsächlich die ersten erfolgreichen Ackerbauern Pflanzen kultivierten und so einen Garten in Eden anlegten, der das Zentrum einer matriarchalen Gesellschaft war, mit einer entsprechend weiblichen Gottheit. Im weiteren hat sich diese Ackerbauernkultur in der ganzen Region Eden verbreitet und ist so ein Synonym für diese gesamte Kultur geworden. Die im ersten Buch Moses genannten Bäume des ewigen Lebens und der Erkenntnis ständen dann nicht mehr unbedingt als biologische Bäume in einem räumlich abgegrenzten Urgarten namens Eden, sondern wären im abstrakten Sinne als Wissenskonzepte, als Säulen des Wissens jener präneolithischen Kultur zu verstehen.

Die neolithischen Revolutionäre, die dem Baum der Erkenntnis anhingen und die nach ihrer Ausweisung vor dem Garten lagerten, wurden also eher aus dem abstrakten Garten Eden, also der matriarchalen Kultur, ausgewiesen, nicht unbedingt aus einer geographischen Zone. Wobei es durchaus denkbar und sogar naheliegend ist, daß sich diese neuen Gruppen an anderen Stellen in Entfernung zu den etablier-

ten Zentren matriarchaler Altkulturen in dem Kulturraum Eden festsetzten. Wenn das goldene Dreieck die Gegend sein sollte, in der die neolithischen Revolutionäre zuerst aktiv wurden, nachdem sie aus dem Garten Eden vertrieben waren, dann war das wohl trotzdem noch der Kulturraum Eden. Dafür spricht auch, daß später die Gruppe der Ackerbauern um KAIN, die nach ihrem mörderischen Streit mit den konkurrierenden neolithischen Viehzüchtern um ABEL fortzogen und dann *im Lande Nod, jenseits von Eden, gegen Osten* wohnten,[6] was impliziert, daß diejenigen, die nach dem Genuß des Apfels vom Baum der Erkenntnis damit zwar aus dem matriarchalen Paradies verstoßen waren, geographisch jedoch noch in Eden lebten. Die nach dem späteren Streit der Abel- und Kaingruppen und dem Auszug nach Nod zurückbleibende Bevölkerung lebte dann wohl immer noch innerhalb des geographischen Eden, wäre aber von der alten matriarchalen Kultur in Eden abgegrenzt gewesen. So könnte ein Garten, also ein Gebiet, in dem erstmalig gepflanzt und angebaut wurde, im Osten des großen matriarchalen Kulturgebietes Eden gelegen haben. Man würde das Goldene Dreieck selbst mit diesem Garten identifizieren wollen. Für eine Lage von Eden im Bereich der Sahara und der arabischen Wüste spricht nicht nur die Klimasituation in der auslaufenden Eiszeit, sondern auch die mögliche Etymologie des Wortes Eden, welches über das Sumerische sowie Akkadische überliefert sein soll, wobei *edin/edinu* die Bedeutung von Ebene oder Steppe hat.[7]

Waren die Wüsten von der Sahara über die arabische Wüste bis zur indischen Thar während der Eiszeit grüne Savannen mit einer fruchtbaren Flora und Fauna, so begann bald der allmähliche Wandel zu Steppen und später zu unfruchtbaren Wüstengebieten. Ab ca. -4.000Y mußten die Bewohner der sich zur Wüste wandelnden Gebiete endgültig in die wenigen Flußtäler wandern, die zuvor schwach besiedelte Sumpfge-

biete waren. Nur noch wenige Wüstennomaden konnten in den weiten Wüsten überleben. Ab etwa -3.500Y entstanden dann die Hochkulturen am Nil und im Zweistromland.

Aber zu der Zeit, in welcher der Garten Eden zu suchen ist, also vor -9.000Y, war auch die arabische Halbinsel mit einiger Sicherheit durchaus eine grüne Gegend, in der jener Garten Eden existiert haben kann (Abb.VII.4). In der Thora gibt es darauf einen Hinweis im Zusammenhang mit ABRAHAMs Zug durch Palästina, der in der mosaischen Chronologie deutlich später eingeordnet wird. Dort läßt sich LOT, der Neffe ABRAHAMs in Sodom nieder, um die Gegend des Jordan zu besiedeln. Es heißt dort: *»Denn ehe der Herr Sodom und Gomorra vernichtet, waren sie wasserreich, bis man nach Zoar kommt, wie der Garten des Herrn, gleichwie Ägyptenland.«*[8] ABRAHAM und LOT scheinen noch in einer Zeit durchs Land zu gezogen sein, als sich die Wüste noch nicht vollkommen ausgebreitet hatte. Das Jordanland, das Tote Meer, an dessen Südende in der heutigen Negevwüste diese altbiblischen Orte Sodom und Gomorra geortet werden und die weiter östlich gelegene nordwestliche arabische Wüste, in der sich die genannte Siedlung Zoar befunden haben soll, wurden also mit dem Garten in Eden verglichen.

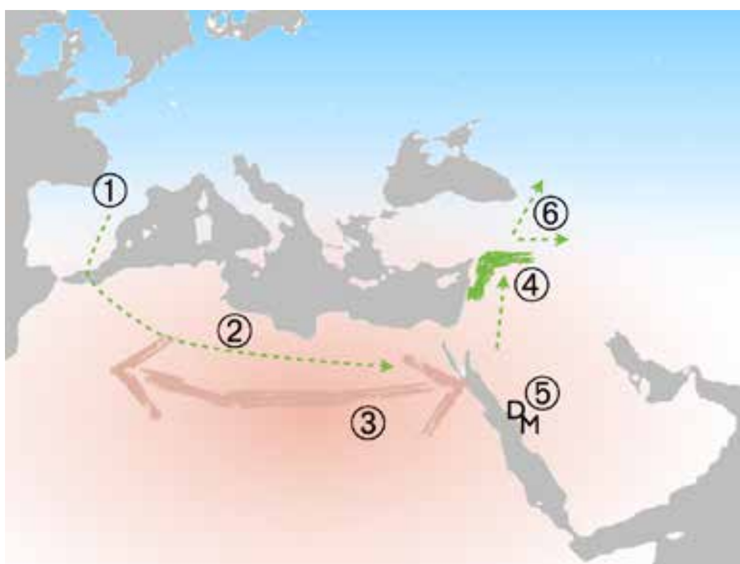


Abb.VII.4: Die neolithische Revolution in Eden. 1: Die Höhlen der Pyrenäen, 2: Weg des ‚Höhlenwissens', 3: Die Kulturzone Eden, 4: Goldenes Dreieck, 5: Möglicher Garten Eden, 6: Auszug nach Nod, M: Mekka, D: Dschedda. Grafik Gower.

Und der berühmte Fall von Sodom und Gomorra war offensichtlich ein Ereignis, welches den ursprünglichen Wasserreichtum eingeschränkt hat. Die frühesten Gärten, also die ersten planmäßigen Ackerbaustrukturen hat man im goldenen Dreieck, also im Osten dieses Kulturraums Eden nachgewiesen, wobei sich diese frühsten neolithischen Kulturen auch weiter östlich bis in den Iran ausgedehnt haben könnten. Auch die schon angesprochene Kultur in Ounjougou zeigt zwar, daß die Sahara ein großer steinzeitlicher Kulturraum gewesen ist, bringt jedoch keinen Nachweis für einen frühen Ackerbau, also einen Garten *in* Eden.

Es bleibt noch die islamische Tradition, welche die Vertriebenen aus dem Matriarchat in der arabischen Hedjaz ansiedelte. Es gibt die arabische Legende, wonach der Berg Arafat bei Mekka der Ort gewesen sein soll, wo sich ADAM und EVA nach der Vertreibung aus dem Paradies wiedergetroffen haben.[9] Das erste Haus der Menschheit nach der Vertreibung aus Eden soll der Vorgängerbau der Kaaba gewesen sein, der Sage nach von ADAM gebaut. Nun ist die Kaaba nicht nur ein rechtwinkliger Bau, sondern stellt auch durch seinen Namen die Bedeutung des Rechtwinkligen heraus: *Kaaba* der Würfel. Dieser Name bestand schon seit Beginn der schriftlichen islamischen Überlieferung unverändert. Er scheint die wichtigste Eigenschaft es Gebäudes gewesen zu sein. Dagegen stände das etwa sechzig Kilometer entfernte Grab der Eva[A] als Symbol für das Ende der runden, matriarchalen Bauform. Dieser Antagonismus zwischen runden Behausungen der noch matriarchalen und den rechtwinkligen Bauten der eher patriarchalen Viehzüchter fanden sich im goldenen Dreieck genauso. Da eine planmäßige und kritische Archäologie in Saudi-Arabien bisher kaum stattfand und besonders in Mekka und Dschedda unter den herr-

[A] Vgl. p.79

schenden Umständen nicht denkbar ist, bleibt es späteren Generationen überlassen, zu klären, ob lediglich Erzählungen aus dem goldenen Dreieck bis in die Hedjaz gewandert sind oder tatsächlich auch dort die neolithische Revolution verankert war. Goldenes Dreieck und rotes Meer könnten auch die Grenzen bilden, zwischen denen sich der Garten in Eden, also die erste Ackerbauernkultur erstreckte.

Die wenig erforschte saudi-arabische Wüste lockt natürlich Hypothesen an. So wurde die These aufgestellt, daß der Garten in Eden und die ganzen anderen Orte der frühen jüdischen Erzählung in *Asir*, der südwestlichen Gebirgszone Saudi-Arabiens am Roten Meer liegen würden, da hier eine auffallende Analogie der lokalen Ortsnamen mit biblischen Orten zu finden sei.[10] Der Garten in Eden wäre nach dieser Deutung der Tempelgarten eines lokalen Priesters in der Oase *Bisha* im östlichen Asir gewesen.[11] Da sich später viele jüdische Siedler und Händler entlang der Küste des Roten Meeres und den östlichen Oasen der Wüste niedergelassen hatten und zu MOHAMMEDs Zeiten sehr dominant waren, könnten allerdings auch diese späten Händler die mosaischen Ortsnamen, die ja Entsprechungen im jüdischen Palästina hatten, für ihre Neugründungen im Asir genutzt haben, wie später auch Europäer in Amerika Ortsnamen aus der alten Heimat wiederverwendet haben. Die Asir-These ist also kaum belastbar.

Andere kryptische Berichte, die auf den ersten Blick jeder Seriosität entbehren, legen den Garten in Eden in die nordwestliche arabische Wüste, in die heute sehr trockene und unwirtliche Gegend nördlich und nordöstlich von Medina und Mekka, die nach alten Quellen *Midian* genannt wurde. Es wurde behauptet, daß dort sogenannte Patriarchengräber in den nördlichen Vulkangebieten und der ehemalige Garten in Eden weiter östlich in der arabischen Wüste gelegen ha-

ben sollen. Diese Berichte, die notorisch wenig belastbare Beweise liefern,[12] lassen jedoch in einer Richtung aufhorchen: Die Aussage, daß diese Gebiete und vor allem der Zugang zu angeblichen alten Stätten rabiat und straff von autonomen Beduinenstämmen kontrolliert würden, deren letzter Entscheidungsträger eine verhüllte Frau sei, die zu allen wichtigen Dingen, insbesondere hinsichtlich des Zugangs zu den Gebieten, zustimmen müsse. Das ist eine gewagte These für ein Land, in dem Frauen nicht alleine in die Öffentlichkeit dürfen, keinen Führerschein haben und bei allem und jedem von Ehemann oder Vater reglementiert werden. Aber zu dem matriarchalen Hintergrund des gesuchten Gartens in Eden wäre es eine passende Geschichte, würde doch dann in dieser verlassenen arabischen Wüste noch lange eine vergessene Nachfahrin der alten Muttergöttin amtiert haben?

Mehr Kopfzerbrechen als diese nicht sehr ernstzunehmenden Behauptungen bereiten hingegen die Darstellungen im geographischen Anfangsteil des Berichtes im ersten Buch Moses. Dort ist von Flüssen in und um den Garten in Eden die Rede.[13] Es wird von einem Strom in Eden berichtet, der sich in vier Teilströme teilte, welche durch andere Gebiete, offenbar in der weiteren Nachbarschaft des Gartens, flossen. Eine Situation, die man nur in einem Flußdelta hat, ansonsten aber kaum kennt. Zwei der vier Ströme sollen der *Euphrat* und *Tigris* sein, was die Erzählung nicht glaubwürdiger oder verständlicher macht, allerdings einer Lage des gesuchten Gartens auf der arabischen Halbinsel nicht widerspricht. Aber wo wären die zwei anderen Ströme, in der Thora *Gihon* und *Pishon* genannt, sowie der namenlose Zentralstrom?

Nun muß man in der fraglichen Zeit vor etwa -9.000Y die durch die ausgehende Eiszeit geänderte Klimasituation auch die Flüsse und Küsten einbeziehen (Abb.VII.5). So stand der Meeresspiegel aufgrund des in Gletschern gebundenen Was-

sers mindestens etwa 70 m niedriger. Der gesamte persische Golf war zu jener Zeit ein Tal, durch welches der vereinigte Euphrat und Tigris flossen, um erst am Golf von Oman in den indischen Ozean zu münden. Die heutigen Trockenwüsten waren wahrscheinlich damals regenreicher. Es könnte deshalb gut möglich gewesen sein, daß zu dieser Zeit auch der Wasserspiegel des Toten Meeres höher stand und vielleicht sogar die südliche Schwelle der dortigen Senke überflutet war und dann der Jordan weiter in den Golf von Aqaba geflossen sein könnte. Auch wäre es möglich gewesen, daß der Nil in der geänderten klimatischen Situation zumindest auch über einen Arm in den Golf von Suez abgeflossen sein könnte. Noch heute markiert die Senke von Ismailia nördlich des großen Bittersees einen möglichen Verlauf.



Abb.VII.5: Die arabische Halbinsel um -10.000Y mit hypothetischem Gewässerverlauf (schematisch). Aufgrund des niedrigeren Meeresspiegels wäre der Persische Golf und der Golf von Suez trocken, das Rote Meer vor allem im Süden deutlich schmaler gewesen. Aufgrund des reichen Regens führte der Jordan vielleicht mehr Wasser und mündete durch das Tote Meer in den Golf von Aqaba. Der Nil hatte einen Arm, der den trockenen Golf von Suez in das Rote Meer mündete. D: Dschedda (Grab der EVA) M: Mekka (Kaaba). Grafik Gower.

Die bisher nicht identifizierten Flüsse *Gihon*, der laut Thora das Land *Kusch* umfloß und der *Pishon*, der aus dem Goldland *Hewila* kam, wären dann vielleicht Jordan und Nil gewe-

sen, die wie auch Euphrat und Tigris in das die arabische Halbinsel umgebende Meer hätten münden können.

Wenn der Garten in Eden auf der arabischen Halbinsel lag, wäre er von diesen vier Flüssen eingerahmt gewesen. Der bewässernde Strom des Gartens wäre dann das allerdings entwässernde und zudem salzige Rote Meer gewesen, welches im Süden um die jemenitische Küste des indischen Ozeans mit dem Rest des Persischen Golfes verbunden war. Eine sicher nicht zwingende, aber denkbare Interpretation der mosaischen Geographie zum Garten in Eden, zu der es natürlich Alternativen gibt. So wären auch heute ausgetrocknete Flüsse in der arabischen Wüste, die vielleicht damals Wasser geführt haben, denkbar.

Nun gibt es in dem zuvor schon genannten *Buch des Henoch*[A] einen weiteren Hinweis auf die Lage des Gartens in Eden in Arabien. Dieses Buch war in der Antike weit verbreitet und ist in aramäischen, hebräischen, griechischen und koptischen Fragmenten sowie einer vollständigen äthiopischen Fassung überliefert worden. Zudem wurde der größte Teil des Buches in den Qumranrollen als eine Abschrift gefunden, die auf etwa -100Y datiert wird. Auf dieses Buch wird später nochmals intensiv eingegangen, hier steht nur das 31. Kapitel im Vordergrund,[14] welches eine Traumreise von ADAMs mythischem Nachkommen in siebter Generation, HENOCH, wiedergab:[15]

> *»… und ging über das erythräische Meer. Und als ich weit über dasselbe hinausgekommen war, ging ich weiter fort über den Engel Zateel, und kam zu dem Garten der Gerechtigkeit. In diesem Garten sah ich unter anderen Bäumen einige, welche zahlreich und groß waren, und welche da blühten. Ihr Geruch war gut und kräftig und ihr Aussehen verschieden und schön. Der Baum der*

[A] Kap.VI p.106

Erkenntnis war auch da, durch welchen jeder, der davon ißt, mit großer Weisheit begabt wird. Er war ähnlich einer Art Tamarinde, und trug Frucht, welche äußerst feinen Trauben glich, und sein Wohlgeruch erstreckte sich bis zu einer beträchtlichen Entfernung. Ich rief aus: Wie schön ist dieser Baum, und wie ergötzlich ist sein Anblick! Darauf antwortete der heilige Raphael, ein Engel, welcher bei mir war, und sagte: Dies ist der Baum der Erkenntnis, von welchem aßen dein alter Vater und deine verwitwete Mutter, welche vor dir waren, und welche Erkenntnis empfingen, indem ihre Augen geöffnet wurden, und sie sahen, daß sie nackt waren, aber aus dem Garten vertrieben wurden.«

Das erythräische Meer ist nun in der Antike genau das Rote Meer in Verbindung mit dem indischen Ozean, was die hypothetische Lage des alten Gartens in Eden stützen würde. Die feinen Trauben des Baumes könnten die Kerne des Granatapfels sein. Die seltsame Redewendung vom Vater, also ADAM und der *verwitweten* Mutter, also EVA, die ja gemeinsam von dem Baum der Erkenntnis aßen, ist der Hinweis auf die Zeugungserkenntnis: ADAM war zwar der biologische Vater, wußte dies aber zunächst nicht, da die Funktion des Vaters an sich noch nicht gefunden war. EVA war deshalb eine Mutter, die ohne Mann Kinder hatte und in diesem Sinne als eine Witwe gelten konnte, womit der Zustand im Paradies beschrieben wird.

So reicht nicht nur der Mythos von MARIA, die ohne Mann ein Kind empfangen haben soll,[A] in diese Steinzeit zurück, womit der christliche Gott bis heute eigentlich eine matriarchale Göttin ist, welche die Zeugung auf zauberisch-göttliche Weise ohne einen biologischen Mann organisieren will. Auch moderne Feministinnen, die sich anonymes Sperma zur Befruchtung aus der Samenbank holen, liegen

---

[A] Vgl. p.87

auf dieser Linie, indem sie die Erkenntnis über den Beitrag des Vaters zur Zeugung einfach negieren, wie immer später die Kinder mit ihrer Vaterlosigkeit zurechtkommen mögen. Und nicht zuletzt bezeichnen sich die Freimaurer bis heute in einer stehenden rituellen Redewendung als *Söhne der Witwe* — was die Wurzeln der freimaurerischen Erkenntnisse in diese Sphäre um den Baum der Erkenntnis legen könnte. Wobei so gut wie kein Freimaurer heute diesen Zusammenhang herstellen würde.

Auch wenn Beweise ausstehen, ist die folgende Vermutung jedoch nicht abwegig: Eden könnte das weite, damals fruchtbare Land von Mesopotamien westlich des Euphrat und Tigris über die heutige arabische Wüste und die Sahara bis an den Atlantik gewesen sein, in dessen fruchtbaren Ebenen steinzeitliche, matriarchale Jäger- und Sammlerkulturen herumzogen. In dem östlichen Teil dieses Landes müßte dann der Garten in Eden, also die erste Ackerbaukultur entstanden sein. Vielleicht lag dieser Garten im Lande Midian, der Hedjaz und den umgebenden Gebieten Arabiens. Diese Ackerbaukultur müßte dann noch älter sein als die des goldenen Dreiecks und hätte sich auch bis dorthin ausgeweitet. Nach dem Akt am Baum der Erkenntnis verließen die neolithischen Revolutionäre das alte geistig-religiöse Zentrum des Gartens Eden und etablierten eine neue Kultur der Viehzüchter im goldenen Dreieck.

Die Schlange am Baum der Erkenntnis

Auch wenn man die Einzelheiten nicht klären kann, so ist doch der Rahmen einer sehr frühen menschlichen Revolution gut sichtbar geworden und einerseits durch inzwischen umfangreiche archäologische Befunde im goldenen Dreieck sowie andererseits durch eine überlieferte, sehr schlüssige Berichterstattung in der Thora naheliegend. Die ältere, ma-

triarchale Kultur wurde abgelöst durch eine neue, patriarchale Kultur. Treibende Kraft war dabei die revolutionäre Erkenntnis über die Fortpflanzung, wodurch einmal das gesellschaftliche Selbstverständnis umgewälzt wurde, zum anderen mit der Tierzucht ein sehr wichtiger neuer wirtschaftlicher Impuls entstanden war. Die neolithischen Revolutionäre änderten die alte Gesellschaft, wobei heute nicht mehr klar ist, ob der Garten in Eden ein imaginäres Gleichnis für diese alte Gesellschaft oder eine heute nicht mehr genau lokalisierbare, aber vor Jahrtausenden reale Weltgegend war. Die Reste der alten matriarchal organisierten paradiesischen Gesellschaft sind vielleicht Jahrtausende später in Dschedda endgültig verdrängt worden und haben sich schließlich noch auf Malta sowie vielleicht in anderen Teilen der Welt, etwa im südlicheren Afrika und in der Mär von der versteckten Herrscherin in der arabischen Wüste gehalten.

Die Thora erzählte so mit dem ersten Buch MOSE die Geschichte der Abschaffung des weiblichen Gottes, der zwar die Welt und die Menschen geschaffen haben soll, aber nur ein göttliches Gebot an die Menschen ausgegeben hatte:

Du sollst keine Erkenntnis haben neben mir – du sollst nicht vom Baum der Erkenntnis essen.

Und das war für die neolithischen Revolutionäre nicht länger akzeptabel. Die Vertreibung aus dem Garten Eden nahm ihren Verlauf. Wir wissen alle, daß dies ein Pyrrhussieg war. Denn es dauerte nicht lange, und es war wieder ein Gott da. Denn laut Thora opferte auch der Viehzüchter ABEL einem Gott, bevor es zum Streit kam. Dieser Gott hatte jetzt wohl keine ausladenden Brüste mehr, dafür jedoch einen zauseligen Bart. Aber dazu später.

Offen geblieben ist allerdings noch, was die Schlange in der ganzen mosaischen Erzählung vom Garten Eden eigentlich

bedeutete. Und was aus ihr geworden ist? Verblieb sie im Garten in Eden?

Aus der Sicht der alten, entmachteten weiblichen Paradiesgottheit war die Schlange das Übel der ganzen Geschichte. Sie hatte die Revolution angezettelt, hatte die Idee, Früchte vom Baum der Erkenntnis zu nehmen, hat andere Menschen von den Erkenntnissen überzeugt und zum Schluß ja auch noch recht behalten. Die Verfluchungen der Göttin gegen die Schlange waren deshalb besonders hart, aber auch sehr weitsichtig. Und natürlich ging die Schlange mit den Menschen aus dem Garten in Eden in die neue Welt. Wenn man *Adam* als die Personifikation der patriarchalen Menschheit, *Eva* als die der matriarchalen Menschheit annimmt, dann wird die Schlange nicht für Ringelnattern gestanden haben, sondern war eine Metapher für einen speziellen Teil der Menschheit. Die Schlange repräsentierte wohl die Sorte Menschen, die sich um den Baum der Erkenntnis ringelten und mit dessen Früchten hantieren: Erkenntnissuchende – Protowissenschaftler. Es waren diejenigen, welche *die Augen aufgetan haben, um zu werden wie Gott und die wissen, was gut und böse ist* – damit warb die Schlange bei ADAM und EVA.[16] Statt *gut* und *böse* würde man wohl heute im Kontext von Erkenntnis besser sagen, was *wahr* oder noch besser, was *richtig* und *falsch* ist. Und die Menschen, die das Auge auftun, um zu werden wie Gott, würde man heute weniger prosaisch umschreiben und einfach sagen: *Das sind diejenigen, welche die Natur erkennen*. Wissenschaftler eben. Denn die frühe Gottheit aus dem 1. Buch Mose hat ja bis dahin auch lediglich die Natur geschaffen, von göttlichen Erklärungen, Erkenntnisse, Gesellschaftsentwürfen und kosmologisch tiefschürfenden Offenbarungen ist laut Thora im früheren Garten in Eden noch nichts bekannt gewesen. Die Schlange stand für die kritischen Protowissenschaftler und Forscher, die auch vor einem Gott und dem Tod keinen Respekt hatten und alles

hinterfragt und probiert haben, um es zu erkennen und zu verstehen. Der bewußte, der denkende Mensch mit rationalem Verstand. Solche Menschen sind natürlich Gift für einen Gott, ob weiblich oder nicht, der Erkenntnis vermeiden will und seine Menschen im Land Eden in einem Paradies der Unkenntnis leben läßt.

Vielleicht waren es ja genau diese in der Thora als Schlangen titulierte Menschenschlag, der auch in der Höhle von Niaux tagte. Menschen, die nicht plumpen Jagdzauber veranstalteten, um eine Göttin für die nächste Niederkunft gnädig zu stimmen, sondern die Möglichkeit der Zucht zu verstehen suchten, die nicht mehr die an den Uterus erinnernden höhlenartigen, meist fensterlosen Rundhäuser bauen wollten, sondern die Geometrie einer rechtwinkligen Statik mit all ihren Vorteilen durchdachten und die all diese Gedanken in ihren Treffpunkten an die Wände malten und zeichneten. Als eine Form des Wissensspeichers, einer Vorform der Bibliothek waren ihre revolutionären Ideen versteckt in abgelegenen Bereichen – etwa fast einen Kilometer im Erdinneren im Salon Noir der Höhle von Niaux, wobei die Höhle selbst damals abseits vom Zentrum der Kultur in Eden am äußersten Rand des Gletschereises der Pyrenäen lag. Über Jahrtausende hatte sich die Gemeinschaft dieser Protowissenschaftler, Forscher und Techniker entwickelt, hatte Wissen und Erkenntnisse zusammengetragen und dann einen Weg gefunden, um normale Menschen, die EVAs und den ADAMs wie du und ich, für eine neue Entwicklung zu begeistern, welche die alte Denkwelt hinter sich ließ und am Ende einfach erfolgreicher war.

Zu der Hypothese, daß die neolithische Revolution durch die Höhlenkünstler vorbereitet worden ist, passen einige Beobachtungen im goldenen Dreieck. Dort gilt die Anlage von Göbekli Tepe als der erste zentrale Kultplatz in der frühen

ackerbautreibenden Natufienkultur. Sie wurde ab -9.600Y angelegt und überrascht die Wissenschaftler durch ihr hohes handwerkliches Niveau. Zum Teil als erstes Stonehenge bezeichnet, gibt es verschiedene Interpretationen für die umfangreiche Symbolik, die dort zu finden ist.[17] Wohl durch die allgemeine esoterische Mode angefeuert, hat die populärwissenschaftliche Archäologie hier *Wallfahrtsziele* für *spirituelle Reisende* vermutet.[18]

Wenn man die Anlage hingegen unter dem Gesichtspunkt der Entwicklung der Protowissenschaften sieht, könnte man Göbekli Tepe als Nachfolger der Höhle von Niaux interpretieren. Die Höhlenbildperiode ging mit dem Ausklingen der Eiszeit zu Ende, die Höhlen wurden offenbar ab -12.000Y nicht mehr genutzt. Gleichzeitig entwickelte sich im Osten im goldenen Dreieck die Natufienkultur. Vielleicht sind dabei die Nachfolger der Protowissenschaftlicher von Niaux in das goldene Dreieck gewandert (Abb.VII.4, 2&4), wobei ihr Wissen auch anderweitig dorthin gelangt sein konnte. Da es dort keine vergleichsweisen tiefen Höhlen gab, wurde in Göbekli Tepe vielleicht ein Ersatz in Form der sogenannten Heiligtümer gebaut (Abb.VII.6).

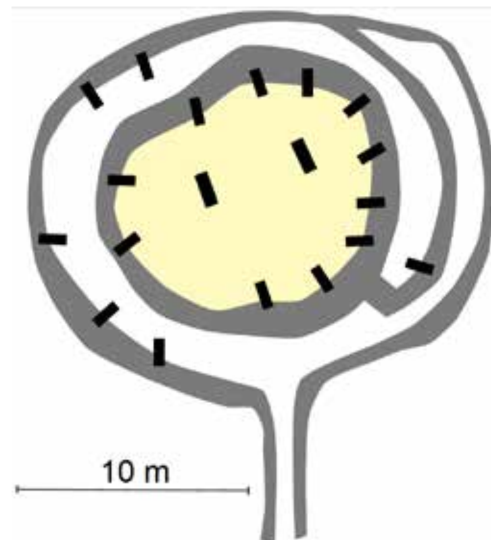


Abb.VII.6: Grundriß des großen Heiligtums C von Göbekli Tepe. Die schwarzen Striche markieren die wichtigen und gesicherten Standorte von T-Pfeilern. Die grauen Wände sind mit geschichtetem Bruchstein ausgeführt. Grafik Gower, nach Klaus Schmidt.[19]

Im Zentrum des inneren Versammlungsraumes fanden sich tonnenschwere T-förmige Pfeiler, die mit erstaunlich weit entwickelten Steinmetzarbeiten verziert wurden. Dabei lie-

gen in der Umgebung von Göbekli Tepe mehr als zwanzig solcher Anlagen, die nacheinander zwischen -9.600Y bis -8.200Y errichtet wurden, sowie in Nevali Cori weitere vergleichbare Tempel, wobei die Jüngeren bis etwa -7.700Y datiert werden.

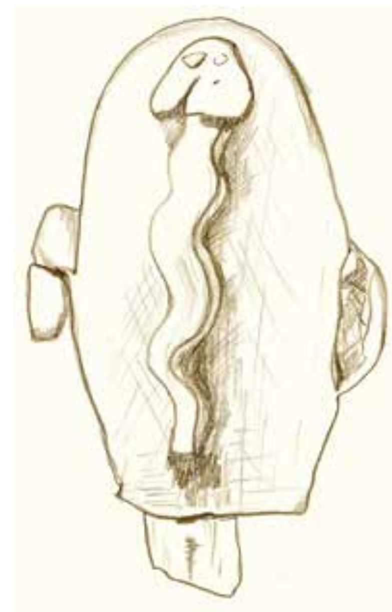


Abb.VII.7: Kopf mit Schlange aus Nevali Cori, etwa zwischen -8.500Y und -7.900Y. Das Gesicht des Kopfes ist abgeschlagen, er war in der Wand eines Kultbaues integriert. Zeichnung Gower.[20]

Im heiligen Bezirk von Nevali Cori hat man nun im Fundhorizont des Zeitraumes nach -8.500Y einen steinernen überlebensgroßen Männerkopf gefunden. Auf dessen kahlem Hinterkopf findet sich eine Schlange (Abb.VII.7). Auch auf vielen in den beiden Heiligtümern gefundenen Symbolplättchen, die dem gleichen Zeitabschnitt zugeordnet werden, finden sich Schlangensymbole und geschlängelte Linien. Die Funktion der Plättchen ist unklar. Weitere Schlangenmotive an vielen Stellen der Hinterlassenschaften, insbesondere an den massiven Pfeiler in den Kulträumen zeigen,[21] daß dieses Symbol in dieser Kultur der neolithischen Revolution neben den anderen Tierdarstellungen wie Keiler, Gazellen, Löwen, Skorpionen, Füchsen und Vögeln die zentrale Bedeutung hatte. Natürlich könnte man unterstellen, daß die *„Tiere als Lotsen in die Geisterwelt“* fungierten, wie dies einige Experten meinen.[22] Aber warum Geisterwelt und nicht Welt des Geistes?[A]

[A] Vgl. p.31



Abb.VII.8: Lotsen in die Geisterwelt? Gans und Geißbock als Helmzier, darunter zwei Löwen als Herrschaftssymbole. Wappen im Metternich-Schloß in Kynzvart, Tschechien. Foto Kharmacher.[A]

Mensch-Tierdarstellungen als magische Totems zu interpretieren, kann eine berechtigte Deutung sein. Aber bis in die Neuzeit haben sich Wappentiere auch einfach als Identifikationsobjekt einer Familienlinie erhalten, ohne daß automatisch magische Funktionen damit verbunden sein mußten (Abb. VII.8). So könnte die Schlangen auf dem neolithischen Kopf auch nur eine solch unspektakuläre Funktion gehabt haben und eine Gruppe von Menschen, eine ‚*Schlangenbruderschaft*' gekennzeichnet haben.

Ausschließen kann man aber auch nicht, daß die Tierdarstellungen an manchen Stellen auch Symbole eines frühen, von uns nicht entzifferten Wissenskode waren, mit dem gerade die Fragen der Fortpflanzungserkenntnis behandelt und dauerhaft in Stein gespeichert wurden. So hat man in dem Tempelanlagen wiederholt phallusförmige Idolsteine gefunden. Auch wurden bei manchen Tieren, die männlichen Geschlechtsorgane demonstrativ hervorgehoben,[23] was weniger einer pornographischen Intention entsprochen haben sollte, sondern auf die Zucht verwiesen haben kann. Auffällig ist, daß die menschlichen Darstellungen ausschließlich –bis auf ein sehr spätes Graffiti einer Frau– nur Männer mit meist deutlichen Genitalien zeigten,[24] was auch auf die neue Fortpflanzungserkenntnis hindeuten könnte. Die Tierdarstellungen wären weniger von spiritueller Bedeutung, sondern eher

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
07.08_coat_of_arms_ Kyn%C5%BEvart.tif

rationale Erinnerungs- und Erklärungsobjekte zur Zucht und Domestizierung. Die Tempel in Göbekli Tepe und Nevali Cori wären dann weniger schamanisch anmutenden Kultplätze gewesen, an denen irrationale Geisterbeschwörungen stattfanden, sondern protowissenschaftliche Bibliotheken, in denen sich die Innovatoren der damaligen Zeit trafen und die Grundgedanken der Viehzucht durch Nutzung der neuen Fortpflanzungskenntnisse und die Folgen auf die Gesellschaft besprachen.

Vielleicht waren die Protowissenschaftler auch Männer, die an dieses neue Fortpflanzungswissen über die Frauen herangekommen waren, vielleicht gegen deren Intention und Willen. Und diese Protowissenschaftler könnten im Zeichen der Schlange agiert haben. Denn die Schlangendarstellungen weichen von den anderen Tierdarstellungen ab. Die Schlangen sind meistens in einer Vielzahl dargestellt und dann fast immer in einem formalen Muster angeordnet (Abb.VII.9). Es sind aber keine Schlangen in der Natur bekannt, die in Rudeln leben, so daß diese gekünstelte Repräsentation besonders von der zufälligen und natürlich wirkenden Darstellung der anderen Tiere abweicht. Oft erscheint die Komposition der Tierdarstellungen gar so, als ob andere, natürlich wirkende Tiere von den geordneten Schlangenformationen eingeschlossen sind oder die Schlangengruppen auf diese Tiere zielen. Dazu kommt die Statistik: Obwohl die Schlange das häufigste dargestellte Tier war, wurden unter den Knochenresten geopferter oder verspeister Tiere keine Schlangen gefunden.[25] Die Schlangenbildnisse repräsentieren deshalb vielleicht Menschen im Zeichen der Schlange, während andere Tierdarstellungen Nutz- und Zuchtobjekte oder auch anderweitige Bedeutung hatten.

Vielleicht haben sich also die neolithischen Revolutionäre mit der Schlange als Erkennungszeichen identifiziert und im goldenen Dreieck unter diesem Zeichen ihren gesellschaftlichen Durchbruch organisiert. Während in der Anfangsphase noch Rundbaudörfer von Ackerbauern die abseits liegenden Tempel umgaben und wohl auch versorgten, traten in der aktiven Zeit der Tempel zwei zentrale Neuerungen auf: Die ersten Zuchttiere, zunächst Ziegen, dann Schafe und bald auch Rinder wurden genutzt, und die Bauweise entwickelte sich von der traditionellen einfachen Rundhütte zum aufwendigen rechtwinkligen, zum Teil auch mehrstöckigen Haus. Der parallel einsetzende Abfall der Tempeltradition kann mehrere Ursachen gehabt haben. So ist es denkbar, daß mit dem allgemeinen Erfolg der neuen Denk- und Wirtschaftsweise die Bedeutung der versteckten Wissenssammlung abgenommen hatte. Vielleicht sind jedoch auch wesentliche Teile der ursprünglichen Gesellschaft abgewandert, so daß die verbliebene Gemeinschaft zunehmend schwächer wurde. Spätestens ab -7.500Y scheinen die Siedlungen signifikant reduziert und zum Teil schon aufgegeben worden sein, eine kontinuierliche Kulturweitergabe zu den später in dieser Gegend siedelnden Menschengruppen ist nur sehr schwach nachweisbar. Wohin der Hauptteil der neolithischen Revolutionäre dann gegangen sein soll oder ob er vernichtet wurde, ist bisher nicht erklärt. Sicher ist allerdings, daß die neuen Erkenntnisse und die

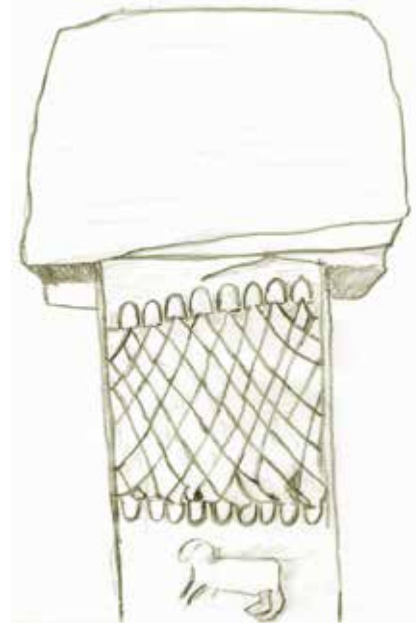


Abb.VII.9: Heiligtum A Göbekli Tepe, Schauseite des Pfeiler 1 mit Schlangennetz und unten neun und oben acht Schlangenköpfen. Nach -8.800Y. Zeichnung Gower.[26]

damit verbundenen Zuchterrungenschaften schrittweise nach Europa, Asien und Afrika transferiert wurden.

So verweist auch das Motiv der Schlange auf einen Zusammenhang zwischen der Geschichte vom Garten Eden und den archäologischen Befunden im goldenen Dreieck. In dem biblischen Schlangenfluch, den der eigentlich weibliche Gott im Garten Eden anläßlich der sogenannten Vertreibung von ADAM, EVA und der Schlange aussprach, waren drei bemerkenswerte Aussagen enthalten, die das weitere Schicksal dieser Gruppe von erkenntnisaffinen, protowissenschaftlichen Menschen kennzeichnen. Der Schlange wurde gesagt:[27]

Weil du das getan hast, seiest du verflucht,

(1) *verstoßen aus allem Vieh und allen Tieren auf Erden.* Die Gruppe wird es also immer schwer haben, in der Gemeinschaft ihresgleichen integriert zu sein. Schlangen sind etwas anderes als alle Tiere auf Erden, die Erkenntnissuchenden sind anderes als die normalen *Adams* und *Evas*. Die Kennzeichnung der Revolutionäre als eine eigene, ‚verstoßene' Gruppe im Zeichen der Schlange ist folgerichtig.

(2) *Auf deinem Bauch sollst du kriechen und Erde fressen dein Leben lang.* Schlangen leben verborgen und kaum gesehen auf und in der Erde, schlängeln sich durch Hohlräume. So werden auch die Erkenntnissucher der Zukunft im Verborgenen agieren, wenn sie neue Ideen in die Welt setzen und später umsetzen — wie schon ihre Urahnen in der Höhle von Niaux. Und dieser zweite Fluch zeigt auch klar das eigentlich menschliche Wesen der mosaischen Schlange (Abb.VII.10): Denn wie hat sich die Schlange wohl vor dem Fluch und der Vertreibung, also noch im Paradies fortbewegt? Offensichtlich nicht auf dem Boden kriechend, sondern wohl aufrecht wie Menschen.



Abb.VII.10: ADAM und EVA am Baum der Erkenntnis. Die Schlange ist als menschliches Wesen mit Schlangenleib dargestellt, man diskutiert offensichtlich angeregt. Deckenbild von RAPHAEL in den Stanzen des Vatikan, Rom. Nach 1509Y. Foto Jean-Pol Grandmont.[A]

(3) *Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinen Nachkommen und ihren Nachkommen, der soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen*. Es ist nicht bekannt, wie moderne Feministinnen dieses archaische Gender-Statement der weiblichen Gottheit interpretieren. Nach dieser frauengöttlichen Prognose liegen jedenfalls Frauen mit den Schlangen, die sich um den Baum der Erkenntnis schlängeln, auf Dauer in Feindschaft. Das heißt im Umkehrschluß auch, daß die Erkenntnissucher wohl männlich seien und diejenigen, die an den jeweils überkommenen Traditionen festhalten, dann weiblich sein müßten.

Daß die Schlange ein besonderes Geheimnis repräsentieren könnte, ergibt sich auch aus der jüdischen Nebenüberlieferung: So gibt es bestimmte Gruppen, die glauben, daß EVA sich ganz wörtlich verführen ließ. Unter den Begriff *„der Samen der Schlange"* wurde behauptet, daß EVA von der Schlange befruchtet worden sei und natürlich der böse, seelenlose Mörder KAIN aus dieser Verbindung hervor ging.[28] Das Alter dieser Vermutungen ist offen, zumindest bis in den jüdischen *Midrasch*, also die alte rabbinische Schriftauslegung,

[A] https://en.wikipedia.org/wiki/File:
0_Adam_et_Eve_-_Fresque_de_Raphaël_-_Stanza_della_Signatura_(2).JPG

können solche Vermutungen zurückgeführt werden. Bis heute gibt es jüdische und christliche Splittergruppen, die solche Vermutungen verbreiten und Konsequenzen für die verschiedenen Würdenträger, die sich auf mosaische Überlieferungen stützen, fordern. Und es gab Gruppen wie etwa die *Ophiten*, die andersherum die Schlange als das eigentlich göttliche Element des alten Gartens in Eden ansahen.

So wird auch klar, warum die Schlange als Metapher für diese Gruppe neolithischer Neuerer herhalten mußte und nicht der Marienkäfer oder der Sperling als Namensgeber fungierte. Die Assoziation der Schlange mit dem männlichen Geschlechtsteil ist eine sehr naheliegende Symbolik mit Raum für viel Doppeldeutiges. Die neolithische Erkenntnis stellt die Bedeutung des männlichen Sexualorgans an sich im Vordergrund. Den Geschlechtsakt, zuvor ein unerklärter Habitus mit großem Spaßfaktor und unklarem Sinn, erkannte man in seiner grundlegenden Funktion für die Fortpflanzung. Spätere Strategen haben den Bogen dann zur anderen Seite überspannt und behauptet, daß nur das Sperma fortpflanzungsrelevant sei und Frauen zu „Gefäßen" degradiert, bis die moderne Wissenschaft auch alle anderen Details aufklären und die alten, kruden Vorstellungen geraderücken konnte.

Wenn man spekulieren will, könnte man aus der Schlangenmetapher sogar schließen, daß in der Steinzeit regelrecht der Begriff Schlange für Penis stehen kann. Wollte man so die Thora an dieser Stelle im ersten Buch Mose sinngemäß in heutiges Deutsch übersetzen, müßte man anstatt «die Schlange» besser «der Penis» setzen. Die Menschen im Zeichen der Schlange sind also diejenigen, die dem Penis seine tatsächliche Bedeutung im Fortpflanzungsgeschehen zubilligen und daraus große gesellschaftliche Umwälzungen ableiten. Und in diesem Sinn hatte EVA tatsächlich nicht nur

Verkehr mit ADAM, sondern auch mit der Schlange. Das die Schlange, gerade auch in mancher ihrer neolithischen Darstellungsformen erstaunlich an das Spermium selbst erinnert, ist wohl ein Zufall, dessen realen Bezug man erst seit der Erfindung des Mikroskops entdecken kann.

Nun wurde in einem offensichtlich zentralen Versammlungs- und Kultraum in Göbekli Tepe auch ein Artefakt entdeckt, welches zwanglos als der Baum des ewigen Lebens interpretiert werden kann.[29] Jedenfalls gibt es nach den hier zusammengetragenen Aspekten wenige Gründe, das etwa zwei Meter hohe, von den Ausgräbern ‚Mischwesen' getaufte Steinmonument anders zu interpretieren (Abb.VII.11). Die schlanke Figur hatte einen Kopf, dessen Gesichtsfläche abgeschlagen wurde und der von den Ausgräbern als möglicher Löwenkopf interpretiert wurde. Darunter findet man einen menschlichen, wohl weiblichen Körper, bei dem ein erstes Paar Hände die Brust bedeckt, während ein zweites Paar zum weiblichen Geschlecht weist. Hier erscheint ein kleiner Kopf mit zwei Armen, so daß ganz augenscheinlich der Moment einer Geburt zu sehen ist. Seitlich links und rechts winden sich nun zwei Schlangen den Unterleib hoch, deren Köpfe direkt neben der Geburtsszene enden. Die Ausgräber gehen davon aus, daß dieses Monument eine steinerne Kopie eines hölzernen Pfostens, also eines „Baumes" ist. Solche Pfähle der Erkenntnis, zunächst aus Holz, später auch aus Stein, speicherten Wissen in symbolhaften Bildern.

Die Schlangen stehen hier vielleicht für die Erkenntnisse der Schlangengemeinschaft der Protowissenschaftler über die Hintergründe der Geburt, so wie die mosaische Schlange auch. Deshalb könnte dieser Pfahl eine Variante des ursprünglichen Baumes des ewigen Lebens sein, allerdings um die Schlangenerkenntnis bereichert und damit wohl aus der

Zeit nach der biblischen Vertreibung aus dem Garten Eden, als die Hypothese des ewigen Lebens in Frage gestellt war.



Abb.VII.11: Sogenanntes Mischwesen. Bildpfeiler aus Göbekli Tepe, nach -8.800Y, Şanlıurfa Museum. Foto Cobija.[A]

Während die Thora das Bild vom Baum der Erkenntnis durch die sich darum windende Schlange und den Granatapfel als Frucht bewahrt hat, wurde der Baum des ewigen Lebens, also der zweite Pfahl des Wissens im Garten Eden durch die Thora gar nicht beschrieben. Insofern ist der Bildpfeiler aus Göbekli Tepe hochinteressant, steht doch zu vermuten, daß er an die alte Überlieferungsform vor der Vertreibung anschließt und nun die beiden seitlichen Schlangen auf die neue Erkenntnis der Zeugung hinweisen. Während die Hervorhebung der Vulva mit dem Geburtsakt sowie der milchspendenden Brüste nicht überrascht, erscheint die Tiersymbolik signifikant.

Wenn die Ausgräber Recht haben und der Kopf eines Löwen anzunehmen ist, dann wäre genauer von einer Löwin auszugehen. Die matriarchale Göttin, also wohl die spirituell überhöht verehrte realen Herrscherinnen in Eden wären demnach als Löwinnen charakterisiert worden. Zumindest ist das soziale Verhalten von Löwen ähnlich zu den Verhältnissen in den ursprünglichen matriarchalen Menschengruppen. Die meist mit einander verwandten Weib-

---

[A] https://en.wikipedia.org/wiki/File:
Şanlıurfa_Müzesi_Neotilik_Çağ_totem.jpg

chen bilden den Hauptteil des Löwenrudels und bleiben zusammen, nur wenige erwachsene Männchen führen diese Sippe. Diese Löwen werden jedoch regelmäßig durch herumstreunende Gruppen männlicher Nachwuchslöwen angegriffen. Die Jungen sterben im Kampf oder siegen, töten die alten Löwen und übernehmen deren Position in der Sippe, was typischerweise nach zwei bis drei Jahren passiert. Solange die Männer an eine Wiedergeburt glauben konnten, war ein solches mörderisches Rotationsverfahren wohl allgemein akzeptabel. Man kann sich jedoch einfach ausmalen, wie ein solches Gesellschaftssystem mit den neuen Erkenntnissen ins Rutschen kam und intelligente Männer, eben die Schlangen, sich ganz neue Strategien überlegen konnten, als in dem für sie aussichtlosen Jagden und Kämpfen den sicheren Tod zu suchen. Insofern steckt vielleicht in dem Löwen als uraltem Herrschaftssymbol eine wesentlich vielschichtigere, uralte Symbolik als heute die Platitüde vom Herrscher der Tiere weißmachen möchte.

Die Revolution der Thora durch die Thora

Es ist mehr als faszinierend, daß die Thora, wenn man das liest, was wirklich überliefert ist und nicht Fremdes hineininterpretiert und manipuliert, einerseits präzise berichtet, was sich hier mit archäologischen Belegen nachvollziehen läßt. Und wie sich dabei eine unverständliche Erzählung um das vermeintliche Paradies mit seinem Baum der Erkenntnis und seiner Erbsünde zwischen religiösem Eifer und Gottesspuk ganz elegant in eine spannende Geschichte der prowissenschaftlichen Entwicklung auflöst.

Offensichtlich hat sich eine Menschengruppe in der Mittelsteinzeit über mehrere tausend Jahre im Zeichen der Schlange daran gemacht, die neolithische Revolution durch neue Erkenntnisse und Ideen anzuschieben. Die alte matriarchale

Herrscherklasse, die sich auf die Hoffnung auf eine Wiedergeburt durch die großen Mütter stützte sowie auf dem Unwissen der Fortpflanzungstatsachen eine frühe, göttlich anmutende Macht gründete, sollte durch die neuen Erkenntnisse der Zeugung entzaubert werden. Bei der herrschenden Elite kam das schlecht an, sie vertrieben die Revolutionäre mit Flüchen aus Eden — ob nur aus einem abstrakten Denkraum oder auch aus einem geographisch konkreten Lebensraum, bleibt offen. Die Vertriebenen konnten dann erstmalig im goldenen Dreieck im Gebiet von Südanatolien, Nordsyrien und dem nördlichen Zweistromland den Erfolg der neuen Ideen nachweisen. Die dabei erfundene Viehzucht eroberte stürmisch die Welt und brachte damit auch zunehmend patriarchalische Gesellschaftsstrukturen auf den Weg. Die Patriarchen teilten sich schnell, und wohl auch im blutigen Streit, einerseits in eine Gruppe, die das von den Matriarchen erfundene Prinzip ‚Gott' umdefinierte und weiter nutzte, um Ängste und Unwissenheit der Menschen unter ihrer neuen Macht zu kanalisieren. Dem gegenüber fanden sich Protowissenschaftler, die weiter nach Erkenntnissen strebten und die Zeugungserkenntnis nur als Auftakt für weitere wissenschaftliche Entwicklungen und Erfindungen sahen.

Zurück in die Steinzeit

Offen bliebe jetzt noch die Frage, ob dann nicht auch in den altsteinzeitlichen Höhlen Schlangensymbole zu finden sein müßten, wenn solche Schlangengemeinschaften behauptet werden und eine Denktradition mit diesem starken Symbol der Schlange verbunden sein soll?

Gerade von der Höhle von Niaux sind bisher keine Schlangendarstellungen berichtet worden. Aber nördlich der Pyrenäen in der französischen Dordogne fand man die Höhle

von Rouffignac, die auch ein sehr tiefes, weitverzweigtes System hunderter Meter langer unterirdischer Gänge und Räume bildet. Dort fanden sich Ritzzeichnungen sowie in schwarz gezeichnete Umrißbilder, deren Datierung in die Zeit der Höhlenbilder von Niaux, also etwa um -12.000Y in die ausgehende Altsteinzeit fällt.[30] Auch hier wurden vorwiegend Mammuts, Pferde, Bären und andere Großsäuger dargestellt. In dem *Coupola aux Serpentins* genannten Raum finden sich nun besonders viele Schlangenlinien und Schlangen, die durch die weiche rötliche Lehmschicht gedrückt sind, so daß an diesen Stellen der weiße Kalksteinuntergrund zu sehen ist. Die Analyse der Linienstrukturen legt nahe, daß diese mit Fingern in die weiche Schicht gekratzt oder gedrückt wurden, wobei teilweise Kinder oder Frauen mit schmalen, kleinen Fingern angenommen werden.[31] Die Lehmschicht könnte in einer Zeit vor der steinzeitlichen Nutzung entstanden sein, als die Höhle vollständig bis zur Decke geflutet war. Neben vielen Schlangenlinien, die mal eher parallel, mal eher chaotisch kreuzend angelegt sind, gibt es auch einige Exemplare, die sehr stark an Schlangen erinnern. Diese von den früheren Altertumsforschern vorgeschlagene Interpretation ist in den letzten Jahren in Frage gestellt worden, da eine Analyse der vermuteten Herstellungsumstände dieser Rillenbilder Interpretationen als Schlangen spekulativ erscheinen läßt. Allerdings sind neben diesen Höhlenbildern von schlangenförmigen Strukturen, die nicht nur sehr häufig in Rouffignac, sondern auch vereinzelt in anderen Höhlen auftauchen, auch verschiedene Fundobjekte mit Schlangenbildern bekannt.

Eine ganze Reihe von steinzeitlichen Stäben, Messern, aber auch Amulettanhängern und kleinen Platten aus Knochen, Geweih und Elfenbein sowie Kalksteinstücken sind mit Schlangensymbolen verziert an verschiedenen Stellen gefunden worden (Abb.VII.12). Es ist zu vermuten, daß der grö-

ßere Teil der Relikte aus Holz war und die Jahrtausende nicht überlebt hat. So war wohl die Darstellung von Schlangenformen in der letzten Phase der europäischen Altsteinzeit nicht ganz selten, was zunächst erstaunlich ist. Denn Tiere wie Mammut, Elch und Bär waren typische Bewohner der kälteren Zonen der ausgehenden Eiszeit, was man für die wechselwarmen Schlangen nicht sagen kann. Selbst wenn man annimmt, daß andersherum die Seltenheit der Schlangen das attraktive Moment für deren Darstellung in Höhlen und auf Kleinteilen war, muß man einen weiteren, besonderen Grund für die Schlangendarstellungen annehmen, denn seltene Tiere gab es auch andere. Nun eignet sich die an sich Schlange gut als ein Symbol. EPPEL schreibt dazu:[32]

> *»Die Schlange beispielsweise kann nur abgebildet, höchstens noch schwach stilisiert als Allegorie verstanden werden, stark stilisiert oder ornamental hingegen wird sie sofort zum Symbolzeichen (S-Linie, Schlangenlinie, Wellenlinie) und bedarf bereits der verabredeten Bedeutung.«*

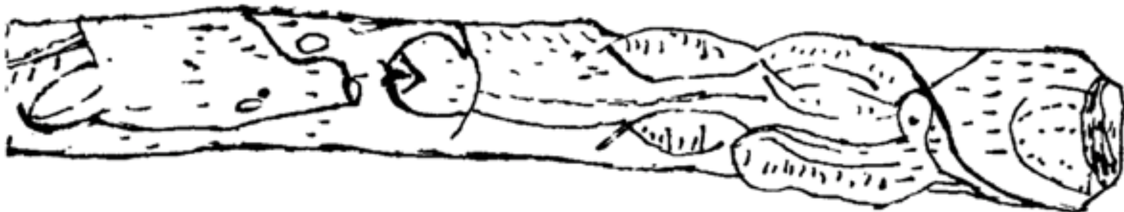


Abb.VII.12: Steinzeitlicher Knochenstab. Mit Tierkopf (links) und Schlangen (rechts), die sich um eine als Penis interpretierbare Form winden. Fund aus Abri La Madeleine. Zeichnung aus Capitan et Peyrony, 1928.[33]

Will man spekulieren, dann könnte man doch davon ausgehen, daß die Schlange in der späten altsteinzeitlichen Kultur sowohl ein Symbol für die Fortpflanzungserkenntnis an sich war, aber auch die Personengruppe, die sich dieser Erkenntnis verbunden fühlte, bezeichnete. Die kleinen Knochenobjekte mit Schlangenzeichen waren vielleicht nicht nur Amulette, sondern auch eine Art Mitgliedszeichen zu dieser Gemeinschaft mit der neuen, revolutionären Weltsicht und so

ein verabredetes Zeichen jenseits der biologischen Bedeutung. Und in der Höhle von Rouffignac fanden vielleicht Initiationen zu dieser Schlangengemeinschaft statt, wobei vielleicht für jedes initiiertes Mitglied ein Schlangensymbol an die Wand gemalt wurde.



Abb.VII.13: Höhlenmalerei im sogenannten Schacht der Höhle von Lascaux, Dordogne in Frankreich, ca. -17.000Y. Foto Peter80, editiert sailko.[A]

Und auch die Frage nach Befruchtung und Tod könnte schon in der späten Altsteinzeit dargestellt worden sein. Die eher kleine Höhle von Lascaux, etwa 250 km nördlich der Höhle von Niaux hat nach einem schlauchförmigen Eingang einen großen Saal, der mit sehr vielen Tierdarstellungen ausgeschmückt ist. In der Höhle wurden insgesamt über neunhundert Tierbilder identifiziert. Von dem Saal zeigen Gänge ab. Im unzugänglichsten, stickigen Teil viel weiter hinten, dem sogenannten Schacht findet sich dagegen die einzige Menschendarstellung (Abb.VII.13). Es ist ein offenbar tot ausgebreitet liegender Mann mit erigiertem Phallus, niedergestreckt wohl von dem gejagten und selbst verendetem Wisent daneben. Direkt an dem Bild wurde eine Lampenschale gefunden, deren Kohlereste eine Datierung auf -17.000Y ermöglichten. Die versteckte Lage, der Bildinhalt und die Lampe haben die Wissenschaftler zu der Vermutung gebracht, daß hier ein Platz für Einweihungen war. Nach den hier angestellten Analysen wurden ja vielleicht an diesem versteckten Platz abseits des Hauptversammlungsortes frühe Theorien über eine Wiedergeburt durch Befruchtung, also vermittels des erigierten Phallus, ausgetauscht. So liegt der Tote auch nicht in einer sonst typischen Hockerstellung.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Lascaux_01.jpg



Abb.VII.14: Tempel D in Göbekli Tepe in der Ausstellung des Museums Şanlıurfa mit den beiden Mittelpfeilern, etwa -9.500Y bis -8.500Y. Foto Cobija.[A]

Der rechte Winkel

Neben dem Phallus als Symbol für die neu entdeckte Zeugung sowie den Schlangen als Zeichen einer neuen, modernen Gruppe von Erkenntnissuchenden fällt in der Kultur des goldenen Dreiecks noch ein Symbol auf. Im Tempel D, dem wohl am meisten beeindruckenden höhlenartigen Versammlungsraum, der in die Zeit -9.500Y bis -8.500Y datiert wird, fanden sich in der Raummitte zwei mächtige T-Pfeiler (Abb. VII.14). Beide Pfeiler tragen im Hauptfeld als einziges Bildzeichen einen großen, um etwa 45° gedrehten und nicht ganz exakten großen, rechten Winkel. Es scheint, daß man den rechten Winkel als Symbol und Funktion erkannt und verstanden hatte, jedoch noch keine Methode kannte, um gerade Linien und den exakten Winkel etwa mittels einer

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
%C5%9Eanlıurfa_Müzesi_Göbeklitepe_D_Tapına%C4%9F1.jpg

Schnur zu konstruieren, wie dies später bei den alten Ägyptern üblich war.

Nun mag die Bedeutung des rechten Winkels nicht jedermann sofort ersichtlich sein. Bei manchen Dekorateuren wir der rechte Winkel mit einem verkopften, formalistischen und pedantischen Ansatz abgewertet und in einen Gegensatz zum ‚organisch' gerundeten, natürlichen Vorgehen gestellt. Das Natürliche sei die Schiefe, das Verwundene und Verschlungene, während der rechte Winkel künstlich und bestenfalls praktisch sei. Was soll schon der Unterschied zwischen 90° und 83° oder 134° sein, außer einer willkürlichen Festlegung?

Tatsächlich ist der rechte Winkel bautechnisch das mit Abstand effizienteste Konstruktionselement. Für die Anlage erster kleiner Siedlungen konnte so nicht nur Platz gespart werden, auch Wände konnten praktischerweise gleich von Nachbarn mitgenutzt werden. Sicher war diese Entdeckung der Anlaß für die neuen rechteckigen Häuser jener Periode. Daß der *Rechte Winkel* jedoch auch zentral im tempelartigen Versammlungsraum gezeigt wurde, könnte auch auf mehr hinweisen. In der Mathematik ist der rechte Winkel ein geometrisches Beispiel für die fundamentale Eigenschaft der *Orthogonalität*. Orthogonal sind Objekte, wenn sie jeweils unabhängig, also eigenständig sind. In der Geometrie definiert die Orthogonalität den Unterschied zwischen x-Achse und y-Achse, zwischen dem Längen- und dem Breitengrad. Mathematisch definieren sich damit eigenständige Dimensionen nicht nur in der Geometrie, sondern ganz generell. Natürlich gibt es auch andere Winkel, die sich allerdings immer als Mischung aus zwei den Dimensionen in x- und y-Richtung erweisen. Die grundlegende logische Konzeption nicht nur der Geometrie, sondern insgesamt der Realität mit all ihren Ka-

tegorien basiert jedoch auf der Orthogonalität ihrer Objekte, wofür der Rechte Winkel ein Symbol ist.

Ob nun schon neolithische Akteure diese tiefe Bedeutung des rechten Winkels erfaßt haben oder nur ein paar praktische Vorteile im Baubetrieb erkannten, bleibt offen. Jedenfalls hat sich der Rechte Winkel später in der Definition der vier Himmelsrichtungen niedergeschlagen — man hätte ja auch fünf oder sechs Richtungen definieren können. Rituelle Bauwerke haben später in sehr vielen Kulturen immer einen rechtwinkligen Aufbau, oft mit dem Verweis auf die kosmische Ordnung und die Ausrichtung der Himmelsrichtungen, also die orthogonalen Raumdimensionen, bis hin zur Kaaba. Der Rechte Winkel war wohl der erste Schritt der Menschheit in ein abstraktes, geometrisch protomathematisches Denken.

Und so hat sich der Rechte Winkel über die Jahrtausende als Symbol gehalten, oft als Kennzeichen von Bauleuten, Astronomen und anderen Wissenschaftlern. Nicht zuletzt bei den Freimaurern wurde der rechten Winkel als höchstes Symbol verwendet, und zwar zusammen mit dem Zirkel als dem Symbol des Kreises (Abb.VII.15).

Wenn sich die Freimaurer in ihrem Ritual bestätigen, daß sie sich auf dem rechten Winkel begegnen und auf dem rechten Winkel handeln, da wird eine alte Assoziation zwischen diesem ersten geometrischen Grundbegriff der Menschheit und der gesellschaftlichen Ordnung angesprochen, die sich auch im Alltag etwa in den Begriffen *aufrecht, aufrichtig* erhalten hat.

Einmal ist dabei der Rechte Winkel, wie auch in Worten *senkrecht* oder *waagerecht* gemeint, andererseits das *Rechte* oder *Richtige*.[34] Auch das Wort *richten* kann das Ausrichten gemäß der geometrischen Ordnung, also des rechten Winkels meinen oder das *Recht*, das Gesetz und die Ordnung ansprechen, gemäß derer sich ausgerichtet und entschieden wird. Diese

urindoeuropäische Wortbedeutung findet sich auch im lateinischen *rectus* für *gerade, aufrecht, richtig*, mit dem auch *Rex* als richtender König und über *rectio* der Begriff *Regierung* verwandt sind,[35] oder im verwandten griechischen *or[e]thos*, welches sich im Deutschen als *orthodox* niedergeschlagen hat.



Abb.VII.15: Winkel und Zirkel im Zentrum eines freimaurerischen Symbolteppichs. Die Anordnung der beiden Symbole variiert aus verschiedenen Gründen. Oben (=ritueller Osten), im Süden und im Südwesten erkennt man Fenster. Ausschnitt, deutsch ca. 1760Y. Deutsches Freimaurermuseum Bayreuth. Bild N.N.[A]

Aus den Verstecken in den Ur-Höhlen, vielleicht nicht nur in den Pyrenäen, hat sich dereinst also vielleicht eine mit neuen Ideen und Erkenntnissen ausgestattete Menschengruppe aufgemacht, um im matriarchalen Garten Eden große Umwälzungen anzustoßen. Die Vertreibung dieser Gruppe aus dem Garten an dessen ideellen oder geographischen Rand heißt wohl, daß sich diese Gruppe in die an Höhlen erinnernden Versammlungsräumen im goldenen Dreieck zurückgezogen hatte. Zwischen matriarchalen Bauern in runden Hütten formierte sich in diesen Versammlungsräumen dieser ganz neue Ansatz endgültig. Als Bruderschaft im Zeichen der Schlangen mit einem neuen, sehr erfolgreichen Verständnis der Fortpflanzung und mit der Idee der Rechtwinkeligkeit, sicher einmal beim Bauen, vielleicht aber auch im abstrakten,

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:07.14_Freemason_tapis.png

regelgerechten Denken konnte die Gruppe nun eine neue, wesentlich komplexere Gesellschaft aufbauen, die allen Nachbarn um Längen voraus war. Allerdings kam dieser modernen Gesellschaft wohl auch die alte Gewißheit der Wiedergeburt abhanden.

VIII.
Aus dem Tartaros



Abb.VIII.1: Einfahrt in die Unterwelt. Aus Atlantis wurde Belantis, der Tartaros verlor ein ‚r'. Aber immerhin taugt diese Kulisse in einem Vergnügungspark bei Leipzig, um kleine Kinder zu erschrecken. Foto Kharmacher.[A]

Im alten Griechenland ist seit alters her eine umfangreiche Mythologie tradiert worden. Die zunächst mündlich weitergegebenen Geschichten wurden später aufgeschrieben und gesammelt und sind, obwohl Kriege und religiöser Furor so manche Bibliothek und Wissenssammlung in Rauch aufgehen ließen, in vielen Fragmenten überliefert, Dabei ist eine wichtige Quelle die um -600Y entstandene *Theogonie* des Dichters HESIOD. Der Nachwelt ist so eine Sammlung von Mythen und Interpretationsmustern bekannt geblieben, wel-

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:08.01_Tartaros_Belantis.tif

ches bis heute phrasenhaft genutzt wird, wobei jedoch oft der Sinn der Erzählungen verborgen bleibt. Scheinbar unübersichtlich und inkonsistent, taugen die antiken Mythen nur noch zur Kunst. Doch liegt ihnen vielleicht dieselbe Geschichte wie in der Thora zugrunde, nur daß diese aus einem anderen Blickwinkel und nicht so geschlossen erzählt wurde.

Nach den griechischen Mythen wurde der Ursprung der Welt genauso berichtet wie in der Thora, es begann mit dem Chaos, dem Nichts, der Leere, aus dem sich Finsternis, Nacht und Unterwelt entwickelten (Abb.VIII.2). Parallel entstand als erstes die Erde, und auch die Thora berichtet ihrem ersten Satz: *»Am Anfang schuf Gott die Erde … Da schied Gott das Licht von der Finsternis«*[1] Nur ist die Erde nach den griechischen Mythen eine weibliche Gottheit GAIA, die im Folgenden das getan haben soll, was der mosaische Herr-Gott, der wahrscheinlich auch eine weibliche Figur war,[A] in den sieben Tagen Schöpfung tat. Sie schuf den Himmel URANOS und das Urwasser PONTOS, so wie der mosaische Gott das Feste vom Wasser schied und zusätzlich den Himmel als Festes erzeugte. Auch bei HESIOD wurde explizit gesagt, daß URANOS gleich zu GAIA sei,[2] und daß diese Genese ohne *süße Liebe* passierte. Die geschlechtliche Fortpflanzung war also auch hier noch nicht erkannt.

GAIA und URANOS erzeugten dann, auch noch ohne ‚süße Liebe', die *Titanen*. Diese erscheinen wie abstrakte Weltprinzipe, etwa HYPERION als Gott des Lichtes oder MNEMOSYNE als Göttin des Gedächtnisses. Nach griechischer Überlieferung war dies alles in der Zeit vor dem Auftreten der Menschen, als nur unsterbliche Götter in der Welt wandelten, also zwischen Menschen und Göttern noch nicht unterschieden wurde. Auch in der Thora wandelt Gott –also die

---

[A] Vgl. p.94 & p.125

Göttin– offensichtlich im Garten Eden zwischen den Menschen, auch wenn dies nicht sehr explizit beschrieben wurde. Bis heute treibt gläubige Christen eine Sehnsucht nach einem überlieferten Einigkeitszustand mit ihrem geglaubten Gott. Wenn in dieser Phase zwischen Gott und Mensch noch nicht klar differenziert werden konnte, heißt dies umgekehrt, daß zwischen Gott und Mensch kein grundlegender Unterschied bestand.

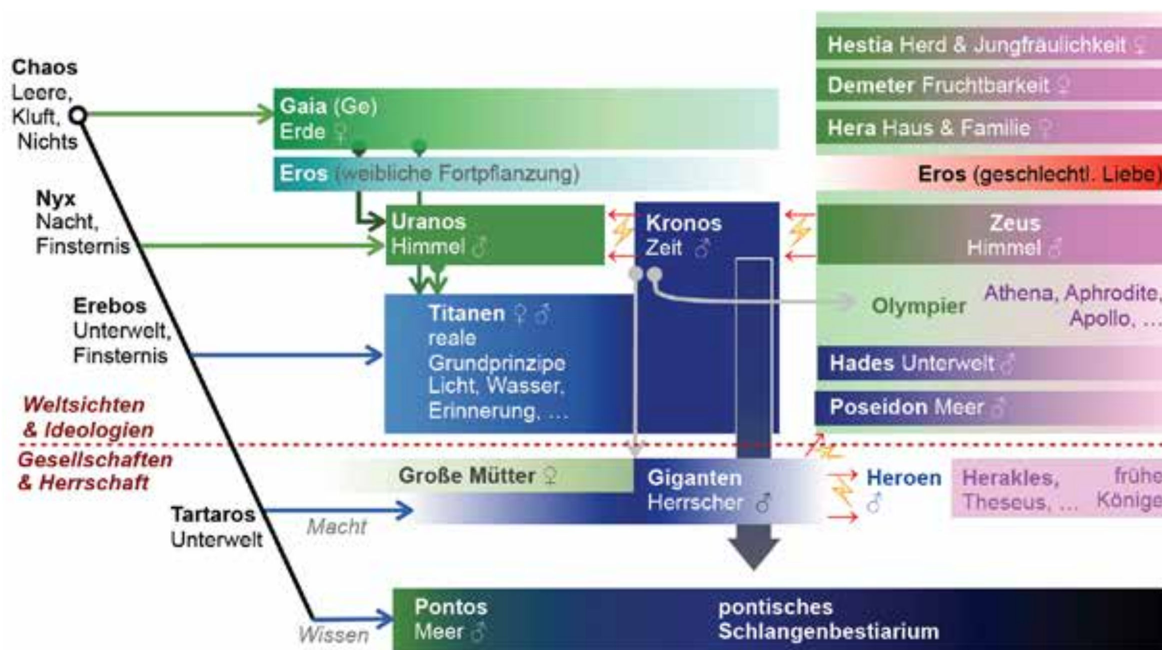


Abb.VIII.2: Struktur der griechischen Mythen. Grafik Gower.

Doch der Unterschied zwischen Mann und Frau kam in die Welt, als die weibliche GAIA/EVA ihr ‚Gleiches' in Form des URANOS/ADAM von sich abspaltete — analog zur mosaischen Geschichte mit der Rippe, nur andersherum und damit wohl wirklichkeitsnäher gesehen. Bezeichnend ist, daß mit GAIA aus dem CHAOS auch der Gott EROS entstanden sein soll, der in der Überlieferung dann in Vergessenheit geriet, bis er in einer viel späteren Phase als Sohn der APHRODITE wieder zu Ehren kam. Der frühe EROS galt als Prinzip der vaterlosen Geburt, also der Geburt ohne süßer Liebe, später wurde er als Sohn der Geburtsgöttin bezeichnet.[3] Die Umdeutung des EROS in die Personifikation der geschlecht-

lichen Liebe fand erst sehr spät im Hellenismus statt, ausschlaggebend war wohl der große Epos *Argonautica* des APOLLONIUS VON RHODOS, wo EROS als Sohn der Göttin APHRODITE eingeführt wurde und mit seinen Pfeilen das Verlangen der Königstochter MEDEA nach JASON erregte.[4]

Die sehr fragmentarischen griechischen Mythen erzählten also die Frühzeit im paradiesischen Matriarchat auch noch ähnlich der Thora ohne spätere patriarchale Umformulierung quasi im Originalton. URANOS war der passive männliche Teil des Weltgeschehens, welcher auf der Erde GAIA ruhte, während diese schaffte und entwickelte. Es herrschten die großen Mütter, welche die Wiedergeburt garantierten, ohne daß man wußte, daß die „süße Liebe" damit etwas zu tun hatte. Die Göttin GAIA organisierte die Lehmgeburten (Abb.VIII.3).



Abb.VIII.3: Der lehmgeborene ERICHTONIOS wird als Kind (im Bild teilweise zerstört) von GAIA aus der Erde zur Göttin ATHENE gereicht. Rechts mit Schlangenleib ist KEKROPS dargestellt. Melisches Terrakottarelief als Grabbeigabe,[5] ca. -460Y. Antikensammlung Berlin. TC 6281, Foto Johannes Laurentius.[A]

Wenn in der Thora berichtet wurde, daß die Menschen die Tiere und Dinge benannten, dann hatte dieser Prozeß der

[A]http://www.smb-digital.de/eMuseumPlus?service=ExternalInterface &module=collection&objectId=703129&viewType=detailView

rationalen Durchdringung der Welt im griechischen Mythos eine differenzierte Darstellung. Die *Titanen* standen für diesen Prozeß und für dessen Ergebnisse, sie waren neue Konzepte, Gedanken, Ideen und damit auch die Namen der Dinge, heute würde man sagen, deren Terminologie, auch wenn sie uns heute mythisch unverständlich erscheint. Diese Entwicklungen bewirkten die durch GAIA lehmgeborenen Bewohner der Welt, also die Adam-und-Evas.

Und nun wurde von den griechischen Mythen berichtet, daß der jüngste der Titanen, KRONOS, von anderen Titanen unterstützt, eine Revolution anzettelte. Die jüngste Idee, die sich in den Köpfen der Wiedergeborenen entwickelte, war also revolutionär. KRONOS entmannte URANOS mit einer Sichel, der daraufhin an den Rand des Universums floh und KRONOS die Herrschaft überließ. Die Sichel deutet auf die Zeit der Ackerbauern hin. Der entmannte URANOS stand für den, der nicht zeugte, also den Mann im traditionellen Matriarchat, in dem nur die Geburt, aber nicht die Zeugung bekannt war. Der eingeschränkte Wissensstand, mit dem die Welt aus –im wahrsten Wortsinn– entmannten Männern bestand, wurde durch KRONOS beendet, der Mann erhielt nun seine Bedeutung als Vater. KRONOS war der erste Vatergott, womit genau wie in der Thora *„Vater“* die zentrale Eigenschaft des nachparadiesischen Gottes wurde. Über die Jahrtausende der jüdischen Geschichte ist dieses Konzept dann in JESUS CHRISTUS kulminiert: Vater und Sohn wurden, zusammen mit dem heiligen Geist, also ursprünglich dem erkennenden Verstand zu einer transzendenten, dreiteiligen göttlichen Kunstfigur monströsen Ausmaßes jenseits allen vernünftigen Denkens.

KRONOS brachte mit diesem jüngsten titanischen Wissen über die männliche Macht durch Zeugung auch die Unendlichkeit der Wiedergeburtszyklen ins Wanken. Er wurde da-

mit das Sinnbild der Zeit, des endlichen Lebens. Mit dieser Tat des KRONOS entstanden aus den Unsterblichen, die sich nicht unbedingt als ein Individuum mit endlicher Lebensspanne sondern als Glied einer unendlichen, immer wiedergeborenen Ahnenreihe sehen konnten, die sterblichen Menschen, die als solche benannt ab diesem Punkt auch in den Mythen auftauchten. Mit der Sterblichkeit wurde den Menschen auch ihre Individualität gegeben: Man war nun nicht mehr ein quasi automatisch wiedergeborener Ahn mit überlieferten Eigenschaften, sondern das individuelle Resultat eines mehr oder weniger individuell planbaren Zeugungsaktes.

Damit geriet das alte Weltbild aus den Fugen. Nach der griechischen Überlieferung entstand mit dem imaginären Blut, welches bei dieser geistigen Revolution durch KRONOS an URANOS vergossen wurde, aus der GAIA eine neue mythische Gruppe der *Giganten*. Diese Giganten wurden als menschliche Herrscher verschiedener realer Weltgegenden gesehen, sollen besonders groß gewesen sein und wurden dadurch sprichwörtlich. Auch in der Thora wurden in einem wenig interpretierten Kapitel Riesen genannt,[6] die dort als Göttersöhne galten und die mit Menschentöchtern die *„hochberühmten Helden der Vorzeit"* zeugten.

Die Giganten der griechischen Mythologie waren die frühesten Könige, die nicht mehr als Götter galten und die ihre neue Macht und Stärke offensichtlich aus der titanischen Erkenntnis über die Position der Männer in der Fortpflanzung schöpften. Sie herrschten jetzt nach patriarchalem Muster und waren die Ersten der mythischen Überlieferung, die sterben mußten, eben weil sie nicht mehr an die Wiedergeburt glauben konnten.

Die Kämpfe gegen Titanen und Giganten

Diese gigantische Zeit mit ihrer titanischen Weltsicht der frühen Vernunft wurde gemäß der Überlieferung der griechischen Mythen jedoch besiegt oder zumindest relativiert. Zwei Kämpfe begannen, die schon in der Antike nur schwer auseinander zuhalten waren und deren Einordnung den antiken Kommentatoren schwerfiel: Die *Titanomachie* sowie die *Gigantomachie*. In dem verlorenen und nur aus geringen Zitaten bekannten Epos der *Titanomachie* wurde der Kampf des ZEUS und seiner Olympier gegen KRONOS und dessen titanische Unterstützer geschildert. ZEUS stammte mit seinen fünf Geschwistern von KRONOS und der Titanin RHEA ab, war also eindeutig ein Kind der neuen patriarchalen Zeit. Der Mythos erzählte, KRONOS habe seine Kinder aufgefressen, aber bei ZEUS konnte dies mit einem Trick vermieden werden, so daß ZEUS nicht verschluckt wurde. KRONOS mußte auch die anderen Geschwister von ZEUS wieder hervorwürgen und es begann ein zehnjähriger Kampf der Titanen des KRONOS gegen ZEUS und seine Unterstützer, an dessen Ende die alten, nicht ZEUS zugewandten Titanen verbannt wurden. KRONOS selbst soll danach auf der *Insel der Seligen* weiter geherrscht haben, während die titanische Konterbande im *Tartaros* gefangengehalten wurde.

In dieser von ZEUS geführten, am Ende erfolgreichen Gegenrevolution wurden offensichtlich die rationalen Ideen der Titanen relativiert, die Enkel der GAIA schaffen einen erneuten Umbruch. Der titanische Ansatz des KRONOS eines rein rationalen Weltbildes ohne Wiedergeburt war also nicht gesellschaftsfähig. Der Gedanke, daß man nicht, gesteuert durch Hockergräber, als Lehmgeformtes wieder geboren wurde, sondern mit dem Tod einfach aus der Welt verschwand, war für ZEUS und seine Konsorten unerträglich. Sie konstruierten ein neues Konzept der Unsterblichkeit,

welches die matriarchale Wiedergeburt und damit die Macht der Frauen nicht brauchte, sondern ein ewiges Leben in einer transzendenten Welt, dem Himmel postulierte. Die unsterblichen Götter waren erfunden.

Diese neuen Götter wohnen auf dem mythischen Berg *Olymp* und traten die Nachfolge des alten GAIA-Gefährten URANOS, dem unsterblichen Herrscher des Himmels, an. Viele denken bei Olymp an den bekannten Berg im nördlichen Griechenland, doch gab es auch andere Berge gleichen Namens. In der Antike sehr bekannt waren zum Beispiel der *lydische Olymp*, der heute Tahtali Dag heißt und bei Antalya sehr nah an der türkischen Mittelmeerküste liegt oder der *Olympos Misios* bei Bursa, der heute Uludag heißt und keine 100 km südlich vom Bosporus auf der gegenüberliegenden Seite des Marmarameeres liegt. Auch der höchste Berg Zyperns hieß Olympos. Das Wort Olymp hatte im Griechischen ursprünglich die Bedeutung von *Himmel, Erhabenem, Hohem* gehabt und könnte auf ein vorgriechisches Wort mit der ursprünglichen Bedeutung *„Berg“* zurück gegangen sein.[7] Wenn also von den Olympiern die Rede ist, wurde ursprünglich nicht eine lokale Verbindung zu einem bestimmten Berg angesprochen, sondern es wurde ein Synonym für *himmlisch* gebraucht, welches durch unterschiedliche, außergewöhnliche Berge symbolisiert wurde.

Doch sind mit den olympischen Göttern nicht die alten matriarchalen Göttinnen wiedererstanden, die vor der titanischen Vernunft herrschten. Die weibliche Rolle hatte sich nun aus dem alten aktiven weiblichen Generalprinzip GAIA heraus in HERA (Ehe), HESTIA (Jungfrau) und DEMETER (Fruchtbarkeit) differenziert, die nun die Funktionen von Frauen in einer patriarchalen Welt repräsentierten. Und neben der alten Himmelsmetapher, die ZEUS von URANOS übernahm, sind die rationalen, titanisch-gigantischen Tradi-

tionen mit dessen olympischen Geschwistern POSEIDON und HADES auch teilweise integriert worden. Die schier endlosen Überlieferungen von Frauenraub, Liebschaften und sonstigen Streitereien, die zwischen den unsterblichen Olympiern, aber auch in vertrauter Mischung mit den Sterblichen stattfanden, zeigten, daß die Verhältnisse sich im Vergleich zum früheren Garten Eden mit dem auf seiner Gattin ruhenden URANOS sehr geändert hatten. Männer und ihre Interessen drängten in diesem olympischen Zeitalter die weibliche Seite in den Hintergrund, aus dem passiven URANOS war der aktive ZEUS mit einem neuen Selbstbewußtsein geworden, der nicht nur die Macht der Frauen durch die titanische Fortpflanzungserkenntnis gebrochen hatte, sondern der dem alten Wiedergeburtsmythos nun auch noch eine eigne Propaganda der Unsterblichkeit entgegensetzen konnte. Die unsterblichen Götter hatten in den Erzählungen sehr menschliche Züge und in den Wechselfällen, denen sich HERA ausgesetzt sah, spiegelte sich –dezent formuliert– das immer komplizierter werdende Geschlechterverhältnis wider.

Gegen diese sich unsterblich wähnenden Olympier um ZEUS kämpften die Giganten, wohl reale patriarchale Frühkönige in einem zweiten mythischen Kampf, der *Gigantomachie*. Der Mythos erzählte, daß die Giganten Felsbrocken und brennende Eichen gegen die Himmlischen schleuderten (Abb.VIII.4). Die Könige der neolithischen Revolution versuchten also, den in der *Titanomachie* manifestierten Meinungsumschwung vom rationalen ‚Titanismus des KRONOS' in eine olympische Herrschaft des ZEUS, der mit der Hoffnung auf das ewige Leben operierte, zu verhindern. Insofern könnten die beiden vermeintlich unterschiedlichen Schlachten ein und dasselbe meinen: Die Titanomachie benennt den Widerstreit der Weltkonzepte, also die ideologische Ebene der Auseinandersetzung, die Gigantomachie bezeichnet hin-

gegen den politischen, realen Kampf zwischen zwei Menschengruppen. Entsprechend wurde in der späteren Antike auch nur die Gigantomachie als reale Schlacht dargestellt.



Abb.VIII.4: Die eindrucksvollste antike Darstellung der Gigantomachie ist am Altar aus Pergamon/ Türkei zu finden. Ein 113 m langer und 2,30 m hoher Fries umschließt den Sokkel dieses Altares und zeigt den Kampf zwischen den Olympiern und den Giganten, die schlangenbeinig und zum Teil geflügelt dargestellt werden.[8] Im Ausschnitt kämpft die Göttin HEKATE mit einer Fackel gegen den schlangenbeinigen Giganten KLYTIOS, der einen Fels gegen sie schleudert. Zwischen -172Y und -159Y, Pergamonmuseum Berlin. Foto Miguel Hermoso Cuesta.[A]

Der tiefere, philosophische Grund der Auseinandersetzung kann auch aus dem überlieferten Mythos herausgelesen werden: Die Giganten versuchten nämlich, ein Kraut zu finden, welches unsterblich machte. Vergeblich, denn ZEUS hielt dieses Kraut vor ihnen verborgen, nachdem er es selbst in der Dunkelheit gefunden hatte. Die Zerstörung des Wiedergeburts-Automatismus durch die Zeugungserkenntnis war die philosophische Hypothek des titanischen Rationalismus, die schwer auf den gigantischen Herrschern lastete. Sie mußten auch irgendeine Hoffnung auf Unsterblichkeit bieten, um bei den Menschen die Todesangst zu lindern. Doch mit diesem Kraut der Unsterblichkeit hantierte schon der unsterbliche ZEUS im irrationalen Dunkel, quasi als religiös

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Altar_Pérgamo_Ártemis_01.JPG

transformiertes Erbe der alten matriarchalen Kulte. Der Mythos berichtete, daß die Olympier in dem Kampf gegen die Giganten nur siegen konnten, weil ihnen Sterbliche halfen. Und so übernahmen es von den Olympiern gezeugte *Heroen*, allen voran HERAKLES, auf ihren Abenteuerreisen Giganten und andere Widerständler aus dem Lager des rationalen titanischen Denkens zu besiegen. Und als Lohn erreichten die Heroen am Ende Unsterblichkeit: Als erster HERAKLES auf dem Olymp, später auch THESEUS als Stern im Himmel. Die griechischen Mythen liefen auf eine Welt zu, die vom olympischen Denken geprägt war, in dem die patriarchale Macht uneingeschränkt herrschte, jedoch ein Götterglaube die nach dem Verlust des ewigen Lebens virulente Todesangst in eine Hoffnung auf ewiges Leben transformiert hatte. Dies war nicht zuletzt nötig, um die ausufernden Grausamkeiten der Kriege zu ertragen. Dominant war jetzt ZEUS, und nicht mehr GAIA. Doch deren Wiedergeburtsideologie war nicht verschwunden, sondern bestand in Mythen und immer wieder aufkommenden Bewegungen am Rande der Gesellschaft weiter.

Die Titanen der ersten Stunde hatten auch Nachkommen, welche die sich ausdifferenzierende Vernunft und rationale Weltsicht symbolisierten. Einer der prominentesten Vertreter war PROMETHEUS, der Sage nach Sohn des Titanen IAPETOS und der Titanin THEMIS. Vater IAPETOS wurde nach der Titanomachie im Tartaros eingesperrt. Seine Mutter THEMIS galt als Ursprung wichtiger Prinzipien, etwa der HORAI (Jahreszeiten), EUNOMIA (Ordnung), DIKE (Gerechtigkeit), EIRENE (Frieden) und der MOIRAI (Schicksal). Sie kannte die Zukunft und besaß das *Orakel von Delphi*, als es noch von der Schlange TYPHON bewacht wurde. Später wurde TYPHON von dem unsterblichen Olympier APOLLO getötet, der das Orakel übernahm. THEMIS warnte auch den

Titan ATLAS davor, daß HERAKLES die Äpfel der HESPERIDEN stehlen wollte.[9]

Als Bruder des Titan ATLAS galt PROMETHEUS als Vordenker und Erfinder, als Protowissenschaftler und damit als der Kulturbringer der Menschen in der griechischen Mythologie. Es soll zunächst Menschen aus Lehm geformt und diese ZEUS geschickt haben. Er war also zunächst in der alten matriarchalen Vorstellung verhaftet. Als er besonders gute Exemplare nicht mehr ZEUS zur Begutachtung gab, begann ein Konflikt mit ZEUS. Er half Menschen, die Schwierigkeiten bei der Nahrungssuche hatten, ihre Opferverpflichtungen gegenüber ZEUS zu reduzieren, er brachte Ihnen Feuer, was ZEUS den Menschen vorenthielt. Dabei muß nicht unbedingt die erste menschliche Verwendung von Feuer gemeint sein, die schon viele Jahrhunderttausende früher entdeckt worden war. Vielleicht waren damit auch neue Feuertechniken, etwa zum einfachen Entzünden, oder zum Brennen von Keramik, oder zur ausreichenden Hitze für die Metallverhüttung oder andere technische Neuerungen gemeint, die im Neolithikum entwickelt wurden.

Der ursprünglich wiedergeburts-affine PROMETHEUS hatte sich also von seiner Unterstützung der sich ewig lebend wähnenden Olympier den sterblichen Protowissenschaftlern zugewendet, was deren Entwicklung beförderte. Zur Strafe für diese Unterstützung der Sterblichen ließ ZEUS den PROMETHEUS an einen Felsen im Kaukasus schmieden, und ein Adler hackte im täglich die Leber aus dem Körper, die dann jedoch jede Nacht wieder nachwuchs (Abb.VIII.5).

Als Kompensation der mit Unterstützung durch PROMETHEUS erlangten Lebenserleichterungen soll ZEUS den Menschen im Gegenzug eine zusätzliche Last zugedacht haben: die Frau. In der Mythologie hieß sie PANDORA (das heißt *alle Geschenke*), und entgegen dem Rat von PROMETHEUS akzep-

tierte sein einfältiger Bruder EPIMETHEUS (das heißt *der langsam Denkende*) dieses Geschenk. PANDORA öffnete dann ihre sprichwörtlich gewordene Büchse und ließ die Übel in die Welt.[10] Dies waren wohl all die Rückschläge, denen sich elangespannte Revolutionäre, die die Welt zu verbessern glauben, dann in der Realität ausgesetzt sahen und sehen.



Abb.VIII.5: Der gefesselte PROMETHEUS mit dem Adler. Gegenüber trägt ATLAS den Felsen, dahinter eine Schlange. PROMETHEUS ist an eine Säule (des Wissens?) gefesselt, auf der ein Rabe (?) sitzt. Lakonische Trinkschale des Arkesilas-Malers aus Cerveteri, ca. -560Y/-550Y, Vatikanische Museen, Rom. Foto Karl-Ludwig Poggemann.[A]

PROMETHEUS erinnert stark an den islamischen Engel IBLIS, der zunächst auch in der matriarchalen Welt der Lehmgeschaffenen eine hervorragende Stelle hat.[B] Dabei wurde im griechischen Mythos genau wie in der Thora und im Islam die Bruchstelle zwischen dem späteren unsterblichen Vatergott und der paradiesischen, die Wiedergeburt garantierenden Muttergottheit verwischt und so getan, als hätte ZEUS/JHVH schon von Beginn an geherrscht. Die ewigen Qualen des PROMETHEUS spiegeln die Verfluchung von *Adam* und *Eva* sowie der Schlange durch die mosaische Göttin des Gartens Eden direkt wider. Und wie in der islamischen Überlieferung waren am Ende neben der Wohltat des rationalen Denkens doch die anderen, irrationalen menschlichen Eigenschaften nicht zu vermeiden. Auch die von PROMETHEUS, dem zukunftsorientiert Den-

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Atlas_Typhoeus_Prometheus.png
[B] Vgl. p.92

kenden, geführte Menschheit erbte die von den *langsam Denkenden* übernommenen Übel der PANDORA.

PROMETHEUS war somit der Prototyp der rationalen, protowissenschaftlichen Menschengruppe, deren Ursprung in der matriarchalen Welt lag. Als die Guten und Intelligenten wollten sie sich nicht mehr einer Gottheit (zunächst des Matriarchats, später des ZEUS), also einer irrationalen Ideologie unterwerfen. Sie lösten Probleme der Nahrungssuche, wohl durch Tierzucht, schafften den Gottesdienst zumindest teilweise ab und fanden neue Feuertechnologien. Ihre Führer in Gestalt des mythischen PROMETHEUS wurden von den Parteigängern des ZEUS besiegt, wobei der finale Ort dieser Begebenheiten im Kaukasus nördlich des goldenen Dreiecks gelegen haben soll. Allerdings war es kein endgültiger Sieg, denn die Realität des Neuen war nicht mehr rückgängig zu machen, das rationale Denken in Gestalt des PROMETHEUS war trotz der ewigen Folter durch die Irrationalen nicht mehr aus der Welt zu schaffen, ein dauerhafter Antagonismus war in die Welt gekommen. Die einfachen Gemüter, die langsam Denkenden und damit wohl die Mehrzahl der Menschen fielen offensichtlich wieder zurück in die alten matriarchale beziehungsweise die moderneren, olympischen Glaubensvermutungen, repräsentiert durch die PANDORA, die hier mit allem Übel der Welt gleichgesetzt wurden. Auch der Mythos von PROMETHEUS erzählte also eine Spielart des Kampfes zwischen neuen Protowissenschaftlern und Vertretern des Ewigkeitsglaubens.

Aus der Thora paßt die Erzählung von KAIN und ABEL zunächst nicht genau zur Titanomachie und Gigantomachie des griechischen Mythos. Der Viehzüchter ABEL entsprach vielleicht dem ZEUS, der in der neuen Zeit nach der Vertreibung aus dem Garten Eden, also nach der Entmannung des URANOS durch KRONOS, das alte von GAIA betriebene und

von URANOS begleitete Konzept der erdverbundenen Unsterblichkeit transformierte, wobei jetzt seine Partnerin HERA in der passiven zweiten Reihe stand. KAIN wäre vielleicht der Vertreter der alten GAIA-Idee gewesen, der jetzt in dem neuen patriarchalen Umfeld noch dem alten Konzept opferte, jedoch nicht so erfolgreich war wie der Viehzüchter ABEL, der seinen neuen Erkenntnissen opferte. SETH, der dritte, in der Thora wenig beleuchtete Sohn von ADAM und EVA würde sich als Repräsentant der Giganten anbieten, auch wenn der Wettbewerb zwischen den Gruppen in der griechischen und der mosaischen Überlieferung unterschiedlich dargestellt wurde. Laut Thora unterlag der von seinem Bruder ermordete Abel, während die griechische Legende den ZEUS als Sieger über die Giganten sah. Auf diese Differenzen in der Überlieferung wird später noch eingegangen.

Der Garten der Hesperiden

Die Verbindung der beiden Erzählstränge aus der griechischen Überlieferung und der Thora wird am *Garten der Hesperiden* deutlich. Die je nach griechischer Überlieferung drei, vier oder sieben Hesperiden sollen Nymphen gewesen sein, die den nach ihnen benannten Garten, einen Hain mit Bäumen, gehütet haben. In diesem Hain war zumindest ein Baum mit goldenen Äpfeln zu finden. Diese Äpfel verliehen den Göttern ewige Jugend, also ewiges Leben. Damit erinnert der Garten der Hesperiden direkt an den Garten in Eden. Allerdings fallen auch die Unterschiede auf. Die griechische Mythologie berichtete nicht von einem Baum der Erkenntnis wie im Garten Eden. Im Garten der Hesperiden wurde explizit nur der *Baum der ewigen Jugend* überliefert, der dort neben anderen ungenannten Bäumen gestanden haben soll. Im mosaischen Garten in Eden wurden zwei Bäume, der des ewigen Lebens sowie der der Erkenntnis genannt, die Thora erzählt aber nur die Geschichte von den Früchten

vom Baum der Erkenntnis. Und die ewige Jugend vom Baum im Garten der Hesperiden bezeichnete wohl Unsterblichkeit, während das ewige Leben vom Baum im Garten Eden eher die Variante der Wiedergeburt kennzeichnet.

Die genaue Lage des Gartens der Hesperiden ist nach der antiken Legende unklar, er soll im Westen am Ende der Welt liegen. In der Antike wurde der Garten der Hesperiden zunächst in Libyen gesehen. So hieß in der Antike die große Syrte, also die große Bucht des Mittelmeeres vor Libyen *Euhesperides*, Bucht der Hesperiden. Mit der Zeit wanderte die Vorstellung von diesem Ort weiter westlich und wurde schließlich an die Straße von Gibraltar, dem westlichen Ende des Mittelmeeres und dann sogar als Insel der Hesperiden in den Atlantik verlegt. Wenn man die Angabe aus der Sicht der neolithischen Revolutionäre des goldenen Dreiecks sieht, paßt die westliche Zuordnung grob zur Diskussion, insbesondere wenn man bedenkt, daß die eher nördlich lebenden Griechen, die diese Mythen später übertragen haben und unter Libyen oft den ganzen Süden summierten, was auch die Levante und Ägypten einschloß. Daß die Hesperiden als Wächterinnen des Gartens in der Antike auch als *afrikanische Schwestern* bezeichnet wurden, paßt zu der Lage und unterstützt die Hypothese, daß der Garten der Hesperiden genau wie der Garten in Eden in der zu der Zeit noch fruchtbaren und ausreichend feuchten Savannen der arabischen und afrikanischen Wüste zu suchen wäre.[A] Diese Savannen waren aufgrund des niedrigen Meeresspiegels im Roten Meer weniger getrennt als heute, der Golf von Suez war damals ein trockenes Tal.

Bei beiden Bäumen in dem Garten in Eden gab es symbolische Früchte, die man in Nordeuropa als Äpfel, in der medi-

---

[A] Vgl. Abb.VII.4

terranen Überlieferung wohl als Granatäpfel symbolisiert hat. Im Volksglauben wird der Granatapfel sowohl mit der Liebe wie mit dem Tod verbunden und widerspricht so nicht der Bedeutung des Baums der Erkenntnis von der Zeugung und deren Folge für die Jenseitsvorstellung mit einem Tod ohne Wiedergeburt. Die Früchte des Baumes der ewigen Jugend aus dem Garten der Hesperiden hatte nun nach dem griechischen Mythos die alte Erdgöttin GAIA der jungen HERA als Hochzeitsgeschenk bei ihrer Vermählung mit ZEUS gegeben. Die alte matriarchale Wiedergeburtsidee wurde also an die Olympier weitergegeben, um deren neues, patriarchales Konzept des ewigen Lebens zu begründen.



Abb.VIII.6:
Die Schlange LADON am Baum der ewigen Jugend mit den Granatäpfeln der HESPERIDEN wird von HERAKLES erschlagen. Spätrömisches Fragment eines Öllämpchens, Antikensammlung München. Foto Bibi Saint-Pol.[A]

Wie im Garten Eden, so ringelte sich nach dem griechischen Mythos auch im Garten der Hesperiden eine Schlange um einen Baum, allerdings um jenen Baum mit den Früchten der ewigen Jugend (Abb.VIII.6). Die Schlange hieß LADON und wurde öfters auch doppelköpfig, manchmal sogar hundertköpfig und drachenförmig gedacht. Diese Schlange LADON reichte die Früchte des Lebensbaumes jedoch an

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Herakles_Ladon_Staatliche_Antikensammlungen_SL89.jpg

keinen weiter, sondern verteidigte gemeinsam mit den Hesperiden den Zugang zu den Früchten. In diesem Garten schienen auch keine EVAs und ADAMs zu wohnen, der Garten wurde wie verlassen beschrieben. Er war das aufgelassene Relikt der vergangenen matriarchalen Zeit.

Der Mythos berichtete allerdings, daß HERAKLES für seine letzte und zwölfte Arbeit, nach der er zur Belohnung die Unsterblichkeit erreichen würde, in den Garten der Hesperiden gehen mußte. Auf dem Weg dorthin besiegte er den Giganten ANTAIOS, der in Libyen ein Königreich hatte. Danach stahl er im Garten der Hesperiden die goldenen Äpfel, um so die Unsterblichkeit wieder zurück in die Welt zu bringen. Er tötete dabei die Schlange LADON, welche die Äpfel verteidigte. Dabei trickste er dann auch ATLAS aus, so daß er die Wache der Hesperiden umgehen konnte. ATLAS pflückte für HERAKLES die goldenen Äpfel, der solange für ATLAS den Himmel trug. HERAKLES überreichte die Äpfel nach diesem zwölften Abenteuer der olympischen Göttin ATHENA, welche die Äpfel jedoch wieder zurück an die HESPERIDEN gab, wo sie nach Meinung der ATHENA rechtmäßig hingehörten.

Der Garten der Hesperiden wäre vielleicht auch als der spätere Garten Eden nach dem Auszug der Menschen ADAM und EVA anzusehen. Die Früchte vom Baum der Erkenntnis über die Wahrheit der Fortpflanzung waren schon gepflückt, weshalb über den Baum der Erkenntnis im griechischen Mythos nicht mehr berichtet wurde. Der Garten der Hesperiden war jetzt nur noch die visionäre Erinnerung an den traditionellen, idealen altsteinzeitlichen Vorgängergarten, die nun gebraucht wurde, um eine neue Unsterblichkeit der Olympier gegenüber den Giganten mit ihrem titanischen Rationalismus zu legitimieren. HERAKLES war einer, der nochmals zurückkehrte in diese Erinnerung an der Garten in

Eden. Die Hesperiden und LADON waren Wächter der titanischen Vernunft wie zuvor schon der Cherub MICHAEL am Garten Eden,[A] um den Rückfall in alte Dummheiten zu verhindern. HERAKLES umging diese Wächter mit Tricks, um so die alte Hoffnung der Wiedergeburt zur Legitimation der neuen Idee der Unsterblichkeit zu nutzen. Doch das einmal erkannte und von KRONOS in Umlauf gebrachte titanische Verständnis der Fortpflanzung konnte nicht mehr vergessen gemacht werden, das Ende des naiven altsteinzeitlichen Wiedergeburtsglaubens war besiegelt, was die kluge ATHENA erkannte.

HERAKLES, dem die Unsterblichkeit von den Göttern aufgrund seiner erfolgreichen Taten zugesagt wurde, mußte laut dem Mythos trotzdem an Gift sterben und stieg bei seinem nahenden Ende in ein Feuer, um verbrannt zu werden. Das alte Hockergrab der durch GAIA vermittelten steinzeitlichen körperlichen Wiedergeburt hatte ausgedient, und als Ersatz kam eine neue Idee auf: Die Seele des HERAKLES ließ die verbrannte körperliche Hülle als Asche zurück und stieg in einer Rauchwolke in den Himmel zum Olymp, um so zu einem unsterblichen Gott neben den Olympiern zu werden — aber wohl nur in der Phantasie der Zurückgebliebenen. Und die Brandbestattung als paralleler und ablösender Beerdigungsbrauch zum alten Hockergrab [B] ist archäologisch wohl belegt.

In seinen legendären Taten agierte HERAKLES oft gegen neolithischen Viehzüchter, die mit Ihren Herden neidvoll erfolgreich erschienen, aber von HERAKLES besiegt und ihrer Herden beraubt wurden. Pflanzungen zerstörte er hingegen nie, er raubte auch keine Körner oder Gemüse. Trotzdem

---

[A] Vgl. p.106 & Abb.VI.9

[B] Vgl. p.84 und p.92

fällt auf, daß HERA, die ja die Äpfel der Unsterblichkeit von GAIA geerbt hatte, als starke Gegnerin des HERAKLES dargestellt wurde. Sie trachtete diesem Bastard aus einer angeblichen Liebschaft des ZEUS mit einer Sterblichen immer wieder nach dem Leben, etwa indem sie ihm zwei Schlangen in die Wiege gelegt haben soll und so manche weitere Schwierigkeit organisierte. Der Versuch einer Legitimation der Olympier über die alten Wiedergeburtslehren stieß also nicht nur bei den Titanen und Giganten, sondern auch bei den traditionell matriarchal orientierten Kräften in Gestalt der HERA auf Widerspruch.

Die Cherubim, die in der Thora beim Auszug aus dem Garten eine Rückkehr in den Garten in Eden mit Feuerschwertern verwehrt hatten, sind über die Zeit zu eher sanften Nymphen geworden, die HERAKLES keinen ernsten Widerstand entgegensetzten. Und die Schlange, in der Thora noch das Maß allen Übels, wurde nun von HERAKLES ausgetrickst und getötet. Die titanische Bewegung war also aus der Sicht der Olympier um ZEUS schwach geworden.

Schlangenbruderschaften

Und wer war nun die Schlange LADON der griechischen Mythologie, die den Zugang zum Garten der Hesperiden verwerte?



Abb.VIII.7: Vater und Sohn vor einer Schlangenhöhle. Votivrelief des Meilichioskultes.[11] Aus Eteonos in Böotien, Griechenland. Foto Jane Ellen Harrision.[A]

[A] https://de.wikipedia.org/wiki/Meilichios#/media/Datei:Meilichios.jpg

Die griechische Mythologie überlieferte eine Abstammung der Schlange LADON, mit der man in ein Panoptikum von Höllenungeheuern gerät, wo jedes Wesen gräßlicher und widerwärtiger als das Nächste scheint. Wenn man die Schlange aus dem Paradies als Menschengruppe neben den „normalen“ Männern und Frauen (*Adam* und *Eva*) annimmt, dann wären auch all diese grauenvollen Schlangenerscheinungen der griechischen Mythologie am Ende nur Menschengruppen, die in der auf ZEUS zentrierten Überlieferung als dessen Widersacher zu Ungeheuern stilisiert wurden. Wahrscheinlich, weil sie tatsächlich Ungeheuerliches im Schilde führten und die etablierte Gesellschaft bedrohten. Während die gängige Interpretation der Altertumswissenschaften in den mythischen Monstern Traumgestalten, künstlerische Übertreibungen oder Dinosaurierrelikte sah, legt eine weniger aufgeregte Interpretation nahe, hinter diesen Ungetümen revolutionäre Gruppen zu erkennen, die gegen die traditionelle matriarchale Ackerbaugesellschaft und deren Vereinnahmung durch die Olympier opponierten und dabei ihr Unwesen trieben. Man muß nicht annehmen, daß Vater und Sohn eine echte Riesenpython in einer Höhle grüßten (Abb.VIII.7), die aufgrund der Größe in Natura nur in den durchgehend heißen Zonen zwischen den Wendekreisen vorkamen und kommen. Vielmehr wäre diese Schlange nur ein Symbol für eine Menschengruppe, also eine in einer Höhle tagende Schlangenbruderschaft, wobei deren Größe nur die Bedeutung ausdrücken sollte.

LADON, die Schlange aus dem Garten der Hesperiden, soll von einem hundertköpfigen Schlangenungeheuer namens TYPHOEUS abstammen (Abb.VIII.8), welches aus dem TARTAROS hervorging. Der TARTAROS war zu Beginn der Welt ein aus dem Chaos entstandener, unterirdisch gedachter Ort, der im Gegensatz zur gleichfalls entstandenen Erde jenseits allen Vorstellbaren lag (Abb.VIII.1). Nach dem Titanoma-

chie wurden nun die besiegten Titanen im TARTAROS eingesperrt,[12] einem Ort so tief in der Erde, daß ein Amboß neun Tage fallen mußte, um ihn zu erreichen. Die titanischen Ideen der neolithischen Rationalisten wurden offensichtlich abstrakt in den Bereich des Unvorstellbaren verwiesen, weit außerhalb der offiziellen matriarchalen Denkweise.

Abb.VIII.8 Das Bestiarium gemäß überlieferter griechischen Mythologie, die Schlangenungeheuer sind blau unterlegt. Grafik Gower.

Die aus dem TARTAROS, also einer Höhle hervorkommenden hundert feuerspeienden Schlangenköpfe des TYPHOEUS waren vielleicht einfach nur Mitglieder und Parteigänger der unbeschreiblichen neuen Ideen, welche ganz reale ‚Schlangenköpfe' (mit schlangenförmigem Erkennungssymbol als Kopfputz) wie etwa der Kopf aus dem goldenen Dreieck hatten.[A] *Typhoeus* war dann wohl so etwas wie eine Partei oder Bewegung, die über hundert, also viele Mitglieder ver-

[A] vgl. Abb. VII.7

fügte. In der mythischen Bildsprache entstanden so im TARTAROS, also der titanischen Denkschmiede in der neun Tage entfernten, tiefen Höhle aus hunderten Müttersöhnen von GAIA die Mitglieder einer Gemeinschaft namens Typhoeus. Die titanische Idee aus dem Unvorstellbaren (TARTAROS) hat also Menschen (die vaterlosen, noch von Müttern Geborenen) gepackt, es formte sich dabei etwas Ungeheuerliches (*Typhoeus*), welches aus einer Höhle hervorkam. So wie TYPHOEUS würde man vielleicht auch die Schlangenbruderschaft beschreiben, die sich in der matriarchalen Gesellschaft in die Tiefen der Höhlen wie in den kilometertiefen Salon Noir von Niaux zurückzog (vielleicht jene neun Tage des fallenden Amboß) und dort Ideen jenseits des Vorstellbaren entwickelte, bis sich die Köpfe mit diesen schrecklichen Ideen aus der Höhle wagten und die etablierte Gesellschaft mit ihren Neuerungen in Angst und Schrecken versetzten.

Es wurde auch die Aussage überliefert, daß der *Typhoeus* die Sprache der Götter und die Sprache der Tiere beherrschte.[13] Wenn er die Sprache der Götter verstand, bedeutet dies wohl, daß diese ungeheuerlichen hundert Köpfe mit dem Schlangensymbol über die Frucht vom Baum der Erkenntnis verfügten und um die Fortpflanzungszusammenhänge wußten, wie es auch die Thora mit dem *‚um zu werden wie Gott‘* nahelegt.[A] Sie beherrschten das logische Wissen um die Fortpflanzung. Und sie beherrschten auch die Sprache der Tiere, da sie diese züchteten und mit ihren zahmen, domestizierten Nutztieren in einer für steinzeitliche Jäger ungewöhnlichen Art zusammenlebten. Die in der menschlichen Gemeinschaft geborenen, zahmen Jungtiere ‚verstanden‘ ihre Züchter.

[A] Vgl. p.126



Abb.VIII.9: ZEUS (links) greift TYPHOEUS an. Vase aus Chalkis auf Euböa, etwa -540Y bis -530Y, Antikensammlung Berlin. Bild N.N.[A]

Ein anderer Mythos erzählt, daß TYPHOEUS in der Höhle der DELPHYNE bei Delphi in Griechenland von deren schlangengestaltigem Gatten PYTHON großgezogenen wurde. Wenn *Typhoeus* eine Partei oder Gemeinschaft war, kann diese natürlich an verschiedenen Orten lokalisiert und von unterschiedlichen Mentoren betreut worden sein. Der PYTHON von Delphi hatte seherische Fähigkeiten und konnte die Zukunft vorhersehen. Vielleicht wußte er nur um die Geheimnisse der Fortpflanzung und konnte so die Trächtigkeit von Tieren vorhersehen und planen. Er wurde schließlich von dem unsterblichen, olympischen APOLLO besiegt und getötet, der dann die seherischen Fähigkeiten des PYTHON übernahm und seitdem auch als ein Gott der Weisheit galt. Das Apolloheiligtum in Delphi war später mit den Weissagungen der Seherin PYTHIA, also noch einer zumindest ideellen Nachfahrin und Priesterin des PYTHON, die auf einem Dreifuß über der Felsspalte wahrsagte, hochberühmt. Eine Priesterschaft interpretierte die Fragen der Ratsuchen-

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Combat_de_Zeus_contre_Typhon.jpg

den und gab schlaue, vieldeutige Antworten. Die Schlangensymbolik war in Delphi auch weiterhin immer präsent.

Die griechische Mythologie berichtete, daß der TYPHOEUS die Absicht hatte, die unsterblichen Götter, also die olympische Ordnung des ZEUS abzusetzen und das Universum selbst zu beherrschen. HERA wurde als Unterstützerin des TYPHOEUS genannt, die ihn in Pathogenese mit der Gunst von GAIA aus sich heraus zur Welt brachte, während ZEUS parallel in Pathogenese ATHENE als Kopfgeburt in die Welt setzte. In dem anbrechenden fürchterlichen Kampf zwischen TYPHOEUS und ZEUS (Abb.VIII.9) und den anderen unsterblichen Göttern widerstand alleine ATHENA, die anderen Götter flüchteten. ATHENA konnte diese jedoch zur Umkehr bewegen, so daß am Ende ZEUS siegte und TYPHOEUS unter dem Vulkan Ätna auf Sizilien gefangengesetzt wurde. Da auch die Giganten als Menschen mit Schlangenleibern dargestellt wurden,[A] liegt es nahe, daß der Kampf des TYPHOEUS mit den Olympiern mit der Gigantomachie identisch gewesen sein könnte und die Schlangenleiber ein Symbol für eine Organisation oder Vereinigung im Zeichen der Schlange war. In der Darstellung Abb.VIII.9 wird TYPHOEUS ohne Waffen dargestellt und scheint zu argumentieren, während ZEUS mit seinem Donnerkeil angreift, was auch eher auf einen geistigen Disput denn eine konkrete Kampfhaltung hindeutet.

Die Schlangenbruderschaft TYPHOEUS soll vor ihrer vermeintlichen Niederlage gegen die unsterblichen Götter viele Ungeheuer in die Welt gesetzt haben (Abb.VIII.8). Als Mutter galt die ECHIDNA, ein unglaubliches Scheusal, welches halb grausame Schlange, halb schönes Mädchen gewesen sein soll, buntgefleckt und gefräßig.[14] Vielleicht setzte sich

---

[A] vgl. Abb.VIII.4

unter den patriarchalen Männergemeinschaften im Zeichen der Schlange ein anderes Schönheitsideal für Frauen als die matriarchale Venus[A] durch, was von den alten Kräften diffamiert wurde. Die Mythologie nannte für ECHIDNA einerseits den TARTAROS als Erzeuger, zum anderen wurde sie jedoch den mythischen Eltern KETO, einem Seeungeheuer und dem alten Meeresgott PHORKYS zugeordnet, die beide wiederum von dem Urwasser PONTOS abstammen sollen. Dann wäre ECHIDNA eine Schwester der drei *Gorgonen* MEDUSA, STHENO und EURYALE, die anstatt Haare viele Schlangen auf dem Kopf hatten. Auch die zwei oder drei *Graien* wären ihre Schwestern, die am Fuße des Titanen ATLAS in einer Höhle saßen und auch den Eingang zum Garten der Hesperiden bewacht haben sollen. PERSEUS soll diesen Greisinnen das eine gemeinsame Auge gestohlen haben.

Vielleicht waren all diese seltsamen Wesen nur Metaphern für mit den Schlangenbruderschaften verbundene Gemeinschaften. Und die Verbindungen, die der Mythos der besseren Merkbarkeit zuliebe oder aber aufgrund noch fehlender sprachlicher Differenzierungsmöglichkeiten als biologische Abstammungslinien von Eltern und Nachkommen formulierte, waren tatsächlich nur als abstrakte Verbindungen gemeint. Abb.VIII.8 könnte man dann etwa folgendermaßen verstehen:

Nicht nur LADON, der auch oft hundertköpfig, also wohl als Vereinigung mit vielen Mitgliedern dargestellt wurde, sondern auch die lernäische Wasserschlange HYDRA wurde auf die Schlangenbruderschaften von TYPHOEUS und ECHIDNA zurückgeführt (Abb.VIII.10). Sie soll einen unsterblichen und acht sterbliche Köpfe gehabt haben, was darauf hindeutet, daß eine Abteilung dieser protowissenschaftlichen

---

[A] Vgl. Abb.VI.1

Gruppe die olympischen Konzepte der Unsterblichkeit verfolgte. HYDRA soll aus ihrer Höhle heraus Viehherden gerissen und Unruhe gestiftet haben, ein Hinweis, daß es neben den weltanschaulichen Fragen natürlich besonders auch um Reichtum und Macht sowie um Raub ging.



Abb.VIII.10: HERAKLES im Kampf gegen die neunköpfige HYDRA. Tempelgiebel von der Akropolis, ca. -570Y, Akropolis-Museum Athen.
Foto Kharmacher.[A]

Auch eine Vielzahl von Mischwesen wurde in diesem auf PONTOS und TARTAROS zurückgehenden Bestiarium gelistet, etwa der Höllenhund KERBEROS (Abb.VIII.11), welcher verhinderte, daß die Seelen der Toten aus der Unterwelt wieder zurück ins Leben kommen konnten. Aus den drei Mäulern des KERBEROS zischten Schlangen. Er vertrat also die Meinung der Schlangenbruderschaft und verhinderte als Wächter des Seelenreiches die Rückkehr der Seelen in die Oberwelt, verhinderte also die matriarchale Wiedergeburtsphilosophie.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:08.10_Heracles_and_Hydra.tif

Auch die CHIMARIA mit dem Schlangenkopf, die Menschen und Tiere bedrohte, sowie die SPHINX als ein Mischwesen mit Schlangenschwanz, welches den Menschen Rätsel aufgab und diejenigen, welche die Fragen nicht beantworten konnten, tötete, sind Ausgeburten des TYPHOEUS. Weitere ungeheuerliche Wesen wie der zweiköpfige Hund ORTHOS, das geflügelte Pferd PEGASOS oder das Seeungeheuer SKYLLA waren dieser Welt befremdlicher Wesen zuzuordnen.



Abb.VIII.11: Dreiköpfiger KERBEROS mit Schlangen aus den Mündern und an den Vorderpfoten. Im Topf EURYSTHEUS, rechts HERAKLES. Hydra aus Caere/ Cerveteri, ca. -525Y, Louvre Paris. Foto Bibi Saint-Pol.[A,15]

In den gruseligen Berichten spiegelte sich nicht nur Angst und Abscheu vor den neuen neolithischen Ideen und Aktivitäten wieder, sondern vielleicht auch Skepsis gegenüber den Zuchtexperimenten. Die übertriebenen Beschreibungen als Monster waren eventuell auch inspiriert durch die Zuchtergebnisse der Protowissenschaftler. Dann hätte sich bis heute im Vergleich zu damals nicht viel getan, wird doch auch heute den Resultaten der Gentechnik mit ähnlichen Diskreditierungen begegnet. Möglich wäre auch, daß allgemein Tiervergleiche üblich waren, einfach weil sich auch die Gruppen selbst mit Symboltieren kennzeichneten. Offensichtlich waren jedenfalls die Schlangenbrüder von TYPHOEUS eine intellektuelle Herausforderung und ein großes gesellschaftli-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: Herakles_Kerberos_Eurystheus_Louvre_E701.jpg

ches Störpotential. Und eine HYDRA würde man sich so als eine Art terroristische Zelle der Schlangenbruderschaft vorstellen, wenn berichtet wird, daß diese aus Höhlen heraus Überfälle organisierte.

MEDUSA und Amazonen

Laut der Theogonie des HESIOD[16] gab es einmal drei *Gorgonen*, die als Kinder von PHORKYS und KETO galten (Abb.VIII.8). Die beiden Schwestern STHENO und EURYALE sollen unsterblich gewesen sein, waren also der Weltsicht der alten Wiedergeburt oder des olympischen ewigen Lebens verbunden, während die dritte Schwester MEDUSA sterblich war. An anderer Stelle wurde nur von einer Gorgone berichtet. Bei HOMER taucht sie als Schatten in der Unterwelt auf.[17] Nach HESIOD sollen die drei Gorgonen im westlichen Ozean gelebt haben, nahe dem Garten der Hesperiden. Männer, welche die Gorgonen zu Gesicht bekamen, wurden laut Mythos durch sie versteinert. Allerdings wurde MEDUSA durch POSEIDON vergewaltigt, was ATHENE so erzürnte, daß sie die Haare der MEDUSA in Schlangen verwandelte.

Später zog der Held PERSEUS, der Sohn ZEUS, in einer der beliebtesten Erzählung des Altertums zur Tötung der MEDUSA aus, wofür ihm ATHENE ein Spiegelschild gab. PERSEUS konnte die MEDUSA mit dem Schild überlisten, indem er seinen Kopf abwendete und durch den Spiegel auf MEDUSA schaute. So hackte er ihren Kopf ab, den er dann erst selbst im Kampf gegen Feinde nutzte und später an ATHENA weitergab. Diese trug den Kopf seither an ihrem *Aegis* genannten Schild, womit sie ihre Feinde versteinerte, wie schon HOMER in der Ilias berichtete.[18] Aus dem toten Leib der enthaupteten MEDUSA kamen hingegen das geflügelte Pferd PEGASOS sowie CHRYSAOR, der Krieger mit dem Goldschwert hervor.

In der Ikonographie wird die Gorgone als ein Monster aus einem menschlichen Körper mit Schlangenhaaren dargestellt, oft umwinden die Gorgone auch noch weitere Schlangen. Die Gorgone hatte ursprünglich das Gesicht eines Löwen (Abb.VIII.12) oder war in Begleitung von Löwen, auch wenn dies in den frühen Darstellungen nicht immer leicht zu erkennen und vor allem in den zahlreichen späteren künstlerischen Bearbeitungen des Motivs verloren gegangen ist. Der Löwe paßt gut zu der Namensbedeutung von *Medusa* als ‚Königin'.[19]

Die Erzählung über die MEDUSA ist sehr widersprüchlich. Warum muß sich zum Beispiel der Zeussohn PERSEUS vor dem tödlichen Blick der MEDUSA in Acht nehmen, POSEIDON konnte sie hingegen unversteinert vergewaltigen. Und warum ächtet ATHENE das Opfer der Vergewaltigung MEDUSA und nicht den Täter POSEIDON und betreibt dann später auch noch die Enthauptung der MEDUSA durch PERSEUS?

Die Geschichte wird verständlich, wenn man wieder davon ausgeht, daß die *Medusa* eine Schlangenbruderschaft wie die meisten anderen Erscheinungen des mythisch-griechischen Bestiariums war, offensichtlich eine mit einer wechselhaften Geschichte. Die Vergewaltigung der MEDUSA durch POSEIDON könnte den gewaltsamen Wandel in einer Menschengruppe umschreiben. Dabei übernahm der herrschende, ‚königliche' Teil, also der *Kopf* der Gruppe die rationale, titanische und sterbliche Denkwelt der Schlangenbruderschaft. Der Rest der Gruppe folgte der Herrschaft vielleicht nicht freiwillig, da diese Gruppe dem Unsterblichkeits- und Wiedergeburtsglauben anhing. Deshalb zeigte die Symbolik Schlangen als Kopfhaare der MEDUSA, die auch die Schlangen ‚anpackt' (Abb.VIII.8). Die beiden Schwestergruppen *Stheno* und *Euryale* verblieben noch weiter bei der matriarcha-

len Kultur und dem alten Glauben an das ewige Leben. Obwohl ‚unsterblich', wurde nichts mehr zu STHENO und EURYALE überliefert, so daß diese Gruppen wohl weggewandert oder umgekommen sind.



Abb.VIII.12: Geflügelte MEDUSA mit Schlangenhaar und zwei Schlangen in den Händen. Das Gesicht erinnert an einen Löwen. Innenbild einer Schale aus Attika, ca. -550Y. Archäologisches Museum Rhodos. Foto: I. Saiko.[A]

Die Medusa-Gruppe war vielleicht später in die Gigantomachie hineingeraten. Der Zeussohn PERSEUS auf seiten der Olympier tötete die den etablierten Schlangenbruderschaft verbundene Gruppe der MEDUSA mit Hilfe der ATHENA. ATHENA, als Kopfgeburt des ZEUS, war mehr die Idee und Kriegslist, während PERSEUS die Tat ausführte. Dabei wurde die medusische Gruppe kopflos, es wurde also der Führung beraubt. Aus dem Körper der MEDUSA, also dem Rest der Gruppe, entstanden nach der Sage zwei Einheiten, nämlich das fliegende Pferd PEGASOS, offensichtlich eine Gruppe recht schneller Reiter, von denen der Mythos noch berichtete, daß diese später gegen eine andere Gruppe der Schlangenbruderschaft, nämlich die CHIMAIRA unter der Führung

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Coppa_siana_attica_del_pittore_di_heildenberg,_da_tomba_T2_di_marmaro,_550_ac_ca..JPG

des BELLEROPHON ins Feld geführt wurden. Aus dem Körper der MEDUSA entstand zudem auch der Krieger CHRYSAOR, von dem gesagt wurde, daß er bei Geburt ein goldenes Schwert hatte. Mit der Enthauptung der medusischen Gruppe waren also zwei Gruppen guter Krieger führungslos. Der Sohn des CHRYSAOR namens GERYONES, also ein Nachfolger dieser Gruppe soll nach HESIOD auf der Insel *Erythia*, dem Land der Abendröte westlich der Säulen des Herakles, gelebt haben. GERYONES bestand wiederum aus drei zusammengewachsenen Leibern, die Gruppe hatte sich also wohl mit zwei anderen Gruppen zusammengetan, und war berühmt für die Herde roter Stiere. HERAKLES raubte in seinem zehnten Abenteuer diese Stiere, wobei er den Riesen EURYTION und den ORTOS, den Bruder des KERBEROS sowie am Ende den GERYONES selbst tötete. Vielleicht waren ja die Riesen EURYTION und ORTOS die zwei weiteren Leiber. Man erkennt in diesen vermeintlichen Monstern also Gruppen kriegerischer Viehhirten, die offensichtlich nach der Zerschlagung ihrer medusischen Führung durch den Furor des HERAKLES, wohl auch einer besonders erfolgreichen Kriegergruppe, vernichtet wurden.

Da die Medusagruppe also ein kriegerisches Wesen hatte, könnte man alternativ ihre seltsame Eigenschaft des Versteinerns als eine reale Kriegskunst ansehen. Den aus der Gigantomachie wurde ja überliefert, daß die Giganten mit Felsbrocken und Baumstämmen auf ihre olympischen Widersacher geworfen haben sollen (Abb.VIII.13),[A] was wohl eine bis dato noch nicht bekannte, beeindruckende Kriegstechnik war. Wie diese Technik tatsächlich aussah, ist nicht überliefert und läßt sich heute nicht rekonstruieren, es wäre aber nicht unlogisch, daß die mythische Versteinerung der MEDUSA letztlich diese Kriegstechnik der Giganten war.

[A] vgl. Abb.VIII.4



Abb.VIII.13: Gigantomachie. Die olympischen Götter in weißem Marmor stehen im Hintergrund, die in Schlangen auslaufenden Giganten aus schwarzem Kalkstein lagern davor und werfen Steine. Aus einem Nymphaion oder Museion in Eyüb/Alibeyköy, Türkei. Etwa 150Y bis 200Y, Archäologisches Museum Istanbul. Foto Kharmacher.[A]

Die spätere Interpretation der Kriegskunst der Giganten von der Antike bis heute hat Steinhagel, Felslawinen und brennende Bäume aus den mythisch überlieferten Formulierungen herausgelesen, wohl weil man riesenhafte Umstände annahm. Aber eigentlich waren die Giganten eher mit titanischen Eigenschaften, also rationalen Denken, Erkennen, Erfinden, Organisieren und ähnlichem verbunden. Vielleicht waren aber Baumstämme oder zumindest Äste und Steine eigentlich Grundlage von Erfindungen im Bereich der klassischen Kriegswaffen wie Speer, Lanze, Pfeil und Bogen – oder Steinschleuder. Waffen waren schon im Paläolithikum Werkzeuge zur Jagd, im Neolithikum ist jedoch ein Innovationsschub für kriegerische Zwecke anzunehmen. Die Giganten müssen also nicht unbedingt riesenhafte Monster, die Baumstämme und Felsblöcke schleuderten, gewesen sein,

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:08.13a_Gigantomachie.tif & File:08.13b_Gigantomachie.tif

sondern waren vielleicht geschickte Nachdenker, die neue Steinwaffen erfunden oder optimiert haben.

Und zuletzt könnte auch der Trick des PERSEUS mit dem von ATHENA vorgeschlagenen Spiegel im übertragenen Sinne interpretiert werden: Vielleicht hatte die Perseus-Gruppe die neue Kriegstechnik kopiert –gespiegelt– und damit gegen die Giganten erfolgreich zurückgeschlagen? Was immer passiert sein mag, PERSEUS hat diese Kriegstechnik offensichtlich übernommen und eingesetzt, indem er den Kopf, also den Anführer der Medusa-Gruppe mit sich führte. Zumindest hat er die Ideen, welche der Medusa-Anführer im Kopf hatte, übernommen. Wenn ATHENA später dieses Symbol des Medusenkopfes als Brustschild trug, kann man das so interpretieren, daß diese neue Kriegstechnik in das allgemeine Arsenal der Kriegsführung Eingang gefunden hatte. Diese denkbare ursprüngliche Bedeutung des ‚Versteinerns' ist jedoch wohl schon in der Antike nicht mehr so verstanden und in eine phantastisch unrealistische Form einer Versteinerung übertragen worden.

Man könnte diese ausgedehnte Spekulation über die Gruppe der MEDUSA noch weiterführen. Denn einerseits erscheint die Gruppe wie eben gezeigt sehr kriegerisch, andererseits sehr weiblich. Im mythischen Bestiarium (Abb.VIII.8) waren die mit der Höhle des Tartaros verbundenen Bestien der ersten Generation wie PYTHON und TYPHOEUS männlich, die Bestien mit Bezug zu GAIA und PONTOS allerdings alle weiblich: Die schöne ECHIDNA ordnete sich den männlichen Schlangengruppen um TYPHOEUS zu, aus denen sich weitere Formen entwickelten. Sie könnte für die matriarchalen Gruppen stehen, die sich der neuen Zeit unterwarfen.

Daneben könnten die drei Gorgonenschwestern matriarchalen Gruppen gewesen sein, welche die neue, protowissenschaftliche Denkweise von Tierzucht, Bevölkerungswachs-

tum, Kriegstechnik und anderen rationale Ideen selbst annahmen und nicht den Männern überlassen wollten. Dazu passen die Schlangen am Denkorgan *Kopf* der MEDUSA. Und damit ließe sich das seltsame Verhalten der Göttin ATHENE erklären, die eine mutterlose Kopfgeburt des ZEUS war. Mit ihr und HERA wollten die ewiglebenden Olympier das Erbe der Matriarchen übernehmen. Während ATHENE also den Olympier PERSEUS gegen die MEDUSA unterstützte, hätte die Gruppe der MEDUSA zur Abwehr die neuen Erfindungen der Schlangengruppen adaptiert.



Abb.VIII.14: Fliehende Amazone, auf dem Schild ein Medusenhaupt. Innenseite einer attischen Kylix, -510Y bis -500Y, Antikensammlung Berlin. Foto Bibi Saint-Pol.[A]

Zumindest mit den mythischen Amazonen gäbe es einen Anknüpfungspunkt für eine solche Hypothese (Abb.VIII.14). So nebensächlich, wie schon HOMER die *»männergleichen«* [20] Amazonen im trojanischen Krieg erwähnte, so wenig Informationen kann man aus den anderen Mythen wie dem Herakleszyklus, der Argonautensage oder anderen Berichten über die Amazonen erhalten. Sie sollen im Bereich der Süd- und Ostküste des Schwarzen Meeres als matriarchale und kriegerische Gruppen gelebt haben, einige antike kleinasiatische Städte, etwa Kyme tradieren ihre Gründung auf eine Amazonenkönigin zurück. Die späteren Griechen sollen während ihrer Expansionsphase an die Küsten des Schwarzen Meeres in Kontakt mit solchen Gruppen gekommen sein, was offensichtlich eine langanhaltende Faszination verursachte. Als

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Amazone_Staatliche_Antikensammlungen_8953_full.jpg

Amazonomachie sind zu der Gigantomachie vergleichbare Bildwerke geschaffen worden, berühmt wurde der Fries des etwa -350Y fertiggestellten Mausoleums in Halikarnassos.

Ewiges Leben

Nach den Gründungsmythen der Athener wurde ein früher König namens ERICHTONIOS aus der Erde geboren, also von GAIA aus der Erde gereicht (Abb.VIII.3). Davor soll HEPHAISTOS beim Begehren der ATHENE sein Sperma auf die GAIA gespritzt haben. Man erkennt in dieser Geschichte den Wandel der Fortpflanzungserkenntnis, in dessen Verlauf noch versucht wurde, die von GAIA vermittelte Wiedergeburtschance zu retten. Im weiteren Verlauf des Mythos legte ATHENE das erdgeborene Kind in eine Kiste und übergab diese der PANDROSA, einer der Töchter des KEKROPS zur Aufsicht. Deren Schwestern öffneten die Kiste entgegen der Anweisung der ATHENE, sahen den Schlangenleib des kleinen ERICHTONIOS und starben im Wahnsinn. Die Geheimhaltung der Fortpflanzungserkenntnis und der damit verbundenen Sterblichkeit war also, wie die Kiste und das Verbot ausweist, notwendig. Die Schwestern bekamen also, indem sie das Kontaktverbot zu den Schlangenvertretern mißachten, Einblick in die diese ‚wahnsinnige' Fortpflanzungserkenntnis mit der Konsequenz, daß der Tod anstelle des ewigen Lebens real wurde. Es ist derselbe Topos wie die Geschichte vom Baum der Erkenntnis im Garten in Eden. In beiden Fällen ist es die Schlange, die die Erkenntnis vermittelt. Die rechtwinklige Kiste mag vielleicht sogar für ein Versammlungsraum der Schlangengemeinschaft stehen, denn immerhin hält sich der Schlangenmensch ERICHTONIOS offensichtlich länger in der Kiste auf.

Die Rolle von ATHENE erscheint zunächst seltsam. Sie nimmt das Kind von der Erdgeburt und reicht es in der Ki-

ste weiter. ATHENE ist also eine Vermittlerin, die zwischen dem alten Wiedergeburtsglauben und den Zeugungserkenntnissen der Schlangengemeinschaft stand. Genau das scheint die Rolle der ATHENE gewesen zu sein, denn aus einem anderen Umfeld kennen wir die Geschichte von den Kopfschmerzen des ZEUS. Nach einer etwas groben Behandlung durch den Schmied HEPHAISTOS soll ATHENE dann dem Kopf des ZEUS entsprungen sein. Die mutterlose, im Kopf eines Patriarchen geborene Frau ATHENE ist also eine ziemlich kuriose Idee. Aber in dem Widerstreit zwischen der vaterlosen Welt der matriarchalen Wiedergeburt und der sterblichen Realität der patriarchalen Fortpflanzungserkenntnisse der Schlangen war die vermittelnde Klugheit der ATHENE hilfreich. Die Muttergöttinnen wurden geehrte Matronen, die Wiedergeburt wurde durch das von den neuen patriarchischen Göttern vergebene ewige Leben am – später im– olympischen Himmel ersetzt und all die revolutionären und damit schwierigen Ideen der Schlangenbrüder wurden ins Verborgene gedrängt.

Und so wird auch die Rolle des KEKROPS in dem Mythos und in Abb.VIII.3 verständlich. KEKROPS galt als der mythische Urahn der Athener, der die Stadt gegründet habe. Laut Gründungsmythos mußte er sich bei der Stadtgründung zwischen ATHENE und POSEIDON als Stadtgottheit entscheiden. Wie gezeigt, stand ATHENE für die neue, vermittelnde Klugheit der Olympier, während Poseidon der alte Urvater der erfolgreichen Welt titanisch patriarchaler Schlangenbruderschaften war, wie in den nächsten Kapiteln zu sehen sein wird. KEKROPS soll laut Mythos *autochthon,* also erdgeboren gewesen sein, war aber dann Vater der PANDROSOS und ihrer Schwestern, hatte also das Wissen der Schlangenbruderschaften übernommen. So wurde er auch in Abb.VIII.3 mit Schlangenleib dargestellt. Und passend zu diesem Bezug zur Schlangenbruderschaft wurden ihm viele Kulturleistungen

zugeschrieben. Danach führte er in vorgeschichtlichen Zeiten die Ehe und das Eigentum ein, organisierte das Gemeinwesen, kultivierte den Ölbaum (Ölzweig in Abb.VIII.3) und baute auch die erste Burg auf der Akropolis. Sein auch mit Schlangenleib versehene Nachfolger ERICHTONIOS soll gemäß des Mythos die Erfindung des Rades, die Einrichtung der panathenischen Spiele und andere Errungenschaften geleistet haben.

Die Revolution der Evolution

Mit den neuen Erkenntnissen der Protowissenschaftler in den Schlangenbruderschaften hatte die Evolution auf der Erde im Neolithikum eine neue Stufe erreicht: Zucht und all die weiteren Erfindungen der Protowissenschaftler ermöglichten die Versorgung von mehr Menschen, so daß eine chronische Überbevölkerung als ein latentes Ungleichgewicht einsetzte. Aber mehr Menschen bedeutet auch eine schnellere Entwicklung und Expansion. Denn mehr Menschen sind in der Lage, mehr und schneller neue und effizientere Dinge zu realisieren und zu erfinden. So läuft seit dem Neolithikum ein sich ständig beschleunigender, expandierender Kreisprozeß der Evolution, und deshalb war es auch *die* Revolution überhaupt, die am Baum der Erkenntnis im Garten in Eden begann. Ob, wann und wie dieser Prozeß endet, weiß wohl keiner, vielleicht schon bald, weil die Erde übervoll sein wird, vielleicht noch lange nicht, vielleicht erst, wenn Mond und Mars auch besiedelt sind, vielleicht dann auch noch nicht. Motor der Entwicklung ist die Erkenntnis, ist das reflektive, kritische sich ständig hinterfragende Denken. Da diese Entwicklung auch vielen Menschen Angst bereitete, hielt es sich besser im Verborgenen.

Warum waren nun die olympischen Götter mit der Idee vom ewigen Leben so erfolgreich und konnten die viel realisti-

schere Annahme einer einfachen Sterblichkeit in den Hintergrund, ja Untergrund drängen?

Die grundlegende Begleiterscheinung solcher evolutionärer Expansionen ist der Wettbewerb um Ressourcen. In einer gesättigten und sich kaum entwickelnden Gesellschaft des Vor-Neolithikum wurden Tiere gejagt und Pflanzen gesammelt, um den Unterhalt der Menschen zu ermöglichen. In den Rudeln herrschte wie bei Wölfen oder Löwen eine Balance zwischen der Kooperation und dem Töten zwischen den männlichen Wettbewerbern um die Rudelführung und damit um ihre unbewußte Fortpflanzungsoption. Mit der neolithischen Revolution kam als zusätzliche Notwendigkeit der Krieg dazu, der schon mit dem Mord von KAIN an ABEL zu Beginn der neuen Zeit außerhalb des Gartens Eden bekannt war. Zugang zu Frauen, Vieh, Weideland, Wasser, Bodenschätze, und allen anderen Ressourcen mußte geraubt, erkämpft, verteidigt werden.

Es scheint nun, als ob sich die alten Heroen wie etwa HERAKLES, THESEUS, PERSEUS, die *Argonauten* und all die anderen kriegerischen Abenteurer zwar durch Kriegskunst und Beherrschung der Waffengewalt auszeichneten. Für ihr offensichtlich trotzdem hohes Todesrisiko war aber der Glaube an ein ewiges Leben hilfreich. Zwar wurde auch der alte Wiedergeburtsglaube, der durch die Fortpflanzungserkenntnis zunächst entwertet war, durch neue Konzepte der Seelenwanderung besonders in Indien, aber später auch im östlichen Mittelmeerraum weiterentwickelt, so daß Menschen auch dort Trost über den Tod fanden. Der Glaube an eine ewiges Leben für den tapferen Helden, allerdings nicht wiedergeboren auf der banalen Erde, sondern in einem Himmel oder sogar im paradiesischen Jenseits, war eine Belohnung für die Mühen, Schmerzen und Grausamkeiten des Krieges. Die Ideologie des ewigen Lebens und Ruhmes war zunächst

einmal für Krieger gedacht, deren Todesmut gestärkt wurde. Für dieses Konzept stand die olympische ATHENE, die eben nicht nur Göttin einer durch die Eule symbolisierten Klugheit, sondern vor allem eben auch Kriegsgöttin mit Schild, Speer und dem Panzer mit Medusenhaupt war.

Allerdings brachte dieser klassische Glauben an ein ewiges Leben für die Kriegshelden in späteren Zeiten, wo die Masse der Gesellschaft einfach nur Opfer von Kriegen und beschwerlichem Leben war, kaum noch Trost. Deshalb waren Christentum und Islam, die den Himmel und das Paradies für alle öffneten, bald viel attraktiver. Alleine die Proto-Wissenschaftler wie später auch die Wissenschaftler konnten diese Illusionen nicht gebrauchen, da diese die Erkenntnisfähigkeit verstellen. Sie bieben einfach nur Normalsterbliche. Auch wenn es scheint, daß die Schlangenbruderschaften kriegerisch sein konnten, so fielen diese doch mehr durch Reden und Diskutieren auf (Abb.VIII.9). Sie waren eher Protowissenschaftler, Techniker und Denker denn Krieger.

Doch ist die Entwicklung vielschichtiger. Auch wenn nach der griechischen Überlieferung am Ende die unsterblichen olympischen Götter um ZEUS Sieger waren, so haben die rationalen Sterblichen weit über die Fortpflanzungserkenntnis hinaus viele andere wichtige Innovationen angestoßen, die für die gesellschaftliche Entwicklung entscheidend waren. Und die kriegerischen Olympier hatten sich die neuen Methoden der Viehwirtschaft und andere Kulturtechniken angeeignet und nutzten sie, auch ohne dem revolutionären geistigen Überbau der rationalen Protowissenschaftler zu folgen.

Doch auch die alte rationale Überlieferung scheint bis in die klassische Zeit tradiert worden zu sein. Im alten Sparta und anderswo im griechischen Kulturraum wurde auf Grabhügeln (Abb.VIII.15 rechts), bei denen offensichtlich Genera-

tionen ihre Bestattungen organisierten, Steinmale aufgestellt, mit denen den Vorfahren gehuldigt wurde (Abb.VIII.15 links). Die Schlange, die sich schützend um den Thron windet, könnte auf die alte Schlangenbruderschaft, auf die Tradition der Giganten und Titanen hindeuten. Dieses Symbol ist auch auf dem Grabhügel angebracht und könnte darauf zeigen, daß mit dem Grabhügel eine Verbindung zu alten Schlangenheroen gehalten wurde.





Abb.VIII.15: Schlangenheroen. *Links:* Grabstele. Die kleinen Verehrer rechts bringen ihren gigantischen Vorfahren auf dem Thron, hinter denen eine Schlange steht, Opfer. Marmor aus Chrysapha bei Sparta, um -540Y, Altes Museum Berlin. Foto Kharmacher.[A] *Rechts:* Grabhügel mit Schlangenemblem. Lekythos, Museum Neapel. Zeichnung Jane Harrison.[B]

Der Tod und die drei Denksysteme

Der griechische Mythos erzählt also letztlich die neolithische Kulturentwicklung, wonach der matriarchale Wiedergeburtsglauben zunächst vom patriarchalen Rationalismus durch die Zeugungserkenntnis entwertet wurde. Daraufhin setzt sich ein zweites patriarchales Konzept des ewigen Lebens durch,

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:08.15a_Relief_from_Chrysapha.tif
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Lekythos_with_snake.tif

welches eine transzendente Hoffnung für eine imaginäre Zeit nach dem Tod bediente. Der matriarchale Garten Eden, in dem Hockergräber die Wiedergeburt ermöglichten, wandelt sich so zum patriarchalen, himmlischen Paradies des ewigen Lebens. Damit sind nun die Grundzüge des menschlichen Denkens zusammengeführt. Sie wirken bis heute weiter und zeichnen das, was in Kapitel V. abstrakt behauptet wurde, an der Geschichte der Menschheit konkret nach.

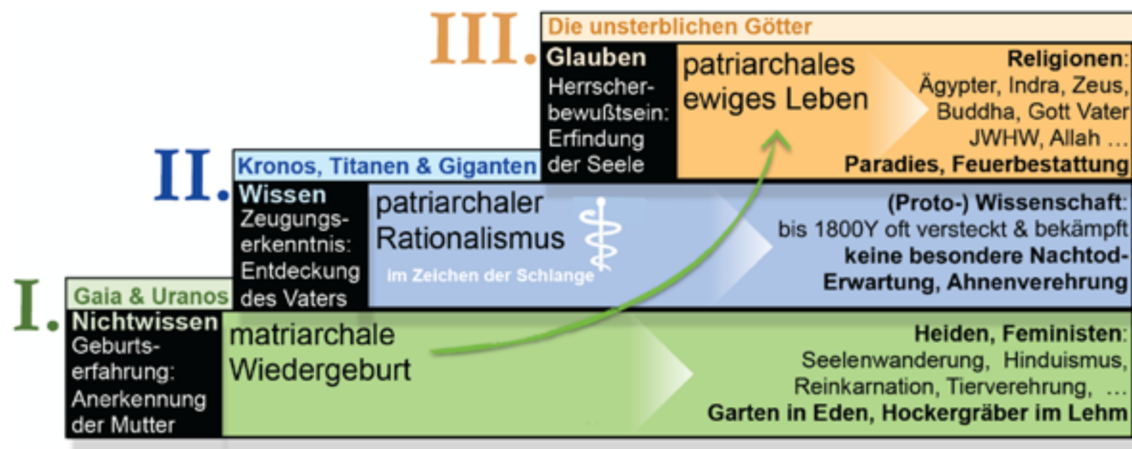


Abb.VIII.16: Neolithische Geistesströmungen. Grafik Gower.

Das zentrale Denken des Menschen, ja wahrscheinlich jedes Lebewesens, kreist um die Frage des Todes. Die erste Antwort der Menschen war durch die Geburtserfahrung gekennzeichnet, welche zu einer gesellschaftlichen Anerkennung der Mutter und damit zu einer matriarchalen Ordnung führte. Man ging davon aus, daß man sich um den Tod keine Gedanken machen mußte, man wurde ja als Enkel wiedergeboren (Abb.VIII.16). Zur Unterstützung dieser Vorstellung wurden Rituale zum Begräbnis und zur Bestechung der Obermütter organisiert, damit nichts schief gehen würde. Das Weltbild funktionierte solange, bis mehr Wissen über die inneren Zusammenhänge der Welt durch frühe Protowissenschaftler erforscht war. Mit der Erkenntnis der Schlangenbruderschaft im Garten Eden und den Konzepten der Titanen war der Vater gefunden. Die Zivilisation nahm

einen ungeahnten Aufschwung, Nutztiere, Städte, Lagerhaltung, Schrift entstanden, und die Männer waren nun diejenigen, die das Prinzip ‚Vater' zum Herrschaftsmodell machten. Doch diese frühen Rationalisten hatten keine Antwort auf die Frage, was nun mit dem Tod ist. Die Wiedergeburt funktionierte nicht mehr, und nun war gar nichts?

Geschickte Strategen erfanden die Seele, jenes diffuse Konstrukt, welches eine Auferstehung in anderen Sphären erlauben sollte. Als Windhauch sollte sie aus dem verbrennenden toten Körper in den Himmel steigen, um den olympischen Göttern Gesellschaft zu leisten. Eine fixe Idee, die in Form vieler verschiedener Religionen Furore machte. Warenes zunächst nur edle Helden, die auf den Olymp kamen, konnte seit CHRISTUS auch jeder Antiheld und Bruchpilot auf die Gnade des Gottvater hoffen, solange man nicht wegen böser Taten in die Hölle umgeleitet wurde. Der Himmel der zunächst nur das Oben bedeutete (englisch *sky*), weitete sich zu einer neu erfundenen Ebene, dem Jenseitigen (im Englischen *heaven*).

Dieser Prozeß war auch im Namen der jeweiligen Protagonisten zu erkennen. Denn die indoeuropäische Sprachwurzel **deiwos* bedeutete ursprünglich *Himmel* und ging auf den Kern *diw/*dyu* mit der Bedeutung *hell* zurück.[21] Auf diesen Begriff führt sich der Name ZEUS zurück, der also zunächst eher das ‚Helle', das ‚Beleuchtete' bedeutete. In vielen indoeuropäischen Sprachen war ein Gott ähnlichen Namens bekannt, der in der Regel als *„himmlischer Vater"*, als ZEUS PÁTER bezeichnet wurde (Abb.VIII.17). Damit wurde der patriarchale Bezug besonders unterstrichen. In vielen Sprachen hat sich diese Bezeichnung verallgemeinert, so daß etwa im Lateinischen der Begriff ‚Deus' zum universellen Wort für alle Götter geworden ist. Doch auch die christli-

chen Kirchen in Deutschland sprechen gerne vom himmlischen Vater.

Wortbedeutung Der Himmlische (→ Gott)	
Indoeuropäisch	*deiwos
Lateinisch	Deus
Griechisch	Dios / Zeus
Iranisch	Dio / Dia
Altindisch	Deva-h/ devas
Avestisch	Daeva
Keltisch	Duro
Litauisch	Dievas
Lettisch	Dievs
Nordgermanisch	Tivar
Italisch	Deivai
Altgermanisch	Tyr

Wortbedeutung Himmlischer/göttlicher Vater als Name eines konkreten Gottes	
Altindisch	Dyaus-pitar
Altgriechisch	Dzeus páter
Illyrisch	Dai-pátures
Lateinisch	Ju-piter / Diu-piter
Phrygisch-thrakisch	Zeus-Pappos
Skytisch	Zeus-Papaios
Keltisch	Dis-pater
Althochdeutsch	Tziu-?

Abb.VIII.17:
Indoeuropäische Wortvergleiche.

Geht man davon aus, daß der Ursprung dieser ganzen Entwicklung allen Übernatürlichen entbehrt, dann würde man am einfachsten annehmen, daß in der Steinzeit Könige aktiv waren, welche die Stufe III in Abb.VIII.16 etablierten und sich wegen ihrer patriarchalen Grundeinstellung ‚Vater' nennen ließen – diese Eigenschaft war ja neu entdeckt. Und da die Idee eines ewigen Lebens im Himmel propagiert wurde, war der Vater der Himmlische, der ZEUS. Der ‚Himmel' war da vielleicht nur ein hoher Berg, der dem Himmel nahe war und auf dem der König als *himmlischer Vater* residierte und der *Olymp* genannt wurde. Dazu paßt, daß im Altpersischen die Bedeutung für Himmel sowie Berg/Fels mit demselben Wort abgedeckt wurde und das Motiv, daß die Sonne als Gott MITHRA morgens hell über den Berg scheint, schon in der ältesten Ritualsammlung des *Yasht* auftauchte.[22]
Allerdings kann dieses Helle und Himmlische auch einen anderen, düsteren Einschlag haben. Schon im -7. Jahrhundert war in Griechenland ein archaisches Fest bekannt, das

zum Frühlingsbeginn gefeierte *Diasia*. Zu diesem Fest wurde ZEUS MEILICHIOS, also der gütige ZEUS verehrt, wobei in manchen Gegenden ZEUS auch durch andere Götter, insbesondere DIONYSOS ersetzt wurde. Über das Wesen dieses ZEUS MEILICHIOS gab es schon in der Antike größere Unsicherheiten. Während besonders die Athener, für die das Fest der Diasia in frühen Zeiten wichtig war, den Zusatz *Meilichios* gerne wegließen, legten andere Wert darauf, daß MEILICHIOS, –manchmal als Dämon bezeichnet– und der olympische ZEUS etwas Verschiedenes wären.[23]

Die Frage nach dem Wesen des Meilichios drängt sich besonders auf, wenn man die Ikonographie der Votivgaben betrachtet. Anstelle der üblichen ZEUS-Darstellung als ein Vater in der Pose eines bärtigen Alten mit Donnerkeil befanden sich auf den bekannten, dem DII MEILICHIO geweihten Votivgaben meistens eine riesige Schlange, vor der oft Personen zur Verehrung verharrten (Abb.VIII.18). Da ZEUS sonst in der griechischen Mythologie nie mit Schlangenattributen in Verbindung stand und schon gar nicht als Schlange auftrat, kann man davon ausgehen, daß hier ursprünglich nicht der olympische ZEUS, sondern eine alte andere Tradition der Schlange, aber eben auch mit dem Attribut des Himmlischen verehrt wurde.

Das Fest der Diasia wurde wohl in Familienverbänden dezentral und außerhalb des offiziellen Festkalenders der griechischen Städte begangen und galt immer auch eine Erinnerung an ferne Vorfahren — vielleicht an die Schlangenbruderschaften. In der Antike beschrieb man das Ritual für diesen ZEUS MEILICHIOS mit dem griechischen Wort *stygnotes*, welches die Bedeutung kühle Düsternis hatte und im Altgriechischen zur Beschreibung der Unterwelt Hades und des Unterweltflusses Styx verwendet wurde und so auch nicht zum hellen Himmelsgott ZEUS passen will.[24] Mit diesem dü-

ster-dunklen Ritual war nun bei dem Opfernden erstaunlicherweise die Hoffnung auf Reichtum und Fülle, auf *ploutos* verbunden. Warum, erschießt sich im weiteren Verlauf des Buches.





Abb.VIII.18 Meilichios. *Links:* Weiherelief für ZEUS MEILICHIOS mit einem weiblichen und zwei männlichen Verehrern. Marmor Athen, -360Y bis -340Y. Altes Museum Berlin. Foto Kharmacher.[A] *Oben:* Bronzeschlange mit Weiheinschrift an ZEUS MEILICHIOS, Pellene, Peloponnes, -550Y. Foto Kharmacher.[B]

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:08.18a_Zeus_Meilichios.png
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
08.18b_Brass_Snake_from_Pellene.tif

IX.
Schlangen und die Sintflut



Abb.IX1: Schlange. Dekoratives Element aus dem Apolloheiligtum Delphi, Bronze, vor -450Y, Museum Delphi, Griechenland. Foto Kharmacher.[A]

Es spricht vieles dafür, den Beginn der neolithischen Revolution, dieser ganz neuen Dimension des rationalen Denkens, mit dem Auszug aus dem Garten Eden zu verbinden. Sicher haben schon vorher Menschen kritisches Denken probiert, aber an der historischen Stelle der Fortpflanzungserkenntnis war das kritische Denken so wirkmächtig, daß es ein nicht mehr umkehrbarer Effekt auf einer ganz neuen gesellschaftlichen Ebene in Gang setzte. In diesem Sinn kann man die Protagonisten der neolithischen Revolution als erste Proto-Naturwissenschaftler ansehen. Durch logisches Schließen und sauberes Beobachten haben sie das erste Mal sehr unübersichtliche und nicht offensichtliche Zusammen-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: 09.01_Brass_Snake_at_Delphi.tif

hänge der Natur verstanden und dann in einer bis dahin unvorstellbaren gesellschaftlichen Revolution nutzen können.

Die Klassifizierung *Proto-Wissenschaftler* kennzeichnet vor allem ein grundsätzlich anderes gesellschaftliches Verhalten: Wissenschaftler sind mehr der wahren Erkenntnis als irgendwelchen Dogmen verpflichtet. Während die klassische kriegerisch-religiöse Gemeinschaft ihrer Sippe, ihren Göttern, ihren Vorfahren etc. anhängen und daraus die identitätsstiftende Sicherheit im evolutionären Überlebenskampf bekommen –was bis heute politisch ausgenutzt wird– sind diese Kriterien echten kritischen Wissenschaftlern egal, sie suchen nur Wissen und Erkenntnis. Dem wahren Wissenschaftler sind andere Wissenschaftler, von denen er lernen kann und die ihr Wissen teilen, am nächsten, welcher Rasse und Religion sie auch immer angehören. Seit den frühesten Berichten über Menschen kann man dies nachlesen: griechische Philosophen, die zu ägyptischen Tempeln gereist sind, indische Gurus, die griechische Philosophen einluden, chinesische Weise, die vor Jahrtausenden an der sehr berühmten indischen Universität *Nalanda* studierten.

So waren rational orientierte Wissenschaftler schon früh eine separate Gruppe, die sich von der Allgemeinheit der Krieger, Händler und Priester abhoben: Sie hingen den jeweiligen nationalen und religiösen Gruppenidentitäten nur locker an und waren einem ungewohnten kritisch-rationalen Denken verpflichtet, womit sie oft mit traditionellen Ansichten und herrschenden Systemen in Konflikt standen. Sie hatten einen anderen Umgang mit Fehlern, mit dem Fremden und eine grundsätzlich verschiedene Vorstellung von Wahrheit. Andererseits waren ihre Denkergebnisse immer wieder sehr nützlich und anerkennenswert und konnten Gesellschaften, in denen sich ihr Denken entfaltete, einen Entwicklungsschub bringen. Es ist sicher nur eine Vermutung, aber diese

Art des Denkens ist nicht erst mit der griechischen Klassik entstanden, sondern hat ihre Wurzeln im Neolithikum. Natürlich kann man nicht davon ausgehen, daß diese neolithischen Denkströmungen schon wissenschaftlich in unserem modernen Sinn waren, weshalb hier der Begriff Protowissenschaftler gebraucht wird. Und wieweit die Protowissenschaft reicht, ob man schon bei PLATO oder erst bei NEWTON oder noch später von Wissenschaft reden will, ist da eher ein Detailproblem der Definition. Sicher ist auf jeden Fall, daß das oft verbreitete Bild vom tumben Steinzeitler mit schamanischem oder sonstwie bekifftem Geistesdämmer auch eine Vermutung ist und wohl nur einen Teil der steinzeitlichen Welt erklärt. Genauso könnte man feststellen, daß heute vielleicht mehr als 99% der Zeitgenossen nichts mit einer *Fouriertransformation*[A] anfangen können, weshalb diese Funktion als nicht relevant für die heutige Gesellschaft eingestuft würde. Dabei wäre aber übersehen worden, daß die wenigen Kenner der Fouriertransformation damit Dinge machen, die 99% der Menschheit via Medizin, Technik etc. laufend und ausgiebig betreffen und so allein dieses kleine Stück Mathematik wahrscheinlich mehr Aufschluß über unsere heutige Lebenswirklichkeit geben könnte, als viele Stammtischgespräche und kulturwissenschaftlichen Diskurse zusammen leisten.

Rationale Wissenschaftler bildeten so schon immer eine separate Elite, die dem gewöhnlichen Mensch suspekt war und deren Funktion und Geheimnis er nicht verstand. Schnell erschienen solche Gruppen deshalb als Verschwörungen oder Geheimbünde. Und vielleicht die erste Verschwörung

---

[A] Von dem französischen Mathematiker JEAN BAPTISTE JOSEPH FOURIER ausformulierter Ansatz, Kurvenverläufe in trigonometrische Funktionen zu zerlegen. Deren Spektren können in einem komplexen Zahlenraum betrachtet werden und ergeben dort vielfältige Aufschlüsse und Analysemöglichkeiten.

dieser Art haben die Protowissenschaftler des Neolithikums im Zeichen der Schlange erfolgreich betrieben. Und selbst heute, in einem vermeintlich wissenschaftlichen Zeitalter, gibt es viele Themen von Gen- bis Kernforschung, an denen Wissenschaftler munter die Natur erforschen, was die Allgemeinheit allerdings nur schemenhaft versteht und äußerst mißtrauisch betrachtet. Diese Naturwissenschaftler von heute sind über aberhunderte Generationen mit den neolithischen Protowissenschaftler durch ein gemeinsames Geheimnis verbunden: Es ist das Verständnis, wie wahre Naturwissenschaft funktioniert und die Erfahrung, wie radikal und umwälzend dieses Verständnis auf die menschliche Lebenswirklichkeit durchschlagen kann — ein gemeinsames Geheimnis über eine lange Traditionskette.

Dieses Geheimnis ist kein Geheimniswissen, wie es sich die landläufigen Verschwörungstheoretiker oft vorstellen — es liegt jedem offen, und die Wissenschaftler reden auch gerne und freimütig über diese Geheimnisse. Allein, viele Menschen können es nicht verstehen und haben schon gar nicht die Lust und manchmal nicht die Muße, sich die zum Verständnis notwendigen Vorbereitungen anzutun. Das Offenliegende bleibt für viele zweifelhaft und nicht akzeptiert, weil es ihnen zu abstrakt, kompliziert, unvorstellbar oder auch nur unangenehm ist.

Diejenigen, die dieses kritisch-naturwissenschaftliche Prinzip nicht verstehen und seine Dimension nicht erkennen, erwarten in alter, von Priestern tradierter Manier ein Geheimnis, welches wie ein Gebet auf ein Wort oder wie ein Ritual auf einen Handgriff reduziert ist. Doch die Einweihung zu dem Geheimnis der Wissenschaft erhält man nicht durch den Besitz eines Steines oder das Abhalten eines Aufnahmerituals durch geheime Obere, sondern nur durch mühsames Denktraining, durch jahrzehntelange geistige Übung im kri-

tisch-rationalen Sinn. Und ob man dieses Geheimnis der Wissenschaft erreicht, kann man selbst ziemlich eindeutig feststellen, es braucht keinen anderen, der es erteilt oder vergibt. Und selbst der Geniale muß langwierige Erfahrungen im Denken sammeln, um wirklich zu dem Wesenskern des kritisch-rationalen Geistes zu kommen. Denn um zu den wirklich Eingeweihten auf diesem Pfad zu gehören, reicht es lange nicht, das zu reproduzieren, was die Vorgängergeneration der Wissenschaftler geschaffen hat. Man muß mit kritischen Methoden darüber hinauskommen. Das Geheimnis, die jeweilige Wahrheit ist also nicht fest, sondern entwickelt sich stetig; es ist eine dynamische Methode, ein unglaublicher Motor der geistigen Entwicklung.

Nach der neolithischen Revolution

Die neolithischen Protowissenschaftler als eigenes, neues geistiges, aber eben auch soziales Konzept in der menschlichen Gesellschaft waren nahezu zwangsläufig eine Geheimgesellschaft, ohne daß dies ein programmatisches Ziel gewesen sein muß. Mit ihrer Kritik am herrschenden matriarchalen Denken, ihrer Ahnung über die weitreichenden Auswirkungen der neuen Ideen und ihren globalen und kooperativen Austauschformen konnten sie nur selten offen auftreten, sondern bildeten automatisch ein eigenes Netzwerk des Wissens. Und da man wirklich Neues nur schaffen kann, wenn man auf einem umfassenden Wissensfundus des Existierenden aufsetzen kann, haben die Protowissenschaftler immer auch eine Überlieferungstradition gepflegt, damit sie das, was sie widerlegen und überholen wollten, genau kannten.

Die materielle Ausbreitung der Ergebnisse der neolithischen Revolution erfolgte über weite Bereiche der menschlichen Zivilisation unabhängig davon, ob die wissenschaftlichen Implikationen der neuen Erkenntnisse von den Nutznießern

verstanden wurde oder nicht. Wie heute auch archaische Kulturkreise in der ganzen Welt munter die Segnungen der Hightech-Welt nutzen, ohne auch nur eine Spur Ahnung davon zu haben, welche naturwissenschaftlichen Hintergründe damit verbunden sind, ja sogar in ihrer sonstigen Pragmatik diese naturwissenschaftlichen Grundlagen pauschal ablehnen, so hat es auch nach der Initialzündung im goldenen Dreieck viele Kulturen gegeben, welche die Vorteile der Viehzucht übernommen haben, ohne gleich das matriarchale Denken abzulegen.

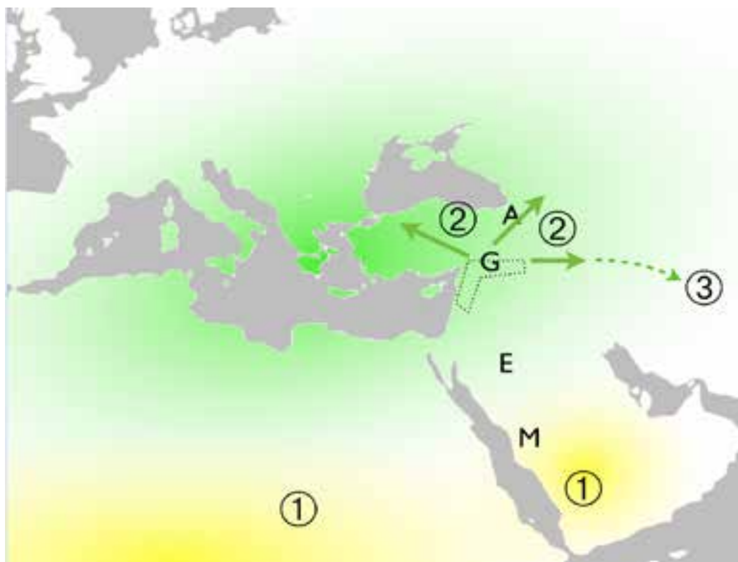


Abb.IX.2:
Nach der neolithischen Revolution: E: Eden, G: Goldenes Dreieck mit Göbekli Tepe, M: Mekka. A: Berg Ararat, 1: Ausbreitung der Wüste, 2: Auszug nach Nod.
3: Richtung Mehrgarh in Sindh. Grafik Gower.

So wurden z.B. die Auswirkungen der neolithischen Revolution ab -7.000Y auf dem indischen Subkontinent sichtbar (Abb.IX.2, Nr.3). In *Mehrgarh*, einer Steinzeitkultur in den Bergen am Rande des Industales im heutigen Pakistan fanden sich sehr frühe Nachweise für eine Landwirtschaft mit Viehzucht sowie für rechtwinklige Gebäude.[1] Die Funde zeigen einen deutlichen Bezug zu den Ursprungsgebieten der neolithischen Revolution im goldenen Dreieck, gefundene Kupferperlen lassen sogar auf direkte Handelsbeziehungen schließen.[2] In Mehrgarh zeigt sich ein Nebeneinander der neuen neolithischen Elemente und der matriarchalen Traditionen. So findet man die beerdigten Toten meist eine embryonaler Hockerstellung mit Ost-West-Orientierung und

eine roten Ockereinfärbung,[3] auch sind die ersten figürlichen Funde zunächst nur fruchtbarkeitsorientierte Frauendarstellungen, die zudem erst viel später, nach -4.000Y auftreten.

Genau wie nach Osten führt die Ausbreitung der Viehzucht auch Richtung Norden und Nordwesten (Abb.IX.2, Nr.2) an vielen Stellen zu einer Mischung zwischen der alten matriarchale Kultur und den neuen Kulturtechniken. Hockergräber und damit die matriarchale Hoffnung auf Wiedergeburt bleiben noch lange verbreitet.

Nach dem großen zivilisatorischen Sprung der neolithischen Revolution im Zeichen der Schlange im goldenen Dreieck sind weitere Entwicklungssprünge archäologisch nicht faßbar. Zwar verbreitete sich die neue Zuchtwirtschaft mehr oder weniger in alle Himmelsrichtungen.[4] Über Jahrtausende schien sich die kulturelle Entwicklung aber darauf zu beschränken, diese neue Errungenschaften zu etablieren und auf den Klimawandel in Form starker Erwärmung von der ausgehenden Eiszeit hin zu einer Warmperiode zu reagieren. Die menschliche Bevölkerung vermehrte sich aufgrund der verbesserten Ernährungsmöglichkeiten deutlich. Die Archäologen fanden zwar in vielen Regionen Siedlungen aus der Zeit nach der neolithischen Revolution und diagnostizieren den jeweiligen Stand, fanden aber keine vergleichbar weiterreichenden Innovationen, wie sie zuvor im goldenen Dreieck entstanden waren. Und auf ein Weiterleben der hypothetischen neolithischen Schlangenbruderschaft von Göbekli Tepe im goldenen Dreieck deuten keine offensichtlichen Funde hin. Auch im goldenen Dreieck scheint die weitere Entwicklung wie anderswo auch gemäß der archäologischen Befunde nur schwach ausgeprägt zu sein.

Die nächste, uns wohlbekannte große Stufe in der Menschheitsentwicklung fand etwa 5.000 Jahre nach den Ereignissen im goldenen Dreieck statt. In einem sehr engen Zeitraum

erschienen in Mesopotamien und im ägyptischen Nilgebiet die ersten Hochkulturen, die über Schrift verfügten und eine ganz neue Stufe der technischen und gesellschaftlichen Entwicklung verkörperten. Beiden Kulturen war gemeinsam, daß dort die Schlange von Beginn an eine starke symbolische Bedeutung hatte und die zentralen Würdenträger und Götter Schlangen als Abzeichen trugen. Und auch im alten salomonischen Tempel in Jerusalem war die eherne Schlange (also eine Bronzeschlange) ein verehrtes Kultobjekt, welches auf MOSE zurückgehen soll,[5] der dieses auf Anraten seines Gottes anfertigen ließ.[6]

Es könnte also sein, daß die Tradition eine Bruderschaft im Zeichen der Schlange, die im Neolithikum die revolutionäre Entwicklung im goldenen Dreieck angetrieben hatte, in irgendeiner Form 5.000 Jahre später wieder wirkmächtig wurde, wobei die genannten ikonographischen Indizien sicher nicht als Beweis ausreichen. Da die Thora jedoch schon über die neolithische Revolution aus dem Garten Eden berichtete, müßte der weitere Verlauf der Menschheitsgeschichte vielleicht auch in der Thora nachgelesen werden können.

Herausforderung Sintflut

Auf den ersten Blick scheint die Thora nach der Vertreibung aus dem Garten Eden und dem Brudermord von KAIN nichts Aufregendes bieten zu können. Das nächste einschneidende Ereignis, über das im ersten Buch Mose wieder berichtet wurde, war die Sintflut, deren Überlebender NOAH als ein prominenter Stammvater der Menschheit präsentiert wurde. Die Diskussion über die Historizität der Sintflutsage ist umfänglich, und neben der Ansicht, daß sie einfach erfunden ist, schließt man aus dem Vorhandensein ähnlicher Sagen in vielen Kulturkreisen, daß hier entweder eine frühere globale Katastrophe viele Völker gleichermaßen betroffen

hatte, oder aber überall irgendwann einmal lokale Überschwemmungskatastrophen auftraten, die dann auch überall zu ähnlichen Geschichten geführt haben. Zumindest müßte ein solches Ereignis vor -3.000Y, also vor den ersten Hochkulturen stattgefunden haben, da die frühen Überlieferungen dieser Kulturen eine Flut schon mythenhaft behandeln.

Natürlich ist erst einmal sicher richtig, daß es an vielen Stellen lokale Fluten geben kann und gegeben hat. Doch sind lokale Fluten nur ganz selten von Ausmaßen, die einen so existentiellen Eindruck wie die Sintflut hinterlassen, selbst wenn die Zerstörungen für die betroffenen Individuen sehr dramatisch sind. Nach der großen Tsunami 2004 im indischen Ozean oder dem ‚Jahrhundert'-Hochwasser Ende 2010 in Australien kann zwar vieles zerstört sein und es kann hunderttausende Tote gegeben haben, aber nach ein paar Jahren ist alles wiederaufgebaut und irgendwann auch weitgehend vergessen. Auf der anderen Seite müßte eine globale Katastrophe wie ein schwerer Kometeneinschlag oder ein Mega-Erdbeben[7] zu einen plötzlichen tiefen Einschnitt in die Ökologie und den Gesellschaften geführt haben, so daß man einen globalen Effekt nachweisen können müßte. Für eine globale Katastrophe solchen Ausmaßes in diesem Zeitfenster gibt es jedoch keine Hinweise. Auch die bisherigen DNA-Analysen des menschlichen Erbgutes liefert keinen Anhalt, der zwischen den Jahren -8.000Y und -3.000Y auf eine signifikante Reduzierung der weltweiten Genvariabilität und damit eine deutlich merkbare Ausrottung von Menschen hindeutet, wie das die Legende zur Sintflut nahelegt. Die Vielfalt der Menschheit scheint nicht oder gering beeinträchtigt worden zu sein, so daß eine globale Katastrophe vom Ausmaß der Sintflut, bei dem also nur eine eng begrenzte Menschengruppe global überlebt hätte, nicht wahrscheinlich ist.

Als dritte Lösung für die Sintflutlegende bietet es sich deshalb an, von einem noch nie dagewesenen dramatischen, aber doch lokalen Ereignis auszugehen, welches in einem umgrenzten Bereich eine so massive Änderung bewirkt hat, daß sich die Geschichte im kulturellen Gedächtnis der betroffenen Gesellschaften sehr tief eingegraben hat. Zudem muß die betroffene Kultur so einflußreich gewesen sein, daß die Erinnerung an diese Katastrophe dann in die verschiedenen späteren Kulturkreise weitergetragen wurde. Dann würden sich die Flutlegenden in Indien wie in der Thora auf ein und dasselbe Ereignis beziehen, welches sich an einer Stelle der Welt katastrophal und unauslöschlich ausgewirkt haben muß.

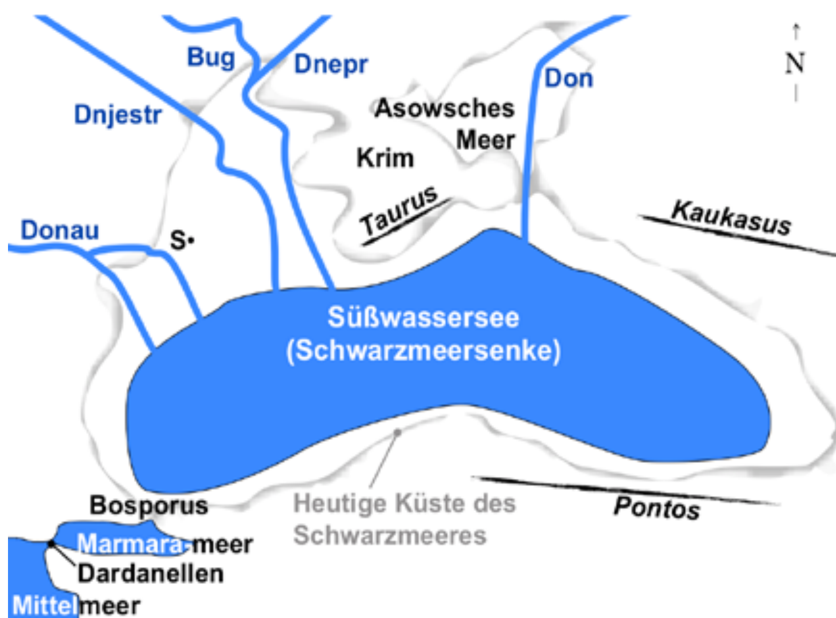


Abb.IX.3: Der hypothetische Süßwassersee in der Senke des heutigen Schwarzmeeres in der letzten Eiszeit ca. -10.000Y, nach RYAN und PITMAN.[9] **S:** Schlangeninsel. Grafik Gower.

Als ein möglichen Kandidaten für dieses Sintflut-Szenario kann man die Hypothese einer Überflutung des Schwarzmeerbeckens prüfen. Es gibt die von WILLIAM RYAN, WALTER PITMAN und Kollegen veröffentlichte Annahme,[8] daß das Schwarze Meer in der letzten großen Eiszeit eine Senke war, die deren Mitte ähnlich wie bei den benachbarten Binnenmeeren, dem kaspischen Meer und dem Aralsee ein großer Süßwassersee durch die Flüsse aus Europa und Asien

gespeist wurde (Abb.IX.3). Dieser riesige See hätte aber keinen Anschluß zum Mittelmeer gehabt, weil dieses aufgrund der Eiszeit ein deutlich niedrigeres Niveau gehabt hätte und so der Bosporus, diese seltsam schmale einzig mögliche Verbindung des Schwarzen Meeres zum Mittelmeer zu der Zeit trocken lag. Es gibt Schätzungen, daß am Ende der letzten Eiszeit, also etwa um -15.000Y der Wasserspiegel der Ozeane und damit auch der des Mittelmeeres etwa 120 m unter dem heutigen Niveau gelegen haben soll. Die Bosporusschwelle als einzige Verbindung zwischen dem Schwarzmeerbecken und dem Marmarameer, dem äußersten Arm des Mittelmeeres, weist heute an ihrer flachsten Stelle im Süden ca. 32 m Meerestiefe auf, die nördliche Schwelle 60 m. Dazwischen findet sich maximale Tiefen von 110 m, wobei abgelagerte Sedimentschichten mit einer Dicke bis zu 130 m festgestellt wurden.[9] In der Eiszeit wäre in dieser Konstellation deshalb das um 120 m niedrigere Mittelmeer und die Schwarzmeersenke mit ihrem Süßwassersee, dessen Oberfläche auch deutlich tiefer lag, durch eine trockene, etwa 40 km breite Landbrücke zwischen Anatolien und Europa getrennt gewesen.

Mit der anbrechenden Warmzeit wären dann mehrere Effekte zu erwarten. Die großen Zuflüsse, die in der Kaltzeit wenig Wasser aus dem vereisten Norden herangeführt hätten, hätten nun viel Schmelzwasser eingetragen und das Ansteigen des Wasserspiegels im Süßwassersees bewirken können. Allerdings ist der Effekt nicht sicher, am Kaspischen Meer hat man in den letzten hundert Jahren sowohl deutliche Reduzierungen wie auch schnelle Anstiege des Wasserspiegels beobachtet, da sowohl Verdunstung und Regen wie auch tektonische Änderungen durch das Absinken der Erdrinde unter dem Gewicht eines steigenden Gewässervolumens für den Wasserspiegel eine Rolle spielen. Aber nahezu alle wissenschaftlichen Veröffentlichungen gehen von einem An-

stieg des Wasserspiegels des Süßwassersees im Schwarzmeerbecken zum Ende der Eiszeit aus.

Parallel ist im Mittelmeer der Wasserspiegel zusammen mit den anderen Weltmeeren jedenfalls soweit gestiegen, daß das der Meeresspiegel heute etwa 32 m über der höchsten Stelle des Untergrundes des Bosporus steht. Irgendwann muß also ein Durchbruch oder Überlaufen an dieser höchsten Felskante stattgefunden haben, wodurch die beiden Gewässer verbunden wurden und der Süßwassersee mit dem Salzwasser aus dem Mittelmeer volllief, so daß das heutige Schwarze Meer entstand. Dieser Wechsel von Süß- zu Salzwasser ist inzwischen im Sediment des Schwarzmeeres nachgewiesen worden.[10]

Seit Veröffentlichung der These durch RYAN und PITMAN gibt es in den geo-maritimen Wissenschaften eine rege und sehr kontroverse Diskussion, wann und wie der Prozeß abgelaufen sein könnte. Die erste Theorie von RYAN und PITMAN sah noch einen Durchbruch des Mittelmeerwassers durch den Bosporus um -5.300Y, in einer überarbeiten Theorie wurde der Zeitpunkt auf etwa -6.400Y vorverlegt. Mit dem Durchbruch soll nach diesen Berechnungen der Wasserspiegel im Süßwassersee zunächst täglich um etwa 15 cm gestiegen sein, so daß das Becken nach knapp zwei Jahren auf das heutige Niveau vollgelaufen sein soll und dabei der Wasserspiegel um 70 bis 100 Meter angestiegen sei.[11] Die Hauptargumentation für den Durchbruch führt über einen Anstieg der Meeresspiegels im Mittelmeeres, welcher um -6.400Y die Schwelle am Bosporus überstiegen habe. Gleichzeitig nimmt man einen tieferen Wasserstand im Süßwassersee an, so daß das Salzwasser aus dem Marmarameer in diese Richtung floß. Allerdings wird nicht klar, warum dann ein schneller Überlauf und kein allmähliches Überrinnen mit dem Anstieg des Mittelmeeres stattgefunden haben

soll. Entsprechend nehmen andere Wissenschaftler ein langsames Angleichen an und halten eine Flut für eine „zeitgenössische Legende“.[12] Als möglichen Grund für eine plötzliche Überflutung der Bosporusschwelle wurde eine schlagartige Steigerung des Wasserspiegels der Weltmeere durch den Zusammenbruch des Laurentidischen Eisschildes am Ende der letzten Eiszeit in Nordamerika vorgeschlagen.[13] Doch ob dabei der vermutete Anstieg des Meeresspiegels um etwa 1,40 m wirklich so plötzlich passierte, erscheint fraglich, da ja die Weltmeere und Küsten eine große Pufferkapazität haben und allein die Meerenge von Gibraltar einen sehr schnellen Anstieg im Mittelmeer verhindert hätte.

Eine weitere Gegentheorie nimmt dagegen basierend auf im Marmarameer erhoben Daten die umgekehrte Fließrichtung aus dem Schwarzen Meer in das Mittelmeer an.[14] Allerdings sind die Untersuchungen zu der Frage noch gering, die verschiedenen Ergebnisse widersprüchlich und nicht konsistent. Auch gibt es an vielen Stellen Unsicherheiten, die sich überlagern. So ist alleine schon die angenommene Erhöhung des weltweiten Meeresspiegels (Abb.IX.4 links) mit einer Unsicherheit von mindestens ±1.000Y behaftet und wirkt sich auf viele Darstellungen direkt aus.[15] Auch wird bei dem Vergleich der Wasserstände oft implizit davon ausgegangen, daß die Küstenmorphologie konstant geblieben ist. Allerdings weiß man inzwischen, daß sich die Regionen in durchaus kurzfristigen Skalen von Jahrzehnten heben oder senken können, wobei die kompliziert-verbundene Mechanik von zusätzlichen Lasten wie Eisschilde oder Wassermassen neben den inneren Prozessen der Erde Einflüsse haben. Diese haben insbesondere an der Südseite des Schwarzen Meeres große Dynamik, wo das Pontosgebirge und die Bosporus-Scholle nach oben gedrückt werden, während nördlich die Schwarzmeersenke nach unten strebt.

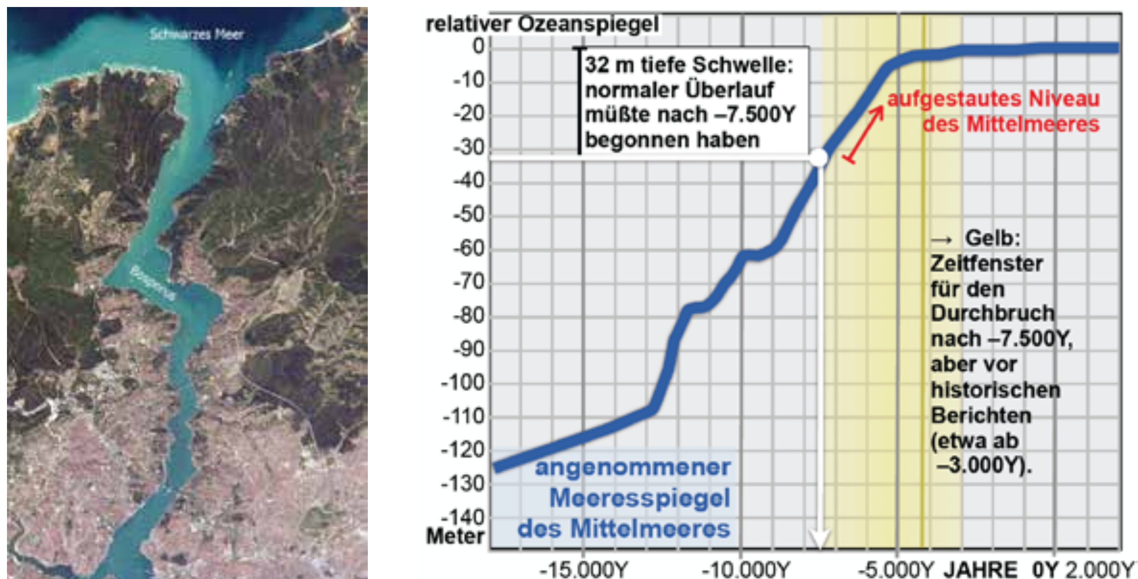
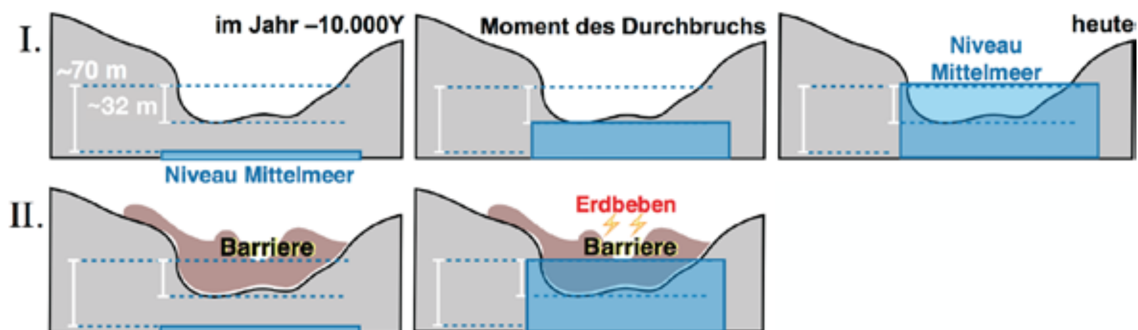


Abb.IX.4 *Links:* Luftbild 2004 des Bosporus mit Istanbul im Süden. Foto: NASA Earth Observatory.[A] *Rechts:* Verlauf des Meerespiegels in den letzten 20.000 Jahren.[16] Dieser wandelte sich im Neolithikum dramatisch, ab ca.-5.000Y begann eine konstante Periode. *Unten:* Szenario I. zeigt ein Kanalprofil an der höchsten Kante wie heute. Mit Ansteigen des Wasserspiegels über die Kante gleichen sich die Spiegel bis zum heutigen Stand an. Szenario II. nimmt eine Barriere im Kanal an. Der Meeresspiegel stieg, getrennt durch eine Barriere höher als in I., was zu einer maximal bis zu 32 m aufgestauten Niveaudifferenz geführt hätte (s. *oben*). Durch ein plötzliches Ereignis wie z.B. ein Erdbeben fiele die Barriere weg. Grafiken Gower, z.T. nach Robert A. Rohde.[17]



Zudem war und ist südlich des Schwarzen Meeres die nordanatolische Verwerfung hochgradig erdbebenaktiv.[18] Dabei sind die Bewegungen erheblich, so hebt sich zur Zeit die Bosporus-Scholle mit etwa 2 cm pro Jahr.[19] Am 17. August 1999 ist zum Beispiel bei einem Erbeben die gesamte Bo-

[A] http://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Bosporus.jpg

denplatte der Izmitbucht am östlichen Ende des Marmarameeres um zwei bis fünf Meter über eine Länge von etwa 120 km eingesackt.[20] Bei aller Hochachtung vor der bisherigen wissenschaftlichen Arbeit kann man noch nicht sicher sein, daß die wahre Geschichte des Schwarzen Meeres schon eindeutig klar wäre.

Während ein allmählicher Ausgleich zwischen den Meeren keinen katastrophalen Effekt gehabt hätte, wäre dagegen bei einem Überlaufszenario nach einer plötzlichen Zerstörung der Barriere eine Sintflut denkbar. Anhand Abb.IX.4 lassen sich die Varianten zeigen. Das Problem aller Überlegungen ist, daß das heutige Profil des Bosporuskanals nicht über die Jahrtausende gleichgeblieben sein muß. Einerseits trägt eine Wasserströmung Material weg und wäscht den Kanal frei oder tiefer aus, andererseits kann sich Material in verschiedenen Dicken ablagern und sogar den Kanal verstopfen.

So wäre es durchaus denkbar, daß sich in der Eiszeit, als der Bosporuskanal trocken lag, eine Barriere im Kanal abgelagert hat, die bei Ansteigen des Meeresspiegels einen allmählichen Ausgleich zwischen Mittelmeer und dem Süßwassersee in der Schwarzmeersenke verhindert hätte (Abb.IX.4, II. Szenario). Damit hätte sich auf seiten des Mittelmeeres der Wasserspiegel ohne Abfluß durch den Bosporus höher aufgestaut, als dies die heutige Schwelle vermuten läßt.

Ein Ereignis wie zum Beispiel ein schweres Erdbeben, gegebenenfalls mit einem begleitenden Tsunami hätte die Barriere im Bosporuskanal so zerstören können, daß das angestaute Mittelmeer sich danach über das Marmarameer in die Schwarzmeersenke ergoß. Daß der Bosporus, der ja geologisch die Grenzzone zwischen der Anatolischen Platte und der Eurasischen Platte bildet, eine sehr erdbebenaktive Gegend ist und war, in der häufig auch schwerste Erdbeben

auftreten können, ist historisch belegt und auch aktuell bekannt (Abb.IX.5).

Erdbebenangst in Istanbul

Vor uns die Sintflut

Von Maximilian Popp, Istanbul

… »Das nächste Beben wird kommen. Das ist absolut klar", schreibt Naci Görür, einer der bekanntesten türkischen Geologen, in der Tageszeitung "Milliyet". "Es wird keine Flucht und keine Rettung geben. Schmerz und Tränen werden das ganze Land erfassen." Das Geoforschungsinstitut Potsdam spricht von einem "extremen Erdbebenrisiko". 20 Kilometer südlich von Istanbul hätten sich große Spannungen in der Erdkruste aufgebaut. Die Geologen fürchten, dass im Marmarameer vor Istanbul eine Strecke von 120 Kilometern parallel zur Küste auf einmal brechen könnte. Das könnte ein Beben der Stärke 7,6 erzeugen, prognostiziert Celal Sengör, Geophysiker an der Technischen Universität Istanbul.«…

Abb.IX.5: Auszug aus einem Bericht bei Spiegel Online vom 22.3.2010.[21]

Wenn ein Erdbeben zu einem relativ späten Zeitpunkt, also nach -5.000Y zu einem Durchbruch geführt hätte, wäre die maximale Differenz von vielleicht bis zu 32 m bei den gegenüberliegenden Wasserspiegeln zum Tragen gekommen, so daß sich riesige Wassermassen aus dem Mittelmeer mit hoher Geschwindigkeit in die Senke des Schwarzen Meeres ergossen hätten. Ob eine mindestens dreißig Meter oder höhere Barriere auf Kilometerbreite entstehen und ob diese wiederum durch Erbeben, Tsunami und Staudruck plötzlich verschwinden konnte, ist natürlich reine Spekulation.

Schaut man sich das Profil des heutigen Bosporuskanals an (Abb.IX.6), dann fällt auf, daß die flachste Stelle mit -32 m im Süden vor dem goldenen Horn liegt.[22] Das goldene Horn ist eine Bucht des Bosporus auf der europäischen Seite direkt an der Marmaramündung, durch die eine Halbinsel entsteht, auf der das antike Konstantinopel lag und heute die osmanische Altstadt von Istanbul zu finden ist. Das Goldene Horn ist eigentlich eine Flußmündung des Flusses Alibey Deresi und mehrerer kleiner Zuflüsse, die zusammen *„Die süßen Wasser Europas"* genannt wurden. Durch Bebauung und einen Stausee ist heute nicht mehr viel süßes Wasser zu se-

hen, aber früher entwässerte sich der Großteil des Hügellandes des europäischen Teils über diesen, in der Antike *Cydarus* genannten Fluß.

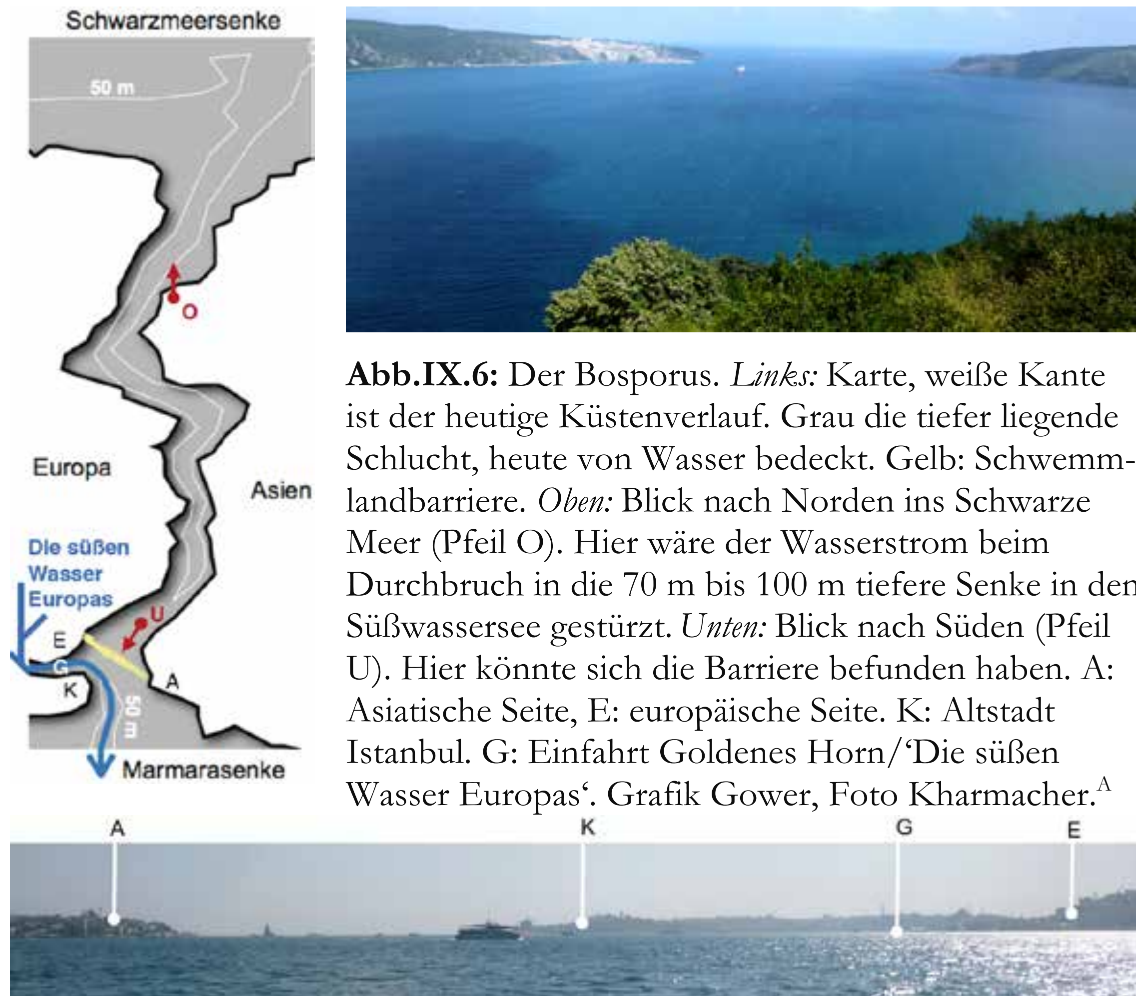


Abb.IX.6: Der Bosporus. *Links:* Karte, weiße Kante ist der heutige Küstenverlauf. Grau die tiefer liegende Schlucht, heute von Wasser bedeckt. Gelb: Schwemmlandbarriere. *Oben:* Blick nach Norden ins Schwarze Meer (Pfeil O). Hier wäre der Wasserstrom beim Durchbruch in die 70 m bis 100 m tiefere Senke in den Süßwassersee gestürzt. *Unten:* Blick nach Süden (Pfeil U). Hier könnte sich die Barriere befunden haben. A: Asiatische Seite, E: europäische Seite. K: Altstadt Istanbul. G: Einfahrt Goldenes Horn/'Die süßen Wasser Europas'. Grafik Gower, Foto Kharmacher.[A]

So kann man annehmen, daß während der Eiszeit der Cydarus aus dem europäischen Hügelland durch das sonst trokkengefallene Tal des goldenen Horns eine Schleife um den Hügel zog, der heute als Halbinsel die Altstadt von Istanbul bildet, und dann abwärts zu dem damals weit zurückgetretenen Marmarameer floß. Und an der Außenseite dieser Schleife hätte der Fluß natürlicherweise über Jahrtausende Sedimente angeschwemmt, so daß sich der höchste Punkt an

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: 09.06c_Bosporus_to_North.tif [sowie] 09.06b_Bosporus_to_South.tif

einer Schleife im Bosporustal als Barriere ausgebildet haben könnte (Abb.IX.6, links gelbe Linie auf der Karte).

Wenn nun später in der Warmzeit der Wasserstand auf der Seite des Marmarameeres nahe an die Oberkante dieser Barriere gestiegen ist, muß ein Erdbeben nicht die ganze Schlucht aufgerissen, sondern nur diese Barriere geschwächt haben. Insbesondere bei einem begleitenden Tsunami hätte das nachströmende Wasser das Schwemmland sicher bald weggerissen und einen schnell breiter werdenden Kanal ausgespült. Unter diesen Umständen wäre auch ein deutlich späterer Zeitpunkt als der Gleichstand des Mittelmeerpegels mit der heutigen Schwellenkante für den Durchbruch möglich. Aufgrund der Historizitätsargumente müßte sich jedoch der Durchbruch wohl deutlich vor -3.000Y ereignet haben. In diesem Zeitraum ist die Wahrscheinlichkeit für das Auftreten eines Erdbebens, welches den Effekt bewirkt haben könnte, durchaus realistisch.

Auch wird der Einfluß des Sedimentes, welches von den Seitenflüssen über das Goldene Horn eingetragen wurde, von Fachleuten unterschiedlich gesehen. Es gibt auch die Meinung, daß die Nebenflüsse nicht genügend Sedimentfracht hätten, um nennenswerte Effekte zu erziehen.[23] Nach Meinung der meisten Fachleute läßt sich ein katastrophaler Durchbruch nicht belegen, auch sprechen manche Befunde dagegen. Allerdings ist auch diese Fachmeinung noch nicht gefestigt, sie zeigt zum Teil widersprüchliche Ergebnisse und ein sehr breites Fehlerband. Aus geologischer Sicht wäre der plötzliche Durchbruch am Bosporus mit einem sintflutartigem Effekt aber durchaus denkmöglich.

Entgegen der Mehrheitsmeinung der Fachwelt wird für die weitere Betrachtung trotzdem die zur Zeit wenig unterstützte Hypothese eines katastrophalen Durchbruchs der Bospo-

rusbarriere verfolgt.[A] Zudem wird ein recht später Zeitpunkt zwischen -5.500Y und -4.000Y angenommen, wobei davon ausgegangen wird, daß zu dem Zeitpunkt der Wasserstand in dem Süßwassersee der Schwarzmeersenke noch so niedrig war, daß Gebiete zumindest teilweise trocken lagen. Mit diese Hypothese hätte, wenn auch nach heutigen Stand der Fachwissenschaften unwahrscheinlich, eine sintflutähnliche Überschwemmung in der Schwarzmeersenke stattgefunden.

Das Schwarze Meer ist nun heute über weite Strecken bis über 2.000 m tief, so daß es an den Küstenlinien, insbesondere am türkischen Südrand durch den Zufluß des Mittelmeerwassers keinen großen Effekt gegeben hätte. Aber im nordwestlichen Bereich findet man ein flaches Schelfgebiet, welches etwa von Constanta in Rumänien bis zur Krimhalbinsel reicht und dann auch das Asowsche Meer und die vorgelagerte Bucht bis hinter Anapa umfaßt (Abb.IX.3). Das Schelf fällt zum tiefen Teil des Schwarzen Meeres sehr steil ab. In diesen flachen Gebiet, welches vielleicht 30% der Gesamtfläche des Schwarzmeeres ausmacht, liegen die heutigen Wassertiefen zwischen neunzig Meter sowie weniger als zehn Meter in weiten Teilen des Asowschen Meeres. Man muß noch Schlamm und Ablagerungen der letzten Jahrtausende einrechnen, um eine Ahnung von den Bedingungen vor dem Durchbruch zu bekommen.

[A] Diese Annahme ist spekulativ und entspricht dem Prinzip ‚Hoffnung' aus Kapitel IV., Abb.IV.3 p.47 sowie p.50. Wenn man sie eindeutig kennzeichnet und formal richtig handhabt, ist auch Hoffnung in der Wissenschaft erlaubt, sie nennt sich dann ‚Hypothese' und ist eine Hoffnung, mittels gezielter Durchdringung der spekulativen Annahme auf neue Belege oder Beweise zu stoßen, die ohne die Hypothese übersehen wurden und am Ende die Annahme bestätigen können. Allerdings sind die Beweise und Belege dazu streng wissenschaftlich zu würdigen. Um es vorweg zu nehmen: Die Hypothese des Durchbruchs am Bosporus wir am Ende des Buches nicht bewiesen sein, sondern als Hypothese bestehen bleiben.

Am Ende der Eiszeit bei einem angenommenen Niedrigstand des Süßwassersees in der Schwarzmeersenke von mehr als hundert Metern wären wohl das nordwestliche Schelf sowie das Asowsche Meer riesige freie Gebiete gewesen. Mit einem Anstieg des Wasserspiegels in dem Süßwassersee aufgrund des vermehrten Schmelzwassers aus dem Norden hätte sich in den folgenden Jahrtausenden vor allem der nordwestliche Teil zunächst langsam in eine Insellandschaft gewandelt. Bei dem Szenario ohne plötzlichen Durchbruch wäre ab etwa –7.500Y über die Bosporusschwelle langsam zusätzliches Salzwasser aus dem Mittelmeer in die Senke geströmt und hätte den Anstieg des Sees beschleunigt, bis ein Ausgleich mit dem Mittelmeerniveau erreicht worden wäre. Vielleicht wäre auch das Süßwasser schneller gestiegen und hätte das Schelf versinken lassen. Im Sintflutszenario wäre ein Durchbruch am Bosporus aufgrund der Barriere später gekommen und hätte eine noch nicht versunkene, ausgedehnte Inselregion im Nordwesten recht plötzlich untergehen lassen. Die an der Einmündung des Bosporus in das Schwarzmeer vorhandenen tiefen Gräben im Meeresboden zeigen starke Strömungen an, die durchaus von einem plötzlichen, massiven Wassersturz an dieser Stelle kommen könnten.[24]

Parallel zur geologischen Diskussion wurde in den letzten Jahren auch diskutiert, ob sich das Katastrophenszenario eines plötzlichen Durchbruches am Bosporus auch als Erklärung für die Sintflut eignet und mit den biblischen und sonstigen Flutlegenden in der antiken Welt kompatibel wäre.[25] Dabei würden manche Details der Sintflut-Legenden Sinn ergeben. So wäre der Name der Flut erklärbar: Der deutsche Wortsinn von *Sin(t)* kommt nicht von Sünde, wie manche Priester glauben machen wollen. Die germanische Ursprungsbedeutung soll im Sinne von *„immerwährend“* sein, was die spezielle Eigenheit dieser Flut gut beschreibt. Im

Vergleich zu Starkregen oder Tsunamis, bei denen das Wasser wieder abläuft, blieb im Schwarzen Meer die Überschwemmung immerwährend. Vielleicht ist dieser Begriff von den alten Germanen separat mit einer Erinnerung an ein Flutereignis überliefert worden und dann später in der Übersetzung auf den Bibelbericht adaptiert worden, denn in anderen Sprachen wird nur von der *großen Flut* gesprochen. Besonders aufschlußreich ist auch die ursprüngliche hebräische Bezeichnung des Ereignisses als *mabul,*[26] was eigentlich Vermischung bedeutet und direkt als die Vermischung des mittelmeerischen Salzwassers mit dem Süßwassersee verstanden werden könnte.

Der Untergang einer Kultur

Mit dieser Hypothese wäre die Frage verbunden, welche Kultur dann wohl mit der Sintflut unterging, die in der vormaligen Schwarzmeersenke in den weit ausgedehnten, seichten und vielleicht mit Inseln übersäten Ebenen an einem großen Süßwassersee bestanden hätte und die mit dem Durchbruch der Bosporusbarriere von Mittelmeerwasser überspült wurde.

Zunächst wird jedoch rational und ohne göttliche Eingebung erklärbar, wie es zu der in der Thora berichteten Vorbereitung der Flucht mit Bootsbau und Tiermitnahme durch NOAH kommen konnte: Der Anstieg des Wasserspiegels im See nach dem Durchbruch hätte die Menschen zunächst in Erwartung eines normalen Hochwassers, welches wieder abklingt, in erhöhte Gebiete flüchten lassen. Die Kunde von der tatsächlichen Ursache, daß sich nun ein ganzes Meer in die Senke ergießt, müßte die Menschen aber schnell von der Notwendigkeit einer dauerhaften Flucht überzeugt haben. Eine gewisse Zeit für einen geordneten Abzug, vielleicht auch mit Booten hätte bestanden, RYAN hat 15 cm Anstieg

des Wasserstandes im sich bildenden Schwarzen Meeres pro Tag angenommen.



Abb.IX.7: Der Iguazu-Wasserfall in Argentinien. Der größter Wasserfall der Welt ist im Durchfluß mehr als 500-mal keiner als das, was für den Bosporusdurchbruch denkbar wäre und die Sintflut ausgemacht hätte. Foto Kharmacher.[A]

Das die Viehzüchter ihr Vieh mitnahmen, um mit den domestizierten Tieren an anderer Stelle wieder neu anfangen zu können, ist nicht überraschend. Die Tatsache, daß in der Thora hervorgehoben wird, daß man je ein männliches und ein weibliches Exemplar wählte, beweist, daß das Ereignis nach der neolithischen Revolution stattfand, wo das noch frische Wissen um die Fortpflanzung erwähnenswert erschien. Daß man wirklich jedes Gewürm eingesammelt hätte, muß nicht geglaubt werden. Spätere Generation wollten verstehen, warum auch Wildtiere überlebt hatten, wo doch die ganze Welt untergegangen sei soll — tatsächlich war es nur eine, wenn auch of-



Vergleich der mittleren Durchflußmengen:[27]
Amazonas 209.000 m^3/s
Ganges 13.159 m^3/s
Rhein 2.330 m^3/s
Iguazu 1.746 m^3/s
Bosporusereignis
min. 58.000 m^3/s
max. 1.000.000 m^3/s
(je nach Annahmen)

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:09.07a_Iguazu_falls.png

fensichtlich zentrale Teilwelt, die untergegangen war. Die anderen Teile der Welt waren von dieser Katastrophe am Bosporus ja unberührt geblieben.

Während die berichtete Dauer der Sintflut-Katastrophe von vierzig Tagen und Nächten noch zu den Vermutungen des Schwarzmeereinbruchs paßt, wird in der Thora von Regen und geöffneten Brunnen als Ursache gesprochen und nicht auf einen Bruch einer Barriere am Bosporus hingewiesen. So trockneten am Ende des Berichtes auch die Wassermassen weg und liefen ab. Daß bei der Gelegenheit ein neues Salzmeer übriggeblieben war, wurde nicht erwähnt. Es könnte allerdings sein, daß die Flüchtenden um NOAH, von denen der Bericht in der Thora stammte, parallel mit einer starken Regenzeit konfrontiert waren und nach Ihrer rettenden Landung in den Gebirgen am Rande des Schwarzmeerkessels, in der Thora wird der südöstlich des Schwarzen Meeres liegende Berg Ararat erwähnt, in eine neue Heimat weiterzogen. Vielleicht haben sie das Abklingen der Regenzeit mitbekommen. Die sich über mindestens zwei Jahre vollziehende Ausdehnung des Binnensees zum Schwarzen Meer hätten sie in ihren geographischen Ausmaßen jedoch nicht überblickt, wahrscheinlich hatten sie andere Probleme und waren dann auch vom Ort des Geschehens weit entfernt.

In jedem Fall wäre bei dieser Katastrophe endgültig eine Welt zurückgelassen worden, die nie wiedergefunden werden konnte. Es war nicht nur Tod und Zerstörung, sondern das endgültige Verschwinden eines ganzen Landes, welches sonst bei einem normalen, egal wie schweren Hochwasser irgendwann wiederaufgetaucht wäre. Die Geschichte von diesem Ereignis haben die Flüchtlinge auf ihrer Wanderung in eine zukünftige Heimat offensichtlich mitgenommen. Und die Tatsache, daß dem Gott in der Thora die Worte in den Mund legt werden,[28] daß es zukünftig keine neue Sint-

flut geben wird, zeigt auch, daß sich zumindest die Berichterstatter über die Ursache klar sein mußten und deshalb eine Wiederholung ausschließen konnten. Dies stärkt die Schwarzmeerthese, denn tatsächlich wäre ein solcher Durchbruch ein einmaliges Ereignis gewesen, eine zweite Konstellation dieser Art mit einem solchen Durchbruch war nirgendwo erneut möglich. Hingegen könnte eine durch einen Starkregen oder eine Tsunami verursachte Überschwemmung immer wieder neu auftreten. Aber das Wasser würde danach normalerweise auch wieder ablaufen.

Die Hypothese, daß das Schwarze Meer einst keine Verbindung zum Mittelmeer hatte, wurde schon in der Antike geäußert. Der Physiker und Nachfolger von ARISTOTELES, STRATON von Lampesakos (-335Y bis -269Y) hatte behauptet, daß der Bosporus in alten Zeiten abgeschlossen gewesen sei und erst durch den gewaltigen Druck des aufgestauten Wassers, welches sich aus den in das Schwarze Meer mündenden Flüssen sammelte, geöffnet wurde.[29] Ob diese Aussage eine freie Hypothese war, oder ob sich STRATON auf eine Überlieferung stützte und diese erklären wollte, bleibt unsicher. Sein Geburtsort Lampesakos liegt jedoch direkt an den Dardanellen, so daß er sich schon auf Berichte gestützt haben könnte, die lokal überliefert worden waren. In der rumänischen Volksüberlieferung berichten Sagen, daß das Land an der unteren Donau in grauer Vorzeit einmal ein riesiger See gewesen sei. Ein starkes Erdbeben habe dann den Fels in zwei Teile geteilt, so daß das Wasser sofort abgeflossen sei.[30] Manche rumänische Wissenschaftler nehmen diese Aussagen ernst und suchen im Verlauf der Donau einen Ort, der zu dieser Erzählung passen könnte. Allerdings bietet die Geographie an der unteren Donau nichts adäquates, und die *Eiserne Pforte*, also der Donaudurchbruch durch die Kaparten ist zumindest in den letzten zehntausend Jahren nicht blokkiert gewesen. Wesentlich naheliegender ist es, daß sich diese

Erzählung auf die nahegelegene Schwarzmeersenke bezieht und nicht die Donau, sondern der Bosporus blockiert war.

Wäre also diese Hypothese plausibel und hätte in der Senke des Schwarzen Meeres vor der Sintflut eine Kultur bestanden, die dann durch den katastrophalen Bosporus-Durchbruch im entstehenden Schwarzen Meer versank, dann sollte man noch mal in der Thora zurückblättern und den Weg dorthin nachvollziehen. Denn dann müßte ja NOAH Teil dieser Kultur in der Senke des Schwarzen Meeres gewesen sein.

X.
Die Helden der Vorzeit



Abb.X.1: SETH. Aus der Auferstehungskathedrale des Kosters St. Kyrill Beloserski in Wologdna, Russland. Klostermuseum. Foto Shakko.[A]

Gehen wir zurück in die Zeit nach dem Auszug aus dem Garten in Eden und dem anschließenden Mord von KAIN an ABEL, der als Kampf zwischen der Abel-Gruppe der Viehzüchter und der Kain-Gruppe der Ackerbauern interpretiert werden könnte. Den Konflikt entschieden offensichtlich zunächst die Ackerbauern für sich, vielleicht weil die neuen Züchter auch zahlenmäßig noch unterlegen waren. Laut Thora zogen die Ackerbauern der KAIN-Gruppe nach der Auseinandersetzung aus dem Gebiet weg und begaben sich in das Land *Nod*. Etymologisch wird Nod aus dem hebräischen Wortstamm *nwd* mit der Bedeutung *wandern, sich bewegen* abgeleitet.[1] Die Thora gab an, daß Gott sie wegen der Bluttat verfluchtete und wegschickte. Die moralische Bewertung ist nachvollziehbar, aber sicher nur eine nachträgliche

---

[A] https://en.wikipedia.org/wiki/File:Zhdan_Dementiyev_01_Seth_(1630).jpg

Anmerkung im Sinne des Erziehungsauftrages der Thora. Realpolitisch erscheint es eher ungewöhnlich, daß die Sieger eines Kampfes abzogen, zumal wenn es Ackerbauern waren, die wohl eher seßhaft sein sollten. So könnte dieser Hinweis am Ende bedeuten, daß entweder die Ackerbau treibende Gruppe um KAIN zu einem nomadischen Viehzüchterdasein übergewechselt ist, oder das sie aus anderen Gründen wie etwa klimatischen Verschiebungen gezwungen waren, ihre Gebiete am Rande des alten Kulturlandes Eden, also vielleicht im goldenen Dreieck, zu verlassen.

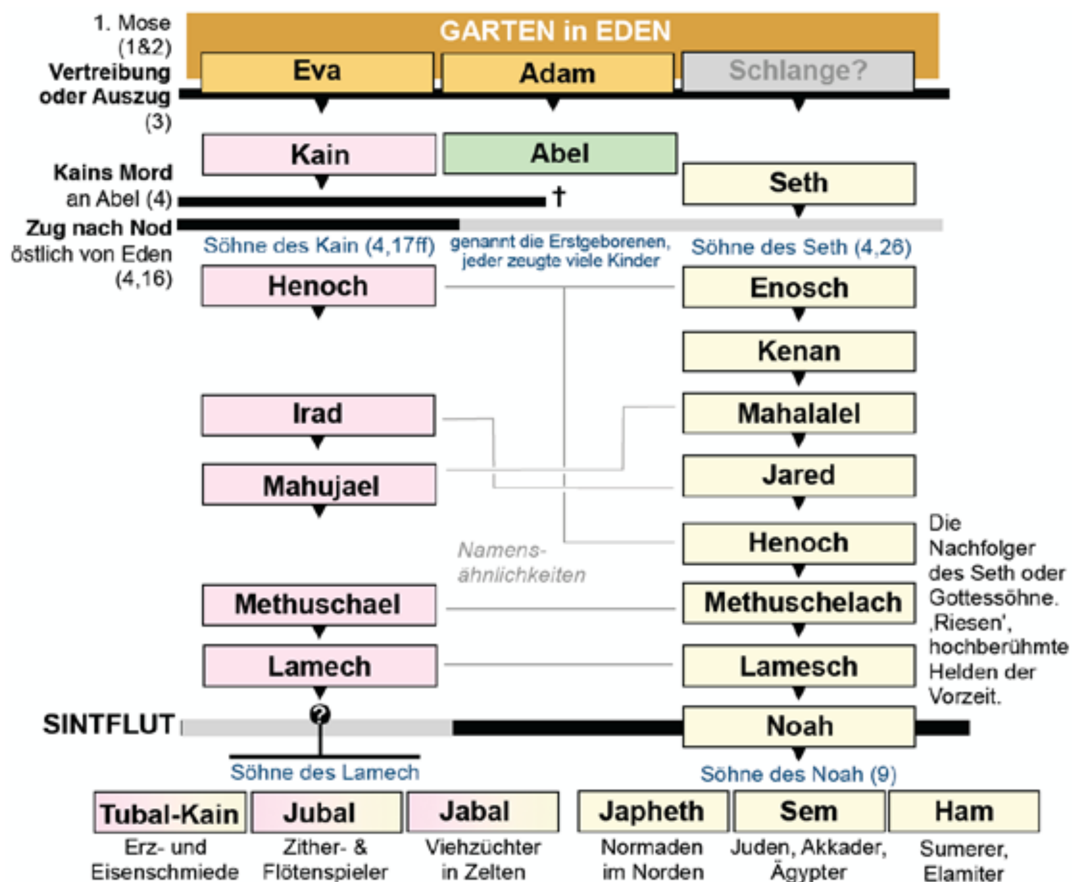


Abb.X.2: Die ersten Patriarchen gemäß dem erstem Buch Mose. Textstellen in der Schrift in Klammern. Grafik Gower.

Die Thora gab nach den beiden Ereignissen für KAIN eine Geschlechterfolge an (Abb.X.2). Dabei sollte man, wie schon bei ADAM und EVA nicht an individuelle Personen eines modernen Stammbaumes, sondern an Menschengruppen, Sippen oder Stämme denken. Auch die in der Thora

genannten langen Lebensspannen könnten eher die Dauer des Bestehens einer Sippe oder die Regentschaft einer Familie kennzeichnen und müssen nicht unbedingt das Lebensalter einzelner Personen bedeuten. Dahinter könnte noch ein Relikt des matriarchalen Ewigkeitsgedankens stehen: Wenn der Enkel als die Wiedergeburt des Großvaters betrachtet wurde und so fort, dann lebt der Großvater entsprechend lange in seinen Kindeskindern weiter, so daß die Nachkommen vielleicht alle denselben Namen trugen und so eine größere Zeitspanne überdeckten. Vielleicht war das Ende dieser Kette dann erreicht, wenn der letzte männliche Nachkomme gestorben und so die direkte männliche Linie erloschen war oder durch andere Umstände sich eine neue Linie definierte. Diese Denkweise spiegelt sich in der späteren typisch jüdischen Überzeugung wider, daß ein Mann nur in einem leiblichen Sohn weiterleben kann.[2] Und noch heute hat man in manchen Ländern, besonders in Arabien die Sitte, den Namen aus einer Liste von Vorvätern zusammenzusetzen, wobei wichtige Gründer solcher Familiendynastien dann den unzähligen Nachfolgern einen Namen geben. Daß man nach jüdisch-patriarchalischem Denken jedoch eine jüdische Mutter braucht, um als echter Jude anerkannt zu sein, ist kein Widerspruch, sondern eher Lebenserfahrung.

Die mosaischen Genealogien der Frühzeit spiegelten also wohl eine heute im Einzelnen nicht mehr nachvollziehbare Gesellschaftsorganisation wider, bei der eine Name für mehr als nur eine Person stehen konnte und über längere Zeit, etwa für das Bestehen dieser ‚Dynastie' Gültigkeit hatte. Auch wenn im ersten Buch Mose explizit erzählt wurde, daß diese Geschlechter in einer Sequenz jeweils vom Vorgängergeschlecht gezeugt wurden, schließt das nicht aus, daß diese Geschlechter nicht auch parallel existiert haben könnten und zum Beispiel nur der Führungsanspruch von einem Klan auf den nächsten übergegangen ist.



Abb.X.3: KAIN erschlägt ABEL. Relief von ANTONIO CANOVA, 1821Y bis 1822Y, Gallerie dell'Accademia Venedig. Foto Sailko.[A]

Die biblische Liste der Nachkommen des KAIN begann mit HENOCH und endete mit den drei Söhnen des LAMECH, die also auf dem Weg nach und dann im Land Nod gelebt haben sollten. Von dem erschlagenen ABEL (Abb. X.3) waren keine Nachkommen überliefert, so daß die meisten annehmen, die mythische Abstammung der Menschen würde über KAIN auf ADAM und EVA zurückgehen. Doch nach dieser kurzen Liste bis zu den drei Söhnen des LAMECH gingen die Bücher Moses nicht mehr auf weitere Nachkommen des KAIN ein. Aber laut Thora bekamen ADAM und EVA nach dem Tod von ABEL an dessen Stelle einen zusätzlichen Sohn namens SETH.[3] Für diesen SETH gab es dann in der Thora eine zweite Geschlechterliste, die von seinem ‚Sohn' ENOSCH bis zu NOAH reichte (Abb.X.2). Von NOAH wurde dann in der Thora und dem Alten Testament die weitere Abstammungs- und Legitimationstradition bis in historische Zeiten überliefert.

Während KAIN und ABEL in der Thora und darüber hinaus eine gewisse Bedeutung hatten, blieb SETH völlig unbeachtet, lediglich in der russischen Kirche finden sich gelegentlich Darstellungen (Abb.X.1). Im kurdische Mossul im Irak wurde ein Schrein des SETH verehrt, der im Jahr 2014 von radikalen Islamisten zerstört wurde.[4] So bleibt erstaunlicherweise das Wesen dieses eigentlichen Stammvaters der Menschen zunächst unklar. Wenn KAIN für die Ackerbauern und ABEL für die Viehzüchter stand, dann repräsentierte SETH offenbar eine Gruppe von Menschen, die weniger

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Antonio_canova,
_caino _e_abele,_1821-22,_da_gallerie_dell%27accademia_di_venezia.JPG

durch ihre wirtschaftliche Tätigkeit der Viehzucht oder des Ackerbaus charakterisiert wurde.

Für die Linie der SETH-Nachfolger wurde nun berichtet, daß diese begannen, den Namen des Herren anzurufen. Dabei sollte für jene Zeit unter dem Begriff *Herren* nichts religiös Transzendentes im späteren Sinne der Thora oder Bibel verstanden werden. Es kann damals auch eine ganz weltliche Hierarchie gemeint gewesen sein, wo ein Herr oder Vater den Söhnen als ein ideologischer Führer, als ein Chefphilosoph vorstand. Obwohl die leibliche Abstammung in patriarchalen Verhältnissen besonders über den Sohn und Erstgeborenen eine zunehmend zentrale Bedeutung bekommen sollte, kann der Begriff *'Sohn'* in altbiblischen Zeiten nicht nur die enge Bedeutung eines Familienstandes, sondern auch im abstrakten Sinn als Nachfolger verstanden werden, so wie es heute noch gebräuchlich ist, daß sich Gruppenmitglieder etwa in religiösen Orden als Brüder bezeichnen und die ganze Verbindung eine Bruderschaft ist, ohne das die Personen biologisch verwandt sind. In diesem Sinn wären die in der Bibel manchmal genannten „*Söhne des Herren*" so etwas wie eine Weltanschauungsbruderschaft. Während laut Thora KAIN und ABEL ihren jeweiligen, wahrscheinlich unterschiedlichen Herren ein Opfer auf eigens dafür gebauten Altären darbrachten, riefen die Söhne des SETH im Gegensatz dazu *den Namen des Herren an*. Das konnte einfach bedeuten, daß sich hier eine proto-wissenschaftliche Erkenntnisgemeinschaft sammelte, um an mehr Erkenntnis teilhaben zu können. Vielleicht konnte sich damit die Idee des Patriarchates auch organisatorisch entwickeln und eine formale Bruderschaft, etwa als „Söhne des SETH im Zeichen der Schlange" ausbilden, die einen *Vater* oder *Herr* genannten Anführer hatte, der eher als Prototyp des *Lehrers, Weisen* oder *Gurus* Einfluß hatte. Denn die Feststellung impliziert nur, daß vor-

her in Eden der *Name des Herren* nicht angerufen wurde, vielleicht aufgrund der Wirren zwischen KAIN und ABEL.

Wenn man nun noch einmal auf die Tatsache zurückkommt, daß nicht nur EVA und ADAM aus dem Garten in Eden gingen, sondern wohl auch die Schlange vom Baum der Erkenntnis als Gruppe weiter bestand,[A] –auch wenn dies nirgends überliefert wurde–, dann kann man die Hypothese wagen, daß sich diese Gemeinschaft im Zeichen der Schlange als dritter Teil der damaligen Menschheit, wohl verbunden mit dem Namen *‚Seth'* fand. Diese Protowissenschaftler hielten sich offensichtlich zunächst abseits der Machtkämpfe zwischen KAIN und ABEL und wurden dann nach der Niederlage von ABEL wichtig.



Abb.X.4: KAINs Flucht vor Gottes Fluch. Öl auf Leinwand von FERNAND CORMON, 1880Y. Museum Orsay, Paris.[B]

Im ersten Moment scheint es nun, also ob KAIN aufgrund seines moralischen Fehlers von Gott verstoßen und zur Flucht nach Nod gedrängt wurde (Abb.X.4) und damit von der Aktionsfläche der biblischen Überlieferung verschwunden sei, während sich SETH und seine Nachkommen vor Ort als Volk Gottes weiterentwickelt hätten. Allerdings über-

---

[A] Vgl. p.125f.

[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Cormon,_Fernand_-_Cain_flying_before_Jehovah's_Curse.jpg

rascht dann, daß die Namen der Nachkommen beider ADAM-Söhne nahezu identisch sind (Abb.X.2). Die Namen scheinen sich abgesehen von kleinen Unterschieden kaum zu unterscheiden, einmal ist die Reihenfolge vertauscht und in der Liste der Nachkommen des KAIN fehlen zwei Positionen. Auch sind im ersten Buch Moses bei KAIN nur die Namen genannt, während in der Liste der SETH-Nachkommen noch zusätzlich das Alter bei der Geburt des ersten Sohnes sowie die Lebenszeit zu jeder Person angegeben wurden.

So nachvollziehbar die Intention der späteren Redakteure dieser Überlieferung ist, sich von der ersten überlieferten Bluttat zu distanzieren, so naheliegend ist andererseits auch, daß sich die Gruppen vielleicht nie getrennt hatten, sondern gemeinsam davongezogen sind. Wenn man die archäologischen Befunde im goldenen Dreieck einbezieht, dann könnte es durchaus sein, daß die siegreichen Ackerbauern eher aufgrund von Klimaänderungen wegziehen mußten. Die zunehmende Trockenheit der anbrechenden Warmzeit machte zunehmend den Ackerbau schwieriger. Der Kampf zuvor zwischen Ackerbauern und Viehhirten am Rande des Gartens in Eden hatte vielleicht schon den gleichen Grund, nämlich immer knapper werdendes fruchtbares Land.

So sind vielleicht, nachdem sie sich erst bekriegt hatten, die wahrscheinlich eher konservativ-matriarchalen Ackerbauern zusammen mit der sethischen Schlangengruppe, welche in Nachfolge der dezimierten Viehzüchter die protowissenschaftliche und neue patriarchale Tradition vom Baum der Erkenntnis repräsentierte, aus dem goldenen Dreieck auf der Suche nach einem fruchtbaren Land für einen Neuanfang weggezogen. Das geben auch die archäologischen Befunde wider, die einen drastischen Rückgang der neolithischen Kultur im goldenen Dreieck anzeigen. Nur noch an wenigen

Stellen haben in der Folge kleine Gruppen weitergelebt. Das Datum ist schwer festzulegen, und vielleicht sind die Gruppen auch nicht einheitlich, sondern truppweise abgewandert. Als Zeitrahmen kann man für diese Entwicklung mit großer Streuung um oder nach -7.000Y annehmen. Als Ziel dieses Zuges nach Nod läge durchaus die Schwarzmeersenke nahe. Einmal ist die Distanz vom goldenen Dreieck realistisch, zum anderen hatte die Warmzeit dort die Lebensbedingungen durch ein deutlich wärmeres Klima und viel Schmelzwasser aus den nördlichen Zuflüssen sehr verbessert. Ab ca. -8.000Y hat die Wissenschaft im Schwarzmeerraum ein Klimaoptimum festgestellt, welches dann wesentlich später in ein kälteres und trockenes Klima wechselte, das dann bis heute ähnlich geblieben ist.[5]

Aus dem ersten Buch Mose ist eine solche Entwicklung nicht herauszulesen. Allerdings neigen spätere Redakteure sehr häufig dazu, Wanderungen und Ortsveränderungen nicht zu erkennen und zu würdigen, sondern davon auszugehen, daß die überlieferte Geschichte weitgehend am selben Platz, nämlich ihrem eigenen, stattfand. So wurde auch im Mittelalter die christliche Geschichte als eine mitteleuropäische Geschichte dargestellt und nicht detailliert unterschieden, wie anders als in Köln die Welt des JESUS in Palästina war. Insofern halten es viele für realistischer, eine wundersame Flut im Vorderen Orient herbei zu argumentieren, obwohl es in den Zeiträumen nach -10.000Y dort eher trokken und die wenigen Flüsse kaum das Potential für katastrophale Überschwemmungen hatten. Oder mal legt die ganze Geschichte gleich als Phantasie ab.

Die andere, im weiteren verfolgte Theorie nähme dagegen eine Sintflut dort an, wo sie nach Lage der bekannten Fakten möglich gewesen sein könnte und geht dann davon aus, daß die Berichte über dieses Ereignis mit den Menschen gewan-

dert sind. Die Nachkommen dieser Wanderungen hätten dann sukzessive die Wanderung an sich ausgeblendet und die Orte der überlieferten Ereignisses wie die Sintflut in ihren aktuellen Lebensraum übertragen. Solche Ortsübertragungen fanden vielleicht öfter statt, also man später allgemein ins Kalkül zieht.

Der Zug nach Nod soll laut Thora gegen Osten gestartet sein. In die Schwarzmeersenke wäre er in diesem Fall nördlich zur Ostküste des angenommenen Süßwassersees unterhalb des Kaukasus gelangt. Dabei wäre man auch am *Berg Ararat* vorbeigekommen, an dem ja später die biblische Sintflutgeschichte endet. Mit dieser Annahme hätten die Menschen von KAIN, SETH und deren Nachkommen ab vielleicht -7.000Y in der Schwarzmeersenke gelebt, bis dann später in der Zeit NOAHs der Bosporusdurchbruch für die Sintflut gesorgt hätte.

In der Thora werden nun als Söhne des LAMECH drei Gruppen genannt. JABAL soll sich mit seiner Gruppe auf die Viehzucht konzentriert und in Zelten, also nomadisch gelebt haben, dessen „Bruder“ JUBAL stand für eine Kultur, die sich durch den Gebrauch von Zither und Flöte auszeichnete. Der dritte „Bruder“ TUBALKAIN stand für einer Menschengruppe, die sich mit dem Erz- und Eisenschmieden hervortat. Diese drei Gruppen können also dann in der Schwarzmeersenke vor der Sintflut gelebt haben.

Die Hochberühmten

Nun findet man nach der Liste der SETH-Söhne noch einen kurzen Absatz im ersten Buch Mose, in dem erzählt wurde, daß die Söhne Gottes die schönen Töchter der Menschen zu Frauen nahmen:[6]

»Als aber die Menschen sich zu mehren begannen auf Erden und ihnen Töchter geboren wurden, da sahen die Gottessöhne, wie schön die Töchter der Menschen waren, und nahmen sich zu Frauen, welche sie wollten. Da sprach der Herr: Mein Geist soll nicht immerdar im Menschen walten, denn auch der Mensch ist Fleisch. Ich will ihm als Lebenszeit geben hundertzwanzig Jahre. Zu der Zeit und auch später noch, als die Gottessöhne zu den Töchtern der Menschen eingingen und sie ihnen Kinder gebaren, wurden daraus die Riesen auf Erden. Das sind die Helden der Vorzeit, die hochberühmten.«

Während die orthodoxen Thorainterpreten schmallippig kommentieren, daß hier irgendeine mythologische Geschichte in die Thora geraten sei und wenn, dann Engel oder Richter gemeint wurden,[7] aber auf keinen Fall leibliche Söhne Gottes,[8] nutzen die esoterischen Spekulanten die Stelle, um von Außerirdischen zu fabulieren, die hier die Menschen beglückten. Da im Hebräischen *Naphil* ‚Riese' bedeutet, haben Esoteriker fix eine extraterrestrischen Rasse der *Nephilim* kreiert.

Wenn man jedoch, wie zuvor in dem Fall, wo die Nachfolger des SETH den *Namen des Herren* anriefen,[A] davon ausgeht, daß zu jenen Zeiten eher ein Führer, Lehrer, Weiser, also wirklich ein *Herr* gemeint waren, dann wären auch die Gottessöhne dieser Episode tatsächlich nur menschliche Helden gewesen. Die *Gottessöhne* wären dann als Gefolgsleute in der elitären SETH-Bruderschaft zu verstehen, die von einem *Gott* genannten Herren und Anführer geleitet wurde. Diese Gefolgsleute hatten sie sich offensichtlich auch mit profanen Nachbarn gemischt und sich so mit den normalen neolithischen KAIN-Nachfolgern eingelassen. Und der Anführer und Lehrer dieses vielleicht in der Tradition des SETH ste-

[A] Vgl. p.221

henden offensichtlichen Männerordens *der wissenschaftlichen Denker und überzeugten Patriarchen* hatte die menschliche Schwäche, sich für Frauen zu interessieren, akzeptieren müssen, wie das noch Jahrtausende später Päpste und andere getan haben. Launig kommentierte der Chef, daß (sein) Geist nicht ausschließlich im Menschen walten kann, sondern der Mensch auch fleischliche Seiten habe. Gerade diese Bemerkung zeigt eindeutig, daß die Gottessöhne auch nur Menschen, also sehr wohl leiblich und so vielleicht nicht biologische, sondern nur geistige Söhne ihres Anführers waren.

Wenn dieser Abschnitt der Thora auch erwähnt, daß aus dieser Verbindung der SETH-Mitglieder mit den normalen Menschen *Riesen* hervorgingen, sollte das weniger die Astronomen herausfordern, die bis heute im Weltraum keine riesenhafte Wesen, welche irdischen Frauen nachstellen, entdeckt haben. Vielmehr könnte es den mit bibelfesten Geistlichen überbesetzten Gentechnik-Ethikkommissionen den Schweiß auf die Stirn treiben: Vielleicht haben diese Protowissenschaftler der biblischen SETH-Bruderschaft ihre Züchtungstechnologien und -erkenntnisse nicht nur bei Rindern und Schweinen, sondern auch an Menschen probiert. Riesen sind in der Thora, man denke nur an DAVID und GOLIATH, keine fremden Wesen, sondern einfach nur sehr große Menschen – wie heute auch. Und vielleicht hat man ja die neuen Erkenntnisse, nach denen man Rinder und Schweine zu Nutztieren selektierte und züchtete, auch bei der Auswahl der menschlichen Fortpflanzungspartner probiert, um zum Beispiel eine schlagkräftigere, weil riesenhafte Kriegerkaste aufzubauen. Eine Interpretation, die heute nach den noch sehr präsenten Experimenten völlig fehlgeleiteter Nazistrategen natürlich politisch höchst inkorrekt ist, sich aber aus dem hier diskutieren historischen Kontext der Thorastelle zumindest nicht ausschließen läßt, ja vielleicht sogar aufdrängt.

Die Wächter des HENOCH

Eine Schlüsselstelle um die Verbindung der mosaischen ‚Riesen' namens Nephilim, der Engel und Cherubim und den Schlangenbruderschaften zusammen mit einem Verständnis der Bosporuskatastrophe lieferte das sogenannte *Buch des Henoch*, dessen Aussagen zur Lage des Garten in Eden schon erwähnt wurden.[A] Dieses Henoch-Buch reklamierte, auf die Tradition des sechsten Patriarchen HENOCH in der Stammreihe des SETH-Stammbaumes zurückzugehen. In dem Buch wurden, neben allerlei allgemeinen und moralischen Ermahnungen, zwei interessante Geschichten erzählt: Zum einen berichtete HENOCH von einer wundersamen Himmelfahrt, die ihn in den Garten Eden zurückführte.[A] Er nutzte diese phantastisch aufbereitete und für ihn offensichtlich schon alte Überlieferung, um daraus Autorität für den zweiten, aktuellen Teil seiner Erzählung zu gewinnen, in dem er die katastrophale Krise im Angesicht der Sintflut beschrieb. Diese Geschichte erscheint in dieser zweigeteilten Konzeption wie das Grundmuster für die vielen Apokalypsen, die andere jüdische und später christliche Propheten erzählt haben.

Da sich einige aus jüdischer und später auch christlicher Sicht häretische Gruppen auf das Buch berufen, wird diese Überlieferung in der offiziellen Betrachtung wenig berücksichtigt, obwohl sie in der Antike offensichtlich weit verbreitet war und in verschiedenen Fassungen bis heute bekannt ist. Allerdings wurde sie in die Bibelfassung der äthiopischen Christen integriert und dort vollständig überliefert. Nun ist

---

[A] Vgl. p.122

auch die Position des HENOCH in der Genealogie der Patriarchen nicht eindeutig (Abb.X.2), und es ist letztlich kaum klärbar, ob hinter dem kainschen HENOCH, dem sethschen HENOCH und dem sethschen HENOSCH drei oder zwei oder nur ein und dieselbe Person oder Personengruppe steckten. Zumindest war HENOCH der einzige Patriarch aus den vorsintflutlichen Listen, über den im ersten Buch Mose mehr berichtet wurde. Dort kommt es zu der Bemerkung *»Und* HENOCH *wandelte mit Gott; und er war nicht mehr, denn Gott nahm ihn hinweg.«*[9] Diese Bemerkung wird manchmal als Hinweis auf die Himmelfahrtsgeschichte des HENOCH gesehen.

In der allgemeinen Erzählung berichtete HENOCH von einem häufig als Aufstand der Engel bezeichneten Sachverhalt.[A] Es war eine Begegnung mit dem Erzengel MICHAEL, wohl dem Cherubim, auch den Zugang zum Garten Eden bewachte.[B] Dieser führte HENOCH in den Garten Eden mit dem Baum des ewigen Lebens und den Baum der Erkenntnis, wo MICHAEL ihm die Geheimnisse der Natur, etwa der Sterne und Lichter, aber auch die kulturellen Geheimnisse wie die der Gerechtigkeit zeigte. Es schloß sich eine Liste der Engel an, deren Namen er nannte und ihre Zuständigkeiten und Kulturtaten berichtete, wie etwa die Erfindung des Krieges und der Schrift. Und es war hier die Rede davon, daß die Wiedergeburt verloren ging. Besonders interessant ist der heilige Schwur,[10] den die Engel seinerzeit abgelegt hatten und der tatsächlich eine geheime Bruderschaft begründet haben könnte. Der Schwur hieß *Akâe* und band die Engel auf geheime Weise. Man erkannte sich durch Zahlen und geheime Worte, und aus dem Schwur war, wie HENOCH ausführlich darstellt, das Wissen um die ganze Na-

---

[A] Vgl. p.106/107
[B] Vgl. Abb.VI.9

tur ableitbar. Der Erzengel MICHAEL legte diesen Schwur auch in die Hand des HENOCH, dieser wurde also offensichtlich Mitglied oder Nachfolger dieser Tradition. Es scheint, als ob diese Geschichte schon damals ein Mythos war, eine Gründungslegende, die dem HENOCH bei seiner Aufnahme mitgeteilt wurde. Diese alte Tradition paßt erstaunlich genau zur neolithischen Revolution und der in Kapitel VI und VII vorgenommenen Interpretation, wobei keine Schlangen, sondern Engel als Akteure genannt wurden und die Fortpflanzungserkenntnis nicht explizit, aber implizit als Verlust der Wiedergeburt thematisiert wurde.

Im dann anschließenden, offensichtlich aktuellen Teil des Henoch-Buches wurde von den sogenannten *Wächtern* berichtet, die direkt an die *Söhne Gottes* aus der Thora erinnern[A] und als Wächter natürlich auch direkt mit den Engeln und Cherubim als Wächter des Tores zum Garten Eden und der damit verbunden Schwurbruderschaft korrespondieren können. Diese Wächter hatten sich laut der Erzählung an einem Ort namens *Ardis* auf dem Berg *Amon* zu einem Unternehmen verabredet, welches zumindest von ihren Widersachern als Verbrechen empfunden werden würde. Später wurde erklärt, daß die Wächter vor diesem Unternehmen Teil der Götter gewesen sein sollen. Deshalb schworen sie sich auf dem Berg Treue. Diese Gruppe aus zweihundert Männern, auch *Engel* genannt, geleitet von siebzehn namentlich genannten Führern und organisiert von einem Kopf namens SAMJAZA, zogen los und nahmen sich Frauen. Wo und wie wird nicht weiter berichtet, aber man darf annehmen, daß es nicht die feine Art war und die Aktion eher dem römischen Raub der Sabinerinnen entsprach als einer Tanzveranstaltung bei der Queen. Die Gruppe gründete mit den erbeuteten Frauen eine Gemeinschaft und zeugte die aus der Thora

---

[A] Vgl. p.229

bekannten riesenhaften Nachkommen. Diese Gruppe hatte sich offensichtlich so vermehrt und ausgebreitet, daß es für die restlichen Menschen schwierig wurde, noch ihre Nahrung zu erwerben. Die Gruppe der Wächter hingegen begann Fleisch zu essen und jede Menge Kulturtechniken zu verwenden: Schwerter und Rüstungen, Spiegel, Schmuck, Schminke, Edelsteine, aber auch Wurzelteilerei (also Ackerbau, planmäßige Vermehrung von Pflanzen), die Beobachtung der Sterne und die Lehre der Zeichen (wohl die Frühform der ersten Schrift). Es erscheint also, als ob die Giganten der griechischen Mythologie aktiv waren und wie der Kulturbringer PROMETHEUS hier eine fortgeschrittene Kultur etabliert hätten.

Die Erde, also die alte Muttergottheit GAIA, war gegen diese Entwicklung der Gottlosigkeit und Hurerei und tadelte, daß die verborgenen Dinge enthüllt wurden. Am Schluß wurde das Unglück im Himmel bekannt und der Höchste sprach alle möglichen Strafen und Verwünschungen über das von den Nachkommen der Wächter verursachte Geschehen aus und kündigte den Untergang dieser Kultur an:[11]

»Da sprach der Höchste, der Große und Heilige, und sendete Arsajalaljur zum Sohne Lamechs, und sprach: Sage zu ihm in meinem Namen: Verbirg dich. Dann verkünde ihm das Ende, welches im Begriff ist, hereinzubrechen; denn die ganze Erde wird verderben; das Wasser der Flut wird kommen über die ganze Erde, und alles, was auf derselben ist, wird zerstört werden. Und nun belehre ihn, wie er entrinnen möge und wie sein Same übrigbleiben wird auf der ganzen Erde.«

Das Ende dieser Kultur war also ganz klassisch die Sintflut, und NOAH, der angesprochene Sohn LAMECHs, würde diese wohl überleben und auch erfahren, daß es nie wieder eine solche Flut geben und danach alles gut sein werde. Während also in der Thora die Geschichte der Söhne Gottes recht mild zusammengefaßt wurde, kommt in dem Buch des

HENOCH der Ärger der gedemütigten alten matriarchalen Kultur über die patriarchale Moderne mit den Viehhirten und ihren Neuerungen hoch, und mit Genugtuung wurde die nahende Flutkatastrophe registriert, die all dem ein Ende zu bereiten schien.

Im weiteren Verlauf der Geschichte wurde nun die Rolle des HENOCH näher beleuchtet. Während in dem eben zitierten Textabschnitt eine nicht identifizierte Person ARSAJALALJUR dem NOAH die Sintflut verkündete, erfährt man in den folgenden Kapiteln, daß HENOCH offensichtlich der Makler der Erkenntnisse war. Er wurde als der Schreiber der Wächter vorgestellt, der den anderen Wächtern die nahende Katastrophe verkündete. Daraufhin mußte HENOCH eine Schrift des Betens und des Flehens für die Wächter aufsetzen. Er wurde vom offensichtlichen Ort der Wächter, dem Berg Amon in den Westen über die Wasser des Dan geschickt, wo er die Urkunde solange vorlesen sollte, bis er in den Schlaf fiele. Er kehrte danach zurück, und *»fing an diese Worte der Gerechtigkeit auszusprechen und zurechtzuweisen die Wächter des Himmels.«*[12]

Es wird nicht klar, wo genau HENOCH diese Urkunde vorgelesen hat. Wenn man jedoch diese untergegangene Kultur der Wächter in dem nordwestlichen Teil des Schwarzmeerbeckens lokalisiert und zum Beispiel den Berg Amon mit der höchsten Erhebung dieses Bereiches, nämlich der heute noch aus dem Meer ragenden Schlangeninsel[A] identifiziert, dann würde die Angabe im Buch HENOCH Sinn machen: Von dem Berg Amon/Schlangeninsel westlich über den Fluß Dan, wohl die Donau, ging er zur Stelle der Katastrophe, an den Bosporus. HENOCH scheint also dort, wo die Wassermassen in das Schwarzmeerbecken stürzten, Wor-

---

[A] Abb.IX.3, Punkt ‚S'

te der Beschwörung und heilige Formeln verlesen zu haben, um Götter und Geister gnädig zu stimmen. Aber er sah wohl ein, daß dies nutzlos war und er lediglich eine klar erkennbare Naturkatastrophe zur Kenntnis nehmen mußte, weswegen er zurückkehrte und seine Führer mit Worten der Gerechtigkeit, also der rationalen, winkelgerechten Wahrheit zurechtwies und ihnen klar machte, was passieren würde, welche Folgen zu erwarten wären und das Beten hier nicht helfen würde. Mit dieser ausführlichen Zurrechtweisung, mit der HENOCH den Wächtern die katastrophale Entwicklung erklärte, begann nun der eigentliche Hauptteil der Überlieferung. Sie wurde in die Form eines Traumes gefaßt, den HENOCH im Schlaf nach dem Vorlesen der Urkunde gehabt haben will.

Obwohl er zunächst an den menschlichen Verstand appellierte, entwickelte er in seiner Zurechtweisung eine blumige Traumgeschichte über eine Himmelfahrt und ein Treffen mit dem höchsten Gott, der zunächst kapitellang alle Schandtaten der Wächter und Flüche gegen diese ausbreitete. Doch dann kam eine Beschreibung dessen, was HENOCH auf seiner Reise zum Ort seines Beschwörung, wohl am Bosporus, erlebt hatte:[13]

Der erste Teil dieser Geschichte handelte offensichtlich von einen Besuch an einem aktiven Vulkan, auf den HENOCH anscheinend mit lokalen Führern kletterte. Er hat recht präzise die dabei auftretenden Naturerscheinungen wie Eruptionen (Bogen und Pfeile), Eruptionsgewitter und Lavaströme sowie das Grollen im Kratergrund beschrieben (Abb.X.5 unten). Offensichtlich schaute HENOCH sogar in einen Krater, *jenes Behältnis des Lichtes und des Donners an der tiefsten Stelle*. Ein Lavastrom floß in den großen See im Westen. Er wanderte offenbar weiter, wobei er breite Gewässer sah, bis er zu einer großen Finsternis kam, wo offensichtlich Lebewe-

sen flüchteten. Dort waren dunkle Berge, in denen es kalt war und danach kam er zu der Stelle, wo das Wasser ausströmte in den Abgrund und wo offensichtlich nicht weit die Mündung all der Flüsse in die Tiefe war.



Abb.X.5: *Oben*: Lavafeld auf Methana im saronischen Golf, Griechenland. Der letzte große Ausbruch soll um -235Y stattgefunden haben, der Unterwasservulkan vor der Küste war 1700Y aktiv. Methana gehört zum ägäischen Vulkanbogen. Der benachbarte Vulkan auf San Turin hatte einen großen Ausbruch um -1625Y mit Asche-Dunkelheit und weltweiter Kälteperiode. Wann auf Methana ähnlich große Ausbrüche waren, ist nicht bekannt. Foto Andreas Trepte.[A] *Unten:* Ausbruch des Galungung auf Java, Indonesien mit Eruptionsgewitter 1982. Foto R. Hadian, U.S. Geological Survey.[B]



[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Lavafeld_Methana.jpg
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Galunggung.jpg

Wenn man diesen Bericht als Reisebeschreibung ernst nimmt und versucht, Orte zu finden, die der Erzählung entsprechen könnten und einen Bezug zum Bosporus haben, so wird es schwierig — oder einfach: Denn Vulkane, die in den letzten Jahrtausenden in Osteuropa und Westasien aktiv gewesen sein könnten, gibt es nur wenige. Wenn man nun annimmt, daß Lava dieses Vulkans in einen großen See im Westen geflossen sein soll und nichts darauf hindeutet, daß HENOCH mit einem Boot ägäische Inseln angesteuert hat, dann bleibt im weiteren Einzugsgebiet des Bosporus nur ein Vulkan übrig: Der *Methana* auf dem Peloponnes am Saronischen Golf (Abb.X.5 oben). Andere aktive Vulkane, auch in der Türkei und des südlichen Kaukasus liegen nicht an Meeren oder großen Seen. Der im Buch HENOCH genannte große See im Westen wäre dann das Mittelmeer. Der Methana liegt etwa 600 Kilometer Luftlinie vom Bosporus entfernt auf der ägäischen Platte nahe eines tektonisch sehr aktiven Gebietes im ägäischen Vulkangürtel. Da sich die anatolische Platte sehr schnell auf die ägäische Platte zu bewegt, ist es nicht unmöglich, daß ein schweres tektonisches Ereignis im Marmarameer parallel den Ausbruch des Methana stimuliert haben könnte. Der letzte bekannte Ausbruch auf der Methana-Halbinsel war ungefähr -235Y und wurde von antiken Autoren berichtet.[14]

HENOCH hätte demnach eine längere Erkundungsreise gemacht, um vom Schwarzmeer zu dem Vulkan auf der Methana-Halbinsel zu kommen, der parallel mit dem Durchbruch-Erdbeben am Bosporus einen großen Ausbruch gehabt haben könnte und von dem in der neolithischen Kultur die Kunde verbreitet worden war. Nach dem Besuch des Vulkans, dessen Lava sich wohl in den Saronischen Golf ergoß, hätte sich HENOCH gemäß der Beschreibung Richtung Bosporus gewandt. All jene breiten Flüsse, die er bemerkte, könnten der Golf von Korinth, der Golf von Euböa, der

Golf von Pagasaeus und der Golf von Saloniki gewesen sein. Die große Finsternis ist schwer zu interpretieren, könnte vielleicht aber durch Vulkanasche des Methana-Ausbruchs erzeugt worden sein. Die kalten Berge, die er sah, könnte das schneebedeckte Olymposgebirge gewesen sein, an dem man auf dem Weg zur mazedonischen Küste vorbeikäme, um dann entlang der Dardanellen zum Bosporus zu wandern, jener Stelle, wo das Wasser des Mittelmeeres in den Abgrund des Schwarzmeerbeckens ausströmte. Dem Wasserlauf folgend, sah er als letzte Station seines Berichtes die Mündung all der über die Bosporuskante in den Süßwassersee des Schwarzmeerbeckens stürzenden Ströme.

Auf dieser Reise zu den dramatischen geologischen Aktivitäten mußte HENOCH klar geworden sein, daß die Überschwemmungskatastrophe im Schwarzmeerbecken nicht aufzuhalten war. Auch nicht durch Beten und frommes Flehen. Deshalb weist er bei seiner Rückkunft die Wächter zurecht und spricht das Gerechte, also die Wahrheit, aus. »*Und ich,* HENOCH, *ich allein sah das Gleichnis des Endes aller Dinge, und kein menschliches Wesen sah es, so wie ich es sah*«.[15] Die Führer dieser Wächterzivilisation im Schwarzmeerbecken sind geschockt. »*Alle standen weinend beisammen in Ubelfejael, welches liegt zwischen Libanos und Senefer, mit verhülltem Antlitz*«[16]

Nach dem konkreten Reisebericht über die traurige Realität fuhr HENOCH in seiner traumhaften Zurechtweisung mit den wundersamen und paradiesischen Ausschmückungen des Himmels fort, beschrieb dann in einem imaginären Rundblick die reale Welt seiner Zeit, wobei man eine noch glückliche Kultur im Schwarzmeerbecken erkennen kann und wo er auch den schon in zuvor zitierten Blick in den alten Garten Eden wiedergab.[A] In schier endlosen Gleichnis-

---

[A] Vgl. p.119

sen, moralischen Ermahnungen und phantasievollen Strafandrohungen für die Ungerechten und Schlechten sowie zukünftigen Glücksversprechungen für die Guten erschöpfte sich der Bericht über weitere Seiten, wobei immer wieder Bezüge zur realen tektonischen Katastrophe zu finden sind: *»…sah ich, daß der Himmel der Himmel erbebte in gewaltigem Beben…«* oder *»… sah Noah, daß die Erde sich niederbog …«.*[17]

Somit kann man im Buch HENOCH durchaus viele bestätigende Details für den Bosporusdurchbruch herausfiltern und auch die Einordnung der Gottessöhne in der Thora gut verstehen, wobei manche hier vorgenommene Interpretationen wie zum Beispiel die Verbindung zum griechischen Vulkan Methana reine Hypothese bleiben. Die phantastische, in die Traumreise gekleidete Deckschicht der Erzählung braucht einen dabei nicht sonderlich zu schrecken, denn spätere Erzähler haben hier den apokalyptischen Sachverhalt in durchsichtiger Weise für moralisierende Zugaben zu nutzen versucht. Diese kreative Tradition wurde später fortgesetzt. Der Religionsstifter MANI hat ein sogenanntes Buch der Giganten, das *Liber de Ogias* in Umlauf gebracht, welches nach dem Stand der heutigen Wissenschaft weitgehend aus dem Buch des HENOCH entwickelt wurde und den Interessen der *Manichäer* durch weitere Moralansagen Rechnung trug.[18]

Zum Ursprung dieser Gruppe der Wächter fand man im Buch des HENOCH immer wieder Hinweise: Sie stammten offensichtlich einer alten, himmlischen Führungselite ab, wenn gesagt wurde *»…Die Wächter, die Sprößlinge des Himmels.«* (1.14.2) oder *»…den Wächtern des Himmels …«* (1.15.1.). *Oder: »Warum habt ihr verlassen den hohen und heiligen Himmel, welcher ewiglich dauert, und habt gelegen bei Weibern, euch befleckt mit den Töchtern der Menschen, …«.*[19]

Im alten matriarchalen Himmel, wohl noch im Garten Eden, der vielleicht nur deshalb Himmel hieß, weil die Führungseli-

te den Platz auf dem höchsten Berg und damit nahe zum Himmel beanspruchte, hatten auch die Wächter vor ihrem Schwur auf dem Berg Amon ihren Platz. In diesem heiligen Himmel dauerte das Leben ewiglich durch die müttergegebene Wiedergeburt. Es heißt: *»Im Himmel seid ihr gewesen; geheime Dinge zwar sind euch nicht offenbart worden, doch habt ihr gewußt ein ruchloses Geheimnis. Und dies habt ihr erzählt Weibern in der Härtigkeit eueres Herzens, und durch dieses Geheimnis haben Weiber und Menschen vervielfacht Übel auf Erden«.*[20]

Die Wächter oder Engel gehörten als Männer zwar zu matriarchal-himmlischen Elite, waren jedoch offensichtlich nicht im inneren, vielleicht weiblichen Führungskreis, in dem geheime Dinge offenbart wurden. Doch das ruchlose Geheimnis von der Zeugung und Fortpflanzung haben die Wächter gewußt, und mit dessen Enthüllung haben sie den Menschen Übel zugefügt: Das ewige Leben war geplatzt. Die Vertreibung aus dem Garten Eden durch die Göttin war dann vielleicht eigentlich ein erster Frauenraub, mit dem sich die gefallenen Engel oder revolutionären Wächter die Macht über ihre Fortpflanzung nahmen.

Es drängt sich hier sowohl die Parallele zu den Giganten der griechischen Überlieferung auf, die ganz ähnliche Eigenschaften hatten: Führungselite, der titanischen neuen Erkenntnis von der Zeugung verpflichtet, welche die Sterblichkeit und damit das Menschsein gegenüber dem alten matriarchalen wiedergeburtlichen Gottsein bedeutete. Und bei Giganten wie Wächtern wurden riesenhafte Erscheinungen berichtet, ob nun real im Wuchs, oder nur sinnbildlich, bleibt offen. Genauso scheinen die Wächter, ja über die Verbindung des HENOCH direkt in der Thora verankert, mit der Sethbruderschaft identisch zu sein. Die Söhne Gottes, die Wächter, die Giganten erscheinen alle nur als Variationen der Sethbruderschaft und damit in der Nachfolger der

neolithischen Revolutionäre: Nachkommen des ADAM, einst im Garten Eden mit dem (vermeintlichen) Glück des Matriarchats privilegiert, dann aber mit der vom Baum gepflückten Erkenntnis der Fortpflanzung zu sterblichen, aber wissenden Menschen geworden und so herabgestiegen in die Niederungen der materiellen, natürlichen Welt.

Während in den biblischen Namenslisten der Nachfolger von KAIN auch Töchter und Mütter namentlich genannt werden, haben in der Liste der SETH-Bruderschaft nur Väter und Söhne einen Eintrag. Das könnte zeigen, daß auf der einen Seite die neolithische KAIN-Bevölkerung stand, die in einer Mischung aus altem Matriarchat und neuen, patriarchalen Denkweisen lebte und daneben eine geistige und protowissenschaftliche patriarchale Elite der SETH-Bruderschaft existierte. Auch die Tatsache, daß für die KAIN-Nachkommen keine Angaben über die Lebenszeit gemacht werden –ihre Mitglieder haben die Tradition, wiedergeboren zu werden–, die SETH-Nachkommen jedoch Altersangaben und damit wenn auch utopische Todesdaten haben, könnte an deren bewußten Sterblichkeit gelegen haben.

Da für diese SETH-Gruppe in der Thora keine besonderen Angaben über ihre Wanderungen und Lebensweisen gemacht wurden, und HENOCH als Teil der Wächterkultur in Erscheinung trat, ist es naheliegend, diese SETH-Bruderschaft nahe bei oder sogar zwischen der KAIN-Gruppe anzunehmen.

Noch in der Antike waren gnostische Gruppen, die Sethianer bekannt, gegen die christliche Kirchenväter mit ihren Schriften gegen Häretiker zu Felde zogen. Bei HIPPOLYTOS wurde behauptet, daß die Sethianer ältere Mysterien als die von Eleusis hatten. Über ihre Lehre schreibt er unter anderem:[21]

> *»Darum hat der vollendete Logos des Lichtes, der von der Höhe stammt, die Gestalt der tierischen Schlange angenommen, als er in die unreine Gebärmutter eindrang, um sie durch seine Ähnlichkeit mit diesem Tiere zu täuschen, auf das er die Fesseln löse, die den vollendeten Geist umschließt, der entstanden war in der Unreinheit und Gebärmutter durch den erstgebärenden, schlangengestalteten Wind über den Wassern.*
>
> *Das ist die Gestalt dieses Tieres, nämlich die dienenden Gestalt, und das ist die Notwendigkeit, welche den Logos Gottes zwingt, in die Gebärmutter der Jungfrau hinab zu steigen.«*

Dieser Text über die antiken Sethianer zeigt, daß diese dem Logos, also dem kritisch denkenden Geist dienende Gruppe das Symbol der Schlange angenommen hatte. Und sie hatte die Funktion der Gebärmutter und des Geschlechtsverkehrs verstanden und damit die Fesseln des Geistes gelöst, also sich von der alten matriarchalen Ideologie befreit. Das Verständnis dieser alten neolithischen Geschichte war sicher in der Antike schon verblaßt. Das in den weiteren Texten das Herabsinken der Finsternis des Ur-Wassers angesprochen wurde, erkannte man vielleicht auch nicht mehr als Hinweis auf die frühere Sintflut in Folge der Bosporuskatastrophe.

Laut der Thora sah sich als letzter in der Liste der SETH-Nachfolger dann NOAH als Sohn des LAMECH offensichtlich der Aufgabe gegenüber, die Erkenntnisse des Forschungsreisenden HENOCH zügig in eine technische Lösung umzusetzen, um dem nahenden Untergang der Kultur in dem durch die Sintflut entstehenden Schwarzmeer zu entgehen.

XI.
Die Sintflut in Babel



Abb.XI.1: Ausschnitt aus *‚The Deluge'* von FRANCIS DANBY, Öl auf Leinwand etwa 1840Y, Tate Gallery, London. Foto Tate Gallery.[A]

Einer derjenigen, die vor der Sintflut flohen, war NOAH, der letzte Patriarch in der direkten Stammfolge von SETH, der als ein Führer der SETH-Bruderschaft in der neolithischen Kultur der Schwarzmeersenke angesehen werden könnte. Die Geschichte von NOAH ist die eines guten Ingenieurs, eines guten Organisators, die eines guten Navigators und die eines guten Biologen und Zuchtexperten, der in weiser Voraussicht für einen Neuanfang nach der Flucht laut dem mosaischen Mythos wichtige Nutztiere für die neuen Heimat mitnahm.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Francis_Danby_-_The_Deluge_-_Google_Art_Project.jpg



Abb. XI.2: Die Arche Noah in der Sintflut. Fresko von AURELIO LUINI in einer Seitenkapelle der ehem. Klosterkirche San Maurizio in Mailand, etwa 1556Y. Foto Kharmacher.[A]

Der Geschichte mit ihren detaillierten Erzählungen etwa über den Konstruktionsplan der Arche (Abb.XI.2) haftete nichts Transzendentes an, NOAH erscheint als ein rationaler Mann mit Übersicht, der die Katastrophe im Griff hatte. So war etwa das Aussenden der Tauben durch NOAH eine antike Navigationstechnik. Im nach -100Y niedergeschriebenen buddhistischen Buch *Kevaddhu Sutta*[1] wurde zum Beispiel berichtet, daß Seefahrer Landvögel mit auf See nahmen. In der Regel fuhren die Seeleute entlang der Küste, kamen Sie aber davon ab, konnte ein Vogel freigelassen werden, der dann in Richtung Küste flog und so die Richtung wies. So orientierte sich NOAH vielleicht auch schon deutlich früher auf dem Süßwassersee in der Schwarzmeerebene. Daß in der mosaischen Geschichte ab und an ein imaginärer Gott seine Kommentare abgab, tut daran keinen Abbruch. Trotz allem bekommt in der Erzählung ein Patriarch erstmals individuellere Züge, die über die früheren kollektiven Gruppenerzählungen hinausgehen und die Gestalt eines erfolgreichen Führers wiedergeben, der mit seiner Gruppe einen geordnete Abzug aus dem im Wasser untergehenden Land, wohl dem gerade entstehenden Schwarzen Meer, organisierte. Wobei wahrscheinlich trotz allem auch NOAH für eine Gruppe stand, die eine Flucht aus der Sintflut geschafft hatte.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:11.02_Noah's_Ark.tif

Nach der geglückten Flucht schloß NOAH laut der Thora einen Bund mit Gott. Offensichtlich wurde dabei die ideologische Basis der Sethbruderschaft modernisiert und um moralische Kriterien erweitert. Bis heute beziehen sich die Juden auf diesen Bund und leiten davon ab, ein auserwähltes Volk zu sein. Mit diesem *noachidischen Bund* wurde der selektive, elitäre Charakter dieser Überlieferungstradition aus dem Spekulativen in die reale Sphäre gebracht, auch wenn nicht klar ist, wer oder was auf der anderen Seite hinter dem Begriff *Gott* wirklich stand.

Wie oben schon dargelegt, sind Indizien für die Schwarzmeerthese der Sintflut, daß man offensichtlich schon im Vorneherein über die sich abzeichnende Katastrophe informiert war, etwa durch die Reise des HENOCH, und sich so mit der Arche vorbereiten konnte sowie die Tatsache, daß hinterher ein Bund mit Gott in der Gewißheit abgeschlossen wurde, daß so etwas nicht noch einmal passieren kann. In anderen Hypothesen[2] über die Sintflut wird oft angenommen, daß die neolithischen Menschen einfach in ihren Pfahlbauten samt Hühnern und allem Hausrat vom Ufer weggeschwemmt wurden und dann diejenigen, die irgendwo wieder lebend angetrieben waren, diese Höllenfahrt zu einer Fahrt mit der Arche Noah hochstilisiert hätten. Der Duktus des Thoratextes legte jedoch nahe, daß die Gruppe um NOAH geplanter mit dem Problem umging und hinterher entsprechend selbstbewußt einen Bund gründete. NOAH und seine Gruppe waren rationale, technisch versierte Personen, die ihr Wissen, aber auch ihre aktuellen Erfahrungen mit der Sintflut an die Nachkommen weitergaben. Diese flüchtende NOAH-Gruppe trennte sich offensichtlich nach der mythischen Landung im südöstlichen Teil der Schwarzmeersenke in der Gegend des Berges Ararat (Abb.XI.3) in drei Teile, die in der Thora über die NOAH-Söhne HAM,

JAPHETH und SEM gekennzeichnet wurden. Die drei Gruppen zogen offensichtlich getrennt weiter (Abb.XI.3).



Abb.XI.3: NOAHs Abzug vom Berg Ararat. IWAN KONSTANTINOWITSCH AIWASOWSKI, Öl auf Leinwand, 1889Y. Armenische Nationalgalerie Jerewan. Foto N.N.[A]

Nachdem die Geschichte von NOAH mit den Begebenheiten am Ararat beendet wurde, begann im folgenden Kapitel des ersten Buch Moses ein ausgiebiges Geschlechterregister der NOAH-Nachfolger.[3] Es wurden zunächst die Nachkommen des JAPHETH gelistet, die sich nach der mosaischen Tradition als ‚Heiden' weit entfernt, vorzugsweise im Norden verbreitet hätten. Dann folgte die Liste der Nachkommen des HAM, die sich in Kanaan, Mesopotamien, Arabien und darüber hinaus verbreitet hätten. Für die dritte Aufzählung der Nachfolger des SEM, auf die ABRAHAM und damit die weitere jüdische Tradition zurückgehen soll, schien sich ein ähnliches Verbreitungsgebiet wie das der HAM zu ergeben. Die Frühgeschichte der Thora hatte damit einen auf den ersten Blick runden Abschluß.

Doch im nächsten Kapitel folgte dann sehr abrupt die kurze Geschichte vom Turmbau zu Babel,[4] die keinerlei Anschluß an das Vorangegangene hatte und genauso abrupt nach ei-

---

[A] https://commons.wikipedia.org/wiki/
File:Aivazovsky_-_Descent_of_Noah_from_Ararat.jpg

nem Absatz wieder endete. Nach diesem Einschub aus Babel fuhr der Text, noch einmal bei SEM und der Sintflut beginnend, fort, den Ast der SEM-Nachfahren detaillierter zu überliefern und die Abstammung von ABRAHAM zu erklären. So scheint die übliche Annahme, daß in der umfangreichen und verzweigten mythischen Abfolge der Nachkommen von NOAH bis ABRAHAM irgendwo dazwischen auch die Episode vom Turmbau in Babel stattgefunden haben müßte, auf den ersten Blick zu passen.

Doch der Absatz über Babel beginnt mit dem bekannten Satz:

»Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache«.[5]

Der Bericht setzt direkt fort: *»Als sie nun nach Osten zogen, fanden sie eine Ebene im Lande Sinear und wohnten daselbst«.*[6]

Wann alle Welt eine Sprache hatte, auch wer eigentlich von wo nach Osten gezogen war, ergibt sich weder aus dem Satz noch aus dem Kontext. Der Bericht über Babel scheint an etwas anzuschließen, was die Thora nicht überliefert hat. Im Weiteren berichtete der Text nun über die Entstehung der Stadt Babel im genannten Lande Sinear, dann über den berühmten Turm, dessen Zerstörung und dann die Zerstreuung in alle Länder und beendet die kurze Episode über Babel schnell wieder.

Dabei wurden Babel und Sinear in den langen Geschlechterlisten vor und nach dem Babel-Absatz nur noch einmal genannt, nämlich davor an der Stelle, wo NIMROD in dem Stammbaum von HAM erwähnt wurde.

Die Frage, wo nun das Land Sinear zu suchen sei, ist ungelöst und wird bei den Fachleuten kontrovers diskutiert. An besagter Stelle über NIMROD findet sich die Aussage:

»Und der Anfang seines Reiches war Babel, Erech, Akkad, und Kalne im Land Sinear. Von diesem Land Sinear ist er nach Assur gekommen und baute dort Ninive, Rehoboth-Ir und Kelach, dazu Resen…«.[7]

Dabei soll NIMROD ein Nachkomme NOAHs sowie ein gewaltiger Jäger gewesen sein. Als erster Mensch auf Erden habe er Macht gewonnen.[8] NIMROD mit seiner Gruppe wäre also Herrscher über Babel in seinem Reich Sinear gewesen, bis er nach Assur ging, um dort neue Städte wie etwa Ninive zu bauen.

Schon in der Thora und der begleitenden Literatur wurde die mesopotamische Stadt *Babylon* mit dieser nimrodschen Urstadt Babel gleichgesetzt,[9] und entsprechend hieß das von Babylon regierte Land bei den Juden Sinear. Der negative Grundton der Thora über Babel paßte dabei gut zur späteren historischen politischen Gegnerschaft von Jerusalem zu Babylon. Allerdings führt diese Lokalisierung zu Widersprüchen mit den archäologischen Befunden, denn eine erste Besiedlung in Babylon kann erst relativ spät nachgewiesen werden. Wenn, dann müßte wohl eine andere, möglichst alte Stadt in Mesopotamien mit Babylon gleichgesetzt werden.

Man kann die singuläre Stellung der Absatzes über Babel im Land Sinear jedoch auch versuchsweise ganz anders einbinden und annehmen, daß der Fall von Babel ein zweiter Bericht über das Sintflut-Ereignis sei und in einer kühnen Hypothese davon ausgehen, daß die dann unstimmige zeitliche und räumliche Einbindung der Geschichte auf späte redaktionelle Ergänzungen zurückzuführen ist. Diese Redakteure hätten dann die ursprüngliche Parallelität der beiden Erzählungen nicht mehr erkannt und den Bericht über Babel zeitlich hinter die Sintflut eingebunden.

Dann wäre der oben zitierte Beginn der Erzählung des Babel-Abschnittes[A] in die Zeit nach der Vertreibung aus dem Garten in Eden anzusetzen, wo die Menschengruppen in dem Gebiet wohl tatsächlich eine Sprache hatten. Und zwar nicht nur im unbestimmten Sinne als Gegensatz zu vielen Sprachen, sondern vielleicht sogar noch ganz grundsätzlich: Sie hatten überhaupt schon eine Sprache. Es wäre die Sprache gewesen, die im Garten in Eden entwickelt wurde, als *die Menschen den Dingen Namen* gaben[B] und die dann von ADAM, EVA, KAIN, ABEL und SETH beziehungsweise deren Gruppen gesprochen worden wäre. Dieser Zustand wäre zunächst einmal für die erste neolithische Kultur nach dem Auszug aus Eden im goldenen Dreieck realistisch. Die miteinander kulturell verbundenen Siedlungen und Gruppen im Goldenen Dreieck werden wohl irgendeine Sprache gesprochen haben.

Der Zug nach Osten, welcher in dem Babel-Absatz nach dem Hinweis auf die Ursprache folgte, könnte dann den Zug meinen, mit dem KAIN, auch in Richtung Osten, nach Nod aufbrach. Nod könnte die generelle Bedeutung *Wandern* haben,[C] während vielleicht *Sinear* das Ziel der Wanderung war. Der Zug nach Sinear aus dem Abschnitt zum ‚Turm von Babel' wäre also eine parallele Variante des Zuges der KAIN-Gruppe nach Nod aus der Erzählung von KAIN und SETH gewesen. In Sinear, beziehungsweise in Nod hätten sich die Gruppen angesiedelt und offensichtlich eine Kultur aufgebaut. Während einerseits die Kultur namens Babel als sündhafte und hochfahrende Stadt dargestellt wurde, wurde im Sintflutbericht zwar keine Stadt genannt, die Menschheit aber auch als sündhaft und straffällig gebrandmarkt. An-

[A] Vgl. p.249
[B] Vgl. p.90
[C] Vgl. p.102 & p.116 & Abb.IX.2 & p.221

dersherum wurde im Bericht von Babel keine Flut oder ein anderer Auslöser einer Zerstörung genannt. Die Menschen mußten sich nur in alle Länder zerstreuen, wodurch nun die verschiedenen Sprachen entstanden und die Menschen aufhörten, die Stadt Babel zu bauen. Die Sintflutgeschichte konzentrierte sich hingegen auf den Auslöser der Katastrophe, benannte die Konsequenzen jedoch nur indirekt: Die Söhne NOAHs verteilen sich in alle Richtungen.

Und auch NIMROD, einerseits ein Abkömmling von NOAH, andererseits Herrscher über Babel, verließ mit seiner Gruppe offensichtlich Babel, um ein neues Reich in Assur, also wohl in Mesopotamien zu errichten. Der Grund für den Weggang der Gruppe um NIMROD aus dem ursprünglichen Sinear nach Mesopotamien wurde in der Thora nicht genannt. Im Talmud[10] wurde jedoch berichtet, daß in Shinar/Sinear die Toten der Sintflut zu finden gewesen seien.[11] Dann könnte der Ausgangsort der Wanderung der Gruppe NIMROD das Gebiet gewesen sein, in dem die Sintflut gewütet hätte.

Ähnlich wie bei NOAH, der ja mit dem Ararat (Abb.XI.4) einen Ort zwischen der Schwarzmeersenke und dem Zweistromland auf seinem Zug ansteuert, würde auch die Geographie im Falle NIMRODs passen, wenn dieser vom Schwarzen Meer südlich nach Assur in Nordmesopotamien gewandert wäre.

Die Frage, wie NIMROD genau in die Abläufe einzuordnen wäre, muß noch offenbleiben, doch auch hier wäre anzunehmen, daß er für eine Gruppe und längere Tradition stehen würde. Im Hebräischen soll NIMROD soviel bedeuten wie *der Empörer*, *der Revolutionär*, eine deutliche Parallele zu den Wächtern und Giganten. Erstaunlich ist auch, daß sich nicht nur die mesopotamischen Legenden auf jenen NIMROD bezogen, sondern auch die alten Lokalsagen in Ungarn und Bulgarien einen NIMROD als den Urvater der Magyaren

und Hunnen ansehen.[12] In Ungarn taucht NIMROD in vielen Volksmärchen als Riese auf, und ATTILA, jener in Europa um 450Y gefürchtete Hunnenherrscher soll sich selbst als Enkel des NIMROD bezeichnet haben.[13] Vielleicht muß man diesen Hinweis, wieweit die Sumerer und die Magyaren gleich Wurzeln im Neolithikum haben, auch noch einmal linguistisch und genetisch prüfen.



Abb.XI.4: Das armenische Kloster Virap vor dem 5137 m hohen Berg Ararat. Foto Maks Karochkin.[A]

Sprachverwirrung in Babel

In der Ebene Sinear entwickelte sich offensichtlich eine Gemeinschaft in und um die von einem ersten Herrscher gegründete Stadt Babel sehr erfolgreich. Man bauten in Babel schließlich einen Turm, dessen Spitze bis an den Himmel reichen sollte. Für die damaligen Verhältnisse muß dies eine eindrucksvolle Zivilisation gewesen sein. Grund für den Turmbau war laut Thora ein ungewöhnliche Befürchtung: *denn wir werden sonst zerstreut in alle Länder*. Vielleicht hatte sich diese NIMROD-Kultur weit über die Schwarzmeersenke ausgebreitet, was ja mit den Nachkommen der als Viehzüchter

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Khor_Virap.jpg

in Zelten lebenden JABAL, dem Zither und Flöte spielenden Volk der JUBAL sowie der erzverarbeitenden Gruppe von TUBALKAIN auch aus der Thora herauszulesen wäre. Die Stadt Babel wäre dann eine Art Zentrum der neolithischen Kultur und der Turm ein Zeichen oder ein ritueller Platz der Zusammengehörigkeit für die verschiedenen neolithischen Gruppen, die immer weiter in Richtung Westeuropa und Asien siedelten, gewesen. Dem Herren, also entweder einem imaginärer transzendenten Gott oder aber der Führerperson der herrschenden Kultur, legte die Thora die Worte in den Mund, nach denen den Menschen dieser Kultur *„nun nichts mehr verwehrt werden könne von allem, was sie sich vorgenommen haben"*. Dieser neolithische Kulturverbund mit seiner zentralen Stadt Babel und ihrem Turm war offensichtlich ziemlich erfolgreich und überzeugend, die Gruppe wird hier als erste Macht der Welt greifbar.



Abb.XI.5: Der Turmbau zu Babel von PIETER BRUEGEL d.Ä. Öl auf Eichenholz, 1563Y. Kunsthistorisches Museum Wien. Foto Dguendel.[A]

Doch dann wurden laut Thora die Menschen in alle Länder zerstreut, so daß sie *„aufhören mußten, die Stadt zu bauen"*. Und ihre Sprachen wurden *verwirrt*, so daß keiner mehr des anderen Sprache verstehen konnte. Die Thora gab als Ursache für dieses Ende an, daß der Herr niedergefahren sei.

Wenn vielleicht auch die späteren Editoren aus einem *Schicksal*, welches her-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kunsthistorisches _Museum_Wien,_Pieter_Bruegel_d.Ä.,_der_Turmbau_zu_Babel.JPG

eingebrochen war, einen *Gott*, der heruntergefahren ist, gemacht haben, so sind die berichteten Tatsachen doch sehr aufschlußreich und deuten auf die Sintflut. Diese sehr erfolgreiche Kultur mußte aufgrund eines höheren Ereignisses die Bautätigkeit einstellen, verstreute sich in verschiedene Gegenden und verlor dabei die gemeinsame Sprache. Ein einfacher Einsturz eines neolithischen Turmgebäudes führte wohl schwerlich zum Verlust der gemeinsamen Sprache. Vielmehr war das Ende des signifikanten, offensichtlich kulturstiftenden Turmes wohl eher Symbol für die Zerstörung. Hierfür war ein dramatisches Ereignis nötig, welches wie die angenommene Überflutung der ganzen Schwarzmeersenke die ganze Kultur zerstörte und die Reste der Bewohner so weit verstreute, daß sie ihre gemeinsame Sprache verloren.

Die drei Söhne NOAHs standen üblicherweise für drei Wanderungsrichtungen, wobei diese Söhne wiederum mehrere Söhne hatten und sich daraus schnell eine deutliche Ausbreitung ableitet. NOAHs Sohn JAPHETH stand für Völker, die sich über *„die Inseln der Heiden"* ausbreiteten und vielleicht einen nördlichen Zweig der Sintflutflüchtlinge repräsentierten. Diese wären dann am Ende die Siedlungs- und Wanderungsbewegung der Indoeuropäer, wobei die Inseln vielleicht für die Ägäis stehen. Der zweite Sohn HAM stand für die Sumerer, die über eine östliche Route in das Zweistromland einwanderten, sowie für die mit diesen verwandten Elamiten weiter östlich im heutigen Iran. Die dritte Gruppe, die mit dem Sohn SEM identifiziert wurde, wanderte eher am Mittelmeerrand über das Kanaangebiet südlich, zum Teil nach Ägypten, mit einem anderen Teil von dort auch ins Zweistromland, um dort neben den Sumerern als semitische Akkader Einfluß zu gewinnen.

Die Geschichte vom Turmbau zu Babel legt nahe, daß die Sprachverwirrung, die durch die Flucht vor der Sintflut und

damit parallel zum Untergang von Babel entstanden war, sehr plötzlich und massiv eintrat, was überrascht. Betrachtet man die Sprachentwicklung an späteren Beispielen, dann nimmt man an, daß bei Trennung eines Volkes eine allmähliche Auseinanderentwicklung der Sprache stattfindet. So haben sich in der Völkerwanderungszeit in Norddeutschland die Sachsen getrennt, ein Teil wanderte westlich nach England, ein Teil südlich in das heutige Westfalen. Die gemeinsame germanische Sprache entfremdete sich über mehr als ein Jahrtausend stetig, aber nachvollziehbar. Noch heute sind Englisch und Deutsch sehr verwandte Sprachen. Bei den Sprachen der drei Wanderungsgruppen nach der Sintflut sind jedoch dramatische Unterschiede festzustellen. Das Germanische und die semitische Sprache werden in ganz unterschiedlichen Sprachfamilien eingeordnet, das Sumerische gilt als eine völlig eigene Sprache ohne direkte Verwandtschaften und ist dem Semitischen fremd. Wie könnte man sich erklären, daß die drei „Söhne“ NOAHs noch mit einer gemeinsamen Sprache aus dem untergehenden Babel flüchten und später Völkern zugeordnet werden, die Sprachen sprechen, die so grundsätzlich verschieden sind und nach allem, was die Sprachforschung annimmt, auch damals schon verschieden gewesen sein müssen?

Die einfache und logische Lösung wäre, daß hier nicht nur die Geschichte einer Völkerwanderung erzählt wird und deshalb der mosaische Fall des Turms von Babel nicht nur eine normale Sprachentwicklung darstellt. Welche Sprache immer in den neolithischen Kulturen, die in der Schwarzmeersenke um die dortige Stadt Babel mit ihrem Turm siedelten, gesprochen wurde — sie war bis zur Katastrophe in die reguläre Sprachentwicklung im Austausch mit den umgebenden Völkern eingebunden. Vielleicht wurde eine Leitsprache in der Zentralkultur gesprochen, welche in den umgebenden Völkern mit anderen Muttersprachen als Zweit-

sprache verstanden und akzeptiert wurde wie heute das Englisch. Man konnte sich so im ganzen, weitreichenden Gebiet dieser Kultur gut verständigen.

Mit der Katastrophe am Bosporus und der folgenden Überschwemmung der Senke gingen offensichtlich viele Menschen unter, ein geregelter Abzug gelang außer den gut informierten und organisierten Personen der Gruppe NOAH sicher auch Siedlungsgruppen, die am Rande des Beckens in erhöhten Bereichen lebten und die Zeit hatten, zu fliehen. Die erfolgreiche Flucht der Seth-Bruderschaft unter Führung von NOAH war zwar bemerkenswert, umfaßte aber wohl eher nur eine überschaubare Anzahl von Menschen. Es war kein ganzes Volk gerettet worden, sondern eine kleine Gruppe, wie der Mythos ja selbst sagen will. Allerdings scheint es eine protowissenschaftliche Elite gewesen zu sein, die sich nach der Flucht in drei verschiedene Richtungen teilte und sich dann in andere Gesellschaften, die außerhalb des Schwarzmeerbeckens weitgehend unbeeinträchtigt von der Katastrophe geblieben waren, integriert haben muß.

Wenn so eine kleine geflohene Minderheit in eine größere ortsansässige, etablierte Gruppe kam, konnte sie zwar durchaus viele kulturelle Neuerungen auslösen, wenn sie bessere Technologien und entwickeltes Wissen mitbrachte. Aber sie würde eine Mehrheit kaum zur Aufgabe ihrer Sprache bewegen können — und vielleicht auch gar nicht bewegen wollen. Es gibt eine Reihe von Beispielen, in denen eingeführte Sprachen separat erhalten geblieben sind. Sowohl das Sanskrit als Sprache der Veden in Indien wie das Sumerische in der späteren babylonischen Kultur wurde als Tempel- und Wissenschaftssprache einer abgegrenzten Elite weitergeführt, während im profanen Bereich die Sprache der großen Mehrheit der Gesellschaft gesprochen wurde. Bis heute hat auch das Latein in der katholischen Kirche eine

solche Funktion. So mag die gemeinsame Leitsprache der zentralen Vor-Sintflutkultur nach der Katastrophe zu einer Zweitsprache der überlebenden Elite reduziert worden sein, die aus dem Chaos wegziehenden Nachbarvölker werden sich jedoch weiter an ihre Muttersprachen gehalten haben. Um sich in der neuen Umgebung nach der Flucht zu integrieren, mußten sich die Eliten aber wohl auch die Sprachen ihrer Substratgesellschaften aneignen.

Welche gemeinsame Leitsprache der NOAH-Klan auch immer in Babel vor dem Untergang durch die Sintflut gesprochen haben mag, schon wenige Generationen nach der Flucht sprach die Gruppe um den NOAH-Sohn JAPHETH wahrscheinlich die indoeuropäische Ursprache ihrer Gastgemeinschaft. Die Gruppe um den NOAH-Sohn HAM war offensichtlich in einem Protosumerisch sprechenden Gastvolk untergekommen, die Gruppe um den NOAH-Sohn SEM in einer protosemitisch sprechenden Gemeinschaft. So war tatsächlich kurz nachdem die Urgemeinschaft den Turmbau in Babel stoppte, um sich aus der Sintflut zu retten, die gemeinsame Sprache durch die Sprachen ihrer grundverschiedenen neuen Gastgemeinschaften verwirrt, also im Alltag ersetzt worden, wie es die Thora es berichtete. Trotzdem brachten die Flüchtlinge ihre protowissenschaftlichen Konzepte und ihr offensichtlich sehr weitentwickeltes Wissen in die jeweiligen Gastkulturen ein und entwickelten sich vielleicht auch dort zu einer Elite in diesen Gesellschaften.

Auf diese hypothetische, im Schwarzmeerbecken untergegangene Babelkultur könnte die sumerischen Hochkultur im südlichen Zweistromland zurückgehen, die das Ergebnis der mythischen Wanderung der Hamiten mit ihrem Kulturerbe ins Zweistromland gewesen wäre. Vielleicht war der ursprüngliche Name dieser Hamiten auch NIMROD. Die Semiten fanden sich später in Kanaan, sie tauchten dann einmal

in Ägypten auf, um dort eine Hochkultur anzustoßen, zum anderen fanden sich semitische Völkerschaften bald in Akkad in der Nachbarschaft der Sumerer. Sowohl in Ägypten wie in Sumer sind die neuen Hochkulturen nicht nur durch Mythen, die stark an die Sintflutgeschichte erinnern, aufgefallen, sondern auch dadurch, daß sie souverän mit den komplizierten Wasserphänomenen ihrer neuen Heimat umgingen. Neues Wissen über den Dammbau, Landvermessung, Hochwasservorhersage und andere Künste standen sowohl bei den Sumerern wie den alten Ägyptern am Beginn der Hochkultur.

Eine sumerische Gruppe scheint weiter nach Indien gewandert zu sein und könnte dort die Hochkultur von *Mohenjo Daro* und *Harappa* angestoßen haben. Indoeuropäische Gruppen waren in einer ganz anderen Bewegung deutlich später unter dem Namen Arier in Persien und auch in Indien eingewandert und haben dorthin parallel Erinnerungen an die Schwarzmeerkultur mitgebracht. Und ein westlicher Zweig der Schwarzmeerflüchtlinge ist über Osteuropa bis nach Griechenland sowie nach West- und Nordeuropa gekommen. In den späteren Kapiteln sollen dazu mehr Details diskutiert werden.

Allerdings sind diese Zuordnung schwache Vermutungen, denn mit der Benennung der Söhne des NOAH nach der Sintflut verlor die Erzählung der Thora ihren globalen Aspekt. Die mosaische Überlieferung ging mit der Geschichte der Wanderung des ABRAHAM weiter, womit offensichtlich die semitische Tradition im engeren Sinne begründet werden sollte. Das Überlieferungsloch nach der Flucht vor der Sintflut ist bisher nicht so aufgefallen, da man hier ja den Turmbau in Babel als Zusammenfassung der mesopotamischen Geschichte vor ABRAHAM annahm, obwohl eine Reihe Unstimmigkeiten eigentlich immer dagegen sprachen.

Je nachdem, zu welchem Zeitpunkt man die Flutkatastrophe ansetzt, bleibt eine mehr oder weniger lange Lücke bis zum Beginn der genannten Hochkulturen, in welcher die Berichtslage über den weiteren Verlauf der Geschichte dünn ist. Allerdings ist nicht ausgeschlossen, daß die Sintflut deutlich später stattfand, als die ersten Hypothesen zum Durchbruch des Bosporus vermuten lassen. Eine späte Sintflut[A] könnte ohne Widerspruch auch erst um -4.000Y eingetreten sein, womit die Lücke zwischen der Sintflut und dem Entstehen der Hochkulturen verschwunden wäre. Eine Wanderung der Flüchtlinge vom Schwarzen Meer bis nach Sumer und Ägypten wäre dann realistisch und ohne ein Überlieferungsloch nachvollziehbar. Da in diesem Buch keine Beweise, sondern nur Optionen entwickelt werden, bleibt es weiteren Untersuchungen vorbehalten, die Varianten zu validieren.

Der Kaukasus und Anatolien

Die Verwirrung der Sprachen wird plausibler, wenn man sich die mittelfristige Wirkung eines plötzlichen Bosporusdurchbruches vorstellt. Kurzfristig, in den ersten Jahren wäre wohl recht schnell die zentrale Insel- und Schwemmlandkultur im Babel der Schwarzmeersenke untergegangen, nur ein offensichtlich kleiner, eher elitärer Teil hätte sich retten können und wäre bei benachbarten Völkern untergekommen. Doch damit war der Anstieg des Meeresspiegels im Schwarzen Meer nicht beendet. Das Mittelmeer hätte sich weiter über die Bosporusschwelle ergossen und an den Küstenlinien des sich ausbreitenden Schwarzmeeres wäre eine höherliegende Siedlung nach der anderen überschwemmt worden. Wenn der Durchbruch erst sehr spät stattfand und

[A] Vgl. Variante (II.) in Abb.IX.4 unten, p.208

damit die Differenz zwischen dem Meeresspiegel des Mittelmeeres und des Süßwassersees in der Schwarzmeersenke groß war, muß dieser Effekt auch beängstigend schnell gewesen sein. Vor allem war kein Ende abzusehen. Das unendlich erscheinenden Mittelmeer brachte unvermindert Wassermassen durch den Bosporus, und besonders die Menschen in den flachen Ebenen im Westen und Norden des Schwarzmeeres konnten kaum absehen, wie weit die Überschwemmung ins Land hineinreichen würde. So ist anzunehmen, daß als Folge eines plötzlichen Durchbruches am Bosporus auch eine weitergreifende Völkerwanderung einsetzte und viele Menschengruppen, die in der Startkatastrophe nicht direkt betroffen waren, dann in der Folgezeit von den wahrscheinlich dichter besiedelten Rändern der Unglückssenke fortstrebten. Und nachdem sie das unabsehbar anhaltende Ansteigen des Wasserpegels realisiert hatten, wäre eine naheliegende Reaktion gewesen, sich in Gebirge und erhöhte Gebiete zu begeben. Diese sind im Süden mit dem Taurusgebirge der Türkei, im Norden auf der Krim und östlich mit dem Kaukasus zu finden. Im Westen wären im weiteren Abstand mit den Karpaten und dem Balkan auch Gebirge zu finden gewesen.

Es müßte demnach nicht unbedingt ein Zufall gewesen sein, der die Gruppe von NOAH zum Berg Ararat geleitet hätte, sondern vielleicht die sinnvolle Überlegung, daß man hinter den Gebirgen vor einem unabsehbaren weiteren Ansteigen des Meeres sicher wäre. Die Völker, die im Norden um die Schwarzmeersenke am Rande der versunkenen Kultur gelebt haben, wären wohl auch vorwiegend nördlich der Schwarzmeersenke Richtung Osten gezogen und so in den Kaukasus (Abb.XI.6) gekommen.



Abb.XI.6: Der Elbrus, mit 5642 m der höchste Berg im Kaukasus. Foto Horoshilov Aleksandr.[A]

Vor diesem Hintergrund ist es gar nicht mehr überraschend, daß gerade der Kaukasus als das Paradegebiet der babylonischen Sprachverwirrung gilt. Schon die antiken Berichte von HERODOT bis PLINIUS stellten über den Kaukasus heraus, daß dort eine ungewöhnliche Sprachvielfalt herrschte und zwischen 70 bis 360 verschiedene Sprachen gesprochen wurden.[14] Heute sind dort etwa 40 autochthone Sprachen mit nochmals vielen Dialekten bekannt, die den drei unterschiedlichen Sprachfamilien des Semitischen, Indoeuropäischen und Turk zugeordnet werden und sich auf nur weniger als neun Millionen Sprecher verteilen. Eine solch heterogene Ballung von Sprachen ist sonst nirgends auf der Welt auch nur annähernd zu beobachten. Bisher können klassische linguistische Ansätze dieses Phänomen nicht erklären.

Durch die Bosporuskatastrophe würde dies jedoch plausibel. Die verschiedenen flüchtenden Kulturgruppen aus den weiten Gebieten westlich und besonders nördlich des Schwarzmeeres drängten sich vielleicht aus Angst vor der Überflutung in dem sicher erscheinenden Kaukasusgebirge zusammen, dessen Täler in der inzwischen angebrochenen

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
ПортретЭльбруса.jpg

Warmzeit auch besser zu besiedeln waren. Es läßt sich nur erahnen, was solch ein Effekt für die weitere kulturelle Entwicklung bedeutete. Jedenfalls erschließt sich damit auch die Metapher des mythischen Kulturheroen PROMETHEUS: Er brachte den Menschen die Kultur – wohl nach Babel in die Schwarzmeersenke – und wurde zur Strafe im Kaukasus angekettet, mußte also in die Berge ziehen und war mit seinen Kulturgenossen durch die endlos steigende Schwarzmeerflut in den Kaukasusbergen festgehalten. Und wenn man heute in den Kaukasus blickt, sieht man, daß die Qualen der dortigen engsten Kultur- und Sprachvermischung in Form von ethnischen Konflikten, wenn nicht auf Ewigkeit wie dem PROMETHEUS vorhergesagt, so aber doch zumindest seit über 6.000 Jahren anzuhalten scheinen.

Für die indoeuropäische Sprachfamilie, die von Linguisten in ihrer gemeinsamen Urform bis vor -10.000Y zurückdatiert wird, nimmt man heute ein erstes Auftreten ihrer Frühformen im nördlichen Schwarzmeergebiet oder im Gebiet zwischen südlichem Kaukasus, Ararat und östlichem Taurusgebirge an.[15] Für das Sumerische und das Semitische gilt auch, daß sich die linguistischen frühesten Belege im Großraum am Kaukasus finden. Aber auch andere Sprachen werden mit diesem Gebiet in Verbindung gebracht. Dabei tun sich die Sprachwissenschaftler schwer, direkte Verbindungen, sogenannte genetische Abstammungen zwischen den heutigen Sprachen des Kaukasus und den anderen Sprachen und Sprachfamilien nachzuweisen. Da jedoch viele lose Bezüge, insbesondere Wortübernahmen gefunden wurden, könnte gerade dies auf eine Vermischung der verschiedenen Sprachen, die eben nicht voneinander abstammen, in diesem engen Bereich hindeuten. Natürlich wären viele Flüchtlinge von der Sintflut nicht auf Dauer im Kaukasus geblieben, sondern weitergezogen, was den Bezug vieler auch weit entfernter Sprachen zum Kaukasus plausibel macht.

Gerade die Entwicklung der sehr umfangreich untersuchten indoeuropäischen Sprachen unterstützt die Vermutungen über die Wanderungsbewegung sehr gut. Mit Hilfe statistischer Computeranalysen konnte die frühe Entwicklungsgeschichte der indoeuropäischen Sprachen rekonstruiert werden (Abb.XI.7). Es zeigt sich, daß vor etwa -7.500Y eine erste sprachliche Trennung stattfand (rot unterlegtes Intervall). Danach blieb das Proto-Hetithisch im Osten Anatoliens oder wanderte dorthin, während der andere, später sehr starke Sprachzweig weiter nördlich um –und vielleicht in– die Schwarzmeersenke wanderte.

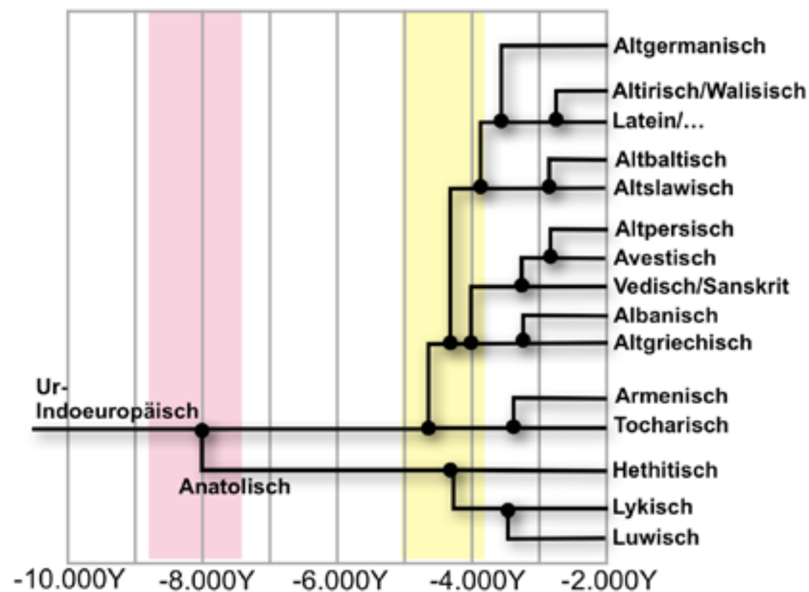


Abb.XI.7: Die frühe Entwicklung der indoeuropäischen Sprachen. Die Zeitangaben[16] sind umstritten, für die Trennung des griechischen und des vedischen Zweiges ist spätestens -3.000Y anzunehmen.[17] Grafik Gower.

Dies könnte unter Umständen die Auswanderung der Kain/Sethgruppe nach Nod beziehungsweise Sinear widerspiegeln, während Reste der Gruppe in Anatolien blieben. Zwischen etwa -5.000Y und -4.000Y (gelb unterlegt) wird eine sehr starke Differenzierung des nördlichen indogermanischen Zweiges angenommen. Aus den dabei entstandenen Ästen leiten sich alle heute noch lebenden indogermanischen Sprachen ab. Dieser Prozeß läge in einer möglichen zeitlichen Synchronität zum Bosporusdurchbruch gemäß der Hypothese eines späten und damit katastrophalen Flutereignisses. Große Wanderungsbewegungen hätten dann eine

Entkopplung der gemeinsamen Sprache ausgelöst und zur babylonischen Sprachverwirrung geführt. Diese Rekonstruktionen sind mit relativ großer Fehlerbreite insbesondere hinsichtlich der absoluten Zahlen verbunden, die Lage der beiden Trennungsperioden kann um ±1000 Jahre variieren. Die Entwicklungsverhältnisse bei den anderen Sprachfamilien wie Semitisch und Sumerisch ergeben sich aus dieser Betrachtung des Indogermanischen nicht.



Abb.XI.8: Schlange ILLIJANKA aus Malitiya, Späthethitisch nach -850Y. Museum für anatolishce Zivilisation, Ankara. Foto Georges Jansoone.[A]

Indoeuropäisch in Anatolien

Eine sehr alte, schon seit etwa -1.500Y ausgestorbene Sprache Anatoliens war das *Hattische*. Bei den später eingewanderten Hethitern, die zeitweise weite Teile der heutigen Türkei beherrschten und die eine indoeuropäische Sprache hatten, war das Hattische ein übernommene Kultsprache, die besonders für religiöse Texte verwendet wurde. Ein Mythos der Hethiter, von dem man aufgrund sprachlicher Analysen davon ausgeht, daß er von der hattischen Kultur übernommen wurde, bezog sich auf das Schlangenungeheuer ILLUYANKA, eine Schlange, die im Meer und in Höhlen hauste und gegen den Wettergott TARU kämpfte (Abb.XI.8). Zu-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Museum_of_Anatolian_Civilizations082_kopie1jpg.jpg

nächst besiegte die Schlange den Wettergott, so daß dieser sich betrübt zu den anderen Göttern zurückzog. Es wurde eine List ausgebrütet. Mit Hilfe eines Menschen namens HUPASIYA machte die Göttin INARA den ILLUYANKA betrunken, fesselte ihn, so daß der Wettergott ihn töten konnte. Der Mensch HUPASIYA erreichte zur Belohnung die Gemeinschaft mit dieser Göttin, mußte am Ende aber doch auch sterben.[18]

Diese Geschichte erinnerte sehr an den Kampf zwischen ZEUS und dem Schlangenungeheuer TYPHEUS bzw. die Gigantomachie, wo auch der sterbliche HERAKLES notwendig war, um den Sieg der Götter gegen die Schlange zu erreichen. Und wie HERAKLES erhoffte auch hier der sterbliche HUPASIYA die Unsterblichkeit, die er am Ende jedoch nicht erreichte. Auch die griechische Sage ging davon aus, daß der ursprüngliche Ort des TYPHEUS die *korykischen Höhlen* in der kilikischen Türkei seien, die in den westlichen Ausläufern des goldenen Dreiecks in der Nähe der heutigen Stadt Mersin am östlichsten Mittelmeer liegen. Dort fand sich ein weit verzweigter unterirdischer Flußlauf in dem Karstgebirge. An zwei Stellen brach die Decke ein. Die größere Stelle, *Himmel* genannt, ermöglicht einen Abstieg in die über hundert Meter tiefer liegenden, etwa 200 m lange üppige bewachsene Schlucht, der zweite, kleinere Kessel wird *Hölle* genannt und ist nicht begehbar, da die Seitenwände konkav sind und sich der Kessel nach oben deutlich verjüngt. Nicht nur der Name, Himmel und Hölle sowie der Bezug auf TYPHEUS lassen aufhorchen, auch die Sagen verschiedener anderer Völker nennen dieses Gegend des östlichsten Mittelmeeres als Ort verschiedener Drachenkämpfe und als traditionelle Heimat der Meerungeheuer.[19]

Südlich der Hattier und Hethiter in der Gegend des goldenen Dreiecks, also am Nordrand Mesopotamiens wurden die

Hurriter, oft auch Churriter geschrieben, seit Beginn des -3. Jahrtausends lokalisiert. Auch ihre schon seit etwa -1.200Y ausgestorbene Sprache war eine isolierte Sprache, für die keine Verwandtschaften bekannt sind.[20] Allerdings führten auch hier einige Parallelen in den Ostkaukasus, und es wurden Ähnlichkeiten zum wiederum isolierten Sumerischen gesehen.[21] Die Hurriter haben die Hethiter stark beeinflußt und waren über lange Zeit im Nahen Osten ein relevanter kultureller und kriegerischer Faktor, etwa mit dem späteren Reich von Mittani oder dem von Urartu. Man nimmt an, daß sie eine indogermanische Kriegerschicht hatten, die eng mit den Ariern in Indien verbunden war. In einem späteren Vertrag der Mittanier mit den Hethitern um -1.500Y wurden die auch Indien bekannten Götter MITRA, VARUNA, INDRA und NASATYA angerufen.[22] Diese Kriegerkaste schien das Pferd und den Streitwagen in den Nahen Osten eingeführt zu haben und könnte mit jenen *Hyksos* identisch gewesen sein, die zeitweise in Ägypten beherrschten.

Die Hurriter verehrten einen Wettergott TEŠUP, der mit dem hattischen TARU und dem griechischen ZEUS viele Parallelen hatte, die Gemahlin HEPAT erinnerte an HERA. Daneben wurde der Gott KUMARBI überliefert, der dem griechischen KRONOS entsprach.[23] In einem heute als *Königtum im Himmel* bezeichneten hurritischen Lied von KUMARBI, das in einer hethitischen Übersetzung überliefert wurde, fand man nahezu die gleiche Geschichte, die später auch HESIOD über den griechischen Götterhimmel erzählt hat.[A] Dabei wurden die Akteure, die später im Griechischen als Götter bezeichnet werden, *Könige im Himmel* genannt. Der erste dieser Könige war nach dem Mythos ALALU, der nach neun Jahren von seinem Mundschenk ANU besiegt und vertrieben wurde. ANU wurde mit dem griechischen URANOS gleichgesetzt.

[A] Vgl. p.149

Genau wie dieser durch KRONOS entmannt wurde, biß auch der hurritische Nachfolger KUMARBI seinem Vorgänger ANU nach neun Jahren die Genitalien ab.[24] Und wie im griechischen Mythos KRONOS hatte auch KUMARBI bald darauf in seinem Bauch Kinder, die wiederum gegen ihn aufbegehren. Neben dem Wettergott und ZEUS-Pendant TEŠUP waren noch zwei weitere neue Götter im Bauch des KUMARBI durch eine seltsame Konstellation entstanden: Beim Abbeißen des ANUschen Phallus war dessen Sperma in den Bauch des KUMARBI gekommen und hatte so die nächsten Nachkommen angelegt. ANU, der dies schadenfroh seinem Bezwinger KUMARBI vorhersagte, orakelte auch, daß KUMARBI am Ende die Felsen des Gebirges mit seinem Kopf schlagen werde.[25] Eine Umschreibung des Bosporusdurchbruches?

Wie ZEUS gewann nun TEŠUP die Herrschaft über den Himmel, wobei dieser Teil der Geschichte nicht überliefert ist. Jedenfalls blieb es KUMARBI nur, drei Rächer und Rebellen gegen die himmlischen Könige in die Welt zu setzen, die an die Giganten und die Gigantomachie erinnern. Der erste Rächer war die Wasserschlange HEDAMMU, die das ganze Land verwüstete und dabei Hungersnöte verursachte, so daß die Menschen starben. Die himmlischen Könige um TEŠUP merkten, daß sie ohne Menschen nicht versorgt würden und die Arbeiten selbst erledigen müßten und beschlossen die Zerstörung des Ungeheuers. Dies gelang auch, weil HEDAMMU durch die nackte Göttin ŠAWOŠKA verführt und in einen Hinterhalt gelockt und schließlich von TEŠUP getötet werden konnte. Den zweiten Rächer, den aus Diodoritstein bestehenden ULLIKUMMI erzeugte KUMARBI, indem er sein Sperma auf einen Felsen im kalten See bei der Stadt *Urkes* goß. Der felsige Rebell stand bis an die Knie im Meer und wuchs in den Himmel empor. Da dieser ULLIKUMMI ein steinerner Rächer war, konnte die Göttin ŠAWOŠKA mit ihren nackten Reizen nichts ausrichten. Der Steinkoloß ULLI-

KUMMI wurde beschrieben wie ein Turm oder wie ein Berg. Er wurde 9.000 Meilen hoch und brachte Aufruhr in den Himmel. KUMARBI gab diesem Turm den Fluch mit auf den Weg, daß er *„alle Götter vom Himmel hinunterschütten"* sollte und gründete ihn in der Unterwelt auf die rechte Schulter des Riesen UPELLURI. Die Götter berieten sich:[26]

> *„Wenn wir uns auf den Berg Kandurna setzen, würde der andere sich auf den Berg Lalapaduwa setzen! Wohin sollen wir uns wenden, im Himmel oben wird es keinen König mehr geben!"*

Offensichtlich war ULLIKUMMI ein Bauwerk, ein steinerner Turm, der die Macht der himmlischen Könige um TEŠUP/ZEUS auf ihrem Berg einschränken würde. Danach hätten die zunächst unterlegenen Giganten, die Schlangenpartei des KUMARBI/KRONOS eine eigene, künstliche Burg auf einem benachbarten Berg Lalapaduwa angelegt: Der Turmbau von Babel! Und tatsächlich hatte zunächst der Turm ULLIKUMMI gesiegt und die Herrschaft zurückgewonnen.

In größter Not gingen die himmlischen Könige in die Stadt *Apzuwa* zu einem alten Weisen namens AYA, der über eine Tafel mit alten Worten verfügte. Dieser fing an, die früheren Götter, welche noch die uralten Wörter kannten, anzurufen. Mit der dadurch gewonnen Kraft begannen TEŠUP und seine Begleiter sich erneut gegen den ULLIKUMMI zu stellen. Der Text gab noch fragmentarisch ein Wortgefecht der Kontrahenten wieder und brach dann ab. Da ja TEŠUP bis zur Niederschrift der Erzählung als zentrale Gottheit bestand, besteht kein Zweifel daran, daß der Steinkoloß am Ende unterlag. Wie, kann jedoch nur erahnt werden: Durch das Auftreten der Sintflut versank der Turm ULLIKUMMI im Meer und die Macht der KUMARBI-Partei ging in den Fluten des Bosporus-Durchbruchs unter.

XII.
Von Babel nach Atlantis



Abb.XII.1: Die Schlangeninsel im Schwarzen Meer. Foto Kharmacher.[A]

Die biblischen Geschichten vom Garten in Eden, von Babel und von der Sintflut erscheinen wie entrückt in ein fernes Land der Märchen. Wobei es nachvollziehbar ist, daß in den Wirren während und nach der Sintflut die Überlieferungsqualität schlecht gewesen sein mag und so Überlieferungslücken entstanden sind. Mit der Schwarzmeerhypothese liegt nun zwar eine eingängige Erklärung für die Sintflut als Naturphänomen vor, sie liefert aber keine Belege für eine untergegangene Kultur. In den tiefen Schlammschichten auf dem Grund des Schwarzmeerschelfs hat wohl bisher niemand nach materiellen Relikten einer untergegangenen Kultur suchen können. Doch mit dem Mythos von der Insel *Atlantis* gibt es eine zweite Überlieferung, die im Zusammen-

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:12.01_Ostriw_Smijiny.tif

hang mit der Sintflut und deren Lokalisation in die Senke des Schwarzen Meeres gerückt werden kann.[1]

Unübersehbar viele Autoren haben sich an dem Thema Atlantis abgearbeitet und alle möglichen Weltgegenden als Ort der legendären versunkenen Insel mit ihrer Hauptstadt angegeben, wobei natürlich auch das Schwarze Meer im Gespräch ist. Mit dem Aufkommen der These des Durchbruches am Bosporus wurde die Schwarzmeervariante auch für die Lokalisierung von Atlantis sehr interessant, denn auch Atlantis ist ja untergegangen. So gibt es die These, daß Atlantis aufgrund des Ereignisses am Bosporus untergegangen sein könnte;[2] und schon früher gab es Spekulationen, den Untergang des mythischen Atlantis durch die Sintflut zu erklären. Mit der im vorigen Kapitel illustrierten Hypothese, daß auch der Niedergang von Babel mit der Sintflut verbunden war, bietet sich nun eine weitere Parallele an: Babel galt in der Thora als erste große Stadt mit einem bis dahin undenkbaren Turmbauprojekt und gleichzeitig wurde Atlantis als Stadt der Vorzeit mit erstaunlichen Bauleistungen beschrieben. Für die weitere Diskussion sollen diese vier Elemente als spekulative Hypothese zusammengefügt werden: (1) Babel im Lande Sinear wäre identisch mit (2) der Stadt auf der Insel Atlantis. Diese Kultur von Babel/Atlantis lag (3) in und an einem Süßwassersee in der vormaligen Schwarzmeersenke, die durch einen Durchbruch am zuvor verschlossenen Bosporus plötzlich und unwiderruflich überflutet wurde, was (4) der Sintflut entspricht.

Die einzige heute bekannte Version des Berichtes über Atlantis ist in den Dialogen *Timaios* und *Kritias* des griechischen Philosophen PLATO (-427Y*/-347Y^{+}) zu finden. Laut PLATO stammten die Informationen von dem athenischen Staatsmann SOLON (-639Y*/-559Y^{+}), der ab etwa -570Y für zehn Jahre Ägypten bereist habe und dabei im Tempel

der Göttin NEITH zu Sais im Nildelta von dem dortigen Tempelschreiber SONCHIS die Informationen über Atlantis erhalten haben soll.[3] Über mehrere Verwandtschaftsstufen tradiert, wurde angeblich zweihundert Jahre später dem etwa zehnjährigen Jungen PLATO diese Geschichte von seinem Urgroßvater erzählt.[4] Wenn auch in damaligen Zeiten das wortgetreue Überliefern von alten Geschichten eine Selbstverständlichkeit war, so kann angefangen beim ägyptischen Priester bis zu PLATO doch einiges falsch übersetzt und fehlerhaft übertragen worden sein. Zudem baute der alte PLATO die Geschichte in sein großes philosophisches Gesamtwerk ein, so daß nicht auszuschließen ist, daß er hier auch eigene Gedanken eingebracht hat, da er die Geschichte von Atlantis wohl auch zur Begründung seines politischen Weltbildes nutzen wollte. Und natürlich ist nicht ausgeschlossen, daß die ganze Geschichte von PLATO oder einer anderen Instanz in der Überlieferungskette erfunden worden ist.

In dem platonischen Mythos war zunächst die Einordnung der Atlantisbewohner unübersichtlich. Sie wurden als Gegner der Griechen und Ägypter in einem großen Krieg dargestellt, andererseits hat man auch wieder den Eindruck, daß die Griechen und Ägypter Teil der atlantischen Kultur wären. Da das ganze Geschehen laut PLATO zudem 9.000 Jahre vor dem Besuch SOLONs in Sais stattgefunden haben soll, bleibt unklar, wer zu dieser frühen Zeit überhaupt Griechen und Ägypter gewesen sein sollen – beide Nationen gab es da noch nicht, und schon gar nicht an den Orten, an denen sie zur Zeit PLATOs, SOLONs und des Priesters SONCHIS zu finden waren.

Der Bericht ist deshalb oft als unrealistisch abgetan worden, von wohlwollenden Spezialisten wird dagegen von einem Mißverständnis ausgegangen. Mehrfach ist versucht worden, die Datierung zu korrigieren. Anlaß dazu gab zum Beispiel

eine Bemerkung des antiken Autors DIODORUS SICULUS (um -150Y) in seinem nicht vollständig überlieferten monumentalen Werk *Bibliotheca Historica*,[5] wo er erklärte, daß man früher in Mondzyklen gerechnet habe. Es gibt Archäologen,[6] die deshalb mit 9.000 Monaten anstatt Jahren rechnen und dann in den Zeitraum um -1.300Y kommen. Dort kennt man mit Kreta, Troja und Mykene gut ausgegrabene bronzezeitliche Kulturen und zudem fast flächendeckende kriegerische Auseinandersetzungen im östlichen Mittelmeerraum mit den sogenannten Seevölkern. Das könnte zwar für klassische Griechenland-Archäologen ein eleganter Weg sein, die dubiose Atlantissage einzuordnen. Ein Ägyptologe müßte aber mit der Stirn runzeln, wenn eine Theorie darauf aufbaut, daß ein ägyptischer Priester den Mond- und Sonnenzyklus nicht auseinanderhalten kann. Immerhin waren präzise astronomische Messungen schon mehr als 2.000 Jahre vor dem Priester SONCHIS in Ägypten Stand der Technik.

DIODORUS hatte in langjährigen Reisen viele Quellen zusammengetragen und in seinem Werk zu einer Gesamtschau vereint, wobei er seine Quellen manchmal, aber nicht immer nannte. Seine Betrachtungen zu Zeitfragen fanden sich nun an einer interessanten Stelle. Zu Beginn seiner Historica berichtete er über die Vorgeschichte der Menschheit, wobei er nicht viele Fakten angeben konnte, jedoch Ägypten für das Land hielt, in dem die entscheidenden Entwicklungen zu Beginn der Menschheit stattfanden. Dort soll der erste Kulturträger ein König namens OSIRIS gewesen sein, der später wie seine Ahnen vergöttlicht wurde.[7] Was von OSIRIS und Ägypten in dem Zusammenhang zu halten ist, wird später vertieft, hier ist wichtig, daß er als Zeitraum zwischen der Regierung dieses ersten Königs und des Persienfeldzuges des ALEXANDER, insbesondere der dabei erfolgten Gründung von Alexandria in Ägypten ungefähr 23.000 Jahre angab.[8] Da DIODORUS dieser Zeitabstand zwischen dem Beginn der

ägyptischen Kultur unter OSIRIS und seiner Epoche als unrealistisch erschien, gab er an, daß man früher die Monate gezählt habe und so ein Jahr mit einem Monat verwechselt worden sein könnte. Dieser Hinweis war wohl Grundlage für die Hypothese zu Atlantis in Troja.

Als eine zweite überlieferte Jahresdefinition findet man bei DIODORUS auch, daß ein Jahr früher nur vier Monate gedauert und jeweils nur eine Jahreszeit Frühling, Sommer oder Winter umfaßt haben könnte. DIODORUS verwies auf den alten griechischen Begriff *Horai*, der Jahreszeiten, aber auch Jahr und später auch Stunde bedeuten konnte. Auch im alten Griechenland waren zunächst nur drei Jahreszeiten (*Thallo, Auxo* und *Karpo*) definiert.

DIODORUS wendete diese alternative Zeitdefinition zwar nicht auf die 23.000 Jahre an, denn das wäre ihm wohl immer noch als unrealistisch erschienen, sondern erklärte damit die überlieferte Regierungszeiten von Herrschern. Faßt man gemäß der zweiten Definition des DIODORUS die 23.000 Jahre als Horai auf, dann wären 7667 Volljahre vor dem Alexanderfeldzug gemeint, also ein Zeitpunkt um das Jahr -8000Y. An einer zweiten Stelle berichtete DIODORUS, daß andere Quellen anstelle der 23.000 Jahre etwa -10.000Y angäben.[9] Damit hätte man zu den -9.000Y in PLATOs Atlantisbericht zusätzliche, vielleicht unabhängige Zeitangaben, die sich wiederum auf ägyptische, hier ungenannte Quellen bezogen und den Beginn der Zivilisation auf einen ähnlichen Zeitpunkt ansetzen: -8.000Y, -9.000Y oder -10.000Y.

Der Hinweis des DIODORUS auf die Mondzyklen könnte ein Mißverständnis sein und sich nicht darauf beziehen, daß die ägyptischen Astronomen bei ihren Aufzeichnungen die Transformation zwischen Mond- und Sonnenumlauf nicht beachtet hätten. Vielleicht haben ihm die Astronomen hingegen erklärt, daß das alte Jahr in 12 Mondumläufe geteilt

war und deshalb etwa 8% kürzer war als das wahre Sonnenjahr, welches zu DIODORs Zeiten in Griechenland galt. Im Kalender mußte man deshalb bei einem Mondjahr entweder einen zusätzlichen, kurzen Schaltmonat einbauen, damit das Jahr immer zur gleichen Jahreszeit begann und synchron zum Sonnenzyklus blieb – womit aber der Mondzyklus nicht mehr paßte. Oder aber man korrigierte die Abweichung des Mondzyklus nicht, und der Jahresbeginn verschob sich kontinuierlich über die Jahreszeiten, so wie es zum Beispiel noch heute im islamischen Kalender passiert. Damit wanderte der Beginn des Mondjahres im Laufe der Jahrzehnte durch die von der Sonne bestimmten die Jahreszeiten. Wenn man also die Jahresangabe im Atlantisbericht ernst nähme, aber Mondjahre ansetzte, dann würde man anstelle der 9.000 Jahre auf etwa 8.285 Sonnenjahre kommen, so daß vom Zeitpunkt des Priesters SONCHIS Atlantis um das Jahr -8.860Y datiert werden sollte.

Unklar blieb im Atlantisbericht allerdings, was zu diesem Zeitpunkt gewesen sein soll. In der ersten, eher einleitenden Erzählung berichtete SONCHIS von den Ursprüngen der Griechen und der Ägypter. Die Griechen sollten seiner Aussage nach tausend Jahre älter sein als die Ägypter (also damals insgesamt 9.000 Jahre alt) und von GAIA und HEPHAISTOS abstammen.[10] Der so überlieferte Zeitpunkt zwischen -9000Y und -8000Y würde etwa mit dem Rückgang der Kultur im goldenen Dreieck und der angenommenen Verschiebung des kulturellen Schwerpunktes in die Schwarzmeersenke, also vielleicht dem Auszug von KAIN nach Nod beziehungsweise mit der Ankunft in die Ebene Sinear übereinstimmen.

Allerdings wurde in dem Bericht des SONCHIS auch von einem großen Krieg, bei dem die Griechen mit den Ägyptern und anderen Völkern gegen die Zentralgewalt von Atlantis

gekämpft haben sollen, erzählt, der mit dem Untergang von Atlantis zusammenfiel.[11] Später wurde dann allerdings gesagt,[12]

> *daß zusammengenommen 9000 Jahre verstrichen sind, seitdem, wie erzählt wurde, der Krieg zwischen den außerhalb der Säulen des Herakles und allen innerhalb derselben wohnenden stattfand.*[13]

Es ist nun nicht logisch, daß die Griechen in ihrem mythischen Gründungsjahr, welches der Erzählung nach eher mit der Gründung von Atlantis selbst korreliert, gleich einen großen Weltkrieg geführt hätten, der wiederum mit dem Untergang von Atlantis zusammenfiel. Da wir diesen denkwürdigen Krieg noch aus einer anderen Überlieferung später rekonstruieren können, kann man diese Unstimmigkeit in den Jahresangaben wohl so auflösen, daß die Spanne von 9.000 (Mond)-Jahren auf den Beginn der Atlantiskultur verweist und das durch jenen Krieg geprägte Ende der Kultur irgendwann deutlich danach liegen muß. Aus all diesen Angaben ergäbe sich eine relativ gute Übereinstimmung:

Archäologisch belegt ist, daß irgendwann nach -9000Y und vor -7.500Y der Klimawandel von der letzten Eiszeit zur Warmzeit die hochstehende neolithische Kultur aus dem goldenen Dreieck getrieben haben könnte, was mit Berichten in der Thora über den Auszug nach Nod korrelieren würde. Als mögliches neues Siedlungsziel könnte man die Schwarzmeersenke annehmen, die nach geologischen Erkenntnissen zu der Zeit nicht vom Schwarzen Meer gefüllt war, sondern einen mindestens 70 Meter tieferliegenden Süßwassersee enthielt, der weite Teile des heutigen Meeres nicht bedeckte, wobei im nordwestlichen Teil wohl Maschland und Inseln bestanden hätten. In dem Zeitfenster, in dem sich die Kultur aus dem goldenen Dreieck in dieser Inselwelt eingerichtet haben könnte, liegen nun auch die Gründungsangaben von Atlantis sowie die Zeitangaben für

die kulturellen Vorläufer der Griechen und Ägypter durch PLATOs Gewährsmann SONCHIS.

Die Säulen des Herakles

Bei PLATO wurden zur Lokalisation von Atlantis die *Säulen des Herakles* genannt. Seit der klassischen Antike war damit nahezu widerspruchslos die Straße von Gibraltar gemeint. Immerhin befand sich an der nordafrikanischen Seite dieser Meerenge das Atlasgebirge, welches den Namen des legendären Gründers des atlantischen Reiches trägt, und vom Mittelmeer aus jenseits der Meerenge erstreckt sich bis heute der atlantische Ozean. Wofür die zwei Säulen standen und wie diese zu einer geographischen Angabe für die Straße von Gibraltar wurden, ist aus der Antike nicht überliefert, meist hält man die markanten Bergrücken auf beiden Seiten der Meerenge für jeweils eine Säule (Abb.XII.2). Allerdings ist diese Interpretation von zwei Bergzügen mit Säulen etwas merkwürdig.



Abb. XII.2: Blick aus dem Mittelmeer westwärts durch die Meerenge bei Gibraltar. Rechts der Felsen von Gibraltar, links der Dschebel Musa in Marokko. Foto Gregor Rom.[A]

Eine andere interessante Stelle zu dem Thema findet sich bei HERODOT.[14] Dieser schrieb im Zusammenhang mit den Abenteuern des HERAKLES, daß der mythische Rinderzüchter GERYONES *außerhalb des Pontos, und zwar auf der Insel, die die Griechen* Erytheia *nennen, die bei* Gadeira *außerhalb der Säulen des*

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Straße_von_gibraltar.JPG

Herakles am Okeanos liegt, wohnte. Da an verschiedenen Stellen Gadeira mit dem heutigen Cadiz gleichgesetzt wurde und es auch andere antike Belege für die Säulen des Herakles im westlichen Mittelmeer gab, hat man schnell auch diese Fundstelle mit Gibraltar verknüpft.[15]

Schon der frühe Dichter HESIOD[A] erwähnte in seiner Theogonie den GERYONES am westlichen Rand der Welt auf der Insel Erytheia, jenseits des berühmten Okeanos, welchen er als einen Ringstrom beschrieb, der die bewohnte Erde umschloß.[16] Und laut APOLLODOR soll HERAKLES zwischen Europa und Libyen als Zeichen zwei Stelen aufgestellt haben, was DIODOR ähnlich erzählte.[17] Zudem wurde bei STESICHOROS von Himera ein Ort oder auch Fluß *Tartessos* als Geburtsort des GERYONES genannt, der auch in der Antike jenseits von Gibraltar an der iberischen Küste lokalisiert wurde und der nach -600Y zuerst von griechischen Seefahrern angesteuert worden sein soll.

Allerdings kann man nicht wirklich ausschließen, daß hier eine sich selbst bestätigende Kreisargumentation vorliegen könnte. Wenn durch irgendeine Ortsverschiebung die Meinung in der archaischen Antike entstanden war, daß die Säulen des Herakles an der Straße von Gibraltar liegen würden, dann hätte man auch die anderen Orte automatisch dort lokalisiert. Jedenfalls ließen sich oben gesammelten Angaben alle auch auf einen Süßwassersee der Schwarzmeersenke beziehen: Außerhalb des Säulen des Herakles wäre dann jenseits des Bosporus der Süßwassersee, der nordwestlich des Pontosgebirges der Nordtürkei zu finden war nach dem alten Meergott PONTOS hieß. Der genannte Ringstrom Okeanos wäre dann das nordwestliche flache Schelfgebiet gewesen, durch welches vier große Flüsse abflossen und in dessen

---

[A] Vgl. p.149

Mitte die bewohnte Erde lag: die Insel Atlantis, vielleicht mit einem Ort Gardeira. Die Insel Erytheia am westlichen Rand wäre entweder ein anderer Name für Atlantis als Insel im westlichen Pontos, oder eine zusätzliche Insel im westlichen Schelfgebiet gewesen. Und ERYTHEIA ist auch der Name einer der Hesperiden, also jener Nymphen, welche die goldenen Äpfel hüteten.[A] Wenn also die Säulen des Herakles ein nördlich des Bosporus liegendes Europa von dem südlichen Libyen trennten, dann müßte man Libyen als den alten Garten Eden, als das alte steinzeitliche Gebiet von Nordafrika über die Levante und das goldene Dreieck bis nach Anatolien verstehen.

Wenn man die ursprüngliche Bedeutung der Säulen des Herakles in Gibraltar ansiedeln möchte, dann wird man nicht umhinkommen, die alten Sagen, die sich jenseits dieser Säulen abgespielt haben sollen, als Phantasie zu werten. Oder man muß sich auf absurde Geschichten von im Atlantik versunkenen Kontinenten und Ähnlichem einlassen. Dann wären diese Mythen und insbesondere die Erzählung über Atlantis von PLATO späte Konstrukte. Eine durchaus seriöse denkbare und mögliche Version der Antike.



Abb.XII.3: Britisches Denkmal für die Säulen des Herakles an der Südseite des Felsens von Gibraltar. Foto Kharmacher.[B]

Es könnte aber vielleicht auch sein, daß die ursprünglichen Säulen des Herakles den Bosporus gekennzeichnet hätten. Danach wäre diese Bezeichnung erst später vom Bosporus

[A] Vgl. p.163
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:12.03_Pillars_of_Hercules.tif

auf die Straße von Gibraltar übertragen worden. Dies mag daran gelegen haben, daß das Schwarze Meer hinter dem Bosporus auch früh von Griechen kolonisiert wurde und so in der klassischen Zeit nichts Besonderes mehr war. Der westlichste Teil des Mittelmeeres bei Gibraltar und vor allem die Gebiete jenseits der Meerenge waren den frühen Griechen, Ägyptern und anderen kleinasiatischen Völkern kaum bekannt und Gegenstand von Expeditionen und Spekulationen. Die ersten Griechen waren wohl in der Zeit von SOLON in diese Region vorgestoßen. Die Phönizier hingegen hatten schon deutlich früher die Straße von Gibraltar in den Atlantik durchsegelt, hielten allerdings ihre Geschäftsverbindungen zu den am Atlantik liegenden Handelspartnern geheim. Vielleicht haben die Phönizier, von denen selbst kaum Überlieferungen vorliegen, denen die Griechen jedoch viel Wissen verdanken, dereinst von einem Punkt *ähnlich wie die Säulen des Herakles* berichtet, um die zweite markante mittelmeerische Meerenge an der Straße von Gibraltar zu charakterisieren (Abb.XII.2 und Abb.XII.3).

Die mitschwingende Bedeutung, daß die Säulen des Herakles einen Zugang zu einer anderen Welt bedeuteten, paßte in der alten Zeit auch auf den Bosporus, später war das Schwarze Meer jedoch ein ganz normales Kolonialisierungsgebiet der Griechen und Römer, an dessen Küste die verschiedensten römischen Provinzen lagen. Der Ozean jenseits Gibraltar war hingegen über die Antike hinaus bis in das Zeitalter der portugiesischen und spanischen Seefahrer weitgehend ein unbekanntes Gebiet, so daß eine Übertragung des Begriffes der Säulen des Herakles von der östlichen Meerenge am Bosporus dorthin zur westlichen Meerenge bei Gibraltar nachvollziehbar wäre.

So behauptete der griechische Geograph STRABO auch,[18] daß zu Zeiten des HOMER das Schwarze Meer als ein (oder

als der?) Ozean angesehen wurde und die dorthin Schiffenden weit über die Säulen vordrangen. Je nach Auslegung der originalen Formulierung kann man annehmen, daß STRABO den Bosporus mit der Straße von Gibraltar oder umgekehrt verglich und so die Säulen ursprünglich am Bosporus oder in Gibraltar standen. STRABO hat die wahre Lage der Säulen des Herakles ausgiebig diskutiert und dabei auch erwähnt, daß ALEXANDER der Gr. in Indien Hinweise auf die Lage der Säulen des Herakles im Osten gefunden hätte, die mit DIONYSOS verbunden gewesen sein sollten.[19]

Daß auch TACITUS in seiner Germania berichtete, an der germanischen Nordsee könnten *»columnae Herculis«,* also Säulen des Herakles zu finden sein,[20] deutet darauf hin, daß diese Säulen nicht nur die Bedeutungsebene eines geographischen Ortes, sondern auch noch eine eigenständige, darüber hinausgehende Funktion gehabt haben.

Vielleicht ist der atlantische Ozean jenseits der westlichen Säulen also nur eine spätere Ortsübertragung des ursprünglichen Okeanos, der laut PLATO die Insel Atlantis umschloß und der vor dem katastrophalen Durchbruch am Bosporus im neolithischen Süßwassersee der Schwarzmeersenke lag. Dann hätten die ursprünglichen Säulen des Herakles am dann noch trocken liegenden Bosporus ein durchaus einmaligen, vielleicht sogar spektakulären Platz markiert: Nach Norden schaute man in eine abfallende Senke, die sich endlos zum Horizont weitete und einen sehr großen, tiefer liegenden Süßwassersee barg. Weit im Norden dieses Sees lag dann wohl die große Insel Atlantis. Wendete man sich am Bosporus nach Süden, schaute man auf den Nebenarm des Mittelmeeres, das heutige Marmarameer, dessen Meeresspiegel -10.000Y etwa 70m tiefer als heute stand, womit die Küstenlinie weiter draußen lag. Ob die Dardanellen zu jener

Zeit immer frei waren, oder sogar auch die Marmarasee zeitweise ein Binnengewässer war, ist nicht geklärt.

Jener Süßwassersee in der Schwarzmeersenke wäre nach dieser Hypothese das Meer *Okeanos*, welches laut PLATO die Insel Atlantis umgab. Als später die Bedeutung der Meerenge des Bosporus mit den Säulen des Herakles auf die Meerenge von Gibraltar übertragen wurde, wurde nicht nur der Name sondern auch eine ursprüngliche Eigenschaft übertragen: Der Ozean umschloß eine ganze Welt. Als Schwarzmeersee war die Welt noch die Inseln von Atlantis, später hatte sich die Welt zu Europa mit Asien und Afrika geweitet, die zusammen von dem neuen Ozeanen umgeben waren.

Liest man die antiken Notizen genau, dann kommt man an einer solchen Interpretation des ursprünglichen atlantischen Ozeans und der Säulen des Herakles nicht vorbei: Schon bei HOMER ist der *Okeanos* der Ursprung der klassischen Götter. Und diese olympischen Götter sind nicht jenseits von Gibraltar entstanden, denn soweit reichte damals der Horizont der bekannten Welt des HOMER nicht, sondern nach antiker Auffassung jenseits des Bosporus, also irgendwo im Bereich des späteren Schwarzen Meeres.[21]

Laut griechischem Mythos blieb der OKEANOS im Kampf der Titanen neutral, sowohl die Giganten wie auch die Olympier hatten also Zugang zu dem Süßwassersee. AISCHYLOS gab noch detaillierter an,[22] daß zunächst OKEANOS zusammen mit PROMETHEUS in der Titanomachie gegen die Olympier kämpfte, bis er die Seiten wechselte. Diese Aussage ist durchaus verständlich, wenn man davon ausgeht, daß zunächst das Reich der Giganten die Herrschaft über die Gebiete um den Süßwassersee Okeanos gehabt hätten und so deren Kultur von dem See profitiert hätte, dann jedoch mit dem Durchbruch am Bosporus der Okeanos sich gegen die Kultur gewendet und diese überflutet hätte.

So wurde OKEANOS in der Antike sowohl auf der Seite der Olympier wie etwa bei der Gigantomachie auf dem Fries des Pergamonaltars (Abb.XII.4) oder aber mit einem Schlangenleib wie ein Gigant dargestellt (Abb.XII.5). Offensichtlich fiel die Herrschaft über das atlantische Gebiet später an die Olympier. Der Süßwassersee war also zunächst von den Giganten, von PROMETHEUS beherrscht, erst später übernahmen die Olympier die Macht.



Abb.XII.4: Gigantomachie. Stehend werden der Titan OKEANOS (rechts), dessen Tochter und Okeanide DORIS (Mitte) und deren Gatte und Meergott NEREUS (links) als Gegner der Giganten gezeigt. Ein besiegter Gigant mit Schlangenbeinen unten. Fries des Pergamonaltars, -200Y bis -150Y. Staatliche Museen Berlin. Foto Claus Ableiter.[A]

Dieser *Okeanos Potamos*, wie er vollständig hieß, wurde als extrem alt angesehen, ALEXANDER VON APHRODISIAS[23] nannte ihn in der griechischen Schöpfungsgeschichte direkt nach dem Chaos, noch vor dem Styx. Entsprechend weist auch die Etymologie des griechischen Namens auf alte Wurzeln:[24] Das griechische Okeanos soll auf **okeimhno* zurückgehen, welches mit dem Sanskritwort *asáyana* mit der Bedeutung „auf dem Wasser liegend" verwandt sei. Potamos hingegen bedeutet im Griechischen breites Gewässer und kommt vom urindogermanischen **fathma* mit der Bedeutung *umarmen*. Es war also wohl ursprünglich das breite, die aufliegenden Inseln umarmende Gewässer gemeint.

[A] http://en.wikipedia.org/wiki/File:Pergamon_Museum_Berlin_2007034.jpg

Wenn der Okeanos laut HOMER der Ursprung aller Quellen und Flüsse gewesen sein sollte,[25] dann deshalb, weil wohl früher Gewässer von ihrer Mündung aus beschrieben wurden.[A] Der Okeanos wurde ‚als in sich zurückfließend' bezeichnet,[26] was einen See ohne Abfluß meinen könnte, genau wie der Süßwassersee in der Schwarzmeersenke vor dem Durchbruch. Dabei hatte er Zuflüsse, denn seine Quellen wurden im Westen gesehen.[27] Laut Atlantissage lebten Aithiopier und Pygmäen im Süden des Okeanos,[28] Kimmerer im Norden[29] und im Westen befanden sich die Harpyien,[30] Gorgonen, Geryonen und Hesperiden.[31]



Abb.XII.5: OKEANOS, mit Schlange in der Hand und mit dem Unterleib einer Schlange. Sophilos Dinos aus Attika, ca. -575Y. Britisches Museum London Foto N.N.[B]

Auch hier paßt, daß aus den Osten keine Völker genannt wurden. Denn aus Sicht der Insel Atlantis wären tatsächlich im Norden, Westen und Süden nahe Küsten mit Festlandbewohnern gewesen, während sich in östlicher Richtung der Süßwassersee über mehr als 1000 Kilometer bis zum Fuße des Kaukasus ausdehnte und deshalb keine direkten Nachbarn bekannt waren. HECATEUS VON ABDERA lokalisierte den Okeanos weder als großes westliches Meer (heutiger Atlantik), noch als nördliches, arktisches Meer (Ostsee), sondern als die See nördlich der griechischen Kultur (also das Schwarzmeer).[32] Und so ließ HOMER auch die Göttin HERA in seinem 14. Buch sagen, daß sie eine Reise zum Okeanos an den Rand der fruchtbaren

[A] vgl. p.121 ff.

[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: Okeanos_London_1971.11-1.1.jpg

Gegenden plane, dort wo sie früher groß geworden seien.[33] APOLLONIOS VON RHODOS nannte die Donaumündung *Keras Okeanoio*, also Golf des Okeanos.[34] Beim antiken Autor PINDAR galt das Gebiet hinter den Säulen des Herakles als nicht befahrbar, wobei als seltsamer Grund „Dunkelheit" genannt wurde.[35] Wenn DIODORUS bemerkte,[36] daß die Ägypter den Okeanos mit dem Nil gleichsetzen würden, zeigt das sehr gut die Begriffsweitung an,[37] denn sicher hatten die Ägypter ein ägyptischen Begriff, den die Griechen durch ‚Okeanos' am besten übersetzt sahen.

Die Verschiebung der Bedeutung der Säulen des Herakles vom Bosporus nach Gibraltar könnte auch noch eine andere Überlieferung plausibel machen. Laut dem antiken Geographen STRABO soll der Naturphilosoph STRATON VON LAMPSAKOS (ca. -300Y) angenommen haben,[38] daß das Schwarzmeer früher am Bosporus getrennt und so nur ein Süßwassersee gewesen sein soll. Dann habe ein Durchbruch des Bosporus in Richtung Mittelmeer stattgefunden. Dasselbe soll danach auch mit dem Mittelmeer passiert sein, welches soviel Wasser sammelte, daß es Barrieren an den Säulen des Herakles durchbrach und sich in das äußere Meer, welches heute atlantischer Ozean heißt, ergoß.[39] STRATON nahm also für den Bosporus-Durchbruch die umgekehrte Richtung an, für die es ja durchaus auch heute seriöse Argumente gibt. Die Bildung einer hypothetischen Barriere bei Gibraltar und deren möglicher Durchbruch hätte hingegen aus geologischen Gründen vor etwa 5,33 Mio. Jahren oder davor passieren müssen, als es noch keine Menschen im heutigen Sinn gab. Seitdem ist bei der Breite von über 14 km, der Tiefe von 300 m bis 900 m sowie diesem Küstenprofil keine Barriere mehr realistisch gewesen.[40]

Nun kannte STRATON die Meerenge von Gibraltar vielleicht nur vom Hörensagen, so daß auch Phantasie im Spiel war.

Doch andererseits ist es erstaunlich, wie er zu so verwegenen Ferndiagnosen kam. Deshalb sollte man auch eine andere Erklärung nicht ausschließen: Danach hätte sich, so wie es die oben ausgeführte Hypothese besagt, das Mittelmeer tatsächlich in einen atlantischen Ozean ergossen, allerdings in jenen alten Okeanos Potamos als Teil des alten Süßwassersees im Schwarzmeerbecken hinter den ursprünglichen Säulen des Herakles am Bosporus. Vielleicht hätte STRATON in seiner Heimatstadt Lampsakos, heute das Städchen Lapseki am Ausgang der Dardanellen ins Marmarameer, Zugang zu alten Überlieferungen über den Bosporus-Durchbruch gehabt. Um den Widerspruch zu seinem zeitgenössischen Geographiewissen, nach dem die Säulen des Herakles und der atlantische Ozean inzwischen bei Gibraltar lagen, zu klären, hätte er zwei Ereignisse daraus gemacht, wobei sich die Fließrichtung umkehrte. Am Ende verwarf STRABO die Theorie seines Gewährsmannes STRATON. Er glaubte nicht, daß der Druck des Wassers im abgeschlossenen Süßwassersee den Durchbruch verursacht haben könnte, und nahm vielmehr Bewegungen der Küstenlinie oder des Untergrundes, Erdbeben oder Flutwellen als Ursache an. Die Tatsache eines Durchbruches an sich stellte er jedoch nicht in Frage.[41]

Etwas weiter westlich der Dardanellen liegt die griechische Insel Samothrake, wo sich bis in die Antike eine lokale, vielleicht auf die ursprünglich dort lebenden Pelasger zurückgehende Flutlegende erhalten hat, die sich von der griechischen Sage von der deukalionischen Flut unterschied. DIODORUS hat folgende Erzählung weitergegeben:[42]

> *»Bei ihnen* [den Samothrakern] *sei früher als dies in anderen Gegenden geschah, eine große Wasserflut entstanden, da zuerst die Mündung bei den Cyaneen* [Bosporus]*, und dann der Hellespont* [Dardanellen] *durchgebrochen sei. In dem Pontus* [Schwarzen Meer] *nämlich, der für ein Landsee galt, schwoll das Wasser*

durch die einströmenden Flüsse solange an, bis sich endlich das überfüllte Meer über das Ufer ergoß und mit Gewalt in den Hellespont hinausstürzte, wobei die Küste von Asien weithin überschwemmt und auf Samothrake ein nicht geringer Teil des flachen Landes in Meer verwandelt wurde. Daher kommt es, daß in der späteren Zeit die Fischer zuweilen steinerne Säulenkapitelle in ihren Netzen heraufgezogen haben, da ja auch Städte in der Flut untergegangen waren. Die Einwohner liefen den höheren Gegenden der Insel zu, als das Meer sie überfiel. Und da es sich immer breiter sich verbreiterte, gaben sie den Göttern ein Gelübde. Nachdem sie bald gerettet waren, bezeichneten sie rings auf der ganzen Insel die Grenzen ihres Zufluchtsortes und errichteten Altäre, auf welche man noch gegenwärtig opfert. Hieraus folgt, daß sie schon vor der Überschwemmung Samothrake bewohnt haben.«



Abb.XII.6: An den Dardanellen. Grafik Gower.

Dieser Bericht zeigte überraschende Details, wobei aber der Ablauf auch genau andersherum beschrieben wurde. Die Flut nach dieser Sicht aus dem Schwarzen Meer und hätte sich ins Mittelmeer ergossen und dabei Samothrake überflutet. Zwar könnten die relativ flachen Gewässer des *thrakisches Meeres,* also der Nordägäis, tatsächlich vor -15.000Y in der Eiszeit nicht vom Meer bedeckt gewesen sein, da dort heute

Tiefen von ca. 70 Meter zu finden sind und der Spiegel des Mittelmeeres ja 120 m tiefer gewesen sein soll.[A] Jedoch ist dieses Land mit dem schrittweisen Anstieg der Ozeane und des Mittelmeeres wohl vor -10.000Y, also lange vor der neolithischen Kultur, in der thrakischen See versunken. Von daher ist es ausgeschlossen, daß im späteren Neolithikum um Samothrake nochmals größere Landstriche im Meer hätten versinken können. Zudem ist das Volumen des Mittelmeeres etwa zehnmal größer als das des Schwarzen Meeres, so daß sich bei einem Bosporus-Durchbruch in die andere Richtung vom Schwarzmeersee ins Mittelmeer nur ein minimaler Anstieg des Mittelmeeres ergeben hätte, der sich zudem kontinuierlich über die wesentlich größere Straße von Gibraltar mit dem Atlantischen Ozean ausgeglichen hätte. Das Schwarzmeerbecken war also viel zu klein, um irgendeinen größeren Effekt im Mittelmeer, der über eine lokale Flut im Marmarameer hinausging, auszulösen, zudem wäre der Effekt auch nicht dauerhaft gewesen. Wenn also eine dauerhafte Überflutung in der thrakischen See stattgefunden hat, dann wohl nur durch den viel früheren Anstieg des Mittelmeeres.

Da ja im Atlantismythos von dauerhaft untergegangenem Land und Städten und nicht nur einer Flutwelle die Rede war, läge es näher, anzunehmen, daß diese Geschichte aus der Perspektive der Schwarzmeersenke entstanden ist und später nur nach Samothrake übertragen wurde. Zunächst wurde der Pontos als Landsee, also Süßwassersee bezeichnet. Die flache Situation und die dauerhaften Überflutungen sowie die Flucht der Menschen auf Anhöhen treffen ziemlich die Annahmen zu den Verhältnissen für einen Untergang im Schwarzen Meer.

[A] vgl. p.205 ff.

Die bei DIODORUS angesprochenen Überflutungen in Asien erscheinen zunächst rätselhaft, denn die steile nordtürkische Schwarzmeerküste hätte bei einem Bosporus-Durchbruch sicher auch Ansiedlungen verloren, aber keine weiten Landstriche. Zählt man, wie in der Antike üblich, jedoch die Gebiete nordöstlich des Schwarzen Meeres zu Asien, dann wäre mit der Überschwemmung Asiens wohl die Entstehung des Asowschen Meeres gemeint. Vor dem Bosporus-Durchbruch muß sich dort eine vielleicht sumpfige Tiefebene mit immerhin einem Zehntel der Fläche des Schwarzen Meeres befunden haben, durch die der Don bis in den Süßwassersee floß.[A] Nach dem Durchbruch wurde die Tiefebene durch Wasser bedeckt, dies steht heute etwa acht bis fünfzehn Meter über dem schlammigen Grund. Falls man diese Richtung annimmt, wären auch die im samothrakischen Mythos genannten einströmenden Flüsse nicht als die Zuflüsse der Schwarzmeersenke zu identifizieren, sondern als die Ströme, die über den Bosporus in die Senke herunterstürzten. Die angesprochenen Cyaneen, die auch Symplegaden genannt wurden, waren in der Antike die schwarzblauen Basaltfelsen des Bosporus. *Kyanos* ist im Altgriechischen „Dunkelblau" und bezieht sich auf die Farbe der Felsen. JOSEPH VON HAMMER-PURGSTALL hat in seinen Erinnerungen an eine Reise im Jahr 1799 nach Istanbul geschrieben:[43]

> *»… von Varna fuhren wir in die heilige Mündung des Bosporus ein. Reinster Himmel und leuchtende Sonne übergossen die lieblichen Formen der Uferhügel, die lebendigen Farben der Landhäuser und Kiöschke mit Licht und Glanz, die Symplegaden, die schwarzen basaltischen Felsen am asiatischen Ufer, das flutdurchhöhlte Klippengestade, der Sitz der Harpyen, …«*

[A] Vgl. Abb.IX.3

Entsprechend galt die Nymphe KYANEIA als Enkelin des OKEANOS, also des Süßwassersees in der Schwarzmeersenke.

Die Flutlegende von Samothrake könnte somit eine etwas verdrehte Überlieferung des Unterganges von Atlantis sein und bedeuten, daß offensichtlich tatsächlich eine der aus der untergehenden Atlantiskultur abgezogenen Menschengruppen in Samothrake heimisch war und ihre Geschichte hier, auf den geographischen Horizont der neuen Heimat angepaßt, bis in die Antike (und heute) überliefert wurde.

Man könnte also forsch spekulieren, daß sich in Lampsakos an der Südseite des Marmarameeres eine protowissenschaftliche Tradition erhalten hatte, zu welcher der dort geborene STRATON Zugang hatte und die Informationen von dem früheren Bosporus-Durchbruch zur Zeit von Atlantis umfaßten. Was zunächst weit hergeholt erscheint, läßt sich durch ein weiteres Mosaiksteinchen zumindest etwas erhärten.

Denn Lampsakos war in der Antike für seine fast gottlose Weltanschauung berühmt und berüchtigt sowie auch als Herkunftsort des PRIAPOS bekannt. PAUSANIAS schrieb,[44] die Bewohner von Lampsakos würden PRIAPOS mehr als jeden anderen Gott verehren,[45] wobei der antike Ort Priapos, über den kaum etwas bekannt ist, weiter östlich am Marmarameer liegt.[A] Der für PRIAPOS typische *Riesenphallus* wird nur schlichte Gemüter in pornographische Tagträume versetzen, in einer abstrakten Interpretation steht dieses Symbol einfach für eine übermächtige, zentrale Stellung des männlichen Fortpflanzungsorgans und ist so ein vielleicht überzeichnetes Spätzeitsymbol der patriarchalen Fortpflanzungserkenntnis. Die Botschaft wäre also weniger *»wer hat den*

[A] Vgl. Abb. XII.6

Größten«, sondern *»dies ist das Wichtigste«,* insbesondere auch im wirtschaftlichen Sinne der Zucht (Abb.XII.7).

Dazu passen auch die Mythen, die über PRIAPOS überliefert wurden.[46] Als seine Eltern gelten DIONYSOS und APHRODITE, die beide eng mit der ursprünglichen Überlieferung von Atlantis in Verbindung standen. HERA, die späte Göttin der Erinnerung an das Matriarchats, war die größte Gegnerin von PRIAPOS, die ihm Impotenz, Dummheit und Häßlichkeit angedeihen ließ, so daß PRIAPOS nicht zum Olymp zugelassen war und sich deshalb Viehhirten um ihn kümmerten. Eine einfach zu entschlüsselnde Aussage: Viehzüchter standen hinter dieser Phallusideologie der neu entdeckten Befruchtung, während die Muttergöttinnen sich dagegen wehrten. Weitere direkte Hinweise zu Überlieferungen eines Durchbruchs am Bosporus sind rar. Im 19. Jahrhundert wurde im rumänischen Distrikt Prahova an der Südostseite der Karpaten keine zweihundert Kilometer vom Schwarzen Meer entfernt eine Sage aufgezeichnet.[B,47] Diese berichtete von einem großen See, der nicht ablaufen konnte und der durch einen Bergrücken blockiert war. Eine Gruppe Menschen, mal Thraker, mal Türken, mal Trojaner soll 24 Jahre lang erfolglos versucht haben, die Blockade weg zugraben, bis dann ein besonders schweres Erdbeben dies vollendete und das Wasser aus dem See strömte. Da Prahova nicht direkt am Schwarzen Meer



Abb.XII.7: PRIAPOS wiegt seinen Phallus mit einem Sack Gold auf. Wandbild in der Casa die Vettii in Pompeji. Vor -79 Y. Foto Fer.filol.[A]

[A] https://en.wikipedia.org/wiki/File:Pompeya_erótica6.jpg
[B] vgl. p.218

liegt, nahmen Manche einen von der Donau gespeisten hypothetischen See an, der Teile der Tiefebene südlich der Karpaten bedeckt haben könnte und eine Barriere im Ablauf zum Schwarzen Meer gehabt hätte. Für einen solchen See gibt es jedoch keinerlei geologische Belege. So sollte man als Alternative in Betracht ziehen, daß hier eine Erinnerung an den Bosporus-Durchbruch und das Fluten des Schwarzmeerbeckens vorlag. Die Sage wäre von der Küste des Schwarzmeeres bis an die Karpaten gewandert.

Die Bewohner von Atlantis

Im Atlantisbericht von PLATO wurden EUENOR mit seinem Weib LEUKIPPE und ihrer einzigen Tochter KLEITO als Urbewohner der Insel genannt,[48] *die zu Anbeginn in jener Gegend aus der Erde entstanden waren.* ‚Aus der Erde entstanden' ist dieselbe Formulierung wie in der Thora, wo ja ADAM auch aus Lehm entstanden sein soll und den der matriarchale Wiedergeburtsglaube angesprochen hat. EUENOR entspräche also ADAM, dem altsteinzeitlichen Mensch, und LEUKIPPE entspräche EVA, der altsteinzeitlichen Mutter. Und da diese Urbewohner auf ein Matriarchat verwiesen, war auch nur die Tochter KLEITO zu nennen, da Söhne noch nicht wichtig waren wie dann später in der patriarchalen Überlieferung der Genesis mit KAIN und ABEL.

Laut Atlantisbericht starben die matriarchalen Eltern, als die Tochter KLEITO im mannbaren Alter war und POSEIDON sich mit ihr vereinigte. POSEIDON galt als eine sehr alte Götterfigur in der griechischen Überlieferung, sein Name könnte *Begatter der Erdgöttin* oder *Umarmer der Erdgöttin* bedeuten,[49] was man dann hier auf deren Tochter KLEITO beziehen könnte. So wären die ‚Eltern', also die Vorfahren LEUKIPPE mit GAIA und EUENOR mit URANOS identifizierbar. Mit der aufkommenden titanischen Zeugungserkenntnis ging der

universelle Anspruch dieser matriarchalen Vorfahren verloren, sie starben. Die ‚Tochter' KLEITO wäre mit HERA vergleichbar, also eine spätere Generation Frauen, die hier mit POSEIDON wie HERA mit ZEUS, eine neue patriarchale Züchtertradition gründeten. Laut PLATOs Bericht machte POSEIDON als neuer Herr aus der so übernommenen Siedlung als erstes einen *wohlbewehrten Platz. Und was für ihn als Gott ja eine Leichtigkeit war: er stattete die Insel, …, aufs schönste aus, …, indem er aus dem Boden mannigfache und ausreichende Nahrung hervorgab.*[50] Die neuen Herren hatten also die alten matriarchalen Jäger und Sammler verdrängt, einen Garten angelegt und sich, wie KAIN, mit der Kriegführung ausgekannt. Ob diese Geschichte hier in Atlantis parallel verlief, oder ob eine Version derselben Geschichte aus dem goldenen Dreieck, also dem ursprünglichen Garten Eden widergegeben wurde, ist schwer zu entscheiden. Man könnte durchaus die Variante in Erwägung ziehen, daß auch der Garten Eden hier auf der Insel Atlantis im Süßwassersee der Schwarzmeersenke lag. Doch genauso kann auch die Überlieferung räumlich gewandert sein, also die Erzählung von POSEIDON, KLEITO, LEUKIPPE und EUENOR nicht auf der Atlantisinsel in der Schwarzmeersenke gespielt haben, sondern in einem Garten in Eden an anderer Stelle. Kulturen wanderten, und die wichtigen räumlichen Angaben der alten, verlassenen Heimat wurden in der neuen Heimat sowohl namentlich wie auch strukturell wiedereingerichtet. Aber es wäre eben auch naheliegend, daß sich die Geschichte aus dem Garten Eden mit dem Einzug der patriarchalen Gruppen gegenüber der matriarchalen Urbevölkerung im Becken des Süßwassersees wiederholt hat und hier wie dort die alte matriarchale Kultur abgelöst wurde.

Für spätere Nachkommen verschmolzen dann die Ebenen. Was von der alten Heimat in Eden berichtet wurde, wurde auf die bekannten Orte gleichen Namens in der neuen Hei-

mat übertragen. Da POSEIDON aber ein eindeutiger Meergott war und Atlantis immer als Insel im Okeanos dargestellt wurde, läge es wohl doch näher, hier ein eigenständiger Vorgang zugrunde zu legen und POSEIDON als Repräsentant jener Gruppe zu sehen, die ihre Wanderung nach dem Auszug aus dem goldenen Dreieck in Nod/Sinear/Atlantis beendet hatte.

Zur Bestimmung der Lage der Insel Atlantis ist die Bemerkung in der Atlantiserzählung wichtig, daß man in der Zeit der Besiedlung durch POSEIDON noch keine Schiffe und keine Schiffahrt kannte.[51] Um auf diese Insel Atlantis zu kommen, müßte es also flache Stellen oder Furten und Dämme gegeben haben, was an anderer Stelle bestätigt wurde: *Von ihr* [der Insel Atlantis] *gab es für die Reisenden damals einen Zugang zu den anderen Inseln, und von diesen auf das ganze Festland gegenüber rings um jenes Meer, das man wahrhaft so bezeichnen darf.*[52] Man konnte also die Insel Atlantis über Nachbarinseln und vielleicht mittels Dämmen und Furten vom Festland aus erreichen. Einen Satz weiter betonte der Bericht erneut, man könne das Wasser *wohl wirklich als ein Meer und das darum herum liegende Land in der Tat und Wahrheit und im vollen Sinne des Wortes als ein Festland bezeichnen*. Diese Versicherung war wohl notwendig, weil die Insel riesig erschien, *größer als Libyen und Kleinasien zusammen*,[53] Bei diesen Größenvergleichen sollte man sich hüten, die heutigen Definitionen von Libyen und Kleinasien anzusetzen, sondern einkalkulieren, daß Verschiebungen der Ortsnamen durch Wanderungen der Gruppen, aber auch unklare Analogieschlüsse und Übersetzungsprobleme einwirkten. Aus der Sicht von Atlantis war Kleinasien vielleicht nur das trockenliegende Asowsche Meer und das Land weiter östlich am Kaukasus, während Libyen nur die heutige Türkei war.

Dabei lag die Insel laut Bericht direkt an einer Flußmündung oder Bucht. Die Insel wäre auch aufgrund dieses Hinweises so nahe am Festland gewesen, daß Reisende die Insel ohne Schiff erreichen konnten. Dabei sollte man Einbäume und Flösse zur Überwindung kleinerer Wasserstrecken als bekannt annehmen, aber eben keine Schiffe. Da die Insel riesig war, mußte man offenbar betonen, daß die Insel doch in einem Meer lag, welches aber wiederum von Festland umgeben wurde, also ein Binnenmeer beziehungsweise ein See war.

Dieses atlantische Meer, also der Okeanos Potamos war aber grundsätzlich schiffbar, was sich später zeigte, als die Atlanter laut PLATO Krieg gegen die Griechen und ihre Verbündeten führten, die dann offensichtlich so weit entwickelt waren, daß sie Schiffe nutzten. Laut der atlantischen Überlieferung trat kurz nach diesem späten Krieg der Griechen mit den Atlantern ein gewaltiges Erdbeben mit Überschwemmung auf, in Folge dessen die ganze Insel mitsamt den Kriegern beider Parteien versank und verschwunden blieb.[54] Dieses Ende der Insel unterstützt durchaus die Annahme eines finalen Durchbruches am Bosporus, ausgelöst durch ein Erdbeben.[A] So würde sich auch erklären, warum POSEIDON neben seiner zentralen Funktion als Herrscher des Meeres zudem mit Erdbeben assoziiert und manchmal mit dem Donnerkeil dargestellt wurde.

Für die mögliche Lage der Insel Atlantis in dem atlantischen Meer, also dem früheren Süßwassersee der Schwarzmeersenke, kommt wie oben schon diskutiert nur das nordwestliche Schelfgebiet, in das auch größere Flüsse münden, als potentieller Kandidat in Frage. Die in den See mündenden Flüsse könnten hier ein verzweigtes System aus kleinen Sei-

---

[A] vgl. p.202 ff.

tenarmen und Inseln geschaffen haben, in dem schon in der Frühzeit eine Besiedelung ohne Schiffe, nur durch Dämme, Furten, Einbäume und Flösse möglich war. PLATO berichtete, daß die Gegend vom Meer aus sehr hoch und steil gewesen sei,[55] was auf die Kante der Schwarzmeersenke bezogen werden könnte, während sich auf der Insel selbst eine große Ebene und niedrige Hügel befunden haben sollen. Die umgebenden Berge hätten *an Menge, Größe und Anmut alle jetzt noch vorhandenen* übertroffen. Auch das paßt sehr gut zu der These vom Bosporus-Durchbruch. In der Zeit vor dem Durchbruch lag das atlantische Süßwassermeer tiefer, so daß die Kante der Schwarzmeersenke ein steil abfallender Gebirgszug gewesen wäre. Nach dem Durchbruch und dem Vollaufen des Schwarzen Meeres hat sich die heutige Küstenlinie gebildet, so daß die alte Kante der Senke verschwunden war und heute nur noch stellenweise gebirgige Reste hervorragen. Da in der Atlantissage auch *von den Bergen herabströmende Flüsse* erwähnt wurden, welche die Insel umschlossen, scheint die Topologie stimmig zu sein. Denn gerade in das nordwestliche Schelfgebiet münden vier große Flüsse.[A]

Im Atlantisbericht stand weiter,[56] daß nach der Katastrophe das Meer an der Stelle der früheren Insel nicht befahren und erforscht werden konnte, weil in ganz geringer Tiefe Schlamm im Wege lag. Das wäre dann zu verstehen, wenn die durch das Erdbeben ausgelöste Durchbruchskatastrophe den Wasserspiegel recht plötzlich zunächst nur um einige Meter erhöht hätte. Damit wären weite Teile solcher Inselsysteme in den Flußmündungen tatsächlich verschwunden, doch hätten die versunkenen Bäume und anderen Reste noch die Oberfläche beeinflußt und eventuell zurückkommende Flüchtlinge behindert. Der weitere Anstieg des sich

---

[A] Vgl. Abb. IX.3 p.204

nun zum Schwarzen Meer wandelnden Sees auf das heutige Niveau hätte sich langsamer vollzogen, etwa weil sich dann wesentlich größere Flächen füllten.



Abb.XII.8: Der Iguazu-Wasserfall in Argentinien, ein schwacher Vergleich zu den Wassermengen des vermuteten Durchbruches am Bosporus.[A] Foto Kharmacher.[B]

Bei den Griechen hieß das neu entstandene Meer zunächst *ungastliches Meer*, was sich in der späten Antike in *Pontos Euxeinos*, gastliches Meer wandelte.[57] Schon in der Antike war *pontisch* die Bezeichnung für die südliche Küste und das südliche Gebirge an der türkischen Schwarzmeerküste sowie die dortigen Bewohner und Reiche. Da auch PONTOS in der griechischen Mythologie für den Gott des Urwassers stand,[C] scheint das Schwarze Meer für die Griechen einen stärkeren Bezug zum Ursprung ihrer Welt gehabt zu haben als das Mittelmeer, an dem die Griechen später vorwiegend siedelten.

Die alternative Bezeichnung *Schwarzes* Meer war auch schon in der Antike bekannt und kann auf die tatsächliche Farbe des Wassers zurückgehen. Aufgrund der Strömungsverhältnisse im Schwarzen Meer sind die tieferen Wasserschichten ohne Sauerstoff und werden nur von anaeroben Bakterien besiedelt, deren Stoffwechsel die typisch schwarze Färbung eines Faulschlamms und damit des Wassers verursacht. Manche Wissenschaftler sehen in dieser maritimen Situation

---

[A] vgl. Abb.IX.7
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:12.08_Igauzu_falls.tif
[C] vgl. Abb.VIII.2

den beginnenden biogenetischen Prozeß der Entstehung von Kerogenen, so daß die untergegangenen Atlantiskultur mit der gesamten üppigen Fauna und Flora der damaligen Schwarzmeersenke in einigen Millionen Jahren als Erdöl enden könnte.[58]

Im Text von PLATO wurde auch festgestellt, daß die Insel Atlantis in einer Mündung an den Säulen des Herakles gelegen habe, was in dem hier entwickelten Kontext auch bedeuten könnte, daß diese direkt unterhalb des Bosporus gelegen hätte — eine mit der Geländestruktur schwierig vereinbare Vorstellung, denn in dem nördlich des Bosporus gleich sehr tiefen Schwarzen Meer deutet nichts auf versunkene Inseln. Aber vielleicht war der Begriff der ‚Säulen des Herakles' nicht auf den Bosporus im engen Sinn eingeschränkt, sondern hatte ursprünglich einen weiteren Sinn, der sich erst später auf den Bosporus verkürzte: Vielleicht lagen die Säulen hinter dem Bosporus, und der Bosporus war nur das Tor, der Paß aus dem Süden in Richtung der Säulen des Herakles, in das Gebiet oder das Land der Säulen des Herakles.

Während weitere Hinweise, die eine Beurteilung der Gesamtlage und der zeitlichen Einordnung zulassen würden, in dem Atlantisbericht fehlen, wurde die Kultur, die von den Nachfolgern des POSEIDON auf der Insel Atlantis entwickelt wurde, ausführlich erläutert, freilich ohne das man klar erkennen kann, was historische Fakten und was idealisierte Interpretationen von PLATO, SOLON oder SONCHIS gewesen wären.

Laut PLATO zeugte POSEIDON zehn Söhne, deren ältester ATLAS hieß und Namenspatron für die Insel und das Meer wurde, wobei Atlantis vielleicht eigentlich *Tochter des* ATLAS bedeutete und so noch matriarchale Bezüge zeigen könnte.[59] In der griechischen Mythologie wurde ATLAS als einer der

Titanen angesehen, welche gegen die Herrschaft der Unsterblichen rebelliert hatten. POSEIDON, obwohl später einer der Olympier, hatte eine Vielzahl revolutionärer Nachkommen, etwa den Giganten ANTAIOS, der nach der Legende von HERAKLES getötet wurde.[60]

POSEIDON soll sich auch selbst gegen ZEUS aufgelehnt und diesen gemeinsam mit HERA gefesselt haben, ZEUS wurde jedoch befreit. Weiter soll POSEIDON die Erd- und Fruchtbarkeitsgöttin DEMETER vergewaltigt und sich mit der Gorgone MEDUSA eingelassen haben, als diese noch ein schönes Mädchen war, was auch dem greisen Meeresgott PHORKYS, wohl eine alternative Form des POSEIDON, zugeschrieben wurde.[A] MEDUSA wurde aufgrund dieses Verhältnisses von ATHENA in das schlangenbehaarte Ungeheuer verwandelt, welches dann die von POSEIDON gezeugten mythischen Wesen wie etwa das geflügelte Pferd PEGASOS in die Welt setzte.[61] Laut HOMER opfert NESTOR dem POSEIDON neun Stiere, was auf einen Viehzüchtergott schließen ließe.[62]

Auch AUGIAS soll ein Nachkomme des POSEIDON gewesen sein. AUGIAS war ein Repräsentant der neolithischen Viehzüchter, dessen Reichtum auf riesigen Viehherden gründete und der mit HERAKLES, dem Kämpfer der unsterblichen Götter aneinandergeriet. Die abfällige Darstellung des sprichwörtlich gewordenen stinkenden Augiasstalles, den HERAKLES ausmistete, war wohl Propaganda der Matriarchalen gewesen, die keine Zucht- und Nutztiere mitsamt ihrem Mist, sondern nur freie Wildtiere kannten. Der wirtschaftliche Erfolg des Viehzüchters AUGIAS war ihnen wohl ein Dorn im Auge und Grund für die Schmähungen. HERAKLES erscheint hier wie ein moderner Tierschützer im Kampf gegen die neolithische Massentierhaltung und hatte

[A] Vgl. Abb.VIII.8

die Unterstützung der matriarchalen, heute wohl feministischen Interessenvertreter sicher. Wenn HERAKLES durch den Stall des AUGIAS nach der Legende einen Fluß geleitet haben soll, dann fände sich darin vielleicht auch ein Hinweis auf die Überschwemmungskatastrophe. Der Reichtum der Viehzüchter wurde weggeschwemmt.

POSEIDON war also vielfältig in den Konflikt zwischen Titanen, Giganten und Schlangenungeheuern gegen die olympischen Unsterblichen verstrickt, wobei er, obwohl eigentlich Bruder des ZEUS und somit formal olympisch, eher auf seinem titanischen Vater KRONOS kam. Sein Sohn ATLAS, den POSEIDON als ersten König in Atlantis einsetzte, soll gemäß der griechischen Mythologie nach der Titanomachie nicht in den Tartaros eingesperrt worden sein, sondern mußte zur Strafe für seinen Aufstand am äußersten Rand der Welt auf ewig den Himmel halten, wobei der äußere Rand der Welt traditionell bei den Säulen des Herakles gesehen wurde. ATLAS war also an den Rand der damaligen Welt gezogen, eben nach Atlantis, was mit den biblischen Berichten vom Zug nach Nod sowie dem Zug der Urahnen in die Ebene Sinear korrespondieren könnte. Entsprechend paßt auch die alternative Abstammungslegende des Titan ATLAS, der auch Sohn des Titanen IAPETOS gewesen sein soll, der nach der Titanomachie in den Tartaros eingesperrt wurde. Als Himmel ist hier wohl der Olymp gemeint, also die neue Herrschaft um ZEUS, die ATLAS offensichtlich (unter)stützen mußte. Der Zusammenhang zwischen Olymp und Himmel wird sich später noch detailliert erschließen.

Als Nachfahren des Titanen IAPETOS und seines Sohnes ATLAS sahen sich viele griechische Stämme etwa in Troja, Sparta, Mykene und Lykien.[63] Interessanterweise ist der Name eines der Söhne des NOAH, der schon oben als Stamm-

vater der Heiden im ersten Buch Moses erwähnte JAPHETH[64] dem IAPETOS sehr ähnlich.

Die verwickelten Verwandtschaftsverhältnisse werden klarer, wenn man nicht an eine biologische Abstammung von Menschen denkt. *Poseidon* war vielleicht nur der personifizierte Süßwassersee, der aus dem offenen Teil namens *Pontos* gegen Osten und dem seichten Teil namens *Okeanos*, der im Westen die Inseln umschlang, bestand. Herrscher und Völker, aber auch abstrakte Ideen konnten von diesem See stammen, was in den alten Mythen als biologische Abstammung formuliert wurde. ‚Sohn' hatte vielleicht nicht nur eine Teilbedeutung im Sinne von *‚stammt genetisch vom Vater ab'*, sondern könnte auch die Bedeutung haben *‚stammt/kommt aus jener Gegend'*. Wenn ein ATLAS mehrere ‚Väter' wie POSEIDON und IAPETOS hatte, war er nur mit verschiedenen Eigenschaften, Völkern, Geographien ideell verbunden, jedoch nicht biologisch verwandt. IAPETOS stand wohl im Mythos für den Westen, POSEIDON für den Süßwassersee, so daß ATLAS und sein Reich damit lediglich im Westen des Süßwassersees zu lokalisieren wären.

XIII. Abstieg in den Hades



Abb.XIII.1: Die Schlangeninsel. Foto Mykola Rozhenko.[A]

Ein bekannter griechischer Mythos erzählt die Geschichte der Erdgöttin DEMETER und ihrer Tochter, die zunächst nur abstrakt und namenlos *Tochter* (griechisch *Kore*) genannt wurde und als Vater den ZEUS hatte. Dabei kann der im Mythos nebensächliche ZEUS hier auch durchaus eine spätere patriarchische Ergänzung sein, um das ursprünglich matriarchal vaterlose Mädchen zu komplettieren. Nach dem Mythos wandelte diese Kore über die Ebene *Nysa* und pflückte Blumen. Die Ebene von Nysa wurde an verschiedenen Plätzen lokalisiert, doch APOLLONIOS VON RHODOS sah in seiner Erzählung *Argonautika* diese Ebene im Schwarzen Meer, und

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Вигляд_з_моря_на_острів_Зміїний.jpg

zwar dort, wo der von ZEUS bezwungene TYPHON unter dem *Sirbonischen See* lag. Zwar wurde unter diesem Namen in der Antike auch ein Haff an der ägyptischen Mittelmeerküste östlich von Damiette verstanden, aber es gab noch weitere Interpretationen mit Orten von Äthiopien bis nach Asien, wobei die Ebene Nysa meist von eine nahen Gebirge oder Berg begleitet gewesen sein soll. Bei HOMER wurde DIONYSOS‘ Geburtsort Nysa folgendermaßen beschrieben:[1]

> *»Nein, es gibt ein höchstes Gebirge und blühend von Wäldern,*
> *Nysa, weit von Phönizien, nahe beim ägyptischen Strom.«*

Wenn man den Nil als ägyptischen Strom annehmen möchte, wäre die Frage nach dem höchsten Gebirge schwierig zu beantworten. Mit dem taurischen Gebirge auf der Krim läge hingegen ein sehr hohes Gebirge nahe an den Schwarzmeerströmen. Und eine andere alte Überlieferung sah die Ebene Nysa, die dabei liegenden Berge und das Sirbonische Meer vor dem Kaukasus.

Nysa war also nicht nur der Ort, wo die Kore der DEMETER ihre Blumen pflückte, sondern auch der Geburtsplatz des Gottes DIONYSOS, der dort auch den Weinbau erfunden haben soll. Sein Name könnte als *Dio* (‚Herr‘ oder ‚Himmlischer‘, also ‚Gott‘)[A] von *Nysos/Nysa* gelesen werden.[2]

Gerade die Krim, deren südliche Küste im Schutz der taurischen Kreideberge zwischen dem Schelf der vermuteten Atlantisinsel und dem Kaukasus lag, war ein ganz altes Weingebiet (Abb.XIII.2). Manche behaupten, der Weinbau sei hier ursprünglich entstanden. Von den späteren Bewohnern dieser Gegend, den Skythen berichtete DIODORUS, daß sie Nachkommen des ZEUS mit der schlangenfüßigen Göttin TANAIS, die den Fluß Don repräsentierte, wären und daß

[A] Vgl. Abb.VIII.17

sie Wein unverdünnt, also auf *skythische* Weise, tranken. Und in der Thora stand:[3] »NOAH *aber, der Ackermann, pflanzte als erster einen Weinberg«.* Diese im ersten Buch Mose bezugslose und singuläre Information würde verständlich, wenn auch NOAH aus dieser allerersten Weingegend, der fruchtbaren Ebene *Nysa* am Süßwassersee in der Schwarzmeersenke, also aus Atlantis käme, welches dann mit der Sintflut unterging und NOAH zur Flucht zwang. APOLLONIOS hatte diesen Teil ‚Sirbonisches Meer' genannt. Der von ZEUS bezwungene TYPHON lag deshalb unter diesem Meer,[A] weil hier Atlantis mit seiner alten Herrschaft der Schlangenbruderschaft in der Sintflut versunken war.



Abb.XIII.2: Weinbau an der südlichen Krimküste des Schwarzen Meeres mit Weinterrassen um 1795Y. Bild Peter Simon Pallas.[4]

Die Bedeutung des Begriffes Nysa ist unsicher. Es gibt linguistische Ableitungen auf eine protoindoeuropäische Bedeutung ‚Berg' wie auch auf ‚Baum', was zu ‚Opferpfosten' zusammengezogen wurde.[5] Damit würde man DIONYSOS als Herr des Opferpfostens lesen können, was zumindest dem später noch diskutierten atlantischen Bericht von einem Opferpfahl auf dem Burgberg des Zentralkönigs nicht widerspräche.

[A] Vgl. Abb.VIII.9

In anderen Berichten der griechischen Überlieferung wurde die fruchtbare und weite Ebene Nysa, über die jene Kore der DEMETER wandelte, mit den Gärten des HADES gleichgesetzt. HADES, Bruder des ZEUS und des POSEIDON, entführte bei der Gelegenheit diese Kore, die in den Erzählungen PERSEPHONE genannt wurde (Abb.XIII.3). Um sie dauerhaft in den Gärten des HADES behalten zu können, verriet ein Obstgärtner namens ASKALAPHOS, Sohn des Flusses Acheron, ein Geheimnis: Man könne PERSEPHONE in den Gärten halten, wenn sie von den Kernen eines Granatapfels esse, was HADES zum Verdruß der Mutter DEMETER auch arrangierte. Am Ende einigten sich HADES und DEMETER, und so blieb PERSEPHONE ein halbes Jahr bei HADES und kam das andere halbe Jahr zu ihrer Mutter zurück.



Abb.XIII.3: Entführung der PERSEPHONE durch PLUTO/HADES. Der vierspännige Wagen fährt über den dreiköpfigen CERBERUS und den liegenden OKEANOS, dahinter HERMES. Links versucht DEMETER die Tochter zu halten. Römischer Sarkophag vor 200Y, Badisches Landesmuseum Karlsruhe. Foto Kharmacher.[A]

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: 13.03_Abduction_of_Persephone.tif

Der Granatapfel (Abb.XIII.4), in der profanen Symbolik ein Zeichen der Liebe, spielte als Symbol der Erkenntnis der Zeugungszusammenhänge und allgemein als Zeichen des rationalen Geistes hier wohl die gleiche symbolische Rolle wie schon im Garten Eden. Wenn PERSEPHONE von dieser Frucht aß, tat sie dasselbe, was EVA auf Anraten der Schlange im Garten Eden auch getan hatte. Der Granatapfel symbolisiert die rationalen Erkenntnis der Welt, seinerzeit besonders die Fortpflanzungserkenntnis. Und vielleicht leitet sich ja das sprichwörtliche Körnchen Wahrheit aus den vielen Fruchtkörnern des Granatapfels ab? Die wahre Erkenntnis als große, runde Frucht, die in viele kleine Einzelaspekte zerfällt? Die jüdische Orthodoxie geht sehr ins Detail und behauptet, der Granatapfel habe 613 Kerne, und jeder Kern stehe für ein Mitzwa, eine von Gott gegebene Pflicht, die der individuelle Mensch zu erfüllen habe, wobei die zehn Gebote darin enthalten sind.



AbbXIII.4: Geöffnete reife Granatäpfel an einem Baum auf der Insel Naxos, Griechenland. Foto Kritzolina.[A]

Der ab der frühen Bronzezeit archäologisch nachgewiesene Granatapfel gilt als die älteste kultivierte Frucht und soll zuerst am Kaukasus oder im Iran aufgetreten sein, vielleicht

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Granatäpfel_am_Baum.jpg

also auch in der benachbarten, heute versunkenen Ebene Atlantis. Er verbreitete sich über den gesamten antiken Mittelmeerraum und östlich bis nach Indien und China.[6]

Man kann diese Elemente im Mythos von PERSEPHONE als Indizien sehen, daß hier dieselbe Geschichte um die Ursprünge und die gesellschaftlichen Entwicklungen von Eden bis Atlantis zugrunde lagen. Bei PLATO hieß die Mutter LEUKIPPE, jetzt war es DEMETER, und die Tochter KLEITO findet sich in PERSEPHONE. Die enge Verbindung ergab sich auch aus der Tatsache,[7] daß HOMER eine Okeanide LEUKIPPE als Gefährtin der PERSEPHONE nannte.[8] Anstatt POSEIDON in der Atlantissage war laut diesem Mythos dessen Bruder HADES aktiv. Während PLATO berichtete, daß die Eltern im Rahmen der Annäherung des POSEIDON an ihre Tochter KLEITO starben, ließ sich PERSEPHONE durch die als Granatapfel symbolisierte patriarchale Zeugungserkenntnis von ihrer matriarchalen Herkunft wegbewegen. Am Ende kam offensichtlich ein Kompromiß zwischen der alten matriarchalen Gesellschaft und der neuen patriarchalen Denkweise heraus.

Und linguistisch verweist der Name des POSEIDON, der auch in alter Schreibweise als POTEIDAS überliefert wurde, in die ältesten indoeuropäischen Sprachschichten. Der Name setzt sich aus *Potei* beziehungsweise *Pósis* für ‚Herr' oder ‚Gatte' sowie dem zweiten Teil *Da* oder *Don* zusammen, was also *Herr des Don* beziehungsweise *Da*, ‚Gewässer' bedeutete. Dagegen wurde DEMETER auch als *Damáter* überliefert, was Mutter Da, also die Mutter der beziehungsweise an den Gewässern bedeutete.[9] Dieser Begriff kann über den vedischen Begriff *dánu*, welcher Flüssigkeit oder Wasser bedeutete, erklärt werden. Dabei waren insbesondere solche Gewässer gemeint, die das Korn wachsen lassen. Gerade in den Na-

men der Flüsse an der nördlichen Schwarzmeerküste[A] wie Don (D[o/a]n) und Donau (D[o/a]n-au), aber auch Dnepr (D[o/a?]n-epr) und Dnjestr (D[o/a?]n-jestr) ist dieser Bezug bis heute zu finden. POSEIDON wäre dann eigentlich der Herr des Gewässers, womit die Fluß- und Seelandschaft in und um die Schwarzmeersenke gemeint gewesen sein könnte, während DEMETER ursprünglich die Mutter dieses Gewässers war. Sprachlich eng verwandt ist POSEIDON mit dem vedischen Gott VARUNA, dessen Beiname *páti-danunas* eben auch Herr der Gewässer bedeutete und auf den gemeinsamen urindoeuropäischen Gott **póti-dah2os*, also POSEIDON verweist.[10]

Während diese Geschichte eher die patriarchale Perspektive wiedergab, wurde auch eine andere Erzählung der Verführung der PERSEPHONE durch neue patriarchale Ideen in einer matriarchalen Variante überliefert. Danach soll PERSEPHONE durch ZEUS verführt worden sein, der sie in Gestalt einer Schlange in einer Höhle befruchtete, worauf sie den ZAGREUS gebar. ZEUS in Gestalt einer Schlange wäre überraschend, da die olympische Gruppe um ZEUS und die Gruppe der Giganten, als die rationale Partei verfeindet waren und in der Gigantomachie ihren großen Endkampf gegeneinander hatten. Aber auch die Ideologie der Olympier basierte auf der titanischen Fortpflanzungserkenntnis, die von den Schlangenbruderschaften in den Höhlen entwickelt worden war. Nur hatten die Olympier diese um die Fiktion des ewigen Lebens bereichert.

Im weiteren Verlauf der Erzählung von PERSEPHONE stand ZAGREUS auf der Seite seines Vaters ZEUS. Daraufhin entbrannte ein Kampf des ZAGREUS mit den Titanen, die ihn erst mit einem Apfel lockten, ihn also von ihren Erkenntnis-

---

[A] Vgl. Abb. IX.3

sen überzeugen wollten und ihn schließlich mit einem Spiegel —*Erkenne dich selbst!* — besiegten und verbrannten. Daraufhin rächte sich ZEUS, indem er die Titanen erschlug. Deren Staub wurde mit Regen und den Resten des ZAGREUS vermischt und zu Schlamm des Meeres. Die Menschen, die aus diesem Schlamm entstanden, sollten deshalb beide Seiten, das vermeintlich Gute von ZAGREUS und das angeblich Schlechte der Titanen in sich tragen. Wobei das schlammige Meer vielleicht der Okeanos gewesen war.

Außerhalb der Geschichte zur Entführung der PERSEPHONE ist über den Gott HADES wenig bekannt. In der griechische Mythologie wurde sein ursprünglich fruchtbarer Garten, der mit dem Beinamen *plouton* (was Reichtum bedeutet[11]) versehen war, zu einem Totenreich, über das er unerbittlich wachte. Während PERSEPHONE zunächst noch im hellen und lebensfrohen Garten in der Ebene Nysa Blumen pflückte, wurde der Garten des HADES später der Inbegriff des dunklen, unsichtbaren Schattenreiches der toten Seelen. HADES weitere Beinamen waren der *Schwarze*, der *Nächtliche*, der *Mörderische*, der *Unsichtbare*. Als Gott stand er so im Gegensatz zu seinem Bruder POSEIDON, der mit einem Wagen und vier weißen Rössern fuhr, während HADES einen Wagen mit vier schwarzen Rössern anspannte.

Es scheint, als wäre POSEIDON eine Metapher für die guten Tage von Atlantis, die glänzende Zeit einer neolithischen Moderne nach dem Wechsel in das patriarchale, protowissenschaftliche Denken in der Metropole Babel inmitten üppiger Felder und Weiden, während HADES die dunkle, todgetrübte Erinnerung an das untergegangene Atlantis repräsentierte, wo der vormalige Reichtum nur noch Erinnerung war. Doch auch in dieser Unterwelt des Hades fanden sich auch gewaltige Häuser (*domoi*), wie viele antike Belegstellen erzählten.[12] Während POSEIDON einen leb- und triebhaf-

ten Anteil an der griechischen Mythologie hatte, gab es von HADES kaum Geschichten, obwohl er auch olympisch war; jedoch soll er den Olymp nie besucht haben. Er besaß angeblich eine Viehherde, ein Hinweis auf seinen Bezug zur neolithischen Kultur, aber ansonsten sind außer der Episode mit PERSEPHONE keine Aktivitäten und Nachkommen überliefert. Jedoch war die dem HADES zugeordnete Unterwelt ein wichtiges Element des griechischen Mythos und der religiösen Vorstellungen.

In dieser Unterwelt, die eigentlich *Garten* oder *Haus* des Hades hieß und später zur Ortsbezeichnung *Hades* verkürzt wurde, erinnert nun doch einiges an die Topographie von Atlantis. So wandelten dort nach dem Mythos die trostlosen Schatten der Toten wiederum in einer Ebene, die *Asphodelos* genannt wurde und von mehreren Gewässern umgeben sei sollte.[13] Dabei scheint die Ebene von dem Fluß *Acheron* umflossen worden sein, der sich zu einem See oder Schwemmland namens *Acherusia* weitete, durch welches HERAKLES nach Erledigung seiner Aufgabe aus dem Hades flüchtete. Die *Styx* war der zentrale Fluß der Unterwelt, dessen Wasser einerseits giftig gewesen sein soll und zum anderen aber Unverwundbarkeit garantierte.

ACHILLES soll in der Styx gebadet worden sein. Laut Überlieferung umfloß die Styx die Unterwelt neun Mal, hatte jedoch auch einen inneren Verlauf. Das erinnert an kreisförmige Kanäle, die PLATO in seinem Atlantisbericht erwähnt hat. Der Fährmann CHARON setzte die toten Seelen laut der Sage mit seinem Kahn in die Unterwelt über den Fluß und erwartete dafür eine Münze, den *Obolus* als Lohn, welche in der Antike manchem Toten ins Grab mitgegeben und oft unter die Zunge gelegt wurde (Abb. XIII.5).



Abb.XIII.5: Der Obolus, die rituelle Münze für CHARON in einem Kindergrab zwischen vielen Tierfiguren. Ca. 0Y aus Thessaloniki, Arch. Nationalmuseum Thessaloniki. Foto Kharmacher.[A]

In einigen Überlieferungen wurde der Acheron als der einzige die Unterwelt umspülende Fluß bezeichnet, während die Styx nur im Inneren der Unterwelt floß. Entsprechend setzt dann CHARON die Toten über den Acheron über. An der Mündung des Acheron soll ein Totenorakel gestanden haben. In der Antike wurde jedoch meist die Styx als Name für das gesamte innere und äußere Flußsystem der Unterwelt verwendet.

Wenn man davon ausgeht, daß die Unterwelt des HADES das untergegangene Inselsystem von Atlantis im nordwestlichen Schelfland des Süßwassersees in der Schwarzmeersenke gewesen wäre, welches in der Erinnerung der Nachfahren der Überlebenden überliefert wurde, dann kann man die Topographie des Hades mit der vermuteten realen Situation vergleichen. Während die Ebene Asphodelos die Insel oder das Inselsystem Atlantis gewesen sein könnte, wäre der Acheron wohl einer der vier großen Flüsse gewesen, der in das flache Schelfgebiet der nordwestlichen Schwarzmeersenke mündete und offensichtlich ein Schwemmland, den acherusischen See, ausbildete.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/ File:13.05 Charon's obol.tif



Abb.XIII.6: Allegorie des Flusses *Dnepr* als ein bärtiger Mann. Die neolithische Sprachweise, auch Naturerscheinungen durch Wesen zu symbolisieren, erweist sich auch noch viel später als attraktiv. Meißener Porzellan.1772Y JOHANN KÄNDLER, Werksmuseum Meißen. Foto Kharmacher. [A]

Laut Überlieferung stürzten die beiden anderen Unterweltflüsse *Pyriphlegethon*, also der feurige *Phlegethon* sowie der *Kokytos* am Eingang zur Unterwelt in die Tiefe. Diesen Eingang lokalisierte die Überlieferung am Ufer des *Orkeanos* im Pappel- Erlen- und Weidenhain der PERSEPHONE im Land der *Kimmerier*. Die Kimmerier waren in der griechischen Tradition am nördlichen Rand des Schwarzmeerbeckens angesiedelt, so daß sich hier auch die Verbindung zu dem Süßwassersee in der Schwarzmeersenke ergibt. Mit diesen beiden Flüsse könnte der *Bug* sowie der *Dnepr* (Abb.XIII.6) benannt gewesen sein, da beide Flüsse in einem gemeinsamen Tal zusammenflossen, welches heute einen Liman, eine typische Bucht des Schwarzen Meeres bildet (Abb.XIII.7). Daß die Flüsse in die Tiefe stürzten, ist ein Detail, was schon aus dem Atlantisbericht bekannt war und wie oben erwähnt auf mehrere Wasserfälle an der Kante des Schwarzmeerbeckens hinweisen könnte. Da laut HOMER die Kimmerier am äußersten Rand des tiefen Orkeanos, nahe beim Eingang zum Hades lebten, würde diese Hypothese gestützt werden. Vom Phlegethon wurde gesagt, daß er kreisend in die Tiefe fließe, nahe am acherusischen See verliefe, aber nicht in diesen münden würde. Damit wäre der Ache-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/ File:13.05 Charon's obol.tif

ron mit dem *Dnjestr* zu identifizieren, welcher westlich, nicht weit entfernt von Bug und Dnepr verläuft. Die acherusische See, also das vom Acheron gespeiste Schwemmland wäre dann westlich von Bug und Dnepr und somit nördlich der Atlantisebene zu finden. Damit wäre der Zugang zu Atlantis, der ja von PLATO als seichtes Gebiet mit Inseln beschrieben wurde, genau der Eingang zur Unterwelt, also jenes Schwemmland des Acheron/Dnjestr im nordwestlichen Teil des Schwarzmeerbeckens.

Abb.XIII.7: Prinzipschema zu Atlantis vor der Flut. Blau: Neolithischer Süßwassersee, grau: Tiefland, heute überflutet, sm: Heutiges Schwarzmeer mit am: Asowschen Meer, po: Pontos, sch: Schelfkante, ok: Okeanos Potamos (Sirbonisches Meer) mit AT: Atlantisinseln (Sinear, Nod, Garten des Hades), davon eine große Hauptinsel mit der Stadt Babel B und mit dem zentralen Berg S und Nysa-Ebene E. Seitenarme und Schwemmland st: Styx, ac: Acheron, as: acherusischer See. ma: Marmarameer. Z: Zugang zur Unterwelt/seichter Übergang, RA: Rennbahn des Achilles, He: Hesperiden, Hy: Hyperboräer. *Flüsse:* d1: Donau (Lethe), d2: Dnjestr (Tyras, Acheron), b: Bug (Hypanis, Kokytos), d3: Dnepr (Pyriphlegethon, Eriadnos), d4: Don (Tanaïs). *Gebirge:* BO: Bosporus, KA: Kaparten, TA: Taurus, PO: Pontos, GK: Großer Kaukasus. *Regionen:* I. Europa, II. Libyen, III. Asien. Grafik Gower.[A]

[A] Die Grafik ist eine ‘plausible Phantasie‘, ein Schema, um die grundsätzliche Struktur der Situation zu illustrieren. Die Realität war sicher anders.

Für diesen Fluß käme als letzter noch nicht zugeordneter großer Zufluß im Schwarzmeerbecken die *Donau* in Frage, die das Atlantisgebiet südlich umflossen hätte und offensichtlich eine so große Wassermenge führte, daß dort kein Schwemmland und damit kein Zugang zur atlantischen Insel entstehen konnte.

Es gibt durchaus Versuche, die Geographie des damals trokkengefallenen Schelfgebietes aus den heute untermeerischen Befunden zu rekonstruieren.[14] Man weiß, daß durch die lange aktiven Flüsse ein komplexes Netzwerk von Unterwassertälern vorhanden ist, und Terrassen, Dünen und Sedimentanhäufungen entstanden waren.[15] Allerdings sind die Ergebnisse noch nicht sehr detailliert, so daß Abb.XIII.7 wirklich nur ein Prinzipschema ist.

Dem Untergang dieser Welt angemessen, hatten die Flüsse der Unterwelt auch metaphysische Bedeutungen, die Lethe galt als Fluß des Vergessens. Aus Sicht südlich lebenden griechischen Nachkommen der Sintflut-Überlebenden war die Lethe/Donau die Grenzlinie, hinter der der zu vergessende katastrophale Untergang der großen Kultur der Vorväter lag. Der Kokytos/Bug war hingegen der Unterweltstrom des Wehklagens. Bei ihm soll eine Kluft als Eingang zum Hades gelegen haben. Hier war wohl der beste Zugang von der gebirgigen Kante hinunter in die Schwarzmeersenke, von wo man zu dem nahen Acheron/Dnjestr gelangte. Vor der Katastrophe lag in dessen Schwemmgebiet mittels Dämmen und Fähren der Zugang zu Atlantis, und hier war dann vielleicht für viele eine Flucht von der Insel mit dem Einsetzen der Flut nicht mehr möglich. Hier fuhr seitdem der Fährmann CHARON die Seelen der Toten auf die untergegangene Insel. Auf der Insel Atlantis wäre dann wohl die Styx zu finden gewesen, jenes Gewässer, welches

Unverwundbarkeit und ewiges Leben, aber auch den giftigen Tod bedeutete.

Der feurige Phlegethon würde, wenn man ihn als Dnepr interpretiert, gut dem *Eridanos* entsprechen, der bei OVID auch als ein Fluß der Unterwelt genannt wurde und der auch bei anderen antiken Autoren als der mythische Strom angesehen wurde, welcher an das nördliche Ende der Welt führte. Sucht man einen realen Fluß, der weit in den Norden führt, so ist genau der Dnepr der Einzige im gesamten Mittelmeer- und Schwarzmeerraum. Sein Quellgebiet liegt in den Belyhöhen westlich von Moskau. Über die Düna, die das Quellgebiet streift und den Zufluß Prypjat, der günstig zur Memel sowie zur Weichsel liegt, ist eine Verbindung zur Ostsee einfach nachzuvollziehen, insbesondere wenn ein neolithischer Weltreisender nicht mit großen Schiffen, sondern weitgehend mit Einbäumen und zu Fuß unterwegs waren oder das Wissen um die Zusammenhänge sogar nur auf Hörensagen beruhte.

Der Eridanos führte in der Antike aus dem regulären Erfahrungshorizont der Mittelmeerkulturen heraus. Er wurde sowohl wie ein großer Fluß, vielleicht das System Dnepr/ Weichsel/Memel/Düna oder wie ein Meer, vielleicht die Ostsee beschrieben. Über ihm kam Bernstein in die Welt der südlichen Kulturen, welches auch mit der Sage um den PHAETON verbunden war. Dieser Sohn des Sonnengottes HELIOS soll nach der Legende mit seinem Sonnenwagen in den Eridanos gestürzt sein. An der Unglücksstelle sollen immer noch Dämpfe aus dem Wasser steigen, und die Bernsteine wurden als Relikte dieser Katastrophe oder als Tränen des HELIOS angesehen. So wäre die Gleichsetzung des Eridanos mit dem feurigen Phlegethon der Unterweltgeographie naheliegend.

Dabei müssen die mißlungenen Fahrkünste des PHAETON nicht gleich als Kometeneinschlag oder Vulkan gedeutet werden. Die nördliche Lage am Rande der Welt, also im Ostseeraum, macht es wahrscheinlich, daß mit der Metapher des PHAETON-Unfalls die Effekte des nördlichen Sonnenlaufes beschrieben wurden. Zur Sommersonnenwende geht in den nördlichen Breiten die Sonne nicht unter, sondern berührt scheinbar nur die Erde am Horizont. Auch heute hat dieser astronomische Effekt als *weiße Nächte von St. Petersburg* noch touristischen Wert. Im Winter geht hingegen die Sonne fast gar nicht auf, in der Polarnacht scheint der Sonnenwagen abgestürzt zu sein.

Daß sich die neolithischen Kontakte der Atlantisbewohner entlang des Dnepr in den nacheiszeitlichen Norden bis an die Ostsee erstreckt haben könnten, ergibt sich auch aus den Berichten um die *Hyperboräer*, einer mythischen Kultur an den Ufern jenes Eridanos. Der Kontakt zwischen Griechen und den Hyperboräern soll auch noch nach der Sintflut bestanden haben, da einerseits der Gott APOLLO die Hyperboräer in einem mehrjährigem Turnus besucht habe – hier klingt die von Atlantis berichtete Sitte an, daß sich die Könige alle fünf oder sechs Jahre rituell trafen, um den Zusammenhalt der Gemeinschaft aufrecht zu halten –, und andererseits von den Hyperboräern regelmäßig Opfergeschenke für APOLLO nach Griechenland geschickt wurden.

Die Erinnerung der nach Griechenland gezogenen Gruppen an die alten Verbindungen und Geschichten aus der Zeit vor der Sintflut verblaßte und die Berichte, die mit alten Sprachbildern eigentlich die Beschreibung realer Zusammenhänge waren, wandelten sich über die Jahrtausende zu Mythen, die immer unverständlicher, unglaubwürdiger und verzerrter erschienen, jedoch vielleicht doch noch richtige Komponenten tradierten. So formulierte in der Tragödie *Hippolytos* des EU-

RIPIDES der Chor die Gedanken der tragischen Heldin PHAIDRA im Moment ihres Selbstmordes.[16] Gerne wollte sie sich wie ein Vogel über die Salzflut sowie den Fluß Eridanos, wo die Töchter des HELIOS um PHAETHON klagten, erheben, um zum Garten der Götter zu gelangen, wohin es menschlichen Schiffern zu fahren verwehrt war. Dort würde ATLAS die Grenzen des Himmels behüten und die Hesperiden die goldenen Äpfel bewahren. Dort stände ein Palast, wo der König der Götter Hochzeit beging, wo der Nektar sprudelte und die ewige Erde den Göttern Speise des seligen Lebens spendete. PHAIDRA wollte also ins Elysion.

Die Insel der Glückseligen

Schon den antiken Griechen war offensichtlich unklar, wie die weiteren geographischen Details aus der Unterwelt einzuordnen wären. Während die titanischen Unterstützer des aufständischen KRONOS bis auf ATLAS in den Tartaros eingeschlossen wurden, erzählt der Mythos, daß KRONOS seit seiner Absetzung durch ZEUS die *Insel der Seligen* beherrschen würde. Beide Orte wurden auch als Teil der Unterwelt gesehen.

KRONOS hatte mit seiner neuen titanischen Ideologie der Fortpflanzungssteuerung durch den Menschen die Ewigkeit der Wiedergeburtszyklen zerstört und die Zeit eingeführt. Eine endliche Lebenszeit ohne Hoffnung auf ein Weiterleben durch die erneute Geburt aus einer lehmigen Hockerstellung heraus mit Hilfe einer gnädigen Matronenmutter muß ein Schock gewesen sein. KRONOS hatte mit seiner Machtergreifung eine tiefgreifende Sinnkrise der altsteinzeitlichen, matriarchalen Weltvorstellungen ausgelöst, die zwar zu pragmatischen Fortschritten wie der Viehzucht führte und eine wirtschaftliche Überlegenheit ihrer Protagonisten ermöglichte, aber am Ende metaphysisch nicht akzeptiert

wurde und eine weiterentwickelte Unsterblichkeitshypothese durch die Olympier provozierte. So landete der den Olympiern unterlegene KRONOS mit seiner Idee am Ende folgerichtig im Abseits, auf der Insel der Seligen.

In der steinzeitlichen Weltsicht der vermeintlichen Wiedergeburten war die Seele erfunden worden, um den Übergang vom verstorbenen Lehmhocker zum neugeborenen Kind zu erklären. Die Seele kann so als eine sehr frühe abstrakte Hypothese gesehen werden, um die realen Ähnlichkeiten zwischen den Verstorbenen und ihren Wiedergängern, den neu geborenen Kindern, zu erklären. Mit der rationalen Theorie der Titanen, daß die Geburt nicht durch göttliche Gesetze, sondern das Paarungsverhalten definiert wird, wurden diese Seelen plötzlich ein Problem. Wenn jemand keine Kinder hatte, war klar, daß er auch nicht mehr im alten Sinne wiedergeboren werden konnte, egal welche matriarchalen Riten später an seinem Hockergrab stattfanden. Jetzt waren Seelen übrig, die man sich als arme Schatten vorstellte, die sich in einer fremden *Unterwelt* herumtreiben mußten. Diese Unterwelt war das Reich des HADES, des zweiten Bruders des ZEUS und damit auch Sohn des KRONOS.

Daß man im Allgemeinen nicht akzeptierte, daß die Idee der Wiedergeburt widerlegt war, sondern neue Konstrukte entwickelte, um die Hoffnung auf etwas nach dem Tod aufrecht zu halten, hat sich über die Jahrtausende in allen möglichen Kulturen erhalten. Für jede rationale Entgegenhaltung gegen die Wiedergeburtshoffnung entstand so eine neue Erklärung und mythische Idee. Deshalb mußte neben dem unsterblichen ZEUS mit seinem Olymp (den die Christen später ganz simpel als Himmel übernahmen) und in den als erster Mensch HERAKLES erhoben worden sein soll, der Bruder HADES für die übrigen Seelen herhalten, die nicht mehr wiedergeboren werden konnten. Aus dieser trüben Unterwelt

hat sich später die christliche Hölle entwickelt. In der ursprünglichen Form war dieses Phantasieland der im Matriarchat erfundenen und im Patriarchat nicht mehr abschüttelbaren Seelen ein äußerst langweiliges und empfindungsloses Nichts, die Höllenqualen wurde erst später durch die Christen hineingedacht.[17]



Abb.XIII.8: Karte des Elysion von ANDREA DE JORIO im Buch über die Reise des ÄNEAS zum Elysion nach VERGIL. JORIO legt die Orte in die Gegend um Cumae nördlich von Neapel. Bild. N.N.[A,18]

Für diejenigen, die an eine Wiedergeburt glaubten, war der Garten des HADES ein trauriges Konzept und ein übler Ort. Die Seelen der Rationalen, also der wahrscheinlich wenigen, die nicht mehr an die Wiedergeburt glaubten, wurden naheliegenderweise im Hades verortet. Einmal fand man sie im *Tartaros*, dem abgrundtiefen Treffpunkt der titanischen Ideen, die ja dieses Dilemma gegen das alte, klare Konzept der matriarchalen Wiedergeburt erzeugt hatten, und der als die unterste Sektion des Hades gedacht wurde. Aber andererseits waren diese Helden des rationalen Geistes ja auch zufrieden und glücklich mit ihrer wiedergeburtslosen Existenz. Deshalb versetzte die griechische Mythologie KRONOS auf die der *Insel der Seligen* (Abb.XIII.8), die auch als *Elysion* galt und die zwar, in schwer nachvollziehbarer Weise als Teil der Unterwelt gedacht war, doch auch irgendwie an der sonnigen Oberfläche der Welt liegen sollte.

[A] http://commons.wikipedia.org/wiki/File:Cumae.gif

Der Hades als metaphysischer Ort ist also vor allem ein Problem derer, die an die Wiedergeburt glaubten, während die Insel der Seligen eher eine Metapher der Nichtgläubigen gewesen sein mag. KRONOS hatte es also trotz seines Anschlages auf die Unsterblichen mit seinem Platz auf der Insel der Seligen gut getroffen, denn dort stellte man sich ein sorgloses Leben der Freude vor, welches diesen tugendhaften und gottähnlichen Heroen zukommen sollte. KRONOS konnte die Muße dieser Insel offensichtlich nutzen, um sich auf eine spätere Revolution des Menschengeschlechtes vorzubereiten, wo er wieder von Anfang dabei war: in Form des Chronometers, also der mechanischen Uhr als einem zentralen Automaten der industriellen Revolution.

Das sagenhafte *Elysion* wurde schon bei HOMER angesprochen:[19] … *Dich führen die Götter dereinst an die Enden der Welt, zu der elysischen Flur* [Elysion pedíon] *wo der blonde Held Rhadamanthy wohnt* …, bei PINDAR war die *„Insel der Seligen“* [*makáron nesoi*] der Ort, an dem nur auserwählte Helden weilten.[20] Die Bedeutung des Begriffes *Elysion* ist offen und wird in der Fachwelt kontrovers diskutiert. Eine Interpretation von JAAN PUHVEL[21] sieht einen Entlehnung aus dem Ugaritischen im Sinne einer Redewendung über die *Gefilde des* EL, *dort, wo sich die Flüsse in den Abgrund der Ozeane ergießen.* Nach der altgriechischen Transformation wurde der phönizische Gott EL, der ja auch der Gott der Thora ist, mit KRONOS gleichgesetzt,[22] was die Interpretation stimmig macht. Und als Flüsse kämen die vier Flüsse von Donau bis Don in Frage, welche sich ja vom heutigen Niveau des Schwarzmeerufers auf das Niveau des Süßwassersees herabstürzen mußten. Auch GILGAMESCH wohnte gemäß des kleinasiatischen Mythos dort, wo die Flüsse in den Ozean stürzen.[23]

Die abgegrenzte Elite der titanisch-gigantischen Schlangenbruderschaft wirkte so auch nach dem Untergang ihrer Welt noch weiter, die Helden dieser Denkrichtung wurden auch nach ihrem Tod in dieser separaten imaginären Welt des *Elysion* verortet, während die Erinnerung an das untergegangene Atlantis der Hades war. Die Vorstellung, daß das Elysion mit einem Paradies als Wohnort der Guten (*eusebeis*) und den Tartaros mit einer Hölle als Wohnort der Schlechten (*asebeis)* gleichzusetzen sei, wurde erst spät durch die orphische Bewegung und die Mysterien von Eleusis entwickelt.[24]

Das Thema der Reise des Toten über das Meer zur Insel Elysion mit Hilfe mythischer Mischwesen fand sich auch in etruskischen Gräbern als häufiges Bildmotiv.[25] Auch im Altägyptischen ist die Jenseitsreise in einer Barke über das Meer ein Standardmotiv. Es wundert so auch nicht, daß in den mythischen Vorstellungen im Schattenreich des HADES weitere Ausgeburten der Schlangenbruderschaften wirtschafteten wie etwa KERBEROS, jenes dreiköpfige Produkt des TYPHOEUS, der mit Schlangenzungen an dem Eingang zum Garten des HADES wachte und eine Wiedergeburt, also die Rückkehr aus der Unterwelt in die reale Welt verhinderte.[A]

Als *Elysion,* diese *Insel der Glückseligen* wurde nun in der Antike eine kleine reale Insel angesehen, die im Schwarzmeer auf dem Nordwestschelf, genau dort wo die frühere Insel Atlantis gelegen haben könnte, liegt (Abb.XIII.1).[B] Heute heißt die Insel *Schlangeninsel*, ukrainisch Ostriv Zmiyiny[26] und rumänisch Serpilor. Der heutige Name *‚Schlangeninsel‘* soll nicht alt sein und sich auf die vielen auch heute noch dort lebenden Schlangen beziehen. Als einzige küstenferne Insel des Schwarzmeeres liegt die Schlangeninsel etwa 35 km nordöst-

[A] vgl. Abb. VIII.11
[B] vgl. Abb.XII.1 sowie Punkt „S“ in Abb.IX.3 & Abb.XIII.7

lich des Donaudeltas. Sie ist ein ca. 40 m aus dem Meer aufragendes, steiles Kalkstein-Felsmassiv mit einer Ausdehnung von etwa 500 mal 500 Meter (Abb.XIII.9). Das umgebende Meer in dieser Gegend ist heute ca. 30 m tief.

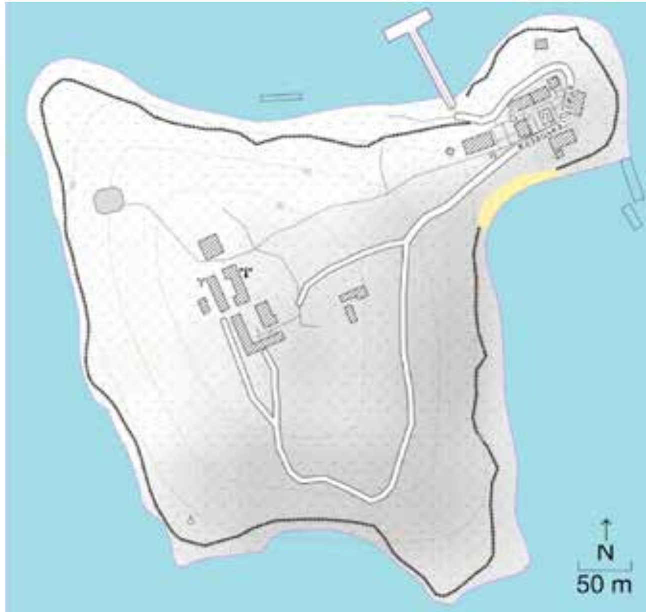


Abb.XIII.9: Karte der Schlangeninsel im Schwarzen Meer, heute ein Militärstützpunkt der Ukraine. Genordete Grafik: N.N.[A]

In der Antike, Jahrtausende nach der Sintflut, hieß diese Insel vielleicht wegen des Kalksteins *Leuke* (die Weiße), war stets unbewohnt und wurde laut Berichten antiker Schreiber ab und an besucht, um dort auf dem Altar des ACHILLES zu opfern. Der Sage nach soll POSEIDON hier der Seele des toten ACHILLES eine letzte Ruhe gegeben haben, weshalb dort ein Standbild und Tempel des ACHILLES gestanden habe. Vor lauter Schauder sei aber nie jemand über Nacht dortgeblieben.[27] Der Name der Insel *Leuke* könnte aber auch auf denselben Ausgangspunkt Bezug nehmen wie der Name der mythischen Urmutter von Atlantis LEUKIPPE, von der PLATO berichtete. Der Begriff Elysion ist in seiner Ursprungsbedeutung kaum zu fassen, aus einem Vergleich mit dem vedischen Wort *aru(d)h* wird die indoeuropäische Urbedeutung ‚Aufstieg zum Himmel' angenommen.[28] Anders als ein Berg, der dem Himmel nahe sein kann, wäre dies für die In-

[A] https://www.openstreetmap.org

sel beziehungsweise die Ebene der Seligen nicht direkt einsichtig. Wenn man jedoch die atlantische Konstellation zugrunde legt, dann wäre die Insel beziehungsweise die Ebene auf der Insel gemeint, auf welcher der Berg Leuke, der Aufstieg zum Himmel und damit zum Licht zu finden ist.

Das Elysion wurde schon in der antiken Literatur auch mit den *makáron nêsoi*, den glücklichen Inseln gleichgesetzt, die in verschiedenen Überlieferungen genannt wurden und auch im Okeanos gelegen haben sollen. Schon in der Antike wurde über die Lage spekuliert, wobei zunächst Inseln im Mittelmeer angenommen wurde, später Inseln im atlantischen Ozean, also wohl die Kanaren und gegebenenfalls weitere entdeckte Eilande. Aber die Schlangeninsel würde als signifikanter, alleinstehender Berg auf der Atlantisinsel inmitten des vorsintflutlichen Schwemmlandes sehr gut passen.

Der mythisch metaphysische Verbannungsort des Titanen KRONOS würde dann genau an dem realen Ort lokalisiert, wo vor dem Bosporusdurchbruch die Insel Atlantis gelegen haben könnte und somit der Titan ATLAS seine Strafe durch Tragen des Himmelszeltes verbüßte und POSEIDON die neue Kultur stiftete. Im Atlantisbericht wurde erzählt, daß auf der Insel Atlantis eine sehr große Ebene lag, die schöner und fruchtbarer als alles Andere gewesen sei und in deren Nähe, zur Mitte der Insel hin ein Berg stand.[29] Hier sollen sich die Siedlungen befunden haben und später die Stadt angelegt worden sein, wobei auf dem Berg der Tempel von KLEITO und POSEIDON sowie der Palast von Atlantis standen. Da die Schlangeninsel offenbar die höchste Erhebung ist, die man im heutigen Schwarzmeer und damit auch im alten Atlantis findet, wäre es naheliegend, hier den zentralen Berges von Atlantis zu vermuten. KRONOS residierte also auch noch nach dem Untergang von Atlantis als mythische Erscheinung am selben Platz.

Die mythische Metaphern und die reale Topographie würden mit dieser Hypothese erstaunlich gut zusammenpassen: Die Inselwelt von Atlantis wurde mit dem Bosporusdurchbruch geflutet und stand dann auf immer unerreichbar unter Wasser: Die realen Ströme Donau, Dnjestr, Bug und Dnepr, welche diese vorherige Schwemmlandebene prägten, wurden nach der Flut teilweise zu Unterweltflüssen, das zuvor reiche Land zu einem Schattenreich der hier Ertrunkenen und ihrer Kultur und damit zum Synonym für einen Platz aller toten Seelen. Allein der Tempelberg ragte aus der Flut in diesem schaurigen Gebiet als Schlangeninsel zur Sonne empor und weckte als Insel der Seligen positive Assoziationen an die untergegangene, neolithisch revolutionäre und reiche Kultur. Unterhalb dieser Insel der Seligen, die also tatsächlich die Sonne sieht, liegt danach unter Wasser nicht nur die reale große Ebene des untergegangenen Atlantis, sondern auch im übertragenen Sinn als Fundament dieser untergegangen Welt und die metaphysische Basis ihrer Ideen und Konzepte, also der Tartaros verborgen, jene mythische Höhle der titanischen Ideen, in der die Schlangenbruderschaft TYPHOEUS ihren Ausgang nahm. Und so bekommt die Etymologie des Wortes HADES Sinn: Hades soll *das Unsichtbare* bedeuten.

Auf dieselbe Schlangeninsel könnte dann auch noch die geheimnisvolle Insel *Aiaia* der griechischen Mythologie zurückgehen, die bei HOMER sowie in der Argonautensage genannt wurde. Sie soll eine bewaldete und verzauberte Insel gewesen sein, die im Westen des Ozeans lag. Und so kommt man auch noch einmal zurück auf die Definition des Meeres, in dem die Schlangeninsel, Elysion oder die Ebene des HADES gelegen haben soll. Laut HOMER[30] umfließt der *Okeanos* die Unterwelt und das Elysion. ODYSSEUS versuchte, die Strömung auf seiner Reise zur Unterwelt zu durchkreuzen. Und in der Argonautenerzählung von APOLLONIUS[31] wurde die Donaumündung als Golf des Okeanos be-

zeichnet. Da der Okeanos schon bei HOMER explizit vom Mittelmeer getrennt gewesen sein soll,[32] wurde er wohl schon in der antiken Geographie fälschlich als atlantischer Ozean jenseits von Gibraltar verortet, was bis heute gültig geblieben ist. Doch nach den hier diskutierten Sachverhalten ist wohl endgültig anzunehmen, daß der neolithische Okeanos mit dem nordwestlichen Teil des Süßwassersees im Schwarzen Meer gleichzusetzen ist, in dem die Insel Atlantis gelegen haben muß — mit dem Berg, der heute noch als Schlangeninsel aus dem Wasser ragt. Dann wird auch die ein oder andere seltsame Geschichte über den Okeanos klar. So steht bei HOMER in seiner Illias:

> *»Denn ich geh' an die Grenzen der nahrungsprossenden Erde,*
> *Dass ich den Vater Okeanos schau', und Thetis die Mutter [...]*
> *Diese geh' ich zu schaun, und den heftigen Zwist zu vergleichen.*
> *Denn schon lange Zeit vermeiden sie einer des andern*
> *Hochzeitbett und Umarmung, getrennt durch bittere Feindschaft.«*

An den Grenzen der fruchtbaren Schwarzmeerniederung fand man demnach Okeanos getrennt von *Thetis,* dem Meer, also dem Mittelmeer. Hier wurde wohl der Bosporus betrachtet, an dem die beiden Gewässer offensichtlich getrennt zu sehen sind. Die Wasserflächen lagen so nahe beisammen, daß sich der Berichterstatter Gedanken über eine denkbare Vereinigung machen konnte, denn HOMER führt weiter aus, daß beide keine neuen gemeinsamen Nachkommen hervorbringen, also nicht verbunden waren. Dazu paßt auch die Aussage, daß Okeanos in sich zurückfließend war, also keinen Abfluß hatte.

Allerdings wurden bei HESIOD andere Nachkommen genannt, nämlich einmal die *Okeaniden* und dann die *Neriden*, die Flußgötter. Es sollten jeweils 3.000 sein, doch namentlich überliefert sind kaum hundert. Man kann hier einfach Zuflüsse und Oberläufe der Zuflüsse vermuten, wobei es

sich bei den Okeaniden um Zuflüsse in den Okeanos, also den Süßwassersee der Schwarzmeersenke handeln wird, während die anderen Flußgötter in den restlichen Pontos oder/und in das Mittelmeer mündeten. Hier wurden z.B. der Nil etc. direkt identifiziert. Bei HESIOD wurde als Urmeer neben Okeanos auch Pontos genannt, wobei die Unterscheidung unklar bleibt. Da aber auch der Pontos bis heute die südliche Gegend des Schwarzen Meeres ist, könnte man diesen als den tiefgründigen, südöstlichen Hauptteil des Süßwassersees verstehen.

Auch wenn OKEANOS in den alten griechischen Quellen bei HOMER und HESIOD als ein Titan personifiziert und damit als Bruder des KRONOS und des IAPETOS auch als ein Sohn des URANOS definiert wurde, so war damit auch hier keine leibliche Verwandtschaft gemeint. Wie schon zuvor erläutert, repräsentierten die Titanen abstrakte Entitäten der atlantischen Kultur. Wenn dann HOMER berichtete,[33] daß alle Flüsse zur Versammlung auf dem Olymp geladen waren, nur nicht OKEANOS, dann ist damit wohl gemeint, daß die Gewässer in der Umgegend unter der Herrschaft der olympischen Götter standen, die zentrale Atlantisinsel und der umgebende See Okeanos in der Schwarzmeersenke jedoch offenbar von deren Gegnern, den Giganten mit ihrem titanischen Wissen beherrscht wurde.

Auch wenn sich so mit den hier vorausgesetzten Annahmen einiges in der sonst sehr unübersichtlichen griechischen Mythologie zusammenfügen läßt, so bleiben doch auch noch viele dunkle Stellen. So mutet eine weitere Sequenz bei HESIOD rätselhaft an und ist nur schwer zu entschlüsseln:

»Dort haust ferner, ein Graus für die Ewigen, Styx, die gewaltge,
Göttin, des kreisenden Herrschers Okeanos älteste Tochter.
Doch sie wohnt von den Himmlischen fern im herrlichen Hause,
Oben von mächtigen Felsen gedeckt; auf jeglicher Seite

Ringsum strebt es empor gen Himmel mit silbernen Säulen. [...]
Zeus dann sendet die Iris, der Götter gewaltigen Eidschwur
Fern in goldener Kanne zu holen, gefeiertes Wasser,
Das von der Höh' aus steilem Gestein kalt rieselt herunter,
Unter der Erde sodann, der weitumwanderten, mächtig
Aus dem geheiligten Strom als Zweig des Okeanos flutet
Hin durch düstere Nacht; stets bleibt dies Zehntel gesondert.
Während neun, mit silbernen Wirbeln umschlängelnd die Erde
Und den gebreiteten Rücken des Meers, hinströmen zur Salzflut,
Fließt allein es vom Felsen dahin zum Wehe der Götter.«

Die Angaben *HESIOD*s können durchaus in die Geographie der Unterwelt eingefügt werden, wo die Styx ein Zweig des Okeanos, also ein Nebenarm des Süßwassersees wäre und offensichtig von der einzigen Quelle auf der Insel von einem Felsen gespeist wird. Schwierig zu erklären ist die Salzflut. Sollte die Formulierung eine Strömung von der nordwestlichen Inselwelt im Süßwassersee nach Süden, also in Richtung des Mittelmeeres, jedoch nicht physisch in das Mittelmeer beschreiben?



Abb.XIII.10: GOETHES Ankunft im Elysion. Tuschzeichnung von FRANZ NATORP. Foto Joseph Albert.[A]

PHAIDRA suchte in der Tragödie des EURIPIDES[B] also den Weg ins Elysion als Ort der vorsintflutlichen Vorfahren. Dies wurde in der späteren Zeit vor allem ein Sehnsuchtsort

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Goethe_Elysium.jpg
[B] Vgl. p.317

der Künstler (Abb.XIII.10), die von den alten Mythen beflügelt, auch dort hingelangen wollten. Und zu Beginn der französischen Revolution 1789Y erhielt auch die *Avenue des Champs-Élysées*, die Allee der elysischen Felder in Paris ihren Namen: Der Weg der Helden in glückliche Gefilde. Der Élysée-Palast und Park wurden später nach dieser Allee benannt. Ob die Revolutionäre bei dieser Namenswahl daran dachten, daß dieser französische Weg zum Elysion später wieder weltweit für die Hoffnung auf *plouton*, also Reichtum und Pracht stehen würde?

XIV.
Die erste Metropolis



Abb.XIV.1: Terror Antiquus. Léon Bakst, Öl auf Leinwand 1908. Staatl. Kunstmuseum St. Petersburg. Foto N.N.[A]

Das Reich der Atlanter war laut PLATOs Bericht nach der Gründung durch POSEIDON in zehn Herrschaftsbereiche geteilt, die von fünf legendären Zwillingssöhnen regiert wurden. PLATO gab deren Namen an, bemerkte aber, daß diese Namen einmal aus einem alten Bericht ins Ägyptische und später vom Ägyptischen ins Griechische übersetzt wurden, so daß die Bedeutungen der Namen mehrmals übertragen waren. Die Namen sagten deshalb wohl schon PLATO wenig und sind in anderen Überlieferungen nicht wiederzufinden.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Terror_Antiquus_by_L.Bakst_(1908).jpg

Das atlantische Reich der zehn Könige dehnte sich nicht nur über die gesamte Insel aus, sondern auch über Nachbargebiete, angeblich bis ans Mittelmeer. Kurz vor dem Untergang der Insel soll es laut dem Atlantisbericht des PLATO einen Krieg der Atlanter mit anderen Gruppen im Randbereich des Reiches gegeben haben,[1] wobei die Atlanter nicht siegreich waren. Der ägyptische Priester lobte jedoch die Griechen, da diese die Eroberung ihrer Gebiete abwehren und damit offensichtlich den Offensivdrang der Atlanter bremsen konnten, bis dann kurz darauf ein schweres Erdbeben alles beendete und Atlantis in einer Flut versank.

Dieses atlantische Reich entwickelte sich sagenhaft. PLATOs Bericht behauptete,[2] daß alles, was irgendwo auf der Welt an Wohlgerüchen, Wurzeln, Früchten, Säften, Holzarten, Blumen, Salben oder sonstigem bis hin zu Elefanten zu finden gewesen sei, auch auf der Insel im Überfluß vorhanden war und zu Übersättigung und überfüllten Mägen führte. Insgesamt erschien die atlantische Insel als ein wahres Paradies, so daß dessen Bergspitze auch später noch als Insel der Seligen und Elysion die Phantasie beflügeln konnte und nicht nur eine metaphysische Verbindung zu der titanischen Todeserkenntnis symbolisierte. Sie erinnerte auch profan an das Glück des Überflusses, das in der hier untergegangenen Kultur geherrscht haben soll.

Über die nicht selten mit einem goldfarbenen Glanz überzogenen Bauten, von denen PLATO berichtete, ist viel spekuliert worden, insbesondere die aufwendige Ausstattung mit ringförmigen Kanälen und tunnelartigen Hafenzufahrten hat bei den späteren Lesern viel Unglauben und viele Theorien hervorgebracht. Man sollte bedenken, daß der Maßstab dieser Berichte steinzeitliche Verhältnisse waren und nicht der Stand späterer Hochkulturen oder sogar unserer Moderne. Was im Neolithikum zu Staunen und Euphorie führen kon-

nte, würde heute sicher belächelt. Zudem haben die Flüchtlinge aus der Katastrophe ihre verlorene Heimat wohl auch besonders leuchtend in Erinnerung gehalten und phantasievoll ausgeschmückt.

Sucht man die Eckpunkte der Beschreibung heraus, dann fallen zunächst die Gewässerringe auf, die Atlantis charakterisierten. Zum Teil wurden diese mit umfangreichen Dämmen und Aufschüttungen erweitert und gestaltet. Dies kann damit zusammenhängen, daß aufgrund des Schmelzwasserzuflusses auch schon vor dem Durchbruch des Bosporus der Pegel des Süßwassersees langsam anstieg und diese Kulturen ihr Land durch Wasserbaumaßnahmen sicherten. Das heute der Meeresgrund in dem Bereich sehr seich ist und nur etwa dreißig Meter unter der Wasseroberfläche liegt, läßt nur wenig Rückschlüsse auf die ursprüngliche Topographie der Inselwelt zu, da nach der Überschwemmungen weiter Ablagerungen stattfanden (Abb.XIV.2). Es bleibt auch offen, was von den ringförmigen Gewässern Flußarme und was künstlich angelegte Kanäle waren.

Abb.XIV.2: Schema des Schelfgebietes im Schwarzen Meer. Der Schelfsockel (Sch) ist ca. 100m unter dem heutigen Meeresspiegel. In der Eiszeit (-15.000Y) lag der Süßwasserspiegel tief, stieg dann an (v), wobei die Atlantisinseln (AT) herausragten. Beim Durchbruch (D) am Bosporus wurde die Inselwelt überflutet (n), der Wasserspiegel stieg auf heutiges Niveau, wobei sich über die Jahrtausende weitere Sedimente absetzten (a). Über dem Wasser steht der singuläre Fels der Schlangeninsel (S), der jedoch gegenüber den 300 m bis 1.700 m hohen Randgebirgen (G) klein wirkt. Grafik Gower.[A]

[A] vgl. Abb.XIII.7

Die Ebene der Insel wurde von PLATO als sehr groß und unvergleichlich schön beschrieben.[3] Signifikant war ein einzelner Berg, der nahe am Seeufer die gesamte Inselwelt überragte, jedoch als allerwärts niedrig beschrieben wurde. Dies paßt sehr gut zur Topographie, denn heute sticht die Schlangeninsel etwa fünfzig Meter aus dem Meer hervor. Seinerzeit war dieser eine vielleicht hundert Meter über der Ebene gelegene Berg niedrig im Vergleich zu den Küstengebirgen, die wie etwa der Taurus an den Rändern der Senke zu finden waren (Abb.XIV.2), aber innerhalb der Inselwelt eine faszinierende einzelne Erscheinung.

Der Berg war sowohl Basileia,[4] also Königsburg wie auch der Ort des ersten Tempels für KLEITO und POSEIDON. Der Tempel war laut PLATO unzugänglich für die Allgemeinheit, die profane Stadt entwickelte sich zu dessen Fuß. Berichtet wurde von einem weiten zentralen, rechtwinkligen Platz als einem Zentrum der Stadt. Laut PLATO gab es einen Hain des POSEIDON, eine Rennbahn für rituelle Pferderennen, den Königspalast, Räume für die Elite und dann bis zu den verschiedenen Häfen *dicht gereihte Wohnhäuser*. Es war soviel los, daß sich *bei solcher Menge am Tag und in der Nacht Geschrei, Lärm und Getümmel aller Art erhoben*.[5] Diese atlantische Stadt erscheint wie der erste Prototyp einer richtigen Großstadt, das New York der ganzen neolithischen Welt. Eine weiterentwickelte Version der ersten Kultur aus dem Goldenen Dreieck wird hier greifbar. Wer Babel aus den dürren, negativ belegten Sätzen der Thora farbig rekonstruieren wollte, der würde wohl nahe an dieser Atlantisbeschreibung liegen. Insofern war auch der Anschlag auf die Hochhäuser in New York 2001 eine archaische Metapher für den Fall des Turms von Babel und den Untergang des titanisch/gigantisch begründeten Atlantis, ausgelöst durch fanatische Gläubige an das ewige Leben.

KRONOS, der Aufständische gegen URANOS, POSEIDON der Aufrührer gegen ZEUS, ATLAS, der verbannte Mitstreiter des KRONOS und der Empörer NIMROD waren vielleicht alle nur Erzählvarianten ein und derselben Erscheinung. Wobei man immer im Hinterkopf haben sollte, daß wohl eher Sippen bzw. Dynastien und nicht nur Einzelpersonen angesprochen waren. Diese Vielschichtigkeit der Mythen insgesamt und das breite Spektrum des POSEIDONs im Gründungsmythos von Atlantis weisen wohl darauf hin, daß im frühen Atlantis eine Melange unterschiedlicher Bewegungen zusammenkam. Wohl durch den neolithischen Klimawandel begünstigt, wandelte sich die Insel von einem eiszeitlichen Randbereich, in dem ein paar altsteinzeitliche Jäger und Sammler streiften, zu einem fruchtbaren und freundlich warmen Lebensbereich, in dem unterschiedliche Gruppen, die aus den beginnenden südlichen Wüsten weggezogen waren, Fuß faßten und eine pulsierende, neolithisch-moderne Metropole entwickelten, in der wahrscheinlich der Wettstreit um die Wiedergeburtstheorien anhielt, jedoch zunächst die rationalen Denkweisen allein wegen des wirtschaftlichen Erfolges dominierten. Es wäre deshalb nicht verwunderlich, wenn sich eine Vielzahl von Söhnen, also unterschiedliche Menschengruppen, auf POSEIDON und seine Söhne IAPETOS und ATLAS beziehungsweise in der Thora auf NOAH und seine Söhne JAPHETH, SEM und HAM zurückführten. Diese haben sich vielleicht schon vor der Sintflut, aber erst recht danach, in alle möglichen Weltgegenden verstreut. Die genannten Titanen wären dabei weniger als reale Personen zu interpretieren, sondern wie in vorangegangenen Kapiteln ausgeführt, eher abstrakte Denkkonzepte und Weltanschauungsprinzipe, auf die sich die Nachkommen bezogen haben.

Wenn man PLATO glauben will, dann war diese Kultur schon straff organisiert, sowohl die Bewässerung mit Kanälen und Dämmen und Landwirtschaft erscheinen durch-

dacht und reglementiert, wie auch das Kriegswesen zu Land und zu Wasser sowie die Rechtsprechung. Dabei waren die zehn Regionen mit ihren Königen autonom, nur der Ausgleich zwischen den zehn Gruppen wurde offensichtlich in dem zentralen Tempel des POSEIDON und der KLEITO organisiert.[6]

Vergleicht man Atlantis mit dem kurzen Bericht der Thora über Babel, so wurde dort gesagt, daß der Turm in der Stadt Babel gebaut wurde, um die Zerstreuung in alle Länder zu vermeiden. Das war auch die Funktion des Tempel- und Palastberges in der Stadt auf Atlantis, welcher die zehn Gruppen und Könige zusammenhielt. Vielleicht muß man die Geschichte vom Turmbau in Babel im 1. Buch Mose so lesen, daß dort kurz vor der Bosporus-Katastrophe der altehrwürdige Tempelberg des POSEIDON modernisiert und durch Aufbauten erhöht wurde, was bei den Bewohner vielleicht umstritten war und als Sakrileg an dem alten Überlieferungen empfunden wurde, so daß die Sintflut dann als Strafe Gottes, also des POSEIDON angesehen wurde. Dieser wurde damit zum Gott des Erdbebens und der Überflutung. Dies wäre eine alternative Interpretation des hurritischen Steinmonsters ULLIKUMMI und seines Turmbaus.[A]

Pferd und Rind

Im Atlantisbericht fallen noch zwei Besonderheiten auf: Der höchste Kult, der den Zusammenhalt zwischen den zehn Teilen der Kultur sicherstellen sollte, wurde durch das Opfer eines Stieres im zentralen Tempel geprägt. Weiterhin gab es im berichteten Aufbau der Stadt eine Pferderennbahn. Das Rind wurde schon sehr früh im goldenen Dreieck domestiziert und sollte so auch in Atlantis mit Beginn der neolithi-

---

[A] vgl. p.268

schen Revolution anzutreffen sein, was ein Stieropfer plausibel macht. Aufgrund der archäologischen Befunde geht man bisher davon aus, daß Pferde erst nach -5.000Y domestiziert wurden,[7] sicher datierte Funde sind von -3.500Y aus Botai im heutigen Kasachstan belegt.[8] Bekannt ist, daß nach der Eiszeit die Population der Wildpferde (Abb.XIV.3) in Europa und Asien sehr stark zurückging,[9] jedoch in Spanien und besonders in der Steppe der südlichen Ukraine viele Pferde lebten.[10]



Abb.XIV.3: Gruppe Wildpferde in der Höhle von Lascaux, Frankreich. Höhlenmalerei ca. -17.000Y bis -15.000Y. Foto Codex.[A]

Es wäre also nicht abwegig, daß dort am Rande der Atlantiskultur die erste Domestizierung von Pferden stattfand. Wenn die Hypothese von Atlantis, Sintflut und deren Verortung im Schwarzmeerbecken richtig ist und dort schon eine Pferderennbahn untergegangen sei, dann kann der Untergang auch erst nach -5.000Y stattgefunden haben. Die weitere Verbreitung der Pferdezucht könnte dann gerade durch die Sintflut mit den Flüchtenden erfolgt sein, so auch nach Botai. Gemäß dem aktuellen Stand der Genomforschung sind dabei nicht nur in der ukrainischen Steppe gezähmte Pferde verbreitet worden. Es wurden später auch anderswo gezähmte Wildpferde genutzt.

Das viel früher domestizierte Rind (Abb.XIV.4) war jedoch in jedem Fall eine zentrale Erfolgsgeschichte der neolithischen Revolution, es wurde schnell als Fleisch- und Leder-

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Groupe_bouquetins_et_chevaux.jpg

quelle sowie als Zugtier wirtschaftlich sehr bedeutend. Da Menschen bis dahin nicht in die Verlegenheit gekommen waren, Kuhmilch zu trinken, hatten sie eine Laktoseintoleranz, Milchgenuß konnte Unwohlsein verursachen. Nur Kleinkinder konnten Muttermilch verdauen, bei Älteren hingegen wurde das Laktose-Enzym nicht mehr produziert, so daß Kuhmilch für diese nicht verdaubar war und nur in vergorener Form als Käse oder Joghurt genutzt werden könnte. Um -6.000Y hat sich offensichtlich eine genetische Veränderung bei einem Vorzeitmenschen in der Gegend westlich des Schwarzmeerkessels ergeben, so daß dieser Mensch nun die Fähigkeit zur lebenslangen Enzymsynthese und damit zur Verdauung von Kuhmilch weitervererbte. Dieses Gen hat sich seitdem verbreitet, in Europa sind mehr als 80% der Bevölkerung mit dem Enzym ausgestattet.[11]





Abb.XIV.4: *Links:* Rinder in Indien. *Rechts:* Stierschädel auf einer Keramikscherbe aus Tell Halaf, Nordsyrien ca. -5.500Y. Foto Kharmacher.[A]

Man geht davon aus, daß diese genetische Veränderung die Überlebenschancen von viehzüchtenden Gruppen im Norden stark erhöhte, da sie so auch in schwierigen Zeiten mit der Milchkuh eine wichtige, transportable und frische Nahrungsquelle hatten. Die zentrale Bedeutung der Kuhmilch

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:14.04a_Cows_in_India.tif
& https://commons.wikimedia.org/wiki/File:14.04b_Bukranion.tif

für die Ernährung kann auch daraus abgeleitet werden, daß in vielen Sprachen, in denen die Kuh eine zentrale Bedeutung hatte, Milch allgemein für Kuhmilch steht und andere Milchquellen sprachlich spezifiziert werden, selbst die menschliche Milch wird als Muttermilch bezeichnet.

Die Bedeutung der Milch klingt noch in HOMERs *Illias* nach, jenem ältesten überliefertem europäischen Sprachdokument, in dem vom trojanischen Krieg berichtet wurde. Im 13. Gesang wurde dort von der Gruppe der *Hippomologen, dürftig, von Milch genährt, der gerechtesten Erdbewohner* berichtet.[12] Dieser wohl skythisch-nordische Reiterstamm (‚Hippo') schien seine dürftige Ernährungslage durch Milch auszugleichen. Und lange bevor das Pferd auch als Zugtier, insbesondere für Streitwagen eingesetzt wurde, wurde das Rind vor Karren gespannt, um Güter zu transportieren.

Die archaisch-rituelle Affinität zum Rind, heute noch vom Stierkampf in Spanien bis zu den heiligen Rindern in Indien zu beobachten, hat sich weit verbreitet. Das Rind, und noch mehr der Stier, ist so ein Symbol der Erfolgsgeschichte der neolithischen Revolution, in deren Verlauf die Domestizierung der Rinder einen großen wirtschaftlichen Schub freisetzte und insbesondere die Überproduktion von Nahrungsmitteln ermöglichte. Diese war nötig, um größere Gruppen spezialisierter Gesellschaftsmitglieder zusätzlich zu ernähren, die als Handwerker, Händler, Wissenschaftler oder Organisatoren konstruktiv oder als Krieger destruktiv für einen dramatischen Anstieg des produktiven Mehrwertes sorgten.

Eine weitere interessante Nachricht aus dem Atlantisbericht des PLATO besagte, daß an dem Tempel des POSEIDON eine *Säule von Bergerz* stand, in die Gesetze und eine Eidesformel schriftlich eingegraben waren und die im Zentrum der Zusammenkunft der Teilkönige und deren Stieropfers stand.

Unter dieser Säule wurde ein Trankopfer aus dem Blut eines geopferten Stieres gemischt und in einem Opferfeuer verbrannt. Die Könige erneuerten dabei ihren Bund mit dem *Vater,* also mit ihren Vorvätern bis zu POSEIDON, und besiegelten diesen auch für die Zukunft und im Namen ihrer Nachkommen, also ihrer Gruppen.[13] Der Bund mit dem Vater ist wohl auch ein deutlicher patriarchalischer Bezugspunkt. Das ganze Ritual hat in der Erzählung PLATOs keine metaphysische Dimension sondern scheint eher eine männerbündlerische Handlung gewesen zu sein, mit der sich die Partner gegenseitiger Treue und Unterstützung versicherten, gegeneinander gerichtetes Morden ausschlossen, übereinander Gericht saßen und ihre in der Säule eingeschriebenen geistigen Prinzipien bekräftigten. Der Stier war die gemeinsame Abendmahlzeit nach den Verhandlungen. Auch hier ist der Vergleich mit der Thora naheliegend:

Dort opferte schon ABEL Erstlinge der Viehherde am Altar. Und nachdem NOAH nach der Sintflut wieder festen Boden unter den Füssen hat, ist seine erste Tat, zusammen mit seinen Söhnen einen Bund mit dem Herrn zu erneuern. Er opferte von reinem Vieh ein Brandopfer. In dem Bund des NOAH wurde bekräftigt, daß NOAH und seine Söhne fruchtbar sein und sich mehren und die Erde füllen sollten. Alle Tiere der Erde *seien in ihre Hände gegeben*.[14] Dies war das Mantra der patriarchischen Viehzüchter, die immer wieder auf ihr Wissen von der Funktion des Geschlechtsverkehres schworen. Und auch der gegenseitige Schutz vor Tötung wurde bekräftigt: *Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll auch durch Menschen vergossen werden*. NOAH erneuerte hier also den Bund mit seinen Nachfolgern, den er schon vor seiner durch die Sintflut ausgelösten Flucht mit seinen Vorfahren geschlossen hatte. Die Parallelen mit der Atlantiserzählung legen nahe, daß dies auf dem Berg der Stadt von Atlantis, also auf dem Turm von Babel regelmäßig passierte, zumal ATLAS

laut PLATO früher König in Atlantis und Vorfahre von IAPETOS war und NOAH laut Thora der Vorfahre von JAPHETH. Der Gottvater als Partner in dem Bund war hier wohl noch kein metaphysischer Gott, sondern einfach das titanische Gründerkonzept der Kultur, personifiziert in POSEIDON, KRONOS, ATLAS oder NIMROD.

Das Thema Rinderopfer kam später immer wieder in der Geschichte der Juden vor, etwa bei ABRAHAM, der auch schon mal ersatzweise seinen Sohn ISAAK als Opfer vorsehen wollte, oder bei MOSE in Form des Tanzes um das goldene Kalb. Im dritten Buch Mose wurde das Rinderopfer in einem ganzen Kapitel haarklein beschrieben, wobei immer noch das Blut des Opfertieres an den Feueraltar gesprengt werden sollte. Allerdings waren auch Schafe und Ziegen oder Vögel als Ersatz möglich. Der Brand- und Opferaltar stand im Tempelbezirk vor der Stiftshütte, also vor dem Raum des Allerheiligsten. Neben dem Brandaltar stand im Jerusalemer Tempel ein sehr großes Wasserbecken auf dem Rücken von zwölf Stieren, welches ehernes Meer genannt wurde. Eine Erinnerung an den atlantischen See, getragen von dem Erfolgssymbol dieser Kultur?

Neben der Sintflut sind die Parallelen zwischen der Insel Atlantis mit ihrem Berg und dem Turm in Babel sowie dem späteren Tempelberg in Jerusalem frappierend. Der Gott, der im atlantischen Babel bei dem Ritual der zehn Könige als POSEIDON eher wie ein ehrwürdiger Zeuge aus der Vergangenheit erschien, wurde viel später in einer Gruppe von NOAHs Nachfolgern, den Juden, zu einem JAHWE weitergedacht, der dem Volk vermittels einer professionellen Priesterschaft zunehmend Regeln aufgab und nebenbei auch für gute Geschäfte mit dem Opfergeschehen taugte.

Die Säule aus Bergerz

Als bisher noch ungelöstes Rätsel stand jene Säule aus Bergerz auf dem Tempelberg in Atlantis. Hier muß nicht an verhüttete Bronze gedacht werden, die nach -3.500Y zuerst in Mesopotamien, also lange Zeit nach dem vermuteten Untergang von Atlantis, aufkam. Für den Zeitraum nach -6.000Y bis -3.000Y, dem sogenannten *Chalkolithikum* geht man davon aus,[15] daß in Anatolien Erze gefunden wurden, ohne daß die Steinzeit schon wirklich abgelöst war. Insbesondere gediegene Gold- und Kupferstücke, bei denen das Metall schon in reiner Form vorlag und zunächst keine Verhüttung erforderlich war, wurden verwendet und kalt gehämmert. Dieses gediegene Metall war selten. Aber in den Kaparten und in Anatolien und damit im Einzugsgebiet von Atlantis lagen die ersten bekannten Fundstätten. In *Cayönü* im goldenen Dreieck wurden Schmuckplättchen aus dem -8. Jahrtausend gefunden, die als älteste Beispiele der Metallverwendung gelten. Der Fundort des Kupfers lag etwa 20 km von der Siedlung entfernt. Die weitere Verbreitung dieser Technik erfolgte um das Schwarzmeergebiet, in der Vincakultur mit dem Fundplatz Polcnik in Serbien wurde ab dem -6. Jahrtausend gediegene Metall verwendet, weiterhin gibt es sehr frühe Funde in Varna in Bulgarien an der Schwarzmeerküste und an anderen Stellen. Die Säule aus Bergerz war also wohl ein Holzstamm, der mit solchem Bergerz, sei es gediegenes Gold oder Kupfer, beschlagen oder behängt worden war.

Laut PLATO sollen auf der Erzsäule Gesetze und Weisheiten sowie Verträge zu lesen gewesen sein. Nun wird allgemein angenommen, daß die erste Schrift der Menschheit erst ab ca. -3.500Y in Sumer aufgetreten ist und nicht 2.000 Jahre früher. Doch auch hier muß man fragen, was zu jener Zeit ‚Schrift' war. Denn schon nach -9.500Y waren in Göbekli

Tepi im goldenen Dreieck schriftartige Zeichen bekannt (Abb.XIV.5). An manchen Pfeilern sind viele Symbole zu finden, etwa verschiedene abstrakte Zeichen wie stehende und liegende H-förmige Strukturen, Scheiben, Kreise, Halbmonde, Winkelreihen oder Balken. Dazu waren dort kleine Tiersymbole wie Stierköpfe (sogenannte Bukranien, vgl. Abb.XIV.4 rechts), Füchse, Schafe und Spinnen sowie Schlangenbündel und -netze eingegraben.[16]



Abb.XIV.5: Symbolische Zeichen an einem Pfeiler in Göbekli Tepi, ca. -8.500Y. Bild Gower.[17]

Eine daraus weiterentwickelte Symbolsammlung, die vielleicht noch nicht die Definition einer Schrift erfüllte, aber schon zur Übermittlung und gemeinsamen Erinnerung umfangreichen Wissens taugte, könnte sich aus den Zeichensystemen der französischen Bildhöhlen über die Symbolwelt von Göbekli Tepi entwikkelt haben und schließlich in Atlantis in Gebrauch gewesen sein. Die Symbole wären noch mehr graphische Erinnerungsstützen denn syntaktische Satzbausteine gewesen. So wäre es im Prinzip denkbar, daß PLATO mit seinem Bericht von der Textsäule auf dem Tempelberg von Atlantis keine erdachte Information präsentierte, sondern es diese Säule tatsächlich gegeben haben könnte und auf dieser Säule die frühen titanischen Erkenntnisse symbolisiert waren, derer sich die zehn Könige bei ihren Treffen immer wieder versicherten. Und vielleicht waren das Wissen nicht mehr wie in Göbekli Tepi in Stein gemeißelt, sondern in gediegene Metallplatten geritzt oder geprägt worden, so daß mehr Information untergebracht wurde.

Ein Holzpfahl, an dem die revolutionären Erkenntnisse der Schlangenbruderschaft zu finden waren? Ein solcher Pfahl kann vielleicht auch schon im Garten Eden als Baum der Erkenntnis gestanden haben. Um ihn wand sich die Schlange, um die Früchte der Erkenntnis an die Menschen zu geben. Wäre also der Holzpfahl auf dem Tempelberg von Atlantis ein Abbild –oder sogar das Original– des Baumes der Erkenntnis aus dem Garten Eden? Das große verehrenswerte Erbstück der Schlangenbruderschaft aus ihren ersten Tagen als kämpfende Giganten, mitgenommen aus dem Garten Eden von ATLAS bzw. SETH bei dem denkwürdigen Auszug ins goldene Dreieck, der später bis nach Atlantis fortgesetzt wurde?

Und da im Garten in Eden ja zwei Bäume mit Früchten gewesen sein sollen, neben dem Baum der Erkenntnis auch der des ewigen Lebens, müßte dieser auch irgendwo gesucht werden. Immerhin war der Tempel in Atlantis nicht nur POSEIDON, sondern explizit auch KLEITO zugeordnet. Es kann also sein, daß KLEITO als Tochter der Muttergottheit auch einen Pfahl des ewigen Lebens, also letztlich der Geburt und insbesondere der Hoffnung auf Wiedergeburt besaß, der jedoch von den späteren patriarchalen Königen nicht weiter in ihrem Ritual beachtet und bedient wurde, so daß auch PLATO nur von einem Pfahl, dem der Fortpflanzungserkenntnis, berichtete.

Ein Indiz gegen diese Variante könnte allerdings der Bericht vom Garten der Hesperiden, der ja den Garten in Eden in einer eher imaginären Form nach dem Auszug der Schlangenrevolutionäre beschrieb und nur von einem Baum, nämlich dem der ewigen Jugend, erzählte.[A] Dann könnte sich in Atlantis vielleicht tatsächlich nur eine Säule als Repräsentant

---

[A] Vgl. p.163 ff.

des Baumes der Erkenntnis befunden haben, die mit dem Auszug der neolithischen Revolutionäre den matriarchalen Garten in Eden verlassen hatte und auf dem Schlangenberg in Atlantis neu errichtet wurde, während der Baum des ewigen Lebens an der alten Stelle zurückgelassen wurde. Da dieser altsteinzeitliche Garten in Eden mit dem Wandel zur Wüste nur eine Erinnerung geblieben ist, die mit der Zeit im Denken der Menschen immer weiter nach Westen wanderte, stände die zweite Säule als Gegenpol in dem imaginären Garten der Hesperiden im äußersten Westen, also geographisch an der Straße von Gibraltar. Da mit der Sintflut auch die östliche Säule der Erkenntnis auf Atlantis real verschwand, wären die beiden Meerengen Bosporus und Gibraltar Ort jeweils als Erinnerung an die beiden Säulen geblieben – die beiden Säulen des HERAKLES.

Allerdings fand HERAKLES im Mythos den Garten der Hesperiden nahe bei ATLAS, der alleine die goldenen Äpfel von dort holen konnte, also Zugang zu dem Wissen hatte. Das wäre dann wohl doch eher im Bereich von Atlantis anzusiedeln. HERAKLES löste ATLAS bei Tragen des Himmels[A] ab, während ATLAS in den Garten ging. Vielleicht lag also ein heiliger Hain mit den matriarchalen Überlieferungen der Kleito, und der Säule des ewigen Lebens, an anderer Stelle in Atlantis. Im hypothetischen Plan (Abb. XIII.7) wurde der Garten der Hesperiden spekulativ und nur beispielhaft am gegenüberliegenden Festland (He) angenommen.

Wo immer diese beiden zentralen Säulen des ursprünglichen Wissens standen, die Erinnerung an sie, ob nun real auf dem Tempelberg in Atlantis oder als abstrakte Symbole, findet man nicht nur in der Ortsangabe der beiden Säulen des Herakles, sondern auch an vielen anderen Stellen, so etwa im

---

[A] Die Bedeutung des ‚Himmels' wird später erklärt.

späteren Salomonischen Tempel in Jerusalem (Abb.XIV.6). Direkt hinter dem Feueropferaltar im Hof und neben dem Eingang zum Allerheiligsten des Tempels sollen zwei riesige Säulen gestanden haben, die *Jachin* und *Boas* genannt wurden.[18] Laut Thora waren sie aus Kupfer gefertigt und schlossen oben in zwei lilienförmige Knäufe ab, um die je Säule zwei Reihen à hundert Granatäpfel gewunden waren.

Der jüdische Historiker FLAVIUS JOSEPHUS berichtete auch die Legende, daß die Söhne des SETH das Urwissen auf zwei Säulen aufgeschrieben hätten, und zwar die eine aus Ziegeln, um ein Feuer zu überstehen, die andere aus Stein für den Fall einer Flutkatastrophe. Letztere habe die Sintflut überstanden und sei in Syrien noch zu seiner Zeit zu sehen gewesen.[19] Ähnliches wurde auch von dem ägyptischen Gott THOT berichtet, der in seiner späteren synkretistischen Form als HERMES TRISMEGISTOS Wahrheiten auf Stelen gesichert habe, welche die Flut überdauert hätten.[20] Nach einer anderen Legende, die im späten Mittelalter kursierte, soll alles Wissen von LAMECHs Söhnen[B] in zwei Säulen eingegraben worden sein, bevor die Sintflut kam. Eine der Säulen soll später von HERMES TRISMEGISTOS, die andere von PYTHAGORAS ge-



Abb.XIV.6: Der salomonische Tempel. Die beiden großen Säulen sind schwarz beidseitig neben den vier Stufen zum Tempel zu sehen. Glasschale 200Y bis 300Y. Bild Encyclopedia Biblica 1903.[A]

[A] http://en.wikipedia.org/wiki/File: C+B-Temple-Fig4-3rdCentADGlassBowlShowingJerusalemTemple.PNG

[B] vgl. Abb.X.2

funden worden sein, und beide hätten dann die Wissenschaften gelehrt, die sie auf den Säulen gelesen hätten.[21] Einer der Söhne des LAMECH war TUBAL-KAIN, den die Thora als den Erfinder der Metallverarbeitung bezeichnet und der als Stammvater der Schmiede sowie der frühen metallverarbeitenden Kulturen galt. Vielleicht spielte er für die Erzsäulen eine Rolle und hat deshalb auch bei den Freimaurern eine Bedeutung.

Wenn auch mit all diesen Legenden nicht klar wird, um welche Säulen mit welchen Erkenntnissen es sich handeln soll, so scheint doch dasselbe Motiv, eine Weitertradierung der Erkenntnisse über die Sintflut hinweg, gleich zu sein. Es würde zu einer protowissenschaftlichen, rationalen Einstellung passen, daß man auch die alten, vielleicht überholten Erkenntnisse gepflegt und überliefert hat, da sie die Gesamtheit der Weltsichten repräsentieren und zum Verständnis wichtig sind. Die beiden ‚Bäume' des Garten Eden könnten so die Sintflut als abstrakte Wissenskonvolute, in welcher physischen Form auch immer, überstanden haben. Und immerhin in einer Form, die es ermöglicht, daß wir gerade hier an dieser Stelle doch noch einiges mit alten Berichten rekonstruieren können.

Die deukalische Flut

In der griechischen Mythologie wurde auch von der *deukalischen Flut* berichtet, die erstaunliche Parallelen mit dem Sintflutbericht der Thora aufweist. Denn ein mythischer Vorfahre namens DEUKALION baute wie NOAH ein Boot, wobei er den Tip über die nahenden Katastrophe von PROMETHEUS bekam. Mit diesem Boot überlebte er die Flut und landete mit seiner Frau PYRRHA nach neun Tagen und Nächten auf dem Parnaßgebirge, also nach der klassischen Geographie bei Delphi. Dort soll DEUKALION am delphischen Orakel

geopfert haben. Auch bei dieser Flut sollen alle Menschen der Welt untergegangen sein, wobei andere Varianten des Mythos jedoch von diversen Überlebenden berichteten. Die deukalische Flut wurde auch bei PLATO genannt, allerdings ohne einen eindeutigen Bezug zum Untergang von Atlantis herzustellen.[22] In der heutigen Forschung wurde versucht, lokale Ereignisse der späteren Bronzezeit im Umfeld des Vulkanausbruchs in Thera zur Erklärung heranzuziehen.[23] Im griechischen Mythos war der Anlaß der Flut ähnlich wie in der Thora die Ruchlosigkeit und Überheblichkeit der Sterblichen gegenüber den Unsterblichen, wobei sich nach der hier entwickelten Lesart der Gigantomachie die Olympier um ZEUS beleidigt gefühlt haben müssen.[24] Zur Strafe organisierte ZEUS die deukalische Flut, die durch mit dem Südwind herangetragenem Starkregen, Gewitter und hohem Wasserstand der Flüsse begann. Danach hieß es,

> »POSEIDON *selbst durchstach mit seinem Dreizack das Erdreich und schaffte durch Erschütterung der Flut Eingang«.*[25] Hier wurde also ein Erdbeben wie auch im Atlantisbericht direkt als Ursache für die Flut genannt. *So strömten die Flüsse* (wohl die Wasserströme, die am Bosporus den Durchbruch gefunden hatten) »*über die offene Flur hin, bedeckten Felder, rissen Baumpflanzungen, Tempel, Häuser fort. Blieb auch wo ein Palast stehen, so deckte doch bald das Wasser seinen Giebel, und die höchsten Türme verbargen sich im Strudel. Meer und Erde waren bald nicht mehr zu unterscheiden; alles war See und gestadeloser See. … Ganze Völker wurden von dem Wasser dahingerafft, und was die Welle verschonte, starb den Hungertod auf den unbebauten Heidegipfeln.«*[26]

Diese Erzählung von der deukalischen Flut paßt sehr gut in das Bild von Atlantis und dessen katastrophalen Ende nach dem Durchbruch am Bosporus. Auch zeigt die Geschichte, daß sich offensichtlich Menschen auf den zunächst noch

verbliebenen höher gelegenen Gebieten versammelten und so noch Zeit hatten – bis sie verhungerten oder ertranken.

Nun berichtete zudem OVID, daß PYTHON, jenes Schlangenungeheuer, welches in der Höhle von Delphi lebte, aus dem faulenden Schlamm und Schleim entstanden sein soll, welcher nach der deukalischen Flut übriggeblieben war.[A] Der Name PYTHON wurde im Griechischen auch mit der Bedeutung eines faulenden Leichnams in Verbindung gebracht. Auch hier ist die mythische Formulierung einfach zu dechiffrieren. Überlebende der atlantischen Schlangenbruderschaft, denen vielleicht in dieser Überlieferung mit den rustikalen Attributen des Untergangs offensichtlich kein Respekt gezollt werden sollte oder die ihr Überleben in der Flut selbst so stilisiert haben, hatten offenbar in Delphi einen neuen Platz gefunden. Diese Gruppe PYTHON soll dann später in Delphi von APOLLO getötet worden sein, wobei STRABO berichtete, PYTHON sei ein normaler Verbrecher gewesen. Andererseits mußte APOLLO nach diesem Mord Sühne leisten und als Ausgleich für den Mord die pythischen Spiele stiften. Die Reste des PYTHON sollen unter dem *Omphalos*, jenem eigenartigem Stein in Delphi, der als Nabel der Welt galt, begraben worden sein. Mit seiner Haut sei der *Dreifuß* der PYTHIA, jener wahrsagenden Priesterin in Delphi, bespannt worden und seine Gebeine wurden in die Schale des Dreifußes gelegt. Aus dieser Schale nahm der Überlieferung nach später PYTHIA jeweils schwarze oder weiße Kugeln für ihre Weissagung.

Den Dreifuß selbst sollen nach dem Mythos Fischer in Milet aus dem Meer gezogen haben. Das Orakel in Delphi empfahl, ihn dem Weisesten zu überreichen, worauf der Dreifuß THALES von Milet gegeben wurde. Die sieben Weisen der

---

[A] Vgl. a. p.172

Griechen waren nicht nur mythische Gestalten, sondern in der Antike direkt als eine Art zeitgenössisches Kollegium mit dem pangriechische Heiligtum in Delphi verbunden.[27] THALES gab den Dreifuß jedoch an einen anderen Weisen weiter, bis der siebte Weise SOLON aus Athen den Dreifuß dem Weisesten, nämlich dem Gott APOLLO in Delphi vermachte, der den Dreifuß dann noch gegen HERAKLES verteidigen mußte (Abb.XIV.7).[28]



Abb.XIV.7: APOLLO stoppt HERAKLES bei dessen Versuch, den Dreifuß in Delphi zu rauben. Östlicher Giebel des Schatzhauses von Siphnos in Delphi, um -525Y. Archäologisches Museum Delphi. Foto Zde.[A]

Die spezifische Bedeutung des Dreifußes ist nicht klar. Die Priesterin PYTHIA brauchte ihn zur Weissagung und die Schlangensäule von Delphi war von einem goldenen Dreifuß gekrönt. Da die heilige Säule der Germanen, die Yggdrasil nach dem germanischen Mythos drei Wurzeln gehabt habe, wurde spekuliert, der Dreifuß könne mit dem Opferpfahl verbunden sein, zumal der Dreifuß ja in Delphi direkt am Omphalos genutzt wurde. Aber auch eine astronomische Bedeutung, etwa in den Sternen α, β und γ der Sternbilder *kleiner Bär* und *Drachen*, bei denen die Himmelsachse der Erdrotation lokalisiert wird, wurde vorgeschlagen.[29] Der Dreizack von SHIVA wie auch von POSEIDON könnte hierzu auch ein synchrones Symbol sein.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Apollo_struggling_with_Heracles_on_tripod,_Treasury_of_Siphnians,_525_BC,_AM_Delphi,_060066

Es wurde schon berichtet, daß PYTHON als ein Nachkomme des TYPHEUS, jenem hundertköpfigen Schlangenungeheuer galt.[A] TYPHEUS könnte so die Schlangenbruderschaft vor der Sintflut beziehungsweise der deukalischen Flut repräsentieren, während PYTHON dann deren Nachfolger wären, die sich aus dem Schlamm des Atlantisuntergangs gerettet hatten und in der Höhle von Delphi trafen. Diese Gruppe wurde offensichtlich von dem unsterblichen Olympier APOLLO besiegt, wobei die Gruppe aus Sicht der Olympier als Verbrecher deklassiert wurde. APOLLO übernahm jedoch die Tradition und Weisheit der Schlangenbruderschaft, was sich ja auch in den zuvor schon berichteten anderen Mythen um APOLLO widerspiegelt. Entsprechend wurden auch die verschiedenen Relikte der Schlangenbruderschaft im späteren Ritus der PYTHIA genutzt.

Älter noch als APOLLO war der griechische Gott HERMES, der in der Mythologie als Bruder von APOLLO galt und dessen von zwei Schlangen gebildetes Attribut, das *Kerykeion* (römisch *Caduceus),* an eine Schlangenbruderschaft erinnerte. Im Altertum wurde die Geschichte erzählt, daß HERMES einst zwei kämpfende Schlangen sah, die er befriedeten konnte, und die sich dann auf seinem Stab niederließen. Der ursprüngliche Kerykeion bestand aus zwei geflügelten Schlangen, die eine Acht oder Lemniskate bildeten und als Symbol der Weisheit interpretiert wurden (Abb.XIV.9). In Verbindung mit dem Mythos von den wiedergefundenen Säulen des alten Wissens[B] symbolisiert der *Hermesstab* vielleicht die Verbindung von zwei Schlangenbruderschaften und deren Wissenstraditionen in der wiedergefundenen Säule. Heute hat es der Kerykeion des HERMES als profanisier-

---

[A] Vgl. Abb.VIII.8
[B] Vgl. p.342 ff.

tes Symbol des Handels und Bankenwesen bis in den ISO-Sonderzeichensatz jedes Computers gebracht:



Nun hatten nicht nur HERMES, sondern generell die alten Weisen und Rapsoden gerne einen Stab bei der Hand. Überliefert ist, daß sie damit den Takt ihrer rhythmischen Verse vorgaben, um das auswendig gelernte Wissen besser reproduzieren zu können. Vielleicht hatte sich manch Vortragender zur Unterstützung auch zusätzliche Merkzeichen in das Holz seines Stabes geritzt. Neben diesen praktisch merktechnischen Aspekten wirkte der Stab natürlich auch als ein ideelles Abbild der alten atlantischen Wissenspfosten.

Später kam der antike Philosophenstab wohl als ein von dem Rapsodenstab abgeleitetes Symbol in Mode, der sich jedoch nicht bis heute gehalten hat. Der Stab der Rapsoden lebt jedoch im Taktstock der Dirigenten sowie im Tambourstab der Tambourmajore (Abb. XIV.8) fort, wobei die Stäbe eine steuernde Funktion bekommen haben. Und als Zermonialstab ist dieses Werkzeug auch heute noch an vielen Stellen, etwa bei staatlichen Formalien wie Krönungszeremonien bis hin zu Freimaurerritualen, unverzichtbar.

Neben dem Mythos, der HERMES mit der alten vorsintflutlichen Säulen der Söhne des SETH verband, wurde HERMES TRISMEGISTOS noch mit zwei weiteren smaragdgrünen Säulen in Verbindung gebracht, die auf seinem Grab gestanden haben sollen und von denen angeblich ein Text namens *Tabula Smaragdina* überliefert wurde.[30] Dieser wohl auf ägyptische Quellen zurückgehende, im späten römischen Reich geschriebene kurze Text wird bis heute alchemistisch ausgelegt, das oft zitierte Eingangscredo des Textes lautet verkürzt: *Wie oben, so unten*. Daß nach diesem Mythos ein Gott

plötzlich ein Grab haben soll, kann verschieden interpretiert werden. Ein Hinweis, daß auch reale Personen in diese Konstruktion des HERMES TRISMEGISTOS eingeflossen sein können, gab der antike Arzt GALEN, der von einem ägyptischen Priester und Chemiker HERMON berichtete,[31] der im innersten Tempel des PTAH experimentiert haben soll.



Abb.XIV.8: Links Taktstock, rechts Tambourstab der Militärmusiker der U.S. Naval Forces Europe und der Marine Corpsband 2012 in Edinburgh. Foto MC2 Patrick Grieco.[A]

HERMES wurde in der griechischen Mythologie als Sohn des ZEUS und einer Tochter des Titanen ATLAS geführt, stand also zwischen den beiden Polen der göttlichen Olympier um ZEUS und der aufständischen Titanen um ATLAS. Als HERMES PSYKHOPOMPOS (Abb. XIV.9, links), als der Seelenführer in die Unterwelt hatte HERMES Zugang und Verbindung zu der untergegangenen Welt des HADES und damit auch zu deren alten Erkenntnissen.

Auch der Name des Gottes HERMES ist sehr alt und wurde auf die Form *herma-s zurückgeführt,[32] die einen engen sprachlichen Bezug zu POSEIDON und HADES hat.[33] Viele Funktionen wie die des Götterboten waren für HERMES nur sekundäre Attribute,[34] die ursprüngliche Bedeutung des Namens stand primär für

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:From_left,_U.S._Navy_Lt._David_Latour,_the_U.S._Naval_Forces_Europe_Band_director;_David_Wilson,_the_lord_lieutenant_and_lord_provost_of_the_city_of_Edinburgh,_Scotland;_and_U.S._Marine_Corps_Staff_Sgt._Robert_120730-N-VT117-879.jpg

das (magische) ‚Binden' und ‚Lösen', wobei der Name semantisch wie morphologisch über das indogermanische *sah$_2$i-uo direkt mit HADES verbunden war.[35] Der Unterweltsgott HADES und der Seelenbegleiter in die Unterwelt HERMES trugen eine vergleichbare Namensbedeutung. Dabei trat, nicht immer aber oft, HADES als der auf, der Menschen in die Unterwelt entführte, während die Seelen, die in den griechischen Mythen aus der Unterwelt herauskamen, von HERMES geleitet wurden. So wurde die klagende PERSEPHONE von HADES in seinem Wagen in die Unterwelt entführt, doch nachdem sie die vereinbarte Zeit dort verbracht hatte, fuhr sie laut Mythos voller Freude und geleitet von HERMES zurück in das Diesseits.[A]





Abb.XIV.9: *Links:* HERMES PSYKHOPOMPOS mit kleinem Kerykeion wartet auf einem Felsen. Attischer Lekythos (Totenvase) um -450Y, Staatl. Antikensammlung Berlin. Foto Bibi Saint-Pol.[B] *Rechts*: HERMES (MERKUR) mit 8-förmigen Kerykeion aus Paris. Gallo-römisch, Kalkstein. Musée Carnavalet Paris. Foto Clio20.[C]

Man könnte also meinen, daß HADES eine rationale Form der Unterwelt repräsentierte, die ohne Wiedergeburt gedacht war und die damit den Schrecken des Endgültigen in sich trug. Nach dem Tod gab es so keine Option. HERMES re-

[A] Vgl. Abb.XIII.3, HERMES ganz rechts

[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hermes_Psykhopompos_Staatliche_Antikensammlungen_2797_n1.jpg

[C] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Stèle_de_Mercure_02.JPG

präsentierte dagegen die Vorstellung, daß die Seele wieder aus der Unterwelt entkommen konnte, indem er auf magische Weise die Fesseln des Todes löste. Deshalb folgten zum Beispiel die von ODYSSEUS getöteten Freier dem HERMES als fledermausgleiche Seelen anders als PERSEPHONE mit HADES ohne Klagen und Zwang in die Unterwelt, denn sie hatten die Hoffnung, wiedergeboren zu werden.[36] So wurde auch in den antiken Textstellen HADES immer als Torhüter dargestellt, der die Tore schloß, während HERMES ein Torhüter war, der sowohl schließen wie öffnen konnte.[37]

HADES stand somit für den rationalen Todesrepräsentanten, der keine hoffnungsvolle Aussicht für den Tod bot und galt so in der Antike als der Verhaßteste unter den Göttern, der deshalb auch keine kultische Verehrung erfuhr — was jedoch für ein rationales Konzept nicht überraschen sollte. Dagegen hielt man HERMES für den Menschenfreund.[38] Erst mit der Erfindung des ewigen Lebens im olympischen Himmel fand HADES zumindest Anschluß, auch wenn er nie auf dem Olymp war. Die Unterwelt des HADES wurde jetzt in der Vorstellung der Olympier zum Ort der Verlierer, welche das ewige Leben nicht erreicht hatten und nicht auf dem Olymp kamen. Der spätere Schritt zur christlichen Hölle war dann nicht mehr groß. Und vielleicht hat so auch die zunächst seltsame Assoziation, daß HERMES auch als Schirmherr der Trickbetrüger, Lügner und Diebe galt, seine Erklärung. Aus der Sicht der rationalen Akteure war der Glaube an die Wiedergeburt und ein Entkommen aus dem Tod Aberglauben und falsch, ein Trick zur Machtlegitimation und anderen unlauteren Absichten.

Der Bogen ist gespannt

Mit dem Untergang von Babel/Atlantis im neu entstandenen Schwarzmeer änderte sich die neolithische Welt sicher

grundlegend. Durch den Zusammenbruch des wohl wirtschaftlich wie militärisch dominanten neolithischen Reiches auf der Insel in der Schwarzmeersenke wurden Gruppen, die am Rand des untergegangen Zentrum nicht direkt betroffen waren, wichtig. Ihre Sicht auf die Ereignisse, gemischt mit den Erinnerungen der erfolgreich Geflüchteten, prägte wahrscheinlich die Überlieferung. Und viele spätere Völker reklamierten in der ein oder anderen Weise eine Abstammung aus dem untergegangenen neolithischen Zentrum. Die sehr alten *Meroper* etwa, die an den Dardanellen[A] gesiedelt haben sollen und als Vorgänger der späteren Trojaner galten, führten ihrer Könige auf den mythischen Stammvater ATLAS zurück, was die späteren trojanischen Könige auch für sich in Anspruch nahmen.[39] Vielleicht wären hier auch die lokalen Quellen zu den von STRATON von Lampsakos geschilderten Flutereignissen zu vermuten.[B] Und so manche später berühmt gewordene Irrfahrt von ODYSSEUS bis ÄNEAS ist vielleicht auch eine Erinnerung an die Reisen der Überlebenden in der Katastrophe, aber dazu später noch mehr.

Auch wenn die Existenz und das Wesen der Schlangenbruderschaft nicht wirklich bewiesen ist, so passen doch starke Indizien erstaunlich gut zusammen. Eine protowissenschaftliche Bewegung von steinzeitlichen Menschen hatte in den frühen Bildhöhlen die neue Wissenstechnologie entwickelt, ein Bildzeichensystem, mit dem Wissen und Ideen an den Wänden gespeichert werden konnte. Ein eng organisierter gemeinschaftlicher Verbund war nötig, um dieses Wissen über die Fährnisse der Welt, über lange Zeit und weite Strecken zu sammeln und verfügbar zu halten. Diese Gruppe schien sich von Beginn an von der großen Masse der steinzeitlichen Bevölkerung grundsätzlich unterschieden zu

---

[A] Vgl. Abb.XII.6
[B] Vgl. p.286 ff.

haben: Sie waren weniger Krieger, Jäger, Händler oder Räuber, sondern kritische Wissenschaftler und rationale Techniker und agierten wie eine Bruderschaft, die den Kern ihrer Ansichten geheim hielt. Mithilfe ihrer technischen Ausstattung, die der Bewegung einen Wissensvorsprung gegenüber anderen Menschen gab, konnten neue Erkenntnisse generiert werden, die weite Teile der Menschheit erfaßten. Am folgenschwersten war wohl die frühe Erkenntnis um das wahre Geheimnis der Fortpflanzung. In diesen Schlangenbruderschaften erkennt man auch jene Schlange, die sich um den mosaischen Baum der Erkenntnis im Garten in Eden wand und dann auch politisch aktiv wurde. Sie zettelte die Vertreibung aus dem matriarchalen Garten Eden mit seinem auf Unwissenheit gründenden Wiedergeburtsversprechen an und begründete die neolithische Revolution im goldenen Dreieck. In der griechischen Überlieferung werden hier die Titanen um KRONOS als personifizierte neue Konzepte und die Giganten als menschliche Akteure in diesem Kulturumbruch faßbar.

In der neuen Sicht der Schlangenkultur gab es keine Wiedergeburt, aber eine erfolgreiche Zucht von Nutztieren und in deren Folge eine Vielzahl von Sekundärinnovationen. Diese wesentlich effizienteren Kulturkonzepte breiten sich vergleichsweise schnell über die Welt aus. Was die Thora in einem Satz bemerkt, nämlich daß schon bald nach der Vertreibung wieder die Anrufung des Herren stattfindet, behandelt die griechische Mythologie episch: Es etablieren sich neue patriarchale Götter, die Unsterblichen, die keine matriarchale Wiedergeburt brauchten, weil sie ewig lebten. Das ewige Leben, zunächst nur für Götter, später für Kriegshelden wie HERAKLES durch Himmelfahrten und Wiederauferstehungen erreichbar, brachte den Menschen Linderung gegen die Angst vor dem Tod.

Die Schlange erschien in der Thora prominent nur am Baum der Erkenntnis, später waren wohl die Nachkommen des SETH Träger dieses Erbes. Auch in der griechischen Überlieferung ist die Tradition der Schlangenbruderschaft als das vielschichtige pontisch-tartarosische Bestiarium zu finden. Im Sprachgebrauch der alten Überlieferungen stand hierbei der Begriff *Söhne*, der über die enge vaterschaftliche Beziehung hinaus auch eine abstrakte Bedeutung im Sinne von Bruderschaft oder auch Sippe, Clan zu haben schien. Spätestens hier waren Frauen wohl nicht mehr tragende Bestandteile der Bewegung. Die Thora stellte eine kontinuierliche, mit Namen belegte Tradition der Söhne SETHs vor, die sich auch darin bestätigt, daß eben der Bericht der Thora und andere alte Überlieferungen erstaunlich konsistent bis heute überliefert wurden. Während die Schlangenbruderschaft wie eine streng patriarchale Eliteorganisation erscheint, entwikkelte sich die neolithische Welt im Umfeld zu einem Mischung aus alten matriarchalen und neuen patriarchalen Kulturformen, wie es auch gerade die griechische Götterwelt der Olympier illustriert.

Der Kern der Schlangenbruderschaft bzw. der Söhne SETHs scheint später in Babel/Atlantis sehr einflußreich gewesen zu sein. Die erfolgreiche Entwicklung der offensichtlich ersten Metropole der Menschheit, auf einer großen fruchtbaren Insel in der Schwarzmeersenke gelegen, ging wohl stark auf die Protowissenschaftler und ihre Neuerungen zurück. Das atlantische Reich schien eine über den Schwarzmeerraum hinaus reichende dominante Kultur gewesen zu sein. Und als das Reich mit seiner königlichen Hauptstadt in der Sintflut unterging, konnte NOAH als Nachkomme von SETH und damit Mitglied der Schlangenbruderschaft offensichtlich die Bruderschaft im Wesentlichen retten. Nach dieser Katastrophe wurde die Schlangenbruderschaft wohl auch inhalt-

lich neu geordnet, in die mosaische Überlieferung ging dieser Vorgang als der Bund mit Gott ein.

Die Schlangenbruderschaft fand als Söhne des NOAH Zugang zu drei jeweils indogermanisch-, sumerisch- und semitschsprachigen Gemeinschaften, welche am Ende im Zweistromland an Euphrat und Tigris, am Nil sowie etwas später am Indus in neue Hochkulturen mündeten. Das dort wieder Schlangensymbole an zentralen Stellen auftauchten, läßt eine Weiterführung der Tradition der Schlangenbruderschaft möglich erscheinen. In jedem Fall läßt sich mit der biblischen Geschichte von NOAH eine positive Innensicht der Schlangenbruderschaft bis ins Zweistromland verfolgen, während die griechische Mythologie eher eine skeptische Außensicht wiederzugeben scheint. Nach der griechischen Mythologie war die Sintflut der Sieg der unsterblichen Olympier. Sie war der Beweis der Stärke des himmlischen ZEUS, der den Untergang der scheinbar größenwahnsinnigen, rationalen Schlangenbrüder auf dem Thron von Babel beziehungsweise Atlantis erfolgreich betrieb und fortan die Weltsicht der auf ewiges Leben Hoffenden bediente.

PLATOs Atlantis-Erzählung kommt in der Schrift Kritias am Ende zu der Feststellung, daß die Atlanter über viele Menschenalter den göttlichen Gesetzen gegenüber gehorsam blieben, solange die göttliche Abkunft bei ihnen vorhielt. Später nahm aber das menschliche Gepräge die Oberhand, und so sah sich ZEUS gezwungen, sie dafür büßen zu lassen. Laut PLATOs Bericht soll ZEUS die Atlanter angesprochen haben, doch an dieser Stelle, wo die einzige und erste direkte Rede aus dem alten Atlantis zitiert werden sollte, brach der Bericht ab und blieb von PLATO unvollendet.

Auch ohne zu wissen, was ZEUS gesagt und getan haben soll und wie PLATO dies interpretiert hätte, scheint absehbar, daß der Untergang von Atlantis für die patriarchale Ordnung der

Viehzüchter nicht nur eine menschliche und wirtschaftliche Katastrophe unvorstellbaren Ausmaßes gewesen sein muß, sondern auch ein herber Rückschlag für die rationale Ideologie der Schlangenbruderschaft und die moderne, erfolgreiche Gesellschaft in Atlantis. Schnell als Gottesstrafe für den Frevel an der alten matriarchalen Ordnung interpretiert, hatten der Erfolg des Geistes und dessen schicksalhafter Untergang eine eigene Logik bekommen, die bis heute kaum korrigierbar ist: Obwohl eine rational erklärbare Naturkatastrophe, ist das Motiv des Weltuntergangs als Strafe eines Gottes tief in das Gedächtnis der Menschheit eingebrannt worden.

Doch da nichts mehr so einfach zu erklären war wie im einfältigen Matriarchat, wurden die Theorien immer komplizierter. Ob Hades, Elysion und Olymp bei den Griechen, Seelenwanderung bei den Indern, Unsterblichkeit bei den alten Ägyptern oder die Walhalla der edlen, im Kampf gefallenen Krieger bei den Germanen, aus dem alten Kompromiß zwischen GAIA und ZEUS haben sich viele Konstrukte der Hoffnung entwickelt, die bis heute das Denken der allermeisten Menschen prägen.

In der Thora war hingegen nichts zum ewigen Leben vermerkt. Die alte jüdische Überlieferung kannte nur den Bund mit Gott, nach dem man sich an bestimmte Regeln halten mußte. Eine Hoffnung auf Wiedergeburt wurde nicht explizit geschürt, auch wenn man solche Ideen als eine Art jüdischen Volksglauben später aufscheinen sieht. Die frühe Geschichte des mosaischen Volkes liest sich wie die Geschichte einer Geheimgesellschaft, die durch den Vorderen Orient zog und meistens überall aneckte, bis sie am Ende in den unwirtlichen Höhen Palästinas seßhaft wurde. Die Gruppe hielt ein massives Selbstbewußtsein, auserwählt und anders zu sein, zusammen und alles drehte sich um jenen Bund mit Gott, der zunächst äußerst unscharf, ja unlogisch erscheint.

Die Frage nach dem Tod und dem ‚Danach' wurde erst spät durch Propheten in die innerjüdische Diskussion getragen, und ihr letzter Vertreter, JESUS CHRISTUS, erscheint wie dereinst HERAKLES. Auch er gab sich als Sohn eines Gottes, der an ZEUS erinnert und der im Himmel wirkte. Und auch er erlangte, nachdem er die Lehre des ewigen Lebens wie weiland HERAKLES aus dem Garten der HESPERIDEN zurück zu den Menschen gebracht hatte, selbst eine Himmelfahrt ins ewige Leben an die Seite seines Gottes. Nach der Titanomachie und der Gigantomachie könnte man von einer Christomachie sprechen, denn am Ende, nach dreihundertjährigem Kampf setzte sich auch hier ein erneuerter Wiedergeburtsglaube in Form des Christentums durch. Nicht zuletzt ist der Sieg des Christentums dem Ereignis geschuldet, daß der dem Atlantis nachgebaute Tempel von Jerusalem mit seinen Säulen, Stieropfern und dem ehernen Meer wieder einmal unterging, diesmal im Feuersturm der römischen Armeen. Von einem zweiten NOAH, der die Nachfolge der die Schlangenbruderschaft durch eine rechtzeitige Flucht sicherstellte, wird jedoch nichts berichtet.

Aber vielleicht war der Tempel von Jerusalem zu der Zeit nur noch ein formales, leeres Abbild der einstigen Schlangenbruderschaft, in welchem das atlantische Erbe nur noch so gepflegt wurde, wie die Aborigines das Erbe der steinzeitlichen Höhlenmaler pflegen: folkloristisch, ohne jede inhaltlich revolutionäre Kraft. Die wahren Nachfolger der Schlangenbruderschaft hatten schon lange vorher einen anderen Weg beschritten. Das pontisch-tartarosische Bestiarum, die Vielfalt rationaler Revolutionäre der Wissenschaft veränderte die Welt auf anderem Wege weiter und war auf den steinzeitlichen Kult der jüdischen Priester schon lange nicht mehr angewiesen.

XV.
Kampf in der Flut



Abb.XV.1: Iguazu-Wasserfall in Argentinien. Foto Kharmacher.[A]

Wenn nun ein Teil der Nachkommen aus der untergegangenen Schwarzmeerkultur über Umwege nach Indien gewandert wäre, dann müßte man in der Überlieferung der indischen Kulturen auch Spuren des atlantischen Untergangs finden. Im Westen wird der Umfang und die Qualität der in Indien erhaltenen Überlieferungen unterschätzt, auch weil das populäre Bild der indischen Kultur vorwiegend auf eine eingeschränkte Esoterik reduziert wird. Dabei ist mit der indischen Mythologie ein ungeheures Konvolut erhalten, welches den Umfang aller anderen Überlieferungstraditionen in Menge und Qualität bei weitem überragt. Schon die älteste indische Textsammlung, der *Rig Veda*, die in Sanskrit überlieferten *‚Verse der Weisheit'*, ist mit über 10.000 Versen das umfangreichste frühe Denkmal der indoeuropäischen Spra-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:15.01_Iguazu_falls.tif

che. Der Rig Veda gehörte zu dem Teil der altindischen Informationen, der als *Shruti* bezeichnet wurde. Früher wurden diese Texte nur unter Priestern mündlich weitergegeben, für Nicht-Brahmanen waren sie nicht zugänglich. Zu den Shruti zählten noch drei weitere Veden, also in Versform überlieferte Inhalte. Auch die *Brahmanas*, eine Sammlung von Prosatexten zum Opfergeschehen sowie die *Aranyakas* und die *Upanishaden*, welche philosophische Betrachtungen und Erklärungen wiedergaben, gehörten zu dem vertraulich gehüteten Erbe der indischen Priester. Diese schon sehr umfangreiche Überlieferung wird von den als *Smirti* bezeichneten Textsammlungen noch bei weitem übertroffen. Diese Werke waren auch den profanen Indern zugänglich und sind deshalb bis heute besonders populär. Das *Mahabharata* ist mit etwa 220.000 Versen der größte Text überhaupt, daneben erscheint das *Ramayana* mit etwa 24.000 Versen schon fast klein. Zudem bilden die *Puranas* einen großen Textkorpus mit kosmologischen und gesellschaftlichen Informationen, während in den *Vedangas* mehr wissenschaftliche Texte sowie besonders Instruktionen für die alte indische Überlieferung etwa zur Phonetik, Metrik und Grammatik zusammengestellt wurden. Neben weiteren zum Smirti gezählten Texten gab es noch eine Vielzahl von lokalen und nicht kanonisierten Überlieferungen. Dazu kamen Texte anderer, aus der hinduistischen Tradition erwachsenen Religionen, insbesondere der Buddhisten und der Jain. All diese Texte gelten nicht als ‚*Wort Gottes*‘ wie bei der Bibel oder dem Koran, sondern als von Menschen erzählte Geschichten.

Doch die vier Veden sollen von *Rishis* überliefert worden sein, jenen Weisen aus der Frühphase der Menschheit, die bei manchem Inder eine göttergleiche Verehrung genossen, weshalb diese Texte vielen Hindus auch als heilig erscheinen. Jedoch kann man die gesamte indische Überlieferung aus ihrem eigenen Selbstverständnis heraus als historische Berichte

lesen, und einige Hindus bestreiten sogar, daß die Texte im modernen Sinne religiös wären.

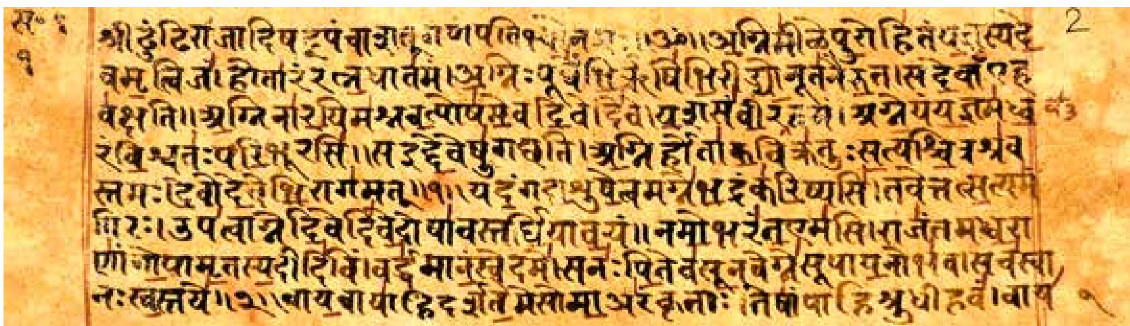


Abb.XV.2: Beginn des Rig Veda Samhita, Sanskrit in Devanagarischrift. Vor 1899Y, Lalchand Research Library, Chandigarh India. Foto Sarah Welch.[A]

Im Vergleich zum alten Ägypten, zu Mesopotamien und der Levante wurden die indischen Überlieferungen sehr spät aufgeschrieben. Nach -500Y sollen die ersten Texte der Veden schriftlich niedergelegt worden sein, andere wurden auch tausend Jahre später immer noch ausschließlich von Sängern mündlich vorgetragen und so weitergegeben. Allerdings kann die Kanonisierung schon viel früher im mündlichen Stadium der Überlieferung erfolgt sein. Für den Buddhismus ist der Prozeß der Kanonisierung der mündlichen Überlieferung durch ein erstes Mönchskonzil, welches nach dem Tod des SIDDHARTHA GAUTAMA um -483Y in der *Sattapanni*-Höhle in den indischen *Vaibhar*-Bergen getagt haben soll,[1] beschrieben worden. Als früheste kanonisierte indische Texte gelten die sogenannten Familienbücher des Rig Veda, die spätestens um -1.000Y ihre weitgehend noch heute überlieferte Form erhalten haben. Natürlich können die erzählten Geschichten selbst deutlich älter sein. Durch die späte Kanonisierung wird allerdings eine Datierung der Inhalte schwierig. Zudem liefen in Indien viele Überlieferungssträn-

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:1500-1200_BCE_Rig Veda,_manuscript_page_sample_i,_Mandala_1,_Hymn_1_(Sukta_1),_Adhyaya_1,_lines_1.1.1_to_1.1.9,_Sanskrit,_Devanagari.jpg

ge zusammen, die sich zur heute bekannten Mythologie vermischt haben. Dabei hat die westliche Wissenschaft traditionell viel Interesse für die indoeuropäischen Einflüsse gezeigt, die mit der Einwanderung der Arier, die nach -1.700Y angesetzt wird, verbunden waren. Diese Arier haben die vorhandenen Kulturen überlagert, und auch später sind noch weitere Kulturen nach Indien gekommen. Die vielen Brüche zeigen sich zum Beispiel auch darin, daß viele Gebetstexte des Rig Veda zwar einerseits heute intensiv rezitiert werden, deren Inhalte andererseits jedoch weitgehend im Widerspruch zur aktuellen religiösen Praxis des Hinduismus stehen: Die zentralen Götter des Rig Veda haben heute kaum eine religiöse Bedeutung mehr und Tieropfer, die in der Praxis der Rig Veda selbstverständliche Pflicht waren, sind im späteren Hinduismus undenkbar. So muß man seine Schlüsse aus dieser äußerst vielschichtigen indischen Mythologie sehr sorgfältig ziehen und ist vor Fehlern nicht gefeit.



Abb.XV.3: Kriegsgott INDRA. Statue im Mahadev-Tempel von Gokarneshwar, Nepal. Foto: Suraj Belbase[A]

Auch wenn bis dato der Rig Veda nicht für eine Sintflutgeschichte berühmt ist, so findet sich dort doch in kurzen Worten eine in der Struktur ganz ähnliche Geschichte zu der, die PLATO über den Untergang von Atlantis erzählt hat. Es ist der *INDRA-VRITRA-Zyklus*, ein Kampf zwischen zwei verfeindeten Gruppen. Dabei wurde berichtet, daß der in den Veden mit vielen Lobgesängen verehrte Gott INDRA (Abb.XV.3) gegen einen als böser Drache dargestellten

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Indra,_King_of_gods_Statue_at_Gokarnashwar_Mahadev_Temple_Premises.jpg

Herrscher namens VRITRA kämpfte und gewann. Dieser Kampf mischte sich mit einer Überflutung, die alle Anzeichen des vermuteten Durchbruches am Bosporus zeigte. Im Folgenden wird links die Übersetzung der Textpassagen,[2] rechts deren Interpretation im Sinne der Schwarzmeerthese widergegeben:[3]

(1) … Er [INDRA] *erschlug den Drachen,*[A] *erbrach die Gewässer; er spaltete die Weichen der Berge. (2) Er erschlug den Drachen, der sich auf dem Berg gelagert hatte. … Wie brüllende Kühe liefen die Gewässer*[B] *stracks zum Meere. … (5) Als du,* INDRA *den Erstgeborenen der Drachen erschlugst … (6)* INDRA *erschlug den* VRITRA, *den größten Feind, … (8) Über ihn* [VRITRA], *der wie geschnittenes Rohr nur so dalag, gingen aufsteigend die Gewässer des* MANU *hinweg. Die ein* VRITRA *umlagert hatte, zu deren Füßen lag der Drache. … (10) Inmitten der nie stillstehenden, nie rastenden Wasserläufe war sein Leib begraben. Die Gewässer fließen über* VRITRA*s Heimlichkeit hinweg. In langes Dunkel versank der Indrabemeisterte. (11) Als Frauen des* DASA [Götterfeind = VRITRA] *bewacht, waren die Gewässer eingesperrt wie Kühe von dem* PANI. *Den Ausfluß der Gewässer, der verstopft war, hat er nach Erschlagung des* VRITRA *geöffnet. (12) … du [*INDRA*] ließest die sieben Ströme frei, daß sie laufen. (13) Nicht fruchtete ihm Blitz und Donner, nicht Nebel und Hagel, den er austreute. Als* INDRA *und der Drache kämpften, da blieb der Gabenreiche für alle Zeit Sieger. (14) Wen sahst du,* INDRA, *als Rächer des Drachen, daß Furcht dein, des Töters, Herz befiel, als Du über die neunundneunzig Ströme, wie der Adler erschreckt die Räume durcheiltest.*

(1) Der Anführer INDRA besiegte den Fürsten VRITRA, der als Dämon herrschte. Für diesen Sieg öffnete er dem Mittelmeer den Zufluß zum Schwarzen Meer[A] und spaltete dazu die Hänge des Bosporus. (2) Der besiegte Dämon herrschte auf dem Berg, als das Wasser mit ohrenbetäubendem Lärm in den Schwarzmeersee stürzte. (5) Dabei ging der Sohn des Dämonenfürsten unter, (6) welcher der größte Feind des INDRA war. (8) VRITRA und seine Gefolgsleute starben zu Tausenden in den steigenden Fluten des Schwarzmeersees, dessen Ufer sie zuvor bewohnt hatten. Ihrer Leichen wurden von den Fluten begraben, und die Wassermassen überfluteten auch den Palast und die geheimen Räume des Fürsten, alles versank auf Ewigkeit ins Dunkel. (11) Der Fürst hatte zuvor Dämme bauen und diese bewachen lassen, doch mit dem Öffnen des Bosporus flossen die Wassermassen (12) in sieben Strömen ungehindert. (13) Auch wenn VRITRA die Katastrophe mit Blitz und Donner, Nebel und Hagel verhindern wollte, es siegte INDRA. (14) Die Katastrophe war so furchtbar, daß auch INDRA sich fürchtete, obwohl er überlebte.

[A] Die Verwendung der Begriffe Gewässer und Meer ist nicht konsistent. Es eröffnet sich ein Interpretationsspielraum, der hier im Sinne der Hypothese genutzt wurde.

Im Rig Veda gab es neben dieser zusammenhängenden Erzählung an über 60 Stellen stereotype und meist kurzen Absätze, die Bezüge auf diesen Kampf sowie die Flutereignisse haben. INDRA erschien besonders auch an anderen Stellen des Rig Veda wie ein notorischer Kriegsherr, dem ob seines Kriegserfolges offensichtlich übernatürliche Kräfte zugebilligt wurden. Der siegreiche Kampf gegen VRITRA schien die zentrale Begebenheit zu sein, die mit INDRA verbunden wurde. Der Drache VRITRA wurde an anderen Stellen auch als *Urgott,*[4] als alter Gott, aber auch als *Ungott* oder als *Nichtgott*[5] bezeichnet. Er herrschte offensichtlich auf einem ausgezeichneten Berg, dessen wiederholte Herausstellung für seine besondere Bedeutung spricht.

Nun haben sehr viele Könige ihre Residenzen allein aus strategischen Gründen, vielleicht auch aus Prestige auf Berge gebaut. Wenn jedoch tatsächlich hier eine Parallelität zu Atlantis vorliegen sollte, dann könnte dieser Berg die Königsburg von Atlantis gewesen sein. Im dritten Buch des Mahabharata wurde berichtet, daß INDRA einen eigenen Himmel hatte, er aber nach dem Sieg über VRITRA in dessen obersten Himmel einzog.[6] ‚Himmel' könnte also wohl für einen erhöhten Berg, einen nahe am Himmel gelegenen Herrschaftssitz gestanden haben. Wenn also auch LUZIFER vom Himmel gestürzt wurde,[A] könnte das einfach bedeuten, daß dieser aus dem Führungszirkel auf dem Herrschaftsberg entfernt worden ist. Die Übertragung als Morgenstern an den Himmel wäre dann nur ein spätere Allegorie für den Vorgang, die sich auch in der Ambivalenz des Himmels mit dem Berg Olymp der griechischen Götter wiederspiegelt.[B] So wären auch die Wächter des Himmels letztlich als Wa-

---

[A] Vgl. p.107

[B] Vgl. p.156 & p.192 & p.301

chen des Herrscherberges anzusehen[A] und die hurritische Geschichte von Kumarbi hätte eigentlich auch nur von einem Kampf um die Vorherrschaft auf dem Herrscherberg gehandelt.[B]

Der Durchbruch der Gewässer am Bosporus wurde in anderen Strophen des Rig Veda immer wieder umschrieben: *Der mächtige* INDRA*, der Drachentöter, trieb die Flut der Gewässer hin zum Meere.*[7] Oder: *Mit der Keule zerschlug er die Schranken; es kamen die Gewässer, einen Ausgang suchend.*[8] Oder: *Er spaltet den Berg, mit Kraft die Keule entsendend.*[9] Oder: *Wenn sich die Breiten des Berges auftun und die Fluten der Gewässer sich regen mit ihrem Naß, …*[10]

Der die Naturkatastrophe begleitende Blitz und Donner sowie die Wetterphänomene wurden nicht immer INDRA, sondern manchmal auch VRITRA zugeschrieben, nutzten diesem aber nicht. Der Untergang des Drachen war besiegelt. Die Katastrophe schien mit einer Finsternis zusammengefallen zu sein, denn in dem Rig Veda stand dazu: *Es herrschte Finsternis, die den Urgrund der Gewässer zu Fall brachte.*[11] In dem Bericht des HENOCH wurde dieser Umstand auch erwähnt[C] und könnte, wie schon zuvor diskutiert, auf Aschewolken eines begleitenden Vulkanausbruches hindeuten. Mehrfach wurde im Rig Veda auch angesprochen, daß die Katastrophe von großem Ausmaß gewesen sein muß und offensichtlich auf immer anhielt: … *dem Drachentöter* INDRA *zuliebe stehen die Gewässer nie still. … Wie lange ist Ihr erster Erguß her?* [12] Oder: *Viele Morgen und Herbste ließ er das Wasser laufen, nachdem er den* VRITRA *erschlagen hatte.*[13] Oder: *In die Ferne sind fürwahr die ersten von diesen Gewässern gegangen, die auf* INDRA*s Geheiß ihren Lauf begannen. Wo ist ihr Anfang, wo ihr Grund? Ihr Gewässer, wo*

[A] Vgl. p.236 & p.241
[B] Vgl. p.267
[C] Vgl. p.237

ist eure Mitte, jetzt das Ende? Du ließest die Flüsse laufen, die vom Drachen *verschlungen waren. …*[14]

Und wenn es heißt, … *in dessen Rausch hat* INDRA *den* Drachen *erschlagen*,[15] dann erinnert dies direkt an die hattische Erzählung vom Kampf des Wettergottes TARU, der den Schlangenheld ILLUYANKA nur durch die List besiegte, indem er jenen betrunken machte.[A]

Schon im Rig Veda bildeten die Götter eine gemeinsame Gruppe, sie wurden als *Devas* bezeichnet und glichen den olympischen Göttern der Griechen verblüffend. INDRA erfuhr neben dem Gott AGNI im Rig Veda die meiste Aufmerksamkeit, geriet aber später fast in Vergessenheit, während der im Rig Veda nur am Rande erwähnte VISHNU später zu einer zentralen indischen Gott aufstieg. Ob die griechischen Götter direkt auf dieselben Vorläufer zurückgehen wie die Götter des Rig Veda oder griechische und vedische Götter unterschiedliche Figuren derselben Gruppe waren, läßt sich im Ganzen nicht entscheiden. Zumindest bei einigen Namen, etwa dem griechischen ZEUS und dem vedischen DYAUS, kann von einem gleichen Ursprung ausgegangen werden.[B] Gerade die Figur des INDRA, der als gnadenloser, brutaler aber erfolgreicher Kriegsherr ohne jede spirituelle Überhöhung dargestellt wurde, macht plausibel, daß diese alten Götter auch nur Menschen waren, deren vermeintliche Unsterblichkeit lediglich ihr Glaube an ein ewiges Leben war. Die Verehrung dieser alten Helden, gerade auch in den Lobpreisungen des Rig Veda, war eine Ahnenerinnerung, welche die Taten der Vorfahren pries und die sich später dadurch zu einem Gottesdienst überhöhte, weil die mit Wundertaten ausgeschmückten, unsterblichen Erinnerungen an

---

[A] Vgl. p.266

[B] Vgl. Abb.VIII.17

die Ahnen übermächtig wurden und in schmerzlichem Kontrast zu den jeweils aktuellen eingeschränkten Verhältnissen standen.

Und so hatten diese Götter auch ganz menschliche Gegner, die Götterfeinde, die in der indischen Mythologie als *Asuras*, als Dämonen bezeichnet wurden und direkt mit den Giganten der griechischen Mythologie korrespondieren. Diese Gegner schienen keinen Glauben an eine Wiedergeburt oder an das ewige Leben zu haben und waren so die Sterblichen. VRITRA muß als ein solcher Asura gelten und man kann versucht sein, die Gigantomachie, den Sieg der olympischen Götter über die Giganten mit dem Sieg des INDRA über den VRITRA gleichzusetzen. Dann wäre vielleicht auch jener Kampf der Griechen gegen die Atlanter, der in der Atlantisüberlieferung von dem ägyptischen Priester angesprochen wurde,[A] als Gigantomachie bzw. als der Kampf des INDRA gegen den VRITRA zu sehen. Und dieser Kampf wurde hier wie da durch die Schwarzmeerkatastrophe beendet.

Auch im dritten Buch des Mahabharata wurde dieser Kampf des INDRA gegen den VRITRA erzählt.[16] Danach wurden die Götter von dem kriegslüsternen und fürchterlichen VRITRA bedroht und einigten sich darauf, diesen unter der Führung von INDRA zu besiegen und zu töten. Zunächst mußte ein furchterregender Donnerkeil für INDRA aus den Knochen des Rishis DADHITSHA, also eines Weisen gefertigt werden.[17] Dann begannen die Devas/Götter den Angriff auf den Burgberg der Asuras/Dämonen, wurden jedoch von den riesigen Kämpfern des VRITRA in die Flucht geschlagen. Auch dieses Motiv des Riesigen wiederholt sich bei den griechischen Giganten und den riesigen ‚Söhnen der Götter' in der Thora.

[A] Vgl. p.296

VISHNU richtete nun die geschlagenen Götter wieder auf, beim zweiten Angriff fiel INDRA vor Angst der Donnerkeil aus der Hand. INDRA versteckte sich darauf hin, hatte jedoch Glück: der fallende schwere Donnerkeil tötete VRITRA. Die übriggebliebenen Gegner flohen in das Meer, während INDRA als Sieger gefeiert wurde. In diesem Bericht wurde eine Flut nicht erwähnt, aber das Wasser scheint nach dem Kampf gefährlich geworden zu sein. Denn es wurde berichtet, die geflohenen Asuras hätten sich im Meer versteckt und begonnen, von dort aus die Menschheit auszurotten. Zunächst wären die Weisen und Asketen verschwunden, die Opferplätze wären zerstört gewesen. Die erschreckten Menschen liefen davon oder starben. Die Welt näherte sich so dem Untergang,[18] und die hilflosen Götter um INDRA berieten sich mit VISHNU. Der empfahl, dem Weisen AGASTJA aufzusuchen, der das Meer austrinken könnte. Dieser tat wie geheißen und legte das Meer trocken, so daß die dort versteckten Asuras getötet werden konnten, während andere in die Unterwelt Patala flüchteten. Das Meer soll sich später wieder aufgefüllt haben. Dieser letzte Teil mit der zwischenzeitlichen Trockenlegung ist eine ungewöhnliche Wendung der Geschichte, deren Interpretation schwer ist und nicht in die übliche Flutsage paßt.

Im INDRA-VRITRA-Zyklus des Rig Veda wurde das neu einströmende Wasser mit einer seltsam anmutenden Analogie als *Milchflut* bezeichnet.[19] An anderen Stellen der Rig Veda wurde auf das Farbenspiel der Gewässer angespielt und mehrfach von einem Milchmeer gesprochen.[20] Wenn man Milch synonym zur Farbe Weiß versteht, dann strömte eine weiße Flut in den Süßwassersee. Dies könnte auf die Gischt verweisen, die an dem immensen Wasserfall am Bosporus entstanden sein muß (Abb.XV.1). Eine insgesamt höhere Dynamik der Wassermassen in dem See könnte auch dazu geführt haben, daß an den Küsten mehr schäumende Wellen

als in der ruhigen Zeit zuvor beobachtet wurden. Noch heute wird die Gischt von Wasserfällen im indischen Sprachgebrauch ab und an mit Milch gleichgesetzt.[21] Doch könnten auch das einströmende Salzwasser oder Temperatur- und Dichteunterschiede ökologische Erscheinungen wir etwa Algenschaum hervorgerufen haben, die zu Assoziationen mit Milch führten. Im 5. Buch des Mahabharata wurde auch gesagt, daß VRITRA so stark war, daß er von INDRA weder mit trockner, noch mit feuchter Waffe besiegt werden konnte. So tötete INDRA den VRITRA mit Schaum.[22] Das sollte wohl heißen, daß weder Landstreitkräfte (trockene Waffen) noch Seestreitkräfte (feuchte Waffen) siegreich waren, doch der Schaum der Flut brachte ihn dann zu Fall.

Nicht zuletzt könnte es auch eine katastrophenunabhängige Erklärung der Milch im Namen des Meeres geben: Da die Atlantisgegend das frühe Zentrum der Viehzucht gewesen sein sollte und an den fruchtbaren Ufern des Süßwassermeeres und seiner Inseln vielleicht signifikant viele Kühe grasten, könnte die Gegend auch als Milchgegend, das Binnenmeer als Milchozean bezeichnet worden sein. Auch eine Metapher in der Thora erzählt von einem Land, wo *Milch und Honig* flossen.[23] Daß der zunächst mit der Farbe Weiß assoziierte Milchozean später zu einem Schwarzen Meer wurde, ist wohl ein meeresbiologischer Zufall.[A]

Auch in den anderen indischen Überlieferungen taucht öfters ein als Milchmeer bezeichnetes, zentrales mythisches Meer, welches aus Süßwasser bestand, auf. Das könnte der vorsintflutlichen Situation in der Schwarzmeersenke entsprechen. Umgeben war dieses Milchmeer nach dem altindischen kosmologischen Modell von einem Salzwasserozean. Da der Mythos eine kreisförmige Umschließung behauptet,

---

[A] Vgl. p.298

kann man davon ausgehen, daß die Menschen im Schwarzmeerkessel wußten, daß nicht nur im Süden (Ägäis) und Westen (Adria) das Mittelmeer, sondern auch im Norden die Ostsee zu finden war.

Und auch die zunächst seltsam anmutende indische Überlieferung, nach der Gänse und Schwäne die *Neer-Kesheer Vivek* genannte Fähigkeit hatten, nämlich zwischen Milch und Wasser unterscheiden zu können,[24] wäre als Beleg für den Bosporusdurchbruch erklärbar. Denn zunächst würde man annehmen, daß nahezu alle Tiere über diese eigentlich nicht weiter erwähnenswerte Fähigkeit verfügen. Jede Katze erkennt Milch. Doch stellt man sich vor, daß in den Jahren der Flutkatastrophe die Viehhirten mit Ihren Herden aus den untergehenden Ebenen wegzogen und dabei zwischen den mit Salzwasser vollaufenden Wasserflächen nach verbliebenen Süßwassertümpeln suchen mußten, um ihr Vieh zu tränken, dann haben sie sich vielleicht am Verhalten der Gänse und Schwäne orientiert, die Süßwasser bevorzugten. Vielleicht in Erinnerung an diesen Effekt wurden Gans und Schwan auch später als heiliges Tier des indischen Gottes BRAHMA angesehen. Die Gans war auch das heilige Tier im höchsten römischen Heiligtum, dem kapitolinischen Tempel des JUPITER.

MANU und VISHNU

Die altindische Überlieferung berichtete von zyklischen Zeitaltern der ganzen Welt und hatte ein spezifisches Zahlenwerk tradiert, nach denen sich die Länge dieser Zyklen berechnete. Dabei ergaben sich phantastisch große Zahlen, die in keiner anderen Kultur auch nur annähert auftauchten. Jedes dieser Zeitalter wurde laut Überlieferung durch das Auftreten eines Stammvaters, MANU genannt, eingeleitet. In der indoeuropäischen Ursprache stand *Manu allgemein für

Mensch, Menschengeschlecht etc.[A] und scheint einen ähnlichen Bedeutungshorizont gehabt zu haben wie das Wort *Adam* im Hebräischen. Immerhin gingen auch dem ADAM sieben Perioden, in der Thora ‚Tage' genannt, voraus. FRANZ BOPP führte es im Vorwort zu seiner ersten auszugsweisen Übersetzung des Mahabharata auf den *„Erguß einer zügellosen Phantasie"* der Inder zurück, daß MANU dort nicht nur der *„Erhalter und Fortpflanzer des Menschengeschlechtes"* galt, sondern auch die Götter von ihm abstammen sollten.[25] Für Gelehrte des 19. Jahrhunderts lag es offensichtlich außerhalb der Vorstellungswelt, daß Götter die Erfindungen von Menschen (Manu) sein könnten, was der alte indische Text jedoch nahelegt. Der römische Geschichtsschreiber TACITUS berichtete wiederum,[26] daß die Germanenstämme der *Inguionen, Istävonen* und der *Herminonen* als einzige historische Information ihre Herkunft von einem Gott namens MANNUS ableiten konnten.[27] Auch das kann man so interpretieren, daß wichtige Menschen in der späteren Tradition ihrer Nachfahren überhöht und vergöttlicht wurden.

In Indien wurden unterschiedliche Genealogien der verschiedenen Manus überliefert, die alle das göttliche Wesen BRAHMA als Anfang hatten und am Ende in verschiedene Stämme mündeten.[28]

Das siebte und bisher letzte Zeitalter wurde nach der indischen Überlieferung mit MANU VAIVASVATA begonnen, der als Gesetzgeber der Menschheit und Stammvater der heute lebenden Menschen galt. Ihm wurde von einem Fisch eine Flut vorhergesagt, die alle Menschen auslöschen sollte und empfohlen, ein Boot zu bauen.[29] Wie NOAH baute der MANU VAIVASVATA ein Boot für sich und alle Pflanzen und Tiere, wobei im Detail interessante Unterschiede zur mosai-

---

[A] Vgl. Abb.VI.5

schen Geschichte überliefert wurden: Nach der *Matsya-Purana* soll MANU alle medizinischen Kräuter sowie Samen von allen Arten mitgenommen haben und von dem Schlangenkönig VASUKI begleitet worden sein.[30] Laut dem Mahabharata soll er sieben *Rishis*, also legendäre alte indische Weise, ins Boot genommen haben, um diese vor der Katastrophe zu retten.[31] Während der Flut war dieses Schiff mit dem Fisch durch die SESHA-NAGA, die große Urschlange verbunden, so daß es sicher durch die Flut kam. Hier überlebt also ein Teil der Menschheit (Manu), der vor allem auch kulturelles Wissen über Medizin (Kräuter) und Zucht (Samen aller Art) sowie allgemeines Wissen (sieben Rishis) retten konnte und dabei von den Schlangenbruderschaften des VASUKI sowie des SESHA begleitet wurde.

Die Parallelen zur biblischen Erzählung liegen nicht nur in der augenfälligen Sintflut und dem Überleben mittels Bootsbau auf der Hand. MANU VAIVASVATA stand genau wie NOAH am Anfang einer neuen Epoche, die nach der Sintflut begann. Der Ursprung der indogermanischen Begriffsgruppe Mann/ Mensch[A] wird in dieser indischen Überlieferung direkt greifbar. *Manu* konnte vielleicht auch ein patriarchaler Titel im Sinne eines Lehrers gewesen sein, denn es heißt es im Rig Veda in einer Anrufung:[32]

> *»… führet uns nicht vom väterlichen Weg des Manu weit ab in die Ferne!«*

Genau wie NOAH galt auch MANU als Kulturstifter, über den wichtige Schriften und Gesetze auf die Nachwelt gekommen sein sollen. Besonders aufschlußreich ist, daß jeder MANU des jeweiligen Zyklus immer als menschliches und damit sterbliches Wesen galt. Als reale Menschen haben sie im Spannungsfeld der biologischen Fortpflanzungserkennt-

---

[A] vgl. Abb.VI.5

nisse und dem steinzeitlich-matriarchalen Wiedergeburtsglauben die patriarchale Kultur und Denkweise in Gang gesetzt und mit dem siebten und bisher letzten Manu dieses Wissen auch über die Sintflut und im Kampf gegenüber den unsterblichen Göttern gerettet. Die Parallelen zwischen der jüdischen Überlieferung der Sintflut und der indischen Version zeigt noch einen weiteren Aspekt. Denn der Fisch, der den MANU VAIVASVATA vor der Flut warnte, war nach der indischen Mythologie die erste Inkarnation des VISHNU. Während laut der Thora der Hinweis auf die bevorstehende Flut ganz allgemein von Gott kam, wurde im Buch des HENOCH die Gestalt des ARSAJALALJUR als Hinweisgeber genannt. Später war außerdem HENOCH derjenige gewesen, der das ganze Ausmaß der Katastrophe erkundete und dann sein Volk und dessen Führer warnte.[A]

VISHNU, der laut dem Rig Veda einerseits als Deva ein Parteigänger des INDRA war, scheint also nach dieser Überlieferung auch den gegnerischen Asuras geholfen zu haben. Während INDRA auch an ZEUS erinnerte, der den Kampf der olympischen Götter gegen die Giganten organisierte, schien VISHNU mehr wie APOLLO, HERMES, HADES oder POSEIDON zwischen den Fronten agiert und auch mit der Schlangenbruderschaft kooperiert zu haben. So war es ja auch die Urschlange SESHA-NAGA, welche für die Verbindung zwischen dem MANU und seinen flüchtenden Genossen sowie VISHNU sorgte. Der Mythos überlieferte zudem, daß sich VISHNU zwischen seinen Inkarnationen auf der Urschlange SESHA-NAGA ausruhen würde. Er wird deshalb auch *Narayana* genannt, was *der-im-Wasser-Wohnende* bedeutet (Abb.XV.4).[33]

[A] Vgl. p.236 ff.



Abb.XV.4: Narayana oder Seshahayi. VISHNU liegt auf den unendlichen Windungen der Schlange SESHA, die in einem mehrköpfigen Schlangenschirm ausläuft und damit die vielen Mitglieder der Schlangenvereinigung illustriert. Über dem Nabel schwebt, aus dem Rückrelief hervorgehoben, BRAHMA. Neben dem Kopf befindet sich das *Rad des Dharma*, Symbol der ewigen Gesetze, welches VISHNU bei jeder Inkarnation wieder anstößt. 11. Jhdt. aus Gujarat, CSMVS Museum Mumbai, Indien. Foto Kharmacher.[A]

VISHNU soll in zehn Inkarnationen zu jeweils verschiedenen Zeiten aufgetreten sein, eine Eigenschaft, die im indischen Götterhimmel nur ihm zugeschrieben wurde. Im Wort *Vishnu* könnte man den Begriff seiner ersten Inkarnation *‚Fisch'* aus *‚Vish'* wiederfinden und so blasphemisch ableiten, daß die erste Inkarnation einfach nur ein neolithischer *Herr* FISCHER oder noch eher die neue Berufsgruppe der Fischer gewesen ist, die sich in der großen Flut mit ihrem Wissen zum Bootsbau der Menschengruppe der Manu nützlich machte und so zumindest in der Überlieferung unsterblich wurde. In der Linguistik ist allerdings diese Verbindung des Begriffes *Vishnu* zum indoeuropäische Urwort für Fisch **pisk* [34] nicht belegt.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:15.04_Seshahayi.tif

Die zweite Inkarnation des VISHNU war eine Schildkröte. Deren Auftreten ist in einem seltsamen Mythos verankert, der in den *Puranas* und mit wenigen Abweichungen auch im *Mahabharata* sowie an anderen Stellen in der indischen Überlieferung zu finden war. Er handelte von einer sogenannten *Quirlung des Milchozeans.*

Die Quirlung des Milchozeans

Die kurios erscheinende, aber in Indien bis heute sehr populäre Episode vom *Quirlen* oder *Umrühren des Milchozeans* berichtete vom Wiederauffinden von in der Flut verloren gegangener, symbolischer Gegenstände. Der große, plakativ erzählte Hauptteil diese Geschichte stellte das gemeinsame Bemühungen der eigentlich verfeindeten Götter (Devas) und der Dämonen (Asuras) dar, diese mythischen Wertgegenstände aus dem Milchozean hervorzubringen.[35] Am Ende tauchten sie auch tatsächlich nach dem Umrühren des Ozeans wieder auf, allerdings wurde dabei auch Gift (*halahala*) aufgewirbelt, welches der Gott SHIVA austrank, weshalb er oft mit einem bläulichem Teint dargestellt wurde. Als „Gift" könnte man hier einfach das Salzwasser annehmen, welches Teile der reichen Süßwasserfauna beim Einlaufen in den See zerstört haben muß. Allerdings war Salzwasser als ungiftig bekannt, so daß die Assoziation nicht zwingend ist. Auch denkbar wäre die Erklärung durch einen bei Tsunamis in Süßwasserseen bekannten Effekt, der aufgrund von Erdbeben oder Hangrutschen ab und an entstehen kann. Man hat festgestellt, daß dabei Methangase vorkommen können, weil die Fäulnisschichten am Seegrund aufgewirbelt werden. Als 1822Y eine Tsunami im Bourgetsee in den französischen Alpen auftrat, berichteten Zeugen, daß der See „*wie eine Suppe*" gekocht habe.[36] Solch ein Effekt könnte in den Brackwassern der flachen Schelfgebiete um die Atlantisinsel auch stattgefunden haben, besteht doch dort noch heute eine ex-

trem dicke Schicht mit faulenden organischen Materialien, so daß sogar in der Vergangenheit spontane Methangas-Ausblasungen registriert wurden. Da Methan leichter als Luft ist, sammelt es sich nicht wie Kohlenstoffdioxid oder Schwefelwasserstoff an den Austrittsstellen an, so daß keine Erstickungsgefahr besteht. Wenn tatsächlich seinerzeit getaucht wurde, könnte das geruchsfreie Methan jedoch auch zu Erstickungen geführt haben, was die blaue Farbe des SHIVA erklären würde. Auch entzündet sich Methan leicht und brennt mit einer blauen Flamme. Zudem bestände vielleicht eine Parallele zum Vulkan Methana, der ja vielleicht parallel mit der Bosporuskatastrophe ausgebrochen war:[A] Der altgriechische Begriff *„methanio aerio"* heißt Methanaluft. Man nimmt heute an, daß sich die Bezeichnung des Gases von den Mofetten, also vulkanischen Gasschloten auf der Halbinsel Methana ableitet, bei denen vereinzelt auch heute der Ausstoß vulkanischen Methans beobachtet werden kann.

Heute ist das Schwarze Meer aufgrund der spezifischen Strömungsbedingungen in tieferen Gefilden lebensfeindlich. Bis etwa 50 m Tiefe findet sich Sauerstoff im Wasser und damit auch eine Flora und Fauna, darunter kommt eine sauerstoffreie Trennschicht, und unterhalb von etwa 100 m ist das Wasser sulfidisch.[37] Wie lange diese Mischung schon besteht und ob schon zu Beginn bei dem Durchbruch durch aufgewirbelte Schlammschichten sulfidisches Wasser an den Oberfläche kommen konnte und damit noch eine weitere Erklärungsmöglichkeit für das schon berichtete ‚Gift' besteht, ist unklar.

Zum Umrühren des Milchozeans wurde nun nach der indischen Mythologie ein Berg namens *Mandara* als Quirl benutzt, um den sich die Riesenschlange VASUKI wie ein Seil

---

[A] Vgl. p.238

schlang (Abb.XV.5). Der Quirl wurde gemeinsam durch die *Devas* und die *Asuras* betrieben. Die Aktion funktionierte jedoch nur, weil der Berg Mandara unten von der riesigen Schildkröte namens *Kurma* abgestützt wurde. Diese Schildkröte soll bis heute das gesamte Land aus den Fluten des Ozeans hervorheben und eben die zweite Inkarnation des Gottes VISHNU sein.



Abb.XV.5: Die Quirlung des Milchmeeres. Gestützt auf der Schildkröte wird der Berg Mandara mit Hilfe der Schlange VASUKI gedreht. Von dem blauen SHIVA sind hier nur die Füße auf dem Berg zu sehen. Moderne Installation auf dem Flughafen Bangkok, Thailand. Foto Dr. Michael White.[A]

Vor dem Hintergrund der atlantischen Flut erscheint dieses seltsame Geschehen schlüssig: Nach der Katastrophe kooperierten die beiden zuvor verfeindeten Parteien offensichtlich, um von der untergehenden Kultur zu retten, was zu retten war. Während INDRA die Katastrophe noch ausnutzte, und sei es vielleicht auch nur propagandistisch, indem er die Flut als sein Werk zur Vernichtung des Feindes reklamierte, so war es nun VISHNU, der sich zuvor schon als Fisch zum Retter hervorgetan hatte, der die Kooperation der Asuras und Devas als Schildkröte möglich machte. Das später sehr hohe Ansehen des VISHNU, der im alten Teil des Rig Veda neben INDRA noch keine große Bedeutung hatte, obwohl dort auch schon einmal gesagt wurde, daß VISHNU

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Samudra_manthan_-_Bangkok_Airport.jpg

der neueste Meister sei,[38] könnte sich vielleicht auf die positive Rolle in dieser schweren Zeit nach der Katastrophe stützen. Auch stand im Rig Veda, daß er ein größerer Wohltäter als INDRA sei[39] und in einem Lied des Mahabharata wurde gesagt, daß VISHNU die Erde wiederherstellte, nachdem sie in die Unterwelt *Patala* versunken sei.[40]

Der Berg Mandara könnte der heute noch als die Schlangeninsel aus dem Schwarzen Meer hervorschauende Burg- und Tempelberg von Atlantis gewesen sein. Dieser war vielleicht der letzte erhöhte Platz auf der untergehenden Insel, wohin sich Menschen in Sicherheit bringen konnten. Außerdem befanden sich wahrscheinlich auch auf diesem Herrscherberg mit dem Zentraltempel und den Säulen des Herakles die wichtigsten Hinterlassenschaften der Kultur.

In der im indischen Mythos überlieferten Liste der vierzehn geretteten Schätze wurde auch die Göttin des Glücks und der Schönheit, Shri LAKSHMI genannt, die dem Milchmeer entstieg. Von ihrem griechischen Pedant, der Göttin der Schönheit APHRODITE berichtete die Sage, sie sei dem Schaum des Ozeans entstiegen.[41] Vielleicht war sie eine wichtige Königin, die in der Flut auf der Insel zunächst verschollen war und die später doch noch vom Mandaraberg gerettet werden konnte. Spätere Griechen haben den Ort des Geschehens zwar in Zypern gesehen, aber gerade der Vergleich mit LAKSHMI könnte darauf hindeuten, daß der reale Hintergrund zu dem Mythos doch im Schwarzen Meer lag. Die aus dem griechischen Mythos nicht erklärbare, aber gesicherte uralte Formel, daß APHRODITE die *Schaumgeborene* war, erscheint als weiterer Hinweis auf die Interpretation des Milchmeeres als das schäumende Meer während der Bosporuskatastrophe.

Weiter wurden die Kuh des Überflusses SURABHI, von der alle Kühe der Welt abstammen sollen und die als KAMAD-

HENU auch Wünsche erfüllen konnte sowie ein bedeutendes Pferd namens UCCAIHSRAVAS gerettet (Abb.XV.6), also vielleicht wichtige Tiere der Zuchtaktivitäten auf der Atlantisinsel, die für das landwirtschaftliche Überleben nach der Katastrophe wichtig erschienen, was Parallelen zur mosaischen Tierrettung mit der *Arche Noah* zeigt. Neben anderen Schätzen sollen auch noch himmlische Nymphen gerettet worden sein, welche vielleicht Tempeljungfrauen auf dem Tempelberg gewesen waren.



Abb.XV.6: Die Quirlung des Milchozeans. Die üppige Landschaft und die Lage in einer Flußmündung läßt die Situation in der Schwarzmeersenke erahnen. Im Schlamm im Hintergrund liegen Leichenberge. Die ‚Schätze' sind auf der grünen Ebene versammelt. Die den Berg tragende Schildkröte hat zwei Köpfe, die als Seil genutzte Schlange VASUKI viele. Ausschnitt aus einer persischen Miniatur aus Murshidabad, ca. 1800Y. Nationalmuseum Delhi. Foto Kharmacher.[A]

Wichtig war auch, daß bei der Quirlung des Meeres ein Mensch namens DHANVANTARI gerettet wurde. Er trug den Krug mit dem Unsterblichkeitstrank *Amrita* bei sich und galt als legendärer Wissenschaftler und Arzt. Auch DHANVANTARI hat ein griechisches Pendant, den mythischen Arzt ASKLEPIOS, dem auch die Kenntnis der Unsterblichkeit zu-

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
15.06_Churning_of_Milk_Ocean.png

geschrieben wurde.[42] Über den Unsterblichkeitstrank ist viel spekuliert worden, insbesondere ist er später oft mit dem *Soma* gleichgesetzt worden, ein Trank, welcher laut dem Rig Veda von den unsterblichen Göttern überschwenglich und regelmäßig konsumiert wurde. Wenn man den Somakonsum der vedischen Götter betrachtet, erinnert deren Verhalten zum Teil eher an Saufgelage den an einen ehrerbietigen Gottesdienst. Eingedenk der Parallelen zum heutigen Verhalten vieler Germanen würde man daher am ehesten auf Bier beziehungsweise dessen vergorenen Vorläufervarianten Met tippen. Wenn Soma und Amrita tatsächlich dasselbe wären, dann könnte bei der Quirlung ein Krug des Tranks gerettet worden sein, so daß ein der Bierhefe entsprechender Zusatz für den richtigen Gärungsprozeß gesichert werden konnte.

Was tatsächlich mit dem Vorgang der ‚Quirlung' gemeint war, bleibt am Ende jedoch ungeklärt. Vielleicht ging es um spezifische Rettungsaufgaben, die unter den Bedingungen der Flut notwendig waren. So erwähnte PLATOs Atlantisbericht große Mengen Schlamm[A], die ein Befahren des Meeres nach der Flutkatastrophe unmöglich gemacht hätten. Vielleicht haben es die Retter mit einen speziellen quirlartigen Rudertechnik trotzdem geschafft, zur Insel zu gelangen oder vielleicht konnte man durch Tauchen einige Dinge retten. Vielleicht war durch die Katastrophe auch die Strömung in dem See so wild, daß die riskante Überfahrt als Quirlung beschrieben wurde. Oder war einfach das mehrfache Umrunden der Bergspitze gemeint?

Die Schildkröte als zweite VISHNU-Inkarnation könnte wie die erste Inkarnation als Fisch eine Metapher für ein Schiff sein. Andererseits sind Schildkröten dadurch gekennzeichnet, daß sie im Wasser verschwinden, aber auch wiederauf-

---

[A] vgl. p.297

tauchen und dann mit ihrem runden Rücken an Inseln erinnern. Vielleicht ragten ja auch zumindest in der ersten Zeit der Sintflut noch verschiedene Erhöhungen des untergehenden Landes über dem weiter ansteigenden Wasserspiegel, so daß die Rettung von Menschen über wie Schildkrötenrücken im Wasser liegenden Kuppen möglich war, bevor dann auch diese Inselchen für immer zum mythischen Urgrund der Welt untertauchten. Was immer tatsächlich bei der Quirlung passierte, es wurde durch die Riesenschlange VASUKI vermittelt, die mit dem Berg verbunden war. Hier erkennt man erneut eine Schlangenbruderschaft, also wohl Wissenschaftler jener Kultur, die am ehesten Kenntnisse über die untergegangenen Tempel- und Burganlagen und Zugang zu dem zerstörten Wissen hatten. Bis heute wird der Schlangenkönig VASUKI an einigen Altären und Tempeln in Indien verehrt.

Der Mythos berichtete weiter, daß es nach der Quirlung des Milchozeans zum Streit zwischen den Devas und den Asuras um den *Amrita Kumbh*, den Krug mit dem Saft des ewigen Lebens, gekommen sein soll.[43] Warum der Amrita Kumbh ein Symbol für die Unsterblichkeitsphilosophie gewesen ist, welches offensichtlich von den Asuras in Frage gestellt wurde, bleibt zunächst offen.

Der Krug mit dem Saft der Unsterblichkeit soll jedenfalls nach der Wiederauffindung zunächst von den Asuras in Besitz genommen worden sein. Daraufhin beschlossen die Götter, JAYANT, den Sohn des INDRA gegen die Asuras zu schicken. JAYANT konnte den Amrita entwenden und zu den Göttern zurückbringen. Daraufhin begann ein zwölfjähriger Krieg, in dessen Verlauf an vier Plätzen auf der Erde und acht Stellen im Himmel Amrita verschüttet wurde. Die vier irdischen Stellen wurden in der Mythologie natürlich in Indien vermutet, die traditionell am Ganges bei Haridwar, am Godawari bei Nashik und am Shipra bei Ujjain liegen. Als

vierte und wichtigste Stelle wird der Zusammenfluß des Yamuna mit dem Ganges in Prayaga/Allahabad angesehen, wobei der Mythos behauptet, daß hier unterirdisch auch noch der Saraswati mündet, jener Fluß der indischen Überlieferung, der heute keine natürliche Entsprechung hat und an den verschiedensten Stellen vermutet wird. Wohl zur Erinnerung an den Kampf um den Krug mit dem Amrita wird bis heute in einem zwölfjährigen Rythmus die *Kumbh Mela* („Fest des Kruges") jeweils an einem dieser vier Plätze begangen, wobei Abermillionen gläubige Hindus und Schaulustige zusammenströmen. Interessant ist, daß alle auch gegensätzlichen Lehrarten und Sekten, insbesondere alle Arten von Gurus und Asketenschulen zu diesem Fest kommen, es jedoch keine Regie, kein Programm, kein übergeordnetes Ritual gibt. So bleiben nur die traditionellen Schlägereien zwischen manchen Asketenschulen in Erinnerung, bei denen um den besten Platz und den richtigen Moment gestritten wird, zu dem das Bad im Fuß genommen werden kann. Nach alter Überlieferung glauben die Inder, daß dieses Bad eine Segnung durch die alten Weisen der Vorzeit (Rishis) bewirken würde.

Dieses Bad im Fluß könnte eine Erinnerung an die atlantische Flut, die Quirlung des Milchmeeres und das Auffinden des Amrita Kumbh sein. Denn es fällt auf, daß das Fest im Süßwasser stattfindet, und nicht am indischen Ozean. Auch erinnern die vier indischen Flüsse an vier Flüsse Donau, Dnjestr, Bug und Dnepr, die ins alte Atlantisgebiet mündeten und die alte Welt von Atlantis eingrenzten und bestimmten. Auch daß dieses Fest wie im Mythos die Asuras und die Devas gegensätzliche Parteien zusammenbringt, spricht für eine Verbindung.

In einer anderen mythischen Variante des Streites um den Amrita Kumbh wurde berichtet, daß der Asura RAHU nach

dem Quirlen des Milchozeans unerkannt den wiedergefundenen Amrita trank. Doch bevor er ihn herunterschluckte, konnte VISHNU seinen Kopf abhaken. Der Kopf des RAHU war nun unsterblich, der abgetrennte Körper wurde zu einem Schlangenwesen KETU (Abb.XV.7). Sollte hier die Führung, eben der Kopf, einer Asuragruppe zu den unsterblichen Devas gewechselt sein, während die Basis als Schlangenbruderschaft weiter die Sterblichkeit anerkannte? Bedeutet der unsterbliche Kopf, daß das Wissen unsterblich geworden war und unabhängig von dem Körper, also einer bestimmten Gemeinschaft überdauerte?



Abb.XV.7: KETU und RAHU. *Links:* KETU, der abgetrennte sterbliche Körper als Schlangenwesen. *Rechts:* Der unsterbliche Kopf des RAHU. Skulpturen aus dem Sonnentempel von Konark, Indien, 13. Jhdt., British Museum, London. Fotos Red-Tigerxyz[A]



Die beiden mythischen Körperteile RAHU und KETU, die auch als Brüder geführt werden, gehörten als auf- und absteigende Mondknoten zur indischen Astronomie und Astrologie und wurden zusammen mit Sonne, Mond und fünf Planeten als sogenannte ‚neun Planeten' verehrt.

[A] http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:
BritishmuseumKetu.JPG&filetimestamp=20081222060238
& http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:
BritishmuseumRahu.JPG&filetimestamp=20100425035840

XVI.
Herrscher als Götter



Abb.XVI.1: Torbekrönung des Nagatempels Naaganahalli/Indien.[1]
Foto Kharmacher.[A]

Die alte indische Mythologie war von drei Menschengruppen geprägt, die bei der Quirlung des Milchozeans, also der Rettung der untergehenden atlantischen Kultur im Schwarzmeerbecken offensichtlich weitgehend gleichzeitig agierten:

(1) Die ‚unsterblichen' *Devas*, die offensichtlich während der Quirlung von VISHNU geleitet wurden und zu deren früheren Ausprägungen INDRA gehörte, der aber später nicht mehr wichtig war.

(2) Die als dämonisch abgewerteten *Asuras*, die bei der Quirlung von dem eigentlich auch positiv dargestellten König MAHABALI geführt wurden.

(3) Die Schlangenmenschen der *Nagas*, welche vom mythischen Schlangenkönig VASUKI geleitet wurden.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:16.01_Gate_Naaganahalli.tif

Devas und Asuras



Abb.XVI.2: Nagas (oben) und Devas huldigen BUDDHA bei seiner Predigt im Hirschpark. Fresko des 11. Jhdt. aus Tasparang/Tibet, Kopie im CSMVS Museum Mumbai. Foto Kharmacher.[A]

Die *Devas* waren die in der späteren Überlieferung die als ‚gut' dargestellten *Götter*. Sie setzten sich aus zwei Gruppen zusammen, den zwölf *Adityas*, zu denen die meisten frühen indischen Götter gehörten, sowie die zwölf *Rudras*, die zusammen mit weiteren Göttern später zu einem Kanon von 33 Göttern zusammengefaßt wurden. In den alten Überlieferungen des Rig Veda waren sie noch nicht kanonisiert, die Zugehörigkeit der einzelnen Akteure war nicht immer klar. Und so mancher Deva des frühen Rig Veda tauchte in späteren Texten nicht mehr auf. Die Devas gleichen den zwölf olympischen Göttern der griechischen Mythologie, denen ja noch weitere Helden und Götter zuzurechnen wären und die sich abgewandelt auch in der germanischen Kultur wiederfanden. Als Mutter aller Devas galt ADITI. Der Begriff Devas geht, wie das lateinische Wort für Gott *Deus* auf eine urindoeuropäische die Bedeutung für das „*Leuchtende*" zurück,[2] was nahe am sonnenhellen Himmel liegt und also auch das *Himmlische* meint.[B] Vielleicht kommt hier auch die ursprüngliche Symbolik der leuchtenden Scheibe hinter dem Kopf der Devas her (Abb.XVI.2), die später zum Heiligenschein weiterentwickelt wurde: Die Sonne, die über den Berg strahlt. Wie schon zuvor diskutiert kann man die Hypothese vertreten, daß die

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:16.02_Asuras_Devas.tif
[B] Vgl. p.192

mythischen Devas eigentlich Menschen waren, die eine neue Idee vom ewigen Leben propagierten und damit den Widerspruch zwischen dem alten widergeburtsgläubigen Matriarchat und dem neuen, rationalen Patriarchat zugunsten eines religiösen Patriarchats auflösen wollten. Die Nachwelt hat diesen Glauben übernommen und in der Überlieferung die Devas als Stifter dieser Ideen zunehmend mit weiteren allmächtigen Eigenschaften ausgestattet und dabei immer weiter die Idee vom ewigen Leben ausgeschmückt. So wurden in der ausgebauten Spekulation über die Jahrtausende aus dieser Gruppe neolithischer Unsterblichkeitsgläubiger am Ende zunächst der eine Vatergott JAHWE, dann der christliche Gottvater und zuletzt die Variante des ALLAH. Im ersten Schritt dieser langen Kanonisierung sortierte man aus dem ungeordneten Haufen der überlieferten Unsterblichkeitsgläubigen die zwölf olympische Götter und korrespondierend die zwölf indischen Adityas heraus.

Die *Asuras* als deren Gegner stammten nach der indischen Überlieferung genau wie die Devas von PRAJAPATI ab, dessen Wesen später noch genauer zu klären ist. Dabei hatten die Asuras die älteren Rechte und waren zunächst hoch angesehen, wurden jedoch in den späteren Überlieferungen als Dämonen beziehungsweise Drachen in das Böse und Feindliche umgewertet. Allerdings war dies nicht durchgehend so, es gab auch neutrale und positive Darstellungen in den Mythen. Wie später noch zu sehen ist, erschien auch deren letzter Herrscher VRITRA nicht immer so dämonisch wie in den Liedern des Rig Veda. Er soll vielmehr gerecht geherrscht und große Anerkennung gehabt haben, zu seiner Zeit war die Erde fruchtbar. INDRA habe Angst gehabt, daß VRITRA die ganze Welt beherrschen könnte und VISHNU zur Hilfe gerufen. Dieser stärkte INDRA, so daß der durch Wasser, Regen und Gewitter VRITRA besiegen konnte. Da VRITRA ein *Brahmana*, also ein heiliger Weiser gewesen sein soll,

mußte INDRA für dessen Mord sühnen. Diese Erzählung erinnert an die Tötung des Schlangenungeheuers TYPHON durch APOLLO im griechischen Mythos. Denn auch APOLLO mußte dafür, daß er TYPHON in der heiligen Höhle von Delphi getötet hatte, Sühne leisten und sich im kretischen Tarrha einer Reinigungszeremonie unterziehen — obwohl doch TYPHON als Ungeheuer dargestellt wurde.[A]

Der indische Mythos berichtete, daß es zwölf Kämpfe zwischen den Devas und den Asuras gegeben haben soll, wobei am Ende die Devas den Konflikt gewannen. Zu den Asuras wurden viele alte Wesen des Rig Veda gezählt, die später keine Bedeutung mehr hatten oder auch bei den Adityas eingereiht wurden. Die Asuras galten ursprünglich als tugendhaft und mächtig, sie verfügten über überlegene Kenntnisse: In den Veden war *asura-vidya* der Begriff für geheimes, oft als magisch übersetztes Wissen.

Die Asuras wurden in drei Hauptgruppen geteilt: (1) Die Abkömmlinge der Mutter DITI waren die *Daitya*, daneben standen (2) die sogenannten *vier Bullen*, zu denen auch der von INDRA besiegte VRITRA zählte. Sie stammten von der Mutter DANAYU ab, während als letzte Hauptgruppe (3) die *Danava* von der DANU abstammten. Für all diese Gruppen wurden weitere Untergruppen und Verwandtschaften genannt. Und es gab einige Devas, die auch zu den Asuras gezählt wurden oder die auch zeitweise mit den Asuras kooperierten. Insbesondere war der in der Rig Veda noch häufig genannte und später in Indien fast in Vergessenheit geratene VARUNA ein Asura, wurde aber auch als Deva genannt und so gut wie immer positiv dargestellt.

Die Sprachforschung hat inzwischen herausgestellt, daß man unter dem Begriff Asura im ursprünglichen Rig Veda allge-

---

[A] Vgl. p.348

mein einen Herrscher oder Anführer verstehen muß, und zwar sowohl bei den Devas wie auch bei ihren Gegnern.[3] Es wird sogar präzisiert, daß die Asuras diejenigen waren, die im großen Himmel herrschten, wobei es auch Herrscher im einfachen Himmel gab. Wenn man den Himmel wieder nur als eine *dem Himmel nahe Burg* auf einem Berg interpretiert, könnten die Asura wohl die Zentralkönige in Atlantis gestellt haben. Mit diesem Kontext wurde Asura deshalb auch als *höchster Herrscher* übersetzt.[4] Der indische Mythos berichtete mehrfach, daß die Asuras die alten Herrscher im höchsten Himmel gewesen wären. Sie wurden immer als sterblich, also Menschen angesprochen, was dafür spricht, daß ihre Nachfolger, die Götter, auch Menschen waren. Als die Devas die höchste Herrschaft übernahmen, haben sie offensichtlich anstelle des Titels Asura lieber das Attribut des höchsten Himmels angenommen, wo sie nach ihrem Sieg herrschten, so daß sie die ‚*Himmlischen'*, die Devas genannt wurden. Der alte Herrschertitel ‚Asura' wurde dagegen mit den gestürzten Vorgängern ins Dämonische umgewertet.

Diese negative Bedeutung hat sich erst in den späteren Texten eingestellt, nachdem die Philosophie der unsterblichen Devas und ihr Kult durchgesetzt waren und die einstigen Gegner herabgesetzt werden mußten. Im Rig Veda findet man noch eine eindeutige Stelle, nach der INDRA mit seinem Sieg tatsächlich die „Asuraeigenschaft" errang, also die Herrschaft im höchsten Himmel:[5]

> *»O* INDRA*, die gesamte Asuraschaft [asuryàm] sowie der Himmel wurden dir durch alle Götter gemeinsam anvertraut,*
> *Du, der Du mit* VISHNU *die Schlange* VRITRA *geschlagen hast, die dann vom Wasser begraben wurde.«*

Parallel wurde VRITRA der Gruppe der *Dasa* zugerechnet, die bei den Altertumswissenschaftlern im Allgemeinen als eine nicht arische Volksgruppe interpretiert wird, die von

den Ariern bekämpft wurde. Der Begriff habe deshalb seine Bedeutungsänderung zum Dämon und Drachen bekommen. Dasa könnte etymologisch für ‚Zehn' stehen und auf die alte Herrschaft der zehn Könige deuten, die ja im Atlantisbericht genannt wurden.

In der persischen Überlieferung hat sich nun interessanterweise genau die zum indischen Sanskrit umgekehrte Sprachentwicklung eingestellt. Der Begriff für den höchsten Gott war dort *Ahura*, wie es etwa bei dem später unter ZARATHUSTRA zentralen persischen Gott AHURA MAZDA standardmäßig verwendet wurde, und leitete sich aus demselben indoeuropäischen Wortstamm wie Asura ab. Andersherum kamen die persischen *Daiva* von derselben Sprachwurzel wie die indischen Devas.[6] Deren Anführer war nach der persischen Überlieferung AHRMANYU, der unschwer als der indische Aiditya ARYAMAN wiederzuerkennen ist. Und so bedeutete in der persischen Variante nun genau im Gegensatz zur indischen Wertung Daiva *„die Bösen"*. Von diesem Begriff Daiva wurde am Ende das deutsche Wort *Dämon* entlehnt. Die Begriffe ‚Deus' und ‚Zeus' haben also denselben sprachlichen Ursprung wie über die persische Sprachentwicklung der Begriff ‚Dämon'.

Ähnlich ist der vedische GANDHARVA ein Gott des Lichtes, der Sonne und der himmlischen Wahrheit. Der altpersische Gott GANDAREVA war dagegen als Daiva ein Wasserdämon, der die gute Schöpfung verschlingen wollte. Er lebte an dem See *Vouru-kasha* und wurde später in einer Schlacht getötet.[7] Der Vouru-kasha ist der mythische Ozean der alten Perser, der übersetzt etwa See der vielen Buchten heißt.[8] In seiner Mitte stand der Baum *Harvisptokhm,* der Baum aller Samen. Man kann den Vouru-kasha als mythisches Echo des atlantischen Süßwassersees im Schwarzmeerbecken auffassen, an

dem mit dem *Harvisptokhm* der Baum der Fortpflanzungserkenntnis stand.

Da sich die persische Sprache in einem frühen Stadium aus der gemeinsamen Protosprache vom indischen Sanskrit abgespalten hat, ist die inverse Bedeutung der Asuras und Devas ein weiterer Hinweis auf die schon zuvor geäußerte Sicht,[A] daß Volksgruppen und Philosophien nicht zwingend identisch sind, sondern Überlieferungen und Wissen durch intellektuelle Führungsgruppen transportiert wurde. Nach dem Chaos des Atlantisuntergangs könnten diese sich recht heterogen auf verschiedene Stämme und Völker übertragen haben. In vedischen Indien ist eine Deva-affine Sicht bedeutungsbestimmend gewesen und bis heute stark ausgeprägt, die persische Überlieferung wurde durch eine eher Asura-affine Sicht geprägt. Die negativ besetzten Asuras der Inder klangen auch in der griechischen Überlieferung an, wo der Bewohner des Tartaros[B] in den Mysterien von Eleusis als die Bösen, die *asebeis* bezeichnet wurden.

Die Asen

So wundert es nicht sehr, daß sich dieser Antagonismus auch in der Mythologie der alten Germanen wiederfand. Dort wurde von den *Asen* berichtet, die als Götter galten. Der Begriff Ase wurde im alten germanischen Sprachgebrauch im Sinne von *Gott* verstanden, war aber mit der Christianisierung nicht mehr gebräuchlich und wurde durch ‚Gott' ersetzt. In den deutschen Spielkarten soll das *Ass* einen Bezug zu den Asen haben. Im Altnordischen wurde die Sprachvariante *Aesir* gebraucht.[9] Die Sprachwissenschaftler führt diesen Begriff auf einen frühgermanischen Urbegriff

---

[A] Vgl. p.257
[B] Vgl. p.320

**ansum* zurück,[10] der zwar nicht zwingend aus den Asura abgeleitet werden muß, aber nach einigen linguistischen Theorien zumindest auf dasselbe ur-indoeuropäische Wort **$h_2$énsus* zurückgehen könnte.[11]

Die Asen lebten nach der germanischen Überlieferung unter luxuriösen Bedingungen in Asgard, also der Stadt, oder besser der *Einhegung* der Asen, wo sie Gold geschmückte große Säle hatten. Neben den Asen wurde bei den Germanen von den *Wanen* berichtet, die offensichtlich in einfacheren agrarischen Verhältnissen lebten. Die Etymologie dieses Namens ist unklar. Während die Asen mit den Asuras übereinstimmen könnten, hatten die Wanen viele matriarchale Elemente in ihrer Tradition. Bei ihnen heirateten z.B. Schwestern ihre Brüder, was bei den Asen als anstößig galt. Auch hatten die Wanen Seherinnen, während bei den Asen weise Männer eine solche Funktion hatten.

Die Asen hatten nach der germanischen Mythologie Zugang zu den Äpfeln der IDUN. Nach der Überlieferung erneuerten sich die Asen mit diesen Äpfeln und hatten so ewige Jugend. Es waren wohl dieselben Früchte vom Baum der Erkenntnis, die auch im Garten Eden und im Garten der Hesperiden gefunden worden waren. Die germanische Überlieferungsquelle war offensichtlich weiter entfernt von einem tieferen Verständnis dieses Symbols und scheint das Wesen dieser Frucht vom Baum der Erkenntnis nicht erfaßt zu haben. So wurde auch bei den Germanen vom Raub der Äpfel durch einen umtriebigen Helden namens LOKI berichtet, der genau wie HERAKLES am Ende die Äpfel zurück bringen mußte.[A] Die Asen wurden als sterblich dargestellt,[12] ihre ewige Jugend war wohl eher metaphorisch durch die Zeugungserkenntnis sichergestellt, indem der Mann mit dieser Erkennt-

---

[A] Vgl. p.166 ff.

nis nun auch seine eigenen Nachkommen hatte und die Funktion des Vaters erkannte, die das Bewußtsein eigener Kinder gab, in deren Person er ‚weiterlebte'. Wobei andererseits auch ein Weiterleben nach dem Tod in utopischen Räumen des Himmels als real geglaubt wurde, was sehr nahe an der Vorstellung vom ewigen Leben der Olympier lag.

Auch die altgermanische Geographie erinnerte stark an die Lage von Atlantis. Die Welt der germanischen Mythologie hatte als Zentrum die Landschaft *Midgard*, die Mittelwelt oder Mittelstadt, in welcher offensichtlich das Gros den Menschen dieser Zeit lebten. In späteren Zeiten war Midgard das Synonym der Germanen für ihre aktuelle Lebenswelt geworden (Abb.XVI.3).



Abb.XVI.3: Fyrby-Runenstein. Ausschnitt des Runentextes mit dem Wort Midgard (:miþkarþi). Im Text werden Brüder als die besten Runenschreiber in Midgard bezeichnet. 800Y bis 1100Y, bei Flen, Södermanland/Schweden. Foto Berik.[A]

Das ursprüngliche Midgard war von einem Meer umgeben und durch Berge geschützt, die aus den Augenbrauen des Urriesen YMIR entstanden waren. Damit wäre Midgard eine Insel, die vielleicht durch Dämme, welche die Vorfahren angelegt hatten, geschützt war, was gut zu den Erzählungen über Atlantis paßt. *Gard* kann als eingefriedeter, geschützter Bereich gesehen werden, das deutsche Wort *Garten* (englisch *garden*) kommt etymologisch aus diesem Wortstamm, so daß die Tradition des Garten Eden und des Garten des HADES auch gut paßt. Entsprechend sollen hier auch die ersten

[A] http://en.wikipedia.org/wiki/File:Midgard_(Sö_56,_Fyrby).jpg

Menschen, ASKR und EMBLA gelebt haben, was an ADAM und EVA erinnern könnte. Doch ging die germanische Mythologie anders. Denn laut der Völuspá wurden die beiden von den Asen in Form von zwei Baumstämmen am Meeresstrand gefunden und erhielten dann Verstand, Sprache, Leben etc., um Midgard zu besiedeln.[13] ASKR wird von der heutigen Sprachwissenschaft recht sicher als Esche, EMBLA unsicher als Ulme interpretiert. Man könnte dies so verstehen, daß hier eher die Bäume der Erkenntnis gemeint waren, durch deren Wissen und Anleitung die Menschen nach ihrem Auszug aus dem Garten Eden und der Wanderung in das Land Nod an den Gestaden der fruchtbaren Insel in der Schwarzmeersenke unter der Herrschaft der Asen eine erfolgreiche Kultur aufbauten.

Um Midgard herum und in einiger Entfernung befand sich *Utgard*, also eine weniger bevölkerte Peripherie *ut*, also *aus*, außerhalb des Gartens. Hier waren nach der germanischen Mythologie die Lebensbereiche verschiedener Gruppen zu finden. Wo die Grenze zwischen Utgard und Midgard lag, ist heute nicht mehr auszumachen. Als dritter Bereich befand sich *Asgard* oberhalb von Mitgard, mit dem es durch die Himmelsbrücke namens *Bifröst* verbunden war.[14] Auch hier haben spätere Interpreten schnell den Himmel im Kosmos gesucht, aber wahrscheinlicher muß man Asgard wohl als eine Burg auf einem Berg, eben dem Himmel nahe, verstehen, vielleicht sogar durch Gräben vom Rest getrennt, über die eine Brücke Richtung Himmel, auf den Burgberg führte. Die Burg Asgard wurde als ein großer Palast mit zwölf prächtigen Hallen beschrieben, die zwölf Asen zugeordnet waren. Dazu gab es weitere Hallen und Höfe. Baumeister der Burg war der Sage nach ein Riese. Der oberste Herr der Burg, ODIN überblickte auf seinem Thron *Hlidskialf* alle neun Gebiete seines Reiches.

Die Burg erinnert somit wieder an die Burg von Atlantis, in welcher der zentrale König neben seiner Herrschaft im Zentrum neun weiteren Königreichen vorstand. Augenfällig ist der Widerspruch der neun plus einem Herrschaftsgebiete mit den zwölf Asen in ihren zwölf Hallen, die an die zwölf Olympier erinnern. Auch die Säule, die im Atlantisbericht als Herrschaftszeichen auf der Berg genannt wurde, war in der germanischen Überlieferung vorhanden. Dort hieß die Säule *Yggdrasil* (Yggdra- sil=Säule), ging auf den Urriesen YMIR zurück und soll mit ihren Ästen und Wurzeln die neun Weltreiche umfassen. Sie verband alle Welten von Asgard über Midgard bis Utgard, wohl im Sinne einer gemeinsamen Herrschafts-, Weltanschauungs- und Rechtsordnung, für die ja auch von den atlantischen Königen die Säule in ihrem gemeinsamen Ritual genutzt wurde. Bei den Sachsen wurde dieses Säulensymbol als *Irminsul* (Irmin- sul=Säule) verehrt. Und wie in der Atlantiserzählung die zehn Könige, so läßt die germanische Überlieferung die Götter an dieser Säule ihren Rat abhalten.[15] YMIR, der Namensgeber der Säule und wohl gleichbedeutend mit dem sächsischen IRMIN galt in der nordischen Überlieferung letztlich als der Stammvater der Menschen und war so direkt mit dem vedischen YAMA und dem altpersischen YIMA verbunden. YMIR wurde in einer seltsamen zweigeschlechtlichen Weise dargestellt, was wohl noch an den durch die Fortpflanzungserkenntnis angestoßenen gesellschaftlichen Übergang erinnert, auch soll er laut der Prosa-Edda von der Urkuh AUDHUMBLA die erste Milch bekommen haben, was die Anfänge der Viehzucht meint.[A] YMIR wurde laut nordischer Mythologie von ODIN und dessen Gefährten getötet, in seinem Blut ertranken alle Urriesen, während ODIN aus den Resten des YMIR die neue Welt baute. Hier könnte wohl auch der Untergang von At-

---

[A] Vgl. p.337

lantis beschrieben sein, wobei YMIR mit VRITRA und damit mit der ursprünglichen atlantischen Herrschaft korrespondierte, während ODIN dem INDRA und dem ZEUS entsprach, also den Gegnern, die parallel mit der Sintflut die alte Herrschaft stürzten.

Wenn es in manchen Mythen hieß, die Yggdrasil oder Irminsul oder vergleichbare Pfähle würden in den Himmel reichen, dann ist die gängige Interpretation einer metaphysischen Säule in die Ewigkeit nur eine denkbare Sinnebene. Genauso könnte auch nur gemeint sein, daß die Säule auf dem Herrscherberg dem Himmel nahe stand, oder daß die Säule zur Peilung bei der Himmelsbeobachtung diente.

Im indischen Atharva Veda[16] findet sich die Aussage, daß die Sonne *»die Berge zu Opferpfosten«* mache, was man so lesen könnte, daß man sowohl Bergspitzen wie auch Peilsäulen zu Beobachtung der Sonne verwenden kann – und wahrscheinlich beide kombiniert nutzte. Mit der Zeit der Überlieferung wurde offensichtlich eine metaphysische Interpretation attraktiver als die banal materialistische.

In der nordischen Überlieferung war eine Säule auch Herrschaftszeichen bei späteren Königen, die diese ins Zentrum ihres Herrschaftshauses neben den Thron, den sogenannten Hochsitz, stellten. Auf dieser Säule neben dem Hochsitz befand sich oft Schnitzwerk, welches offensichtlich Informationen abbildete, die zur Legitimierung dienten und wohl auf die alte Ursprünge zurückführen sollten. So läßt sich auch die Doppeldeutigkeit des altnordischen Wortes *viðr* verstehen, welches einmal die Bedeutung ‚*Baum*‘ hat, zum Anderen analog zum indischen ‚*Ved*‘ beziehunsgeweise ‚*Veda*‘ sowie persischen ‚*Vesta*‘ für ‚*Weisheit/Wissen*‘ beziehungsweise auch für ‚*Buch*‘ steht. Ein nordischer Vorname hat diesen Term im Zusammenhang mit dem Symbol der Herrschaft auf einem Berg bis heute bewahrt.

Dabei stand die Säule nicht nur für die Himmelsrichtungen und die Ordnung der neun Reiche, sondern auch für die Zeit, vielleicht als erste Sonnenuhr, mit der die ursprünglichen Herrscher nicht nur den Tag, sondern auch den Jahreslauf ordneten. Letzte Erinnerungen sind in steinernen Hochkreuzen auf den britischen Inseln aus der Zeit bis etwa 1000Y erhalten, bei denen wie in Gosforth der Schaft noch Baumrinde imitiert und Bilder aus der Edda sowie Schlangenknoten zu finden sind (Abb. XVI.4). Der Adler (nordisch *‚Ar'*) als ursprüngliches Herrschaftszeichen auf Spitze der Säule wurde durch ein Kreuz ersetzt, welches allerdings mit Zentralbuckel und Ring nicht unbedingt christlich interpretiert werden muß, sondern eben auch für die Himmelrichtungen steht.



Abb.XVI.4: Kreuz auf dem St. Marys Friedhof von Gosforth in Cumbria/England, vor 1000Y. Foto Doug Sim.[A]

Eine ganz besondere Sequenz ist aus dem *Hávamál*, den *Sprüchen des Hohen* aus der in Island aufbewahrten Lieder-Edda überliefert. Dort wurde berichtet, daß ODIN neun Nächte an der Yggdrasil hing und fastete, dabei zu Boden fiel, von einem Weisen belehrt wurde, Met trank und *»zu gedeihen begann«* und *»bedacht«* wurde, wobei ein Wort das andere und ein Werk das andere fand.[17] Was christlich vorgestimmte Leser als Selbstopferung und Abklatsch des christlichen Kreuztodes gelesen haben, ist insbesondere durch seine Parallelen mit dem Opferpfahl des INDRA sowie

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/Category: Gosforth_Cross#/media/File:Gosforth_cross.jpg

mit DIONYSOS, von dem auch eine Paxis des ‚Am-Pfahl-Hängens' überliefert wurde,[18] als ein wesentlich älteres Ritual identifiziert worden.

Das seltsame Ritual an der Yggdrasil könnte man als ein Aufnahmeritual interpretieren, bei dem man zunächst von einem alten Zustand getrennt und dann durch Teilhabe an Wissen in einen neuen Stand erhoben wurde. Da mehrfach überliefert wurde, daß man durch die Yggdrasil zu ewigem Leben käme, könnte hier ein altes Ritual zur Überlieferung des Fortpflanzungswissens den Grundstock bilden. Durch das übermittelte Wissen der Fortpflanzungsmechanismen war neues Leben, und damit auch das *Wiederleben im Sohne*, dem Zufall entzogen und durch den Menschen plan- und organisierbar. Die neun Nächte (also Dunkelheit) in dem Odinritual symbolisieren vielleicht die neun Monate unerklärlicher Schwangerschaft, das Herunterfallen dann die Geburt. Nach dieser Erfahrung kam die Erklärung der Fortpflanzungsgeheimnisse durch einen Wissenden, womit der so Eingeweihte fortan die Nachkommenschaft von Mensch und Vieh planen konnte.

Bald, wahrscheinlich schon zu atlantischen Zeiten, war dieses Fortpflanzungswissen Allgemeingut und kaum geheim, so daß wahrscheinlich auch das Einweihungs- und Aufnahmeformat für anderes, jeweils moderneres Wissen umformuliert wurde. In vielen Ritualen, auch bei den heutigen Freimaurern, werden der symbolische Tod eines alten Zustands und die Wiedergeburt in einen neuen, wissenden Zustand zelebriert. Dabei sind insbesondere Außenstehende, die solche Ereignisse nur vom Hörensagen kennen, nicht davor gefeit, den symbolisch-didaktischen Charakter falsch zu verstehen und von einem echten Tod auszugehen. So werden Freimaurern bis heute Ritualmorde angedichtet, und auch im Falle des Kreuztodes von Christus sollte man nicht aus-

schließen, daß ursprünglich nur ein symbolisches Einweihungsritual stattfand, aus dem spätere Erzählungen ein reales Geschehen machten.

In der nordgermanischen Überlieferung *Völuspá* lassen sich nun auch noch weitere geographische Angaben finden. So wurde gesagt, daß sich an den Quellen (Brunnen) unter der Yggdrasil drei Jungfrauen namens URDR (das Gewordene = Vergangenheit), VERDANI (das Werdende = Gegenwart) und SKUD (das Werden-Sollende = Zukunft) befanden, die tiefes Wissen besaßen.[19] Diese drei Nornen wurden mit dem Schicksal gleichgesetzt, was in gängiger Lesart Willkür und Zufall bedeutete. Wobei zwei der drei Quellen für Weisheit und Schicksal standen, an dem dritten jedoch ein negativ wahrgenommener Drache NIDHÖGG lebte.[20] Die Quellen wurden als teilweise warm und kalt dargestellt, und auch PLATO berichtete vom Tempel in Atlantis, dort seinen warme und kalte Quellen zum *»wundersamen Gebrauch«* gewesen.[21]

Eine sehr interessante, aber zunächst irritierende Variante zur Topographie der mythischen Begebenheiten findet man in der etwa 1230Y entstandenen *Heimskringla,* einer Chronik der norwegischen Könige, die dem isländischen Autor SNORRI STURLUSON zugeschrieben wird und zu der Vorgängerwerke bekannt sind. Zu Beginn des Werkes wurde die mythische Vorgeschichte zusammengefaßt, bevor dann über späte Könige und historische Begebenheiten berichtet wurde. Zu Beginn der mythischen Abstammungslinie herrschte danach der erste König ODIN in Asgard. Interessanterweise lag dieses Asgard des ODIN laut den ersten beiden Strophen des Heimskringla nicht, wie man es für den Stammvater der norwegischen Könige erwarten würde, in Skandinavien oder Europa. Die Heimskringla berichtete, daß die Gegner der Asen, die Wanen am Fluß *Tanais* gelebt hätten. Tanais war der antike Name des Flusses Don, der ins Schwarze Meer

mündet. Die Asen hätten nun östlich davon in Asien gelebt, was der zuvor abgeleiteten Verortung von Mitgard und Asgard auf der Atlantisinsel im Schwarzen Meer widerspräche. Doch eine genauere Analyse der Geschichte des Königs ODIN in der Heimskringla klärt den Widerspruch auf:

Zunächst muß man klarstellen, daß die Heimskringla nicht behauptet, Asgard und Asien sei dasselbe, sondern vielmehr Asgard läge in Asien. Im antiken Kontext der Namensnennung, der sich auch aus dem Namen des Tanais ergibt, ist unter Asien nicht Indien, China usw. zu verstehen, sondern die Länder östlich des Don, insbesondere Kleinasien. Im Horizont des Schreibers der Heimskringla waren die Türkei, Syrien, Mesopotamien und vielleicht noch Persien gemeint. Es wurde sogar präzisiert, daß die großen Besitzungen ODINs in der Türkei, südlich einer großen Gebirgskette lägen, also wohl jenseits des Kaukasus. Von ODIN wurde nun in der Heimskringla erzählt, daß er ein weitgereister Krieger war, der viele Jahre unterwegs war und eben auch gegen die Wanen kämpfte. Schließlich ließ ODIN zwei Brüder als Stellvertreter in der asiatischen (türkischen) Besitzung zurück und zog mit allen Göttern, also Herrscherkollegen und vielem Volk nordwärts zu einem See, um eine Insel namens *Odins in Fyen* zu besiedeln. Er sandte eine Königin namens FEFION aus, die in einem seltsamen Arrangement Rinder erhielt und damit direkt neben der Insel Land in den Ozean brach, welches Seeland genannt wurde. Der See oder Ozean soll *Laage* genannt worden sein. Die neue Kultur entwickelte sich positiv, ODIN baute einen großen Tempel an seinen Residenzplatz namens *Alt-Sigtun*. Die Asen herrschten hier über Nachbarvölker und Asgard war nun offensichtlich nicht mehr in Asien, sondern hier auf dieser Insel. ODIN wurde nun ausgiebig als einer Weiser und Kulturbringer beschrieben, der alle möglichen Wunder vollbrachte und seine Umgebung immer wieder erstaunte. Er führte die rhythmi-

schen Reime ein, seine Tempelpriester sollen Liederschmiede genannt worden sein, er etablierte Runen, also Schriftzeichen und verfügte generell über viel Weisheit. Er setzte Steuern und Gesetze, Begräbnisriten und ein Blutopfer im Winter fest, vielleicht eine Parallele zu dem Stieropfer von Atlantis. Sein Tod soll ihn im Bett ereilt haben. ODIN war also kein Gott, sondern ein mythischer, aber sterblicher Frühkönig oder eine Königsdynastie als Folge von ‚wiedergeborenen' Söhnen.

Die ODIN-Geschichte des Heimskringla bot zwar ein paar Ungereimtheiten. So wurde der Auszug des ODIN aus dem asiatisch/türkischen Asgard mit der drückenden Macht der Römer begründet, was zeitlich nicht passen kann. Auch wurd die nördliche Insellandschaft am Ende der Erzählung offensichtlich nicht wie anfangs der Geschichte mit den Wanen diesseits des Don/Tanais gesehen, sondern in die Ostsee mit ihren dänischen Inseln gelegt. Aber mit dieser plötzlichen Ortsübertragung, die ja eine Wanderung vom Schwarzmeer nach Skandinavien ausläßt, war einen Anschluß für die dann folgende Geschichte der späteren, historischen norwegischen Könige geschaffen. Insgesamt war diese Geschichte jedoch eine erstaunlich unverfälschte Erzählung dessen, was hier schon aus jüdischen, griechischen und indischen Quellen rekonstruiert wurde. Ausgangspunkt war offensichtlich das goldene Dreieck im Süden der Osttürkei, südlich des Kaukasus. Dort soll, wie in der Thora KAIN, ABEL und SETH, nach der germanischen Überlieferung ODIN mit zwei Brüdern gewirkt haben. Der biblische Auszug in das Land Nod bzw. der Zug des großen Jägers NIMROD in das Land Sinear[A] entsprach dem Zug des großen Kriegers ODIN nach Norden im germanischen Mythos, wohl in das Schwarzmeerbecken auf die Insel Atlantis. Der

---

[A] Vgl. p.249 ff.

Streit mit den noch matriarchalen Wanen wäre dann der Konflikt des POSEIDON mit EUENOR, LEUKIPPE und ihrer Tochter KLEITO auf Atlantis gewesen, wie ihn wiederum PLATO berichtete. Und die Beschreibungen des Reichtums in der Kultur der Asen passen zu dem, was wir über Atlantis erfahren haben.



Abb.XVI.5: THOR im Bockswagen kämpft gegen die Riesen. Skulptur von CARL JOHAN BONNESEN in Odense, Dänemark, ca. 1926. Foto Jens V. Sigersted.[A]

Die Asen, Wanen und Riesen führten in der nordischen Mythologie mehrere Kriege gegeneinander (Abb. XVI.5), deren Verläufe und Abfolgen aus den verschiedenen Überlieferungen nicht konsistent rekonstruiert werden können. Nach einem ersten mythischen Krieg des ODIN, in dessen Verlauf sich die Asen auf der Insel etablieren konnten, haben sich beide Seiten offensichtlich arrangiert. Die Wanen partizipierten in der Folge an den modernen Kulturtechniken der Asen und gliederten sich so in deren Herrschaft ein, was sich auch in der späteren Götterwelt widerspiegelte.

In einem letzten Krieg besiegten aber die Wanen die Asen und zerstörten Asgard, wobei dieser Kampf dann in einer finalen Katastrophe, dem *Ragnarök*, also dem *Schicksal der Götter* genannten Weltuntergang mündete (Abb.XVI.5). In

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: Thors_kamp_med_jaetterne_Odense_2015-DSC_4926.png

der nordgermanischen Weissagung einer Seherin, der *Völuspá* (Strophe 25) wurde auch der Grund dieses Krieges zwischen Asen und Wanen angegeben. Danach wollten die Asen von der Wanen-Seherin GULLVEIG erfahren, wo Gold zu finden sei.[22] Da diese nichts preisgab, wurde sie gefoltert und getötet, worauf die Wanen die Asen angriffen und Asgard zerstörten. Die Aussage, daß das Asgard der Asen als reiche Wohnstatt geschildert wurde, aber die Wanen den Ort des Goldes kannten, erscheint auf den ersten Blick widersprüchlich, ist aber gerade mit der Atlantisgeschichte plausibel. Dabei sollte man hier Gold unter Umständen weiter fassen und auch jenes bronzene Bergerz einschließen, von dem PLATO in der Atlantisgeschichte berichtete und welches auch im Raum um das Schwarzmeer belegt ist.[A] Da keine Lagerstätten dieser Metalle auf der Atlantisinsel zu vermuten sind, mußten diese von anderswo herbeigeschafft werden. Scheinbar hatten die Wanen, die an der Peripherie des Atlantisreiches lebten, Wissen über Lagerstätten, welches sie nicht preisgeben wollten. Das Aufkommen von Metall am Ende der Entwicklung von Atlantis macht einen solchen Kriegsgrund plausibel.

In der Endphase des Krieges setzte laut Völuspá ein allgemeines Chaos ein, die Götter und Menschen kämpften auch innerhalb der Familien gegeneinander, die Moral löste sich auf, Asgard brannte. Ursache waren wohl einsetzende Naturkatastrophen: Das Meer begann zu steigen, Erdbeben traten auf, die Sonne und der Mond verfinsterten sich, drei Jahre lang gab es keinen Sommer, Kälte kam von allen Seiten.[23] Man könnte hier die Erdbeben sowie den Vulkanausbruch des Methana vermuten, da die Völuspá gut mit dem Bericht des HENOCH korrespondierte.[B] Am Ende ging die Welt, also

---

[A] Vgl. p.342
[B] Vgl. p.237

die Kultur auf Atlantis im Meer unter, womit auch die alten Götter starben und ihre Herrschaft beendet war. Ähnlich wie HENOCH bzw. NOAH laut war auch in der germanischen Version der Untergang absehbar, die Kämpfe der Helden fanden im Bewußtsein der unausweichlichen Katastrophe statt.[24] Der Krieg sowie die Vorboten der unausweichlichen Naturkatastrophe führten offensichtlich zur Auflösung der Ordnung dieser Kultur. Deshalb ist die Völuspá eine Weissagung im Sprachduktus einer Vorhersage des Weltendes, obwohl das Ereignis schon in der Vergangenheit lag, was bei nachfolgenden Generationen nicht mehr richtig interpretiert werden konnte.



Abb.XVI.6: Die Welt taucht nach dem Ragnarök wieder auf. Illustration von Emil Döpler, ca. 1905.[25] Foto Haukurth.[A]

Laut Völuspá ging das Leben nach dem Untergang von Atlantis weiter:[26]

> *Sie* [die Seherin] *sieht auftauchen zum anderen Male*
> *Aus dem Wasser die Erde und wieder grünen.*
> *Die Fluten fallen, …*

Die Welt tauchte wieder auf, wobei auch hier wie in der Thora die Vorstellung bestand, daß das Wasser abfloß und das alte Land wieder freigab.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: After_Ragnarök_by_Doepler.jpg

Wie schon zuvor diskutiert,[A] konnte das bei der Schwarzmeerkatastrophe so nicht sein. Der Widerspruch könnte durch eine falsche Interpretation späterer Kommentatoren entstanden sein, denen der dahinterstehende Bosporusdurchbruch nicht klar war und die deshalb eine typische Flut, die sonst immer abläuft, unterstellt haben. Tatsächlich aber tauchte die Atlantisinsel nicht mehr auf. Die vor der Katastrophe Flüchtenden fanden jedoch am Ziel ihrer Flucht, nach dem sich der lange Winter des Vulkanausbruchs gelegt hatte und wieder lebensfähige Bedingungen grünten, eine neue Welt zum Leben, in die sie ihre Erinnerungen an die alten Orte übertrugen. Wie auch die indische Überlieferung berichtete die germanische Mythologie, daß altes Wissen gerettet werden konnte:[27]

> *Die Asen einen sich auf dem Idafeld,*
> *Und sprechen vom mächt'gen Umspanner der Welt.*
> *Uralter Sprüche sind sie da eingedenk,*
> *Und von Fimbulty* [Odin] *gefundener Runen.*
> *Da werden sich wieder die wundersamen*
> *Goldenen Tafeln im Grase finden,*
> *Die in Urzeiten die Asen hatten.*

Laut PLATO war die Säule von Atlantis aus Bergerz, in welches die Überlieferungen eingeschrieben gewesen sein sollen. Somit waren die germanischen Überlieferungen erstaunlich klare Berichte über Atlantis, die zwar zunächst nur schwer als solche zu erkennen sind, mit dem Schlüssel der anderen Berichte jedoch verständlich werden und dann einen recht authentischen Eindruck hinterlassen. Was hingegen zunächst noch widersprüchlich erscheint, sind die agierenden Menschengruppen. Es agierten die Wanen, die in der indischen Mythologie keine klare Entsprechung haben. Die

---

[A] Vgl. p.217

indischen Devas beziehungsweise deren griechische Entsprechung in den olympischen Göttern spiegelten sich hingegen in den germanischen Göttern der Asen. ODIN wurde durchgehend mit Attributen der Devas dargestellt: Er glaubte an das ewige Leben im Jenseits, hatte in seinen Gesetzen die Feuerbestattung festgeschrieben und herrschte in einer Gemeinschaft von zwölf Mitregenten (‚Göttern') anstelle von den zehn atlantischen Königen, die PLATO erwähnte — was jedoch nicht zur zuvor behaupteten Analogie von Asen und Asuras paßt. Man kann diesen Widerspruch allerdings auflösen, wenn man annimmt, daß die germanische Überlieferung dasselbe Geschehen der Atlantiskultur aus einer anderen Sicht darstellt, nämlich aus der Sicht der Wanen, also der eher matriarchalisch geprägten Urbevölkerung. Aus deren Sicht waren die Asuras eine eingewanderte Führungsschicht, was gerade die zuvor geführte Diskussion des Wortes Asura als allgemeiner Begriff für Herrscher[A] nahelegt. Aus Sicht der Wanen war die Unterscheidung zwischen den ursprünglichen Herrschern, die als Asuras (also Asen) tituliert wurden und den späteren Herrschern, die sich als Devas verstanden und den Asura-Titel nicht übernehmen wollten, offensichtlich nicht so wichtig. Für sie umfaßte der Begriff Asen beide Varianten, also die ältere Führungsschicht der Asuras, in Rig Veda wohl mit VRITRA verkörpert, und die jüngere, die durch INDRA repräsentiert wurde. Die Wanen waren somit eher Außenstehende, die zwar im letzten Kampf auf der Seite der Devas standen und deshalb die Ansichten und Rituale der herrschenden Devas übernahmen, aber nicht im Detail den Unterschied zu den älteren Asuras überblickten. Während also nach dem Untergang der Kultur die Asura-affine Sicht über den Iran überliefert wurde und eine devaistische Überlieferung nach Indien kam, so wander-

---

[A] vgl. p.379 ff.

ten die Wanen als Vorläufer der Germanen in den Westen. Sie hatten, in Utgard außerhalb des atlantischen Gartens lebend, keinen direkten Zugang zum Kern der atlantischen Kultur, weshalb Ihre Wissen von der atlantischen Schriftkultur und den technologischen wie proto-wissenschaftlichen Errungenschaften eher ärmlich war. Ihre späteren Führer sahen sich zwar auch in der Nachfolge der atlantischen Führer — vielleicht war ja einer der neun Teilkönige des atlantischen Herrschersystems ein Wane gewesen —, aber sie haben in ihrer Überlieferungstradition nicht zwischen den verschiedenen Strömungen der alten Asuras und neueren Devas, zwischen Titanen und Olympiern unterscheiden können und nur ein oberflächliches, aber eben unverfälschtes Bild der atlantischen Führer als Asen tradiert. Während in der indischen Überlieferung des finalen Untergangs klar zwischen Devas und Asuras unterschieden wurde, kämpften im germanischen Ragnarök die Asen scheinbar chaotisch gegeneinander, weil den Wanen eine Unterscheidung in die zwei Strömungen nicht klar war. Und daß nun die moderne Archäologie und Urgeschichte den Ursprung der Germanen auch gerade nördlich des Schwarzen Meeres, in dem mythischen Gebiet der Wanen lokalisiert hat,[28] unterstützt diese Interpretation der Wanen als eigentliche Vorgänger der Germanen, die sich die Mythen der Asuras/Asen nur angeeignet hatten.

Nordische Schlangen

Neben den zentralen Berichten um die Wanen und die Asen kamen aber in der germanischen Mythologie auch zwei weitere Gruppen vor: Die Schlangen und die Riesen. Die Schlangen tauchen in der nordischen Mythologie selten auf und waren durchgehend negativ besetzt. Daß es in der nordeuropäischen Fauna kaum Schlangen, und wenn dann nur harmlose und unscheinbare Spezies gab, spricht dafür, daß

diese Überlieferungstradition aus der alten atlantischen Kultur übernommen wurde. Es sind drei prominente Stellen bekannt, an denen Schlangen genannt wurden:



Abb.XVI.7: Ittyphallischer Mann mit Riesenschlange und Sonnenscheibe. Detail aus den mit Stein eingeschlagenem riesigen Felsritzungen in Vitlycke, Bohuslän, Schweden. Die Bildnisse sind nach Osten gerichtet und wurden von Wasser überspült, ca. -2000Y bis -500Y.[29] Foto Kharmacher.[A]

(1) Am Fuße der Yggdrasil, also dem zentralen Baum des Wissens der alten Kultur sollen so viele Schlangen gelebt haben, wie es sich *kein Narr vorstellen kann*.[30] In verschiedenen anderen Quellen wurden bis zu acht Schlangen am Yggdrasil namentlich genannt, ohne das weitere Informationen über ihre Funktion oder ihr Wesen mitgeteilt wurden. Nun wurden am Fuß, also an der Wurzel der Yggdrasil auch die drei Nornen verortet, so daß man hier einen Zusammenhang herstellen kann. Sollten die vielen Schlangen für die Schlangenbruderschaft stehen, welche als Wurzel des Baumes der Erkenntnis gelten könnte? Dann wären die Nornen wie die Hesperiden der antiken Sage deren Hüterinnen und eher Symbole einer Proto-Wissenschaft, die versucht, die Ursachen des Geschehens zu verstehen

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:16.07_Rock_carving_Vitlycke.tif

und so das Vergangene, die Gegenwart und die Zukunft zu erklären.

(2) NIDHÖGG, eine der Schlangen unter der Yggdrasil soll nach der germanischen Überlieferung besonders die Toten gepeinigt haben, indem sie ihre Leichen fraß und ihr Blut trank. Wenn auch die Bedeutung dieser Aussagen in der Sage unkommentiert blieb, so kann man sich darauf einen Reim machen, wenn man davon ausgeht, daß die Germanen eigentlich von einem ewigen Leben nach dem Tod ausgingen: Die Schlangenbruderschaft könnte an diesem Glauben gekratzt und so die Theorie vom ewigen Leben nach dem Tod untergraben haben. So berichtete auch die Völuspá, daß den rechtschaffenden Menschen nach ihrem Tod im Ragnarök ein sorgenfreies ewiges Leben in der goldenen Halle *Sindri* möglich war. Dagegen war ein anderer Ort namens *Leichenstrand* von Schlangenrücken bedeckt, aus deren Häuptern ihr Gift strömte und deren Blut von NIDHÖGG getrunken wurde. Die Schlangenbrüder hatten also kein ewiges Leben, ihre Leichen blieben am Strand liegen.[32]



Abb.XVI.8: Fischzug des THOR. Verzierung eines als Wikinger-Grabstein verwendeten Kreuzfragments in der St. Marys Kirche von Gosforth in Cumbria/England, ca. 10. Jhdt. Bild Finnur Jónsson.[A,31]

(3) An verschiedenen Stellen in der germanischen Tradition wurde die weit verbreitete Geschichte von HYMIR,

[A] http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/3/3a/Gosforth_fishing.jpg

> THOR und einer *Midgardschlange*, auch JÖRMUNGAND genannt, erzählt.[33]
> THOR, der einen charakteristischen Hammer wie eine steinzeitliche Axt als Kriegsgerät führte und in seinem kriegerischen Verhalten auch stark an den vedischen INDRA erinnerte, wurde explizit als der *„Midgardschlangen-Gegner“* bezeichnet. Nach dem Mythos besuchte eines Tages THOR den Riesen HYMIR. Beide fuhren mit einem Boot auf das Meer hinaus, wobei HYMIR den THOR zunächst nicht mitnehmen wollte und ihn warnte, zu weit hinaus zu fahren (Abb. XVI.8). THOR schlug die Warnungen in den Wind und begann zu fischen, wobei er dem HYMIR ein Rind wegnahm und als Köder benutzte. Die riesige Midgardschlange, die in dem See lebte und diesen vollständig ausfüllte, biß sofort an. THOR und die Riesenschlange kämpften, doch HYMIR beschützte die Schlange, die entkam. THOR schleuderte ihr seinen Hammer nach und warf aus Wut den HYMIR über Bord. Nach der üblichen Erzähltradition setzte damit das Ragnarök, der Untergang der Welt ein, denn THORs Hammer tötete die Midgardschlange auf der Flucht, doch diese verströmte soviel Gift, daß auch THOR starb, bevor er das Land erreichte (Abb.XVI.9 & Abb. XVI.10) Nach anderen Erzählungen überlebte die Schlange.[34]

Diese Geschichte erinnert nun stark an die anderen Überlieferungen des Atlantisuntergangs. THOR alias INDRA fuhr gegen die Midgardschlange beziehungsweise den Drachen VRITRA in den Krieg, der ja laut Rig Veda die Gewässer umlagert hatte,[A] so wie die Midgardschlange das Meer ausfüllte. Da Midgard ja hier mit der Atlantisinsel gleichgesetzt wurde,

---

[A] Vgl. p.367

kann man davon ausgehen, daß die Schlangenbruderschaft die Insel dominierte und THOR mit Booten vom Ufer des Süßwassersees zur Insel fuhr, um die Bewohner zu besiegen. Und auch zu dem als Köder benutzten Rind findet sich im Rig Veda eine passende Parallele. Denn dort stand der Hinweis, daß INDRA im Zuge seines Kampfes gegen VRITRA Rinder weggetrieben habe etwa: *INDRA und SOMA, ihr habt damals das Roß- und Rinderversteck erbrochen ….*[35]



Abb.XVI.9: Der finale Kampf während des Ragnarök zwischen THOR und der Midgardschlange JÖRMUNGANDR. Bild von Emil Doepler, ca. 1905.[A]

Der Kampf paßt gut zum Bericht des PLATO ganz am Schluß seines Atlantistextes,[36] wonach eine Flotte der Griechen gegen Atlantis kämpfte, aber dann selbst in der Überschwemmungskatastrophe mit Atlantis unterging.[B] Das von der Midgardschlange verursachte Gift, was immer es tatsächlich war,[C] erschien als eine wiederkehrende Konstante dieser Katastrophe in den verschiedenen Erzählungen. Und anders

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/ File: Thor_und_die_Midgardsschlange.jpg
[B] Vgl. p.276
[C] Vgl. p.378

als im Rig Veda, wo INDRA sich als großen Sieger gegen Atlantis feiern ließ, blieb in der germanischen Version offen, wer am Ende der Sieger war.

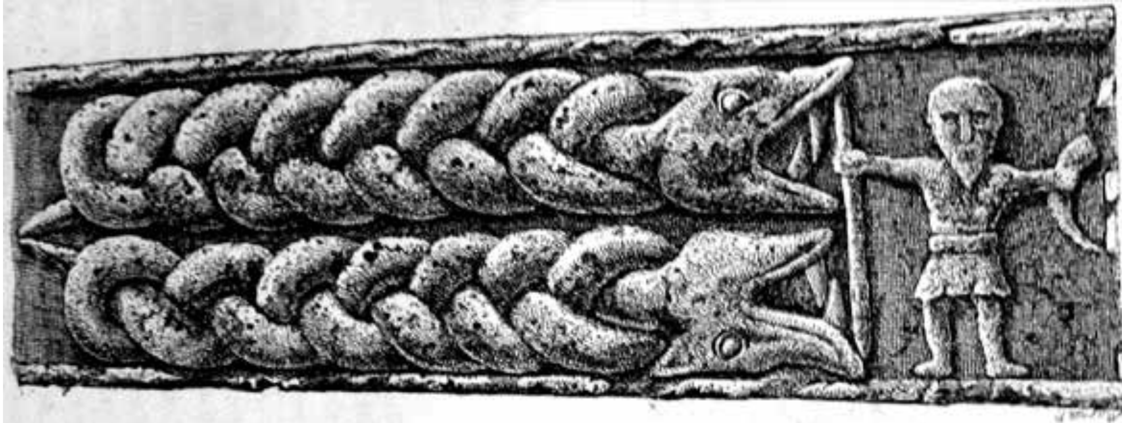


Abb.XVI.10: THOR im Kampf gegen Schlangen auf dem Wikingerkreuz der St. Marys Kirche (vgl. Abb.XVI.4, Bild Finnur Jónsson)[A]

Nagas

Während die Schlangen in der germanischen Mythologie eine ferne und abstrakte Bedeutung haben, waren und sind Schlangen in Form der Nagas als dritte Gruppe neben den Devas und Asuras im indischen Kult bis heute präsent. Dargestellt wurden und werden Nagas meist als Schlangenmenschen, also menschliche Wesen, durchaus oft gemeinsam Mann und Frau, deren Unterleib in einen Schlangenkörper ausläuft und die oft einen kobragestaltigen Schirm aus mehreren Schlangen im Nacken tragen (Abb.XVI.11). Das Ineinanderschlingen der Schlangenleiber war wohl eine Referenz an eine bruderschaftliche Verbindung[B] und nicht nur in Indien ein übliches Motiv. Der Kobraschirm mit fünf, sieben oder mehr Schlangenköpfen könnte als geistiges Erbe – dem Wissen von anderen Köpfen der Schlangenbruderschaft– gelesen werden, welches den geistigen Hintergrund

---

[A] http://en.wikipedia.org/wiki/File:Gosforth_Cross_monsters.jpg
[B] Vgl. p.130

der jeweils gezeigten Personen bildet. Die Darstellung der Mischwesen aus Schlangen- und Menschenkörpern erinnert an die griechischen Giganten[A] sowie an die vielköpfigen Schlangen der griechischen Mythologie wie etwa TYPHOON, HYDRA oder LADON.[B]

In Indien werden natürliche Schlangen als *Sapra* bezeichnet, während die *Nagas* jene Schlangenmenschen sind, deren Symbol meist die Königskobra ist. Aus dem Griechischen übers Latein bis ins Englische ist die Teilung in die beiden Begriffe *snake* für natürliche Schlangen und *serpent* für abstrakte Schlangen erhalten geblieben, ohne daß man heute noch den Hintergrund erinnert. Das indische sapra hat über die alte Sanskritform *sarpami* und das lateinische *serpentem* sowie andere Sprachvarianten dieselbe indoeuropäische Wurzel mit der Bedeutung des sich Windens. Der frühgermanische Wortstamm für das Deutsche *Schlange* oder englisch *snake* soll *snakon* gewesen sein, was sprachlich nahe bei *naga* liegt, so daß beide Worte wohl eine gemeinsame urindoeuropäische Wurzel haben. Gerade die Existenz dieser zwei Begriffe könnte darauf deuten, daß die Nagas keine



Abb.XVI.11: Männlicher und weiblicher Naga mit ineinander verschlungenen Schlangenkörpern und Schirmen aus Kobraköpfen, vor 1100Y, Karnataka/Indien. CSMVS Museum Mumbai. Foto Kharmacher.[C]

[A] Vgl. Abb.VIII.13
[B] Vgl. p.168 ff.
[C] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:16.11_two_nagas.png

Schlangen im zoologischen Sinne waren, sondern Menschen, die als Erkennungssymbol die Schlange, insbesondere die Königskobra nutzten.

In der indischen Überlieferung wurde die Gruppe der mythischen Schlangenmenschen in zwei Unterlinien gegliedert: Einmal als tausend Kinder der KADRU, zu denen auch die Riesenschlange VASUKI und die Urschlange SESHA zählen und zum anderen die weiteren Schlangensöhne der SURASA. Im Mahabharata werden hingegen vier Linien der Nagas aufgezählt, die den Führern KARKOTAKA, PADMA, MAHAPADMA und KULIKA zugeordnet wurden.[37]

Die Verehrung der Nagas hat sich bis heute vor allem im Süden von Indien sowie im Himalaya erhalten. Dabei ist das Verständnis, daß hier Bruderschaften beziehungsweise Schulen im Zeichen der Schlange das ursprüngliche Verehrungsobjekt waren, weitgehend verloren gegangen, die Verehrung bezieht sich heute auf das natürliche Vorbild, die biologische Schlange. Das Symbol ist zum Fetisch geworden. Entsprechend findet man den Kult vorwiegend in ländlichen Gegenden bei der einfachen Bevölkerung. Interessant ist, daß diese Heiligtümer vor allem von Frauen genutzt wurden und werden, insbesondere bei Schwangerschaft und Kinderwunsch. Die Interpretation dieser Tatsache als einen alten matriarchalen Brauch erscheint jedoch weit hergeholt. Vielmehr kann man hier spekulieren, daß die Fortpflanzungserkenntnisse der Schlangenbruderschaften noch nachklingen. Das eine direkte Assoziationen der Form zwischen Schlange und Penis mitschwingen mag, ist nicht auszuschließen. Aber die Umstände der Verehrung deuten jedoch stark daraufhin, daß die Nagas als Bruderschaft Ausgangspunkt des Kultes gewesen sein müßten.

Ein Form des Nagaheiligtums sind die *Putru Amman Kovil*, verlassene Termitenhügel, die zu Kultplätzen ausgebaut

werden können.[38] In indischen Kindermärchen wurde erzählt, daß Schlangen solche Hügel aus Lehm bauen, um in einer darin befindlichen Höhle zu wohnen. Natürlich werden in Wirklichkeit Termitenhügel von Termitenvölkern angelegt. Allerdings findet man in alten, von Termiten verlassenen Bauten oft Schlangen, die eine zentrale innere Kammer als klimatisiertes Versteck nutzen.



Abb.XVI.12: Putru Amman Kovil. Tücher, Farben und verschiedene Opfergaben ehren einen durch ein Wellblechdach geschützten Termitenhügel als heiligen Platz der Nagas. Ländliches Heiligtum bei Mahabalipuram in Indien. Foto Kharmacher.[A]

Neben solchen alten Termitenhügeln (Abb.XVI.12) werden bis heute auch Nachbildungen von Termitenhügeln zusammen mit Schlangenabbildern verehrt (Abb.XVI.1). Eine Schlange in einer Höhle in einem Termitenhügel als kleinem Berg ist eine direkte Analogie zu den alten Schlangenbruderschaften in atlantischen und wohl auch voratlantischen Zeiten, die ja wahrscheinlich auch in Berghöhlen zusammenkamen. Mit der Analogie wird auch die indische Legende verständlich, nach welcher der mythische Autor des Nationalepos Ramayana seinen Text in einem solchen Putru aufgeschrieben haben soll. [39] Dieser Weise wäre dann wohl in einer Schlangenbruderschaft aktiv gewesen und hätte, symbolisch oder tatsächlich, in einer ihrer Schulhöhlen gearbeitet, die später durch einen Termitenhügel symbolisiert würde.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: 16.12_Putru_Amman_Kovil.png

Eine andere Form der heute in Indien bekannten Nagaverehrung sind die *Nagakals*, beziehungsweise die *Naga pratishta* (Abb.XVI.13). Dies sind steinerne Male, auf denen oft zwei ineinander gewundene Schlangen, manchmal mit menschlichen Oberkörper oder auch fünf- oder siebenköpfige Königskobras zu sehen sind. Rituelle Praxis ist es, einen neuen Nagakal zur Weihe zunächst sechs Monate in ein heiliges Gewässer, meist einen Tempelteich zu legen, bevor das Steinmal danach an seine endgültig Stelle gestellt wird. In der Regel stehen die Nagakals an einem Pipa- oder Nimbabaum, der in der Landschaft, in der Stadt oder in einem Tempelbezirk stehen kann.[40] Vielleicht soll ja die sechsmonatige Unterwasserlagerung an deren Untergang in der Sintflut erinnern und die Aufstellung an einem heiligen Baum könnte eine Metapher für den Baum der Erkenntnis sein.



Abb.XVI.13 *Links:* Nagakals, Votivsteine in ländlichem Heiligtum bei Mysore, Indien. Foto Kharmacher.[A] *Rechts:* Naga-Verehrung im Lalipur-Distrikt in Nepal. Foto Krish Dulal.[B]

Interessant ist zudem, daß den Nagas meist Milch geopfert wird, ganz besonders in einem verbreiteten Ritual anläßlich

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:16.13a_Nagakals.png
[B] http://en.wikipedia.org/wiki/File:Naag_pooja.jpg

des nordindischen *Nag Panchami* Festes zu Ehren der Schlangen. Dieses Fest ist auch das wichtigste Fest der indischen Ringkämpfer, anläßlich dessen diese ihre Gebäude neu streichen und ihre Kampfarenen mit Schlangenbildern dekorieren.[41] Biologische Schlangen haben sicher keine besondere Affinität zur Milch, aus der sich dieses Opferritual ableiten ließe.[42] Aber die Schlangenbruderschaft war es, deren Erkenntnisse vor langer Zeit die Zucht von Milchvieh in Gang gesetzt hatten,[A] so daß sich der ursprüngliche Zusammenhang zwischen dem Symbol Schlange und Milch erklären ließe. Milch erscheint in der indischen Mythologie als reinste Flüssigkeit und wird oft als weiblicher Samen, als das weibliche Pendant zum Sperma angesehen.[43]

So scheint eine eigentlich ehedem (proto)-wissenschaftliche Vereinigung der Schlangenbruderschaften heute der fetischistischen Tierverehrung preisgegeben, welche die ursprünglich rationale Intention konterkarikiert. Die ursprünglichen rationalen Entdecker der Fortpflanzungsmechanismen sind zu einem unverständlichen Fetisch geworden, an dem Frauen mit Kinderwunsch Gebete und Opfergaben darbringen. Der Mißmut aufgeklärter Zeitgenossen im Angesicht dieses Mißverständnisses ist natürlich klar: Anstelle eines gebeteten Wunsches und der Darreichung von ein paar Blüten und einigen Tropfen Milch zur Ehren der Wissenschaft von vor zehntausend Jahren könnten die religiösen Verehrerinnen ja auch die Wissenschaft von heute zu Rate ziehen und ihr Ansinnen mittels der Fortpflanzungsmedizin lösen. Wenn jemand das Problem hat, von Bombay nach New York kommen zu müssen, wird man ihm auch nicht empfehlen, an einem Bild der Gebrüder WRIGHT Opfergaben und Gebete darzubringen, sondern ihm ein Flugticket verschaffen. Daß

[A] Vgl. p.337

man wiederum den amerikanischen Flugpionieren am Flughafen in New York ein Memorial widmet, ist Ehrensache.

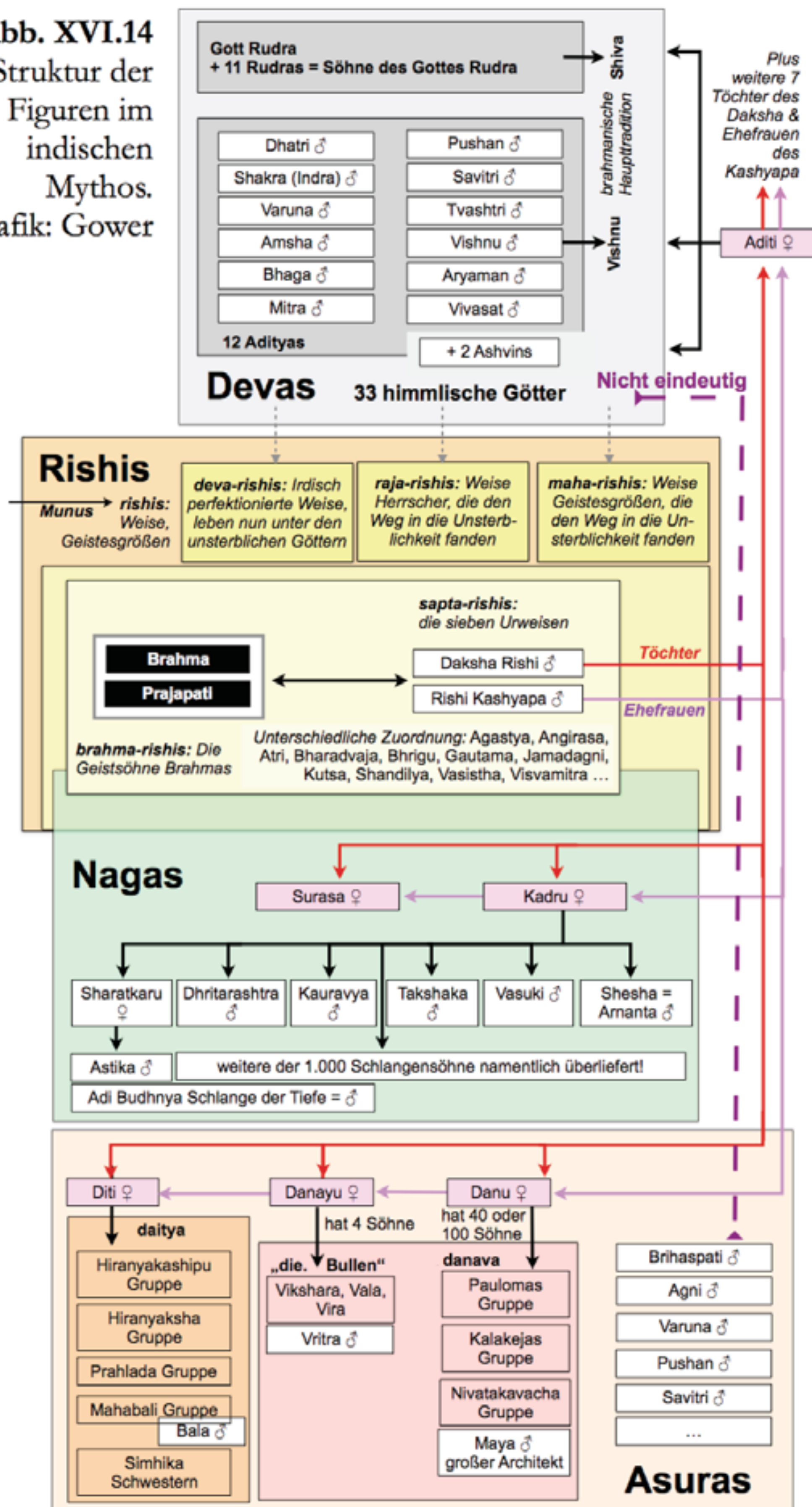
So hat das Symbol der Schlange über die Jahrtausende eine Eigendynamik entwickelt. Aufgrund seiner Prominenz und alten Herkunft wurde später nur noch ein beliebiger Bezug zu dem alten Symbol der Nagas hergestellt, ohne daß ein realer inhaltlicher Zusammenhang bestand. Ein Beispiel ist die vermeintliche Schlange KUNDALINI. Im Sanskrit bedeutet der Begriff *das Zusammengerollte*, *das Kreis-* oder *Spiralförmige*. In der recht spät in Indien entstandenen tantrischen Denkschule wurde diese Schlange die Quelle der Lebensenergie, der Inspiration, lieferte Erleuchtung, die Poesie und vieles mehr. Sie sollte das *Brahma-dvara*, das Tor beziehungsweise der Mund des BRAHMA bilden und im Inneren eines Menschen zu finden sein. Im Prinzip kommt hier also eine richtige Darstellung des rationalen Konzeptes der Schlangenbruderschaft zum Tragen, bei dem das rationale Denken individuell in jedem Menschen angelegt ist und entwickelt werden kann und durch den Mund, also die Sprache konkretisiert und ausgetauscht wird. Allerdings ist in der tantrischen Entwicklung der ursprüngliche wissenschaftlich-kritische Aspekt verloren gegangen und durch unseriöse esoterische Spekulationen über vermeintliche Körper- sowie Geisttechniken ersetzt worden.

Die Herkunft der mythischen Menschengruppen Nagas, Asuras und Devas ist schwierig abzuleiten. Indologen gehen gerne davon aus, daß die Asuras indogermanische Einwanderer in Indien und die Devas die zuvor dort lebende dravidische Urbevölkerung gewesen sei. Für die Nagas gibt es verschiedene Ansichten. So wurde schon 1868 von JAMES FERGUSSON geäußert, daß die Nagas eine eigene Kriegerklasse gewesen seien, die vor der Ankunft der Arier in Indien bestanden und nicht den dravidischen Gruppen angehört

hätte.[44] 1905 hielt OLDHAM die Nagas für eine Volksgruppe, die ihre Abstammung auf die Sonne zurückführten und als Totemtier die Schlange führten.[45] Doch wenn man die Annahme verfolgt, daß sich diese grundsätzlichen Gruppen nicht erst in Indien, sondern schon zuvor im Neolithikum in der Schwarzmeersenke ausgeprägt haben, verliert eine Betrachtung nach Volksstämmen ihren Sinn. Auch die Analyse des Mythos macht eine solche Hypothese schwierig. Nach dem indischen Mythos wurden die Mütter der Asuras, Devas und Nagas namens ADITI, DITI, DANAYU, DANU, KADRU und SURASA als Schwestern angesehen, wobei zudem noch sieben weitere Schwestern von offensichtlich kleineren und für die indische Überlieferung nicht so wichtigen Gruppen bekannt waren, etwa die VINATA als Mutter des GARUDA. Der Mythos will nun, daß DAKSHA Vater aller dreizehn Schwestern gewesen sei, der Rishi KASHYAPA hingegen Ehemann all dieser Schwestern.

Hinter dieser seltsamen Genealogie sollte man keine genetischen Verbindungen, sondern eine metaphorische Interpretation suchen. Mit den dreizehn Müttern werden wohl unterschiedliche Stammesgemeinschaften, vielleicht auch Siedlungsgebiete jenseits einer echten, individuell genetischen Mutterschaft adressiert. So wie wir heute das Vaterland kennen, kann man diese Mütter als namensgebende Stammütter ansehen, deren Bedeutung über den Akt der Geburt auf das matriarchale Erbe zurückweist. Es waren jedoch Stammütter in einem patriarchalen Umfeld, denn der Gatte aller ist ein *Rishi*, also ein Weiser der patriarchalen Tradition (Abb. XVI.14).

Abb. XVI.14 Struktur der Figuren im indischen Mythos. Grafik: Gower



Damit werden die Zusammenhänge abstrakter: Man darf diese Gruppen nicht einfach nur als Volksstämme sehen, sondern muß allgemeiner Gemeinschaften annehmen, die sich überlappen konnten. So wie man heute einerseits ein Schweizer oder ein Inder ist, gleichzeitig aber zu den Sozialisten gehören sowie ein Christ oder Hindu sein kann, konnte man vielleicht auch im Neolithikum verschiedene Zugehörigkeiten aufweisen. Man muß davon ausgehen, daß auch die verschiedenen Gruppen in der alten Überlieferung in diesem Sinne überlappende Bedeutungen haben.

So wurde VRITRA als *Dasa* bezeichnet und gehörte zu den Asuras. Gleichzeitig wurde er Drache oder Schlange genannt.[A] Auch im später geschriebenen Text des *Atharvaveda* galt er als Nachkomme der Schlangenvereinigung des *Ahi*,[46] die meist als *Ahi Budhyna*, als die Schlange der Tiefe oder die Schlange des Ozeans bezeichnet wurde.[47] Man könnte also vermuten, daß die Dasas und Asuras zu Gruppen gehörten, welche sich auf die alte atlantische Herrschaft beriefen und die von den neueren Devas bekämpft wurden.

Die Nagas vertraten mehr die spezifische Weltanschauung der patriarchalen Rationalisten. Wenn also der Asura VRITRA von einer Schlange AHI abstammen soll, dann war er wohl vor allem auch Mitglied der Schlangen-Weltanschauung. Und offensichtlich gab es dort unterschiedliche Untergruppen, die alle zusammen als Nagas eine ähnliche Richtung verfolgten, also im übertragenen Sinne verwandt waren und von einer gemeinsamen Ursprungsidee abstammten. Und diese geistigen Ursprünge wären wohl in Form der Rishis personalisiert. Es überrascht nicht, daß die Drachensymbolik immer Schlangenelemente trägt und so daran erinnert, daß die Asuras wohl in der Regel mit der Naga-Philosophie ver-

---

[A] Vgl. p.367

bunden waren. Und vom Untergang des Atlantisreiches sind diese beiden Gruppen, zumindest aus Sicht der indischen Überlieferung, besonders stark betroffen gewesen.

Aus diesem Untergang mit der Sintflut läßt sich auch die seltsam enge, mythologische Verbindung der Nagas zum Wasser interpretieren, die sich ja nicht gerade als erste Assoziation aus der Lebensweise natürlicher Schlangen aufdrängt. Mit der Atlantisinsel versank offensichtlich die Kultur der Nagas, um in der Überlieferung als mythischer Schlangen-Ort *Naga-loka* (Loka wie lateinisch locus für ‚Ort'), unter der Erde und unter dem Wasser liegend, in der Erinnerung zu bleiben. Dieser Ort wird später noch detailliert diskutiert. So wundert es auch nicht, daß nach vielen indischen Mythen die Nagas ihren Lieblingsplatz im Ozean hatten, der als ihr Wohnsitz (*Naganam alayam*) galt.[48] Der ursprüngliche Ozean war aber wohl nicht der indische Ozean, sondern der atlantische Süßwassersee in der Schwarzmeersenke. Im Mahabharata wurde explizit von einer Insel der Nagas gesprochen, welche als *Ramaniyaka* bezeichnet wird,[49] was im Sanskrit mit *lieblich* und *schön* konnotiert war. Im buddhistischen Palikanon *Sussondi-jataka* wurde die Insel *Nagadvipa*, also Schlangeninsel, als Wohnort der Nagas genannt. Dort wurde auch zwischen Nagas, die im Ozean und jenen, die auf den Bergen leben, unterschieden.[50] In den Mythen wurden Nagas einerseits mit Seen, Teichen, Becken, Flüssen und dem Ozean in Zusammenhang gebracht, was wohl an den Süßwassersee im Schwarzmeerbecken und den Untergang darin erinnert. Andererseits gab es viele Berge in der Mythologie, auf oder an denen die Nagas leben sollen, was an ihre Herrschaft vor und nach der Katastrophe erinnern kann.

Und in jenem Ozean, der die Welt der Nagas in Atlantis als Süßwassersee in der Schwarzmeersenke darstellte und in den diese Welt versank, wurden in den verschiedenen Kulturen

seltsame Tiere verortet, die mit der Realität nichts zu tun haben und bei denen moderne Zeitgenossen nur noch auf ungebremste Fabulierlust tippen. So erzählten die indischen Mythen von Seelefanten, die halb Fisch beziehungsweise halb Schlange sowie halb Elefant gewesen seien,[51] in der griechischen Mythologie gab es Mischwesen von Pferden oder Rindern mit Schlangenleibern im Ozean (Abb.XVI.15). Genau wie bei den Nagas selbst mag in diesen Wesen nur die Botschaft verschlüsselt sein, daß auf der untergegangenen Atlantisinsel von den Nagas Nutztiere domestiziert und gezüchtet wurden, die sicher auch in der Sintflut untergingen und in der Vorstellung fortlebten. Ein Pferd mit Schlangenleib ist also als Pferd der Schlangenbruderschaft zu lesen, und wenn es im Ozean lebt, dann ist es eines aus der untergegangenen Atlantiskultur.



Abb.XVI.15: Die Hochzeit des POSEIDON mit AMPHITRITE. In dem Hochzeitszug finden sich ein Stier und Pferde mit Schlangenleibern und zwei Tritonen mit menschlichem Oberkörper und Schlangenunterleib. Marmorrelief nach -200Y, Glyptothek München. Foto Kharmacher.[A]

Die Verehrung der Schlangen in ländlichen Gegenden Indiens zeigt sich bis heute auch während der Monsunperiode, wenn weite Flächen des Geländes unter Wasser stehen. Dann kommen viele Tiere aus dem Boden hervor, um in den oft erhöht und trocken angelegten menschlichen Behausungen Schutz vor dem Ertrinken zu suchen. Nicht nur alle Arten von Insekten, sondern auch Schlangen finden sich dann im Trockenen der Hütten und Häuser und werden von deren Bewohnern geduldet und oft verehrt, auch wenn sie

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:16.15_Poseidon_Amphitrite.tif

hoch gefährlich und tödlich giftig sind.[52] Anstatt das Tier zu töten, meidet man lieber den Bereich, den die Schlange okkupiert hat, für die Tage des Hochwassers.

Hintergrund ist ein weitverbreiteter Aberglauben zum *Naga Dosha*, dem Schlangenfluch. Danach sollen Menschen und deren Nachfahren über viele Generationen mit Unglück bestraft werden, wenn sie einer Schlange etwas zuleide tun. Das erscheint zunächst völlig unlogisch, wenn man die biologischen Schlangen, zumal die gefährlichen, im Sinn hat: Normalerweise hat der Mensch wenig Mitleid mit Tieren, die ihm gefährlich werden können. Wenn man allerdings einen übertragenen Sinn erkennen will und davon ausgeht, daß mit der Schlange ursprünglich ein Mitglied einer Schlangenbruderschaft gemeint war, wird die Regel verständlich. Denn in vielen vorschriftlichen Kulturen wurden die Träger des Wissens besonders geschützt. So war es bei den Kelten ein Sakrileg, einen Barden zu töten, weil dieser das Wissen der Gemeinschaft, kodiert in Versen und mythischen Gleichnissen, auswendig gelernt hatte und von Generation an Generation mündlich weitergab. Der Tod eines Barden war somit der Verlust von Wissen der gesamten Gemeinschaft. So gab es auch bei den alten Griechen wie bei den Indern Berichte, daß das Töten eines Weisen besondere Sühnehandlung für den Mörder notwendig machte, was auch für Götter wie INDRA oder APOLLO galt.[A] Insofern wäre der Sinn des besonderen Tötungsverbotes von Schlangen in Indien von der abstrakten Bruderschaft auf deren Symboltier transferiert worden.

Nagafrauen waren nicht nur in den indischen Überlieferungen sehr präsent, sondern haben sich als Nymphen und Meerjungfrauen auch in der westlichen Überlieferung gehal-

---

[A] Vgl. p.391

ten. Interessant ist, daß Nagafrauen durchaus im modernen Sinn immer als sehr hübsch und sexuell attraktiv dargestellt werden: Sie erscheinen schlank und wohlgebaut,[53] sind also auch anatomisch der direkte Gegensatz zum alten matriarchalen Selbstverständnis der fettsteißigen Matronen. Daß Mann und Frau bei den Nagas zusammen auftraten, verweist auf das Verständnis über die gemeinsame Funktion in der Fortpflanzung, wobei die Frauen weiterhin für die Geburt, die Männer aber eben für die Befruchtung stehen.

Während die Schlangenbruderschaften offensichtlich in den atlantischen Zeiten einen großen Einfluß hatten, wie aus den verschiedenen Berichten herauszulesen ist, wurde ihre rationale Weltsicht, wohl insbesondere auch hinsichtlich der Vorstellungen über den Tod, angefeindet. So war in vielen Weltanschauungen, die sich nach dem Untergang von Atlantis etablieren konnten wie zum Beispiel das devaistische System in Indien und ähnlich auch bei den Germanen sowie bei den eigentlich Asura-orientierten Altpersern die Schlangenbruderschaft ein Synonym des Bösen und Schlechten, welches es zu besiegen und überwinden galt (Abb.XVI.16).



Abb.XVI.16: Die gestürzte Schlangenbruderschaft. Bärtige Gestalten liegen niedergedrückt auf dem Boden, ihre in Schlangenleiber auslaufenden Körper sind zu einem kunstvollen Knotenband geflochten, das in zwei Schlangenköpfen endet, die von einem Menschen gewürgt werden. Steinerner Türsturz aus Abaneri, Rajasthan/ Indien, 8. Jhdt. Nationalmuseum New Delhi. Foto Kharmacher.[A]

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:16.16_Lintel_Abaneri.tif

Auch in der persischen Mythologie war der ultimative mythische Gegner der Welt eine AZHI DAHAKA genannte Riesenschlange mit drei Köpfen und sechs Augen.[54] Diese Schlange wurde bei den alten Persern als Symbol einer tausendjährigen Unterdrückung durch die Babylonier verstanden. Extrapoliert man diese vergleichsweise junge Geschichtserfahrung der Perser in die neolithische Welt von Atlantis und unterstellt, daß die Babylonier nur eine später angenommene Erklärung waren, die einfach auf das schon schlechte alte Image der Nagas adaptiert wurde, dann könnte man einen möglichen Grund für das negative Image der Schlangenbruderschaft erkennen. Die Schlangenbruderschaft der Nagas war vielleicht intellektuell erfolgreich und mit ihren Erkenntnissen der Zeit weit voraus, aber in ihrem Herrschaftsbenehmen könnten sich die Nagas offensichtlich nicht viele Freunde gemacht haben. Das klang ja auch bei den griechischen Berichten über das Schlangenbestiarium durch. Die Schlangenbruderschaft scheint damals ihre Interessen kriegerisch und aggressiv durchgesetzt zu haben, so daß sich bei den Opfern tiefsitzende Aversionen breit gemacht haben könnten.

Trotzdem ist auch immer wieder das hohe Ansehen der Schlangenbruderschaft zu finden, und es hielt auch noch nach deren Untergang an. So gibt es in mehreren indischen Gesetzbüchern die Aussage: *Einen Brahmanen, eine Schlange und einen Kshatriya verachte nie, auch wenn sie schwach sind – sie können einen Menschen ganz verbrennen.*[55] Priester (Brahmanen) und Krieger (Kshatriya) sind die beiden oberen Kasten der Inder, die sogenannten Zweimalgeborenen, deren gesellschaftlicher Vorrang nachvollziehbar ist. Die Schlangen dazwischen waren wohl als Mitglieder der Schlangenbruderschaft früher mal ähnlich respektiert.

Die Rishis

Als die wohl älteste Instanz der indischen Überlieferung können die Rishis gelten, auch wenn es nur selten Abbildungen und Orte der Verehrung von Rishis gibt (Abb.XVI.17). Die Bedeutung des Wortes ist umstritten, es wird gerne mit dem Sanskritterm *rish* für „sehen" verbunden und als *Seher* oder *Wissender* übersetzt.[56] Rishis sollen die Autoren der alten Texte gewesen sein und galten als die Urahnen der Denker.



Abb.XVI.17: Rishi aus einem Shivatempel in Tháp Mâm/Vietnam. Er sitzt in einer Höhle, ist nur mit einem Schurz bekleidet und trägt einen Lingam als Kopfbedeckung. Ca. 1200Y bis 1300Y, Nationalmuseum für Geschichte, Hanoi/Vietnam. Foto Kharmacher.[A]

Einen etwas besseren Überblick erhält man jedoch, wenn man sich mit den verschiedenen Gruppen von Rishis beschäftigt (Abb.XVI.14). Der Hauptteil der Rishis wurde den *Raja-Rishis*, die in der Regel weise Herrscher waren, zugeordnet. Wenn die Rishis besonders großartig waren und ihre Weisheit Unsterblichkeit ermöglichte, wurden sie *Maha-Rishis,* also große Weise genannt. Daneben waren *Deva-Rishis* möglich, die in den Himmel der Götter gelangten, wobei allerdings nur ein Deva-Rishi namens NARADA überliefert ist.[57]

Neben diesen Rishis, die allesamt jüngere Erscheinungen waren, gab es die ältere Gruppe der *Brahma-Rishis*, auf die sich die zuvor genannten Rishi-Gruppen in ihre Abstammung meist bezogen. Alle Brahma-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:16.17_Rishi_Tháp_Mâm.png

Rishis galten auch als Maha-Rishis.[58] Die Kategorie Maha-Rishi scheint später eingeführt worden zu sein, um die neuen Rishis mit den altehrwürdigen Brahma-Rishis gleichzustellen. Ein Brahma-Rishi wurde auch als *manasaputra*, als Geistsohn des BRAHMA bezeichnet. Sie galten dabei als Anhänger des *Prajapati*-Konzepts und waren so Anhänger des BRAHMA.

Das Wesen des BRAHMA, der in einem Geflecht mit den Begriffen *Prajapati* und *Daksha* stand, wird im folgenden Kapitel detaillierter diskutiert. Die Brahma-Rishis waren in der Regel mit den Nagas und Asuras verbunden und unterschieden sich somit in der Denkrichtung von den Deva-orientierten Raja- und Deva-Rishis. Diese sollten allerdings an die ehrwürdige Tradition der Brahma-Rishis anknüpfen. Innerhalb der Brahma-Rishis fand sich eine besondere Gruppe der *Sapta-Rishis*, also der sieben Rishis, welche der Überlieferung nach ganz am Anfang der kulturellen Entwicklung gestanden haben sollen und die quasi die Urmodelle aller späteren Rishis darstellten. In den älteren Veden wurden die Sapta-Rishis öfters als Gruppe genannt, aber nicht namentlich aufgelistet. Erst spätere Mythen haben auch Namen genannt, die aber je nach Quelle unterschiedlich sind. Man kann also davon ausgehen, daß die Sapta-Rishis schon lange vor den alten Veden existierten und die Namen schon in den Veden nicht mehr bekannt waren. Sie dienten als allgemeine und ehrerheischende Referenz für die späteren Rishis, die dann in den Veden genannt wurden.

Nun erinnern die sieben Sapta-Rishis an die sieben *Manus* der sieben Zeitalter,[A] die ja der Menschheit auch Wissen und Erkenntnisse gegeben haben sollen. Dabei soll der erste Manu genau wie die Sapta-Rishis auf BRAHMA zurückgehen. Allerdings gab es Aussagen in den Überlieferungen, daß in je-

[A] vgl. p.374 ff.

dem einzelnen Manu-Zeitalter jeweils wieder sieben Rishis gewirkt hätten. Doch wenn man die Parallelen zwischen dem siebten Manu VAIVASVATA und NOAH zieht, dann könnte man die acht in der Thora aufgelisteten Patriarchen vor NOAH mit den sieben Manus sowie den sieben Rishis aufeinander beziehen (Abb.XVI.18). Auch wenn die Details der Überlieferung inkonsistent erscheinen, so könnte mit diesen sieben Ur-Weisen eine Erinnerung an die Philosophien vor der Sintflut vorliegen.

	Manu-Generationen	**Sapta-Rishis lt. Mahabharta**	**Biblische Patriarchen**
0	BRAHMA	BRAHMA	SETH
			*ENOSCH**
I	SVAYAMBHUVA	MARICI	KENAN
II	SVAROCHISHA	ATRI	MAHALALEL
III	AUTTAMI/UTTAMA	ANGIRAS	JARED
IV	TAMASA	PULAHA	*HENOCH**
V	RAIVATA	KRATU	METHUSCHELACH
VI	CHAKSHUSHA	PULASTYA	LAMESCH
VII	**VAIVASVATA**	VASISHTHA	**NOAH**

Abb.XI.18: Manus, Rishis und Patriarchen. Vergleich der jeweils überlieferten ältesten Weisen.[59] *ENOSCH könnte mit HENOCH verdoppelt sein.[A]

Der indische Mythos berichtete, daß Manu VAIVASVATA, als er mit seinem Boot während der großen Flut entkommen konnte, auch die sieben Sapta-Rishis an Bord hatte. Dabei sollte man wohl keine persönliche Reise der sieben Rishis im Sinn haben, sondern eher annehmen, daß das Wissen und die Lehren dieser Rishis mitgenommen werden konnten. Vielleicht kann man ja einfach den heutigen Sprachgebrauch übertragen: Wenn sich zwei deutsche Medizinstudenten über *den Pschyrembel* unterhalten, könnten Sie damit vielleicht WILLIBALD PSCHYREMBEL in Person meinen, den 1987 verstor-

[A] Vgl. Abb.X.2

benen Medizinprofessor aus Berlin. Wesentlich wahrscheinlicher ist, daß sie sein berühmtes und vielgenutztes Lehrbuch „Klinisches Wörterbuch" meinen, mit dem sie sich auf die Prüfung vorbereiten. Und wahrscheinlich meinen sie da auch nicht ein individuelles, konkretes Exemplar dieses Titels, sondern ganz allgemein dessen Inhalt. Wenn es dann heißt, ein Student bringe den Pschyrembel zu einer Bootsfahrt mit, dann ist wahrscheinlich ein Exemplar des Buches und nicht der Autor persönlich gemeint.

Während also die Manu-Generationen mehr die zeitliche Abfolge der weltlichen Geschichte vor dem Untergang von Atlantis in sieben Weltzeiten strukturierten, so wie ja die Thora die Weltentstehung auch in sieben Tagen erklärte, teilten die Rishis genau wie die mosaischen Patriarchen das geistige Erbe dieser Epoche. Man muß sich damit abfinden, daß der Blick in diese weit entfernte Vergangenheit unscharf bleibt und man nur die großen Züge identifizieren kann. Die indische Mythologie ging davon aus, daß nach dem siebten Zyklus noch weitere sieben Zyklen kommen werden, wir aber heute noch immer in diesem siebten, nachsintflutlichen Zyklus leben sollen.

Wie die griechischen Giganten und die großen Göttersöhnen der Thora sollen die Sapta-Rishis auch groß gewesen sein. Ob das ursprünglich eher symbolisch im Sinne von großartig gedeutet werden müßte oder aber tatsächlich eine entsprechende Körpergröße kennzeichnend war, bleibt offen.[A] Im Althochdeutschen, also der Sprachform im 9. Jahrhundert bezeichnete das Wort *risi* eine Sagengestalt, dabei auch einen sehr großen Menschen, aber eben auch eine Person mit hervorragenden geistigen Eigenschaften.[60] Die akzeptierte Etymologie des deutschen Wortes *Riese* läßt eine

[A] Vgl. p.231

gemeinsame indoeuropäische Wurzel offen, aber ein Zusammenhang zwischen der indischen Mythologie und den germanischen Sagengestalten drängt sich auf, auch wenn im heutigen Sprachgebrauch eine Riese nur noch hinsichtlich der Körpergröße und nicht der Geistesgröße auffällt.

In der germanischen Mythologie waren Riesen, die auch *Jötunn* genannt wurden, meist negativ besetzte Figuren. Sie galten als *'früh geboren'* und sollen vor den Göttergeschlechtern der Asen und Wanen auf der Welt gewesen sein. Sie wurden mit Naturerscheinungen identifiziert und nach Berg-, Feuer-, Wasser-, und Sturmriesen klassifiziert, wobei die alte Elementelehre (Erde, Feuer, Wasser, Luft) durchschimmert. Die Riesen hatten also eine Funktion, welche an die griechischen Titanen erinnert und repräsentierten Naturerkenntnisse, die in der altgermanischen Sicht als Wesen zur Beherrschung der Naturphänomene wie bei Natur- und Wettergöttern verlängert wurden. Es gab allerdings auch weitere Riesentypen, die nach dem Wohnort benannt waren wie die Reifriesen oder Riesen wie die *Thurs* und *Trolle*, die vor allem Krankheiten verursacht haben sollen. Der Riese THRYM wurde mit Lärm identifiziert, UTGARDALOKI war eine Sinnestäuschung und der Feuerriese SURTR erinnerte an Vulkane. Der Riese MIMIR war der 'Erinnerer' oder einfach der Wissende und ein Menschenfreund. Allerdings schlugen ihm die Wanen den Kopf ab, der jedoch bei den Asen weiter orakelte. Dies könnte so gedeutet werden, daß es eine gelehrte Gruppe namens *Mimir* bei den Wanen gab, die von diesen unterdrückt wurde, wobei deren Lehrer als das 'Haupt' der Gruppe zu den Asen flüchtete und dort weiter aktiv war.

Als erster Riese überhaupt galt YMIR. Er wurde mit Milch von der Urkuh AUDHUMBLA großgezogen (Abb.XVI.19) und repräsentierte damit den Anfang der Protowissenschaft.

Aus ihm entstanden das Meer, also wohl der atlantische Süßwassersee, die Berge darum und die Schutzdämme um Midgard sowie die ersten Lebewesen, die dieses Land bevölkerten. Er war somit der Kulturbringer der Asen und wurde einerseits verehrt, andererseits aber wie alle Riesen angefeindet. Die Riesen wurden in *Jötunheim*, also dem ‚Riesenland' lokalisiert, dessen Lage nicht eindeutig überliefert wurde. Es soll in Utgard gelegen haben und durch den Fluß *Ifing* von Asgard getrennt gewesen sein.[61]



Abb.XVI.19: YMIR wird von der Kuh AUDHUMLA gesäugt. Öl auf Leinwand von Nicolai Abildgaard, ca. 1777. States Museum for Kunst, Kopenhagen Foto N.N.[A]

Die Bewertung der Rishis oder Riesen war offensichtlich Ansichtssache. Während sie in der germanischen und griechischen Überlieferung als Titanen schlecht wegkamen, ist der indische Mythos zwar positiv, betrachtete sie jedoch am Ende auch als überholte Vorzeitmodelle. Einig waren sich jedoch alle Überlieferungen, daß die Riesen in welcher Form auch immer die frühen Beiträge zur Welt- und Kulturentwicklung geliefert haben und über Wissen verfügten. Die indische Überlieferung stellte besonders heraus: Ein Rishi war ein *satyavac*, einer der die Wahrheit sprach.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Audhumla_by_Abildgaard.jpg

XVII.
Spuren der Nagas



Abb.XVII.1: Naga-Verehrung in Tamil Nadu**,** Indien. Foto Sumathysk.[A]

Wenn sich nun alle Gruppen, über welche die indische Mythologie berichtete, auf die zwei Brahma-Rishis namens DAKSHA und KASHYAPA zurückführen lassen und dreizehn mythische Mütter genannt wurden, die gleichzeitig sowohl Töchter wie Frauen dieser zwei gewesen sein sollen,[B] dann bedeutet das nichts anderes, als daß diese zwei Rishis vor dem Untergang der atlantischen Tradition den letzten Stand der Lehren repräsentiert haben, auf den sich die verschiedensten späteren Gruppen beriefen. Die jeweiligen Mütter mögen, wie oben schon diskutiert, vielleicht zum Teil als tatsächliche Stammütter gegolten oder aber im übertragenen Sinn nur jeweils eine Gemeinschaft bezeichnen haben. Denn die Gemeinschaften selbst wurden wiederum ganz patriarchalisch ausschließlich über Söhne identifiziert.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Snake_Worship,_Tamilnadu.jpg
[B] Vgl. Abb.XVI.14

Die schwierige Überlappung der Dasas und der Asuras als Führungselite, der Nagas als geistige Schule und der Rishis als Lehren spiegelt sich in der griechischen Mythologie in der nicht eindeutigen Unterscheidung zwischen Titanen, Schlangenungeheuern und Giganten wider. Die Rishis erinnern an die Titanen, an die frühen abstrakten Lehren und protowissenschaftlichen Prinzipe[A] des Patriarchats, während die Nagas wie das griechische Schlangenbestiarium als die Schulen oder Lehr- und Lerngemeinschaften angesehen werden könnten, in denen das titanische Wissen der Rishis vermittelt wurde. Die Dasas waren wie die griechischen Giganten die Stammesgruppen mit ihrem jeweiligen Führer und gehörten vielleicht zur alten atlantischen Herrschaft der zehn Könige, in dem die Asuras die höchsten, zentralen Herrscher waren und später zum Überbegriff wurden. Diese Herrscher waren wohl mehr oder weniger den Lehren einer rationalen patriarchalen Ideologie verpflichtet.

Auf den ersten Blick erscheint es als ein Widerspruch, daß einmal in der griechischen Mythologie die Giganten, das andere Mal in der indischen Überlieferung die Rishis als riesig, also übergroß galten. Doch auch der deutsche Begriff Riese trägt ja gerade diese Ambivalenz, einerseits dem neuen Wissen (Rishi) verpflichtet zu sein und einer speziellen, offensichtlich körperlich großen Gruppe (Giganten) anzugehören. Eine mythische Person oder Gruppe wie etwa VRITRA wäre somit Angehöriger der Stammesgruppe der Asuras/Giganten und gleichzeitig ein Naga, ein Mitglied einer der verschiedenen vielköpfigen Schlangenbruderschaften gewesen, wenn er in einer ihrer Schulhöhlen die nach Rishi/Titanen benannten Lehren und Erkenntnisse gelernt hätte. Er wäre somit auch ein Rishianer/Titanier, wenn er diese Lehren vertrat und beherzigte. Deshalb paßt es, wenn die Asuras/Gi-

[A] Vgl. Abb.VIII.16

ganten von Ihren Gegnern halb als Schlangen dargestellt wurden, weil sie aus einer ‚Schlangenschule' gekommen wären. Die andere Hälfte der Darstellung war zunächst menschlich, wurde jedoch später von den Gegnern zum Drachen verzerrt.



Abb. XVII.2: KRISHNA besiegt den Nagakönig KALIYA. Nagafrauen huldigen dem Sieger, also der Deva-Lehre. Die Volkssagen Indiens behaupten, das typische brillenförmige Muster der Kobras auf dem Nackenschild sei der Fußabdruck KRISHNAS.[1] Bemaltes Papier, Ausschnitt. Kangra/Pahari, National Museum New Delhi. Foto Kharmacher.[A]

Diese Gegner, also die an das ewige Leben glaubenden Devas etwa in Gestalt des Gottes KRISHNA, waren in der indischen Überlieferung eine späte Erscheinung, die sich am Ende jedoch erfolgreich gegen die rationale Ideologie der vielköpfigen Schlangenbruderschaften, personifiziert als Nagakönige wie etwa KALIYA durchsetzten (Abb.XVIII.2). Wie die olympischen Götter der Griechen verdrängten die Devas die alte Herrschaft der Asuras und die Geisteshaltung der Nagas erfolgreich. Sie wurden in der nachfolgenden Überlieferung entsprechend positiv dargestellt, während die untergegangenen Asuras und Nagas dämonisiert wurden. Das spiegelte sich auch in der vermeintlichen Abstammung wieder. Zwar sah sich auch die Deva-Anschauung in der Tradition der alten Rishis, was sich in der mythischen Genealogie durch Aditi manifestierte. Diese war genauso Tochter und Ehefrau der Brahma-Rishi wie die anderen Gruppen

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:17.02_Krishna_Kaliya.tif

auch. Allerdings wurde sie später zum Teil auch gleichzeitig noch als deren Mutter genannt, wohl um einen entsprechenden Führungsanspruch zu begründen. Genauso muß man das gleichzeitige Auftauchen der Deva-Rishis und der Raja-Rishis interpretieren, welche jetzt eine neue Lehre der Unsterblichkeit begründeten.

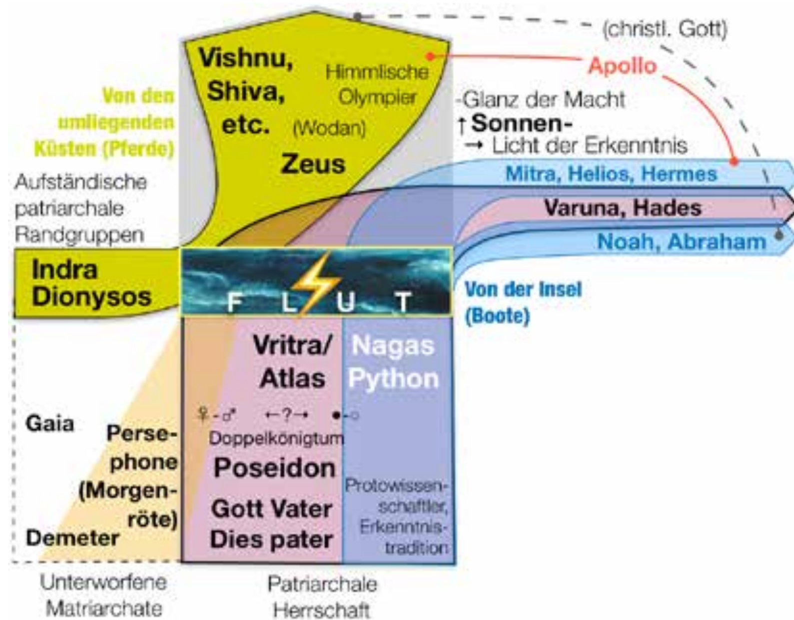


Abb.XVII.3: Überlieferungsströme und das Sintflutereignis. Als das alte patriarchale Königtum verschwand, sahen sich die pferdeaffinen indogermanischen Randgruppen der Küste in der Nachfolge dieser Kultur. Der mit Booten gerettete Teil der Inselbewohner hat ihre Überlieferung in verschiedene Richtungen weitergetragen und auch in Teile der indogermanischen Überlieferung zurückgespeist (MITRA, VARUNA, MANU; HERMES, APOLLO, DEUKALION). Grafik Gower.

Mit diesem Ideologiewechsel, der seinen Ursprung in der durch das Sintflutereignis ausgelösten Verschiebungen (Abb. XII.3) hatte, ging auch eine Bedeutungsveränderung im Götterhimmel einher. Der alte BRAHMA, also die ursprüngliche Lehre des Patriarchats in der ersten, eher rationalen Ausprägung trat in den Hintergrund, während die erstarkten Götter VISHNU und SHIVA nun eine neue Lehre personalisierten. Aus Gründen der Legitimation wurde BRAHMA jedoch nicht ganz abgeschafft, obwohl heute BRAHMA aus der religiösen Praxis der Inder weitgehend verschwunden ist, während der jüngere Vishnuismus sowie der noch spätere Shivaismus den Hinduismus dominieren.

Auch in den Mythen haben sich die Vorstellungen von den Schlangenbruderschaften nach der Sintflut verwischt. Zwar sind Schlangenwesen bis heute in den vielen überlieferten Geschichten präsent, aber fast nur noch in fetischistischen Verehrungsformen der biologischen Schlange. Als offen tragendes Symbol wurde die Schlange offensichtlich in vielen Kulturen unattraktiv, im Inventar späterer Götterattribute wie etwa SHIVA oder APOLL verlor sich das Verständnis von der ursprünglichen Bedeutung der Schlange.

Man kann versucht sein, die ursprüngliche Idee der Schlangenbruderschaften aus den Überlieferungsresten abzuleiten, wobei natürlich offen bleibt, was an solch einer Spekulation wirklich wahr sein könnte. Auch muß dieses Verschwinden der Schlangenbruderschaft aus den direkten Überlieferungen nicht automatisch bedeuten, daß die damit verbundenen Ideen und Traditionen an sich verschwunden seien. Zum einen kann der schlechte Leumund des Schlangensymbols dazu geführt haben, daß sich die Bewegung der rationalen Protowissenschaftler unter anderen Symbolen weiterentwickelt hat und so in ganz anderen Kontexten gesucht werden müßte. Parallel könnten sich Schlangenbruderschaften auch unter diesem Symbol gehalten haben, es aber in Überlieferung nicht mehr dominant verwendet haben. So findet sich im späteren Indien manche Spur, aus denen sich Bezüge zu den ursprünglichen Schlangenbruderschaften erhärten lassen.

Buddhismus

Die später Buddhismus genannte Bewegung des nordindischen Prinzen SIDDHARTHA GAUTAMA, die sich im Zeitraum zwischen -600Y und -400Y in Nordindien entwickelte, war bei ihrer Gründung eine fundamentale Opposition gegen die herrschende Ideologie der Brahmanen. In der ursprünglichen Form des SIDDHARTHA GAUTAMA war diese

Kritik sehr rational begründet. Sie lehnte die brahmanische Idee der Seelenwanderung ab und erklärte, daß es übermächtige Götter und damit eine Notwendigkeit zu deren Verehrung nicht gebe. Dieser sehr rationale Kern wurde bald überwuchert von den unverdrossen esoterischen und wundergläubigen Ambitionen der einfachen Anhänger, die SIDDHARTHA GAUTAMA zunächst selbst zum Gott, zum *Buddha* erklärten und dann weitere Buddhas erfanden und munter an einem großen Netz haltloser Spekulationen unter dem Namen des ursprünglichen Vordenkers webten.

Mit dem ursprünglich rationalen Ansatz von SIDDHARTHA GAUTAMA wundert es nicht, daß auch die Schlangenbruderschaften im frühen Buddhismus auftauchten. Die Berichte sind ambivalent und spiegeln einerseits ein Legitimationsinteresse mit Hilfe der Nagas wider, zeigen andererseits aber auch, daß man dachte, mit dem späteren Buddhismus den puren Rationalismus überwinden zu können. In der buddhistischen Mythologie, die ja zunächst vollständig aus der indischen Tradition hervorgegangen war, wurden vierzehn menschenartige Wesen unterschieden: Neben den Buddhas und anderen sind dort auch die Devas und Asuras und die Nagas zu finden.[A,2] Das zeigt sehr deutlich, daß nach dieser Lesart Götter, Dämonen, hervorgehobene Buddhisten und eben auch die Mitglieder der Schlangenbruderschaften allesamt nur als Menschen angesehen waren, die jeweils eine offensichtlich andere Weltanschauung hatten. Der gegebenenfalls unterstellte göttliche Charakter war nur ein zugewiesenes Attribut der späteren Anhänger, welche dem ursprünglichen Vordenker einen absoluten Anspruch verschaffen sollte.

Die Nagas waren auch in der buddhistischen Tradition eher Feinde der Menschen und der Buddhisten, sollten allerdings

---

[A] Vgl. Abb. XVI.2

mit Zauberkräften und mit Augen wie Edelsteinen ausgestattet gewesen sein. Zauberkräfte müssen dabei nicht nur magischer Plunder gewesen sein, auch ganz rationale Ideen können schnell in einen zauberischen Verdacht geraten, wenn die Menschen diese Ideen nicht verstehen. So war im spätmittelalterlichen Europa der aus Arabien eingeführte Abakus, also die mit verschiebbaren Kugeln besetzte Rechentafel, mit der sehr schnell und sicher komplexe Rechnungen in den Grundrechenarten durchgeführt werden können, als teuflischer Zauber verboten.

Es gibt nun viele Geschichten, nach denen der Religionsstifter SIDDHARTHA GAUTAMA Schlangen besiegte und bekehrte. Eine dieser Geschichten ist als SIDDHARTHAs Meditation unter dem *Mucalinda-Baum* berühmt geworden. Bei seiner siebentägigen Meditation erschien dem SIDDHARTHA ein Schlangenkönig, der an dem Baum wohnte, und schützte zunächst SIDDHARTHA vor allerlei Unbill. Danach verwandelte er sich in einen Jüngling und verehrte BUDDHA (Abb.XII.4).



Abb.XVII.4: BUDDHA, im Schutz des Schlangenkönigs MUCHALINDA. Thailand, vor 1300Y, Rietberg Museum Zürich. Foto Kharmacher.[A]

Man könnte diesen Bericht so interpretieren, daß SIDDHARTHA im Schutz einer Schlangenbruderschaft an einem Baum der Erkenntnis, den diese verwahrte, lernte und forschte und dabei zu seinen neuen Ideen kam. Die Nagas der Bruderschaft wären danach so über-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:17.04_Buddha_Muchalinda.png

zeugt von den neuen Ideen des SIDDHARTHA gewesen, daß sie dessen Lehre folgten.

In einer anderen Erzählung grämte sich ein Naga, daß er als Schlange zur Welt gekommen war. Um Mensch zu werden, beschloß er, es als buddhistischer Mönch zu versuchen und ging in ein Kloster. Bald aber füllte der Schlangenleib das ganze Kloster aus, so daß BUDDHA, der von der Sache erfuhr, sagte: *„Ihr Schlangen seid nicht fähig, in der Lehre vorwärts zu kommen. Aber gehe hin und faste am vierzehnten, fünfzehnten und achten Tag jedes Halbmonats, so wirst du aufhören, Schlange zu sein und wirst menschliche Natur erlangen."*[3] BUDDHA warnte daraufhin, in Zukunft Schlangen und Tiere in den Orden aufzunehmen. Hier kann man wohl annehmen, daß die Tradition der Schlangenbruderschaft und die neuen Ideen des Buddhismus eine Affinität zueinander hatten, aber aus Sicht des Buddhismus die Gefahr bestand, daß die Schlangenbruderschaft die Buddhisten vereinnahmte. Deshalb wurde der Wechsel erschwert, die alte Denkweise der Schlangenbruderschaft sollte mit Fastenübungen abgelegt werden.

Interessant ist auch der buddhistische Gelehrte NAGARJUNA, der zwischen etwa 100Y und 400Y und damit in der Hochphase des Buddhismus in Indien gelebt haben soll und als einer der größten buddhistischen Philosophen gilt. Er hatte die nördliche Ausrichtung des Buddhismus, den *Mahayana* stark geprägt. Seine Geschichte wurde später legendenhaft ausgeschmückt, wobei manche Gelehrte davon ausgehen, daß er in den Erzählungen mit einem namensgleichen Tantriker aus späterer Zeit verschmolzen wurde.[4]

NAGARJUNA soll aus dem Süden Indiens gekommen sein und der nach einigen Quellen in der damals berühmten Universität in Taxila im heutigen Pakistan studiert und gelehrt haben. Der Name NAGARJUNA kann mit *»weiße Schlange«* übersetzt werden, auf die Variante ‚Nagar' wird später einge-

gangen. Er soll aus einer Brahmanenfamilie mit Verbindung zu den Nagas gekommen sein. So wurde behauptet, NAGARJUNA habe seinen berühmtesten Text *Prajnaparamita* von den Nagas erhalten.[5] Diese hätten ihn in ihre Welt auf dem Meeresgrund eingeladen und ihm dort diesen Text übergeben, der eigentlich von BUDDHA selbst stammen sollte.

Obwohl NAGARJUNA als buddhistischer Heiliger wie ein Gott verehrt wurde und wird, war er eigentlich jemand, der den Buddhismus widerlegte. Er führte eine radikal logische Kritik in die buddhistische Philosophie ein und erkannte mit ihrer Hilfe auch die buddhistische Lehre als unzutreffend. Allerdings hielt er sie für hilfreich, weil der Buddhismus auf den Weg zur höchsten Wahrheit führen könne.[6] NAGARJUNAs eigene Philosophie war jedoch eine *Sunyata*-Lehre, eine Philosophie der Leere. Er führte die ursprüngliche buddhistische Aussage, daß es *kein Selbst* gebe, zu einem extremen Endpunkt, nachdem es *keine Wesenheit der Dinge* gibt, philosophisch also ein Gegenpol zur platonischen Lehre. Dabei sind nach NAGARJUNA die Dinge der Welt durchaus existent, sie sind aber ausschließlich existent durch die Ursache anderer Dinge, existieren also nur durch wechselseitige Beziehung.[7] Diese Sicht kann man als radikal naturwissenschaftliche Position begreifen. *Sunya* nach NAGARJUNA bedeutet dabei, daß zum Beispiel ein Mensch ausschließlich aufgrund der physikalisch-biologischen Wechselbeziehung seiner Eltern geboren wird und mehr nicht. Es gäbe keine Seele, keine Persönlichkeit, keinen Geist, keinen Gott, keine anderen Entitäten, welche sich außerhalb der biologischen und damit naturwissenschaftlichen Prozesse manifestieren könnten. Die Sunyata, diese Lehre der Leere war schon für seine Zeitgenossen und dann später für die Schulen, die sich auf NAGARYUNA beriefen, so schwer verdaulich,[8] daß man sie im Prinzip in ihrer Konsequenz nicht beachtet und letztlich verdreht hat. Die Sunyata bildete den Ausgangspunkt

für die späteren esoterischen Nirvanaspekulationen, denen dann aber alle zwingende Logik, wie sie NAGARYUNA entwickelt hatte, fehlte. Vielleicht muß man auch feststellen, daß die von NAGARYUNA gewählte Argumentation zu umständlich war, um wirklich auf neue Wege zu führen. Auch die *Prajnaparamita*, jene vermeintlichen Dialoge mit BUDDHA, welche die Sunyata als vollkommene Weisheit herausstellte, werden zwar zum Teil bis heute im Buddhismus täglich rezitiert, jedoch nicht auf eine naturwissenschaftliche Interpretation geprüft. Und daß man die Legende vom Ursprung der Ideen des NAGARYUNA mit den alten Naga-Schulen verband und den Ursprung dieser rationalen Denkart auf dem Meeresgrund, also wohl in der untergegangenen Atlantiskultur lokalisierte, paßt in das Bild einer möglichen alten Tradition rationalen Denkens.

In NAGARYUNAs zweitem Haupttext *Mulamadhyamaka-Karikas* setzte er sich ausführlich mit grundsätzlichen Fragen von Raum, Elementen, Wirkkräften, Zeit, Wahrnehmung und Existenz auseinander und zeigte dort zum Teil sehr moderne naturwissenschaftliche Vorstellungen.[9] Interessant ist dabei, daß etwa gleichzeitig in Nordindien, wo auch das Wirken von NAGARJUNA angenommen wurde, das *»indische« Zahlensystem* bekannt wurde, bei dem die Position der Ziffern ihre Zehnerpotenz angab. Diese sehr grundlegende Entdekkung, die nicht nur praktisch, sondern vor allem logisch eine neue Qualität war, wird bis heute weltweit, allerdings oft unter dem Namen *arabisches* Zahlensystem verwendet.[10] Heute eine Selbstverständlichkeit, aber aus der Entwicklung eine große geistige Leistung, bei dem vor allem ein tiefes Verständnis der mathematischen Bedeutung der *Null* notwendig war. Zwar wurde die *Null* in Form eines Fehlzeichens an sich schon bei den makedonischen Seleukiden (nach -305Y) verwendet,[11] deren Reich nach der Eroberung durch ALEXANDER des Großen bis nach Indien reichte. Aber für das

Positionssystem der Zahlen, für welches der große indische Mathematiker BRAHMAGUPTA (628Y) schon Rechenregeln angab, war ein abstraktes Verständnis der leeren Menge nötig. Und die so gefundene mathematische Null wurde *Sunya*, Leere genannt – korrespondierend mit NAGARJUNAs Philosophie des Sunyata.



Abb.XVII.5: NAGARYUNA. Moderne Plastik im buddhistischen Samye Ling Kloster in Dumfriesshire, England. Foto Benjamin Matthews.[A]

NAGARJUNA war also ein weiteres Beispiel für die Verbindung von sehr rationalem, logischen Denken und der Tradition der Schlangenbruderschaft, wie immer dieser Zusammenhang real ausgesehen haben mag. Und sein Fall zeigt erneut, wie schnell auch starke rationale Gedanken am Ende erodieren. Der Philosoph wurde bei späteren Buddhisten vergöttlicht und seine Ideen als PRAJNAPARAMITA zu einem anbetungswürdigen Wesen personalisiert, dem man in Tempeln bis heute opfert (Abb.XVII.5). Eine größere Widersprüchlichkeit ist kaum vorstellbar. Dieser Widerspruch ist kein Ausdruck der vermeintlichen Göttlichkeit einer Person, sondern der Hilflosigkeit der anderen Menschen, die NAGARJUNAs Argumentation intellektuell nicht verarbeiten konnten. Und mit einer Vergöttlichung ist NAGARJUNA noch glimpflich davongekommen, in vielen anderen Fällen

[A] https://zh.wikisource.org/wiki/File:
Nagarjuna_at_Samye_Ling_Monastery.JPG

wurden die Überbringer intellektuell anspruchsvoller Ideen auch schnell geköpft.

Etwa parallel mit dem Buddhismus und in Konkurrenz zu diesem kamen ab etwa -500Y auch die *Jains* in Indien auf, deren Philosophie manche Ähnlichkeiten mit den buddhistischen Ansichten hatte und genauso in Opposition zur herrschenden Brahmanenkultur stand. Nach der Lehre der Jains gab es 24 sogenannte *Tirthankara*, große Lehrer.



Abb.XVII.6: PARSHVA. Skulptur des 23. Tirthankara aus Nordindien, ca. 1150Y, CSMVS Museum Mumbai. Foto Kharmacher.[A]

Der Gründer des Jainismus MAHAVIRA galt als der letzte in der Liste der Tirthankara. Sein mythischer Vorgänger, den die Jains für historisch belegt hielten, war PARSHVA (Abb.XVII.6). Von ihm wurde die Geschichte erzählt, daß er einst einen alten Mann traf, der ein Feuer entzündet hatte. PARSHVA erkannte, daß in dem Holzstapel des Feuers zwei Schlangen waren und gerade verbrannten. Er warnte den alten Mann, welcher jedoch, anstatt die Schlangen sofort zu retten, wütend auf PARSHVA wurde und abstritt, daß Schlangen in dem Feuer wären. PARSHVA machte sich daran, die Schlangen zu retten und zog am Ende die verbrannten Schlangen aus dem Holzhaufen. Diese starben, erhielten aber noch seinen Segen in Form des *Navakar Mantras*, dem zentralen Gebet der Jains für die Ewigkeit.[12] Die beiden Schlangen seien als Geister (*Yakshas*)

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:17.06_Parshva.png

wiedergeboren worden und begleiteten ihn seitdem. PARSHVA wurde immer mit einer Schlangenkrone dargestellt und hat oft als Zeichen eine sich zum Kreis ringelnde Schlange. Die Erzählung und Ikonographie ließe sich durchaus so interpretieren, daß die alten Jains ihren mythischen Vordenker in der Tradition der Schlangenbruderschaft sahen. Diese Tradition der Schlangenbruderschaft wäre dann wohl als verbrannter Rest in den Lehren der Jains erhalten geblieben und hätte ein Substrat für die spätere Weltanschauung der Jains gebildet, die einen besonderen Wiedergeburtsglauben verfolgten. Weitere Schlangensymbole in der Mythologie der Jains lassen sich hier einordnen. So könnte die häufig anzutreffende Symbolik einer nackten Frau, um deren rechtes Bein sich eine Schlange windet[13] als Reminiszenz an die alte Fortpflanzungserkenntnis verstanden werden – die Parallele zur Schlange und EVA im Garten Eden liegt nahe.

Man kann also annehmen, daß das Bewußtsein über das Wesen der Schlangenbruderschaft als eine rational denkende Gemeinschaft durchaus noch lange präsent war, so daß ein NAGARJUNA noch um 600Y damit verbunden wurde. Wieweit und in welcher Form die Nagas nur noch ein literarisches Schema waren oder es tatsächlich aktive Gruppen gab, läßt sich hier schwer entscheiden.

Die Schlangen und die Nackten

Der Asket ist eine weitere feste Figur in der indischen Tradition. Diese oft als *Sadhus* bezeichneten Aussteiger wurden schon im Rig Veda erwähnt. Der Sadhus entsagt dem Weltlichen, um zu Erkenntnis, Erlösung oder was auch immer zu gelangen. Was im Westen als Bettelmönch bezeichnet wurde, umschreibt die große Breite der verschiedenen Erscheinungsformen in Indien jedoch nur unzureichend. Insbesondere gab es einen Unterschied zwischen Brahmanen, die sich

nach den Regeln ihres Standes in der finalen Phase des Lebens in die einfache Abgeschiedenheit zurückziehen sollten sowie den Sadhus niederer Stände, die aus dem Elend ihrer Existenz heraus in die Askese wechselten und das restliche Leben einer erhofften Erlösung widmeten.[14] Spektakuläre Erscheinungen kommen vor allem in diesem letzteren Bereich vor, etwa in Form der *Fakire*, die über glühende Kohlen laufen, auf Nagelbetten liegen, zwölf Jahre ununterbrochen einen Arm in die Höhe recken oder andere kuriose Einmaligkeiten anstreben. Die dahinterstehenden Theorien, warum das jeweilige Verhalten sinnvoll sei, sind sehr verschieden und oft nur krude – sie brauchen hier nicht diskutiert werden. Daneben gab und gibt es noch eine besondere Gruppe der *Naga-Sadhus*. Anders als ihr Name vermuten läßt, verehren diese Sadhus nicht Nagas, sondern waren und sind entweder SHIVA oder VISHNU verpflichtet. Für sie war kennzeichnend, daß sie als nackt kämpfende Krieger das Ziel verfolgten, die ihnen verbundene religiöse Gemeinschaften zu schützen. In ihrer zum Teil sehr langen Tradition haben diese Gruppen gegen islamische und andere Invasoren und zuletzt gegen die Briten gekämpft, aber auch an den verschiedenen innerindischen Machtkämpfen teilgenommen und dabei auch ganz profane Interessen verfolgt. Heute sind sie eine anachronistische Kuriosität, die in der Öffentlichkeit besonders wahrgenommen wird, wenn sich die verschiedenen Gruppen der Naga-Sadhus nackt darum prügeln, welche ihrer Fraktionen als erste beim Ritual der Kumbh Mela[A] in den Fluß steigen darf.

Warum die Naga-Sadhus nackt auftreten und sogar nackt kämpften, was ja militärisch eher ein Nachteil denn ein Vorteil sein sollte, ist nicht eindeutig belegt. Denn es ist keine sexuelle Provokation des Exhibitionismus, die sich hier eine

---

[A] Vgl. p.386

Bahn bräche: Die Naga-Sadhus haben ein brutales Aufnahmeritual, bei dem mit einem sehr schmerzhaften Handgriff die Schwellkörper des Penis des initiierten Sadhus zerstört werden, so daß dem Initianten sexuelle Aktivitäten zukünftig unmöglich sind.[15] Diese Tatsache öffentlich zu demonstrieren, könnte das archaische Motiv der Nacktheit sein. Denn nicht nur in religiösen Kreisen herrscht bis heute in Indien die Ansicht, daß die Essenz des Lebens durch Sperma übertragen wird und, wer seine Lebenskraft erhöhen und stärken will, kein Sperma vergeuden darf. Daraus leitet sich das *Brahmacharya*, die Lehre von der Selbstkontrolle und Enthaltsamkeit ab, die auch so mancher Sportler und Esoteriker in Indien betreibt, um seine Kräfte vermeintlich zu erhöhen.[16]

Ob die Naga-Sadhus die Selbstverstümmelung aus diesem oder aus einem anderem Grund betreiben, bleibt unklar, da die Riten und Erläuterungen nicht zugänglich sind und zur internen, geheimen Überlieferung gehören. Und ob die Nacktheit damit zu tun hat oder noch etwas anderes symbolisiert, ist auch offen. Aber das indoeuropäische Urwort **naq* bzw. **nog*, auf welches das deutsche *nackt,* englische *naked*, Sanskrit *nagna* und viele ähnliche Worte in anderen Sprachen zurückgehen, steht doch lautlich sehr nahe bei dem Namen der Schlangenbruderschaft *naga* und dessen indoeuropäischen Grundwort.[A] Das muß nicht Zufall sein. Auch die Thora berichtete, daß im Garten Eden durch die Schlange die Nacktheit erkannt wurde, weshalb sich ja ADAM und EVA nun mit Blättern bedeckt haben sollen. Nacktheit kann man als altertümliche Formulierung dafür ansehen, daß die Bedeutung der Geschlechtsorgane zur Fortpflanzung erkannt worden war. Wie immer die Formulierungen und Diskussionen im Neolithikum verliefen, zumindest ist nicht auszuschließen, daß die Schlangenbruderschaften ihre Er-

---

[A] Vgl. auch p.417

kenntnisse durch eine demonstrative Nacktheit zur Schau stellten und deshalb die Schlangenbruderschaft auch für die Nackten standen. Diese Doppeldeutigkeit des Begriffes *Naga* könnte sich mit der weiteren Sprachentwicklung in zwei Begriffslinien für ‚Schlangen' und für ‚nackt' gespalten haben.

Vielleicht schimmert in den nackten Naga-Sadhus von heute dieser alte Zusammenhang noch durch. Auch wenn diese Sadhus ähnlich zurückgeblieben sind wie das zuvor schon diskutierte Beispiel der Aborigines[A] und man aus dem heutigen Tun und Denken dieser Gruppe nur mittelbar Schlußfolgerungen ziehen darf, so bilden sie doch ein weiteres Indiz für das Verständnis der Schlangenbruderschaft. Dabei ist auch der kriegerische Aspekt, der auf den erst Blick gar nicht zu unserem Verständnis eines frommen Asketen paßt, logisch. Denn sowohl die griechische Überlieferung von den Schlangenbestien in ihren Höhlen wie auch die indischen Mythen verbinden die Schlangen nicht nur mit Erkenntnis und Weisheit, sondern auch mit Überfällen und Kämpfen. Vielleicht haben die Schlangenbruderschaften ihr rationales Wissen und ihre technischen Ambitionen auch oder sogar vorzugsweise zur Unterdrückung anderer genutzt.

Dazu paßt auch die uralte Verbindung von körperlichem Training und geistigen Lernen. Im alten Griechenland hieß diese Institution *Gymnasion.*[17] Dort trainierten junge Männer ihren Körper und bildeten sich auch geistig. In klassischen Zeiten fand das Training in der *Palästra,*[18] einem rechteckigen, von einem Säulengang eingefaßten Innenhof statt, um den sich Räume anordneten, in dem die jungen Männer unterrichtet wurden. Dabei bedeutet *gymnos* im Griechischen *nackt*, das Gymnasion ist also die Stätte, wo nackt trainiert wurde (Abb.XVII.7, rechts). In der indischen Kultur hat sich

---

[A] vgl. Kap. V, p.62 f., p.68

eine vergleichbare Einrichtung gehalten, der *Akhara*.[19] Während sich das Gymnasium in den griechisch inspirierten Gesellschaften über die Jahrtausende zu einer höherer Bildungsanstalt entwickelt hat, ist der indische Akhara eine Ringkampfarena geworden (Abb.XVII.7, links). Ein Akhara war genau wie das Gymnasion als eine rechteckige, meist lehmige Kampffläche mit einem Umgang und umgebenden Räumen angelegt.





Abb.XVII.7: Im Akhara. *Links:* Die Kontrahenten beim Ringkampf in einem Dorf in Maharastra, Indien sind heute nicht mehr nackt. Der Kampfplatz, der Akhara ist ein Acker. *Rechts:* Antike, nackte Ringer, Attische Tonvase ca. -530Y aus Vulci, Italien, Altes Museum Berlin. Fotos Kharmacher[A]

Man kann einen gemeinsamen Ursprung der indischen und griechischen Tradition vermuten, zumal auch in Griechenland der ursprünglichste sportliche Wettbewerb in einem Gymnasion der Ringkampf war. Die bekannten Überlieferungen weisen nicht direkt auf die Schlangenbruderschaften. Lediglich die Tatsache, daß der Gott des Gymnasions HERMES war, der als Gott des Wissens den Kerykeion, den Stab mit den zwei Schlangen trug,[B] stellt eine gewisse Verbindung her. Auch von den indischen Ringkämpfern ist kein Mythos

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:17.07A_Akhara.tif
& https://commons.wikimedia.org/wiki/File:17.07b_naked_Wrestling.png
[B] Vgl. p.351 & Abb. XIV.9

bekannt, der diese mit den Nagas verbindet. Allerdings hat sich im indischen Akhara das Schlangenfest Nag Panchami[A] als das Hauptfest der Ringkämpfer erhalten, anläßlich dessen der Akhara neu gestrichen und mit Schlangenbildnissen geschmückt wird sowie den Schlangen Schalen mit Milchopfern hingestellt werden. Für das Fest gibt die mythische Erklärung, daß die Schlangen einmal die Retter der Menschen gewesen seien. Den Ringkämpfern ist der Bezug dieser Tradition selbst nicht weiter bewußt.[20]

Nun bezeichnet Akhara in Indien nicht nur den Kampfplatz der Ringer, sondern auch die Gruppe von Ringkämpfern, die diese Arena betreibt, dort trainiert, Wettkämpfe veranstaltet und oft in einer Gemeinschaft als Mannschaft im ursprünglichen Sinne zusammenlebt. Das weist nun direkt zu den Naga-Sadhus, die ihre verschiedenen Gruppen seit altersher auch in sogenannte Akharas gegliedert haben. Hier ist der Begriff weniger mit einer physischen Gebäudeform verknüpft, sondern bedeutet mehr Schule oder Ausrichtung. Es gibt heute noch drei große und mehrere nicht so bedeutende Akharas bei den Naga-Sadhus. Die großen Akharas sind jeweils in acht Davas und 52 Marhis geteilt, was einer eher militärischen Gliederung mit einer passenden Führungsstruktur entspricht.[21] Jeder Akhara bewahrt eigene Lehren, Riten und Traditionen und verehrt einen indischen Gott, zumeist SHIVA oder VISHNU. Die Akharas der Naga-Sadhus tragen den Wettbewerb mit konkurrierenden Akharas auch im Kampf aus, was wie schon erwähnt bei der Kumbh Mela, dem an die Quirling des Milchozeans erinnernden indischen Fest besonders gut zu beobachten ist. Den Mathas, also den Schulen oder Ausrichtungen der anderen Sadhus-Gruppen fehlte diese kriegerische Komponente.

[A] Vgl. p.421

Die Abstammung der Nagas

Interessante Einsichten in die vielschichtigen Gruppenzugehörigkeiten und deren Überlappungsmöglichkeiten erhält man auch bei der indischen Gruppe der *Jats*. Der Begriff tauchte erstmals mit dem Aufstand der Jats gegen die Mogulherrschaft vor 1700Y auf. Die seitdem als kriegerisch geltenden Jats hatten später in der britischen Armee ein eigenes Eliteregiment. Die modernen Vertreter betreiben eine intensive Pflege dieser Gruppe,[22] sorgen sich um ihre genetische Vergangenheit durch DNA-Analysen, mit denen sie meinen, ihren Mythos einer Abstammung von den *Skythen* erhärten zu können, sowie um ihre genetische Zukunft, indem sie nur interne Heiraten zulassen.

Während der Name Jats zunächst einmal ein relativ moderner politischer Begriff zu sein scheint, steht dahinter jedoch eine äußerst heterogene Gruppe. So entsprechen die Jats nicht einer indischen Kaste, man findet sie in verschiedenen Hindukasten und in ganz verschiedenen Untergruppen, die jeweils mit Berufsgruppen identifiziert werden und die über den ganzen indischen Subkontinent verbreitet leben. Es gibt auch nicht-hinduistische Jats, die etwa dem Islam oder anderen Religionen angehören. Gemeinsamer Nenner dieser Gruppen ist der Mythos von einem Ursprungsvolk, welches die modernen Jats als die Skythen identifizieren und so ihren Ursprung nördlich des Schwarzen Meeres in der heutigen Ukraine sehen. Wie in Indien nicht ungewöhnlich, haben die Jats weit über tausend verschiedene *Gotras*, also Klans oder Abstammungslinien, die jeweils einen eigenen väterlicherseits überlieferten Namen führen und sich auf einen mythischen, oft mit Heldengeschichten ausgeschmückten Gründer berufen. Zusätzlich ordnet sich jede Gotras einer sogenannten *Vansha* zu, die zwar auch noch mal eine Abstammung suggeriert, jedoch eher einen religiös oder weltanschaulichen

Sinn hatte: So gibt es dem Sonnengott SURYA, dem Mondgott CHANDRA oder SHIVA zugeordnete Vanshas. Und eine andere Vansha ist den Nagas verbunden.

Zu ihrer Herkunft berufen sich diese Naga-Jats auf sehr heterogene Mythen, die sich augenscheinlich mit den verschiedenen Berichten über Nagas in den bekannten Quellen wie etwa dem Mahabharata überlappen. Es bleibt offen, in welche Richtung eine Übernahme anzunehmen wäre. Als eine relativ eigenständige Überlieferung, die aus keiner anderen Quelle entlehnt scheint, wurde behauptet, daß die Naga-Klans der Jats aus *Taxila* stammen sollen.[23] Diese historische Stadt im heutigen Pakistan war seit etwa -500Y ein großes Zentrum des Wissens, vergleichbar dem später entstandenen *Alexandria* in Ägypten. Taxila wurde nach 450Y von den sogenannten weißen Hunnen erobert und zerstört, wobei fast zeitgleich die Christen der Wissenschaft in Alexandria ein brennendes Ende setzten. Taxila war berühmt, da neben indischen Gelehrten wie NAGARJUNA[A] sowohl griechische Gelehrte wie auch chinesische Weise hier studierten. Von dem buddhistischen Mönch FA-XIAN aus China ist ein für 403Y datierter, bekannter und ausführlicher Bericht über Taxila überliefert. Es wurde auch behauptet, daß APOLLONIUS VON TYANA sowie der Apostel THOMAS hier waren.[24]

Der Name Taxila ist die griechische Version der eigentlich *Takshashila* genannten Stadt, was *dem-Taksha-gehörend* bedeuten soll. Der mythische Nagakönig TAKSHAKA,[B] einer der Söhne der KADRU, wurde in der indischen Überlieferung öfters erwähnt und soll jener Herrscher und Gründer von Taxila gewesen sein.[C] Dafür spricht, daß Takshaka im Mahabharata[25] an einem Fluß Vitasta verortet wurde, der mit dem

---

[A] Vgl. p.444 ff.
[B] vgl. Abb.XVI.14
[C] vgl. p.444

Fluß Jhelum östlich von Taxila identifiziert wird.[26] Auf ihn führen die Vertreter dieser Theorie ein vermutetes Reich *Taksha Khanda* zurück, welches sie mit dem heutigen *Taschkent* verbinden.[27] Zumindest widerspricht diese Theorie der archäologisch vermuteten Verbreitung der Skythen nicht. Auch wurde in Indien behauptet, daß die Führer der Skythen den Titel ‚Naga' getragen hätten.[28] Und ein Ort der Wissenschaft wie Taxila paßt sehr gut zu der Intention der Schlangenbruderschaften.



Abb.XVII.8: Das Große Schlangenopfer, nach 1920Y. Bild N.N.[A]

Auch die Bewohner von Bhaderwah in indischen Himalayabezirk Jammu behaupten über ihre Abstammung, daß nach dem großen Schlangenopfer (*Sarpa Satra*) viele Nagas in die Berge flüchteten und so auch nach Bhaderwah kamen. So verehren sie bis heute in diesem Gebiet die Nagas.[29] Das große Schlangenopfer (Abb. XVII.8) ist eine Begebenheit, die im großen indischen Epos Mahabharata überliefert ist und eine verwickelte, allegorische Geschichte über den Disput zwischen eben jenem Nagakönig TAKSHAKA und seinen brahmanischen Gegnern erzählt. Der brahmanische Herrscher JANAMEJAYA organisierte am Ende ein großes Opferfeuer, um darin TAKSHAKA und all seine Nagas zu verbrennen. Allerdings konnte ein Rishi namens ASTIKA, der mütterlicherseits Naga und väterlicherseits Brahmane gewesen sein soll, JANAMEJAYA davon überzeugen, das Opfer abzubrechen und die noch nicht verbrannten Nagas mit ihrem Anführer TAKSHAKA freizulassen. Der Name des Rishi hat die Bedeutung ‚Bejaher' und ist als *Astika* bis heute eine Bezeichnung

---

[A] https://en.wikipedia.org/wiki/File:Snakesacrifice.jpg

für die hinduistischen Lehren, die sich auf die Autorität des Rig Veda berufen, während mit *Nastika* die Buddhisten, Jains und die hinduistischen Atheisten, also etwa die Lokayata-Anhänger bezeichnet werden. An diese Begebenheiten des großen Schlangenopfers, welches weniger einen gütlichen, toleranten Ausgleich als eher die Einsicht in die Zweckmäßigkeit eines Moratoriums in dem Konflikt zwischen der religiösen und der rationalen Seite des Hinduismus kennzeichnet, wird auch in dem Fest Nag Panchami[A] gedacht.



Abb.XVII.9: Nagafrau des Yimchunger Clans in Nagaland. Foto Walter Callens.[B]

Eine genetische Abstammung der Nagas von den Skythen steht allerdings im Widerspruch zu dem Abstammungsanspruch anderer Gruppen, wie etwa jene Nagaverehrer in Bhaderwah. Hier kann schon der Laie auf den ersten Blick erkennen, daß andere genetische Stammbäume als die von den indoeuropäischen Skythen vorliegen müssen.

Und im Osten Indiens an der Grenze zu Burma liegt der Distrikt Nagaland, in dem verschiedene Stämme des Volkes der Nagas leben. Auch diese noch sehr archaisch lebenden Stämme, die eine vom Burmesischen abstammende Sprache sprechen, sind vergleichsweise kriegerisch gewesen und haben augenscheinlich auch keine dominanten indoeuropäischen Vorfahren (Abb.XVII.9). Ob ihre Selbstbezeichnung Naga die Ursprungsbedeutung Schlangen hat und eine Verbindung zu der indischen

---

[A] Vgl. p.454

[B] http://en.wikipedia.org/wiki/File:Naga_female_by_retlaw_snellac.jpg

Nagamythologie besteht, wird zum Teil angezweifelt. Allerdings sind die Mythen dieser Völker noch nicht ausgewertet, so daß ein Zusammenhang offenbleiben muß.

Doch selbst in Kambodscha findet man den Mythos über die Abstammung der *Khmer*, dem Hauptvolk in dieser Region. Ein ursprüngliches Nagakönigreich soll dort bestanden haben, welches später von einem indischen Brahmanen namens KAUNDINYA besiegt wurde. Aus der Verbindung dieses Brahmanen mit einer Nagaprinzessin des besiegten Reiches sollen die Khmer abstammen.[30] Auch hier ist es durchaus nicht sicher, ob eine Ortsübertragung stattfand und wo und wann diese Geschichten zu lokalisieren sind, sie lehnen sich jedoch an die Erzählung des großen Nagaopfers mit Astika als Verbindung von Brahmanen und Nagas an. Doch auch auf dem indischen Subkontinent gibt es weitere Gegenden, in denen noch andere Volksgruppen wohnen, die sich Nagas nennen und in ihrer Abstammung auf die mythischen Nagas beziehen. Auch manches indisches Herrschergeschlecht, etwa das der *Chutia von Nagpur* oder die Dynastie der *Shishunaga*,[31] welche ab -403Y in Magadha in Nordindien herrschten, leiteten ihre Ursprünge von den Nagas ab.

Stadt und Schrift

Mit der indischen Stadt Nagpur, deren ehemaligen Herrscher sich von Nagas ableiten, kommt man zu einer weiteren Verwicklung der Begriffe. Denn die Silbe -pur/-pura/-puram bedeutet im Indischen ‚Stadt'. Nagpur wäre somit die Stadt der Schlangen, wie Jaipur die Stadt ihres Gründers, des Maharadschas JAI ist. Allerdings bedeutet auch der Begriff Nagar ‚Stadt', etwa im Namen der indischen Stadt Muzaffarnagar, benannt nach Muzaffar Khan. In Nordpakistan gibt es, 320 Kilometer nordwestlich von Taxila, in einem Tal des Karakorum eine alte Stadt Nagar, die früher Hauptstadt ei-

nes gleichnamigen Königreichs war. Die Etymologie des Begriffes ‚Nagar' ist in der Sprachwissenschaft nicht geklärt, eine Verbindung von dessen Bedeutung ‚Stadt' zur Bedeutung ‚Schlange' des Wortes Naga wurde nicht untersucht und ist für den Sprachwissenschaftler zunächst nicht naheliegend. Jedoch könnte sie im Zusammenhang der hier dargelegten Tradition der Nagas als Schlangenbruderschaft mit vielleicht über die Skythen vermittelten Wurzeln im atlantischen Bereich plausibel werden: Es wäre der Bezug zu Babel, zu Ur-Stadt der Menschheit im atlantischen Reich, dem Ort, auf den sich die Schlangenbruderschaft als Teil des herrschenden Establishments beziehen könnte.

Was zunächst weit hergeholt klingt, wird mit einem weiteren Mosaiksteinchen klarer: Die spezifische indische Schrift[A] heißt *Devanagari*. Die Bedeutung dieses Namens wird in der Sprachwissenschaft üblicherweise als *‚Stadt der Götter'* angenommen, wobei Deva[B] eben die ‚Himmlischen' sind und Nagar für Stadt steht. Allerdings ist darauf hingewiesen worden,[32] daß die erste Silbe ‚Deva-' erst später nachweisbar ist und in älteren Überlieferungen diese Schrift nur als *Nagari* oder *Nagara* bezeichnet wurde. In der sparsamen Literatur zu dem Problem hat man keine wirklich einleuchtende Erklärung gefunden, warum eine Schrift ‚Stadt' oder ‚aus der Stadt' genannt wurde. Mit dem durch die Schlangenbruderschaft vermittelten Bezug auf Babel, der Stadt der ursprünglichen, gemeinsamen Sprache und der ersten Schriftzeichen bekommt der Name der indischen Schrift einen Sinn. Dabei geht diese Schrift selbst auf eine Vorform namens ‚Brahmi' zurück, die zuerst mit Inschriften des Kaisers Ashoka (-304Y bis -232Y) belegt ist und wohl das alphabetische Prinzip und weitere Merkmale von jüdisch/aramäischen und/oder grie-

---

[A] Vgl. Abb.XV.2
[B] Vgl. p.390

chischen Schriften übernommen hat. Auch für diese Brahmi-Schrift sind andere Namen überliefert, etwa *nagalipi*, also ‚Schrift der Nagas' sowie *Bhogavaiya*, also ‚Schrift aus Bhogavati'.[33]

Man könnte also spekulieren, daß eine alte Tradition der Schlangenbruderschaften der Nagas nach Atlantis reichte und den Wortstamm nicht nur den Begriff für ‚Schlange' sowie ‚nackt', sondern auch für ‚Stadt' und ‚Schrift' geliefert hat. Wobei die tatsächliche letzte Ausformung der indischen Schrift selbst erst recht spät aus den nahöstlichen Alphabetschriften übernommen wurde.

Letztlich wird man den Ursprung der indischen Nagatradition wohl weniger durch DNA-Tests klären. Besser kann man von einer ‚geistigen', ideengeschichtlichen Abstammung ausgehen. Die Ideen der Schlangenbruderschaften hätten sich dabei wohl eher wie Schulen oder Lehrmeinungen über ganz verschiedene Personen aus ganz verschiedenen ethnischen und sozialen Gruppen verbreitet. In übertragenen Sinn stammen damit viele unterschiedliche Personen von den Nagas ab. So werden vielleicht auch in einigen hundert Jahre verschiedene Leute für sich in Anspruch nehmen, sie seien Abkömmlinge der Physikikone ALBERT EINSTEIN. Das könnten natürlich Leute sein, die tatsächlich genetisch von diesem abstammen, aber vielleicht völlig andere, gegensätzliche Ansichten über die Welt vertreten als die, die EINSTEIN entwickelte. Es können aber auch Physiker sein, die an der Fortentwicklung der allgemeinen Relativitätstheorie arbeiten und somit in der direkten geistigen Folge zu EINSTEINs Arbeiten stehen, auch wenn sie vielleicht eine ganz andere Hautfarbe als EINSTEIN haben. Und es können Wissenschaftler sein, die gar nicht direkt Bezug auf EINSTEINs Arbeiten nehmen, sondern neue Weltentwürfe mit ähnlich grundlegend neuen, methodischen Konzepten entwickeln,

wie das EINSTEIN getan hat. Dabei können sie nicht nur eine andere Hautfarbe, sondern sogar die Physik des EINSTEIN widerlegt haben — sie wären wohl trotzdem seine geistigen Abkömmlinge.

Vom Zauber zur Vernunft

Die Wanen der germanischen Überlieferung,[A] vielleicht ja die Vorfahren der Germanen, erscheinen noch weitgehend matriarchalisch organisiert. Um mit ihnen zu verhandeln, schickte der eigentlich patriarchale ODIN von den gegnerischen Asen am Anfang eine Frau aus seiner Gefolgschaft namens FEFION vor.[B] Im Streit um die Bergerzvorkommen verhandelte auf der Seite der Wanen die Seherin GULVEIG. Die Seherinnen der matriarchalen Wanen hatten wohl nicht nur die politische Macht, sondern auch eine intellektuelle Führung, denn alleine sie führten laut Mythos eine alte Zaubertechnik namens *Seidr* aus.[34] Dieses Seidr schien eine Form des Verhexens oder Verzaubern zu sein, wobei in der Überlieferung unklar blieb, wie dies im Einzelnen bewerkstelligt wurde und wie es wirken sollte. Diese Technik des Seidr wurde von späteren Gelehrten manchmal in die Nähe von Exstase und Besessenheit, durchaus mit sexuellen Konnotationen, gerückt.[35] Vielleicht hatten hier die späteren schamanischen Praktiken und der Gebrauch von Rauschdrogen ihren Ursprung.

Bei den Asen wurde im Zusammenhang mit Zauberei nur von Männern berichtet. Diese hatten ein anderes Zauberverfahren namens *Galdr*, welches durch Worte und Zaubersprüche wirken sollte. Die jeweilige Zauberstrophe wurde *Galdralag* genannt.[36] Beide Methoden haben sich bei den

---

[A] Vgl. p.396
[B] Vgl. p.404

Germanen bis ins europäische Mittelalter erhalten, wobei die Seherinnen, deren großer Einfluß ja auch mit den Berichten der Römer über die Germanen nachgewiesen ist, mit ihren Seidr-Aktivitäten später unter den Christen als Hexen bekämpft wurden.

Abstrakt kann man die matriarchalische Seidrtechniken als sehr frühe protowissenschaftliche Versuche einordnen, bei denen Wünsche und Hoffnungen die Wirklichkeit bestimmen sollten. Die Grundidee war dabei, durch das Verändern der Wahrnehmung würde auch die Wirklichkeit verändert. Dies ist das Argumentationsniveau eines Kindes, welches sich die Augen zu hält und dann glaubt, es sei damit aus der Realität verschwunden. Bis heute ist dies ein Urreflex allen Menschen für Extremfälle geblieben: Wenn man die Wirklichkeit nicht ertragen kann, schließt man die Augen und blendet diese aus.

Man braucht keine komplizierte Argumentation, um einzusehen, daß ein solcher Ansatz keine Erkenntnisse über die Wirklichkeit lieferte und damit ein planmäßiges Einwirken auf die Realität nicht möglich war, auch wenn das Seidr aus allerlei menschlichen Gründen naheliegend gewesen sein mag. Das kritische, analytische Erkennen der Wirklichkeit als protowissenschaftliche Technik muß sich also im Gegensatz und außerhalb dieser Seidr-Tradition der einflußreichen Seherinnen der Wanen entwickelt haben. Intellektuell kommt das Seidr auf der einfachsten Ebene der Logik zurecht, da allein Analogieschlüsse ausreichen, dieses Konzept zu realisieren. Entsprechend waren auch die Anforderungen an die Sprache und die logische Argumentation minimal: Es genügte ein Thesaurus, also eine ausreichend umfangreiche Sammlung von Begriffen, syntaktische und semantische Regeln waren dagegen nur in geringem Umfang von Nöten.

Die protowissenschaftliche Sprachentwicklung mußte hingegen über die Sammlung von Begriffen hinausgehen und Hand in Hand mit einer kritischen Analyse der Realität logische Strukturen über den Begriffen definieren. Syntax und Semantik, also grammatikalische und inhaltliche Regeln zur Formulierung von Informationen waren nötig und erzeugten das, was wir heute als Vollsprache für selbstverständlich halten. Das Ausformen einer Sprachsyntax und einer semantischen Kommunikationstradition muß ein sehr langer Prozeß gewesen sein. Man geht davon aus, daß diese Entwicklung im Paläolithikum vor über 50.000 Jahren begann und dann eben mit der neolithischen Revolution in die tiefgreifenden Kulturumbrüche mündete.

Und die Galdr-Zauberei der Asen stand wohl in dieser neuen Tradition der revolutionären Möglichkeiten des logischen Denkens und Sprechens. Dabei wurde die starke protowissenschaftliche Erkenntnisfähigkeit, die auf der Sprache und der rationalen, logischen Denkweise beruht, einfach mit dem Grundanliegen der Seidr-Technik, nämlich auf die Wirklichkeit einzuwirken, kombiniert. Man veränderte hier nicht die Wahrnehmung, um die Wirklichkeit zu beeinflussen, sondern man glaubte, daß logische, komplexe Sprache die Wirklichkeit nicht nur abbildet, sondern daß man durch Sprache auch die Wirklichkeit beeinflussen könnte. Der kritische Wissenschaftler wird bald gemerkt haben, daß auch diese Idee noch naiv ist und nicht mit der Wirklichkeit korrespondiert. Herrscher wie die Asuras haben jedoch schnell erkannt, daß man mit dieser Idee, durch Sprache Wirklichkeit direkt beeinflussen zu wollen, einfache Menschen faszinieren kann. Sie bauten deshalb den Gadr-Zauber als ein nützliches Herrschaftsinstrument aus. Bis heute nutzen auch vermeintliche Hochreligionen wie das Christentum oder der Islam dieses Instrument ausgiebig, indem Sie das Wort Gottes inszenieren. Und religiösen Menschen ist dieser Mechanismus

quasi in Fleisch und Blut übergegangen, wenn sie glauben, durch Beten, also daß sprachliche Formulierung von Wünschen und Argumenten, die Realität beeinflussen zu können.

Was in Westeuropa noch aus vorzeitlichen Zaubergeschichten und mittelalterlichem Magiegeflunker bekannt ist, ist bei indischen Tempelbrahmanen noch heute Praxis: Der feste Glaube, daß alleine der exakte Wortlaut zum richtigen Zeitpunkt der astronomischen Gesamtkonstellation sowie der einzelnen rituellen Handlung über Erfolg oder Mißerfolg dieser ritualen Beschwörungskunst entscheidet. Ein Versprecher, und das Werk scheint vertan.

Auch diese auf Galdr basierende neolithische Protowissenschaft der Magie des Wortes wurde durch die weitere Entwicklung abgelöst. Insofern kann die ungeheure Heterogenität und scheinbare Widersprüchlichkeit der Überlieferungen ein Beleg dafür sein, daß eine Tradition der kontinuierlichen (proto-)wissenschaftlichen Entwicklung, hier mit den hypothetischen Schlangenbruderschaften verbunden, für die Menschheitsentwicklung ein real-wirksamer Denkimpuls und keine fixe Idee ist. Es ist auch eine empirische Tatsache, daß Wissenschaft immer auf vorlaufenden Erkenntnissen aufbaut und sich besonders dadurch entfaltet, daß das Vorlaufende als falsch und unvollständig erkannt wird. Wissenschaftliche Neuerungen ohne eine Basis vorangegangenen Wissens sind kaum vorstellbar. Insofern sind die alte Magie und all die anderen Irrungen durchaus als zu ihrer Zeit führender Stand des Wissens und Denkens, als Protowissenschaft anzuerkennen. Wenn jedoch jemand diesen alten Stand immer noch für aktuell und richtig nimmt, obwohl die Wissenschaft inzwischen weiter ist und ein besseres Verständnis vorweisen kann, dann wurde das wissenschaftliche Prinzip verlassen. Wissenschaft überholt sich immer selbst.

Das ikonographisch in allen Ebenen omnipräsente Schlangensymbol steht somit für eine ‚*Schlange der Vernunft*'. Ihr kann sich keiner entziehen, denn auch die größten Gegner der Vernunft sind auf die Vernunft angewiesen und nutzen Vernunft. Und so erscheinen die großen mythischen Gegner der Schlangenbruderschaften wie VISHNU[A] und SHIVA (Abb. XVII.10) am Ende doch auch immer wieder wie Mitglieder der Schlangenbruderschaften: Mal auf Schlangen ruhend, mal der Kopf beschirmt von Schlangenköpfen oder umwunden von Schlangen. Denn die einzige ‚*Religion*', in der die Menschen von Geburt an gleich sind, ist ihre Fähigkeit zur Vernunft, zum rationalen Denken.

[A] Vgl. Abb.XV.4



Abb.XVII.10: Moderne Monumentalstatue des schlangenumwundenen **SHIVA** im Kempfort Shiv Temple, Bangalore**,** Indien. Foto Indianhilbilly.[A]

[A] https://en.wikipedia.org/wiki/File:Bangalore_Shiva.jpg

XVIII.
BRAHMA der Zeuger



Abb. XVIII.1: Im Himmel – auf dem Berg, der Sonne nah… Sonnenaufgang über dem Tempel der GAYATRI in Pushkar, Indien. Foto Kharmacher.[A]

Die Vielfalt in den indischen Göttervorstellungen reduziert sich schnell, wenn man aus den Parallelen das gleiche Ereignis herausfiltern kann und davon ausgeht, daß dieselben Gruppen in den verschiedenen Überlieferungssträngen unterschiedlich benannt wurden. Vielleicht werden in weiter Zukunft, wenn viele Kontextinformationen von heute verloren gegangen sein werden, die Menschen der Zukunft auch Schwierigkeiten haben, in dem Papst, in Herrn RATZINGER, in BENEDIKT XVI, im Stellvertreter Gottes auf Erden und weiteren Begriffen ein und dieselbe Person zu erkennen, wo-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:18.0_Gayatri_temple.tif

bei die Begriffe Papst und Gottes Stellvertreter auch mit anderen Namen, etwa mit JOHANNES PAUL verbunden sein können. Die Hauptquelle unserer Schwierigkeiten mit den alten Überlieferungen ist dieses fehlende Kontextverständnis. Zwar geben sich die historischen Wissenschaften viel Mühe, dieses Verständnis zu rekonstruieren, sind aber manchmal auch Hypothesen verpflichtet, die nicht immer evident sind.

Das Prajapati-Prinzip

Generell muß man annehmen, daß sich im Laufe der Kulturentwicklung der Wortschatz und die damit einhergehende Differenzierung der Begriffsumfänge stetig erweitert haben. Die ersten sprechenden Menschen haben sicher nur mit einigen wenigen Begriffen ihre Umwelt erfaßt und ihre Wissen ausgetauscht, während heute Menschen mehrere hunderttausend Begriffe beherrschen können. Sehr alte Begriffe werden deshalb über die Jahrtausende eine Verengung ihres Bedeutungsumfanges erfahren haben. So ist nach Analysen der alten Texte der Begriff Nachkomme/Sohn nicht nur auf den leiblichen, biologischen Sohn angewendet worden, sondern konnte auch im Sinne von Schüler, Nachfolger oder Vertreter/Mitglied einer Interessengruppe, Sippe, Volk oder auch Weltanschauung gelten. Wenn es in den Überlieferungen hieß, daß die Asuras von PRAJAPATI abstammten, dann waren sie nicht unbedingt leibliche Söhne eines Gottes PRAJAPATI, sondern vielleicht eher Parteigänger oder Anhänger eines *Prajapati*-Prinzips. Der ursprüngliche Begriff Sohn umfaßte hier auch die Bedeutung „Schüler“. Und wenn INDRA auch ein Anhänger dieses Prinzips gewesen sein soll, so gehörte er oder sein Klan parallel zu einer Gruppe, die Devas hießen und die sich gegen andere, die Asuras genannt wurden, aber auch Prajapati-Anhänger waren, standen. Die vermeintliche Personalisierung von Entitä-

ten der Welt in Form von göttlichen Wesen wäre dann eigentlich nur ein sprachliches Mißverständnis. Die alten Protowissenschaftler konnten vielleicht sehr wohl sachlich Naturerscheinungen als solche erkennen und auch neutral bewerten, sie mußten diese nur mit einem sehr mageren Wort- und Sprachschatz begrifflich fassen. Jahrtausende später in historischen Zeiten, nachdem sich viele Sprachen dank jener Protowissenschaftler ausdifferenziert hatten, wurden die alten Texte mit dem späten Begriffsverständnis mißinterpretiert. ‚Sohn' wurde jetzt nur noch biologisch verstanden, und dann mußte der vermeintliche Vater auch biologisch sein. Die überlieferten Eigenschaften paßten dann aber gar nicht zu einem Menschen, und so war der Begriff ‚Gott' als ein menschlich erscheinendes Wesen mit nicht-menschlichen Fähigkeiten und Eigenschaften nicht mehr weit. Während einige sich durch dieses Mißverständnis nicht in ihrem Weltverständnis beeinträchtigen ließen, haben auch viele Einfaltspinsel versucht, aus solchen Mißverständnissen Kapital zu schlagen.

Über das PRAJAPATI haben Generationen von interessierten Lesern der indischen Überlieferung spekuliert, oft tiefe kosmologische Interpretationen angeboten und sich meist gewundert, daß die Angaben über diesen vermeintlichen Gott so minimal sind, während man über den Gott INDRA viel mehr Nachrichten hatte. Denn *Prajapati* wurde ohne weitere Geschichten jeweils nur als der ‚*Herr der Schöpfung*' erwähnt.[1] Aber war mit ‚Herr' zwingend ein göttliches Wesen gemeint? Vielleicht liegt auch hier eine falsche Interpretation der uralten Sprachbedeutung vor, weil spätere Generationen überall göttliche Wesen hineininterpretiert haben. Zumindest in der deutschen Sprache kann man diese Ambivalenz noch erahnen, da wir einerseits von Lebe*wesen* sprechen, andererseits Formulierungen wie ‚das *Wesen* der Dinge' verwenden. Hier

ist Wesen so etwas wie das Prinzip, das Konzept der Dinge oder des Lebens.

Vielleicht war Prajapati also ein Prinzip, eher eine abstrakte Erkenntnis. Es würde dann das Prinzip der Schöpfung, also nur schlicht die Erkenntnis der geschlechtlichen Fortpflanzung, die am Ausgangspunkt der patriarchalen Kulturen stand, bedeutet haben und hätte einen ähnlichen Sinn wie die mosaische Frucht vom Baum der Erkenntnis. Von dieser Erkenntnis stammten die nachfolgenden Akteure nicht biologisch ab, sondern im Sinne einer altertümlichen Formulierung, nach der sie diese Erkenntnis und ihre gesellschaftlichen Folgen verinnerlicht hatten, also Anhänger dieser Erkenntnis waren. Und wenn dann weiter überliefert wurde, daß PRAJAPATI als Gott mit dem Gott BRAHMA verbunden war, dann wäre eigentlich nur das ursprüngliche Prajapati-Prinzip zu einer erweiterten Brahma-Theorie entwickelt worden, worauf später noch einzugehen ist.

Im Sinne der zu Beginn unterstellten drei neolithischen Geistesströmungen[A] begründete also die Prajapati-Erkenntnis die II. Strömung, die wohl zuerst recht rational war. Die älteren Asuras in der indischen und die Giganten in der griechischen Überlieferung haben ihre Gesellschaft mit diesem Prinzip organisiert, bis dann die Devas beziehungsweise die olympischen Götter die Idee der Unsterblichkeit zur dritten, offensichtlich erfolgreicheren Strömung ausbauten. Unterstützt wird diese Interpretation eines rationalen Fortpflanzungsprinzips ohne Unsterblichkeitsspekulationen dadurch, daß die indische Mythologie davon ausging, daß auch die normalen sterblichen Menschen von Prajapati abstammten.

[A] Vgl. Abb.VIII.16

Brahma…

Im heutigen Hinduismus ist die *Trimurti* genannte Göttertrias sehr präsent. Dabei gelten BRAHMA als der Erzeuger der Welt, VISHNU als deren Erhalter und SHIVA als deren Zerstörer. Diese Göttertriade (Abb.XVIII.2) war eine späte synkretistische Verbindung von drei weltanschaulichen oder religiösen Konzepten, deren Popularität wohl vor allem aufgrund ihrer Eingängigkeit bis heute ungebrochen ist. Innerhalb dieser Gruppe hat BRAHMA jedoch anscheinend den Kürzeren gezogen, denn aus für Außenstehende unerfindlichen Gründen wurde BRAHMA schon im alten Indien im Gegensatz zu seinen beiden Kollegen, denen an jeder Ecke einen Schrein oder Tempel gewidmet war und ist, ignoriert und so gut wie nicht verehrt. Er fungierte eigentlich nur noch als eine inzwischen schwer nachvollziehbare Legitimation der anderen beiden.



Abb.XVIII.2: Die Trimurti mit BRAHMA, VISHNU, SHIVA. Relief vor ca. 1300Y in Wat Phu, Laos. Foto Michael Gunther.[A]

Die dahinterstehenden Zusammenhänge sind verwickelt: Zunächst denkt man bei dem Gott BRAHMA an die traditionelle Priesterkaste der *Brahmanen* in Indien, in die man nur hineingeboren, jedoch nicht aufgenommen werden kann. Diese Priester dienen aber anders, als ihr Name erwarten ließe, nicht dem Gott BRAHMA, sondern allen möglichen anderen Göttern, nur eben nicht BRAHMA. Der Grund war, daß die Brahmanen ihren Namen nicht von dem

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Trimurti_Wat_Phu_0519.jpg

Gott, sondern aus einem spezifischen Teil der Veden ableiteten.[A] Denn jedes der vier Bücher der Veden war wiederum in vier Teile gegliedert, nämlich in die *Samhita* mit den Hymnen/Mantras, die *Brahmana* mit den Ritualerklärungen zu den Hymnen, die *Aranyaka* zur Erläuterung der Bedeutung der Rituale und die *Upanisads* oder *Vedanta*, die den Schluß der Veden bildeten und universelle philosophische Standpunkte anfügten.[2] Die Brahmanen wurden nach dem Ritualteil dieser Weisheitsschriften benannt, weil sie sich vorwiegend damit beschäftigen: Sie waren und sind zunächst Fachleute für die Ritualausführung. Weniger kennzeichnend war also, daß sich Brahmanen mit philosophischen Reflexionen zur Vedanta hervorgetan hätten. Da sich die Brahmanenkaste bis heute sehr dominant in der indischen Kultur behauptet hat, wundert es nicht, daß in der religiösen Kultur in Indien schon seit langem das formale Ritual dominierte. Wohl und wehe der religiösen Praxis hängen davon ab, ob ein Ritual richtig ausgeführt wurde – und das ist das Geschäft der Brahmanen (Abb.XVIII.3).

Daneben finden sich in den philosophischen Abschnitten der Veden, aber auch in weiteren indischen Schriften die zwei zusätzlichen Begriffe *Brahmā* und *Brahman*. Brahman tauchte schon in den ältesten Teilen des Rig Veda auf und hat in Indien seit je her Anlaß zu vielen philosophischen Spekulationen gegeben — nahezu jeder Guru (Lehrer), Sadhus (Asket), Sanyasin (Reiner, Heiliger) und der ein oder andere Brahmane (Priester) sowie weitere Sachverständige hatten und haben zum Thema ‚Brahman' etwas zu sagen. Und auch im Westen gibt das Brahman unter Sprachwissenschaftler und Indologen, neben den vielen Esoterikern, immer wieder Anlaß für einen verbissenen Streit um seine Deutung.[3]

[A] Vgl. auch p. 363 ff.



Abb.XVIII.3: Brahmanische Priester zelebrieren in Indien ein Yajnaritual, wobei die rituelle Butter Ghee im Feuer geopfert wird. Foto krishna-avanti-bhumi-puja.[A]

Die Abgrenzung zwischen Brahman und Brahmā erfolgt durch eine andere Betonung der Wortsilben, die sich zwar sehr ähnlich anhören, aber inhaltlich nicht zusammenhängen und auch etymologisch andere Wurzeln haben sollen. Brahmā soll auf eine Wortwurzel mit der Bedeutung »*unterscheiden*«, Brahman auf »*wachsen*« zurückgehen.[4] In der Literatur wird Brahman gerne mit „ultimativer Realität" übersetzt[5], während Brahmā meist als „Quelle des Wissens" bezeichnet wird. Allerdings sind schon in den ältesten Schriften alle möglichen davon abweichenden Interpretationen der beiden Begriffe entstanden, deren Implikationen entweder inhärent oder explizit bis heute diskutiert werden. Vielleicht ist dies nur Spiegelfechterei, denn *ultimative Realität* und *Quelle des Wissens* sind in einen rationalen Weltbild nur zwei Seiten einer Medaille. Wenn man unterstellt, daß die Begriffe aus sehr alten Schichten kommen, in denen die Begriffsvielfalt noch sehr eingeschränkt war, wäre die alternative Annahme gerechtfertigt, daß ein Ursprungsbegriff, hier einmal versuchsweise als **Brahmaa* geschrieben, vorlag und die Ausdif-

---

[A] https://en.wikipedia.org/wiki/File:(A)_Bhumi_Puja,_yajna.jpg

ferenzierung in zwei Bedeutungen und dann auch zwei Sprechvarianten erst in späteren Phasen der indischen Philosophie erfolgte. Im Folgenden wird dieser hypothetische Begriff *Brahmaa verwendet, auch wenn damit die Begriffsvielfalt noch einmal erhöht wird. Doch erscheint das seriöser, als eingeführte Fachbegriffe umzuinterpretieren.

Neben den sehr ähnlich lautenden, aber unterschiedlichen philosophischen Entitäten Brahmā, Brahman und dem hier neu eingeführten rationalen Vorläufer *Brahmaa gibt es noch den gleichlautenden Gott der Erzeugung BRAHMA, der indischen Philosophen und Sanskritkennern zufolge kein eigenes philosophisch-abstraktes Element, sondern einfach nur das Ergebnis mythologischer Trivialisierung sein soll. Und mit dem eingangs erwähnten vedischen Text der Brahmana und dem darauf bezogenen Priesteramt der Brahmanen steht zusätzlich noch eine weitere Bedeutungsebene im Sinne von Ritual, Ritualerklärung etc. in diesem Wortfeld (Abb.XVIII.4).

Brahman
‚wachsen'
Weltseele oder
ultimative Realität

Brahmā ‚unterscheiden' Quelle des Wissens
***brahmaa** hypothetisches Urwort
BRAHMA Gott der Trimurti

Brahmanen Ritualpriester in Indien Priesterkaste
Brahmana urspüngl. geheime Ritualerklärungen in den Veden

Abb.XVIII.4: Wortbezüge zu *brahmaa. Grafik Gower.

Der Gott BRAHMA selbst tauchte weder im Rig Veda, noch in den Büchern der *Brahmana* auf. Allerdings setzte zum Beispiel das Mahabharata den in den Veden öfters reflektierten Begriff *Prajapati* mit dem Gott BRAHMA gleich,[6] in dem dieser Begriff im Sinne von Schöpfergott und Schöpfungsprinzip verwendet wurde. Selbiges traf auf den oft im Rig Veda erwähnten, aber blassen TVASTAR zu. Prajapati soll neben der schon eingeführten Bedeutung ‚Herr der Schöpfung' auch ein abstraktes Weltprinzip im Sinne der Ursache von Allem

sein.[7] Der Name Praja-Pati legt weiterhin eine Übersetzung *Herr der Nachkommen* nahe, vielleicht auch im Sinne von *Herr und Vater*.[8] Während PRAJAPATI zum Teil wie ein Gott personifiziert wurde, gab es in späteren Schriften auch mehrere als *Prajapati* titulierte Rishis, so die 16 Prajapati-Rishis im Ramayana oder sogar 21 im Mahabharata, wobei meist die Namen der sonst Brahma-Rishis genannten Weisen auftauchten.[A] Viele Gelehrte späterer Zeiten haben versucht, diese unübersichtliche Situation zu ordnen und dazu allerlei Philosophiemodelle ins Spiel gebracht, die mal mehr, mal weniger spekulativ und auch mal abwegig sind.

Das Prinzip *Brahmaa

Man sollte versuchsweise davon ausgehen, daß *Brahmaa ein sehr altes Prinzip in der indischen Denkwelt repräsentierte, welches den Ursprung und Anknüpfungspunkt aller späteren Variationen und Spekulationen bildete. In den alten Veden wurden mit dem Begriff *Brahman* frühe kosmologische Gedanken über das Prinzip der Welt versucht, während der Begriff *Prajapati* das Thema Fortpflanzung thematisierte. Beides lag vielleicht nahe beieinander, da es hier um frühes proto-wissenschaftliches Denken ging, mit dem man begann, die Prinzipien der Welt aufzuklären. Man könnte also mit dem heutigen differenzierten Wissen im Gegensatz zur traditionell mystifizierenden Darstellung der Geschichte das Brahman ganz allgemein mit dem naturwissenschaftlichen Erkenntnisprinzip interpretieren. Zur Unterscheidung soll dafür die hier vorgeschlagenen Schreibweise als *Brahmaa genutzt werden.

Dabei sollte man nicht eine heutige Hypothese über das naturwissenschaftliche Funktionieren der Welt voraussetzen,

---

[A] Vgl. auch Abb.XVI.14

die in der Jungsteinzeit natürlich in dieser Form nicht annähernd ausformuliert war. *Brahmaa wäre vielmehr die ungefüllte, weiße Idee einer vernunftgeleiteten Welterklärung, quasi der erste Aufschlag. Es wäre die früheste menschliche Vermutung, daß der Welt ein rationales Konzept innewohnt, dessen wahre Beschaffenheit es zu erkunden galt. Es wäre damit letztlich die Vernunft an sich oder die Erkenntnis, daß rationales Denken möglich und erfolgreich ist.

Natürlich haben sich seitdem schlichte Zeitgenossen dieser Herausforderung immer wieder einfach entledigt, indem sie die Willkür eines erfundenen Gottes zum Konzept erklärten. Die echten, rationalen Protowissenschaftler konnten sich mit solchen Lösungen nie zufriedengeben und haben in den letzten mehr als zehntausend Jahre Schritt für Schritt dieses rationale Weltkonzept entdeckt und entschlüsselt. Und einer der ersten frühen Erfolge mit durchschlagender Konsequenz war PRAJAPATI, das Prinzip des *„Herrn der Nachkommen"* — also die Fortpflanzungserkenntnis mit der wirtschaftlichen Nutzung als Zucht und der gesellschaftlichen Konsequenz in dem aufkommenden Patriarchat. Die zugrundeliegenden Gedanken, in Form der allgemeinen Struktur als **Brahmaa* sowie als erstes erfolgreiches Ergebnis *Prajapati* wurde den mythischen Brahma-Rishis zugeschrieben, war also zur Zeit der Entstehung der indischen Mythen schon Vergangenheit, die nicht mehr in ihren Details erinnert wurde.

Die Devas benötigten das Prajapati-Prinzip als Grundlage ihrer patriarchalen Ideologie, entwickelten darüber hinaus jedoch ihr Unsterblichkeitskonzept des ewigen Lebens im Himmel, was im Gegensatz zur Sicht der rationalen Protowissenschaftler stand. Zudem hat sich auch das sprachliche Mißverständnis, mit dem aus einem Prinzip ein göttlichen Wesen wurde, manifestiert. Mit der Vergöttlichung der

Devas in Form der zwölf *Adityas*,[A] die dem VISHNU zugeneigt waren sowie parallel der auf SHIVA zulaufenden zwölf *Rudras* entstand Zug und Zug eine Personalisierung der Ideologien, die auch einen Gegenpunkt benötigte. So entstand BRAHMA als dritte Personalisierung, um das historische Fundament dieser Entwicklung zu fassen. Der heutige Gott BRAHMA war also vorwiegend ein relativ spätes Konstrukt seiner Gegner, die in dieser Figur ihre Ambivalenz kondensierten: Das Prajapati-Prinzip, die Gottvaterschaft als fundamentaler Ausgangspunkt des patriarchalen Weltbildes war wichtig und konnte mythologisch nicht unter den Tisch fallen, das mit dieser Erkenntnis verbundene rationale Prinzip des *Brahmaa war hingegen hinderlich für die Unsterblichkeitshypothese. So wurde BRAHMA in späteren Schriften gerne ganz mit PRAJAPATI gleichgesetzt und so als der Gott der Zeugung geführt, sein Bezug zum ehedem rationalen *Brahmaa fiel hingegen unter den Tisch. Die ursprüngliche *Brahmaa-Vorstellung wurde in dieser Phase unter dem Begriff Brahman als Weltseele uminterpretiert und damit die Unsterblichkeitshypothese einer rationalen Sichtweise weiter entzogen. Auf der trivialen Ebene spiegelte sich diese Ambivalenz in vielen Erzählungen wider, nach denen SHIVA oder VISHNU oder beide zusammen ihre Überlegenheit über BRAHMA demonstrierten. BRAHMA wurde als Legitimation gebraucht, die mit ihm eigentlich verbundene rationale Sicht macht ihn jedoch in der spekulativen Welt der siegreichen Devas unbeliebt.

Die Brahmanen hingegen, die, unter anderen Namen schon in den ältesten Veden als Personal für die richtige Durchführung der Riten fungierten, waren, wenn man die Rishis als Protowissenschaftler bezeichnen will, wohl deren Proto-Laboranten. Die protowissenschaftlichen Hypothesen der

---

[A] Vgl. Abb.XVI.14

ersten Denker mündeten in rituelle Konzepte und erste Versuche, die Welt zu beeinflussen. Die Brahmanen hatten diese Versuche umzusetzen, und es gab schon in frühester Zeit Spezialisten für alle verschiedenen Formen der Opfer, Rituale und Schauungen. Während die rationalen Protowissenschaftler Schritt für Schritt erkannten, daß an diesen Ideen vieles nicht funktionierte und ihr Weltmodell so immer weiterentwickelten und veränderten, haben die Brahmanen ihr altes Geschäft eingefroren. Bis heute zeichnen sich indische Opferpriester dadurch aus, daß sie jeden Handgriff genau beherrschen, allein den genauen Wortlaut der Rituale kennen und jedes Wort des Rituals in der richtigen Betonung aussprechen können. Sie und ihre Anhänger glauben, daß schon ein kleiner Fehler im Ablauf des Rituals seine Wirkung zunichte macht. Sie gleichen damit einem moderner Chemielaborant, der aufgrund seiner Ausbildung auch das Monopol hat, gefährliche Reaktionen durchzuführen und der sich auch ganz exakt an die chemischen Versuchsvorschriften halten muß. Allein die dahinterstehende Theorie ist bei beiden verschieden: Beim Brahmanen eine Jahrtausende alte Idee von mythischen Rishis, beim Chemielaborant die Synthesevorschrift eines Chemieprofessors, die normalerweise nach einigen Jahren überholt ist und durch eine bessere ersetzt wird. Wie die Aborigines in der steinzeitlichen Höhlenmalerei steckengeblieben sind, so bleiben auch die heutigen Brahmanen einer frühgeschichtlichen, heute als zu simpel anzusehenden Protowissenschaft verhaftet.

*Brahmaa als Protowissenschaft

Versucht man eine Synthese aus den vielen Details, die Jahrtausende Forschung und neue Ideen zu diesem komplizierten Feld angehäuft haben, dann könnte man **Brahmaa* unter der Überschrift *neolithische rationale Wissenschaft* interpretieren. Vielleicht war ja am Beginn der Ausbildung dieser Konzepte

ein Mensch namens BRAHMA besonders wichtig, so daß seine Name zur Personifizierung dieser Denkschule diente und dann von Außenstehenden, denen die Implikationen wissenschaftlicher Denkkonzepte nicht in ihrer ganzen Tiefe und Breite einleuchteten, als mythische Figur instrumentalisiert wurde. Als Ausprägungen der rationalen Wissenschaft waren Brahman als *Quelle des Wissens* und Brahmā als *ultimative Realität* einfach nur philosophische Interpretationen oder Teile des naturwissenschaftlichen Konzeptes *Brahmaa. Da dieses mit der Fortpflanzungserkenntnis einen ersten spektakulären Einfluß auf die ganze steinzeitliche Gesellschaftsstruktur hatte, wurde dieser patriarchale Effekt mit dem Begriff *Prajapati* nahezu synonym gebraucht.

Aber nicht nur die Fortpflanzung war ein Feld der Protowissenschaft. Die Episode von der Rettung der Menschen beim Untergang in der großen Flut berichtete ja von der Tat, die Menschen (MANU) mit einem Boot zu retten. Meistens wurde dabei der Mythos erzählt, daß VISHNU in der Inkarnation als Fisch die Anleitung dazu gab.[A] Doch eine wohl ältere, im Mahabharata überlieferte Geschichte berichtete, BRAHMA sei die Inkarnation dieses Fisches gewesen.[9] Dann könnte man die Erzählung auch so übersetzen, daß rationaler Erfindergeist, eben das *Brahmaa es schaffte, einen Teil der Menschen durch Boote vor dem Ertrinken in der großen Flut zu retten. Und vielleicht war es ja jener imaginäre Herr FISCHER alias Gott VISHNU,[B] der dies organisiert hatte und deshalb Verehrung genoß. Und wenn es andererseits hieß, daß die Flut und die Zerstörung der atlantischen Welt kam, während BRAHMA schlief,[10] dann könnte das ein Hinweis darauf sein, daß das rationale Denken in der Endphase der atlantischen Kultur nicht mehr dominierte, weil Devas wie INDRA sieg-

---

[A] Vgl. p.236/237 & p.240
[B] Vgl. p.378

reich waren. Auch wenn dadurch sicher nicht die geologisch-maritime Katastrophe beeinflußt war, so vielleicht doch der Umgang mit Rettungsmaßnahmen etc. Wir erinnern uns an die Geschichte des HENOCH, der ja wohl ausgeschickt worden war, Gebete an der Stelle des Bosporus-Durchbruches vorzulesen, jedoch ziemlich ernüchtert zu seinen Herrschern zurückkam.[A]

Das Ritual oder vielleicht besser *das Formale* kann als frühwissenschaftliches Konzept zu Modellbildung, zur Abstraktion realer Vorgänge in einer eigenständigen Denkstruktur verstanden werden. Wissen, welches man heute mit Flowcharts in Powerpoint strukturiert darstellt und damit speichert und transportabel macht, wurde im Neolithikum in einem Ritual formalisiert. Und wenn es –wie schon an anderer Stelle festgestellt– hieß, daß ein Held oder Gott wie etwa INDRA ein Nachkomme des *Prajapati* oder des BRAHMA sein sollte,[11] so darf man dies nicht biologisch im Sinne eines Nachkommen von zwei menschlichen Eltern interpretieren. Vielmehr war der Held entweder selbst eine personifizierte philosophische Entität, so daß die Nachkommenschaft nur einen abstrakten Bedeutungsbezug herstellt, oder der Held war tatsächlich ein Mensch und dann wohl ein Anhänger oder Vertreter der Denkschule des BRAHMA. Vielleicht kann man den Sprachgebrauch an einem modernen Beispiel illustrieren: Marxismus und Kommunismus werden heute fast synonym gebraucht und ein Gelehrter, der diese Konzepte vertritt, wird als Marxist oder Kommunist bezeichnet. Dabei steht KARL MARX als namensgebender erster Gelehrter dieser Denkschule letztlich doch auf gleicher Ebene wie spätere marxistische Denker und ist trotzdem im übertragenen Sinne Vater seiner Nachfolger, während der Kommunismus anderseits auch als Mutter aller verwandten Denkrichtungen

---

[A] vgl. p.236 f.

bezeichnet werden kann. So könnte durch eine spätere mißverstandene Personalisierung in tausend Jahren auch MARX als ein Gott verehrt werden, zumal wenn dann Archäologen feststellen, daß es im 20. Jahrhundert Marxstandbilder gab, an denen zum 1. Mai rote Nelken geopfert wurden. Und dies, obwohl MARX Gott und Götter für nicht existent hielt.

Ein weiterer Hinweis, daß man mit der *Brahmaa-Interpretation als rationale Wissenschaft nicht falsch liegt, ist das in den Veden niedergelegte Konzept des *Vac-Brahman*, welches in den späten Veden auch *Sabda-Brahman* genannt wurde und die Erzeugung des Universums mittels Sprache bezeichnete.[12] Diese bemerkenswerte Konzept ist auch in der Thora zu finden, denn auch der Schöpfungsakt des biblischen Gottes war ein Sprechakt:

> … *und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser. Und Gott sprach: Es werde Licht.* (1. Mose 1, 2-3)
>
> … *und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht.* (1. Mose 1,5)
>
> … *Und Gott sprach: Es werde eine Feste zwischen den Wassern* (1. Mose 1,6)
>
> … *und Gott nannte die Feste Himmel.* (1. Mose 1,8)
>
> …

Vor dem schon besprochenen Hintergrund der Galdr-Zauberei der Asen[A] ist dieser Zusammenhang nicht überraschend und nur ein weiterer Hinweis auf den Schub rational-logischen Denkens, der im Neolithikum einsetzte. Dabei war früher der Begriff Sprache gleichbedeutend mit logischem Denken, was mit dem griechischen Wort *logos* noch klar wird, welches sowohl als *Sprache* wie auch *Geist* übersetzt werden kann und heute ja als *Logik* weiter in Gebrauch ist.

[A] vgl. p.462

Sprache ist, genau wie eine Programmiersprache für den Computer, das Mittel, mit dem das logische Denken im rationalen Bewußtsein des Menschen organisiert ist. Wenn man also die Thorazitate modern übersetzen wollte, hieße es: *Und Gott programmierte das Licht*. Und wenn man davon ausgeht, daß die Personalisierung in einem Gott auch durch eine sprachliche Verkürzung zustande kam, wäre eine noch abstraktere Übertragung vielleicht am nächsten an der Intention der ursprünglichen Autoren: *Licht wurde durch die Gesetze/Kräfte der Welt programmiert.*

*Brahmaa, Logos und die verwandten Konzepte sind allesamt spätere Reflektionen über den rationalen Verstand, der sich oberhalb des einfachen Bewußtseins im Geist des Menschen etablierte und der das kritische, analytische und damit proto-wissenschaftliche Denken ermöglichte, welches Hand in Hand mit der Ausbildung einer differenzierten Sprache entstehen konnte. Wobei hier nicht die Stelle ist, die Feinheiten und Tiefen dieses eminent wichtigen Entwicklungssprunges der Menschheit auszuloten. In jedem Fall spiegeln diese sehr alten Schöpfungserzählungen weniger eine Spekulation über die Entstehung der unbelebten Welt wider und nehmen damit auch nicht die Urknallhypothese voraus, sondern handeln vielmehr von der Entstehung einer neuen Gesellschaft durch das bewußte, rationale Denken des Menschen. Dies kann auch in dem indischen Begriff *Brahmaspati* erkannt werden, der genau die Schöpfung durch das Wort benannte, durch welches diese hervorgebracht und in Bewegung gesetzt wurde. Und auch VAC war nach den Veden eine eigenständige Schöpfungsgöttin,[13] mit der die Entstehung der differenzierten Sprache begann, welche über das Aneinanderreihen von Begriffen hinausging und eine logische Struktur abbilden konnte. Damit wurde eine neue, abstrakt-analytische Denkqualität tatsächlich verfügbar. Die Basis der rationalen Protowissenschaft war gelegt.

In dieser Phase der Entdeckung der sprachbasierten Logik durch vernünftiges Denken waren die Protowissenschaftler wahrscheinlich von diesem Werkzeug und seiner Vorhersagekraft so überwältigt, daß sie die gesamte Wirkmacht der Logik und damit der Sprache zuschrieben. Sie hatten noch nicht realisiert, daß der sprachgeformte, komplexe logische Gedankengang nur ein Abbild der Wirklichkeit, jedoch nicht die Wirklichkeit selbst ist. Im Rig Veda wurde deshalb das *Brahman* noch ziemlich klar als die den *Mantras*, also rituellen Texten und heiligen Wörtern innewohnende Kraft interpretiert.[14] Die an der Stelle noch unkritischen Akteure haben diesen Zusammenhang mißinterpretiert und eine Umkehrung vorgenommen, wo eine Umkehrung nicht möglich ist: Während sich die Realität und ihre Gesetzmäßigkeit in der Sprache niederlegen und in abstrakten Strukturen abbilden läßt, wird nicht umgekehrt aus der Sprache eine Beeinflussung der Wirklichkeit. Diesem Irrtum folgen bis heute viele Religionen, besonders die hinduistischen Brahmanen mit ihrer festen Überzeugung, daß eine detailgenaue Beachtung der alten Worte und Texte zu einer Beeinflussung der Wirklichkeit führen würde. Aber auch alle anderen religiösen Gruppen sehen in ihren diversen heiligen Schriften nicht nur ein literarisches Bild der Welt, sondern ein direktes Mittel zur Beeinflussung der Welt – unter Nutzung der ominösen Maschine *Gott*, die durch Gebete und andere Maßnahmen gesteuert werden soll.

In den ursprünglichen Texten des Rig Veda war jedoch *Brahman* nur die Transformation der Realität in die neue, heute würde man sagen virtuelle Welt des Textes, wobei sich die Logik der Welt in der Logik der Sprache widerspiegelt. Dies war die große Innovation, die den Protowissenschaftlern bewußt wurde und mit der sie im Folgenden weiter operieren konnten. Der weitere Weg, auf dieser Basis dann eine kritische Analyse der Realität und schließlich deren gezielte

Beeinflussung zu realisieren, hat viele tausend Jahre Wissenschaftsentwicklung in Anspruch genommen und erst in den letzten Jahrhunderten mit der modernen Technik richtig Fahrt aufgenommen. Die Religionen hingegen haben sich diese Mühe nicht gemacht, sondern glaubten, daß das Wort, der Text an sich schon ausreichen würde.

So gibt es heute auch die *Brahma-Sampradaya*, eine Brahmatradition, die auf den südindischen Guru MADHVA (vor 1300Y) zurückzuführen ist und von sich behauptet, in einer ungebrochenen Sukzession direkt auf BRAHMA als den angenommenen Verfasser der Veden zurückzureichen.[15] Den Wahrheitsgehalt dieser Überlieferung will man durch die wortgenaue Beachtung der vedischen Vorschriften sicherstellen. Auf dieser Basis glaubt zum Beispiel die *Hare-Krishna-Bewegung* bis heute, Zugang zur finalen Wahrheit zu haben, was im Lichte der weiteren Entwicklung der Wissenschaften bestenfalls kindisch und naiv erscheint.

Die Schöpfung als Zeugung

Das analytische Denken hat sich sicher in so mancher Erfindung, etwa im Gebrauch von Werkzeugen, aber auch in einer immer differenzierteren Sprachentwicklung gezeigt. Seinen großen Durchbruch und die Wendung hin zu einem regelrechten protowissenschaftlichen Konzept kann man hingegen mit der Zeugungserkenntnis und der damit veranlaßten neolithischen Revolution annehmen, in deren Folge der Wandel vom Matriarchat zum Patriarchat stattfand. BRAHMA als Schöpfergott steht in der Mythologie vor allem auch für diesen ersten großen Erfolg des analytischen Denkens, was sich in vielen indischen Überlieferungen niedergeschlagen hatte.

So gab es Berichte, die an die Thora erinnern, denn BRAHMA soll aus seinem Körper zu Beginn der Entwicklungen eine

Frau herausgeschnitten haben.[16] Man denkt an ADAM, aus dessen Rippe EVA entstanden sein soll. Die Frau aus BRAHMAs Rippe wurde im indischen Mythos SHATROOPA genannt, was etwa *hundert-Formen-haben* bedeutete. BRAHMA begehrte SHATROOPA nun so sehr, daß er sie ständig anstarren mußte. Um die Flüchtende überall sehen zu können, bekam er zunächst vier Köpfe für alle Richtungen, und als sie nach oben auswich, bekam BRAHMA einen fünften Kopf, der nach oben schaute.[17] Allerdings soll SHIVA aus Ärger über BRAHMA diesen fünften Kopf später abgeschlagen haben, so dieser nur mit vier Köpfen dargestellt wurde (Abb.XVIII.5).



Abb.XVIII.5: BRAHMA mit vier Köpfen. Ca. 550Y von der Elephanta Insel, Indien. CSMVS Museum Mumbai. Foto Kharmacher.[A]

BRAHMA hatte sich laut der *Manusmrti*-Überlieferung selbst aus einem Urwasser erschaffen, indem er seinen Samen hinein ergoß. Er war dann als der *»Urvater aller Welten«*[18] halb Mann und halb Frau. Er teilte sich dann, um den ersten SWAYAMBHOO MANU, der Urahn der ersten Ära der Menschen zu erschaffen. Hingegen zeugte BRAHMA nach dem Buch *Shiv Purana* den menschlichen Urahn MANU mit der SHATROOPA.

In diesen Erzählungen spiegelt sich direkt die Frühgeschichte des Patriarchats wider. Aus der vaterlosen Gesellschaft des alten Matriarchats schaffte sich das männliche Selbstverständnis aus sich selbst heraus, indem es die Erkenntnis über die Bedeutung des *Spermas* für die Fortpflanzung gewann.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:18.05_Brahma_head.png

BRAHMA war das Symbol für diese Phase des Auszugs aus dem Garten in Eden, als personalisierter Urvater war er der Träger des Prajapati, der ersten Erkenntnis über die Bedeutung der Vaterschaft.

Manu bedeutete *Mensch/Mann*,[A] Swayambhoo übersetzt sich zu *selbst erzeugt*. Dieser erste Manu war also die Menschheit, in der noch keine geschlechtliche Fortpflanzung bekannt war und die Menschen sich scheinbar, nach ihrer eigenen Wahrnehmung, unabhängig von Geschlechtsverkehr aus sich selbst heraus reproduzierten — die matriarchale Welt. Wenn auch verkürzt, so paßt diese Geschichte zur neolithischen Revolution in Eden,[B] wobei hier BRAHMA offensichtlich für das allgemeine Wissen, den protowissenschaftlichen Geist der Menschen stand und letztlich deshalb mit den Revolutionären im Zeichen der Schlange am Baum der Erkenntnis verbunden war. Allerdings wurde BRAHMA hier nicht mit einer Schlange in Verbindung gebracht. In der Thora wurde die Menschheit (Adam) noch von der wohl weiblichen Gottheit durch die Rippen-Operation in Männer und gebärende Frauen unterteilt, bevor dann die revolutionäre Schlangenorganisation die Zeugungserkenntnis in die Welt setzte. In der indischen Variante wurde die Geschlechterteilung von BRAHMA selbst vorgenommen. Dann entwikkelte sich offenbar eine protowissenschaftliche Gemeinschaft mit mehreren Köpfen, die sich intensiv mit den vielen Formen der Frauen beschäftigten, also erste Hinweise auf Vererbungsmechanismen beobachtete und dann die Zeugung des Manu, also der nun patriarchalen Menschheit vornahm. In vielen Charakterisierungen wurde einfach auch nur beschrieben, daß sich BRAHMA in eine männliche und eine weibliche Hälfte teilte und damit die geschlechtliche Fort-

---

[A] Vgl. Abb.VI.5
[B] Vgl. p.88 ff.

pflanzung begründete. Auch das war nichts anderes als die durch das Denken und die Beobachtung entwickelte Erkenntnis vom Einfluß des Mannes auf die Fortpflanzung.

Es gab in der indischen Überlieferung viele Geschichten von BRAHMA und Mädchen, man könnte sagen, in hundertfacher Form. So fand der Sage nach BRAHMA einmal in einer goldenen Kiste ein schönes Mädchen. Er überlegte, wem er die Frau geben sollte und veranstaltete einen Wettbewerb unter seinen Gefolgsleuten, den Rishis. Während alle anderen dreimal die Erde umrundeten, um ihre Stärke zu zeigen, umrundete der Rishi GAUTAM dreimal eine kalbende Kuh und behauptete, daß sei besser. BRAHMA gab ihm das Mädchen.[19] Der Sinn der Geschichte scheint klar: In der matriarchalen Gesellschaft war es üblich, daß sich die Könige vor den herrschenden Frauen körperlich bewiesen, also etwa Wettrennen siegreich durchstehen mußten. Ein König, der nicht mehr mithalten konnte, wurde getötet und auf eine kräftigende Wiedergeburt vertröstet. Als Ritual hat sich diese Tradition noch lange gehalten, die mittelalterliche Turniere, bei denen die Ritter rituell kämpften und am Ende eine Ehrung durch die Königin erhielten, gehörten wohl dazu. Der Rishi GAUTAM hatte wohl die neue rationale, auf BRAHMA basierende Denkrichtung übernommen und diese Sitte abgeschafft. Statt dessen standen die Zuchterkenntnisse bei den Rindern nun im Mittelpunkt.

Das Thema der Schöpfung als Erkenntnis der Befruchtung wurde in vielen weiteren mythischen Geschichten variiert. So soll BRAHMA die Welt in der Region von *Trimbakshwar* in Indien wieder erschaffen haben, als Natur und Menschheit unter Wasser in einem Schlangenbett geschlafen hätten. Dabei war er nicht in der Lage, diese Schöpfung nur aus seinem Willen heraus zu zeugen, sondern er brauchte dazu die Hilfe von drei schönen und üppigen Mädchen.[20] An anderer Stelle

war BRAHMA als Priester bei der Hochzeit von SHIVA und PARVATI so erregt, daß sein Sperma verspritzte und daraus 60.000 Kinder entstanden, die zu Weisen wurden.[21] Schöpfung ist zwar nur durch die Geburt mit Müttern möglich, aber ein Mann kann offensichtlich schnell viele Kinder zeugen.

In dem *»Ursprung der Dinge«* genannten Lied im Rig Veda[22] wird über das Sein und Nichtsein und den Beginn der Welt spekuliert. Unter anderem heißt es:

> *Über dieses* [?*] *kam an Anfang das Liebesverlangen* [«tápas» Schöpfungs-/Fortpflanzungsverlangen], *was des Denkens erster Same war. Im Herzen forschend machten die Weisen durch Nachdenken das Band des Seins im Nichtsein ausfindig. (5) Quer hindurch ward die Richtschnur gespannt. Gab es denn ein Unten, gab es denn ein Oben? Es waren Besamer, es waren Ausdehnungskräfte da. Unten war der Trieb, oberhalb die Gewährung. (6) Wer weiß es gewiß, wer kann es hier verkünden, woher sie entstanden, woher diese Schöpfung kam? Die Götter* [kamen] *erst nachher durch die Schöpfung dieser* [Welt]. …

Die konventionellen Interpreten lassen sich durch die personalisierte Formulierung schnell dazu verleiten, gleich ein Schöpfergott als aktives Moment anzunehmen. So wird in dem obigen Zitat die Stelle [?*], die im Original leer war und also *„Über dieses kam am Anfang …“* lautet, gerne von Gelehrten zu *„Über dieses göttliche Eine kam am Anfang …“* ergänzt, obwohl eine unbestimmte Orts- und Zeitbezeichnung ausreicht und der Text eigentlich sehr klar feststellt, daß Göttliches hier noch gar nicht im Spiel ist. Am Anfang, und zwar wohl am Anfang der neolithischen Kulturtradition, stellte sich die Frage der Fortpflanzung, und zwar offensichtlich bei den Denkern. Deren Ergebnis des Denkens und des Forschens war es, den Mechanismus des Seins oder Nichtseins, also der Befruchtung und der Geburt gefunden

zu haben. Damit war die Richtung der Entwicklung klar, die Besamung war als die Kraft erkannt, welche die neue Entwicklung voranbrachte. Und in einer wirklich kritisch-wissenschaftlichen Einschränkung wird die Frage, woher das ganze kommt, offengelassen. Und die Götter, also die Devas mit ihren Unsterblichkeitsspekulationen traten erst nach diesen grundlegenden Erkenntnissen auf.

Den tiefen Eindruck, welche die neue Abstammungserkenntnisse der BRAHMA-Denker und damit die Entdeckung der Institution „Vater" hinterlassen hatte, läßt sich heute kaum erfassen, doch Gedichte wie der folgende Auszug aus dem 1. Buch der *Geschichte der Shakuntala* geben eine Ahnung:

Der einem Mann geborene Sohn,
der an die Tradition sich hält,
erlöst durch Weiterführung des Geschlechtes
die Väter, die schon längst gestorben sind.
…
Ein Sohn ist das Ich, gezeugt vom Ich.
Das ist seit altersher die Meinung der Weisen.
Weil die Gattin die Mutter des Sohnes ist,
ist sie vom Gatten wie die Mutter zu achten.
…
Aus jedem Glied von mir bist du entstanden.
Du stammst von meinem Herzen her.
Du bist mein eigen Ich mit Namen Sohn.
Und leben sollst Du hundert Herbste.

Von Dir hängt meine Speisung ab,
der ewige Fortgang des Geschlechts.
Lebe du, mein kleiner Sohn,
glücklich hundert Herbste lang.[23]

Vater und Sohn waren entdeckt. Für die Männer war die Erkenntnis, daß sie einen eindeutig beweisbaren entscheiden-

den Anteil an der Menschwerdung hatten, sicher ein Durchbruch im Selbstverständnis. Und so wundert es nicht, daß diese protowissenschaftliche Tatsache wahrscheinlich noch gemeinsam mit Frauen oder sogar vorwiegend von Frauen entdeckt wurde und so der eigentliche wissenschaftliche Impuls noch neutral war.

Aber in Konkurrenz zum matriarchalen Wiedergeburtsglauben wurde die männliche Abstammung und eine eigene Theorie zum ewigen Leben wohl bald ein machtvolles Thema. Die Erfindung des ewigen Lebens durch die Devas war eine nachvollziehbare, vorwiegend emotionale Folge der Entdeckungen des Prajapati-Prinzips durch das *Brahmaa'sche Denken. Stand also am Anfang die naturwissenschaftlich-rationale Denkmethode, so führte diese zunächst zu revolutionären neuem Wissen wie der Fortpflanzungserkenntnis, die im nächsten Schritt gesellschaftliche Umwälzungen im geistigen Selbstverständnis und damit bald auch in ökonomischen und machtpolitischen Dimensionen verursachte. Während die echten Wissenschaftler unabhängig davon auf dem methodisch reinen Weg der Erkenntnis blieben und in der Regel sehr mühsam die nächsten, auch mal nicht so spektakulären Erkenntnisse erarbeiteten, gab es auch viele, die den schnellen, einfachen Nutzen suchen und die neuen Erkenntnisse auf alles Mögliche und Unmögliche stülpten.

In der Regel lassen sich einfache Geister durch banale Analogieschlüsse schnell von allem überzeugen. Diese spätere meist religiöse und esoterische Banalisierung und Trivialisierung von zu Beginn anspruchsvollen wissenschaftlich-rationalen Ansätzen ist ein Standardmoment der Menschheitsentwicklung und an sich nicht tragisch, sondern folgerichtig. Wenn die gescheitesten Leute einer Generation eine neue Idee entwickelt und umgesetzt haben, dann brauchen

sich die gescheitesten Leute der Folgegeneration nicht mehr damit zu beschäftigen, sie suchen neue umwälzende Ideen. Die Idee der ersten Generation fällt damit in die Zuständigkeit eines Klientel, dessen intellektuelle Belastbarkeit etwas schmaler ist und die sich auf das überkommene Wissen ihren eigenen Reim machen und die Dinge natürlich auch munter auf ihrem Niveau interpretieren.

So wurde die Fortpflanzungserkenntnis, aus der man ein ewiges Leben nur im abstrakten Sinne in Form von Kindern, an die das Prinzip Leben weitergegeben wird, folgern kann, trotzdem durch Spekulationen weiterentwickelt. Und so wurde über die Zeit eine vormals hochgeistige, rationale Ideenwelt von Generation zu Generation an das einfache Volk durchgereicht, welches die überkommenen und komplizierten Sprachbilder handhabbar ummodellierte. Das war ganz normal, nicht verwerflich und kaum zu verhindern — man sollte sich dessen nur bewußt sein.

XIX.
Der Mythos BRAHMA



Abb.XIX.1: Brahmatempel in Pushkar. Rot in der Mitte der zentrale Tempel mit der bergförmigen Spitze über dem Adyton. Die weißen Mauern frieden den Tempelbezirk ein, links das beige Tempeltor. Foto Kharmacher.[A]

Für den Ursprung des BRAHMA als Gotteswesen gibt es viele verschiedene Mythen. So soll er laut dem *Mahabharata* aus dem Geist des VISHNU entstanden sein, als dieser an die Erzeugung der Welt dachte.[1] Nach einer anderen in Indien sehr populären Überlieferung soll BRAHMA auf einer Lotusblüte, die aus dem Nabel des VISHNU wuchs, als dieser unter Wasser schlief, entstanden sein.[B,2] Generell hat sich in Indien über die Jahrtausende die Ehrfurcht vor den ganz alten Überlieferungen und die Ahnung von deren grundsätzlicher Bedeutung für die ehemalige Menschheitsentwicklung erhalten, so daß neue Ideen das Alte zwar überlagert und vereinnahmt, aber nicht ganz eliminiert haben. BRAHMA erschien

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:19.01_Brahma_temple.tif
[B] vgl. Abb.XV.4

so immer als antiquierter Anhang oder unerläßlicher Fortsatz der alles überstrahlenden neuen Götter, insbesondere der Devas VISHNU und SHIVA. Er wurde immer wieder als der Schwache und Verlierer neben den beiden Devas dargestellt. Es hieß, er habe die Gegner der Devas, und dabei explizit die Asuras und z.B. auch RAVANA, den Gegenspieler von RAMA, unterstützt und damit die Devas verärgert,[3] so daß er von diesen zurückgesetzt wurde. Damit wurde auch erklärt, warum es in Indien bis auf eine Ausnahme keinen Brahmatempel gibt.

Oft wurde der personifizierte Gott BRAHMA direkt mit einem Wissenschaftler assoziiert, der etwa den kosmologischen Kalender der indischen Überlieferung entwickelt haben soll. Wenn keine Mißverständnisse bei den Zeitangaben vorliegen, muß er sich wahrscheinlich verrechnet haben, was bei Wissenschaftlern ja immer wieder vorkommt: Die kosmischen Perioden sollen nach der ihm zugeschriebenen Rechnung 4,32 Millionen Jahre dauern, was mit keiner heute bekannten naturwissenschaftlichen Beobachtung korreliert. Die Eigenschaft, als ein Gott der Zeit zu gelten, teilte BRAHMA mit dem griechischen Gott KRONOS, der als Vater der Titanen und Ablöser des alten matriarchalen Weltbildes ein Pendant zu BRAHMA war. Auch das System der vier Kasten soll auf BRAHMA zurückgehen, wobei diese zu-



Abb.XIX.2: BRAHMA auf der Lotusblüte. Südindien vor 1000Y, Nationalmuseum New Delhi. Foto Kharmacher.[A]

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:19.01_Brahma_temple.tif

nächst im Rig Veda nur als eine Einteilung nach Fähigkeiten und Leistungen angesehen wurden, so daß man sich eine Zugehörigkeit wohl verdienen mußte. Die spätere Praxis, daraus mit Hilfe der Seelenwanderung und des Wiedergeburtsglaubens ein starres erbliches Sozialsystem zu formen, welches bis heute in Indien fatale Folgen hat, ist wohl eine spätere Uminterpretation der devaistischen Brahmanen gewesen.

BRAHMA hatte nach der indischen Mythologie eine erste Begleiterin namens SARASWATI, die entweder als seine Frau oder Tochter bezeichnet wurde und die nach einigen Aussagen auch SHATROOPA,[A] die Mutter des ersten Manu gewesen sein soll. SARASWATI soll aus dem Glanz des BRAHMA entstanden sein.[4] Sie galt auch als die Göttin der Weisheit und Wissenschaften, die Mutter der Vedas und die Erfinderin der Schrift und war damit ein Pendant zu BRAHMA selbst. Das könnte bedeuten, daß die Grundlagen und Anfänge des rationalen Denkens in der matriarchale Gesellschaft zu suchen wären und in dieser Epoche Sprache und Erinnerung und damit die erste mündliche Überlieferung der Veden, also des Wissens organisiert oder vorbereitet wurde. Die SARASWATI-Gemeinschaft wären dann vielleicht die Menschheit im Garten in Eden gewesen, die schon Ackerbau betrieben und im goldenen Dreieck an der Schwelle zur neolithischen Revolution stand. Das eine Frau hier mit BRAHMA verbunden wurde, deutet darauf hin, daß hier die Vaterschaft noch kein Kriterium war. Die ersten Beobachtungen über die Hintergründe der Zeugung wären wahrscheinlich von Frauen gekommen, SARASWATI könnte man wie ihr alter ego SHATROOPA mit EVA vergleichen.

[A] Vgl. p.487

Nun war mit dem Namen der ersten Begleiterin von BRAHMA auch ein mythischer Fluß *Saraswati* verbunden. Der Name soll *»diejenige, die fließt«* bedeuten. Im Rig Veda wurde diese Aussage weiter umschrieben als diejenige, die von den Bergen zum Meer geht. Laut Mythos trocknete der Fluß Saraswati aufgrund eines Fluches aus und verschwand. In Indien wurde viel über die Lage dieses Flusses spekuliert und für manche war der ausgetrocknete Flußlauf *Ghaggar Hakra* in der Wüste Tharr, östlich des Industales jener verschwundene Saraswatifluß. Dort sind viele Siedlungen der Harappakultur gefunden worden, so daß bis ca. -2000Y tatsächlich ein Fluß in dem Tal gewesen sein muß, der dann austrocknete. Auch andere Flüsse, etwa im nordpakistanischen Swat-Tal werden als Saraswati angesehen. Andere behaupten, daß der Saraswati als unsichtbarer unterirdischer Fluß an der Stelle in den Ganges mündet, wo schon der Fluß Yamuna mit dem Ganges zusammenfließt und die große Kumbh Mela abgehalten wird.

Wenn man allerdings SARASWATI als die Gefährtin BRAHMAs auch mit der fortschrittlichen matriarchalen Altsteinzeitkultur von ADAM und EVA gleichsetzt, dann müßte damit eher eine Flußkultur im Garten in Eden gemeint sein. Der Ort wäre dann an ganz anderer Stelle gewesen und erst später in Form eine Ortsübertragung in den indischen Kulturraum gewandert sein. Die Bibel berichtete ja von den Wanderungsbewegungen aus Eden ins Land Nod,[A] also vielleicht nach Atlantis, wofür dann hier ein möglicher Grund abgeleitet werden könnte: Wassermangel, weil der *Saraswati* austrocknete. Im Rig Veda wird in dem Lied an Saraswati gesagt:[5] … *Du gewannst unseren Völkern das Stromland, und für jene flossest du von Gift,* …

[A] Vgl. p.102

So gab es auch die Überlieferung, daß BRAHMA sich selbst dadurch erschuf, daß er Wasser entstehen ließ. In diesem Wasser lag *Brahmanda*.[6] Damit begann die Welt zu existieren, daß erste Wort sei das heilige Wort *»Aum«* gewesen.[7] Was die beiden Begriffe Aum und Brahmanda früher genau bedeutet haben, ist schwer zu erschließen. Heute wird Brahmanda gerne mit einem kosmischen oder goldenem Ei (*Hiranyagarbha*)[8] gleichgesetzt,[9] was aber als eine spätere kosmologische Spekulation erscheint. Ursprünglich läßt sich wohl eher an eine Insel des BRAHMA denken, was an die Entstehung der Atlantiskultur erinnern würde (Abb.XIX.3).



Abb.XIX.3: Felsrelief mit BRAHMA auf der Lotusblüte im Fluß Kbal Spean im Svay Leu Distrikt, Kambodscha, ca. 1050Y. Je nach Wasserstand wird der Fels überspült oder wie eine kleine Insel freigelegt. Foto Greg Willis.[A]

Die *Padma Purana* erzählte vom Kampf des BRAHMA gegen einen Feind namens VAJRANABHA, der die Kinder und das Volk des BRAHMA töten wollte.[10] BRAHMA schlug den Angreifer mit seiner Waffe, der Lotusblume. Dort, wo die Blätter der Lotusblume hinfielen, entstanden drei Seen, die BRAHMA, als er auf die Erde kam, ‚*Pushkar*' nannte, was *„von*

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Brahma (foreground) and a large Lingam (background) (3746580490).jpg

seiner Hand heruntergefallen" bedeuten soll. Bis heute haben sich die Lotusblüte als Symbol für Weisheit und Vernunft und Pushkar als Ortsnamen BRAHMAs erhalten.

Auch eine weitere populäre Erzählung, die in der *Matsya Purana* zu finden war, griff das Thema Wassermangel auf.[11] Um nämlich Regen zu bekommen, sollte nach diesem Mythos ein großes Opfer in Pushkar abgehalten werden, zu dem neben den Menschen auch die Götter erscheinen sollten. Und so wartete der Gott BRAHMA auf seine Gefährtin SARASWATI, die jedoch zunächst nicht erschien. Auf Nachfrage beschied SARASWATI dem amtierenden Priester, daß auch die anderen Göttinnen GANGA, LAKSHMI, BHAVANI und SVAHA noch nicht erschienen seien und sie noch anderes zu tun habe. Da für das Ritual offensichtlich eine Frau notwendig war und BRAHMA nicht warten wollte, ließ dieser nach einer anderen Frau suchen, wobei die zufällig aufgegriffene Melkerin GAYATRI herbeigeschafft wurde. BRAHMA vereinigte sich mit seiner neuen Gefährtin, führte das Ritual durch und stellte fest, daß nun GAYATRI die Mutter der Veden werden würde. Nun erschien SARASWATI, erkannte das Dilemma und verfluchte BRAHMA sowie die anderen anwesenden männlichen Götter, weil diese nicht eingeschritten waren. BRAHMA sollte in Zukunft keinen Tempel bekommen und keine Verehrung als Gott erfahren, INDRA sollte später durch Feinde besiegt und in einem fremden Land gefangen werden, VISHNU müßte als niedriger Viehhirt ertragen, zwischen Menschen, also Sterblichen geboren zu werden sowie daß seine Frauen von anderen Männern entehrt würden und AGNI müßte auch unreine Dinge essen. Auch die Priester verwünschte sie, dazu sagte sie den ersten Mord an einem Priester voraus.[12]

Diese Geschichte vom Fluch der SARASWATI korrespondiert mit der Geschichte vom mosaischen Auszug aus Eden. Zu-

nächst bestand eine Herrschaft der Muttergöttinnen. Diese wurden entmachtet, da nun die rationale Protowissenschaft und die Fortpflanzungserkenntnis in der Welt waren. Das Leben war nicht mehr vom Wohl und Wehe der Müttergöttinnen abhängig, BRAHMA befruchtete nun nach Gutdünken gegebenenfalls andere Frauen. Mit dem Symbol der *Melkerin* wurde der große Einfluß der Zucht auf die Gesellschaft ausgewiesen, was GAYATRI zum neuen Symbol des Wissens machte. Der Fluch der SARASWATI glich dem Fluch der Göttin gegen die Schlange im alten Garten Eden in der Thora,[A] er sagt die Umstände der neuen Gesellschaft voraus:

Die Wissenschaft in personam BRAHMA hatte keine kultische Verehrung (nötig). Die frühen Götter wurden nun zwischen Menschen geboren, erkannten also jetzt ihre Sterblichkeit, da die Wiedergeburt nicht mehr akzeptiert werden konnte. Der Frauenraub wurde eine typisch patriarchale Handlungsweise, um die Anzahl der Nachkommen in der eigenen Sippe zu erhöhen. Und INDRA würde am Ende seinen Kampf verlieren.

SARASWATI erscheint somit wie der alte, weibliche Paradiesgott der Thora, der die Frucht vom Baum der Erkenntnis verbot, sich also dem neuen Ritual des BRAHMA verweigerte, aber das Geschehen nicht aufhalten konnte. Nach dem Fluch ging SARASWATI von dannen, zunächst begleitet von den anderen Göttinnen. Doch diese wollten bald umkehren, worauf auch sie von SARASWATI verflucht wurden: Die Göttinnen, also wohl die Frauen an sich, sollten auf ewig mit den widerlichen, unbeständigen, verächtlichen, sündhaften, grausamen, dummen und barbarischen Männern zusammenbleiben müssen. Sie sollten unfruchtbar werden und auf immer die Freuden von Kindern missen. Diese Göttinnen

---

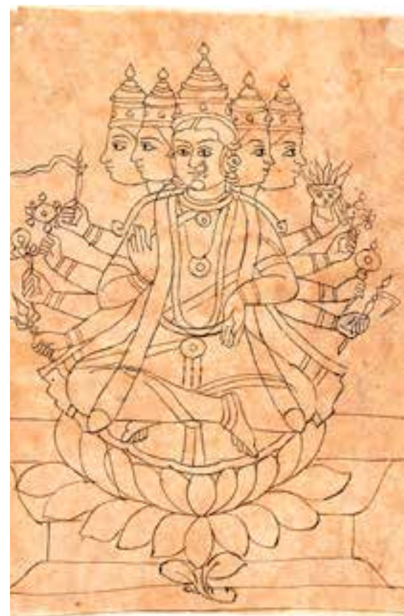
[A] Vgl. p.133

als spätere Begleiterinnen der Devas INDRA, VISHNU, RUDRA und AGNI verloren demnach ihre matriarchale Eigenständigkeit und Macht, alleine die Geburten zu steuern.

Nach dem Abgang der SARASWATI versprach ‚die neue Frau' GAYATRI (Abb.XIX.4) den Menschen Wasser und Land, und BRAHMA ließ die Brahma-Rishis sowie vier Frauen entstehen, aus denen sich die drei Kasten der Krieger, Händler sowie Bauern entwickelten und die menschliche Gesellschaft entstand. Das mit SARASWATI das Verschwinden eines gleichnamigen Flusses in Verbindung gebracht wurde und der Bruch zwischen dem durch SARASWATI repräsentierten alten Matriarchates und BRAHMA während einer Dürre stattfand, weshalb ja ein Regenritual nötig war, erscheint konsistent zu den archäologischen Befunden im goldenen Dreieck. Diese Kultur soll an zunehmender Trockenheit aufgrund des globalen Klimawandels zugrunde gegangen sein.[A]



Abb.XIX.4: GAYATRI *Links:* Holzidol vom Bergtempel der GAYATRI in Pushkar (vgl. Abb. XVIII.1). Foto Kharmacher.[B] *Rechts:* Bild der GAYATRI in traditioneller Ikonographie des BRAHMA Fünfköpfig auf der Lotusblüte sitzend. Tinte auf Papier, vor 1900Y, Los Angeles County Museum of Art, USA. Bild N.N.[C]



[A] Vgl. p.227
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:19.04a_Gayatri.tif
[C] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: A_Goddess_LACMA_M.77.124.3.jpg

Die neue rational-patriarchale Denkweise des BRAHMA und der GAYATRI konnten das Wasserproblem offenbar lösen, indem Wasser und Land woanders gesucht wurden. Vielleicht war hier der oben schon diskutierte Auszug ins Land Nod, also eine Wanderung auf die fruchtbare Atlantisinsel im See der Schwarzmeersenke gemeint. So wurde SARASWATI auch im Rig Veda angerufen: [13] *…entzieh dich nicht, laß uns mit deiner Milch nicht zu kurz kommen*, was an die schon diskutierte Milchmetapher anschließt. [A] Die Geographie der Schwarzmeersenke scheint auch die für BRAHMA typische Lotusblüte erklären zu können, ist doch die Lotospflanze charakteristisch für flache, stehende Süßwasserflächen, wie man sie auch in der von PLATO beschriebenen nordwestlichen atlantischen Inselwelt der Schwarzmeersenke vermuten könnte (Abb.XIX.5).



Abb.XIX.5: Der indische Lotus *(Nelumbo nucifera)* ist vom kaspischen Meer bis nach Ostasien verbreitet. Er bildet ausgedehnten Blätterinseln auf flachen Gewässern, die Blütenfarbe ist weiß bis rot. Teich in Karnataka, Indien. Foto stellc9732.[B]

Als Waffe des BRAHMA, also der Wissenschaft, diente der Lotos insofern, als er die Lösung eines Konfliktes symbolisierte. Vielleicht wäre die überlieferte Erklärung des Wortes Pushkar als *aus der Hand des BRAHMA gefallen* modern sinn-

[A] vgl. p.372
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Nelumbo_nucifera.tif

gemäß als *„der Klügere gibt nach"* zu übertragen. Der mit BRAHMA verbundene Konflikt erinnert an den Kampf zwischen KAIN und ABEL, an den sich laut Thora dem Zug nach Nod anschloß. Die neuen Kräfte um SETH, Revolutionäre und damit Anhänger des BRAHMA, also des neuen rationalen Denkens, zogen nach dem Angriff des KAIN lieber in die üppige Wasserlandschaft Atlantis/Nod, um dort mit neu erfundenen Techniken des Wasserbaus eine neue, agrarisch reiche Gesellschaft zu etablieren, als sich weiter in dem vertrocknendem Hochland des Goldenen Dreiecks mit den matriarchalen Nachbarn zu streiten. Und wie aus der mosaischen Erzählung abgeleitet wurde, zogen am Ende die beiden Parteien um KAIN und SETH gemeinsam nach Nod,[A] was darauf hinzudeuten scheint, daß schließlich eine Kooperation stattfand.

Die meisten Frauen stellten sich, durch das Umkehren der Göttinnen in der Erzählung vom Regenopfer mit SARASWATI und GAYATRI symbolisiert, auf die neuen patriarchalen Verhältnisse ein und arrangierten sich offensichtlich mit der neuen Situation, wobei viele negative Effekte zu ertragen waren — in der schonungslosen Beschreibung der barbarischen Männer stand SARASWATI modernen Feministinnen um nichts nach. Doch die neue patriarchalische Epoche entwickelt sich offensichtlich trotz des Fluches der alten Matrone erfolgreich. Die von BRAHMA *„geistgezeugten"* Rishis[B] sind wohl das Pendant zu den mosaischen Patriarchen.[C] Die verschiedenen Formen von Pflanzen und Tieren deuten auf eine ausdifferenzierte Landwirtschaft und einen weiten Handel hin, der die Grundlage für die Beschreibung eines

---

[A] Vgl. p.126
[B] vgl. Abb.XVI.14
[C] Vgl. Abb.XVI.18

überreichen Atlantis bei PLATO münden mag.[A] Und das Sonne und Mond aus den Augen des BRAHMA, also der personifizierten Wissenschaft springen, heißt wohl nur, daß man jetzt den Himmel beobachtete — und nicht, daß BRAHMA die Gestirne erschaffen hätte. Nicht umsonst wurde BRAHMA der erste Kalender zugeschrieben.

Nach diesen Vorfällen um die Verwünschungen der alten Matriarchin SARASWATI führte BRAHMA in Pushkar laut indischer Mythologie ein *Yajna* durch.[14] Dies war nach der Tradition ein Feueropfer, welches auch heute nach den Regeln der Veden von Brahmanen durchgeführt wird.[B] Interessant ist, daß nach der persischen Lesart das zentrale Opfer *Yasna* hieß und neben dem Feuer auch gerade ein Wasseropfer, nämlich die sogenannte *Stärkung der Wasser* war.[15] So spiegelt sich die Ambivalenz zwischen Devas und Asuras in der persischen und indischen Tradition auch auf ritueller Ebene wider.[C] Nach dem Mythos konnte sich BRAHMA mit diesem Yajna-Ritual von der Verwünschung durch SARASWATI befreien.

Der Ort *Pushkar* im indischen Rajasthan wird seit langem als Schauplatz all dieser Geschehnisse angesehen. Wieder ist von einer Ortsübertragung auszugehen. Das erste Pushkar des patriarchalen Konfliktes wäre wohl im Garten Eden der SARASWATI und damit vielleicht im Goldenen Dreieck zu suchen. Will man davon ausgehen, daß das Versprechen der GAYATRI auf ausreichend Wasser und neues Land in Atlantis eingelöst wurde, dann sollte sich dieses Pushkar des zweiten BRAHMA-Opfers in der Schwarzmeersenke befunden haben. Das heutige Pushkar in Indien wäre dann eine spätere Erinnerung an diese Vorgängerorte im neuen Siedlungs-

---

[A] vgl. p.332
[B] Vgl. Abb.XVIII.3
[C] Vgl. p.394

gebiet der nach der Überschwemmung der Schwarzmeersenke weggewanderten Stämme.

Wie das BRAHMA-Yajna, das Sühneopfer im atlantischen Pushkar wirklich ausgesehen haben mag, kann man heute nicht mehr rekonstruieren. Denn auch wenn die vedische Überlieferung sehr alt ist, so wurde sie ziemlich sicher zumindest von dem Ausgang des Deva-Asura-Naga Konfliktes beeinflußt. Und da BRAHMA, also eigentlich das Brahmadenken der alten Zeiten als ein Element der Asura und Naga anzusehen war, wird das Ritual später wahrscheinlich ‚devaisiert' worden sein.



Abb.XIX.6: Ein Junge in Indien während des Upanayana Rituals. Der safranfarbene Faden liegt mit einem Wollband auf der festlichen Blütengirlande über der linken Schulter und umschlingt die rechte Hüfte. Foto Nagesh Rao.[A]

Aber auch das bis heute praktizierte brahmanische *Upanayana-Ritual* soll direkt mit diesem mythischen BRAHMA-Opfer verbunden sein. Es gilt als die wichtigste rituelle Zeremonie im Leben des brahmanischen Hindus. Vielleicht spiegelt sich ja in diesem Mantra etwas von dem ursprünglichen Wesen des BRAHMA wider. Es wurde nach alter Tradition ausschließlich von Männern der Brahmanenkaste durchgeführt, was heute zum Teil aufgeweicht ist. Das Ritual wird für den brahmanischen Jüngling während des *Upanayana*-Festes durchgeführt.[16] Diese Zeremonie wird je nach Tradition entweder zur Mannwerdung oder in Nordindien kurz vor der Hochzeit durchgeführt. Dem Jüngling knotet

[A] http://en.wikipedia.org/wiki/File:Upanayanam.jpg

man einen heiligen Faden um den Körper, den er für den Rest seines Lebens tragen soll (Abb.XIX.6). Er bekommt dabei das *Brahmopadesam*, das Geheimnis des Lebens, wobei ihm auch das *Gayatri-Mantra* eröffnet wird. Er lernt dieses auswendig, um es in seinem weiteren Leben immer wieder zu rezitieren. Für die Inder gilt der Erhalt des Gayarti-Mantra als zweite Geburt. Alle, die dieses Ritual rechtmäßig durchgeführt haben, heißen deshalb in der Hindutradition die *Zweimalgeborenen*. Mit dem Ritual sind verschiedene Rechte und Pflichten verbunden, insbesondere darf und soll der Junge nun im Rig Veda lesen und dort Passagen auswendig lernen. Der Zugang zum Rig Veda war in alten Zeiten allen anderen verwehrt.

Diese sogenannte zweite Geburt ist mißverständlich, sie jedoch mit einem Wiedergeburtsglauben zu verbinden, wäre unlogisch. Vielmehr wird hier der zweite Teil des Geburtsgeheimnisses offenbart. Von Kindesbeinen weiß man um die Mutter und die Geburt. Mit der Pubertät wird der Jüngling das erste Mal mit seinem Sperma konfrontiert. Mit dem Ritual bekommt er den zweiten Teil des Wissens, um die Bedeutung und Wirkung des Spermas in der Fortpflanzung zu verstehen um so die Geburt, also das Geheimnis des Lebens vollständig erfassen zu können. Für den modernen Menschen ist das lächerlich trivial, für die neolithischen Männer war dies jedoch eine ungeheuerliche Neuigkeit, die man offensichtlich zunächst geheim weitergab.

Mit dem Upanayana-Wollband sind noch weitere rituelle Aspekte von traditionell hoher Bedeutung verbunden, etwa die Formen, wie es getragen wird.[17] Mit der Initiation zum Jungmann wird die Schnur je nach Tradition mit drei oder fünf Knoten versehen. Unter anderem für die Heirat und für jedes Kind fügt der Mann je einen weiteren Knoten hinzu.[18]

Das *Gayatri-Mantra*, welches der Junge mit dem Umbinden der Knotenschnur eröffnet bekommt, besteht in Sanskrit aus 24 Silben[19] und hat eine spezifische Reimmetrik, die selbst auch *Gayatri* heißt und als Synonym für den heiligen Hymnus an sich verwendet wurde. Für das Gayatri-Mantra gibt es viele Übersetzungsvarianten, im Folgenden ist eine wiedergegeben. Während andere Interpretationen dem Ganzen durch das Zufügen von „göttlich" und weiterer Ergänzungen eine kosmologisch ausgreifende Dramaturgie verleihen wollen, ist die hier wiedergegebene schlichte Interpretation des Mantras eigentlich nur ein Gelöbnis der Redlichkeit eines Naturwissenschaftlers. Die Natur soll erkannt werden, und der Geist soll dementsprechend agieren. Der fromme Brahmane steht jeden Morgen mit der Sonne auf, nimmt Wasser und reinigt sich rituell durch Rezitieren dieses Mantras.

AUM !	*AUM !*
Bhur Bhuvah Svah !	*O Erde, o Raum,*
	o Himmel !
Tat savitur varenyam	*Ich erkenne den*
bhargo devasya	*Glanz der Welt und*
dhimahi; dhiyo yo nah	*lasse meinen Geist davon*
pracodayat.	*leiten.*
AUM !	*AUM !*

Mit diesem Mantra könnte schon früher die Aufnahme in die Schlangenbruderschaft erfolgt sein. Durch die spätere Uminterpretation in eine Weltentstehung als göttliche Schöpfung wurde das Mantra für die Parteigänger der Devas, also die heutigen Brahmanen, zum wichtigen Symbol.

Der Tempel des Brahma

Nachdem in Pushkar der Fluch der Saraswati durch das Ritual des Brahma aufgehoben worden war, baute der Rishi

VISHVAMITRA dort nach der Überlieferung den Tempel des BRAHMA.[20] VISHVAMITRA ist ein verehrter Brahma-Rishi, welcher mehrere Lieder des Rig Veda gesammelt haben soll und diese auch noch völlig verstanden habe. Auch mit VISHVAMITRA wird nicht unbedingt eine individuelle Person, sondern ein Klan, Gruppe oder Institution gemeint gewesen sein.

Daß dieses Pushkar auf der Atlantisinsel in der Schwarzmeersenke stand, kann man auch aus der Tatsache schließen, daß im Rig Veda eine Zwiesprache von VISHVAMITRA mit den Flüssen überliefert ist, so daß es scheint, als wäre VISHVAMITRA beim Untergang von Atlantis anwesend gewesen. Nach der von INDRA verursachten Flut[21] – *„So sind wir* [die Flüsse] *von der Milchflut anschwellend,…"* und *„INDRA der Keulenträger furchte uns das Bett…"*[22] – versuchte VISHVAMITRA mit ‚Sprachmagie' ein niedrigen Wasserstand zu halten, damit der Stamm der *Bharata* mit offensichtlich geraubten Rindern und Wagen noch aus der Flut entkommen konnte, bevor die Überschwemmung vollends kam:[23] *»Eure Welle soll die Jochzapfen emporheben, ihr Gewässer, gebet die Stränge frei«.*

Auf VISHVAMITRA soll auch die Überlieferung des *Gayarti Mantra* an die Nachwelt zurück gehen, und es heißt, nur er und die anderen alten Rishis hätten dieses in seiner ganzen Bedeutung verstanden. Das leuchtet ein, wenn man die Überlagerung der ursprünglichen Schicht des kritisch-naturwissenschaftlichen Denkkonzeptes durch eine spätere brahmanisch/devaistische Auslegung und Uminterpretation annimmt.

BRAHMA wurde und wird als Gott in der indischen Tradition relativ selten figürlich dargestellt. Manchmal zeigte man ihn als älteren Mann mit Bart, was an die Gottvaterfiguren anderer Religionen erinnert. Dort in der Regel findet man ihn im

Kanon der klassischen indischen Götterdarstellung, dann jedoch immer viergesichtig.[A] Eigentlich schrieb die Überlieferung dem BRAHMA fünf Gesichter zu, vier in den Himmelsrichtungen und eines in der Mitte nach oben gerichtet, doch wie schon berichtet,[B] schlug SHIVA nach der Sage dem BRAHMA den fünften Kopf ab. Die Interpretation dieser Erzählung ist einfach: Zunächst herrschte die Vernunft des *Brahmaa in Atlantis vor, wohl durch die protowissenschaftlich orientierten Asuras sichergestellt. Die Herrschaft wurde durch alle vier Himmelsrichtungen und das Zentrum, dem Berg der zentralen Herrschaft, wie es auch in der platonischen Atlantisüberlieferung dargestellt wurde, definiert. Die Devas, hier in Gestalt des SHIVA, zerstörten diese Herrschaft und nahmen nun den Mittelpunkt des Reiches in Anspruch. Die Zentrale war nicht mehr von der Gruppe der Protowissenschaftler und Anhänger des Geistes von BRAHMA dominiert, das Reich hatte seinen mittleren fünften Kopf verloren. Jetzt herrschten hier die Devas, die an das ewige Leben glaubten. Es ist die immer wieder variierte Geschichte der Zerstörung des rationalen Reiches durch die Clique der Götter, wobei im Rig Veda der Deva INDRA, in anderen Berichten eben auch der Deva SHIVA oder der Deva VISHNU dafür verantwortlich sein sollten:[24]

Des erstarkten Urgottes [VRITRA] *Zauberkünste hast du Mutiger* [INDRA] *da mutigen [Sinnes] zerstört.*

Die Zauberkünste sind hier wohl die protowissenschaftlichen Erkenntnisse, auf denen das für damalige Steinzeitverhältnisse unglaublich moderne Atlantis fußte und die später Basis aller weiteren Hochkulturen sein sollten. Es wurde also auch laut Rig Veda nicht nur ein Machtkampf, sondern auch

---

[A] Abb.XIX.2
[B] Vgl. p.487

ein Streit um Ideologien ausgefochten. Der Verlust des fünften Kopfes des BRAHMA durch SHIVA war genau dies: Die Zerstörung der zauberhaften Künste der rationalen Denker.

SHIVA erkannte nach der Überlieferung später seinen Fehler und begab sich auf die Erde hinunter, um zu sühnen. Dieser Sühne wird am indischen Fluß *Godvari* bei *Kapaleshwar* gedacht, einem als Ganges interpretieren heiligen Fluß in Indien.[25] In der indischen Ikonographie haben so BRAHMA sowie VISHNU jeweils vier Gesichter, während SHIVA mit drei oder fünf Gesichtern dargestellt wird. Diese immer wiederkehrende Aussage spiegelt wohl auch einen einfachen Zusammenhang wider: Eigentlich wollten die Devas ja nur die Herrschaft an sich reißen, mit dem Untergang in der Sintflut verschwand jedoch die ganze Kultur. Zwar konnte sich INDRA rühmen, den VRITRA besiegt zu haben, aber das Verschwinden des ganzen fruchtbaren und reichen Atlantis hatten wohl die wenigsten gewollt.

An diesen Untergang schloß die indische Mythologie ein neues Weltzeitalter an, welches aus der Sicht der Vishnuiten durch die dritte Inkarnation des VISHNU organisiert wurde. Es war die Geschichte des versöhnlichen Devas VISHNU, der zwischen den beiden Welten der Hardcore-Devas und der Protowissenschaftler vermittelte. VISHNU beanspruchte, als Fisch den Asuras/Nagas während ihrer Flucht vor der Sintflut mit dem Schiff geholfen zu haben. Als zweite Inkarnation in Form der Schildkröte hatte er auch bei der gemeinsamen Rettung der Atlantisschätze bei der Quirlung des Milchmeeres wieder geholfen. Und nach der Katastrophe machte sich VISHNU daran, die neue Welt wieder entstehen zu lassen, die sich zunächst gemäß der Erzählung der *Vishnu Purana* in einem Ozean befand. VISHNU in Form eines Bären teilt den Ozean und tötet einen Dämon, so daß die Erde auftauchte und wie ein Schiff auf diesem Ozean schwamm.

Die Erde gewann ihre Form mit Kontinenten und Bergen. VISHNU nahm die viergesichtige Form des BRAHMA an und erzeugte Leben. In einer anderen Version, die sich im *Taittiriya Samhita* findet, war es PRAJAPATI, der wie ein Wind über einem formlosen Urwasser schwebte, um wie ein Bär die Erde aus dem flüssigen Universum zu heben. Er wurde zum Architekten der Welt (VISVAKARMAN) und entwickelte die Erde. Die Welt dehnte sich aus.[26] Nach dem Untergang der Zivilisation im Schwarzmeerbecken entstand also außerhalb dieses Gebietes wieder eine neue Zivilisation. Im Urwasser war zwar die Urkultur verschwunden, aber die von dort Flüchtenden fanden anderswo Land zum Leben. Und dort besorgten die Devas, hier in Gestalt des VISHNU, mit Hilfe der alten protowissenschaftlichen Erkenntnisse der Fortpflanzung, personalisiert in BRAHMA und PRAJAPATI, wieder eine Kultur.

Die Tiersymbole Fisch, Schildkröte und Bär wurden in den frühen indischen Schriften als Manifestationen des PRAJAPATI und des BRAHMA genannt. Eine Übertragung dieser Symbole auf VISHNU war wohl jünger[27] und könnte als ein Akt der späteren Bereinigung und Homogenisierung der Devaisten gelten. Während INDRA im frühen Rig Veda als realer Kriegsfürst erschien, waren VISHNU und der noch später auftretende SHIVA wohl gar keine frühen Akteure, sondern eher personalisierte Ideologien. Und als solche haben sie wohl einen Teil der frühen protowissenschaftlichen Konzepte des PRAJAPATI und BRAHMA übernommen und antizipiert, so daß VISHNU nicht nur die alten Tiersymbole, sondern auch die Gesichter des BRAHMA übernehmen konnte. Und BRAHMA selbst war wohl auch erst in dieser Zeit der personalisierten Ideologien erfunden worden,[A] weshalb es auch nicht verwunderlich ist, daß es vergleichsweise wenig

[A] vgl. p.191

Anhänger von ihm gibt. Der Gott BRAHMA war eher ein Konstrukt der Devaisten, während die eigentlichen Anhänger des **Brahmaa*, also der rationalen Vernunft, nach dem Untergang von Atlantis einer anderen Tradition folgten und die von ihren Gegnern aufgebaute Figur nicht wirklich annahmen.

So ist es auch nicht mehr wirklich verblüffend, daß BRAHMA nur einen Tempel hatte, wo doch die anderen zwei Kollegen aus dem ‚Trimurti-virat', nämlich SHIVA und VISHNU nahezu an jeder Straßenecke in Indien verehrt werden. Wenn man der die Erklärung späterer hinduistischer Mythen einmal beiseite läßt, nach der die beiden Devas einfach erfolgreichere Götter waren, sondern BRAHMA als eine Personalisierung des *Brahmaa-Prinzips, also der rationalen Vernunft ergänzt um den Aspekt des Prajapati, also der ersten naturwissenschaftlichen Erkenntnis von Zeugung versteht, dann ist klar, daß zumindest diese Ausgangsbegriffe gar keinen Tempel benötigen. Was wollte man da tun? Zu Ehren des rationellen Denkens Räucherstäbchen anzünden und ein Schälchen Milch opfern? Das wäre sich auch schon in frühen Zeiten widersprüchlich gewesen. Ein Tempel der Weisheit ist eine Schule, ein griechisches Gymnasion oder ein indischer Matha, eine Bibliothek, heute vielleicht auch eine Serverfarm. Und selbst wenn man BRAHMA personalisiert und einen neolithischen Großdenker unterstellt, auf den das rationale protowissenschaftliche Konzept entscheidend beruhen sollte, dann würde man gerade einen rationalen Denker nicht vergöttlichen. Von NEWTON oder GUTENBERG werden hier und da Portraits aufgehängt oder aus Marmor geschlagen, um an diese zu erinnern. Gebete und Opfer an diesen Statuen wären dagegen ein Widerspruch in sich selbst. Entsprechend sind auch die alten indischen weisen Rishis zwar verehrt, aber nicht mit göttlichem Wunderglauben überzogen worden. Das eine religiöse Verehrung des BRAH-

MA unüblich ist, erscheint deshalb als ein weiteres Indiz dafür, daß hinter diesem vermeintlichen Gott eigentlich ein rationales protowissenschaftliches Denkkonzept stand.

Um diese frühe Rationalität in die Mythen der Götter einbinden zu können, mußte dies auch als Person vergöttlicht werden. So wird auch BRAHMA in der einfachen Frömmigkeit ohne Zweifel als Gott erkannt und mit verschiedenen Orten in Verbindung gebracht. Als seine ursprüngliche Stadt galt *Brahmapuri* bzw. *Manovati*.[28] Während der erste Name einfach nur Stadt des BRAHMA, aber eben vielleicht eigentlich auch des **Brahmaa*, also der Vernunft bedeutete, ist der zweite wohl mit Wohnsitz des MANU, also der Menschen zu übersetzen. Der große Architekt namens VISHVAKARMA, der schon in der ältesten Schicht des Rig Veda erwähnt wurde und dem dort allsehende Eigenschaften zugebilligt wurden, galt als ein Inkarnation des BRAHMA, was nichts weiter heißen wird, als daß er dem Geiste des **Brahmaa*, also der rationalen Vernunft verpflichtet war. Sein Abkömmling namens MAYA hat der Überlieferung nach die Stadt *Tripura*, die Dreistadt gebaut.

Dieses Tripura bestand aus einem Stadtteil für die Devas, einem für die Menschen und einem für die Asuras. Tripura wurde von den Asuras beherrscht, was die Mythologie auf den Gott BRAHMA zurückführte: Dieser konnte den Asuras zwar nicht die Unsterblichkeit gewähren, versprach ihnen aber eine tausendjährige Herrschaft, die durch einen heiligen See gewährleistet wurde, in dem Tote wiederbelebt werden konnten. Doch nach tausend Jahren wurde Tripura zerstört. Es liegt nahe, in diesen verschiedenen Orten die Umschreibungen für die eine große Urstadt der Menschheit zu sehen, für die Hauptstadt von Atlantis. Babel, Brahmapuri, Manuvati, Tripura, Atlantis oder auch das alte, mythische Pushkar haben so vielleicht denselben Ursprung und kamen nur

durch unterschiedliche Überlieferungsstränge zu verschiedenen Namen.

Das heutige Pushkar in Indien mit seinem Brahmatempel war wohl eine späte Erinnerung an diese ursprüngliche Stadt in Atlantis. In der indischen Tradition wurde auch immer wieder von der mythischen Insel *Jambudvipa* gesprochen, die von vielen anderen Inseln umgeben sein sollte und auf welcher der Berg *Meru,* oft auch *Sumeru* genannt, zu finden war.[29] Spätere Exegeten haben darin eine symbolische Beschreibung der ganzen Welt gesehen, aber diese Insel Jambudvipa könnte wohl auch Atlantis mit dem Sumeru als zentralem Burg- und Tempelberg, der heute noch als Schlangeninsel aus dem Schwarzen Meer herausragt, gewesen sein. Und Tripura kann als derselbe Ort angesehen werden, der mit den drei Welten der germanischen Mythologie in Form von Asgard, Midgard und Utgard korrespondiert.[A]

Die herrschenden Asuras waren sterblich, hatten aber offensichtlich eine erbliche Sukzession der Herrschaft etabliert, bei der nachfolgende Herrscher nach einem Wasserritual als die Wiedergänger des vorherigen Herrschers galten. Dieses System funktionierte bis zum Untergang durch die Wirren der Sintflut und den Krieg mit INDRA. Das Wasserritual der Könige baute vielleicht auf das große erste Opfer des BRAHMA in Pushkar auf und wäre so auch mit dem Gayatri-Mantra verbunden. In der späten Erinnerung könnte es mit der Überschwemmung des ganzen Landes zu einem Motiv verschmolzen sein. Und die Deva-Parteigänger haben es gemäß ihrer Ideologie umgewandelt.

Der Kult des Gottes BRAHMA ist auch heute im indischen *Pushkar* angesiedelt, welches nin der Volksfrömmigkeit als der Ort angesehen wird, an dem alle Mythen des BRAHMA

[A] Vgl. p.397 ff.

stattfanden. In diesem Pushkar in Rajasthan gibt es, neben vielen anderen Tempeln, den großen Brahmatempel. Eine kritische Geschichte und Bauanalyse dieses Tempels in Pushkar ist bis jetzt nicht veröffentlicht worden. Die Tempelbetreiber in Pushkar reklamieren, daß der Tempel mindestens 2000 Jahre alt sei. Zumindest wurde er schon in alten Texten erwähnt, deren Quellen bis in das 4. Jahrhundert zurückgehen sollen.[30] Er wurde dann in den Puranas, die vor 1000Y entstanden, beschrieben und soll von ADI SHANKARACHARYA renoviert und neu installiert worden sein.[31] Der Meister SHANKARA gilt als ein großer Philosoph des Hinduismus, der zwischen 688Y und 820Y gewirkt haben soll.[32] Er war einer der Erneuerer des traditionellen indischen Glaubenssystems nach der langen Phase der Vormacht des Buddhismus, indem er vier oder fünf Schulen, sogenannte *Mathas*, gründete und dazu zehn Orden von *Sannyasis,* den typischen indischen Mönchen einsetzte. Diese dürfen nicht mit den Neo-Sannyasis verwechselt werden, die sich in moderner Zeit besonders für Erleuchtung suchende Nichtinder in Szene setzen. Die Leiter dieser Mathas führen bis heute den Titel SHANKARACHARYA, wobei *Acharya* als „Meister“ zu übersetzen ist. Da der Gründer auch der Leiter der Mathas war, wird er als *Adi*, als Ursprünglicher, Erster bezeichnet. SHANKARA entwickelte die Philosophie einer einzigen Realität namens *Brahman*, die mit der individuellen Seele *Atman* korrespondierte. Seine Gedanken sind bis heute sehr prägend für die hinduistische Denkweise.

1193Y war das zu Pushkar benachbarte *Ajmer* von den islamischen *Ghuriden* auf ihrem Eroberungszug in Indien eingenommen worden und es ist nicht unwahrscheinlich, daß dabei auch die Heiligtümer in Pushkar in Mitleidenschaft gezogen wurden. In Ajmer ließ sich dann der sehr bedeutende, aus dem Iran stammenden islamische Sufimystiker MUINUDDIN CHRISHTI bis zu seinem Tod 1230Y nieder,

stiftete eine Niederlassung des *Chrishti*-Ordens und wurde dort begraben, so daß neben dem Hinduheiligtum in Pushkar der wichtigste Pilgerort der Muslime in Indien entstand. Irgendwann in dieser Zeit sollen die Tempel in Pushkar zerstört worden sein.

Erst 1401Y konnte dann der Brahmatempel in Pushkar von dem Maharaja JAWAT RAJ aus Ratlam repariert und erweitert werden.[33] Die heutige Erscheinung (Abb.XIX.1, Abb.XIX.7) soll auf diesem Bau basieren. Seitdem wurde er auch von Sanyasins betrieben,[34] es gab also nicht wie in indischen Tempeln sonst üblich eine Gemeinschaft (Gotra) von Brahmanen, die den Tempel leitete. Die Sanyasins sind in der Regel keine Brahmanen, sondern Abkömmlinge niedrigerer Kasten, die durch besonders heiliges Tun die Nähe zum Göttlichen gefunden haben wollen. Eine Namensliste der Sukzession der Sanyasin-Priester seit 1401 hängt in dem heruntergekommenen Raum des amtierenden Tempelpriesters an der linken Seite des Tempelhofs.

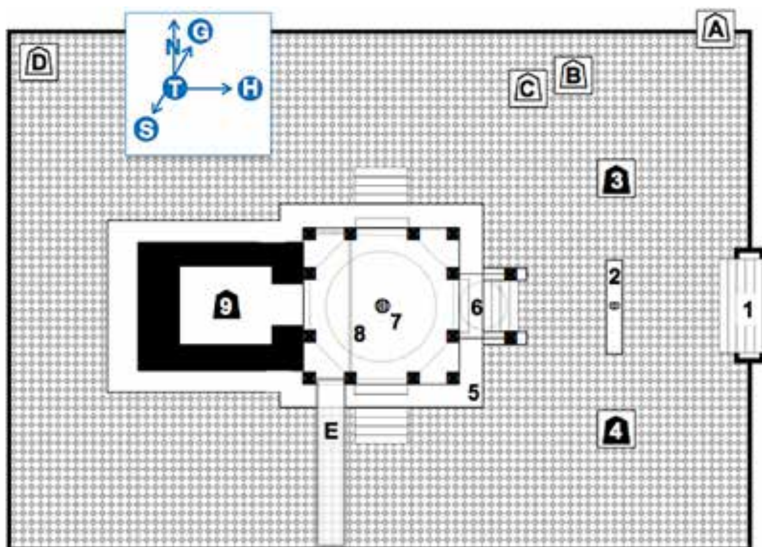


Abb.XIX.7: Der Brahmatempel (T) in Pushkar liegt westlich des heiligen Sees (H) fast genau auf einer Achse zwischen den Bergtempeln der SARASVATI (S) und der GAYATRI (G). Innenhof: (1) Haupttor mit BRAHMAs Gans (2) Glockentor, zwei Pfeiler für (3) KUBERA und (4) INDRA, (5) Tempelpodest, (6) Aufgang, (7) Vorhalle, im Mittelpunkt eine silberne Schildkröte im Boden, das Dach der Kuppel als schematische Lotusblüte, (8) Ballustrade, (9) Sanktuarium mit Statue des BRAHMA mit GAYATRI und Tempelturm. Im nördlichen Hof noch Schreine anderer Götter (A,B,D) sowie der Sapta-Rishis (C). Der Hof ist von weiteren Gebäuden umgeben. Skizze Gower.

Der Tempel steht auf dem einzigen Hügel im Stadtkern von Pushkar und ist so auch gegenüber den Tempeln anderer Götter hervorgehoben. Dieser Tempelhügel liegt nahezu auf einer Linie zwischen zwei hohen Bergspitzen, auf denen sich jeweils ein Tempel der beiden gegensätzlichen Göttinnen SARASWATI sowie GAYATRI[A] befindet. Das Allerheiligste des Tempels und damit der Blick der Götterstatue sowie das Tempeltor an der Ostseite des Tempelbezirks sind auf die nordwestliche Ecke des künstlich aufgestauten Pushkarsees ausgerichtet, wo sich auch das BRAHMA-Ghat, also die heiligen Stufen in den See befinden.

Im Vergleich zu anderen indischen Tempeln ist der Brahmatempel kein bauliches Meisterwerk, es gibt keine überragenden Steinmetzarbeiten und der ganze Zustand ist eher ärmlich. Interessant sind einmal die in den Boden eingelassene silberne Schildkröte im Zentrum der Vorhalle, sowie das angeblich alte Standbild des BRAHMA, welches zusammen mit einem kleinen Bildnis der GAYATRI im Allerheiligsten des roten Tempels steht (Abb.XIX.8). Zwar wird von interessierten religiösen Kreisen in Indien behauptet, daß Pushkar der heiligste Ort in Indien sei und der Besuch des Sees rituell all die anderen heiligen Feste in den Schatten stelle, aber tatsächlich kann man außer dem



Abb.XIX.8: Das Allerheiligste des Brahmatempels in Pushkar. In der Mitte die schwarze vierköpfige Steinfigur des BRAHMA mit silberner Lingam-Krone, rechts kleiner GAYARTI. Foto Pablo Nicolás Taibi Cicaré.[B]

[A] Vgl. Abb.XVIII.1

[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: Templo_a_Brahmā_en_Pushkar,_Rajasthan.jpg

wirtschaftlichen Interesse an den Pilgern und dem Mythos von BRAHMAs großem Opfer, welches hier stattgefunden haben soll, nicht viel anführen. Das einzige touristische Großereignis in Pushkar ist die größte Kamelmesse der Welt, anläßlich der angeblich bis zu einer Million Menschen, insbesondere Viehzüchter und Händler mit unzähligen Kamelen und anderem Vieh jedes Jahr im Herbst zur Pushkar Mela zusammenkommen. Auch wenn ein religiöser Charakter hinter dem Kommerz kaum zur Geltung kommt, könnte hier doch noch die alte Verbindung zur großen neolithischen Erkenntnis vom Wesen der Fortpflanzung und seiner Nutzung zu Zucht nachklingen und der Grund sein, warum sich die Viehzüchter hier bei BRAHMA treffen.




Abb. XIX.9: Pushkarani. *Links:* Heilige Insel am BRAHMA-Ghat im Pushkarsee, Indien. Der See war derzeit wegen Reparaturen weitgehend abgelassen. *Rechts:* Heilige Insel mit Schildkröten im buddhistischen Shitennoji-Tempel in Osaka, Japan. Fotos Kharmacher.[A]

Pushkar wird eigentlich nicht so sehr mit dem BRAHMA-Tempel, sondern mit dem See als zentralem Element assoziiert. Vis-a-vis zum Tempel liegt, dem BRAHMA-Ghat gegenüber in der südwestlichen Ecke des Sees, eine inzwischen betonierte Insel (Abb.XIX.9, links), vielleicht als Symbol für die verlorene alte Kultur im Süßwassersee im Schwarzmeerbecken. Jedenfalls kommen die Pilger vorwiegend auf-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:19.09a_Pushkar_lake.tif
& https://commons.wikimedia.org/wiki/File:19.09b_Shitennoji-Temple.tif

grund dieses künstlich angestauten Sees, denn ein rituelles Bad dort verspricht nach mancher Ansicht mehr Heil als im Ganges. Der See wird oft auch als *Adi Tirtha* bezeichnet,[35] also das *Wasser des Ersten*. Und so findet man in Indien in fast allen Tempeln eine Kopie dieses Sees, meist als Wasserbassin, welches oft *Pushkarani* genannt wird. Andere Namen sind *Kalyani* oder *Sarovar*. Meist ist der Pushkarani als ein rechteckiges Becken neben dem eigentlichen Tempelbau angeordnet und führt aus einer eigenen Quelle oder einen anderen Zufluß das ganze Jahr Wasser. In der Mitte der Anlage findet man meist die rechteckige, oft quadratische künstliche Insel. Ein Lingam kann auf der künstlichen Insel stehen, oder auch direkt im Wasser. Am Rande der Pushkarani befinden sich immer Stufen, die den Zugang für das rituelle Bad ermöglichen.

Neben Pushkar ist in Indien auch der *Brahma-Sarovar* in *Kurukshetra* berühmt und mythologisch wichtig. Dieser etwa 1.000 m x 450 m große, rechteckige heilige See wurde schon vor 1100Y von AL BERUNI erwähnt. Einer Legende nach soll BRAHMA in dieser Gegend das Universum erzeugt und hier sein großes Opfer Yajna zelebriert haben, der See galt als Wiege der Zivilisation und steht mit diesem Anspruch in Konkurrenz zu Pushkar. An dem See in Kurushetra soll der Legende nach die große Schlacht des Mahabharata[A] stattgefunden haben. Bis heute wird dieser Schlacht und den Akteuren hier gedacht und geopfert. So könnte der See genau wie der See in Pushkar auf den Süßwassersee in der Schwarzmeersenke verweisen, die Legenden wären parallel zu Pushkar als eine Ortsübertragung anzusehen. Auch die große Schlacht des Mahabharata könnte dann eigentlich die INDRA-VRITRA-Schlacht am ursprünglichen Süßwassersee gewesen sein. Kurukshetra ist sowohl Hindus wie auch

---

[A] Vgl. p.371

Sikhs, Jains und Buddhisten heilig. Die Sikhs, eine erst nach der Eroberung Nordindiens durch islamische Herrscher im 16. Jahrhundert aus dem Hinduismus entstandene Gruppe, bauen ihre Gurdwara genannten Versammlungsstätten gerne direkt in einen solchen Sarovar. Als berühmtestes Beispiel gilt der goldene Tempel in Amritsar, dem zentralen Sitz der Sikhs. Aber gleich nach ihrer Gründung unter ihrem ersten Guru haben die Sikhs auch einen Gurdwara am Heiligen See in Pushkar gebaut, vielleicht um dessen Gewicht gegenüber dem benachbarten islamischen Pilgerort Ajmer zu stärken. Als ein dritter See mit ähnlicher nachhaltiger Bedeutung für die indische Überlieferung darf der *Mana-Sarovar* gelten, der in Tibet unterhalb des *Mount Kailash* liegt. *Mana* bedeutet Geist oder Vernunft, wobei etymologisch auch eine Verbindung zu Mann/Mensch sowie zu Berg besteht.[A] Der Sage nach ist dieser See der Vernunft zunächst im Geist des BRAHMA entstanden, um sich danach in der Realität zu manifestieren.[36] Auch diese Aussage paßt wiederum zu Atlantis und der Entstehung dieser ersten Hochkultur der Menschen aus dem Geist der Protowissenschaftler. Dabei ist nicht der See geheimnisvoll aus dem Geist entstanden, sondern die Kultur, die mit diesem See verbunden war.

So könnte auch die indische Sitte, Leichen an heiligen Ghats, also den gestuften rituellen Gewässerufern zu verbrennen und dann die Asche oder sogar auch unverbrannte Leichen im Fluß zu bestatten, eine rituell-mythische Erinnerung an den Untergang der Kultur von Atlantis beziehungsweise Pushkar sein. Die Lebenden reisen auch heute noch manchmal weit bis zu dem für ihre religiöse Ausrichtung ritualgerechten Ghat, um ihren verstorbenen Verwandten dort offensichtlich in die symbolische Nähe zu den in der Sintflut untergegangenen Vorfahren zu bringen.

[A] vgl. Abb. VI.5

Das Pushkarani genannte rechteckige Becken in der Nachbarschaft jedes Tempels ist eine weit über Indien verbreitete Sitte. Auch die buddhistischen Tempel Ostasiens, ob in China oder Japan haben fast immer einen Pushkarani – jeweils unter anderen Namen. Interessant ist, daß in vielen Tempelbassins Schildkröten gehalten werden (Abb.XIX.9, rechts). Zwei Arten, die *gelbköpfige Tempelschildkröte* (Heosemys annandalii) sowie die *Siamesische Tempelschildkröte* (Siebenrockiella crassicollis) haben sogar ihre deutschen Namen nach dieser Gewohnheit.

Nun hatte BRAHMA, dessen Bild manchmal auch in buddhistischen Tempeln zu finden ist, nicht nur in seinem Tempel in Pushkar, sondern ganz allgemein in alten indischen Überlieferungen die Schildkröte zum Symbol. Genauso ist sie das Symboltier des PRAJAPATI, der laut Überlieferung auch die Gestalt einer Schildkröte angenommen hatte, als er die Lebewesen schuf.[37] Und auch den Sapta-Rishi KASHYAPA[A], der ja als Stammvater aller späteren Akteure von den Nagas bis zu den Devas galt, hatte auch eine Schildkröte als Tiersymbol.[38] Die besonders populäre Geschichte von VISHNU als Schildkröteninkarnation bei der Quirlung des Milchozeans wurde schon berichtet.[B] Vielleicht war die Schildkröte ein Symbol für die Rettung der Bewohner der Atlantisinsel vor der Sintflut-Überschwemmung durch die Nutzung kleiner Inseln, die wie Schildkrötenrücken aussahen. Doch auch banalere Gründe sind für das Symbol denkbar: Schildkröten könnten ein wichtiges Nahrungsmittel der neolithischen Bevölkerung gewesen sein. Zumindest ist es nicht unwahrscheinlich, daß Sumpf- und Wasserschildkröten im Süßwassersee des Schwarzmeerbeckens gut Lebensbedingungen hatten und vielleicht sogar in großen Becken gezüchtet wur-

---

[A] Vgl. Abb. XVI.14
[B] Vgl. p.381

den. Und auch der griechische Gott HERMES wird mit dem Symboltier Schildkröte zusammengebracht, nicht zuletzt nutzt er deren Panzer als Resonanzboden für die von ihm erfundene Leier.[39]

Das Tempelbassin der verschiedenen Religionen in Asien könnte somit ein symbolischer Erinnerungspunkt für die alte Kultur der Schwarzmeersenke gewesen sein. Rituell kann man bis heute Hinweise finden: In vielen indischen Tempeln wird zum Beispiel einmal im Jahr das rituelle Bild, welches entweder auf der künstlichen Insel stehen kann oder aber aus dem Tempel selbst herbei geschafft wird, in einem rituellen Umzug mittels eines Bootes von der Insel an den Rand des Beckens gebracht. Hier könnte man direkt die Rettung von der Atlantisinsel erkennen, und das Boot könnte dann auf die Arche des NOAH oder das Schiff des MANU verweisen. Das Gottesbildnis, insbesondere wenn es noch ein Lingam ist, spiegelte dann die Überlieferung wider, daß das Wissen der Menschen in Form der Säule mitgenommen werden konnte. Auch wenn ein Nagakal, also jener Schlangenstein, der unter Bäumen aufgestellt wird, im Wasser eines solchen Tempelbassins geweiht wurde[A] oder auch Menschen ein rituelles Bad nahmen, schwingt die Erinnerung an den Untergang der Atlantiswelt, an das große Opfer des BRAHMA und an das alte Sukzessionsritual mit, bei dem der Übertragung vom Vorgänger auf den Nachfolger stattfand und dadurch eine abstrakte Weitergabe des Lebens an die Kinder zelebriert wurde.

So erstaunt es auch nicht, daß schon um etwa -2.600Y im heutigen Pakistan in *Mohenjo-daro*, der Hauptsiedlung der Induskultur neben Harappa, ein zentrales, rechteckiges Becken zu finden war, welches durchaus als eine Art Tempelbassin

---

[A] Vgl. p.420

angesehen werden könnte (Abb.XIX.10). Es wies alle Elemente auf, die auch in späteren indischen Tempelbassins üblich waren.



Abb.XIX.10: Das sogenannte große Bad in Mohenjo-daro. Im Hintergrund der Tempel- oder Palasthügel mit einer als Stupa bezeichneten Struktur. Foto Saqib Qayyum.[A]

Auch westlich von Indien hatten sich Tempelbassins etabliert, so fand man sie auch bei jedem größeren ägyptischen Tempel. Die Christen haben die Tradition in der Taufe fortgeführt, die ursprünglich in sogenannten Baptisterien, den gesonderten Taufgebäuden stattfand, wobei man zum Taufritual die Stufen hinab ins Wasser schritt. Die Christen haben die Bedeutung des Rituals sehr freihändig abgeändert. Die Tradition hatten sie über JOHANNES den Täufer von den Juden übernommen. Im Judentum ist der Brauch des Sukzessionsrituals mit dem rituellen Bad im sogenannten Mikwe erhalten geblieben, welches wie das indische Tempelbassin unbedingt eine Frischwasserquelle benötigt, um rituell korrekt zu sein, da es der rituellen Reinigung dient.

So haben sich viele Spuren des ursprünglich rationalen Konzeptes von BRAHMA unterschwellig erhalten, auch wenn der Gott selbst blaß blieb und bleibt. Seine geringe Popularität in der Volksfrömmigkeit wird so auch von Fachleuten genau auf das Rationale, seinen „abstrakten, rein theistischen Cha-

---

[A] http://en.wikipedia.org/wiki/File:Mohenjo-daro.jpg

rakter“, der auf „gelehrter Spekulation basiert“, zurückgeführt.[40] Und wir erinnern uns: Das Rechtwinklige, die geometrisch definierte Struktur als ersten Aufschlag mathematischen Denkens war der Schnitt, der schon bei Auszug aus dem Garten Eden zu finden war, etwa in den Gebäudestrukturen des Goldenen Dreiecks.[A] Die Botschaft hat sich in den meist streng geometrischen, rechtwinkligen Tempelbassins und ihren rechtwinkligen Inseln sowie der Anlage der Tempelgebäude bis heute erhalten.

[A] Vgl. p.112 & Abb.VII.2

XX.
Pfähle der Vernunft



Abb.XX.1: Weiße Opferblüten auf der Spitze eines Lingam.[A]

Der Pushkarani als denkbares Modell der untergegangenen Atlantiskultur besteht aus dem Wasserbecken und der künstlichen Insel und zeigt oft auch einen Lingam, manchmal sogar nicht sichtbar unter Wasser.[B] Das Symbol des Lingam zusammen mit seiner Ergänzung, der Yoni ist in letzter Zeit im Westen zu einiger Bekanntheit gekommen, insbesondere seit manche Kreise ihre erotischen Phantasien auf diese Symbole projiziert haben. Mit der einfachen Erklärung, *Lingam* sei mit *Penis* sowie *Yoni* mit *Vulva* zu übersetzen, sollen diese Symbole zum esoterischen Geschlechtsverkehr überleiten und bekommen damit Anschluß an die allgemein verbreitete Pornophilie.

[A] Detailausschnitt der Abb.XX.2, links

[B] Vgl. p.519 ff.

Auch wenn solche Assoziationen durchaus naheliegend sein könnten, so ist die wahre Erklärung doch etwas komplizierter. Der Lingam am Beckengrund eines Pushkarani ist kein Symbol für religiösen Unterwassersex, auch wenn die relativ spät entstandene indische Lehrart des Tantrismus solche explizit sexuellen Aspekte behandelt. Und daß solcherart sexuellen Szenen hier und da auch prominent auf Tempelmauern in Stein gemeißelt wurden, macht den Wortgebrauch nicht plausibler.







Abb.XX.2 *Links:* Lingam im Höhlentempel des SHIVA, aus dem Felsmassiv geschlagen auf Elephanta, Indien, ca. 550Y.[1] Obwohl der Tempel nicht mehr in Betrieb ist, werden Opfer gestiftet. Foto Kharmacher.[A] *Rechts oben:* Lingam im Kailastempel von Ellora, Indien. Klassischer Aufbau mit breiter Rinne und Ausguß. Foto Sanjay Acharya.[B] *Rechts unten:* Libationsritual mit Schlange an einem Lingam auf einer Lotusblüte. Khajuraho vor 1200Y, Nationalmuseum New Delhi, Indien. Foto Kharmacher.[C]

Der Lingam wird heute allgemein als ein Symbol des Gottes SHIVA angesehen. In dessen Heiligtümern sind tatsächlich mit großem Abstand die meisten dieser Kultobjekte zu fin-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:20.02a_Elephanta_lingam.tif
[B] http://hi.wikipedia.org/wiki/चित्र:Kailash-shiva-linga.jpg
[C] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:20.02c_Libation_ritual.tif

den. Insbesondere ist es so, daß in vielen SHIVA-Tempeln im Allerheiligsten anstelle einer Bildstatue des Gottes ein Lingam aufgestellt wurde. Allerdings gibt es durchaus auch Beispiele, in denen ein Lingam dem VISHNU oder auch dem BRAHMA geweiht wurde. Jeder Lingam soll dabei in drei Teilen definiert sein: Der untere Teil *Bhoomi*, dem BRAHMA zugeordnet, steckt nicht sichtbar im Fundament, der mittlere Teil *Peetham* ist im inneren der Auffangschale auch nicht sichtbar und repräsentiert VISHNU, währen dem SHIVA der *Pooja Bhagam* als einzig sichtbarer, oben aus der Schale herausragender Abschnitt geweiht ist, der fälschlicherweise oft alleine als Lingam angesehen wird.





Abb.XX.3: Wasserkult. *Links:* Lingam mit Gesicht im Allerheiligsten des Mahalingeswara-Tempel in Kali, Indien. Aus einem Gefäß über dem Lingam fließt kontinuierlich Wasser auf den schwarzen Lingam. *Rechts:* Bei vielen Tempeln wird das Abwasser der Libation in ein äußeres Becken geleitet, wo es von Gläubigen geschöpft werden kann. Im Shivatempel in Udupi, Indien ist das Becken begehbar. Fotos Kharmacher.[A]

So steht auch der Lingam des ab 1677Y[2] erbauten Shiva-Tempel von *Trimbakeshwar*, der als einer der zwölf *Jyotirlinga* zu den wichtigen Tempeln Indiens gehört,[3] über einem Loch mit den Gesichtern von BRAHMA, VISHNU und SHIVA.[4] Aus

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: 20.03a_linagm_Mahalingeswara.png & https://commons.wikimedia.org/wiki/File:20.03b_temple_udupi.png

dem Loch soll ohne Unterbrechung Wasser des Ganges sprudeln. Real speist der in der Nähe entspringende Fluß *Godavari,* der als drittgrößter Fluß Indiens auch *südlicher Ganges* genannt wird, über einen Kanal das Loch mit Wasser. Der Ganges ist in Indien nicht nur der eine explizit auf Landkarten verzeichnete Fluß, sondern bedeutet übertragen auch das heilige Gewässer an sich. Der Lingam von Trimbakeshwar steht also in einem heiligen Gewässer. Die grundlegende Form der Lingam-Verehrung war und ist bis heute die Libation, das rituelle Übergießen des Lingam mit Wasser (Abb.XX.2 rechts unten und Abb.XX.3).

Daß die Tradition des Lingam vor allem im Kult des SHIVA fortgeführt wurde, mag an einem in Indien sehr populären Mythos liegen: Danach stritten sich BRAHMA und VISHNU, wer denn der größere Gott sei. Nach einiger Zeit tauchte eine große Lichtsäule auf. Die beiden Kontrahenten beschlossen, diese Lichtsäule zu erkunden, BRAHMA flog nach oben, VISHNU begab sich nach unten, um das jeweilige Ende zu suchen. Als beide zurückgekommen waren, zeigte BRAHMA eine Blüte vom oberen Ende. Da trat SHIVA aus der Lichtsäule, erklärte sich selbst zum größten Gott und die Säule für unendlich und bezichtigte BRAHMA der Lüge (Abb.XX.4). Zur Strafe solle dieser fortan nicht mehr verehrt werden.

Der Widerstreit zwischen BRAHMA und VISHNU war wohl der Kampf zwischen den himmlischen Devas mit dem Ewigkeitsanspruch und dem rationalen Konzept der Asuras, welches in BRAHMA personalisiert war. BRAHMA zweifelte die Unendlichkeit, also das ewige Leben der Himmlischen mit ihrem Lichtkult an, indem er eine Blüte als Symbol des natürlichen Werdens und Vergehens zeigte. Er wurde aber als Lügner hingestellt, dem sich offensichtlich die Anhängerschaft verweigerte. Die Anhänger glaubten lieber an ein ewiges Leben im lichten Himmel, unter anderem symbolisiert

durch diese Lichtsäule, die in Indien *Jyotirlinga* heißt und die in den zwölf besonders hervorgehobenen, gleichnamigen Shivatempeln wie eben in Trimbakeshwar verehrt wird.[5]



Abb.XX.4: SHIVA in der Lichtsäule. Links oben am Blütenring BRAHMA als Gans, unten rechts VISHNU als Eber. Vor 1000Y, Kultbild im Airavatesvara Tempel in Darasuram, Indien. Foto Ssriram mt.[A]

Während in anderen Mythen VISHNU als der Bezwinger der rationalen Asuras erschien, ist er in diesem Mythos blaß und wurde von seinem Deva-internen Konkurrenten SHIVA, der über RUDRA auf INDRA zurückverweist,[B] in den Schatten gestellt. Abgesehen davon, daß dieser Wettbewerb unter dem Motto *„wer hat den Längsten"* sehr banal menschlich, hier also wirklich sehr männlich und keinesfalls göttlich anmutet, ist auch der philosophische Erkenntniswert der Geschichte überschaubar.

Zunächst einmal ist sprachlich sicher, daß die Inder mit den Begriffen Lingam und Yoni tatsächlich auch Geschlechtsteile benannten. Weniger sicher ist allerdings, ob damit die ursprüngliche Bedeutung erfaßt wurde oder ob eine spätere Adaption erfolgte. Denn Yoni bedeutet eigentlich *Höhle*. So gibt es etwa die Brahma*yonis* genannten Höhlen am Godavari flußabwärts von Trimbakeshwar,[6] die je nach Wasserstand trocken oder überflutet sind und in deren Nähe auch eine der Kumbh Melas, also eine Erinnerung an die Quirlung des

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Lingothbhavar.jpg
[B] Vgl Abb.XVI.14

Milchozeans gefeiert wird.[A] Natürlich kann man die Vulva direkt mit einer Höhle gleichsetzen. Doch vielleicht war mit der Yoni eigentlich zuerst Höhle gemeint und die Assoziation mit der Vulva wurde später überlagert?

Das Wort Lingam ist zunächst schwer abzuleiten, die altindische Sprachwissenschaft ist sich hier nicht einig. Betrachtet man jedoch die steinernen Symbole, dann wurde nur ganz selten eindeutig ein Phallus dargestellt, sondern insbesondere bei den alten Exemplaren ganz offensichtlich eine häufig auch ziemlich lange Säule mit einem manchmal halbkugeligen, oberen Abschluß. Die Assoziation mit einem Phallus ist so naheliegend oder abstrakt wie bei jeder anderen Säule auch. Noch weiter entfernt vom anatomischen Original ist die Grundplatte auf welcher der Lingam steht und die in jüngeren Interpretationen für die Yoni gehalten wird. Alte Lingam haben jedoch oft solche Grundplatten nicht. So ist der große Lingam im SHIVA-Tempel von Elephanta zusammen mit dem ganzen Tempel aus dem Fels gehauen. Er steht in der Cella, dem Allerheiligsten des Tempels auf einem schweren quadratischen Block, der keinerlei Zeichen einer Yoni trägt (Abb.XX.2, links).

Bei jüngeren Lingam besteht die Grundplatte in der Regel aus einer Rinne, die den Schaft des Lingam umgibt und an einer Seite einen Ausguß hat (Abb.XX.2, rechts oben). Diese Ausführung war wohl zunächst einmal nur dem Ritual der Libation, also der Spende einer Flüssigkeit geschuldet. Die über den Schaft laufende Flüssigkeit sammelte sich in der schalenförmigen Rinne und lief zu dem Ausguß, wo sie aufgefangen werden konnte. Anatomische Hinweise auf eine Vulva, insbesondere etwas Höhlenartiges, fehlen völlig. Aber

[A] Vgl. p.385 f.

wenn man den Säulenschaft zum Phallus erklärt hat, drängen sich weitere sexuelle Assoziationen manchmal schnell auf.

In PLATOs Erzählung über Atlantis[A] wurde berichtet, daß auf dem Tempelberg eine Säule stand, auf der die Gesetze oder Lehren der Kultur niedergeschrieben waren und die anläßlich der regelmäßigen Zusammenkunft der Teilkönige für die Ausführung eines Flüssigkeitsopfers genutzt wurde, wobei anscheinend Stierblut verwendet wurde. Die bis heute überlieferte Konstruktion eines Lingam erscheint für diese Aufgabe gut eingerichtet. Man kann Flüssigkeiten wie Stierblut und anderes über die Säule gießen und die Mischung an dem Ausguß auffangen, um sie dann rituell zu verwenden, etwa um sie ins Feuer zu gießen.

So könnte die atlantische Säule die ursprüngliche Vorlage für den Lingam gewesen sein, der Lingam wäre eine späte Erinnerung an diese alte Säule. Die spätere Ausgestaltung des indischen Lingam erinnerte noch an dieses Opferritual, auch wenn die niedergeschriebenen Zeichen weitgehend verschwunden waren. Doch spiegelt sich in Indien im überlieferten Kult noch etwas von der alten Bedeutung wider. Denn das typisches Verehrungsritual des Lingam in indischen Tempeln begann bei dem heiligen Stier NANDI, der in den meisten SHIVA-Tempeln als großes Standbild vor dem Eingang stand oder lag. Dieser Stier blickte durch die direkte zentrale Flucht des Tempels –manchmal durch eine vergitterte Tür– bis in das Allerheiligste, wo der Platz des Lingam war. Der gläubige Verehrer näherte sich einem SHIVA-Heiligtum in der Form, daß er zuerst NANDI verehrte, indem die rechte Hand die Hörner des Stiers und die linke Hand den Penis beziehungsweise die Hoden des Kultbildes berührte (Abb.XX.5).[7] Danach betrat der Gläubige den inne-

[A] Vgl. p.339 f., p.341 f.

ren Bereich des Tempels, um den Lingam durch Übergießen mit einer Flüssigkeit, neben Wasser auch Milch, zu verehren.



Abb.XX.5: Nandi, SHIVAs Stier liegt vor dem Tempel des Mahalingeswara in Brahmavar/Indien. Um den Gläubigen eine Berührung einfach zu machen, liegen die Hoden hinten frei. Foto Kharmacher.[A]

Mit dieser rituellen Handlung wurde die Erkenntnisweite der neolithischen Revolution umfaßt und im wahrsten Sinne des Wortes begriffen: Die wirtschaftliche Bedeutung der Zeugungserkenntnis in der Zucht manifestiert sich im Symbol des Stieres. Für die abstrakte Dimension des Wissens könnte das Lingamsymbol stehen, welches an den alten atlantischen Berg mit der Erzsäule und deren Bezug zum Baum der Erkenntnis erinnerte. Die damit verbundene protowissenschaftliche Revolution wurde durch die sich nicht selten auch um den Lingam windende Schlangenbruderschaft symbolisiert (Abb. XX.6, links). Der Lingam wäre damit zwar im weitesten Sinne auch ein Symbol für Sexualität, aber eigentlich im abstrakten, kulturgeschichtlichen Kontext ein Bezug auf das alle atlantische Königsritual und ein Symbol der damit verbundenen protowissenschaftlichen Erkenntnis der Fortpflanzung.

Nicht sehr häufig findet sich der *Chaturmukha*-Lingam, also der Lingam mit vier Gesichtern (Abb.XX.6). Besonders wenn solch ein Chaturmukha in einer ruhigen Wasserfläche steht, wie sie z.B. nach einem Trankopfer in der Auffang-

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:20.05_Shiva_Brahmavar.png

wanne entsteht, erzeugt das zusätzliche Spiegelbild weitere vier Köpfe: Vier Gesichter als Symbole der realen Welt, die Spiegelbilder als geistige Pendants, gruppiert um die beiden Enden des Lingam als Achse der Weltordnung. Das könnte mit den ursprünglich zehn Zwillingskönigen des versunkenen Atlantis korrespondieren. Vielleicht aufgrund dieses ursprünglichen Bezuges werden Chaturmukha-Lingam auch Panchamukha, also Fünfgesicht genannt, obwohl nur vier Gesichter zu sehen sind. Als fünftes Gesicht ist der Lingam selbst zu werten, also der Zentralkönig im atlantischen System oder das fünfte Gesicht BRAHMAs, welches nach oben schauen soll und ja nach der Legende durch SHIVA abgeschlagen wurde.



Abb.XX.6 *Links:* Von einer Schlange umgebener Chaturmukha-Lingam nahe des Gokuleshower Mahadev Tempel, Dhulikhel, Nepal. Foto Lusifor manoj shrestha.[A] *Rechts:* Chaturmukha mit Knotenschnur. Mathura, vor 200Y. Nationalmuseum New Delhi. Foto Kharmacher.[B]



Die vier Gesichter auf dem Chaturmukha werden unterschiedlich gedeutet, wobei in der Regel ein Gesicht BRAHMA selbst darstellen soll. Gegebenenfalls sind Gesichter weiterer Götter oder Rishis zu finden, oder man interpretiert alle vier Gesichter als BRAHMA.[C] Die vier Gesichter weisen in alle

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Shivalingas_of_Dhulikhel.jpg
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: 20.06b_Chaturmukha_Mathura.png
[C] Vgl. p.510

vier Himmelsrichtungen und könnten so einen der Teilkönige des atlantischen Reiches repräsentieren, die ja alle vier Himmelsrichtungen beherrscht haben sollen. Der eigentliche Lingam in der Mitte erinnert dabei erneut an jenen Pfahl auf dem atlantischen Berg.

Der Om-Pfahl

Nun gibt es zum Lingam analoge Steinmale auch in anderen Kulturen, etwa in Form der *Cippi* der Etrusker oder als *Omphalos* der Griechen (Abb.XX.7). Üblicherweise wird Omphalos mit *Nabel, Schildbuckel, Mittelpunkt* übersetzt, wobei für den Begriff Nabel keine eindeutigen etymologischen Argumente sprechen, sondern nur eine Umschreibung vorliegt, die insbesondere aus der Metapher ‚Nabel der Welt' abgeleitet wird. Vielleicht sollte man alternativ annehmen, daß der Begriff Omphalos aus dem alten indoeuropäischen Sprachverbund kommt, wobei *pal* auf eine dem deutschen ‚Pfahl' entsprechende ursprüngliche Bedeutung hinweisen könnte.



Abb.XX.7: Omphalos aus dem Apollotempel im Archäologischen Museum Delphi. Foto Юкатан.[A]

Om/omo hat im Altgriechischen die Grundbedeutung von zusammen, gleich, einig, zugleich etc.,[8] was zumindest für den Königspfahl von Atlantis nicht abwegig wäre: Gemeinsamer Pfahl, also der die gemeinsame Kultur stiftende, garantierende Pfahl. Darüber hinaus erinnert die Silbe Om

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Omphalos_museum.jpg

auch an den alten Laut „Om“/ „Aum“, welcher bis heute in Indien als erster Klang der neu geschaffenen Welt ein eigenständiges Schriftsymbol ॐ ist und allenthalben als besonders heilig gilt. Dieses indische ‚Om‘ als erstes Wort, als Beginn der Sprache und des logischen Denkens, würde auf die atlantische Säule mit ihrer Schrift und der Sammlung alter Lehren verweisen. Und so paßt dazu, daß im Altgriechischen das Wort *omphy* wiederum Stimme, Rede, Wort und auch Orakel bedeutet.[9] Dadurch würde sich auch eine mögliche Deutung des Wortes Lingam verdichten. Denn es besteht durchaus eine Verwandtschaft des Wortes *Lingam* mit dem lateinischen Wortfeld *lingua*, welches für Zunge, Sprache, Rede usw. steht.

Auch wenn dies alles nichts beweist, so zeigt es doch die Möglichkeit auf, wie die verschiedenen Elemente mit einer hypothetischen atlantischen Kultur verknüpft sein könnten. Die Erinnerung an die Säule der Könige mit den eingeritzten symbolischen Merkhilfen für die alten Lehren und Regeln, die damals ja sprachlich in Versen vergleichbar dem Rig Veda übermittelt wurden, hätte sich im Omphalos sowie dem Lingam gehalten. Und die zuvor schon geäußerte Vermutung,[A] daß diese atlantische Königssäule vielleicht sogar als eine Säule des Herakles aus den Garten Eden und damit auf den Baum der Erkenntnis verweist, trägt somit auch die Erinnerung an eben diese erste Urerkenntnis des Denkens, die durch die bewußte syntaktische Sprache vermittelt wurde. Der Ursprung der Sprache, einmal im Bezug lingam/lingua oder dann im Om als erstem heiligen Laut wäre also ein konstituierendes, zentrales Element jenes Säulensymbols.

Im antiken Griechenland waren Omphaloi anders als im späteren Indien, wo ja in fast jedem Tempel ein Lingam zu

---

[A] vgl. p.278 ff.

finden ist, nicht sehr verbreitet. Nur vereinzelt wurden Omphaloi, vielleicht als Abbilder des Originals in Delphi, an anderen Stellen gefunden. Der Omphalos von Delphi (Abb. XX.7) hatte eine Alleinstellung und war weithin bekannt und berühmt. Er galt als Mittelpunkt der Welt, auch wenn schon in der Antike das allgemeine Verständnis für den Bezug zur ursprünglichen Königssäule verloren schien. Und die Spezialität des Omphalos war gerade das Wort in Form der verschlüsselt bekannt gegebenen Orakelsprüche. Es war immer noch eine Erinnerung an die Tradition der rationalen Herausforderungen, auch wenn das Schicksalhafte und Verwunschene zumindest vor dem banalen Publikum im Vordergrund stand.



Abb.XX.8: APOLLO mit ARTEMIS gießt Flüssigkeit auf den Omphalos. Der heilige Stierschädel soll vielleicht auf Blutopfer deuten. Ca. -440Y, Lekytos im Pushkin-Museum, Moskau. Foto Shakko.[A]

So überrascht am Ende auch eine weitere Gemeinsamkeit kaum. Auch am Omphalos wurden, wie an der atlantischen Königssäule und wie am Lingam Flüssigkeiten geopfert (Abb. XX.8).

Interessant ist die Beobachtung, daß der Name des Gottes APOLLO den gleichen sprachlichen Grundkörper wie der Omphalo hat. Wenn man das initiale ‚A' als Aum/Om sowie das *‚pollo'* als *‚phalo'* liest, tritt sofort der gleiche Wortstamm zutage. APOLLO, dem das Heiligtum in Delphi geweiht war, erscheint so als Personifikation oder Hüter des heiligen Pfahls, was direkt mit seiner Rolle als Gott der Weisheit korrespondiert (Abb.XX.8).

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Omphalos_pushkin.jpg

Interessant ist eine Standarddarstellung des Gottes, die schon in Griechenland verbreitet war und im späteren Rom oft kopiert wurde (Abb.XX.9). Dabei stützt sich APOLLO mit seiner Leier auf einen abgestorbenen oder abgeholzten Baumstumpf, um den sich die Schlange PYTHON windet.



Abb.XX.9: APOLLO, Rom ca. 150Y, Marmor, später ergänzt, Ny Carlsberg Glyptothek Kopenhagen/Dänemark. Foto ChrisO.[A]

Könnte man das so deuten, daß der alte von den Schlangenbruderschaften gehütete Baum der Erkenntnis, als der Königspfahl aus dem Garten Eden beziehungsweise dem Garten der Hesperiden abgestorben sei –etwa aufgrund der Atlantiskatastrophe– und APOLLO dessen Tradition mit seinen von der Leier begleiteten Rhapsodien und Versen weiterträgt? Vielleicht ginge das *‚A'* in Apollo dann gar nicht auf „Aum" zurück, sondern würde *‚von'* bedeuten. A Pallo als der, welcher vom Pfahl kommt und kündet?

Immerhin gibt es eine offensichtlich alte Verehrungsform des APOLLO AGYIEUS, der laut PAUSANIAS in Griechenland in Mykene und Tegea verehrt wurde, der aber wahrscheinlich auch in Kleinasien bekannt war und dessen Zeichen eine Säule beziehungsweise ein Pfeiler war.[10]

Die bei den Ausgrabungen in Delphi gefundenen, offensichtlich originalen Bruchstücke des Omphalos haben eine

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Apollo_ny_carlsberg_glyptotek.jpg

lange Spekulation über dessen Bedeutung in Gang gesetzt. Eine engere Analogie zum indischen Lingam ist allerdings in den beteiligten Wissenschaften kaum gewagt worden. Eine offene Frage ist die Bedeutung der Knotenschnüre auf dem Omphalos (vgl. Abb. XX.7), die von manchen Archäologen als ein Agrenon genanntes Kleidungsstück aus Wolle gedeutet wurden. Da die Schnüre unregelmäßig und nicht immer verbunden gelegt sind und in verschiedenen Darstellungen des Omphalos (Abb.XX.10) nicht dieselbe Anzahl und Lage aufweisen, ist diese Interpretation zumindest hinterfragbar. Der Blick auf den Lingam zeigt jedoch, daß auch in Indien Wollbänder um einen Lingam gelegt wurden (Abb.XX.6, rechts).



Abb.XX.10: Apollo auf dem Omphalos. Der Omphalos ist mit wenigen Bändern geschmückt. In der fehlenden rechten Hand war wohl eine Leier. Rechts eine Herme, links brennt ein Opferfeuer. Römisch vor 200Y. Kunsthistorisches Museum Wien. Foto Kharmacher.[A]

Auch in Indien ist die Bedeutung nicht ganz sicher, aber mit einiger Wahrscheinlichkeit handelte es sich um die Bänder aus dem Upanayana-Ritual, welche der junge Brahmane feierlich verliehen bekommt.[B] Zur Weihe oder als Zeichen der Verbundenheit, bei Gelübden oder nach dem Tod eines Brahmanen konnten solche Bänder auf einem Lingam abgelegt werden. Die asketischen Orden in Indien unterscheiden sich hinsichtlich des Umgangs mit diesem Band, welches der

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:20.10_Apollo_Omphalos.tif
[B] Vgl. p.506

Jüngling zusammen mit dem Gayatri-Mantra bei seiner „zweiten Geburt“ erhalten hat. Manche Bruderschaften belassen das Band bei dem Aufzunehmenden, andere fordern jedoch, daß der Novize bei seiner Aufnahme in die Bruderschaft das Band und damit seine alte Familienbindung ablegt — oft eben über einen Lingam, wo es mit den abgelegten Bändern der anderen Brüder als Symbol des neuen Bundes verknotet wird.

Der delphische APOLLO übernahm nicht nur die alten Traditionen der pythischen Schlangenbruderschaft, er selbst hatte auch starke mythische Verbindungen zu den Hyperboräern.[A] So wäre es nicht völlig unwahrscheinlich, wenn die steinernen Knotenschnüre auf dem Omphalos eine Erinnerung daran erhielten, daß ein vergleichbares Ritual in Atlantis bekannt war, welches später bei den Eingeweihten in Delphi wie bei den indischen Brahmanen weiter gepflegt wurde.

Auch die weit verbreiteten Steinmahle der griechischen Herme könnten mit dem indischen Lingam erklärt werden. Die Bedeutung dieses abstrakten Pfahls mit einem Kopf und meist einem Phallus (Abb.XX.11 und Abb.XX.12) ist bisher kaum verstanden – bis hin zu der Tatsache, daß nicht überliefert ist, warum der Pfeiler den Namen des HERMES trägt. Da auch Hermen bekannt sind, die zwei oder vier an den Himmelsrichtungen orientierte Gesichter zeigen, andersherum die Viergesichter oder auch ein Gesicht aus Indien bekannt sind, ist die Verbindung zwischen Herme und Lingam nicht abwegig. Lediglich Pfahl und Phallus sind in Indien symbolisch, in Griechenland explizit verbunden.

HERMES war im griechischen Pantheon nicht nur der Götterbote, sondern ein Gott, der –durchaus in Konkurrenz zu APOLLO– den Menschen Weisheit gebracht haben soll.

[A] Vgl. p.317



Abb.XX.11: Griechische Herme, ca. –520Y, Marmor aus Siphnos. Arch. Museum Athen. Foto Ricardo André Frantz.[A]

In verschiedenen Überlieferungstraditionen, etwa in mehreren Schriften aus Haran wurde HERMES als Weiser aus alter Zeit angesehen, wobei man noch zwei später lebende Gelehrte mit gleichem Namen aus der Überlieferung kannte. [11] Vielleicht wäre so die Herme eine weiteres Symbol des alten Wissens der Atlantiskultur: Ein Pfeiler in Erinnerung an die alten Wissenspfeiler mit einem Kopf als Zeichen für Denken, Vernunft, Erinnerung sowie dem Penis als markantem Zeichen für die revolutionäre Fortpflanzungserkenntnis, die in dieser Tradition entdeckt wurde. Wenn sich APOLLO nun in dem Relief (Abb.XX.10) auf eine Herme stützt, könnte darin dieselbe Botschaft liegen wie in Abb.XX.9: APOLLO folgt dem alten tradierten Wissen der Vernunft. Zu dieser Interpretation würde auch der schlangenumwundene Hermesstab passen,[C] mit dem Hermes üblicherweise dargestellt wurde.



Abb.XX.12: Der *Hermes Propylaos* des ALKAMENES. Mamor aus Pergamon vor 150Y. Gipsabguß, Akad. Kunstmuseum Bonn. Foto Kharmacher.[B]

[A] http://en.wikipedia.org/wiki/File:0007MAN-Herma.jpg
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:20.12_Herme_Alkamenes.png
[C] Vgl. p.351

In Griechenland wurden Hermen an Tempeln, Straßenkreuzungen und anderen hervorgehobenen Stellen, aber auch an Privathäusern aufgestellt, in der Frühzeit offensichtlich mit erigiertem Glied. In der Spätphase gab es auch Hermen mit individuellen Gesichtern wie etwa jene des PLATO-Schülers DEMOSTHENES, dessen Herme auf dem Marktplatz in Athen aufgestellt war. Der Penis wurde dezenter ausgeführt und konnte später in römischen Varianten schließlich auch ganz wegfallen: Die Herme war nur noch ein Pfeiler mit einem individuellen Portrait. Vielleicht waren die Hermen ja zumindest ursprünglich auch ein Zeichen der Zugehörigkeit zu einer Bruderschaft gewesen.



Abb.XX.13: Lingam aus Mohenjo-daro, -2700Y bis -2000Y. Nationalmuseum New Delhi. Foto Kharmacher.[A]

Wenn auch die allermeisten heute bekannten indischen Lingas nicht sehr alt sind, so gibt es jedoch Hinweise auf eine sehr alte Tradition dieses Symbols. Dabei ist es durchaus möglich, daß ursprünglich eine Bemalung angebracht war und so vielleicht sogar auch Zeichen oder Gesichter zu sehen waren. Im Zentrum der alten Induskultur, in der pakistanischen Stadt Mohenjo-daro wurde ein Stein in konischer Zapfenform gefunden, der sehr an einen Lingam erinnert und auf vor -2000Y datiert wird (Abb.XX.13). In Mohenjo-daro gab es also nicht nur ein Tempelbassin,[B] sondern auch andere Elemente, deren Symbolik auf die alte atlantische Kultur verweisen könnte.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
20.13_Lingam_Mohenjo_Daro.png

[B] Vgl. p.506

Wie schon diskutiert, kann man davon ausgehen, daß sich ein Teil der atlantische Kultur, zumindest ein Teil der Kultur am Rande, spätestens nach dem Untergang im Schwarzmeer oder vielleicht schon zuvor weiter nach Westeuropa ausgebreitet hat. Zeitlich würde dies für die westeuropäische Megalithkultur, die nach -5000Y bis etwa -3000Y eingeordnet wird, passen.[12] Bisher hat man sich etwas schwergetan, die Funktion der dort bekannten, einzelnstehenden Menhire zu interpretieren.



Abb.XX.14: Menhir La Grande de la Bretelliére an der Moine, Frankreich. Nach -4500Y, Nordseite mit Schlangengravur. Foto Julio.[A]

Diese zum Teil riesigen, monolithischen Steinmahle (Abb. XX.14) könnte man vor dem hier abgeleiteten Hintergrund auch als Abbilder und Varianten der atlantischen Pfahltradition ansehen. Welche Bedeutung die parallel auftauchenden Dolmen und Steinkreise hatten, bleibt hier offen. Als Herrschafts- sowie Gesetzessäulen, angelehnt an das Vorbild auf dem Burgberg von Atlantis, würde so vielleicht eine sinnvolle Interpretation der Funktion der Menhire so-



Abb.XX.15: Ashoka-Pfeiler von Meerut, jetzt in Delhi aufgestellt. Nach -300Y. Foto Varun Shiv Kapur.[B]

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Menhir_in_Saint-Macaire-en-Mauges.jpg
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ashokan_pillar.jpg

wie für deren Verbreitung vorliegen. Bei manchen Menhiren konnten sogar eingravierte Strukturen identifiziert werden, die jedoch meist aufgrund der jahrtausendelangen Abnutzung nur unvollständig zu erkennen sind. So waren wohl auch hier protosprachliche Erinnerungssymbole eingeritzt oder aufgemalt. Erstaunlich hoch bei den erhaltenen Bildresten ist der Anteil von Schlangen, die sich wohl immer von der Basis des Steins nach oben winden (Abb.XX14)[13] und sowohl in Frankreich wie auch Nordspanien zu finden sind.[14] Man kann davon ausgehen, daß solche beschrifteten Pfähle typische Informationsspeicher dieser Zeit waren, wobei mit einiger Wahrscheinlichkeit auch Holzpfeiler aufgestellt und beschriftet wurden, die jedoch nicht bis in unsere Zeit erhalten sind. Die Methode, Informationen auf Pfeilern zu veröffentlichen, haben spätere Herrscher noch öfters genutzt. Bekannt sind die Ashokasäulen (Abb.XX.15), die der indische König ASHOKA an vielen Stellen seines Reiches aufstellen und mit Edikten beschriften ließ.

Die weite Verbreitung der Steinmale spiegelt sich auch sprachlich durch eine sehr breite Wortentwicklung wider (Abb.XX.16). Das indoeuropäische Urwort **pala* mit der Bedeutung *„Pfahl“* hatte eine Anlehnung an die Silbe *pa*, die im Sanskrit für herrschen, wachen und schützen stand und so vielleicht die Säule des atlantischen Königtums markierte. Aus diesem Kontext der Herrschersäule leiteten sich die Bezeichnungen der im Folgenden noch zu besprechenden *Dikpala* beziehungsweise *Lokapala* sowie manche Namen der alten indischen Könige wie etwa MAHABALI (*großer Herrscher*) ab. Während die Überlieferung diesen MAHABALI wie einen individuellen König behandelte, kann der Begriff *Mahabali* vielleicht auch nur ein Herrschertitel gewesen sein. Von dem indoeuropäischen Urwort **pala* kann man vier Entwicklungslinien ableiten:

Abb.XX.16: Wortverwandtschaften für *pala. Grafik Gower.

Zunächst ist die Wortentwicklung mit der Bedeutung Pfahl evident und in fast allen indoeuropäischen Sprachen nachzuweisen, wobei Weiterentwicklungen wie Pfeiler und Pfeil etc. zu finden sind (in Abb.XX.16 Zweig [*A]). In Indien hatte sich auch ein *pala-Zweig [*B] gehalten, der den Bedeutungshorizont „Baum“ sowie „Frucht“ beinhaltet und damit auf die Bedeutungsambivalenz mit dem Baum (der Erkenntnis) verweist. Der Übergang vom noch lebenden Baumstamm zum behauenen Pfahl könnte ja über den entlaubten und rindenfreien toten, aber noch verwurzelten Stamm geführt haben. Die Assoziationskette *lebender Baum* → geschälter und noch verwurzelt stehender *Stamm* → abgehackter und neu gesetzter *Holzpfahl* → gesetzter *Steinpfahl*, wobei alle vier Varianten Erinnerungszeichen oder Schrift getragen haben können, ist fließend.

Daneben stehen einige rituelle Kultobjekte [*C], die man sprachlich auf die alte Bergerzsäule der atlantischen Könige zurückführen könnte. Neben dem besprochenen Omphalos wäre auch noch das Palladium, ein Kultobjekt der Trojaner, welches später sowohl die Athener wie auch die Römer für sich reklamierten. Zum Schluß wäre die Begriffsgruppe [*D] zu betrachten, die einen Ortsbezug herstellte. Zu einen würde die Bedeutung Herrscherberg adressiert, und zwar einerseits beim Palatinus in Rom, dem Herrscherberg der römischen König und später Kaiser, aber auch beim Potala, dem Herrscherberg des Dalai Lama. Daneben ist der Berg, als Fels und passender Weise als Edelstein sowie als aus dem Wasser herausragende Insel gemeint.





Abb.XX.17: Nagas am Lingam. *Links:* Naga-Lingam im Veerahbadreswara Tempel von Lepakshi, Indien. Das Monument ist aus einem Felsblock gehauen, der schwarze Lingam eingesetzt. Das Alter ist unklar, wohl vor 1600Y. Foto Harshap 3001.[A] *Rechts:* Nagakal aus Kaladi, Indien. O. J. Government Museum Egmore, Chennai. Foto Kharmacher.[B]

Der Pfahl als alter Wissensspeicher eignete sich nicht zuletzt als ein Attribut der Schlangenbruderschaften, die auch als Wächter des Wissens auftreten könnten. Nicht nur die Schlange am Baum der Erkenntnis oder der von zwei Schlangen umwundene Hermesstab sind dafür ein Zeichen,

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:The_shivalinga.jpg
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:20.17b_Nagakal_Kaladi.png

auch die indischen Lingam werden oft im Zusammenhang mit Schlangen dargestellt (Abb.XX.17).



Abb.XX.18: *„Genio huius loci"* – Dem Geist dieses Ortes. Der Schlangenstein wurde zu Ehren von GOETHE im Weimarer Park an der Ilm 1787Y aufgestellt. Heute steht dort eine Kopie. Foto Kharmacher.[A]

Der Genius

In der römischen Tradition hatte sich eine sehr alte und heute wenig verstandene Tradition der *Genien* gehalten. Schon die klassischen Römer haben nicht viel zum Sinn der Genien und ihrer Verehrung hinterlassen. Der lateinische Begriff *Genius* leitet sich über *gignere* von der Bedeutung *zeugen, hervorbringen, gründen* ab, ist mit dem griechischen *genos* für Geschlecht (deutsch *Genitalien*) eng verbunden und basiert auf der alten indoeuropäischen Grundwort **gen*, welches sich auch im Wort *gen*erieren wiederfindet. Der Begriff ist eng verbunden mit den lateinischen *gens* für Volk, Klan und liegt zum Beispiel auch unserer *Gen*eration zugrunde. Der Begriff *Gen* der modernen Mikrobiologie wurde hier bewußt angelehnt.

Genien galten den Römern als Personifikation der männlichen Zeugungskraft[15] sowie der rationalen intellektuellen Fähigkeiten eines individuellen Mannes. Der Genius starb mit dem Tod eines Menschen, war also verschieden von der üblicherweise postulierten Seele, die ja nach dem Glauben vieler unsterblich weiterwandern oder wiederauferstehen sollte. Auch Gruppen, Orten (genius loci) oder Dingen konnte ein Genius innewohnen. Vielleicht könnte man modern sagen, daß der Genius das abstrakte

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:20.18_Genio_huius_loci.png

Konzept einer realen Erscheinung war. Genien wurden häufig durch Schlangen symbolisiert, denen manchmal auch geopfert wurde. Opferstellen, sogenannte Lararia waren dann oft schlangenumwundene Säulenschäfte in der Landschaft (Abb.XX.18). Im privaten Haus reichten oft auch gemalte Szenen (Abb.XX.19). Im 18. Jahrhundert hatten diese Symbole eine gewisse Renaissance. Aber auch idealtypische Menschenfiguren, oft in der bärtigen Vaterpose, waren übliche Symbole für die Genien. Gerade ein persönlicher Genius wurde oft stark mit den Ahnen verknüpft und entsprechend verehrt. Eine Variante der Genien waren die genauso männlich und zeugungskräftig gedachten Laren, die kaum von den Genien unterschieden werden können. Frauen hatten keine Genien oder Laren, sondern Virae, über die heute kaum etwas bekannt ist.



Abb.XX19: Lararium. Unterhalb der Opferszene der Säulenschaft und zwei Schlangen als Genien. Thermopolium des LUCIUS VETUTIUS PLACIDUS in Pompeji, Italien, Fresko vor 79Y. Foto Daniele Florio.[A]

Der Bezug zur Schlangenbruderschaft und ihrer atlantischen Symbolik mit der Säule der Erkenntnis, aber auch den griechischen Hermen liegt nahe. Auch ist die inhaltliche Verbindung zur Zeugungskraft einerseits und dem rationalen Verstand auf der anderen Seite genau die ursprüngliche Verbin-

[A] http://fr.wikipedia.org/wiki/Fichier:Ancient_Bar,_Pompeii.jpg

dung, die mit den Baum der Erkenntnis im Garten Eden entstanden war und die spätere Kulturentwicklung vorantrieb. Und die rationale Vorstellung, daß der Genius starb und mit dem Tod seines Trägers auch verschwand, ist ein Hinweis auf den protowissenschaftlichen Ursprung des Genius-Konzeptes.

Am besten kann man sich vielleicht der antiken Vorstellung vom Genius über den Begriff ‚*Genie*' nähern. In dieser Form ist der Genius heute noch im Sprachgebrauch, wenn geniale Wissenschaftler oder Künstler so charakterisiert werden. Heute beschränkt sich die Wortverwendung ‚Genie' auf Personen mit überragender, schöpferischer Geisteskraft, die dann in personam als Genie bezeichnet werden. Der ursprüngliche Genius war aber wohl eher diese schöpferische Geisteskraft selbst, und zwar allgemein und auch dann, wenn sie nur durchschnittlich gewesen ist. Und sie war eben auch Zeugungskraft. Aber nicht Potenz im heutigen Sinne, also die Funktion, Ejakulat zu verspritzen, sondern tatsächlich Nachkommen zu zeugen. Es ging also nicht um das Begatten, sondern das Befruchten, und dies wohl weniger in einer sexuell funktionalen Sicht, sondern einer erkenntnisbezogenen Sicht über das erfolgreiche Zeugen von erfolgreichen Nachkommen. Es schwingt hier auch die Tierzucht, die Auswahl und die Veredelung mit. In dem Sinn gibt es, auch wenn die beteiligten Genetiker dies vielleicht gar nicht bewußt angelegt haben, einen direkten Bedeutungsbezug in den Begriffen vom Genius über das Genie zum Gen.

Wenn man spekulieren will, kann man auch die alten griechischen Schlangenungeheuer und die indischen Nagas mit den vielen Köpfen, die den Gemeinschaftsaspekt der Bruderschaft betont hätten, den immer einköpfigen und damit individuellen Schlangenfiguren römischen Genien gegenüberstellen. In der römischen Denkweise und dem späteren rö-

mischen Stand des wissenschaftlichen Selbstverständnisses käme damit die Bedeutung der individuellen Geisteskraft, eben des Genies des Einzelnen deutlich stärker zum Ausdruck, was auf eine moderne, kritisch aufgeklärte Zukunft hinweisen könnte — auch wenn es dann noch mehr als tausend Jahre dauern sollte, bis sich diese Denkweise in der europäischen Aufklärung durchsetzen konnte.

Neben den Genien mit ihrem individuellen Charakter kannten die Römer aber auch noch die *Manen*, über deren Wesen auch nicht sehr viel Gesichertes bekannt ist. Sie sind mit dem *Lapis manalis*, dem Stein der Manen verbunden, welcher in Zentrum von Rom zu finden war. Manche antike Autoren sprechen von zwei Steinen mit unterschiedlicher Funktion, wobei sich die Schreibweise unterschieden habe, andere nur von einem Stein. Da der damit verbundene Kult in verschiedenen frühen latinischen Stätten nachgewiesen ist,[16] kann es sein, daß hier mehrere Varianten ein und desselben Ursprungskultes in der späteren Großstadt bekannt waren.



Abb.XX.20: Umbilicus orbis – Rest des Gebäudes auf dem Forum Romanum in Rom, vor 235Y. Foto Karlheinz Meyer.[A]

Dieser Lapis manalis soll sich in dem *umbilicus orbis* befunden haben (Abb.XX.20), einem kleinen runden Gebäude am Fo-

---

[A] https://de.wikipedia.org/wiki/Umbilicus_urbis#/media/Datei: Umbilicus_urbis.JPG

rum Romanum auf dem *comitium*, dem ursprünglichen Versammlungsplatz der Römer. Dieses Gebäude galt bei den Römern als Nabel der Welt und der Mittelpunkt des römischen Reiches, von diesem Punkt aus wurden alle Entfernungen gerechnet.[17] Man weiß nicht, wie dieser dort aufgestellte Lapis manalis ausgesehen hat, aber seine Bedeutung als Nabel der Welt motiviert die Spekulation, daß er vielleicht dem Omphalos der Griechen ähnlich war. Im Inneren des Umbilicus orbis soll der Lapis manalis auf oder in dem *mundus*,[A] einer tieferen halbkugelförmigen Grube gelegen oder gestanden haben. Nur an drei Tagen im Jahr wurde die Grube geöffnet, so daß der Lapis manalis zu sehen war.

Laut PLUTARCH[18] soll der mundus vom mythischen ersten König und Stadtgründer ROMULUS angelegt worden sein, der etruskische Priester holte, die *„wie bei Mysterien“,* also offenbar in einer geheimen Zeremonie anhand alter Aufzeichnungen und Regeln ein Ritual durchführen ließen.[19] Dabei wurde der mundus ausgehoben und Erstlinge von allem geopfert sowie weitere Gegenstände, die gut und nützlich waren, hineingegeben. Außerdem warf jeder der Gründer eine Handvoll Erde aus seiner Heimat in die Grube. Um diese Grube wurde dann in einem Kreis die Stadtgrenze den neu gegründeten Roms mit einem Pflug gezogen, wobei die späteren Stadttore von dem Pflug ausgespart wurden. Der aus dem Etruskischen stammende Term *Mundus* bedeutete im Lateinischen *Welt, Weltordnung, geordneter Platz.*[20]

Wenn also noch heute der Papst seinen Ostersegen *urbi et orbi* in vielen Sprachen ausspricht, dann lehnt er sich zwar an das alte etruskische Ritual im umbilicus urbis an. Er hat aber im alten Segen den Begriff ‚mundus‘ durch ‚orbi‘ ersetzt, wobei aber ‚urbs‘ (Stadt) und ‚orbi‘ (Kreis) letztlich densel-

[A] Vgl. p.94

ben Ursprung haben. Im Etruskischen fehlte das *»o«,* es wurde nur ein *»u«* verwendet, etwa bei *truia* für *Troia* (Troja) oder bei *Urste* für die griechische Sagengestalt *Orestes*.[21] Orbis wie urbs soll auf einen protoindoeuropäischen Begriff *$h_3$erbhis für Kreis, auch Himmelskreis (vgl. *Orbit*) zurückgehen.[22] Das etruskische Wort für Stadt *spura* liegt hingegen nahe am *pura* des Sanskrit.[A] Die Römer übernahmen diesen Begriff nicht, sondern verstanden die Stadt mehr im übertragenen Sinn als Kreis, der die römische Stadtgemeinschaft um den mundus repräsentierte.

Daß der zentrale Punkt mundus die Weltordnung repräsentieren soll, um den dann die römische Gemeinschaft ‚kreist', findet man im Sanskrit ganz ähnlich: Dort heißt dieser Punkt der zentralen Ordnung *bindu*, was sprachlich mit dem etruskisch/römischen *mundus* verwandt sein könnte. Wie wird nun die Ordnung durch den mundus repräsentiert? Die antike Überlieferung, die offensichtlich den meisten Römern selbst nicht wirklich klar war, behauptete, daß sich am Mundus die Oberwelt und die Unterwelt berührten. Der Mundus galt als der Eingang zum Hades, zur Unterwelt. Von FESTUS ist die seltsame Bemerkung des CATO[23] überliefert, daß *der mundus seinen Namen von dem mundus, der über uns ist, bekommt*.[B] Das erscheint zunächst wiedersinnig, wenn man von der Unterwelt ausgeht. Aber wenn man hier Atlantis als Grundlage sieht, dann wäre die Unterwelt erst später durch die Überflutung entstanden. Vorher hatten die rituellen Elemente noch ihre ursprüngliche Funktion, so daß sich dieser ordnende Punkt offensichtlich oben, an dem ‚Himmel' genannten Herrscherberg von Atlantis befand. Dieser Punkt könnte die Stelle symbolisieren, wo im alten Atlantis die Kultsäule stand, auf der die Erkenntnisse der Vorväter und die Geset-

---

[A] Vgl. p.459

[B] „Mundo nomen impositum est ab eo mundo qui supra nos est."

ze und vereinbarten Regeln mittels Protoschriftzeichen festgehalten wurden und durch das Ritual der zehn Könige nach einiger Zeit bestätigt wurde.

Wenn im alten Rom der Mundus geöffnet war, dann konnte man mit den Manen, denen unter anderem Früchte, aber auch Blut[24] geopfert wurde, kommunizieren.[25] Diese *di manes* galten als göttliche Wesen[26] und unterschieden sich von den persönlich bekannten Vorfahren eines Menschen, welche *di parentes,* also göttliche Eltern genannt wurden. Beiden war gemeinsam, daß sie gestorben und deshalb in der Unterwelt zu suchen waren.[27] Die Manen standen so im Gegensatz zu den unsterblichen Göttern und wären dem Bereich der Asuras, Giganten oder Nagas zuzuordnen, wobei offensichtlich die alte etruskische Überlieferung positive Assoziationen hatte. Die Manen galten auch als gute Götter, so daß der Begriff *manes* im Lateinischen auch alleinstehend die Bedeutung *‚gut‘* hat.[28] Diese offensichtlich sterblichen, alten Vorfahren der Etrusker und Römer klingen auch direkt im indischen Stammvater MANU und dem germanischen Pendant MANNUS an. Das Wort Manes reiht sich in das alte, indoeuropäische Wortfeld ‚men‘ im Sinne von Verstand und Mann ein.[A] Die Manen standen also für die Vorfahren der atlantischen Tradition, nicht mehr individuell benennbar und zuzuordnen wie die Voreltern, aber als Repräsentanten der alten atlantischen Ordnung trotzdem wichtige Vorväter. Und damit wäre dann auch der Lapis manalis, also der Stein der Manen, ein Symbol für die alte atlantische Kultsäule. Obwohl der Stein Lapis manalis nicht näher beschrieben wurde und archäologisch bisher nicht faßbar ist, so sollte man sich in nicht als flache Grabplatte vorstellen, sondern als eine Säule, einen Pfahl beziehungsweise ein verkürztes Bild davon, letztlich einen Baum der Erkenntnis. Dieser La-

---

[A] Vgl. Abb.VI.5

pis manalis wäre als wohl tatsächlich eher dem Omphalos der Griechen sowie dem indischen Lingam ähnlich gewesen. Insofern war die formale Ähnlichkeit mit dem Pfahl beziehungsweise Säulenstumpf der Genien gegeben. Auch der Bericht, daß an dem Stein der Manen Blut geopfert wurde, korreliert mit dem Atlantisbericht des PLATO.

Interessant ist eine überlieferte alte römische Regenzeremonie. In Dürrezeiten, wenn Wasser erhofft wurde, trug offensichtlich der oberste römische Priester Pontifex Maximus in einer Prozession den Lapis Manalis von seinem ursprünglichen Ort hinauf zum Kapitol in den Jupitertempel, wo dann dem JUPITER geopfert wurde.[29] Offensichtlich wollte man den alten INDRA/JUPITER/ZEUS daran erinnern, daß er damals die Sintflut ausgelöst zu haben schien, so daß die atlantische Welt der Manen mit ihrer Gesetzessäule in der Schwarzmeersenke überschwemmt worden war und hoffte, daß JUPITER nun erneut für Wasser sorgen könne.

Wenn bei den Römern die Ansicht bestand, daß sich in dem Mundus Unterwelt und Oberwelt, also die untergegangene atlantische Welt mit der jetztzeitlichen Realität trafen, war das wohl im ursprünglichen, nicht mehr zugänglichen Mythos des etruskischen Mysteriums als eine Erinnerung an die alte atlantische Welt und deren Ordnung gemeint. Den meisten späteren Römern war diese Bedeutung wohl nicht mehr bekannt, sie haben sich aus den noch vorhandenen Versatzstücken einen eigenen religiösen oder esoterischen Reim gemacht.

In der Grube unter dem Lapis manalis wurden, wie oben schon erwähnt, nach der römischen Überlieferung auch Dinge gesammelt, die gut und nützlich waren. Dieses Ritual könnte man als eine Referenz an die Kulturleistungen der atlantischen Vorfahren verstehen. Es könnte an die Schätze

erinnern, die bei der Quirlung des Milchozeans im indischen Mythos geborgen wurden.



Abb.XX.21: Steinmonument im Englischen Garten in Gotha, Thüringen. Auf der Tafel steht: *Den Manen des würdigen Wehmeyer, 1813.* Foto Kharmacher.[A]

Eine neuzeitliche, eher rätselhafte Version des Lapis manalis in Form eines steinernen Baumstumpfes (Abb.XX.21), der auf einem aus Steinen aufgeworfenen Hügel steht, findet man im alten Englischen Garten in Gotha. Dort wird erstaunlicherweise nicht dem verstorbenen CHRISTIAN HEINRICH WEHMEYER (1729Y*/1813Y^{+}) selbst, sondern seinen Manen gedacht. WEHMEYER war Obergärtner des Gothaer Herrscherhauses und daneben ein sehr engagiertes Mitglied der Illuminaten, die sich in dessen Haus nicht weit entfernt trafen. Vielleicht hatten die Verantwortlichen für dieses Monument die Manen mit dem Genius des Verblichenen verwechselt,

oder …

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: 20.2_lUsVC-f2UNo_Wehmeyer.png

XXI.
Berge und Höhlen



Abb.XXI.1: Der Kailash, Himalaya Foto: Heringf.QuartierLatin1968.[A]

Den verschiedenen Kultpfählen vom Lingam bis zum Omphalos lag vielleicht eine ursprüngliche Idee als Erinnerung an die rituelle Königssäule der Erkenntnis und der rationalen Ordnung in Atlantis zugrunde. Dazu überlagert hatte sich wohl das revolutionäre Wissen über die Fortpflanzung, welches die menschliche Kultur vom Matriarchat zum Patriarchat wandelte. Doch die Fortpflanzungserkenntnis war bald Allgemeingut. Die Assoziation des Pfahls zum männlichen Geschlechtsorgan und der Bedeutung des Spermas verlor den proto-naturwissenschaftlichen Aspekt. Die sekundäre

[A] http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kailash_Tibet.jpg

Intention der erotischen Körperfunktionen blieb, nun doch etwas banal erscheinend, im Vordergrund erhalten.

In diesem symbolischen Kontext blieb natürlich auch das weibliche Pendant weiterhin wichtig. Dabei ist es durchaus plausibel, das Auffangbecken um den Lingam mit dem weiblichen Geschlechtsteil zu identifizieren, wenn man abstrakt-symbolische Überlegungen anstellt, etwa nach der Art ‚das Gebende' und ‚das Nehmende' oder ‚vertikal' und ‚horizontal' oder ähnliches zu pointieren. Wie schon erwähnt,[A] hatte der Begriff Yoni eine über die Vulva hinausgehende, weitere Bedeutung als ‚Höhle', was sich nur schwer mit dem Auffangbecken am Lingam zusammenbringen läßt. Der Bezug zur Höhle ergibt sich hingegen direkt aus dem häufigen Aufstellungsort der indischen Steinidole. Man findet sie zwar auch oft unter freiem Himmel, ritualgemäß wurde der Lingam jedoch sehr häufig in echten oder künstlichen Höhlen aufgestellt. So ist das Allerheiligste für ein Lingam idealerweise höhlenartig angelegt, also fensterlos dunkel und mit engem Zugang.[B] Der Innenraum war meist ein Kubus, und der Lingam stand wiederum auf einem Kubus oder auf einer quadratischen Platte, was die ursprünglich rationale Funktion der rituellen Botschaft unterstreichen könnte. Wenn man Yoni als Begriff für die Kulthöhle sieht, stände ein abstrakter Bezug zu den Höhlen der Schlangenbruderschaften im Vordergrund, in denen wohl Wissenspfähle aufbewahrt wurden. Die sexuelle Interpretation der Yoni wäre dann ursprünglich auch hier eine sekundäre Konnotation.

In der Beschreibung von Atlantis bei PLATO wurde nun zwar von dem rituellen Pfeiler auf dem himmelsnahen Burgberg berichtet, aber von keiner Grube oder Höhle, so

---

[A] Vgl. p.531
[B] Vgl. Abb.XX.2, links sowie rechts oben

daß hier eine deutliche Abweichung in der Überlieferung vorliegt. Die Höhle scheint also zunächst eine im indischen Mythos wichtige Komponente zu sein, denn auch in der Geschichte von der Quirlung des Milchozeans gab es Hinweise auf eine Höhle. Diese Quirlung soll der Sage nach mit dem Berg *Mandara* erfolgt sein. Analysiert man den Namen dieses mythischen Berges, so könnte man im alten Sanskrit den ersten Teil *man* für Mann und Menschheit beziehungsweise in der Erweiterung *mana* für *Wissen, Vernunft, Denken* übertragen,[A] während *dara* die Bedeutung *Grotte, Spalte* oder auch *Muschel* hat, also ein Synonym für Höhle war. Man könnte aus den Namensbestandteilen also folgern, daß der Mandara ein Berg ist, an dem die Höhle des Wissens oder der Höhle der Männer oder der Menschheit zu finden war.

Während der Berg Mandara sonst in der indischen Überlieferung nicht weiter auftaucht, gab es weitere mythische Berge, etwa den alten *Svargaloka* des Sanskrit, der geradezu als der hervorgehobene Herrscherberg dargestellt wurde: lichtdurchflutet, mit Reichtümern und Essen aller Art üppig gesegnet. Der altindische Begriff für ‚Himmel' ist sehr aufschlußreich.[1] *Svargá* bedeutet, *zur Sonne zu gelangen*. Er leitet sich von dem urindoeuropäischen Begriff **suolghao* ab, der aus den zwei Bestandteilen *suol* für ‚Sonne' und *ghao* für ‚gehen' bestand. Während HELIOS als der spätere griechische Name des Sonnengottes analog zu Svargá gebildet ist, hat der römische Sonnengott SOL nur den ersten Bestandteil übernommen. Aus *suolghao hat sich auch das griechische Wort *ólbos* für Glück, Segen und Wohlstand abgeleitet, was wohl auch eine Erinnerung an die atlantischen Verhältnisse sein könnte. Aber auch das Licht der Erkennung, eine Metapher vieler philosophischer Schulen, knüpft direkt hier an

[A] Vgl. Abb.VI.5

den atlantischen Berg mit seinem Opferpfahl und der Höhle an.

Der Svargaloka, also der Ort (loka), an dem man zur Sonne gelangt, erinnert direkt der atlantische Burgberg sowie den Asgard der Germanen, mit allem auch dort überlieferten Luxus. Und nach den Wirren der Sintflut, wo der Reichtum der neolithischen Menschen vernichtet war und alle Überlebenden von vorne anfangen mußten, mag dieser Berg überhöht als Ort des Glücks in der Erinnerung der Nachfahren geblieben sein. Der eigentliche Himmel hieß im Sanskrit *antariksaloka*, also der Raum, der sich, luftgefüllt von der Erde in die Sphären bis zu den Sternen ausdehnt. Während im Deutschen nicht mehr zwischen dem mythischen, der Sonne nahen Herrscherberg und dem Himmel unterschieden wird, heißt die letztere physikalisch-geographische Ortsbestimmung im Englischen *sky*, während *heaven* die spekulative, religiös aufgeladene Weiterentwicklung des ursprünglichen neolithischen Herrscherberges Svarga ist. Denn in den Veden werden im Svarga vor allem INDRA und die mit ihm verbundenen Devas mit ihrem Glauben an das vermeintliche ewige Leben gesehen, so daß sich dort Unsterblichkeit und luxuriöse Zustände gedanklich verbinden. Der griechische Olymp und auch das christliche Paradies haben hier ihre direkte Parallele.

Der andere Prototyp des heiligen Berges in Indien, erst nach dem Rig Veda schriftlich fixiert, war der Berg *Meru*. Er wurde mit allen möglichen realen Bergen in Verbindung gebracht, am beliebtesten war und ist es, den Berg *Kailash* im tibetischen Himalaya mit diesem Meru zu identifizieren. Der eindrucksvolle, singulär stehende und über 6.600 m hohe Kailash hat die Form eines massiven Tetraeders (Abb. XXI.1) und steht zudem im Zentrum zwischen den Quellen der drei wichtigsten Flüsse Indiens: Des Indus, des Ganges

und des Brahmaputra. Der weiter oben genannte *Mana-Sarovar*,[A] jenen See der Vernunft oder See der Menschheit, der auf den Geist des BRAHMA zurückgehen soll, liegt direkt unterhalb des Kailash. So gilt in Indien der Kailash als der heiligste Berg überhaupt.

Allerdings sind reale Gleichsetzungen des Meru mit dem Kailash schon deshalb nicht stichhaltig, weil aus anderen Überlieferungstraditionen der Berg Meru ja auf einer Insel namens *Jambudvipa* lag,[B] was man dem Kailash nicht zugestehen kann. So läge wohl auch eine spätere Ortsübertragung im Mythos vor, bei der spätere Interpreten der alten Erzählungen die Schwärmerei über die Großartigkeit des eigentlich atlantischen Berges auf den Kailash am nördlichen Himalaya übertragen hätten. Da auch die Vorstellung von dem ursprünglichen Süßwasserozean verblichen war, konnte der See Mana-Sarovar am Kailash das mythische Gewässer repräsentieren, auch wenn dieser nicht als Insel darin lag.

Nun erzählt die indische Legende, daß der Berg Meru eine Höhle namens *Nandana* hatte. Es wäre nun durchaus einen Versuch wert, die beiden Berge Mandara mit der Höhle im Namen und sowie den Meru mit der überlieferten Höhle gleichzusetzen, da über den See Mana-Sarovar ein Bezugspunkt bestände und Mandara und Nandana doch sehr ähnlich klingen. Etymologisch ist die Ähnlichkeit sehr riskant und wird sicher von Wissenschaftlern nicht akzeptiert, wenn sich ein Übergang von einer Form in die andere nicht durch Sprachentwicklungsgesetze belegen läßt. Doch phänomenologisch wäre es plausibel.

Denn um die spekulative Hypothese abzurunden, kann man annehmen, daß auch der mythische Berg Meru eigentlich

---

[A] Vgl. p.521
[B] Vgl. p.515

auch ein Bild für den alten Burg- und Tempelberg in Atlantis gewesen ist. Dann müßte dort offensichtlich eine Höhle namens Nandana/Mandara zu finden gewesen sein, auch wenn PLATO darüber schwieg. Auch im Kailash selbst sind bisher keine realen Höhlen bekannt geworden, nur Mythen ranken sich um eine mögliche Höhle, in der SHIVA leben solle (Abb. XXI.2). Entlang des Pilgerwegs um das Massiv herum gibt es jedoch mehrere Höhlen, etwa südwestlich die Lotus- und die Elefantenhöhle.[2] In dem südöstlichen Höhlensystem der sogenannten Zauberhöhlen soll ein magischer Wettstreit zwischen dem alt eingesessenen Bön-Priester NARO BÖN-CHUNG und dem buddhistischen Gelehrten MILAREPA stattgefunden haben.[3]



Abb.XXI.2: Der Berg Kailash als Wohnsitz des SHIVA mit Familie und GARNESHA in einer Höhle. Vor 1800Y. Foto Redtigerxyz.[A]

Auch die griechischen Schlangenungeheuer agierten laut der Überlieferungen in der Regel aus Höhlen heraus. Und immerhin wurde in der griechischen Überlieferung der Tartaros, jene absolut tiefste Höhle der Titanen im Hades vermutet, der wie zuvor dargelegt mit dem untergegangenen Atlantis gleichgesetzt werden könnte. Der Eingang zum Tartaros soll nach der griechischen Mythologie auf der Insel der Seligen gelegen haben und Teil der Unterwelt des Hades gewesen sein. Demnach müßte dieser Tarta-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hindukailash.JPG

ros also auf der atlantischen Insel und unter der heutigen Schlangeninsel im Schwarzen Meer gelegen haben.[A] Vielleicht wissen die anderen, hier als parallel angesehenen Überlieferung bei der Frage nach der Höhle mehr von Atlantis als PLATO, zumal ja laut dessen Bericht in Atlantis der Tempel und der Burgberg und so auch eine eventuelle Höhle nicht öffentlich zugänglich gewesen sein sollen.

Von Zugangsbeschränkungen weiß hingegen auch der indische Mythos zu berichten. Zur Nandanahöhle auf dem Berg Meru konnten nur die ‚Richtigen' kommen, jene nämlich, *die ihre Gefühle unter Kontrolle und niemanden getötet hatten*. Diejenigen, die Zugang zur Nandanahöhle hatten, hatten die Auflage, niemanden um Almosen zu bitten. Ansonsten wurde in der Höhle laut der Erzählung getanzt, Musik kultiviert und gemeinsam herumgeschlendert.[4] Das hört sich fast an wie die Beschreibung eines frühen englischen Klubs, in dem sich die bessergestellte Elite getroffen hat. Und zwar eine Elite, die sich nicht durch Kämpfen und Töten, wie die allgemeine Heldenschar, sondern durch Musik und Tanz hervortat. Dabei ist weniger an Belustigung zu denken, denn in diesen Zeiten waren Gesänge und rituelle Tänze noch Methoden der Informationsspeicherung. Und deutet die Aussage, daß diese Elite ihre Gefühle kontrollieren mußte, um Zugang zur Höhle zu erhalten, nicht auf eine klare rationale Grundeinstellung hin?

Eine weitere Information ist sehr aufschlußreich: In der Nandanahöhle soll der *Parijata*-Baum gestanden haben. Dieser erstaunliche Baum ist der indischen Mythologie an mehreren Stellen Anlaß für ausschweifende Erzählungen. Der Baum soll einen wundervollen Duft gehabt haben und seine Blüten inspirierten die Welt. Seine Rinde war aus Gold, und

---

[A] Vgl. p.322

sein frisches Laub aus Bronze. Er trug duftende Bündel aus Früchten. Der Parijata, auch Kalpavriksha oder Kalpataru genannt (Abb.XXI.3), könnte so an die biblischen Bäume von ewigem Leben und Erkenntnis, den Hain der Hesperiden mit seinen goldenen Äpfeln und den bronzenen Pfahl am Tempel von Atlantis erinnern. Auch für den Parijata gab es Berichte, daß sich an dem Baum *Apsaras*, schon im Rig Veda erwähnte weibliche nymphenhaft-himmlische Wesen ähnlich zu den Hesperiden aufhielten.



Abb.XXI.3: Der Kalpataru-Baum, bewacht von Apsaras. Relief vor 800Y am Pawon Tempel, Java, Indonesien. Foto Gunawan Kartapranata.[A]

Laut indischer Überlieferung gab es fünf Bäume in der Nandanahöhle, nämlich neben dem Parijata noch die Bäume *Kapittha, Santana, Kalpa-Vriksha* sowie *Hari-chandana*.[5] Dabei wurde offensichtlich öfters der Begriff Parijata auch synonym für alle fünf Bäume gebraucht. Diesen Bäumen wurden in den mythologischen Erzählungen unterschiedliche Eigenschaften zugebilligt, in der Regel sollten sie Wünsche erfüllen und/oder das ewige Leben ermöglichen. Es sind jedoch keine eindeutigen Erklärungen und Abgrenzungen überliefert worden.

Einer der Bäume, meist der Parijata, soll zwischen ‚Himmel und Erde' auf dem Berg Meru geblüht haben. Der Bericht, daß diese Bäume in dem höhlenartigen Versammlungsort Nandana stehen sollten und vielleicht auch künstlich aus

[A] https://en.wikipedia.org/wiki/File:
Kalpataru,_Kinnara-Kinnari,_Apsara-Devata,_Pawon_Temple.jpg

Stein, Holz und mit Metall hergestellt worden waren, unterstützt die Hypothese eines Wissensspeichers. Wenn man diese Aussagen auf Atlantis übertragen würde, dann wären dort auf dem Tempel- und Burgberg neben dem von PLATO berichteten, öffentlich bekannten Kultpfahl, der von den Königen rituell genutzt wurde und offensichtlich Regeln und Lehren der überlieferten atlantischen Kultur umfaßte, noch weitere Pfähle als zusätzliche Wissensspeicher in einer Höhle gewesen. Der Lingam als der Pfahl in der Höhle Yoni, welcher der Weisheit der Sprache zugeordnet war, könnte unter diesen Voraussetzungen wohl eine rituelle Erinnerung an eine mögliche alte Wissenskultur in der Höhle am Berge Meru sein. Zu diesem Wissen gehörte natürlich auch Wissen über die Fortpflanzung, aber eben nicht nur.

Mit der Sintflut wäre dann auch diese Höhle im Schwarzen Meer verschwunden. Die Quirlung des Milchmeeres[A] könnte somit vielleicht auch als ein Taucheinsatz zu jener Höhle verstanden werden, um das alte Wissen noch zu bergen. Daß besondere Ideen und wichtiges Wissen in der Frühzeit in Höhlen versteckt worden sein sollen, erzählte auch der spätantike Historiker AMMIANUS MARCELLINUS. Er schrieb Höhlenbilder mit unverständlichen Hieroglyphen den frühen ägyptischen Weisen zu, die das Wissen vor einer Flutkatastrophe retten wollten.[6]

Die Schätze in der Höhle

Mit der Quirlung des Milchozeans erlangten die Überlebenden der Flut nach der indischen Überlieferung vierzehn Schätze zurück, die als besonders bedeutendes Wissen angesehen werden könnten. Die als neun *Nidhis* hervorgehobenen Schätze hatten eine besondere Bedeutung,[7] sie stellten

[A] Vgl. p.379

wohl Naturkräfte und -gesetze dar und wurden von KUBERA, dem Wächter der nördlichen Himmelsrichtung, bewacht. Die Überlieferung, welche Schätze gehoben wurden ist nicht eindeutig und die Deutung der einzelnen Schatzsymbole ist sehr schwierig und oft inkonsistent. So soll einer der neun Schätze, der *Kaccapa,* in Gestalt einer Schildkröte vorliegen. Weiterhin wurden *Parijat Pushpa*, also die fünf Parijata-Bäume geborgen.[8] Es kam der Edelstein *Kaustubha,* die Muschelschale *Panchajanya Shankh,* der königliche Elefant AIRAVATA, die Kuh des Überflusses SURABHI, von der alle Kühe der Welt abstammen sollen und die als KAMADHENU auch Wünsche erfüllen konnte, die Droge *Soma*, das göttliche Pferd UCCAIHSRAVAS und der göttliche Bogen zum Vorschein. Gerettet wurden weiter die Göttin des Glücks und der Schönheit, Shri LAKSHMI. Sie entstieg wie die griechische Göttin APHRODITE dem Schaum des Ozeans.[A,9] Weiter kam zu Tage der Wein in Gestalt des Weingottes VARUNI, die himmlischen Nymphen *Apsaras* und der Arzt DHANVANTARI, der den Becher mit dem Amrita trug und als legendärer Wissenschaftler, Arzt und Meister universeller Erkenntnis galt. Er erinnert direkt an den mythischen griechischen Arzt ASKLEPIOS, dem ähnliche Eigenschaften zugeschrieben wurden.[10] Auch der Mond, sowie weitere Dinge, über deren Wesen nichts bekannt ist wie etwa *Garal, Pushpak Viman*, was von mutigen Hinduisten als mythisches Fluggerät interpretiert wird, und *Sham Kama Jashna* wurden gerettet. Vielleicht war der aus dem Meer geborgene Dreifuß von Delphi als Symbol der sieben Weisen auch einer der vierzehn Schätze, die bei der Quirlung des Milchmeeres geborgen wurden.[B]

[A] Vgl. p.382
[B] Vgl. p.349

Was immer diese Schätze waren, ob sie alle in jener Höhle zu finden waren und was davon abstraktes Wissen und was materielle Dinge waren, die Schätze sind offensichtlich attraktiv gewesen. Denn durch das Rig Veda zieht sich auch ein Erzählmotiv eines Schatzraubes durch INDRA aus einer besonderen Höhle:

> *INDRA sprengt mit sieben Redegewaltigen sowie den beiden Gruppen der Saranyus und der Dasagva den Phaliga, die geheime Höhle Vala.*[11]

> *…, denn er hat die Vala(höhle) aufgesperrt. …*[12]

> *… der gewaltige INDRA, der Furchtbare, erbricht wie einen festen Pferch (den Vala), der von Gut gedrückt voll ist wie der Schöpfeimer von Wasser, …*[13]

> *… Auch die Fels(höhle) hast du mit Gewalt erbrochen (?); du fandest die Höhle der rötlichen Kühe.*[14]

Der Name der Höhle *Phaliga* oder *Vala* hat einen sprachlichen Bezug zu *Pfahl* und könnte so auf die Bedeutung als ein Ort, wo die Parijata-Bäume, also der Pfähle des Wissens zu finden waren, hindeuten. Dazu paßt, daß INDRA von sieben „Redegewaltigen“ bei dem Einbruch in die Höhle begleitet wurde. Er hatte also vielleicht Gelehrte dabei, welche die in der Höhle gespeicherten Informationen deuten konnten. Auch diese von INDRA heimgesuchte Höhle war versteckt und es gab offensichtlich in der Höhle auch Vieh, wobei vielleicht an Zuchttiere oder auch nur an Bilder von Tieren zu denken wäre. Da INDRA ansonsten ja besonders die Eroberung der zentralen Burg des VRITRA, also des Atlantisherrschers betrieb, ist wohl auch diese Plünderung der Vala-Höhle in diesem Kontext zu sehen. Sie sollte also in der Nähe gelegen haben.

Nach anderen Mythen kamen der oder die Parijata-Bäume nach dem Sieg über VRITRA und der anschließenden Milch-

flut „in den Himmel INDRAs“.[15] Unter Himmel muß hier, wie früher schon diskutiert,[A] etwas sehr Irdisches gesehen werden: Der dem Himmel nahe Herrschaftssitz auf einer Bergkuppe.

Doch war die Geschichte der Entführungen der Erkenntnisbäume damit noch nicht abgeschlossen. Denn in einer anderen Überlieferung wurde der in Indien sehr populäre menschenähnliche Halbgott KRISHNA aktiv:[16] Er entführte die Parijata-Bäume wiederum aus INDRAs Himmel und brachte sie in seine Stadt *Dvaraka*. Allerdings wurde er später wieder gezwungen, die Erkenntnisbäume zurück in INDRAs Himmel zu bringen. Nicht nur in dieser Episode erinnert KRISHNA sehr stark an HERAKLES, der ja die Äpfel der Hesperiden stahl und diese dann auch wieder zurückbringen mußte.[B] Wie HERAKLES sollte auch KRISHNA viele Abenteuer bestehen, mußte dann jedoch wie dieser sterben. Er wurde aber als achte Inkarnation des Gottes VISHNU zu einem Unsterblichen, wobei seine Anhänger den Todestag des KRISHNA genau zu wissen meinen: -17.2.3102.[17] Auch HERAKLES soll ja trotz seines Todes zum unsterblichen Olympier geworden sein.

Auch die germanische Mythologie beschrieb Asgard, den Himmel der Asen, als goldene und glänzende Säle und legte Wert auf Schätze. Es ist durchaus denkbar, daß sowohl materielle als auch immaterielle Schätze gemeint waren, zumal ja das immaterielle Wissen die informelle Basis für den Reichtum der Viehzüchter und Baumeister war. Und vom Berg Ararat wurde in der kaukasischen Überlieferung berichtet, daß dieser von einem Königsgeschlecht der Schlangen beherrscht wurde, welches sich oft Angriffen anderer

---

[A] Vgl. p.393 & p.541
[B] Vgl. p.166

Schlangenheere zur Wehr setzen mußte. Die Königin dieses Reiches hütete einen wunderbaren Lichtstein namens *Hul*.[18] Ähnliche, oft volkstümliche Erzählungen an vielen anderen Stellen wie auch vom mythischen *Stein der Weisen*, der alles Weltwissen enthalte, haben so wahrscheinlich dieselbe Quelle. Wurde der viel gesuchte Stein der Weisen später eher wie eine Wunderwaffe aus einem geheimnisvoll radioaktiv funkelnden kleinen Kristall vorgestellt, so würde man nach den Überlegungen hier eher glauben müssen, daß es um einen steinernen Pfeiler ging, in dem oder an dem Symbole angebracht waren, die das Wissen der neolithischen Protowissenschaftler repräsentierten. Es wären solche Säulen, Pfähle Steine oder Bäume genannten Wissensspeicher in der Höhle oder den Höhlen der neolithischen Atlantiskultur, welche in jahrtausendlanger Überlieferung zu allerlei glänzenden Schätzen uminterpretiert wurden.

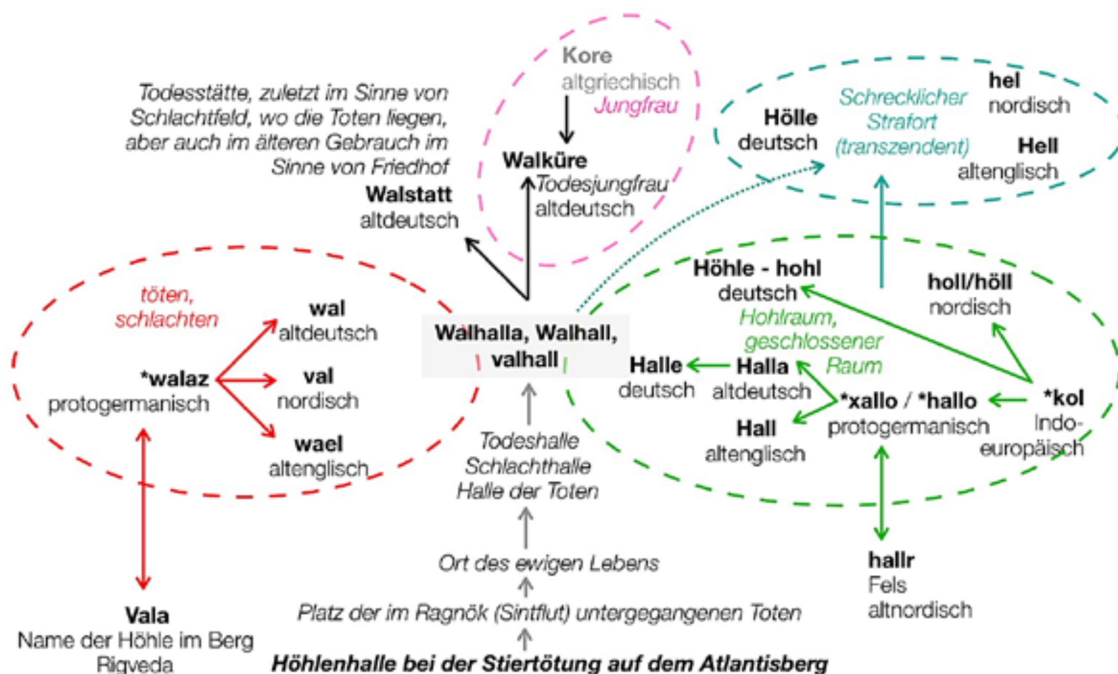


Abb.XXI.4: Das Wortfeld der germanischen Walhalla. Grafik Gower.

Die Höhle Vala im Berg Meru des Rig Veda findet sich vielleicht auch in der germanischen Überlieferung von der Walhalla (Abb.XXI.4). Die erste Silbe des Begriffes *Wal* hat die altgermanische Bedeutung *schlachten, töten,* der zweite Teil ist

die *Halle*, wohl abgeleitet aus der *Höhle*. So war die Walhalla vielleicht ursprünglich der Ort der Stierschlachtung zum rituellen Königstreffen von Atlantis auf dem Herrscherberg, wo sich auch eine Schatzhöhle befand. Die germanischen Kämpfer hätten dann wohl geglaubt, nach dem Tod auf diesen mythischen Berg, dem Himmel nahe zu gelangen und dort im Kreise der Vorfahren ein ewiglich ausladendes Leben nach dem Tod zu führen, mit Met bedient von Walküren, den Todesjungfrauen, ganz ähnlich dem Paradies der islamischen Glaubenskrieger. Und für die, die diesen Luxus nicht verdient hatten, lag der Strafort gleich nebenan: Auch eine Höhle, nämlich die Hölle.

Die Schatzhöhle des Wissens auf dem atlantischen Tempelberg Meru wird wohl auch das Vorbild für den zentralen heiligen Raum späterer Tempelbauten gewesen sein. In Sanskrit bedeutet *Garbha* die höhlenartige, heilige Kammer eines Tempels, das Adyton. Das Wort ist mit dem Sanskritstamm *grah/grabh* verwandt, der *begreifen, verstehen, sich vorstellen* bedeutet. Es wird allerdings auch der Uterus, der Mutterleib als Garbha bezeichnet[19] und erinnert so auch an die Yoni als Höhle. Daneben hat Garbha die Konnotation ‚Himmel', so bezeichnet *garbhata* den Nachwuchs des Himmels, *garbhadharana* die Schwangerschaft des Himmels.[20] Nahe bei diesem Begriff liegt das Wort *garta*, welches im Rig Veda *Thron, Hochsitz* bedeutete und zusammen mit den Göttern MITRA und VARUNA verwendet wurde und im jüngeren Sanskrit auch die Bedeutung einer (profanen) Höhle bekam.[21]

Neben dem Allerheiligsten des Tempels, welches ja mit einem geistigen Schatz verbunden war, haben spätere Tempel auch noch unterirdische Schatzhöhlen für weltliche Schätze und ausgemusterte Kultgeräte angelegt. Im Arabischen hei-

ßen diese Schatzhöhlen *Ghabghab* oder *Chizâna*.[A] Bei kleinen Heiligtümern sind sie eine Grube im Inneren des Adytons, bei größeren Anlagen befinden sich ganze Räume oder Tunnelsysteme unter dem Tempel — wie etwa unter der Kaaba in Mekka. Was in alten Tempeln von China über Indien, Babylonien, Ägypten, Griechenland und Rom eine übliche Bauform war, hat sich auch in den christlichen Kirchen in übertragender Weise als Chor und Krypta erhalten.

Und nicht nur in der indischen Märchenwelt ist es ein Standardmotiv der Schlange, daß diese unter der Erde oder auch in Termitenhügeln verborgene Schätze bewachte.[B,22] In den westeuropäischen Märchen wurden immer wieder Drachen als Hüter von sagenhaften Schätzen genannt, die immer auch in Höhlen hausten. In Indien wurde auch erzählt, daß die Kobras in ihren Schirm im Nacken einen Edelstein verstecken würden.[23]

Der buddhistische Stupa

Zwischen -600Y und -400Y gab es in Indien Umwälzungen, in deren Verlauf verschiedene rational, ja revolutionär denkende Gruppen entstanden. Im heutigen Sinne am modernsten waren die Bewegung des Charvaka, die jede religiöse Spekulation ablehnten und einen regelrechten Atheismus betrieben. Auch die Jains und die Buddhisten lehnten sich gegen die brahmanischen Lehren auf und akzeptierten insbesondere das Kastensystem und das damit verbundenen Wiedergeburtskonzept nicht. Die am Anfang auch sehr rational argumentierenden Buddhisten schafften es,[C] unter dem modernen Kaiser ASHOKA, der ein erstes indisches Großreich

---

[A] Vgl. p.26
[B] Vgl. p.419
[C] Vgl. p.441 ff.

organisierte, zur bevorzugten Staatsreligion aufzusteigen. Für mehrere Jahrhunderte war der Buddhismus die prägende Geistesströmung in Indien, bis die brahmanische Bewegung ihre Macht zurückerobern und den Buddhismus völlig aus Indien verdrängen konnte. Seitdem ist der Buddhismus in Asien außerhalb von Indien sehr verbreitet und zu einer vielschichtigen und in verschiedene Strömungen differenzierte Weltreligion geworden. Oft wird dabei übersehen, daß der Buddhismus nicht nur am Anfang vollständig aus der indischen Überlieferungstradition kam, sondern daß er auch in vielen Bereichen die ältesten Belege überliefert hat: Neben den brahmanischen Schriften reichen die buddhistischen Überlieferungen meist in noch frühere Schichten zurück. Und so sind auch die ältesten Gebäude, die heute in Indien die Zeiten überdauert haben, buddhistisch. Eine spezifische Bauform, die laut der etablierten Wissenschaft schon vorbuddhistisch vorhanden war und die dann im frühen Buddhismus zu einem zentralen symbolischen Gebäudetypus entwickelt wurde, war der Stupa.

Der Stupa wird letztlich als frühgeschichtlicher Grabhügel interpretiert. Auch BUDDHA, also der später religiös uminterpretierte ehemalige Prinz und erfolgreiche Philosoph GAUTAMA SIDDHARTA soll bestimmt haben, daß seine sterblichen Überreste auf acht Stupas verteilt werden sollten. In späterer Zeit variierte der Stupa mit den vielen buddhistischen Ausrichtungen und regionalen Unterschieden zur *Pagode* in Ostasien, zum *Chörten* im Himalaya und Tibet sowie zum *Dagobar* in Sri Lanka. Er blieb in diesen Formen als zentrales buddhistisches Symbol präsent, verlor aber zunehmend seine tiefere Bedeutung.

Das Wort Stupa wurde schon im Rig Veda erwähnt und kommt von der Grundbedeutung *stup* für hoch aufrichten, emporheben. Es wurde in drei Varianten gebraucht, einmal

im Sinn von Stamm, Baum, Pfosten, Säule, was vielleicht heute noch im deutschen Wort *Stump* oder *Stumpf* nachklingt. Die zweite Wortbedeutung im Sinne von aufgetürmt, aufgehäuft ist naheliegend. Zum Dritten wurde das Wort Stup auch noch für den Haarknoten verwendet, insbesondere wenn er kunstvoll aufgetürmt ist, wie es viele Götterstatuen zeigen.[24]

Das Bauwerk Stupa wurde alternativ oft auch als *dhatugarbha* bezeichnet, wobei *‚dhatu‘* allgemein als Wesen, Essenz oder Urelement übersetzt wird. ‚Garbha‘ wurde oben schon als Schatzhöhle, Höhle, Gefäß identifiziert, so daß man den Stupa auch als ein Höhle für das Wesen und die Essenz,[25] für die Erkenntnis ansehen muß und sich also auch hier wieder die zentralen Begriffe der Höhle (garbha) mit den Baum beziehungsweise dem Pfeiler (stupa) der Erkenntnis (dhatu) kreuzen.



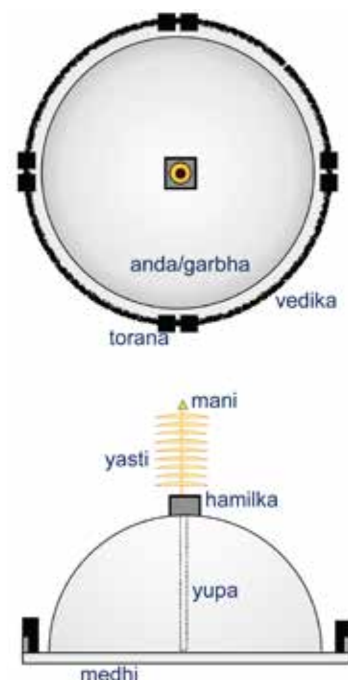


Abb.XXI.5: Der Stupa. *Oben:* Der große Stupa 1 von Ashoka in Sanchi, Indien, nach -250Y. Foto Amol laghane.[A] *Rechts:* Schematischer Aufbau eines Stupa. Am Stupa 1 ist abweichend zusätzlich ein zweiter erhöhter Umgang mit einem steinernen Zaun zu finden. Grafik Gower.

Als der Urtyp und ältestes erhaltenen Beispiel gilt der große Stupa Nummer 1 in Sanchi (Abb.XXI.5). Der Stupa wurde

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Sanchi_04.jpg

nach -250Y unter dem Kaiser ASHOKA gebaut, bald erweitert und bildete den Kern eines buddhistischen Zentrums mit weiteren Stupas, Klöstern und Bauten.

In der buddhistischen Überlieferung findet man spezifische symbolische Bedeutungen aller Bauglieder des Stupa, die direkt an das Schema der atlantischen Welt erinnern. Die meisten Stupas wurden auf einer größeren rechteckigen, manchmal gestuften Plattform, die sich sehr oft auf einem Berg oder Hügel befand, angelegt, was an das Quadrat, den rechten Winkel und die Himmelsrichtungen der Welt erinnerte. Der eigentliche Stupa war rund, die Grundfläche *Medhi* wurde durch die *Vedika,* meist als Zaun oder Mauer ausgeführt, begrenzt. Vielleicht hatte der römische Stadtkreis denselben Ursprung.[A] Die Begrenzung war mit vier Toren, den *torana*, die an den Himmelsrichtungen orientiert waren, ausgeführt. Der halbkugelige monumentale Aufbau wurde, zunächst überraschenderweise, *Garbha*, also Höhle genannt und könnte den zentralen Berg, also Meru repräsentieren. Allerdings war die Halbkugel oben angeschnitten, so daß immer eine ebene Plattform entstand. Auf dieser Plattform befand sich bei jedem Stupa die rechteckige *Hamilka*, die wiederum eine Abgrenzung war und an die Tempelburg auf dem Berg erinnert. In Sanchi war sie wieder als Zaun ausgeführt. Der *Yasti* in der Mitte der Hamilka könnte dann den rituellen Königspfahl repräsentieren, auf dem die Gesetze geschrieben standen und an dem die zehn Könige von Atlantis rituell zusammenkamen. Die Schirme könnten die Könige symbolisieren, denn im indischen Raum sind seit alters her prachtvolle, Schatten spendende Schirme Herrschaftssymbole wie anderswo Kronen. Sie wurden dem Herrscher von Untergebenen gehalten. Besonders edle, mit Diamanten und Gold geschmückte Schirme wurden später

---

[A] Vgl. p.552

den Maharajas hinterhergetragen, je mehr desto besser. Das oberste Kleinod des Hamilka, z.B. ein Dreieck oder Tropfen (*Mani*) könnte für den Zentralkönig stehen, die neun Schirme für seine ihm unterstellten neun Mitkönige.

Auf sehr frühen Stupadarstellungen hat man aber auch einen realen Baum als Yasti gefunden, der in der Regel als jener Bodhibaum, unter dem BUDDHA seine Erleuchtung bekam, interpretiert wurde.[26] Es waren aber auch einfache, wenig verziertes Steinmale als Yasti möglich. Die sehr hohen und aufwendigen Schirmkonstruktionen sind hingegen alle erst jüngeren Datums und wohl überhöhte, spekulative Interpretationen der alten Überlieferung.

In die zentrale große Halbkuppel Garbha des Stupa hinein gab es keinen Zutritt, denn dieser war weitgehend massiv und geschlossen ausgeführt. Ein Betreten des Stupas konnte nur durch das Umgehen in dem Bereich zwischen der Vedika und dem Garbha erfolgen, wo sich häufig steinerne Bildplatten befanden. Im Inneren der massiven, mit Steinen und Erde gefüllten Garbha gab es aber den *Yupa*, einen weiteren rituellen Pfosten, der nicht sichtbar unter dem Yasti stand. Die Existenz sowie die Bedeutung dieses Symbols waren vielen kaum bekannt.

Doch aus den Erzählungen über die Schätze im Berg Meru und der Höhle Nandana[A] kann man eine naheliegende Erklärung ableiten: In diesem Berg war die Höhle Nandana, und in dieser soll sich der Parijata-Baum oder die Bäume befunden haben. Wenn man den Stupa als Modell von Atlantis nähme, wäre dies ein Hinweis, daß es tatsächlich zwei Pfähle oder Bäume gab: Einmal außerhalb, im Palastbezirk oben auf dem Berg stand quasi öffentlich und sichtbar als Zeichen der Macht der zehn atlantischen Herrscher der Pfahl, an

---

[A] vgl. Kap. XXI

dem das von PLATO geschilderte Treffen der Könige und deren Stieropfer stattfand. Auf dem Stupa wäre der Yasti, auf dem Burgsymbol des Hamilka an der Spitze stehend, daß entsprechende Symbol. Und dann gab es einen weiteren Pfahl, wahrscheinlich wohl sogar mehrere, die sich in jener Höhle unterhalb der Burg in dem Berg befanden, zu denen der Zutritt beschränkt war und die wohl eher das Wissen der Protowissenschaftler speicherten. Der Stupa repräsentierte dies mit dem in dem Garbha verborgenen, unzugänglichen Yupa. Und so wird auch klar, warum die Halbkuppel eines Stupa als Garbha, also als Höhle bezeichnet wurde. Genau wie der Berg der Quirlung des Milchmeeres Mandara, also Höhle des Wissens genannt wurde, ist auch der Hügel des Stupa nach der Höhle genannt.

Und tatsächlich befand sich im Inneren eines jenen Stupa neben dem Yupa immer ein kleiner Hohlraum, der jedoch nur beim Bau des Stupa zugänglich war und dabei einmal mit Reliquien, also Schätzen befüllt wurde. Dann wurde die Halbkuppel verschlossen, und die Schätze waren für immer dem Zugriff entzogen, da kein Zugang zu dem Raum angelegt wurde. Wahrscheinlich war bald gar nicht mehr bekannt, wo genau sich diese Kammer befand.

Insofern hatte jeder Stupa unzugänglich im Inneren einen Pfahl und eine Schatzhöhle. Ein besonderes Beispiel für solch einen Schatz ist die sogenannte Kanishka-Dose (Abb. XXI.6), die bei Ausgrabungen des vom baktrischen Herrscher KANISHKA um 120Y gebauten großen Stupa von Shah-ji-ki-Dheri bei Peschawar in Pakistan gefunden wurde. Sie enthielt Knochenfragmente, die angeblich von Buddha stammen sollten. Interessant ist, daß die Dose oben BUDDHA auf einem Lotus thronend zwischen BRAHMA und INDRA zeigt. Darunter befindet sich ein Band aus Gänsen (hamsa), die ja das Tiersymbol des BRAHMA sind, während

der Dosenkörper von einem Riesenschlangenleib umwunden wird, der verschiedene Figuren, unter anderem BUDDHA und auch einen Herrscher oder Oberpriester als Stifter umschlingt. Neben diesem stehen MIIRO, die baktrische Form des MITHRA, meist wie ein Sonnengott dargestellt, sowie MAO, der baktrische Name des persischen Mondgottes.[27]



Abb.XXI.6: Kanishka-Dose. Kopie im British Museum London, Original in Peschawar/Pakistan, vor 125Y. Foto: World Imaging.[A]

Der frühe Buddhismus, der sich ja selbst gar nicht wirklich als etwas anderes gegenüber der indischen Tradition verstanden hatte, sondern lediglich eine weiterführende Interpretation der indischen Überlieferung betrieb, schloß sich also ganz offensichtlich an die alten atlantischen Überlieferungen an. Eine Unterscheidung zwischen Hinduismus und Buddhismus ist wohl erst später gekommen, als einerseits der Buddhismus außerhalb von Indien mit fremden Traditionen durchsetzt wurde und andererseits im Ursprungsland Indien eine neue, brahmanische Bewegung alte und andere Ideen völlig verdrängte.

Neben dem Stupa war die zweite typische Bauform der frühen Buddhisten der *Vihara*. Dies ist ein Höhlenkloster der frühen buddhistischen Mönchsgemeinschaften und umfaßt neben den Wohlhöhlen der Mönche auch einen sogenannten Höhlen'tempel', dem *Chaitya* genannten Versammlungs-

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:KanishkaCasket.JPG

raum. Während die freistehenden Stupa, die laut der legendären Empfehlung von BUDDHA ähnlich wie die Hermen in Griechenland bevorzugt an Wegkreuzungen errichtet werden sollten, die in alle vier Himmelsrichtungen führten,[28] eine öffentlichkeitswirksame Erscheinung waren, befanden sich die Höhlenklöster eher abseits der Menschen. Buddhistische Mönche der Frühzeit hatten offensichtlich eine große Affinität zu Höhlen, und da nicht genug natürliche Höhlen verfügbar waren, wurden von Gandhara bis nach Südindien künstliche Höhlen in das Gestein geschlagen und so ganze Klöster angelegt. Heute noch sind faszinierende, manchmal riesige Anlagen bekannt. Die ersten bekannten Vihara wurden etwa gleichzeitig, vielleicht auch etwas später mit den ersten freien Stupas angelegt. In der buddhistischen Legende wurde berichtet, daß sich die Anhänger BUDDHAs nach dessen Tod im Jahr -483Y zu einem Sangayana, also einem Konzil in einer Höhle trafen, um die Lehre zu kodifizieren.[29] Diese Höhle soll nach der Überlieferung eine recht große, aber unscheinbare natürliche Höhle namens Satapanni am Vebhara-Berg südlich des heutigen Rajgir im indischen Bihar gewesen sein.[30] Man kann also annehmen, daß die Buddhisten eine ähnliche Höhlentradition wie die Schlangenbruderschaften betrieben oder diese Vorliebe sogar von den Nagas übernommen und weitergeführt haben.

Die Grundform des großen Versammlungsraums Chaitya kann man noch heute westlich von Pune an den ältesten bekannten Beispielen, den Höhlenklöstern Karla, Lonavala und anderen finden (Abb.XXI.7). Sie bestanden aus einer in den Fels geschlagenen, rechteckigen überwölbten Halle, die am Ende in eine halbrunde Apsis überging und durch Säulen von einem Umgang abgetrennt wurde. In der Apsis stand, als einzige markante steinerne Einrichtung des Raumes, ein Stupa. Vor diesem Versammlungsraum ist in größeren Chaitya noch eine querliegende Eingangshalle angelegt, deren

Eingang in Karla ein Säulendurchgang ist. Vor diesem Eingang standen zwei freistehende Säulen, von denen in Karla noch eine erhalten ist, während die andere abgerissen und von einem kleinen hinduistischen Tempel ersetzt wurde. Das Kapitel der vorhandenen Säule ist eine umgestürzte Lotusblüte, über welcher ein Lotusblatt liegt und die eine viereckige Struktur mit den vier Löwen in den Himmelsrichtungen trägt (Abb.XXI.7, links). Neben der Säule befand sich ein Wasserbecken.

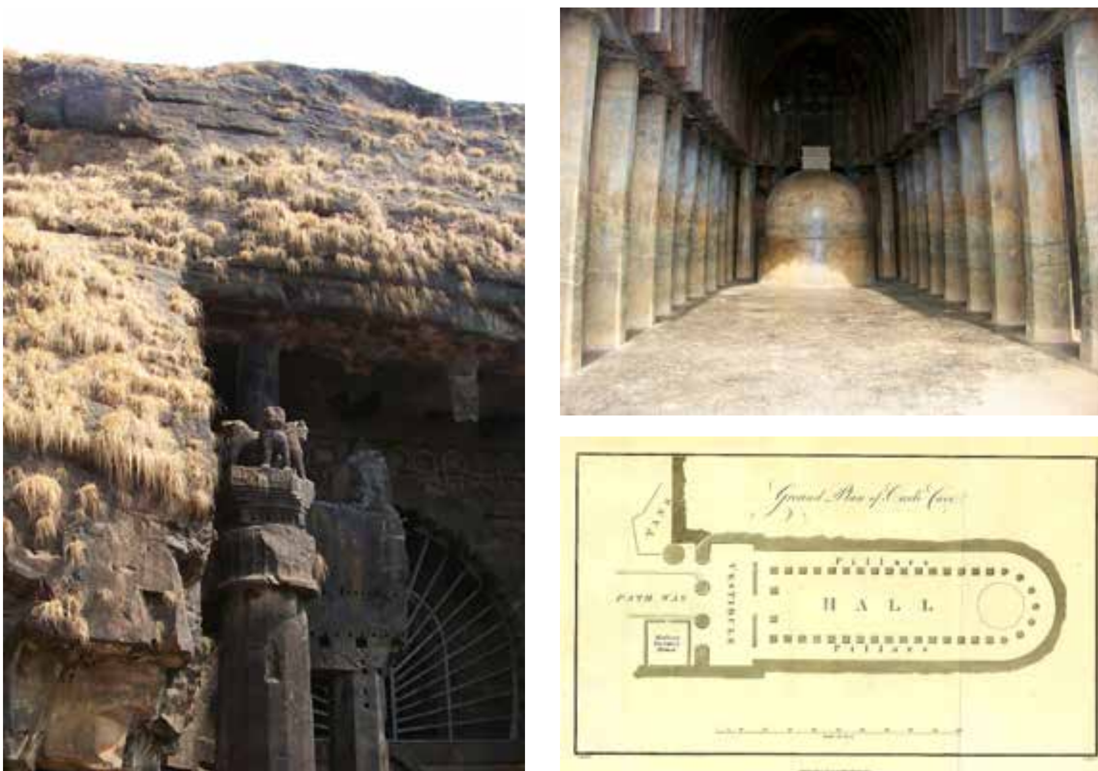


Abb.XXI.7: Buddhistische Höhlen-Viharas. *Links:* Teilansicht des Chaitya von Karla, Indien, hoch über dem Tal in einen steilen Berg geschnitten. *Rechts oben:* Bhaja-Höhlentempel bei Lonavala, Indien. vor -150Y, der Yasti des Stupa ist verloren. Fotos Kharmacher.[A] *Rechts unten:* Plan des Chaitya von Karla. Bild Outhett 1811.[B,31]

Man könnte auch hier durchaus an den alten atlantischen Herrscherberg erinnert sein, in dem die Höhle Vala als Ver-

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:21.07a_Chaitya_Karla.png & https://commons.wikimedia.org/wiki/File:21.07B_Lonavala.tif
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:21.07c_Chaitya_Karla.tif

sammlungsort der Weisen und der Schlangenbruderschaft mit deren Aufzeichnungen in Form der Parijata-Bäume und Pfeiler zu finden war. Die frühbuddhistischen Mönche hatten in ihrer Versammlungshöhle mit dem Stupa ein Symbol dieser alten Wissenstradition stehen. Und die beiden Ritualsäulen mit den in die vier Himmelsrichtungen zeigenden Löwen vor der Höhle deuteten auf die von PLATO genannte Kultsäule der zehn Herrscher von Atlantis hin. Das Wasserbassin daneben symbolisierte wohl den Süßwassersee der Schwarzmeersenke. Diese Konstellation des frühbuddhistischen Chaitya erinnert auch stark an den jüdischen Tempel in Jerusalem, vor dessen Eingang auch die zwei aus der Bibel bekannten Säulen standen, die schon in einen Bezug zu den Ritualsäulen der atlantischen Könige gesetzt wurden.[A] Und neben dem salomonischen Tempel war das eherne Meer, also ein großes Wasserbecken zu finden.

Bei den Freimaurern gab es auch die Gewohnheit, vor dem Versammlungsraum zwei Säulen aufzustellen, welche dieselben Namen Jachin und Boas wie die Säulen vor dem Salomonischen Tempel haben. Etwa um 1405Y wurde im Cooke-Manuskript, welches den Vorgängern der Freimaurerei zugeordnet wird, die Legende von LAMECH und den zwei Säulen widergegeben, die nach der Sintflut von HERMES und PYTHAGORAS gefunden worden sein sollen. Allerdings stellten die Freimaurer kein Wasserbecken dazu. Dafür hatten die Freimaurer nun im Inneren ihres Versammlungsraumes drei weitere rituell bedeutsame Säulen stehen, die als Säule der Weisheit, Säule der Stärke und Säule der Schönheit bezeichnet werden – und die auch in der Kaaba in Mekka zu

[A] Vgl. p.341 ff. & Abb. XIV.6

finden sind.[A] Sie wurden zusammen als die drei kleinen Lichter der Freimaurerei bezeichnet.

Über die Bedeutung dieser inneren Säulen ist hingegen wenig bekannt, Freimaurer begnügen sich in der Regel mit Reflexionen über die Werte Weisheit, Stärke und Schönheit. Aber wenn Jachin und Boas die äußeren atlantischen Königssäulen symbolisieren sollten, dann könnte der Versammlungsraum der Freimaurer die Höhle Vala beziehungsweise Nandana sein, wobei die drei kleinen Lichter mit den Parijata-Bäumen zu identifizieren wären, die sich nach der indischen Überlieferung in der Höhle befanden. Da zwar einerseits von einem, aber eben an anderen Stellen auch von fünf Parijata-Bäumen berichtet wurde, paßt sogar die Gesamtanzahl mit den zwei äußeren und den drei inneren freimaurerischen Säulen, auch wenn laut Atlantisbericht ja keine zwei, sondern nur eine äußere Königsäule überliefert wurde. Und wenn die Freimaurer die drei inneren Säulen als Symbole der frühen Protowissenschaft als „kleine Lichter" bezeichnen, ist das nur folgerichtig. Denn die „großen Lichter" der Freimaurerei sind das Buch des Welt-(also eigentlich Natur)-gesetzes sowie der Winkel und der Zirkel als Werkzeuge der Mathematik, Astronomie, Baukunst etc. Die kleinen Lichter sind also Symbole der frühen Protowissenschaft, die großen Lichter hingegen repräsentieren die spätere, weiterentwickelte Wissenschaft. Würde man heute in dieser Tradition eine moderne Nachfolgeorganisation gründen, müßte man vielleicht zusätzlich drei ganz große Lichter einführen, die dann zum Beispiel Computer, Mikroskop und eine mathematische Formel wären.

[A] Vgl. p.22

Und so lebt vielleicht auch die überlieferte Zugangskontrolle für diese Höhle der Proto-Wissenschaftler,[A] derentwegen sich vielleicht auch INDRA von Wortgewaltigen begleiten ließ, in der Tradition Aufnahmebeschränkungen der Freimaurer fort – bis hin zu den geheimen Gängen unter der Kaaba. Und tatsächlich kennen manche eingeweihten Freimaurer ja auch noch eine rituelle Höhle unter ihrem Tempel, in der sie nach dem Wort suchen.[B]

In der Chaitya des frühen Buddhismus war der Stupa anstelle der Säulen oder Bäume zu finden. Dessen Yasti als nach außen sichtbares Symbol für die politische Macht und gesellschaftliche Ordnung und die im Inneren der Garbha verborgene Yupa als Symbol des Wissens der Protowissenschaften waren somit auch dort vorhanden. Mit den Chaitya setzten die buddhistischen Mönche die atlantische Höhlentradition fort, und man kann vielleicht sogar spekulieren, daß auf dem ursprünglichen Berg in Atlantis gar kein Tempel im heutigen Sinne als Anbetungsstätte vorhanden war, sondern daß sich dort lediglich eine Höhle, ob natürlich oder künstlich, befunden hat, in der die Protowissenschaftler genauso wie später auch die buddhistischen Mönche zusammenkamen. Da wäre klar, warum Plato keine Höhle erwähnte, jedoch den Tempel von Atlantis.

Die buddhistischen Mönche verehren ja auch keinen Gott in dem Chaitya, sondern sinnieren über die Welt, heute bevorzugt natürlich über das Metaphysische der Welt. Geopfert und gebetet wurde in diesem Versammlungsraum vielleicht gar nicht, denn das Opfer mit dem Blut des geschlachteten Stiers fand auf dem Berg, vor dem Palast des atlantischen Königs unterhalb der äußeren Säule statt. In dieser rationa-

---

[A] vgl. p.563
[B] vgl. p.24

len Welt gab es noch keine Gottesverehrung, sondern nur ein Ritual zur Erinnerung an die Vorfahren und deren protowissenschaftlichen Errungenschaften. Erst spätere Generation hätten dann die Erinnerung an diese Vergangenheit mit einem spekulativen Ewigkeitsglauben aufgeladen, wobei sie die ganz anderen, matriarchalen und olympischen Vorstellungen von Wiedergeburt und ewigem Leben damit vermischten. In dem Maße, wie aus den atlantischen Königen auf ihrem dem Himmel nahen Burgberg mit ihren ganz menschlichen Auseinandersetzungen und Hoffnungen auf ein ewiges Leben heilige Götter wurden, denen man Übernatürliches zutraute und sie deshalb zunehmend anbetete und bis heute anbetet, in dem Maße wurde auch aus der Höhle der Protowissenschaftler ein Tempel im heutigen Sinne. So war es ja noch lange in den meisten Kulturen üblich, den Göttern vor und nicht in dem Tempel zu opfern, etwa am jüdischen Tempel oder an griechischen Tempeln, wie auch bei fast allen indischen Tempeln.

Dabei muß man nicht davon ausgehen, daß die Steinzeitmenschen von Atlantis schon ähnlich aufwendige Höhlenanlagen in den Fels geschlagen haben wie die buddhistischen Nachfolger mehr als viertausend Jahre später. Denn die frühen Chaitya weisen eine seltsame Besonderheit auf. Ihre Decken zeigen eine lamellenförmige Konstruktion, die keinerlei tragende Funktion hat, da sich das in den Stein gehauene Gewölbe selbst trägt (Abb.XXI.7 rechts oben). Eine solch aufwendige steinerne Imitation einer Holzverstrebung könnte auf eine Urform dieser Versammlungshöhlen verweisen, als diese noch nicht in einen Berg gehauen wurden, sondern unter einem künstlichen Erdhügel lagen und wo die Decke entsprechend eine tragende Holzkonstruktion gehabt haben könnte. Diese Form der künstlichen Höhle ist schon

in Göbekli Tepe als Abdeckung der Tempelanlage vermutet worden[A] und mag dann vielleicht auch am Berg von Atlantis realisiert worden sein, falls dort nicht zufällig eine natürliche Höhle zur Verfügung stand. Und im späteren Indien hat man offensichtlich diese Tradition noch weitergeführt, bis sich die buddhistischen Mönchen entschieden, richtige Höhlen in den Fels zu schlagen. Vielleicht hat ja der starke Monsum gerade im Westen Indiens die Standfestigkeit dieser auf hölzernen Deckenkonstruktionen basierenden Erdhöhlen so eingeschränkt, daß man Alternativen entwickelte.

Nun wurde vom BUDDHA SIDDHARTHA GAUTAMA berichtet, daß dieser seine Erleuchtung unter einem der von der Schlange MUCALINDA bewachten Baum hatte.[B] Dieses Motiv weist nicht nur zurück bis zur Schlange am Baum der Erkenntnis im biblischen Garten Eden, sondern macht auch plausibel, daß BUDDHA offensichtlich Zugang zur alten Tradition der Schlangenbruderschaft hatte und seine philosophischen Lehren als eine Weiterentwicklung der von den Nagas vermittelten protowissenschaftlichen Traditionen gelten könnte. Deshalb wurden auch seine Reliquien von einer Schlange, ähnlich wie bei der Kanishka-Dose, umwunden (Abb.XXI.6).

Es gibt noch viele weitere Verbindungen des Buddhismus zu den Nagas, etwa im Mythos des heute kaum noch erkennbaren Stupa in Ramagrama in der Gegend Lumbini an der Grenze zwischen Nepal und Indien. In der Gegend wirkte wohl der historische SIDDHARTHA GAUTAMA.[32] Dieser Stupa von Ramagrama gehört zu den acht Stupas, die von BUDDHA selbst veranlaßt worden sein sollen und in acht Himmelsrichtungen zeigen sollten. Nach seinem Tod wur-

---

[A] Vgl. Abb.VII.6
[B] Vgl. p.443

den alle jeweils mit Reliquien des SIDDHARTHA GAUTAMA versehen. Die Sage erzählte nun, daß dieser Stupa an einem See stand, der von einem Naga beherrscht wurde, welcher eigentlich ein verfluchter Deva gewesen war. Der Naga betete diesen Stupa an und sorgte für das Bauwerk. Als später der buddhistische Kaiser ASHOKA die acht ursprünglichen Stupen öffnen wollte, um die Reliquien zu zerteilen um sie dann auf 84.000 neue Stupas zu verteilen, unterließ er dies in Ramagrama, weil er den Naga nicht stören wollte.

Auch der große Stupa in Amaravati, einem kleinen Ort am Krishnafluß im indischen Bundesstaat Andhra Pradesh geht auf eine alte buddhistische Anlage um -200Y zurück und war in seiner späteren Fassung deutlich größer als der Stupa von Sanchi.[33] In der Nähe von Amaravati soll SIDDHARTHA GAUTAMA laut der Varjrayana-Schriften gepredigt haben, der Platz blieb deshalb in der buddhistischen Überlieferung bedeutend. Der Stupa von Amaravati war lange ein wichtiges buddhistisches Zentrum, wurde später jedoch völlig zerstört. Archäologische Ausgrabungen haben viele Steinmale zu Tage gefördert, besonders auch Reliefbilder. Diese Bildnisse waren an der Basis des Garbha angebracht und könnten besondere Lehr- und Ausbildungselemente, auch im Sinne von Erinne-



Abb.XXI.8: Reliefplatte mit Nagastupa vom großen Stupa in Amaravati, Indien ca. 200Y. Government Museum Egmore, Chennai, Indien. Foto Kharmacher.[A]

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:21.08_nagaplate_Amaravati.png

rungsstützen, gewesen sein, die beim Umgang um den Stupa interpretiert wurden. Unter den ausgegrabenen Bildnissen von Amaravati war auch ein Nagastupa (Abb.XXI.8), der für eine Abbildung des Stupa in Ramagrama gehalten wird[34] und der in mehrfacher Hinsicht aufschlußreich ist. Der Stupa zeigt zunächst alle typischen Elemente, etwa mit der baumkronenartigen Ausführung der Schirme des Yasti,[35] die typisch für die Darstellungen aus Amaravati sind.[36] An der Basis des Stupa ist ein Muster fünfköpfiger Nagas zu sehen, deren Leiber in Knoten gelegt sind. Um die Kuppel des Garbha winden sich erneut fünfköpfige Nagas, die sich in einer netzartigen Struktur miteinander verknotet haben. Dieses Netz erinnern stark an das Knotennetz des delphischen Omphalos.[A] Neben dem Stupa findet man zwei Männer mit Nagakronen, zu deren Füßen leichtbekleidete Frauen tanzen. Über ihnen schweben Putten mit Nagakronen. Auch andere Reliefplatten der großen Stupa von Amaravati zeigt viele Naga-Darstellungen und mythische Begebenheiten zwischen BUDDHA und Nagas.[37,38] Auch traten in Amaravati als Stifter mancher Steinbilder immer wieder Nagas auf, wobei unklar bleibt, wer diese Nagas seinerzeit gewesen sind. Jedenfalls war der Buddhismus in der Frühzeit des offensichtlich stark durch Nagas geprägt.

Auch ein Relief in der Eingangshalle des Chaitya von Karla zeigt eine Verbindung zu Nagas (Abb.XXI.9, links). BUDDHA sitzt umgeben von Helfern auf einem Löwenthron, hinter und über dem sich Schlangen ringeln. Der Podest, auf dem der Thron steht, ist von einer Höhle ausgefüllt, in der sich eine Baumkrone mit einer schwer definierbaren Frucht findet. Der Stamm des Baumes, der eher wie ein Säulenschaft aussieht, reicht durch den Boden in den Untergrund. Dort wird der Schaft von zwei Männern mit Nagakronen

---

[A] Vgl. Abb.XX.7 & p.540

gestützt, die von weiteren drei Personen unterstützt werden. Dabei könnte man diesen unteren Bereich als Unterwelt und letztlich als die untergegangene Welt von Atlantis interpretieren. Die Königssäule wird offensichtlich von den Schlangenbruderschaften gestützt und symbolisiert das alte Wissen und die Weltordnung aus jener Zeit. Die Blattkrone der Säule wächst und trägt Früchte in der buddhistischen Gegenwart, allerdings im Verborgenen in der Höhle unter BUDDHAs Thron. Und BUDDHA hat den königlichen Anspruch, wie die Krone über seinem Kopf in direkter Flucht zur Königssäule anzeigt.



Abb.XXI.9: Säule des BUDDHA. *Links:* Ausschnitt eines Reliefs im Chaitya von Karla. Foto Kharmacher.[A] *Rechts:* Die Königssäule mit dem Dharmachakra. Südtor des Stupa 1 in Sanchi, Indien. Foto Biswarup Ganguly.[B]



Die Säule ist ein zentrales Symbol schon im frühesten Buddhismus (Abb.XXI.9 rechts). Meist war sie mit vier in die Himmelsrichtungen schauenden Löwen gekrönt, was den königlichen Charakter der Säule unterstreicht.[C] Über den Löwen oder auch ohne diese alleingestellt findet sich das

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:21.09a_Buddhas_pillar.png
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Dharmachakra_on_Pillar_-_South_Face_-_West_Pillar_-_South_Gateway_-_Stupa_1_-_Sanchi_Hill_2013-02-21_4355.JPG
[C] vgl. auch Abb.XXI.7 links

Dharmachakra, welches heute meist mit *Rad des Gesetzes* (Dharma) übersetzt wird, um dann über zyklische Erscheinungen wie bei einem drehenden Rad zu philosophieren. Es wäre jedoch naheliegend, daß die alte und ursprüngliche Bedeutung des *Chakra* nur der *Kreis* wäre und damit die umfassende Gültigkeit des Rechts und der natürlichen Ordnung, also der Naturgesetze symbolisiert.[39]



Abb.XXI.10: Shambukallu-Tempel in Udyavara, Indien. Vor 600Y, der kleine Bau soll einer der ältesten erhaltenen Hindutempel in Indien sein.[40] Foto Kharmacher.[A]

Die verschiedenen Säulen, Bäume und Pfeiler könnten so als frühe Medien der Informationsspeicherung gesehen werden. Es wäre zu einfach, darin nur Fetische zu erkennen. Die Säulen waren Vorformen späterer Bücher, auf denen frühe Symbole als Erinnerungselemente dauerhaft eingeritzt waren. Dabei war die gespeicherte Information zunächst historisches Wissen sowie protowissenschaftliche Erkenntnisse, so man den Angaben PLATOs zur Säule in Atlantis glauben will. Die Säule aus Sanchi (Abb. XXI.9, rechts) ist vielleicht deshalb von Menschen und Tieren umgeben, um die gesellschaftliche und natürliche Ordnung zu symbolisieren. Mit dem Wissenszuwachs mag es bald mehrere Säulen gegeben haben, und wenn beim Garten der Hesperiden von vielen Bäumen der Erkenntnisse die Rede war und in der Höhle Nandara am Berg Meru mehrere Säulen gestanden haben, dann kann das einfach auf einen Wissenszuwachs hindeuten. Die Höhle von Atlantis wäre vielleicht mit der Zeit so etwas wie eine Bibliothek als eine Säulensammlung geworden.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:21.10_Shambukallu-Tempel.png

Sowohl der Abschluß vieler Königssäulen wie auch viele Stupa erinnern an den Lingam. Man kann davon ausgehen, daß mit dem Niedergang des Buddhismus in Indien viele buddhistische Überlieferungen einen Niederschlag in den nachfolgenden indischen Systemen gefunden haben. So tauchen die ersten Shiva-Lingam gerade in der Spätphase des indischen Buddhismus auf und sind zunächst auch in Höhlentempeln zu finden. Ein gutes Beispiel ist der Höhlentempel von Elephanta,[A] der direkt im Verbreitungsgebiet der frühen buddhistischen Höhlenklöster liegt. Und auch die frühesten heute noch bekannten Bauformen hinduistischer Tempel erinnern sehr stark an den buddhistische Chaitya. Auch sie bestehen aus einem rechteckigen Langhaus mit Apis und Umgang (Abb.XXI.10). Diese Tempel waren fast ausnahmslos Maha-Lingeswaras, hatten also als zentrales Kultbild einen dem Stupa ähnlichen, großen (Maha) Lingam, der allerdings jetzt SHIVA geweiht war.

Der Berg Meru

Während in der griechischen Mythologie der zentrale Berg Olymp relativ unscheinbar blieb und auch in der Atlantissage der zentrale Burgberg zwar erwähnt und erklärt wurde, jedoch keine besondere Ausschmückung erfuhr, so war der Mythos vom Weltenberg Meru mit seiner typisch indischen, farbenfrohen Ausgestaltung besonders. Er war immer wieder Ausgangspunkt vieler philosophischer und religiöser Spekulationen über das Grundsätzliche der Welt, wobei die Versatzstücke der atlantischen Überlieferung nicht völlig überdeckt wurden, sondern noch wiederzuerkennen sind und auf den realen Hintergrund des Mythos verweisen.

[A] Vgl. Abb.XX.1 und Abb.XX.2 links

Der Prototyp des Berges Meru, wie er sich aus den verschiedenen indischen Überlieferungsvarianten ergab, zeigt eine Schlange, die den Berg umfängt und auf der eine Schildkröte steht. Umgeben von Wasser der himmelwärts weisende, die Wolken durchstoßene zentrale Berg, der ganz oben, in sieben Stufen im Licht der Sonne glänzt (Abb.XXI.11). Schwerer einzuordnen sind in diesen Meru-Darstellungen lediglich die Elefanten, welche häufig auf der Schildkröte stehen und die Inselwelt samt Berg tragen. Da Elefanten im Atlantisbericht des PLATO nicht vorkommen und diese im Rig Veda selten und nicht sehr prominent erwähnt werden, könnte man eine spätere Einfügung annehmen, welche sich aus der allgemeinen Bedeutung des Elefanten auf dem indischen Subkontinent ergibt. Allerdings ist auch nicht auszuschließen, daß Elefanten noch zu Zeiten der atlantischen Geschichte die Gebiete um die Schwarzmeersenke bevölkert haben und schon eine Bedeutung in dieser Kultur hatten, in manchen späteren Erzählungen dann jedoch mangels zeitgenössischer Anschauung weggelassen wurden.



Abb.XXI.11: Berg Meru**.** Westlicher Stahlstich des mythischen Berg Meru, nachträglich koloriert. Unbekanntes Vorbild, ca. 1855. Bild N.N.[A]

Die Frage nach einer Höhle bleibt in den Darstellungen des Meru immer etwas unklar und spiegelt vielleicht den nichtöffentlichen, geheimen Charakter dieses Bereiches wieder. Auch wenn es Überlieferungen gab, die eine Höhle Nandana benennen, wurde in Bildern meist keine Höhle gezeigt,

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:21.11_Meru_mountain.tif

obwohl es auch Darstellungen vermeintlich realistischer Topographien des Berges gibt (Abb.XXI.11).

Doch man findet in Indien auch einen Darstellungstypus des mythischen Berges mit einer Höhle, und zwar bei den sogenannten *Ravananugraha* (Abb.XXI.12).



Abb.XXI.12: Berg Meru**.** Sogenanntes Ravananugraha, Bronze vor 1600Y. Nationalmuseum New Delhi. Foto Kharmacher.[A]

Der indische Mythos berichtete, daß der aus dem gleichnamigen Epos bekannten Dämonenkönig RAVANA versucht habe, den auf dem Berg Kailash thronenden Gott SHIVA anzugreifen, indem er den Berg erschütterte. SHIVA widerstand den Angriff und sperrte RAVANA für tausend Jahre in eine Höhle im Inneren des Bergs Kailash. Dieser sang dort so überzeugend, daß SHIVA ihn freiließ und ihm die Verehrung des Lingam überlies. Diese Geschichte erinnert direkt an die Titanomachie der Griechen,[B] bei der auch die Götter mit Steinen angegriffen wurden, sich schließlich verteidigten und die Angreifer zur Strafe in die Höhle Tartaros warfen. Daß auch BRAHMA als dem rationalen Prinzip vorgeworfen wurde, RAVANA unterstützt zu haben,[C] paßt zu den Titanen und deren Kampf.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:21.12_Ravananugraha.tif
[B] Vgl. p.155 ff.
[C] Vgl. p.496

Bei den in Indien sehr populären Darstellungen des Ravananugraha ruht der schematische Berg Kailash oder eben Meru als mythischer Herrschaftsberg oft auf einer Schildkröte, die vielleicht sogar ein Symbol für die atlantische Insel an sich sein könnte, und dann auf einer quadratischen Platte als Symbol der vier Weltgegenden. In dem Berg ist ein Tor zu sehen, welches als Eingang zu einer Höhle interpretiert werden könnte. Traditionell wird die Figur am Höhleneingang unter den zwei Vögeln, die eher an Raben als an Gänse erinnern, als RAVANA angesehen. Gerade die fünfköpfige Ausführung könnte auch darauf deuten, daß hier direkt BRAHMA dargestellt wurde, so daß Nandana, die Höhle des Wissens im Berg Meru gemeint sein könnte. BRAHMA verwiese auf die Bäume beziehungsweise Säulen der Erkenntnis, die in der Höhle zu finden wären. Daß laut Mythos RAVANA, nachdem er tausend Jahre in der Höhle verbracht hatte, die Verehrung des Lingam als Abbild der Erkenntnispfähle betrieben habe, spricht für eine solche Interpretation.

Während bei den meisten Ravananugrahas auf der Bergspitze das Götterduo SHIVA und seine Begleiterin PARVATI dargestellt werden, hat die Ausführung in Abb.XXI.12 eine Besonderheit. Der Berg hat oben eine Plattform, die wie die Hamilka des Stupa an den Ort eines Königspalastes erinnert, der wohl auch durch den hinteren rechteckigen Rahmen angedeutet wird. Davor befindet sich abnehmbar der übergroße Stier NANDI, der offensichtlich Shiva repräsentieren soll. Mit dem auf dem Stier plazierten Becher für die Libation wird man aber zudem direkt auf das atlantische Stierblutopfer erinnert. Zumal sich dahinter über dem Palasteingang ein großer Baum befindet und an dessen Spitze fünf Nagas die typische Bekrönung bilden. Der Baum ist umleuchtet vom Strahlenkranz der Sonne, und an der obersten Stelle des symbolischen Aufbaus leuchten die Flammen des Lichtes der Erkenntnis.

Während in der besprochenen Darstellung auf dem Berg über der Höhle ein Baum der Erkenntnis gezeigt wurde, findet sich in der indischen Tempelarchitektur ein Pedant zur Säulensymbolik jener atlantischen Königssäule auf dem Berg. Diese besondere Säule, die man so gut wie an jedem Tempel findet, wird oft Yupa genannt, obwohl sie nicht direkt dem buddhistischen Yupa im Inneren des Stupa entspricht, sondern eher dem an der Spitze stehenden Yasti. In indischen Tempeln steht diese Säule in der Flucht zum Eingang des Adyton, aus der Sicht des Tempeleinganges noch vor dem Stier NANDI.[A] Vor oder hinter dem Stier ist als vierter Fixpunkt auf der Linie ein Opferaltar zu finden, auf dem heute allerdings in der Regel nur noch pflanzliche Opfer wie Räucherwerk oder Früchte dargebracht werden und keine Blutopfer.

Die hinduistische Yupa-Säule wurde oft mit Symbolen bebildert und ragt meist mittels einer Öffnung durch die Decke der Tempelvorhalle (Abb.XXI.13, rechts). Bei Yupas alter Tradition findet man auf der Spitze oft einen NANDI-Stier, der vielleicht an das alte Stieropfer an der Atlantissäule erinnert. Manchmal wird dieser zusätzlich wie auf dem Stupa von einem Schirm, der wie im Buddhismus ein Zeichen königlicher Würde war, bekrönt und mit Schlangen sowie dem Viereck der Himmelsrichtungen umrahmt (Abb.XXI.13, links). Begründet sind Yupa-Säulen oft auch auf Schildkrötenfiguren (Abb.XXI.13, oben). Die Yupas standen und stehen am Tempeleingang und erinnern auch damit an die Atlantissäule. Im sonnigen Indien sind sie öfters in schattige Vorhallen integriert, wo durch die Öffnung der Decke sichergestellt wird, daß sie in den freien Himmel reichen.

[A] Vgl. Abb.XX.5 & p.533 f.

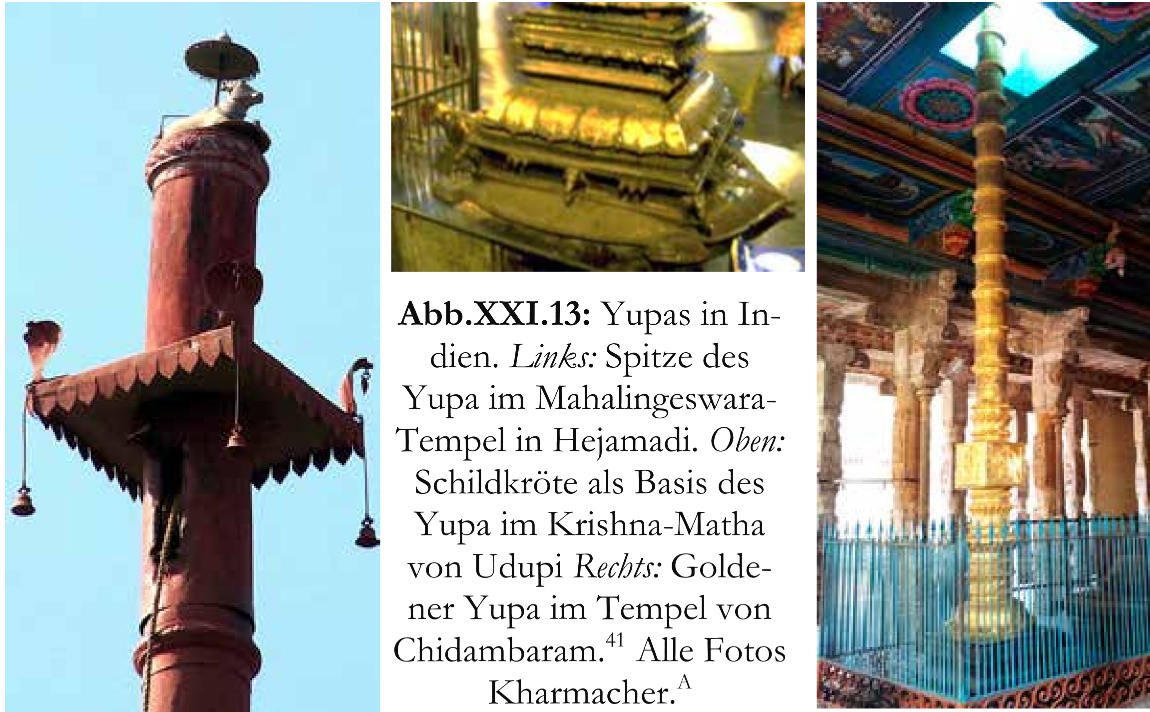


Abb.XXI.13: Yupas in Indien. *Links:* Spitze des Yupa im Mahalingeswara-Tempel in Hejamadi. *Oben:* Schildkröte als Basis des Yupa im Krishna-Matha von Udupi *Rechts:* Goldener Yupa im Tempel von Chidambaram.[41] Alle Fotos Kharmacher.[A]

Der grundständige Tempelaufbau in Indien, von dem im Einzelfall oft abgewichen wird, erinnert somit direkt an Atlantis, wie es auch schon zuvor rekonstruiert wurde (Abb. XXI.14): Ein quadratischer äußerer Hof als ‚gesamte' Welt mit vier Toren symbolisiert die Welt mit den Himmelsrichtungen. In diesem Hof sind funktionale Einrichtungen angesiedelt sowie das rechtwinklige Tempelbecken Pushkarani,[B] dort die quadratische Insel mit Lingam, der auch unter Wasser liegen kann, sowie den Tempelschildkröten. Zum inneren Tempelhof gibt es nur ein Tor, nach unterschiedlichen astronomischen Prinzipien ausgerichtet. Die Abfolge[C] Yupa-Säule, Stier mit Fortpflanzungsorgan, Altar des Feueropfers weist auf den atlantischen Versammlungsplatz der Zwillingskönige zum Feueropfer des Stierblutes an der Erzsäule.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:21.13a_Yupa_Mahalingeswara.png
& https://commons.wikimedia.org/wiki/File:21.13b_Yupa_Udupi.tif & https://commons.wikimedia.org/wiki/File:21.13c_Yupa_Chidambaram.png

[B] Vgl. p.522 & Abb.XIX.9

[C] Vgl. Abb.XX.5

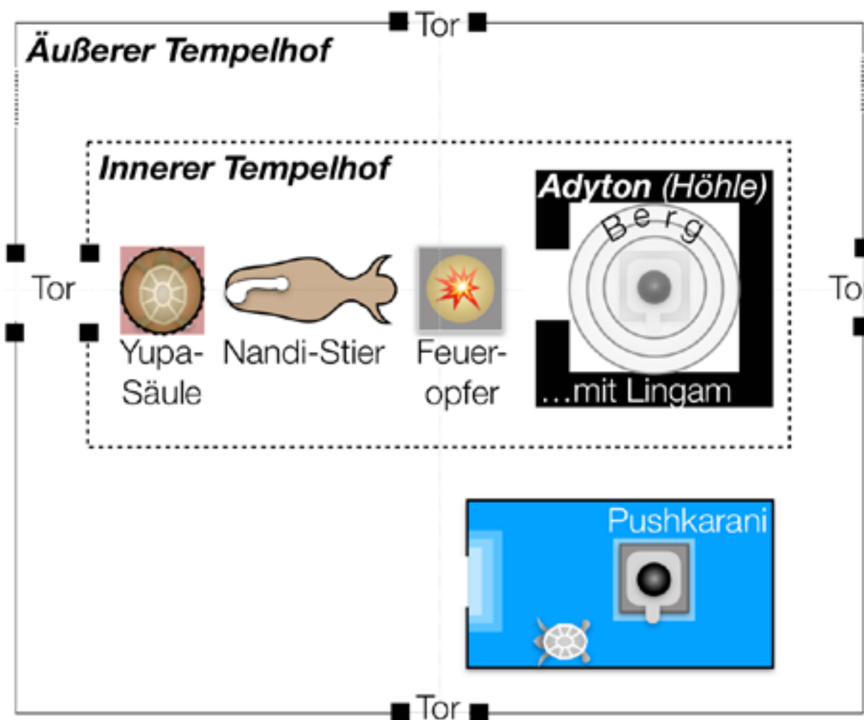


Abb.XXI.14: Schematischer Tempelaufbau in Indien. Der quadratische äußere Tempelhof ist aus Platzgründen gestaucht dargestellt. Funktionale und sekundäre Einrichtungen sind nicht gezeigt. Grafik Gower.

Hinter diesem Platz findet sich der symbolische, dem Himmel-nahe Berg Meru als sich mächtig auftürmender Tempelturm.[A] Dieser Berg birgt das darunter befindliche, quadratische dunkle Adyton, das Heiligtum als ‚unbetretbare', geheime Höhle. Im Adyton sind je nach verehrtem Gott unterschiedliche sakrale Gegenstände zu finden,[B] im klassischen Fall jedoch ein Lingam als Erinnerung an die Säulen der Erkenntnis in der Höhle Nandana.[C] Es zeigt sich also, daß durch den Buddhismus und den Hinduismus viele Traditionen in Bau- und Kunstwerken erhalten haben, die sich zwanglos aus der Atlantiserzählung erklären lassen und zusätzliche Informationen liefern. Gerade der Berg Meru und seiner mythischen Höhle ist dabei ein wichtiger Schnittpunkt der Überlieferung.

[A] Vgl. Abb.XIX.1, hier die bergförmige Spitze über dem Allerheiligsten.
[B] Vgl. Abb.XIX.8, hier die Statuen von BRAHMA und GAYATRI.
[C] Vgl. Abb.XX.2

Die Wirren von Shambhala

Da der mythische Berg Meru regelmäßig mit dem Mount Kailash im Himalaya gleichgesetzt wurde und wird,[A] wundert es nicht, daß sich Gerüchte von geheimen Höhlen und versteckten Königreichen im Himalaya gehalten haben. Unter den Stichworten *Shambhala*, *Agartha* und *Shangri-La* kommt es dabei zu den wüstesten Spekulationen, die seit Jahrhunderten naive Esoterik mit trüber Politik verquicken. Die wenigen ersten westlichen Reisenden, die im 19. Jahrhundert aus den Himalayaregionen berichteten, konnten zwar nur überschaubare, mit mancher Vermutung angereicherte Beobachtungen mitbringen. Von verschiedenen Autoren wurden diese Berichte jedoch schnell mehr als phantasievoll erweitert und ans breite Publikum weitergegeben. So sollte sich ein vermeintliches Königreich Agartha auf der Innenseite der hohl angenommenen Erdkugel befinden. Durch geheime Höhlen im Himalaya sollte es einen Zugang zu dieser mit vermeintlichen Superariern besiedelten Hohlwelt geben.[42] Bei einer literarischen Illusion Shangri-La, die ein Autor namens JAMES HILTON in die Welt setzte, stand hingegen ein geheimes Himalayatal im Zentrum, welches ein utopisch-paradiesische Welt darstellte und genauso wie Agartha die Lösung aller Probleme versprach.[43]

Alter Kern all dieser Spekulationen war der Ort Shambhala, von dem in der buddhistischen Überlieferung des *Kalachakra* berichtet wurde, die in der tibetischen Kultur eine zentrale Bedeutung hatte. Da diese Schrift bis heute nicht im Original publiziert wurde, sondern nur sekundär durch buddhistische Würdenträger wiedergegeben und von Interessierten nacherzählt wird, haben sich viele Spekulationen entwickeln können. Shambhala soll Ort einer besonders weisen Menschen-

---

[A] Vgl. p.562

gruppe gewesen sein oder immer noch sein. Laut Überlieferung des Kalachakra sei der zentrale Punkt dieser Welt der Berg Meru, und Shambhala würde nach der Überlieferung nördlich davon vermutet.[44] Bei Vertretern der Theosophischen Gesellschaft um HELENA BLAVATSKY wurde Shambhala als eine heilige Insel in einem zentralasiatischen See angesehen, der heute zur Wüste Gobi ausgetrocknet sein soll. Der Rest dieser alten arischen Kultur auf der geistigen Stufe von Buddhas, soll dort in einer Oase ausharren, wobei Theosophen dorthin Kontakt suchten und vielleicht noch bis heute suchen.[45]

Aus den Vermutungen zur Lage von Shambhala wurde auch immer wieder versucht, politisches Kapital zu schlagen. Schon die Übernahme der eigentlich indischen Kalachakralehre durch die Tibeter soll auch deshalb stattgefunden haben, weil so das nördlich von Indien liegenden Tibet selbst als Shambhala angesehen werden konnte.[46] Später war man in Tibet wiederum offen, weiter nördlich liegende Gebiete als Shambhala zu akzeptieren. So wurden im letzten Jahrhundert etwa Rußland und Japan als Orte des Shambhala ins Gespräch gebracht, was insbesondere aufgrund der Ängste der Tibeter vor den kolonialen Ambitionen der Engländer und der Chinesen auf fruchtbaren Boden fiel. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde aus diesem Grund von den tibetischen Führern ein Tempel im russischen Sankt Petersburg betrieben, in welchem für den Zaren geopfert wurde. Und auch die Nazis sahen sich als vermeintlich nordische Rasse mit Shambhala verbunden und schickten mehrere Expeditionen in den Himalaya, die nach Hinweisen zu den geheimen Arierreichen und Führern suchten, politische Ambitionen gegen die Engländer in Indien verfolgten und auch Rassenuntersuchungen zur weiteren Identifizierung der Urarier durchführten. Noch in den Neunziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts hat sich der russische Augenarzt ERNST

MULDASHEV auf diese Spuren begeben und recht unbekümmert von der Nazitradition Rassenbestimmungen anhand der Augenstellungen vorgenommen und versucht, Shambhala einzukreisen.[47] Er ließ in seinem Buch einen Bonpo-Lama auftreten, der von Höhlen im Nordosten Tibets redete, in denen Menschen im *Samadhi*-Zustand leben würden, also nur noch körperlose Geister seien.[48]

Neben all diesen falschen und naiven Spekulationen verweist allerdings die Ausgangsschrift des Kalachakra auf interessante alte Bezüge. Kalachakra war eine Ableitung aus dem Sanskrit und bedeutet wörtlich *Rad der Zeit* oder Zeitkreis, sie gilt als eine der jüngsten Überlieferungen des Buddhismus und wird dem sogenannten *Vajrayana*-Pfad zugerechnet, der im Westen oft als tantrischer oder esoterischer Buddhismus bezeichnet wird. Die im Kalachakra beschriebene Herkunft der überlieferten Texte führte auf BUDDHA selbst, der das im Kalachakra versammelte Wissen an einem Ort namens *Dhanyakatata* vermittelt haben soll.[49] Dieser Ort lag nun genau dort, wo der große Amaravati-Stupa zu finden war[50] und wo wie beschrieben eine besonders reichhaltige Verbindung zur alten Nagakultur herrschte.[A] Der im Kalachakratext niedergelegte Inhalt soll einem Herrscher aus Shambhala namens SUCHANDRA und seinen Gefolgsleuten von BUDDHA eröffnet worden sein, die dieses Wissen über viele Generationen weiter gehütet hätten.[51]

SUCHANDRA wiederum galt in der buddhistischen Überlieferung als eine Wiedergeburt des Buddhisten VAJRAPANI, was eine erstaunliche Folgerung nach sich zieht: Es gab für die Buddhisten noch etwas vor dem historischen BUDDHA SIDDHARTHA GAUTAMA, der ja nach der Legende zeitgleich mit SUCHANDRA agiert haben muß. Und tatsächlich gilt im

---

[A] Vgl. p.584

Buddhismus der für Außenstehende verwirrende Sachverhalt, daß es noch weitere *Buddhas* gab, je nach Überlieferungstradition und Auslegung sogar ziemlich viele.

Die buddhistischen Schulen verbrachten viel Zeit damit, diese Strukturen zu diskutieren und zu begründen, wobei je nach Interessenlage unterschiedliche Ansichten formuliert wurden. Man kann zusammenfassend jedoch vermuten, daß hier vorbuddhistische Überlieferungen, also insbesondere das indische Göttersammelsurium, in das buddhistische System übersetzt werden sollten und die überlieferte Stellung der Rishis, Devas, Asuras und Nagas im Verhältnis zu den neuen Überlegungen des SIDDHARTHA GAUTAMA festzulegen war. Unter der Bezeichnung der *tausend Buddhas* wurden die Buddhas aus der ferneren Vergangenheit zusammengefaßt, wobei INDRA hoch im Kurs stand, BRAHMA zu den Devas gezählt wurde und viele Buddhas mal mit dem und dann wieder mit einem anderen hinduistischen Gott gleichgesetzt wurden. Und so galt auch VAJRAPANI je nach Lehrmeinung nur als *Bodhisattva*, war also nur von sekundärer Relevanz, oder auch als einer der sogenannten fünf großen Buddhas, auch *Dhyani-* oder *Jina-Buddhas* genannt.[52] Und als VAJRA-



Abb.XXI.15: BUDDHA und VAJRAPANI. Ein stark durch die römische Kunst beeinflußtes Relief aus *Gandhara* in Pakistan mit VAJRAPANI rechts als menschlich wirkenden Beschützer der abstrakt-formalen Darstellung des BUDDHA. Vor 200Y, British Museum, London. Foto: World Imaging.[A]

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Conversion_of_the_ascetics_(visit_of_the_three_Kashyapa_borthers_with_their_disciples).jpg

YAKSA konnte er auch die fünf Buddhas in sich vereinigen und als ein Urbuddha, ähnlich dem ADIBUDDHA angesehen werden. Er wurde in den Legenden mit INDRA, mit dem er sich das symbolische Werkzeug der Vajra, also des Donnerkeils teilte, aber auch mit SHIVA gleichgesetzt.[53] Und zumindest ein Künstler aus der Zeit, in der die griechisch-römische und die indische Kultur in Gandhara direkt zusammentrafen, hat VAJRAPANI direkt als HERAKLES interpretiert (Abb.XXI.15).

In seiner Form VAJRASATTVA galt er als Träger des rituellen Geheimnisses.[54] Während andere buddhistische Lehrarten die Bezüge zum Rig Veda und anderen alten Traditionen in Frage gestellt und gekappt hatten, scheint der trantrische Vajrayana-Pfad die alten Mythen übernommen und in die buddhistische Systematik eingebunden zu haben. Der Status eines Buddha galt dabei für die Wesen, deren Geist über die vollkommene Weisheit verfügte und damit in das Nirwana eingehen konnte und so aus dem Kreislauf der ewigen Reinkarnationen herauskam. Wenn man das ganze esoterische Gespinst abstreift, welches spätere Buddhisten an dieser philosophischen Stelle entwickelt haben, dann kommt man schnell zu der Einsicht, daß diese Definition dieses Buddhatyps auch sehr gut auf die Protowissenschaftler und noch vielmehr auf heutige Naturwissenschaftler paßt:

> (1) Diese verfügen über vollkommenes Wissen. Vollkommen sollte dabei nicht als allumfassend, sondern als methodisch vollständig im Sinne einer Fragestellung bedeuten und sich immer am Kontext der jeweiligen Epoche orientieren. Wissenschaftler wissen nicht alles, aber zu dem was sie wissen, können sie methodisch sagen, daß sie immer über den besten Stand des Wissens verfügen. Denn neue Erkenntnisse werden kontinuierlich gesucht, geprüft und integriert. Auch wenn diese

prozedurale und inkrementelle Definition den Nicht-wissenschaftlern suspekt ist, kann man ihre Gültigkeit mathematisch beweisen und ihren Erfolg in der Geschichte der Menschheit ablesen.

(2) Mit dieser Form von vollkommenem Wissen stehen wahre Wissenschaftler außerhalb des Bezugssystems der Wiedergeburten, also im Nirwana. Denn die Unrichtigkeit dieses matriarchalen Denkkonzeptes von der Wiedergeburt ist beweisbar, wie dies erstmals bei den neolithischen Protowissenschaftlern der Schlangenbruderschaften geschehen ist. Man könnte also den Vajrayana-Buddhismus einfach zusammenfassen: Wer schlau genug ist, glaubt nicht an eine Wiedergeburt.

In diesem sehr reinen und ursprünglichen buddhistischen Sinne wären alle wahren neolithischen Protowissenschaftler und späteren echten Naturwissenschaftler Buddhas. Buddhisten wären hingegen jene Zeitgenossen, die dieser scharfen Argumentation nicht folgen können oder wollen, diese aber anerkennen. Und Nicht-Buddhisten sind dann solche, die diese Argumentation nicht anerkennen und damit am Ende die Wiedergeburt als Denkfigur zulassen. Vor diesem Hintergrund wird auch die Frage, wen man nun als Buddha ansieht und wen nicht, wichtig. Denn gerade das Konzept vom ewigen Leben, welches die Devas mit INDRA, SHIVA und deren Kollegen propagierten, ist natürlich sowohl protowissenschaftlicher wie naturwissenschaftlicher Unfug und nicht Teil eines vollkommenen Wissens. Weshalb diese, und dann eben auch deren buddhistische Repräsentationen wie etwa VAJRAPANI nicht als Buddha gelten konnten.



Abb.XXI.16: BUDDHA. Natürlich dargestellter SIDDHARTHA GAUTAMA (links) mit Anhängern. Fresko aus Miran zwischen 300Y und 400Y. Nationalmuseum Delhi. Spiegelungen des Deckglases waren nicht zu vermeiden. Foto Kharmacher.[A]

Obwohl also jener SIDDHARTHA GAUTAMA (Abb.XXI.16) keine Religion gründete, sondern Götter generell und deren Verehrung kategorisch ablehnte sowie gegen die Konzepte Wiedergeburt und ewiges Leben argumentierte und anstelle dessen das absolute Nichts als Nachtodkonzept verbreitete, hat er über die Jahrtausende eine riesige Schar mehr oder weniger gelehrter Anhänger bekommen, die genau das nicht verstanden haben und so letztlich das Gegenteil glaubten. Dieser Effekt ist normal.[B] Erstaunlicher ist dagegen, daß diese doch sehr radikal und klar formulierte Ausgangshypothese sich in Asien nicht zur aufgeklärten Naturwissenschaft weiterentwickelte, sondern weitgehend unter esoterischen Spekulationen verschüttet wurde. Man könnte also annehmen, daß der Kalachakra eine buddhistische Überlieferungstradition war, die auf einer protowissenschaftlichen Naga-Tradition fußte, die ja gerade auch am Amaravati-Stupa wahrscheinlich war.[C]

Mit dem Niedergang des Buddhismus und der islamischen Eroberung weiter Teile des indischen Subkontinentes sollen nun gemäß der Überlieferung Vertreter des Kalachakra nach Tibet ausgewichen sein. Je nach Kalender wurde dafür das Jahr 1027Y oder 1064Y angegeben, wobei hier auch das Ende der finalen Kodifizierung des Kerntextes angenommen wird.[55] In dieser Zeit des Niedergangs sollen sich die letzten

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:21.16_Gautama_Miran.tif
[B] Vgl. p.46 ff.
[C] Vgl. p.584 f.

Vertreter dieser Tradition auch dadurch Mut gemacht haben, daß sie kriegerische und apokalyptische Komponenten in die Texte einfügten, nach denen der Buddhismus im versteckten Shambhala überleben würde und dereinst die Welt von den barbarischen Anhängern des ADAM, MOSES, JESUS, MOHAMMED, MESSIAS, MAHDI und MANI befreien werde.[56] Die detaillierte Beschreibung dieser erhofften Überlegenheit der zukünftigen Buddhisten, die wohl im krassen Kontrast zur Hilflosigkeit der damaligen Akteure stand, stimulierte bis heute viele Schwärmer, nach diesen imaginären Shambhalanern zu suchen.

Shambhala war also ursprünglich im Horizont des Amaravati Stupa und der dort vertretenen Buddhisten zu sehen, aus deren ursprünglicher Sicht war der Norden der Himalaya. Später dann, als die vor dem Islam geflohenen Buddhisten in Tibet lebten und diese Überlieferung weiter pflegten, verschwamm diese Perspektive und es kam zu einer Ortsübertragung. Shabbhala lag nun noch weiter im Norden. Und nach Shambhala konnte man nach tibetischem Verständnis nicht mehr physikalisch kommen, sondern nur durch eine Einweihung in das Kalachakra-Ritual, was an andere Mysterien in Kleinasien und im Mittelmeerraum erinnert. Ein legendärer Lama LANGDÖL RIMPOCHE hatte zu der Einweihungsreise nach Shambhala ein Buch geschrieben,[57] welches den Eindruck vermittelte, daß magische Übungen und rituelle Handwerklichkeiten gewissenhaft einzuhalten seien, um dann Shambhala zu finden. Esoteriker haben sich darauf den Reim gemacht, daß man sich mittels psychologischer Imaginationen und egozentrischer Selbstbeschauung am Ende einfach etwas ausdenken soll.

So werden denn auch heute sieben sogenannte Initiationsstufen durch den aktuellen *14. Dalai Lama* TENDZIN GYATSHO in großen Massenveranstaltungen besonders auch für

nicht-tibetische Sinnsucher überall auf der Welt öffentlich vergeben. Die mit großem Hallo verbreitete Sinn-Esoterik, die sich im Prinzip auf moralische Erbauung und Ermahnung stützt, tut keinem weh. Es gibt jedoch zumindest noch acht weitere, streng geheime Initiationsstufen. Zu diesen haben nur wenige Zugang, und öffentlich sind die Ritualtexte schon gar nicht: Die geheimen Rituale drohen potentiellen Verrätern schwere Strafen an, was auch Gerüchte befeuert, daß in diesen Riten unter anderem sexuelle Maßnahmen vorgesehen sind.[58] Es ist anzunehmen, daß in den höheren Graden des Rituals Erzählungen über die alte, untergegangene Kultur in mythischer Kodierung berichtet werden, um so eine Traditionslinie zu bewahren.

Im Kalachakra wurde das Land Shambhala als ein geometrisch geordnetes Land beschrieben. In der Mitte sollte sich eine Stadt namens *Malaya* befinden sowie auch der zentrale Berg Meru, und dort wäre auch ein quadratischer Palast mit vier Toren. Der Palast wurde als reich an Schätzen beschrieben, der Berg sollte acht konzentrische Ringe zeigen und ansonsten wie eine geöffnete Lotusblüte aussehen. Man erkennt hier auch den Stupa als Abbild dieses fiktiven Landes wieder. Das Land sollte von Süßwasser und von Bergzügen umgeben gewesen sein und viele Städte gehabt haben. Es war in fünf Bereiche geteilt, einmal die zentrale Stadt mit dem Palast und dem Berg sowie vier weiteren Gegenden gemäß den Himmelsrichtungen. Den Königreichen wurden Farben zugeordnet: Weiß/Silber für den Osten, Blau für den Süden, rot für den Westen und Gold für den Norden.[59] Diese waren wiederum in zwei Teile geteilt, wohl nicht räumlich, sondern organisatorisch. Damit wurde auch genau die Herrschaftsstruktur von Atlantis mit vier Zwillingskönigen in den äußeren Bereichen und einem zentralen Doppelkönigtum widergegeben.



Abb.XXI.17: Jambudvipa. Tinte auf Papier, vor 1600Y, Gujarat. Bild N.N.[A,60]

In der Mitte von Shambhala lag der Berg Meru, im Süden das Land *Jambudvipa*, im Westen *Aparago-daniya*, im Norden *Uttarakuru* und im Osten *Purvavideha*. Diese Gebiete wurden wie Inseln mit unterschiedlichen Formen beschrieben. Wie in der Erzählung von der griechischen Unterwelt des Hades soll ein Gewässer die Inseln geteilt haben, um dann in vier Flüssen in alle Weltrichtungen zu fließen. Eine der weiteren Gegenden war auch *Bharata*, von dem noch heute der eigentliche, alte Name für Indien herkommt.

Der Berg Meru soll sich als Zentrum der Insel Jampbudvipa (Abb. XXI.17) von der Unterwelt bis zum Himmel erstreckt haben. Das könnte heißen, daß dort die Höhlen der Nagas eine Unterwelt bildeten, oder der Berg auch nach dem Untergang der Kultur noch existierte, also zeitlich von der Epoche des Himmels, der Burg auf der Spitze, bis zur Zeit nach dem Untergang als Schlangeninsel im Schwarzen Meer reichte. Der Berg sollte aus Gold und Edelsteinen bestehen, und auf seinem Gipfel sollte der Gott BRAHMA herrschen, begleitet von anderen himmlischen Wesen.[61]

Die Hauptinsel Jambudvipa galt als die Insel des Rosenapfels, welcher als Brombeere interpretiert wurde, vielleicht aber auch der Granatapfel gewesen sein könnte. Sie erinner-

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Jambudvipa.png

te an den Garten Eden. Die Früchte dienten laut der Kalachakra den Nagas als Nahrung, die dabei entstehenden Exkremente waren sagenhaftes Gold.[62] Auch diese Aussage, vielleicht von den Nagafeinden so unappetitlich umformuliert, kann man schnell verstehen: Die Früchte standen für Wissen, Weisheit und Erkenntnis. Die Nagas als Protowissenschaftler nutzten dieses Wissen, um den sagenhaften Reichtum der Insel zu begründen. Denn die Bewohner führten laut Mythos in Shambhala ein gutes Leben ohne Armut.[63] Auf dem Weltenberg gab es zwei Himmel: Der oberste Himmel *Svarga*, der in dieser Überlieferung dem INDRA zugebilligt wurde. Der zweite Himmel war von den vier Wächterkönigen besetzt, die jeweils für die vier Himmelsrichtungen verantwortlich waren. Unterhalb dieser war der Bereich der Nagas, der Dämonen der Rakshanas (wohl die Asuras), der Danavas und der Garudas. In dieser buddhistischen Tradition mit einer hervorgehobenen Stellung von INDRA gegenüber VISHNU, aber gemeinsam mit BRAHMA, wie dies auch die Kanishka-Dose nahelegt,[A] wurde dann auch die Stadt, die im Zentrum der Inseln am Berg Meru und der Höhle *Nandana* gelegen haben soll und die laut Rig Veda erst kurz vor dem Untergang durch INDRA erobert worden war, Amaravati genannt.[64] Dieses mythische Amaravati erscheint als dieselbe Stadt, die bei den Hindus Brahmapuri oder Manovati hieß.[B] Der große Stupa im historischen Amaravati[C] kann deshalb auch als eine Ortsübertragung von Atlantis nach Indien und als ein zentrales Symbol dieser Überlieferungstradition angesehen werden, auch wenn der Grund für seine Lage am Krishnafluß im Andra Pradesh

---

[A] Vgl. Abb. XXI.6
[B] Vgl. p.514
[C] Vgl. p.584 f.

nicht klar ist. In jedem Fall war er ein zentraler Erinnerungspunkt der Buddhisten an die Atlantiskultur.

Daß man dieses Land und seine Hauptstadt Amaravati laut dem Kalachakra-Mythos nur durch eine rituelle Imagination erreichen konnte, wird verständlich, wenn man das untergegangene Atlantis mit diesem Land gleichsetzt, auch wenn eine Flutgeschichte zumindest in den bekannten Textfragmenten des Kalachakra nicht explizit erwähnt wurde. In der tibetischen Tradition würde dann Shambhala wie das griechische *Elysion* als ein untergegangener imaginärer *Ort der Glückseligkeit* interpretiert werden müssen, der eigentlich nur die Erinnerung an das untergegangene Atlantis war, in die jedoch später alles Mögliche zusätzlich hineinprojiziert wurde.



Abb.XXI.18: Potala-Palast in Lhasa, Tibet, die Residenz des Dalai Lama. Der heute amtierende 14. Dalai Lama lebt allerdings im Exil im indischen Dharamshala. Der Berg wurde seit etwa 650Y als Burgberg genutzt, die jetzigen Gebäude wurden ab 1645Y gebaut.[65] Foto Ondrej Zváce.[A]

In anderen buddhistischen Überlieferungstraditionen, die sich um einem Buddha des Jenseits, den BUDDHA AMITABHA rankten,[66] wurde von dem sogenannten *reinen Land*, dem *Buddhakshetra* berichtet. Dessen Konzept entwickelt die ursprüngliche Shambhala-Welt weiter und entfernte sich von der Anfangsüberzeugung eines Erlöschens der Seelen gänz-

---

[A] http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Potala.jpg

lich: Im diesem reinen Land befinden sich die Seelen der Buddhas, die nun auch nicht mehr im Nirwana verschwinden. Das reine Land ist wie Shambhala in verschiedene Gebiete der einzelnen Buddhas aufgeteilt, der zentrale Berg heißt jedoch nicht mehr Meru, sondern *Potalaka*. Auch dieser Berg wird in der Mitte eines Gewässers gesehen, ursprünglich nahm man den indischen Ozean an.[67] In der chinesischen Variante gilt der Berg *Putuo* auf einer Insel im chinesischen Meer in der Nähe von Shanghai als das mythische Zentrum des reinen Landes. Und in Tibet ist der Palast des Dalai Lama nach diesem Berg benannt: der Potala-Palast (Abb.XXI.18).

In Tibet kann man neben diesen Parallelen zur alten atlantischen Kultur auch Ähnlichkeiten in der Führungsorganisation erkennen. Die wohl wichtigste buddhistische Strömung in Tibet war die der *Gelug*, eine Gruppe, die sich nach Eigendarstellung als alte Schule bezeichnete und reklamierte, nach besonders alten Traditionen zu arbeiten. Im Westen ist von dieser Richtung eigentlich nur der Dalai Lama bekannt, er wird als religiöser Führer angesehen. Allerdings ist das falsch, den der religiöse Führer und der ranghöchste Vertreter der Gelugtradition ist der Ganden Tripa. Dieser ist der Abt des wichtigsten Gelug-Klosters Ganden. Der Dalai Lama ist dagegen eher ein weltliche Repräsentant, auch wenn er eine umfangreiche Ausbildung in den Gelug-Klöstern erhalten hat und durchgehend religiöse Stellungnahmen abgibt, während der Ganden Tripa im Hintergrund bleibt. Damit erinnert diese Machtverteilung an Atlantis, wo es auch Zwillingsherrscher gab, einer wohl eher als operativer, der andere als geistiger Führer. Und im Prinzip fand man diese Konstellation auch an anderen Stellen, nicht zuletzt in der mittelalterlichen Machtteilung zwischen Papst und Kaiser in Europa.

Sehr interessant ist die Methode, nach der bei den Gelug-Buddhisten die Würdenträger zu ihrem Amt kommen. Der Ganden Tripa wird für sieben Jahre gewählt, wobei ein langer Aufstieg durch verschiedene Ausbildungsgrade vorangehen muß und sich die Kandidaten offensichtlich in mehreren Wettbewerben der Konkurrenz stellen müssen.[68] Im Prinzip ein kollegialer, rationaler Prozeß, wie man ihn ähnlich auch von westlichen Universitäten bei der Suche nach dem jeweils besten Professor kennt. Der Dalai Lama, also der eher weltliche Repräsentant, wird hingegen ganz anders bestimmt. Er gilt als Reinkarnation seiner Vorgänger. Nach dem Tod des amtierenden Dalai Lama wird eine Kommission aus religiösen Würdenträgern gebildet, die durch das Land zieht, um unter den Kindern jenes zu identifizieren, welches als Wiedergeburt des Verstorbenen gilt. Die Kriterien, nach denen das Kind gewählt wird, sind nicht öffentlich, aber es zeigt sich, daß die Wahl regelmäßig auf geistig sehr aufgeweckte und körperlich fitte Jünglinge fällt. Dieses Verfahren erinnert noch stark ein die archaische, matriarchale Weltsicht, in der ein Vater nicht bekannt war und noch an die Wiedergeburt geglaubt wurde. Allerdings haben sich die geistigen Führer der tibetischen Klöster in ihrer Abwandlung der Prozedur eine sehr geschickte Machtposition gesichert: Eine Dynastiebildung, weder matriarchal noch patriarchal ist ausgeschossen, und über die Auswahlkommission und die weitere Ausbildung und Betreuung des jungen Dalai Lama haben die Mönche auch die weltlichen Geschicke in ihrer Hand. Auch wenn es hoch spekulativ ist: Vielleicht waren die alten Mythen von Wiedergeburt und ewigen Leben der griechischen wie hinduistischen und sonstigen Götter von ähnlicher Qualität: Ein organisatorischer Kunstgriff, den man den Menschen durch pompöses Gepränge nur Glauben machen mußte. Und vielleicht war es eine neolithischer Kompromiß, den die bei der Übernahme der Macht durch patriarchisch

denkende Rationalisten den matriarchalen Traditionalisten angeboten wurde: Eine Doppelherrschaft, bei der die Wiedergeburt des traditionellen Königs erhalten blieb, die Rationalisten der Schlangenbruderschaft aber den geistigen Teil übernahmen und so auch den König aus dem Hintergrund kontrollieren konnten. Jedenfalls gilt der Dalai Lama bis heute als ein irgendwie göttlich inspiriertes, durch die vermeintliche Wiedergeburt geadeltes Wesen, welches offensichtlich den spirituellen Träumen und Projektionen vieler Anhänger gut Rechnung tragen kann. Das daneben mit dem Ganden Tripa eine wesentlich rationalere Nagatradition etabliert ist und wahrscheinlich großen Einfluß auf die ganze Show hat, ist den wenigsten bewußt.

XXII.
Patala – versunkenes Glück



Abb.XXII.1: Ankunft auf der Toteninsel. Öl auf Holz 1883 von ARNOLD BÖCKLIN, Alte Nationalgalerie Berlin. Foto Dguendel.[A]

Das untergegangene Atlantis könnte sich nicht nur in dem Mythos von den vielen Seelen der tibetanischen Buddhas, die im Potala-Palast in tibetischen Lhasa leben sollen,[B] spiegeln. Es gibt auch einen direkten sprachlichen Hinweis: In den Namen des reines Landes Potaloka sowie in dem Potala-Palast klingt *Patala* an, der Name der Unterwelt in der indischen Mythologie. Die Wortbedeutung dieses Namens soll sich aus den Sanskritworten *pata* für *gesunken* sowie *tala* für *Grund, Boden, Land* erschließen.[1]Also liegt die ursprüngliche

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Alte_Nationalgalerie,_Arnold_Böcklin,_die_Toteninsel.JPG

[B] Vgl. p.608

Bedeutung für diese mythische Unterwelt der Inder als ‚versunkenem Land' nahe. Für diese indische Unterwelt Patala gibt es jedoch auch andere moderne psychologische Interpretationen, nach denen diese Welt der alten Inder mit dem menschlichen Unterbewußten gleichgesetzt werden sollte.[2] Weiterhin waren auch schon ältere symbolische Auslegungen zum Beispiel im Jainismus bekannt, bei denen diese Unterwelt in eine sadistische Hölle weiterentwickelt wurde,[3] wie es im christlichen Weltbild später ähnlich stattfand. Und auch in einzelnen buddhistischen Strömungen wurde eine *Kamaloka* genannte „untere" Welt der niederen Begierden, also menschlicher Eigenschaften postuliert.[4]

Bei genauer Betrachtung der alten hinduistischen Überlieferung kann man für Patala dagegen wesentlich konkreter Erklärungen finden. Die gesunkene Welt Patala wurde neben der Erde *Bhumi* und dem Himmel *Svarga* als die dritte Sphäre bezeichnet, die zusammen mit den zwei anderen Sphären den *Triloka*, also die Welt als Ort (loka) der drei Ebenen/Sphären/ Zonen, bildete. Die Analogie zum griechischen Mythologie, in der neben der normalen Erde eine himmlische, olympische Zone und der Hades als Unterwelt existierte, sowie zur germanischen Vorstellung fällt sofort auf. Zudem fanden gemäß der indischen Überlieferung die Mechanismen der Wiedergeburt, also des ewigen Lebens, im himmlischen Svarga statt, während man im Patala auf unspezifische Weise aus diesem Kreislauf herausgeraten war. Damit scheint der Patala dem griechischen Hades sehr ähnlich. Es gab die neuen Götter der Devas oder Olympier, die im Himmel Svarga verortet wurden, wo ja auch der Glaube an ewiges Leben herrschte, sowie ihre Vorgänger und Gegner, die Asuras oder Giganten und die Schlangenbruderschaften, die im Patala oder Hades lebten und mit diesem untergingen. Während Svarga und Patala zu einem Mythos aus der Vergangenheit verblaßten, blieb den später gebore-

nen Menschen die ‚normale' Erde Bhumi. Und für viele Gläubige die Hoffnung, irgendwie im Himmel unsterblich zu werden.

Daß Patala eine reale Gegend war, zeigt die Überlieferung in den indischen Mythen. Dort findet man den Hinweis, daß Patala jenseits des Kaspischen Meeres und jenseits der Gebiete der Skythen oder Hunnen liegen würde[5] — was genau zum Schwarzmeergebiet und der vermuteten Lage des untergegangen Atlantis passen würde.



Abb.XXII.2: Die Lebensinsel. Öl auf Holz 1888 von ARNOLD BÖCKLIN, Kunstmuseum Basel.[A]

Die ganze versunkene Welt Patala wurde meist (zum Beispiel in den Vishnu Purana und Bhagavata Purana) als reich und schön dargestellt und sogar explizit als besser und angenehmer als der Himmel des INDRA bezeichnet. Es gab Paläste, Tempel, Juwelen, Musik, Luxus und kein Elend,[6] ganz so, wie es schon PLATO von Atlantis berichtete: Der alle anderen Kulturen überstrahlende Platz, an dem man alles bekommt, was sonst irgendwo auf der Welt erhältlich ist — ein neolithisches New York.[B] Auch der Weise NARADA, der Patala besuchen durfte, berichtete, daß es dort wesentlich an-

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Böcklin_-_Die_Lebensinsel_-1888.jpeg
[B] vgl. p.334

genehmer und luxuriöser gewesen sei als in INDRAs Himmel,[7] womit wohl der ursprüngliche, außerhalb der atlantischen Kernkultur gelegene Herrschersitz der Devas beziehungsweise eines der Devas gemeint war. INDRA war mit seiner himmelnahen Burg offensichtlich ein Vasall aus der Provinz, wo das Leben doch noch etwa rückständiger war.

Wie das griechische Elysion, jene Insel der Seligen als Teil des Hades, war Patala jedoch auch die Erinnerung an eine untergegangene Welt, es war die verklärte Sicht der Sintflut-Überlebenden und deren Nachkommen auf das alte Atlantis. So erschien dieses Patala in den alten Dichtungen einerseits in einem übermäßig positiven Licht, andererseits wehmütig als etwas endgültig verlorenes, als nie wieder erreichbares Glück und als ein Synonym von Tod und Katastrophe.

Während die griechische Mythologie das Elysion und den Hades zwar teilweise, aber nicht explizit und systematisch mit den Schlangenungeheuern in Verbindung brachte, wird bis heute in Indien die Unterwelt Patala gleichbedeutend mit dem *Nagaloka*, mit der Welt der Nagas, also der Schlangenmenschen gesehen. Und bis heute gilt ein Termitenhügel im Volksglauben der Inder als ein Eingang zu diesem Nagaloka,[A] zu jener Anderwelt Patala, in der die Nagas zuhause wären.[8] Die Verbindung zum zentralen Berg des Atlantisreiches mit seiner vermuteten Versammlungshöhle der Protowissenschaftler und damit der Schlangenbruderschaft ist naheliegend und führt direkt zur Doppelbedeutung der Unterwelt: Einmal als ein Bereich unter der Erdoberfläche in Form der Höhle. Und andererseits als unter dem Meer liegend, weil Patala mit der Atlantiskatastrophe für immer überschwemmt wurde. Der heutige Name der Schlangeninsel im Schwarzen Meer, jenem bis heute vielleicht noch verbliebenen sichtba-

---

[A] Vgl. p.419 f.

ren Rest des einstigen Kultberges von Atlantis[A] bezöge sich dann wohl doch nicht auf eine übermäßige Plage mit realen biologischen Schlangen, sondern wäre als eine Erinnerung an die ursprünglich dort aktive Schlangenbruderschaft zu verstehen.

Gemäß eines Erzählzyklus, der im ersten Buch des Mahabharata eingeschoben war, reiste KADRU, die Mutter der Schlangen zusammen mit ihrer Schwester VINATA nach der Quirlung des Ozeans, also schon nach dem Untergang der Atlantisinseln, zum Milchmeer.[9] Diese Reisebeschreibung erzählte nun, daß dieses Meer einst von einem Gott aufgewühlt wurde, als dieser mit unermeßlicher Kraft die Erde empor hob, was sich wohl auf den Bosporusdurchbruch und eine mögliche auslösende Erdbebenkatastrophe beziehen könnte. Das Wasser des Milchmeers war voller Strudel und sehr gefährlich und ständig im Aufruhr. Das jenseitige Ufer war durch keine Furt mehr zu erreichen, es lag hier nun ein riesiges unergründliches Meer, in das tausend Flüsse unablässig um die Wette flossen. Dies erscheint wie eine klare Beschreibung der Verhältnisse während des Vollaufens des Schwarzmeerbeckens, bei dem das ursprüngliche Schwemmland mit den vielen Inseln verschwand. Die KADRU-Episode im Mahabharata berichtete weiter, daß sich in diesem Gewässer die Schlangen wohl fühlten und dieses Milchmeer als die Zufluchtsstätte der Asuras galt. Auf dem Grund dieses Meeres sollte der Ort *Patala* liegen. Dort würde ein Feuer brennen und sich ein Schatzhaus befinden.

KADRU mit ihren tausend Schlangensöhnen wollte nun zu diesem einsamen Ort in der Mitte dieses Meeres aufbrechen, der für die Schlangen sehr bedeutend sein sollte. GARUDA, der Sohn der VINATA brachte die Schlangen durch die Luft

---

[A] Vgl. Abb.XIII.7

dorthin, einer rundum von Wasser umspülten Insel. Laut Mahabharata erreichten KADRU und die sie begleitenden Schlangensöhne zwar diese Insel, wollten dann jedoch weiter, was ihnen GARUDA aber verwehrte. Die Beschreibung der Insel in dieser Geschichte erinnert an das griechische Elysion:[A] Viele Bäume, bunte Blüten und Früchte, zwitschernde Vögel, Paläste und anregende Lotusteiche, ein heiliger und lieblicher Ort.[10] Der Herr des Gewässers und dieses Ortes soll VARUNA gewesen sein, der mit dem griechischen POSEIDON, dem Gründer von Atlantis korrespondiert.[11] Und dieser Ort wurde nach der indischen Mythologie von den Nagas, den Schlangen bewohnt und hieß deshalb auch *Nagaloka*,[12] die Welt der Schlangenbruderschaft. Er war schon in diesem Mythos ein ferner, entrückter Platz der Erinnerung. Daneben kann man im Mahabharata auch noch den Bericht von der Schlangeninsel *Naga dvipa* finden,[B] auf der VISHNU im Auftrag von INDRA alle Nagas abgeschlachtet haben soll.

Laut Überlieferung bestand Patala aus sieben Zonen mit unterschiedlichen Namen, wobei der unterste und wichtigste Bereich selbst wieder Patala hieß (Abb.XXII.3).[13] Die Zonen stellte man sich in Indien als vertikale Gegenden, also quasi Schichten vor, die jeweils Herrschern bzw. Gruppen zugeordnet waren. Auch für den Hades überlieferte die griechische Mythologie verschiedene Gegenden, wenn auch keine präzise Anzahl und Anordnung. Im Namen der obersten Region *Atala*, eigentlich einer Nebenform von Patala, klingt vielleicht auch ATLAS, laut PLATO der mythische Gründer und erste Herrscher von Atlantis an. Als Basis der ganzen Schichtwelt von Patala wurde die Schlange ANANDA beziehungsweise auch die erste der Schlangen ADI SHESHA ge-

---

[A] Vgl. p.318
[B] Vgl. p.426

nannt, die beide in der indischen Mythologie für den Ursprung der Welt standen: Es waren die ursprünglichen Schlangenbruderschaften des Garten Eden, deren Auszug wohl am Anfang der Gründung der Atlantiskultur in der Schwarzmeersenke stand.

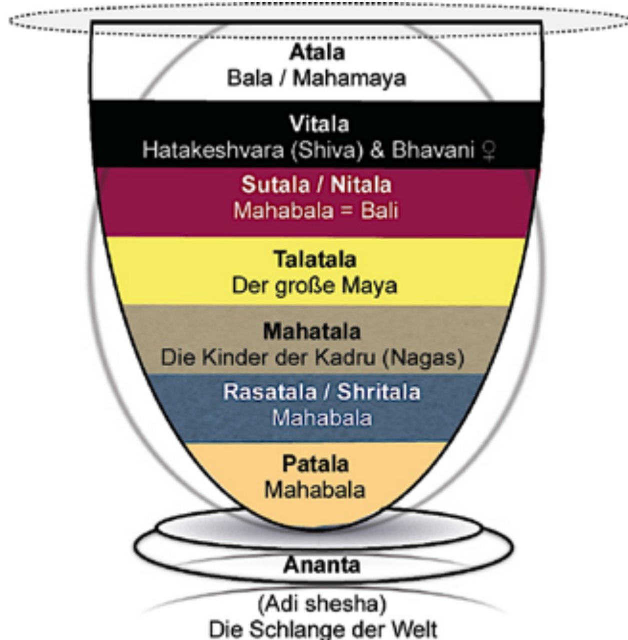


Abb.XXII.3:
Die sieben Bereiche in Patala. Die Benennung der Ebenen variiert zum Teil, den Ebenen wurden Farben zugeordnet. Jede Region soll sich 10.000 Yojanas in die Tiefe ausdehnen. Grafik Gower.

Obwohl die räumliche, schichtweise Ordnung schon in den alten Texten üblich war, sollte man vielleicht eher eine zeitliche Abfolge in der Darstellung der Patala-Schichten annehmen. Dann würden die einzelnen Zonen mit ihren Herrschern die Geschichte des Atlantisreiches widerspiegeln. Als Grundlage findet man in dem Aufbau zu unters die Basis der Urväter der Schlangenbruderschaft, mit der ersten Schlange ADI SHESHA, die aus dem Garten Eden kamen. In der obersten Schicht Atala wurde das letzte Herrschergeschlecht MAHAMAYA beziehungsweise MAHABALI oder BALA angesiedelt, welches identisch mit VRITRA sein könnte und der als sagenumwobene Gegner der Devas um INDRA im finalen Kampf mit der Atlantiskultur im Meer versank. Die ambivalente Überlieferung, bei der nicht immer zwischen der letzten Schicht Atala und der ersten Schicht Patala unterschieden wurde und manchmal beide Begriffe, insbesondere Pata-

la synonym mit der gesamten Unterwelt erschienen, verstünde man mit einer zeitlichen Interpretation der sieben Schichten von Patala besser. Für diese Sicht spricht, daß die Zahl Sieben im alten Indien oft die Zeit strukturierte, etwa mit den sieben Zeitaltern, symbolisiert durch die sieben MANUs beziehungsweise die sieben Sapta-Rishis.[A] Dann wäre das untergegangene Patala wirklich nur eine Erinnerung, die von späteren Generationen als eine eigenständige Unterwelt mißinterpretiert wurde. Und so wären auch die Berichte vom Reichtum und unbeschwerten Leben in Patala, bei dem die Frauen die Männer in einem perfekten Glück Leben ließen,[14] Auskünfte über die realen Lebensbedingungen in der Zeit vor dem Untergang und keine Beschreibungen eines imaginären Paradieses unter der Erde. Dazu paßt, daß spiegelbildlich von sieben Himmeln die Rede war, die dann auch nur als ein Himmel, nämlich der Herrschersitz auf dem zentralen Berg Meru zu interpretieren wären, jeweils in den sieben verschiedenen Zeitphasen. Genau wie die sieben MANUs die menschliche Zivilisation in den sieben verschiedenen Zeitaltern beschrieben wurden.

Die überlieferten geographischen Details zu den einzelnen Schichten von Patala müssen deshalb nicht falsch sein, eine Vermischung räumlicher und zeitlicher Angaben kann durchaus möglich gewesen sein. Wenn heute ein Nordeuropäer von der Antike und dem Mittelalter erzählt, hat er auch simultan einen zeitlichen, aber auch räumlichen Unterschied angesprochen, der ihm oft gar nicht so bewußt ist. Denn auch ein Nordeuropäer meint mit ‚Antike' parallel zu dem Zeitintervall auch den Mittelmeerraum und die griechisch-römische Kultur und nicht unbedingt seine eigene Heimat und deren seinerzeitige Kultur.

[A] vgl. Abb.XI.18

Über die Bereiche in Patala wurden die verschiedensten Hinweise überliefert, die hier nicht vollständig wiedergegeben und erschöpfend kritisch diskutiert werden können. Aus *Vitala* wurde über die Städte *Hatakeshvara*, die dem Gott SHIVA gehören haben sollten und *Bhavani,* wo der göttliche Samen als Fluß *Hataki* floß, berichtet.[15] In *Mahatala* sollen die Kinder der KADRU, also die Nagas KUHAKA, TASHAKA, SUSHENA und KALIYA gelebt haben.[16] *Rastala* wurde in verschiedenen Texten erwähnt, auch in den Puranas. Um es zu erreichen, mußte man den Ozean überqueren.[17] Es wohnten dort *Daityas* und Nagas, auch die *Kalakeyas* und VARUNA. Dort sollte die Stadt *Bhogavati* sowie eine Stadt *Manimayi* gelegen haben, in der BRAHMA in Ehren gehalten wurde. Als der Heron NARADA Rastala besuchte, fand er dort auch die erste Kuh SURABHI vor. Es wurde der Ausspruch von NARADA überliefert: Weder in anderen Regionen von Patala, noch im Himmel, noch in *Vimana*, noch in *Tripishtapa* ist es so angenehm zu leben wie in Rastala. Es soll in der Gegend eines Flusses Rasa gelegen haben, in einer Gegend, die von Indien aus jenseits des kaspischen Meeres lokalisiert wurde.

Die versunkene Unterwelt Patala wurde in der indischen Mythologie, etwa im Text Adbhuta Ramayana, auch mit *Putkari* oder *Pushkara* gleichgesetzt, welche als Insel oder Kontinent irgendwo jenseits der nördlichen Gebirge galt,[18] was direkt zu der Atlantis/Schwarzmeerhypothese paßt. Pushkara wurde als Stadt Pushkar mit dem Heiligen See und dem Brahmatempel schon erwähnt.[A]

Dabei gab es in Indien auch eine ähnliche Vorstellung von einem Unterweltfluß wie in Griechenland. Allerdings war diese Überlieferung wesentlich schwächer ausgebaut. Der indische Unterweltfluß *Vaitarani* hatte in der realen indi-

---

[A] Vgl. p.519

schen Geographie keine Entsprechung, verschiedene Flußläufe wurden mit ihm identifiziert. Es sollte in der Region des YAMA oder im Reiche des VARUNA gelegen haben, womit auf die alte atlantische Geographie Bezug genommen wurde. Genau wie im Griechischen sollten die gestorbenen Seelen den Vaitarani überqueren müssen, wobei in Indien eine Kuh als Führer diente. Bis heute wird deshalb manchmal Toten in Indien ein Kuhschwanz in die Hand gegeben.[19] Es ist, wie im alten Griechenland, die später nicht mehr verstandene Hoffnung, nach dem Tode zum Platz der Vorfahren und dem Ursprung der eigenen, der menschlichen Kultur zurückzukehren.

Die Wächter vom Pfahl

In der indischen Mythologie und Götterlehre gab es Wesen, die mit dem Namen *Dikapala* (auch Dikpala) sowie auch als *Lokapala* benannt wurden. In der üblichen Übersetzung wurden diese Gruppen als Wächter bezeichnet, wobei in der Regel zehn sehr alte Götter unter diese Bezeichnung fielen. Ob die beiden Begriffe synonym zu verwenden sind, oder unterschiedliche Funktionen kennzeichnen, ist unklar. *Loka* könnte die Bedeutung *Weltgegend* oder *Himmelsrichtung* haben. Manche Sprachwissenschaftler meinen, daß *Dika* hier eine Bezeichnung für *Weihe* oder *Initiation* sein könnte. Allerdings liegt *dika* auch sehr nah an dem griechischen *deka* für „zehn“, welches aus derselben Wurzel wie das Sanskritwort für zehn *dasa* stammt. Vielleicht ist der ursprünglich indoeuropäische Begriff ein **dika*, aus dem sich später das deka wie das dasa entwickelt haben könnte und der auch in dem Dikapala erhalten blieb. Die Parallelbedeutung *zehn* und *Weihe/Initiation* wäre dabei aufschlußreich. Für den zweiten Wortteil *‚pala‘* wurde die Bedeutung Herrscher oder Wächter

angenommen, wobei die Silbe *pa/ba* im Sinne von *herrschen* zu sehen ist.[A] Diese Herrschaft ist wohl auf den Begriff ‚*Pfahl*' mit der atlantischen Königsherrschaft übertragen worden, wobei zudem *bala* eine Grundbedeutung im Sinne von *stark* hatte.[20]

Man kann also annehmen, daß diese zehn Wächter oder Herrscher durch den Pfahl legitimiert oder mit dem Pfahl verbunden waren und so zu dem von PLATO überlieferte Herrschaftskonzept der zehn Zwillingskönige passen, die sich regelmäßig an dem königlichen Herrschaftspfahl, jener Säule aus Bergerz auf der Burg von Atlantis trafen, um die alten Gesetze zu bestätigen und ein Opfer abzuhalten. Bei dem Opfer beteuerten sie an dem Pfahl der Weltgegenden die dort eingeschriebenen überlieferten Gesetze und Erkenntnisse. Ein Dikapala wäre so vielleicht ursprünglich einer gewesen, der an dem Pfahl in diese Zehnerherrschaft geweiht wurde. Daß bei den Dikapala genauso wie in der Bibel sowie dem Buch des HENOCH[B] von *Wächtern* die Rede war, HENOCH sprach explizit die „*Wächter des Himmels*" an, und nicht von Kriegern und damit explizit der verteidigende Aspekt in den Vordergrund gestellt wurde, ist eine zusätzliche Parallele, die auf das atlantische Selbstverständnis hindeuten könnte. Aus dieser Interpretation ergeben sich dann auch Rückschlüsse auf manche weitere Namen der indischen Mythologie, die mit -bala/-bali/-pali … gebildet wurden, wie etwa MAHABALI.[C] *Mahabali* wäre als großer Wächter vom königlichen Pfahl zu interpretieren und vielleicht gar kein Eigenname, sondern der Titel, den vielleicht mehrere der zentralen Herrscher von Atlantis geführt haben, was eine Erklärung für die unsicheren Einordnungen in den versuch-

---

[A] Vgl. Abb.XX.16
[B] Vgl. p.232
[C] Vgl. Abb.XX.16

ten Genealogien der indischen Mythologie wäre. So kann man zumindest spekulieren, daß eine mögliche Identität zwischen den indischen Wächterwesen und den atlantischen Königen vorliegt.

PLATO überlieferte aus Atlantis die Namen der zehn Könige. Diese sollen zunächst von der ursprünglichen atlantischen Namensbedeutung ins Ägyptische und von dort durch SOLON in eine entsprechende griechische Bedeutung übersetzt worden sein. PLATO behauptete, daß er noch die Liste der atlantischen Herrschernamen vorliegen hatte.[21] EUMELOS soll danach den Süden des atlantischen Reiches, eine Gegend, die *Gadeiros* genannt wurde, beherrscht haben, was dem YAMA der indischen Aufteilung entspräche. Nach der Überlieferung war EUMELOS der Zwillingsbruder zum zentralen Herrscher ATLAS. Die anderen Zwillingspaare waren AMPHERES und EUAIMON, MNESEUS und AUTOCHTON, ELASIPPOS und MESTOR sowie AZAES und DIAPREPRES, von denen die räumliche Zuordnung nicht überliefert wurde. Da ja in einer langen Historie dieses Atlantisreiches nicht nur ein Namenssatz von zehn Regenten vorhanden gewesen sein kann, sind in der indischen Tradition genauso wie in der griechischen entweder die Namen der letzten Herrschern gemeint, oder aber sie sind eher als Geschlechternamen zu verstehen, geben also den mythischen Stammvater oder jeweiligen ersten Inhaber des jeweiligen Königsamtes wieder. Unter dessen Namen waren dann die Nachfolger, und vielleicht der ganze Stamm oder Klan beziehungsweise das Herrschaftssystem zusammengefaßt. Oder es sind nur abstrakte Amtsbezeichnungen, auch wenn man die griechischen Namen so nicht verstehen würde, was jedoch den mehrfachen Übersetzungen geschuldet sein könnte.

Diese zehn Wächterkönige sind in der Atlantiserzählung als fünf Zwillingskönige beschrieben worden, was sich in der

indischen Überlieferung auch finden läßt. Im *Atharvata Veda*[22] wurde die Welt in vier Viertel und das Zentrum in einen oberen und einen unteren Teil, also in insgesamt sechs Bereiche geteilt.[23] Jede äußere Region wurde von einem Herrscher (*Adipati)* und einem Wächter (*Rakshitar* oder *Rakshasas*) beherrscht. Adipati bedeutet eigentlich ‚erster Vater' und transportiert das patriarchale patriarchale Selbstverständnis dieser Herrscher als Stammväter.



Abb.XXII.4: Viergesichtiger BRAHMA auf der Schildkröte die für die Atlantisinsel stehen könnte,[A] umgeben von den vier Lokapalas VARUNA, KUBERA, YAMA, INDRA (von links). 9. Jhdt. aus Sri Lanka, Metropolitan Art Museum, New York. Foto shibainu.[B]

Als Herrscher in den äußeren Vierteln wurden jeweils Devas, und zwar AGNI, INDRA, VARUNA und SOMA genannt. Die Namen der Zwillingswächter wurden in dieser Quelle nicht individuell angegeben, aber aus einer anderen

---

[A] Vgl. p.512 & p.518

[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Brahma_and_the_Lokapalas.jpg

Stelle erschließt sich, daß sie allesamt Nagas waren. Im Zentrum sollen nach dieser Überlieferung VISHNU und BRIHASPATI regiert haben. BRIHASPATI wurde manchmal auch BRAHMANASPATI genannt und ist später mit BRAHMA gleichgesetzt worden. Man könnte dann spekulieren, daß jede der fünf Regionen jeweils von einem weltlichen und einem geistig/protowissenschaftlichen Führer geleitet wurde. Die vier Adhipati könnten wohl mit den vier Lokapala gleichgesetzt werden. Der Kanon der mit einer jeweiligen Region verbundenen Gottheiten war in den überlieferten Texten und Bildnissen (Abb.XXII.4) nicht eindeutig und konsistent.

Die Zuordnung der Rakshasas ist genauso schwierig. Hier wurden in der indischen Mythologie die verschiedensten Varianten überliefert. Zunächst wurden die Rakshasas oft als Dämonen bezeichnet und mit schlechten Attributen versehen wie etwa NIRRTI als Göttin des Unglücks.[24] Für KUBERA, der als Adhipati des nördlichen Teilreiches angesehen wurde, wurde der Zwillingswächter *Yakshas* genannt. Dessen Gruppe soll sich laut einer Überlieferung von den „Nachtwanderern", den Rakshasas losgesagt haben.[25] Als der Deva HANUMAN laut dem Epos Ramayana heimlich in Lanka, der Hauptstadt der Asuras spionierte, sah er dort alle möglichen Rakshasas, die dämonisch und häßlich beschrieben wurden.

Sie sollen von dem zehnköpfigen Herrscher RAVANA geführt worden sein und von BRAHMA und dessen Sohn DAKSHA, der für die Ritualkunst stand, abstammen.[26] So wundert es auch nicht, daß es laut indischer Überlieferung wiederum zehn Brahma-Rishis gegeben haben soll, die als die ältesten Weisen der Menschheit galten.

Man kann also in der Grundstruktur der atlantischen Herrschaft neben den vier Lokapala, den weltlich-profanen Herrschern der vier Weltgegenden, eine Zwillingsstruktur mit

vier Dikapala annehmen, die als Wächter der Weisheit, der Einweihung, des Rituals etc. anzusprechen wären. Diese waren wohl Nagas, also Mitglieder der Schlangenbruderschaft und der rationalen Lehre des *Brahmaa zugeneigt. Im Zentrum wäre eine ähnliche Zweiteilung in einen zentralen weltlichen und einen zentralen geistigen Führer möglich gewesen, wobei die geistige Führung offensichtlich mit einem obersten dem BRAHMA verpflichteten Priesterkönig, die weltliche hingegen mit VISHNU verbunden war.



Abb.XXII.5: Neunköpfiger RAVANA, umringelt von Schlangen. Wasserfarben um 1920, unbekannter Künstler. Foto Henryart.[A]

Diese Struktur der 2x (1+4)=10 Herrscher[B] stammte wohl aus der alten Zeit der Asuras. König RAVANA war ein Repräsentant dieser Struktur, ob als weltlicher Herrscher oder als Priesterkönig, und wurde deshalb auch mit zehn Köpfen dargestellt und *Dasanana*, also ‚Zehngesichter' genannt. Oft werden aber nur neun Köpfe gezeigt (Abb.XXII.5), der Zehnte schaut wohl, dem Betrachter abgewandt, nach oben. Das in Indien sehr populäre Fest *Ramlila*, mit dem an den Sieg des Devas RAMA über den Asura RAVANA gedacht wird, dauert heute noch zehn Tage. Es korrespondiert mit dem zehntägigen Onamfest, welches dem Asura MAHABALI gedenkt, der mit RAVANA gleichgesetzt wurde.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ravana.jpg

[B] 2: ‚Zwillinge', einer mit profaner, einer mit geistig/ritueller Zuständigkeit. 1: eine Zentrumsherrschaft. 4: Vier umgebende Provinzherrschaften = ‚alle' Himmelsrichtungen.

Die Fünfteilung des ursprünglichen atlantischen Reiches findet sich auch im Rig Veda:

> *Wie ein Büffelbulle die Herden, so treibt er* [INDRA] *mit Gewalt die Völker, mächtig ohne Widerstand.* INDRA*, der alleinig über die Völker, über die Schätze gebietet, über die fünf Stämme, …* (RV1.7,8)

Mit den *fünf Stämmen* wären wohl die vier Himmelsregionen plus die Zentralregion gemeint, die zusammen das gesamte atlantische Reich ausmachten. INDRA wurde in der indischen Überlieferung manchmal als Herrscher des Ost-Viertels geführt. Nach dem Kampf gegen den Zentralkönig VRITRA scheint er die ganze Atlantiskultur mit ihren fünf Herrschaftszonen beansprucht haben. Wobei ja laut Rig Veda wie auch laut Atlantisüberlieferung nach dem Sieg aufgrund der fortschreitenden Überschwemmung wohl nicht mehr viel zu beherrschen war.

Auch die Anzahl der symbolischen Köpfe der indischen Göttergestalten könnte das Herrschaftssystem illustriert haben. Dazu paßt es, daß die beiden Götter BRAHMA und VISHNU, die ja im Zentrum des Wächtersystems standen, nach der Überlieferung ursprünglich jeder fünf Köpfe und entsprechend zehn Arme hatten. Dabei zeigten vier Köpfe jeweils in die vier Himmelsrichtungen, und einen Kopf nach oben. Diese Kopfsymbolik repräsentierte wohl das atlantische Zwillingskönigtum, wenn man jeden Gott als eine Institution aus fünf Personen interpretiert. Im Zentrum ein König (Kopf nach oben), und in jeder Richtung ein König oder Wächter. Und dies zweifach, einmal für VISHNU und einmal für BRAHMA. Wie schon angesprochen, könnte einer als weltlicher Heerführer (VISHNU), der andere als geistig-ritueller Führer (BRAHMA) fungieren, wobei ja nach der Le-

gende BRAHMA später einen Kopf durch SHIVA verlor.[A] Da SHIVA auf seinem Vorgänger INDRA fußte, könnte hier auch der Sieg des INDRA über den zentralen König auf dem Berg von Atlantis durchscheinen. Wenn SHIVA dem BRAHMA einen Kopf abschlug und selbst mit drei symbolischen Köpfen auftrat, dann haben die Devas offensichtlich die alte Struktur zerstört und vielleicht die Nagas, also die geistige Kontrolle der Dikapalas abgeschafft.

Aus der ursprünglichen Herrschaftsstruktur von Atlantis mit 2x (1+4) Königen, die später auch eine Vergöttlichung erfuhren, hatte sich offensichtlich in der Folgezeit das System der Devas entwickelt, bei dem analog zum griechischen Olymp zwölf führenden Götter zu finden waren (Abb. XXII.6). In der indischen Überlieferung gab es dabei zwei konkurrierende Systeme, zum einen das der zwölf *Adityas* mit VISHNU, sowie zu anderen die Gruppe der zwölf *Rudras,* wobei der führende Gott RUDRA später zu SHIVA wurde. Mit zusätzlichen Gruppen wie etwa den unsterblichen *Maruts*, die mit den Heroen und Halbgöttern des Olympier verglichen werden können, zeigte sich die nachatlantische Situation, in der sich die Strukturen der verbundenen Königreiche und ihrem Zentralkönig aufgelöst hatten und die Stämme und Gruppen sich auf ihren Wanderungen neu arrangieren mußten. Das Göttersystem hatte nun vorwiegend eine religiöse und kultische Legitimation mit weltanschaulichen und religiösen Spekulationen, welche die ursprüngliche atlantische Historie und Kultur überlagerten.

So bleibt auch offen, ob die in der indischen Überlieferung erwähnte Zwischenstufe des Göttersystems der acht *Vasus* unter der Führung von INDRA und VISHNU (Abb.XXII.6, blauer Kasten) tatsächlich eine reale Entwicklungsphase war

---

[A] Vgl. p.510

oder nur eine Rückwärtsinterpretation späterer Generationen, um die atlantische Vorgeschichte mit den späteren Strukturen zu harmonisieren.

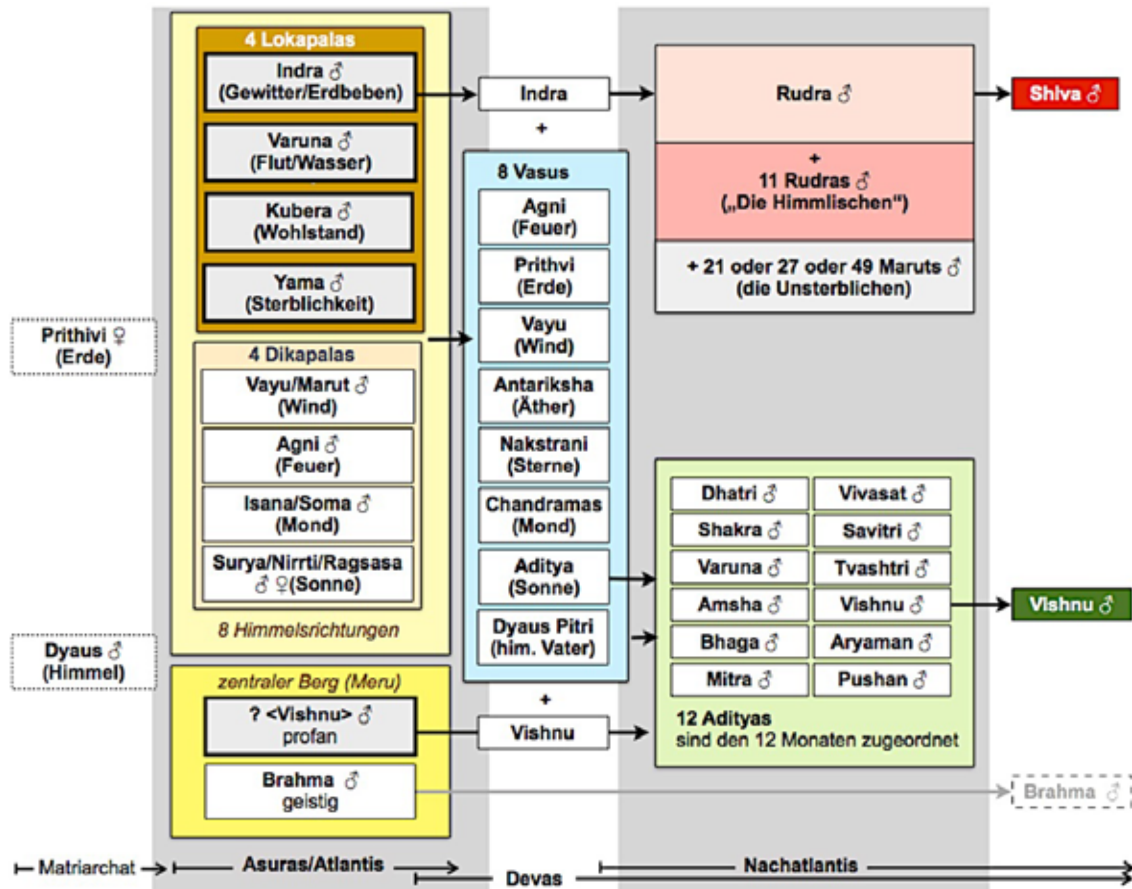


Abb.XXII.6: Entwicklungsschema des indischen Göttersystems. Die Zuordnung zu den einzelnen Gruppen variiert je nach Überlieferung. Grafik Gower.

Die zwei späteren zwölfzahligen Systeme entwickelten sich, nachdem INDRA als reiner Kriegsheld des alten atlantischen Systems in den Hintergrund geriet. Dafür trat der auch schon im Rig Veda verwendete Begriff *Rudra* in den Vordergrund, der wohl nur *der Himmlische* bedeutete, auch wenn sprachlich keinen Bezug zum Svarga-Himmel oder dem griechischen Olymp ersichtlich scheint. Der Begriff wurde auch wie bei den olympischen Göttern als Klassifizierung verschiedener Götter gebraucht.[27] Neben dem himmlischen RUDRA wurden elf weitere *Rudras* erwähnt, die genausowenig eindeutig individuellen Göttern zuzuordnen sind und of-

fensichtlich nur eine neue Ideologie oder Philosophie kennzeichnen, die keine spezifischen göttlichen Wesen definierte.

Dem Rudra-Komplex wurden die *Maruts* zugeordnet, die Unsterblichen. Diese waren mindestens 21, manchmal mehr Wesenheiten. Allgemein nimmt man an, daß das Göttersystem um RUDRA vor allem auf die Lokapalas INDRA und VAYU zurückging. VAYU war der Wächter des Nordwestens, von dem die Überlieferung berichtete, daß er angestiftet wurde, den Berg *Meru* zu stürzen. Er blies lange ergebnislos gegen den Berg, hatte am Ende aber Erfolg, so daß die Bergspitze in das Meer fiel und dort als Insel Ceylon verblieben sei.[28] Das erinnert an den Kampf des INDRA gegen den auf einem Berg residierenden VRITRA mit dem finalen Untergang dieser Bergherrschaft in der Sintflut. VAYU, der im Rig Veda nur einmal erwähnt wurde, könnte so ein Unterstützer des INDRA gewesen sein.

Aus dem RUDRA-System hatte sich dann im letzten Schritt der Gott SHIVA entwickelt. Neben diesem RUDRA-System der Himmlischen gibt es in der indischen Überlieferung eine zweite Gruppe von zwölf Göttern, genannt die *Adityas,* also die *Sonnengötter*. Diese werden direkt den Kalendermonaten zugeordnet. Ihre Zusammensetzung wurde nicht einheitlich überliefert, gegenüber den alten Wächtern sind viele neue Namen dabei, auch solche, die später im persischen Götterkreis wichtig werden, wie etwa MITRA und ARYAMAN. Über dieses Zwölfersystem konnte der Gott VISHNU, der im Rig Veda nur nebenbei erwähnt wurde, zu seiner späteren großen Bedeutung gelangen. Noch heute stellen die Anhänger des SHIVA und die des VISHNU die zwei konkurrierenden Hauptströmungen des Hinduismus dar, beide jeweils eingebunden in ein eigenes Zwölfersystem unsterblichen Götter, genau wie die zwölf unsterblichen Götter auf dem griechischen Olymp oder ihre römischen Pendants. Der Wettbe-

werb zwischen diesen beiden himmlischen Parteien ist heute noch in den beiden brahmanischen Hauptrichtungen der Vishnuiten und Shivaiten virulent.

Wenn auch INDRA im Rig Veda als Auslöser der Sintflut dargestellt wurde, so waren doch andere alte vedische Götter mit dem Element Wasser verbunden und wurden auch in der entsprechenden Funktion verehrt. Der Herrscher der westlichen Gegend VARUNA wurde im Rig Veda im Gegensatz zu INDRA als ein friedlicher, moralisch integrer Herr der Gesetze und als ein Gott der Weisheit, der alle Geheimnisse des Universums kannte, dargestellt — und auch er ist ein Gott des Wassers, der himmlischen, irdischen und unterirdischen Flüsse und der Wassertiere. In den Veden wurden VARUNA und MITRA oft gemeinsam genannt. MITRA war ein positiver göttlicher Held der Verträge, Freundschaften und gesellschaftlichen Ordnung, der später vor allem in Persien, also dem westlichen Zweig der indoarischen Wanderung bedeutender wurde. Auch wenn MITRA mit der Sonne und Licht assoziiert wurde, so war er wie VARUNA mit dem Wasser verbunden.[29]

Erstaunlicherweise hatte auch der Feuergott AGNI, der im Rig Veda am häufigsten erwähnte Gott, einen Bezug zum Wasser: AGNI manifestierte sich laut indischer Tradition in fünf natürlichen Formen des Feuers und in fünf rituellen, also insgesamt in zehn Formen. Für die fünf natürlichen Feuerformen wurden (1) das *Feuer der Sonne*, (2) der natürliche *Brand*, also daß, was wir heute gemeinhin als Feuer verstehen, sowie (3) das *abstrakte Element Feuer*, gedacht etwa auch als scharf-brennendes Gewürz, aufgezählt. Als weitere Feuerform galt dann (4) das *Feuer des Himmels* in Form von Blitz und Donner, welches AGNI mit INDRA teilte. Als fünftes natürliches Feuer wurde ein seltsam apokalyptisches *Feuer der finalen Zerstörung* gesehen, welches sich unter dem Wasser

und der See befinden sollte,[A] das *vadava agni* und das jederzeit bereit war, die Welt vollständig zu zerstören. Dieses Feuer schlief in einem Vulkan, der Hengstvulkan *vadavamukha* genannt wurde und der, vom Zentralberg Meru aus gesehen, jenseits des südlichen Meeres liegen sollte.[30]

Hier wird man erneut an die Reise des HENOCH erinnert. Wenn der Berg Meru tatsächlich als atlantischer Herrscherberg in der Schwarzmeersenke lag und heute die Schlangeninsel sein sichtbarer Rest wäre, dann paßt der angesprochene *Hengstvulkan im südlichen Meer* auf den schon genannten Vulkan Methana am Saronischen Golf,[C] bei dem ein zeitgleich zum Bosporusdurchbruch stattgefundener Ausbruch unterstellt wurde, den HENOCH vielleicht inspizierte. Vielleicht war deshalb war für AGNI das Feuer unter dem Meer als Erdbeben verborgen, die apokalyptische Kraft ergab sich durch die parallel ausgelöste Sintflut bei Bosporusdurchbruch.



Abb.XXII.7: AGNI, ca. 900Y Government Museum, Chennai. Foto Richard Mortel.[B]

Diese Bezüge zum Wasser der meisten der alten indischen Wächtergottheiten unterstützen den Bezug zum atlantischen Süßwassersee. Und AGNI und MITRA[31] scheinen mit den protowissenschaftlichen Funktionen zusammenzuhängen und dabei mit BRAHMA verbunden, während INDRA wohl eher dem weltlichen, nicht wissenschaftlichen Machtsystem zuzuordnen wäre. Auch der Wächter des Nordostens ISANA,

---

[A] Vgl. p.615
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Agni,_ca._9th_century,_Government_Museum,_Chennai_(2).jpg
[C] Vgl. p.237

von dem sonst nicht viel bekannt ist, wird in der Überlieferung zehnarmig und mit fünf Gesichtern dargestellt. Er steht also auch für fünf Eigenschaften oder auch fünf Personen, ohne daß diese genau zu klären wären. Der Name bedeutet einfach Herrscher, und an seiner Position im Dikapalasystem wird ansonsten auch meist SOMA, der Gott des Mondes, geführt.[32]

Die bisher diskutierten, alten vedischen ‚Götter' zeigen also einmal Figuren wie INDRA, die direkt an archaische Herrscher und brutale Krieger oder kriegerische Klans erinnern sowie welche, die Protowissenschaftler oder auch nur das protowissenschaftliche Konzept beziehungsweise dessen führender Vertreter gewesen sein könnten, wie BRAHMA. Und dann gab es natürliche Erscheinungen wie etwa das Feuer AGNI sowie eher gesellschaftliche Konzepte wie sie sich bei MITRA fanden. Dabei bietet sich an, die ursprüngliche Bedeutung der ‚Götter' nicht als individuelle Personen, sondern als abstrakte Institutionen, wie sie auch bei den Titanen der Griechen zu finden waren, zu interpretieren.[A] Ob die neolithischen Autoren der Urtexte eine personifizierende Vorstellung hatten und ein Gewitter als Wesen betrachteten, oder ob das z.B. spätere Mißverständnisse bei der Weitergabe der Informationen waren, bleibt letztlich unbewiesen – aber der ganze hier dargestellte Kontext deutet doch darauf hin, daß sich zumindest die Protowissenschaftler des Neolithikums eindeutig um die abstrakten Bedeutungen und Zusammenhänge bemühten.

Auch wenn hier immer wieder der traditionelle Sprachgebrauch angewendet wurde, muß man diese Wächter und Götter wie schon früher diskutiert[B] gegebenenfalls auch als

---

[A] Vgl. p.146
[B] Vgl. p.482

Denkschulen interpretieren, so wie man heute Kreationisten und Darwinisten, Faschisten und Kommunisten kennt. Und wie sich heute ideologische Aussagen, banale Interessen und faktisches Handeln bei den unterschiedlichen Gruppen überlappen und auch widersprechen können, so könnte das vielleicht auch schon im Neolithikum zwischen verschiedenen Gruppen ähnlich gewesen sein, die in Atlantis und später in den verbliebenen Kulturen um Einfluß und Entscheidungen und Ressourcen rangen, gegeben. Und das begriffliche Konzepte von verschiedenen Denkschulen gleichermaßen genutzt werden konnten, macht das Verständnis aus späterer Sicht noch verworrener. Das Feuer war zwar für die olympische, himmlische Denkschule ein zentrales Symbol, aber nichtsdestotrotz auch für ihre Widersacher ein Denkelement, mit vielleicht ganz andersartiger Reflexion. Und so kann im Nachhinein eine göttliche Personalisierung wie zum Beispiel AGNI für scheinbar widersprüchliche Dinge stehen. Denn in der späteren Überlieferung konnten die alten Denkschulen, ihre handelnden Personen sowie die Personengruppen nicht mehr unterschieden werden: Alle waren nur noch ‚Götter'. Die indische Überlieferung stellte aber klar, daß diese alten vedischen *Götter*, die hier einfach als Akteure verschiedener Denkschulen angesehen werden, zunächst sterblich waren.[33]

Laut den Veden war YAMA der erste Mensch, der sterben mußte und verbrannt wurde, er erinnert also an HERAKLES im griechischen Mythos. Seine Seele soll den Weg in die Ewigkeit gefunden haben. YAMA, der erste, dessen Seele in die Ewigkeit des Himmels fand,[34] wurde so zum Kronzeugen der neuen Fiktion von der Seele. Mit der Seele war die neue Idee der himmlischen Unsterblichkeit gerettet und die Herrschaft der neuen Patriarchen gesichert. Der emotionale Nachteil der neuen rationalen Welt gegenüber dem alten matriarchalen Wiedergeburtssystem war so aus Sicht des ein-

fach Denkenden ausgeglichen worden. Mit dem Feueropfer wurde nicht die auch damals schon lange zurückliegende kulturelle Leistung seiner Entdeckung gewürdigt, sondern es war wohl eher das Symbol des neuen Ewigkeitsglaubens und des patriarchalen Bundes, der sich bei den neolithischen Revolutionären, unabhängig von blutigen Machtkämpfen untereinander, gebildet hat. Bis heute ist deshalb das ewige Feuer an Gedenkstätten, auf Gräbern und in der Kirche ein direkter Nachhall dieses Agnikultes, der ja aus Atlantis und auch aus Jerusalem als der zentrale Kultbestandteil berichtet wurde. Auch im späteren Hinduismus ist das vedische Feueropfer als *Yajna* erhalten geblieben,[35] wozu aber schon länger kein Rinderblut mehr geopfert wird. Neben INDRA und seinem Kampf gegen die zentrale Herrschaft bestand offensichtlich ein zweiter, ideeller Konflikt mit den eher rational denkenden Gruppen um das Wesen des Todes, der Ewigkeit und der Existenz von Seelen.

Wächter in den Himmelsrichtungen

Aus dem alten atlantischen System der 2x (1+4) Herrschaften haben sich diverse Formalismen entwickelt, wobei nicht klar ist, was schon früh in Atlantis angelegt war und was spätere Entwicklungen sind. Immerhin hat ja auch PLATO von Atlantis berichtet, daß die Stadt zumindest teilweise nach geometrischen Strukturen geformt war, und schon im frühen goldenen Dreieck waren rechtwinklige Gebäude kennzeichnend für die neue Ordnung.[A] Die Lokapala repräsentierten Himmelsrichtungen und man könnte mit der Atlantisüberlieferung annehmen, daß damit tatsächlich die Lage ihrer Herrschaftsgebiete definiert war. Die indischen Mythen überliefern sogar Namen für die Hauptstädte der entsprechenden

---

[A] Vgl. Abb.VII.2 & p.143 ff.

Regionen.[36] In der Umgebung der Schwarzmeersenke mit ihrer zentralen Insel würde dann das Gebiet des YAMA im Süden, also in Thrakien und Griechenland oder im Pontos und der ägäischen Türkei liegen.

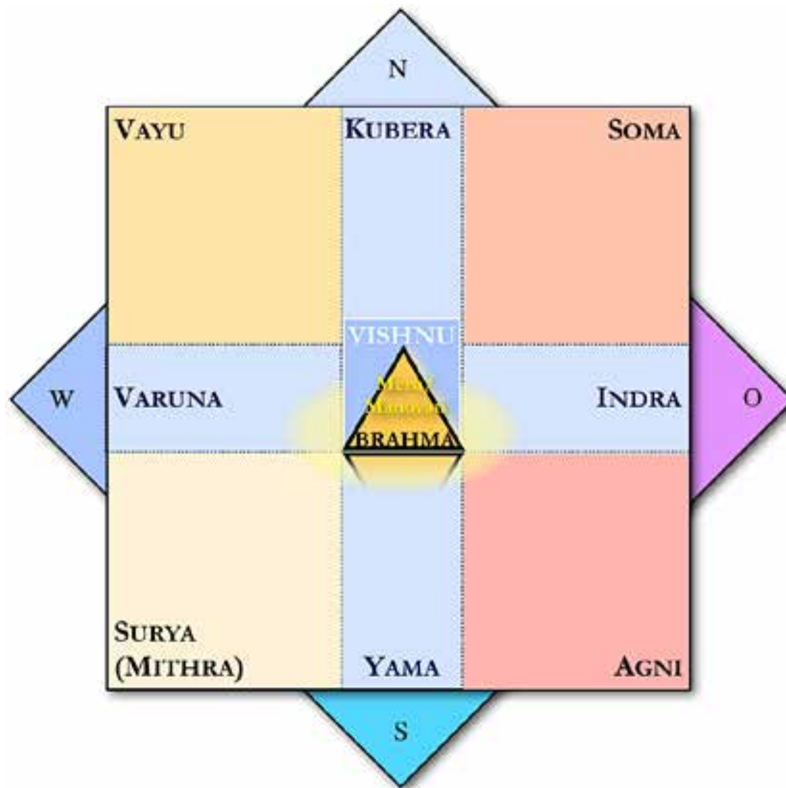


Abb.XXII.8: Die Himmelsrichtungen. Die Lokapala bilden das blaue Kreuz der Haupthimmelsrichtungen, die Dikapala sind in den Ecken angesiedelt.[37] Grafik Gower.

Das Reich des VARUNA wäre vielleicht im Bereich der Donau und der Kaparten, das des INDRA östlich davon auf der Krim sowie jenseits in dem zu jener Zeit noch trockenen Asowschen Meer bis an den Kaukasus heran zu finden gewesen. KUBERA müßte dann nördlich dieser beiden in den von Bug, Dnjestr und Don durchströmten nördlichen Weiten residiert haben. Die Zwillingskönige des Dikapala, also die geistigen Wächter, werden in der späteren Geometrie in die Ecken, also die Nebenhimmelsrichtungen gesetzt, was allerdings wohl weniger mit der tatsächlichen Geographie in der alten Welt von Atlantis korrespondiert, sondern mehr mit der Symmetrie der Darstellung dient. Allerdings setzt diese Zuordnung voraus, daß über die Jahrtausende die Himmelsrichtungen immer korrekt übertragen wurden. Das muß jedoch nicht unbedingt so gewesen sein, da mal der

Osten durch den Sonnenaufgang, mal der Norden als Ort der Himmelsachse oder aus weiteren Gründen auch die anderen Richtungen hervorgehoben worden sein können. Eine richtige Transformation von einer mythischen Erzählung in die andere ist deshalb nicht gesichert.

Das atlantische Prinzip der Wächter hat sich auch bis in die frühe buddhistische Lehre übertragen, wo die Dikapala als *Dharmapala* bezeichnet wurden. *„Dharma"* hat die Bedeutung von *„Gesetz"*, und zwar weniger im Sinne von menschlichen Regeln, sondern von naturgesetzlichen Prinzipien. Dabei nannten buddhistische Quellen auch explizit Nagas als Wächter, die zum Beispiel im Westen und im Osten wachten,[38] so daß die alte Unterscheidung in eine profane (Loka) und eine geistige (Dika) Führung wohl in der buddhistischen Überlieferung nicht mehr im Detail bestand.

Daß sich in der alten Atlantiskultur ein Zehnersystem fand, welches eine Substruktur durch die Zwillingsherrschaften aufweist, mag auf den ersten Blick erstaunen, muß jedoch nicht gleich esoterisch-religiöse Spekulationen provozieren. Vielleicht steckt hinter dieser Zahlenformalität einfach eine Memotechnik: Die Protowissenschaftler des Neolithikums mußten sich ja alles Wissen merken und dieses möglichst fehlerfrei aus dem Kopf reproduzieren können. Wissenschaft bedeutet nicht nur das Entwickeln neuer Ideen und Theorien, sondern immer auch Ordnung und Struktur sowie Methoden. Zu der Zeit, in der Wissenschaft noch ‚proto' war, hatte man kein Stift und Papier, kein Buch und keinen Computer. Wissen war nur das, was man sich –ein Leben lang– fehlerfrei und exakt merken konnte. Die damit verbundene hohe Denkanstrengung und die Angst, Wissen unwiederbringlich zu verlieren, ist mit all den technischen Hilfsmitteln von heute kaum nachzuvollziehen. Um komplizierte Dinge, also auch philosophische oder naturwissen-

schaftliche Denksysteme behalten zu können, war eine logische Struktur hilfreich. Als Merkhilfe naheliegend und immer habhaft waren die zehn Finger, die eine Zwillings-Unterstruktur mit linker und rechter Hand sowie eine hervorgehobene Position je Hand, den Daumen, anboten. Es würde also nicht überraschen, wenn sich die neolithischen Protowissenschaftler ihre Theorien in einer *2x (1+4)* Ordnung zurechtgelegt haben, weil sie diese Struktur leicht und überall mit den Fingern rekonstruieren konnten und diese Technik universell verständlich war. Und so war auch die Führung in Atlantis offensichtlich in dieser Ordnung eingerichtet: Zwei Herrschaftsbereiche (profan und geistig, also linke und rechte Hand), ein Zentrum und die vier Himmelsrichtungen (Daumen und vier Finger). Dies kann ganz pragmatische administrative Gründe gehabt haben und muß keine göttliche Erleuchtung gewesen sein. Bis heute hat sich in dem *Dekan*, dem Vorsitzenden einer Fakultät an einer Universität, die Zehn als Organisationsprinzip im Titel gehalten.[39] Dieser Titel kommt von *deka* (griechisch zehn) oder *decem* (lateinisch zehn) und war schon bei römischen Soldaten, bei Mönchen und verschiedenen anderen Kollegien für einen Unterführer in Gebrauch. Auch manche Unternehmensberater empfehlen heute, daß man maximal zehn Menschen direkt führen kann und andernfalls Zwischenhierarchien benötigt.

Aber auch alle möglichen wichtigen anderen Erscheinungen könnten genauso nach dem Zehnerprinzip sortiert gewesen sein, um sich die Dinge leichter zu merken (Abb.XXII.9):

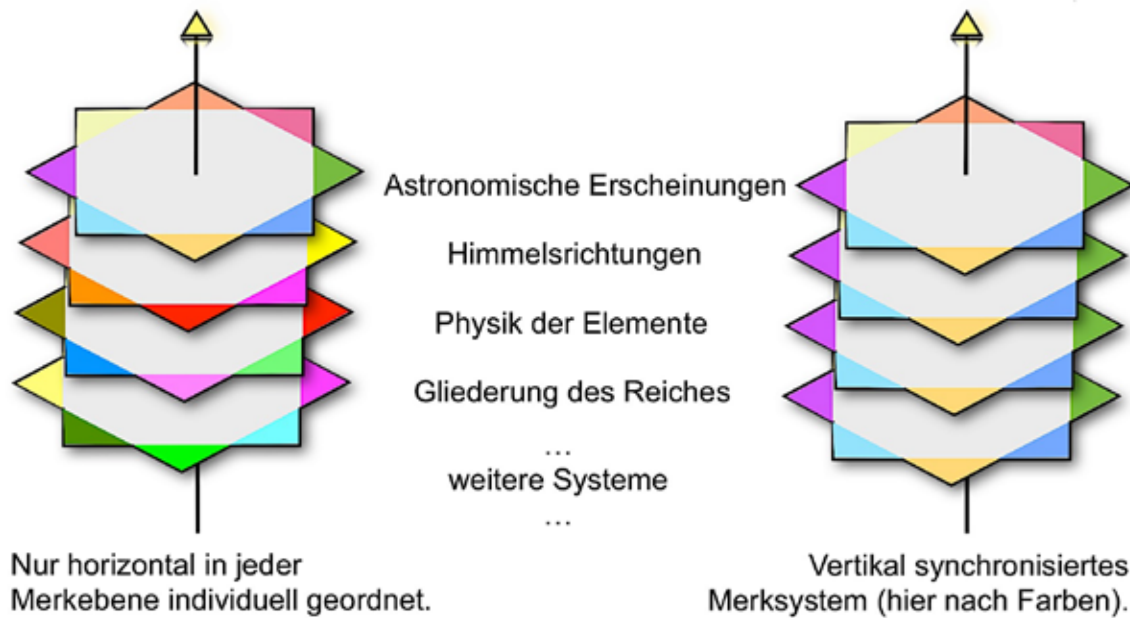


Abb.XXII.9: Nach dem *2x (4+1)* Prinzip der Finger wird ein Sachzusammenhang sortiert, etwa wie im Lokapala-System der Herrschaft (Abb. XXII.8). So entsteht eine Ebene des Wissens, die leicht rekonstruierbar ist. Verschiedene andere Wissensgebiete werden gleichermaßen nach dem 2x (4+1) Prinzip strukturiert (linkes Bild). Besonders gut lassen sich viele parallele Wissenszusammenhänge merken, wenn die Merkhilfe nicht nur in der genannten horizontalen Struktur besteht, sondern zusätzlich ein vertikaler Zusammenhang konstruiert wird: Durch Entsprechungen (‚Eselsbrücken') werden Zusammenhänge zwischen sachlich verschiedenen, aber im Merksystem übereinander gelegten Einträgen erzeugt. So könnte etwa alles, was einen Bezug zu ‚blau' hat, übereinander liegen (rechtes Bild). Spätere Esoteriker, mit der Pragmatik der alten Merktechniken nicht mehr vertraut, vermuten bis heute in solchen Eselsbrücken fälschlicherweise alte kosmische Weisheiten. Insofern könnten auch viele Attribute, die landläufig Göttern zugeordnet werden am Ende nur daraus resultieren, daß diese Götter im Merkschema zufällig einen benachbarten Platz zu gerade diesen Attributen hatten. Vielleicht kommt es dann auch gar nicht von ungefähr, daß räumliches Denkvermögen und Wissensspeicherung im menschlichen Geist eng zusammen liegen. Nachdem Wissen verschriftlicht wurde, konnten die Menschen diese Kapazitäten anderweitig nutzen. Grafik Gower.

Etwa Himmelserscheinungen. Sonne und Mond, die beiden hervorstechenden Himmelskörper paßten gut auf die beiden Daumen und korrespondierten so mit den beiden Zentralherrschaften von Atlantis, die sich auch auf beiden Daumen gemerkt wurden. So käme es, daß man manchmal Sonne und Mond im Zentrum des Zehnersystems findet, wenn

nämlich ursprünglich astronomisches Wissen tradiert wurde und dann wieder VISHNU und BRAHMA, wenn abstrakte Herrschaftskonzepte benannt wurden.

Neben den Himmelsrichtungen und damit einer geographischen Ordnung der Welt wurde die offensichtlich auch schon sehr alte Theorie der materiellen Struktur der Welt in diesem System abgebildet: Die sogenannten *Elemente*. Die klassischen vier Elemente waren *Wind, Feuer, Wasser* und *Erde*. In der griechischen Philosophie wurde der *Äther* als ein hervorgehobenes fünftes Element angenommen, eine unsichtbare Substanz, welche die Welt beleben sollte. In der alten chinesischen Sicht werden *Wasser, Feuer, Metall, Holz* und als zentrales Element *Erde* zu den fünf Grundelementen der Welt zusammengefaßt.

In Indien waren die vier Elemente den Himmelsrichtungen entsprechend dem Merkschema ausgerichtet: Tatpurusha (Luft) blickt nach Osten, Sadyojata (Erde) nach Westen, Aghora (Feuer) nach Süden und Vamadeva (Wasser) nach Norden.[40] Doch es gab in der ganz alten indischen Überlieferung auch noch ein weiteres Element, mit dem dann die Panchabhuta oder Panchatattva genannte Fünfheit gebildet wurde. Dieses fünfte Element war nicht der Äther, sondern der Himmel.[41] Hier erkennt man die ältere Struktur mit dem Herrscherberg im Zentrum der vier Himmelsrichtungen der ja als Himmel angesehen wurde. Der Äther war wohl eine spätere Interpretation dieses Himmels, um neu erfundene Phänomene wie Seelen etc. zu erklären. Auch in der späteren indischen Kultur bis in den Buddhismus hinein wurde über die Elemente spekuliert, und in nahezu allen anderen entwickelten Kulturen findet man Vergleichbares. Man sieht dabei, daß die alten Gelehrten an der einmal einführten Struktur *4+1* festhielten und versuchten, ihr Erkenntnisse darin anzuordnen.

Das fünfte Element wurde in der altindischen Symbolik als Punkt oder Tropfen dargestellt,[42] während die Luft als Sichel, das Feuer als Dreieck, das Wasser als Kreis und die Erde als Quadrat repräsentiert waren. Diese Panchatattva stellten eine geometrische Kodierung der Elemente dar, die als rituelles Symbol in den verschiedenen, besonders auch geometrischen Zusammenhängen offensichtlich in Indien aber auch in entfernten Überlieferungslinien genutzt wurde (Abb. XXII.10).

Der Himmel sollte als Punkt und Ursprung verstanden sein, der sich zur realen Welt über den Tropfen aufweitete und in seiner Endform als ein voller Kreis vorgestellt werden muß (links a). Diese Entstehung der Welt hat seine Entsprechung in der Zeugung, wo die Übergangsform durch den Tropfen als Sperma interpretiert werden könnte. Der eine Punkt erweitert sich dann mittels eines zweiten Punktes zur Linie durch einen zweiten gleich großen Kreis, der nach untern verschoben wurde. Als geometrische Differenz entstand die Sichel als weiteres Symbol. Die Sichel war mit der Mondsichel, dem Stiergehörn, einer Sonnenbarke, einem Auge oder auch anderem assoziiert worden, was durchaus als weitere Erinnerungsebenen gewertet werden kann. Aus den zwei Punkten entwickelt sich im Symbol das Dreieck, mit dem die geometrischen Dimensionen der realen Welt komplett wären. An diese Grundlagen schließt sich der Kreis der gesamten Welt an, am Schluß steht das Quadrat der geordneten Welt, also der menschlichen Gesellschaft.

Die fünf Elemente wurden vor allem im tibetanischen Buddhismus auch als die fünf reinen Lichter bezeichnet und mit den im Sanskrit *Panchajnana* genannten fünf Weisheiten oder Wahrheiten verbunden.[43] Laut der indischen Tradition waren diese fünf elementaren Formen nicht nur die Elemente der Welt, sondern auch die Bausteine der Schrift, wobei die

altindische Devanagari gemeint war,[A] die sich aus solchen einfachen Grundhieroglyphen entwickelt haben soll.[44] Die Panchatattva findet man nicht selten in dieser standardisierten Reihenfolge als Bekrönung von Kultpfählen, Tempeldächern und anderen Kunstgegenständen.

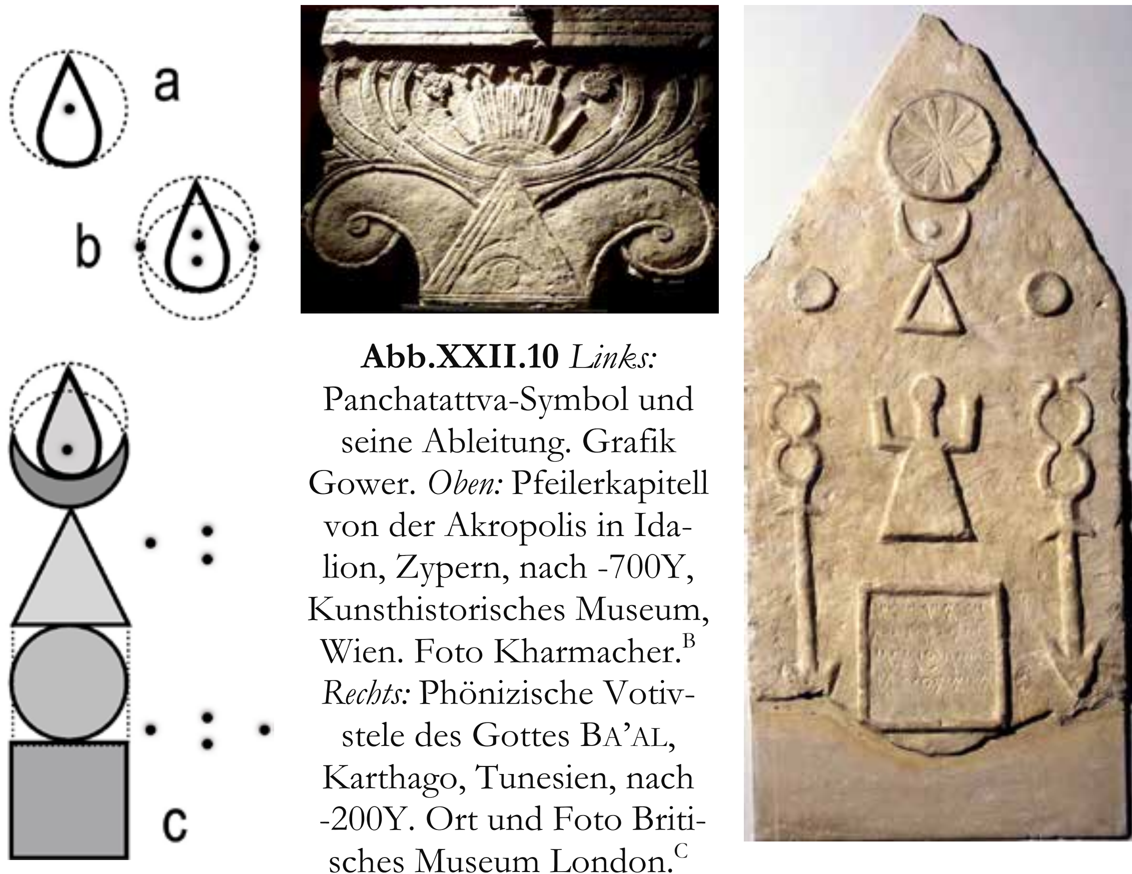


Abb.XXII.10 *Links:* Panchatattva-Symbol und seine Ableitung. Grafik Gower. *Oben:* Pfeilerkapitell von der Akropolis in Idalion, Zypern, nach -700Y, Kunsthistorisches Museum, Wien. Foto Kharmacher.[B] *Rechts:* Phönizische Votivstele des Gottes BA'AL, Karthago, Tunesien, nach -200Y. Ort und Foto Britisches Museum London.[C]

Dieselben Symbolelemente waren auch in Kleinasien bis in den Mittelmeerraum, besonders im phönizischen Kulturhorizont weit verbreitet (Abb.XXII.10, rechts). Oft waren die Symbole, ergänzt durch zwei in den Boden gespießte *Kerykeion* (Schlangenstäbe des HERMES[D]) und das sogenannte Tanitzeichen, ein stilisierter dreieckiger Körper mit recht-

[A] Vgl. p.460
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:22.10b_Capital_Idalion.tif
[C] http://www.britishmuseum.org/research/collection_online/search.aspx?searchText=++125117
[D] Vgl. p.351

winklig erhobenen Armen und einen Kopf, auf phönizischen Votiv- und Grabstelen zu finden. Diese Stelen wurden regelmäßig dem BA'AL zugedacht. BA'AL stand in den alten kleinasiatischen Kulturen der semitischen, arabischen und benachbarten Sprachen für den männlichen Gott, den Herrgott allgemein, wobei der Begriff mit hunderten verschiedener Götternamen kombiniert wurde. Er ist also der Gottkönig, und obwohl die semitischen Sprachen nicht aus dem indogermanischen oder umgekehrt abgeleitet werden können, erinnert der BA'AL lautlich stark an den Pfahl, den *pala, also vielleicht den atlantischen Königspfahl.[A]

Dazu findet man in Zypern zum Beispiel in Idalion, wo ein Tempel der APHRODITE und der ADONIS geweiht war, spezielle Pfeilerkapitelle (Abb.XXII.10, oben). Die Kapitelle über dem rechteckigen Pfeiler tragen ein Dreieck, die Sichel und den Punkt und zeigen zudem eine stilisierte Darstellung einer fruchtbaren Insel, die von hohen Wellen eingekreist wird. Nach der griechischen Sage soll ja die mit der indischen LAKSHMI korrespondierende,[B] schaumgeborene APHRODITE auf der Insel Zypern an Land gekommen sein, was vielleicht als Ortsübertragung aus Atlantis gelten könnte. Es wäre also nicht ausgeschlossen, daß hier eine Ortsübertragung von der Atlantisinsel auf Zypern stattgefunden hat und hier die alte Erzählung über die Fortpflanzungserkenntnis, aber auch alte Symbole wie die Säulen der Erkenntnis sowie die alte Symbolik überliefert wurden. So könnte auch das Zeichensystem der Elemente in Indien wie bei den Phöniziern auf dieselbe Quelle zurückgehen.

Es dauerte noch tausende Jahre bis zur westlichen Moderne, um sich von diesem alten Ordnungsschema der vier bezie-

---

[A] Vgl. Abb.XX.16
[B] Vgl. p.566

hungsweise fünf Elemente zu lösen. Heute sortiert man die Grunderkenntnisse der Physik anders. Je nach Natur der Erscheinung entwickelt man das passende Ordnungsschema: Es gibt drei Phasen von Materie: *fest* (Erde); *flüssig* (Wasser) und *gasförmig* (Luft). Und es gibt, als ganz andere und getrennte Entität, den Dualismus von *Materie* und *Energie*. Und es gibt das, was wir heute als chemische Elemente bezeichnen. Heute sind 118 bekannt, inklusive der verschiedenen Metalle wie Eisen oder Gold und des Kohlenstoff, aus dem das Holz weitgehend besteht. Somit kann man sagen, daß die alten Wissenschaftler viele Grundkenntnisse zusammengetragen hatten, diese allerdings in ihrem traditionellen Merkschema organisierten und deshalb Schwierigkeiten hatten, natürlich vorhandene Strukturen zu erkennen. Sie waren noch Protowissenschaftler.

Ein weiteres Beispiel für das alte Merk- und Ordnungsschema in den alten indischen Mythen sind die schon erwähnten fünf natürlichen Feuerformen des Gottes AGNI,[A] die um fünf rituelle Feuer ergänzt wurden. Auch hier kann man neolithische Protowissenschaft in Form von direkter Naturbeobachtung annehmen, wobei wieder ein *(4+1)* Merkschema verwendet wurde und mit dem Ritual, also dem Versuch der Beeinflussung, auf zehn vervollständigt wurde.

Aus solchen Merksystemen sind wohl später auch die vermeintlichen Lehren von den Entsprechungen zwischen allen möglichen Erscheinungen der Welt entstanden, indem den Nachbarschaften im Merksystem zusätzlich besondere Bedeutungen zugewiesen wurden, ohne daß eine reale Entsprechung bestand. Waren ursprünglich die Sonne, die Farbe Gelb und eine gelbe Blume vielleicht nur merktechnisch auf einer Linie (Abb.XXII.9, rechts), so wurden später geheime

---

[A] Vgl. p.630

Weisheiten und kosmologische Zusammenhänge hineininterpretiert. Wenn heute Esoteriker an den alten fünf Elementen herumdeuteln und alchemistische Transformationen mit geheimen Kräutern, kosmischen Energien und numerologischen Sigeln probieren, dann kopieren sie die Experimente und Denkversuche von Protowissenschaftler der Frühzeit, welche damals als Pioniere die Realität erkundeten und erstmals systematisierten. Die Esoteriker kommen jedoch nicht einmal an den alten Erkenntnisstand heran, weil sie nicht nur wie die Protowissenschaftler in dem alten Merkschemata gefangen sind, sondern dieses Merkschema als solches nicht verstanden haben. Der banale Sachverhalt des Merkens hat sich bei ihnen zu einem numinosen Geheimnis ausgewachsen, bei dem hemmungslos über die Zahlen an sich und die Zusammenhänge zwischen den Merkebenen spekuliert wird. Dabei wird das Wesen dieses ersten Merksystems auch in dem Rig Veda direkt in einem Vers an alle Götter angesprochen,[45] wo man offensichtlich Wissen mit Hilfe der zehn Finger, rezitierte:

»Mit den zehnzweigigen Händen – während die Zunge die Führerin der Rede ist – …«

Die zehn Finger als Zweige werden während der Rede benutzt, um die Vollständigkeit des Gesagten sicherzustellen. In der deutschen Sprache, die ja noch viele alte indoeuropäische Elemente bewahrt, hat sich dieser Zusammenhang noch erhalten, denn das Wort *erzählen* leitet sich direkt von *zählen* und der Zahl ab. Der Brückenbegriff ist *aufzählen*, bei dem ja auch in der heutigen Vortragspraxis oft Fingergesten zu Verstärkung des Gesagten verwendet werden. Und das sprachliche Bild der Zweige kann man gleich auf den Baum der Erkenntnis erweitern, der ja Wissen durch eingeprägte Symbole speicherte, welche dann mittels der zehn Finger in die Merkschemen der Gehirne von Weisen gespeichert wur-

den. Die Entwicklung der Wissenschaft ging später über diese einfachen Methoden hinaus, doch so mancher Esoteriker blieb dort stehen — genau wie die Aborigines mit ihren Höhlenmalereien schon zuvor.

Ein uraltes Ritualobjekt im indischen Kulturkreis ist ein *Vajra* genanntes Zepter (Abb.XXII.11). Schon im Rig Veda wurde sie als Zeichen des INDRA erwähnt, war wohl aber schon älter und wurde von diesem im Rahmen seiner eroberten Herrschaft übernommen. In den Händen des INDRA ist sie zum Donnerkeil und Blitzbündel geworden und in ähnlicher Form auch beim griechischen ZEUS, dem römischen JUPITER und dem germanischen THOR gefunden worden. In der indischen Überlieferung wurde die Vajra auch anderen Göttern zugeordnet.



Abb.XXII.11: Vajra im Goldenen Tempel in Hirnyvarn Mahavihara, Nepal. Bild Suraj Belbase.[A]

Im Buddhismus zeigte sich die Vajra später als ein zentrales Ritualobjekt, welches durchaus noch die Bedeutung eines Donnerkeils hatte. Die eigentliche Vajra bestand aus vier äußeren, in der Regel gebogenen Stegen, die um einen mittleren linearen Steg angeordnet waren, und zwar zweifach oben/ vorne/links und unten/hinten/rechts. Sie zeigte also genau das 2x (4+1) Prinzip und könnte somit einfach eine Symbol des Merkprinzips sowie ein ganz praktisches *Merk-*

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: Bajra_at_Hiranaya_varna_Mahavihar,Golden_Temple.jpg

zeug gewesen sein. Die Vajra wäre so vielleicht auch ein Symbol der weltlichen und geistigen Zwillingsherrschaft über die 4+1 Regionen von Atlantis und könnte so eine frühe Fassung des königlichen Zepters gewesen sein.

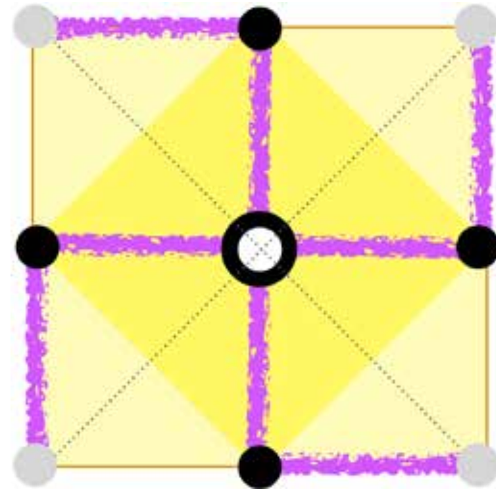


Abb.XXII.12: Swastika. Grafik Gower.

Ein anderes Beispiel, wie die alte Zehnerstruktur bis heute in der indischen Symbolik verankert ist, zeigt die Swastika, welche von den Nazis später als Hakenkreuz verdreht und mißbraucht wurde (Abb.XXII.12). Die Arme des Symbols adressieren gerade die acht Außenposten des atlantischen Reiches, wobei die vier Ecken (graue Punkte, Quadrat) und die vier Seiten (schwarze Punkte, Raute) durch den Querbalken jeweils zu Paaren wie die 2x4 Zwillingswächter zusammengefaßt sind.[A] Diese Zwillingsverbindungen spiegeln sich in den mythischen Überlieferungen, so gehören in den überlieferten Geschichten meist VAYU und KUBERA, aber nicht SOMA und KUBERA zusammen. Auch hat sich die enge Verbindung von VARUNA und MITHRA bis in die späte persische Tradition erhalten, was man also letztlich in der Laufrichtung der Arme wiederfinden könnte. Die Mitte des Symbols markiert den neunten und zehnten Punkt (schwarz und weiß, es kreuzen sich zwei Linien), welcher die zentrale Doppelherrschaft repräsentierten könnte. Auch die Swastika ist kein rein indisches Symbol, in den sehr alten griechischen Kulturphasen, besonders im geometrischen Stil findet man sie auch als Zeichen auf griechischer Keramik und anderen Gegenständen.

[A] Vgl. Abb.XXII.8

Die Swastika könnte als ein weiteres Symbol des alten atlantischen Zehnerprinzips gelten, wobei die heutige Erscheinung durchaus jünger sein kann und in der Form vielleicht gar nicht in Atlantis bekannt war, sondern erst später zur Illustration des alten Ordnungsschemas entwickelt wurde. Allerdings sind schon in der Harappakultur im Industal ab -2.500Y Swastikas gefunden worden.[46] In Indien wurden Swastikas sowohl mit VISHNU und SHIVA, aber auch mit den Nagas[47] in Verbindung gebracht und sind seit langem nur noch religiöse Glücksfetische. Im Buddhismus wird das Symbol zum Teil noch stärker rituell genutzt. Der chinesische Buchstabe *fang* mit der Bedeutung *'vier Himmelsrichtungen'*/*'unendlich'* scheint direkt von dem Zeichen abzustammen.[48]

Die rechtwinklige Geometrie spiegelt sich auch in der Anlage indischer Tempel wieder. Gerade in Südindien ist neben dem inneren Tempelraum auch der äußere Bereich besonders wichtig und entsprechend aufwendig ausgeführt, wobei diese Tradition schon von Beginn an nachgewiesen werden kann. Dabei besteht der Tempelbezirk idealerweise aus einem Rechteck, in der Regel durch eine massive und hohe Mauer definiert, welche genau an der Mitte jeder der vier Seiten einen Eingangs-



Abb.XXII.13: Gopuram. Tempeltor am Tempel von Chidambaram, Indien. Foto Kharmacher.[A]

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:22.13_Gopuram_Chidambaram.png

turm aufweist, der *Gopuram* genannt wird und durch den man Zugang zu der Tempelanlage hat.[49] Diese vier Eingangstürme sind meist besonders prächtig und sehr hoch ausgeführt (Abb.XXII.13).

Nicht nur die Geometrie verweist auf die atlantische Wächterstruktur, wobei das Tor und der Wächter ja in direktem Zusammenhang stehen. Auch die Benennung ist eindeutig, die Silbe *~puram* (Südindien) *~pura/pur* (Nordindien) bedeutet Stadt, so daß diese Türme als Tor- oder Wächterstadt zu verstehen wären. Darin zeigt sich direkt die atlantische idealisierte Geographie: Die vier Wächterkönige residieren als Lokapala auf Bergburgen, die in der Tempelanlage durch Tortürme repräsentiert werden und die früher als Himmel im Sinne von dem Himmel nah bezeichnet wurden. Sie lagen in den vier Himmelsrichtungen und waren von jenen mythischen Städten umgeben, was sich in dem Namen Gopuram erhalten hat. Im Zentrum des atlantischen Reiches lag der Haupthimmel, der zentrale Kult- und Burgberg mit dem zentralen Doppelkönigtum von Atlantis, in späteren Tempeln durch das Allerheiligste repräsentiert. Dabei erinnert die sich nach oben verjüngende Architektur des Gopuram an einen Berg, auf dessen Spitze scheinbar ein Haus steht – eben die Burg des Wächters. Wobei zu bemerken ist, daß das Wort pura im Sanskrit nicht nur Stadt bedeutet, sondern auch die Nebenbedeutung Flut hat. Während ein zweites, alternatives Sanskritwort für Stadt *nagar* ist und direkt an dem Begriff *Naga* für die Schlangenbruderschaft erinnert.[A]

Wächter einer theoretischen Struktur

Die Darstellung der Himmelsrichtungen und der Tor- oder Wächtereigenschaften zusammen mit einem Bezug zur Zehn

---

[A] Vgl. p.460

ist in Gestalt von Symbolbildern, den sogenannten *Mandalas* auch direkt in der indischen und buddhistischen Symbolik zu sehen, Man kann diese direkt als protowissenschaftliche Weiterentwicklungen der alten Ordnungsversuche interpretieren, auch wenn sie heute allerlei Esoterik überwuchert.



Abb.XXII.14: Mandala im Goldenen Tempel in Hirnyvarn Mahavihara, Nepal. Foto Nabin K. Sapotota.[A]

Die Basis von Mandalas war ein *Bhupura* genanntes Quadrat, welches direkt mit dem angesprochenen quadratischen Tempelaufbau korrespondierte. An den vier Seiten waren sogenannte Tore grafisch angedeutet, die auch als Himmelsrichtungen verstanden wurden (Abb.XXII.14). In der Mitte der Struktur war als sogenannter *Bindu* der Ursprungspunkt, der oft für den Berg Meru stand. Damit könnte auch der Name der Struktur zusammenhängen, denn im Sanskrit bedeutet Bhu *entstehen,* pura eben Stadt oder Tor. Die Grundstruktur der Mandalas reflektiert mit vier Seiten/Toren, vier Ecken und dem zweifachen Mittelpunkt die Zehn. Diese Grundanordnung wird dann in den verschiedenen hinduistischen Traditionen, etwa in Kerala oder im Osten Indiens und im Himalaya,[50] besonders aber in tantrischen Strömungen des Buddhismus ganz unterschiedlich gefüllt. Die klassischen Mandalas zeigen an den verschiedenen Positionen Personenbilder, die normalerweise als Beherrscher beziehungsweise Wächter dieser Bereiche angesehen wurden. In manchen

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Golden_Temple_(Kwa_Bahal)_01.jpg

Mandalas sind hunderte kleiner Figuren sowie unzähliger weiterer Symbole dargestellt.

Aus den Zuordnungen und der spezifischen Wahl der Götter, Heroen, Buddhas sowie zusätzlicher Symbole oder auch Textzusätze ergab sich ein komplexer Wissenszusammenhang, der dann von den verschiedenen Mönchschulen überliefert, erklärt und interpretiert wurde. Wenn anstelle der Personen rein geometrische Strukturen dargestellt wurden, spricht man nicht mehr von einem Mandala, sondern einem *Yantra*. Für die Interpretationen gibt es nun viele Lesarten, die alle möglichen philosophischen, religiösen und auch primitiv-magischen Spielarten umfassen können. Der äußere Kreis wir in der Regel als die Welt verstanden, das Quadrat bezeichnet den abgegrenzten wichtigen, aber realen Bereich, das innere Quadrat ist hingegen den virtuellen, geistigen Bereich, in dessen Mitte der Bindu steht.[51] Es ist wohl nicht ganz weit hergeholt, anzunehmen, daß auch die Mandalas zu Beginn nur Merktafeln waren, die es über die zehn Finger hinaus ermöglichten, mehr Wissen in seinen komplexeren Zusammenhängen festzuhalten. Über die Jahrtausende hat eine immer umfangreiche Auslegung der so gesammelten Informationen stattgefunden. Für den japanischen buddhistischen Shingon-Orden stellen die Mandalas den Kern ihres Lehrgebäudes dar und werden als nationale Schätze angesehen,[52] wobei andere behaupten, es sei dort eigentlich nur über mißverstandene Sanskritbuchstaben spekuliert worden, während das ursprüngliche Wissen wohl verloren sei.[53] Die frühen Buddhisten in Indien nannten ihren Mönchsorden die *caturdisa sangha*, was soviel bedeutet wie *die Gemeinschaft der vier Himmelsrichtungen* oder vier Weltgegenden,[54] was wohl nicht nur andeutet, daß man die Lehren in alle Richtungen verbreitete, sondern daß diese Lehren in einem System der vier Richtungen mit dem Zentrum strukturiert waren.

Neben dem Mandala als hinduistische wie buddhistische Symbolform ist das Rad des Gesetzes auch in beiden Lehrtraditionen ein wichtiges Symbol (Abb.XXII.15). Es hat es sogar in das neuzeitliche Staatswappen von Indien gebracht. Auch hier erscheint die bekannte 2+8 Symmetrie: Acht Speichen, welche nun gleichwertig und nicht unterscheidbar die acht Richtungen repräsentieren, treffen sich in der Mitte, wo die Nabe des Rades hervorgehoben und so zweifach dargestellt wird. Dieses Rad steht in Indien und im Buddhismus für die ewigen Gesetze der Welt und ihre naturgesetzliche Entwicklung. Man kann auch dieses Rad des Gesetzes als ein später entwickeltes philosophisches Symbol betrachten, welche jedoch noch die alte Symmetrie weiterführt.



Abb.XXII.15: Rad des Gesetzes. Grafik Gower.

Eine weiterentwickelte Symbolik entstand mit dem *Vastu shastra* oder *Paramasaayika* durch die Verwendung einer Ordnung von Quadraten sowie anderen geometrischen Systemen. All diese geometrischen Varianten wurden mit vergleichbaren Methoden und Mitteln entwikkelt, mit denen auch die mittelalterlichen Baumeister in Europa sowie die islamischen Baumeister haben. In allen Varianten wurden die Bauelemente und Formen mit weltanschaulicher Symbolik und mythologischen Erklärungen belegt, natürlich jeweils vor einem anderen Hintergrund.

Die Zwölf

Nun stellt sich bald die Frage, warum sich gerade die Zwölf nach dem Untergang des atlantischen Herrschaftssystems als neue zentrale Ordnungszahl durchsetzte und insbesondere

das neue Göttersystem nicht mehr nach der Zehn, sondern der Zwölf aufgebaut war. Nicht nur die zwei indischen Göttersysteme des RUDRA, welches auf SHIVA hinauslief, und das der Adityas mit VISHNU sowie das griechische Göttersystem auf dem Olymp waren auf die Zwölf gestimmt, auch an vielen anderen Stellen tritt die Zahl hervor. HERAKLES mußte zwölf Aufgaben lösen, der Gilgamesch-Epos hatte zwölf Episoden, die Römer hatten auch zwölf höchste Götter, in Rom gab es zwölf sehr alte Gesetzestafeln sowie zwölf Flamen genannte Priester, im alten Israel hatte man zwölf Stämme, die Priester hatten eine Platte mit zwölf Edelsteinen auf der Brust, Jerusalem soll zwölf Tore gehabt haben, und so fort. HERODOT berichtete, daß die Griechen in Kleinasien nur zwölf Städte gegründet hätten und sich weigerten, diese Zahl auszudehnen.[55] VISHNU hatte zwar einerseits zehn Inkarnationen, andererseits wurde er durch 2x 12 heilige Symbole repräsentiert.[56]

Der Hintergrund der alten Bedeutung der Zahl Zwölf erschließt sich über die zwölf Tierkreiszeichen, welche das Jahr in zwölf Monate teilen. Noch in der sumerischen Astronomie kann man Darstellungen finden, bei denen der Jahreskreis in nur zehn Bezirke unterteilt war.[57] Auch die Römer hatten nach mehreren Quellen ursprünglich einen Kalender mit zehn Monaten, in den später zwei Monate eingefügt wurden.[58] Unbenommen der genauen Vermessung der astronomischen Zeitgrößen stellte man jedoch irgendwann fest, daß zwölf Monate logisch naheliegender waren als zehn und sich die zwölf wie eine astronomische Naturkonstante anbot. Ursache ist die Tatsache, daß zwölf Mondzyklen fast in einen Sonnenzyklus, also ein reales Jahr paßten, wobei der

schon oben genannte 8%-Fehler verblieb.[A] Es galt also ungefähr die Rechnung:

1 Sonnenjahr ≈ 12 Mondumläufe = 12 Monate

Wobei man rechnerisch die etwa 28 Tage eines Monats irgendwann in 4 × 7 Wochen zerlegen konnte und der Symmetrie wegen Tag und Nacht jeweils auch in 12 Stunden teilte, was zu der Formel für ein Jahr führte:

12 Monate = 12 Stunden · 2 Taghälften · 7 Tage · 4 Wochen

Auch wenn Astronomen später nach der Entdeckung der Meßfehler über lange Zeit damit zu tun hatten, die realen Abweichungen von dieser idealen, einfachen Struktur in den Kalendern zu kompensieren und in einem Weltbild überzeugend zu erklären, so war die Entdeckung dieser groben ersten Rechenformel sicher in vielerlei Hinsicht bedeutsam, denn man konnte so ein Kalendersystem mit Tag, Woche, Monat und Jahr aufbauen. Es ist anzunehmen, daß die astronomischen Beobachtungen von den Protowissenschaftlern jener Zeit auf den Burg- und Tempelbergen stattfanden und so der Bezug zum Himmel sehr naheliegend war. Man war dem Himmel auf dem Herrscherberg damit nicht nur geographisch, sondern auch intellektuell näher. Mit diesen ersten näherungsweisen Vorhersagen der Jahreszeiten und der Himmelsbewegung konnte man auch zusätzlich über das ewige Walten der Gestirne spekulieren und den Himmel nun als Ort der Unsterblichkeit in Form der Sterne ausbauen und schrittweise göttliche Kategorien definieren. Es ist erstaunlich, daß sich dieses System, besonders eben auch in seiner spezifischen symbolischen Form der Tierkreiszeichen weltweit verbreitet hat. Ob Etrusker, Griechen, Babylonier,

[A] Vgl. p.274

Ägypter, Inder oder Chinesen, sie alle hatten hier weitgehend das gleiche Grundkonzept.

Während heute allgemein akzeptiert wird, daß die astronomischen Entdeckungen und damit die Entwicklung von ersten Kalendern damals große Bedeutung hatten, ist die Ursache für diese große Bedeutung heute nicht klar. Oft wird zur Begründung angeführt, daß mit der Entwicklung des Kalenders der Ackerbau zuverlässiger zu betreiben war, was nicht falsch, aber wohl auch nicht alles ist. Denn neben die große neolithische Entdeckung über die Befruchtungsfunktion des Mannes gehört eine zweite, vielleicht kleinere aber trotzdem eminent wichtige zweite Entdeckung in den Fokus, die irgendwann nach der ersten Entdeckung auch erfolgt sein muß: Die Fruchtbarkeit der Frau war nur zu bestimmten Zeiten vorhanden. Die Vaterfunktion, die den Patriarchen mit der Fortpflanzungserkenntnis erwachsen war, war an bestimmte Tage der weiblichen Fruchtbarkeit gebunden, und zwar genau im Rhythmus des Mondes zu zwölf Zeitpunkten im Jahr. Die neu entdeckten Fortpflanzungsmechanismen schienen augenscheinlich mit Mondphasen und dem Mechanismus der Gestirne verbunden zu sein.

Protowissenschaftler, die diese neu entdeckten Fortpflanzungsmechanismen gezielt nutzen wollten, brauchten also einen Kalender, um die Fruchtbarkeiten zu berechnen. Spaßig gesagt lag hier vielleicht der Grund für die bis heute zu beobachtende fast erotische Affinität nicht weniger Männer zur Mathematik – während Frauen nur ihren Hormonpegel fühlen mußten. Doch nicht nur der monatliche Fruchtbarkeitszyklus bei Menschen war für die neolithischen Protowissenschaftler wichtig. Auch Tiere haben jeweils typische Fortpflanzungsrhythmen.

Symbol & Name	
♉	Stier
♊	Zwillinge
♋	Krebs
♌	Löwe
♍	Jungfrau
♎	Waage
♏	Skorpion
♐	Schütze
♑	Steinbock
♒	Wassermann
♓	Fische
♈	Widder

Abb.XXII.16: Die Tierkreiszeichen

Läufigkeit, Balz- und Paarungsvorgänge, Trächtigkeit und das weitere Verhalten unterschiedlicher Tierarten im zeitlichen Ablauf zu überschauen, war sicher für die frühen neolithischen Züchter, welche damit herumlaborierten, immer neue Wildtiere zu domestizieren und durch Zucht wesentlich effizienter zu vermehren, von Bedeutung. Vielleicht lag hier auch ein Grund, sich einen Kalender zu organisieren, um sich die verschiedenen Zeitpunkte und Abhängigkeiten übers Jahr merken zu können. Darauf könnte hindeuten, daß man diesen Jahresablauf seit alters her mit *Tier*-Kreiszeichen illustrierte (Abb. XXII.16). Wäre der Ackerbau der wichtigste Grund für diesen Jahreskalender gewesen, hätten wohl auch Pflanzen und Früchte als Symbole an den Himmel gefunden, aber man findet nur Tiere und Menschen. Dabei stammen die symbolischen Namen des Tierkreises aus sehr alten Überlieferungen. Da die Erfindung des Kalenders in der indischen Überlieferung BRAHMA zugeordnet wurde, kann man unterstellen, daß der Tierkreis mit seinen spezifischen Zeichen vielleicht irgendwann im Neolithikum in der Atlantiskultur entstand. Manche Symbole zeigen eine Doppelstruktur und könnten auf das Doppelkönigtum, auch im Sinne von Jahresfesten hindeuten. Allerdings hat sich diese einfache kalendarische Bedeutung für die Züchter wahrscheinlich nicht lange gehalten. Denn in Gefangenschaft änderte sich das Verhalten der Tiere, mit neuen Rassen änderten sich die Zyklen und mit der Wanderung zu anderen Orten änderten sich die Umfeldbedingungen, so daß der ursprüngliche praktische Bezug bald nicht mehr gepaßt

haben wird. Die Symbole blieben jedoch als universell genutzter Kalender erhalten.

Die Devas und die olympischen Götter, also die Gegner der alten rationalen Schlangenbruderschaften haben die Zwölf anstelle der Zehn vielleicht auch deshalb gerne zu ihrer Leitzahl erhoben, weil damit nicht nur die Verbindung zum himmlischen Rhythmus des Kalenders bestand, sondern eben auch über Wiedergeburt oder ewiges Leben spekuliert werden konnte. Die Zahl stand für den Fruchtbarkeitsrhythmus der Frau und damit für die Geburt und zumindest einen teilweise zurückgewonnenen, matriarchalen Anspruch. Mit dem Untergang der atlantischen Kultur verschwand der direkte Bezug zu den alten Symbolen, doch nachfolgenden Kulturen haben den Kalender weiter für ihre Fragen und Probleme genutzt, die Ägypter etwa zur Vorhersage des Nilhochwassers.

XXIII.
Die Wanderung



Abb.XXIII.1: Römische Goldmine in Roșia Montana, Karpaten Rumänien. Foto Codrinb.[A]

Unter Historikern gibt es immer wieder Diskussionen, wie man gesellschaftliche Entwicklungen im größeren Maßstab einordnen kann und darf. Wissenschaftlich klar ist, daß nur relevant ist, was nach- und beweisbar ist. Der Werkzeugkasten zur Beweisführung hat sich bei den Historikern jedoch in den letzten 2000 Jahren nicht ganz grundsätzlich verändert. Eine große und auch sehr wichtige Neuerung war die kritische Quellenbetrachtung, die im Zuge der Aufklärung etwa von dem Benediktinermönch JEAN MABILLON (1632Y bis 1707Y) vorangebracht wurde. Dieser machte die von der Kirche heftig angefeindete Vermutung, daß nicht alles, was

[A] https://en.wikipedia.org/wiki/File:
Rosia_Montana_Roman_Gold_Mines_2011_-_Galleries-4.jpg

überliefert ist, dem Anschein nach wahr sein muß, zum Ausgangspunkt seiner Forschungen. Inzwischen stützen sich Historiker auch auf naturwissenschaftliche Untersuchungen archäologischer Befunde oder auf Ergebnisse von Genanalysen. Auch statistische und systematische Betrachtungen von Linguisten zur Sprachentwicklung können Historiker nicht ignorieren. Jedoch stehen eigenständige Methoden, z.B. auf der Basis mathematischer Wahrscheinlichkeitsmodelle für historische Prozesse noch aus. So sind zum Beispiel im Zweistromland sowie am Nil nahezu gleichzeitig zwei Hochkulturen der Sumerer und der Ägypter entstanden, die besonders dadurch gekennzeichnet waren, daß sie jeweils Schrift verwendeten. Allerdings waren beide Schriftsysteme sehr verschieden. Bis heute sind zwei gegensätzliche Erklärungen im Umlauf:

(1) Da an beiden Stellen ähnliche Randbedingungen geherrscht hätten, sei eine parallele Entwicklung erfolgt und die beiden Schiften seien unabhängig voneinander entstanden.

Oder in der entgegengesetzten Argumentation sei

(2) erst die Idee einer Schrift an beiden Plätzen angekommen und habe dort jeweils die Entwicklung einer Hochkultur angestoßen. Daß sich die Schrift an beiden Plätzen unterschiedlich entwickelt habe, sei nur eher zufälligen Randbedingungen (in Sumer Lehm, deshalb Keilschrift und in Ägypten Stein, deshalb Hieroglyphen) geschuldet.

Es ist hier nicht der Ort, ein Prozeßmodell für diese Frage zu entwickeln und durch eine Sensitivitätsanalyse die Wahrscheinlichkeiten beider Varianten zu erkunden. Hier kann nur diskutiert werden, was prinzipiell möglich gewesen sein könnte. Jeder Ingenieur weiß, daß komplexere Ideen immer auch einen umfangreichen Kontext benötigen und nicht

irgendwo aus dem Nichts entstehen. Vorwissen, fachliche Tradition und geistiger Austausch sowie weiteres sind der Grund, daß heute neue Hightech-Ideen nicht in Nigeria oder Borneo entstehen, sondern in den USA, Japan oder vergleichbaren Plätzen. Wandert dieser Kontext jedoch, etwa wie im Fall des Schießpulvers von China nach Europa, dann entwickeln sich neuen Ideen auch an einem anderen Platz, bald schon unabhängig. Denn neue, überzeugende Ansätze werden so gut wie immer schnell und kulturunabhängig akzeptiert. Die Christen, die im ausgehenden Mittelalter auch nur graduelle Abweichungen von der reinen Lehre gnadenlos in Folterkammern und auf Scheiterhaufen korrigierten, haben allerdings nie die Idee des Schießpulvers verworfen, nur weil diese doch von ungläubigen Heiden in China stammte. Innovationen auch völlig anderer Kulturen wurden und werden ohne Aufhebens übernommen, womit in der Regel auch ein manchmal unmerklicher, weitergehender Kulturtransfer verbunden ist. Und so können auch heute Muslime in einem modernen Krankenhaus von einer Operation am offenen Herzen genesen und mit Ihrem Smartphone ernsthaft an Ihre Verwandten verbreiten, daß sie ALLAH für Ihr Überleben danken. Und nicht den Ärzten die operiert haben, den Chemikern und Pharmakologen, welche die Medikamente beigesteuert, den Physikern und Ingenieuren, die die Katheder entwickelt haben und nicht den Organisatoren, die den komplexen Krankenhausbetrieb am Laufen halten.

Dem echten Wissenschaftler ist dieser Widerspruch und damit verbundene subtile Austausch der Realität ein großes Vergnügen. Er fragt nicht nach Religion, Hautfarbe, Geschlecht und kulturellen Gewohnheiten, er sucht nur nach neuen Ideen und neuem Wissen und will von anderen lernen. So reist er ohne Bedenken in die Fremde und die Ferne. Wo er Neues findet, fühlt er sich wohl. Dem Einfältigen und geistig Trägen ist das ein Graus. Denn er liebt das Altbe-

kannte, was keine großen Denkleistungen fordert und in bewährten Bahnen verläuft. Deshalb verteidigt er das Etablierte und die Etablierten, allem Neuen begegnet er skeptisch und mit der Angst, es könnte seine wohl eingerichtete Ordnung stören. So wanderten schon immer besonders die geistig Flexiblen, nicht selten vor den allzu engen Verhältnissen ihrer Heimat fliehend. Und zum Wandern von Ideen benötigt es nicht viel: Früher einen Menschen, heute reicht auch schon eine E-Mail oder ein Klick im Internet. Wenn dieser Mensch oder eine kleine Gruppe Menschen zumindest mental in der Lage und willens sind, Ideen zu transportieren und natürlich auch die Wanderung und die Integration in eine andere Kultur erfolgreich zu überleben, dann ist der Transfer von Kultur und Innovation zu jeder Zeit relativ einfach und schnell möglich.

Der Einfluß von Wanderungsbewegungen wird bis heute unterschätzt. Wenn Menschen selbst ein Leben lang an einem Ort leben, denken sie oft auch in die fernere Vergangenheit sehr stationär zurück. Dabei sind wir heute Zeuge einer unglaublich vielschichtigen und komplexen Mobilität in einem maximalen Spektrum: Es wandern stetig Ideen und Informationen, Einzelpersonen und Familien, irgendwie erzeugte Menschengruppen sowie ganze Stämme oder Völker, meist schnell und oft weit. Nun sind wir geneigt, dies den heutigen technischen Möglichkeiten zuzuschreiben und von einer historisch einmaligen Globalisierung zu sprechen. Doch die ganze Geschichte über hat es laufend große Wanderungen gegeben, die Hunnen sind von China bis nach Frankreich gekommen, Alexander der Große von Griechenland bis an den Indus, die Goten von Schweden nach Nordafrika, die Araber von Damaskus bis nach Spanien, Europäer nach Australien und Amerika usw. Und auch heute laufen Pilger zu Fuß von Oslo nach Jerusalem und radeln Abenteurer von Wien nach Bangkok.

Es ist also naheliegend, daß auch schon im Neolithikum Menschen vom Mittelmeer zum chinesischen Meer gewandert oder vom persischen Golf zu den britischen Inseln gekommen sein können. Der Wanderungsaustausch ist vom Umfang und der Geschwindigkeit her sicher nicht so umfassend und komplex gewesen wie heute, aber relativ zu der geringen Bevölkerungszahl in früheren Zeiten war der Effekt der Wanderungen vielleicht doch genauso signifikant. Und damit Ideen wandern, bedarf es nicht großer Gruppen. Wobei natürlich immer auch parallel Wanderungsbewegungen großer Gruppen, insbesondere nach Katastrophen stattgefunden haben.

Entgehen der Selbstsicht vieler Kulturen und dem heutigem historischen Selbstverständnis verwischen diese vielfältigen Wanderungsmechanismen die Lokalität. Solange man nicht mit detaillierten Weltkarten und Satellitenbildern eine absolute Relation von Orten herstellen konnte, ist die Geographie immer relativ. Wanderungen verschieben diesen Bezugsrahmen in der Regel. Wenn die griechischen Träger der Überlieferung der Argonautensage später in Thessalien lebten, dann sind die Orte der Sage in den späteren Erzählungen der Sage an den Horizont und die Geographie von Thessalien adaptiert. Die Vorfahren der Überlieferung haben jedoch unter Umständen wo ganz anderes gelebt, so daß der geographische Bezugsrahmen ursprünglich völlig verschieden war. Durch eine Ortsübertragung aufgrund von Wanderungen hat sich eine geographische Verschiebung ergeben. Wenn man alte Berichte auswertet, kann man dabei ein Muster feststellen: Werden Menschen gewaltsam vertrieben und wird ihre alte Heimat zerstört, dann neigen sie dazu, ihre Neugründungen als Kopie des Alten, auch hinsichtlich der geographischen Namen und Strukturen anzulegen. Zum Beispiel berichtete die antike Erzählung von ÄNEAS, wie dieser mit seiner Sippe aus dem besetzten und zerstörten

Troja flüchtete und später in Kreta landete. Dort wurde eine Stadt gegründet. *Nach Pergamus, der Burg von Troja, gab Äneas der neuen Stadt den Namen Pergamus*.[1] Wird dagegen ein Ableger gegründet und wandern Menschen aus, weil sie in der alten Heimat nicht mehr sein wollen oder nicht mehr gewollt sind, dann entwickeln sie einfacher neue Traditionen und neue Namen, vielleicht in Abgrenzung zu dem mißliebigen Ursprung. Wenn vor diesem Hintergrund die chinesische Überlieferung berichtet, daß der erste sagenhafte chinesische Kaiser am Gelben Fluß herrschte und es später in China einen Gelben Fluß gibt, beweist das noch gar nichts. Der mythische erste Kaiser kann ganz wo anders an einem gelben Fluß geherrscht haben, und später könnte diese Erzählung durch Wanderung nach China gekommen sein, so daß die dortige Geographie und die Überlieferung aneinander angepaßt wurden, in dem etwa ein dort vorgefundener Fluß mit dem sagenhaften Gelben Fluß gleichgesetzt wurde.

Kommt man in diesem Sinne auf die Atlantiserzählung von PLATO zurück, so versteht man auch folgenden Bericht des ägyptischen Priesters SONCHIS aus Sais an den Griechen SOLON besser:[2]

> *»Auf dieser Insel Atlantis vereinte sich auch eine große, wundervolle Macht von Königen, welcher die ganze Insel gehorchte sowie viele andere Inseln und Teile des Festlandes, außerdem herrschten sie auch innerhalb, hier in Libyen bis Ägypten, in Europa aber bis Tyrrhenien. Diese in eins verbundene Gesamtmacht unternahm es nun einmal, euer und unser Land und das gesamte diesseits des Eingangs gelegene durch einen Heereszug zu unterjochen. …*
> *Indem aber in späterer Zeit gewaltige Erdbeben und Überschwemmungen eintraten, versank … eure Heeresmacht … und in gleicher Weise wurde auch die Insel Atlantis durch Versinken in das Meer den Augen entzogen.«*

Da es unrealistisch erscheint, daß im Neolithikum, wo Armeen wohl höchstens wenige hundert Mann hatten, Eroberungen und Kriege (nicht Wanderungen) über mehrere tausend Kilometer und verschiedene Kontinente geführt wurden, werden solche Geschichten naheliegender Weise in das Reich der Erfindungen und Märchen verwiesen. Wenn man hingegen annimmt, daß die Vorfahren des ägyptischen Priesters, welche die Geschichte erlebt hatten, zu Zeiten von Atlantis am Ufer der Schwarzmeersenke lebten, dann wird die Geschichte sofort plausibel. Später ist der Bericht mit denen, die sie im Kopf gespeichert hatten, an die Stelle des heutigen Ägypten gewandert und über die Zeit an die dortige Geographie angepaßt worden. Dabei scheinen die Ägypter noch bemerkenswert viel originale Fakten behalten haben, denn immerhin ist die Insel im atlantischen Ozean verblieben und nicht ins Nildelta übertragen worden, auch wenn der Begriff des atlantischen Ozeans selbst vom Schwarzmeer zur heutigen Lage westlich von Europa und Afrika übertragen wurde. Und die Griechen waren zu jenen Zeiten dann wohl die direkten Nachbarn der Ägypter am Ufer des Schwarzmeersees und kämpften nicht in Attika, sondern dort. Später fand auch bei den Griechen eine Ortsübertragung in die Welt des klassischen Griechenlands in und an der Ägäis statt.

Aufgrund dieser Mechanismen und den Beobachtungen der vorangegangenen Kapitel kann man die Frühgeschichte zu folgender Theorie verdichten: Die großen gesellschaftlichen Entwicklungen sind seit dem Neolithikum direkt miteinander verknüpft. Alle Hochkulturen und ihre oft überraschend singulären Entstehungen, von den Sumerern, Ägyptern, Harappa-Leuten, frühen Chinesen bis zu den Juden, Römern, Azteken und der europäischen Moderne stehen vielleicht in einer gemeinsamen Entwicklungstradition, die auf die Atlantiskultur zurückgeht. Diese Tradition ist augen-

scheinlich von vielen Zufällen überlagert und durch alle möglichen Ereignisse, Irrtümer und Interessen unscharf und schwer erkennbar. Doch gerade die Engstelle der Atlantiskatastrophe im Schwarzmeerbecken macht es jetzt möglich, diese Tradition trotzdem zu erkennen und zu identifizieren. Die Atlantiskatastrophe ist wie ein frühes, schweres Störungssignal, welches sich in die kulturelle Überlieferung eingeprägt hat. Mit den Beobachtungen der vorangegangenen Kapitel in den verschiedenen weit zurückreichenden mythischen Erzählströmen kann man ein spätes Echo des Störsignals identifizieren und damit diesen Entwicklungszusammenhang der Hochkulturen vermuten und verstehen.

Doch bevor man daraus Schlußfolgerungen ziehen kann, fehlt noch eine letzte Brücke, der *missing link*, um die Argumentation wirklich zu schließen. Für die Verbindung der späteren Kulturen und ihrer Entwicklungsgeschichte aus der alten atlantischen, protowissenschaftlichen Kultur fehlt noch ein räumlich und zeitlich einleuchtendes Verbindungsglied.

Die Steinzeit am Balkan

Der Koblenzer KLEMENS V. METTERNICH, der als österreichischer Kanzler auf dem Wiener Kongreß starken Einfluß auf die weitere Verfassung der europäischen Staaten hatte, soll einmal gesagt haben, daß der Balkan am Rennweg anfinge, also im 3. Wiener Bezirk, wo die Wiener Landstraße aus dem Stadtzentrum in die östlichen Gebiete der K&K Monarchie führte. Für Westeuropäer sind der Balkan und die weiter östlich liegenden Gebiete bis an den Ural und den Kaukasus seit Ewigkeiten ein weißer Fleck. Rückständige russische und türkische Herrschaften, dann die auch nicht fortschrittliche österreichische Monarchie und schließlich der karge Sozialismus haben ein wenig attraktives Bild hinterlassen. Mehr als Zigeuner und Vampire erwarten viele

nicht, wenn sie den Wiener Rennsteig weiter östlich denken. Doch wenn in der Schwarzmeersenke einst Atlantis versunken sein und diese Kultur einmal weit ausgestrahlt haben soll, dann muß man eigentlich auf der Suche nach Relikten gerade hier zwischen den Karpaten und dem Balkan anfangen — wenn schon Tauchgänge im Schwarzen Meer aussichtslos erscheinen.

Nachdem die gebürtige Litauerin MARIJA GIMBUTAS die archäologischen Erkenntnisse aus Osteuropa besonders in ihrem großen Spätwerk „Zur Zivilisation der Göttin" zusammengefaßt hatte,[3] hat auch die westliche Öffentlichkeit einen ersten Einblick in die Frühkultur Osteuropas gewonnen, inzwischen sind viele weitere Erkenntnisse publiziert worden. Vereinfacht kann man zunächst von steinzeitlichen Kulturen zwischen dem Schwarzen Meer, dem Mittelmeer, dem Atlantik und der Ostsee ausgehen, die zwar viele lokale Ausprägungen hatten, jedoch qualitativ keine großen Unterschiede aufwiesen. Hinsichtlich der verwendeten Techniken und Lebensformen waren sie recht ähnlich, weshalb diese manchmal als „alteuropäische Kulturen" zusammengefaßt wurden. Laut GIMBUTAS lassen die archäologischen Befunde, etwa aufgrund der zu 97% weiblichen Idolfiguren den starken Schluß zu, daß diese Kulturen matriarchalisch waren. Sie waren zumindest zeitweise seßhaft, etwa im -8. Jahrtausend in der Siedlung Lepenski Vir am Eisernen Tor, dem Karpatendurchbruch der Donau.[4] Jedoch war Ackerbau noch nicht bekannt.

Die Situation änderte sich ab etwa -7.500Y, als aus Anatolien über die wohl damals noch geschlossene Landbrücke des Bosporus Gruppen nach Südosteuropa kamen, welche Ackerbau und Viehzucht mitbrachten. Ab dieser Zeit sind erste Siedlungen mit Landwirtschaft in Thrakien und im weiteren Griechenland, besonders in der thessalischen Tiefebene und

auch auf dem Peleponnes bekannt.[5] Allerdings scheint diese Besiedlung nicht sehr umfangreich gewesen zu sein, man spricht eher von Nischen. Genetische Untersuchungen legen zudem die Vermutung nahe, daß die anatolische Einwanderung nicht als große Völkerwanderung stattfand, sondern kleinere Gruppen insbesondere von Männern kamen und sich mit einheimischen Frauen fortpflanzten.[6] Daß auf einer nördlichen Route vom Bosporus entlang der westlichen Schwarzmeerküste keine archäologischen Belege für diese neue landwirtschaftliche Kultur zu finden sind, wird in den Altertumswissenschaften unter Anderem mit klimatischen Bedingungen begründet.[7]

Während diese frühe Entwicklung in Griechenland auslief, zeigte sich ab ca. -6.500Y an der unteren Donau südlich der Karpaten von Starcevo östlich von Belgrad bis ans Schwarze Meer eine weiterentwickelte Kulturstufe. Dort fand sich jetzt eine deutlich ausgeprägte Landwirtschaft sowie Töpferei. Nach genetischen Untersuchungen sind diese Gruppen weitgehend Alteuropäer, die keine signifikante genetische Verbindung nach Anatolien hatten. Zwar wird meist geschrieben, daß Gruppen aus den früheren landwirtschaftlichen Siedlungen in Griechenland nach Norden gewandert seien und so die Landwirtschaft und Viehzucht mittelbar von Anatolien über Thessalien zur Donau gekommen sei, was jedoch genetisch nicht gedeckt ist.[8] In der folgenden Zeit zeigten sich in der Donaukultur nur schwache Entwicklungen mit lokalen, vielleicht auch klimabedingten Schwankungen, jedoch keinen größeren Sprüngen. Das ändert sich nach -5.500Y, als zwei Kulturkreise aufkamen, die sich zunächst nebeneinander her entwickeln.

Nördlich des Schwarzen Meeres läßt sich die sogenannte Kurgankultur nachweisen, die in den Gebieten etwa vom Bug über den Dnepr, den Don bis zur Wolga und an den

Ural siedelte und für die Grabhügel, unter denen mehrere Menschen mit vielen Beigaben begraben waren, typisch sind. Diese Grabhügel werden in Südrußland und der Ukraine Kurgan genannt, was der Kultur den Namen gab, auch wenn die Fachwelt inzwischen häufig den im russischen Raum verbreiteten Begriff Yamna-Kultur verwendet.[9] Die Kurganleute waren wohl vorwiegend Viehzüchter und haben insbesondere in der weiter nördlichen und östlichen russischen Steppe nomadisch oder zumindest semi-nomadisch gelebt. Die archäologischen Befunde legen aber auch nahe, daß die Kurgankultur durchaus Ackerbau betrieben haben muß und gebietsweise seßhaft war. Es wird vermutet, daß diese Kurgankultur der eigentliche Träger der indoeuropäischen Sprache war.

Im Donaugebiet westlich des Schwarzmeeres entwickelte sich parallel die Vincakultur, die nach dem Hauptfundort an der Donau nahe Belgrad benannt ist und deren kulturelle Ausstrahlung alle anderen Balkangebiete übertraf. Sie überdeckte das gesamte westliche Balkangebiet und war sehr eng mit den verschiedenen Nachbarkulturen bis ans Schwarze Meer und über die Karpaten hinaus verwoben.[10] Mit der Vincakultur kamen eine Vielzahl neuer technologischer Innovationen, es entstand ein intensiver und ausgedehnter Handel und es gab, zumindest im rituellen Bereich, ein Zeichensystem, welches man in jedem Fall als Vorform einer Schrift ansprechen kann. Enthusiastische Altertumswissenschaftler Osteuropas sind sich sicher, daß es sogar eine Schrift gewesen sein muß. Nach etwa -4.500Y zeichneten sich starke Veränderungen in dieser von Vinca dominierten Donaukultur ab. Insbesondere drang nun die Kurgankultur sehr schnell in das Donaugebiet vor und breitete sind nach Westen aus. Das scheint auch deshalb möglich gewesen zu sein, weil diese Kultur das Pferd entweder selbst domestiziert oder von benachbarten Steppenvölkern übernommen

hatte und als Reit- und Transporttier nutzte. In der ersten Welle drangen die Kurganleute bis in das heutige Österreich und nach Böhmen vor, in weiteren Siedlungswellen wurde bis etwa -2.500Y nahezu den gesamten west- und nordeuropäischen Raum von den Abkömmlingen dieser Kultur durchmischt. Diese Kultur wird in Mittel- und Westeuropa Streitaxt- oder Schnurkeramikkultur genannt. Nach Südeuropa zur griechischen Halbinsel wanderten diese Indoeuropäer relativ spät. Während sich zuvor mit der alteuropäischen Besiedlung der Ackerbau offensichtlich aus der Vincakultur bis nach Westeuropa ausgebreitet hatte, brachten die indoeuropäischen Gruppen nun vor allem die Viehzucht nach Westeuropa.

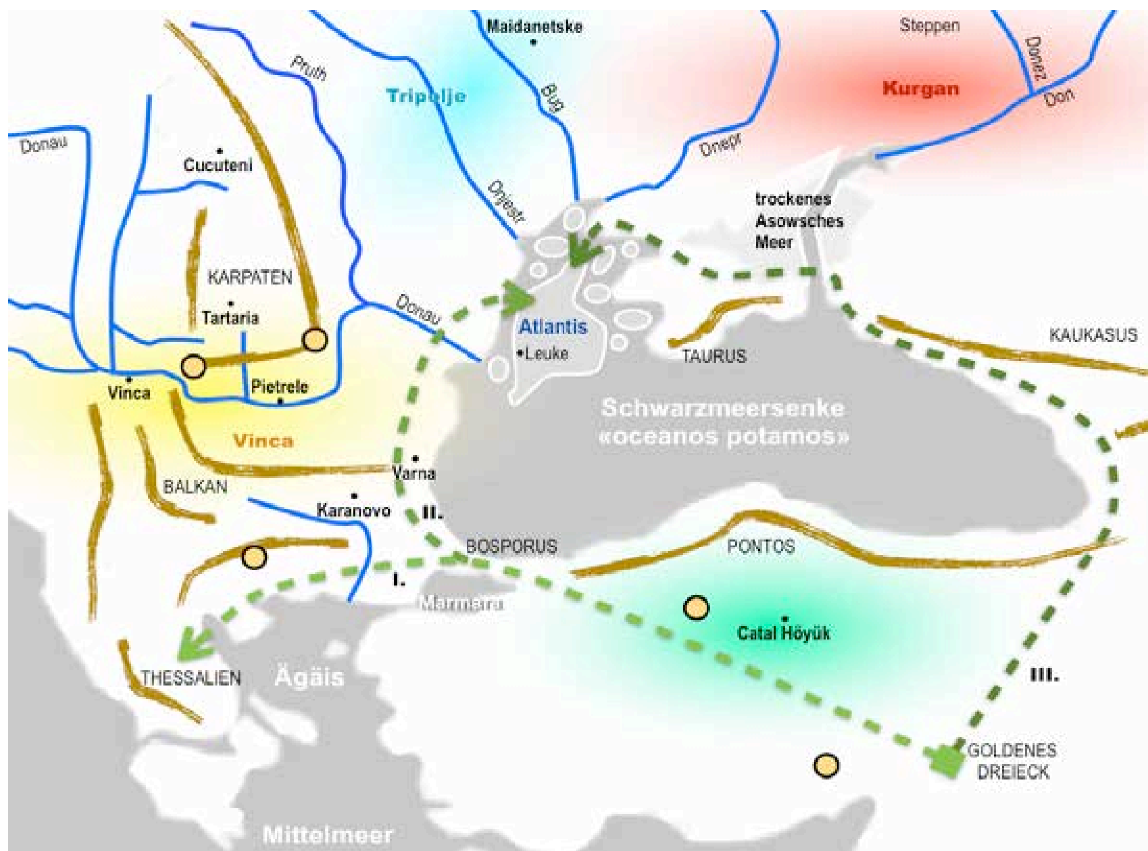


Abb.XXIII.2: Die Wanderung nach Atlantis vor der Sintflut, Start in Anatolien ca. -7.500Y. (I.) Erste europäische Nachweise in Griechenland. Hypothetische Routen (II.) an der Westküste und (III.) an der Ostküste der Schwarzmeersenke. Gelbe Punkte: Erste Metallfunde. Grafik Gower.

GIMBUTAS hat die Befunde sehr stark auf eine *„Collision of two Ideologies"* zuspitzt,[11] womit sie die Überformung eines friedlich bäuerlich dargestellten alteuropäischen Matriarchats durch eine Invasion von kriegerischen, patriarchalen Viehzucht-Indoeuropäern sah. Diese Lehrmeinung wird heute breit unterstützt, wobei man allgemein davon ausgeht, daß der Bosporus-Durchbruch schon um -6.700Y bis -6.400Y stattgefunden habe[12] und so diese ganzen Entwicklungen erst danach stattgefunden hätten. Geht man allerdings von der Atlantishypothese in der Schwarzmeersenke aus, kann man die archäologischen Befunde durchaus auch schlüssig anders interpretieren.

Die Tatsache, daß ab etwa -7.500Y die ersten Ackerbauern von Anatolien über den zu der Zeit trockenen Bosporus nach Griechenland kamen, bedeutet nicht, daß dies der einzige Wanderungsstrang gewesen sein muß. Es gab durchaus die Möglichkeit, daß sich die Wege am Bosporus geteilt haben und ein nördlicher Ast entlang der Schwarzmeersenke gezogen ist. Die heute fehlenden archäologischen Hinweise könnten durchaus weitgehend im Schwarzen Meer versunken sein, wo ein fruchtbarer Küstensaum unterhalb der heutigen Uferkante gewesen sein sollte. Vielleicht haben die Menschen damals eher unten am See gesiedelt, als auf der hundert Meter höher liegenden Kante des heutigen Ufers. Parallel könnte auch eine Wanderung auf einer östlichen Route an der kaukasischen Seite der Schwarzmeersenke möglich gewesen sein (Abb.XXIII.2). Wenn man die Hypothese des Atlantis in der Schwarzmeersenke voraussetzt, spräche also nichts dagegen, daß ab etwa -7.500Y auch auf der Atlantisinsel Ackerbauern aus dem Goldenen Dreieck ankamen, die dort im Vergleich zu ihrer wasserarmen Heimat in Ostanatolien ideale Bedingungen gehabt haben müssen und sich vielleicht besser entwickelten als parallel die Gruppe in Thessalien. Während in der thessalischen Ebene

in Griechenland eher Nischenbedingungen herrschten, kann man davon ausgehen, daß sich auf der Insel von Atlantis eine reiche und vielköpfige Gesellschaft herausbildete, die auch zunehmend führende intellektuelle Leistungen vollbringen konnte.

Auf welcher Route immer dieser *Zug nach Nod* [A] stattfand, ist offen, vielleicht waren es ja sogar mehrere Züge auf konkurrierenden Routen. Statistische linguistische Untersuchungen weisen darauf hin, daß die indogermanischen Sprachen ihren gemeinsamen Ursprung vor ca. -7.500Y in Anatolien gehabt haben könnten, wo sich die indoeuropäische Sprachen von einem Proto-Indoeuropäisch abtrennten und anatolische Sprachen zurückließen,[B,13] was mit diesem Szenario in Einklang stünde.



Abb.XXIII.3: Lehmfigur aus Vinca, Serbien. Nach -4500Y, British Museum London. Foto Michel wal.[C]

Zur Interpretation der Verhältnisse sind zwei Vermutungen möglich: Die Indoeuropäer kamen genetisch wie linguistisch eigentlich aus Anatolien und damit aus der neolithischen Ausgangskultur vor dem Garten Eden im goldenen Dreieck. Dagegen spricht der allerdings eher schwache und vorläufige genetische Befund, nach dem die Kurganleute ihren Ur-

---

[A] Vgl. p.116

[B] Vgl. Abb.XI.7

[C] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Vinca_clay_figure_02.jpg

sprung in Ostsibirien haben sollen.[14] So könnte man dann vermuten, daß die indoeuropäische Sprache aus Anatolien durch eine andere Menschengruppe in die Atlantisregion gekommen ist und von den am Nordrand der Atlantiskultur siedelnden Kurganleuten übernommen wurde, nachdem Atlantis zur dominierenden Kultur geworden war. Die indoeuropäische Sprache wäre dann so etwas wie eine damalige Weltsprache wie heute das Englisch gewesen, mit dem sich verschiedene Kulturen wie Kurganleute, Vincaleute und die aus Anatolien auf der Atlantisinsel eingewanderte Gruppe verständigt hätten. Es wäre die Grundlage der von der Bibel berichteten Spracheinheit in Babel gewesen.

Wenn nun laut archäologischen Befunden ab etwa -6.500Y Landwirtschaft im Bereich der unteren Donau auftrat, könnte das bedeuten, daß die in Thessalien nachgewiesene, kleine und aus Anatolien eingewanderte Kultur nach Norden heraufgewandert wäre, wie manche Vorzeitforscher annehmen. Wenn jedoch die Atlantishypothese stimmt, wäre es wesentlich wahrscheinlicher, daß sich die Kultur der Atlantisinsel auf das benachbarte Festland ausdehnte. Hätte der Durchbruch des Bosporus schon früh in jener Zeit (ca. -6.500Y) stattgefunden, könnte man davon ausgehen, daß Flüchtlinge von Atlantis im Donautal noch einmal angefangen hätten. Doch manche Indizien der mythischen Überlieferungen deuten auf einen späteren Durchbruch zwischen -4.500Y bis -4.000Y hin. In dem Fall wäre Atlantis zweitausend Jahre vorher, also um -6.500Y einfach erfolgreich kulturell expandiert und hätte begonnen, die benachbarten Gebiete an der Donau in den Kulturkreis einzubeziehen und dort auch Landwirtschaft zu etablieren. Oder die Kulturen in den Donauniederungen hätten aufgrund des Erfolges und des Reichtums auf Atlantis begonnen, sich dem Wirtschaftsprinzip und der atlantischen Organisation anzuschießen. Dabei hätten sich in den nächsten Jahrhunderten die ursprüngli-

chen, alteuropäischen Kulturen im unteren Donauraum unter Führung der Zentrale in Atlantis stark entwickelt, wobei die sie das Wissen um die Methoden der Landwirtschaft an ihre weiter westlich in Europa siedelnden Verwandten und Nachbarn weitergegeben hätten.

Atlantis müßte sich parallel weiter stark entwickelt und nach und nach mit der Hauptstadt, dem Tempel- und dem Burgberg, den Protowissenschaftlern im Zeichen der Schlange und den Wächter-Giganten die absolut alleinstellende Position bekommen haben. Die Zehnkönigstruktur, die ja laut PLATO weiter entfernte Gebiete umfaßte, so daß die Teilkönige nur ab und an zusammenkamen, deutet darauf hin, daß das Festland um den Süßwassersee auch beherrscht wurde. Neben den Alteuropäern im unteren Donautal im Westen, den Karpaten sowie dem Balkan könnten das Herrschaftsgebiet auch die Kurganleute beziehungsweise deren Vorgänger im Norden und vielleicht Gruppen im Süden in Thrakien und um den Bosporus umfaßt haben, wobei eine detailliertere Aufteilung sehr spekulativ wäre.

In dem Fall wären die sogenannten Donaukulturen vielleicht Provinzen von Atlantis gewesen und erlauben heute mit ihren archäologischen Relikten noch einen Blick wenn nicht in, so doch nahe an die versunkene Atlantiskultur. Über diese Vincakulturen wird jedoch in der Fachwelt viel gestritten. Zum einen lassen nationale Interessen der jeweiligen Balkanländer eine gewisse Objektivität in der Datierung und Bewertung der archäologischen Funde zweifelhaft erscheinen, zumal die wirtschaftliche Situation in den osteuropäischen Ländern keine hohe Priorität auf archäologische Projekte legt. Zum anderen sind etablierte westliche Orientalisten nicht so schnell bereit, Kapitelüberschriften wie *„Ex Balkani Lux?“*[15] und die damit reklamierte grundsätzliche Verschiebung des herausgehobenen Status der ersten Hochkulturen

von Sumer und Ägypten zu den Balkankulturen zu akzeptieren. Sicher und durch C14-Datierung verifiziert ist, daß es in jener frühen Zeit vor -4.500Y in den Donaukulturen Städte gab, die mit zum Teil über sechstausend Einwohnern größer waren als die ersten Städte, die über tausend Jahre später in Mesopotamien entstanden. Es wurde planmäßig meist in geometrischen Strukturen und zum Teil mehrstöckig gebaut. Auch Metall wurde nach heutigem Wissenstand zum ersten Mal hier verarbeitet. Gold und Kupfer, gediegen gefunden und kalt geformt, wurde später auch verhüttet und geschmiedet. Das Metall stammte wohl aus den westlichen Karpaten und dem Balkangebirge (Abb.XXIII.2). Dort finden sich bis heute die mit Abstand ergiebigsten Fundstätten in Europa, die auch später in der Antike genutzt wurden (Abb.XXIII.1) und offensichtlich in der letzten Periode der Atlantiskultur entdeckt und ausgebeutet wurden. Man kann in den letzten neolithischen Phasen der atlantischen Donauprovinzen auch einen sehr hohen technischen Stand bei der Töpferei und den Webtechniken feststellen.

In der Donauzivilisation wurden auch verschiedene Heiligtümer ausgegraben. So war der Stierkult offensichtlich verbreitet (Abb.XXIII.4), es fanden sich während der atlantischen Phase in den alteuropäischen Kulturen viele *Bukranien*, also Darstellungen von Stierschädeln mit den Hörnern. Beim königlichen Stieropfer auf Atlantis wurde ja laut PLATOs Bericht das Blut der geschachteten Stiere in einem Feuer geopfert. Es ist anzunehmen, daß das Fleisch, wie bei Tieropfern in später Zeit im Allgemeinen auch, rituell verzehrt wurde, sei es nur von den Königen oder den Opferpriestern, oder aber von der gesamten Kultgemeinde. Als durch das gemeinsame Ritual geheiligt wurden die Knochenreste nicht einfach weggeworfen, sondern normalerweise in speziellen Gruben gesammelt. Insbesondere die Tierschädel wurden

jedoch auch ausgestellt und etwa an die Baumstämme oder Pfähle geheftet, die den Opferbezirk einfriedeten.



Abb.XXIII.4: Menschliche Figur und Stier im Heiligtum von Parta, Rumänien. -6./-5. Jahrtausend, Banat Museum Timisoara, Rumänien. Foto Radufan.[A]

Bei diesen Festen wurde vielleicht gar nicht unbedingt einem Gott gehuldigt, sondern an die anläßlich der Opferung abgelegten Schwüre, vereinbarten Regeln und Gesetze sowie Versprechen erinnert. In der griechischen und römischen Antike hat sich diese Tradition von oft mit Girlanden verzierten Bukranien als Kennzeichen und Abgrenzung eines Kultbereiches erhalten (Abb.XXIII.5) und war viel später wieder ein populäres Stilelement antikisierender europäischer Moden. Meist erscheinen die Bukranien zusammen mit der *Patene*, jener in der Antike weit verbreiteten Opferschale für Flüssigkeiten mit dem typischen zentralen Buckel. Befüllt man diese Schale mit der Opferflüssigkeit, steht der Buckel als Berg und Insel über dem Flüssigkeitsspiegel, vielleicht als eine bewußte Reminiszenz an die Geographie von Atlantis.

Neben der Bedeutung des atlantischen Stieropfers finden sich auch Schlangen und Spiralmotive in kultischem Kontext. GIMBUTAS filterte aus den überlieferten europäischen Mythologien auch heraus, daß die Schlange bei den Alteuro-

---

[A] https://ro.wikipedia.org/wiki/Sanctuarul_Neolitic_de_la_Parța#mediaviewer/File:SanctuarulParta.jpg

päern eine positive Bedeutung gehabt habe und für angenehme Lebensbedingungen, später bei den Indoeuropäern dagegen vorwiegend für das Schlechte, für die Unterwelt und den Tod stand.[16]



Abb.XXIII.5: Römische Bukranien mit Girlanden und Patene, zwischen 0Y und 100Y. Archäologisches Nationalmuseum Aquileia. Foto Sailko.[A]

Diese Umwertung kann den Untergang des Atlantisreiches reflektieren. Wenn die Annahme stimmt, daß dort die Schlangenbruderschaften sehr dominant waren, hätte sich das auch in die umliegenden Reiche ausgewirkt, die propagierten Protowissenschaften hätten für Fortschritt und Wohlstand gesorgt. Nach der Sintflut und dem begleitenden Krieg wären die Schlangen dann wohl eher ein Synonym für Untergang und Leiden geworden.

Besonders umstritten ist bei den Altertumswissenschaftlern die Frage nach der sogenannten Vincaschrift. In Ausgrabungen zum Beispiel bei Tartaria sowie anderen Stellen wurden viele Tontafeln gefunden, die schriftartige Zeichen aufwiesen (Abb.XXIII.6). Von den hunderten Tafeln waren viele durchbohrt, so daß die Ausgräber von Amuletten oder anderen Anhängern ausgehen. Es wäre aber vielleicht auch denkbar, daß die Tafeln auf Schnüren als einem frühen Archiv oder einer Bibliothek gesammelt wurden. Auch weitere

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Rilievo_con_bucrani,_I_secolo_01.jpg

Keramikrelikte von anderen Fundplätzen zeigen zum Teil schriftartige Muster.

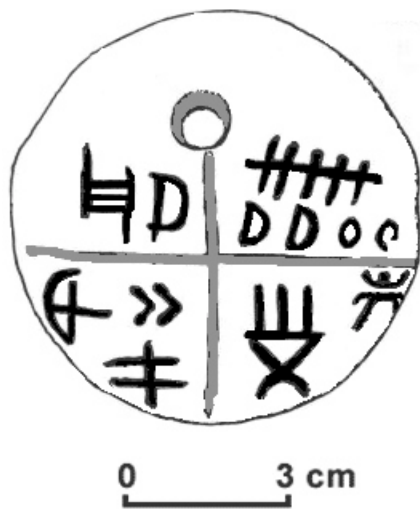


Abb.XXIII.6: Tontafel aus Tartaria mit eingeritzten Symbolen. Ca. -5.200Y, Museum Cluj, Rumänien.[17] Zeichnung: Mazarin07[A]

Während die Mehrzahl der Altertumsforscher in den Vincazeichen keine Schrift anerkennt, gibt es andere Forscher, die eine Schrift vermuten dabei verschiedene Querverbindungen zu anderen bekannten Schriftsystemen herstellen. So sollen die Schriftzeichen Gemeinsamkeiten mit der Harappaschrift im Industal aufweisen, mit der sumerischen Schrift verwandt sein oder sich in phönizischen und etruskischen Schriftzeichen niedergeschlagen haben. Zudem wurde kürzlich in Nordgriechenland bei Dispilio ein Täfelchen aus Zedernholz in einer neolithischen Siedlung am Ufer des Orestiassees entdeckt, welches sehr gut auf den Zeitraum -5300Y bis -5100Y datiert werden konnte und das vollständig mit einer großen Anzahl eingeritzter Zeichen im Vincastil bedeckt ist, die in der Konstellation eigentlich nur als Buchstaben zu interpretieren sind.[18] Der Fund kann einerseits darauf hindeuten, daß die Vincakultur und so vielleicht die atlantische Kultur bis nach Nordgriechenland reichte. Aber es wird auch klar, daß wahrscheinlich die Mehrzahl der graphischen Zeugnisse aus jener Zeit in Holz geritzt wurden und deshalb verrottet, verbrannt und verloren sind.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: Tartaria_amulet_retouched.PNG

Die Frage, ob die Zeichen der Donauschrift nun schon eine Schrift im Sinne einer linguistisch akzeptablen Definition repräsentieren und ob die Zeichen noch rudimentäre Merkhilfen und tatsächlich nur Schriftvorläufer waren, braucht man hier nicht in den Vordergrund zu stellen. Selbst wenn die Zeichen keiner festen Syntax folgten, so repräsentieren sie doch ohne Zweifel ein ausgebautes grafisches Merksystem mit einem Inventar von weit über hundert Zeichen. Die Donauzivilisation ist bei aller Diskussion ihrer Einordnung im Detail somit ein wichtiges Glied, welches die Hypothese von Atlantis im Schwarzmeersee unterstützt. Sie könnte mit gutem Grund als ein Teil des angenommenen Atlantisreiches angesprochen werden, wobei der Zugang zum ersten Metall in den Lagerstätten der dortigen Gebirge, welches das atlantische ‚Bergerz' gewesen sein könnte, eine wichtige Komponente war. Aufgrund dieser engen Verbindung wären dort atlantische Innovationen wie etwa die (Proto-)Schrift verwendet worden.

Der Umbruch

Ein großer, archäologisch belegter Umbruch auf dem Balkan fand im Zeitraum von -4.500Y bis -4.000Y statt und könnte genau das Ende von Atlantis widerspiegeln. Der von den Mythen berichtete große Krieg, bei dem nach der indischen Überlieferung INDRA, laut dem Priester im Tempel von Sais nach PLATO hingegen die Urväter der Griechen beteiligt waren und über die Zentralmacht siegten, könnte auf die Indoeuropäer bezogen werden. Eine Gruppe aus diesem Umfeld hätte das zentrale Inselreich von Atlantis angegriffen. Parallel dazu brach die Schwemmlandbarriere am Golden Horn im Bosporus durch ein Erdbeben, und die Sintflut nahm ihren Verlauf. Kurganleute, zuvor eher am Rande des Reiches zuhause und vielleicht gar nicht wirkliche Sieger über das Zentralreich, hätten nun die Gelegenheiten genutzt,

die sich durch die Überschwemmung des atlantischen Reiches ergaben und sich der festländischen Reste des Reiches wie zum Beispiel der Vincakultur bemächtigt. Denn während die zentrale Insel von Atlantis und die Küsten des Süßwassersees untergingen und nicht mehr archäologisch auszuwerten sind, wurden ja die relativ höher liegenden Kulturen am Donaulauf wohl nicht durch die Sintflut zerstört.



Abb.XXIII.7: Animation des Ortes Maidanetske in der Ukraine etwa nach -4000Y. Bild: Kenny Arne Lang Antonsen & Jimmy John Antonsen.[A]

Dazu passen auch archäologische Funde, die in der Ukraine zwischen dem Pruth, dem letzten großen Nebenfluß der Donau vor der Mündung in das Schwarze Meer, und dem Dnepr aus der sogenannten Tripolje-Kultur gemacht wurden (Abb. XXIII.2). Die ersten Siedlungen mit Ackerbau und Viehzucht dieses Kulturhorizontes wurden ab -4800Y nachgewiesen, ab etwa -4100Y entstanden in der Region eine ganze Reihe für damalige Verhältnisse riesige Orte, die jeweils mehr als 15.000 Bewohner hatten.[19] Die Entstehung dieser auch als erste Metropolen Europas bezeichneten Städte wurden mit der exzellenten Bodengüte dieser Gegend begründet,[20] wesentlich wahrscheinlicher für die unerklärliche Bevölkerungsexplosion ist jedoch ein direkter Zusammenhang mit den Auswirkungen des Bosporus-Durchbruches. Denn das Siedlungsgebiet liegt genau jenseits des ukrainischen Steppengrenze und damit der Küstenebene, nämlich im hügeligen Vorland der Waldkarpaten. Offen-

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Trypillian_city_(Maydanets).jpg

sichtlich wurden gezielt deutlich höher gelegene Areale anvisiert, was für die Flucht vor der Flut naheliegt.[21]

Offensichtlich hatte zuerst eine langsame und wohl reguläre Expansion der Hochkultur aus der Schwarzmeersenke in diese landwirtschaftlich ertragreiche Peripherie stattgefunden. Mit der Überschwemmungskatastrophe um -4000Y sind dann plötzlich viele Flüchtende in diese Gebiete geströmt und haben die Bevölkerungszahl drastisch erhöht. Es sind vierzehn ‚Mega'siedlungen bekannt, die auf etwa sechzig Quadratkilometern zeitweise für eine rechnerische Bevölkerungsdichte von etwa 500 Einwohnern pro Quadratkilometer sorgten, die Ausgräber sprechen von einem „regelrechten Ballungsraum".[22] Dabei wurden die Orte nach geometrischen, stadtplanerischen Konzepten angelegt. Die gut ausgegrabene neolithische Stadt Maidanetske (Abb. XXIII.2 & Abb.XXIII.7) in der direkten Nachbarschaft zweier auch sehr großer Siedlungen Bobrovody und Taljanky wurde auf einem um -3990Y gerodeten Gebiet in neun konzentrischen Häuserringen angelegt und von einem Graben geschützt. Die Häuser waren wohl mehrstöckig und es fanden sich technologisch führende Töpferöfen und viele andere Alltagsrelikte auf sehr hohem technischem Niveau in der Stadt. Die Archäologen zogen erstaunlicherweise für die Ausprägung der zentralen Großbauten der Stadt, die als Verwaltungszentrum eines Stadtteils interpretiert wurden, Parallelen zu den Versammlungshäusern der Naga-Stämme in Nordostindien.[A,23]

Nahezu all dieser Siedlungen der Tripolje-Kultur wurden plötzlich niedergebrannt und verlassen.[24] Die Archäologen schließen Eroberung, eine ökologische Ressourcenverknappung, Dürreperioden oder eine Pestepidemie als Gründe aus

[A] Vgl. p.458

und sehen soziale Spannungen als Ursache. Nimmt man die Flutkatastrophe in der Schwarzmeersenke an, dann wäre dieser Grund naheliegend: Starke Spannungen und chaotische Verhältnisse durch die Flüchtlingswellen und aufgrund des Verlustes der ‚atlantischen Ordnung' wären eine typische Begleiterscheinung. Leider sind bisher kaum Gräber entdeckt worden, die eine genetische Analyse zulassen könnten. Aus der DNA von vier Frauenskeletten, die direkt nach dieser Kultur gestorben sind, ergab sich eine ungewöhnlich starke genetische Mischung. Die Ausgräber folgerten eine „extreme Mobilität" der Tripolje-Leute.[25] Mit dem Sintflut-Szenario erscheint jedoch eine massive Durchmischung der Stämme im Fluchtchaos wahrscheinlicher.

Solch ein Untergang der staatlichen Ordnung und der Wirtschaft aufgrund der Flüchtlingsströme und Wanderungsbewegungen ganzer Völker und kleiner Gruppen ist im ganzen Umfeld der Schwarzmeerkatastrophe anzunehmen. Die alteuropäischen Kulturen wurden nach den archäologischen Befunden dabei nicht vollständig durch Brand und Raub zerstört, sondern erlebten eher einen sukzessiven Niedergang, in dem auch der Gebrauch der schriftartigen Zeichen zum Erliegen kam. Im zentralen Bereich der Donaukultur verschwanden diese Symbolformen schon bald nach der Katastrophe aus den Fundhorizonten, in den nördlichen und südlichen Randgebieten blieb sie zumindest noch teilweise in Gebrauch.[26] Die zuvor hochstehende Technik in der Töpferei und im Hausbau stagnierte oder verschwand völlig,[27] die Siedlungen wurden deutlich keiner. Es ist anzunehmen, daß die ursprüngliche atlantische Oberschicht entweder untergegangen oder auf der Flucht war und sich aus dem katastrophalen Bereich aus Krieg und Sintflut entfernt hatte. Die neue Gesellschaft, wohl eine Mischung aus den alteuropäischen Resten und neu eingewanderten Kurgan-Indoeuropäern, mußte sich nun selbst und ohne Hilfe aus dem zen-

tralen Atlantis organisieren. Allerdings blieben einzelne lokale Plätze der alten Kulturtradition noch länger bestehen, zum einen in Transsylvanien, zum anderen im südlichen Balkan.



Abb.XXIII.8: Priesterkönig aus dem Grab Nr.43 der Nekropole in Varna. Schmuck, Ritualwerkzeug und Peniskappe aus Gold sind zu erkennen. -4.500Y bis -4.300Y, Archäologisches Museum Varna, Bulgarien. Foto Yelkrokoyade.[A]

In der bulgarischen Hafenstadt Varna etwa 300 Kilometer südlich der im Schwarzen Meer gelegenen Schlangeninsel Leuke und damit nahe am Zentrum der alten untergegangen Insel von Atlantis wurde ein großes Gräberfeld mit mehr als 900 Gräbern ausgegraben.[28] Diese Gräber stammen alle aus der Zeit nach -4.500Y, also jener wohl spätatlantischen Phase des Umbruchs mit der Flutkatastrophe und dem parallelen Krieg. In den Gräbern wurde der früheste Goldschatz der Welt gefunden, zudem mit einer erstaunlich großen Gesamtmenge von etwa sechs Kilogramm Gold in Form verschiedenster Objekte.[29] Allein ein Viertel der Goldmenge konzentriert sich auf das Grab eines sogenannten Priesterkönigs (Abb.XXIII.8), der unter anderem mit einem goldbelegten Zepter, Schmuck sowie einer goldenen Peniskappe gerade liegend begraben wurde. Das zweite herausragende

---

[A] https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Or_de_Varna_-_Nécropole.jpg

Grab Nr. 34 enthält auch eine Vielzahl goldener Gegenstände, wieder ein Zepter, dazu eine goldene Sichel, Armbänder, Schmuck, Figurinen und verschiedene Applikationen. Ein goldener Astragal, ein Orakelknochen läßt auf einen kultischen Hintergrund schließen.

Sollten hier zwei atlantische Zwillingskönige begraben worden sein? Die große Menge Gold könnte der Spekulation Raum geben, daß es die zwei Zentralkönige waren, und nicht nur die beiden Provinzkönige dieses Gaues von Varna. Vielleicht waren die beiden auf der Flucht. Darauf könnte auch hindeuten, daß das zweite Grab 34 zwar mit allen Grabbeigaben eingerichtet war, darin jedoch kein Toter bestattet wurde. Eine solche Praxis ist zwar nicht ganz unbekannt, aber in diesem Gräberfeld wurden 46 weitere Gräber mit solchen sorgfältigen Blindbestattungen gefunden. Vielleicht sind die fehlenden Toten vorher in den Fluten versunken und vielleicht von einer überfüllten Barke über Bord gespült worden, oder aber in den Kämpfen umgekommen. Trotzdem hat man ihnen vielleicht später mit den Blindgräbern die Ehre erwiesen.

Und neben der Spekulation, in diesem Toten MAHABALI oder VRITRA, jene letzten Herrscher von Atlantis nach der indischen Mythologie zu erkennen, könnte hier natürlich auch INDRA liegen, der nach seinen Sieg an der zentralen Herrschaftsburg vielleicht die Insignien geraubt hatte, dann jedoch auch auf der Flucht vor dem Sintflutchaos war. In dem Gräberfeld wurden neben diesen offensichtlichen Herrschergräbern und einigen weiteren sehr reich ausgestatteten Gräber hoher Beamter auch ganz traditionelle Hockergräber gefunden. Während die gestreckte Liegendbestattung auf eine patriarchale Tradition hindeutet, die wohl in der atlantischen Führungsschicht verbreitet war, deuten Hockergräber auf einen matriarchalen Wiedergeburtsglauben. Die parallele

Anwesenheit zeigt eine Gleichzeitigkeit der Weltanschauungen, die offensichtlich in der Kultur möglich war. Normalerweise würde man aber eher eine gewisse Separierung erwarten, da jede Kultgruppe ja eigene heilige Plätze und rituellen Rahmenbedingungen gehabt haben sollte. Daß hier eine Nekropole gemeinsam belegt wurde, könnte darauf hindeuten, daß eine Katastrophe vorausging, in der sich vieles gemischt haben mag. Mit einiger Wahrscheinlichkeit ist man an diesen Gräbern dem Untergang von Atlantis so nah wie sonst nirgends – außer vielleicht auf der Schlangeninsel Leuke selbst. Der Gräberfund zeigt auch, daß die Berichte über glänzende, goldene Paläste in Atlantis nicht gänzlich übertrieben sein müssen. Diese Goldschätze waren vielleicht ein zusätzlicher Antrieb für den überlieferten Raubzug und den Krieg.

Wieweit die Kultur auf der zentralen Atlantisinsel sich von der Donauzivilisation noch abhob und wie eng Provinzen und zentrale Insel miteinanderverknüpft waren, kann man nicht wirklich abschätzen. Für die nach der Katastrophe stattfindenden Wanderungen waren die Donaukulturen wohl Ausgangspunkt, Rückzugsgebiet und Durchgangsstation.



Abb.XXIII.9: Zeichen der Donauschrift. *Links:* Tanitähnliches Zeichen auf einer Tontafel aus Tartaria.[30] *Rechts:* Swastika-Zeichen auf einem Gefäßboden.[31] Grafik Gower.

Dazu findet man in den Donauzivilisationen eine Reihe von Hinweisen, welche die Verbindungen zwischen Atlantis, der Donaukultur und den verschiedenen späteren Hochkulturen nicht beweisen, aber doch stützen können. So hat man in den Zeichen der Donauschrift mehrere Zeichen gefunden (Abb. XXIII.9, links), die sehr an

das Baal- oder Tanitzeichen beziehungsweise den indischen Pancha-tattva erinnern.[A] Auch war die Swastika schon in der Donaukultur bekannt (Abb.XXIII.9, rechts), die man später in der Induskultur wiederfinden konnte und die bis heute in der indischen und buddhistischen Symbolik genutzt wird.[B] Und in der Siedlung Pietrele in Rumänien südlich von Bukarest nahe der Donau hat man viele Schildkrötenpanzer aus der Zeit um -4.500Y gefunden, allerdings nur die Oberpanzer ohne das Bauchschild.[32] Aus irgendeinem Grund waren diese Schildkröten wohl wichtig, so daß man sie gehortet hat. In der indischen Mythologie ist die Schildkröte als Avatar von BRAHMA und heiliges Tier im Tempelbecken, dem Pushkarani wichtig,[C] bei den Griechen waren HERMES und APOLLO mit dem Schildkrötenpanzer in Form des Schallkörpers für ihre Leier verbunden.

Auch wenn es im öffentlichen Bewußtsein gerade im Westen kaum bekannt ist, so war doch diese Vincakultur mit Abstand die am weitesten entwickelte Gesellschaft, die in diesem Zeithorizont bekannt ist. Sie schloß an das Niveau der im goldenen Dreieck ausgegrabenen deutlich älteren Kultur an und war durchaus auf dem Niveau der Sumerer und Ägypter, als diese 1.000 Jahre später ihre Hochkulturen begannen. Daß sich Reste des Atlantikreiches, die durch die Wanderungsbewegungen nicht weggetrieben oder aufgerieben wurden, im Bereich der Donau gehalten haben, könnte durch lokale Legenden gestützt werden. Zum Beispiel gab es die rumänische Volkssage, nach der die rumänische Bevölkerung für die Überlebenden einer Flut gehalten wurden, bei der eine erste Menschengeneration untergegangen sein soll.[33]

[A] vgl. Abb.XXII.10
[B] vgl. p.646
[C] vgl. Abb.XIX.9

Die Wege in die Weiten der Welt

In der rumänischen Volksüberlieferung gab es weitere Sagen, die sich auf eine Atlantisvergangenheit beziehen lassen. Eine seltsame Geschichte soll von einem Eroberungszug des ägyptischen Königs OSIRIS, der im rumänischen *Ostrea* gewesen sein soll, erzählen. Der Zug richtete sich gegen einen König namens TYPHON, welcher über das Gebiet Oltenia, das sich östlich des Eisernen Tors erstreckte, geherrscht haben soll.[34] Dieser Kampf hallte in verschiedenen, sehr ähnlichen lokalen rumänischen Sagen nach.[35] So gab es auch eine rumänische Legende von einem Schlangenberg im Kreis Teleorman nahe dem Dorf Lita, an dessen Fuß eine Kaverne lag, in der diese gigantische Schlange geherrscht hätte. Sie soll von dem Helden OSTREA zur Strecke gebracht worden sein. In einer sehr ähnlichen Version dieser Geschichte wurde überliefert,[36] daß die Schlange zunehmend ihren Körper verlor, bis am Ende der Kopf im Schwarzen Meer unterging.[37] In einer weiteren Variante wurden dieser Schlange neun Köpfe zugeschrieben, von denen acht durch OSTREA abgeschlagen werden konnten, während sich ein Kopf in einer Höhle rettete.[38] Diese Volkssagen könnten zwanglos durch den Kampf des INDRA gegen den VRITRA interpretiert werden, wobei die Schlangenbruderschaft nach und nach ihre Gliederungen mit deren Führern verlor und sich ein Rest retten konnte.[A]

Daß man das spezifische Grundmuster der Erzählung mit der Schlange, dem Berg, der Höhle und dem Untergang im Schwarzmeer in rumänischen Überlieferungen wiederfindet, kann als Hinweis für die richtige Lokalisierung von Atlantis im Schwarzmeer herangezogen werden. Daß hier nicht von einem indischen, sondern ägyptischen König die Rede ist,

---

[A] vgl. p.366

würde man als Ungenauigkeit beiseite legen, wenn da nicht der von PLATO überlieferte Bericht des Priesters von Sais wäre, der ja sagte, daß die Ägypter zusammen mit den Griechen und anderen gegen die atlantische Herrschaft gekämpft hätten.[A] In dem Dorf Orbic im Neamtukreis soll die Schlangengeschichte in folgender Form überliefert worden sein:[39]

> *»Die Menschen, die vorher hier lebten, hatten Zaubersprüche über Schlangen und nahmen diese mit in die Schlachten. Diese Schlangen waren die Nachkommen der Starken Schlange, einem großen Drachen, der das Donnern vor der Flut, einer großen Welle aus Schlamm und Wasser, gewesen sei. Diese Menschen haben sich vor Stürmen und Fluten gefürchtet, welche durch die starke Schlange gesteuert würden, und weshalb sie zur Sicherheit die Schlangen verehrten.«*

In Rumänien wurde dieser Drachen oder die große Schlange *puhoiu* genannt,[40] was etymologisch auf dieselbe Wurzel wie der griechische *Python* weist, der ja der aus dem Schlamm geborene heißt.[B] Der Drachengegner soll ein König der Juden gewesen sein (eben jeder OSTREA/OSIRIS, der zum Teil auch JIDOVI genannt wurde), der nach der rumänischen Überlieferung aus den Orten Maldar, Olt oder Ciocanesci gekommen sei.[41]

Sollten die Vorläufer der Griechen, Inder und Ägypter, sowie die Juden und weitere Kulturen ursprünglich alle an der Schwarzmeersenke im Einzugsbereich des Atlantisreiches gelebt haben? Waren diese Vorgänger der späteren Kulturen alle irgendwie Nachbarn im Einzugsgebiet der Donau und der Schwarzmeersenke gewesen? Dabei ist Ursprung nicht unbedingt im Sinne einer genetischen Abstammung zu verstehen, sondern als kulturelle Wurzel. Wie immer die geneti-

---

[A] vgl. p.273
[B] Vgl. p.349

sche Zusammensetzung dieser möglichen Bewohner gewesen sein mag, die durch die Bosporuskatastrophe ausgelösten Wanderungsbewegungen hätten wohl eine Durchmischung hervorgerufen, die heute kaum mehr im Detail zu rekonstruieren wäre und die Verwerfungen für längere Zeit und in großen Distanzen ausgelöst hätte.

So müßte man davon ausgehen, daß am Ende dieser Wanderungsphase das kulturelle Wissen von Atlantis relativ breit gestreut und in verschiedenen, meist sich neu formierenden Kulturen adaptiert wurde, wobei die jeweils ganz verschiedenen lokalen Bevölkerungen für eine schnelle und deutliche genetische wie auch eine sprachliche Variation sorgten. Die babylonische Sprachvielfalt wäre wohl eine reale Folge jener Durchmischung gewesen. Die Ergebnisse dieses Prozesses würden ganz unterschiedlich sein. Einerseits konnten offensichtlich atlantische Kulturträger, ob nun einzeln, in einer kleinen Gruppe oder als Wanderung eines ganzen Volkes von der Schwarzmeersenke bis ins heutige Ägypten gelangen und dort vergleichsweise bald eine neue Hochkultur gründen, die sich ja ausweislich der Überlieferung des Priesters SONCHIS noch vieler Details der Atlantiskultur bewußt gewesen sein soll und dieses Wissen in der neuen ägyptischen Kultur weitere Jahrtausende bewahrte. Verglichen damit haben die verschiedenen Linien in West- und Nordeuropa nicht wirklich Großes zustande gebracht. Eine eher blasse Erinnerung an die atlantischen Verhältnisse hat sich bei den Germanen in Heldensagen[A] und Märchen gehalten.

Ein sehr vereinfachtes Schema der Überlieferungstraditionen zeigt Abb.XXIII.10, wo auch auf zwei weitere Besonderheiten verwiesen wird. Um -1200Y gibt es zumindest für den östlichen Mittelmeerraum eine weitere Epoche tiefgreifender

---

[A] Vgl. p.395ff.

Umbrüche, die noch nicht ausreichend geklärt ist und die nach einer ägyptischen Inschrift auf sogenannte Seevölker zurückgeführt wird.

Was damals tatsächlich passierte, ist heute unter Historikern umstritten. Von einem Einfall eines kriegerischen Stammes über die Nachwirkungen eines katastrophalen Naturereignisses oder übermächtige Seeräuber bis zu einem Zusammenbruch des mediterranen Wirtschaftssystems wird vieles diskutiert. Hier kann diese Frage nicht vertieft werden, man sollte allerdings darauf hinweisen, daß Überlieferungen durch die Erfahrungen dieser Ereignisse, wie immer sie waren, eingefärbt sein können. Immerhin sind dabei mehr oder weniger gleichzeitig Kulturen wie Troja und das mykenische Reich sowie viele Orte in der Levante untergegangen, was sich neben oder über die Überlieferungen von der atlantischen Sintflut gelegt hätte.

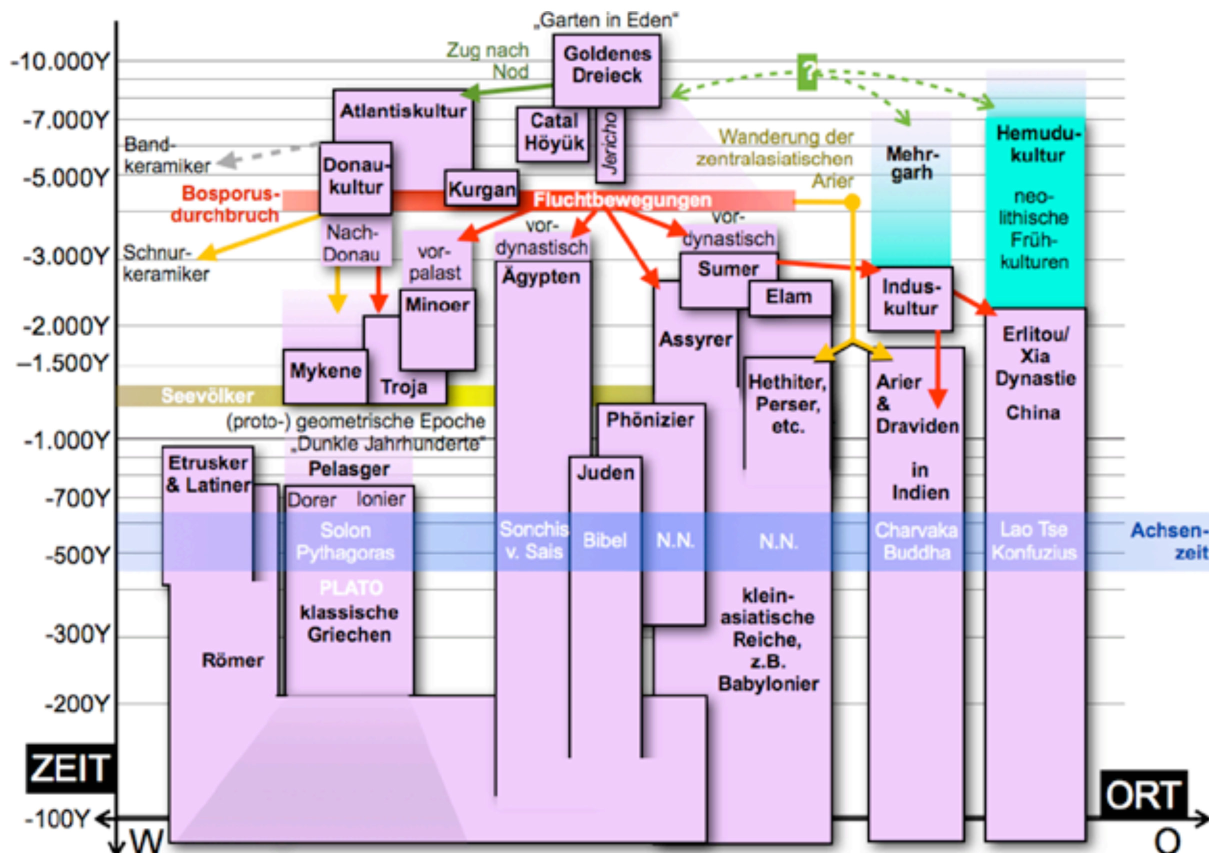


Abb.XXIII.10: Raumzeit-Entwicklungsschema. Grafik Gower.

Eine zweite erstaunliche Zäsur in der alten Geschichte firmiert heute unter dem Namen *‚Achsenzeit'* und liegt etwa in der Periode -650Y bis -450Y. Mancher Esoteriker, aber auch viele seriöse Historiker haben die Tatsache zu erklären versucht, daß in dieser Periode so viele große Denker wichtige und dauerhaft prägende Werke verfaßt haben — von LAO TSE und KONFUZIUS über BUDDHA, die Charvakaschule und ZARATHUSTRA bis zu PYTHAGORAS, PARMENIDES und andere griechische Philosophen. Und in dieser Zeit war laut PLATO auch SOLON bei dem Priester SONCHIS in Sais und hätte dort die Atlantisgeschichte erfahren. Und der Tanach ist wohl auch in dieser Periode verfaßt worden. Die rationalen Erklärungen führen an, daß das persische Großreich von der Ägäis bis nahe Indien reichte und ein einfaches Reisen ermöglichte und zudem Wissenschaft förderte, in dem etwa Bibliotheken angelegt wurden und so ein Austausch auch ausländischer Wissenschaftler und Gelehrter möglich wurde.

Das wird stimmen, aber ein weiterer Faktor war mit Sicherheit die neue Alphabetschrift, die Phönizien entwickelt worden war und sich zunehmend in dieser Periode durchsetzte. Während HOMER um -800Y sein Wissen noch in langen Rhapsodien auswendig aufsagen mußte, übernahmen die Griechen ab etwa -700Y die Buchstabenschrift von den Phöniziern, so daß PLATO behaupten konnte, sein Gewährsmann SOLON habe sein in Ägypten erlangtes Wissen *aufgeschrieben*. Mit der Alphabetschrift waren keine spezialisierten Schreiber mehr nötig, die eine endlose Ausbildung für die vielen Hieroglyphen brauchten, sondern jeder Gelehrte konnte nun relativ effizient selber schreiben und lesen; besonders auch in anderen Sprachen. Damit wurden Ideen und Wissen noch einmal ganz anders transportier- und austauschbar. In dieser Zeit könnte somit auch noch einmal eine große Synthese von verschiedenen, bis dahin mündlich in verschiedenen Kulturen getrennt überlieferten Geschich-

ten stattgefunden haben, von der dann auch Nachfolger wie PLATO profitierten.

Vor diesem Hintergrund kann man nun noch nach Mythen suchen, die von der Zeit nach dem Untergang des atlantischen Reiches und den damit verbundenen Wanderungsbewegungen berichteten. Denn wenn die Überlieferung von Atlantis selbst sowie sein Untergang es wert waren, im Gedächtnis der Nachfahren wach gehalten zu werden, so sollte man doch auch Erinnerungen an die sich anschließende Periode, an die chaotischen Fluchten und Wanderungen, finden, so wie sie ja im ersten Buch Mose mit NOAH kurz überliefert wurde. Allerdings hatte NOAH mit seiner Bootsfahrt und angeblichen Landung am Berg Ararat eine eher untypische Route eingeschlagen.

XXIV.
Die schöne HELENA



Abb.XXIV.1: Das Urteil des PARIS. Von links: PARIS mit thrakischer Mütze und Apfel, APHRODITE, HERA, ATHENA. Barocke Skulpturen im Park Schloß Nymphenburg, München. Foto Kharmacher.[A]

Archäologen graben an vielen Stellen der Welt antike Städte aus, wobei sich in der Siedlungsabfolge immer wieder Schichten totaler Zerstörung finden — in der Regel ein Zeichen für Krieg und Chaos. In der verkürzten Sicht der Jahrtausende offensichtlich ein reguläres Motiv, das ja mit dem zweiten Weltkrieg bis in die Moderne reicht. Und so würde wahrscheinlich ein unvoreingenommen grabender Archäologe auch bei den Zerstörungsschichten einer früheren Stadt

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:24.01_Judgement_of_Paris.tif

an der nördlichen Ägäisküste nahe den Dardanellen in der heutigen Türkei an nichts Besonderes denken. Doch dieser Siedlungshügel soll mit dem Sagenkreis um die Königsstadt Troja verbunden sein, die schon bei den alten Griechen in dieser Gegend lokalisiert wurde. Troja war im antiken Selbstverständnis der Griechen der Dreh- und Angelpunkt, ja sogar der Beginn der antiken Zeitrechnung, wie ihn ERATOSTHENES, der Begründer der kritischen Chronologie definierte.[1] Schon Jahrhunderte beschäftigen sich Gelehrte mit der Trojalegende, deren Bedeutung ganz einfach daher rühren könnte, daß diese Geschichte die älteste überlieferte Geschichte der Griechen war und zudem in einer beeindrukkenden Dichtung des HOMER vorliegt. Dann wäre Trojas Bedeutung Zufall, weil eben keine große Dichtung von der Zerstörung einer anderen Stadt wie etwa Knossos oder Mykene überdauert hat. Doch vielleicht ist auch etwas übersehen worden, was begründen könnte, warum gerade der trojanische Krieg am Beginn der griechischen Geschichte stand.

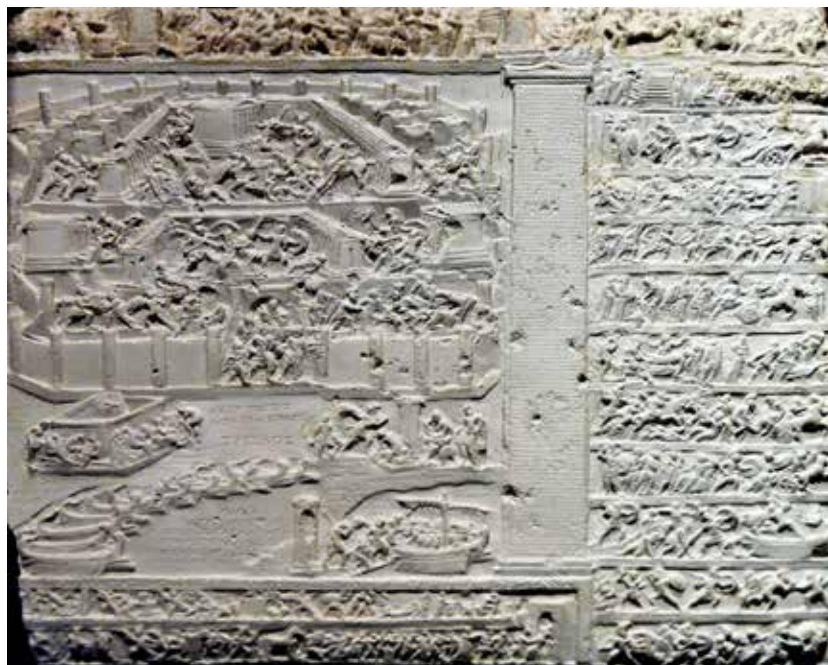


Abb.XXIV.2: Tabula Iliaca, Relief des trojanischen Krieges, wohl zu Lehrzwecken. Linkes Panel fehlt. Ca. -100Y bis 0Y, Kapitolinisches Museum Rom. Foto Jastrow.[A]

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: Tabula_iliaca_Musei_Capitolini_MC0316-2.jpg

In der Neuzeit hat HEINRICH SCHLIEMANN nach den antiken Lagebeschreibungen von Troja bei Ausgrabungen die Ruinen einer großen Stadt gefunden und dabei auch den von ihm sogenannten Schatz des PRIAMOS zutage gebracht. Spätere Ausgrabungen haben eine reiche Stadt der Bronzezeit sowie eine schwere Zerstörung am Ende dieser Phase nachgewiesen, so daß die von HOMER mit den beiden Werken *Illias* und der *Odyssee* überlieferte Kriegslegende (Abb. XXIV.2) um Troja heute in die Bronzezeit datiert und damit als belegt angesehen wird. Allerdings stammte der von SCHLIEMANN gefundene Goldschatz wohl aus der Zeitperiode um -1.200Y und wäre dann zumindest nach dieser heute anerkannten Datierung des trojanischen Krieges nicht der Schatz des PRIAMOS.

Nun kann man die Erzählung der Illias über den Kampf um Troja ohne viel Mühe auch auf den Kampf um Atlantis übertragen. In beiden Fällen entschied sich ein griechisches Heer, mit einer ambitionierten Seefahrt eine übermächtige, reiche und dominante Hauptstadt anzugreifen. In beiden Fällen waren zwar die Angreifer siegreich, wurden jedoch durch naturbedingte, katastrophale Umstände weitgehend um die Früchte des Sieges gebracht und kämpften bei der Rückkehr selbst ums Überleben.

EBERHARD ZANGGER hat in einem 1992 erschienen Buch[2] die Parallelität von Atlantis und dem Troja an der türkischen Ägäisküste festzustellen versucht, dabei jedoch Atlantis aus der von PLATO angegebenen neolithischen Vorzeit in die Bronzezeit um -1.200Y zurückgeholt und versucht, Atlantis als eine Projektion des als real angesehenen Troja zu erklären. Dabei trug er akribisch viele Hinweise und Argumente, auch zum Aussehen der Landschaft und der Stadt zusammen, die jedoch in vielen Fällen umkehrbar sind: Man könnte auch Troja als Projektion eines realen Atlantis verstehen.

Und vielleicht hat ja auch PLATO die Parallele von HOMERs Trojazyklus mit seinem Atlantisbericht bemerkt und deshalb genau an der Stelle, wo nach dem siegreichen Kampf das Ende und der Untergang hätte erzählt werden müssen, seine Erzählung abgebrochen.

Mit einer Übertragung von Troja auf die Atlantissituation würde der zweite Teil aus HOMERs Geschichte, nämlich die Irrfahrt des ODYSSEUS erst verständlich. Warum die Griechen nach ihrem Sieg über Troja eine zehnjährige Irrfahrt über die Meere einlegen mußten, konnte das Epos von HOMER nicht sehr plausibel machen. Nimmt man hingegen an, daß ODYSSEUS Teil der Krieger des dann wohl eher protogriechischen Heeres war, welches laut PLATO gegen Atlantis zog und dabei Parallelen mit den Kämpfern des INDRA hätte, dann kam dem ODYSSEUS bei seiner Rückfahrt nichts weniger als die Sintflut, also der Durchbruch der Bosporusbarriere in die Quere. Wenn bei HOMER der Held ODYSSEUS in den Okeanos segelte,[3] um mit den Freunden aus der Unterwelt zu sprechen, dann waren diese Freunde wohl in der Sintflut im Schwarzen Meer untergegangen. Wie NOAH mußten die Griechen mit der Flut und den schwierigen Strömungsverhältnissen in dem vollaufenden Schwarzmeerbecken zurechtkommen, im Rigveda wurden einige Schilderungen zu den Auswirkungen der Flut überliefert.[A] So irrten ODYSSEUS und seine Begleiter dann ursprünglich nicht im Mittelmeer herum, sondern trieben in den Strömungen und Fährnissen der Sintflut im gerade entstehenden Schwarzmeer, so wie NOAH auch. Doch nicht nur die siegreichen Griechen, auch die unterlegenen Atlantisbewohner waren auf der Flucht. Denn auch ÄNEAS, der einer Seitenlinie des Herrscherhauses von Troja entstammte und der in der Illias auch von HOMER erwähnt wurde, soll in einer Irr-

[A] Vgl. p.369

fahrt mit seinen flüchtenden Gefährten über das Meer gefahren sein.



Abb.XXIV.3: Flucht aus Troja. Links trägt ÄNEAS seinen Vater ANCHISES, daneben der Sohn ASCANIUS mit seiner Mutter. Rotfigurige Amphora. Um -470Y, griechisch-etruskisch, Staatl. Antikensammlung München. Foto Bibi Saint-Pol.[A]

Und ohne die Bosporuskatastrophe ist auch die Äneassage eigentlich nicht plausibel. Denn die Griechen reisten nach dem Sieg und der Plünderung direkt aus Troja ab und hatten offensichtlich dort keine Ambitionen, eine eigene Herrschaft zu etablierten. So bleibt es unklar, warum ÄNEAS und seine Gefolgsleute auch Hals über Kopf mit Kind und Kegel aus Troja flüchteten – den alten Vater auf den Schultern tragend (Abb.XXIV.3) –, um dann in einer langen Irrfahrt über das Meer zu treiben, anstatt den Abzug der Feinde abzuwarten, um die zerstörte Stadt dann wiederaufzubauen. Mit der Verbindung zur Sintflut und dem Untergang von Atlantis beziehungsweise eben Troja wird das Verhalten jedoch plausibel. Denn dann konnte man nicht mehr bleiben, da das Land in der Flut unterging. Und vor dem Hintergrund erscheinen auch die weiteren Elemente der Trojasage in einem klaren, verständlichen Licht.

Fast jedes Schulkind im westlichen Kulturkreis kennt den Mythos vom sogenannten *Urteil des* PARIS als Auslöser des trojanischen Krieges (Abb.XXIV.1). Dieser Krieg begann,

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: Amphora_Aineias_Ankhises_470_BC_Staatliche_Antikensammlungen.jpg

nachdem PARIS die schöne HELENA, Gemahlin des Königs MENELAOS, geraubt hatte. Es war also zunächst die Geschichte eines in der Frühzeit üblichen Frauenraubes. Dabei erinnert so manches an die indische Erzählung des Ramayana, wo der Held RAMA die Herrschaftsinsel Sri Lanka belagerte, um die entführte Königstochter SITA, also das Pendant zu HELENA, zu befreien.

HOMER erzählte eine zunächst dubiose Rechtfertigung für diesen Frauenraub. Denn dem PARIS soll die HELENA als Beute von der Göttin APHRODITE versprochen worden sein, falls er in einem Wettstreit zwischen den Göttinnen APHRODITE, HERA und ATHENA für jene APHRODITE stimmen würde. Hat HOMER hier ein bißchen Götterschmäh zusammengedichtet, um einen banalen Frauenraub mit höheren Weihen zu versehen? Ging es wirklich um die Schönheit der antiken Göttinnen?

PARIS, der Sohn des Königs von Troja und damit in der spekulativen Lesart der neue, junge Zentralkönig von Atlantis in der Nachfolge der alten Gründervater, sollte derjenigen Göttin, die ihm das Aussichtsreichste versprochen hatte, einen *goldenen Apfel*, den die Göttin ERIS in die Runde geworfen haben soll, überreichen. Der goldene Apfel stand wie schon oben diskutiert in den alten Überlieferungen für die Frucht vom Baum der Erkenntnis aus dem Garten der Hesperiden. Die Göttin ERIS war die Göttin der Zwietracht, heute würde man vielleicht sagen, *Eris* symbolisierte die personifizierte Meinungsverschiedenheiten und Diskussion, eben über die im Apfel symbolisierte Erkenntnis. Es ging also beim Urteil des PARIS eigentlich um einen protowissenschaftlichen Erkenntnisprozeß, der in der Sprache der Mythen in eine simple Geschichte von Frauenraub und Neid unter Göttinnen gekleidet war, damit sich jeder die Geschichte einfach merken konnte. Der Protowissenschaftler

konnte diese einfache Sprache übersetzen und entschlüsseln, um zusätzliche Informationen zu erschließen.

Im Mythos versprach die Göttin HERA dem PARIS die Herrschaft über die Welt. HERA stand hier für das Konzept der Muttergottheit, welches auf der alten matriarchalen Totalherrschaft der GAIA fußte und mit HERA eine moderne, olympische Version erhalten hatte. In modernen Worten repräsentierte HERA gegenüber der GAIA ein emanzipiertes Matriarchat — in dem sich die Männer emanzipiert hatten. HERA bot dem Patriarchen die weltliche Herrschaft an, aber basierend auf dem alten matriarchalen Wiedergeburtsglauben, welcher den Müttern zumindest die rituelle Macht erhalten hätte. ATHENA soll dem PARIS hingegen Weisheit versprochen haben. ATHENA, die in alten mykenischen Überlieferungen Herrin von *Atana* hieß,[4] was ihren Namen etwas näher an Atlantis rücken läßt, stand aufgrund ihrer mythischen Herkunftsgeschichte als Kopfgeburt des ZEUS für die patriarchale Weltanschauung der olympischen Götter, die das ewige Leben auf dem Olymp propagierten und deshalb keine Wiedergeburt mehr benötigten.[A] Ob dieses Konzept im Sinne einer philosophischen Welterkenntnis weise und durchdacht ist, sei dahingestellt. Zumindest war es schlau und eine effiziente Machtgrundlage, welche die katholische Kirche in weiterentwickelter Form heute noch nutzt. PARIS standen also diese beiden Optionen offen, mit Unterstützung von ATHENA bei der Partei der Olympier eine profane Herrschaft als König, also im Sinne von ZEUS zu erlangen oder eine religiöse Herrschaft als Priesterkönig von HERAs Gnaden zu führen.

Doch PARIS wand sich dem Angebot der dritten Göttin APHRODITE zu, deren Symboltiere die Schildkröte und der

---

[A] Vgl. p.173

Schwan sind[5] und die einige Ähnlichkeiten mit ATHENA hat. Wie diese war auch sie dem Krieg verbunden, denn als APHRODITE ARÍA wurde die Partnerin des Kriegsgottes ARES auch in Waffen dargestellt. Genauso war sie laut Mythos eine rein männliche Geburt: KRONOS warf das abgeschnittene Geschlechtsteil seines Vaters URANOS ins Meer, aus dessen Sperma entstand APHRODITE — die *Schaumgeborene*, wobei der Begriff Schaum vielleicht so auch eine Metapher für Sperma gewesen sein könnte.[A] Der Ursprung von APHRODITE reicht also in die matriarchale Zeit GAIAs zurück. Dieser Frauentypus entstand mit der Revolution des KRONOS und ist die Metapher für die Erkenntnis der sexuellen Fortpflanzung. APHRODITE repräsentiert damit das ursprünglich rationale Patriachat der Schlangenbruderschaften ohne Wiedergeburt und ohne ewiges Leben. Und so bot sie dem PARIS auch die sterbliche HELENA als reale Fortpflanzungsoption an. Mit seinem Urteil entschied sich PARIS für diese Weltsicht, gab den goldenen Apfel der Erkenntnis an APHRODITE und raubte damit dem Anhänger der olympischen Weltsicht, dem proto-griechischen König MENELAOS die Frau — also in protowissenschaftlicher Interpretation das Frauenbild.

Das Urteil des PARIS war somit nur oberflächlich die Frage nach der Schönheit dreier Frauen, sondern auf der tatsächlichen Wissensebene des Mythos die zentrale weltanschauliche und politische Frage des Neolithikums. Und so fügte sich auch der trojanische Krieg, der sich an das Urteil des PARIS anschloß, in die atlantische Erzählung ein. Die Anhänger der olympischen Idee sammeln sich nach dem Raub des PARIS unter der Führung der Proto-Griechen hinter dem Anführer AGAMEMNON, dem Bruder des MENELAOS und zogen gegen die Burg und Stadt Troja, also vielleicht die

---

[A] Vgl. p.382

Zentralherrschaft von Atlantis, um HELENA von dort zurück zu bekommen und den Anschlag des PARIS zu rächen.

In den indischen Varianten dieses neolithischen Grundkonfliktes war es der Wettbewerb zwischen VISHNU und BRAHMA, wie er etwa im MAHABALI-Zyklus ausgetragen wurde, oder der Streit um die vierzehn Schätze aus der Höhle des Berg Meru, in die INDRA eindrang, als er VRITRA besiegte. Während INDRA auf den Trick setzte, um den Gegner mit Alkohol zu schwächen, soll bei den Griechen AGAMEMNONs Helfer EPEIOS das trojanische Pferd erdacht und anschließend aus Holz gebaut haben.

Nun stammen gemäß der griechischen Überlieferung AGAMEMNON und sein Bruder MENELAOS aus dem Geschlecht der Tantaliden, also vom Stammvater TANTALOS ab. Dieser Stamm hatte seine Probleme mit den olympischen Göttern. So opferte TANTALOS seinen Sohn PELOPS, was wohl dem alten matriarchalen Brauch entsprach, überflüssige Jungen früh zu töten, um die Anzahl der Männer überschaubar zu halten, eine Sitte, die auch noch in ABRAHAMs Opfer von ISAAK durchscheint. TANTALOS wurde von den moderneren patriarchalen, olympischen Göttern deshalb mit ewigen Qualen verflucht. Auch stahl er Nektar und Ambrosia anläßlich einer Einladung auf dem Olymp, machte sich also deren Unsterblichkeitsideologie zu eigen. Zwar wurde das Reich des TANTALOS in der Antike in Kleinasien gesucht, seine ewigen Qualen sollte er allerdings angekettet im Kaukasusgebirge erdulden.

Man kann deshalb vielleicht vermuten, daß die Tantaliden ein Stamm der Kurgangruppen waren, die zunächst am Rande der Atlantiskultur, eben in der Nähe des Kaukasus in den Steppen um den Don lebten und zunehmend in den Herrschafts- und Einflußbereich der Burg von Atlantis kamen. Dabei streiften sie matriarchale Bräuche zugunsten neuer pa-

triarchaler Sitten ab und schlossen sie sich trotz aller Streitereien offensichtlich der aufsässigen Bewegung um ZEUS/INDRA an. So waren sie maßgeblich am trojanischen Krieg beteiligt. Während ein Teil ‚auf ewig' im Kaukasus verblieb und vielleicht die Gruppe war, die später weiter nach Osten zog und so die INDRA-Legende nach Indien brachte, wanderte offensichtlich ein anderer Teil nach der Sintflut mit den anderen Protogriechen letztlich südwärts an die Ägäis und übertrug so auch die Überlieferung aus der Schwarzmeersenke hierher.

Das Land des Achilles

Wie INDRA war AGAMEMNON ein brutaler Warlord, der laut HOMER zum Beispiel auch mit seinem Gehilfen TALTHYBIOS (Abb.XXIV.4) ihrem Kriegskumpan und wichtigstem griechischen Helden ACHILLES im Kampf um Troja dessen HIPPODAMAIA raubte. HIPPODAMAIA war laut HOMER die Lieblingssklavin des ACHILLES und Tochter des BRISEIS.



Abb.XXIV.4: Griechen mit Schlange: AGAMEMNON, TALTHYBIOS, EPEIOS (v. links). Marmorrelief, ca. -560Y Samothrake, Louvre Paris. Foto Jastrow.[A]

Doch vielleicht lag hier noch eine Zweitbedeutung: Denn *Hippos* ist das griechische Wort für Pferd, und die zweite Worthälfte *damaia* verweist auf einen altgriechischen Wortstamm mit der Bedeutung *unterwerfen, zähmen, heiraten*. Vielleicht ging es hier nicht um eine Konkubine des ACHILLES,

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Relief_Samothrace_Louvre_Ma697.jpg

also eine unterworfene Frau namens HIPPO, sondern tatsächlich um gezähmte Pferde. Archäologisch ist belegt, daß die ersten gezähmten Pferde der Menschheit in der Kurgankultur nachzuweisen sind. Diese Stämme hatten vielleicht die Idee der Zucht von den Schlangenbruderschaften der Atlantiskultur, wo Rinder, Schafe und Ziegen gezüchtet wurden, übernommen und auf die in ihrer Steppenumgebung anzutreffenden Pferde angewendet. Und auch im Rigveda wurde mehrfach berichtet, daß INDRA Pferde aus einem Gatter gestohlen habe. Offensichtlich war das eine wichtige Leistung, mit der er sich in den Besitz einer überlegenen Kriegstechnik brachte. Wenn also AGAMEMNON dem ACHILLES sein Lieblingssklavin wegnehmen ließ, dann war es vielleicht in Wirklichkeit dessen beste Zuchtstute.

Daß AGAMEMNON in Sachen Pferde bei ACHILLES an der richtigen Adresse war, läßt sich nun auch aus den anderen griechischen Mythen gut belegen. Zunächst war ACHILLES quasi Nachbar, denn obwohl die späteren Griechen ACHILLES in Thessalien verorteten, hatte er erstaunlicherweise sehr viele Bezüge zum Schwarzen Meer. ACHILLES wurde in der Antike an der Nordwestküste des Schwarzen Meeres besonders verehrt (Abb.XXIV.5), in der Gegend um die antike Stadt Olbia an der Mündung des Bug und Dnjepr wurden die meisten Inschriften und Votivgaben für ACHILLES ausgegraben. Die heutige Insel Berezan gegenüber der Mündung des Berezan-Liman ins Schwarzmeer galt als Eigentum des ACHILLES, welches er laut einer auf der Insel gefundenen Marmorinschrift von den Nachkommen und Verwandten der Göttin THETIS erhalten hatte.[6] Noch bis in die Zeit von STRABON (+23Y) war die Insel eine mit dem Festland verbundene Halbinsel.[7] Die Mileter waren hier -647Y als erstem Stützpunkt im nördlichen Schwarzmeer gelandet und hatten eine Kolonie gegründet, von wo aus sie weitere Siedlungen entwickelten.[8] Der Achilleskult ist von Beginn an auf der In-

sel nachgewiesen, in der römischen Kaiserzeit war ein veritables Kultzentrum für den dann *Pontarkhos,* also den *Ersten* beziehungsweise *König des pontischen Meeres* genannten ACHILLES in Betrieb.



Abb.XXIV.5: Die Halbinsel Hylaea und die Mündung von Bug und Dnjepr (rechts oben) in den borysthenischen Liman auf einer Karte des Schwarzen Meeres von 1827Y. Eingezeichnet ist die Insel des ACHILLES (Île d' Achille, heute Insel Berezan) vor dem Berézan-Liman, die Rennbahn des ACHILLES (Course d' Achille) südlich der Halbinsel Hylae, die in das heilige Kap (Cap Sacré) ausläuft, und dazwischen eine zweite Lokalisierung der Rennbahn oder der heilige Hain des ACHILLES und der HEKATE. Rechts über der Halbinsel Hylae das Mündungsdelta des Dnjepr, von Norden mündet der Bug in den Liman. Grafik HEINRICH KARL ERNST von KOEHLER.[A,9]

Südöstlich der Insel finden sich zwei Landspitzen, welche die Bucht vor der Halbinsel Hylaea einrahmen und die nach den antiken Überlieferungen auch mit ACHILLES verknüpft

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:24.05_Peninsula_Hylaea.tif

waren. Das Kap, welches gegenüber der Insel des Achilles den Ausgang des borysthenischen Limans bildet, soll der Ort eines heiligen Haines gewesen sein, der je nach Überlieferung der PERSEPHONE, der Göttin HEKATE oder dem ACHILLES zugeordnet wurde. Weiter südöstlich bildet eine zweite Landspitze, die heiliges Kap genannt wurde, den Abschluß eines sehr langen, schmalen Inselstreifens vor der hylaeischen Halbinsel, der *dromos*, also Pferderennbahn des ACHILLES genannt wurde. Was es mit einer Pferderennbahn des ACHILLES auf sich hatte, ist nicht überliefert, jedoch erwähnt schon PLATO in seinem Atlantisbericht explizit auch eine Pferderennbahn auf der Insel,[10] an die sich die Unterkünfte der Leibwächter anschlossen. Und der Sage nach bekam ACHILLES von seinem Vater PELEUS die beiden unsterblichen Pferde *Xanthos*, der Blonde und *Balios*, der Gescheckte vererbt.[11]

Unsterblich bedeutet wohl, daß PELEUS die Pferdezucht gestartet hatte und man nun nicht mehr nach dem Tod seines Pferdes mühsam ein neues Wildpferd fangen mußte, sondern auf die eigene Nachzucht zurückgreifen konnte. Man hatte nun ewiglich Pferde aus der Zucht zur Verfügung. Der Name „Pferderennbahn“ markiert vielleicht die mythische Erinnerung an die erste in einem Gatter gehaltene Zuchtherde des Achilles-Klans, die dann vielleicht AGAMEMNON beziehungsweise INDRA stahl. Viel später in klassischen Zeiten sollen in der Gegend Pferderennen zu Ehren des ACHILLES veranstaltet worden sein.

Als Kind soll ACHILLES seine Pferdeausbildung bei dem alten *Kentauren* CHIRON erhalten haben (Abb.XXIV.6). Die Kentauren, die im antiken Mythos meist mit einem menschlichem Oberkörper auf einem Pferderumpf, seltener jedoch auch als vollständige Menschen mit einem Pferd dargestellt wurden, waren wohl die ersten Reiter von gefangenen Wild-

pferden. Da sie als Reiter so eng mit ihren Pferden verbunden waren, hat man beide im Mythos als ein Wesen dargestellt. Während die spätere Antike die Kentauren im nordgriechischen Thessalien lokalisierte, würde es sich anbieten, diese ursprünglich nördlich der Schwarzmeersenke an den russisch-ukrainischen Steppen zu suchen und erst später eine Ortsübertragung in den Raum der späteren Griechen anzunehmen. Die Kentauren waren vielleicht die Stämme der Kurganleute, die zuerst Pferde zähmten und nutzten, schon bevor ACHILLES diese Technik übernahm.



Abb.XXIV.6: Der junge ACHILLES bei CHIRON. Zuschreibung unsicher, etruskische Vase ca. -500Y bis -480Y. Britisches Museum, London. Foto Fae.[A]

In der indischen Mythologie waren sie unter dem Namen *Gandharvas* bekannt, wo sie auch mit Pferdebeinen, manchmal auch Pferdeköpfen dargestellt wurden.

Kentauren wie Gandharvas wurden stereotyp als sehr rustikal beschrieben und sollen Frauen gejagt und entführt sowie sich gut mit Musik ausgekannt haben. Berüchtigt war die Kentauromachie, ein Kampf dieser wüsten Gesellen mit den Lapithen, einem offensichtlich edlen, kultivierten und großgewachsenen Stamm der Protogriechen, der in der indischen Mythologie mit Nagas, also Schlangenbruderschaften gleichgesetzt wurde.[12] Auch dieser Kampf tobt um eine HIPPODAMAIA, also vielleicht eine oder dieselbe Zuchtstute, welche die Kentauren dem Lapithenherrscher PEIRITHOOS wegnehmen wollten. Die in den Legenden berichteten Verwicklungen passen so-

[A] https://en.wikipedia.org/wiki/File:Amphora_1956,1220-1.jpg

mit gut zu den archäologischen, genetischen und linguistischen Befunden über die Kurgankultur in den Gebieten nördlich des Schwarzen Meeres. So verwundert es auch nicht, daß ACHILLES in der Antike den Beinamen *Pyrhhos*, also Feuerkopf oder Rothaariger hatte.

Das Aussehen der Gegend am borsthenischen Liman und der hylaeischen Halbinsel in der Zeit vor dem Bosporusdurchbruch kann man heute bei dem vielleicht siebzig Meter höheren Wasserstand nur schwer rekonstruieren (Abb.XXIV.7). Aber die drei Kaps könnten vor der Überflutung wahrscheinlich als Felsvorsprünge sehr markant in die deutlich tieferliegende weite Ebene der Inselwelt von Atlantis hineingeragt haben. Eine neolithische Burg eines atlantischen Wächterkönigs, etwa des Pontarkhos ACHILLES, wäre an so einer Stelle sicher naheliegend.



Abb.XXIV.7: Der Eingang zur Unterwelt. Blick entlang der Westküste von Berézan, früher Insel des ACHILLES genannt, nach Süden. Am Horizont ist gerade noch das heilige Kap des *Dromos Achilles* zu erkennen, wo sich der Tempel der HEKATE bzw. der Hain der PERSEPHONE befunden haben könnte. In dem jetzt von Meer bedeckten Bereich dazwischen befand sich vielleicht der Zugang zu der Atlantisinsel. Foto alex-mk-74.[A]

Die unsicheren Benennungen als Dromos des ACHILLES, Tempel der HEKATE und Hain der PERSEPHONE könnten zwar früher dort befindliche Plätze markieren, aber auch nur

---

[A] https://uk.wikipedia.org/wiki/
ФайΛ:Berezan_Island_a_monument_to_Lieutenant_Schmidt.jpg

den Zugang zu diesen Plätzen auf den atlantischen Inseln bezeichnen. Denn nach der Erzählung des PLATO würde man wohl hier den wichtigen Zugang zur Inselwelt von Atlantis und damit auch der Eingang zur Unterwelt suchen.[A] Einmal ganz wörtlich zu der unten in der Senke liegenden Welt der Atlantiskultur, und später im übertragenen Sinn zu der in der Sintflut untergegangenen Unterwelt, die als Synonym für das tragische Ende der ursprünglichen Quelle der moderner Errungenschaften und geistiger Entwicklungen in Erinnerung blieb.

So erzählte die griechische Legende auch, daß die Mutter des ACHILLES, die Meernymphe THETIS ihren Sohn in den Unterweltfluß Styx getaucht habe, um ihn unverwundbar zu machen,[13] wobei der Styx ja als der Fluß angesehen werden könnte, der auf der oder um die Atlantisinsel selbst floß.[B] Dazu paßt die Überlieferung, daß ACHILLES auf Leuke, also auf der Schlangeninsel im Schwarzen Meer und damit auf dem alten Burgberg von Atlantis begraben sei und dort bis in die Antike ein kleiner Tempel zur Verehrung dieses alten Heroen unterhalten wurde.[C] Dabei schien der Ort so unheimlich gewesen sein, daß es sich nicht geziemte dort länger oder über Nacht zu bleiben, sondern man nur scheu seine Opfergabe ablegte.

Doch THETIS hatte wahrscheinlich nicht nur an eine Unsterblichkeit im übertragenen Sinn als ewige Erinnerung gedacht, sondern vielleicht auch an eine tatsächliche Unsterblichkeit gemäß der olympischen Ideologie. Laut STATIUS soll sie allerdings ihren Sohn an der Ferse gehalten haben, so daß dort eine Stelle nicht benetzt wurde und ACHILLES an dieser Stelle verwundbar blieb. Nach anderen Mythen wollte THE-

---

[A] Vgl. p.312 & Abb.XIII.7
[B] Vgl. p.307
[C] Vgl. p.323

TIS ihrem Sohn ACHILLES die Unsterblichkeit durch Salbung mit Ambrosia geben. In einer weiteren Variante wollte THETIS ihre Kinder durch Verbrennen unsterblich machen, wobei König PELEUS, der Vater von ACHILLES diese Versuche zu verhindern suchte.[14] So wurde auch die verwundbare Achillesferse an anderer Stelle darauf zurückgeführt, daß PELEUS THETIS bei ihrem Tun unterbrochen habe. Die Geschichte erinnert stark an die germanische Siegfriedlegende, wo der Held im Blut des Drachen, also im Wissen der Schlangenbruderschaft badete und ein herunterfallendes Blatt verhinderte, daß die Unsterblichkeit erreicht werden konnte. In der indischen Überlieferung war es die Suche nach dem Kraut der Unsterblichkeit, die viele Wesen umtrieb. Erreicht wurde immer ein Teil der Unsterblichkeit, in dem eine Überperson durch Fortpflanzung, wie bei der Pferdezucht, in einer vermeintlich ewigen Kette der Nachkommen erhalten blieb. Doch die individuelle Person verharrte in der Sterblichkeit, wofür die kleinen Fehler im symbolischen Prozeß des Unsterblich-werdens sorgten.

Der Name des ACHILLES konnte schon in der Antike nicht interpretiert werden, es gab verschiedene Versuche einer Etymologie. Eine Erklärung verband den Namen mit dem *Acheloos* oder auch *Achilaos*, einem mythischen Fluß, der zwar seit der Antike bis heute in Westgriechenland eine reale Repräsentation hat, die nahe Patras ins Mittelmeer mündet. Acheloos wurde jedoch in ganz Griechenland als Synonym für Fluß oder Süßwasser an sich, etwa so wie der Ganges in Indien, verwendet und in verschiedenen Orakeln etwa in Dodona verehrt. Dabei gilt **ach* im Urindogermanischen als Wort für *Fluß* und ist in verschiedenen Flußnamen in Europa wiederzufinden. Auch der Unterweltfluß Acheron, der die Unterwelt umspült haben soll und den acherusischen See speiste, also wohl das Schwemmland im nördlichen Teil des Süßwassersees in der Schwarzmeersenke, wurde mit Acher-

loos und auch mit ACHILLES in Verbindung gebracht, was mit der Lage der anderen Bezüge im Nordwesten des Schwarzmeeres zu Achilles sehr gut zusammenpaßt.[A]

Der enge Bezug zum Wasser wäre mit der Atlantishypothese naheliegend. Für die späteren Griechen war dies jedoch offensichtlich nicht mehr ersichtlich, wie auch der Untergang von Troja in einer Flut ist in der Dichtung von HOMER nicht überliefert ist. Nun soll es noch Teile der homerische Dichtung gegeben haben, die heute als verschollen gelten und in denen sich solche Hinweise befunden haben könnten. Allerdings würde man erwarten, daß die umfangreiche Beschäftigung mit HOMER in der Antike solche Informationen durch sekundäre Quellen überliefert hätte. Das Fehlen der Flut bei HOMER ist trotz des indirekten Schlusses aufgrund der Irrfahrten des ODYSSEUS und des ÄNEAS ein Argument gegen die Atlantishypothese. Erstaunlicherweise erwähnt PLATO zwar noch den Untergang von Atlantis in der Flut, bricht aber die Erzählung auch vorzeitig ab, so daß keine Details zum Untergang überliefert wurden.

ACHILLES fand seinen Tod im Kampf um Troja, wobei die schon bei HOMER sehr ausgeschmückte Erzählung des Krieges viele Dichter von der Antike bis heute anregte, Einzelheiten zu interpretieren und dabei alle Höhen und Tiefen menschlichen Verhaltens exemplarisch auszuleuchten.

Interessant bei HOMERs Erzählung des Krieges bleibt noch die Frage nach dem trojanischen Pferd (Abb.XXIV.8), denn dessen Funktion erscheint schon kleinen Kindern suspekt und konstruiert. Kaum einer glaubt, daß so eine Geschichte mit wahlweise 12, 24 oder 30 Kriegern in einem hölzernen Pferd funktioniert haben könnte. Vielleicht ist hier ja mit der Zeit die mythische Kodierung überinterpretiert worden, wo-

---

[A] Vgl. Abb.XIII.7 & Abb.XXIV.5

gegen die zugrundeliegende Wirklichkeit eigentlich deutlich einfacher war.



Abb.XXIV.8:
Das Trojanische Pferd. Älteste bekannte Darstellung auf einem Pithos aus Mykonos, ca. -670Y, Archäologisches Museum Mykonos. Foto: Travelling Runes.[A]

Dabei kann man annehmen, daß die damals gerade gezähmten Pferde eine neue und überlegene Kriegswaffe der angreifenden Kurgangruppen waren und vielleicht im Atlantiskrieg die Entscheidung gegen die eigentlich übermächtige Zentralherrschaft gebracht haben könnten. Doch stellt sich dazu die Frage, ob und wie die Pferde auf die Insel gekommen sind. Die in der Illias berichtete Überfahrt von AGAMEMNON und seiner Mitstreiter nach Troja war nicht nur die Querung einer Furt, sondern offensichtlich eine Reise über das Meer, auch wenn es in dem Fall, das Troja eigentlich die Atlantisinsel war, nicht durch die Ägäis, sondern durch den Süßwassersee ging. Die Angreifer könnten also den gut gesicherten üblichen Zugang zur Inselwelt von Atlantis im Norden gemieden haben, um überraschend von einer anderen Uferstelle mit Booten direkt zur zentralen Burg geschifft zu sein. Auch wenn es nicht explizit ausgeschlossen wird, scheinen die dann angebrochenen Kämpfe zunächst ohne

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Mykonos_vase.jpg

Pferde stattgefunden zu haben, was vielleicht das unentschiedene und langwierige Kampfgeschehen erklären würde. Vielleicht hat dann AGAMEMNON zur Entscheidung des Kampfes auf Pferde gesetzt und diese vom Festland, vielleicht sogar von den Gütern des inzwischen toten ACHILLES herbeischaffen lassen, wobei vielleicht eine hölzerne Kiste, also ein über Einbäume hinausgehendes größeres Boot wie die Arche Noah gezimmert wurde, um die Pferde auf die Insel zu bringen. Der Trick wäre nach dem Mythos aufgegangen. Später wurde die Geschichte von einem hölzernen kistenförmigen Boot mit Pferden auf ein hölzernes Pferd verkürzt, mit dem die Griechen die zuvor uneinnehmbare Burg schließlich besiegten.

Natürlich ist eine solche Umdichtung der Illias fast schon ein Sakrileg. Man ersetzt eine nicht wirklich plausible Geschichte von HOMER durch eine Hypothese, die plausibler erscheint, für die es aber gar keine Belege gibt, nur um den Gesamtsachverhalt zu retten. Mindestens genauso wahrscheinlich wäre es, daß das trojanische Pferd von einem Dichter aus welchen Gründen auch immer einfach frei erfunden wurde. Es gibt immer mehrere Möglichkeiten.

Scheria

Weniger bekannt und diskutiert ist der Sachverhalt, daß HOMER die wundersame Irrfahrt des ODYSSEUS in einem von Phäaken bewohnten Land namens *Scheria* enden ließ (Abb. XXIV.9), welches verblüffende Ähnlichkeit mit dem Atlantis des PLATO hat.[15] Scheria sei vom Meer umgeben und fruchtbar, üppig und reich gewesen. Scheria sei als Hauptstadt mit Mauern und Türmen und großen Gebäuden ausgestattet und mit Erzen verziert gewesen. Dort sollen zwölf Könige geherrscht haben, die Königsburg und der Tempel des POSEIDON waren die zentralen Orte. Der Tem-

pel hatte einen Hain und eine Quelle, eine zweite benachbarte Quelle versorgt die Stadt. Die Stadt hat zwei Häfen, die Bewohner waren geübte Seefahrer und aufgrund seiner Lage hatte Scheria bis dato keine Kriege zu führen. In der Dichtung HOMERs wurde ODYSSEUS auf Geheiß des Phäakenkönigs ALKINOOS und dessen Königin ARETE von Scheria schließlich zu seiner Heimatinsel Ithaka gebracht, wo dann die sattsam bekannte letzte Tragödie des Rückkehrers erzählt werden konnte.



Abb.XXIV.9: Der Schiffbruch des ODYSSEUS vor Scheria. JOHANN HEINRICH FÜSSLI. Öl auf Leinwand 1803, Privatsammlung Basel.[A]

Es ist diskutiert worden, ob PLATO seine Atlantisbeschreibung an diese Darstellung des HOMER angelehnt hat.[16] Daneben tauchte Scheria unter dem Namen Drepane auch in der Argonautensage bei APOLLONIOS VON RHODOS auf, wo JASON und MEDEA auch mit König ALKINOOS verhandelten. Allerdings fehlt dort eine Beschreibung dieser phäakischen Stadt, äußerliche Parallelen mit Atlantis hatte in der Argonautensage eher das Kolchis des Königs AIETES.[B] Da die Argonauten schon bei HOMER in der Odyssee erwähnt wurden, ist ein gemeinsamer Kern der drei Erzählungen von Troja/Odyssee, Argonauten und Atlantis nicht auszuschließen.

Vielleicht war jenes Scheria eine andere Burg in der atlantischen Kultur, die nun mit zwölf Herrschern unter INDRA/

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Johann_Heinrich_Füssli_015.jpg
[B] Vgl. nächstes Kapitel

ZEUS nach dem Untergang der alten Herrschaft VRITRA/POSEIDON/ATLAS die Führung übernommen hatte und mit denselben Stereotypen positiv beschrieben wurde wie die erste, untergegangene Burg. Und die wohl auch bald selbst unterging. Oder die Darstellung von Scheria als einem Land des Überflusses und Glücks erinnert an die elysischen Gefilde und ist die Erinnerung an das untergegangene Atlantis.

Für diese Interpretation sprechen einige Details. So konnte ODYSSEUS die Gestade von Scheria nur erreichen, weil eine LEUKOTHEA ihm beistand. Üblicherweise als *weiße Göttin* interpretiert, könnte man aber auch an eine Göttin (thea) von Leuke denken, wobei Leuke ja in der Antike der Name der Schlangeninsel im Schwarzen Meer war,[A] also nach der Hypothese der Rest vom Burgberg von Atlantis. Verschiedene griechische Mythen über die sonst nicht sonderlich prominente LEUKOTHEA berichten, daß Frauen, mal war es eine mit DIONYSOS verbundene INO oder mal die Tochter des PONTOS oder des URANOS mit Namen HALIA, in von verschiedenen Götterzwistigkeiten verursachten Krisen am Ende keinen Ausweg sahen und sich in die *Salzflut* stürzten. Dort wurden sie unter dem Namen LEUKOTHEA als Meeresgöttin verehrt. Daß sich auch LEUKOTHEA in die Salzflut stürzte und damit die Ewigkeit als Göttin erreichte, kann verschieden interpretiert werden. LEUKOTHEA könnte als *Genius Locus* für den Herrscherberg stehen,[B] die heutige Schlangeninsel, die ja in der Antike Leuke hieß. Mit deren Untergang im salzig werdenden Schwarzen Meer wurde die untergegangene Kultur vergöttlicht und auf ewig in die Erinnerung der Nachwelt eingeprägt.

[A] Vgl. p.322 & p.611ff.
[B] Vgl. p.548f.



Abb.XXIV.10: Das Löwentor von Mykene, Griechenland, ca. -1250Y. Foto George E. Koronaios[A]

Von Scheria aus soll nicht nur ODYSSEUS in die letzte Heimat, vielleicht als Ortsübertragung ins reale Griechenland aufgebrochen sein, sondern auch die schwer faßbare Gestalt des RHADAMANTHUS. Dieser habe von Scheria aus mit einem Schiff eine weitere Reise nach Kreta angetreten. Dort soll RHADAMANTHUS das Recht und das Schwören eines Eides auf ein Tier, wohl den Stier eingeführt haben. Dies erinnert an die Rechtsprechung zur Versammlung der Könige auf dem Herrscherberg von Atlantis mit dem Blutopfer des Stieres an der Säule. An anderer Stelle[17] lokalisierte HOMER den RHADAMANTHUS in den elysischen Feldern, also in der Unterwelt. Die griechische Überlieferung sah in ihm einen der Richter in der Unterwelt.[18]

Es scheint, als ob sowohl die alten Griechen wie auch die Minoer auf Kreta eine mythische Verbindung zu der untergegangenen Kultur im Schwarzen Meer gehabt haben könnten. Schaut man sich das Löwentor von Mykene an (Abb.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: The_Lion_Gate_at_the_archaeological_site_of_Mycenae_in_Argolis.jpg

XXIV.10), kann man die Analogie zum Herrschaftsanspruch der platonischen Erzählung über Atlantis kaum übersehen: Zwei Löwen als Symbole von Zwillingskönigen stehen auf einem Opferaltar, über dem sich eine zentrale Säule erhebt.

Auch in der minoischen Kultur auf Kreta finden sich immer wieder die zwei Löwen insbesondere im Zusammenhang mit zentralen Bergen, wenn auch dort nicht unbedingt Säulen, sondern Herrscher oder Herrscherinnen zu finden sind. (Abb.XXIV.11).



Abb.XXIV.11: In Knossos, Kreta gefundener Siegel. Göttin auf Berg flankiert von zwei Löwen.[A]

In der minoischen Kultur sind weiterhin Schlangen und Stiere sehr präsent und in vielen Darstellungen wiederzufinden. Im Palast von Knossos wurde ein von dem Entdecker ARTHUR EVANS als Schlangenraum bezeichneter Bereich gefunden, indem sich eine Vielzahl von Gefäßen und Gegenständen mit Schlangendekoration befanden (Abb.XXIV.12). Bekannt sind auch Frauenfiguren, die Schlangen in der Hand halten und von den Altertumsforschern als Priesterinnen bezeichnet werden. In welcher Form und mit welcher Bedeutung Schlangen kultisch eingesetzt wurden, ist jedoch schwer zu sagen.

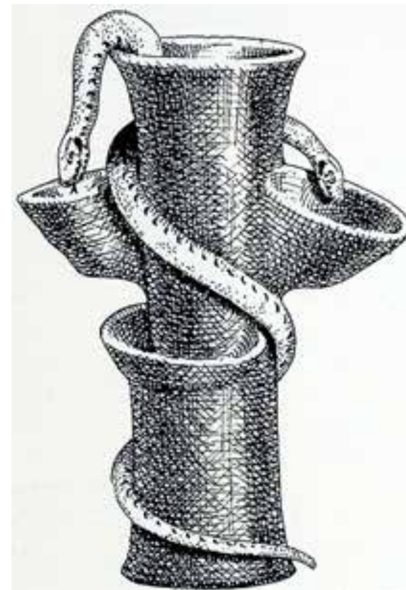


Abb.XXIV.12: Zylindrisches Schlangengefäß aus Knossos, Kreta. Bild Arthur Evans.[B,19]

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Emprunte_d'un_sceau_de_Cnossos.jpg
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:24.12_Snake_device.png

Ein zentrales Herrschaftssymbol war in der minoischen Kultur auch der Stier. Ein offensichtlich wichtiges öffentliches und häufig abgebildetes Ritual war der Stiersprung, bei dem junge Männer akrobatisch über den heranstürmenden Stier sprangen (Abb.XXIV.13). Auch hier ist die Bedeutung im Detail kaum zu bestimmen, auch wenn Wissenschaftler aus ihren Beobachtungen schließen, daß es sich dabei um ein Initiationsritual der Elite handelte, mit dem der aristokratische Nachwuchs seinen Anspruch auf Führungspositionen in der Gesellschaft legitimierte. Insbesondere goldene Siegelringe offensichtlich hochgestellter Personen mit Stier- oder Stiersprungszenen lassen darauf schließen, daß der Träger in jungen Jahren auf diese Weise initiiert worden war.[20]



Abb.XXIV.13: Stierspringer-Fresko aus dem ‚Court of the Stone Spout'. Kopie im Palast von Knossos, Kreta. ca. -1250Y. Foto photosiotas[A]

Wenn auch auf den ersten Blick die Verbindung zu den atlantischen Überlieferungen nur über den Stier selbst schwach erscheint, wird der Zusammenhang in späteren Kapiteln deutlicher werden. Allerdings stimmt die Tatsache,

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Ανάκτορο_Κνωσού_Κρήτη_(photosiotas)_(4).jpg

daß die minoische und mykenische Kultur weitgehend zeitgleich mit anderen Kulturen des östlichen Mittemeeres in der durch die sogenannten Seevölker um -1200Y verursachten Krise unterging,[A] nachdenklich. Diese Krise, benannt nach ägyptischen Berichten über Kriege mit einfallenden Seevölkern, ist bis heute nicht verstanden. Vielleicht haben sich ja die beiden großen Krisen des vermuteten Bosporusdurchbruchs am Schwarzen Meer vor -4000Y sowie die Seevölkerkrise mit dem Untergang vieler ostmediterraner Kulturen um -1200Y in der Erinnerung späterer Generationen überlagert, so daß auch in der Überlieferung durch HOMER beide Ereignisse nachträglich vermischt und synchronisiert wurden.

[A] Vgl. p.688f.

XXV.
Die Trojaner und MEDEA



Abb.XXV.1: ÄNEAS mit der Cumäischen SIBYLLE am Eingang zum Hades. Fresko um 1585Y von BARTOLOMEO CESI im Palazzo Fava, Bologna. Foto Sailko.[A]

Will man die Hypothese, Troja und der trojanische Krieg sei mit Atlantis und dem letzten atlantischen Krieg in irgendeiner Weise verbunden, weiter erhärten, dann ist eine Analyse der trojanischen Mythen nötig. Bei HOMER gab es zwar viele genealogische Hinweise zu den griechischen Akteuren des trojanischen Krieges und ihren Verwandtschaftsverhältnissen, doch lieferte HOMERs Erzählung keine ausreichend klare Geschichte des mythischen Trojas, da er vorwiegend die Perspektive der Griechen erzählte. In der separaten Legende über ÄNEAS, die aber erst recht spät im römischen Reich verbreitet wurde, ist wesentlich mehr zu erfahren. Da

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Palazzo fava, storie dell'eneide, bartolomeo cesi 11.JPG

die alten Römer ÄNEAS als ihre Gründungsfigur und sich selbst als Nachkommen der Trojaner ansahen, muß man sich allerdings auch andersherum vor möglichen tendenziösen Darstellungen in Acht nehmen. Und nicht zuletzt sind die Verhältnisse in der trojanischen Vorgeschichte gemäß dieser Mythen etwas verwickelt.

Laut dem Geschichtsschreiber DIONYSIUS VON HALIKARNASSOS haben die Trojaner den Titan ATLAS als Stammvater und ursprünglichen Vorfahren ihres Volkes betrachtet, wobei dieser der erste König eines Landes, welches *Arkadien* genannt wurde, gewesen sei.[1] Eigentlich wurde seit der Antike bis heute Arkadien mit einer eher kargen Berglandschaft auf dem griechischen Peloponnes bei Sparta gleichgesetzt. Doch laut PLATOs Saga war ja ATLAS erster König von Atlantis, so daß sich die einfache Frage stellt, ob Atlantis und Arkadien dann dasselbe waren und die heutige Lage von Arkadien auf dem Peloponnes auch als eine Ortsübertragung aus dem ursprünglichen Atlantisreich zu werten wäre. Bei HOMER wurde ATLAS nur nebenbei genannt und nicht als wichtige Figur der Trojaner dargestellt.

Laut griechischer Überlieferung hatte ATLAS mit der PLEIONE eine Tochter namens ELEKTRA, die als eine der sieben Plejaden in einem Sternbild verewigt wurde. bei OVID wurde ELEKTRA auch ATLANTIS genannt[2] und soll wiederum die Tochter HARMONIA und den Sohn DARDANOS zur Welt gebracht haben. Die Abstammungen sind nicht unbedingt genetisch zu werten, diese titanischen Vorfahren wären, wie an anderer Stelle schon diskutiert, eher als geistige Linien oder Denkkonzepte zu werten. Die postulierte Abstammung wäre also eher als eine Schülerschaft, eine Zugehörigkeit zu einer Denk- und Wissenstradition zu verstehen. Der Stammvater DARDANOS könnte vielleicht auch eine Herrschaftstradition bezeichnen, so daß über Generationen

der überlieferter Name als Titel des jeweiligen Stammesführers anzusehen wäre, selbst wenn er nicht leiblicher Nachkomme gewesen sein mag.

Laut DIONYSIUS VON HALIKARNASSOS mußten die Nachkommen des ATLAS vor einer großen Flut fliehen,[3] wobei DIONYSIUS immer von seinem zeitgenössischen Arkadien auf dem Peloponnes aus argumentierte und eine Ortsübertragung von einem ursprünglichen *‚Arkadien'* an anderer Stelle nicht in Erwägung zog. Laut der von DIONYSIUS benutzen Quellen blieb während der Flut eine Gruppe dieser ATLAS-Abkömmlinge unter der Herrschaft des DEIMAS, einem Sohn des DARDANOS in den Bergen Arkadiens zurück, während die andere Gruppe mit DARDANOS und dessen zweiten Sohn nach Thrakien, dem Gebiet zwischen dem Schwarzmeer und der Ägäis zog. DARDANOS und sein zweiter Sohn seien schon zu Beginn der Überschwemmung weggezogen, laut DIONYSIUS mit Hilfe einer großen Flotte.[4]

Vom küstenfernen späteren Arkadien auf dem Peloponnes hätte man auch bei großer Flut trockenen Fußes über den Isthmus von Korinth nach Thrakien reisen können. Eine Schiffsreise während einer Flut wäre hingegen ein gefährliches Risiko gewesen, so daß man ein Fragezeichen anmerken sollte. Die Erzählung von einer Flotte würde besser zu einer Lage von Arkadien auf einer Insel in einem See passen, wo nur Schiffe eine Flucht ermöglichen würden. Deshalb läge die Identifizierung des Arkadien von DARDANOS mit dem Atlantisreich in der Schwarzmeersenke während des Bosporusdurchbruchs näher.

Der Stamm des DARDANOS wäre nach dieser Hypothese auf einer Atlantisinsel zuhause gewesen. Daran schlösse sich die weitere Geschichte gut an, denn die fliehende Gruppe des DARDANOS soll nach der Flut in Thrakien gelandet sein, also am südliche Ufer des Schwarzmeeres direkt gegenüber des

hypothetischen Atlantis, an der heute bulgarischen Küste. Eine Bootsfahrt vom späteren Arkadien des Peloponnes an die Küste Thrakiens, auch wenn die thrakische Ägäisküste gemeint gewesen wäre, erschiene dagegen deutlich unmotivierter (Abb.XXV.2).

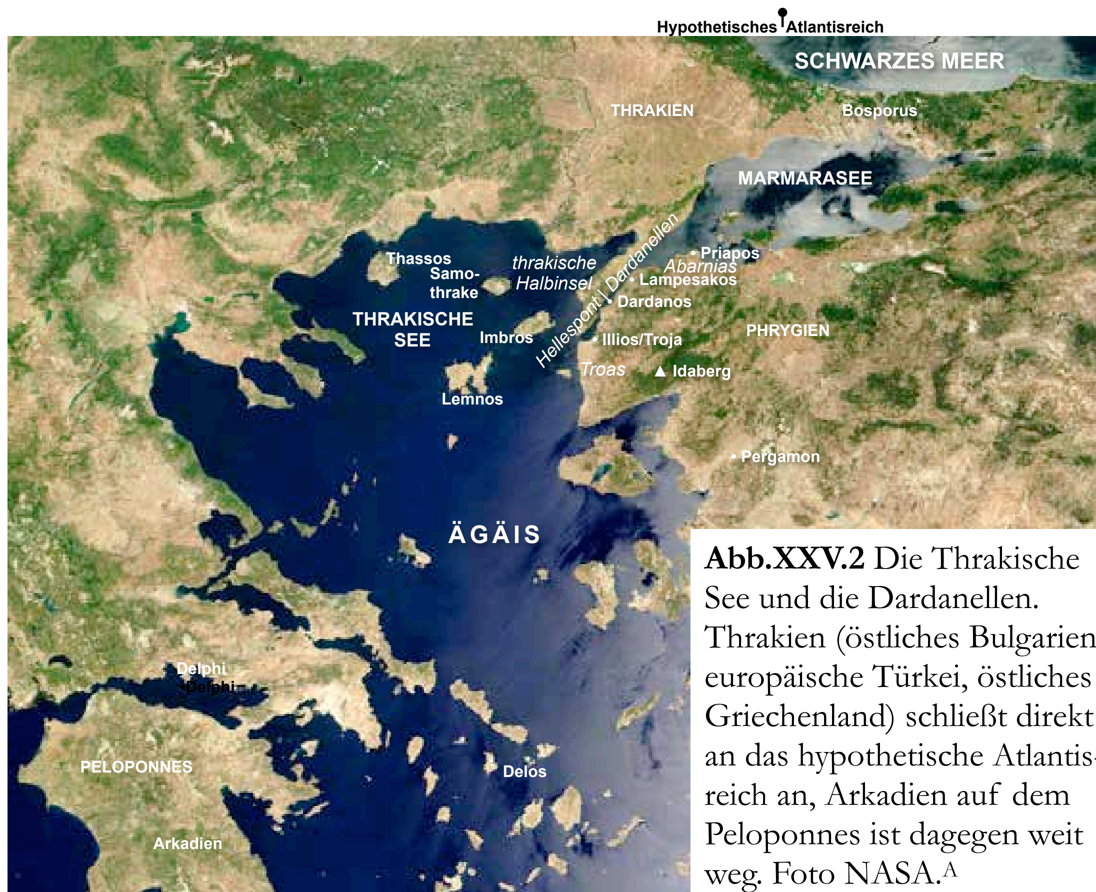


Abb.XXV.2 Die Thrakische See und die Dardanellen. Thrakien (östliches Bulgarien, europäische Türkei, östliches Griechenland) schließt direkt an das hypothetische Atlantisreich an, Arkadien auf dem Peloponnes ist dagegen weit weg. Foto NASA.[A]

Von Thrakien aus wurden die thrakischen Inseln, die Dardanellen, das benachbarte Phrygien sowie die Troas, also jene Ebene, in der das spätere Troja der homerischen Überlieferung errichtet wurde, von der Gruppe besiedelt. Die Dardanellen, jene an der Halbinsel Hellespont liegende Engstelle zwischen Mittelmeer und Marmarameer sollen deshalb diesen Namen des DARDANOS tragen. Von ihm sind nun die mythischen Nachkommen überliefert, einmal der Sohn ERICHTHONIOS sowie dessen Sohn TROS und Enkel ILOS,

[A] https://tr.wikipedia.org/wiki/Dosya:Aegeansea.jpg

der die Stadt Troja gegründet haben soll. Dessen Enkel PRIAMOS war der letzte König von Troja, und dessen Sohn PARIS soll wiederum HELENA entführt haben.

Es wäre durchaus denkbar, wenn nachfolgende Generationen dieser Flüchtlinge der Flutkatastrophe später das alte Atlantis als eine Vorlage für eine neue Stadt Troja mit Burg genutzt hätten. Das von ILOS gegründete Troja nahe der Dardanellen wäre dann eigentlich ein zweites, ein Neu-Troja gewesen, welches sich in der Tradition der untergegangenen atlantischen Stadt, dem alten Troja gesehen hätte. Dieses Neu-Troja wäre dann vielleicht tatsächlich um -1.200Y von Feinden, vielleicht Griechen vom Peloponnes unter der Führung eines Königs von Mykene angegriffen und zerstört worden. Der Untergang des ersten, atlantischen Troja wäre dann mit dem Untergang des zweiten kleinasiatischen Troja in der Erzählung des HOMER zusammen mit der alten politischen Überlieferung von HELENA und PARIS verschmolzen worden. Immerhin lebte auch HOMER schon über vierhundert Jahre nach dem Fall von Neu-Troja. Ein wichtiges Kennzeichen zur Unterscheidung zwischen dem alten und dem neuen Troja ist die Flut, die bei Homer nicht mit dem Kampf um Troja verbunden, bei der Flucht aus dem vermeintlichen Arkadien jedoch entscheidend war.

So bleibt die Frage, ob die Irrfahrt des ÄNEAS aus dem homerischen, neuen Troja startete oder besser im ersten, atlantischen Troja anzusiedeln wäre. ÄNEAS, der auf einen Bruder des ILOS zurückgehen soll, gilt als ein Stammvater der Römer, da er am Ende seiner Flucht und Irrfahrt in Italien landete. Sein Sohn gründete Alba Longa, die Mutterstadt Roms.

In den Erzählungen um Troja gibt es nun noch ein interessantes Detail, nämlich das geheimnisvolle *Palladium*. Verschiedene Geschichten rankten sich schon im Altertum um dieses trojanische Objekt. Die zunächst plausibelste ist von

DIONYSIUS VON HALIKARNASSUS überliefert worden.[5] Danach erhielt die Tochter der PALLAS namens CHRYSE anläßlich ihrer Hochzeit mit dem DARDANOS von ihrer Mutter das Palladium sowie geheime Symbole der großen Götter zur Mitgift, wobei die Überlieferung offen läßt, was das Palladium und was die geheimen Symbole der großen Götter waren. PALLAS soll der Überlieferung nach die Tochter des TRITON gewesen sein, der als Sohn des POSEIDON in einem goldenen Palast auf dem Meeresgrund geherrscht habe. CHRYSE und vielleicht auch ihr Mann DARDANOS sollten in die Mysterien dieser Symbole eingeweiht worden sein. Man kann vielleicht vermuten, daß hier altes Wissen aus jenem Atlantisreich von der ursprünglichen Gruppe um POSEIDON über die des TRITON, die inzwischen als versunken galt, auf eine Gruppe um PALLAS überliefert wurde.

Nach ihrer Hochzeit und der Einweihung mußten die beiden CHRYSE und DARDANOS vor der großen Flut flüchten. DARDANOS nahm alle Geheimnisse mit und ließ sich an einem neuen Platz nieder und baute dort einen Tempel, um die Mysterien weiter durchzuführen, wobei er die Namen und das Wissen geheimhielt.

Aus anderen Berichten schließt man, daß DARDANOS diesen neuen Tempel in der Nähe den Dardanellen baute und dort das Mysterium weiterführte. Ein Teil der Gruppe um DARDANOS zog weiter und gründete Troja. Es wurde orakelt, daß Troja so lange existieren werde, so lange sich die geheimen Symbole dort aufhalten würden. Die mitgenommenen Geheimnisse der großen Götter stellten so angeblich das Überleben der Stadt Troja sicher.

In den trojanischen Kriegen soll dann ÄNEAS bei Nacht das Palladium sowie die geheimen Symbole der großen Götter vor den Griechen versteckt und später nach Rom gebracht haben. In Rom sollen diese alten Symbole aus Troja dann

von den Vestalinnen zusammen mit dem ewigen Feuer in deren verschlossenen Tempel gehütet worden sein. Aber sie blieben nach wie vor geheim und wurden nicht öffentlich gezeigt. Nach DIONYSIUS VON HALIKARNASSUS gab es nach wie vor auch in seiner Zeit ein Mysterium am römischen Vestatempel, in welches man eingeweiht werden mußte, um Näheres zu erfahren. Damit muß allerdings ÄNEAS wohl aus dem zweiten, neuen Troja geflohen und nach Italien gefahren sein, wofür auch die archäologische Sachlage spricht. Die neuen Einwanderer in Italien haben Keramik und andere Dinge hinterlassen, die den Objekten in Thrakien und der nördlichen Ägäisküste Kleinasiens jener Zeit durchaus sehr ähnlich waren.

Nun berichtete die griechische Seite die Geschichte des Palladiums etwas anders, denn man behauptete, daß das Palladium von den siegreichen Griechen aus Troja als Kriegsbeute mitgenommen worden war. Als diesbezügliche Plünderer wurden DIOMEDES und ODYSSEUS genannt. Auf diesen Anspruch haben die alten Berichterstatter der Trojaner geantwortet, daß den Griechen nur eine Kopie in die Hände gefallen sei und das Original bei ÄNEAS verblieben wäre.

Auch hatten die Griechen eine andere Vorstellung, was das Palladium sei. Nach APOLLODORUS[6] seien ATHENA und PALLAS Spielgefährtinnen gewesen, wobei im Verlauf spielerischer Kämpfe PALLAS von ATHENA versehentlich getötet wurde. ATHENA fertigte daraufhin ein hölzernes Standbild ihrer verblichenen Gefährtin an, und stellte das Bild von PALLAS im Himmel des ZEUS auf, der das Standbild irgendwann aus dem Himmel geworden habe. Es fiel dem Helden ILOS quasi vor die Füße, der an dieser Stelle die Stadt Troja gründete und dem aus dem Himmel geworfenen Standbild der PALLAS ein Heiligtum weihte. Die Athener hätten dieses Standbild nun aus Troja mitgenommen und dem Tempel der

Athena auf der Akropolis gegeben, wo dann das berühmte von PHIDIAS geschaffene Standbild die ATHENA mit diesem aus Troja als Kriegsbeute geraubtem Kleinod der PALLAS-Statue in der Hand zeigte und man deshalb dort die PALLAS ATHENE verehrte (Abb.XXV.3).



Abb.XXV.3: PALLAS ATHENA. Verkleinerte römische Nachbildung der Kultstatue auf der Akropolis. Marmor vor 250Y, Archäologisches Nationalmuseum Athen. Foto Kharmacher.[A]

Diese Geschichte wirkt etwas kurios, und man ist geneigt zu glauben, daß jemand den Athenern einen Bären aufgebunden haben mag. Denn PARIS hatte sich ja in seinem Urteil gerade gegen ATHENA entschieden. Deshalb hatte diese den Krieg gegen die Trojaner unterstützt, womit nicht plausibel ist, warum die Trojaner ein Standbild der Spielgefährtin der ATHENA als zentrales Kultobjekt in Ehren halten sollten.

Doch erinnert der erbitterte Streit zwischen beiden Parteien direkt an die indischen Erzählungen, nach denen INDRA die Schatzhöhle des Burgbergs plünderte oder KRISHNA die Schätze von der Zentralburg entführte. So mag das Palladium wohl nicht direkt, sondern nur im übertragenen Sinne ein Standbild der PALLAS gewesen sein. Die Tatsache, daß KRISHNA nach dem indischen Mythos „Bäume“ von der Herrschaftsburg entführt haben soll, könnte eine interessante Parallele zum Wesen des Palladiums aufzeigen. Vielleicht ging es eigentlich auch um einen jener Pfähle des Wissens und der

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:25.03_Pallas_Athena.png

Erkenntnis, wie sie auf dem atlantischen Burgberg aufgestellt waren und auf denen Wissen, Recht und gemeinsame Eide der atlantischen Könige und Weisen verzeichnet waren. Neben dem zentralen öffentlichen Pfahl, der laut dem Bericht des PLATO öffentlich sichtbar in der Mitte der Atlantisburg aufgestellt war und dem Ritual der gemeinsamen Besprechungen und Rechtsprechungen, Rezitation des alten Wissens und dem Blutopfer der Könige diente,[7] war ja die Existenz weiterer Pfähle plausibel. Solche weiteren Pfähle befanden sich laut den indischen Überlieferungen in der von der Schlangenbruderschaft gehüteten Höhle des Wissens am Burgberg, galten als weitere Schätze und wohl auch Insignien der Macht. Sie trugen die „Symbole der großen Götter", also der ganz alten menschlichen Vorfahren. In die Bedeutung der alten Symbole mußte man eingeweiht werden, um die Tradition bis zum Baum der Erkenntnis im Garten Eden und zu den Äpfeln der Hesperiden zu verstehen. Daß DARDANOS durch die Heirat der auf POSEIDON zurückgehenden CHRYSE Zugang zu den Symbolen der großen Götter bekam, hat wohl bedeutet, daß er offensichtlich durch Einheiraten zumindest einer der Wächterkönige von Atlantis wurde. Das Palladium wäre also, wie sein Name schon anklingen läßt, ein *pala, ein neolithischer Symbolpfahl, der den *dium, dio* also den ‚Herren' oder in der späteren Verfremdung den ‚Göttern' gewidmet war.[A]

Ob es bei dem Athener Kultbild der PALLAS ATHENE auf der Akropolis (Abb.XXV.3) Absicht oder Zufall war, daß auch eine Säule vorhanden ist, bleibt offen. Bei dieser Komposition des Kultbildes ist eine Unterstützung der rechten Hand ATHENEs, welche das kleine Kultbild der PALLAS trägt, statisch unerläßlich. Aber vielleicht wurde diese Komposition ja auch absichtlich gewählt, um so einen zweideuti-

---

[A] Vgl. Abb. XX.16 & Abb.VIII.17

gen Hinweis auf die Natur des wahren Palladiums zu geben: Während die profane, öffentliche Version, die auch von Münzen und anderen Bildern bekannt ist, eine Statue der PALLAS auf der Hand der ATHENA als angebliches Palladium in den Vordergrund rückte, wußten die eingeweihten Protowissenschaftler vielleicht, daß die eigentliche Botschaft durch geheime Zeichen auf der Säule unter der Hand zu erhalten war. Falls die eigentliche Repräsentation des Palladiums ein Erkenntnisbaum beziehungsweise -pfahl namens *Palladium* war, dann versteht man vielleicht auch, warum ATHENA nicht nur Kriegsgöttin war, sondern auch die Attribute einer Göttin der Weisheit übernehmen konnte.



Abb.XXV.4: Das Palladium. Die Siegesgöttin NIKE füttert die Schlange, die sich um die Säule windet. Darauf die PALLAS, angelehnt ein Schild. Rechts ein Krieger. Marmor um -30Y. Louvre Paris. Foto Marie-Lan Nguyen (Jastrow).[A]

Für diese Sicht spricht eine andere Darstellung aus Rom, welche auch eine Säule mit der Pallasfigur, einen Schild und eine Schlange zeigt (Abb.XXV.4). In dieser Darstellung hat die Säule oder keine sekundäre statische Funktion und scheint mit der sich windenden Schlange an die verschiedenen Formen der ‚Pfähle der Vernunft' [B] anzuknüpfen. Über das Wesen der kleinen PALLAS-Figur ist in der Antike wenig berichtet worden. Da ihr

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: Nike_warrior_Louvre_Ma969.jpg
[B] Vgl. Kap.XX

Name ja auch direkt auf das alte Wortfeld **pala* verweist, könnte sie vielleicht eigentlich den Genius[A] als personale Repräsentation des Pfahlsymbols repräsentieren.



Abb.XXV.5: Schwefel und Rauch markieren den vermeintlichen Eingang zur Unterwelt in den Phlegräischen Feldern, einem flachen Vulkan unweit von Cumae in einem Vorort nordwestlich von Neapel.[B] Foto Karla Karla.[C]

Die Vielschichtigkeit der mythischen trojanischen Geschichte scheint auch dem römischen Dichter VERGIL bewußt gewesen zu sein, als er seine *Aeneis*, das große Epos über ÄNEAS konzipierte.[8] Nach langen Irrfahrten und vielen tragischen Wirrungen auf und am Mittelmeer landet ÄNEAS auf italienischen Boden nicht an der Stelle, wo das neue Troja als das zukünftige Rom entstehen würde, wie es die Hohe Priesterin KASSANDRA noch im brennenden Troja prophezeit hatte, sondern in Cumae. Die dort in einer Höhle residierende SIBYLLE führte ÄNEAS laut diesem Mythos in die Unterwelt (Abb.XXV.1), die sich nahe bei Cumae in Form der Phlegräischen Felder zu öffnen scheint (Abb.XXV.5). Dabei soll ÄNEAS zwar auch den Seelen verstorbener Vorfahren und Bekannter begegnet sein, er betrat hier jedoch vor allem symbolisch den Hades und damit die untergegangene Welt von Atlantis. Dieser vortrojanische Ursprung von Troja legi-

[A] Vgl. p.548
[B] Vgl. Abb.XIII.8
[C] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Solfatara_08_-_panoramio_-_Karla_Karla_(4).jpg

timierte die bevorstehende Gründung von Rom und stellte das römische Reich in die Tradition der alten neolithischen Atlantis-Kultur — zumindest in der Konstruktion des VERGIL, der seine Verse mit großem Erfolg OCTAVIAN, dem zukünftigen Kaiser AUGUSTUS vortrug.

Die Phönizier aus Atlantis

Waren die trojanischen Verhältnisse schon kompliziert, so darf man nicht hoffen, daß die anderen Fluchtbewegungen aus dem Chaos der Sintflutkatastrophe in der Schwarzmeersenke übersichtlicher wären. Nach einer mythologischen, griechischen Erzähltradition über die Phönizier heiratete HARMONIA, die Schwester des Trojavorfahren DARDANOS, den KADMOS, der wiederum Teil einer anderen Wanderungskette war. KADMOS galt in der griechischen Überlieferung als der Sohn des AGENOR, der wiederum als Herrscher von Tyros im alten Phönizien, also im heutigen Libanon genannt wurde. In der Antike ging man davon aus, daß dieser phönizische KADMOS eine andere Person war als der griechische KADMOS, der laut griechischer Legende als einziger Mensch die deukalionische Flut überlebt haben soll. Dazu sah man Ort und Zeit als völlig verschieden an.

Doch wenn man die hier verfolgte Hypothese von Atlantis zuläßt, könnte auch eine einzige Person dahinterstehen. Dies könnte sich auch daraus ergeben haben, daß man heute davon ausgehen kann, daß die Griechen in ihrer Frühgeschichte nicht nur die Schrift, sondern mit der Schrift auch viele Geschichten und Texte von den Phöniziern übernommen haben, die dann im späteren antiken Griechenland in die eigene Geschichte integriert wurden.

Die Schwester des phönizischen KADMOS war die berühmte EUROPA, und einer ihrer Cousins war der AEGYPTUS. Während sich die antiken Kommentatoren abmühen, wie sie die-

se Überlieferungen in ein sinnvolles Bild mit der zeitgenössischen geographischen Lage der späteren Völker bekamen, suggeriert die Tatsache, daß bei all diesen mythischen Stämmen als Vater POSEIDON genannt wurde, die Vermutung, daß hier der Ursprung im von POSEIDON gegründeten Atlantis gesucht werden müßte. Auch wenn die heute bekannte griechische Mythologie keine Informationen liefert, was mit so manchem Stamm aus der illustren Liste von Nachkommen des POSEIDON passiert ist, so ist die Botschaft doch klar: ursprünglich war man einmal nahe beisammen, also verwandt, wenn vielleicht auch nicht im genetischen Sinne, so doch geistesverwandt in Rahmen der atlantischen Kultur.





Abb.XXV.6 *Links:* EUROPA auf weißem Stier, gefolgt von EROS. Attischer Calyxkrater -400 bis -370Y, Benaki Museum in Athen. *Rechts:* EUROPA zwischen POSEIDON und rechts eventuell ASTERIOS. Attisch -400Y bis -370Y, Landesmuseum Karlsruhe. Fotos Kharmacher.[A]

EUROPA, die Tochter des AGENOR pflückte ihre Blumen somit vielleicht eher in der Schwarzmeersenke bei Atlantis und nicht am Strand des heutigen Libanon, wie immer vermutet wird, als der mythische Stier des ZEUS/INDRA kam und sie ins Wasser zerrte (Abb.XXV.6). Und das Wasser stand vielleicht für die Sintflut, die parallel mit dem Krieg des ZEUS gegen die Giganten beziehungsweise des INDRA gegen VRITRA aufkam und die EUROPA zwang, an neuen Ufern zu überleben. Der über die Entführung durch ZEUS

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
25.07a_Europa_and_white_bull.tif
& https://commons.wikimedia.org/wiki/File:25.07b_Europa_Poseidon.tif

untröstliche Vater der EUROPA beauftragte laut Mythos seine Söhne, die Schwester zu suchen und nicht wiederzukommen, es sei denn, sie hätten sie gefunden. Die Söhne nahmen ihre Mutter TELEPHASSA mit auf ihre Flucht und zogen ins Unbestimmte.

Auch diese Rahmenhandlung erscheint wie eine Fluchtgeschichte aus dem untergehenden Atlantis. Vom Herrscher AGENOR hörte man nichts mehr, vielleicht blieb er in Atlantis und versank mit dem verbliebenen Rest seines Stammes in Tod und Verderben, oder er wurde der Ausgangspunkt eines anderen Wanderungszuges. Als auswandernde Proto-Phönizier zogen die Söhne auf AGENORS Rat wie die Trojaner auch nach Süden, ohne ihre entführte Schwester EUROPA jedoch zu finden. Die Mutter starb in Thrakien und die Söhne verteilten sich in verschiedene Richtungen. Der eine blieb auf einer thrakischen Insel in der Ägäis, die nach ihm *Thassos* benannt wurde,[A] der andere zog in die Levante und wurde der Stammvater der nach ihm benannten Phönizier, während der nächste sich in Kilikien in der heutigen Südtürkei niederließ.



Abb.XXV.7: Um das Wasseropfer zur Gründung der Stadt Theben in Böotien zu ermöglichen, muß KADMOS die Schlange besiegen, welche seine Gefährten angreift. Alabaster -200Y bis -100Y, Kunsthistorisches Museum Wien. Foto stellc9732.[B]

[A] Vgl. Abb.XXV.2
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kadmos_and_the_Serpent.tif

KADMOS, der letzte der Söhne des AGENOR zog hingegen in Griechenland umher, weshalb die griechische Mythologie seine Geschichte detaillierter berichten konnte. Er besuchte das Orakel in Delphi, kämpfte gegen Drachen und andere, heiratete in Thrakien, wo sich die Fluchtwege mit der Gruppe von DARDANOS kreuzten, die HARMONIA aus der trojanischen Linie in einer berühmten Hochzeit, zu der auch die olympischen Götter anwesend gewesen sein sollen. Später gründete die griechische Stadt Theben (Abb.XXV.7), indem eine Schlange tötete, verwandelte sich mit seiner Frau am Ende aber selbst zu Schlangen. Er verdrängte also zunächst eine Schlangenbruderschaft in Theben, um dann, ähnlich wie APOLLO in Delphi, selbst deren Wissen zu übernehmen und zu propagieren.

Von der verschwundenen EUROPA erzählte der Mythos, daß der Stier sie auf die Insel Kreta gebracht habe und EUROPA dort eine Herrscherdynastie mitbegründete, also vielleicht mit einem anderen Wanderungszug dort endete.

Wie immer man die Einzelheiten dieser Mythen bewerten und akzeptieren kann, so ist doch die Gesamtaussage recht eindeutig und wird schlüssig, wenn man die Ereignisse auf eine spätneolithische Sintflut im Schwarzmeerbecken bezieht. Es wurde eine umfassende und weitreichende Völkerwanderung dargestellt, die einen eng umgrenzten, durch den gemeinsamen Ursprung in POSEIDON symbolisierten Ausgangspunkt im Schwarzmeerbecken und viele verschiedene, zum Teil weitentfernte und später sehr verschiedene Kulturregionen als Endpunkt hatte. Die Mythen werden sinnvoll, wenn man annimmt, daß die Protoägypter, Protogriechen, Protophönizier, Protorömer (also Trojaner) und andere nebeneinander im atlantischen Kulturhorizont am Okeanos der Schwarzmeersenke lebten und so überlappende Erfahrungen und Überlieferungen, jedoch auch unterschiedliche

Perspektiven und Interessen hatten. Durch die Sintflut getrennt, haben sich diese Überlieferungen allerdings nicht unbeeinflußt entwickelt, sondern wurden wohl auch später wieder gegeneinander abgeglichen, zusammengeführt und ergänzt, wie etwa die mythische Hochzeit des Protogriechen KADMOS mit der Proto-Trojanerin HARMONIA zeigt.

Die Argonauten

Eine weitere in der Antike sehr populäre Legende erzählte die Fahrt der Argonauten. Referenzen zu dieser Sage fanden sich schon bei HOMER, so daß der Erzählstoff auf sehr alten Überlieferungen fußen muß. Allerdings ist eine vollständige Erzählung erst von APOLLONIOS VON RHODOS überliefert, der in Alexandria Leiter der Bibliothek war und um -275Y die Erziehung eines Sohnes von König PTOLEMAIOS I. übernahm.[9] Während die Sagen von Atlantis, aber auch Troja und von ODYSSEUS besonders auch in den letzten Jahrzehnten viele Spekulationen über Lage, Bedeutung und oft esoterische Interpretation provoziert haben, stand der Argonautenmythos etwas im Schatten. Immerhin hat der deutsche 68er-Punk der Ethnologenszene HANS-PETER DUERR in seinem Spätwerk *Die Fahrt der Argonauten*[10] eine mehr als spekulative Theorie mit metaphysischen Elementen aufgestellt und dabei die Argonauten im nordfriesischen Wattenmeer bei Pellworm aufkreuzen lassen.

Die von APOLLONIOS erzählte ursprüngliche Geschichte der Argonauten transportierte nun zwar viele Elemente alter mythischer Überlieferungen, sicher nicht zuletzt als Legitimation und auch als Anknüpfungspunkt zu bekannten Vorwissen der Leser, komponierte die Geschichte jedoch deutlich im Geschmack seiner Zeit um. Da zudem zu vermuten ist, daß schon im Ausgangsmythos verschiedene frühere Erzählstränge zusammengeführt und überlagert wurden, ist eine

Separation des Anteils einer hypothetischen neolithisch-atlantischen Saga kaum möglich. Man kann lediglich versuchen, Parallelen zu den bekannten, hier zuvor zusammengetragenen Elementen der vermuteten atlantischen Geschichte herauszufiltern.

Die Saga von der Fahrt der Argonauten erzählte die Geschichte einer Raubfahrt, zu der sich griechische Vorzeithelden zusammenfanden. Ziel war der Raub des goldenen Vlieses von einem sagenhaften König ÄIETES, König der Kolcher. Die namensgebende Besonderheit des Raubzuges war das mit ATHENAs Hilfe gebaute *Argo* genannte Schiff (Abb.XXV.8), welches laut Legende die damals üblichen, wohl steinzeitlichen Boote in Form von Einbäumen, technisch und größenmäßig deutlich übertraf und deshalb im Mythos als erstes Schiff gilt. Immerhin sollen fünfzig Ruderer benötigt worden sein. Offensichtlich war eine Raubfahrt erst mit solch einem Schiff überhaupt möglich. Die Seefahrer (Nauten) der Argo erleben bei der Hinfahrt zum Reich des ÄIETES zwar viele Abenteuer an ihren Ankerplätzen, kamen aber zielgerichtet an.



Abb.XXV.8: Bau der Argo. JASON rechts am Bug, ein weiterer Argonaut richtet mit ATHENA das Segel. Römische Terracotta, um 50Y aus Rom. Britisches Museum, London. Foto Jastow.[A]

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Building_Argo_BM_TerrD603.jpg

Die Rückkehr nach der Auseinandersetzung mit ÄIETES, welche die Argonauten mit einem Trick für sich entscheiden, gestaltete sich dagegen als eine schwierige Irrfahrt. Neben dem goldenen Vlies nahmen die Argonauten noch MEDEA, eine Tochter des Königsgeschlechtes des ÄIETES mit. Während die Atantisgeschichte von PLATO im Bericht zum finalen Krieg abbricht, so daß keine Details zum weiteren Schicksal der Kriegsteilnehmer in der Flutkatastrophe überliefert wurden, haben die drei Geschichten von Troja, EUROPA und den Argonauten in den Grundzügen dieselbe Struktur. Eine ambitionierte Seefahrt hin zu einem überlegenen Herrscherpalast, Raub einer Frau und eines Schatzes mit Hilfe eines Tricks und Rückkehr in einer katastrophalen Irrfahrt. Ganz ähnlich ist die Geschichte aus dem Rigveda und der indischen Tradition zu filtern.

Bei der Argonautensage ist das Besondere, daß die zentralen Handlungen nicht wie bei den Epen von Troja in das Mittelmeer verlegt, sondern im Schwarzen Meer lokalisiert wurden. Allerdings sprach APOLLONIOS regelmäßig von einem *Salzmeer* (ἅλὸζ).[11] Vielleicht konnte er sich zu seiner Zeit das Schwarze Meer nicht mehr als früheren Süßwassersee vorstellen. Und der Startpunkt der Fahrt sollte Iolkos, das heutigen Volos im griechischen Thessalien an der Ägäis gewesen sein. So wurde vielleicht der Bezug zur griechischen Geographie hergestellt, denn eine Abfahrt im Schwarzen Meer wäre für die klassischen Griechen unlogisch erschienen. Der sagenhafte Herrscher ÄIETES residierte hingegen in einer Stadt namens Kytaia[12] in Kolchis, die schon zu Zeiten des APOLLONIOS an der Schwarzmeerküste unterhalb des Kaukasusgebirges beim heutigen Kutaisi in Georgien gesehen wurde. Die relativ geradlinige Fahrt nach der Erzählung von APOLLONIOS ist in Abb.XXV.9 als grüne Route eingetragen.

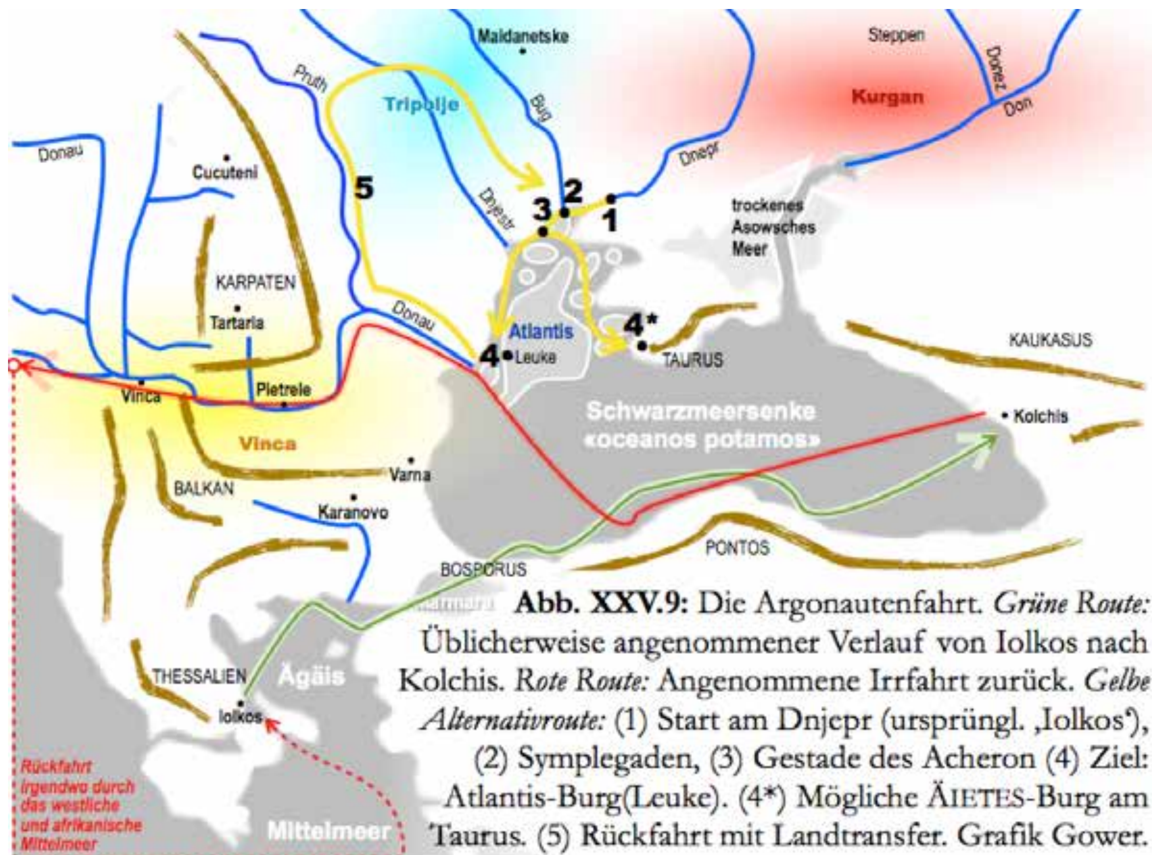


Abb. XXV.9: Die Argonautenfahrt. *Grüne Route:* Üblicherweise angenommener Verlauf von Iolkos nach Kolchis. *Rote Route:* Angenommene Irrfahrt zurück. *Gelbe Alternativroute:* (1) Start am Dnjepr (ursprüngl. ‚Iolkos'), (2) Symplegaden, (3) Gestade des Acheron (4) Ziel: Atlantis-Burg(Leuke). (4*) Mögliche ÄIETES-Burg am Taurus. (5) Rückfahrt mit Landtransfer. Grafik Gower.

Die Rückfahrt von Kolchis soll als Irrfahrt quer durch das Schwarze Meer, die Donau aufwärts, schließlich die Rhone abwärts, an Sizilien vorbei bis an die lybische Küste, dort sogar durch die Wüste und schließlich östlich von Kreta zurück nach Iolkos geführt haben[13]. Diese Route galt auch zu APOLLONIOS Zeiten als phantastisch und unrealistisch.

Unterstellt man, daß der Geschichte eine tatsächliche Fahrt von neolithisch protogriechischen Argonauten in der Atlantiskultur zugrunde liegen könnte, dann müßte man die geographischen Angaben gänzlich neu interpretieren. Den ursprünglichen Startpunkt müßte man dann irgendwo im Einzugsgebiet des Süßwasserozeans in der Schwarzmeersenke suchen, wo möglicherweise die Protogriechen gesiedelt haben mögen. Da man die Griechen als direkte indoeuropäische Nachfahren zählt und eng an die indische Überlieferungstradition anbinden kann, würde man versuchsweise davon ausgehen, daß dieses Siedlungsgebiet bei den Krugan-

leuten, da wo auch ACHILLES zu verorten war,[A] zu suchen wäre. Dann paßt, daß die Argonauten noch relativ zu Beginn der Fahrt einen gestorbenen Gefährten IDMON in einem Hügelgrab beisetzen und danach auch das Hügelgrab des STHENELOS besuchten. Denn dieser Grabtypus war in der Zeit in dieser Gegend üblich und wie oben ausgeführt, namensgebend für die Kurganleute.[B] Die Helden der Argo wurden zudem manchmal als *Boreassöhne* angesprochen, was in der antiken Terminologie eigentlich auf das Gebiet am nördlichen Schwarzmeerufer verweist, südlich der Hyperboräer. So würde man den Startpunkt der Reise vielleicht in die Gegenden um den Unterlauf des Dnepr oder vielleicht auch des Don legen.

Die Argonauten hatten am Anfang eine schwierige Passage zu durchstehen, eine Symplegaden genannte Stelle aus zwei engen Felseninseln, die nicht fest gewesen seien, erzeugten eine gefährliche Flutwelle, was sich wie eine Stromschnelle anhört. In der üblichen Interpretation hat man die Symplegaden im Bosporus vermutet, mit den Cyaneen gleichgesetzt und auf schwierige Strömungen verwiesen.[C] Im atlantischen Szenario wäre der Bosporus ja noch geschlossen gewesen, potentielle Stromschnellen würde man jedoch an den Stellen vermuten, wo die Zuflüsse des Süßwasserozeans über die Kante des heutigen Küstenverlaufes in die Schwarzmeersenke stürzten. Beim Don ist ein solches Szenario eher unwahrscheinlich, denn dieser fließt aus der Steppe träge durch das sehr flache Asowsche Meer, welches damals wohl eine riesige, vielleicht versumpfte Ebene gewesen sein muß. Der Dnepr hingegen mündet in das heutige Berezanliman, wo auch heute steilere Felskanten zu finden sind, so daß bei

---

[A] Vgl. p.701 & Abb.XXIV.5
[B] Vgl. p.666
[C] Vgl. p.290

einem deutlich tieferen Wasserstand Stromschnellen wahrscheinlich wären. So würde man hypothetisch den Zug der Argonauten (Abb.XXV.9, gelbe Route) im indoeuropäischen Siedlungsgebiet am Unterlauf des Dnepr starten lassen (1). Er führte an der gefährlichen Stromschnelle, den Simplegaden (2) vorbei und dann weiter durch den acheronischen See oder Fluß, wohl der Mündungsbereich von Dnepr und Dnjestr, vielleicht mit einer Verbindung zum Bug gegenüber der atlantischen Insel (3). In der Argonautengeschichte erklärte der Seher PHINEUS den Argonauten ihre Route und bemerkte, daß nach der Passage der Symplegaden das Gestade des Flusses Acheron mit dem Eingang zur Unterwelt erscheinen würde. Da, wie weiter oben schon diskutiert, auch aus anderen griechischen Quellen der Eingang zur Unterwelt genau an dieser Stelle lokalisiert wurde und als Zugang zur Atlantisinsel interpretiert werden kann,[A] erscheint das geographische Ausgangsszenario einer atlantischen Interpretation der Argonauten plausibel.

Nach der antiken und bis heute gültigen Geographie sollte das Ziel der Argonauten im heutigen Georgien liegen. Der Blick auf die Karte zeigt, daß dies für das erste größere, über einen Einbaum hinausgehende Schiff der neolithischen Protogriechen schon eine sehr ambitionierte Unternehmung gewesen wäre. Vielleicht sollte man sich weit kleinräumig orientieren, womit dann die Hauptburg auf Atlantis das Ziel gewesen sein könnte (4). Oder einer der anderen Wächterkönige von Atlantis, die ja nach PLATO ihre Burgen in größerer Entfernung zur Zentrale unterhielten, war das Ziel des Unternehmens. Nun wird in der Erzählung von APOLLONIOS ein Gebirge in der Nähe der Königsburg des ÄIETES erwähnt und mit dem Kaukasus identifiziert. Auch wenn die Zentralburg auf der Insel Atlantis auf einem Berg, der heute

---

[A] Abb.XIII.7

noch über Wasser stehenden Insel Leuke gelegen haben mag, ein größeres Gebirge, in dem Tantalos angekettet seine Qualen ausstand, wird dort nicht versunken sein. Sollte das Gebirge eine tatsächlich neolithische Angabe sein, so würde eher ein Platz am Taurusgebirge an der Krimküste in Frage kommen (4*). Und der Taurus kann immerhin als westliche Fortsetzung des Kaukasus angesehen werden.

Auch die chaotische Rückreise der Argonauten erscheint von der westlich des Taurus vermuteten Burg des ÄIETES wahrscheinlicher. Die Argonauten nahmen nicht den gleichen Rückweg, sondern fuhren zur Mündung des Flusses Ister, der üblicherweise mit der Donau identifiziert wurde (5), um sich von dort, vorbei an der Insel (4), wo die Tochter des ATLAS als Königin residierte, nach Hause zu wenden. Diese Insel wäre dann vielleicht die Atlantisinsel gewesen. Doch nun begann ein Sturm, und ATHENE weissagte den erschrockenen Helden Fürchterliches: *„Ihr werdet dem Zorn des Zeus und den Irrfahrten des Meeres nicht entgehen“*.[14] Und die Irrfahrt begann: *„…Das Schiff aber schoß bis in die innerste Bucht des Eridanos…“*.[15] Als Eridanos wurde in der Antike ein mythischer Fluß der Unterwelt bezeichnet, eine Gleichsetzung mit einem realen Fluß war schon in der Antike umstritten. Da er mit Bernstein in Verbindung stand, war dieser wohl mit dem Dnepr,[A] der bis nahe an die Ostsee führt, identisch. Aber auch die anderen Flüsse, die in das Schwarze Meer mündeten oder sogar die Rhone könnten in Betracht kommen. Wenn die Argonauten tatsächlich vom Donaudelta nördlich gefahren wären, war es der Dnjestr oder der Bug. Explizit wurde gesagt, daß die Flut in den Eridanos hineinzog, was wohl bedeuten könnte, daß der Bosporusdurchbruch ein schnelles Ansteigen des Wasserspiegels verursacht hätte, so daß die Zuflüsse rückstauen würden. Es begann eine Irr-

[A] Vgl. p.316

fahrt, zum Teil in schwarzem Nebel und mit Kontakt zu unbekannten Völkern, bis sie irgendwann wieder das Meer erreichten, wo Strudel das Schiff fast verschlangen und sie beinahe an Felsen untergingen, bis sie auf der bekannten Insel des Phäakenkönigs ALKINOOS landeten, wo sie aber wieder auf ihre Verfolger von König ÄIETES trafen. Von dort brachen sie wieder Richtung Heimat auf, wurden erneut von Stürmen und Flutwellen erfaßt und dabei weit ins Land hineingeschwemmt, wo sie nach Ablaufen des Wassers das Schiff zwölf Tage und Nächte zurück Richtung Wasser tragen mußten. Dabei kamen sie auch am Garten der Hesperiden vorbei,[A] der offensichtlich auch zugrunde gegangen war und der ja vielleicht an der Küste der Schwarzmeersenke oder auf einer Atlantisinsel liegen sollte. Die Helden kamen wieder ans Meer, hatten Sturm, Felsabbrüche sowie absolute Finsternisse zu durchstehen und es tauchte auch wieder eine blühende Insel aus dem Meer auf, also wohl ein schon versunkene Inselspitze aus dem Atlantisarchipel, die durch das Auf und Ab des Wasserspiegels noch einmal für einige Zeit freigelegt wurde. Mit manchen Verlusten kamen Sie schließlich in ihre Heimat zurück.

Diese auf realistische Maßstäbe (im Groben die gelbe Route) reduzierte Geschichte der Fahrt Argonauten erscheint –bei aller Unsicherheit und Einschränkung, die sich aus der Kreativität des APOLLONIOS ergibt– nicht nur durch die besser nachvollziehbare Geographie glaubwürdiger, auch der Anlaß für die Irrfahrt und damit auch der Grund für die Erinnerung der Menschheit an dieses Ereignis erscheint plausibler. Kuriose und dramatische Seereisen hat es viele gegeben, und Seeleute, die daraus tolles Seemannsgarn spinnen konnten, noch viel mehr. Daß aber diese Geschichte über Jahrtausende überliefert wurde, hinge mit dem einmaligen Auslöser,

---

[A] Vgl. Abb.XIII.7

dem Untergang eines großen neolithischen Kulturkreises in der Bosporuskatastrophe zusammen.

Doch in der gedrängten Zusammenfassung der Argonautenfahrt wurde jeweils ein Information aus der Erzählung des APOLLONIOS weggelassen: Die Namen der Völker, welche die Argonauten an den verschiedenen Stationen ihrer Reise trafen. So landeten die Argonauten auf einer Insel, auf der die Kreter wohnten, als das Schiff aufs Trockene geworfen wurde. Als sie dieses lange und mühsam wegtrugen, befanden sie sich im Gebiet der Libyer und so weiter. APOLLONIOS machte aus der Insel der Kreter *Kreta* und dem Land der Libyer *Nordafrika*. Doch die Insel der Kreter war nach der hier neu interpretierten Argonautengeschichte vielleicht eher eine kleine Insel irgendwo im Nordwesten der Schwarzmeersenke, die mit der Atlantiskatastrophe unterging. Und das Land der Libyer lag irgendwo im Bereich des Unterlaufs des Bug oder des Dnjestr, nicht so weit entfernt vom Land der Griechen, die nach dieser Hypothese am Unterlauf des Dnepr siedelten, wahrscheinlich nicht weit entfernt von den Indern, die allerdings in der Argonautensage nicht erkennbar sind. Auf die Insel Kreta im Mittelmeer, nach Troja, Thessalien, Phönizien, Indien, Persien, Ägypten und zu vielen anderen Plätzen sind deren jeweilige Nachfahren gekommen, nachdem die Sintflutkatastrophe in der Schwarzmeersenke diese atlantische Ordnung völlig und unwiederbringlich zerstört hatte.

Diese Nachfahren, die auf verschlungen Wegen über Jahrtausende gewandert waren, haben wohl kaum die einheimische Bevölkerung in Kreta oder Nordafrika vertrieben und das Land übernommen. Sie waren eher nur kleine Gruppen, die jedoch deutlich mehr Wissen und Technik hatten als die anderen Völker und deshalb weniger einen genetischen, sondern vor allem einen kulturellen Transfer in die jeweili-

gen Gegenden leisteten. Im Atlantisreich waren Schrift, Wasserbau, Metallkunde und andere Techniken verglichen mit den restlichen Weltgegenden hoch entwickelt, und dieses Wissen brachten die Flüchtlinge aus dem untergehenden Gebiet mit in ihre neuen Heimaten. Und natürlich wurde auch das Wissen um die Geschichte des atlantischen Untergangs weitererzählt.

Deshalb hatte man in der Antike keine Zweifel, daß man die alten Götter und Konzepte von einem Land direkt in die eigene Sprache übersetzen konnte und etwa der griechische HERMES das Äquivalent des ägyptischen THOT war. Die Urvorfahren beider waren sozusagen als Nachbarn zusammen in Atlantis in die Schule gegangen, und da hatten die beiden Konzepte THOT und HERMES noch denselben Namen. Später wurden sie in die Sprachen der jeweiligen lokalen Bevölkerungsmehrheiten in Ägypten und in Griechenland übersetzt und auch modifiziert weiterentwickelt. Und deshalb haben auch die Juden meist in der Bibel gesammelte umfangreiche Listen über die Völker vor der Katastrophe der Sintflut beziehungsweise des Falls von Babel und über die Völker nach der Flucht des NOAH. Wenn Jabal und Jubal genannt wurden,[A] dann bedeutete das im Norden des atlantischen Reiches, und die Juden wußten vielleicht noch, daß dies die Vorfahren der Griechen waren.

Auch wenn die Analyse der Geographie der Argonautensage einiges erhellen könnte: Worum ging es nun eigentlich bei dem Raubzug zum goldenen Vlies? Der Mythos berichtete, HERMES habe einer Mutter namens NEPHELE einen geflügelten Widder namens CHRYSOMELES mit einem goldenem Vlies, also goldenem Fell geschenkt. Mit diesem Tier hatte die Mutter ihre beiden Kinder in Sicherheit zum König ÄIE-

---

[A] Vgl. Abb.X.2

TES gebracht. Im Kode des Mythos bedeutete geflügelt wohl, daß der Widder etwas imaginäres, geistiges war, also Wissen und Informationen betraf. Mit dem Widder war beonderes Wissen verbunden, weshalb auch HERMES als ein Gott des Wissens galt. NEPHELE, wohl eine Matriarchin, hatte dieses Wissen an den König weitergegeben, um so ihren Nachkommen ein sicheres Auskommen zu verschaffen.

Allerdings hatte nur ihr Sohn PHRIXOS überlebt, ihre Tochter HELLE kam bei dieser Aktion um. Der Mythos erzählte, daß HELLE ins Meer stürzte und ertrank (Abb.XXV.10), wonach der Hellespont benannt wurde. Offensichtlich sind bei diesem Geschäft die matriarchalen Ambitionen ‚ins Wasser gefallen', am Ende hat nur der Sohn von dem Wissensübergang an den König ÄIETES Vorteile gehabt.



Abb.XXV.10: PHRIXOS auf dem Widder CHRYSOMELES versucht seine Schwester HELLE aus dem Hellespont zu retten. Fresko in Pompei, 45Y bis 79Y. Archäologisches Nat. Museum Neapel. Foto Stefano Bolognini.[A]

Das fragliche Wissen betraf offensichtlich das Geheimnis des Goldschürfens. Die älteste Technik zum Goldschürfen in Flüssen nutzte Schaffelle, die an geeigneten Stellen, am besten in Rinnen mit einer optimalen Durchströmung in das Wasser gelegt wurden, wobei sich offensichtlich Goldpartikel optimal in den Haaren verfangen und ablagern konnten. Man zog die Vliese nach längerer Zeit aus dem Wasser und las die dort angesammelten Goldpartikel ab. Auch heute

[A] https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:
Affreschi_romani_-_Pompei_-_Frisso_ed_Elle.JPG

nutzen noch urwüchsige Goldsucher, die keinen aufwendigen Wasserbau in Flüssen und Bächen betreiben wollen oder dürfen, diese Methode. Da besonders junge, weiche Felle erfolgversprechend sind, man aber die weiblichen Schafe lange zur Zucht und zum Melken nutzen wollte, werden besonders junge Widder zur Gewinnung der Vliese getötet worden sein. Nach heutigem Stand der Wissenschaft wurde das erste Gold der Menschheit nach -5.000Y in den Karpaten, also am Rande des atlantischen Reiches geschürft, noch heute gelten die Fundstätten dort als recht ergiebig.[A] Die frühesten goldenen Gegenstände wurden so auch an der nordwestlichen Schwarzmeerküste gefunden.[B] Man könnte also annehmen, daß es in der Spätphase des Atlantisreiches eine Art Goldrausch gab und Könige und Krieger wissen wollten, wo und wie man Gold finden konnte.

Nachdem ÄIETES den goldenen Widder erhalten hatte, soll er ihn nach dem Mythos geopfert haben. Im Altertum war das Opfer eine kultivierte Form des Fleischverzehrs. Man hat ein Tier nicht einfach geschlachtet, sondern geopfert. Das Tier wurde trotzdem vollständig verwertet, aber mit dem Ritual des Opfers hatte man das schlechte Gewissen und die Schuld des Tötens auf einen Gott oder eine höhere Institution abgewälzt. Das Fleisch wurde in einem Festessen verzehrt und die anderen Körperteile genutzt, nur das nicht Nutzbare erhielt der Gott – es sei denn, man mußte richtig groß sühnen, dann mußte dem Gott auch mal gutes Fleisch überlassen werden. Insofern war wohl auch das Vlies für die Goldsuche in der Regel von geopferten Widdern.

ÄIETES hat danach das goldene Vlies an einen heiligen Baum geschlagen und dieses von einer Schlange bewachen lassen.

[A] Vgl. p.673
[B] Vgl. Abb.XXIII.7

Dies war wohl ein Baum der Erkenntnis, also am Ende einfach ein Pfahl, in dessen Stamm Bildzeichen vielleicht zum Wissen, hier über dieses Thema Gold, eingeritzt und gesichert wurden, wie schon bei den ersten schlangenbewachten Pfählen im Garten Eden. So hatte also offensichtlich auch König ÄIETES eine Schlangenbruderschaft in seinem Bereich, die Wissen über die Goldsuche, von der Technik bis zu den Lagerstätten gesammelt, überliefert und weiterentwickelt hat. Und dieses Wissen wahrscheinlich geheimhielt.



Abb.XXV.11: König ÄIETES auf dem Thron mit einem zweiten Mann mit phrygischer Mütze beobachtet, wie links JASON mit zwei Begleitern die beiden feuerspeienden Stiere bezwingt. Ausschnitt von einem römischen Marmorsarkophag aus Neapel, 150Y bis 180Y, Kunsthistorisches Museum Wien. Foto Kharmacher.[A]

JASON, der Hauptheld der Argonauten, konnte zunächst den skeptischen König ÄIETES damit beeindrucken, daß er zwei feuerspeiende Stiere bezwang (Abb.XXV.11) und vor einen Pflug spannte, um ein magisches Feld zu pflügen. So eingeführt, bekam er Zugang zur Priesterin MEDEA, der Tochter des Königs ÄIETES, die sich in JASON verliebte. Sie verschaffte JASON Zugang zu dem von einer Schlange bewachten Wissensbaum im heiligen Hain, an dem das goldene Vlies zu finden war. Durch ihre Künste konnte Sie die hun-

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:25.11_King_Aeëtes.tif

dertäugige Schlange mittels Drogen einschläfern (Abb. XXV.12). So raubte JASON das im goldenen Vlies symbolisierte Wissen und überbrachte dies, nach der Irrfahrt, seinem Auftraggeber PELIAS, um so dessen Thron zu erlangen. Dabei nahm er MEDEA zunächst auf die mit Kämpfen und chaotischen Situationen gespickte Irrfahrt über das Meer mit, verstieß sie aber später.



Abb.XXV.12: JASON raubt das goldene Vlies, rechts MEDEA mit der Schlange. Fragment eines römischen Marmorsarkophags, 100Y bis 200Y, Nationalmuseum Palazzo Altemps, Rom. Foto: Marie-Lan Nguyen.[A]

Neben dieser materialistischen Erzählebene um die neuen Goldtechnologien und der Frage des Frauenraubes der MEDEA, der in der Fassung des APOLLONIOS als eine Liebesgeschichte erzählt wurde, lag noch eine andere, sehr grundsätzliche Problemstellung. Denn die Argonauten um JASON waren allesamt Abkömmlinge von ZEUS,[16] also Parteigänger des neuen, olympischen Weltmodells. PELIAS, der den Thron in Iolkos innehatte, war ein Sohn des POSEIDON, also Parteigänger der alten atlantischen Ordnung. Als der junge ambitionierte JASON im Palast des PELIAS auftauchte und Ansprüche stellte, schickte PELIAS den JASON zusammen mit seiner ganzen aufsässigen Bande von ZEUS-Anhängern mittels einer trickreichen Argumentation auf das Himmelfahrtskommando der Argonautenfahrt nach Kolchis in der Hoffnung, daß die Fahrt scheiterte und er sich so eines Problems entledigen könnte.

[A] https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:
Jason_Golden_Fleece_Altemps_Inv8647.jpg

König ÄIETES von Kolchis repräsentierte die dritte Kraft in dem Konflikt. Er war Enkel des Titanen HYPERION.

Die weltanschaulichen Unterschiede wurden nebenbei auch durch die Begräbnisriten sichtbar. Denn der als Kind mit dem goldenen Widder nach Kolchis geschickte PHRIXOS war eigentlich ZEUS-Abkömmling, wurde aber in Kolchis mit der Tochter des Königs verheiratet und nach seinem Ableben nach der dortigen Sitte behandelt. In Kolchis wurden die Frauen erdbestattet, die Männer wurden jedoch weder in einem Tumulus erdbestattet noch verbrannt, sondern in eine Rinderhaut gelegt und mit Seilen an Bäumen hochgezogen. Ein solches offenes Verwesen wird heute noch von den Parsen praktiziert, die ihre Toten auf sogenannten Türmen der Stille ablegen.

Mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit scheint es also, als ob die großen griechischen und wohl auch die indischen Epen alle auf eine Urgeschichte zurück gehen, die den Anfang der neolithischen Kultur bis zu deren Ende beschreibt. Insofern ist die biblische Vorstellung einer ursprünglich gemeinsamen Sprache durchaus nicht ganz von der Hand zu weisen. Dabei wäre Sprache nicht zwingend als Alltagssprache im paläolinguistischen Sinne zu sehen, sondern als ein gemeinsames Verständnis und Verstehen, gestützt auf ein gemeinsames Bedeutungs-, Begriffs- und Symbolsystem. Nur auf der Basis eines solchen gemeinsamen Kommunikation wäre eine erste komplexere ‚Proto-Hochkultur' überhaupt funktionsfähig gewesen. Der Fall des Turms von Babel, der gleichzeitig die Sintflut bedeutet hätte, war das letzte gemeinsame und zugleich tiefgreifenste gemeinsame Erlebnis dieses Kulturhorizontes gewesen, was die sich dann zerstreuenden Gruppen als tiefsitzende kollektive Erinnerung mitgenommen hätten.

XXVI.
Der Weg an den Nil



Abb.XXVI.1: Die Cheopspyramide in Gizeh mit Sonnenhalo. Dem Himmel nahe, wie auf dem Atlantisberg? Foto Kharmacher.[A]

Nach heutigen archäologischen Befunden waren die neolithischen Kulturen im Bereich des heutigen Ägypten relativ klein und schwach. Die sogenannte *Badarikultur* bestand aus vorwiegend nomadischen Viehzüchtern, die in dem damals noch ausreichend feuchten Savannenklima insbesondere östlich des Nils lebten.[1] Diese Kulturen wurde nach aktuellen C14-Altersanalysen ab etwa -3.800Y von der *Nagadakultur* durchdrungen,[2] die sich mehr auf das Niltal konzentrierte, Ackerbau betrieb und mit der kalten Metallverarbeitung be-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:26.01_sun_at_Giza.tif

gann. Parallel trocknete in dieser Zeit die Savanne aus. Die ägyptische Wüste nahm ihre bis heute bekannte Form an.[3] Diese prädynastische Nagadakultur zeigte dann ab -3.300Y etwa zeitgleich mit dem Entstehen der sumerischen Kultur in Mesopotamien die Nutzung von Schrift und ab -3.100Y eine feste Staatsform mit der ersten Pharaonendynastie.[4] Wenn man nun von der Hypothese vom Untergang von Atlantis in der Schwarzmeersenke zwischen etwa -4.500Y bis vielleicht -4.000Y ausgeht und die schon geäußerte Vermutung verfolgt, daß ein Teil der dort geflüchteten Wissensträger bis nach Ägypten wanderte, dann könnten diese mit der Nagadakultur einen kultureller Wandel bewirkt haben. Einige Beobachtungen bieten dazu weitere Hinweise.



Abb.XXVI.2: Petroglyphen der Ostsahara, südlich des Wadi Hammamat, Ägypten, -4.000Y bis -3.500Y. Umzeichnung nach einem Foto von DAVID ROHL. Grafik Gower.[5]

Aus der späten Badari- und frühen Nagadakultur hat man eine Vielzahl von Petroglyphen, also Steinbilder in der heutigen ägyptischen Wüste, vorwiegend östlich des Nils gefunden. Auf diesen Bildern (Abb.XXVI.2) wurden neben verschiedenen Tieren auch Boote dargestellt. HANS WINKLER, der als erster diese Zeichnungen in den dreißiger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts systematisch analysierte, unterstellte eine arische Herrenrasse, die mit Booten nach Ägypten gekommen wäre und dort die ägyptische Zivilisation begründet hätte. Diese Nazitheorie hat bis heute heftigen Widerstand bei Ägyptologen erzeugt und zu einer kleinteiligen Widerlegung dieser Theorie geführt.[6] Allerdings konnte die neben diesem Nazi-Unsinn viel interessantere Frage bisher nicht zufriedenstellend erklärt werden, warum Nomaden in einer Trockensavanne weit ent-

fernt von Meer und Nil wieder und wieder Boote in den Fels geritzt haben. Daneben deutet das plötzliche Auftreten des Ackerbaus ohne bekannte Vorläuferentwicklungen vielleicht darauf hin, daß hier durch Zuwanderung neue Methoden Einzug gehalten haben.

Da böte der Untergang von Atlantis in der Schwarzmeersenke eine zunächst weit hergeholte Erklärung an: Daß geflüchtete Wissensträger bis in die Savannen von Ägypten gekommen wären und dort ihr Wissen nicht nur mündlich tradiert, sondern in Form der Steinzeichnungen auch Erinnerungsstützen angefertigt hätten. Die Boote erinnerten an die Flucht sowie an die letzte technische Innovation von Atlantis, denn PLATO berichtet ja in der Atlantiserzählung, daß erstmals in dem finalen Krieg um Atlantis Boote eingesetzt wurden.[A] Und NOAH ist auch ein Beispiel für den ersten Gebrauch von Booten. Daß diese Informationen in der Trockensavanne zu finden waren, könnte bedeuten, daß die Einwanderer zunächst nicht am Nil lebten und ihr Wissen so nicht anwenden konnten, es aber unbedingt speichern und über Generationen aufheben wollten. Am Nil soll vor der Badariphase eine wenig besiedelungsfreundliche Sumpfzone vorgeherrscht haben. Erst mit der durch das trockenere Klima beginnenden Wüstung der Trockensavanne machten sich offensichtlich Menschen daran, die Sumpfgebiete zu kultivieren. Dabei konnten die Erfahrungen der Einwanderer aus Atlantis hilfreich sein. Man könnte also vielleicht vermuten, daß im Zeitraum von -4000Y bis -3700Y im Übergang der Badari-Nagadakulturen Nachkommen der Atlantisflüchtlinge eintrafen, die zunächst in den vorhandenen Kulturen in der Savanne Aufnahme fanden und dort auch die Petroglyphen hinterließen. Von dort wurde das Niltal

---

[A] Vgl. p.296

schrittweise trockengelegt, kultiviert und die zunehmend austrocknende Savanne nach und nach verlassen.

Neben den vielen Booten fanden sich in diesen frühsten Petroglyphen oft auch Männer mit einem erigierten Penis, was die patriarchale Ideologie und das Zuchtwissen aus Atlantis wiederspiegeln könnte. Zeichnungen von Rindern mit Pflug als Hinweis auf den Ackerbau waren auch vorhanden.[7] Genauso könnte eine Frühform der Schrift als weitere Errungenschaft aus dem alten Atlantis gekommen sein, was aufgrund des Symbolsystems der Vincakultur denkbar wäre.[A]

Allerdings tauchen schriftartige Zeichen noch nicht in den Petroglyphen der Nagadakultur auf. Erst deutlich später und dann quasi zeitgleich mit Sumer sind Schriftelemente in Ägypten nachweisbar. Man kann über die Ursachen nur spekulieren. Da mit dem Auftreten der Schrift ab etwa -3.300Y auch die Staatsbildung begann und bald ein Pharao etabliert wurde, könnte dies vielleicht auf eine zweite Wanderungsbewegung mit einer gebildeteren Elite zurückzuführen sein. Allerdings kann auch die Tradition der Atlantis-Vinca Protoschrift parallel neben den Petroglyphen existiert haben. Stein war eher ein seltenerer Informationsträger, da die Ritzungen aufwendig waren. Schriftzeichen werden wohl besonders gerne auch auf Pfeiler und in Tafeln aus Holz geritzt worden sein, wie man aus anderen Kulturen weiß. Das war schneller und einfacher, und auch transportabel. Nun bot die Wüste zwar klimatische Bedingungen, um Holz über Jahrtausende zu konservieren, so daß man hier vielleicht doch einen Fund erhoffen könnte. Allerdings waren nicht mehr gebrauchte Schrifttafeln und Pfeiler gerade auch in baumarmen Zonen sehr gefragt als Bau- und Feuerholz.

[A] Vgl. p.675

So ist es zwar spekulativ, aber durchaus möglich, daß mit einem Untergang von Atlantis ein Flüchtlingszug aus der nordwestlichen Region der Schwarzmeerküste, wo die Vincakultur und -schrift zu der Zeit nachgewiesen wurde, über Jahrhunderte nach Süden gewandert und im Prinzip am Nil, vielleicht aufgrund der Wüstenausbreitung hängengeblieben ist. So wurde die lokale Bevölkerung vielleicht in mehreren Wellen von Neuankömmlingen überformt, die ihr atlantisches Wissen auf Holztafeln und Erkenntnispfählen mitgenommen hatten, so daß sich nach und nach aus der Vinca-Protoschrift die frühe Hieroglyphenschrift entwickelte.

Die ägyptischen Pfeiler



Abb.XXVI.3: Aufrichtung des Djedpfeilers durch Pharao SETHOS I, links steht ISIS. Totentempel des SETHOS I. in Abydos. Foto Olaf Tausch.[A]

Im ägyptischen Hauptheiligtum von Heliopolis fand in alten Zeiten jährlich das Ritual des Pfahlaufrichtens durch den Pharao statt (Abb.XXVI.3). Die tiefere Bedeutung dieses Kultes ist nicht überliefert, aber das Ritual galt als ein Fundament der Herrschaft des Pharaos. Der spezielle Pfahl wurde *Djed*-Pfeiler genannt und war ein im alten Ägypten oft dargestelltes Ritualgerät, welches auch als Schriftzeichen und Amulett häufig zu finden war. Wenn man nun an den atlantischen Pfahl denkt, an dem sich die zehn Könige des Reiches trafen und dabei ihre Eide schworen und ihr ererbtes, in diesen Pfahl eingeschriebene Wissen bekräftig-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Abydos_Tempelrelief_Sethos_I._20.JPG

ten, könnte man spekulieren, daß mit der Aufrichtung des Djed in Heliopolis an diesen Urpfahl erinnert werden sollte.

Zum Ursprung des Djed wurde auch ein altägyptischer Mythos von den Brüdern OSIRIS und SETH, also vielleicht wieder Menschengruppen, überliefert, der später noch im Detail diskutiert werden muß. In einer Version soll OSIRIS von SETH in eine Kiste gelockt worden sein, welche dann den Nil hinab in den Ozean trieb und später an der phönizischen Küste in der Stadt Byblos angeschwemmt wurde.[8] Man könnte spekulieren, daß die Kiste ein Boot wie die biblische Arche des NOAH war. Vielleicht stand dieser Vorgang für eine mit einem Schiff flüchtende Gruppe aus dem untergehenden Atlantis.

Dort, wo die Kiste strandete, wuchs laut ägyptischem Mythos sofort ein heiliger Baum, welcher die ganze Kiste umschloß. Der örtliche König ließ diesen Baum fällen und als Pfeiler oder Säule in seinem Palast aufstellen, ohne von dem Inhalt zu wissen. Erst als ISIS, die Schwester des OSIRIS in den Palast kam, konnte die Kiste aus dem Baum genommen werden. Der zum Pfeiler gewordene heilige Baum wurde dann von den Ägyptern als *Djed* verehrt.

Im alten Ägypten der ersten Dynastie stand der alte Schöpfergott PTAH, der selbst als *„ehrwürdiger Djed“* bezeichnet wurde, an Stelle des OSIRIS. Dessen Name kam erst später auf.[9] Der Baum, der zu einem Pfeiler des lokalen Palastes wurde, repräsentierte dann die Erkenntnisse, die mit der Gruppe aus Atlantis kamen und in der neuen Heimat zur Stütze und zum Ausbau der Herrschaft genutzt wurden. Wenn die Kiste wieder aus dem Baum genommen wurde, dann hat man am Ende neben dem technischen Wissen auch die Herkunft, Geschichte und Kultur der Neuankömmlinge aus den Pfeiler gelesen und in der neuen Heimat übernommen. Dabei war vielleicht der Beitrag einer weiteren, der ISIS

zugeordneten Gruppe wichtig, um das Wissen dieser Kiste vollständig zu verstehen.

Zur atlantischen Herkunft paßt auch die seltsame Form des Djed. Die zwei Federn auf der Spitze des Pfeilers weisen auf das zentrale Doppelkönigtum hin, welches in Atlantis herrschte. Auch der älteste ägyptische Vatergott ATUM wurde nicht nur mit der Doppelkrone der Pharaonen, einem ineinandergesteckten Doppelhut (Abb.XXVI.4), sondern oft zusätzlich mit zwei Federn als Bekrönung, wie sie auch auf Djed-Pfeilern zu finden waren (Abb.XXVI.3), dargestellt.



Abb.XXVI.4: ATUM in Form einer Kobra mit menschlichem Gesicht auf einen metallischem Behälter für eine Tiermumie, -664Y bis -30Y. Metropolitan Museum of Art, New York. Foto N.N.[A]

Man könnte die Federn, wie in Griechenland die Flügel, als Symbole des nicht Materiellen, also des Informellen interpretieren, etwa im Sinne eines *leicht-wie-Luft*. Dabei sind die Menschen immer schnell bei übersinnlichen Erklärungen. Aber vielleicht ist hier auch nur angezeigt, daß es um abstrakte Bedeutung, um Information geht, die in einem göttlichen Wesen kodiert ist. Es ging also um Wissen und Er-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Atum_as_a_human-headed_cobra_surmounting_a_box_for_an_animal_mummy_MET_04.2.519_EGDP014668.jpg

kenntnisse, die durch den Pfeiler gespeichert und durch ATUM als Speichersymbol repräsentiert wurden.



Die vier horizontalen, an Kapitelle erinnernden Balkenstrukturen des Djed könnten vielleicht die vier Wächter der Himmelsrichtungen anzeigen, die ja als Zwillingsherrschaft überliefert sind, so das die acht Enden der Balken die acht weiteren atlantischen Könige repräsentieren, welche sich nach PLATO an der zentralen Säule in Atlantis mit den Zwillingskönigen der zentralen Region getroffen haben sollen.



Abb.XXVI.5: *Links* Schlange mit Hedjet-, *rechts* mit Deshret-Krone, Sarg des Djed-Bastet-iuef-anch. Bemalte Sykomore, aus el-Hibe, Ägypten -100Y bis 100Y. Römer-Pelizaeus Museum Hildesheim. Fotos Kharmacher.[A]

Offensichtlich war im alten Ägypten die Doppelherrschaft in dem einen Pharao vereint. Es wurde rituell über mehr als zweitausend Jahre darauf geachtet, daß diese Doppelherrschaft, symbolisiert durch die zwei Königskronen des Pharao, formal weiterbestand.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:26.05a_Hedjet_crown.png & https://commons.wikimedia.org/wiki/File:26.05b_Deshret_crown.png

Die weiße *Hedjet*, ein kegelförmiger Hut, wurde mit Oberägypten identifiziert und hatte den Geier als Symboltier. Die rote *Deshret* als ursprünglich zylindrischer, sich nach oben weitender Hut, später mit einem zusätzlichen hohen Abschluß am Hinterkopf, gehörte mit dem Symboltier Schlange zu Unterägypten. Die daraus vereinte Doppelkrone (Abb. XXVI.6) wurde im alten Ägypten *Sekhemti* genannt,[10] was etwa *die doppelte mächtige Einheit* bedeutete. Die seltsamen Formen der Hüte oder Kronenelemente konnten bisher nicht erklärt werden.

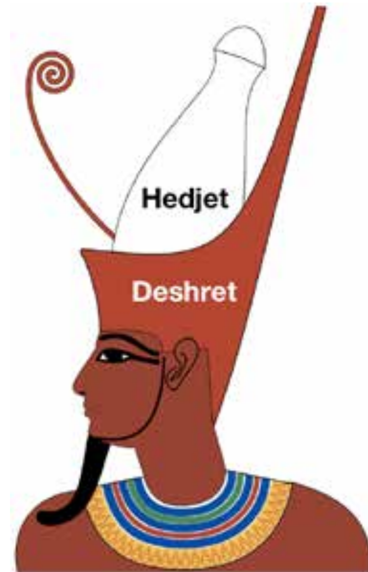


Abb.XXVI.6: Schema der pharaonischen Doppelkrone des ATUM. Grafik FDRMRZUSA.[A]

Die andere, bis heute viel bekanntere und auch sehr alte ägyptische Pfeilertradition ist der *Obelisk*. Im europäischen Barock waren diese ein beliebter und vielkopierter Schmuck. Auch die auf dem Titel dieses Buches abgebildete Pestsäule vom Kleinseitner Ring in Prag erinnert an einen Obelisken mit einem zusätzlichen Auge im Dreieck auf der Spitze.

Die meist mit Schrift und Bildzeichen bedeckten altägyptischen Obelisken erinnern direkt an die atlantischen Königspfähle. Obelisken waren keine runden Säulen, sondern hatten einen viereckigen Schaft und trugen oben eine pyramidale Spitze, den sogenannten Benben (Abb.XXVI.7). Typischerweise standen zwei Obelisken in einem ägyptischen Tempelbezirk, und zwar vor dem Tempel. Man könnte also vermuten, daß die Obelisken in der Tradition der Königssäulen vor dem atlantischen Tempel standen. Zudem hatten

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Atum_with_Double_Crown_(Pschent).svg

die Obelisken zumindest zum Teil auch astronomische Peilfunktionen. Und der Schatten eines Obelisken mit der pyramidenförmigen Spitze hatte bei jeder Sonnenrichtung immer eine scharfe Kante, so daß exakte Aufzeichnungen möglich waren. Selbst die barocken Pestsäulen waren zum Teil so aufgestellt, daß man am Schatten wie bei einer Sonnenuhr eine Zeit ablesen konnte.



Abb.XXVI.7: Benben vom Grab des Priesters RER in Abydos, Ägypten. -700Y bis -600Y, Eremitage St. Petersburg Rußland. Foto Kharmacher.[A]

So mögen auch die ägyptischen Pyramiden (Abb.XXVI.1) Erinnerung an und Repräsentation des alten atlantischen Herrschaftsberges gewesen sein. Viele frühe Kulturen fanden reale Berge in ihren neuen Lebensräumen, die sie als rituelle Erinnerung an den alten Atlantisberg nutzen konnten. So existierten im griechischen Kulturkreis mehrere Berge namens Olymp, die diesen Bezug zum olympischen Götterberg hatten. Die Inder hatten einen fast zum Greifen konkreten, aber trotzdem nur in der Phantasie existierenden Berg Meru,[B] dessen reale Entsprechung immer wieder gesucht und etwa im Kailash angenommen wurde.[C] Die alten Ägypter am bergfernen Nilufer bauten dagegen offensichtlich mit den Pyramiden streng geometrische Kunstberge. Deren Wirkung wäre vielleicht ähnlich zu der Wirkung des Atlantisberges gewesen, der wohl auch wie ein Solitär in einer sonst flachen Insellandschaft hervorstach. Paral-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:26.07_Benben_Abydos.tif
[B] Vgl. p.589
[C] Vgl. Abb.XXI.1

lel zu den ägyptischen Pyramiden entstanden auch im Zweistromland mangels natürlicher Berge die Zikkurat genannten Stufenpyramiden als künstliche Berge — diese wurden ja schon in biblischer Zeit mit Babel und damit vielleicht mit dem Berg von Atlantis verglichen.

Die ägyptischen Pyramiden standen nicht alleine, sondern waren immer der zentrale Punkt einer umgebenden Tempelanlage. Die Kammern und Gänge im Tempelumfeld und im Inneren der Pyramiden könnten dann an die Höhlen im Herrschaftsberg der indischen Überlieferung erinnern, in denen das besondere Wissen verwahrt wurde. Die zum Teil unterirdischen Anlagen waren so vielleicht Erinnerungen an die versunkene Königsstadt von Atlantis mit ihrem mythischen Zwillingskönig. Dessen gedachter Nachfolger als Pharao und damit Doppelkönig verband wie seine Vorläufer in Atlantis mit diesem vermeintlichen Wissen die Hoffnung auf ein ewiges Leben im Himmel.

Die ambivalente Schlange

Im antiken Griechenland und in Indien mußte man etwas suchen, um die starke Stellung des Schlangensymbols in den Überlieferungen dieser Kulturen richtig zu erkennen. Die dominante Position der Schlange in Ägypten fällt hingegen sofort ins Auge. So gab es alleine acht verschiedene gängige Schlangenhieroglyphen (Abb.XXVI.8).

Ägyptische Pharaonendarstellungen trugen zu allen Zeiten entweder die oben schon erwähnte typische rot-weiße Doppelkrone als Zeichen der Macht oder/und die beiden Tiersymbole des oberen und des unteren Reiches als Schlange in Form einer aufgestellten Kobra, die WADJET oder auch URÄUS genannt wurde, sowie den Geierkopf (Abb.XXVI.9).

Der Geier war mit der Göttin NECHBET aus Oberägypten, die Schlange mit der Göttin UTO aus Buto in Unterägypten verbunden. Allerdings gab es auch Vermischungen, etwa ein Geier mit Schlangenkopf oder eine geflügelte Schlange. Die Doppelsymbole waren schon seit frühester Zeit, also der ersten Dynastie überliefert, die beiden Tempel in Ober- und Unterägypten waren auch schon in diesen frühen Zeiten existent.

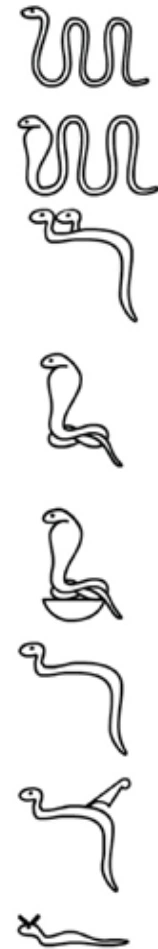


Abb.XXVI.8: Schlangenhieroglyphen als Unicode-Symbole.

Allerdings ist für beide Symbole oder dahinterstehende Gottheiten keine weiterführende philosophische oder geschichtlich-mythologische Bedeutung überliefert. Da es in Ägypten keine Adler gab und gibt, könnte der ägyptische Geier (*Neophron percnopterus*), der einem Adler im Aussehen durchaus entfernt nahekommt, das Symbol des kriegerisch-profanen Zentralkönigtums gewesen sein, während die Schlange die geistig-wissenschaftliche Macht der Schlangenbruderschaften repräsentierte, was aber nicht direkt belegt werden kann.

Aufgrund dessen könnte man denken, daß die Schlange ein generell positiv besetztes Symbol in Ägypten gewesen wäre. Doch die mythische Schlange namens APEP, im Griechischen APOPHIS genannt, repräsentierte das Schlechte. Die früheste Verwendung des Begriffes APEP ist für die neunte Dynastie in der sogenannten ersten Zwischenzeit um -2100Y in einem Grab eines Gaufürsten namens ANKHTIFI dokumentiert.[11] In dem dortigen Bild wurde der Mythos vom Kampf der Sonne mit dem APEP beschrieben. Es entbrannte zwischen ATUM-RE und APEP einen Kampf um die Herrschaft, wobei RE als der gutherzige Gott dargestellt

wurde, während APEP die Inkarnation des Bösen war, der die Ordnung der Welt störte.[12] Bei diesem Kampf verhinderte die Schlange APEP den erneuten Sonnenaufgang des Sonnengottes ATUM-RE. Der Kampf war begleitet von entsetzlichem Brüllen, was in der ganzen Unterwelt zu hören war- sowie von Chaos, Katastrophe, Erdbeben, Stürmen, Fluten, Dürren und Hunger, wobei die Sonnenbarke an den Sandbänken des APEP strandete und der Sonnengott nahezu hypnotisiert wurde.[13]



Abb.XXVI.9: Totenmaske des TUTANCHAMUN. Geierkopf und Schlange, Gold mit Einlagen, ca. -1300Y. Ägyptisches Museum Kairo. Foto Bjørn Christian Tørrissen.[A]

Je nach Variante des Mythos wurde der Sonnengott sogar von der Schlange geschluckt. Am Ende gelang es verschiedenen Göttern die Schlange zu besiegen und zu zerstückeln, so daß die Sonne am Morgen doch wieder aufgehen konnte. Doch in der nächsten Nacht passierte Gleiches wieder, APEP war unbesiegbar und entstand immer wieder neu.

Auch hier könnte der Kampf zwischen den Vertretern eines himmlischen ewigen Lebens gemäß eines transzendenten Erklärung des Sonnenzyklus sowie den Vertretern des titanischen, rationalen Todes durchscheinen. Dieser Kampf wäre dann wohl vor dem Hintergrund der Bosporuskatastrophe ausgetragen worden, wofür die katastrophalen Begleitumstände sprächen. Dabei wurde hier offensichtlich der Schlangen-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: Tuthankhamun_Egyptian_Museum.jpg

bruderschaft die Schuld für das Chaos zugerechnet und auch hier siegte wie bei den Olympiern der Ewigkeitsglaube über den rationalen APEP, der jedoch auch unbesiegbar blieb. Diese Parallele mit dem Kampf der Titanen und Giganten aus der griechischen Überlieferung wird durch die Tatsache unterstützt, daß man den griechischen Namen APOPHIS mit der Bedeutung „Riese" interpretiert.[14] Die Schlange APEP soll zudem ein ‚böses' Auge gehabt haben.[15] Da das Auge ein Symbol für Erkenntnis und Beobachtung der Realität sein könnte, wäre damit wohl die aus Sicht der Parteigänger des Himmlischen falsche Weltsicht gemeint, für die APEP stand.

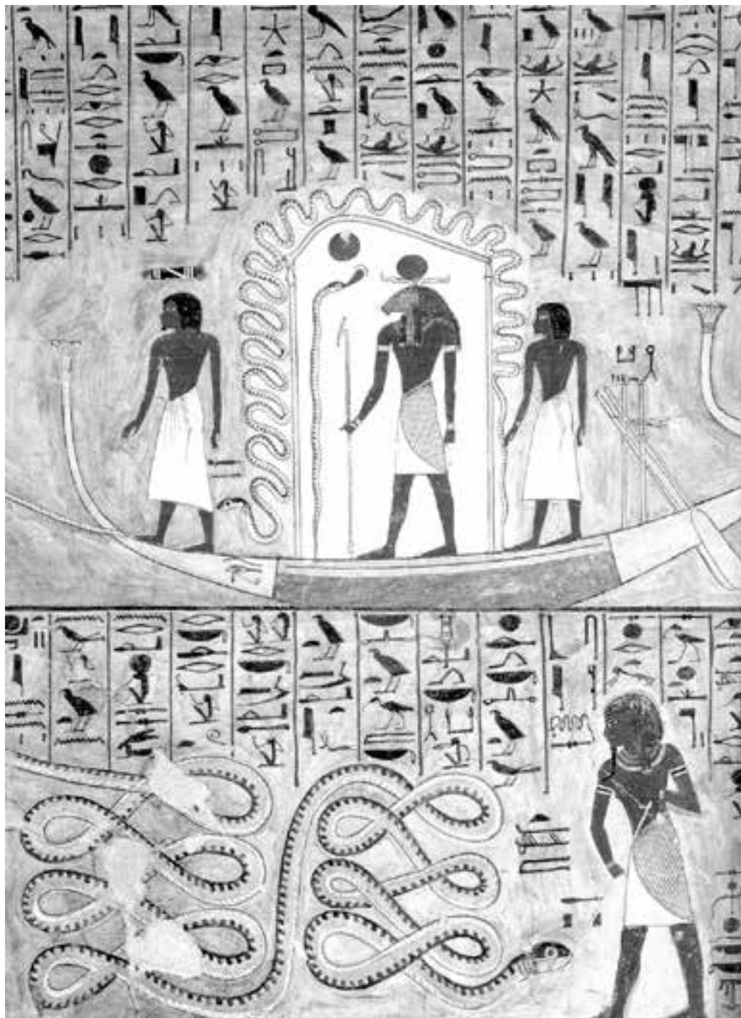


Abb.XXVI.10: Dritte Stunde im Pfortenbuch**.** Oben wird die Sonnenbarke durch die Unterwelt gezogen, während unten APEP in Schach gehalten wird. Grab Ramses I. in Theben West, nach -1307Y. Die Schlange MEHEN umwindet und schützt die Kajüte der Barke. Foto N.N.[A]

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:26.10_Apep.png

Erstaunlich ist nun, daß in einigen Texten SETH als der einziger Gott dargestellt wurde, der von APEP nicht in eine Ohnmacht versetzt werden konnte und ihn mit einem Speer in Schach hielt (Abb.XXVI.10),[16] obwohl SETH in anderen Texten als Erzfeind der Sonne und mit der Schlange verbunden dargestellt wurde.

Diese Widersprüchlichkeit setzt sich fort, denn eine Schlange namens MEHEN schützte laut Mythos die Sonne ATUM-RE vor ihren Feinden in der *Duat* genannten Unterwelt (Abb. XXVI.10).[17] MEHEN hatte offensichtlich eine sehr starke kultische Bedeutung im alten Reich, die sich aber offensichtlich in der ersten Zwischenzeit wandelte, als MEHEN dann zum Widersacher des APEP wurde.

MEHEN tauchte schon in der vordynastischen Zeit in Form von sogenannten Schlangenspielen auf, wobei die Ägyptologen davon ausgehen, daß es hierbei zumindest anfangs weniger um spielerischen Zeitvertreib, sondern um eine rituelle Funktionen ging. Es wurden mindestens dreizehn sehr ähnliche Steine sowie Abbildungen von solchen Steinen gefunden. Sie bestanden aus einer Spirale aus Rechtecken, die mal mehr und mal weniger einen Schlangenkörper repräsentierten, der sich von außen nach innen wand, wobei der Schlangenkopf im Zentrum lag.[18]

Als Rätsel gilt der Schwanz der MEHEN-Schlange, der am äußeren Rand des Steines sehr oft in einen zweiten Kopf auslief. Dieser zweite Kopf könnte ein Vogelkopf sein und wird zum Beispiel als Enten- oder Gänsekopf interpretiert.[19] Es wurden kleine ‚Spielfiguren' gefunden, die offensichtlich auf den rechteckigen Feldern plaziert und bewegt werden mußten (Abb.XXVI.11, links). Die MEHEN-Schlange ist auch später weiter als Symbol präsent geblieben. Die Kunstgeschichte vermutet, daß die MEHEN-Schlange schließlich im griechisch-römischen Ägypten zum *Ouroboros* wurde, der

in der Magie und Esoterik beliebt war und sich bis in die Neuzeit erhalten hat (Abb.XXVI.11, unten). Die zwei Köpfe wären dabei zu einem Kopf verschmolzen, so daß der Ouroboros einen Kreis bildet, indem sich die Schlange *„in den Schwanz beißt“*.







Abb.XXVI.11 *Links:* MEHEN-Spiralstein, Kalkstein nach -3000Y aus Abydos, Neues Museum Berlin. Foto Anagoria.[A] *Rechts:* MEHEN-Spiralstein, ca. -2575Y bis -2150Y, Rijksmuseum van Oudheden, Leiden NL. Foto rob koopman.[B] *Unten:* Ouroboros auf der Grabplatte des Philosophen GOTTFRIED HERDER, gestorben 1803. Kirche St. Peter und Paul in Weimar. Foto Stippe.[C]

Auf dem in el-Bersha in Ägypten gefundenen Sarkophag des Sepi III. aus dem mittleren Reich befinden sich Texte, die von den Wegen des MEHEN handeln, die in einer Vignette als konzentrische Kreise um ein Zentrum gelegt wurden. Vier Kreiswege waren rot und wurden feurig genannt, die fünf Bänder dazwischen wurden schwarzblau dargestellt.[20]

[A] https://en.wikipedia.org/wiki/File:-3000_Abydos_Spiel_der_Schlange_Mehen_anagoria.JPG

[B] https://en.wikipedia.org/wiki/File:Mehen,_egyptian_snake_game_-_rmo_leiden,_5th-6th_dynasty_2575-2150bc.jpg

[C] https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Herdergrab.JPG

Ins Zentrum wurde der Sonnengott als RA gesetzt, dessen Krone eine Schlange mit einem Kopf an jedem Ende zeigt. In den begleitenden Sprüchen wurde RA als *Wächter der Tore* an den Wegen des MEHEN bezeichnet, der nach der Prüfung die Tore für den Verstorbenen öffnen sollte, wobei offensichtlich ein Weg von außen nach innen zum Zentrum beschritten wurde.

Die Schlange MEHEN war also eine Schutzfunktion, die um das Zentrum gelegt war und durch Geheimwissen über die Wege und Paßworte für die Tore in Form eines Initiationsweges funktionierte. Man geht davon aus, daß die alten MEHEN-Spiralsteine dieselbe Funktion hatten, bei denen die rechteckigen Stufen die Sequenz der Prüfungen versinnbildlichte. Die Feinde wurden durch diese Prüfungen von dem Zentrum ferngehalten.

Noch heute hat man in der akademischen Welt ein Stufensystem der Prüfungen, nach dem man vom Bachelor über den Master, den Doktor bis zum Professor in dem Erkenntnissystem aufsteigt. Und Freimaurer betreiben mit ihren Graden und Prüfungen eine noch altertümlichere Version dieses stufenweisen Fortschreitens. Und so ist anzunehmen, daß das Wissen und Erkenntnisse auch im alten Ägypten nicht erst von den Verstorbenen gesammelt werden sollten, sondern diese Initiationen schon im Leben der pharaonische Palast- und Tempelbeamtenschaft stattfanden. Der Tod markierte dann den finalen Weg zum Zentrum der wie auch immer gedachten Ewigkeit, für den zu Lebzeiten ausreichend Wissen gesammelt wurde.

Die Schlange symbolisiert hier also einen Weg oder ein Prinzip, nämlich das der Protowissenschaft, des Strebens nach Wissen gemäß der durch Prüfungen verifizierter Kriterien. Man kann also die Schlange an sich nicht eindeutig mit einem symbolischen Wert *‚böse/schlecht‘* markieren, sondern

muß die Erkenntnis über die Nagas in Indien und die Schlangen in Griechenland auch für Ägypten konstatieren: Je nach Standpunkt hat es offensichtlich sehr unterschiedliche Wertungen gegeben. Und offensichtlich waren auch in Ägypten mit den Pharaonen die himmlischen, an ein ewiges Leben im Himmel glaubenden Kräfte die bestimmende Größe, die ihre Protowissenschaft zu diesem Thema auch in Form von Himmelskunde betrieben und mit dem Schlangenprinzip MEHEN abschotteten. In dieser Funktion, als oberster Hüter des Wissens trug der Pharao auch die Schlange WADJET in der Krone (Abb.XXVI.9). Aus der Sicht der Ewig-Himmlischen war die Konkurrenz mit dem rationalen Sterblichkeitsansatz überholt und verantwortlich für das Chaos auf der Welt, weshalb deren Schlangenprinzip APEP als gefährlicher Gegner des regulären Sonnenlaufs diffamiert wurde. APEP als Konzept der alten atlantischen Vorherrschaft war nach diesem Weltbild untergegangen und blieb so in der Unterwelt verhaftet und konnte nicht mehr wie ATUM-RE auf der Tagesseite des Lebens kommen. Die kosmische Ordnung, repräsentiert durch den berechenbaren Sonnenlauf, hatte über das alte, noch nicht astronomisch begründete Wissenssystem gesiegt. Doch dieser Sieg mußte täglich im Duat neu errungen werden, denn das alte Wissen, der neolithische prowissenschaftliche, rationale Ansatz konnte nicht einfach abgeschafft werden — er war da.

Diese schwer nachvollziehbare Mythologie der Reise des Sonnengottes durch die Unterwelt wurde in zwölf Stunden eingeteilt, der jeweils eine Pforte zugeordnet wurden. Dabei wurde die Zeit mit der Bewegung der Gestirne gemessen und mit mythischen Erzählungen verbunden (Abb.XXVI.12, links). So rettete sich der *große Gott des Uranfangs* auf eine Sandbank, und so hob am Ende der Nacht das Urwasser NUN die Sonnenbarke, so daß diese wieder den Tag durchlaufen konnte.



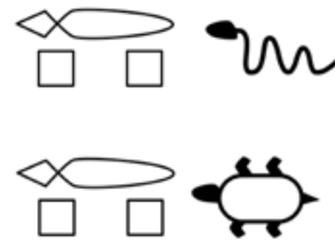


Abb.XXVI.12 *links:* Darstellung der vierten Stunde im Grab des RAMSES IV in Tal der Könige bei Theben. Eine Schlange, vielleicht APEP oder die ‚Zeit' liegt im Urwasser, dargestellt durch die blauen Keile. Foto Schreibkraft.[A] *Rechts:* Die zwei APEP Hieroglyphen, Unicode.

Eine weitere Beobachtung ist hier interessant, denn die Hieroglyphe für den Namen APEP ist in verschiedenen Schreibweisen überliefert. In den meisten Fällen wurde der Name APEP mit dem Determinativ „Schlange" geschrieben. Eine alternative, seltenere Schreibweise dieses Namens im alten Ägypten hatte hingegen das Symbol der Schildkröte als Determinativ (Abb.XXVI.12, rechts).[21] Wäre APEP in der Symbolik primär ein Fetisch der biologischen Schlangeneigenschaften, dann würde diese Entsprechung nicht viel Sinn machen. Erst über den Bezug, daß auch die Schildkröte eine eigenständige Bedeutung im gesellschaftlichen Kontext der neolithischen Atlantiskultur gehaben hatte, würde diese Korrespondenz einleuchten. APEP wäre nicht das Zerrbild einer biologischen Schlange, sondern Platzhalter für ein Geisteskonzept mit Wurzeln in neolithischen Zeiten, für welches mit einer anderen, aber gleichwertigen Assoziationskette auch das Schildkrötensymbol verwendet wurde. Schildkröten hatten offensichtlich schon in vordynastischer Zeit in Ägypten eine gewisse rituelle Bedeutung,[22] fielen jedoch im Vergleich zum Schlangensymbol stark zurück. Die Verbindung von Schlange und Schildkröte könnte auch den Schlüssel zur Erklärung der MEHEN-Spiralsteine liefern: Vielleicht lag hier

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Grabmalereien.jpg

eine aufgerollte Schlange auf einer Schildkröte, deren Kopf außen hervorschaut, während der Schlangenkopf im Zentrum liegt (Abb.XXVI.11, oben links und rechts). In der schon zuvor diskutierten Interpretation stände die Schildkröte für die in der Sintflut untergegangene Insel von Atlantis im Süßwassersee.[A]

Der Pharao im Himmel

Der Pharao stand im altägyptischen Weltkonzept an der obersten Stelle der gesellschaftlichen Hierarchie, hatte also die heilige (*hiero*) Herrschaft (*archie*) inne. Wie bei ZEUS auf dem Olymp kulminierte im Pharao der Ewigkeitsglauben, der aber wohl nur durch die komplizierte Einweihung über die Stufenwege den MEHEN in der Realität umgesetzt werden konnte. Und der Pharao war derjenige, der das finale Wissen hatte, um diesen Weg in den Himmel als Stern zu vollenden und so Teil der ewigen Ordnung werden konnte. Sein Beamtenapparat hatte jedoch teil an dem System. Mit dem sich als Gott gebenden Pharao hat sich in Ägypten die neolithische, bodenständige Sicht, daß ein Gott ein Mensch mit Unsterblichkeitsanspruch oder andersherum eben ein Mensch mit Unsterblichkeitsanspruch ein Gott war, bis weit in historische Zeiten gehalten. Dagegen wurde in den meisten anderen Kulturen die Vorstellung von Gott zunehmend in ein übermenschliches Wesen transzendiert. Nachdem die Römer mit der Eroberung Ägyptens näher mit diesem ägyptischen Konzept in Kontakt kamen, waren sie vielleicht so fasziniert, daß sie das Konzept eines Gottkaisertums auch im römischen Reich mehr oder weniger erfolgreich installieren ließen. OCTAVIAN, der neben seinen römischen Widersachern auch das Ägypten der KLEOPATRA unterwarf, instal-

---

[A] Vgl. p.384f. & Abb.XIX.9

lierte sich so als erster römischer Kaiser AUGUSTUS und begann mit einem pharaonenhaften Gehabe, was einige seiner Nachfolger ins Groteske steigern konnten.

Neben APEP und MEHEN waren im alten Ägypten noch viele weitere Schlangensymbole in Gebrauch, die meist nur rudimentär einzuordnen sind. Im Inneren der von MEHEN geschützten Kajüte (Abb.XXVI.10) sieht man zum Beispiel eine dritte Schlange, die wohl NEHEB-KAU repräsentierte. Diese Schlange wurde als positive, helfende Entität angesehen und scheint so etwas wie der innere Apparat des himmlischen Gottessystems gewesen zu sein. NEHEB-KAU galt als Vermittler zwischen dem Pharao und der *göttlichen Neunheit* und wurde auch als Mensch mit Schlangenkopf dargestellt. Wenn man davon ausgehen könnte, daß die Initiationen in das pharaonische Wissensgebäude der himmlischen Ewigkeit schon zu Lebzeiten stattfand, dann mag diese *„große Schlange mit zahlreichen Windungen“*[23] die Bruderschaft selbst, also die Gemeinschaft der in das Wissen Eingeweihten repräsentieren, weshalb sie dann auch in der Kajüte steht und mit ATUM-RE kommunizierte.

Eine interessante andere Schlangenerscheinung ist MERESGER, die als Herrscher über die *Spitze des westlichen Berges* galt und vor allem von den Handwerkern und Arbeitern in der Totenstadt von Theben, wo das Tal der Könige lag, verehrt wurde. Die Grabtexte berichteten, daß MERESGER das Schweigen lieben sollte. Sie suchte die Verbrecher heim und strafte diese mit giftigen Bissen und dem Verlust der Sehkraft.[24] Aus den Ortstempeln im Umfeld der Arbeitersiedlungen im Raum Theben sind viele Stelen bekannt, in denen Missetäter wie etwa der Baumeister NEFERABU um Vergebung baten und hofften, von den Schmerzen der Strafe zu genesen.[25] Auch bei MERESGER könnte man wohl eher von einer Schlangenbruderschaft ausgehen, die wohl die Hand-

werkerschaft umfaßte, die in den Grab- und Tempelanlagen beschäftigt war und die ja das geheime Wissen des Pharao mit den Bau- und Ausstattungsarbeiten zu Gesicht bekam, ohne den elitären Weg des MEHEN SELBST beschritten zu haben und ohne im Apparat des NEHEB-KAU eingeweiht gewesen zu sein. Diese Arbeiter standen wohl unter dem Regime der MERESGER-Schlangenbruderschaft, die besonders auf Verschwiegenheit achtete, so daß aus den Arbeitersiedlungen kein Wissen in die profane Welt drang. Und offensichtlich ging die MERESGER-Gruppe mit empfindlichen Strafen gegen die Verfehlungen einzelner Bauleute vor.

Die Freimaurer, die sich ja in ihrer mythischen Tradition bis nach Ägypten zurück wähnen, pflegen auch eine Tradition von sehr martialischen Schwüren, die im Ritual immer wieder erneuert werden und vor allem die Verschwiegenheit betreffen. In den freimaurerischen Schwüren unterwirft sich der Freimaurer grausamen Todesstrafen, sollte er Geheimnisse verraten, was trotz regelmäßiger Abmilderung der Formulierungen in modernisierten Texten immer wieder zu Unbehagen und Unverständnis bei zeitgenössischen Freimaurern und bei Außenstehenden, die davon Wind bekommen und dies gar nicht einordnen können, führt. Diese mißverstandenen Schwüre führen regelmäßig zu wilden Gerüchten über die Freimaurer. Vielleicht reichen die Wurzeln dieser Tradition auf welchen Wegen auch immer bis zu den Bauleuten der ägyptischen Pharaonen.

Die Hypothese von den verschiedenen Schlangenbruderschaften erscheint auf den ersten Blick sehr spekulativ. Zumindest müßte man annehmen, daß in einem straff organisierten System wie der pharaonischen Hierarchie zumindest die real existierenden Systeme einen Bezug zueinander haben sollten. Aus den Texten haben Ägyptologen hierzu bisher

nichts herausgelesen, wobei die Theorie der Schlangenbruderschaften in Fachkreisen bisher nicht bekannt ist.





Abb.XXVI.13 *links:* Pharao SETHOS I vor OSIRIS, Kalkstein aus dem Grab des SETHOS, Theben-West um -1290Y, Neues Museum Berlin. Foto Jakub Halun.[A] *Rechts:* Felsskulpturen im Grab des MERYRENEFER in Gizeh, Ägypten.[26] Rechts MERYRENEFER mit formalen Dreieckschurz, links neben dem Kind ein männliches Familienmitglieder in fließendem Beinkleid. Um -2250Y. Foto Kharmacher.[B]

Man kann jedoch einen recht eindeutigen Hinweis in der Kleidung der alten Ägypter finden. In der sehr großen Variation der ägyptischen Bekleidung sticht ein besonderes Kleidungstück hervor: Der Dreieckschurz. Man findet auf den ägyptischen Darstellungen über die gesamte Periode vom Alten Reich bis ans Ende der ägyptischen Dynastien Männer, die einen unnatürlich geometrisch exakt dreieckigen Schurz trugen, der von einem Gürtel oder Band an der Hüfte gehalten wurde (Abb.XXVI.13). In manchen Fällen kann der Schurz sogar noch dreidimensional wie eine Pyramide vor der Lende stehen. Da sonstige Bekleidungen immer geschwungen und natürlich anliegend dargestellt werden, ist die betont feste, geometrische Darstellung ein Hinweis, daß

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:20150523_Egyptian_Museum_of_Berlin_6993.jpg
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:26.13b_Meryrenefer.png

dieser Schurz eine besondere Bedeutung gehabt haben muß und real eine auffällige Form hatte. Allerdings geben die überlieferten Texte hier keine echten Hinweise, auch ein Name dieser Bekleidung ist nicht gesichert.

Wenn Pharaonen in manchen Szenen mit einem solchen Dreiecksschurz dargestellt wurden, sind dort fast immer spezielle Verzierungen zu finden, die andere ägyptische Personen nicht tragen (Abb.XXVI.13). Auf den pharaonischen Schurzen erkennt man in der Regel am unteren Rand des Schurzes zwei goldene Schlangen mit Sonnenscheiben. Ihre bandförmigen Körper streben parallel zur Dreieckspitze am Gürtel. Die beiden linienförmigen, dünnen goldenen Schlangenkörper schließen einen Zwischenraum ein, der aus zwei Bahnen kleiner farbiger Rechtecke besteht. Diese Rechtecke erinnern direkt an die MEHEN-Spiralsteine (Abb. XXVI.11), die daneben angeordneten blauen und roten Bänder an die MEHEN-Wege auf dem Sarkophag des SEPI III.[A] Solche Schurze könnten deshalb vielleicht Ritualobjekte in der Einweihungsprozedur der MEHEN-Schlange gewesen sein. Der Pharao könnte mit dem voll verzierten Schmuck anzeigen, daß er die vollständige Einweihung in das alte Wissen erhalten hatte. Andere Beamte und Priester trugen hingegen einfache, aber auch demonstrativ steife Dreiecksschurze wie etwa der Schreiber und Bauaufseher MERYRENEFER (Abb.XXVI.13, rechts).

Auch hier zeigt sich eine erstaunliche Parallele zu den modernen Freimaurern, deren ritueller Schurz oft eine quadratische Grundform hat, auf der ein zusätzliches Dreieck liegt (Abb.XXVI.14). Damit könnte ähnlich wie beim alten ägyptischen Schurz auf eine Pyramide hingewiesen werden, deren Grundfläche quadratisch ist und darüber an jeder Seite eine

---

[A] Vgl. p.762

dreieckige Seite zeigt. Ähnlich wie im alten Ägypten gibt es bei den Freimaurern für neu aufgenommene Mitglieder einfache rein weiße Schurze, doch je nach Einweihungsgrad und Status trifft man eine große Vielfalt von verschiedenen, zum Teil pompösen Schurzen an. So könnte es sein, daß auch im alten Ägypten verschiedene Einweihungsgrade durch die Gestaltung des Schurz angezeigt wurden, fanden sich doch bei unterschiedlichen Beamten auch unterschiedliche Verzierungen der Dreiecksschurze. Der einfache Status etwa für einen Baumeister oder Schreiber wurde vielleicht durch die MERESGER-Schlangenbruderschaft und einen einfachen Schurz abgebildet, hohe Beamte konnten den Prüfungen der MEHEN-Schlange folgen und waren dann vielleicht Mitglied der NEHEB-KAU-Schlangenbruderschaft, deren oberster ‚Großmeister' der Pharao war.



Abb.XXVI.14: Freimaurer mit Schurz bei der Grundsteinlegung einer Loge in Washington, USA 1909. Foto Grand Lodge of Washington.[A]

Wenn der Pharao mit seinem MEHEN-Schurz dargestellt wurde, trug er üblicherweise keine Doppelkrone, sondern nur die WADJET-Schlange ohne Geier auf einem Kopftuch. Auch dies könnte darauf hindeuten, daß hier die Ritualbekleidung für die Schlangenbruderschaft zu sehen ist. Und ob die Tatsache, daß der Schurz genau über dem Geschlechtsteil angeordnet wurde, auch ein Hinweis auf das traditionelle Zuchtwissen war, ist reine Spekulation. Zumindest wurden keine Frauen mit den charakteristischen Dreiecksschurzen abgebildet. Und da auch die Bibel den für sich genommen seltsamen Hinweis hatte, daß ADAM und EVA im Garten Eden nach der Erkenntnis durch die Schlange ihre

[A] https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Masonic_Stone.jpg

Blößen bedeckten, könnte der Schurz tatsächlich ein sehr altes rituelles Kleidungsstück der Schlangenbruderschaft aus der frühen Epoche sein, als die Erkenntnis um die Fortpflanzungsfunktion des männlichen Geschlechtsteils neu war. Schon im ganz alten englischen Ritual der Freimaurer wurde gesagt, daß der freimaurerische Schurz »…*älter als das goldene Vlies und der Römische Adler*…« sei.[27] Auch wenn die meisten modernen Freimaurer nicht mehr wissen, warum sie sich, schick mit Smoking bekleidet, dieses seltsame, ja doch eher lächerliche Tuch vor den Bauch binden sollen, so könnte ihnen die hier verfolgte Spekulation über die ägyptische Tradition eine Erklärung geben. Das solche Schurze auch Arbeitsschutzkleidung der Bauleute waren, spricht dem nicht entgegen. Aber dies fand sich auch bei vielen anderen Berufen, so daß dafür kaum eine besondere Bedeutung reklamiert werden kann.

„O Isis und Osiris"

Die zentrale Arie des SARASTRO in der *Zauberflöte*, jener berühmten „Freimaureroper" von WOLFGANG AMADEUS MOZART könnte, nach Ansicht mancher, vielleicht einen Hinweis auf den Zusammenhang zwischen ägyptischer Mythologie und freimaurerischer Tradition geben — gibt sie jedoch nicht. ERICH HORNUNG hat ausgiebig dargestellt,[28] wie das alte Ägypten seit der Renaissance die westeuropäischen Gelehrten nicht zuletzt durch die lange Zeit nicht lesbaren, vermeintlich heiligen (*hiero*) Zeichen (*glyphen*) faszinierte und auch dekorativ anregte, wobei das Bild des alten Ägypten durch die griechisch-römische Brille gesehen wurde.[29] Und so reimte eben auch MOZART den Titel von PLUTARCHs Buchtitel *Peri Isidos kai Osidiros* nach, um eine geheimnisvolle Dekoration für sein Singspiel zu evozieren (Abb.XXVI.15).[30] Ob überhaupt und gegebenenfalls wie Freimaurerei von ägyptischen Vorläufern abhängen würde, wußte damals wohl

weder MOZART noch irgendein anderer Freimaurer, und heute weiß es vielleicht auch niemand.

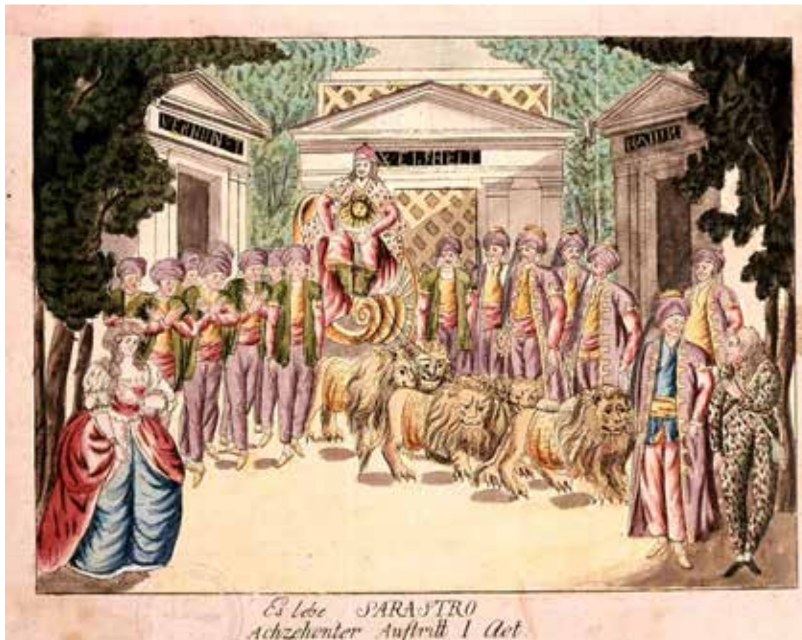


Abb.XXVI.15: *„Es lebe* SARASTRO*"*. Bühnenbild zur Ankunft des SARASTRO im ersten Akt der Zauberflöte. Die Tore sind mit den Worten *Vernunft, Weisheit, Natur* beschriftet. Brünn 1793Y von JOSEPH und PETER SCHAFFER. Stiftung Mozarteum.[A]

Doch nähert man sich mit ISIS und OSIRIS nun der pharaonischen genealogischen Legitimationsfrage, die eingangs erwähnt wurde und die zunächst nicht kompliziert erscheint. Während in Griechenland jede Stadt einen legendären, gottnahen Stammvater hatte und diesen über diffizile Verwandtschaftsbeziehungen verknüpfte, die ja nicht genetisch, sondern auch anderweitig geistig sein konnten und oft kuriose Begebenheiten einschlossen, sind die meisten Götter in Ägypten keine Ahnen, sondern Erkenntniskategorien. Ein ägyptischer ‚Gottesdienst' wäre somit vor allem ein Memorieren des jeweiligen, mythisch formulierten Erkenntniszusammenhangs gewesen. Die kulturelle Abstammung wurde hingegen im alten Ägypten durch die Abstammungslegende des Pharao vermittelt.

Die Legende von OSIRIS hatte in der Legitimation des Pharaos und zu seiner Abstammung eine zentrale Bedeutung. So

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:SchafferBrothersDesignForMagicFlute1793ArrivalOfSarastro.png

finden sich häufig Darstellungen bei denen der Pharao vor OSIRIS dargestellt wurde (Abb.XXVI.13). Das der Pharao dabei oft im Dreiecksschurz zu sehen ist, könnte die Vermutung stützen, daß diese alte Legende von OSIRIS Teil der geheimen Überlieferung war, wobei uns heute Informationen, die früher geheim waren, aus damals nicht öffentlichen Gräbern und Kultstätten zugänglich sind. Andererseits liegen dazu auch in der späteren Antike bekannte, von griechisch-römischen Autoren überlieferte Mythen vor.

Nach einem Mythos[A] soll SETH seinen Bruder OSIRIS in eine Kiste gelockt haben, welche ins Meer getrieben und am Ende mit dem toten OSIRIS in Byblos angeschwemmt worden sei. Das könnte man so deuten, daß die Herrscher aus dem OSIRIS-Klan anders als die Gruppe um NOAH sowie die Gruppe um DEUKALION die neolithische Flutkastastrophe in der Schwarzmeersenke nicht überlebt haben könnten. Da OSIRIS im ägyptischen Göttersystem als Herrscher der Unterwelt *Duat* galt, wäre tatsächlich anzunehmen, daß diese Herrschertradition mit dem atlantischen Reich unterging. Doch auch sein Kontrahent SETH scheint die Flut nicht überlebt zu haben, denn auch er wurde ja im ägyptischen Göttersystem in der Unterwelt lokalisiert und unterstützte dort unter anderem ATUM-RE im Kampf gegen APEP. Der Konflikt zwischen SETH und OSIRIS wäre dann also ein altes Echo aus der Zeit vor der Sintflut, dessen genauer Auslöser nicht mehr auszumachen ist. So könnte sich darin einerseits der große neolithische Anfangskonflikt zwischen KAIN und ABEL sowie der große finale Konflikt zwischen Olympiern und Giganten beziehungsweise INDRA und VRITRA spiegeln oder vermischen.

[A] Vgl p.752

Wichtig für die spätere ägyptische Abstammungslegitimation war nun der weitere Teil der Osirislegende, in dem ISIS von dem kurzzeitig wiederbelebten Leichnam des OSIRIS Sperma nehmen und daraus den Sohn HORUS austragen konnte. Die mythische Botschaft dieser wundersamen Nachzucht könnte wohl sein, daß zwar die atlantische Herrschaft des OSIRIS-Klans untergegangen war, jedoch nicht die genetische und kulturelle Sukzession. Denn ISIS rettete nicht nur das Sperma des OSIRIS, sondern auch die in einen Baum eingewachsene Kiste als Symbol des atlantischen Wissens. Damit konnte HORUS geboren werden und so schließlich die neue Herrschaft der Pharaonen am Nil begründen. Der langanhaltende, neolithische Widerstreit zwischen den beiden in OSIRIS und SETH personalisierten Konzepten wurde offensichtlich nach dem Untergang beider Protagonisten mit HORUS, den wundersam gezeugten Sohn der ISIS aufgelöst. Bei diesem Prozeß ist eine Zuordnung zu weltanschaulichen Positionen nicht mehr widerspruchfrei erkennbar. Die späteren historischen Pharaonen in Ägypten sahen sich in einer direkten Sukzession zu HORUS, aber auch der davorliegenden Überlieferungstradition von OSIRIS und SETH verpflichtet.

So wurde ISIS als die eigentliche Begründerin der ägyptischen Dynastien am Nil angesehen, weshalb auch das Symbol für *Thron* ihr Namenszeichen war. ISIS hat also im Prinzip den Transfer des atlantischen Wissens und der Kultur an den Nil ermöglicht und so eine sehr feine, aber offensichtlich erfolgreiche Sukzession sichergestellt. In Abb.XXVI.3 begleitet sie, mit dem Thronsymbol auf dem Kopf, die Aufstellung des Djedpfeilers durch den Pharao. Entsprechend war ISIS in Ägypten auch immer sehr prominent. Allerdings ist es erstaunlich, daß in der patriarchalen Welt eine Göttin solch eine zentrale Funktion eingenommen haben soll. Um dies besser zu verstehen, muß man sich mit den Mechanismen der Wanderungsbewegungen beschäftigen.

Kriegerische Fortpflanzungsökonomie

Die Natur zeigt schon immer einen evolutionären Impuls hin zur Spezialisierung. Viele Arten des Lebens entwickeln spezifische Fähigkeiten und richten sich dann in Ökosystemen aufeinander ein, was friedlich und kooperativ, aber auch blutig im dauernden Kampf vonstatten gehen kann. Diese Spezialisierung hat sich auch bei der geschlechtlichen Differenzierung gezeigt, aus einer ursprünglich recht gleichen Rollenverteilung, wo wie bei Schnecken noch beide Partner weibliche oder männliche Funktionen übernehmen können, hat sich mit der Evolution eine immer stärkere Differenzierung des Weiblichen und des Männlichen ergeben. Bei Säugetieren mit einem komplexen und langwierigen Entwicklungsprozeß ist das Weibchen körperlich wie auch sozial sehr stark auf die Geburt und Aufzucht der Nachkommen spezialisiert, während sich das Männchen je nach evolutionären Anforderung irgendwie anders optimieren und durchsetzen muß. Noch in der Alt- und Mittelsteinzeit hatte sich die weitere geschlechtliche Spezialisierung des Menschen in seinem natürlichen evolutionären Umfeld vollzogen, wobei aber zunehmend der menschliche Geist durch Werkzeuge, die Sprache und das rationale Denken neue Entwicklungsoptionen hervorbringen konnte.

Während die matriarchale Revolution auf der Basis des Geburtsbewußtseins und der Wiedergeburtsideologie eine Machtverschiebung zu den Frauen bewirkt haben mag, die sich vielleicht in gezügelten Umgangsformen der Männer niederschlug und vielleicht auch mehr Freiraum zu Nachdenken schaffte, waren die Effekte auf die Fortpflanzungsökonomie wohl überschaubar. Weder gab es eine Bevölkerungsexplosion, noch lassen sich radikale Änderungen in den kulturellen Techniken erkennen. Mit der patriarchalen Revolution, also der Befruchtungserkenntnis, verschoben sich die

Machtverhältnisse wieder zu den Männern. Doch viel wichtiger war der durchschlagende Effekt auf die Evolution und dabei die Spezialisierung der Geschlechter, welche letztlich die atemberaubende Entwicklung der menschlichen Gesellschaften einleitete. Zum einen war damit die Domestizierung von Haus- und Nutztieren verbunden, die nun nicht nur mehre Erträge in einer Viehzüchterökonomie versprach, sondern auch die Ernährung, die Vorratshaltung, das Transportwesen und vieles mehr beförderte.

Weniger diskutiert wird jedoch die Auswirkungen auf das primäre Fortpflanzungsverhalten des Menschen selbst sowie sekundär auf sein Sozialverhalten. Da die Anzahl der Kinder die Gruppengröße und damit die Anzahl der Krieger, Bauern, Arbeiter etc. bestimmte und große Gruppen, wenn sie denn ausreichend versorgt werden konnten, in jedem Fall ökonomisch wie auch kriegstechnisch erfolgreicher waren, bestand ein Anreiz, die Anzahl der Nachkommen zu erhöhen. Allerdings war der natürliche Engpaß dazu die Gebärrate der Frau. So wurde für Gesellschaften mit der Erkenntnis der Fortpflanzungsmechanismen, über welche die Geburten gesteuert werden konnten, der Frauenraub eine attraktive Wachstumsvariante. Man schickte einen Teil der Männer in den Krieg mit dem Risiko, daß diese den Tod fanden, wohl wissend, damit für die Reproduktionsrate der Gemeinschaft kein Problem zu schaffen. Im Falle eines Sieges konnte nicht nur Vieh erbeutet werden, sondern auch das eigene Reproduktionspotential durch erbeutete Frauen erhöht werden. Diesbezügliche Nachbarschaftskriege sind seit der Frühzeit gut belegt, die Römer haben stolz die Geschichte vom Raub der Sabinerinnen als Teil ihrer Gründungslegende tradiert.

Die antiken Griechen hatten dieses Prinzip mit ihrer Kolonisierung des Mittelmeers weiterentwickelt. Überschüssige junge Männer, die sonst in der Heimatstadt Unruhe gestiftet

oder durch Raubzüge die Nachbarn zu Kriegen herausgefordert hätten, wurden von den griechischen Poleis von Zeit zu Zeit bewaffnet in Schiffe gesetzt und weit weggeschickt. Wenn diese jungen Männer auf dem Meer untergingen, war es kein Drama für die Stadt, die Männer waren ja potentiell überschüssig. Wenn sie jedoch an einer Küste landeten, konnten sie eine Siedlung gründen und den umliegenden Stämmen die Frauen rauben und deren Männer und Söhne töten. Verloren sie diese Kämpfe, war es für die Heimatstadt kein Verlust. Etablierten sie aber erfolgreich eine neue Stadt, hatte die ursprüngliche Heimatpolis eine Kolonie, einen Verbündeten und einen neuen Handelspartner, der zudem die gleiche Sprache sprach.

Völkerwanderungen muß man nun nach ähnlichen Regeln verstehen. Denn umherziehende Stämme fanden ja nur selten freien Platz, der ein gutes Auskommen ermöglichte. In den meisten Fällen mußten sich die vertriebenen, umherwandernden Stämme mit schon ansässigen Völkern streiten. Beim Auszug der Israeliten aus Ägypten und deren langer Wanderung durch Palästina und die umgebenden Gebiete berichtete zum Beispiel die Bibel, wie der jüdisch-christliche Gott ein solches selektiv-mörderisches Vorgehen anordnete, wobei der Anführer MOSES am Schluß noch wählerisch wurde:[31]

« (1) Und der Herr redete mit Mose und sprach:

(2) Übt Rache … an den Midianitern. …

(7) Und sie zogen aus zum Kampf … und <u>töteten alles, was männlich</u> war. … (9) Und die Kinder Israels nahmen gefangen die Frauen der Midianiter und ihre Kinder, all ihr Vieh, … .

(14) Und Mose wurde zornig … (16) und sprach zu ihnen: Warum habt ihr alle Frauen leben lassen? … (17,18) <u>So tötet nun alles, was männlich ist unter den Kindern</u>, und alle Frauen, die

> *nicht mehr Jungfrau sind; aber alle Mädchen, die unberührt sind, laßt für euch leben«.*[A]

Je nach Stärke konnte die wandernde oder die ansässige Seite den Streit gewinnen und die Männer und Jungen (Abb. XXVI.16) der anderen Seite umbringen sowie deren Frauen, oder je nach Geschmack nur die Jungfrauen in die eigene Gruppe integrieren.





Abb.XXVI.16: Tötung eines Jungen aus den Armen der besiegten Mutter. Darstellungssequenz auf einer griechischen Pithamphora zum Trojanischen Krieg. Nach -700Y, Archäologisches Museum Mykonos, Griechenland. Fotos Kharmacher.[B]



Nach dem Untergang von Atlantis und den dadurch ausgelösten Wanderungsbewegungen werden diese blutigen Prozesse regelmäßig stattgefunden haben, und auch die OSIRIS-Gruppe, die in ihrer Holzkiste, also einem Schiff irgendwo gelandet und dann umhergezogen sein mag, wird in solche Konflikte mit ansässigen Gruppen verwickelt worden sein.

[A] Hervorhebung durch Unterstreichungen nachträglich vom Autor
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:26.16a_Killing_a_boy.tif & File:26.16b_Killing_a_boy.tif & File:26.16c_Killing_a_boy.tif

Genetisch war es gar nicht mal so entscheidend, welche Seite gewann, am Ende kam es über die Frauen in jedem Fall zu einer Vermischung des Erbgutes der beiden Stämme.

Ganz anderes verhielt es sich allerdings mit der kulturellen Identität, mit dem Wissen, den Mythen und Geschichten, den Erkenntnissen und Erfahrungen. Die wurden alleine durch Lebende bewahrt. Erschlagene nahmen diese geistigen Errungenschaften mit in die Unterwelt und konnten sie an keine Kinder weitergeben. Und in dieser ‚unmenschlichen', aber natürlichen Kriegs- und Fortpflanzungsökonomie – die wohl im Neolithikum entstanden ist, aber bis heute durchaus weiter funktioniert – wurden die gegnerischen Männer möglichst vollständig getötet, die Frauen und Mädchen überlebten jedoch zumindest teilweise.

Ein Zug von der Schwarzmeerküste bis an den Nil wird eine lange Kette von Kämpfen gewesen sein, und wenn die flüchtende Gruppe nicht sehr groß war, werden vielleicht nur wenige oder keine Männer überlebt haben. Der ägyptische Mythos war also durchaus sehr realistisch, wenn er den Tod der Männer (also in Form des OSIRIS) dieser Gruppe berichtete. Die Überlieferung berichtete ja sogar, daß der Leib des OSIRIS zerstückelt und übers Land verteilt war, also die Männer an verschiedenen Stellen getötet wurden.

Deren ISIS-Frauen jedoch überlebten teilweise und kamen offensichtlich, vielleicht als Tauschobjekte zwischen benachbarten Häuptlingen bis an den Nil. Ihren Kindern, die von den siegreichen lokalen Männern gezeugt wurden, erzählten diese Isis-Frauen vielleicht ihr Wissen aus der alten Zeit in Atlantis vor dem Untergang, das wesentlich spannender und interessanter war als die Geschichten der lokalen Grobiane. Am Ende entstand aus diesen Erzählungen und dem so von den besiegten Frauen erhaltenen und weitergegebenen Wissen die neue Kultur eines OSIRIS-Sohnes HORUS, also einer

neuen Herrschergeneration, die sich in der durch überlebende Frauen übermittelten Tradition des alten mythischen OSIRIS sah. Diese sich neu formierende Gruppe verwendeten eine Schrift und all das, was ihre ISIS-Mütter Wundersames aus Atlantis berichtet hatten. Dabei kannten sich die ISIS-Mütter auch bestens mit den Fortpflanzungstechniken und -strategien aus, wie die Geschichte vom Sperma des OSIRIS-Leichnams andeuten soll. Und die erigierten Penisse der Nagada-Petroglyphen (Abb.XXVI.2) zeigen, daß das Thema männliche Fortpflanzung offensichtlich in dieser Zeit tatsächlich am Nil angekommen war. Der ISIS-Mythos legt also nahe, daß nicht eine naive heroisch ewig siegreiche männliche Herrscherlinie von Atlantis in der Schwarzmeersenke bis nach Heliopolis in Ägypten reichte, sondern daß wenn überhaupt, die Tradition genetisch wie kulturinformatorisch von Frauen übermittelt wurde.

Nun ist es aber in einer patriarchalischen Gesellschaft nicht selbstverständlich, daß sich die Frauen stark mit der patriarchalen Kultur identifizierten und von den Männern, zumal wenn diese sich in männlichen Bruderschaften organisierten, viel Wissen mitgeteilt bekamen. Deshalb sind in der Geschichte viele Kulturen in dieser kriegerischen Fortpflanzungsökonomie weitgehend erinnerungslos verschwunden. Nur die Sieger überlieferten manchmal Listen vernichteter Stämme und Völker. Deren Männer wurden geschlachtet, ihre geistigen Errungenschaften und Geschichten waren damit verloren. Die geraubten Frauen, in der Regel nicht in die Männerbünde eingeweiht, haben ihr Schicksal ertragen und sich der Sprache und den Sitten den neuen, siegreichen Männer schnell angepaßt, um in der neuen Gruppe aus der untersten sozialen Stufe der fremden Sklavin herauszukommen. Und die Söhne dieser Sklavinnen haben sich an ihren Vätern aus dem siegreichen Stamm und nicht an den Verlie-

rerahnen mütterlicherseits orientiert, um sich in der neuen patriarchalen Struktur zu behaupten.

Bei dem neben OSIRIS und ISIS zweiten ägyptischen Ahnen- und Götterpaar SETH und NEPTHYS scheint genau dies passiert zu sein. Zumindest konnte der ägyptische Mythos nichts mehr zu ihrem Schicksal erzählen. Wenn der Mythos stimmt, sind die SETH-Männer am Ende genauso untergegangen wie die OSIRIS-Männer und waren nur noch als leichenblasse Erinnerung im Duat zu finden. NEPTHYS , welche die Frauen der Sethgruppe personalisierte, wurden im ägyptischen Mythos kaum erwähnt. Verglichen mit ISIS ist NEPTHYS nur als Name präsent und deshalb wohl weitgehend spurlos in einem Siegervolk aufgegangen.

Das Besondere der Strategie der ISIS wurde nun in einem anderen Mythos berichtet, der im Papyrus Nr. 1993 der ägyptischen Sammlung in Turin zu finden ist. Danach sei ISIS eine kluge Frau gewesen, »*…viel klüger als unzählige Götter…nichts war im Himmel und auf der Erde, das sie nicht wußte*«.[32]

Nach dieser Erzählung wollte ISIS den Sonnengott RE dazu bringen, seinen verborgenen Namen preiszugeben, damit sie und ihr Sohn HORUS mit dem Wissen die Herrschaft übernehmen könnten. Um RE dazu zu zwingen, ließ sie ihn von einer Schlange beißen. Diese hatte zuvor von ISIS aus REs Speichel zubereitetes Gift bekommen. Darauf wich das Feuer des Lebens aus RE. ISIS offerierte das Gegengift und erpreßte RE, ihr seinen geheimen Namen preiszugeben. Dieser willigte am Ende ein, wobei ISIS den Eid ablegen mußte, daß sie das Wissen nur an HORUS weitergäbe und dieser es keinem anderen Wesen zugänglich machen durfte.[33]

Es ist anzunehmen, daß diese Geschichte nicht zu Zeiten stabiler Verhältnisse passierte. Vielleicht war die OSIRIS-Gruppe, die offensichtlich auch Eingeweihte einer atlantischen Schlangenbruderschaft umfaßte, im Zuge ihrer Wan-

derung aus dem atlantischen Katastrophengebiet an einen Punkt gekommen, wo die Gruppe kritisch viele Männer verloren hatte und so so auch die Überlieferungsfähigkeit des alten Wissens dramatisch geschwächt war. Es gab nur noch alte, todgeweihte Männer, vielleicht ein Rest der mitziehenden Schlangenbruderschaft. Die ISIS-Frauen konnten nun diese hoffnungslosen Männer ihrer Gruppe mit deren eigenem Speichel, also mit deren eigenen Argumenten überzeugen oder erpressen, ihr altes Herrschaftswissen aus dem ATUM-RE Komplex den Frauen preiszugeben,[34] bevor sie auch starben. Die ISIS-Frauen waren danach gezwungen, den siegreichen Männern der fremden Gruppen Kinder zu gebären. Das von ihren OSIRIS-Männern, also Vätern, Onkeln, Großvätern erhaltene Wissen konnten sich jedoch an ihre mit den fremden Männern gezeugten Kinder und Söhne weitergeben und so eine Zukunft der HORUS-Söhne ermöglichen, die mit diesem Wissen die späteren Pharaonenherrschaft sicherten. Durch den Eid der ISIS durften diese das Wissen nicht mit ihren Halbgeschwistern von anderen Frauen teilen. So erhielten ihre Horussöhne, in der Gesellschaft des Siegervolkes zu Beginn eigentlich nur sklavische Bastarde, von ihren Müttern atlantisch geheime Exklusivität und Herrschaftswissen als HORUS-Söhne des OSIRIS, mit dem sie auf Dauer die Macht erlangen konnten. Alle Pharaonen der ersten ägyptischen Dynastie trugen so den Horusfalken als Herrschaftsattribut wie etwa WADJI, der als fünfter Pharao auch die Schlange als Symboltier zeigte (Abb.XXVI.17).

Auch wenn diese Interpretation der altägyptischen Mythen reine Spekulation ist, so kann man dadurch doch zeigen, was denkbar gewesen wäre: Der Ursprung der ägyptischen Hochkultur könnte in einem eher kleinen Fluchtstrom einer aus dem untergegangenen Atlantis fliehenden Wissenselite liegen. Daß diese Elite ihre Kultur und ihr hochstehendes Wissen aus der atlantischen Katastrophe durch die rauhe

Wirklichkeit neolithischer Kriege retten konnte, war der Weitsicht der Frauen der Gruppe, genannt ISIS, sowie deren der Vernichtung geweihten Männern zu verdanken, die ihren eigentlich patriarchalen Überlieferungsmechanismus den Notwendigkeiten anpaßten. Damit wurde von ISIS ein neues Prinzip zur Definition einer kulturellen Identität eingeführt.

In einer patriarchalen Gesellschaft und der Ökonomie der kriegerischen Fortpflanzung fand eine Sukzession natürlicherweise regelmäßig vom Vater auf den Sohn statt, während Frauen als Beute definiert waren, zumal eine lange Zeit die inzwischen bekanntermaßen falsche Meinung bestand, daß eine Frau die Nachkommen nur austrägt und der eigentliche Zeugungsakt allein durch das Sperma vermittelt würde. Für erfolgreiche Kulturen, die wuchsen und sich ausbreiteten, war das eine funktionierende Ideologie. Für kleine Gruppen, vor allem auch, wenn sie auf Wanderungen waren, mußte diese Regel der Sukzession jedoch schnell zum Verschwinden führen.



Abb.XXVI.17: Stele des Pharao WADJI. Kalkstein ca. -2875Y aus Abydos. Museum Louvre, Paris. Foto Mbzt 2011.[A]

Die Juden haben dieses hier der ISIS-Gruppe unterstellte Prinzip in ihr System der kulturellen Identität übernommen. Mit der Zerstörung des Jerusalemer Tempels durch die Römer 70Y und der sich anschließenden Zersplitterung des jüdischen Volkes über die Welt wurde die *Mischna*, die Sammlung zuvor mündlich tradierter Regeln und Vorschriften niedergeschrieben. Spätestens da wurde nach jüdischem Recht

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: P1060241_Louvre_Stèle_du_roi-Serpent_rwk.JPG

der Status eines Kindes durch den Status der Mutter definiert. Ein Jude war und ist, wer von einer jüdischen Mutter abstammt. Der Vater war letztlich egal, was sich für eine sonst sehr patriarchale Gemeinschaft sehr widersprüchlich anhört. Man hat diese Regel mit dem alten römischen Rechtsprinzip *Mater semper certa est* (die Mutter ist immer sicher) gleichgesetzt. Das kann durchaus auch eine begleitende Überlegung gewesen sein, aber der eigentliche Erfolg dieser Regel liegt wohl eher im Überleben der jüdischen Tradition über die Jahrtausende. Obwohl die Juden meistens in kleinen Gruppen über die Welt verteilt waren und immer wieder vertrieben, ermordet und unterdrückt wurden, konnte sich die jüdische Überlieferung halten, wohl auch, weil jüdische Frauen in ihrem kulturellen Selbstverständnis immer nur Juden gebären, während Frauen anderer patriarchischer Traditionen Kinder gebären, die der jeweiligen Kultur des Vaters zugehörig sind. Da der Einfluß der Mutter auf ihr Kind in der Regel nicht mit der Geburt aufhört, sondern die kulturelle Prägung im Kindesalter am wichtigsten ist, ist dieser Unterschied eminent. Ein von einer jüdischen Mutter jüdisch erzogener Sohn wird sich wohl öfters auch oder sogar vorrangig als Jude fühlen, auch wenn er einen nichtjüdischen Vater hat. Man könnte dieses Prinzip im heutigen Sprachgebrauch als ein dominantes *Isis-Mem* bezeichnen. Kulturen, die über diesen *Isis*-Mechanismus verfügen, sichern sich eine bessere Überlebensfähigkeit, auch wenn die Männer dieser Gruppen einem extremen und tödlichen Überlebensdruck ausgesetzt waren. Für das Fortleben der jüdischen Kultur, die trotz der oben zitierten göttlichen Anleitung zum Frauenraub in der Bibel gerade aufgrund des Isis-Mem wohl seltener das Rauben fremder Frauen im großen Stil betrieb, ansonsten aber umgekehrt viel häufiger den Zumutungen ihrer Nachbarn ausgesetzt war, war dieses Isis-Mem vielleicht wichtiger als alle Gebete an der Klagemauer zusammen.

XXVII.
Schlangen im Sand



Abb.XXVII.1: Schlangenfries an der Kapelle des Südgrabes vor der Djoserpyramide in Sakkara, Ägypten. Foto Marclo.[A]

Wenn Griechenland und Indien schon eine unüberschaubare Götterwelt geboten haben, so wird es mit dem alten Ägypten erst richtig kompliziert. Die verschiedenen Gottheiten sind an Zahl, Komplexität ihrer Bedeutungen und der Variabilität ihrer Erscheinungsformen so vielfältig, daß eine konsistente Darstellung auch für tiefe Kenner fast unmöglich wird. Dabei erscheint uns die ägyptische Kultur auch in ihrem äußerlichen Bild von den Hieroglyphen bis zu den seltsam schematischen Wandbildern und übergeometrischen

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: Djoser_Pyramid_Cobra_Frieze.jpg

Pyramiden besonders fremd — ganz im Gegensatz zum altägyptischen Alltag, zumindest der Eliten. Wer die feinen Möbel des TUTANCHAMUN oder die extrem naturalistischen Gesichtszüge der Büste von NOFRETETE gesehen hat und die durchdachten Werkzeuge oder Kosmetikartikel kennt, der hat keinen Zweifel, daß die ägyptische Kultur Rom zweitausend Jahre voraus war. Dazu kommt der seltsame Start dieser ägyptischen Kultur aus dem Nichts. Die Archäologen tun sich nach wie vor sehr schwer mit der Erklärung, wie aus der recht simplen und sehr dünn besetzten Vorläuferkultur plötzlich ein großes Reich mit Schrift und riesigen Pyramiden entstehen konnte.

Mit der hier verfolgten Atlantishypothese hatte sich eine Erklärung angeboten. Während die Fluchtbewegung nach dem Untergang der Atlantiskultur eher einfaches Volk nach Europa brachte, welches zwar Ackerbau, Viehzucht, Kriegsführung und grobe Steinbauten wie in Stonehenge zuwege brachte, sind am Nil signifikante Anteile der geistigen Elite aus Atlantis gestrandet. Diese Neuankömmlinge konnten von proto-wissenschaftlichen und technischen Erkenntnissen bis zu organisatorischen Erfahrungen vieles für einen Neuanfang nutzen. Und offensichtlich hat diese neu eingewanderte Oberschicht zumindest für die Zeit des alte Reiches eine so erfolgreiche und dominante Struktur etabliert, daß diese trotz der auch beachtlichen kulturellen Entwicklungen in den Nachbarländern im Kern Jahrtausende erhalten blieb. Erst mit ALEXANDER D. GR. begann die Verschmelzung der ägyptischen Kultur mit dem griechischen und später dann mit dem römischen Denken (Abb. XXVII.2). Ab diesem Zeitpunkt war das neu gegründete Alexandria der geistige Dreh- und Angelpunkt der mediterranen und vorderasiatischen Welt. Weder Athen, noch später die politischen Zentren Rom und Konstantinopel kam an die Bedeutung von Alexandria als Zentrum der Wissenschaft

heran. Durch von kultur- und wissensfeindlichen Gruppen veranstalteten massiven Zerstörungen sind in Alexandria nur noch unspektakulären Überreste der alten Größe geblieben. Das Fehlen solcher Relikte und der traditionelle Fokus auf Athen und Rom verleitet heute viele, den Einfluß der ägyptischen Kultur auf die westliche Kultur zu unterschätzen.



Abb.XXVII.2: Zentraler Raum der Katakomben von Kom El Shoqafa in Alexandria mit gemischter ägyptisch-griechisch-römischer Symbolik. Die private Anlage einer wohlhabenden Familie war wohl zwischen ca. 100Y bis 400Y in Benutzung und wurde erst im 19. Jahrhundert wiederentdeckt. Foto Asiatologist.[A]

Die Bibliothek und das Museion, also der Ort der Musen, verwahrten in Alexandria Wissen sowohl aus den griechischen, römischen, jüdischen, persischen und mesopotamischen Kulturen, aber eben auch aus Ägypten bis zurück ins Alte Reich.

Atlantis in Ägypten?

Aus den vorherigen Überlegungen zur Tradition des Horus und der Isis könnte man annehmen, daß das Alte Reich vielleicht von einer eingewanderten Elite regiert wurden, die sich auf die mitgebrachten Konzepte aus Atlantis stützte und wohl auch unter sich bleiben wollte. Aus den Relikten des alten Reiches sind viele Hinweise abzulesen, daß der Staatskult separat von dem Leben der normalen Leute ablief. Der Pharaonenstaat verästelte sich über die großen Tempel in ei-

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Κατακόμβες_Κομ_Ελ_Σουκάφα.jpg

ne gut organisierte Beamtenschaft nach unten und organisierte die Arbeit der lokalen Bauern, Handwerker, Tagelöhner und Sklaven. Vom Pharao abwärts hielt eine hierarchisch organisierte, geschlossene Gesellschaft Wissen und Macht beisammen und gab es an die nächsten Generationen weiter. Einheimische, aber auch zugewanderte Eroberer haben sich erst nach und nach Zugang in diese Kultur der höchsten Kreise verschafft. Die erste Zwischenzeit ab der 8. Dynastie scheint in diesem Sinne ein größere Durchmischung gebracht und für eine deutliche Änderung der alten Konzepte gesorgt zu haben. Noch der römisch-christliche Schriftsteller CLEMENS VON ALEXANDRIA (etwa 105Y bis 215Y) berichtete,[1] daß *die Ägypter ihre Mysterien nicht unterschiedslos allen offenbaren, noch das Wissen um die göttlichen Dinge dem Profanen mitteilen, sondern nur denen, die zur Nachfolge im Königtum ausersehen sind und solchen von den Priestern, die dazu aufgrund ihrer Geburt und Erziehung am besten qualifiziert sind.* PLUTARCH bestätigte diese Sicht, wonach die ägyptischen Könige geheimnisvolle Wahrheiten mittels obskurer Fabeln und Allegorien von den Priestern erklärt bekamen.[2]

Auch das Götterkonzept des alten Ägypten spiegelte weniger eine niedere, unterentwickelte Stufe des religiösen Glaubens wider, wie Vertreter der sogenannten Hochreligionen glauben machen wollen, sondern eher eine höhere, protowissenschaftliche Weltanschauung. Die meisten Götter waren Natur- und Geisteskonzepte vergleichbar zu den Titanen der Griechen. Nur war das wissenschaftliche Weltverständnis bei den Ägyptern wesentlich detaillierter und wurde deshalb auch mit einem wesentlich komplexeren Götterapparat beschrieben. Es fuhr nicht nur der Sonnengott HELIOS in seinem Wagen über den Himmel wie in Griechenland, im protowissenschaftlichen Ägypten änderte sich der Zustand der Sonne am Tag, in der Nacht, je nach Jahreszeiten, so daß man verschiedene Repräsentanten der Sonne hatte, die in

komplizierten Beziehungen zueinander standen, um das Phänomen Sonne besser erklären zu können. Und je nach Lehrmeinung, mal von den Protowissenschaftlern aus Heliopolis, mal aus Memphis, mal irgendwoher aus der Provinz gab es dann auch noch verschiedene Interpretationen. Man faßte die protowissenschaftlichen Erkenntnisse und Theorien in eine personalisierte Sprache aus Göttern und allegorischen Handlungen. Während sich die Wissenschaftler, also die Tempelpriester, vor allem über die Astronomie langsam einer zunehmend abstrakteren, geometrischen und mathematischen Denkweise näherten, konnten die einfachen Menschen nur in magisch-spirituellen Kategorien mit diesen Überlieferungen umgehen.

Neben diesen als Götter personalisierten, protowissenschaftlichen Entitäten gab in Ägypten die alten Kulturheroen, OSIRIS, SETH, ISIS und andere, die frühe gesellschaftliche Strömungen geprägt haben und als Ahnen früherer Stämme Geschichtsidentität repräsentierten. Während im alten Griechenland dieser Anteil an Ahnengöttern wohl aufgrund der vielen verschiedenen Klans und Stämme sehr groß und für die Nachkommen auch wichtig und identitätsbestimmend war, scheinen die nach Ägypten gelangten Atlantisflüchtlinge nicht so heterogen gewesen zu sein. Wahrscheinlich war schon in Atlantis der Führungskern recht homogen. In Ägypten mußte nur eine überschaubare Anzahl Ahnen in Ehren halten werden, ansonsten konnte man sich mehr auf titanische Wissenskategorien als Götter konzentrieren.

Wenn man also bisher in Indien und Griechenland dem Echo aus Atlantis nachgespürt hat, welches eher aus den Randbereichen der Atlantiskultur, insbesondere den indoeuropäischen Gruppen im Norden der Schwarzmeersenke kam, so sollte man in Ägypten vielleicht auf ein Echo der

einflußreicheren atlantischen Gruppen im Kern des Kulturraums stoßen.

Die von PLATO berichtete Geschichte von Atlantis wird in der Regel als eine griechische Angelegenheit behandelt, in Büchern über Ägypten findet man hierzu nur ganz selten einen Kommentar. Dabei hat PLATO, wenn man seinen Erläuterungen traut und sie nicht als griechische Erfindung abtut, lediglich eine ägyptische Geschichte nacherzählt. Es müßte also eigentlich in der alten ägyptischen Kultur Interessantes über Atlantis zu finden sein. Doch wird es schon bei der ersten Frage nach der Herkunft des Begriffes *Atlantis* schwierig. Das Wort ist im älteren griechischen Sprachgebrauch kaum nachzuweisen, als geographisch-politische Bezeichnung tauchte dieses Wort bei PLATO neu auf. Allerdings hatte der frühe Geschichtsschreiber HELLANICIUS von Mytilene den Namen einer Tochter des Titanen ATLAS mit ATLANTIS angegeben. PLATO kannte die Schriften des HELLANICIUS, aber SOLON, laut PLATO der eigentliche Gewährsmann der Überlieferung lebte vor HELLANICIUS und könnte höchstens dessen Quelle gekannt haben.

ATLAS wurde schon bei HESIOD in seiner Theogonie, also vor SOLON erwähnt. Etymologisch wurde der Name ATLAS von der Grundform τλῆναι (tlenai) mit der Bedeutung *ertragen, erdulden* abgeleitet, wobei im Griechischen ein vorangestelltes „a“ eine Verneinung ist. Ἀ-τλητέω findet man deshalb mit *nicht ertragen können, entrüstet sein* im Wörterbuch.[3] Ob der Name ATLAS damit etwas zu tun hatte, ist jedoch fraglich. Ob und warum SOLON oder PLATO zur Konstruktion des Inselnamens Atlantis einen Bezug zu ATLAS herstellten, ist nicht klar. Immerhin hatte PLATO angegeben, daß die zehn Königsnamen von Atlantis und damit auch der Name ATLAS

aus der ägyptischen Bedeutung übersetzt worden seien.[A] Dann müßte der ägyptische Ausgangsname einen Heroen beschreiben, der üblicherweise mit dem griechischen ATLAS gleichgesetzt wurde, was jedoch heute nicht geklärt ist. Dafür, daß Atlantis ein altägyptisches Wort gewesen wäre, welches SOLON oder PLATO direkt ins Griechische übernommen hätten, spricht auch nicht viel. Der Ägyptologe GRIFFITHS hat Atlantis ägyptisch als *aât renes* gelesen und mit *„Die Große ist ihr Name"* übersetzt,[4] sieht dies jedoch selbst als nur bedingt überzeugend an.

Auch wenn PLATO behauptet, die Atlantisgeschichte wäre in einem Tempel in Sais im ägyptischen Nildelta aufgezeichnet gewesen, so hat man bis heute weder in Sais noch sonstwo in Ägypten einen expliziten Hinweis auf Atlantis gefunden — zumindest hat man nichts als solch einen Hinweis erkannt. Es bleibt somit eine offene Frage, unter welchem Namen in Ägypten das platonische Atlantis geführt worden sein könnte und wie daraus der Begriff Atlantis bei PLATO entstanden sein mag. Findet man denn zumindest inhaltliche Parallelen im alten Ägypten?

OSIRIS und ISIS in Atlantis?

Laut der Historica des DIODOR[5] war bei den Ägyptern OSIRIS der erste Kulturträger und so etwas wie der Ausgangspunkt der Stammesgeschichte, zumindest der des offiziellen Mythos. Sein Name soll seltsamerweise der *„Vieläugige"* bedeutet haben.[6] Wenn man eine Analogie mit den vielköpfigen Symbolgestalten in Indien heranzieht, könnte die Vieläugigkeit vielleicht nur besagen, daß *Osiris* mehrere Menschen, also eine Dynastie oder spezifische menschliche Gemeinschaft repräsentierte und kein einzelnes, individuelles

---

[A] Vgl. p.331 & p.622

und zweiäugiges Wesen war. Während in der mythischen Symbolik Indiens vielköpfige Gestalten normal sind und sich meist leicht so interpretieren lassen, ist die Darstellung eines Körpers (Gemeinschaft) mit vielen Köpfen (Individuen) im alten Ägypten nicht in Gebrauch, es sein denn in solchen Metaphern wie Vieläugigkeit. Während in der altindischen und auch der alten griechischen Ikonographie Tiere oder Bestien mit Menschenköpfen etabliert waren, findet man es in den alten ägyptischen Darstellungen genau entgegengesetzt, normalerweise haben Götter menschliche Körper mit tierischen Köpfen. Doch findet man in den ägyptischen Hinterlassenschaften gerade bei der Darstellung von Schlangen auch die indische Form mit Schlangenkörpern und Menschenköpfen (Abb.XXVII.3). Zusammen mit den vielköpfigen Tiermetaphern der ältesten griechischen Mythologie kann man unterstellen, hier könnte eine alte gemeinsame mythische Kodierung Grundlage sein, *Osiris* wäre dann eine Gruppe von Menschen (vieläugig) gewesen, die als ein Held oder Gott personalisiert wurde. Die altägyptische Schreibweise des Namens als *Thron der Augen* deutet auf eine Herrscherwürde hin.

OSIRIS war in der ägyptischen Mythologie Partner der ISIS, die von DIODOR direkt mit der griechischen DEMETER gleichgesetzt wurde. ISIS soll laut DIODOR *„die Alte“* bedeuten und darauf verweisen, daß sich die Entstehung immer wiederholt. ISIS stände also für Wiedergeburt, was auch die moderne Interpretation des Namens wiederspiegelt, nach der ISIS ganz allgemein die alte oder urzeitliche *Mutter* bedeutete[7] und sich ähnlich wie auch bei DEMETER definierte. Deren Name soll aus *Ge meter*, also aus der Bedeutung *Gaia Mater* oder *Mutter Erde* herstammen. ISIS herrschte über das frühe Ägypten und soll dabei mit OSIRIS den Ackerbau erfunden und eingeführt haben.[8] ISIS habe auch die Unsterblichkeit erfunden, um ihren Sohn HORUS, der laut DIODOR von

den Titanen im Wasser ertränkt worden war, wieder zu beleben.[9] ISIS beziehungsweise DEMETER repräsentierten also die matriarchale Gesellschaft und ihre weibliche Herrschaft der Frühzeit:[10]

*»*ISIS *soll die Sitte eingeführt haben, daß die Königin größere Gewalt hat und höher geehrt ist, als der König, und daß auch unter dem Volk das Weib über den Mann herrscht, welcher sich durch den Ehevertrag schriftlich verbindet, ihr in Allem zu gehorchen«.*[11]



Abb.XXVII.3: Schlangen in Ägypten. *Links:* ISIS THERMUTIS, römisch-ägyptisches Kleinrelief vor 200Y, Akademisches Kunstmuseum, Bonn. Foto Kharmacher.[A] Eine sehr ähnliche Figur auch im Römer-Pelizaeus Museum Hildesheim. *Mitte:* Relief aus dem Pyramidentempel Sahure, -2480Y. Kupferstich in Description de l'Égypte 1827.[12] *Rechts oben und unten:* Wandmalerei aus Theben, Description de l'Égypte 1827.[B,13]

Die Titanen, mit denen DIODOR nun schon ägyptische Sachverhalte in griechische Kategorien übersetzt hat, standen ja für die rationale Weltsicht, in der eine Wiedergeburt nicht unbedingt vorkommen mußte. Wenn diese rationale Weltsicht HORUS ertränkt habe, kann dies auf den neolithischen Grundkonflikt hindeuten, der in der Frühzeit der at-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:27.03a.png
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:27.03b_Relief_Sahure.tif & https://commons.wikimedia.org/wiki/File:27.03c_Wall_paintings_Theben.tif https://commons.wikimedia.org/wiki/File:27.03d_Wall_paintings_Theben.tif

lantischen Kultur, oder sogar noch im Garten in Eden und damit also im Goldenen Dreieck stattgefunden haben muß: Das von den Müttern vertretene Unsterblichkeitscredo mittels Erdbestattung wankte, rationale Patriarchen übernahmen die Macht.



Abb.XXVII.4: ISIS mit Thronzeichen auf dem Kopf. Holzsarkophag ca. -664Y bis -332Y. Brooklyn Museum, New York. Foto Daderot.[A]

Natürlich läßt sich die Formulierung des Ertränkens in Wasser eher auf das Inselreich von Atlantis projizieren denn auf die trockenen Gegebenheiten am goldenen Dreieck. Es kommt hier eventuell die gleiche Geschichte wie die von POSEIDON und KLEITO zu Beginn der Atlantiskultur und in den anderen diskutierten ähnlichen Überlieferungen zum Vorschein. Auch wenn die titanischen patriarchalen Strömungen in der neolithischen Geschichte dominant wurden, so hat sich die matriarchale Sicht mit ihrem Wiedergeburtsglauben natürlich weiter – sogar bis heute – gehalten. Entsprechend stand ISIS nicht nur für die oben diskutierte Zeugung des HORUS, sondern auch für eine viel ältere matriarchale Tradition. Allerdings nimmt Isis in Ägypten nie das Aussehen einer matriarchalen sogenannten Venus an, sondern erscheint schlank, manchmal regelrecht modern in Hosen gekleidet (Abb. XXVII.4). Der mütterliche Aspekt wird durch die frei sichtbare Brust betont, den andere ägyptische Göttinnen nicht aufweisen. Isis war also letztlich wie Eva

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Coffin_Fragment_Showing_Mourning_Isis_-_Egypt,_Late_Period,_Dynasties_26-31,_c._664-332_BC,_painted_wood_-_Brooklyn_Museum_-_Brooklyn,_NY_-_DSC08778.JPG

der Grundaspekt der Frau und deshalb nicht nur im Matriarchat, sondern auch später in der kritischen Zeit der Wanderungen aktiv.[A]

Während DIODOR und wohl auch seine Quellen davon ausgingen, daß jenes Ägypten der ISIS-Vorzeit die gleiche Lage im Delta und Tal des Nils gehabt habe wie das zeitgenössische in der Antike, berichtete er parallel, daß man OSIRIS mit DIONYSOS gleichsetzen könne. Dabei gab er die Etymologie des Namens von DIONYSOS als Herr (Dio) von Nysa an und erzählte, daß OSIRIS und ISIS in *Nysa* in Libyen westlich des antiken Ägyptens herrschten und dort Waffen zur Jagd, reiche Tempel und Bildsäulen hatten. OSIRIS galt in Ägypten als der erste Herrscher der Welt, der den Menschen den Akkerbau und den Weinbau – wie bei den Griechen DIONYSOS – brachte.[14] Zur Lage zitierte DIODOR eine alte Quelle:[15] *»Nysa liegt auf hohem Gebirge mit blühender Waldung, von Phönicien fern, doch nah' dem Aegyptischen Strome.«*

Bezeichnenderweise galt OSIRIS im späteren, antiken Ägypten als Gott des Nordens. Da ist es auch nicht mehr ganz überraschend, daß in Rumänien OSIRIS in den Volkssagen in Form des OSTREA zu finden sein soll.[B] Diese Vermutung zur Lage des ursprünglichen Ägyptens legt auch der ägyptische Tempelpriester in der Atlantissage nach PLATO nahe, wenn er von dem gemeinsamen Kampf der Griechen und Ägypter sprach. So könnte auch hier eine Ortsübertragung ausgewanderter Flüchtlinge aus dem untergehenden Atlantis nach Ägypten möglich gewesen sein: Einer der Schwarzmeerzuflüsse von Donau bis Don sowie die davon liegende atlantische Inselwelt wären später auf den Nil und sein vielarmiges, inselreiches Delta transferiert worden.

[A] Vgl. p.303 f. & p.755 ff.
[B] Vgl. p.685

Dabei ist auch die Nachricht des DIODOR interessant, daß zwar die meisten Tiere der Erde in der deukalionischen Flut umgekommen seien, aber gerade die Tiere in Ägypten überlebt hätten.[16] DIODOR versucht diese Aussage mit der Situation der Wüste und der Natur des Nilschlammes zu begründen. Wäre jedoch dieses vorzeitliche Ägypten Teil der atlantischen Kultur an der Schwarzmeersenke gewesen und diese Landesbezeichnung erst später zu seiner heutigen Lage am Nil gewandert, dann war dieses atlantische Ägypten wohl ein höherliegender Bereich, der von der Überschwemmung beim Durchbruch des Bosporus nicht direkt betroffen war. Und als Tiere waren wohl weniger alle Wildtiere, sondern die für die Menschen wichtigen, gezüchteten Nutztiere gemeint.

Dabei wies auch DIODOR darauf hin, daß die frühen ägyptischen Könige, die jenes Land beherrscht haben, nur ein Teil der unsterblichen Götter waren. Also war Ägypten nur eine der fünf Herrschaften, wobei man bei DIODOR auch insgesamt fünf Königsgaue herauslesen kann.[17] So findet man auch in ägyptischen Inschriften Formeln wie OSIRIS, der *Große der Fünfheit*[18] oder die *fünf Götter des Himmels*.[19]

Da jedoch die Atlantiskultur bisher als patriarchale Gesellschaft gekennzeichnet werden konnte, müßten die matriarchalen Wurzeln des Zyklus zu OSIRIS und ISIS noch auf die voratlantische Situation und den Garten Eden zurückverweisen. Und so findet man auch tatsächlich in der Erzählung von DIODOR eine zunächst seltsam anmutende Geschichte vom sogenannten *Zug des Osiris*.[20]

Nach diesem Bericht ließ OSIRIS die Muttergöttin ISIS in Ägypten zurück, um durch die Welt zu ziehen. Als Ziel dieses Auszuges gab DIODOR an, daß OSIRIS nicht kriegslustig war und nur den Ackerbau und die friedliche Lebensweise verbreiten wollte. Dabei nahm er auch seinen Bruder sowie verschiedene Pflanzen sowie den Gott PAN und neun Jung-

frauen, nämlich die neun Musen mit. Seine Reiseroute ist nicht wirklich klar, er soll in Äthiopien und in Indien gewesen sein und dort Städte gegründet haben, die er zum Teil auch Nysa genannt habe. Dies ist ein Hinweis, daß tatsächlich wegziehende Gruppen Ortsübertragungen vornahmen und Toponyme in das neue Siedungsgebiet übernahmen. Zum Schluß seines Zuges soll OSIRIS über den Bosporus (der ja dazumal noch eine geschlossene Landbrücke gewesen sein kann) nach Thrakien gewandert sein und dort auch gegen Widersacher gekämpft haben. Schließlich kehrte er nach Ägypten zurück, wobei keine Taten mehr überliefert wurden, sondern nur die Tatsache seines Todes.

Die Parallelen dieses Zugs des OSIRIS zu dem biblischen Zug nach Nod, der den Auszug des KAIN aus dem goldenen Dreieck darstellt, liegen auf der Hand, wobei ja wohl der Bruder SETH Teil der Wanderung. Das Ägypten, welches OSIRIS verlassen hat, wäre dann der Garten in Eden, das goldene Dreieck gewesen, und die verschiedenen Länder wie Indien und Äthiopien könnten um die Schwarzmeersenke gelegen haben. Daß Ackerbauern auszogen, entspricht dem Auszug des KAIN aus Eden, vielleicht aufgrund der schlechter werdenden klimatischen Rahmenbedingungen oder nur wegen der gestiegenen Bevölkerungsdichte, wurde auch in der Bibel angedeutet. Und sie ließen die alte erdgebundene Muttergöttin zurück, waren also der rationale, patriarchale Teil dieser Kultur, der auch als sterblich gelten konnte, da der Glaube an die Wiedergeburt aufgegeben worden war.

Dafür steht auch eine andere Geschichte um den mythischen Tod des OSIRIS, die heute besonders das Bild des alten Ägyptens prägt. Der nämlich nach der ägyptischen Legende von seinem Bruder und Widersacher SETH getötete und in viele Stücke zerteilte OSIRIS war offensichtlich nicht ein Unsterblicher, was genauso den Brudermord von KAIN

und ABEL kennzeichnete. SETH stand für die Titanen, die DIODOR schon angeführt hat, für die rationalen Konzepte, die den herrschenden alten Kain/Osiris-Typus des Wiedergeburtsglaubens verschwinden und aussterben ließen. Welche Bedeutung die Namensgleichheit des SETH als dritter Sohn von ADAM und EVA in der Bibel und als Bruder des OSIRIS in Ägypten hatte, oder ob dies nur Zufall war, bleibt dabei offen.

In der ägyptischen Überlieferung kann man somit neben dem OSIRIS-Mythos über die Wanderung nach der Sintflut auch die Erinnerung an die große neolithische Revolution im ursprünglichen Reich des Garten Eden aufspüren, die in eine Wanderung in eine neue Welt, wohl das Atlantis in der Schwarzmeersenke mündete. Dabei wanderten eine Gruppe matriarchal orientierter Ackerbauern mit Wiedergeburtsglauben unter einer OSIRIS/ISIS-Herrschaft sowie eine rational orientierte, die Sterblichkeit akzeptierende Gruppe Protowissenschaftler unter einer SETH-Herrschaft, die am Ende die Oberhand behielten. Diese Konstellation findet man in einer anderen Darstellung auch im prominentesten Schöpfungsmythos Ägyptens wider.

Die Enneade von Heliopolis

In der offensichtlich sehr alten ägyptischen Tempelgemeinschaft von Heliopolis nahe dem heutigen Kairo, die im alten Ägypten *Ounu*, Sonnenstadt hieß, wurde eine Lehre der Neunheit gepflegt. Die übliche Bezeichnung Enneade leitet sich aus dem griechischen Wort *Ennea* für Neun ab. Altägyptisch wurde diese Lehre *pt.Dt*,[21] also etwa *Pesdjet* genannt, was auch als neun heilige Bäume, neun Pfeiler oder Pfeiler der Neun interpretiert werden könnte. Auch wenn vieles dieser Lehre nicht öffentlich war, so gibt es doch eine öffentliche, schon bei den alten Ägyptern viel zitierte Geschichte. Nach

diesem altägyptischen Mythos gab es zunächst ein Urmeer NUN, gestaltlos und philosophisch später als *Nichts* interpretiert, aus dem sich ein Urhügel namens *Tatenen* hervorhob. Diese Schöpfungsgeschichte war der älteste Teil der bekannten ägyptischen Überlieferung und schon in den Texten der Königspyramiden -2.500Y des alten Reiches präsent.[22] Es gab dazu vielfältige Darstellungsvarianten, *der Urhügel konnte sich aus dem Urwasser als Schlange winden oder sich als Urpfeiler oder auch anderen Symbolen emporheben.*[23]

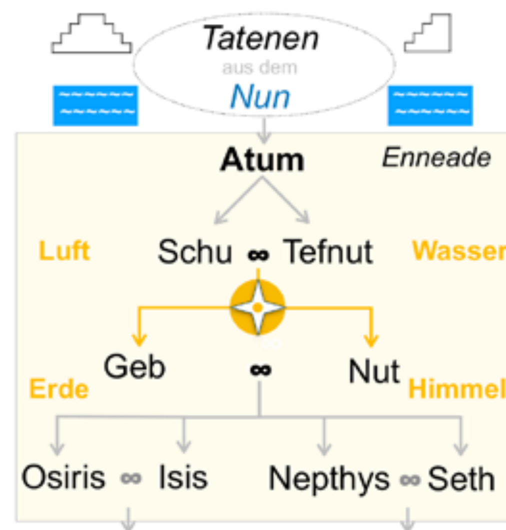


Abb.XXVII.5: Schöpfung der Neunheit (Enneade). Oben die beiden Hieroglyphen für den Urhügel Tatenen mit vier oder fünf Stufen. Grafik Gower.

Daß die entsprechende Hieroglyphe (Abb.XXVII.5 oben) den Urhügel nicht natürlich, sondern gestuft zeigt, weist den Berg als künstlichen Herrscherberg, etwa wie den Turm von Babel oder die frühen Pyramiden, aus. Der nach diesem Mythos ursprüngliche und älteste ägyptische Gott ATUM hat sich auf oder aus diesem Urhügel geschaffen und dann aus sich heraus zwei Nachkommen, SHU und TEFNUT gezeugt, die wiederum zwei Nachkommen namens GEB und NUT hatten, von denen wiederum die zwei göttlichen Heroenpaare OSIRIS und ISIS sowie SETH und NEPTHYS abstammten (Abb.XXVII.5). Die ägyptischen Texte werden so übersetzt, daß ATUM die göttlichen Nachkommen aus seinem Samen erzeugte, was von manchen modernen Ägyptologen sehr handfest mit Masturbation des ATUM erklärt wird.[24]

Interpretiert man diese Geschichte nicht in Kategorien von menschenartigen und wie auch immer göttlichen Wesen,

sondern als eine Erzählung über personalisiert-kodierte Ideen, dann ist ATUM eher das personalisierte Wissen oder die Kultur, ganz ähnlich oder vielleicht sogar identisch mit dem **Brahmaa* der indischen Überlieferungen.[A] Erfolgskern dieser neuen Sicht ist das Wissen um die Fortpflanzungsmechanismen und die Bedeutung des Sperma. ATUM würde dann eben gerade nicht die Erzeugung von Nachkommen durch Masturbation repräsentieren, sondern durch die Anwendung des neuen Wissens um die Fortpflanzungsfunktion des Spermas, also durch gezielte Zucht. Daß ATUM das Wissen *„aus sich heraus zeugte"*, bedeutet dann, daß diese Idee, dieses Wissen in dieser Denkgemeinschaft neu entstanden ist und zuvor nicht da war.

Der Urhügel Tatenen mag dann eine Insel in Atlantis mit dem signifikanten Berg in dem Urmeer Nun, also dem Okeanos als Süßwassersee in der Schwarzmeersenke gewesen sein. ATUM gründete dort, gleich dem griechischen POSEIDON in der Atlantiserzählung, eine neue Kultur ‚im' Wasser, deren Erfolg auf dem Wissen über die Fortpflanzung beruhte. Die vier Folgeinstanzen hätten dann die vier Provinzen oder Himmelsrichtungen repräsentiert, in die das atlantische Reich aufgeteilt gewesen sein könnte. Dies paßt in die ägyptische Kulttradition, wo SCHU, TEFNUT, GEB und NUT als *Luft, Wasser, Erde* und *Himmel* einerseits für die Elemente, zum anderen auch für die vier Himmelsrichtungen standen. Sie wurden nie wirklich als Götter verehrt, sondern nur als Instanzen behandelt. In der dritten und letzten Ebene der Enneade standen dann die zwei Antagonisten OSIRIS und SETH jeweils mit ihren weiblichen Pendants. Sie markierten mit OSIRIS und ISIS die matriarchale Strömung der Wiedergeburt einerseits und mit SETH und NEPTHYS die rationale Strömung des normalen Sterblichen, wobei im al-

---

[A] Vgl. p.475 ff.

ten Ägypten – man möchte sagen, wie heute – ISIS gegenüber NEPTHYS eine wesentlich stärkere Präsenz hatte.

Die neue neolithische Kultur war also in zwei Linien geteilt, die vielleicht auch eine weitere Erklärung für das Doppelkönigtum in Atlantis liefern könnte. Nicht ein profaner und geistiger Herrscher, sondern ein „osirisch-isischer“ und ein „sethischer“ Herrscher könnten das Prinzip gewesen sein. Damit hätte die fünffache Herrschaftsstruktur aus einem zentralen Herrscher (ATUM) und vier Provinzwächtern (SCHU, TEFNUT, GEB, NUT) für jede Himmelsrichtungen in zweifacher, paralleler Form bestanden: in einer osirischen, also noch matriarchalisch-wiedergeburtsorientierten und einer sethisch-rationaleren, sterblichen Ausformung. Es wäre die alte Struktur der acht Wächter wiederzufinden, wobei sich bei der Zentralgewalt etwas geändert haben muß.

Denn die Funktion des Pharao erinnert zwar an die atlantische Herrschaftsform des Doppelkönigtums, aber im Unterschied zum atlantischen Konzept waren nun die zwei Königtümer in einer Person vereinigt. Viele Darstellungen der ägyptischen Geschichte gingen davon aus, daß dieses Doppelkönigtum auf eine Reichseinigung von Ober- und Unterägypten zurückzuführen sei, die sehr früh in der ersten Dynastie stattgefunden haben soll. Allerdings ist dies nicht wirklich belegt und eher eine Spekulation, die auf Verehrungsorte von Göttinnen fußt, die mit der Reichskrone in Verbindung gebracht werden und die einmal im Norden sowie zum zweiten im Süden lagen. Diese frühe Existenz zweier Reiche und deren Einigung in einem definierten politischen Akt ist keine belegte Tatsache und wird nicht von jedem Ägyptologen akzeptiert,[25] so daß man auch über alternative Erklärungen nachdenken darf.



Abb.XXVII.6: Die Hieroglyphe für das Doppelkönigtum. Unicode #13152

Die doppelte Königskrone des Pharao könnte auch symbolisieren, daß das alte atlantische Doppelkönigtum der profanen und der geistigen beziehungsweise der osirischen und sethischen Macht nicht mehr auf zwei Personen verteilt, sondern nun in einer Person vereinigt wurde (Abb.XXVII.6). Etwa, wie es sich in der Ausschaltung des BRAHMA und Übernahme beider Funktionen durch VISHNU in der indischen Überlieferung darstellte. Für diese Einigung stand HORUS, und vielleicht war es tatsächlich so, daß sich diese Vereinigung der Zwillingskönigtümer durch Vermittlung der ISIS-Frauen ergab. Dieser Vorgang kann schon in Atlantis, etwa im Rahmen der Gigantomachie beziehungsweise dem finalen Machtkampf des INDRA gegen den VRITRA, der mit der Sintflutkatastrophe zusammenfiel, stattgefunden haben, wofür die Parallelität in Indien und Griechenland spräche.

Die olympische Unsterblichkeitsideologie hatte sich durchgesetzt, und auch in Indien war BRAHMA als Vertreter der alten Vernunft gegenüber den unsterblichen Göttern entmachtet worden. Während sich jedoch in Griechenland und Indien diese göttlich-unsterbliche Herrschaft auf den Wirrungen der Wanderungen und kulturellen Mischungen zu einer himmlischen Fiktion abstrahiert hatte, konnten die Ägypter den unsterblichen Gottkönig in Form des Pharao weiter real leben lassen. So würde sich auch der Unsterblichkeitswahn der alten Ägypter mit ihrer ausgefeilten Mumifizierungstechnik und diffizilen Ritualistik erklären. Dieser ‚Wahn' wäre ein Erbe der ganz alten, mythischen Unsterblichkeitssalben und -kräuter sowie der Soma- und Ambrosiagetränke, deren Suche ja laut griechischen und indischen Mythen die neolithischen Protowissenschaftler in Atem hielt.

Als Tiersymbole des Doppelkönigtums galten eine Schlange und einen Geierkopf.[A] Die Schlange als Symbol der geistigen Macht oder der sethischen Strömung stand in der Tradition der Schlangenbruderschaften, der Adler oder als Ersatz der Geier war das Zeichen der profanen Macht, wie man es auch bei ZEUS und anderen entsprechenden Göttern antraf. Diese Vereinigung der beiden Herrschaftsbereiche war damit auch Zeichen für den Sieg der Weltanschauung des ewigen Lebens. Diese Vereinigung war so der entscheidende Schritt zur Erfindung dessen, was heute allgemein für „göttlich" gehalten wird. Die Erkenntnis der Fortpflanzung und damit verbunden die wissenschaftliche Erkenntnis des unwiderruflichen, individuellen eigenen Todes, aber auch die abstrakte, rationale Methode selbst traten in den Hintergrund, ohne aufgegeben zu werden. Aber wichtiger wurde die Leithoffnung auf ein ewiges Leben, vermittelt durch himmlische Mechanismen und rituelle Hilfsmittel. Der alte Repräsentant und Garant dieser Idee ATUM wurde manchmal als *Großer von doppelter Macht, Herr der herrschenden Prinzen* tituliert,[26] aber auch als *Herr beider Länder*.[27] Diese Vereinigung des Doppelkönigtums in einer herrschenden Person führte dazu, daß aus den ursprünglich zehn atlantischen Königsfunktionen neun werden mußten, eben die sogenannte ägyptische *Enneade* oder Neunheit.

ATUM, dann auch ATUM-RE genannt, hatte als Attribut die Sonnenscheibe, die als das *Auge des* RE galt. Um die Sonnenscheibe wand sich oft eine oder manchmal auch zwei Uräusschlangen, jede hatte einen Teil der Doppelkrone (Abb.XXVII.7).[28] Die Schlangen könnten vielleicht auf die Schlangenbruderschaft und damit auf den protowissenschaftlichen Ursprung des Sonnenkalenders und der ganzen astronomischen Beobachtungen, die ja in Ägypten eine

---

[A] Vgl. Abb.XXVI.9 sowie Abb.XXVII.6

Hauptaufgabe der Tempel und ihrer Priesterschaft waren, hindeuten. Später wurde ATUM zu AMUN. AMUN bedeutete *‚der Verborgene‘,* zu groß und zu mächtig, als daß man ihn befragen und kennen könnte. Wer seinen unbekannten und unkenntlichen Namen aussprach, würde tot umfallen.[29] Wissen wurde in der langen ägyptischen Tradition offensichtlich nicht nur geheimgehalten, sondern auch im Geheimen neu generiert. Mit den Todesdrohungen sollten offensichtlich Wissende abgehalten werden, ihre Erkenntnisse Uneingeweihten preis zu geben.



Abb.XXVII.7: Das Auge des Re. Die beiden Schlangen tragen je einen Teil der Doppelkrone *Sekhemti*. Links die weiße *Hedjet*, rechts die rote *Deshret*. Relief vom Khonsoutempel in Karnak, ca. -1150Y Ägypten. Foto Asavaa & A. Parot.[A]

Erstaunlich in der altägyptischen Ikonographie war die zentrale Bedeutung des Schiffes, welches oft als einfache Barke dargestellt wurde. Die Seefahrernation der Griechen stellte ihre Götter und Heroen mit Pferden und Wagen dar, obwohl ihr Alltag und wirtschaftlicher wie militärischer Erfolg vom Schiffsverkehr in der Ägäis abhing. Nicht nur der Sonnengott HELIOS fuhr mit einem Gespann über den Himmel, selbst POSEIDON soll ja mit einem Pferdewagen über den Meeresgrund gefahren sein. Es scheint, als ob der Ursprung der Griechen bei den Zentauren und Steppenreitern im Norden von Atlantis lag und für Ihre nachfolgenden Wanderungen offensichtlich das

[A] https://en.wikipedia.org/wiki/File:Sun_Disk_with_Uraei.jpg

Pferd und der Wagen wichtig waren. Im alten Ägypten war es jedoch umgekehrt.[A]

Obwohl Ägypten keine Seefahrernation war und den Handel über das Mittelmeer und das Rote Meer weitgehend anderen überließ und sich auf die alltägliche Binnenschiffahrt auf dem Nil beschränkte, war in Ägypten das Schiff das heilige Gefährt. Der Sonnengott ATUM-RE fuhr mit einer Barke über den Himmel und durch die Unterwelt zurück (Abb.XXVII.8), auch andere Götter nutzten Barken wie etwa SOKAR, dessen *Henu*-Barke für ein Leben nach dem Tod stand.[30] Und in Tempeln wurden zum Teil große Barken aufgestellt und mit Ritualen gewürdigt, während die Pharaonen rituelle Fahrten auf dem Nil unternahmen. Und so ist der Ort des ausgeprägten Jenseitsglaubens der alten Ägypter auch eine Insel.



Abb.XXVII.8: Die Sonnenbarke mit der Sonnenscheibe in einem höckerartigen Halterung. Darüber, unter den Sternen ein geflügeltes Auge des RE mit zwei Uräusschlangen. Holzstele aus der 26. Dynastie, Louvre Paris. Foto Guillaume Blanchard.[B]

Während die Pharaonen im alten Reich zunächst vor allem himmlische Aktivitäten bevorzugten, sich nach ihrem irdischen Ende als Sterne am Himmel sahen und deshalb auch die Astronomie bevorzugten, gab es auch eine ausgeprägte Vorstellung von der Unterwelt, die sich später nach offensichtlich deutlichen gesellschaftlichen Änderungen in der ersten Zwischenzeit ab etwa -2.200Y auch im pharaonischen Ritus durchsetzte. Der astronomisch begründete Bau der Pyramiden und anderer himmelsnaher Objekte erlahmte, die

---

[A] Vgl. Abb.XVII.3 und Abb.XXVI.2

[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Solar_barge.jpg

Elite es Reiches wurde jetzt in tiefen Höhlen und Grabkammern unter Bergen wie im Tal der Könige begraben, nahe der Unterwelt. Dabei war auch das Wissen über diese Unterwelt nicht allen zugänglich, die Eliten hatten geheime und eigene Rituale und schrieben das Wissen in den sogenannten Totenbüchern in den Grabkammern an die Wand, auf Sarkophage und Papyri.

Die altägyptische Unterwelt war eine komplizierte Landschaft, die allgemein *Duat* genannt wurde und hauptsächlich aus einem düsteren Bereich bestand, der im Westen unter der Erde lokalisiert wurde und große Ähnlichkeit mit dem griechischen Hades hatte. Die Verstorbenen wandelten in diesem Duat, wobei es ein Totengericht gab, bei dem die Seele des Toten gegenüber der Feder der Wahrheit aufgewogen wurde. Dieses Gericht war vielfältig abgebildet und im Detail beschrieben. Zweiundvierzig verschiedene Gottheiten sind bekannt, die in der Halle des Gerichtes Fragen nach Mord, Streit oder Aufgeblasenheit streng prüften.[31] Wer dieses Gericht schaffte und dessen Seele – oder Gewissen? – leichter als eine Feder war und nicht durch Untaten beschwert wurde, der konnte in das Gebiet *Ta-djeser* weiterziehen und sich auf der hellen Binseninsel *Iaru*, die im Westen lag und direkt an das Elysion der Griechen erinnerte, aufhalten. Im Duat wurde noch nicht planmäßig gemartert und gequält, aber er war ein unangenehmer Ort, an dem die Seelen einsam schmachteten. Die Christen haben dieses Konzept direkt weitergeführt und den Duat zur Hölle verschrecklicht, während das Totengericht mit neuen Maßstäben zum jüngsten Gericht umfunktioniert und die Insel Iaru zum Paradies erweitert wurde. Selbst die naive Hoffnung der alten Ägypter auf Geschlechtsverkehr im Iaru haben religiöse Strategen später in die Beschreibung des islamischen Paradieses mitgenommen.

Man könnte nun spekulieren, daß sich ein altägyptischer Staatsmann und Richter diesen Mechanismus des Totengerichtes und der schönen Insel Iaru vielleicht sogar noch auf Atlantis ausgedacht hat, um mit so einem ewig jenseitigen Zuckerbrot und der Peitsche die Bösewichte im Diesseits unter Druck zu setzen und zu moralisieren. Eine andere Variante wäre jedoch, daß es für diese Unterwelt eine reale Vorlage gab, eben das untergegangene Atlantis, so wie es beim griechischen Hades und beim indischen Patala naheliegt. Dann wäre im späteren Ägypten zur alten Geographie des untergegangen Atlantis nur das Gewissensgericht dazu gedichtet worden, denn davon wurde im Hades und in Patala nichts berichtet. Allerdings war ja nach PLATO explizit das atlantische Treffen der zehn Herrscher zum Stieropfer an dem Pfahl auch mit dem gemeinsamen Richten über die Verfehlungen der Akteure verbunden. Und so hat vielleicht selbst dieses mythische Strafgericht in der Unterwelt einmal eine Entsprechung in der realen Welt gehabt. Denn aus dem indischen Mythos wissen wir,[A] daß der Zugang zu der Nandanahöhle im Berg Meru nur integren Personen zugebilligt wurde. Vielleicht gab es ja in Atlantis einen kultivierten Kernbereich, zu dem nicht jeder Zugang hatte. Die rustikaleren Neolithiker mußten in den ‚dunklen' Außenbereichen des atlantischen Systems verbleiben, Zugang zum hellen und angenehmen Kern der Kultur hatte vielleicht nur, wer sich Prüfungen unterzog.

So sollen sich die ägyptischen Götter auch in der ganzen Unterwelt aufgehalten und sich dort regeneriert haben, sie waren nicht irgendwo im Himmel verschwunden. Wenn man diese Götter nicht als Wesen, sondern als natürliche und geistige Prinzipien versteht, dann durchdrangen diese Prinzipien die Welt, also insbesondere das kultivierte Atlan-

---

[A] Vgl. p.563

tis, welches später unterging und als die Unterwelt in der Erinnerung blieb.



Abb.XXVII.9: Hieroglyphen, *links* „*Gott*", Unicode #131FC, *rechts* *Duat*, Unicode #131FD

Diese Interpretation spiegelte sich vielleicht in der Form der Hieroglyphen wider (Abb.XXVII.9): Götter werden unter anderem mit einem Fünfstern als ägyptische Hieroglyphe gekennzeichnet, die Unterwelt des Duat mit dem Fünfstern und einem umschließenden Kreis. Die Regeln, der Geist und die Einsicht der atlantischen Ordnung, also die geistige Herrschaft würde durch die Fünf der geistigen Wächterkönige repräsentiert, und diese Ordnung spannt das atlantische Reich auf, symbolisiert durch den Kreis. Später ging all das durch die Sintflutkatastrophe unter und blieb für die Ägypter als mythische Unterwelt Duat in der Erinnerung. Diese Erinnerung war zweifach: Als eine Welt jener Ahnen, denen man sich zugehörig fühlte und zu denen man mit dem eigenen Tod kam, und als ein überliefertes gesellschaftlich-geistiges System, inzwischen ein Mythos, welcher nun als Abstraktum den Rahmen für den Aufbau einer neuen Gesellschaft gab und so auch zunehmend philosophisch und religiös ausgebaut wurde.

Die Binseninsel

In den spekulativ-religiösen Vorstellungen der Ägypter wanderte die Sonne durch den Duat, in den man dann auch als Verstorbener eintrat und so eine dunkle, quasi abgeschaltete Sonne wahrnahm. Die alten Ägypter hatten dabei eine sehr konkret-materielle, aus heutiger Sicht naive Vorstellung vom Tod und der Existenz als Nachtod-Wesen in dieser Unterwelt unter einer dunklen Sonne. Deshalb haben sie wohl auch einen intensiven Totenkult betrieben, der heute besonders durch das Einbalsamieren der Mumien als spektakulär

gilt. Tatsächlich war die Mumifizierung der Leichen nur ein kleiner Teil der vielschichtigen Totenkulte mit Grabbeigaben und Belehrungen bis hin zu Karten, um sich im Duat orientieren zu können. Man muß davon ausgehen, daß es im alten Ägypten verschiedene konkurrierende Lehrarten gab, die meistens geheimgehalten wurden. Ein Glauben an eine Wiedergeburt aus dem Duat heraus war wohl darunter auch möglich und mit einigen Lehren verbreitet. Die verschiedenen Toten- und Unterweltsbücher beschrieben die Reise der Toten durch die von Göttern bevölkerte Unterwelt, wobei je nach Zeit und Status des Toten ganz unterschiedliche Dinge im Totenreich passieren sollten.





Abb.XXVII.10: BA, die als Vogel dargestellte seelenartige Erscheinung. *Links:* Bemalte BA-Figur aus Holz und Stuck, wohl aus Tuna-el-Gebel, Ägypten, zwischen -664Y und -332Y. Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim. Foto Kharmacher.[A] *Oben:* BA über dem Sarg des Toten schwebend. Aus dem Totenbuch des ANI, ca. 1300Y, Faksimile, Original im Britischen Museum London.[B]

Pharaonen und später andere hohe Beamte strebten an, wie die Helden der Vorzeit als ACH unsterblich und als solches am Ende ein Stern im Himmel zu werden. Das diesbezügliche Geheimwissen für die Toten hat sich im Laufe der Zeit aus dem geschlossenen Bereich der Pharaonen in den höhe-

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:27.10a_Ba_bird.png
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:BD_Mummy_and_Ba.jpg

ren gesellschaftlichen Schichten verbreitet. Die verstorbenen Eliten des mittleren und dann besonders des neuen Reiches waren als KA- oder später als BA-Seele in der Unterwelt mit der Hoffnung unterwegs, dort ein ‚normales Leben' führen zu können. Die Konzepte des ACH, vielleicht im Sinne eines römischen Genius,[A] des BA, vielleicht so etwas wie die Seele (Abb.XXVII.10) und des KA, vielleicht als Lebenskraft sind heute kaum nachzuvollziehen.

Der Zielort dieses Jenseitslebens war die legendäre Binseninsel *Iaru* (auch Jalu oder Earu), die in einem See liegen sollte und auf der die Verstorbenen ein glückliches Leben wie zuvor auf der Erde vollzogen. Iaru war die Insel der Seligen. Eine interessante und seltene Darstellung dieser Insel findet sich im Grab des SENNEDJEM, der aus einem Architekten- oder Künstlerklan der 19. Dynastie (-1292Y bis -1186Y) stammte, welcher über Generationen die Königsgräber im Tal der Könige ausstattete und mehrfach mit dem Titel *Diener am Ort der Wahrheit* hervorgehoben wurde. Damit hatte SENNEDJEM wohl direkten Zugang zu den geheimen Überlieferungen der Pharaonen, welche in deren Gräbern verewigt, aber nicht der Öffentlichkeit zugänglich waren.

Das Bild der Binseninsel Iaru im Grab des SENNEDJEM (Abb.XXVII.11) zeigte den Verstorbenen mit seiner Frau bei der Feldarbeit sowie bei religiösen Verrichtungen auf Iaru.[32] Im Begleittext wurde die Hoffnung auf ausreichende Ernährung, aber auch auf Geschlechtsverkehr in der Unterwelt ausgedrückt. Ähnlich wie das indische Patala oder das griechische Elysion scheint diese Unterwelt eine Synthese zwischen der Erinnerung an eine real untergegangene, als glücklich und üppig überlieferte Welt der Frühzeit und einer spekulativen Jenseitshypothese zu sein. Und dabei lassen

---

[A] Vgl. p.548

sich die Beschreibungen von Iaru zwanglos in die für das alte Atlantis angenommene Struktur einordnen.



Abb.XXVII.11: Iaru. Das Binsengefilde der Seligen. Malerei an der Ostwand der Grabkammer des SENNEDJEM in Deir el Medineh, Theben-West/Ägypten. Bild N.N., Foto Abdel Ghaffar Shedid.[A,33]

Als Lebender und nun als Verstorbener war der ägyptische Mensch in den ewigen Kreislauf der Sonne eingebunden, was durch die oben im Tympanon zentral dargestellte Sonnenbarke symbolisiert wurde. Laut Inschrift sitzt in der Barke der Gott RE-HARACHTE-ATUM, der Herr der beiden Länder sowie von Heliopolis. Dabei bezeichneten diese drei

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:27.1_Iaru.tif

Namen den Sonnengott am Morgen, am Mittag und am Abend. Die gegenüberliegende Inschrift bemerkte, daß CHEPRI inmitten seiner Barke sei.[34] CHEPRI wurde oft als Skarabäus, also Mistkäfer dargestellt und repräsentierte die Sonne in ihrer dunklen Phase im Duat.



Abb.XXVII.12: Die zehn Wächter von Iaru (Leserichtung von rechts). 1: Geierkopf, 2: Löwenkopf, 3: Krokodilkopf, 4: Stierkopf, 5: Menschenkopf mit zweitem Messer, 6: Schlangenkopf, 7: Menschenkopf mit Maatfeldern, 8: Ibis/Vogelkopf, 9: Schakalkopf, 10: Hundekopf. Malerei an der Südwand der Grabkammer des SENNEDJEM in Deir el Medineh, Theben-West/Ägypten. Ca.-1775Y. Bild N.N., Foto Abdel Ghaffar Shedid.[A,35]

Darunter, im lichten Iaru ist hingegen der falkenköpfige RE mit der schlangenumwundenen, dunkelroten und so nicht strahlenden Sonnenscheibe zu sehen. In der Vorstellung der Ägypter war ein zweiter Himmel der Unterwelt unter der Erde zu finden. Ein großer Fluß oder ein großes Gewässer durchzog beide Himmel gleichermaßen. Auf dem Gewässer fuhr der Gott RE-HARACHTE-ATUM täglich mit seiner Barke von Osten nach Westen[36] und nächtlich zurück. Hier war wohl weniger ein Wesen gemeint, sondern wie das *Brahmaa eine ewige Ordnung, die sich in den gesetzmäßigen Zyklen

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: 27.12_Gatekeeper_Underworld.tif

des Sonnenlaufes besonders klar zeigte. Diese Ordnung durchzog Himmel, also die pharaonische, himmelsnahe Herrschaft wie die Erde gleichermaßen, am Tag, also im Leben wie in der Nacht, also im Tod. Eine nicht notwendigerweise religiöse, sondern vielleicht auch proto-naturwissenschaftliche Weltauffassung.

Unter dieser durch die Sonne repräsentierten Weltordnung mußte der Verstorbene seinen Weg nach Iaru, zur Insel der Seligen finden. Die Insel wurde durch zehn Wächter, die *sebechut* gesichert. Die zehn Wächter wurden an der Südwand des Grabes direkt neben der Darstellung der Insel dargestellt (Abb.XXVII.12), jeder Wächter war mit Namen und Nummer seines Reiches (obere Reihe ungerade, untere gerade Nummern) beschriftet, jeder Wächter saß auf einer Maat-Hieroglyphe als Weisheitssymbol und hielt ein Messer in der Hand. Lediglich der Wächter des fünften Tores hatte zwei Messer. Diese Wächter trugen verschiedene Tierköpfe, wobei die beiden Wächter des fünften und siebten Tores Menschenköpfe hatten. Man kann hier die zehn Wächterkönige von Atlantis wiedererkennen, wobei die acht tierköpfigen Wächter die Provinzen repräsentieren und die beiden Menschenköpfe das zentrale Doppelkönigtum darstellen könnten. Dabei wäre der König mit den zwei Messern wohl die profane Macht, der mit den beiden bekrönenden Maatfeldern der Schrift und Weisheit auf dem Kopf dann das geistige Oberhaupt.

Die Inselwelt von Iaru war nun gänzlich von Wasser umschlossen und nur durch zwei Tore zugänglich, die in dem Wandbild (Abb.XXVII.11) oben rechts durch die zwei weißen Quadrate repräsentiert wurden. Das Wissen der Lage der Tore, aber auch den richtigen Namen der Torwächter war entscheidend, damit die Toten ihre Schritte Richtung Iaru wenden konnten. Der notwendige Text zum Durch-

schreiten des Tores war in den Textkolumnen an den benachbarten Wänden angegeben.[37] Diese Tore waren offensichtlich gleichzeitig der Übergang über das Gewässer, so daß hier eine direkte Parallele mit dem Zugang zu Atlantis und zur Unterwelt zu sehen ist.[A] Die Wasserläufe um die Inseln waren auf dem SENNEDJEM-Bild rechteckig und erinnern so an die künstlichen Kanäle und Dämme, die in Atlantis angelegt worden sein sollen. Auf der oberen, schmalen Insel huldigt der Verstorbene mit seiner Frau einer ägyptischen Göttergruppe, wobei nur fünf Götter dargestellt wurden. Nur die ersten drei waren genannt, RE-HARACHTE, OSIRIS und PHAT, die zwei kleinen anonymen Götter repräsentieren den Rest des göttlichen Prüfungskomitees. Es ging wohl um das Totengericht, um die Frage, ob der Tote es wert war, in Iaru aufgenommen zu werden.

Auf dem SENNEDJEM-Bild hatte ein Sohn des Verstorbenen diesen in einem Nachen über das Totengewässer zur Insel des Gerichtes übergesetzt und fuhr anschließend zurück ins Leben. Der andere Sohn mit einem Dreiecksschurz führte das schwer zu interpretierende Ritual der Mundöffnung an der Mumie des Verstorbenen durch. Diese Prüfungen und die rituellen Initiationen waren zu überstehen, wenn man in das geheime Reich Iaru kommen wollte.

Auf der mittleren Hauptinsel von Iaru waren nun Ackerbau, Viehzucht und früchtetragende Baumplantagen zu sehen, die an das glückliche und fruchtbare Atlantis erinnern. Dort ging der Verstorbene mit seiner Frau in seiner Jenseitsvorstellung landwirtschaftlichen Verrichtungen nach. Die untere, schmale Randinsel war eine blühende Blumeninsel mit Mohn, Kornblumen und Mandragoren und erinnert an den Garten

---

[A] Vgl. p.295 & Abb.XIII.7

des Hades, in dem PERSEPHONE spazierte.[A] Auf der rechten Seite der Inseln waren quadratische Bereiche abgetrennt, die offensichtlich rituelle Bezirke kennzeichneten. Die drei Ovale oben hießen wahrscheinlich *Kampfplatz, Opferplatz* und *Größte*.[38] Auf der mittleren Insel hießen die vier Ovale *Opferplatz, helles Rot, üppiges Grün* und *Herrin beider Länder*, auf der kleinen Insel unten rechts nennt man die beiden Ovale *Starke* und *Landestelle*. Zusammen mit dem vierten Quadrat, in dem der Verstorbene auf einem wohl seitlich gezeigten Oval an einem Tisch mit Broten und anderen Speisen kniete und an einer Lotusblume roch, sind zehn Ovale vorhanden, die wohl spezielle rituelle Plätze in dem Inselreich auszeichnen. Auffällig ist die untere Ebene, wo der rituelle Bereich eine eigene kleine Insel ausbildet, die durch die umgebenden Kanäle geschützt wurde. Eine Bucht, vielleicht auch einer Grotte oder Höhle ist zu erkennen. Die kleine Barke in der Bucht hat an jedem Ende einen Schlangenkopf und trägt die Hieroglyphe für den Tatenen, den Urhügel im Urmeer[B], so daß hier der zentrale Kultplatz, analog zum Burgberg von Atlantis, vermutet werden könnte. Insgesamt werden vier Inseln ganz unterschiedlicher Größe gezeigt, wobei die mittlere Insel fünf Felder, die obere zwei Felder und die beiden unteren Inseln jeweils ein Feld haben, so daß das Inselreich in neun Felder geteilt war.

Auch wenn viele Details unklar bleiben, so kann man diese ägyptische Unterwelt durchaus wie Patala und das Elysion als eine Erinnerung an Atlantis lesen, und zwar in einer recht realistischen Form. Die kleine Insel unten rechts würde die Herrschaftsburg sein, die nach PLATO Hafen und kreisförmige Kanäle gehabt haben soll. Dort waren das Recht und die Ordnung zu Hause, dargestellt als der Stufenberg Tate-

---

[A] Vgl. p.306f.
[B] Vgl. Abb.XXVII.5

nen und die Sonnenbarke sowie durch das Wissen der beiden Schlangenköpfe. Der Fluß, der auf diese Insel zuläuft, könnte der Styx sein, von dem die griechische Überlieferung behauptet, daß er durch Atlantis geht,[A] während die anderen Flüsse die Unterwelt umgaben. Und die dadurch abgetrennte untere Blumeninsel wäre vielleicht der Garten des HADES oder der Garten der HESPERIDEN, der ja geschützt und unzugänglich gewesen sein soll. Der Zugang zu diesem ganzen Inselreich ist nur oben über den Eingang zur Unterwelt möglich. Man muß somit zugestehen, daß in dem Grabbild des SENNEDJEM eine wohl ziemlich genaue Darstellung von Atlantis vorliegt und die Behauptung PLATOs, die Geschichte von Atlantis sei von einem ägyptischen Tempelpriester erzählt worden, stützt. Die Berichte von der Insel Iaru/Atlantis waren Geheimwissen der ersten Pharaonen über die Unterwelt, doch über die Jahrtausende wurde es ein in Tempeln bekannter Mythos.

Nach einer altägyptischen Überlieferung lebte der Seelenvogel KA auf einer Insel, die wohl mit Iaru identifiziert werden kann. Diesem KA wurde jedoch von einem Schlangengott prophezeit, daß die Insel untergehen würde.[39] Die Erinnerung an eine dramatische Flutkatstrophe wurde im alten Ägypten im *Buch von der Himmelskuh* als Geschichte von der Vernichtung des Menschengeschlechtes überliefert. Dieser Vorgang soll sich in ganz alter Zeit abgespielt haben, als der Sonnengott RE noch selbst herrschte.[40] Dieser war aufgrund eines Komplotts der Menschen, welches in der Überlieferung nie genauer spezifiziert wurde, erzürnt und wollte die Menschen vernichten. Er stimmte sich länger mit anderen Göttern ab, so daß die Menschen gewarnt waren und in der Zeit flüchteten. Schließlich richtet SACHMET, die blutrünstige Löwengestalt der Kuhgöttin HATHOR in Blut watend ein

---

[A] Vgl. p.311ff. & Abb.XIII.7

grausames Gemetzel an und tötete alle Menschen, die sie finden konnte. Den Rest der Menschen, die sie nicht gleich erwischt hatte, wollte sie am nächsten Tag suchen, so daß alle Menschen ausgerottet würden. Doch es wurden alle Felder überflutet, und als HATHOR wieder erschien, betrank sie sich und bemerkte die restlichen Menschen nicht, so daß diese entkamen.[41] Die Himmelsgöttin NUT wurde in dem Mythos als Kuh *Mehet wer*, als große Flut bezeichnet.[42] Interessant ist, daß nach dem Mythos nun der Sonnengott RE genervt die Welt verließ und THOT, der Gott der Weisheit die Führung der verbliebenen Menschen übernahm.[43] Am Ende berichtete der Mythos, wie der Sonnengott auf dem Rücken der Himmelskuh wieder in Form des Pharao aufstieg und das Land regierte.

Diese Episode könnte recht gut die Endzeit von Atlantis beschreiben, als der Kampf zwischen den etablierten Atlantikern und den neuen Parteigängern der Himmels-Weltsicht entbrannte und durch die Flutkatastrophe mit dem Durchbruch des Bosporus überlagert wurde. Je nach Anhängerschaft wurde die Verantwortung für die Katastrophe unterschiedlich zugewiesen. Die Sache der Himmlisch-Unsterblichen war genauso dem Untergang geweiht wie das etablierte Reich von Atlantis und RE, der Anführer der Himmlischen verschwand genau wie INDRA im indischen Mythos von der Bildfläche. Die Wissenden, hier THOT, in der Bibel NOAH oder auch HENOCH und die sieben Rishis in Indien kümmerten sich um das Überleben nicht nur der Menschen, sondern besonders auch des Wissens und der atlantischen Erkenntnisse. Mit dem geretteten Wissen konnten neue Kulturen, nun am Nil in Ägypten beginnen und diesmal das System der Himmlisch-Unsterblichen mit dem Pharao an der Spitze neu etablieren.

XXVIII.
Die Odyssee der Juden



Abb.XXVIII.1: Östliche Wüste im Mondlicht. Ägypten zwischen Safarga und Al-Qusair. Foto JOADL.[A]

Obwohl die Juden ein kleines Volk unter vielen waren und sind, hat die jüdische Kultur doch eine überragende Bedeutung. Ein Hauptgrund dafür war die Überlieferung alten Wissens, welches die Juden sammelten und zunächst mündlich weitergaben, um es später über die Jahrhunderte zu verschriftlichen und zu kanonisieren, so daß der *Tanach* als Sammlung von vierundzwanzig Büchern vor allem als ein wichtiges Regelwerk und Geschichtsbuch gelesen werden kann. Die Christen haben diese Texte als Altes Testament in teilweise geänderter Reihung übernommen. Heute wird der Tanach oft auch jüdische Bibel genannt. Neben dieser Kern-

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kalawy_Bay_Desert_02_2008.JPG

überlieferung haben die Juden noch weitere Texte überliefert, die zum Teil später verschriftlicht wurden. Dabei waren die Juden immer wieder in der Lage, trotz katastrophaler Zerstörungen dieses Wissen weiterzugeben, während zum Beispiel von den Phöniziern, einem Nachbarvolk mit viel größerem politischen Einfluß, keine Bücher, sondern nur wenige sekundäre Textfragmente überliefert wurden. Ein Grund für die gute Überlieferungssituation war wohl, daß der Grundstock des jüdischen Wissens nicht von einer kleinen Gelehrtenkaste monopolisiert wurde, sondern jüdische Gelehrsamkeit in die einzelnen Familien reichte und bis heute reicht. In streng gläubigen Familien soll sich der jüngste Sohn nur dem Studium der Schriften widmen, die anderen Familienmitglieder sorgen sich derweil für dessen Auskommen. Das überlieferte jüdische Wissen hatte so ein multiples Backup, wie man heute sagen würde, weil letztlich jeder Jude vor der kulturellen Anforderung stand und steht, das alte Wissen weiter zu tradieren. Eine Leistung, für die man gerade den orthodoxen Juden dankbar sein muß, egal was man nun von den alten Texten inhaltlich hält. Dabei behauptete die apokryphe jüdische Tradition, daß nicht nur die direkte, wörtliche Bedeutungsebene der inzwischen verschriftlichten Texte relevante Informationen enthält, sondern weitere Bedeutungsebenen vorhanden wären, deren Inhalt nur bei Kenntnis zusätzlicher, mündlich überlieferter Schlüssel zugänglich würde.[1]

Der innere Kern

Am Beginn der jüdischen Überlieferungsgeschichte stand die *Thora* genannte Sammlung der fünf Bücher MOSE, die auch als *Pentateuch* bezeichnet werden.[A] Orthodoxe glauben, diese

---

[A] Vgl. p.88 & Abb. VI.4

Geschichten seien MOSE von Gott ganz oder teilweise offenbart worden. Doch nicht nur die kritische Textanalyse zeigte, daß damit Widersprüche entstehen, auch MOSE selbst war eher ein Mythos, denn *»keinerlei Spuren seiner irdischen Existenz haben sich jemals nachweisen lassen«,* wie JAN ASSMANN feststellte.[2] Zumindest könnte mit der literarischen Figur des MOSE, der ja aus Ägypten nach Palästina ausgezogen sein soll, auch das alte Ägypten als eine potentielle Quelle für die israelische Frühgeschichte, wie sie im Pentateuch erzählt wurde, in Frage kommen. Weitere Bücher haben in der Folgezeit das Pentateuch ergänzt, der gesamte Stoffkanon wurde mehrfach kompiliert, redigiert und redaktionell bearbeitet. Die allermeisten Formulierungen und Niederschriften scheinen in der Zeit des babylonischen Exils der Juden etwa von -597Y bis -539Y sowie danach entstanden zu sein. In Babylon könnten auch ganze Inhalte neu in die Sammlung gekommen sein, da zu jener Zeit Babylon das zentrale Machtzentrum und so auch Kontaktstelle zwischen vielen Kulturen war und parallel in dieser Achsenzeit die Schrift individuell verfügbar wurde.[A] Schon vorhandene Erzählungen wurden dort vielleicht mit anderen Literaturstellen abgeglichen und verändert, bevor dort zumindest teilweise eine Verschriftlichung erfolgte. Natürlich könnten auch vor dem Exil lokale Überlieferungen der Nachbarn im angestammten Siedlungsgebiet in Palästina in die Wissenssammlungen eingeflossen sein. Allerdings zeichnen Archäologen das eher blasse Bild eines dünn besiedelten Landstriches,[3] der nur bedingt von dem florierenden und von anderen Völkern beherrschten Küstenstreifen profitierte, so daß man skeptisch sein muß, ob von dort große Beiträge in die jüdische Geschichtssammlung gekommen sind.

[A] Vgl. Abb.XXIII.10 & p.689

Wenn man die jüdische Religion neutral analysiert und versucht, den Aussagekern zu destillieren, reduziert sich die außen bekannte Lehre zusehends. Das Wichtigste der jüdischen Lehre und Kultur ist wohl das Lernen, das Ansammeln von Wissen. Wenn sich Juden irgendwo niederlassen, dann ist der erste und wichtigste Gemeinschaftsraum, den sie bauen, ein Schulhaus. Dort kann dann auch gebetet werden, aber eine Synagoge ist eigentlich ein Schule, und im Jiddischen heißt die Synagoge direkt *Schul*.[4] Wenn mehrere Räume zur Verfügung stehen, trennt die jüdische Praxis die Schulräume von der Synagoge, separiert also einem Raum für die rituelle Praxis. Doch das dort praktizierte Ritual ist keine Anbetung oder Verehrung Gottes, sondern ein rituelles Lesen. Die Thorarolle, auf der die fünf Bücher Moses verzeichnet sind, gilt als Wissensschatz und wird vorgelesen. Dabei hat sich über die Jahrtausende ein kompliziertes Regelwerk gebildet, wann was mit welchem Singsang gelesen wird, und man hat auch kleinste Details luxuriös und glänzend ausgestattet. Durch das Alter stieg die Wichtigkeit, und für Menschen war es eine Ehre, in dem ganzen Prozeß eine Funktion zu übernehmen oder auch nur ehrwürdige Teile zu berühren. Aber es gibt keinen Priester, nur einen Vorleser, und viele rituelle Handgriffe wie das Tragen der Thorarolle vom Schrank zum Lesepult werden als Ehrenaufgabe von profanen Gemeindemitgliedern erfüllt, oft gegen eine Spende.[5] Selbst der Vorleser war üblicherweise ein Amt gewesen, welches Reihum die Gemeindemitglieder übernommen haben. Daran erinnert noch das Bar Mizwa, das Ritual des ersten Vorlesens eines jüdischen Jungen, welches dessen Aufnahme in den Kreis der Erwachsenen markierte, welches dem Jungen nun Zugang zu dem überlieferten Wissen verschaffte.[6] Für die meisten heutigen Juden ist das Vorlesen wegen der notwendigen komplizierten Melodie zu schwer geworden, so daß geschulte Vorleser das Amt versehen.

Auch über den Ablauf des komplizierten Rituals des Vorlesens wacht heute ein Fachmann, in der Regel ein Rabbi.

Damit ist der vermeintliche Gottesdienst in der Synagoge eigentlich nur – aber was heißt hier ‚nur' – eine altertümliche Vorlesung, wie sie auch mit deutlich weniger rituellem Beiwerk in jeder antiken Philosophenschule stattfand: Das wichtige Wissen war in einem Buch gespeichert. Da Bücher, damals noch nicht gebunden, sondern in Form von Buchrollen teuer waren, konnte sich ein normaler Privatmann diese nicht leisten, er mußte wichtige Text in solchen Vorlesungen hören und auswendig lernen oder, wenn er das Geld für ausreichend Schreibsubstrat wie Pergament hatte, mitschreiben.

Die jüdische Religion hatte zwar den Bund mit Gott und damit den Anspruch des Auserwählt-seins, zeigt jedoch in ihren primären Schriften keine Spekulationen über Seelen und ewiges Leben, über Sünden und Gottes Gnade oder über zauberische metaphysische Beeinflussungen. Die Religionsführer nutzen den Gott lediglich, um die Einhaltung der proklamierten Regeln durchzusetzen. Natürlich findet man zu allen Zeiten Juden, die über weiterführende Dinge spekulierten und allerlei spirituelle und spiritistische Gedanken verbreiteten — auch in den weiteren Sektionen des Tanachs und ohne Pause im neuen Testament. Doch der tatsächliche Kern der jüdischen Überlieferung scheint nur ‚Wissen' an sich zu sein. Es geht um das Verstehen der Welt, wobei der Fortschritt,[7] also *das Voranschreiten in dieser Welt* durchaus immanent erscheint. Der Kern jüdischen Denkens und Philosophierens ist protowissenschaftlich und weist direkt in die Naturwissenschaft und Technik, auch wenn dies überall und immerzu von Esoterik und Okkultismus überwuchert wird. Man findet auch in alten jüdischen Vorstellungen sehr abstrakte, nahezu quantenphysikalische Vorstellungen von Gott, wenn es etwa heißt, *»Gottes Namen sind Ort*

(maqom) und Zeit (YHWH) und erwählte Entscheidung (Ich werde sein)«.[8] Als Symbol für diesen immanenten Geist der Erkenntnissuche leuchtet wohl die ewige Lampe *Ner Tamid* in jeder *Schul*.[A]

Mit heutigen Medien ist nun der orthodoxe Aufwand des Thoralesens und weiteren Erhaltens alter Überlieferung nicht mehr nötig, die fünf Bücher Mose sind mit jedem Smartphone nahezu überall herunterzuladen. Das jüdische Ritual ist somit sinnlos, obwohl orthodoxe Juden das System starr bewahren. Dabei ist die Thorarolle auch eine vergleichsweise moderne Erfindung, die nach der Zerstörung und dem Verschwinden der zehn steinernen Gesetzestafeln aus dem Allerheiligsten des Tempels von Jerusalem neu eingesetzt wurde.



Abb.XXVIII.2: Bibel, auf die GEORGE WASHINGTON als erster Präsident der USA am 30.4.1789 schwor. Sie ist die Logenbibel der ersten, 1757 gegründeten New Yorker Loge *St. John*. Auch viele spätere US-Präsidenten haben diese Bibel genutzt. Foto Station1.[B]

Bevor im Folgenden die Bibel (Abb. XXVIII.2) und insbesondere die fünf Bücher MOSE als Quelle intensiv herangezogen werden, soll diese Quelle noch einmal bewertet werden. Zunächst einmal kann in Übereinstimmung mit allen Wissenschaftlern und manchem Gläubigen festgehalten werden, daß die Bibel eine Sammlung von Worten über und im Zusammenhang mit Gott ist. Ob sie aber Gottes Wort ist, wie orthodoxe Gläubige vermuten, mag man glauben oder nicht. Man kann die Bibel aber auch ohne diesen Glauben nutzen. Weiterhin werden

---

[A] Vgl. Abb.VI.4

[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Washington_inauguration_bible.jpg

aufgeklärte Wissenschaftler sowie manche moderate Bibelwissenschaftler meinen, daß die Bibel zumindest in den fünf Büchern MOSE sowie auch an den meisten anderen Stellen kein Geschichtsbuch ist, sondern eine Mythensammlung. Über die Frage, was man aus einer Mythensammlung herauslesen kann und darf, gehen hingegen die Meinungen auch in der Wissenschaft auseinander. WILHELM MARTIN LEBERECHT DE WETTE hat einmal gemeint: *»Der Mythos* [sei] *nicht verkleidete Geschichte, sondern religiöse Poesie ohne historiographische Absicht.«*[9]

Mit einer solchen Ansicht dürfte dieses Buch hier nicht geschrieben werden, und die ein oder andere archäologische Entdeckung wäre nicht gemacht worden. Richtig ist sicher, daß sich in jedem Mythos viel Poesie, oder genauer, bestimmte Absichten angesammelt haben. Die unterste Schicht eines jeden Mythos könnte jedoch die mündliche Überlieferung eines Sachverhalts sein, sei es eines historischen Ereignisses oder einer protowissenschaftlichen Erkenntnis, also eines Gedankens als einer Interpretation eines Faktums. Schon diese ursprüngliche Information kann falsch, tendenziös oder anderweitig korrumpiert sein. Mit der Zeit durchläuft dieses mythische Element alle möglichen Stadien, wird selektiert, modifiziert, kombiniert, ergänzt und so fort, wobei gutwillige, aber durchaus trotzdem falsche sowie auch böswillige, manipulative Motivationen die Akteure antreiben können. In diesem Prozeß der Mystifizierung kommt im Regelfall ein vielschichtiger, komplexer und inhomogener Text zustande, wobei die Redakteure dem Konvolut unbedingt eine poetisch überzeugende Note andichten müssen, damit der Mythos die Zeit überdauern kann. Eine mündliche Weitergabe des Textes erfordert immer Menschen, die sich die Mühe machen, den Mythos auswendig zu lernen und weiterzugeben — anstatt sich um ihr Überleben oder ihr Vergnügen zu kümmern. Insofern ist die poetische Verpackung ei-

nes Mythos eine existentielle Technik zum Überleben des Mythos. Mythen, die sachlich trocken irgendwelche Vorkommnisse protokolliert haben, wurden schnell vergessen und nicht weitergeben. Ein Effekt, den auch heutige Zeitschriften- und Blogautoren kennen. Eine Geschichte muß dramatisch erzählt und zugespitzt werden, damit die Menschen sich dafür interessieren, sie muß sich auf ein persönliches Schicksal fokussieren, damit sich Menschen damit identifizieren — und diese Geschichte dann an andere weiter übermitteln. Reine Zahlenkolonnen wird niemand auswendig lernen, um diese an die nächste Generation weiterzugeben. So ist die Tatsache, daß die neolithischen Mythen immer in Personen und nicht in philosophischen Entitäten formuliert sind, weniger ein Zeichen für die Einfalt und Beschränktheit der damaligen Protowissenschaftler, sondern für deren überlieferungstechnische Erfahrung. Nur solche personalisierten Geschichten haben hunderte aufeinanderfolgende Generationen motiviert, den Mythos zu repetieren und weiterzugeben, so daß wir ihn heute noch vorliegen haben und damit beschäftigen.

Diesem Überlieferungsaufwand wird man wohl nicht gerecht, wenn man einen Mythos als Spleen eines vergessenen Poeten beiseite legt. Doch die Rekonstruktion originärer Informationselemente in den unteren Schichten eines Mythos ist schwierig, vielleicht für manchen hoffnungslos. Im Prinzip muß man ein vieldimensionales Gleichungssystem lösen, bei dem sich einmal aus der inneren Struktur des jeweiligen Konvolutes Teillösungen ergeben und dann archäologische Befunde zusätzliche Interpretationsterme bieten. Trotzdem bleiben am Ende viele Unbekannte, zu deren Lösung man aber Hypothesen aufstellen kann. Genau dies wird in diesem Buch generell, aber im Folgenden insbesondere mit dem mythischen Komplex der Bücher Mose versucht.

Nach der Sintflut

Schon in obigen Kapiteln dieses Buches wurden einige Elemente der neolithischen Geschichte aus dem *ersten* Buch MOSE diskutiert.[A] Das erste Buch MOSE berichtete vom Garten in Eden und dem Auszug einer Gruppe um KAIN und SETH in ein Land Nod, wobei hier angenommen wurde, daß das biblische Nod mit der Inselwelt von Atlantis gleichgesetzt werden kann. Dort kam es dann zur Sintflut mit dem Untergang von Atlantis, wobei auch die Stadt Babel zerstört wurde. Entgegen der üblichen Interpretation wurde Babel nicht als eine eigenständige Geschichte in Mesopotamien eingeordnet, sondern als Hauptstadt von Atlantis angesehen.[B] Die biblische Zerstörung von Babel mit seinem Turm, jenem himmelsnahen Burgberg wäre danach mit dem Sintflutereignis gleichzusetzen. Mit der Sintflut floh NOAH in der Arche und landete am Berg Ararat. Über das Ende von Babel berichtet die Bibel lediglich, daß die Menschen zerstreut wurden.

Nach den Geschichten von der Sintflut und Babel, und einer eingeschobenen Stammtafel, berichtete das erste Buch MOSE nun von einer langen Reise (hier *‚Reise A‘* genannt) der später ‚ABRAHAM‘ genannten Hauptperson (zum Namen später mehr) sowie dessen Nachkommen, insbesondere ISAAK, JAKOB und JOSEPH. An verschiedenen Orten erlebten die Protagonisten der Geschichte die unterschiedlichsten Händel untereinander sowie mit lokalen Stämmen, Herrschern und anderen Personen. Mal blieben sie länger und ließen sich nieder, dann zogen sie wieder weiter. Diese Irrfahrt über viele Generationen endete in Ägypten:

[A] vgl. Kap. VI
[B] vgl. Kap. XI

> *»So wohnte Israel in Ägypten im Lande Gosen, und sie hatten es inne und wuchsen und mehrten sich sehr.«*[10]

Das *zweite* Buch MOSE erzählte dann die Geschichte von MOSES, der letztendlich den Auszug der Juden aus Ägypten organisierte. Mit diesem Auszug näherte sich für manche Gelehrte die Erzählung der Juden den historischen Tatsachen. Manche halten den Auszug Israels aus Ägypten für einen historischen Fakt, meist ordnet man die Vorgänge um MOSES irgendwann nach -1300Y ein.

Nun scheint die spätere Redaktion der Bücher MOSE mit der Intention erfolgt zu sein, die israelische Position in palästinensischen Siedlungsraum zu stützen und zu rechtfertigen. Deshalb wurden viele Orte der Wanderungen von ABRAHAM und seinen Nachfolgern im palästinensischen Umfeld des späteren Siedlungsgebietes lokalisiert, und deshalb machte auch die Episode der Israeliten in Ägypten zunächst den Eindruck, als seien die Juden nur mal eben kurz aus ihrer Heimat in ein Nachbarland gereist und von dort wegen schlechter Behandlung bald wieder nach Hause zurückgekehrt. Doch dieser Eindruck könnte täuschen.

Hier soll die vielleicht kühne Hypothese verfolgt werden, daß zwischen der Ankunft der ABRAHAM-Nachfolgers JAKOB und seinen Söhnen in Ägypten und der Geschichte von MOSE und seinem Auszug aus Ägypten zurück nach Palästina nicht ein kurze Spanne, sondern mehr als 2000 Jahre gelegen haben müssen. Das zweite Buch MOSE wäre dann die eigentliche Geschichte der Juden und ihrer Trennung von Ägypten. Das erste Buch MOSE wäre dagegen so etwas wie ein uraltes Testament, und zwar eine Vorgeschichte der Ägypter, welche der literarische MOSES bei seinem Auszug aus Ägypten mitgenommen und seiner Geschichte voran gestellt hätte. Zwischen dieser Vorgeschichte und der jüdischen Geschichte im engeren Sinne würden dann im Penta-

teuch die Erzählungen über die zweitausend Jahre im ägyptischen Reich fehlen. Diese könnte von den späteren Redakteuren des Tanach einfach weggelassen worden sein, da sie nicht wichtig erschien und außerdem die Juden als Ägypter präsentieren müßte, wo die sich doch als angestammte Bewohner des Jerusalemer Berglandes darstellen wollten.

Nun erzählte das Pentateuch auch die Geschichte und die Gründe, warum die ABRAHAM-Nachfolger dereinst nach Ägypten kamen: Es war nämlich Hungersnot und Dürre in großem Ausmaß, nach sieben guten Jahren kamen sieben Jahre der Katastrophe. Wie schon oben erläutert,[A] stehen in vielen Mythen die Sieben Jahre gerne für Zeitalter oder Perioden wie etwa die sieben Tage der Schöpfung. Sie sind nicht als sieben astronomische Einheiten zu rechnen, sondern als schematische Perioden zu sehen: Nach einer Periode ausreichenden Versorgung kam also eine Periode der Dürre und damit des Hungers. Man könnte diese biblische Dürrekatastrophe mit dem archäologisch nachgewiesenen Klimaumschwung ab -3.800Y in Verbindung bringen, als die Savannen östlich und westlich des Niltals austrockneten und verwüsteten. Die Viehhirten hatten dort kein Auskommen mehr. So kann man spekulieren, daß die Israeliten zunächst in diesen Savannengebieten, wohl vielleicht auf dem Sinai oder der östlichen Sahara (Abb.XXVIII.1) herumzogen, die Bibel stellte sie als Viehhirten dar. Diese Gebiete, die später auch Ägypten zugerechnet wurden, hießen in der biblischen Beschreibung Kanaan. Lange vor der Dürre und Hungersnot wurde von dort JOSEPH, der in der Bibel als Träumer charakterisiert wurde, von seinen genervten Brüdern nach Ägypten verkauft, womit wohl das Nildelta und das Niltal gemeint war. JOSEPH macht dort schnell Karriere, indem er den Ackerbau einführte, Vorratshaltung organisierte und

[A] Vgl. p.90 & p.375 & p.432

manch andere kulturelle Leistung vollbrachte. Er galt als rechte Hand des dortigen Herrschers. Mit der aufziehenden Periode der Hungersnot, also dem Klimaumschwung kamen nun die Brüder JOSEPHs auch nach Ägypten und wurden am Ende dort durch Fürsprache des schon etablierten JOSEPH aufgenommen.

Sollte hier der archäologisch belegte Wandel zur Nagadakultur und weiter zur prädynastischen Phase Ägyptens beschrieben sein?[A] Sollte der Träumer JOSEPH, den sein Vater lieber hatte als seine tüchtigen, viehhütenden Brüder, ein Visionär und ein Wissender gewesen sein, der am Nil das, was ihm von Atlantis überliefert worden war, neu aufbauen wollte? Sollten hier die archäologisch belegten zwei Wellen der Einwanderung beschrieben worden sein? Ein erster Kultursprung ist mit der Nagadakultur nachweisbar, die sich am Nil etablierte und auf die fünfhundert Jahre später eine zweiten Einwanderschicht folgt, welche die prädynastische Phase mit einer ersten Schrift brachte? Man würde dann die Geschichte von JOSEPH und seinen Brüdern in der Zeit zwischen -3.800Y bis -3.300Y legen. Im Pentateuch ist von einem *Südland* die Rede, welches an Kanaan anschloß und vielleicht die heutige östliche Wüste in Ägypten sowie der Sinai war und in dem die von ABRAHAM stammenden Gruppen dann lebten. In diesem Südland wie auch in Kanaan war laut Bibel der Vater von JAKOB noch ein Fremdling.[11]

Das ABRAHAM

Auch wenn sich die Geschichte um ABRAHAM in der Bibel recht gradlinig lesen läßt, so muß man doch mit einer Mehrschichtigkeit rechnen, die spätere Redakteure zu verbergen versucht haben. Die grundsätzlichen Fragen, die sich um

---

[A] Vgl. p.747 ff.

ABRAHAM ranken, beginnen schon mit dem Grund für seine große Bedeutung. ABRAHAM erlebte bei seiner Odyssee viel und macht mit den Seinen einiges durch, was aber im Vergleich mit den ganzen anderen Abenteuern in der Bibel keinen Grund erkennen läßt, ABRAHAM hervorzuheben. Zwar wurde ABRAHAM in einer sehr engen Interaktion mit Gott dem Herrn dargestellt, immer wieder griff der Herrgott ein und segnete, kommentierte, begründete und sagte voraus, und immer wieder wendete sich ABRAHAM an seinen Gott und Herrn. Aber eine eigene Lehre oder Weltanschauung wurde ABRAHAM in der Bibel nicht zugerechnet, auch keine von Gotte vermeintlich offenbarte. Er hatte nicht wie MOSES zehn Gebote bekommen und einen religiösen Kult gestiftet, er soll nicht wie NOAH die Menschheit gerettet haben. Lediglich die Beschneidung als Erkennungszeichen des jüdischen Mannes hat er eingeführt. Trotzdem bezogen sich viele Religionen auf ihn. Sie werden heute als *abrahamitisch* bezeichnet und halten ihn in Ehren. So ist er ein Vorbild als ernster, gottesfürchtiger Glaubender und sein angenommenes Grab in der Höhle *Machpela* bei Hebron am Jordan ein Pilgerort auch für religiöse Eiferer (Abb.XXVIII.3).

Doch tatsächlich könnte sich hinter ABRAHAM mehr verbergen: Einmal eine wechselvolle Wanderungsgeschichte, aber vielleicht auch ein geistiges Konzept, welches auf der Wanderung mittransportiert und welches in der Bibel nicht offen angesprochen wurde. Um das zu verstehen, ist zunächst einmal das Wort selbst anzuschauen.

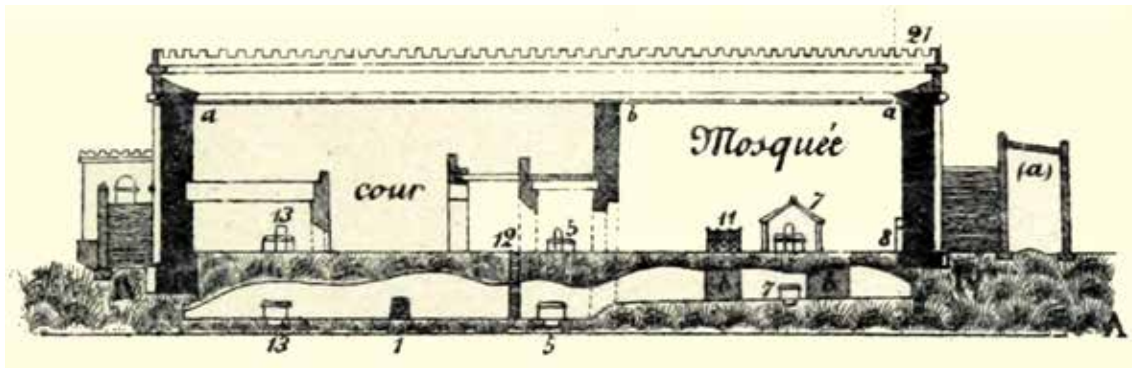


Abb.XXVIII.3: Die Höhle Machpela in Hebron, in der laut Tanach die Erbbegräbnisstätten von ABRAHAM & SAHRA (5), ISAAK & REBEKKA (7), LEA & JAKOB (13) sowie JOSEF liegen. Über der Höhle die jeweiligen Schreine in einer zur Moschee gewandelten Kreuzfahrerkirche, wobei der linke Teil ‚cour' heute eine Synagoge ist. Bild N.N.[A,12]

Zu Beginn des Erzählzyklus berichtete die Wanderungsgeschichte von ABRAM mit seiner Frau SARAI sowie Begleitern. Erst später, nach der Geburt von ISMAEL wandelte sich der Name zu ABRAHAM, gleichzeitig änderte sich der Name SARAI zu SARAH.[13] ABRAHAM erhält seinen Namen auf seiner Wanderung von Gott dem Herren zum Zeichen eines Bundes. Ein anderes Zeichen war die Beschneidung, die nun jedem männlichen Jungen dieses Bundes widerfahren sollte. Dieser Bund besagte auch, daß SARAH, die bis dahin unfruchtbare Frau von ABRAHAM, nun doch von ihm ein Kind bekommen würde, nämlich ISAAK, der zum Stammvater der Juden werden sollte. Das Wort ABRAHAM wurde in der Bibel als Vater (*Ab, Av*) des Volkes (*Raham*) erklärt.[14] ABRAHAM wird im Arabischen IBRAHIM oder auch BRAHIM genannt.[15]

Doch zu Beginn, während in dem ersten Reisebericht (Reise A),[B] hieß ABRAHAM in der Bibel eben ABRAM. Nun zeigt der Name ABRAM eine Ähnlichkeit zu dem indischen Begriffs-

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:(1881)_PLAN_DE_MACPÉLAL_OU_TOMBEAU_DES_PATRIARCHES_ A_HÉBRON.jpg

[B] Vgl. p.829

feld BRAHMA: *A-Bram* und *Bram-A*. Darauf hat schon im 18. Jahrhundert FRANÇIOS-MARIE AROUET VOLTAIRE hingewiesen,[16] der ohne weitere Angaben davon ausging, daß eine Übernahme des Wortes von Indien nach Ur erfolgt sei. Nun wäre dieser Namensähnlichkeit zwar interessant, aber natürlich nicht zwingend, zumal es sich hier ja einerseits um eine semitische und andererseits eine indoeuropäische Sprache handelt. Eine parallele Namensähnlichkeit betrifft jedoch auch die jeweiligen Frauen. Als erste Frau des BRAHMA galt in Indien SARASWATI,[A] die ja laut indischer Mythologie zu spät zum Ritual von BRAHMA kam. ABRAMs erste Frau wurde SARAI genannt. Im semitischen Sprachraum sollte SARAI die *Herrscherin* bedeuten, wohingegen im Sanskrit *Sara* mit *fließen*, auch im Sinne von *entwickeln* übersetzt werden kann. *Swati* hat im Sanskrit die Bedeutung *Stern*, insbesondere wurde der sehr helle und gut sichtbare Stern *Arcturus* so bezeichnet.[17] Doch nicht nur die Namen der mythischen Gestalten klingen ähnlich, auch die Funktionen im Mythos zeigten Ähnlichkeiten. Der spätere ABRAHAM hatte neben seiner ersten Frau SARAH eine ägyptische Magd namens HAGAR, und auch im indischen Mythos nahm sich BRAHMA neben seiner Frau SARASWATI eine Magd GAYATRI, die dann für die patriarchale Ablösung der vorherigen matriarchalen Verhältnisse stand.[B] Und so wie SARASWATI auch nach der Hinwendung des BRAHMA zu GAYATRI zornig alles verfluchte, so wurde auch ABRAHAMs Magd HAGAR von SARAH verflucht und in die wasserlose Wüste vertrieben. Die Mägde hatten in der indischen wie in der israelischen Variante die Funktion, dem ‚Patriarchen' Kinder zu geben. Die alte SARAH gab ABRAHAM keine Kinder (vielleicht als Symbol des ‚fehlenden' Vaters im alten Matriarchat), weshalb er sich

---

[A] Vgl. p.497 ff.
[B] Vgl. p.500

die Magd HAGAR zur zweiten Frau nahm. Und BRAHMA vereinigte sich dann in dem Ritual mit der Magd GAYATRI.

Doch nicht nur die alten Begriffe BRAHMA und ABRAM sowie SARA(SWATI) und SARAI könnten aus der gleichen Quelle kommen. Die indische Bezeichnung für Schlangen, besonders als Symboltier der Bruderschaften war *Naga*.[A] Auf jüdisch heißt Schlange *náhás*.[18] Von diesem Wortstamm wurden verschiedene Begriffe im Zusammenhang mit „zaubern" und „wahrsagen" abgeleitet.[19] Bei den Juden gab es in den späteren Schriften genau wie im indischen Patala[B] auch den *Scheol* mit sieben Himmel und sieben Erden, wobei ein zweiter Himmel mit sieben Teilen unterhalb der Erde definiert wurde.[20] Der obere Himmel in seinen verschiedenen Teilen wurde stellenweise ausführlich beschrieben, so stand an der Spitze des Himmels ein Thron Gottes, laut dem arabischen *El Kalyoubi* wie eine weiße Perle.[21] Dagegen erschien der Himmel unter der Erde in den bekannten jüdischen Überlieferungen eher blaß gegenüber den indischen Berichten über die goldene Unterwelt Patala.[C]

Es sind weitere erstaunliche Ähnlichkeiten zwischen orthodoxen Juden und brahmanischen Hindus zu finden, wobei natürlich die Frage offen bleibt, ob, und wenn, wann diese gemeinsam entstanden sind. Neben einer sehr alten gemeinsamen Quellen besteht natürlich immer die Möglichkeit einer späteren Übernahme von Geschichten bei kulturellen Kontakten. So gab und gibt es in beiden Kulturen ein kompliziertes System von Reinheitsvorschriften, die sich in den verschiedensten Lebensbereichen zu komplizierten Anforderungen entwickelt haben. So mußten und müssen viele Dinge bei den Juden, insbesondere das Essen, koscher sein, also

---

[A] Vgl. p.416 ff. & Kap XVII
[B] Vgl. Kap.XXII
[C] Vgl. p.617 ff.

nach den verschiedensten Regeln ausgewählt, zusammengestellt und zubereitet werden. Die brahmanischen Hindus waren meist vegetarisch, wobei es hier auch diverse, je nach Ausrichtung zusätzliche Vorschriften gab. Sowohl bei den Juden wie den Brahmanen kann es im Ernstfall rituell entscheidend sein, ob das richtige Messer zur Zubereitung des Essens verwendet wurde. Orthodoxe Juden wie orthodoxe Brahmanen akzeptieren deshalb als Köche nur Vertreter ihrer Gruppe.[22] Die Familienstruktur war sowohl bei den brahmanischen Hindus wie den Juden hinsichtlich der Rituale und der Hierarchien sehr ähnlich. In beiden Kulturen war der Familienvater ein mächtiger Patriarch, der älteste Sohn hatte eine herausgehobene Stellung und Verantwortung – wurde kein Sohn geboren, war das eine große familiäre Katastrophe – weshalb auch Mägde, also Zweitfrauen üblich waren. Die Mutter verheiratete aber die Söhne, was bis heute in Indien Praxis ist und auch schon im Alten Testament zu finden war: „… *und seine Mutter* [HAGAR] *nahm ihm* [ISMAEL] *eine Frau aus Ägyptenland.*“.[23] Auch die Hochzeitsbräuche hatten die eine oder andere Ähnlichkeit. So umrunden die verschleierten Brautleute unter einem Baldachin einen Altar und sich selbst.[24] Schon ARISTOTELES soll behauptet haben, daß die Juden von den indischen Brahmanen abstammen und auf deren alte Weisen, also wohl die Rishis zurückgingen.[25]

Verbindungen zwischen Indien und Juden waren schon lange bekannt. Als wohl die älteste jüdische Siedlung außerhalb Palästinas galt Cochin in Kerala an der Malabarküste im äußersten Südwesten von Indien.[26] Hier sollen auch schon die frühen Christen, die sich auf den Apostel THOMAS zurückführen, gesiedelt haben. Manche Juden glauben, daß die ersten Juden in Indien schon um -720Y ankamen, also in einer sehr frühen Periode der jüdischen Formierung in Palästina. Heute sind die meisten Juden jedoch wieder aus Indien nach Israel ausgewandert.



Abb.XXVIII.4: Jude am Heiligen See in Pushkar, Indien (vgl. Abb. XIX.9 links). Im Hintergrund auf dem Berg der Tempel der GAYATRI (vgl. Abb.XVIII.1). Foto ק.שיע.[A]

Bei israelischen Touristen ist erstaunlicherweise Pushkar,[B] der heilige Platz des Gottes BRAHMA, sehr beliebt (Abb. XXVIII.4). In diesem sehr kleinen Ort ist soviel jüdischer Betrieb, daß dort ein eigener Rabbi nicht nur einen kleinen Betraum betreibt, sondern nahe am Heiligen See des BRAHMA auch eines der in ganz Indien äußerst seltenen *Mikwes* unterhält.

Ein Mikwe ist ein rituelles Wasserbecken der Juden (Abb. XXVIII.5). Es wird nach ganz spezifischen Vorschriften gebaut und dient der rituellen Reinigung, mittels derer Menschen, aber auch rituelle Gegenstände in den Zustand der *Tahara*, der kultischen Reinheit kamen und kommen. Anders als die Pushkaranis der indischen Tempel waren die Mikwes nicht öffentlich. Ansonsten war auch das Mikwe rechtwinklig angelegt und mit rituell reinem, natürlichem, möglichst fließendem Wasser gefüllt. Über Stufen tauchten die Juden hier genauso wie die Brahmanen mit dem gesamten Körper unter das Wasser. Die über JOHANNES vermittelte christliche Taufe ist eine hieraus abgeleitete Sitte, die allerdings nur einmal im Leben stattfindet. Der orthodoxe Jude hatte dagegen wie der Brahmane häufig Anlaß für das Ritual, insbesondere der Kontakt mit Toten, die weibliche Menstruation oder Geschlechtspraktiken erfordern rituelle Reinigungen. Die Reinheit war dabei weniger im Sinne einer hygienischen

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Tefillin_in_india1.JPG
[B] Vgl. Kap.XIX

Sauberkeit zu verstehen, auch wenn manche Fachleute hierin den ursprünglichen Sinn sehen, sondern bezog sich auch auf das Denken. Mit dem Reinigungsritual streifte man das Profane ab und wendete sich den grundsätzlicheren Dingen zu. So mußten und müssen sich auch Thora-Schreiber, bevor sie an die Arbeit gehen, generell im Mikwe reinigen.



Abb.XXVIII.5: Das Judenbad in Speyer. Dieses Mikwe wurde 1128Y urkundlich erwähnt. Später überbaut, entdeckte man es erst Ende des letzten Jahrhunderts wieder. Es gilt als ältestes Mikwe in Deutschland. Foto Chris73.[A]

Aus diesen indisch-jüdischen Parallelen ließe sich eine Hypothese ableiten: Es gab eine Lehre *Abram*, die wie das indische Pedant einen alten Ursprung in der atlantischen Gesellschaft hatte und als rationale Protowissenschaft wie das indische *Brahmaa[B] anzusehen wäre. Also nicht der, sondern eher *das* Abram. Diese alte Lehre wäre laut Bibel aus Ur über Harran bis nach Ägypten gekommen und die Person, oder besser die Gruppe oder der Klan, der dies vermittelt hat, wurde ABRAHAM genannt, also die Väter des Abram. Daß die Juden aus Indien von den Brahmanen abstammen könnten, wie dies ARISTOTELES und VOLTAIRE vermuteten, erscheint im Sinne eines genetischen Stammbaumes sehr fraglich. Vielmehr würde man annehmen, daß die Juden eigentlich Ägypter waren und sich unter MOSES aus irgendwelchen Gründen von Ägypten getrennt haben.

Die indische Tradition hätte sich wohl schon früher von einer proto-ägyptischen Tradition getrennt. So könnte die alte

---

[A] https://de.wikipedia.org/wiki/Judenhof_Speyer#/media/Datei:Judenbad_Speyer_6_View_from_the_first_room_down.jpg
[B] Vgl. p.477

mythische Schicht des BRAHMA auf die gleiche alte Quelle zurückgehen wie das ägyptisch/jüdische ABRAM und aus dem Nahen Osten zum Beispiel entlang des indischen Ozeans nach Harappa gewandert sein. Die INDRA/SHIVA/VISHNU Tradition wäre dann erst später auf anderen Wegen über die Arier nach Indien gekommen und hätte die Überlieferungstradition um BRAHMA rituell und mythologisch an der Rand drängt. Ur, der Ursprungsort des Abram würde dann auf denselben Ursprungsort wie das *Brahmaa hinweisen.

Ur und Harran

Nach dem Pentateuch stammte ABRAM aus *Ur Kasdim*, was in der Regel als *»Ur in Chaldäa«* übersetzt wurde. In der Antike haben die Kommentatoren diesen Ort an den verschiedensten Stellen in Kleinasien lokalisiert, moderne Autoren sehen gerne die alte sumerische Stadt *Ur*, etwa 150 km nordwestlich vom heutigen Basra am Mündungsdelta des Euphrat und Tigris als Entsprechung an. Denn diese sumerische Hauptstadt gilt als erste Stadt der ältesten Hochkultur im Zweistromland. Wie ABRAM dorthin kam und warum der biblische Gott dort seinen Protagonisten fand, ließ die Bibel offen. Doch scheint dieser Ort und die Ursache für die Abreise für die Erzählung und deren Verständnis nicht wichtig zu sein, denn Ur ist nur der Startpunkt einer Reise, was in zwei Sätzen erzählt wurde:

> *»Da nahm* THARAH *seinen Sohn* ABRAM *und* LOT*, den Sohn seines* [schon verstorbenen] *Sohnes* HARAN*, und seine Schwiegertochter* SARAI*,…,*
>
> *und führte sie aus Ur in Chaldäa, um ins Land Kanaan zu ziehen. Und sie kamen nach Haran und wohnten dort«.*[27]

Dieser unvermutet kurze Start der Geschichte ABRAHAMs ist der letzte Teil des kurzen Kapitels 11 des ersten Buches Mose, welches mit der auch sehr knappen Geschichte vom Turmbau in Babel beginnt und dazwischen noch eine kurze Geschlechterliste hat. Die einfachste Erklärung wäre, daß Chaldäa eine Interpretation späterer Redakteure war und Babel und Ur eigentlich auf den gleichen Ort, vielleicht auf der Insel Atlantis verwiesen. Ur wäre hier im Sinne von ‚ursprünglich' zu lesen.

Abb.XXVIII.6: Der Teich des ABRAHAM und die Abraham-Moschee in Sanli-Urfa, Türkei. Für den Islam sehr selten, ist hier ein ‚*Tempelteich*' direkt an einer Moschee zu finden. Foto Christian Koehn.[A]



In der islamischen Tradition galt weder Ur in Sumer, welches ja als archäologische Stätte erst nach tausenden Jahren unter dem Sand in der Neuzeit wieder bekannt wurde, als Geburtsort ABRAHAMs noch das in der Antike favorisierte *Uratu*, ein ab ca. -1.300Y um den Berg Ararat und den Vansee liegendes Reich. In der islamischen Überlieferung war immer das heute türkische *Urfa*, welches inzwischen Sanli-Urfa heißt und in der Antike sowie im byzantinischen Reich *Edessa* genannt wurde, der Ursprungsort des ABRAHAM. In Urfa wird noch heute eine Geburtshöhle des ABRAHAM verehrt, und an der zugehörigen Moschee ist ein rechteckiger heiliger Teich des ABRAHAM mit heiligen, unantastbaren

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Pool_Urfa_Turkey.jpg

Karpfen zu finden, der stark an die Tempelteiche in Ägypten oder die Pushkaranis in Indien erinnert (Abb.XXVIII.6).[A]

Um dem Teich und die Höhle des ABRAHAM gab es einige jüdische wie islamische Legenden. Es ging dabei um einen Streit des ABRAHAM mit König NIMROD, dessen Stellung zum alten atlantischen Reich ja weiter oben schon diskutiert wurde[B] und der in der Legende von Urfa als starker und grausamer Kriegsherr wie INDRA dargestellt wurde. Streitpunkt war der Kampf um die Oberhoheit und auch die rechte Religion, etwa bei der Frage nach dem ewigen Leben, was auch im Koran thematisiert wurde.[28] NIMROD brachte ABRAHAM der Legende nach auf den Scheiterhaufen und verbrannte ihn, doch Gott/ALLAH wandelte das Feuer in Wasser, welches eben jener Teich in Urfa sein soll. Das brennende Holz wurde dabei zu den Karpfen, die heute noch dort verehrt werden.[29] ZELIHA, die Tochter NIMRODS glaubte hingegen an ABRAHAM und ging mit ihm ins Feuer, weshalb ihr ein zweiter Teich mit einer Verbindung zum Teich des ABRAHAM gewidmet wurde. Auch hier könnte man den finalen Kampf der zwei Gruppen zum Ende des atlantischen Reiches erkennen, wobei die ‚Väter des Abram' beziehungsweise VRITRA dem NIMROD/INDRA unterlagen und die besiegten Einrichtungen niedergebrannt wurden. Dann ging jedoch alles in der Sintflut durch den Durchbruch des Bosporus unter.

ZELIHA im indischen MAHABALI-Zyklus

NIMORDs Tochter ZELIHA erinnert nun auch direkt an den indischen Mythos von der Königstochter und BRAHMA-Anhängerin HOLIKA im MAHABALI-Sagenkreis. Nach die-

---

[A] Abb.XIX.9
[B] Vgl. p.249

sem Mythos hatte König HIRANYAKASHIPU durch sein positives Wirken den Segen des Gottes BRAHMA, er erschien unbesiegbar und ließ sich selbst anbeten. Nur sein Sohn PRAHLADA huldigte nicht ihm, sondern statt dessen dem VISHNU. PRAHLADA wurde deshalb von seinem Vater zusammen mit seiner Schwester HOLIKA, von der man wohl annahm, daß ihr wegen ihrer großen Verehrung des BRAHMA nichts schaden könne, auf einen Scheiterhaufen geworfen. Während HOLIKA aber verbrannte, wurde PRAHLADA durch seinen unerschütterlichen Glauben an VISHNU in den unsterblichen Avatar NARASIMHA gewandelt.

Diese Geschichte gab den mythischen Hintergrund für das bis heute wichtigste Hindufest *Holi* und illustriert den Aufstieg der an die Unsterblichkeit Glaubenden, hier in Gestalt von VISHNU und den Ansehensverlust der rationalen Sterblichen in der Person HOLIKA. Der Widerstreit setzte sich laut der indischen Überlieferung in den weiteren Generationen fort. VIROCHANA war der Sohn des PRAHLADA und somit der Enkel des HIRANYAKASHIPU. Er bestieg nun den Thron. Von ihm berichtet die *Chandogya Upanishad*, daß er zusammen mit INDRA zu PRAJAPATI ging, um über *atman*, also über das Wesen des Selbst, zu lernen. Bei diesem Studium kam er zu dem Schluß, daß *atman* dem *sharira* entspräche, also dem Körper. Diese Interpretation ließ also keinen Raum für eine unsterbliche Seele. Er gab seine Erkenntnisse an die von ihm regierten Asuras weiter, die daraufhin ihre Körper schmückten und verehrten. Hier spiegelt sich die rationale, den übernatürlichen Spekulationen abgeneigte Weltsicht der Asuras direkt wider.[30]

In der nächsten Generation war nun MAHABALI von seinem Großvater PRAHLADA als strenger VISHNU-Anhänger erzogen worden. Allerdings folgte MAHABALI dann auf dem Thron doch den Ansichten seines Vaters VIROCHANA und

vertrat als Herrscher die rationale Sicht. Der Asura MAHABALI wurde aber dann von den Devas getötet, trotzdem herrschte er, in Gestalt des VRITRA zum Leben erweckt, weiter, bis er durch drei Schritte des VISHNU sein Land verlor: Im ersten Schritt verlor er die Erde, im zweiten Schritt den Himmel, und mit dem dritten Schritt wurde MAHABALI beziehungsweise sein Nachfolger VRITRA von VISHNU in die Unterwelt gestoßen.[31]



Abb.XXVIII.7: Schlangenboot im Aranmula-Rennen in den Backwaters von Kerala, Indien im Jahr 2014. Foto Dvellakat.[A]

Man könnte aus dieser Nachricht ableiten, daß MAHABALI, der gerade zur Zeit des Quirlens des Milchozeans König der Region *Sutala* auf *Patala* gewesen sein soll,[32] im ersten Schritt wohl die Niederungen des Landes in der Sintflut verlor, im zweiten den höherliegenden, dem Himmel nahen Burgberg bis auf seine als Schlangeninsel verbliebene Spitze und dann im dritten Schritt die ganze Kultur. MAHABALI wird heute noch in Kerala in Südindien verehrt, wo ihm zu Ehren jährlich das Fest *Onam* gefeiert wird, unter anderem mit einem großen *Schlangenbootrennen* (Abb.XXVIII.7), vielleicht auch

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Another_boat_coming_for_valla_sadya.JPG

eine Erinnerung an die Rettung per Boote aus dem untergehenden Atlantis/Patala.

Wenn auch Details zu klären sind, so ist doch die Parallelität der Geschichten und deren Paßfähigkeit zu dem in der Schwarzmeersenke vermuteten Geschehen ein weiterer Hinweis für die Hypothese. Außerdem ist es verwunderlich, daß die Geschichte von NIMROD, ABRAHAM und ZELIHA verbunden mit den Teichen gerade in Urfa überliefert wurde und auch die vierzehnhundert Jahre islamische Herrschaft überstanden hat.

Von Ur(fa) nach Haran

Vielleicht ein Grund, warum fast alle Kommentatoren der Bibel Ur ungern in Urfa sondern lieber woanders lokalisiert haben, könnte die Tatsache sein, daß dann das Ziel der ersten Wanderung von ABRAHAM mit seinem Vater und Neffen nur 40 km, also eine gute Tagesreise entfernt südlich von Urfa liegt: die direkte Nachbarstadt *Haran*. Damit würde die erste abrahamitische Wanderungsgeschichte nicht sehr sinnvoll klingen.

Und nun trug nicht nur diese Stadt den gleichen Namen Haran wie der verstorbene Bruder von ABRAM, sondern weitere Namen der in der Stammtafel genannten Vorfahren von ABRAM wurden als Ortsbezeichnungen im Umkreis von Urfa identifiziert, etwa PELEG, SERUG, NAHOR und TERAH.[33] Dazu kommt als weitere Beobachtung, daß keine 20 km von Urfa entfernt Göbekli Tepi zu finden ist,[A] jenes zentrale Heiligtum der ersten neolithischen Kultur des Gartens in Eden, von wo aus der Zug nach Nod, also nach Atlantis in der Schwarzmeersenke aufgebrochen sein könnte. In der syrisch-aramäischen Tradition hieß Haran nach einem

---

[A] Vgl. p.112 f. & 126 ff.

mythischen Gründer *Urhai* oder *Orhay*, was *Sohn der Schlange* bedeuten soll[34] und zu den Schlangendarstellungen in Göbekli Tepi passen könnte.

Die Tatsache, daß Urfa neben dem Geburtsplatz des ABRAM auch die lokale Legende tradierte, daß sich dort das Grab des ADAM befände und damit ein Bezug zum Garten Eden behauptet wurde, bestärken den Eindruck, daß Sanli-Urfa tatsächlich nicht nur geographisch, sondern auch durch die Legenden eng mit dem Garten Eden und dem Auszug aus Eden nach Nod, also in die Ebene Sinear beziehungsweise nach Atlantis in die Schwarzmehrsenke verbunden war. Vielleicht war der Garten Eden die recht auffällig abgegrenzte, fruchtbare Tiefebene – etwa 50 Kilometer lang und 25 Kilometer breit – an deren nordwestlichem Ausläufer Sanli-Urfa und mitten im südlichen Drittel Haran liegen.

Aufgrund der Ortsübertragungen, die in der Vergangenheit möglich gewesen sein könnten, sollte man sehr alte Orte erst hinsichtlich ihrer Funktion im geschichtlichen Ablauf und danach nach ihrer geographischen Lage betrachten. Für Ortsübertragungen hatten Erinnerungskulte eine besondere Bedeutung, um mit einem neu übertragenen Ort in dem neuen Siedlungsumfeld an den alten Ursprungsort zu erinnern. In dem Fall von Sanli-Urfa vielleicht zweifach: Einmal an den kulturellen Ursprung in Garten Eden, der zig-tausend Jahre zuvor hier im Goldenen Dreieck zu suchen wäre, der aber höchstwahrscheinlich trotz der räumlichen Nähe nicht mehr direkt lokalisiert werden konnte und nur über den Mythos des Grabes von ADAM in der Erinnerung geblieben ist. Zum zweiten wäre vielleicht eine Erinnerung über Abram und ABRAHAM an die kulturelle Blüte in Atlantis, an das untergegangene Babel, hier verankert.

Man könnte also den eigentlichen Anfangspunkt der biblischen Odyssee des ABRAM mit dem Untergang von Atlantis

in der Sintflut ab -4.500Y bis -4.000Y an der Schwarzmeerküste vermuten. Darauf bezog sich der ABRAM-Mythos ursprünglich mit dem Ausgangsort Ur, dort begann nach dieser Interpretation die Odyssee der Väter von Abram eigentlich. Später, nachdem die flüchtende Gruppe in Haran seßhaft war, entstand vielleicht in der Nähe ein zweites Ur als Kult- und Erinnerungsstelle, eben das frühe Urfa. Vielleicht wollten die späteren Kompilatoren der Bibel auch die Aufmerksamkeit des Lesers auf die spätere Landnahme in Kanaan fokussieren, so daß sie eine ausführliche Beschreibung und Erklärung der ursprünglichen Startorte herausgestrichen haben. Aber auch die Tatsache, daß ABRAM einen Bruder namens HARAN gehabt haben soll, der jedoch schon in Ur vor der Wanderung verstarb und dessen Name mit dem späteren Ortsnamen korrespondiert, läßt sich als Erinnerungskult interpretieren.



Abb.XXVIII.8: Mond, Sonne und achtzackiger Stern auf der Stele des Nabonid aus Haran. -610Y bis -550Y, Archäologisches Museum Sanli-Urfa, Türkei. Foto Klaus-Peter Simon.[A]

Das biblische Haran, zu dem ABRAM und seine Gruppe nach seiner Flucht gelangte, wurde schon in der Antike mit dem türkischen Städtchen Haran südlich von Sani-Urfa nahe der syrischen Grenze identifiziert und im Akkadischen *Harranu* genannt. Seit den ersten bekannten Überlieferungen befand sich dort ein Kult des Mondgottes SIN. Dieser Mondkult (Abb.XXVIII.8) hat alle Eroberungen und Zerstörungen überdauert und war auch noch im Islam bis in das 11.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: UrfaMuseumNabonidSymbole.jpg

Jahrhundert präsent, die Anhänger hießen dann Sabier. In der Spätantike war in diesem Grenzgebiet zwischen persischem und byzantinischem Reich zudem eine neuplatonische Philosophenschule unter SIMPLIKIOS von Kilikien berühmt, die sich einer Christianisierung wiedersetzte.



Abb.XXVIII.9: Sinjargebirge im Nordirak. Satellitenfoto des U.S. Geological Survey.[A]

Für diese Hypothese der Ortsübertragungen läßt sich noch eine interessante Namensverbindung anführen. Als die Gegend namens Sinear, in welches der biblische Held NIMROD zog, wurde ja zuvor das Land des Turmbaus von Babel, also Atlantis identifiziert.[B] Nun findet sich etwa 200 km östlich von Haran und Urfa die Gegend Sinjar mit einer kleinen Stadt Cinar, auch Sinjar geschrieben. Auch ein kleiner gleichnamiger Fluß entwässert dieses Gebiet in den Euphrat.[35] Nicht weit entfernt liegt ein sehr prägnanter Bergrücken, das Sinjargebirge (Abb.XXVIII.9), der südlich in eine große Ebene, die Sinjarwüste übergeht. Der Bergrücken hat über weite Strecken extrem schroffe Kanten, die in die umgebende Ebene abbrechen. Auch wenn systematische archäologische Untersuchungen in der gesamten Gegend bisher nicht erfolgten, konnten auch am Sinjargebirge Funde ab -8000Y

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Sinjar_Mountains.png
[B] Vgl. p.249 ff. & p.272

gefunden werden, die eine Zugehörigkeit zu den Kulturhorizonten des goldenen Dreiecks nahelegen.[36]



Abb.XXVIII.10: Das Çêl Mêra Heiligtum an der höchsten Stelle (1481m) des Sinjargebirges oberhalb der Stadt Singara. Foto Danpanic77.[A]

In diesem Gebiet lebt seit Jahrtausenden bis heute die sehr kleine, seltsame Kultgemeinde der *Jesiden*, die um 2015Y in den Blick der Weltöffentlichkeit kamen, weil die radikalen Islamisten des sogenannten islamischen Kalifats diese Jesiden im Rahmen des Irak/Syrienkrieges als verhaßte Andersgläubige ausrotten wollten und einen schlimmen Genozid angerichtet haben. Dabei wendete das islamische Kalifat die alte Methode an, die jesidischen Männer zu schlachten, die jungen Frauen zu rauben und die Alten auf dem Bergzug des Sinjar verdursten zu lassen. Der Überlebenskampf der Jesiden gegen ihre islamische Umwelt scheint eine jahrhundertlange Tradition zu haben. Die Jesiden tradieren eine sehr alte Geheimlehre, in die wohl nicht einmal alle Jesiden eingeweiht werden. Dabei ist das Sinjargebirge den Jesiden heilig, es finden sich dort mehre, aufgrund der letzten Kriegshandlungen meist zerstörte und modern wiederaufgebaute Heiligtümer (Abb. XXVIII.10). Dabei sollen die Heiligtümer der Jesiden so ausgerichtet sein, daß die ersten Sonnenstrahlen am Morgen in den Innenraum des Gebäudes fallen.[37] Zentraler Kultplatz der in fünf Regionen verstreut lebenden Jesiden ist allerdings *Lalish* nördlich von Mossul, wo angeblich auch das Grab von ADAM liegen soll. Später wird noch einmal darauf zurückzukommen sein.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:YezidiTemple.JPG

Man könnte diese Hinweise zu der Hypothese verdichten, daß die eigentliche erste Wanderung von Abram aus der in der Sintflut untergehenden Schwarzmeersenke von Atlantis/ Sinear/Babel/Ur nach Haran führte.

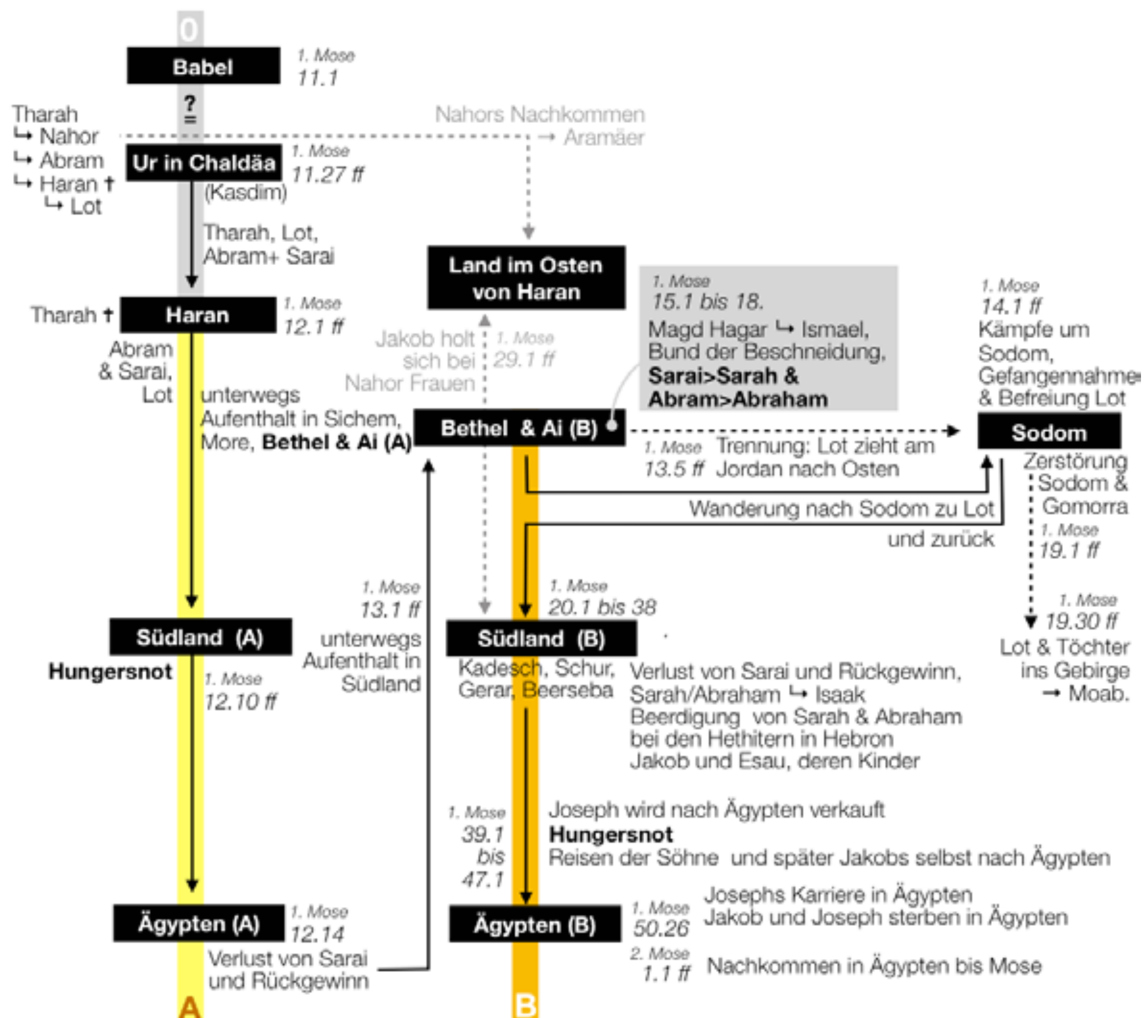


Abb.XXVIII.11: Die Wanderungen des Abram nach dem 1. Buch Mose. Grau (0): Vorgeschichte, von Ur in Kasdim[A] nach Haran, wobei die Frage gestellt ist, ob Babel und Ur identisch wären. Gelb (A): Erster Zug von Haran nach Ägypten. Orange (B): Zweiter Zug von Bethel nach Ägypten. Grafik Gower.

In der Nähe von Haran, nämlich in Urfa und im Sinjargebiet hat man dann Erinnerungskulte etabliert. Der Teich des ABRAM in Urfa erinnerte an den atlantischen Süßwassersee in der Schwarzmeersenke. Er und die Höhle der Geburt das

[A] Vgl. p.840

ABRAM korrespondierten direkt mit dem Pushkarani und jener Höhle des Wissens von BRAHMA im Berg Meru des indischen Mythos.

Identifikationskern dieser Kulturtradition war das Wissenssystem *Brahmaa/Abram. Ob die aus der Schwarzmeersenke Geflüchteten gezielt in das goldenen Dreieck in die Nähe des allerersten neolithischen Kultzentrums Göbekli Tepi im Garten in Eden zurückgekommen wären, kann nicht entschieden werden. Die Ruinen der alten Kultur lagen vielleicht nach der langen Zeitspanne unter der Erde. Der Auszug aus dem goldenen Dreieck wäre ja nach der hier favorisierten Rechnung zwischen etwa -9000Y und -7500Y zu datieren, die Rückkehr nach der Sintflut zwischen -4500Y und -3800Y. Allerdings sind im frühen Neolithium des Goldenen Dreiecks Handelskontakte nach Indien bewiesen,[A] so daß es auch nicht unmöglich gewesen wäre, wenn konstante Kontakte zwischen den neu entstandenen Kulturen im Schwarzmeerbecken und den zurückgebliebenen Menschen im Goldenen Dreieck weiter bestanden hätten.

Die gesamte laut dem ersten Buch Mose dem ABRAM beziehungsweise dem ABRAHAM zugeschriebene Wanderungsgeschichte ist in Abb. XXVII.11 strukturiert worden. Der schon diskutierte allererste Teil der Wanderung von Ur bis Haran ist mit ‚0‘ und grauer Unterlegung gekennzeichnet. In Haran starb laut Bibel ABRAMs Vater THARAH. ABRAM blieb dort einige Zeit, über die nichts berichtet wurde. Eines Tages nun verließ ABRAM mit seiner Gruppe, seine Heimat Haran, um in ein *Südland* genanntes Gebiet zu ziehen. Damit begann ein zweiter Abschnitt (Abb.XXVIII.11, ‚A‘ gelb unterlegt) der Wanderungsepisode nach Ägypten, die auch

[A] Vgl. Abb.IX.2

schon erwähnt wurde.[A] Diese Geschichte wurde knapp im Kapitel 12 des ersten Buchs Mose ohne umfangreichere Begebenheiten erzählt.[38] Von Ägypten ging ABRAM zurück in die Gegend zwischen Haran und dem Südland, was wieder nur in zwei Sätzen angemerkt wurde.

Die sich nun anschließende dritte Wanderung (orange ‚B') wurde in achtunddreißig Kapiteln erzählt und nimmt damit dreiviertel des ersten Buch Mose ein. Diese Wanderung hat dieselben Etappen wie die zweite Wanderung ‚A'. In diesem sehr detaillierten Erzählzyklus finden sich alle Episoden, die typischerweise über ABRAHAM und sein Umfeld zitiert werden. Zumindest wäre es denkbar, daß die Erzählstränge A und B eigentlich denselben historischen Vorgang darstellen und die Bibel zwei Erzählungen von einem Vorgang nebeneinanderstellte. Zu Beginn des ersten Buchs Mose finden sich auch parallel zwei Schöpfungsgeschichten, und die Sintflut sowie der Turmbau von Babel könnten auch zwei Erzählvarianten zum selben Ereignis sein. Der Rückweg von Ägypten ins Südland wäre dann eine Ergänzung eines späteren Redakteurs, der ‚A' und ‚B' nicht als parallele Erzählungen stehenlassen wollte, sondern eine zeitliche Abfolge dazu gedichtet hätte. Bevor in den nächsten Kapiteln der Weg nach Ägypten untersucht wird, ist die Frage nach der Lage von Ur noch einmal tiefer zu betrachten.

Von NOAH bis ABRAM

Laut des Berichtes über die Sintflut »*ließ sich die Arche nieder auf das Gebirge Ararat*«. Allerdings ist die Übersetzung des ursprünglich hebräisch überlieferten Namens für den Ort der Landung in das Griechische nicht eindeutig und führte zu unterschiedlichen Übersetzungsvarianten, etwa auch im Sin-

---

[A] Vgl. p.829

ne *armenisches* Gebirge. Je nach Interpretation und historischem Kontext wäre unter armenisch nicht nur das heute recht kleine Staatsgebiet von Armenien zu verstehen, sondern auch noch weiter nach Süden und Westen reichende Teile der Osttürkei. Der Berg Ararat liegt etwa dreihundert Kilometer landeinwärts vom Ostufer des Schwarzen Meeres.



Abb.XXVIII.12: Anatolien mit im Text genannten Orten im zusammengesetzten Satellitenbild. Sanli-Urfa wäre das biblische Ur in Kasdim.[A]
Foto NASA/Goddard Space Flight Center.[B]

Nimmt man den erzählerischen Abstecher zum Turm von Babel und die wenigen Zeilen zu NIMROD heraus, dann finden sich im ersten Buch Mose zwischen der Landung der Arche Noah am Gebirge Ararat und der Erzählung von ABRAM und seinen Verwandten in Ur keinerlei Ortsangaben. Allerdings ließ sich NOAH dort nieder. Er baute einen Altar,

[A] Vgl. p.840
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Anatolia_composite_NASA.png

pflanzte Wein, schloß einen Bund mit Gott und ordnete seine Nachkommen. Daß dies direkt an der Küste des Schwarzen Meeres passierte, ist unwahrscheinlich, man wird doch Abstand zum Katastrophengebiet gesucht haben. Die Gegend um den Ararat könnte natürlich in Frage kommen, aber die Hochebenen sind auch nur bedingt einladend. Die Gegend um das spätere Reich Uratu am Vansee (Abb. XXVIII.12) wäre auch eine Option. Doch naheliegend wäre gewesen, daß man vielleicht den Zuflüssen des Euphrat und später dem Fluß selbst folgte, der sich später etwa auf der Höhe von Urfa und Haran aus dem Gebirge ins flache Land von Syrien schlängelt. Dann hätte sich NOAH und seine Gruppe vielleicht dort niedergelassen und den Altar gebaut und Wein angepflanzt. Wenn man die oben angesprochenen Ortsbezeichnungen, die an Vorfahren des ABRAM erinnern, in die Überlegungen einbezieht, kann man eine spekulative Schlußfolgerung ziehen: NOAH mit seiner Gruppe kam aus Atlantis/Babel beziehungsweise eben *Ur* auf der Flucht vor der Sintflut über den Landgang an der Schwarzmeerküste durch die armenischen Berge bis nach Haran. Er führte auf der Flucht das Abram mit, das Wissen der untergegangenen Kultur. Um Haran siedelten sie, bauten einen Altar für den Bund mit Gott, pflanzten Wein und nannten Siedlungen wie Haran und die anderen nach Vorfahren, Orten, Klans aus dem untergegangenen Atlantis, in Sanli-Urfa legten sie einen Teich an einer Höhle an und pflegten die Erinnerungen an die Zeit vor der Sintflut. Ob die Wahl dieser Gegend der Ebene von Haran und von Sanli-Urfa etwas mit Göbekli Tepe zu tun hatte und das mythische Grab des ADAM in Urfa so eine tiefere Verbindung haben könnte, bleibt offen. Diese ‚Väter des Abram', personifiziert in ABRAHAM, wanderten dann erst später weiter Richtung Ägypten.

Vergleicht man das Ende der Sintfluterzählung mit dem Beginn der Abram-Erzählung, dann fällt auf, daß NOAH drei

Söhne SEM, HAM und JAPHETH hatte, mit denen er die Arche bestiegen haben soll und mit denen er am Ende des Abenteuers an einem nicht genannten Ort den erneuten Bund mit Gott schloß. Analog war auch THARAH mit seinen drei Nachkommen, den Söhnen ABRAM, NAHOR sowie dem Enkel LOT, dem Sohn des verstorbenen HARAN, auf unbekanntem Weg in Ur aufgebrochen und kam in Haran an. Die so entstandene hypothetische Verschränkung der Mythen über NOAH und über ABRAHAM könnte entweder dieselbe Geschichte in unterschiedlicher Form erzählen wollen oder aber darauf hindeuten, daß es zwei Überlieferungsstränge aus der atlantischen Zeit gab, die sich dann in Haran vereinigt hätten. Denn nach der Ankunft in Haran ist die weitere Erzählung im ersten Buch Mose unzweideutig ein einziger Erzählstrang, von dem es zwar Abzweigungen gab, aber keine parallelen Geschichten. Vor Haran war nicht nur der Weg des NOAH mit der Arche und der Weg des ABRAM aus Ur parallel erzählt, mit dem eigentlichen Flutbericht sowie dem parallelen Bericht über den Turmfall von Babel gab es auch zwei unterschiedliche Erzählungen der eigentlichen Katastrophe. Und aus der Zeit davor enthält der Pentateuch auch zwei parallele Erzählungen zum Garten Eden und so zur Frühzeit der Menschen, die nun wiederum nicht so unterschiedlich sind.

So hatten beide Überlieferungslinien vielleicht ein sehr ähnliches Wissen über die Vorgeschichte von Atlantis, weil sie beide Zugang zu den in Atlantis überlieferten Mythen hatten. Dann kam die Katastrophe, und die erste Gruppe ist vielleicht schon früh vor den Kämpfen zwischen INDRA und VRITRA beziehungsweise den Devas/Olympiern gegen die Zentralmacht der Asuras ausgewichen. Dieser Konflikt hat sich im Turmbau zu Babel erzählerisch in die Erinnerung gegraben, die eigentliche Sintflut hätte diese Gruppe nicht mehr selbst und direkt erlebt, da sie schon in äußeren Berei-

chen der Kultur war. Die zweite Gruppe um NOAH floh spät und mußte in der Überschwemmung mit Booten ums Überleben kämpfen und wurde schließlich mit der Arche an der Südostküste des zulaufenden Schwarzmeeres getrieben, was anstelle des vorherigen Konfliktes die zentrale Erinnerung wurde. In Haran kamen später beide Überlieferungen zusammen und wurden zum ersten Teil des Pentateuch.

Und auch für die erstaunliche Orientierung könnte man eine recht simple Erklärung finden. Das *Brahmaa/Abram, also das alte überlieferte Wissen, welches in Atlantis noch in den Pfählen verzeichnet und tradiert wurde, bestand vielleicht nicht nur aus der Fortpflanzungserkenntnis sowie technisch-protowissenschaftlichem Wissen, sondern auch noch aus geographischem Wissen, etwa aus dem Garten Eden. Hier sei nochmal an die Vision des HENOCH erinnert,[A] der einerseits die realen und hoffnungslosen Zusammenhänge des katastrophalen Bosporusdurchbruchs realistisch beschrieb, andererseits ja einen visionären Engelsflug erzählte, der bis ans Rote Meer reichte, also in das spätere Kanaan der abrahamitischen Wanderung, und dort die ursprünglichen paradiesischen Zustände beschrieb. Vielleicht gab diese Henochsche Vision ja das neolithische geographische Wissen der Führungsschicht aus Atlantis wider. Und gerade da diese Henochsche Vision bis ans Rote Meer reichte, könnte damit auch das Ziel Ägypten vorgegeben gewesen sein, welches dem ABRAHAM ja von seinem Gott schon in Haran offenbart wurde und ihn dann zur nächsten Wanderung inspirierte. Vielleicht war der offenbarende Gott eigentlich das Abram, also das alte aus Atlantis mitgenommene Wissen.

Auch wenn es uns heute unglaublich erscheint, daß man ohne GPS und Google Maps vom Ufer des Schwarzen Meeres

---

[A] vgl. p.232 ff.

zu Fuß nach Haran und dann weiter nach Ägypten kommen könnte, sollten wir uns nicht zu dumm stellen. Zugvögel mit ihren Spatzengehirnen schaffen das auch. Der neolithische Mensch wird für diese Tour sicher Jahre gebraucht haben, aber orientieren konnte er sich vielleicht schon.



Abb.XXVIII.13: ABRAM vor dem fruchtbaren Tal des Euphrat. Illustration aus einem Schulbuch zur Bibel von ADOLPH HULT.[A]

Über das, was nun in Haran passierte, berichtete das erste Buch Mose nichts. So bleibt zunächst auch unklar, warum ABRAHAM dann von dort weiter wanderte. Wenn man der eben angestellten Synthese glauben will und NOAH bis nach Haran kam, dann wurde dort der Bund mit Gott abgeschlossen. Die berichteten Ansagen des Gottes handeln vor allem von landwirtschaftlichem Reichtum mit Ackerbau und Viehzucht. Wenn man Gott einfach mit dem überlieferten Wissen Abram gleichsetzt, macht das Sinn: Die mitgenommenen Kenntnisse aus der üppigen Atlantiskultur konnten hoffen

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bible_primer,_Old_Testament,_for_use_in_the_primary_department_of_Sunday_schools_(1919)_(14595551417).jpg

lassen, daß man hier am Euphrat erneut eine zweite Atlantiskultur aufbauen konnte.

Daß der Herrgott dieses Bundes immer wieder in das Geschehen eingriff, wäre aus merktechnischen Gründen der mündlichen Überlieferung nur eine Personifikation des alten Wissens *Brahmaa/Abram gewesen. Wenn dieser Gott in der Überlieferung zu dem abrahamitischen Flüchtlingszug sprach, dann haben die Flüchtlinge wohl lediglich das alte Wissen dadurch zu Rate gezogen, daß Wissensträger wie Barden oder Rhapsoden alte Texte rezitierten. Und so waren auch die Strafen und Flüche Gottes eher personifizierte Auslassungen des alten Wissens, mit dem die rituellen und moralischen Grund-sätze des noachitischen Bundes bekräftigt wurden. Neben den sehr einfachen Grundlagen der koscheren Speisekultur sind auch außerhalb des ersten Buch Mose die sogenannten sieben noachitischen Verbote oder Gebote, die gemäß der jüdischen Überlieferung auf ADAM zurückgehen sollen und von NOAH erneuert wurden, als Teil dieses Bundes überliefert.[39] Sie gelten bei den Juden als vorjüdisch und werden somit als allgemeine und weltweit gültige Regeln angesehen. Ein Nichtjude, dem also die jüdische Abstammung fehlt und der nicht an Gott glaubt, der aber diese Gebote beachtet, wird *Gerechter unter den Völkern* der Welt genannt. Der Ursprung dieser Überlieferung ist unbekannt, die Gebote sind zum Teil im jüdischen Kontext weiter ausgeschmückt worden.

Trotz des Bundes kam es dann offensichtlich doch zu Problemen. Laut dem ersten Buch Mose hatte der eine Sohn NOAHS, HAM die Blöße seines Vaters gesehen und davon seinen Brüdern erzählt, während dieser weintrunken schlief. Als NOAH davon erfuhr, verfluchte er HAM und segnete die anderen beiden Brüder, während HAM Knecht werden solle. Was nach einer jahrtausendealten Überlieferung mit vielen

Übersetzungsschritten nun unter ‚Blöße' zu verstehen ist, wird nirgendwo ausgiebig erörtert. Man möchte spekulieren, daß hier geheimes Wissen verraten wurde, zu dem nicht alle Zugang hatten. Die sexuelle Konnotation des Begriffes könnte bedeuten, daß es um Zuchtwissen und Fortpflanzung ging oder es, da dies vielleicht zu dieser Zeit schon nicht mehr ein wirklich geheimes Thema gewesen sein sollte, um anderweitige Dinge im Verhältnis der Geschlechter ging. In der Variante der Abram-Erzählung findet sich zu dem Vorfall eine Parallele. Dort segnete Gott ABRAHAM und schickte ihn zusammen mit LOT unter großen Versprechungen auf die nächste Wanderung, während der dritte Bruder NAHOR nicht bedacht und erwähnt wurde. Während die sich anschließenden Geschichten nur um ABRAHAM und LOT drehen, wurde NAHOR bis auf einen Nebensatz nicht mehr erwähnt. Auch wenn keine Verfehlung oder Verfluchung berichtet wurden, so scheint NAHOR genau wie HAM nicht mehr akzeptiert worden zu sein.

XXIX.
ISIS, SARAH und die Mägde



Abb.XXIX.1: ISIS als Schlange, die Sykomore als Baum der Erkenntnis auf einem Boot tragend, daneben zwei Priester. Register einer Votivstele aus Behbeit el-Hagar, -100Y bis 100Y. Louvre, Paris. Foto Coyau.[A]

Wenn tatsächlich nach dem Untergang Flüchtende von Atlantis in der Schwarzmeersenke in alle Richtungen strebten, werden manche nach Westeuropa, aber auch manche in Richtung Vorderasien gewandert sein. Im letzten Kapitel zeigte sich die Vermutung, daß es im 1. Buch Mose zwei Überlieferungstraditionen gegeben haben könnte, die sich in Haran kreuzten und die zuvor beide Zugang zu den alten Überlieferungen des *Brahmaa/Abram gehabt hatten. Ob

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Stele_dedicated_to_the_deities_of_Behbeit_el-Hagar_Louvre_AF6728_n01.jpg

zufällig oder geplant scheinen sie sich in der Gegend des alten Garten in Eden wiedergefunden zu haben. Ein Zug wäre vielleicht von der Westseite des Schwarzmeeres entlang der türkischen Mittelmeerküste unter Umständen erst nach Generationen in das Gebiet des ehemaligen Goldenen Dreiecks gekommen (Abb.XXIX.2, Route I.), während wohl von der Ostküste des Schwarzmeeres die noachitische Wanderung kam (Route II.).

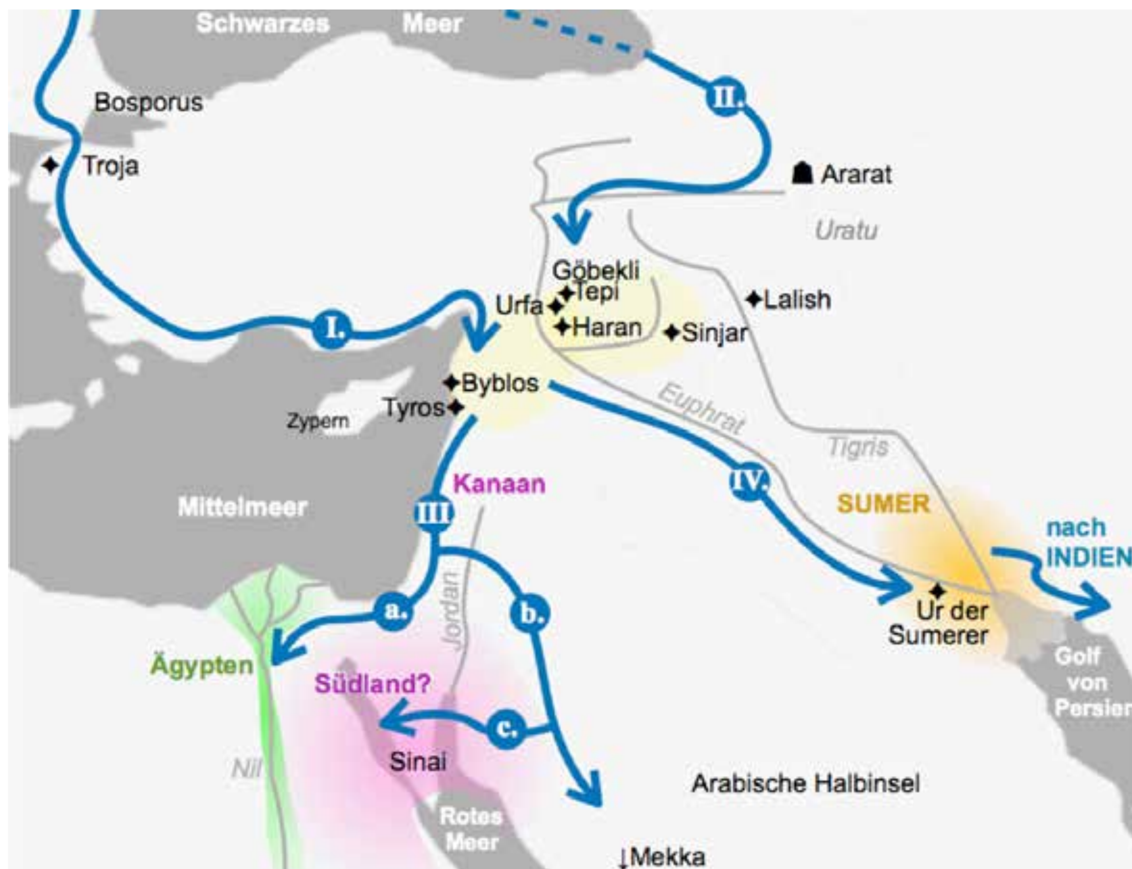


Abb.XXIX.2: Wanderungsvarianten: Die Route (I.) wäre vom westlichen Schwarzmeergebiet gekommen (griechische Überlieferung), alternativ Route (II.) vom östlichen Schwarzmeergebiet am Ararat (NOAH) zum goldenen Dreieck. Teil (III.) nach Kanaan und Ägypten, (IV.) nach Sumer. (a) und (b) die ismaelische Spaltung. Grafik Gower. Vgl. auch Abb.XXVIII.12

Nun berichtete NONNUS von Panopolis über den Gründungsmythos von Tyros am Mittelmeer und dem westlichen Rand des goldenen Dreiecks, daß HERAKLES, also im Phönizischen wohl MELQART, den ersten Menschen aufgetragen habe, ein Boot zu bauen und in der Flutkatastrophe an dem

Ambrosiafelsen zu landen, wo ein Baum, eine Schlange, ein Adler und ein Opferfeuer zu finden war.[1] In Byblos, einer Nachbarstadt von Tyros soll USOOS, ein Bruder des Gründers von Tyros ein Boot gebaut haben und durch die Flut gekommen sein. An Land habe er an zwei Säulen ein Blutopfer durchgeführt, wie PHILO von Byblos berichtet haben soll.[2] Im Tempel von Tyros hatte HERODOT zwei rituelle Säulen gesehen, eine aus Gold und die andere in Smaragdfarben, wobei PLINIUS dieses später als Pseudosmaragd bezeichnete. In der Gegend schien also eine gewisse mythische Affinität zu der Flutlegende und der Rettung mittels eines Schiffes zu finden zu sein, welche viele Bezüge zu der Atlantiserzählung hat.

Andererseits berichtete die Überlieferungstradition der Griechen, daß die Phönizier und Ägypter mit Stationen an den Dardanellen und der türkischen Mittelmeerküste nach Süden bis in die Levante gezogen seien.[A] Das wiederum korrespondiert mit dem ägyptischen OSIRIS-Mythos, nach dem ja die Kiste des OSIRIS in Byblos angespült wurde und von dort in Form eines Pfahls in einen Palast gebracht wurde.[B] Byblos wurde nicht nur im OSIRIS-Mythos der Ägypter erwähnt, sondern war ganz real eine wichtige Stadt in der ägyptischen Geschichte, worauf später noch einmal detaillierter eingegangen werden muß. Byblos und Tyros an der levantinischen Mittelmeerküste lagen durchaus noch im Einzugsbereich des Gebietes von Haran/Urfa.

Da nun der ägyptische OSIRIS-Mythos weiter berichtete, daß ISIS zum Verständnis und zur Entschlüsselung des Erkenntnispfahls in den Palast bei Byblos kommen mußte,[C] liegt der Schluß nahe, daß die beiden Fluchtbewegungen der Gruppe

---

[A] Vgl. p.728 ff.
[B] Vgl. p.752
[C] dito

um NOAH und der phönizischen OSIRIS-Gruppe separat stattgefunden haben könnten, wobei die einen über eine östliche und die anderen über ein westliche Route in die Gegend des goldenen Dreiecks bewegt hätten. Im Gebiet Byblos/Haran/Urfa könnten sich die beiden Gruppen wiedergefunden oder sogar bewußt wieder getroffen haben. Dabei könnte das Wissen, welches auf der Route des ‚OSIRIS-Zuges' mitgeführt wurde und das Wissen, welches auf der östlichen Route des ‚NOAH-Zuges' transportiert wurde, zusammengebracht worden sein, was die mythische Begebenheit mit der ISIS im Palast nahelegen würde. Das alte *Brahmaa/Abram-Wissenssystem, welches die NOAH-Gruppe in der (vielleicht nur symbolischen) Form eines Baumes der Erkenntnis mitgenommen hatte, könnte mit Hilfe von ISIS rekonstruiert und entschlüsselt worden sein. Im Bericht des Pentateuch würde sich dieser Vorgang vielleicht in dem Sachverhalt des Abschließens des noachitischen Bundes mit dem *Brahmaa/Abram widerspiegeln, auf den sich später immer wieder berufen wurde und der im Laufe der alttestamentarischen Geschichte auch nochmals erneuert wurde.

Weiter wandern

In der Erzählung des Pentateuch über ABRAM/ABRAHAM schließt sich nach einer unbestimmten Zeit des Verbleibens in Haran eine weitere Wanderung an, wobei über die Gründe, den Konflikt mit HAM aufgrund der aufgedeckten Blöße seines Vaters, schon spekuliert wurde.[A] So wanderten zumindest Teile der Gruppen von Haran weiter, wobei sich zwei Optionen ergaben: Entlang der Mittelmeerküste und des Jordan (Abb.XXIX.2, Route III.) oder entlang des Euphrat nach Süden (Route IV.). Beide Varianten wurden

[A] Vgl. p.858

offensichtlich gewählt, und beide Wanderungszüge endeten etwa gleichzeitig an Punkten, wo es geographisch und klimatisch nicht mehr einfach weiter ging: Am Golf von Persien und am Nil. Dort gab es jedoch jeweils relativ positive Entwicklungsbedingungen, besonders wenn man noch über die technisch-protowissenschaftlichen Erkenntnisse aus dem alten Atlantis verfügen konnte. So entstand wohl im Mündungsdelta des Euphrat und Tigris vor -3000Y ein atlantisches Nachfolgereich namens Sumer und parallel dazu konnte im Delta des Nil das andere atlantische Nachfolgereich Ägypten entstehen. Diese Trennung in diese zwei Gruppen ergäbe sich auch aus dem zweiten, langen Bericht (‚B', in Abb.XXVIII.11) über ABRAHAMs Wanderung in der Bibel.

Wenn man akzeptiert, daß nach dem kurzen, ersten Überblicksbericht nicht ABRAHAM von Ägypten zurück zum Ausgangspunkt zog, sondern dies nur eine nachträglich eingefügte Verbindung war, um die Änderung logisch erscheinen zu lassen, dann würde der zweite, ausführliche Bericht dieser Wanderungsbewegung (Route III.) mit 1. MOSE 13.2 beginnen. Dabei wurde zunächst berichtet, daß ABRAM sehr reich war und schließlich Konflikte mit seinem Cousin LOT, der auch viel Vieh hatte, aufkamen. Vielleicht waren die landwirtschaftlichen Ressourcen um Haran knapp geworden. Man einigte sich, getrennt zu ziehen, so daß die Gruppe LOT östlich und so wohl jenseits des Jordan zog. *»Denn ehe der Herr Sodom und Gomorra vernichtete, war sie* [die Gegend jenseits des Jordan] *wasserreich, bis man nach Zoar kommt, wie der Garten des Herrn, gleichwie Ägyptenland«.*[3] Auch dies ist ein Hinweis, daß diese Geschichte noch früh einzuordnen ist, bevor eine Klimaveränderung die Verwüstung weiter Teile des Nahen Ostens und Nordafrikas bewirkte. Die spätere jüdische Geschichtsschreibung hat die Orte Sodom, Gomorra, Zoar und

weitere sehr kleinräumig um den Jordan verortet, was aber nicht gesichert ist.

Beide Gruppen standen aber offensichtlich noch lange in Verbindung und im Austausch. Während die Gruppe um ABRAHAM reich und wohlhabend wurde, litt die Gruppe um LOT massiv unter den politischen Bedingungen in den östlichen Gebieten, denn »*die Leute zu Sodom waren böse*«.[4] Durch Kriege verlor sie Hab und Gut, die Gruppe um ABRAHAM soll laut Bibel mehrfach geholfen haben. Schließlich gingen Sodom und Gomorra in einer dramatischen, bis heute sprichwörtlichen Katastrophe (Abb.XXIX.3) unter. Die Bibel wertete diesen Untergang als Strafe Gottes und die Errettung der Gruppe LOT aus diesem Untergang als Zeichen für deren rechtschaffende Gottesfurcht.



Abb.XXIX.3: Die Zerstörung von Sodom. Öl auf Leinwand von John Martin 1852Y, Laing Art Gallery, Newcastle upon Tyne, UK.[A]

Die Katastrophe soll durch Feuer und Schwefel ausgelöst worden sein, und es »*ging ein Rauch auf vom Lande wie der Rauch von einem Ofen*«.[5] Bisher sind keine archäologischen Belege für

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: John_Martin_-_Sodom_and_Gomorrah.jpg

die Lage und den Untergang von Sodom und Gomorra bekannt geworden. Vielleicht ist das zuvor fruchtbare Land durch den Klimawandel verdorrt und ausgetrocknet, so daß eines Tages ein riesiger Wald- und Steppenbrand weite Teile der Gegend niederbrannte. Da kein neuer Regen kam, verwüstete das Land. Aber auch andere Katastrophen wie Erdbeben mit sich entzündendem Methan oder Meteoriten wurden als Auslöser vorgeschlagen.

LOT wurde laut Bibel von dem Herrgott vor dem Untergang seiner Stadt gewarnt und war laut Bibel rechtzeitig geflohen. Vielleicht hatte die von den Sodomitern unterdrückte Gruppe LOT in der zunehmenden Dürre vor dem großen Brand keine Lebensoption mehr und war deshalb weggezogen, so daß sie glückhafterweise dem späteren Untergang entkamen. Offensichtlich sind jedoch vorwiegend Männer der Lotgruppe geflohen, denn die Frau des LOT erstarrte ja zur Salzsäule, als sie sich umsah. Vielleicht waren viele israelitische Frauen mit Einheimischen verheiratet und sind ihrer Familie zuliebe zurückgeblieben. Laut Bibel waren die Verhältnisse in der Gruppe um LOT danach noch schwieriger, denn die weitere Fortpflanzung soll auf Inzucht gesetzt haben. Als Nachfolger der Lotgruppe nannte die Bibel die Moabiter und die Ammoniter, die zur Zeit der Niederschrift der Bibel im Gebiet des heutigen Jordaniens lokalisiert wurden.

Wenn diese Vorgänge tatsächlich um -3.800Y bis -3.500Y stattfanden, könnte hier auch nur eine spätere geographische Entsprechung vorliegen. Zwei- bis dreitausend Jahre später hätte man dann die Völker in dem Gebiet, in dem man annahm, daß dort die alte Überlieferung stattgefunden haben sollte, mit den alten Namen belegt. Denn nach der Katastrophe von Sodom war offensichtlich die Verbindung zwischen der Gruppe LOT und der Gruppe ABRAHAM unterbrochen, in der Bibel wurde danach zu LOT und seinen

Nachkommen nichts mehr berichtet. Wenn die Gruppe des LOT mit dem Zug auf Route IV. tatsächlich identisch wäre, dann hätten vielleicht diese Nachkommen das Abram/*Brahmaa-Wissen trotz der Katastrophe von Sodom und Gomorra am Ende nach Sumer gebracht.

Da auch die Gruppe ABRAHAM aus ihrem Lebensraum, der ja zuvor reich gewesen sein soll, wegzog, könnte eine übergreifende Krise das Leben in der gesamten Region erschwert haben. Allerdings zog diese Gruppe küstennah weiter südlich (Route III.). Der Pentateuch berichtete über manche Beschwerlichkeit auf diesem Zug des ABRAHAM von Haran durch Kanaan. Insbesondere mußte sich die Gruppe ABRAHAMs immer wieder den Herrschern der Gebiete, durch die sie zogen, unterwerfen und dort zum Teil lange verweilen. Ein wichtiger Teil der Erzählung war dabei das Verhältnis von ABRAHAM zu seinen Frauen. Berichtet wurde, daß seine eigentliche Frau SARAH unfruchtbar war und zunächst keine Nachkommen zur Welt gebracht haben soll, weshalb ABRAHAM seinen ersten Sohn ISMAEL mit seiner Magd HAGAR zeugte. Später hat er durch ein vermeintlich göttliches Wunder doch noch mit SARAH einen Sohn ISAAK gezeugt, der als Stammvater der Juden galt, während ISMAEL von den Arabern als Stammvater angesehen wurde. Zudem soll ABRAHAM mit einer dritten Frau KETURAH noch die sechs Söhne ZIMRAN, JOKSHAN, MEDAN, MIDIAN, ISHBAK und SHUAH gezeugt haben, denen weitere Stämme und Völker zugeordnet wurden.[6] Während die meisten die Bibel an dieser Stelle als Lehrstück über menschliches Verhalten, Moral und Gott lesen, könnte eine ganz andere Botschaft darin transportiert worden sein.

SARAH, die schöne Frau des ABRAHAM, mußte laut Überlieferung mehrmals an die jeweiligen Herrscher abgetreten werden, die sich an ihr erfreuten. Offensichtlich wurden also

die Frauen dieses Zuges der Abram/Brahma-Gruppe von den Einheimischen vergewaltigt, in deren Harem eingereiht und geschwängert, was die Männer des ABRAHAM-Zuges nicht verhindern konnten, sondern offensichtlich eine Überlebensstrategie darauf aufbauen. So sprach ABRAM zu seiner Frau:

> *»Siehe, ich weiß, daß du ein schönes Weib bist. Wenn dich nun die Ägypter sehen, so werden sie sagen: Das ist seine Frau –, und werden mich umbringen und dich leben lassen. So sage doch, du seiest meine Schwester, auf daß mir's wohlgehe um deinetwillen und ich am Leben bleiben um deinetwillen.«*

Läßt man die göttlichen Wunder einmal weg und versucht eine rationale Interpretation von SARAHs 90-jähriger Unfruchtbarkeit, dann mußte also das aus Atlantis geflohene Volk der *Brahmaa-/Abramtradition zulassen, daß die ‚Sarahs', also ihre Töchter und Frauen Kinder von Männern der einheimischen Eliten, bei denen die Gruppe gerade untergekommen war, austrugen und die jüdischen Männer, wenn sie den am Leben gelassen wurden, sich als ‚Brüder' nicht fortpflanzten. Für die jüdische Sache waren die Sarahs insofern unfruchtbar. Daß es einer schwachen Gruppe, die um ihr Überleben kämpfte, so ergehen konnte, war im Altertum und ist teileweise auch heute nichts Besonderes.[A] Im klassischen Verständnis des Patriarchen waren jedoch Kinder solchen Ursprungs Bastarde und nicht anerkannt. Deshalb erschien in dieser schwierigen und unübersichtlichen Situation für dieses ‚auserwählte' Volk, welches die alte Wissenstradition weiterführte, ein spezifisches, unwiderrufliches und eindeutiges Erkennungszeichen notwendig, welches ABRAHAM/Abram in einem weiteren göttlichen Bund einführte:

[A] Vgl. p. 776 ff.

> *»Alles was männlich ist unter euch, soll beschnitten werden; eure Vorhaut sollt ihr beschneiden. Das soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und euch.«* [7]

Diese rabiate Maßnahme der Beschneidung, zumal mit den Werkzeugen der späten Steinzeit war jedoch sicher und eindeutig zu erkennen und nicht rückgängig zu machen. Und Fremde würden sich diesem Eingriff wahrscheinlich nicht ohne Not unterziehen wollen. Diese bis heute unter den einschlägigen Anhängern übliche Verstümmelung ist zwar später als Hygiene begründet worden, doch für die Frau war spätestens zum Geschlechtsverkehr sichtbar, ob sie es mit einem Parteigänger des abramitischen Bundes zu tun hatte. In diese Phase der Erzählung fiel auch der von Gott angeordnete Namenswandel von ABRAM zu Vater des *Abram*, also ABRAHAM. Die Gruppe wurde nun nicht mehr alleine durch das vorhandene Wissen und Erkennen, sondern durch die Väter, die dies repräsentierten, gekennzeichnet.

Zwar war es mit der Beschneidung möglich, eindeutig zwischen Trägern der Abramkultur und Externen zu unterscheiden, doch offensichtlich war der Verlust jüdischer Töchter an die lokalen Herrscher so groß, daß es nicht mehr genügend anerkannte männliche Nachkommen gab, an die das traditionelle patriarchale Wissen weitergegeben werden konnte. Die in der Bibel ausgebreitete Unfruchtbarkeit der SARAH wäre dann wohl auch ein Problem der formalen Nachfolgeregelung in der Wissensvermittlung gewesen und weniger im biologischen Sinn zu sehen. Die Väter dieses auserwählten Volkes, die ABRAHAMs und damit wohl die geistigen Führer dieser Gruppe hatten keinen rituell akzeptierten Nachwuchs, weil die Frauen dieses Volkes Kinder von den einheimischen Männern bekamen. Es drohte ein Aussterben des überlieferten Wissens und der Traditionen sowie der speziellen Kultur.

Heute droht zum Beispiel den *Parsen*, einer kleinen Gruppe, welche die Überlieferungen des ZARATHUSHTRA hütet, ein ähnliches Schicksal. Die Parsen, die manche Gemeinsamkeit mit den Juden haben, sind heute eine wohlhabende und erfolgreiche Gemeinschaft, die wie alle wohlhabenden Gesellschaften eine geringe Geburtenrate und den Trend, unkonventionell und modern jenseits der orthodoxen Gemeinschaftsregeln zu heiraten, aufweist. Da eine gemischte Ehe bei den Parsen dazu führt, daß man aus der religiös-philosophischen Gemeinschaft mit allen weiteren Nachkommen ausgeschossen wird, ist diese rigorose Gemeinschaft substantiell vom Aussterben bedroht.

Die Väter des Volkes der Abramtradition hatten nun in dieser so kritischen Situation eine neue Regelung eingeführt: Jude und damit berechtigt, in die Abramtradition eingewiesen zu werden, war jeder, der eine jüdische Mutter hatte. Derselbe Mechanismus, der im ISIS-Mythos bei der HORUS-Legende zu finden war,[A] kann man hier auch aus der biblischen ABRAHAM-Geschichte herauslesen. SARAH entsprach im Mythos derselben symbolischen Stellung wie ISIS. Und erstaunlicherweise hat sich bei den Freimaurern von Beginn an eine Formulierung in einer Sage erhalten, die kaum einem heutigen Freimaurer verständlich ist, jedoch vor diesem Hintergrund sofort klar wird: Ein mythischer Baumeister HIRAM vom Stamm der Naphtali, der im Tanach erwähnt wurde,[8] soll einen Vater aus Tyros gehabt haben, wurde jedoch als Sohn einer Witwe bezeichnet. Der Term *Sohn der Witwe*[B] ist eine interne Bezeichnung der Freimaurer für sich selbst und wird insbesondere mit dem Hilfszeichen verwendet, mit dem Freimaurer sich in Not gegenseitig zu erkennen geben.[9] Er wäre also ein in die abramitschen Überlieferungen Einge-

---

[A] Vgl. p.782 f.
[B] Vgl. p.124

weihter, der jedoch nicht regulär über das traditionell väterliche Blutsband verbunden ist. Bei den Freimaurern ist aber in der Regel nicht mal eine jüdische Mutter im Spiel, so daß sich der Begriff ‚Sohn der Witwe' zu einem reinen Symbol aufgelöst hat.

Im Judentum war die religiöse Grundausbildung der Kinder ganz explizit eine zentrale Aufgabe der Mutter.[10] Es finden im Vergleich zu anderen Religionen sehr viele zentrale religiöse Rituale im Haus in Eigenverantwortung und ohne Priester oder externes religiöses Personal statt. Zwar hat der Mann, als Ehemann oder Sohn dabei die zentrale, handelnde Rolle. Doch das Herrichten der rituellen Gegenstände und die Kontrolle des richtigen Ablaufes obliegen der Mutter des Hauses. Auch die vielen mythischen Geschichten wurden den Kindern von den Frauen erzählt, bis diese sie auswendig konnten. Die Schlüssel zum tieferen oder sehr tiefen Verständnis dieser Geschichten und zum Entschlüsseln der weiteren Bedeutungsebenen haben die Söhne dann mit dem Erwachsenwerden in schrittweisen Einweihungen von den religiösen Führern erhalten.

So wurden die Grundlagen der jüdischen Kultur und die Tradition des alten Wissens gesichert und weitergegeben, auch wenn die Mutter im Harem eines Nichtjuden lebte und damit ihre Kinder einen nichtjüdischen Vater hatten. Die Kinder dieser Mütter waren Juden und konnten die Einweihung in die jüdische Tradition erhalten, wobei natürlich bis heute eine rein jüdische Ehe bevorzugt wird und wurde, so es die äußeren Umstände zulassen.

Die mythische SARAH wurde durch diese Regelung im hohen Alter wieder fruchtbar, es wurden also durch Änderung der Regelung über den rechtmäßigen Nachkommen wieder genug rituell akzeptierte Männer für das auserwählten Volkes geboren, wenn auch nicht von jüdischen Vätern gezeugt.

Der dazu zentrale Scheidepunkt im Pentateuch war das Opfer des ISAAK. ISAAK war der Sohn ABRAHAMS, den SARAH nach langer Unfruchtbarkeit geboren hatte. SARAH stand also für die mütterlich definierte Nachfolgeregelung der alten Abram-Tradition. ABRAHAM, also der für die überlieferte Abram-Lehre verantwortliche Vater mit der überkommenen männlichen Nachfolgetradition, sah sich von Gott, also durch die alten Traditionen dazu aufgefordert, diese SARAH-Nachkommen in Gestalt des ISAAK nicht zu akzeptieren. Er sollte oder wollte ISAAK opfern (Abb.XXIX.4), eben weil dieser wohl einen nichtjüdischen Vater gehabt haben muß. Doch im letzten Moment unterließ ABRAHAM die Tötung und akzeptierte damit also die von anderen Männern gezeugten ISAAK-Söhne als Abrahamiten.

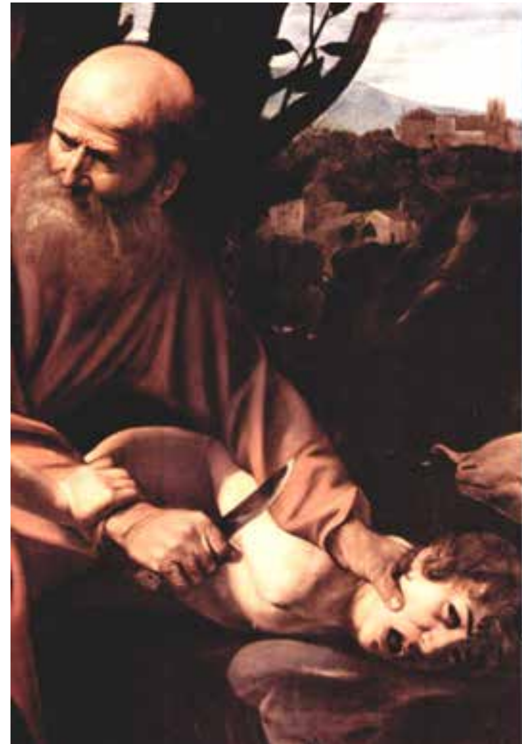


Abb.XXIX.4: ABRAHAM vor dem Opfer von ISAAK. Öl auf Leinwand von MICHELANGELO CARAVAGGIO, 1594Y bis 1596Y, Galerie der Uffizien Florenz, Italien.[A]

Dieses Einlenken war ein Sieg der geistigen Nachfolge über die genetische Nachfolge. Hätte ABRAHAM den ISAAK nicht akzeptiert, weil er von nichtjüdischen Männern gezeugt worden war, wäre die Tradition des Abram vielleicht versiegt, da es über kurz oder lang keine patriarchal anerkannten, jüdischen Nachkommen mehr gegeben hätte.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Michelangelo_Caravaggio_022.jpg

Die ISIS-Legende erzählte diese Geschichte aus der Sicht der Frauen, die sich in der neuen schwierigen Situation einrichteten, dabei offensichtlich eine starke Position bei den Männern der lokalen Machthaber bekamen und nun mit Geschick die alten Würden- und Wissensträger der atlantischen Abramtradition dazu überreden mußten, daß Wissen an ihre neuen HORUS-Söhne, die von nicht-abramitischen Vätern gezeugt worden waren, weiterzugeben. Das Pentateuch erzählte hingegen die Sicht der gebeutelten Männer der Abram-Tradition, die nicht nur ihre Frauen an die Machthaber verloren haben, sondern nun auch noch ihr geheimes Wissen an die dort gezeugten Nachkommen übertragen sollten — und es nach der Gewissenprüfung beim Opfer des ISAAK auch im Sinne des Erhalts des Wissens getan haben. Und so wurde ISAAK wie zuvor ISMAEL auch von ABRAHAM beschnitten und erhielt das rituelle, geheime Erkennungszeichen dieser Tradition.

Es gab also seit diesem Zeitpunkt zwei Formen von legitimen abramitischen Nachkommen: Der erstgeborene Sohn ISMAEL repräsentierte den klassischen über einen abramitischen Vater legitimierten Nachkommen nach alter Sitte, bei dem die Mutter die ‚fremde' Magd HAGAR war, der Vater jedoch abramitisch. Der zweitgeborene ISAAK stand für einen über eine abramitische Mutter legitimierten Nachkommen nach der neuen Vereinbarung.

Offensichtlich kamen diese beiden Zweige schon bald nicht miteinander aus. Nach der Überlieferung des Pentateuch, die naturgemäß hier parteiisch sein müßte, wollte SARAH nicht, daß die Halbbrüder ISMAEL und ISAAK gleichermaßen von ABRAHAM erben würden, also Zugang zur abramitischen Wissenstradition hätten. Laut Pentateuch stützte der Herrgott diese Sicht, so daß ABRAHAM auf Anweisung SARAHs die Magd HAGAR mit ihrem erstgeborenen Sohn ISMAEL in

die Wüste vertrieb (Abb.XXIX.5). Die rituell-dogmatische Differenz hätte sich somit in einer abramitischen Trennung manifestiert, bei der die reformierte Gruppe um ISAAK weiter im angestammten Gebiet Kanaan verblieb (Abb.XXIX.2, III.a), weil sich die von lokalen nicht abramitischen Männern abstammenden ISAAK-Gruppe natürlich mit den dortigen Herrschern arrangieren konnten. Die orthodoxe, nicht reformierte Gruppe um ISMAEL wich dagegen in die sich inzwischen ausbreitende Wüste aus und versuchte dort unter schwierigen Bedingungen, aber ohne Änderung der alten Sitten zu überleben (Route III.b).



Abb.XXIX.5: ABRAHAM vertreibt seine Zweitfrau, die Magd HAGAR und seinen Sohn ISMAEL in die Wüste. Bild Gustave Doré.[A]

Und so wurde die Nachkommen ISAAKs, also die von den *Sarahs* abstammenden Kinder laut Pentateuch diejenigen, die später zu Juden wurden, während die Nachkommen der Magd HAGAR nicht mehr direkt zu diesem Volk gehörten, obwohl sie auch von ABRAHAM nach der männlichen Linie abstammten. Doch laut Pentateuch kümmert sich der Herrgott auch um ISMAEL und seine Mutter HAGAR, indem er den Vertriebenen einen Brunnen zeigte. Diese Gruppe überlebte also Dank Wasserquellen und Oasen in der sonst zunehmend unwirtlichen Wüste.

Damit liegt dem jüdisch-arabischen Konflikt ein viele Jahrtausende zurückliegender religiös-philosophischer Streit um

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Expulsion_of_Ishmael_and_His_Mother.png

die Frage, wer rechtmäßig zum auserwählten Volk der Abramtradition gehört, zugrunde. So fragt die 2. Sure des Koran: *»Wer kann den Glauben Abrahams verwerfen? – Nur der, dessen Herz töricht ist!«*[11] Aufschlußreich dazu ist auch ein kurz darauffolgende Formulierung in dieser Sure:

> *»Sie sagen: „Seid Juden oder Christen, dann seid ihr auf dem rechten Wege." Darauf erwidert: „Nein! Wir befolgen die Lehren* ABRAHAM*s und folgen seiner Religion, ihm, der nur den einen Gott verehrte und nicht Götter neben Allah"«.*[12]

Zumindest bezüglich der Juden wäre diese Sequenz unlogisch, denn gerade das Judentum hat ja den ABRAHAM zugeschriebenen Standpunkt, nur einen Gott zuzulassen, mich gleicher Schärfe verfolgt wie der Islam, lediglich bei den Christen könnte man Abstriche machen, wenn man ihr kompliziertes Konstrukt von der Dreieinigkeit des einen Herrgottes nicht akzeptiert. Die Frage nach dem *einen* Gott ist also ein Scheinproblem, welches in dieser Passage des Koran vom eigentlichen Disput wegführt. Tatsächlich ging es um die *Lehre des* ABRAHAM, also um das *Abram/ *Brahmaa* und dessen richtige Deutung. Wenn man den abramitischen Gottbegriff in der alten Speichertechnik der Mythen als eine Personifizierung dieser Lehre annimmt, dann liegt der Unterschied eigentlich bei der Frage nach dem *richtigen* Gott, nach dem richtigen Zugang zum Abram. Die jüdische Sicht wäre den Reformern zuzuordnen, die durch die Änderung der Nachfolgeregelung die Wissenstradition zusammenhalten wollten, während die arabisch-islamische Sicht die Traditionalisten unter den Abramiten widerspiegelte, die an der alten Nachfolgeregelung festhalten wollten, auch unter dem Risiko, daß die Gruppe ausstürbe und in die Wüste abgedrängt wurde. In orthodoxer abramitischer Sicht folgen also bis heute die Araber auch unter dem Islam der alten patriarchalen Abstammungsregel des Sohnes vom Vater, während

die Juden aus der Pragmatik des Überlebens eine deutliche Änderung vornahmen, indem sie die Abstammung über die Frauen legitimierten. Damit waren sie im orthodoxen Sinn keine Abramiten mehr.

Daß MOHAMMED dies im Koran nicht klar ausspricht, kann zwei Gründe haben: Ihm war dieser alte Konflikt nicht bewußt, oder er wollte ihn bewußt nicht ansprechen — und hat dies vielleicht in den oftmals schwer verständlichen Formulierungen des Koran unter der Oberfläche versteckt. So wirft die folgende Sequenz aus der 2. Sure ein beispielhaftes Licht auf das Problem:

> *»Gott antwortete … und sagte: „Haltet die Stätte* ABRAHAM*s als Bethaus, da schlossen wir einen Bund mit* ABRAHAM *und* ISMAEL, *daß sie dieses [Bet]-Haus rein halten …“«.*[13] … *»Als* ABRAHAM *und* ISMAEL *den Grund zu diesem [Bet]-Haus legten, da flehten sie: „Herr, nimm es gnädig von uns an, denn du hörst alles und bist der Allwissende!“«.*[14]

Diese Stätte ABRAHAMs, also der heilige Raum *Mesdschid el Haram*[15] in Mekka sollte also wohl der Ort des Wissens sein, er sollte rein im Sinne der ismaelischen Linie des Abram gehalten werden und in Form eines Bethauses ausgestaltet werden, wohl um ihn rein zu halten. Denn im Koran wurde anders als im Pentateuch darauf hingewiesen, daß ABRAHAM über ein Buch, eine Schrift verfügte, also eine Lehre hatte, die offensichtlich seine Bedeutung und seine wahre und richtige Stellung ausmachte:

> *»Wir* [ALLAH] *gaben dem Hause Abraham die Schrift und die Weisheit und gaben ihnen ein gewaltiges Königreich«.*[16]

Im Westen wird oft unterschätzt, welch zentrale Rolle ABRAHAM im Islam hat. MOHAMMED ist weniger ein weiterer CHRISTUS, der neue Offenbarungen vom Herrgott empfangen haben will, sondern einer, der dem ursprünglichen Bund

von ABRAHAM wieder Geltung verschaffen wollte. Aus der Sicht des Korans hatte ABRAHAM noch das richtige Verhältnis zu dem einen Gott und kannte die ursprüngliche Religion,[17] *Abraham war ein wahrer Imam*.[18] Später hätten nach dieser Lesart Juden und Christen dieses Wissen verwässert. Die vielen religiösen Konflikte waren vielleicht nur Teil eines Ringens um Zugang, Deutungshoheit und die weitere Entwicklung des alten atlantischen Konzepts von **Brahmaa/Abram*. Allerdings erklärt der Islam den Namen ‚Abraham' nicht, die hier zuvor abgeleitete Bedeutung als ‚Väter das Abram' wurde in der arabisch/islamischen Überlieferung nicht angesprochen.

Die Juden hatten den Vorteil, schon lange eine schriftliche Form ihrer Sicht der abramitischen Überlieferung zu haben. Sie wurden deshalb im Koran immer wieder als Schriftbesitzer angesprochen, wobei offenbleibt, wieviel dieser jüdischer Schrift, also des Tanach, tatsächlich auf die im Koran dem ABRAHAM zugedachte Urschrift zurückging. Von der ismaelischen Linie konnte wohl erst spät mit dem Gesandten MOHAMMED ein umfangreicherer Text vorgewiesen werden.[19] Allerdings sind diese Äußerungen des Koran in ihrer exoterischen Ebene ungeordnet und geben keine wirkliche Lehre oder Erkenntnis wider. Ob der Koran in einer tieferen Ebene weitere Informationen transportiert, bleibt offen, insbesondere auch deshalb, weil nach alter Überlieferung der wahre Inhalt des Koran nicht übersetzt werden kann und man nur in Arabisch arbeiten dürfte,[20] wenn man diese tiefere Ebene finden wollte. Allerdings sollte man die Erwartungen nicht weit spannen, MOHAMMED und wohl auch viele seiner Nachfolger der frühen Periode waren ähnlich wie Christus und seine Anhänger wohl keine Schriftgelehrten, sondern engagierte Laien.

Im übertragenen, rituellen Sinne müßte eben diese zweite Ebene auch in der Kaaba zu finden gewesen sein. Die Kaaba inmitten des heiligen Platzes *Mesdschid el Haram*[21] war zum einen das ‚Bethaus', das Objekt der Verehrung der islamischen Anhänger und so der ismaelitischen Richtung. Zum anderen speicherte das Bauwerk Wissen. Die traditionelle arabische Überlieferung berichtete, daß die Kaaba schon immer existierte, auch vor Entstehung der Welt.[22] Sie war vor der Entstehung des Islam ein heiliger Ort, der erste Bau soll von ADAM im Garten in Eden gebaut und von ABRAHAM nach der Sintflut wiedererrichtet worden sein.[A,23] Dies muß jedoch nicht zwingend bedeuten, daß die Kaaba schon immer an diesem Platz in Mekka gestanden hätte. Es ist einmal mehr wahrscheinlich, daß eine Ortsübertragung stattgefunden hat und die Kaaba als Symbol des Abram, des alten atlantischen protowissenschaftlichen Konzeptes an anderen Stellen genauso zu finden war. Da es keine bekannten archäologischen Befunde von den heiligen Stätten in Mekka gibt, läßt sich die wirkliche Vorgeschichte dieses Platzes nicht angeben. Aber auch die Kaaba steht für den Anspruch der alten abramitischen Sukzession des Wissens.

Der Name *Hadschar el Assuad* des berühmten schwarzen Steins in der Südostecke, den alle Pilger berühren wollten, soll nach einer Interpretation auf ABRAHAMs Magd und ISMAELs Mutter HAGAR (= HADSCHAR) hinweisen.[24] Wenn dieser schwarze Stein wie die Legende behauptet, aus dem Garten Eden über ADAM und ABRAHAM auf HAGAR kam, dann repräsentierte er den Anspruch, daß jenes neolithische Urwissen vom Baum der Erkenntnis über die atlantische vorsintflutliche Kultur bis auf die ismaelische Linie gekommen sein soll. Denn nach dem Mythos wurden HAGAR und ihr Sohn ISMAEL angeblich bei der halbrunden Mauerstruk-

---

[A] Vgl. p.19

tur namens *Hatim* neben der Kaaba begraben. Das war wohl nicht körperlich gemeint, man wird dort keine menschlichen Reste vermuten müssen, sondern im übertragenen Sinn: Die durch diese beiden Namen vertretene Lehrtradition war hier verwurzelt und wurde vielleicht tatsächlich in Gängen und Grotten, in der Kabu unter der Kaaba weiter tradiert.[A] In diesem Hatim befinden sich für die beiden geistigen Ahnen zwei Steine, wobei der Stein *Kebber Sidna Smaïl* (Stein des Patriarchen ISMAEL) ein Loch aufweist, in welches Regenwasser vom Dach der Kaaba mittels einer speziellen goldenen Dachrinne, dem heiligen *Misab*, stürzt.[25] Dies kann als symbolische Erinnerung an das schwierige, vom Wasser abhängige Überleben der ISMAEL-Gruppe in der Wüste gedeutet werden.

Von ABRAHAM finden sich zwei Steine an der Kaaba. Im Bereich des *Manschan* direkt an der Kaaba steht der Stein *el Moltasem*, auf dem ABRAHAM angeblich stand, als er den Bau der Kaaba geleitet und die Kaaba mit Mörtel zusammenfügt haben soll.[B] ABRAHAM erscheint hier also auch als ein Baumeister am Tempel des Wissens. Der zweite Stein *Makam Sidna Brahim* liegt hingegen etwas weiter entfernt, von Tüchern abgedeckt in einer kleinen Kapelle. Dort sollen die Fußabdrücke des ABRAHAM in Form zweiter großer Löcher im Stein zu sehen sein,[C,26] wobei auch die Variante überliefert wurde, daß auf diesem Stein ISMAEL von ABRAHAM gezeugt worden sei.[27]

Wenn die traditionelle arabische Überlieferung berichtet, daß die Kaaba schon immer, auch vor Entstehung der Welt, existierte,[28,29] muß dies jedoch nicht zwingend bedeuten, daß die Kaaba schon immer an dem Platz in Mekka gestanden

---

[A] Vgl. p.27 f.
[B] Vgl. p.19
[C] Vgl. Abb.II.2 links, p.20

hätte. Es ist wahrscheinlich, daß eine Ortsübertragung stattgefunden hat und die Kaaba mit den Wüsten-Abramiten nach Mekka gekommen ist, wobei das Kultbau-Konzept vom alten Ort, an dem die Wanderung begann, auf den Endpunkt, eben Mekka übertragen wurde. Dasselbe sollte auch für den Tempel in Jerusalem gelten. Die arabisch-islamische Überlieferung läßt eine Zeitabfolge nicht zu und archäologische Kenntnisse an der Kaaba sind nicht veröffentlicht, so daß man nichts über die Vorgeschichte des Baues weiß.

Allerdings kann man einige geometrische Überlegungen anstellen. Ausgangspunkt ist das Quadrat, welches sich in 3x3 =9 Quadrate teilen läßt: Vier in den Himmelsrichtungen als Kreuz (Abb.XXIX.6 links, ungerade Nummer), vier in den Ecken (gerade Nummern) und eine in Mitte. Zusammen mit dem zehnten, umschließenden Ausgangsquadrat (O) ergeben sich zehn Quadrate, eine Darstellung, die auch in Indien geläufig war.[A]

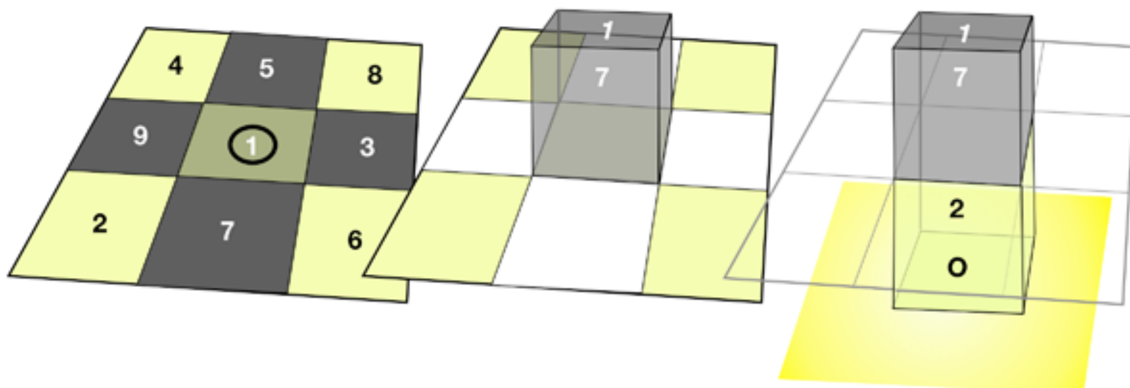


Abb.XXIX.6: Quadrate, Kubus und Rechteck. Grafik Gower.

Klappt man nun die ungeraden Quadrate hoch und schiebt das mittlere Quadrat nach oben (Abb.XXIX.6 Mitte, graue Figur), entsteht ein Würfel auf der Grundfläche. Genauso kann man aus den geraden Eckfeldern einen zweiten Würfel

---

[A] Vgl. Abb.XXII.8

na unten bilden (Abb.XXIX.6 rechts, gelbe Figur), wobei die untere Abschluß das große Quadrat (O) bildet. Die zusammengesetzten Würfel bilden ein Rechteck, welches aus den zehn Flächen der Ursprungsfigur gebildet ist. Daraus ergäbe sich die Systematik für die Anlage des zweiten, unterirdischen würfelförmigen Raumes der Kabu.[A] Natürlich kann sich eine Symbolik erst mit der Zeit einwickelt haben. Doch schon die arabischen Sagen berichteten, daß sich in der vormohammedanischen Zeit unter der Kaaba eine Grube oder Höhle befunden habe, in der sich Schätze befanden, die von einer Schlange bewacht wurden.[30]



Abb.XXIX.7: Jüdische Tefillin, *links*: Geöffneter Tefillin. Silber, deutsch 1895Y. Brooklyn Museum New York.[B] *Rechts:* Modernes Tefillin-Set für den Kopf (links) und den Oberarm(rechts). Foto Black Striperechtre.[C]

Nun gibt es auch in der jüdischen Überlieferung einen Kubus als Ritualobjekt, dessen sehr alte Tradition seit der Antike bezeugt ist. Der *Tefillin*, der Gebetsriemen der Juden besteht aus zwei langen Lederriemen jeweils mit einem kleinen, in der Regel schwarzen Kubus (Abb.XXIX.7). Der eine Kubus wird oberhalb der Stirn getragen,[D] den anderen, in vier

[A] Vgl. p.27 f.
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Phylactery_(teffilin)_case_Brooklyn_Museum_open.jpg
[C] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:A_set_of_Tefillin.jpg
[D] Vgl. Abb.XXVIII.4

Scheiben unterteilten Kubus trägt man am Oberarm. Im Inneren der Würfel sind Hohlräume, in denen Abschriften aus der Thora eingelegt werden können. Für das Aussehen, das Binden und die Rituale gibt es detaillierte Vorschriften.

Auch wenn für die Tefillin neben der quadratischen Form früher seltener auch säulenförmige Zylinder bekannt waren und manchmal auch andere Farben sowie Beschriftungen üblich sind, so ist die tiefere Funktion des Kubus kaum bekannt. Zumindest als Wissensspeicher für die Textfragmente und Erinnerungsinstrument für das Rezitieren von überlieferten Texten hat er Parallelen zur Kaaba in Mekka. Und die Tatsache, daß ein ehrbarer Jude zwei Tefillin trägt, die zudem eine ausgeprägte Grundplatte zeigen, schließt direkt an die geometrische Interpretation in Abb.XXIX.6 an.

Eine weitere interessante jüdische Tradition findet sich in der sogenannten jüdischen Geheimlehre der *Kabbala*, bei der zunächst der Begriff stutzig macht. Der Begriff wurde nach heutigem Wissensstand das erste Mal nach 1230Y in einer Gruppe gelehrter Juden der Schule des Rabbi EZRA und dessen Kollegen AZRIEL in Girona verwendet,[31] wobei eine Erklärung oder Ableitung des Begriffes nicht überliefert ist.

Allerdings ist das Verb *kbl* im Hebräischen bis heute verbreitet und bedeutet *‚erhalten'*, *‚empfangen'*.[32] Da in dem über Jahrtausende sehr populären Avot-Text des Talmud formuliert wurde, daß MOSES *die Thora am Sinai erhielt* (kbl), könnte sich die Bedeutung des Begriffes Kabbala analog als von Vorfahren erhaltene Tradition ableiten und eigentlich als eine Überlieferung allgemeiner Regeln und Erkenntnisse verstanden werden, im Gegensatz zu individuellen Gotteserfahrungen.[33] Die neuen jüdischen Kabbalisten im spätmittelalterlichen Girona und der Provence behaupteten, einen Zugang zu geheimen Wissen zu haben.[34] Der Begriff Kabbala war nun sehr schnell mit weitreichenden Spekulationen und mystisch-

spirituellen Vorstellungen konnotiert, aus denen sich bald christliche sowie magisch-esoterische Varianten der Kabbala entwickelten und bei Spiritisten heute meist populärer sind.

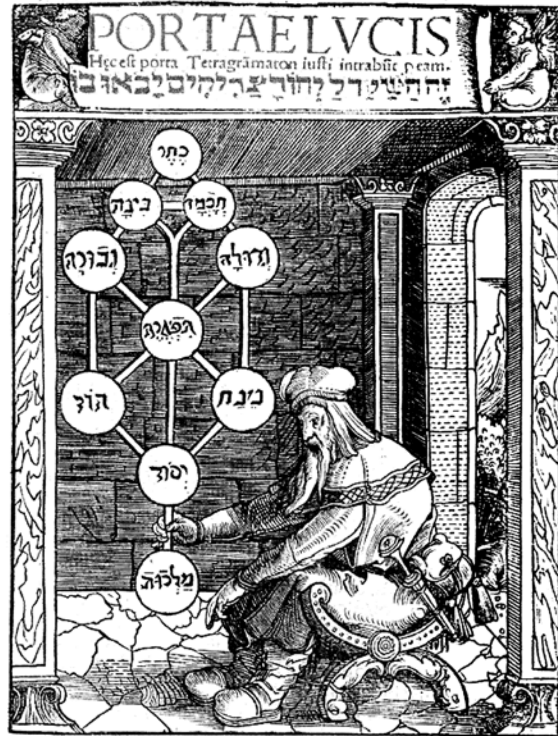


Abb.XXIX.8: Der Baum des Lebens mit den 10 Sephira (Ziffern). Aus der späteren lateinische Ausgabe Portae Lucis (Tore des Lichtes) nach dem hebräischen Original des JOSEPH GIKATILLA, 1293Y. Bild N.N.[A,35]

Ob wirklich ein Zugang zu neuen Geheimnissen den Anstoß für die mittelalterliche neue Kabbala gab, oder ob sich einfach eine gute Erfindung von kreativen Rabbis zwischen Barcelona und der Provence entfaltete, ist nach heutigem Stand kaum zu entscheiden. Genausowenig ist gesichert, ob die konservativ monokausale Begriffsdefinition im Sinne einer masoretischen Tradition des *Erhaltens* alleine gilt, oder ob zusätzlich weitere, weniger prominente Bedeutungen, vielleicht nur in kleinen Kreisen genutzt wurden. So könnte man zum Beispiel eine Zusammensetzung des Begriffes Kabbala als *Kaaba-pala* vermuten, wobei pala auf den Pfahl verweisen würde.[B] Denn das zentrale Symbol schon der ersten mittelalterlichen Kabbala ist der sogenannte *Baum des Lebens* (Abb.XXIX.8), der zunächst einmal eine abstrakte Struktur der zweiundzwanzig hebräischen Buchstaben und der zehn Ziffern ist. Kaaba im Sinne eines Kubus könnte genau diese Struktureigenschaften in einer geometrischen Form repräsentieren.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Tree_of_life.png
[B] Vgl. Abb.XX.16

Wieweit die kulturelle und sprachliche Verflechtung und Gemeinsamkeit der jüdischen, arabischen und verwandten Kulturen geht, sollte man nicht an der aktuellen Befindlichkeiten und stark emotionalen Abneigungen messen, wobei der zivilisatorische Wettbewerb der Idee und Konzepte an sich unbestritten bleibt. Deshalb soll hier zumindest noch ein weiterer Ableitungsversuch für den Begriff Kabbala genannt werden, auch wenn die Schlußfolgerungen daraus wohl für das unkritische, profane Verständnis ziemlich irritierend wäre. Vielleicht könnte man Kabbala als Zusammenziehung aus *Kaaba-Allah* erklären (Abb. XXIX.9).



Abb.XXIX.9: Das Wort *Allah* als stilisierter arabischer Schriftzug mit 3+3×3=12 Punkten. Grafik Gower.

Das Ritual der Haddsch

In der arabischen Mythologie wurde der Konflikt um die wahre Abram-Nachfolge durch ISMAEL oder ISAAK als die Vertreibung der HAGAR durch SARAH erzählt. Die große Pilgerfahrt nach Mekka, die *Haddsch* (Abb. XXIX.10), die jeder Islamgläubige einmal im Leben auf sich genommen haben sollte, ist die rituelle Erinnerung an diese verzweifelten Ereignisse der Trennung und die Vertreibung der HAGAR-Gruppe in die Wüste, weil diese an der orthodoxen alten Lehre festhielt. Außerhalb des Islam, und selbst bei manchem Moslem ist nicht klar, daß der Kult der Pilgerfahrt nach Mekka kein Kult um ALLAH und schon gar kein Kult um MOHAMMED ist, sondern rituell an das Überleben der alten Abstammungstradition und der damit verbundenen ABRAM-Überlieferung erinnert. MOHAMMED wurde in Medina begraben und wurde und wird dort verehrt, doch Mekka ist im Islam der zentrale Platz der wesentlich

älteren Erinnerung an das ABRAM und an ABRAHAM, arabisch IBRAHIM:

> *»Die ganze Institution der Pilgerfahrt ist bekanntlich schon uralt und bestand bereits im arabischen Heidentum.* MOHAMMED *behielt sie bei, um die Verehrung, welche der Tempel von Mekka bei fast allen Arabern genoß, für seine Religion auszubeuten…«,*

schrieb schon der sächsische Adelige HEINRICH VON MALTZAN in seinem 1865 erschienenen Buch *Meine Wallfahrt nach Mekka*.[36] Ob MOHAMMED diese alten Traditionen nur ausbeuten oder aber – vielleicht mißverständlich – reformieren wollte, sollte man gerade bei dem im Westen üblicherweise fehlenden Tiefenwissen nicht vorschnell entscheiden.



Abb.XXIX.10: Ihram ist der Weihezustand, für den der islamische Pilger nur zwei weiße, nicht vernähte Tücher trägt. Bild Baurenfeind & I.F. Clemens.[A]

Die Erinnerung an die Spaltung und die Vertreibung der HAGAR-Abramiten sowie deren dürstendes Irren durch die Wüste müssen die Pilger in einem zehntägigen Ritual durchleben. Dabei sollen sie unter anderem in Mekka sieben Mal zwischen den Hügeln *Safa* und *Marwa* hin und herlaufen und dann die Quelle *Zamzam* im Hof der Kaaba besuchen, durch die das Leben von HAGAR und das ihres Sohnes gerettet worden sein soll.[37]

Auch die weiteren rituellen Elemente dieser aufwendigen und großen Pilgerfahrt erinnern immer an diese traumatische

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Islamic_pilgrim.png

Spaltung der Abramiten. So wird als Höhepunkt der Haddsch zum Hochplateau des *Arafat* gepilgert, einer kaum zehn Kilometer entfernten, von Gebirgszügen gesäumten Ebene. Dort befindet sich der *Berg der Erkenntnis*, ein riesiger, etwa 60 m hoher Granitblock, von einem Plateau mit einem Pfeiler bekrönt. An dem Berg befindet sich eine dem ABRAHAM gewidmete Moschee.[38] Die arabische Legende behauptete, daß die Ebene Arafat und der Berg der Ort seien, an dem sich ADAM und EVA nach ihrer Vertreibung aus dem Garten in Eden wiedergefunden hätten.[39] Um wirklich ein Haddschi zu werden, also die große Pilgerschaft erfolgreich beendet zu haben, muß man zu einem genau nach dem Mondlauf berechneten Zeitpunkt dort gewesen sein. Erinnert dieser Berg an den atlantischen Berg des Wissens nahe dem Himmel, der ja auch als Ursprung der Astronomie und Zeitberechnung zu sehen wäre und ist er deshalb Teil eines Erinnerungsrituals des Abram? Jedenfalls gilt dieser Berg als der heiligste Platz der Moslems überhaupt, und natürlich will auch MOHAMMED hier auf dem Arafat einen Teil seiner wichtigsten Erkenntnisse von ALLAH erhalten haben.[40]

Nachdem die Pilger die Ebene und der Berg Arafat besucht haben, wenden sie sich dem letzten Ziel der Pilgerreise zu und durchschreiten die Schlucht Mina. Hier soll ABRAHAM eine Auseinandersetzung mit der teuflischen Schlange IBLIS[A] gehabt haben. Die Pilger sammeln Steine in einer eigens mitgeführten Tasche, je nach Tradition 3x7 oder auch 7x7 oder auch eine andere Anzahl und werfen die Steine in dem Ritual namens Jamarat auf drei verschieden große Steinpfeiler, die allerdings einige hundert Meter voneinander entfernt waren (Abb.XXIX.11).[41] Schon früher entstand dabei, wohl durchaus mit symbolischem Hintersinn, *»das entsetzlichste Durcheinander«*, wie schon VON MALTZAN berichtete.[42] Wenn tausen-

---

[A] Vgl. p.104

de oder zehntausende Menschen in das Tal drängen und in religiösem Eifer Steine werfen, werden alle möglichen getroffen, Panik bleibt nicht aus. Seit in den letzten Jahrzehnten hunderttausende Pilger auf mehrstöckigen autobahngleichen Betonbrücken Steine auf die Pfeiler des IBLIS werfen, die man heutzutage mit ganzen Wänden ergänzt hat, um Fehlwürfe auf die Gegenseite zu reduzieren, sind immer wieder hunderte Tote zu beklagen (2004: 251 Tote, 1998: 118, 1994: 270 etc.).[43]



Abb.XXIX.11: Jamarat, die Steinigung eines teuflischen Steinpfeilers im Tal Muna bei Mekka, ca. 1965Y in geruhsamen Zeiten ohne Massen. Foto N.N.[A]

Nach den offiziellen Erklärungen des Islam erinnert dieses Ritual an das Opfer des ABRAHAM, der nach islamischer Überlieferung auf Befehl ALLAHs nicht ISAAK, sondern ISMAEL töten sollte. Der teuflische IBLIS habe dabei dreimal versucht, ABRAHAM zum Ungehorsam gegenüber ALLAH zu verleiten. Doch ABRAHAM widerstand und vertrieb IBLIS mit Steinwürfen. Als er dann mit dem Opfer begann, stoppte ALLAH die Tötung des Sohnes und ABRAHAM opferte anstatt dessen einen Widder.[44] Dessen Hörner wurden von ABRAHAM an der nordwestlichen Ecke der Kaaba angebracht oder nach anderer Überlieferung in vergoldeter Form in der Kaaba aufbewahrt.[45] Allerdings habe MOHAMMED diese als Zeichen der Idolatrie entfernen lassen.[46]

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hajj_1965_04.jpg

Die Botschaft in dieser Version des Rituals ist simpel und von jedem Gläubigen nachzuvollziehen: Unbedingter Gehorsam gegenüber dem von MOHAMMED mit dem Koran vorgestellten ALLAH, auch wenn der geforderte Gehorsam dem Verstand, also den ‚Verführungen' durch die Schlange der Vernunft widerspricht. Die, die davon abhalten wollen, sind Teufel, die man bekämpft. Und da hier Pfeiler im Mittelpunkt stehen, die mit der Engelfigur IBLIS, also der Schlange aus dem Paradies in Zusammenhang gebracht wurden, kann man hier auch herauslesen, daß hier Bäume der Erkenntnis, also eine andere, als falsch verstandene Erkenntnis, eine konkurrierende Lehre mit den Steinen getroffen werden soll. Mit diesem Ritual wird wohl ziemlich eindeutig Intoleranz der Gläubigen gegen andere Meinungen eingeübt, der religiöse Mob lernte hier zum Finale der Pilgerfahrt die heilige Raserei gegen andere Ansichten.

Wer das gesamte Ritual der Haddsch richtig abgeschlossen hatte, der hatte eine Initiation erfahren, die er als Haddschi fortan als Ehrentitel im Namen tragen durfte und die ihn nach altem islamischen Glauben in den Kreis derer, der auf die Fürbitte ABRAHAMs hoffen durften, brachte.[47]

Wie alt dieses Ritual des Steinewerfens sein mag, ist allerdings umstritten. Der orthodoxe Islam scheint es auf ADAM und ABRAHAM zurückführen zu wollen, es gibt jedoch auch Stimmen, die es als eine Erfindung des MOHAMMED bezeichnen und davon ausgehen, daß im vorherigen arabisch-heidnischen Kontext kein Teufel bekämpft wurde, sondern man nur Steinorakel durchführte.[48] Vielleicht wurde ja ursprünglich in dem Streit, nachdem das auf den drei Pfeilern der Erkenntnis verzeichnete alte Wissen der atlantischen Schlangenbruderschaft (IBLIS) ausgewertet worden war, ein rituelles Orakel, ein Loswurf durchgeführt, um eine Entscheidung zu erreichen und dazu auch, wie schon in Atlantis

bei den Königen, ein Tieropfer, hier ein Widder anstatt eines Stieres, dargebracht. Allerdings war offensichtlich hinterher keine Übereinstimmung über das Ergebnis zu erzielen. Die eine Gruppe überlieferte, die in ISAAK personifizierte, neue Auslegung der Nachfolgeregelung hätte beinahe geopfert werden müssen, doch zum Glück entschied der Herrgott für ISAAK. Die andere Gruppe des ISMAEL überlieferte das Gegenteil, wonach ALLAH sich für ISMAEL entschieden habe, so daß die alte Nachfolgeregelung nicht geopfert werden mußte.

Dem üblichen Gläubigen (Abb.XXIX.12) werden solche Feinheiten nicht so wichtig sein.



Abb.XXIX.12: Die Haddsch 2012 bei Muna, Mekka (vgl. Abb.XXIX.10) Foto Aiman titi.[A]

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Mina_2012_25.JPG

XXX.
MOSE und *Mose*



Abb.XXX.1: Boot und Kiste mit OSIRIS, gekennzeichnet durch einen Falken, gerettet von ISIS. Fresko aus dem ISIS-Heiligtum in Pompeji vor 79Y, Archäologisches Nationalmuseum Neapel. Foto Miguel Hermoso Cuesta.[A]

Die meisten Wissenschaftler, die sich mit MOSE beschäftigen, folgen der vom Pentateuch suggerierten These, die Juden wären ein seit ABRAHAM in Palästina ansässiges Volk gewesen, welches es mit JOSEF für eine überschaubare Zeit nach Ägypten verschlagen hätte, bis ein von Gott geleiteter MOSE das Volk in seinem legendären Zug durch das Rote Meer wieder zurück nach Palästina geführt habe.

Eine Theorie ging davon aus, daß der archäologisch und schriftlich belegten Einfall der Hyksos um -1700Y in Ägypten mit der jüdischen Wanderung nach Ägypten zusammen-

---

[A] https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Fresco_Isis_Nápoles_02.JP

hing. Wo genau diese kriegerische Gruppe, deren Könige semitische Namen trugen, herkam, ist Gegenstand der Forschung. Inzwischen wird aber bei den Altertumswissenschaftlern kaum noch geglaubt, daß die Hyksos mit dem im 2. Buch Mose berichteten Zug der Israeliten nach Ägypten in Verbindung standen.[1] In den auf die Hyksos folgenden Zeiten können die Ägyptologen weitere Wellen von Einwanderungen aus Palästina nach Ägypten belegen,[2] so daß häufig in einer dieser Wanderungsbewegungen der Zug der Israeliten nach Ägypten gesucht wurde. Entsprechend entspräche die Annahme einer Rückführung dieser Gruppe durch MOSE ein paar Generationen später der Intention des alttestamentarischen Berichtes. Das dies so war, ist natürlich nicht auszuschließen, aber Belege für eine Person MOSE und eine mit ihm verbundene Gruppe Auswanderer gibt es nicht.[A] Dies gilt natürlich auch für die hier verfolgte Hypothese, nach der ein abramitischer Zug mehr als 2000 Jahre früher nach Ägypten kam und zudem die grundlegende Basis der ganzen ägyptischen Hochkultur war. Trotzdem müßte man MOSE und die Entstehung des israelitischen Volkes neu bewerten.

Wie schon im ABRAHAM-Zyklus kann man auch in der MOSE-Saga des Pentateuch eine Einleitung und einen Hauptteil unterscheiden.[B] Während die Reise des ABRAHAM von Ur nach Haran sehr kompakt dargestellt wurde, ist die Vorgeschichte im MOSE-Zyklus ausführlicher und bietet mehrere Parallelen zu den vorlaufenden Zyklen, wobei man immer die literarische Absicht der späteren Redakteure des Tanach, eine Besitznahme von Palästina zu legitimieren, im Auge haben sollte. In der Erzählung des ABRAHAM kam es zur oben beschriebenen abramitischen Spaltung in die ismaelitische,

---

[A] Vgl. p.822
[B] Vgl. p.827 ff.

arabische Linie einerseits, die in die Wüste auswich und so ihre alte, durch den Vater definierte Regel der akzeptierten Nachkommen behielt, aber nur knapp überlebte. Andererseits änderte die isaaksche, jüdische Linie die Regeln zu einer durch die Mütter definierten Nachkommenschaft und konnte so im fruchtbaren, von frauenraubenden Gruppen besiedelten Gebiet Karriere machen, die mit JOSEF im ägyptischen Königshaus einen Höhepunkt hatte. Der Pentateuch erzählte, wie der ABRAHAM-Abkömmling JOSEF nach Ägypten ging und dort am Hof des Pharao sehr erfolgreich war, so daß weitere Mitglieder des abramitischen Klans nach Ägypten und mit JOSEFs Hilfe in hohe Positionen kamen.

Diese Geschichte fügt sich gut in die wie weiter oben diskutiert Annahme, daß sich die Sintflut wohl zwischen -4500Y und -4000Y im Schwarzmeergebiet ereignet haben könnte. Der archäologisch belegte Kultursprung ab ca. -3300Y in Sumer wäre durch die Gruppe LOT, der etwa gleichzeitige oder etwas später erfolgte Wandel von der ägyptischen Nagadakultur zur ersten pharaonischen Dynastie wäre durch JOSEF im Pentateuch abgebildet.

Die in den Büchern Mose beschriebene Geschichte wäre also nicht eine jüdische, sondern eine ganz allgemeine Geschichte der Menschheit, zumindest des Teils, der in der Nachfolge der noachitischen und osirischen Fluchtbewegung aus der Sintflut stand. Allerdings war es wohl der jüdische Anspruch, aus dieser Geschichte einen spezifischen Teil besonders bewahrt und überliefert zu haben.

MOSE, Erinnerung der Ägypter

Die Person MOSE des Pentateuchs wäre dann etwa zweitausend Jahre später nach der Ankunft von JOSEPH in Ägypten anzusetzen. Über diese lange Zeit berichtet der Pentateuch nichts, was wohl der Grund ist, warum viele annehmen, daß

JOSEF und MOSE zeitlich viel näher standen. Andererseits könnte genau das ein Hinweis darauf sein, daß es eine spezifisch jüdische Geschichte in Ägypten gar nicht gab. Und aus vielerlei Gründen war es später bei der Zusammenstellung des Pentateuch nicht opportun, die Gruppe um MOSE als geflohene Ägypter zu definieren. Und so werden die Juden am Ende in der Retrospektive des Pentateuch zu einer von den Ägyptern geknechteten Randgruppe. Die Erklärung, warum unter JOSEF die Israeliten zunächst zur allerersten Elite in Ägypten aufsteigen konnten und warum dann deren Nachkommen zu gebeutelten Zwangsarbeitern herunterkamen, lieferte der Pentateuch vage mit dem Hinweis auf den Wechsel zu einer neuen, nicht wohlmeinenden Herrscherdynastie. Es wäre also denkbar, daß eine atlantische Gruppe im Niltal einen kulturellen Aufschwung organisierte und als Pharaonen der ersten Dynastien die staatliche Macht hielten. Später, zum Beispiel in einer Zwischenzeit, wurden die Nachfolger dieser Clique entmachtet und abgesetzt. Deren Nachkommen lebten nun unter schwierigen Umständen in neuen Herrschaften, hatten jedoch noch immer den Anspruch besonderer Legitimation. Die daraus entstehenden Konflikte haben dann später zum Auszug dieser Gruppe aus Ägypten geführt.

MOSE soll in diesem für die Juden feindlichen Umfeld der Spätzeit, als das jüdische Selbstverständnis einen Tiefpunkt erreicht hatte, geboren worden sein. Der seinerzeit in Ägypten herrschende König unterdrückte laut dem Mythos das israelische Volk mannigfach, insbesondere durch die im Altertum offensichtlich beliebte Spezialität der Frauenselektion: Er befahl, die neugeborenen Jungen zu töten, die Mädchen jedoch leben zu lassen. In der altägyptischen Archäologie gibt es für diese spezielle Unterdrückung des jüdischen Volkes keine Belege, was jedoch kein Ausschlußkriterium ist. Unterdrückung war eine normale Verfahrensweise mit Geg-

nern und immer wieder geübt, wurde aber nur selten detailliert dokumentiert und lieber vertuscht.

Die geschilderte Situation des Jungenmordens zur Zeit der Geburt MOSE zeigt Parallelen zur Situation der unfruchtbaren SARAH im ABRAHAM-Zyklus.[A] Während in der ABRAHAM-Saga SARAH bei der Ankunft der Gruppe in Ägypten in den Harem des ägyptischen Königs einsortiert worden sein soll, wurden laut der Erzählung über MOSE in Ägypten die männlichen Neugeborenen der Gruppe totgeschlagen. Laut Pentateuch wurde MOSE nach seiner Geburt von seiner Mutter vor den marodierenden Kindermördern verborgen, dann in eine Kiste oder einen Korb gelegt und am Ufer des Nils ausgesetzt. Dort tauchte seine Schwester auf, *»um zu erfahren, wie es ihm erging«.*[3] Schließlich fand eine ägyptische Prinzessin die Kiste (Abb.XXX.2). Seinen Namen erhielt MOSE erst von dieser Prinzessin, die ihn in ihren Palast mitgenommen hatte.



Abb.XXX.2: MOSE, in der Kiste am Nil gefunden. Fresko aus der Synagoge von Dura Europos, Syrien, ca. 250Y. Foto Becklectic.[B]

Diese Episode erinnert sehr stark an die ISIS-OSIRIS-Legende. OSIRIS soll ja auch in einer Kiste in Byblos angespült und von seiner Schwester ISIS gerettet worden sein

[A] vgl. p.868 ff.
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Dura_Europos_fresco_Moses_from_river.jpg

(Abb.XXX.1). Auch dort wird das Gefundene in den Palast des Königs gebracht, wo die Schwester ISIS den Kisteninhalt interpretieren konnte, was damit symbolisiert wurde, daß sie OSIRIS zum Leben erweckte.[A]





Abb.XXX.3 *oben:* Umzug des DIONYSOS mit Cista mystica vor Bäumen und Berghöhle. Sarkophag aus kleinasiatischem Marmor ca. 180Y, Skulpturensammlung Dresden. *Links:* DIONYSOS mit ARIADNE und der Cista, mystica, etwa 150Y, Sarkophag Glyptothek Kopenhagen. Bilder Kharmacher.[B]

Auch liegen Parallelen zu NOAH nahe: Eine Kiste als Symbol der Errettung aus der Sintflut. MOSE, NOAH und OSIRIS wären gleichermaßen mit der in einer symbolischen Kiste überlieferten Wissenstradition aus dem untergegangenen Atlantis verbunden. MOSE, NOAH und OSIRIS könnten die personalisierte Form des Inhalts der Kisten sein und damit für überliefertes Wissen und Erkenntnisse stehen. Dabei ist diese Personalisierung nicht nur eine Erinnerungshilfe, sondern auch real. Denn die auswandernden Menschen nahmen Wis-

---

[A] vgl. p. 234
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
30.03a_Dionysios_Cista_mystica.tif & File:30.03b_Dionysos_Ariadne.tif

sen in Form von Tafeln mit Merkzeichen und Protoschriften oder anderen materiellen rituellen Symbolen, wohl in Kisten oder Körben verstaut mit. Die Interpretation der Zeichen und Ritualgegenstände mußte jedoch von den Menschen, vielleicht besonders trainierten Erinnerungsprofis der Schlangenbruderschaften übernommen werden, die mit Hilfe der Merkzeichen die Geschichten erzählen konnten.

Dafür sprechen auch Hinweise aus dem Mysterium des DIONYSOS, der ja starke Parallelen zu OSIRIS hatte.[A] Denn auch bei DIONYSOS spielte ein seltsamer Korb oder eine Kiste, *cista mystica* genannt, eine offensichtlich wichtige rituelle Rolle. In vielen antiken Darstellungen des DIONYSOS-Mysteriums war diese Kiste abgebildet. In der Antike wurde dieses Mysterium als ein chaotischer und fürchterlicher Umzug über weite Landstrecken zelebriert, was wohl den Auszug der Menschen aus dem in der Sintflut untergehenden Atlantis mit all seinem Chaos und den menschlichen Dramen szenisch-rituell darstellen sollte. Die rasenden Mänaden, sexuelle Übergriffe und gewalttätige Grobheiten erinnern an die Schrecken und Ängste dieser und wohl auch späterer Fluchten, sowohl für die Auswanderer wie für die lokalen Gemeinschaften, zu denen diese Gruppen kamen. Doch zwischen all den Schrecken und Fährnissen konnte mit der symbolischen Kiste das alte Wissen, und damit die zivilisatorischen Errungenschaften der Kultur gerettet und in eine neue, wieder stabilere Welt überliefert werden. Der antike Autor PLUTARCH berichtete, daß bei solchen DIONYSOS-Umzügen mit der Cista immer wieder *„Osiris wurde gefunden"* gerufen wurde,[4] was auch den direkten Zusammenhang mit den alten ägyptischen Mythen zeigt. Die griechisch-römische Darstellung der Cista (Abb.XXX.3) zeigte diese oft leicht geöffnet, wobei sich aus der Öffnung Schlangen, also Sym-

---

[A] Vgl. p.797

bole der Schlangenbruderschaften des Wissens, wanden. In der ägyptischen Tradition mußte ISIS die geschlossene Kiste öffnen, wobei Schlangen, wohl als Symbol der alten protowissenschaftlichen Erkenntnistradition, auch zugegen waren (Abb.XXX.1).

Insofern war auch MOSE kein einzelner Mensch, dessen Grab und materiellen Hinterlassenschaften man vielleicht finden könnte. Er war nur ein personalisierter Platzhalter für das *Mose*, für eine kulturelle Tradition und die zivilisatorische Technik, welche die wegziehende Gruppe mitnahm und der an das Abram erinnerte. Dabei lehnte sich die Erzählung über MOSE direkt an die Vorlage des sehr alten ägyptischen OSIRIS-Mythos an und zeigt so die enge jüdisch-ägyptische Verbindung.

Der Stab und der Berg des *Mose*

Der Mythos über MOSE in der Kiste kann als Legitimation, als Verweis auf die uralte Verbindung und Wurzelung der *Mose*-Tradition in der vorsintflutlichen Zivilisation gelesen werden. Nach dieser Geburtslegitimation mittels der Cista erzählt das Pentateuch dann die eigentliche Geschichte des MOSE/*Mose*.

In seiner Jugend am Palast des Pharao mußte MOSE offensichtlich mit schwierigen Verhältnissen zurechtkommen. Nach einem Streit, in dessen Verlauf MOSE einen Ägypter tötete, floh MOSE in die Wüste. Er heiratete dort eine midianitische Priestertochter namens ZIPPORA. Zuvor hatte die Bibel schon explizit festgestellt, daß beide Eltern von MOSE Leviten waren:

»*Und es ging hin ein Mann vom Hause Levi und nahm ein Mädchen aus dem Hause Levi zur Frau. Und sie ward schwanger und gebar einen Sohn* [der später MOSE genannt wurde]«.[5]

Die Leviten waren in der israelischen Tradition eine spezielle Priesterkaste, die ganz ähnlich zu den indischen Brahmanen die rituelle Tradition strikt bewahrten und dabei wohl auch nicht öffentliche, also mehr oder weniger geheime Informationen weitergaben. Dabei wurde auch die reine Abstammung wichtig. MOSE stammte also nicht nur im jüdischen, sondern auch im ismaelitischen, orthodoxen Sinne rein und rechtmäßig von einem jüdischen Vater und einer jüdischen Mutter ab, wie der Pentateuch betont. Sein Schwiegervater JITRO, der als *Priester von Midian* im Pentateuch blaß blieb, wurde im Koran mehrfach unter dem Namen SHO'AIB erwähnt und galt als einer der wichtigen frühen Propheten und rechtmäßiger Vorgänger von MOHAMMED.

Aber auch in der ägyptischen Überlieferung wurde berichtet, daß im Alten Reich die Pharaonen regelmäßig Familienehen bis hin zur Inzucht eingingen und die Beamten des Hofstaates vorwiegend mit Verwandten besetzt wurden. Vielleicht sollte man hier die überlieferten Texte so interpretieren, daß die herrschende Kaste durch strikte Heiratsregularien unter sich blieb und damit auch das Monopol über die auf dem vorsintflutlichen Wissen basierende Traditionen hatte. Zwar waren die in den vielen Wirren der Wanderungsbewegungen entstanden Nachkommen aus Mischehen auch akzeptierte ‚hebräische' Ägypter, die jedoch mangels der Blutsbande keine Chance auf eine Einweihung und damit führende Position hatten. Wie bei den indischen Brahmanen und sonst überall auch, veraltet jedoch innovatives Wissen mit der Zeit und wird trotz aller Geheimnistuerei Allgemeingut und schließlich anachronistisch und museal. So scheinen auch die ägyptischen Pharaonen der frühen Dynastien irgendwann abgelöst worden sein. Die von ihnen gehüteten Mythen aus der Vorzeit waren inzwischen breiter bekannt, wenn vielleicht auch nicht wirklich verstanden. Und das Bestehen auf die reine Abstammung hat sich zu einem Stigma gewandelt.

Wenn also MOSE als ägyptischer Levit nach den Kalamitäten aus Ägypten floh und in Midian, also der östlichen Wüstengegend um das Roten Meer zu einem levitischen Priester kam und dessen Tochter ehelichte, dann war das letztlich eine Verbindung zwischen der isaakschen und der ismaelischen Gruppe.

Ziel war es offensichtlich, dort eine Einweihung in die überlieferten Lehren zu erhalten. Denn das Pentateuch berichtete im Anschluß von einer schwer verständlichen Begebenheit: Der Schwiegervater SHO'AIB brachte MOSE zu einem Heiligtum, wo er offensichtlich in die tiefere Auslegung der alten Tradition, also das Abram initiiert wurde. Auf diesem Gottesberg namens *Horeb*, der als heiliges Land galt, traf MOSE laut Mythos auf den Herrgott und wurde in einer ausgeschmückt wiedergegebenen Zwiesprache, die wohl viele später konstruierte poetische Elemente aufweist, verwickelt.

Interessant ist dabei der Stab, den MOSE dort bekam und der sich in eine Schlange wandelte. Der Stab wurde auch *Stab Gottes* genannt und wirkt wie ein Hinweis auf die Schlangenbruderschaften und deren Erkenntnisbäume, eine Art mobiler Erkenntnispfahl. MOSE hat den Stab laut Mythos immer wieder für Wunder genutzt. Vielleicht waren ja auf solchen Stäben tatsächlich Erkenntnisse eingeritzt, oder er hatte nur symbolische Bedeutung und zeigte an, daß der Besitzer Zugang zu bestimmtem Wissen hatte: Er stand in der Tradition der alte Erkenntnispfähle. Dieser Schlangenstab des MOSE korrespondiert mit dem Schlangenstab des ÄSKULAP sowie der Caduceus des HERMES. Dabei kann man die vermeintlichen Wunder für tatsächlich unerklärbare Vorgänge halten. Aber vielleicht erzählte MOSE auch nur wundersam logische Erkenntnisse und überliefertes Wissen, wobei sein Stab ihm wie anderen Rapsoden bei der Rezitation

half.[A] Der Bischofstab oder Krummstab der christlichen Bischöfe geht wohl auch auf dieses Symbol für die Eingeweihten in die protowissenschaftlichen Lehren der Schlangenbruderschaften zurück, wie die Ausformungen in den orthodoxen Kirchen bis heute zeigen (Abb.XXX.4, links). Dabei wird ein steter Widerspruch der christlichen Lehre auch öffentlich sichtbar, da ja die Schlange im Paradies in der christlichen Interpretation als Erbsünde galt. Wohl deshalb hat die westliche Kirchenlehre den Bischofsstab schon lange zum Hirtenstab umdefiniert, während Vertreter der Ostkirchen erklären, der Stab sei das Zeichen des Sieges des Kreuzes über die Schlangen. Die Zauberstäbe der Hexen und Magier und seit kürzerem der Jedi-Ritter – heute im Spielzeughandel erhältlich – können wohl als die letzte Stufe dieser jahrtausendlangen Trivialisierung der Bäume der Erkenntnis aus dem Garten Eden und der alten Erkenntnispfähle aus Atlantis gelten.



Abb.XXX.4 *links:* Schlangenstab des Bischofs von Ephesus und Milet, 1764Y. Byzantinisches Museum Paphos, Zypern. Foto Kharmacher.[B] *Rechts:* Statue des Kaisers AUGUSTUS mit Zepter und Reichsapfel. Mit späteren Ergänzungen. Vor 50Y aus Cumae. Eremitage St. Petersburg. Foto stellc9732.[C]



[A] Vgl. p.351 ff.
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:30.04a_Crosier_with_snakes.png
[C] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Emperor_Augustus.png

Doch nicht nur die Insignien der geistigen Führer und in das Wissen Eingeweihten (oder auch nur vermeintlich, weil anmaßenden Eingeweihten) zeigen diese alte Symboltradition aus dem Neolithikum über die Antike und das Mittelalter in die Moderne. Die weltlichen, königlich-kaiserlichen Insignien der Zwillingsherrschaft können genauso interpretiert werden. In der einen Hand hielt der Kaiser ein Zepter als antiken Herrschaftsstab (Abb.XXX.4, rechts), in der anderen Hand eine Kugel, die gerne als Weltkugel und damit globalen Herrschaftsanspruch interpretiert wurde und wird,[6] was jedoch widersprüchlich erscheint. Zwar war schon mindestens seit THALES in der Diskussion, daß die Erde eine Kugel sein könnte, doch noch im Jahr 1633Y mußte GALILEO GALILEI Angst vor dem Scheiterhaufen haben, weil die offizielle Sicht eine flache Erde vorsah. Und auch zu Zeiten von Kaiser AUGUSTUS war die Kugelform unter den antiken Astronomen noch umstritten. Allerdings wurde das Himmelsgewölbe mit dem Tierkreis schon seit alters her als eine Halbkugel gedacht. Daß jedoch ein Kaiser auch die Herrschaft über das Himmelsgewölbe reklamierte, wäre wohl vermessen gewesen.



Abb.XXX.5: Ägyptisches Heka-Szepter, schematisch. Grafik Jeff Dahl.[A]

Doch wenn der Stab des Zepters als Symbol des alten Erkenntnispfahls von Atlantis, an dem Geschichte, Recht und Verträge niedergelegt und beschworen wurden, gelten könnte, dann könnte die Kugel ursprünglich als die Frucht der protowissenschaftlichen Erkenntnis, also als ein goldener Apfel aus dem Garten in Eden oder der Hesperiden gemeint sein. Dafür spricht die alte griechische und bis ins Byzantinische reichende Sprachform des Apfels (μῆλον,

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Heka.svg

melos) als Herrschaftssymbol,[7] von wo der deutsche Begriff Reichsapfel abgeleitet sein wird. Die Analogie zur Kugel wäre in dem Fall sekundär und damit später entstanden, nachdem der ursprüngliche Bezug vergessen war. Damit würde sich der Herrscher mit der einen Hand auf die Frucht der protowissenschaftlichen Erkenntnisse beziehen, mit der anderen den Baum der Erkenntnis in Form des Stabes halten. Er bekam somit Zugang zu dem Baum und erhielt dessen Früchte des Wissens. In Sinne einer Proto-Naturwissenschaft wäre damit auch das Verstehen der Ordnung der ganzen Welt und mit der Astronomie auch die Ordnung der Kalender und Jahreszeiten gemeint.

Während der Kaiser dieses Wissen anwendet und deshalb in den Händen hält, ist die Zwillingsherrschaft, der oberste Wissenschaftler oder Priester für die Erzeugung neuen Wissens und für die Bewahrung des alten Wissens verantwortlich. Daß sich meist zwei Schlangen um den Stab der geistigen Herrschaft winden, kann genauso auf die naturwissenschaftliche und die gesellschaftliche Ordnung hinweisen. Auch die altägyptischen Pharaonen verwendeten die Stabsymbolik in Form des *Heka-Szepters* (Abb.XXX.5), welches auch Götter trugen. Der Gott HEKA personifizierte im alten Ägypten den kreativen, schöpferischen Geist und wurde auch mit Zauber und Magie, also Protowissenschaft verbunden. Als eine Schöpfung des ATUM repräsentierte HEKA das frühe rationale Denken im Sinne von Abram/*Brahmaa. Die Dualität des Zwillings-Königtums zeigt sich in dem abwechselnden Muster der zwei königlichen Farben Gold und Lapislazuli-Blau.

MOSE erhielt auf dem heiligen Berg Horeb wohl mit diesem Schlangenstab symbolisch und vielleicht auch faktisch Zugang zu den nicht öffentlichen Überlieferungen der ismaelischen Priester, wobei das Pentateuch von allerlei Zauber-

und Wunderwerk bei diesem Akt der Einweihung berichtete. Auch im weiteren Verlauf des Pentateuch finden sich Bezüge zu diesem Schlangensymbol, etwa mit der ehernen Schlange, die MOSE auf Anweisung des Herrgottes als Pfahl in der Wüste aufstellte, um seine Landleute vor Schlangenbissen zu heilen. Offensichtlich standen die Schlangenbisse für Einflüsse anderer Schlangenbruderschaften, deren Aussagen durch Aufstellung eines Pfahls gekontert wurden. Eine moderne Form der ehernen Schlange steht heute am angeblichen Grab von MOSE (Abb.XXX.6).

Bei der Initiation auf dem Berg Horeb tauchte laut Pentateuch ein Bruder des MOSEs namens AARON auf, der ihm als Begleiter zugewiesen wurde. In einer wörtlichen Schriftauslegung wäre das Auftauchen eines leiblichen Bruders auf dem Berg überraschend, denn MOSE hatte sich ja von seiner Familie durch seine Flucht weit entfernt.



Abb.XXX.6: Eherne Schlange des MOSE, moderne Skulptur auf dem Berg Nebo, Jordanien über dem angeblichen Grab des MOSE. Bild Freedom's Falcon.[A]

Wenn aber MOSE als Gruppe von Gelehrten interpretiert würde, die sich von Ägypten abgesetzt und auf einen Berg Horeb zurückgezogen hätte, wäre der Bruder AARON wohl ein anderer Priester, also ein Levite. Laut Überlieferung sollte ab nun AARON für MOSE sprechen. Das hatte wahrscheinlich weniger den Grund, daß MOSE ein Mensch gewesen wäre, der schwer sprechen konnte, wie manche Kommentatoren glauben machen wollen, sondern daß MOSE parallel als Personifikation für die gesamte Bruderschaft

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Brazen_Serpent_Nebo_JO_1.JPG

Mose stand – in der alten indischen Symbolsprache würde er wohl mit mehreren Köpfen dargestellt. Diese mosaische Schlangenbruderschaft bekam in AARON einen Anführer oder eben Sprecher. Zwar werden die Vorfahren der beiden genannt,[8] allerdings könnte die Liste für MOSE vielleicht mehr die Sippen und Clans insgesamt meinen, die auch mit dem Namen eines echten oder hypothetischen Stammvaters personalisiert wurden. Allerdings ist durch die enge Verquikkung zwischen AARON und MOSE der Eindruck vorhanden, daß beide gleichermaßen Individuen gewesen wären.

Nun waren vielleicht die Bedingungen für diese mosaische Bruderschaft auf dem Observatorium am Wüstenberg Horeb trotz Einheirat in die lokalen Priestereliten karg und schwierig oder vielleicht gab es andere Gründe, wieder zurück in das reiche Niltal zu ziehen. Jedenfalls schloß laut Pentateuch MOSE auf dem Horeb dazu einen Bund mit dem Herrgott, also wohl nur mit der Gemeinschaft selbst oder den Hütern der alten Tradition auf dem Berg, welche eine Mission nach Ägypten verkündete. AARON, der für die Bruderschaft *Mose* als Führer sprach und handelte, zog mit MOSE (als personifizierte Bruderschaft) in das Niltal. Wann dies stattgefunden haben mag, kann nur nach der Reihenfolge der Erzählungen eingeordnet werden (Abb.XXX.7).

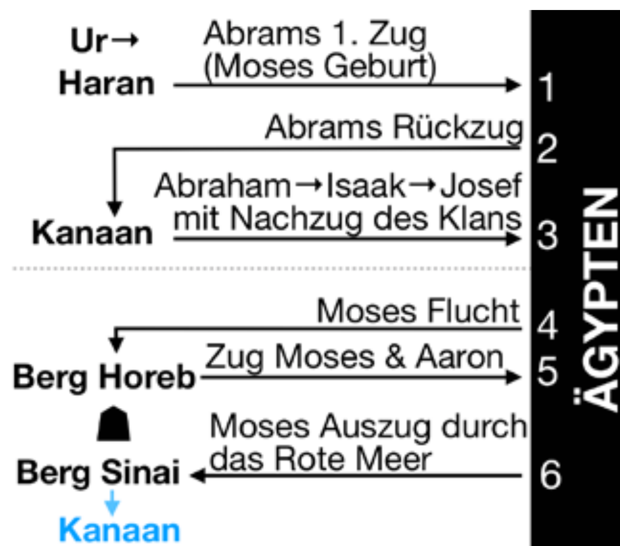


Abb.XXX.7: Übersicht der Züge von und nach Ägypten im Pentateuch. Grafik Gower.

Nach dem Pentateuch versuchte die neu eingewanderte mosaisch-levitische Gruppe mit ihrem Herrgott, den Pharao und seine etablierte Gruppe zu dominieren. So könnte man jedenfalls die im Pentateuch erzählte Schlangenepisode verstehen (Abb.XXX.8):[9]

> *»Und Aaron warf seinen Stab hin vor den Pharao und vor seine Großen, und er ward zur Schlange. Da ließ der Pharao die Weisen und Zauberer rufen, und die ägyptischen Zauberer taten ebenso mit ihren Künsten: Ein jeder warf seinen Stab hin, da wurden Schlangen daraus; aber Aarons Stab verschlang ihre Stäbe. Aber das Herz des Pharao war verstockt, und er hörte nicht auf sie, wie der Herr gesagt hatte.«*



Abb.XXX.8: Die Schlange AARONS besiegt die Schlangen der Weisen des Pharao. Illustration aus dem Sarajevo-Hagadah, einem Text zum jüdischen Passahfest. Hergestellt in Barcelona ca. 1350Y. Nationalmuseum Sarajevo, Bosnien-Herzegowina.Bild N.N.[A]

Übertragen könnte diese mythische Episode wohl bedeuten, daß AARON mit dem Wissen ‚seiner' Schlangenbruderschaft Einfluß auf den Pharao nehmen wollte, der aber Schlangenbruderschaften aus dem ägyptischen Reich dagegen argumentieren ließ. Aus Sicht des Kommentators dieses Disputes waren die Argumente der mosaischen AARON-Gruppe stichhaltig oder überlegen, doch der Pharao nahm sie nicht an.

Die spätere Flucht der mosaischen Juden durch das Rote Meer und die anschließenden Irrungen auf der Sinaihalbinsel sowie in Arabien und schließlich die Landnahme im heutigen Palästina wurden im Pentateuch eindringlich berichtet.[10]

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Sarejevohagadah.gif

Neben Wundern und eher alltäglichen Begebenheiten wurde als ein zentraler Höhepunkt ein neuer Bund mit dem Herrgott erzählt. Auch hier ist die Grundstruktur der Erzählungen über NOAH und MOSE ähnlich angelegt: Vertreibung aus dem angestammten Gebiet, wundersame Über- oder Durchquerung eines Wassers, hier des Schwarzmeeres, da das Schilfmeer, in der Regel als Rotes Meer am Golf von Suez interpretiert und abschließender der Bund mit Gott, dort am Ararat, nun am Berg Sinai.



Abb.XXX.9: Satellitenbild des nördlichen Rote Meeres. Foto NASA.[A]

Der Bund vom Berg

Die im Pentateuch recht ausführlich beschriebenen Irrwege der mosaischen Gruppe auf der Flucht aus Ägypten sind seit

[A] https://en.wikipedia.org/wiki/File:Gulf_of_Suez_from_orbit_2007.JPG

langer Zeit Gegenstand ausufernder Debatten. Eine gesicherte Lokalisierung der erwähnten Orte ist bis heute nicht erreicht. Dabei sind zwei grundsätzliche Varianten in der Diskussion. Nach der einen beschränkten sich die Wege der Mosegruppe auf den Sinai, während die anderen Gelehrten zumindest einen Teil der Orte in der Landschaft Midian auf der arabischen Halbinsel südlich des Golfes von Aqaba verorten (Abb.XXX.9).

Zentraler Bezugspunkt ist dabei der Gottesberg Horeb, auf dem MOSE früher eingeweiht worden war und um den er jetzt wieder mit seinem Zug lagert und dort seinen Schwiegervater JITRO sowie seine Frau und deren (sic!) Kinder trifft. Nach dieser Begebenheit kommt eine unklare Formulierung, denn die Gruppe zieht von dort »*in die Wüste Sinai und lagerten sich dort in der Wüste gegenüber dem Berge. Und* MOSE *stieg hinauf zu Gott.*«[11] Ob diese zweite Erwähnung eines Gottesberges derselben Berg Horeb meint oder einen anderen, blieb offen. Und was mit der Wüste Sinai gemeint ist und ob sie auf der heute so genannten Halbinsel lag, ist auch unklar. Traditionell wird der im Süden gelegene *Berg Sinai* als der Ort angenommen, wo MOSE hinauf zu Gott stieg und die zehn Gebote erhalten haben soll. Doch liegt die eigentliche Wüste Sinai, durch die aller Verkehr zwischen Ägypten und der Levante typischerweise ging, im Norden entlang der Mittelmeerküste.

In ägyptischen Listen (um -1.400Y) fand man ein als Gebirge interpretiertes „*Land der Schasu Jhw',*“[12] was mit der Beobachtung von Pentateuchexegeten korrespondiert, daß der jüdische Gottesbegriff JHWH etymologisch als *Gott des Berges* interpretiert werden könnte.[13] Doch wo dieses Land lag, ist nicht bekannt. Die andere Spur führt in den Nordwesten Saudi-Arabiens am Golf von Aqaba in das Gebiet des antiken Midian. Ein lokal *Al-Jawz* genannter Vulkanberg wurde

neben anderen Vorschlägen, wie etwa dem weiter südlich liegenden Jabal Maqla als ein möglicher Kandidat des heiligen Berges Horeb gehandelt.[14] Im Tal am Fuße dieses Gebirgszuges gegenüber eines alten Wasserlochs namens *Quelle des* MOSE erinnern die Höhlen des SHO'AIB an den Schwiegervater von MOSE (Abb.XXX.10).



Abb.XXX.10: Eine der Sho'aib Höhlen bei Al Bad', Saudi-Arabien im nabatäischen Stil in den Fels geschlagen. Foto الحويفي بندر .[A]

Wenn auch die Lage unklar bleibt, die Vorgänge anläßlich des erneuten Besuches am Gottesberg wurden im Pentateuch sehr genau geschildert. MOSE mußte zunächst einen heiligen Bezirk um den Gottesberg abgrenzen, wobei es dem einfachen Volk bei Strafe durch Zerschmettern verboten war, diesen Bereich oder sogar den Berg zu betreten. Im Folgenden erhielt MOSE nach dieser Überlieferung in einem verwickelten Prozeß eine umfangreiche Sammlung von Wissen, Unterweisungen, Gesetzen und Regeln von der Instanz Herrgott. Die weitere Geschichte der Juden und die Erzählungen des Alten Testamentes handelt im Prinzip vom steten Kampf um dieses Regelwerk, seine Einhaltung unter Androhung der Strafe Gottes sowie seine rechte Interpretation. Dieser Widerstreit begann sofort am Berg, denn während MOSE sich noch um den Zugang zu dem Wissen auf dem Berg bemühte, orientierte sich das Volk im Tal beim Tanz um das goldene Kalb schon anderweitig. Der Herrgott kom-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:شعيب مدائن.jpg

mentierte dies: *»Ich sehe, daß es ein halsstarriges Volk ist. Und nun laß mich, daß mein Zorn über sie entbrenne und sie vertilge; dafür will ich dich zum großen Volk machen.«*[15]

Offensichtlich waren hier drei Instanzen aktiv: Zuerst offensichtlich eine Gruppe *Mose*, die eventuell selbst zum *„großen Volk"* gemacht werden könnte. Der gesellschaftlich an den Rand gedrängte, alte mosaische *Königsadel* in Ägypten hatte laut Pentateuch offensichtlich weiteres Volk motiviert, um aus Ägypten auszuziehen und an anderer Stelle noch einmal neu anzufangen. Am heiligen Berg schien das Volk keine Lust mehr zu haben, so daß die mosaische Führung den Herrgott als dritte Instanz bemühte, also die alte Autorität der Abram-Tradition und der aus dem Garten in Eden und aus Atlantis überkommenen Traditionen. Ob es eine tatsächliche Menschengruppe war, die diese Tradition hütete, oder eine eingebildete, imaginäre Instanz, welche die alte Tradition personalisierte, ist unklar und schwer zu entscheiden — und am Ende gar nicht so wichtig. Falls es eine reale Gruppe auf dem Berg war, die als Herrgott agierte, könnte es die im alten Ägypten ja fehlende Hälfte des alten Doppelkönigkonzeptes, also die geistige Führung gewesen sein.

Das weitere Geschehen an dem Gottesberg war eine Interaktion dieser drei Instanzen. Zur Legitimation zeigte MOSE dem Volk zwei Steine, auf denen der Herrgott die Gesetze geschrieben habe. Allerdings sind diese ersten Steine zerbrochen, laut Pentateuch hatte das MOSE im Zorn selbst bewirkt, so daß MOSE einen zweiten Satz Steine selbst herstellte, laut Bibel auf Anweisung des Herrgottes. Mit dieser Erzählvariante entging man der heiklen Situation, daß jemand die angeblich von Gott geschaffenen Tafeln sehen und prüfen wollte. Tatsächlich war also von Anfang an nur eine Kopie von MOSE vorhanden. Diese beschriebenen Steine erinnern nun an Atlantis, wo laut PLATO auf der Königsburg ja

auch die alten Gesetze und Geschichten in den Pfeiler eingeschrieben waren.

Der offizielle mosaische Bund mit dem Herrgott, also die Festlegung auf die alte Wissenstradition des Abram, wenn auch in einer neuen Fassung, wurde in einem Ritual geschlossen, welches auch von der Bibel überliefert wurde. Dabei mußten sich die aktiven Priester rituell reinigen. In dem heiligen Bereich wurde ein steinerner Altar für Brandopfer mit Rinderblut errichtet, an dem zwölf steinerne Male aufgestellt wurden, die laut Bibel für die zwölf Stämme Israels standen. Der Bund mit dem Herrgott wurde dort nun folgendermaßen geschlossen:[16]

> *»Und* MOSE *nahm die Hälfte des Blutes und goß es in die Bekken, die andere Hälfte aber sprengte er an den Altar. Und er nahm das Buch des Bundes und las es vor den Ohren des Volkes. … Da stiegen* MOSE *und* AARON, NADAB *und* ABIHU *und siebzig von den Ältesten Israels hinauf und sahen den Gott Israels. Unter seinen Füßen war es wie eine Fläche aus Saphir und wie der Himmel, wenn es klar ist. … Und als sie Gott geschaut hatten, aßen und tranken sie.«*

Während nach der Atlantislegende des PLATO ein gemeinsamer Pfahl für die zehn Könige von Atlantis auf dem heiligen Berg von Atlantis stand, waren es hier bei MOSE zwölf Pfähle für zwölf Stämme. Im vorangegangenen Text wurde der Wechsel von zehn auf zwölf diskutiert.[A] Das Opfern von Rinderblut in einem Feuer entsprach genau der Atlantiserzählung. Die Gesetze und Erkenntnisse waren im alten Atlantis auf einer oder mehrerer Säulen, wohl noch nicht in einer Schrift, sondern eher mit Erinnerungssymbolen verzeichnet, während sie in der Erzählung nach MOSE aus einem Buch vorgelesen worden sein sollen. Nun war zu der

---

[A] Vgl. p.651 ff.

angenommenen Zeit dieser Veranstaltung das Buch sicher noch nicht erfunden. Daraus kann man schließen, daß die Formulierung dieses Berichtes erst in oder nach der babylonischen Gefangenschaft des israelischen Volkes um -500Y entstanden sein kann, als Bücher und insbesondere *das* Buch der Juden, eben die dem Autor MOSE zugeschriebene Thora aufkamen. Das muß jedoch nicht bedeuten, daß die ganze Erzählung erfunden wäre, sondern nur, daß es seit seinem Ursprung angepaßt wurde. Das Verlesen oder Verkünden von auf Erinnerungspfeilern verzeichnetem Wissen wurde vielleicht später in die moderne Form des Lesens aus einem Buch umformuliert.

Den anschließenden Anstieg auf den Berg führten levitische Priester, nämlich AARON und dessen zwei Söhne an, wie immer man MOSE oder *Mose* dazurechnen will. Was die vierundsiebzig alten Männer dort auf dem Berg nun tatsächlich schauen konnten, bleibt in dem Bericht diffus. Nicht unbedingt würde man jedoch bei dieser Beschreibung das Auftreten eines älteren graubärtigen Herrn in wallendem Gewand als Gott der Juden assoziieren, wie er – im vorliegenden Text auch durch den Ausdruck Herrgott fast schon persifliert – in den christlichen Kirchen immer dargestellt wurde und wird. Dies wäre vielleicht eher eine Verwechslung mit den Besuchern selbst. Das vermeintlich Göttliche verblieb in der jüdischen Tradition dagegen sicherheitshalber immer im Unaussprechlichen und Unvorstellbaren. Falls man keine geheimnisvolle Priestergruppe auf dem Berg vermuten will, dann war da wohl genau das: Nichts. Die Mose-Gruppe hätte dann auf dem Berg aus dem alten Geist, also aus Erinnerungen, Überlieferungen und Selbstkombiniertem das rekonstruiert, was über die Jahrtausende verloren gegangen war.

Ein unvoreingenommener Wissenschaftler könnte bei dem Bericht auch noch an eine optische Erscheinung (‚sie sahen

den Gott‘) denken, die irgendwie mit dem Himmel verbunden war und vermuten, daß hier der Besuch auf einer Sternwarte mit anschließendem Buffet beschrieben wurde. Da ein Saphir erwähnt wurde, könnte vielleicht eine dunkle Kammer angelegt worden sein, in die einen Lichtstrahl der Sonne durch einen langen Gang fokussiert eintrat und einen Asterismus auf einem entsprechenden Saphir erzeugte, der sich als Sechsstern auf einer blauen Fläche zeigte (Abb.XXX.11). Dieser optische Effekt basiert auf den Kristalleigenschaften eines Saphirs. Immerhin sind der sechsstrahlige Stern als Hexagramm sowie die blau-weiße Farbkombination typische Symbole der Juden.



Abb.XXX.11: Sternsaphir mit einem sechsstrahligen Asterismus. Foto Mitchell Gore.[A]

Auch wurde in den sehr detaillierten rituellen Regeln, die im 2. Buch Mose gesammelt wurden, für den Obersten Priester AARON eine rechteckige Brusttasche festgelegt, auf der vier mal drei Edelsteine anzubringen waren, unter anderem auch ein Saphir. In einer Zeit, wo astronomische Untersuchungen sowohl in Ägypten wie auch in Sumer aus vielerlei Gründen eine zentrale Rolle spielten und auch für eine Definition von Zeit und Kalender wichtig waren, wären protowissenschaftliche Experimente mit Kristallen als „optischen Sensoren“ nicht auszuschließen. Und der schon im Altertum bekannte Hauptfundort dieser sogenannten *Sternensaphire*, die einen ausgeprägten Asterismus aufweisen, befindet sich in Ceylon direkt im Gebiet des ADAM’s-Peak, jenem Berg, auf dem laut der auf den ersten Blick etwas kuriosen islamischen Sage das Grab des

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Star-Saphire.jpg

ADAM zu finden sein soll.[A] Zumindest für die spätere Zeit sind immer wieder Berichte von Reisen zum Adam's Peak in der jüdischen und islamischen Literatur überliefert,[17] wie auch andersherum indische Überlieferungen von Reisen nach Mesopotamien berichteten.[18] Dabei muß man vielleicht annehmen, daß dieser Saphireffekt, wenn er wirklich im Pentateuch gemeint war, nicht unbedingt schon auf dem neolithischen atlantischen Berg gezeigt wurde, sondern wohl eine deutlich spätere Erfindung gewesen sein könnte, mit der die Redakteure des Pentateuch die alte Geschichte aufgewertet und modernisiert haben.

Allerdings ist in diesem mythischen Bericht natürlich die Unsicherheit von Übersetzungen und unklaren Bedeutungen vor verwendeten Begriffe sehr groß. Daß dieses optische Ereignis wie eine Fläche unter den Füßen erschien und wie der Himmel war, würde vielleicht auch auf einen größeren optischen Effekt hindeuten. Da nun der Gottesberg Horeb laut Pentateuch von dem Schwiegervater SHO'AIB betreut wurde und dieser in der arabisch-islamischen Tradition als wichtiger Prophet galt, lohnt noch einmal ein Blick nach Mekka.

Dort befindet sich der berühmte Hadschar el Assuad, der Schwarze Stein (Abb.XXX.12), der an der östlichen Ecke der Kaaba sitzt, die etwa 12° südlicher ausgerichtet ist. Er soll durch die vielen sündigen Menschen, die ihn anfaßten, schwarz geworden sein.[B] Alle Interpretationen erkennen in den einfältigen Pilger, die sich in Erwartung eines Wunders an diesem Stein seit Jahrtausende zu schaffen machen, die schuldigen, unreinen Sünder.

[A] Vgl. p.82
[B] Vgl. p.19 & p.877

Aber auch die richtigen Übeltäter benannte die allgemeine Überlieferung: Laut den alten Berichten ist der ursprüngliche Stein im Jahr 683Y im Krieg beschädigt worden und war in den Jahren von 926Y bis 950Y von Aufständischen nach Bahrein entführt worden, auch 1022Y kam es zu Zerstörungen.[19] 1803Y wurde der Stein von den orthodoxen Wahhabiten, deren Nachfolger bis heute in Saudi-Arabien an der Macht sind, gründlich zertrümmert.[20] Nach der Vertreibung dieser fanatischen Angreifer durch den türkischen Vizekönig von Kairo MEHEMED ALI konnten Fragmente zurückgeführt werden. Aufschlußreich ist ein Bericht von dem Reisenden ALI BEY, der im Frühjahr 1807 in Mekka war.[21] Dem Bericht ist eine Skizze beigefügt, welche die Situation des Steines widergibt (Abb. XXX.13):[22]



Abb.XXX.12: Ostecke der Kaaba in Mekka mit der silbernen Einfassung des ‚Schwarzen Steines', vgl. auch Abb. II.1. Foto Genius M. Nasim.[A]

> *»Dieser Stein ist ein Fragment vulkanischen Basalts, das auf seinem gesamten Umfang mit kleinen, spitzen, farbigen Kristallen bestreut und mit rotem Feldspat auf einem dunkelschwarzen kohleartigen Boden durchzogen ist, mit Ausnahme eines seiner Vorsprünge, der ein wenig rötlich ist. Die ständigen Küsse und Berührungen der Gläubigen haben die Oberfläche abgetragen, so daß sie jetzt ein unebenes Aussehen hat. Es sind fast fünfzehn erhabene Stellen und eine tiefe Mulde zu finden.«*

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:100,000s_year's_old_stone_Hajray_Aswad.jpg

Burckhart, der den Stein 1810Y bei sieben Umrundungen der Kaba gesehen hat, berichtete von *»etwa einem Dutzend kleinerer Steine von verschiedener Grösse und Form zusammengesetzt, welche mit wenig Mörtel gut mit einander verbunden sind«*.

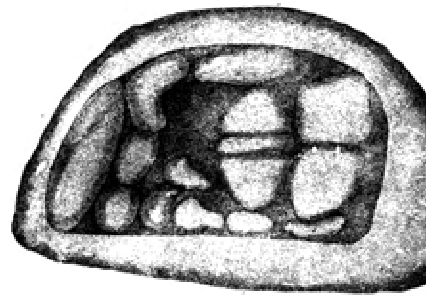


Abb.XXX.13:
Der ‚Schwarze Stein' 1807Y. Skizze ALI BEY.[A,23]

So muß man wohl die Sage um Stein ernst nehmen: Der Stein wurde wohl schwarz, weil destruktive Fanatiker, also ganz schwere Frevler den Stein weggenommen und vielleicht zerstört haben und der Stein durch einen Schwarzen Stein aus Basalt oder aus einem Meteoriten ersetzt wurde und dieser Stein dann noch zertrümmert wurde, so daß heute nur zusammengesetzte Fragmente übrig geblieben sind. Und selbst MOHAMMED soll den Stein weggenommen und über eine längere Zeit im Zamzam-Brunnen versteckt haben.[24] Der heutige schwarze Stein war also wohl eine Ersetzung des irgendwann verlorenen ersten Steins.

Der Sage nach war der ursprüngliche Stein, als ADAM die Kaaba baute, *wie eine große Perle, von dem Licht ausging.*[B] Im zweiten Bau nach der Sintflut soll ABRAHAM diesen Stein wiederverwendet haben. Nun erscheint es jedoch recht seltsam, warum die legendären Baumeister ADAM und ABRAHAM diesen seltsamen Stein irgendwo in die Außenfassade verbaut haben sollten. Das Rätsel löst sich, wenn man bedenkt, daß der Stein an der Ecke Richtung Sonnenaufgang gesetzt wurde unterhalb des oberen Raums, also auf der Höhe des geheimen unteren Kabu angebracht wäre. Nimmt man an, daß hinter dem heutigen Schwarzen Stein ein klei-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
30.13_Black_Stone_Kaaba.tif
[B] Vgl. p.18

ner Tunnel in den Innenraum der Kabu führte, wäre die optische Anordnung perfekt: Sonnenlicht fiel zu einem bestimmten Zeitpunkt genau durch diesen Tunnel, der nicht mit dem schwarzen Stein, sondern einem semitransparenten (Halb-)Edelstein, etwa einem Quarzkristall abgedeckt gewesen wäre, so daß ein beeindruckender Lichteffekt das Innere des unteren Raumes erleuchtet hätte. Bei einem längeren Kanal wäre aufgrund der Lichtführung weitgehend nur das gerichtete, auf den Boden fallende Licht zu sehen gewesen, wie der Pentateuch für das Observatorium auf dem Berg Horeb beschrieb: *»Unter seinen Füßen war es wie eine Fläche aus Saphir und wie der Himmel.«* Und so gilt ja auch der Schwarze Stein der Kaaba als *Stein des Himmels*, was oft als Indiz auf die meteoritische Herkunft gedeutet wurde. Aber vielleicht ging es um das Licht des Himmels, welches der Stein in den Raum der Protowissenschaftler lenkte.

Wenn man die im Pentateuch beschrieben Erscheinungen auf dem Gottesberg Horeb sowie die Befunde der Kaaba bedenkt und davon ausgeht, daß das Interesse dort nicht spiritistischen Erscheinungen, sondern optisch-astronomischen Experimenten galt, kann man auch noch einmal die Funktion der Pyramiden diskutieren, die ja recht ähnlich und nahezu gleichzeitig in Ägypten und als Zikkurate im sumerischen Mesopotamien am Anfang der ersten Hochkulturen standen. Der Pentateuch bietet mit dem Turm von Babel eine dazu passende Erklärung. Wenn der Turm von Babel auf der Atlantisinsel im Schwarzmeerbecken in der Endphase der Kultur gebaut wurde, um vielleicht bessere astronomische Experimente durchzuführen, als dies auf dem alten Burgberg, der heutigen Schlangeninsel möglich war, dann hatten Nachkommen der geflüchteten atlantischen Protowissenschaftler schon ein Konzept im Kopf, für daß sie nur wieder eine ausreichend stabile und leistungsstarke Gesellschaft brauchten, die das finanzieren und bauen konnte. Dabei muß man auf

der Bergkuppe den offiziellen Versammlungs- und Opferbereich annehmen, wobei dortige Pfähle nicht nur als Träger von Text, sondern auch als Peilwerkzeug gedient haben – wie später in Ägypten die Obelisken. Nahe bei, aber wohl unterhalb war eine natürliche oder künstliche Höhle, in die Sonnenstrahlen durch geschickt angebrachte Öffnungen eindringen konnte und für wissenschaftliche wie rituelle Anwendungen Effekte erzeugte.

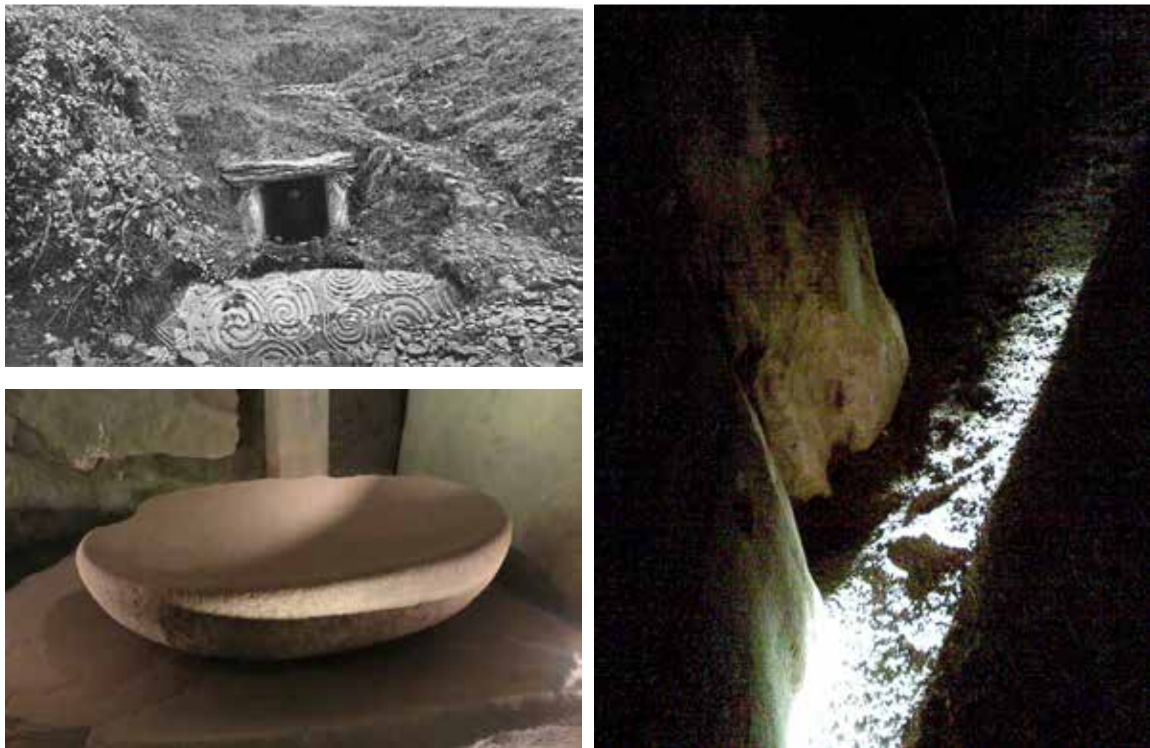


Abb.XXX.14: Das sogenannte ‚Hügelgrab' von Newgrange, Irland. *Oben:* Eingang zur künstlichen Passage, Situation vor 1905. Foto N.N.[A] *Rechts:* Ein Sonnenstrahl fällt direkt durch die Passage in die Kammer. Foto Dentp.[B] *Unten:* Granitschale in der Kammer. Foto O'Dea.[C]

Ein gutes steinzeitliches Beispiel hat sich in Newgrange im Osten Irlands erhalten. Ein künstlicher Hügel mit etwa 90 m Durchmesser enthält eine künstliche Kammer, die durch ei-

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bru_na_Boinne_Squire.jpg
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:2013_Solstice_Newgrange.jpg
[C] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: Chiselled_granite_basin_at_Newgrange.jpg

nen Gang von außen erreicht werden kann (Abb.XXX.14). Zu einem vorgesehenen Sonnenstand, wohl zur Zeit der Wintersonnenwende, dringt ein Sonnenstrahl durch die langen Passage bis in die in der Mitte liegende Kammer. Die Anlage wurde auf etwa -3.200Y datiert, was sehr gut zu der Hypothese paßt, daß dieses Konzept letztlich durch den Untergang von Atlantis durch nach Westen gewanderte Gruppen bis nach Irland gebracht wurde. Aktuelle Genanalysen von fünf im Zentrum beerdigten Personen zeigen zudem eine starke Inzucht,[25] was nach Ansicht der Archäologen auf eine abgeschlossene Führungselite hinweist, was ja auch zu den Verhältnissen in Ägypten berichtet wurde.[A]

Die nahezu gleichzeitig in Ägypten entstandenen großen Pyramiden haben durchaus vergleichbare, aber wesentlich weiter entwickelte Techniken, während die Kaaba eine vergleichsweise einfache Version ist und die obere, öffentliche Kammer und dem darunterliegenden zweiten Raum mit dem Lichtkanal durch den heiligen Stein aufweist.

Während die einfachen, ersten Experimente der Neolithiker in Newgrange und auf dem Berg Horeb wohl nur mit Sonnenlicht stattfanden, scheint mit den alten Pyramiden in Ägypten auch das Licht von Mond und Sternen untersucht worden zu sein. So sind einige schmale, nicht begehbare und vom Zugang entkoppelte Kanäle aus den inneren Kammern der Pyramiden nach außen in verschiedene Himmelsrichtungen bekannt. Zwar wurde diese auch als Belüftung angesehen, aber mit den Gängen war es wohl möglich, helle Fixsterne zu fokussieren. Zur Beobachtung könnten die in den Kammern gefundenen massiven Wannen, die sich als Särge nur bedingt eigneten, als mit Wasser gefüllte Spiegel gedient haben. Auch in Newgrange wurden Becken gefunden (Abb.

[A] Vgl. p.899

XXX.14), die vielleicht in der massiven Bauweise eine ungestörte, ebene Wasseroberfläche als Spiegel erwarten lassen. Wenn die Delegation von MOSE auf dem Berg Horeb berichtete: *»Unter seinen Füßen war es wie eine Fläche aus Saphir und wie der Himmel«*, dann könnte dort solch eine Spiegelschale gewesen sein – unter den Füßen einer Gottesfigur oder am Fuße eines Erkenntnispfahls.

Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß die Pyramiden neben der astronomischen Wissenschaft nicht noch für andere rituelle Zwecke bis hin zu Begräbnisstätten vergleichbar zu Newgrange genutzt wurden. Allerdings erscheint das im Gesamtkontext unwahrscheinlich. Vielleicht wurde der verstorbene Pharao in die Kammer plaziert, so daß ein Lichtstrahl eines Sterns in durch den Lichtkanal für einen Moment traf und so das BA des Pharao symbolisch oder ernsthaft geglaubt in den Himmel gleiten konnte.

Daß das Interesse an diesen aufwendigen ‚Großforschungseinrichtungen' nachließ und man später nicht mehr auf die Idee kam, weitere Pyramiden zu bauen oder die alten weiter zu benutzen, könnte an einem ganz normalen und typischen Effekt in der Wissenschaft liegen: dem technischen Fortschritt. Nachdem das erforscht war, was man erforschen wollte, hatte man vielleicht die Zusammenhänge so gut verstanden, daß man die astronomischen Effekte und Messungen zukünftig wesentlich einfacher, kleiner und unspektakulärer erreichen konnte. Die aufwendige Pyramidentechnik hatte ausgedient.

Vielleicht in Erinnerung an diese Vergangenheit hat auch die rituelle Freimaurerloge Fenster (Abb.VII.15), durch die jeweils eine bestimmte rituelle Person der Loge die Sonne beobachten soll. Die Sonne, die eben auch im übertragenen Sinne als Licht der Erkenntnis und als natürliches Symbol für die Naturgesetze und eine rationale Ordnung eine ab-

strakte Funktion hatte, blieb in der ägyptischen Gesellschaft weiter von zentraler Bedeutung. Eine bis heute kaum verstandene kurze Revolution ist mit dem Pharao ECHNATON verbunden. ATON war ein vom König ECHN-ATON rabiat und ausschließlich eingesetztes ‚Gottes'-Prinzip, welches durch die Sonne repräsentiert wurde (Abb.XXX.15).[26] Allerdings können die Ägyptologen bis heute nicht erklären, was die philosophischen oder konzeptionellen Unterschiede der ATON-Sonne ECHNATON zu dem zuvor sowie danach dominanten Sonnengott AMUN-RE gewesen sind.



Abb.XXX.15: ATON, Sonnenscheibe mit einer Uräusschlange und dem Anch-Zeichen, darunter ECHNATON und NOFRETETE. Rükkenlehne eines Throns, ca. -1325Y Grab des TUTANCHAMUN. Ägyptisches Nationalmuseum, Kairo. Foto Djehouty.[A]

Sicher ist nur, daß ECHNATON eine neue Gesellschaftsordnung etablierte und andere Göttersymbole unterdrückte, jedoch die ägyptische Herrschaft kurz nach seinem Tod wieder zu dem alten System zurückkehrte und offensichtlich ihrerseits die Präsenz des ATON eliminierte. Der revolutionäre Pharao wurde in der Vergangenheit öfters mit MOSE in Verbindung gebracht, weil er als Erfinder des Monotheismus gilt und so den biblischen MOSE inspiriert haben könnte. Ein Hinweis für eine mögliche Verbindung ergäbe sich aus dem biblischen Gottesnamen ADONAI, der an ATON anschließen könnte. Die Mehrheit der Fachwelt lehnt eine

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Ägyptisches_Museum_Kairo_2016-03-29_Tutanchamun_Grabschatz_16.jpg

Verbindung der beiden aus mehreren Gründen, etwa aufgrund von deutlichen zeitlichen Differenzen ab. Doch wenn man *Mose* nicht als Person, sondern als Personalisierung einer Bruderschaft ansieht, muß und kann man anderes argumentieren. Denn dann spricht doch einiges dafür, daß ECHNATON ein Mitglied der mosaischen Bruderschaft war und versuchte, eine modernere, rationale Interpretation der Welt und eine entsprechende Ordnung der Gesellschaft durchzusetzen. Er wäre vielleicht einer der *Mose*-gruppe gewesen. Sein Monotheismus war mehr ein Rationalismus, eine Ablehnung der okkulten und magischen Praktiken und ein Zurück zur Sonne als zentralem astronomischen Konzept der Natur. Er scheiterte wohl, weil die Priesterkaste lieber Orakel, Tinkturen und magische Sprüche an einfältige Gläubige verkaufen wollte und immer kompliziertere und teurere Opferrituale erfand, um ihr Einkommen zu steigern, als sich um ernsthaften Erkenntnisfortschritt zu bemühen. Später mußten vielleicht seine mosaischen Nachfolger, also ein anderer MOSE unter dem zunehmenden Druck der Herrschaft resignieren und den Exodus nach Kanaan beziehungsweise Phönizien wagen.

Gesetz und Ordnung

Gemäß dem 2. Buch Mose stieg die Delegation der Bruderschaft nach dem optischen Effekt, der für Gott gehalten wurde sowie nach einem Opfermahl vom Gottesberg Horeb wieder ab. MOSE mußte laut dem Mythos später erneut auf den Berg, um vierzig Tage lang Wissen vom Herrgott in Empfang zu nehmen, niedergeschrieben auf die steinernen Gesetzestafeln. Diese Tafeln sollten dann in der berühmten sogenannte *Bundeslade* verwahrt werden, für die der Herrgott eine Bauanleitung mitlieferte (Abb.XXX.16).



Abb.XXX.16: Die Bundeslade am Jordan (Ausschnitt). Gouache auf Pappe zwischen 1896Y und 1902Y von JAMES JACQUES JOSEPH TISSOT. The Jewish Museum, New York, USA.[A]

Laut dem Pentateuch sollen diese Gesetzestafeln ja die zehn Gebote enthalten haben, was zunächst plausibel scheint. Denn in der Zeit wurde so mancher Vertrag und Gesetzestext im Nahen Osten in Steinstelen geschnitten. Allerdings machen die zehn Gebote gerade mal eine halbe Seite der fünf Bücher MOSE aus. Wenn man sich andere überlieferte Schrifttafeln des Vorderen Orients anschaut (Abb.XXX.17) könnte ja auf den Steintafeln noch mehr gestanden haben als nur die bekannten zehn Gebote. Vielleicht waren dabei die anderen Überlieferungen des Pentateuch in komprimierter Form auch schon wiedergegeben worden. Auf der anderen Seite erstaunt es, daß in der sonst sehr an der Überlieferung verhafteten jüdischen Kultur zwar ganz im Sinne der atlantischen Zahlenstruktur zehn Gebote und zehn Steintafeln genannt werden, jedoch nur fünf Bücher MOSE. Konnten die zehn Steintafeln auf fünf Bücher reduziert werden? Oder sollte es noch eine zweite Ebene mit weiteren fünf Büchern geben? Oder korrespondieren die fünf Steintafeln mit den fünf Erkenntnisbäumen in der Nandanahöhle des indischen Mythos?[B] Auch wäre hier an ABRAHAM zu denken, von dem

---

[A] https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/3/37/James_Jacques_Joseph_Tissot_-_The_Ark_Passes_Over_the_Jordan_-_Google_Art_Project.jpg

[B] Vgl. p.564

ja die arabische Überlieferung bis in den Koran immer wieder behauptet, er habe Schriften und Bücher gehabt.



Abb.XXX.17: Tontafel mit einem Teil des *Codex Hammurapi*, ca. -1780Y Louvre, Paris. Foto Marie-Lan Nguyen.[A]

Die Bundeslade als eine ‚Kiste des MOSE' erinnert an die Kiste des OSIRIS, bei der das enthaltene Wissen durch ISIS entschlüsselt werden mußte. Zu den Vorschriften der Herstellung der Lade kamen wohlgeordnete und bis in die Maßangaben sehr detaillierte Vorgaben für den Bau und die Ausstattung einer Stiftshütte, jenem Zelt, in dem die Lade verwahrt werden sollte. Das bauliche und rituelle Drumherum erscheint eher wie protowissenschaftlich-technische Experimental- und Bauvorschriften denn als spirituelle Inspiration. Hatte man seit der Kultur am Garten Eden des Goldenen Dreieckes feststehende Steinmahle, auf denen die Wissen und Überlieferung in Erinnerungssymbolen verzeichnet waren, so war es die technische Innovation der mosaischen Gruppe, daß diese Steine nun mobil wurden und nicht an einer Stelle fest verankert waren, sondern von einer umherziehenden Gruppe mitgenommen wurden. Auch hier waren zwei Kuben zu einem rechteckigen Stiftszelt kombiniert (Abb.XXX.18), wobei der hintere Kubus des Zeltes das Allerheiligste mit der Bundeslade war, im vorderen Kubus weitere Gerätschaften gelagert wurden. Dies erinnert auch an die Höhle der Schlangenbruderschaft im Tempelberg von Atlantis.

[A] https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:
Prologue_Hammurabi_Code_Louvre_AO10237.jpg

Vor der dem Stiftszelt war ein Brandaltar für das Opfer des Stierblutes sowie ein Wasserbecken, welches an den Okeanos, das den atlantischen Burgberg umgebende Gewässer erinnerte, vorgesehen. Allerdings fehlt in der Anlage die Säule im Vorhof, die auf dem Burgberg in Atlantis ein wichtiges Element war. Erst später im salomonischen Tempel wurden zwei Säulen neben dem Wasserbecken erwähnt.[A]

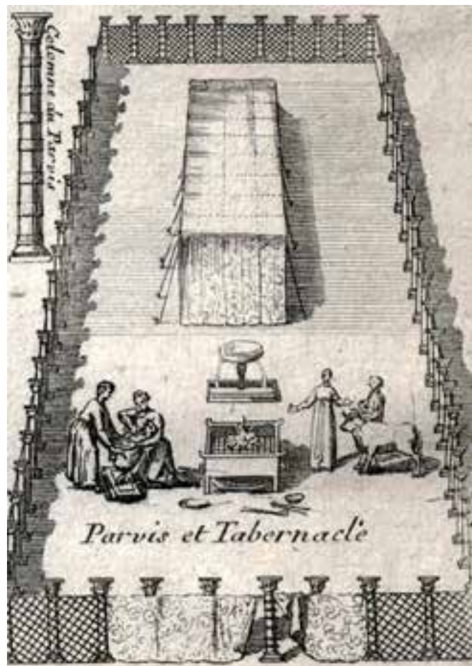


Abb.XXX.18: Illustration des quaderförmigen Zeltes zur Aufbewahrung der Bundelade. Feueraltar für das Blutopfer der Stiere und Wasserbecken im Vorhof. Randbild gemäß dem 2. Buch Mose nach der *Carte du voïage des Israëlites* […], Gravur wohl von JEAN-BAPTISTE LIÉBAUX.[B]

Im 2. Buch Mose wurde zweimal erwähnt, daß MOSE die Ausführung der Stiftshütte genauso machen sollte, wie er es auf dem Berg gesehen habe beziehungsweise, wie es ihm dort gezeigt worden war.[27] Man kann also davon ausgehen, daß der Aufbau auf dem Berg, auf dem MOSE und AARON initiiert wurden, ähnlich eingerichtet war.

Man kann natürlich glauben, daß der Herrgott in seinem Bund mit MOSE seinerzeit nicht nur grundlegende Moralregeln, sondern auch die Länge der Bretter und die Anzahl der Teppiche für das Zelt festgeschrieben habe.

Vielleicht nimmt man aber auch an, daß hier eine protowissenschaftliche Vereinigung auf einem Berg im Sinai oder in der arabischen Wüste eine überlieferte Tradition hütete und

---

[A] Vgl. p.341 & p.580
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: Parvis_et_Tabernaclè._Carte_du_voïage _des_Israëlites._xviie_siècle.JPG

MOSE und AARON beauftragte, mittels einer mobilen Version dieser Tradition zu einem anderen Platz zu wandern. Dabei wurde nicht nur technisches Wissen weitergegeben, sondern eine profane Gemeinschaft als schützendes Umfeld mittels der verkündeten Gesetzestafeln organisiert, welche den Rahmen und die Trägerschaft für die Weiterentwicklung der Erkenntnisse bilden konnte. Soziale Regeln, wie sie in den zehn Geboten zugespitzt und den zusätzlichen Gesetzen im 2. Buch Mose weitergeführt wurden, sollten dafür eine stabile Basis bilden. Und den Herrgott, der angeblich das Ganze gestiftet hätte und mit grimmigem Drohen zu fügen suchte, kann sich ein Wissenschaftler sehr gut als protowissenschaftlichen Geist, als Spirit, als Antrieb, als Überzeugung, als rationale Weltanschauung vorstellen, aus der heraus der ganze Bund motiviert war und der in einer alten Tradition des *Brahmaa/ Abram stand.



Abb.XXX.19: Weihrauchbaum (*Boswellia sacra*) im Wadi Dowkah, Oman. Vielleicht der Prototyp des als brennenden Dornbusches. Foto Mauro Raffaelli.[A]

Für die einfachen, profanen und nicht eingeweihten Mitmenschen der Gruppe wurde dieses überlieferte Grundprinzip als Gottvater personalisiert. Was immer aus dem brennenden Dornbusch zu MOSE gesprochen haben soll, diese Geschichte war vielleicht nur eine Allegorie, um gegenüber den Profanen genügend Nachdruck entfalten zu können.

[A] https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/0/07/Boswellia_sacra_in_Wadi_Dowkah_(Dhofar).JPG

Vielleicht brannte auf dem Berg Horeb bei der Einweihung nur Weihrauch (Abb.XXX.19), während in ritueller Form Texte gesprochen wurden.

Man könnte also annehmen, daß der in der Erzählung des Pentateuch personalisierte MOSE eigentlich für eine Priesterbruderschaft *Mose* stand, deren Name als Titel des jeweiligen Anführers genutzt wurde: König. Und AARON wäre dann wohl dessen Zwillingkönig. *Mose* ist ein ägyptisches Wort und bedeutet genau das, *königlich, König*. Es kommt in manchen Namen von Pharaonen, etwa bei TUTMOSES vor, seine hieroglyphische Schreibweise ist zweifelsfrei.

Der Bezug zum Königlichen wurde auch mit der ägyptischen Prinzessin erklärt, die den kleinen MOSE aus der Kiste genommen haben soll und ihm dann diesen Namen gab. Doch in Mythen ist die Logik eigentlich umgekehrt: Wenn jemand als königlich gilt, dann sind jene, die mit ihm umgehen, Prinzessinnen und Könige.

Vor allem jüdische Gelehrte haben immer wieder versucht, den Namen aus der jüdischen Sprache heraus zu erklären, um zu vermeiden, daß ihr wichtigster Vorfahre als Ägypter anzusehen wäre. Weniger vorgespannte Fachleute halten aber genau dies für sehr wahrscheinlich.[28] Das jüdische Volk hat sich erst spät in Palästina formiert, wohl auf Basis einer vergleichsweise kleinen Gruppe mosaischer Ägypter, die vom Nil aus nach Palästina ausgewandert waren. Wie schon bei den Wanderungsgeschichten zuvor war eine wissende Elite wieder mal auf der Flucht und hat sich am Ende im Hochland von Palästina niedergelassen und den dortigen Nomaden einen kulturellen Schub gegeben. Die auf diesem Wege aus Ägypten eingewanderten Mythen wurden am Ende von dem ganzen, neu formierten Volk geteilt.

Der ägyptische Name *Mose* wäre damit auch näher an der vermuteten ursprünglich atlantischen Tradition. Vielleicht

hat SOLON diesen Begriff ja in den griechischen Begriff *Basileus* übersetzt, als er die Namen der zehn Könige auf seiner ominösen Liste atlantischer Könige sammelte.

Der Exodus

Nun kann man die Erkenntnis der historischen Forschung nicht einfach ignorieren, nach der die ganze Geschichte vom Exodus des MOSE und der Erhalt der Tafeln am Berg Gottes und die Irrungen durch die Wüste eine fromme Fiktion war und sicher so wie im Pentateuch beschrieben nicht stattgefunden haben kann. Andererseits sollte es, wenn man dieses Buch hier zu Ende bringen will, eine Verbindung zwischen der älteren ägyptischen Geschichte, die ja mit den Angaben aus dem Pentateuch rekonstruiert wurde, und der späten jüdischen Geschichte geben. Denn hätten sich die jüdischen Redakteure des Tanach im babylonischen Exil mangels eigener Quellen eine Vorgeschichte bei einem anderen Volk geliehen, dann hätte in Babylon wohl eine mesopotamische Geschichte näher gelegen denn eine ägyptische. Auch wenn der Exodus so nicht stimmen kann, so muß es doch eine direkte und umfassende Traditionslinie gegeben haben, mittels der die alten Überlieferungen aus Ägypten zu den Juden nach Palästina transferiert worden wären.

Wenn man auf naheliegende Hypothesen setzen will, dann bietet sich eine phönizische Option an. Denn nach den Wirren der Seevölkerkriege im östlichen Mittelmeerraum kann man feststellen, daß die phönizischen Städte erstarkten und eine von außen wahrgenommene neue Identität erhielten, die sich eben gerade in der Volksbezeichnung wiederspiegelt. In der Altertumswissenschaft gilt diese Entwicklung als noch weitgehend ungeklärt.

Zusammenfassend kann man also feststellen, daß ein originär jüdisches Konzept bis zum Auszug aus Ägypten nicht

vorlag und die vom Pentateuch erzählte Geschichte einen großen Teil der Menschheit betraf. Die hier angestellten Betrachtung führen jedoch zu der Vermutung, daß es in dieser frühen Geschichte eine protowissenschaftliche, rationale Überlieferungstradition gab. Diese Überlieferung ist dabei ein endloser, unausweichlicher Kampf zwischen Traditionen und Neuerungen, der im besseren Fall zu Differenzierung und Spaltung, im schlimmeren Fall zu Vernichtungen geführt hat und bis heute führt.

Die Juden sind in jedem Fall eine dieser Traditionslinien, die einige sehr wichtige Aspekte bewahrt hat. So ist der ursprüngliche, mosaische Gottesbegriff sehr rational. Der Gott vom Berg Horeb spekuliert nicht über spirituelle und transzendente Dinge, sondern gibt Bauanleitungen für Kisten und Zelte, aber auch für die Moral und die Rechtsprechung in der Gemeinschaft sowie für die Ernährung, Kleidung und rituelles Verhalten. Das erste jüdische Buch, welches sich mit der Seele und der Seelenwanderung beschäftigt, das Buch Bahir wurde 1185Y von einem Rabbi im christlichen europäischen Umfeld herausgegeben, die Frage nach dem Teufel für das Böse im Gegensatz zum ‚lieben' Gott kam noch später auf.[29] Weder bei MOSE noch in frühen jüdischen Schriften waren solche und andere esoterische Gedanken verankert, wobei bei einigen Propheten wie insbesondere EZEKIEL deren seltsame Sprachbilder spekulative Interpretationen herausfordern.

Die jüdische Überlieferung basiert auf einem zentralen symbolischen Kult, der von den Leviten im Tempel ausgeführt wurde und rational lediglich als ein Bewahren dieser Überlieferung anzusehen ist. Es ist zusammen mit den familiär praktizierten Ritualen und Festen ein Pflegen der Merkzeuge, der symbolischen Erinnerungshilfen sowie ein Identitätsfokus. Die zentrale Figur des jüdischen Geistes ist der Rabbi,

der Gelehrte, der das Überlieferte vermittelt, interpretiert, analysiert und natürlich auch neue Gedanken und Theorien entwickelt. Dabei stellen sich, wie in jeder rationalen Wissenschaftskultur, ganz verschiedene Richtungen ein. Etwa Schulen und Rabbis, die nur das Alte akzeptieren und bewahren, also das Jüdische auf einen konservativen Historismus reduzieren oder andererseits Reformjuden, die an der Spitze modernster Gedanken und Technologien mitdenken.

Der jüdische Gott kann am Ende nur als eine Personifikation des Regelwerkes, welches sich die jüdischen Gelehrten gegeben haben, interpretiert werden. Zumindest setzt sich das kleinteilige Regelwerk, das der jüdische Gott seinen Anhängern über MOSE gegeben haben soll, bruchlos in den pedantischen Regeln, welche die Rabbis bis heute weiterentwickeln fort. Dabei wird auch geklärt, welche Mobiltelefone koscher und welche nicht koscher sind.

So haben vielleicht die 74 Auserwählten, die als *Mose* auf den Berg Horeb stiegen, in einem rationalen Prozeß die Regeln für die neue jüdische Gesellschaft entwickelt und festgelegt und mit weihrauchigen Ritualen besiegelt. Ihrem Volk haben sie diese Regeln dann jedoch nicht im argumentativen Diskurs nahegebracht, wie man es heute gerne bezeichnen würde. Vielmehr haben sie dies in Stein gemeißelt präsentiert und etwas gesagt, ähnlich wie:

> *Glaubt daran, daß diese Regeln gut sind, sie sind im Geist unserer Väter durch unseren gemeinsamen Geist entstanden. Sie sind von einer für euch unsichtbaren und unerklärbaren Natur, versucht erst gar nicht, Euch einen Reim darauf zumachen. Keinen Gottesnamen, kein Bild, eben das erste Verbot. Folgt den Regeln, das reicht. Und wenn die Dinge mal schlecht laufen, dann habt ihr wohl die Regeln nicht gut genug befolgt.*

Dieses Konzept hat bis heute ganz gut funktioniert.

XXXI.
Von Byblos nach Phönizien



Abb.XXXI.1: Tempel der Obelisken in Byblos, Libanon. Links oben der zentrale Steinblock in der Cella. Nach -2.000Y. (Bild: Heretiq)[A]

Die archäologischen Befunde für das Neolithikum in der gesamten Levante, dem auch das nach dem Tanach Kanaan genannte Gebiet im südlichen goldenen Dreieck zwischen dem türkischen Bergland im Norden, dem Euphrat und Jordan im Osten, dem Sinai im Süden und dem Mittelmeer im Westen zuzurechnen wäre, sind erstaunlich homogen. Die Archäologen haben kontinuierlich bestehende Siedlungskulturen seit dem -8. Jahrtausend gefunden, die anfangs offensichtlich aus dem nördlichen Bereich des goldenen Dreiecks

[A] https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/8/86/ByblosObeliskTemple.jpg

kamen.[1] Man geht von einer kanaanitischen Urbevölkerung aus, die bei aller Durchmischung mit Ein- und Durchwanderern, Eroberern und Beherrschern zunächst keine tiefen Brüche in ihrer Kultur, weder im Sinne von Katastrophen noch von Entwicklungssprüngen aufwies. Dies steht nicht im Widerspruch zu der hier verfolgten Annahme, daß etwa um -8.000Y eine Wanderung aus dem vielleicht vorwiegend nördlichen Teil des goldenen Dreiecks in die Schwarzmeersenke stattfand, wobei der verbliebene Teil der Kultur insbesondere in der Levante ohne wesentliche Störung weiter bestand, aber stagnierte.[A]

Doch in dem Zeitraum nach -4.500Y bis etwa -3.000Y stellen die Archäologen einen starken Anstieg der Bevölkerungszahlen und eine sprunghafte Technologieentwicklung fest, unter anderem durch die erste Verwendung von Metallen.[2] Diese Ghassul-Beerscheba-Kultur brachte neue, wesentlich weiter entwickelte Formen etwa im Hausbau und Kunsthandwerk (Abb.XXXI.2) hervor und wurde von den Archäologen auf Neuankömmlinge zurückgeführt, ohne das gewaltsame Schnitte und relevante Zerstörungsschichten in den Siedlungsbefunden zu Tage traten.[3] Nach dieser dynamischen Phase stellte man in den archäologischen Befunden spätestens ab etwa -3000Y wieder eine langsamere, kontinuierliche Weiterentwicklung fest,[4] bei der nun Innovationen eher aus Ägypten und Mesopotamien übernommen wurden.

Diese Beobachtungen unterstützen die Hypothese dieses Buches, daß zwischen -4500Y und -4000Y Gruppen nach der spekulativen Sintflutkatastrophe aus den Gegenden am Schwarzen Meer in die Gebiete im goldenen Dreieck wanderten und dabei in der Levante einen kulturellen Schub

---

[A] Vgl. p.201

aufgrund des aus dem untergegangenen Atlantisreich mitgebrachten Wissens auslösten. Diese Wissenseliten wanderten am Ende aber wohl weiter nach Sumer und Ägypten und etablierten dort die ersten Hochkulturen, während die Levante danach für längere Zeit eine zwar gut entwickelte, aber nicht führende Rolle einnahm.



Abb.XXXI.2: Frühkanaanitisches Zepter mit vier Steinbockköpfen und zwei Schlangen. Hortfund von Nahal Mshmar, ca. -3.500Y. Nachbildung im Hecht Museum Haifa. Foto: Oren Rozen.[A]

Infolge dieser Neuankömmlinge entwikkelten sich auch neue Siedlungen am Mittelmeer, während die alten neolithischen Traditionen im goldenen Dreieck und vor allem im Landesinneren der Levante fortbestanden. Die neuen Eliten hatten offensichtlich auch technisch ganz andere Möglichkeiten in der Seefahrt. Als erste wichtige Neugründung dieser Zeit sehen die Archäologen den Ort Byblos im heutigen Libanon.[5] Byblos war ab etwa -4.500Y für lange Zeit die dominante Küstensiedlung der Levante. Wenn in der einzigen heute noch bekannten phönizischen Überlieferung, die einem mythischen Gelehrten SANCHUNIATON zugeschrieben wurde, angemerkt wurde, daß Byblos die älteste Stadt der Welt gewesen sei und von KRONOS gegründet wurde,[6] dann sollte man vielleicht auch hier von einer Ortsübertragung ausgehen, mit der die Gründer einen Bezug zum alten Atlantis im Sinn hatten. Und vielleicht klingt ja im Namen *Byblos* auch direkt *Babel* an.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hecht_090710_Sceptre.jpg

Hierzu paßt auch eine spezifische Tempeltradition, die in Byblos mit dem sogenannten *Tempel der Obelisken* ausgegraben wurde. Dieser Tempelkomplex stand auf einem sehr alten Vorgängerbau, dessen Elemente zum Teil weiter genutzt worden waren (Abb.XXXI.1). In einem durch eine Steinmauer abgetrennten Innenhof stand in der Mitte eine Cella, in dem sich ein großer, massiver, behauener Steinblock befand. In dem Innenhof um die Cella waren über 40 Steinmale, teilweise genau gehauene Obelisken, aber auch roh belassene Steinstelen gruppiert.[7] Daneben wurden Opferbecken und -tische sowie Gruben zum Deponieren von Opferresten ausgegraben.



Abb.XXXI.3 *links*: Münzenrückseite des römischen Kaisers Elagabal mit Adler auf Kultstein im Tempel. Ca. 254Y aus Emesa. Foto N.N.[A] *Rechts*: Münze des römischen Kaisers MACRINUS mit dem Tempel von Byblos, ca. 218Y. Bild Rene Dussaud?[8]



Vielleicht war dieses Heiligtum eine Erinnerung an das alte, erste atlantische Byblos. Der steinerne Block in der Mitte könnte als stilisierter zentraler, heiliger Burgberg interpretiert werden, er erinnert an einen Omphalos (Abb.XXXI.3, rechts). Tatsächlich war ein solcher Steinkult im phönizischen Einflußgebiet weit verbreitet. Bekannt ist der Fall des römischen Kaisers VARIUS AVITUS BASSIANUS, der ELAGABAL genannt wurde, da er oberster Priester dieses Sonnengottes im etwa 150 Kilometer östlich von Byblos gelegenen Emesa (heute Homs in Syrien) war. Der Name ELAGABAL

[A] https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:
Bronze-Uranius_Antoninus-Elagabal_stone-SGI_4414.jpg

bedeutet *Berg des Herrn/Gottes*. Er wurde in Form eines Omphalos-förmigen großen Steines verehrt (Abb.XXXI.3, links), der laut HERODOT schwarz und von himmlischem Ursprung gewesen sein soll.[9] In der Tatsache, daß einerseits ein Berg verehrt wurde und andererseits von einem Sonnengott die Rede war, weist auf den in den vorherigen Kapiteln ausgeführten Zusammenhang: Auf dem Berg ist man dem Himmel/der Sonne nah. Als römischer Kaiser ließ BASSIANUS den ELAGABAL-Stein mit großem Pomp nach Rom bringen, um dort einen neuen obersten Gott zu installieren — was ihm schnell das Leben kostete.

Die Obelisken und Pfähle, die in dem Tempel in Byblos außen um die Cella aufgestellt waren, könnten als Erinnerungen an die Bäume und Pfähle der Erkenntnis, die auf dem mythischen Berg gestanden haben sollen, erinnern. Im einzig bekannten Fragment phönizischer Überlieferung, welches dem PHILO von Byblos zugeschrieben wird, wurde erwähnt, daß nach dem Tod uralter Helden, unter anderem USOOS, der mit dem biblischen NOAH korrespondiert, von den Übriggebliebenen *»Stäbe geweiht, die Stelen verehrt und für sie jährliche Feste begangen«* wurden.[10] Auch aus dem Tanach waren Steinmale zur Verehrung des JHWH bekannt, sie wurden *Mazzeboth* genannt und standen in der Regel in einem bêt ʿēl, einem Haus Gottes.[11] Der Ort Bethel hat davon seinen Namen erhalten.

Allerdings wurde schon im 5. Buch Mose und dann später bei manchem Propheten gegen die Verehrung von Steinmalen gewettert.[12] Dabei werden die Verehrer gewarnt, daß sie nur *„Holz und Stein“, von Menschenhand bearbeitet*, anbeten würden. Es ist das alte Problem, daß Gläubige auf die wundersame Wirkung eines vermeintlich göttlichen Objektes vertrauen, das Objekt wie hier ein Stein aber nur das Göttliche symbolisiert, es jedoch nicht ist.[13] Auf dem Stein sind

nur die Informationen über das Göttliche in Symbolen verzeichnet, die somit auch nur den Weg zum Göttlichen weisen, es aber selbst nicht repräsentieren.

Nach -4.000Y erkennt man in der Levante an den archäologischen Befunden einen zunehmenden Kontakt und kulturellen Austausch mit Mesopotamien,[14] der vielleicht die Wanderungsbewegung in diese Richtung widerspiegelt. Die *‚urbane Revolution'*, die in Mesopotamien und auch in Ägypten begann und wesentlich komplexere technische und gesellschaftliche Strukturen hervorbrachte, die heute üblicherweise als erste Hochkulturen bezeichnet werden, kam später auch nach Byblos zurück. Die enge Bindung nach Ägypten läßt sich an einem frühen ägyptischen Tempel in Byblos und der stilistischen Nähe vieler ausgegrabener Objekte ablesen. Besonders Zedernholz aus den Libanonbergen wurde nach Ägypten exportiert. Aber auch mit den mesopotamischen Kulturen war Byblos immer verbunden.[15]

Um -2.000Y haben tiefgreifende Auseinandersetzungen mit neu eindringenden kriegerischen Völkern, die sich wohl auch im Ende des alten Reiches und der anbrechenden Zwischenzeit in Ägypten niederschlugen, die alten Strukturen zerstört. Allerdings blieb der enge Kontakt zu Ägypten weiter erhalten. Ab etwa -1.200Y suchte eine weitere kriegerische Welle mit den sogenannten Seevölkern, deren Herkunft in der Forschung immer noch völlig unklar ist, das östliche Mittelmeer heim. Nach diesem Bruch wurden die eng vernetzten Küstenstädte der Levante gegenüber den kleineren Reichen im Landesinneren zunehmend als eigenständig und ‚phönizisch' angesehen, ohne daß sich archäologisch ein klarer kultureller Schnitt greifen ließe. Die von den Griechen gebrauchte Bezeichnung *phönizisch* rekurriert auf die Bedeutung ‚rot' und charakterisierte das aufkommende lukrative Geschäftsfeld der Phönizier mit Purpurfarbstoffen. Zu dieser Zeit wurden

die phönizischen Städte technologisch sowie kulturell immer dominanter und waren auch gegenüber Ägypten durchaus fortschrittlich, bis sie sich Babylon und später den Persern unterwerfen mußten und schließlich von Alexander dem Großen ausgelöscht wurden. Da hatten Sie aber schon ein neues Reich weit weg in Karthago etabliert.

Gemäß der Hypothesen der vorherigen Kapitel könnte also die mosaisch-ägyptische Schlangenbruderschaft zunächst etwa um -4000Y aus dem Schwarzmeergebiet mit NOAH in die Levante gekommen sein, wobei Byblos und Haran erste wichtige Plätze waren. Dann ist man mit ABRAHAM nach Ägypten weitergezogen, um dort eine königliche Elite zu bilden. Tausende Jahre später, nach -1.200Y, nachdem diese alte Elite in Ägypten durch verschiedene Umwälzungen an den Rand gedrängt war, wären dann die Nachfolger unter MOSE nach oder in den Wirren der Seevölkerkriege aus Ägypten geflüchtet und zurück in das alte Land der Vorväter um Byblos gekommen. Dieses Gebiet hielt sowieso immer noch eine enge Verbindung mit Ägypten. Der im Pentateuch beschriebene Exodus des MOSE wäre dann vielleicht nur halb so dramatisch verlaufen wie die Bibel glauben machen wollte. Die Wanderung hätte Byblos oder andere entwickelte Plätze an der Küste der Levante als das ‚verheißene Land' zum Ziel gehabt, insbesondere da es das Land war, aus dem die Vorväter dieser Tradition gekommen waren. Dieser Zug der mosaischen Gruppe bot nach den Zerstörungen der Seevölker in dieser Gegend offensichtlich Chancen, eine neue moderne Gesellschaft aufzubauen, um an diesem neuen Platz die protowissenschaftlichen Konzepte umzusetzen.

Für diese These spricht nicht nur die zeitliche Synchronität, daß nämlich so manche textkritische Analyse des Tanach sowie auch die israelische Tradition den Exodus etwa zu der Zeit annimmt, zu der sich auch der phönizische Kulturkreis

formte. Ein weiteres Argument mag auch die Sprache und die Schriftentwicklung sein. Die phönizische Sprache war ein semitischer Dialekt, wobei in Byblos eine archaische, in den anderen phönizischen, wirtschaftlich erfolgreicheren Städten wie Sidon oder Tyros eine modernere Form genutzt wurde.[16] Insgesamt soll die Sprache der verschiedenen Gruppen aber mehr oder weniger einheitlich gewesen sein. Der Unterschied zwischen dem alten Hebräisch und diesen verschiedenen kanaanitischen Dialekten der umliegenden Völker wird in der Wissenschaft als klein angesehen.[17] Byblos galt nun als das Wissens- und Kultzentrum, in dessen Umfeld nach neueren Theorien im Zeitraum ab -1200Y der letzte Schritt zur Erfindung der modernen Buchstabenschrift getan wurde. Was sich für uns heute wie eine Nebensächlichkeit anhört, war in Wirklichkeit eine weitreichende Revolution.

Denn bis zu den Phöniziern basierte Schrift auf der Kodierung grafischer Begriffe (Abb.XXXI.4). Waren die ersten Höhenbildern wohl noch integrale Erinnerungsstützen aus Abbild und Zeichen, so haben sich daraus separate Sinnzeichen ableiten lassen, welche insbesondere einzelne Objekte kodierten, so wie man das in den Zeichen in Göbekli Tepe vermuten könnte.

Eine zunehmende Spezifizierung und Standardisierung der Zeichen verbunden mit einer einfachen Grammatik, also Verknüpfungs- und Anordnungsregeln hat dann zu ersten Schriften wie den ägyptischen Hieroglyphen geführt, wobei auch klarere Bedeutungsabgrenzungen der Symbole zu vermuten sind. Aus diesen haben sich dann abstrakte Zeichenmuster, meist auf Strichbasis wie beispielsweise bei den hieratischen Zeichen der Ägypter oder den chinesischen Schriftzeichen entwickelt, bei den Sumerern waren aufgrund des Schreibmediums Lehm keilförmige Elemente die Basis. Damit konnten umfangreiche Texte geschrieben werden,

wobei beides, Schreiben wie Lesen sehr komplex war, um die Vielfalt der Zeichenkonstruktionen und Kombinationen zu beherrschen. Eine mächtige, lang ausgebildete Kaste der Schreiber war die Folge.

Medium	Urbilder			Laute des Menschen	
Sinn-transfer	Bilder werden als Merksystem abstrahiert			Die Stimme des Menschen wird mittels Zeichen kodiert	
	Sinnzeichen (Göbekli Tepe)	**ägyptische Hieroglyphen**	**hieratische ägyptische Schrift**	**phönizisches > hebr., arab. Alphabet**	**griechisches > römisches Alphabet**
Zeichen		»Mem« = Wasser »Nun« = Urwasser			μ M ν N
	unspezifische Merkzeichen	**spezifizierte Merkzeichen**	**abstrakte Merkzeichen**	**Konsonanten-alphabet**	**Alphabet mit Vokalen**
Zeichen-verknüpfung	Zerlegung in Objekte/ Elemente	Kodierung als Zeichen, Anordnungs-regeln	Grammatik für komplexe Inhalte. Sehr komplexe Regeln	Neue Stimmkodierung bei Übernahme alter Zeichen: Einfache Kodierung komplexer Texte in alten Sprachen	

Abb.XXXI.4: Entwicklung der Schrift vom Bildzeichen zur vokalen Buchstabenschrift. Grafik oben links s. Abb.XXVI.2; oben rechts Foto Tsujigiri.[A,18]

Der Wechsel zur modernen Schrift basierte auf einem ganz neuen Ansatz, bei dem nun nicht mehr ein Bild, sondern die menschliche, einen Text formende Stimme kodiert wurde. Damit konnte der Zeichenumfang drastisch reduziert werden — das phönizische Alphabet hatte nur 22 Buchstaben. Schreiben war nun fast für jedermann möglich. Dabei gehen letzte Forschungsergebnisse davon aus, daß die phönizischen Buchstabenzeichen nicht aus protokanaanitischen

---

A https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Exoendo_2.png

Schriften, sondern direkt aus hieratischen Zeichen, also der ägyptischen ‚Schreibschrift' abgeleitet wurden.[19]

Dies ließe sich gut nachvollziehen, wenn man nicht gemäß Pentateuch davon ausginge, daß die Israeliten spät nach Ägypten kamen und dann mit MOSES bald wieder zurück nach Kanaan wanderten, sondern wenn der ursprüngliche Zug der Abramiten das alte Reich in Ägypten gründete. Wenn so JOSEF einer der ersten Pharaonen war, dann hätte diese Gruppe die Hieroglyphen und deren hieratische Weiterentwicklung nicht nur genutzt, sondern wohl auch selbst entwickelt. Viel später müßte auch MOSE mit seinem abramitischen Anspruch ägyptisch gesprochen und geschrieben haben. Wenn dann diese ägyptisch-mosaische Schlangenbruderschaft aus Ägypten auszog und sich in Kanaan als nun phönizische Führungsschicht in Städten wie Byblos und Tyros niederließ, mußten sie die lokale kanaanitische, also semitische Sprache lernen. Mit Sicherheit wollten diese Gelehrten jedoch ihre alten ägyptischen Texte weiter nutzen, um dieses Wissen einsetzen zu können. In der Forschung wird aber genau solch ein Fall als eine wichtige Motivation zur Erfindung der vokalen Buchstabenschrift herausgestellt:

Das Darstellen von fremden Sprachen und Begriffen in einer eingeführten Zeichenschrift wie den ägyptischen Hieroglyphen oder hieratischen Zeichen ist extrem aufwendig und unbefriedigend. Dieses Vorgehen wurde nur für einzelne Wörter wie etwa die Namen ausländischer Könige und Städte angewendet. Wer aber viele umfangreiche Texte zu transferieren hatte, der würde fast automatisch eine neue Buchstabenschrift entwerfen, um diese Texte in die neue Sprache übersetzen zu können. Genau dies wäre bei der Entstehung des phönizischen Alphabets nachzuvollziehen. Denn die neu entwickelten Zeichen, also die ersten sprachkodierten Buchstaben scheinen aus der ägyptischen hieratischen Schrift ab-

geleitet worden sein, wobei die Ausgangshieroglyphen für den neuen Buchstaben den Anlaut der Hieroglyphenbedeutung hatten.[20] So wurde der Laut „m" mit einem Zeichen wiedergegeben, das aus der Hieroglyphe *‚Wasser'* abgeleitet war, weil das ägyptische Wort für Wasser mit ‚m' begann: *Mem* (Abb. XXXI.4).

Aus diesem neuen phönizischen Alphabet, dem allerersten Alphabet überhaupt haben sich dann das griechische und später das römische und parallel das kanaanitisch/hebräische und das proto-arabische Alphabet entwickelt, so daß unsere heute genutzten Buchstaben noch direkt auf diese Erfindung zurückgehen. Dabei sind die westlichen Nutzer in Griechenland noch einen Schritt weiter gegangen, indem sie den Zeichenvorrat gleich noch um die Vokale erweitert haben. Im Hebräischen und Proto-Arabischen wurden Vokale erst viel später durch Zusätze ergänzt.



Abb.XXXI.5: HERAKLES-Papyrus mit griechischer Schrift, vor 300Y. Sackler Library Oxford, UK. Foto N.N.[A]

In Verbindung mit dem vergleichsweise kostengünstigen und einfach zu handhabenden Papyrus (Abb.XXXI.5), aber auch weiteren Schreibsubstraten wie Palmblättern, Rinden und Anderem wurde es damit nahezu jedem möglich, umfassende Texte weitgehend unabhängig von der jeweiligen Landessprache zu produzieren. Eine lange Ausbildung und

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:P._Oxy._XXII_2331.jpg

die Zugehörigkeit zu einer in die Hieroglyphen oder die Keilschrift eingeweihten Schreiberkaste waren nicht mehr nötig, die Kontrolle in Tempelhierarchien abgestreift.

Dieses revolutionäre Schriftkonzept verbreitete sich schnell im Mittelmeerraum und darüber hinaus und war wohl die technische Ursache für die sogenannte *Achsenzeit*.[A] Denn fast gleichzeitig wurden im Anschluß an die Verbreitung der Alphabetschriften in verschiedenen Kulturen von Griechenland bis China erste, in Bücher gefaßte Lehren publik. Die alten meist mündlich überlieferten oder auch aufwendig in Stein oder Putz an Wände geschriebenen Texte konnten jetzt auch in großem Umfang vergleichsweise schnell und einfach auf Papyrus geschrieben werden. Das moderne, zunächst noch als Schriftrolle geschriebene Buch ermöglichte es, umfangreiche Wissensmengen transportabel, in Sammlungen speicherbar und einfach zugänglich zu machen. Im Griechischen wurde der Stadtname dieser Schrifterfindung Byblos der Begriff für das Wort ‚Buch' (βίβλος, Biblos), so daß auch die *Bibel* ihren Namen nach dieser Stadt erhielt. Mit der Entwicklung wurde auch der Papyrus ein Exportschlager des alten Ägyptens, wobei Byblos zu einem zentralen Umschlagplatz für Papyrus und Bücher aufstieg.

Wenn nun der Exodus der MOSE-Gruppe aus Ägypten nach Byblos stattfand und dort im kanaanitischen Umfeld eine neue Kultur der Phönizier entstand sein soll, dann bleibt noch die Frage nach Israel offen. Daß durch die so gut wie nicht vorhandene phönizische Überlieferung kein Hinweis auf einen Auszug aus Ägypten überliefert werden konnte, mag nicht verwundern. Aber warum wäre MOSE bei den Ju-

---

[A] Vgl. p.688

den vereinnahmt worden, wenn er eigentlich Phönizier gewesen sein soll?

Wie oben schon diskutiert, gehen die meisten Textanalysten zwar davon aus, daß MOSE keine historische, sondern eine mythisch Gestalt war. Hier wurde dagegen angenommen, daß *Mose* einfach eine personalisierte Formulierung der allgemeinen Begebenheit, daß eine königliche Partei aus Ägypten in die Levante auszog, war. Im Geschichtsmythos des Pentateuch war der erste seßhafte König, der über das nomadische Leben hinaus seßhaft wurde und anstatt des Zeltes einen Tempel bauen ließ, der König SALOMO. Er ist mit großer Sicherheit eine Fiktion, die jedoch ein reale Vorlage bei den Phöniziern gehabt haben könnte.[21]

Abb.XXXI.6 *links:* Sarg des Königs AHIRAM aus Byblos, -1300Y bis -900Y, Nationalmuseum Beirut, Libanon, Foto Emna Mizouni.[A] *Oben:* Phönizische Alphabet-Inschrift auf dem Rand des Deckels. Foto N.N.[B]

Von SALOMO wurde im Pentateuch berichtet, daß er sehr eng mit Phönizien verbunden war. Laut der Überlieferung

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Sarcophagus_with_Phoenician_writing_1.jpg

[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Sarcophag_of_Ahiram_inscription.png

unterstützte der phönizische König HIRAM aus Tyros (Abb. XXXI.6) SALOMO vielfältig. Insbesondere half er ihm, einen Tempel zu bauen und schicke dazu Material sowie einen Baumeister, der gleichermaßen HIRAM hieß.[A] Die Tatsache, daß die jüdischen Flüchtlinge vor dem Exodus in Ägypten vor allem beim Bauprojekten geschunden und ausgebeutet wurden, ist ein Widerspruch zu der Aussage, daß sie nach dem Exodus nicht in der Lage waren, selbst einen Tempel zu bauen. Der Widerspruch löst sich auf, wenn SALOMO selbst ein Phönizier gewesen wäre. Der älteste, auf um -800Y datierte Beleg für einen jüdischen Bezug ist die Dan-Inschrift, die in einer kanaanitischen Schrift *David*, also vielleicht den jüdischen König DAVID und Vater von SALOMO, erwähnt. Diese Inschrift wurde hundert Kilometer südlich von Byblos, an der heutigen Grenze zwischen Israel und dem Libanon unterhalb der Golanhöhen gefunden.[22]

Die aus Ägypten nach Phönizien ausgewanderte mosaische Elite und Schlangenbruderschaft hat sich vielleicht, nachdem sie sich in den phönizischen Städten etabliert hatte und die Geschäfte mit Purpur und Zedernholz gut liefen, in das südöstliche Bergland ausgedehnt und die dort lebenden semitischen, protoisraelischen Stämme zunehmend organisiert. Zumindest die Bundeslade stand wohl lange in dem Zeltheiligtum im nördlichen Bergland in Silo, in Jerusalem tauchte sie wohl erst nach der assyrischen Eroberung des Nordens -730Y auf. Da archäologische Untersuchungen auf dem Tempelberg in Jerusalem aus religiösen Befindlichkeiten nicht möglich sind, bleibt offen, was vor dreitausend Jahren dort wirklich wann stattfand. Vielleicht muß man sich das Jerusalem dieser frühen Zeit mehr wie einen Rückzugsort vorstellen, eine Außenstelle der reichen phönizischen Städte.

[A] Vgl. p.871

Vielleicht wurde hier wieder ein Ort für protowissenschaftliche Projekte, also eine neuer Gottesberg Horeb und ein Observatorium auf dem Jerusalemer Tempelberg gegründet, um astronomische Beobachtungen durchzuführen.

Entsprechend wären dann auch die jüdischen Erzählungen eigentlich phönizische und zuvor ägyptische Mythen, die vielleicht in dem abgelegenen Jerusalemer Tempel auch weiter gepflegt und überliefert wurden. Erst mit der Ausprägung einer eigenständigen jüdischen Führung hätten sich die Wege der Phönizier an der Küste und der in den Bergen aktiven Gruppe getrennt. Ob sie eine eigene kulturell oder ethnisch verschiedene Gruppe waren oder letztlich auch Phönizier, die sich aus anderen Gründen zu einer sich elitär fühlenden Gruppe der Juden fügten, ist nicht klar. Im babylonischen Exil schrieben diese entwurzelten ehemaligen Beamten und Priester des Jerusalemer Tempels das Pentateuch und weitere Texte, wobei sie lokale Geschichte aus dem rauhen palästinensischen Bergland mit den großen Geschichten der Phönizier und Ägypter, die bis in die Vorzeit im Garten von Eden reichten, zu einem neuen Erzählstrang verbanden, der vor allem ein redaktionelles Ziel hatte: Die entwurzelte Gruppe der Israeliten zusammenzuhalten und möglichst wieder nach Jerusalem zurückzubringen, um den Tempel neu aufzubauen.

Das der Tempel in Jerusalem und die Kaaba in Mekka in einem seltsamen Bezug zueinander stehen, wird vor diesem Hintergrund besser verständlich. Und so wäre es auch eine nicht völlig erstaunliche Koinzidenz, daß sich die Freimaurer in ihrem Ritual an einer zentralen Stelle intensiv mit der Geschichte des Salomonischen Tempels beschäftigen und das Schicksal des HIRAM ein wichtiges Element des Freimaurerrituals ist.



Abb.XXXI.7: Stele eines phönizischen Priesters, Gelehrten oder Patriziers. Ny Carlsberg Glyptothek, Kopenhagen, Dänemark. Foto Wolfgang Sauber.[A]

Das Wissen der Phönizier

Diese Hypothese von der an den Rand gedrängten ägyptisch-mosaischen Schlangenbruderschaft, die als Phönizier eine neue Herrschaft in der alten Abram/Brahma-Tradition aufbaute, ist in keiner Weise solide belegt. Aufgrund der fehlenden Überlieferungen der Phönizier ist dies eher eine Idee. Die in der Antike manchmal erwähnten umfangreichen Bibliotheken der Phönizier, nicht nur in Byblos, sondern in vielen phönizischen Städten der Levante, wurden von ALEXANDER d. Gr. allesamt so nachhaltig zerstört, daß unglücklicherweise keine eigenständige phönizische Überlieferung erhalten geblieben ist. Und vielleicht – auch das ist Spekulation– war für die Achsenzeit, also das plötzlich parallele Auftreten von Wissenskonvoluten in den unterschiedlichsten Kulturen nicht nur die neue Schrift wichtig, sondern auch die kriegerischen Ereignisse, mit denen die phönizischen Bibliotheken zerstreut und das Wissen von flüchtenden Gelehrten an neue Orte getragen wurde. Zuletzt haben auch die Römer die restlose Zerstörung der phönizischen Hauptgründung Karthago in Nordafrika betrieben.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Ny_Carlsberg_Glyptothek_-_Phönizischer_Priester.jpg

Neben relativ wenigen und sehr kurzen Referenzen auf originär phönizisches Schrifttum in antiken Quellen wurde nur ein etwas umfangreicherer Bezug auf einen phönizischen Autor bis in unsere Neuzeit überliefert. Dieser fand sich bei dem Kirchenschriftsteller EUSEBIOS VON CAESAREA, der in seinen Schriften gegen die Heiden argumentierte und sich dabei eine ganze Strecke auf den spätphönizischen Gelehrten PHILON VON BYBLOS (ca. 70Y bis 138Y), der auch eine nicht mehr erhaltene, neunbändige *phönizische Geschichte* in Griechisch geschrieben hatte, bezog. Dabei nutzte EUSEBIOS auch nur eine sekundäre Quelle, nämlich den aus dem phönizischen Tyros stammenden Neuplatoniker PORPHYRIUS (ca. 233Y bis ca. 303Y), der eine substantielle, aber auch verlorengegangene Kritik an der christlichen Kirche mit Zitaten von PHILON belegte. EUSEBIOS versuchte also die Argumente des PORPHYRIUS gegen das Christentum zu widerlegen, wobei er sich auf Fakten bezog, die PORPHYRIUS nach PHILON zitiert hatte.

Und nach dieser Kette von Zitaten soll das Werk des PHILON wiederum auf den Schriften eines SANCHUNIATON basieren, der laut PORPHYRIUS etwa zur Zeit des MOSEs gelebt habe. SANCHUNIATON wiederum habe in seinen Schriften unterschiedliche Quellen, insbesondere aber das Wissen eines TAAUTOS ausgewertet. Die heutige Forschung nimmt an, daß es sich dabei um die anderweitig als legendär angeführte *Hypomnema* des TAAUTOS gehandelt haben könnte, welches aus Ägypten kam und mit dem Orakeltempel des AMMON verbunden gewesen sein könnte.[23] Hypomnema bedeutet im Griechischen niedergelegte Erinnerung und kann als Notiz oder Textfragment verstanden werden, dem die redaktionelle Ordnung eines Buches fehlte, auch wenn die Hypomnemata in der Spätantike eine eigene Literaturgattung bildeten.

Dem TAAUTOS , der häufig als ägyptische Version des Gottes der Weisheit und der Schrift THOT sowie des griechischen HERMES interpretiert wurde, hatte PORPHYRIUS eine Kosmogonie zugerechnet, die rein naturwissenschaftliche Grundlagen gehabt habe.[24] Und so hätten auch HESIOD und andere spätere griechische Schriftsteller aus der Schrift des SANCHUNIATON geschöpft, dabei aber manches mißverstanden. Denn nach dieser Überlieferung hätten die Ägypter und Phönizier nicht Götter, sondern menschliche Helden, insbesondere Erfinder und auch wichtige Herrscher verehrt.[25] Zudem sollen die alten Vorfahren eine Vergöttlichung von Schlangen betrieben haben,[26] also wohl im Sinne von Heldenverehrung. Während die ältere Geschichtswissenschaft die hier reklamierte Bedeutung dieser phönizischen Überlieferung nicht akzeptiert hat, ist inzwischen nachgewiesen, daß die frühe griechische Sicht zum Beispiel von HESIOD auf phönizische Vorbilder wie SANCHUNIATON zurückging.[27]

Glaubt man dieser Überlieferungskette, dann gab es in der phönizischen Denktradition offensichtlich eine stärkere Strömung rationaler, protowissenschaftlicher Konzepte, die eng mit Ägypten verknüpft waren. Dazu berichtete PHILO auch ausführlicher über die kulturellen Errungenschaften der Menschheit. Im Gegensatz zum Pentateuch, in dem viele der Beispiele in ähnlicher Konstellation auch aufgeführt waren, wurden diese bei PHILO als menschlichen Errungenschaften, als Erkenntnisse und Erfindungen dargestellt, während das Pentateuch immer von einem göttlichem Eingreifen ausging. Zum Beispiel wurde bei PHILO der Flutheld USOOS, in dem man NOAH erkennen mag, als Erfinder des ersten Schiffes gelobt, wofür jedoch kein helfender Gott nötig war. Auch erschien die Sintflut hier nicht als imaginär begründete göttliche Strafe, sondern als reine Naturkatastrophe. Hob der Pentateuch NOAH für seinen Gehorsam gegenüber Gott

hervor, was durch das Überleben in der Arche belohnt wurde, so ehrte PHILO den freien Erfindergeist des USOOS, kraft dessen Menschen und kulturelles Wissen gerettet werden konnte.[28] So beschäftigte sich PHILO auch mit der Erfindung des Ziegels und der Ziegelbauweise durch die Menschen und gab detaillierte Stufen der technischen Verbesserung an, die implizit zum Bau der ersten Stadt Byblos führten. Auch im Pentateuch wurden in der Geschichte des Turms von Babel kurz auch die im Ofen gebrannten Ziegel erwähnt, aber immer wieder besonders die göttliche Intention der Geschehnisse herausgestellt.[29]

Der Tanach, also insbesondere der alte Teil des Pentateuch beziehungsweise der fünf Bücher MOSE offerierte damit offensichtlich ganz ähnliche Inhalte, allerdings in einer eher nichtwissenschaftlichen, oberflächlichen Sicht gegenüber der eigentlich viel reicher anzunehmenden phönizischen Überlieferungstradition. Der Pentateuch schien für oder sogar von Außenstehenden gemacht worden sein und erzählte eine kurze, aber vergleichsweise klare Geschichte der Menschheit, wobei die aus naturwissenschaftlicher Sicht normalen Fährnisse der Evolution und des Zufalls als göttliche Akte personalisiert wurden, um bei schlichten Gemütern, bei denen rationale Einsicht nicht zu erhoffen waren, Respekt und Gesetzestreue durch Angst zu erzeugen.

Manches weiterführende Wissen über die reale Welt wurde in der jüdischen Überlieferung in einem nichtöffentlichen Teil bewahrt. Nach der strengen jüdischen Sicht sollten sogar Teile des Pentateuch verborgen gehalten werden. So wurde im talmudischen Mishna, der zwischen -100Y und 0Y entstanden sein soll, vorgegeben, daß die Genesis, also der erste Teil des ersten Buch Mose nicht öffentlich studiert werde sollte und weiterhin das Buch von HESEKIEL geheim bleiben sollte.[30] Die Gefährlichkeit dieser und anderer nicht

öffentlich verbreiteter Erkenntnisse und Einsichten wurde mit der Allegorie vom Garten *Pardes* illustriert,[A] wonach von einer Gelehrtengruppe nur einer friedlich und wohlbehalten durch diesen Garten kam. Dabei stand der Name Pardes für vier Ebenen des jüdischen Wissens: einer wörtlichen, einer anspielend allegorischer, einer logisch interpretativen sowie einer verschlüsselten, geheimen. Pardes hat weiterhin dieselbe Wurzel wie der persische Begriff *pairi daêza* für den eingehegten, geschützten und durchaus zugangsbeschränkten Garten und ist somit über das griechische *Paradeisos* die Grundlage unseres Wortes *Paradies*. Auch wenn heute die Begriffe synonym gebraucht werden, so sollte der Unterschied dieses Paradieses zum Garten Eden in einer zusätzlichen, nicht jedem erschließbaren Erkenntnisebene liegen: Eben dem rationalen, abstrakten Denken. Und so stand dann auch im Pentateuch der Baum der Erkenntnis im Fokus des Berichtes, und von diesem durften die Menschen nicht essen. Und später sollte der literarische Garten Pardes aus denselben Gründen nicht betreten werden, wie auch der Erzengel MICHAEL eine Rückkehr ins Paradies verhinderte.[B]

Aber nicht nur die Juden, auch die alten Griechen wie die Römer haben offensichtlich viele Innovationen von den Phöniziern übernehmen können und nicht zuletzt deren wohl noch gut erhaltenen alten Geschichtsüberlieferungen in die eigene Überlieferungstradition eingebaut. Als kulturell überlegene, erfolgreiche Seehändler waren die Phönizier jedoch regelrecht verhaßte Wettbewerber. Griechen wie Römer wollten die Phönizier und später die Punier als deren

[A] Vgl. Blatt vor dem ersten Kapitel dieses Buches
[B] Vgl. Abb.VI.9

Ableger, nicht nur physisch auslöschen, sondern auch immateriell vergessen machen. Vielleicht ist damit für uns auch in Vergessenheit geraten, daß nicht nur die augenscheinlich vermeintlich urgriechische Götterwelt des HESIOD aus der phönizischen Tradition des SANCHUNIATON und somit auf die mosaisch-ägyptische Königsüberlieferung abzuleiten wäre, sondern vielleicht auch weite Teile der anderen aus klassischer Sicht griechischen Sagen und Mythen aus Byblos stammten und ins griechische übertragen wurden. Dann müßte man das, was PLATO in seiner Atlantisgeschichte den ägyptischen Priester erklären läßt, ernst nehmen: Nämlich daß die Griechen wie Kinder keinerlei Wissen über ihre Vorgeschichte hatten, während die Ägypter dieses Wissen tradiert hätten.

Die ionischen Griechen, die um -800Y an der kleinasiatischen Küste und der davorliegenden Inselwelt der Ägäis siedelten, kamen zuerst in Kontakt mit den Phöniziern und übernahmen zumindest deren revolutionäres Schriftkonzept. Diese Anfänge der griechischen Schrift kann man in Milet gesichert nachweisen. Ob HOMER, HESIOD oder die anderen herausragenden frühen intellektuellen Griechen, sie alle lebten und wirkten in dieser Zeitperiode im ionischen, kleinasiatischen und heute türkischen Küstenbereich und haben wohl nicht nur Buchstaben, sondern ganze Texte mit vielleicht hochinteressanten Inhalten von den Phöniziern erhalten. Unbesehen zu der wirtschaftlich-politischen Konkurrenz der zunehmend auch im Mittelmeer expandierenden Griechen gingen die griechischen Gelehrten bei den Phöniziern und Ägyptern in die Lehre. Im Lebenslauf vieler griechischer Philosophen von PYTHAGORAS bis zu dem von PLATO als Gewährsmann genannten SOLON war der Besuch in der Levante, also wohl Byblos und anderen gelehrten Plätzen sowie in Ägypten obligatorisch, ob ein solcher Besuch nun real stattgefunden haben mag oder nicht. Es könn-

te also gut sein, daß die Griechen nicht nur die Helden- und Göttergeschichten, die HOMER und HESIOD verarbeitet haben, aus Byblos und den benachbarten Zentren übernahmen, sondern auch das proto-wissenschaftliche, rationale Konzept eigentlich eine phönizische Tradition hatte. Dies ist dann im klassischen Griechenland und im römischen Reich in faszinierender Weise weiterentwickelt worden.

Wenn am Ende auch noch die christlichen Dogmatiker wie EUSEBIOS die allerletzten Reste des originär proto-wissenschaftlichen Erbes der alten pharaonisch-königlichen, also mosaischen phönizischen Tradition vergessen zu machen suchten, kann man ermessen, daß das heutige Bild von der phönizischen Kultur sehr unvollständig sein muß. Eigentlich könnte man mit diesem Wissensverlust, auch wenn er kulturhistorisch sehr schade ist, gut leben, doch die viel schwierigere Konsequenz aus dieser Geschichte scheint der bis heute überdauernde ewige blutige Bruderstreit um die vermeintlich wahre Nachfolge zu sein. Schiiten, Alawiten, Jesiden, Drusen, Juden, sunnitische Kaaba-Patriarchen und viele weitere Gruppen im heutigen Nahen Osten hüten vermeintliche oder echte Relikte dieses alten Wissens, die zur Legitimation ganz profaner Interessenkonflikte um Macht und Reichtum dienen.

Die matriarchalen Opfer

Von Byblos aus gesehen etwas im Landesinneren an den ersten Bergen befand sich offensichtlich seit langer Zeit das Heiligtum und der Hauptkultplatz des mythischen Helden ADONIS. Von den Phöniziern waren diverse Mythen und Rituale im Zusammenhang mit ASTARTE und ADONIS bekannt, die aus heutiger Sicht unverständlich und verstörend sind. Zwar muß man die Möglichkeit im Auge behalten, daß keine Eigenberichte der Phönizier vorliegen und die Erzäh-

lungen aus dem Blickwinkel ihrer Konkurrenten übertrieben oder sogar erfunden sein könnten, andererseits kann man diese Rituale vor dem hier entfalteten rationalen Hintergrund durchaus anders als bisher erklären.

Eine wichtige phönizische Überlieferungstradition ging auf den Mythos KINYRAS als den ersten Priesterkönig der ASTARTE zurück, der mit seiner Tochter MYRRHA den ADONIS gezeugt haben soll.[31] Man könnte KINYRAS und MYRRHA als Repräsentanten des alten Matriarchats ansehen, in dem der biologische Vater noch nicht bekannt und so auch Inzest nicht definiert war. Außerdem spiegelt sich hier der offensichtlich nicht nur bei den ägyptischen Pharaonen verbreitete Hang zur Inzucht wider. Der Mythos berichtete weiter, daß der König seine Tochter MYRRHA töten wollte, nachdem er den Inzest bemerkt hatte. APHRODITE hatte diese jedoch zuvor in einen Myrrhenbaum verwandelt, der nach zehn Monaten den ADONIS gebar (Abb.XXXI.8).



Abb.XXXI.8: Die Mutter MYRRHA wird in einen Myrrhenbaum verwandelt und gebiert ADONIS. Ölbild von Luigi Garzi (1638Y bis 1723Y).[A]

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:The_birth_of_Adonis_and _the_transformation_of_Myrrha._Oil_pa_Wellcome_V0017239.jpg

Diese Geschichte vom phönizischen ADONIS bei Byblos erinnert stark an den Mythos von der in Byblos gestrandeten ägyptischen Kiste des OSIRIS,[A] aus der ein Baum wuchs und ISIS, das ägyptische Pendant zu APHRODITE beziehungsweise zur phönizischen ASTARTE dann das dort verborgene Wissen entschlüsselt. Das Wissen hat hier die Gestalt des ADONIS. Der Name bedeutete im Phönizisch-Kanaanitischen *Herr* und korrespondiert mit dem mosaischen Gottesnamen ADONAI — und vielleicht auch mit dem ägyptischen Gott ATON.[B]

ADONIS flüchtete sich nach seiner Geburt Schutz suchend in die Unterwelt zu PERSEPHONE und wurde von dieser aufgezogen. *Persephone* kann man, auch in Anlehnung an den Mythos um den Garten des HADES als eine Gruppe interpretierten,[C] die seinerzeit von der matriarchalen Kultur in die sich auf Atlantis festsetzende, neue patriarchale Kultur wechselte, was PLATO in der Atlantisgeschichte parallel über LEUKIPPE mit KLEITO beschrieb.[D] Dann würde ADONIS für den männlichen Teil dieser KLEITO/PERSEPHONE-Gruppe stehen, die offensichtlich aus der matriarchal geprägten Welt der MYRRHA über die PERSEPHONE-Gruppe Anschluß an die neue Kultur der Patriarchen suchte.

Die phönizische Sage berichtete weiter, daß PERSEPHONE den ADONIS mit APHRODITE respektive ASTARTE teilen mußte. Die Männer der Gruppe ADONIS wechselten also zwischen der alten matriarchalen Kultur und der sich neu etablierenden patriarchalen Gesellschaft hin und her, wobei ADONIS schließlich bei der Jagd von dem Kriegsgott ARES

[A] Vgl. p.752 & p.775 & p.863
[B] Vgl. p.921
[C] Vgl. p.306
[D] Vgl. p.308

getötet wurde. Interpretiert man diesen Teil des Mythos, dann wurden diese matriarchalen ADONIS-Männer bei den Patriarchen nicht wirklich gebraucht, dort waren nur zusätzliche Frauen erwünscht. So mußten diese ADONIS-Männer, die noch der steinzeitlichen Jägerkultur verhaftet waren und wahrscheinlich so auch kriegstechnisch unterlegen waren, ihre PERSEPHONE-Frauen aufgeben und wurden eben durch ARES, also in einen Krieg getötet. Laut der Sage fand ADONIS beim Jagen im Tal eines Flusses, der früher deshalb auch seinen Namen trug, nahe der phönizischen Stadt Byblos im heutigen Libanon den Tod (Abb.XXXI.9).



Abb.XXXI.9: Der sterbende ADONIS., rechts ARES in Gestalt des Ebers. Marmorskulptur von VINCENZO DE' ROSSI um 1565Y bis 1570Y, Florenz. Foto Sailko.[A]

Wie immer dieser Übergang von der matriarchalen Kultur in die neue patriarchale Herrschaft im Detail stattgefunden haben mag, wahrscheinlich war es ein langwieriger schwieriger Prozeß und nicht nur ein ‚Abliefern der Frauen'. Es haben sich zumindest manche matriarchalen Rituale und Elemente über die Nachfolgerinnen der PERSEPHONE-Frauen im patriarchalen Kontext bewahrt. Insbesondere betrieben im spä-

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Vincenzo_de'_rossi,_adone_morente,_1565-70_ca._(bargello)_01.jpg

teren Phönizien ausschließlich Frauen einen ausgeprägten Adoniskult, in dessen Rahmen sie den Tod des ADONIS als ihren „Liebling“ beweinten und die Kultbilder mit roten Anemonen, die bis heute im Arabischen den Beinamen ‚Wunden des Liebling’ haben, schmückten.[32] Auch die rote Rose soll dort ihre Bedeutung bekommen haben, denn ASTARTE respektive APHRODITE soll mit weißen Rosen zu ihrem sterbenden Geliebten ADONIS geeilt sein, welche sich in seinem Blut rot färbten.

Mit ADONIS starb der wohl alte matriarchale Mann aus und wurde durch einen neuen, patriarchalen Typ ersetzt. Wenn also heute der Mann seiner Geliebten und Frau rote Rosen schenkt, dann scheint diese Erinnerung an den Tod des matriarchal geprägten Mannes durch. Ob heute den Damen diese Anspielung einer doppelbödigen Galanterie gefällt und überhaupt bewußt ist, bleibt unklar. Nach antiken Berichten wurden zum rituellen Todestag des ADONIS in manchen Städten regelrechte Trauerfeste mit Särgen, Leichnamähnlichen Bildnissen und Klagegesängen durch die Frauen inszeniert.[33] Ein weitgehend unverstandenes Symbol waren dabei die sogenannten Adonisgärten. In einem Ritual legten die Frauen diese Adonisgärten als kleine, schnellwachsende Modellpflanzungen in Gefäßen an, um diese dann nach einer bestimmten Zeit in einem Fluß oder Meer zu versenken.[34] Das könnte vielleicht noch an die atlantische Zeit vor der Sintflut erinnern, als die Inseln im Süßwasserozean der Schwarzmeersenke reichhaltige Gärten waren und dann auf immer versanken.

Vor diesem Hintergrund und des offensichtlich zumindest rituell starken matriarchalen kulturellen Untergrundes wäre auch das dem Gottesdienst der ASTARTE zugeordnete Ritual der heiligen Tempelprostitution zu interpretieren. Aus verschiedenen Städten im vorderen Orient gab es Berichte, daß

sich Mädchen vor ihrem regulärem Ehestand prostituiert haben oder prostituieren mußten, wobei die Einnahmen aus diesem Dienst dem ASTARTE-Tempel zugute kamen. JAMES GEORGE FRAZER beschloß in seinem beliebten, 1922 erschienen Buch *»Der goldene Zweig«* den Abschnitt, in dem er die diesbezüglich überlieferten Sitten mit Mißmut und Unverständnis detailliert beschrieb, mit den Worten, daß diese Rituale soviel *„von dem gemessenen Ritual der katholischen Kirche trennt"* wie der *„Abgrund, der das unharmonische Geklirr der Zimbeln und Tamburine von den ernsten Klängen Palestrinas und Händels scheidet"*.[35] Ihm waren wohl die Mißbrauchsfälle in den Kirchen noch nicht bekannt.

Während man heute vielleicht schnell geneigt ist, eine patriarchale Zuhälter-Gemeinheit hinter dieser Form der Prostitution zu suchen, so war es wahrscheinlich tatsächlich umgekehrt: Die Sitte haben die matriarchalen ASTARTE-Anhängerinnen gegen das männliche Establishment erhalten, um damit ihre ganz alte Fortpflanzungsdoktrin zu demonstrieren: Nachkommen ohne Vater, Lust ohne Zucht(plan). Denn in vielen Städten mußten sich weitgehend alle Mädchen, auch Prinzessinnen diesem Hurenverfahren stellen. Aus Sicht männlich dynastischer Logik wurde damit sinnlos edles Gebärpotential mit unbekannten Spermaquellen gemischt. Aus der Stadt Tralles in Lydien ist eine Marmorsäule erhalten, mit der eine AURELIA AEMILIA nicht nur ihren Status als heilige Hure öffentlich kundtut, sondern dies auch von ihrer Mutter und deren weiblichen Vorfahren anzeigt.[36] Die Abstammung ist hier rein matriarchal, die Mütter sind immer bekannt, wer immer der Vater gewesen sein mag. Die heutige Praxis der Samenbank-Feministinnen und im weiteren Sinne das Primat der alleinerziehenden Mütter hat also durchaus historische Wurzeln, auch wenn heute auf der anderen Seite schnöde Zuhälter die einträglichen Einnahmen aus der Prostitution übernommen und die Göttin

ASTARTE mit ihren Priesterinnen aus diesem lukrativen Geschäft gedrängt haben.



Abb.XXXI.10: Der Tophet von Karthago, um etwa -250Y, ab ca. -800Y belegt. Es werden für die Zeit von -400Y bis -200Y ca. 20.000 Bestattungen angenommen.[37] Foto BishkekRocks.[A]

Nun ist nicht bekannt, wie das Geschehen um die ASTARTE-Prostitution im Detail organisiert war. Es wäre aber sicher nicht überraschend, wenn der einflußreiche Vater einer Prinzessin vor Übergabe seiner Tochter an den Hurentempel durch eine generöse Spende dafür gesorgt hätte, daß als Freier nur der vereinbarte spätere Ehemann zum Zuge gekommen wäre. Daneben bleibt aber die Frage, was bei normalen Tempelhuren mit deren Kindern ohne bekannten Vater passiert ist. Während vermutet wird, daß die so matriarchalisch gezeugten Mädchen wie die vorgenannte AURELIA AEMILIA als Priesterinnen-Nachwuchs in den ASTARTE-Tempeln ihr Huren-Auskommen gefunden haben könnten, waren die Perspektiven für die so gezeugten Jungen wohl dem matriarchalen Anliegen angemessen schlecht. Es wäre kaum zu erwarten, daß ein patriarchal kultivierter, frisch

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Karthago_Tophet_2.JPG

vermählter Ehemann einen nicht von ihm selbst gezeugten ‚Bastard' als ersten Sohn seiner Frau angenommen und durchgefüttert hätte. Aus der antiken Literatur ist nichts über das Schicksal dieser vaterlosen Jungen bekannt.

Wenn man jedoch das bekannte Ritualgeschehen der Phönizier Revue passieren läßt, fällt noch eine andere Seltsamkeit auf. Archäologisch belegt sind in phönizischen und später in punischen Siedlungen sogenannte *Tophets*, spezielle Gräberfelder für Kinder (Abb.XXXI.10). Auf den Tophets im Mittelmeerraum wurden viele tausende, üblicherweise verbrannte Gebeinreste ausschließlich von Kindern gefunden. Durch die Verbrennung war eine Geschlechtszuordnung bisher kaum möglich – was sich zukünftig mit Hilfe von DNA-Untersuchungen ändern könnte –, allerdings waren es fast nur Säuglinge und sogar Frühgeburten, deren Überreste man gefunden hat.[38] Die Tophets scheinen besonders eingefriedete, fest definierte Gelände gewesen zu sein, in denen es über die Jahrhunderte der Nutzung aufgrund von Platzmangel zu einer sehr dichten Belegung und Überscheidung der Urnen mit den verbrannten Kinderüberresten gekommen ist. Die relativ wenigen, aber absolut immer noch vielen Grabstelen zeigen eine private Belegung durch obere Bevölkerungsschichten, die namenlosen Urnen werden wohl von einfacheren Leuten stammen.[39]

Zwar haben in den letzten Jahren viele Gelehrte die antiken Berichte, daß in diesen Tophets den phönizischen Göttern BA'AL und ASTARTE beziehungsweise der TANIT Säuglinge geopfert wurden, für römische Propaganda gehalten. Auch die griechischen Berichte scheinen falsch und übertreiben, denn sie behaupten kollektive religiöse Opferungen bei staatlichen Notlagen anstatt der archäologisch nachgewiesenen persönlichen Umstände. Aber ob hier als Erklärungsalternative die natürliche Kindersterblichkeit taugt, der phöni-

zische Eltern hier in einem besonders hervorgehobenen Begräbnisritus Genüge getan hätten, erscheint im Vergleich zu anderen Kulturen auch nicht sehr naheliegend.

Der heute genutzte Begriff Tophet für diese phönizisch-punische Erscheinung kommt aus der Tanach und war der Name eines Platzes im Tal Ben-Hinnom bei Jerusalem, auf dem nach -700Y israelische Kinder dem Feuer geopfert wurden. Der Prophet JEREMIA wetterte dagegen.[40] Später wurde im Tanach das Kinderbrandopfer bei den kanaanitischen Nachbarstämmen gebrandmarkt, wobei der Gott, dem geopfert wurde, als *molek*, etwa im Sinne von Herrscher bezeichnet wurde. Der heutige Begriff *Moloch* hat dort seinen Ursprung. Das Kinderopfer scheint also eine breite und sehr alte Tradition zu haben, aus dem Pentateuch ist das fast vollzogene Opfer von ABRAHAM an seinem Sohn ISAAK bekannt, welches aber wie gezeigt eine andere Geschichte erzählen könnte.[A]

Aus einer patriarchischen Sicht wäre die Tötung des ältesten Sohnes nicht logisch. Einem Vater war der älteste Sohn die erste Sicherung seiner Stammlinie und eine wichtige Stütze im Überlebenskampf. Der Mann war sich ja nicht sicher, wie lange er selbst noch leben und wieviel Söhne er bis dahin noch zustande bringen würde. Auch wenn die Bibel das Opfer des ersten Sohnes zu einem unbedingten Zeichen der Unterwerfung unter Gott hochstilisierte, hätten Gesellschaften, die solch einem Brauch folgten, auf Dauer einen Nachteil gegenüber Wettbewerbern gehabt, die das nicht taten. Wenn schon, dann hätte man rationaler Weise einen später geborenen Sohn geopfert, vielleicht auch mit dem Vorteil,

---

[A] Vgl. p.699 & p.873 ff.

daß im Falle zu vieler Söhne absehbare Erbauseinandersetzungen früh gelöst worden wären.

So bleibt am Ende nur ein trauriger Verdacht als letzte logische Erklärung für das Kinderopfer: Hier wurden vaterlose Kinder, insbesondere Jungen geopfert. Jungen, die durch die traditionelle matriarchale Tempelprostitution der ASTARTE gezeugt worden waren, die das Familienoberhaupt jedoch nicht als seine Zeugung und seinen Stammhalter akzeptierte und deshalb nicht durchbringen wollte. In unsicheren antiken Lebensverhältnissen hatte der Ehemann generell seine Frau vor dem Umzug in seinen Haushalt nicht unter Kontrolle, so daß diese gegebenenfalls schon eine fremde Befruchtung in die Ehe mitbringen konnte. Vielleicht wurden deshalb frühe Geburten bald nach der Heirat kritisch gesehen und diese Jungen geopfert, wobei eine religiös stilisierte Legitimation für ein solches Opfer des Erstgeborenen sicher willkommen war. Die im matriarchalen Hurenbetrieb der ASTARTE gezeugten Jungen paßten in diesen Mechanismus, dessen Auftreten ja parallel im Verbreitungsgebiet der Kinderopfer bekannt geworden ist. Die hohe Zahl der Frühgeburten auf den Tophets könnte dabei vielleicht auf vorzeitig eingeleitete Abgänge und Abtreibungen deuten.

Im Laufe der Zeit haben viele Kulturen das Problem der unsicheren Vaterschaft dadurch einzugrenzen versucht, daß man die jungen Frauen zumindest in höheren Schichten, in denen die Erbschaftsmodalitäten wirtschaftlich entscheidend waren, weitgehend eingesperrt und kontrolliert sowie deren Jungfräulichkeit formalisiert hat. So wundert es nicht, daß in Rom ein zur heiligen Tempelprostitution entgegengesetztes Ritual betrieben wurde: Die Vestalinnen waren auf absolute Keuschheit festgelegt. Ihre spezifische Haartracht, wie sie sonst nur die geprüfte Braut am Hochzeittag tragen durfte, signalisierte Jungfräulichkeit. Wie in einem protowissen-

schaftlichen Dauerversuch unter quasi öffentlicher Aufsicht bewiesen sie für die Zeit ihres jahrzehntelangen Dienstes im Tempel der VESTA, daß ohne Geschlechtsverkehr keine Geburten möglich sind. Bei Verdacht eines unkeuschen Momentes drohte diesen Priesterinnen sofort der Tod durch ein lebendiges Begräbnis oder durch den Sturz vom Tarpeischen Felsen.

Wenn sich am Ende im phönizischen Brauchtum noch solche tief matriarchalen Elemente wie der ASTARTE-Kult mit dem Jungenmord gehalten haben, kann man zweierlei daraus schließen: Zum einen muß diese Überlieferungstradition sehr alt sein. Darin scheinen noch Kompromisse, die ganz am Anfang der atlantischen Kultur zwischen dem alten matriarchalen und dem neuen patriarchalen System geschlossen wurden, rituell verankert worden zu sein. An einen Kompromiß erinnert nicht nur der Prostitutionskult für ASTARTE mit dem ausgleichenden Erstgeborenenopfer für BAAL, sondern auch der Mythos von der Aufteilung der PERSEPHONE zwischen DEMETER und HADES beziehungsweise des ADONIS zwischen ASTARTE und PERSEPHONE. Zum anderen zeigen gerade jüdische und römische Quellen, die einerseits auch aus dieser alten Tradition kommen, diese matriarchalen Traditionen jedoch anprangern, daß es offensichtlich nicht eine wahre und richtige Überlieferung gibt, wie das ja religiöse Quellen mit ihrem Bezug auf alte Ursprünge gerne behaupten. Schon was überliefert wurde, scheint strittig, und die Frage, welche späteren Ergänzungen und Interpretationen zu verwerfen oder zu akzeptieren sind, scheidet viele Geister. Dabei wirken immer wieder zwei antagonistische Kräfte. Das tatsächliche oder vermeintlich Richtige und Wahre sucht das Falsche zu eliminieren. Das Tolerante sucht im Vergessenen und Eliminierten nach Hinweisen auf eine andere Sicht. Die moderne rationale Wissenschaft hat aus diesen Jahrtausende langen Erfahrungen im Kampf um Er-

kenntnis eine kritische Toleranz entwickelt: Das Richtige wird ohne Einschränkung gegenüber dem Falschen begründet und gekennzeichnet. Das Falsche wird jedoch nicht zerstört und vergessen, sondern genauso dokumentiert und bewahrt wie das Richtige. Denn aus dem Falschen kann man manchmal mehr lernen als aus dem Richtigen, und unter anderen Gesichtspunkten kann das zuvor Falsche auch einen ganz neuen Wert bekommen.

Zusammenfassende Geschichte der Götter

So kann man hier eine Geschichte der Götter wagen: Götter waren in der Steinzeit zwar biologisch Menschen, jedoch solche, die mit überlegenen, bewundernswerten Fähigkeiten versehen waren. Als erste Generation dieser Sorte von Menschen waren wohl allgemein Frauen erkannt worden, welche die Fähigkeit hatten, Kinder zu produzieren. Sie genossen Hochachtung und Verehrung aufgrund dieser Fähigkeit, die noch eindrucksvoller erschien, wenn man Gesichts- und Verhaltensähnlichkeiten erkannte und sich dies mit einem Mechanismus der Wiedergeburt erklären wollte. Weibliche Göttinnen waren also gleichzeitig Matronen und real Gebärende der Steinzeit. Wie weit sie ihre ideologische Macht in der steinzeitlichen Gesellschaft auch durch materielle Vorteile zeigte, bleibt offen.

Ein Gott war somit auch nur ein überlegener Mensch, dem man huldigte und den man verehrte. Der *normale* Mensch war der im jeweiligen Kontext Unterlegene. Im Matriarchat betraf dies generell den nicht gebärfähigen Mann. Aus dieser Zeit stammt wohl auch die begriffliche Identität von *Mann* und *Mensch*, etwa im Englischen, wo der Plural von Mann

Menschheit bedeuten kann: *Men, mankind*.[A] Und im Deutschen findet man vor gleichem Hintergrund das Indefinitpronomen *man*, gegen das ja heute erstaunlicherweise feministische Linguisten anrennen. Denn eigentlich wäre der Gegensatz Frau=Göttin versus Mann=Mensch doch ganz im feministischen Sinne.

Die darauffolgende Göttergeneration war gekennzeichnet durch eine weiterentwickelte rationale Erkenntnis, zunächst über das Wesen der Fortpflanzung. Männer erkannten ihre eigne Position in dem Mechanismus, die Alleinstellung der gebärenden Göttinnen war dahin, der Auszug aus dem Paradies war unumkehrbar. Weise Denker, offensichtlich sowohl weiblich wie männlich, die in diesem Erkenntnisprozeß entscheidende Beiträge leisteten und für einschneidende Gedankengänge und Theorien standen, wurden nun verehrt. In der griechischen Überlieferung waren dies die Titanen, in der indischen Kultur die Rishis, beide gekennzeichnet durch das Symbol der Schlange.

Da diese weisen Rationalisten und protowissenschaftlichen Helden zwar die Zeugung, aber nicht den Tod erklären und schon gar keine plausible Hoffnung mit dem Tod verbinden konnten, entstand bald Konkurrenz. Die *Himmlischen* waren Denker, die Spekulationen über das ewige Leben im Himmel konstruierten, mit astronomischen Vorhersagen und Weisheiten begründeten und so diese Erklärungslücke über den Tod und Nachtod spekulativ füllten. Diese Denker und ihre Theorien wurden als die neuen, jungen Götter verehrt. Der Krieger, der früher auf Wiedergeburt nach dem Tod im Kampf hoffen konnte – ein Glaube, den ihm die Rationalisten zerstört hatten – glaubte nun an ein ewiges Leben nach

---

[A] Vgl. p.93

dem Tod im Himmel. Dieser Glaube war so populär, daß am Ende die Protagonisten dieser Denkrichtung die Vorstellung von dem, was Götter waren, dominierten und mit dem ewigen Leben gleichsetzten. In der hauptsächlich überlieferten Erinnerung verkümmerten die anderen Denker und wurden Dämonen, Sterbliche oder ähnliches.

Parallel zu den bewegenden Fragen um den Tod entwickelte sich die praktische Anwendung und Nutzung der rationalen Konzepte in Zucht, Bautechnik, Astronomie, Kalender und so weiter fort. Schlaue, rational denkende Umsetzer der proto-wissenschaftlichen Konzepte formten große Herden und zähmten andere Wildtiere zum Transport, erfanden Bewässerung und Kriegstechniken. Nicht der schnelle und der belastbare Jäger war der Held, sondern der schlaue Stratege, der Herrscher mit geschickten kriegerischen, wirtschaftlichen und sozialen Methoden. Diese Generation waren die Giganten, schon eher Helden und Heroen denn Götter, in jedem Fall sterblich und damit rational denkend.

Doch mit dem Aufkommen großer Machtstrukturen und Herrschaften gab es neue Verknüpfungsnotwendigkeiten zwischen den himmlischen Patriarchen und den rationalen Giganten und Schlangenbruderschaften. Sowohl der irrationale Unsterblichkeitsglaube zur Motivation der Krieger wie auch der rationale Erfindergeist zur Entwicklung überlegener Technik waren wichtig für Erfolge. Seitdem bedeutet Kulturentwicklung eine stetige Interdependenz dieser Pole.

Der einfache Mensch, der als Krieger, Kanonenfutter, Arbeiter, oder Konsument seine Funktion hat, braucht zur Motivation und Ablenkung den Glauben, gerne als irreale Fiktion. Mußte der frühe Mensch noch diesen fiktiven Glauben weitgehend im Kopf imaginieren, so gibt es heute Fernsehen, Computerspiele und Freizeitaktivitäten, die solche Fiktionen, im Computer sogar das ewige Leben des getöteten

Kriegers, auf Knopfdruck präsentieren. Damit das funktioniert, braucht es andererseits Naturwissenschaftler und Techniker, welche die reale Welt immer besser verstanden und beherrschen konnten. Macht und Mächte bedienten sich in unterschiedlichsten Konstellationen dieser beider Pole.

Je weiter jedoch die rationalen Denker und Wissenschaftler die Welt und das Leben erklären konnten, um so verstiegener mußte die Fiktion von Göttlichkeit werden, um noch zu funktionieren. So schien für die zuvor noch recht menschlich saufenden und hurenden Götter eine Trennung sinnvoll, die eine oberste Allmachts-Instanz des vermeintlich einen, wahren Gottes sowie in Heilige, Selige und Gläubige, denen ewiges Leben nun im Sinne von Wiederauferstehung versprochen wurde. Die Allmacht-Instanz hatte auch den politischen Vorteil, alle offenen Fragen, insbesondere Macht- und Verteilungsfragen beliebig begründen zu können. Dieses profane Kalkül wurde schon in der Antike etwa durch EUHEMEROS von Messene (-340Y bis -260Y) in seinem *Bericht der heiligen Aufzeichnung* diskutiert. Auch der Sophist KRITIAS (-460Y bis -403Y) ließ schon früher im Schauspiel *Sisyphos* sagen:[41]

> »…
>
> *bis ein scharfsinniger und weitblickender Denker den Einfall hatte, Götter zu erfinden, damit alle, die Übles taten oder sagten oder auch nur dachten, abgeschreckt werden sollten;*
>
> …«

Aus einer mit einer Menschengruppe verbundenen Lehre, die sprachlich personalisiert und so auf eine Götterfigur verkürzt wurde, hatte man aus Kalkül die aktive Macht dazu erfunden.

Auf der Grundlage so einer These könnte man die Protowissenschaft auch in Kategorien der heutigen Wissenschaft beschreiben:

Die verschiedenen Götter der alten Hochkulturen repräsentierten lediglich verschiedene Wissenschaftsgebiete, der Gottesbegriff stand dabei nur als eine personalisierte Gesamtheit des betreffenden Gebietes. Ein Tempel des betreffenden Gottes war so etwas wie die Fakultät, in dem die jeweils spezifische Wissenschaft betrieben wurde. Dabei gab es eine Bibliothek, in der das zu diesem Fachgebiet besonders relevante Wissen bewahrt und gesammelt wurde. Die Speichertechnik der Wissenssammlung war in der Frühphase die mündliche Weitergabe von Texten, es waren also spezialisierte Personen, die das Wissen tradierten und zugänglich hielten. Man hat dann Symbole auf Stein- und Holzpfählen als Erinnerungsstützen genutzt, Bilder und Rituale entwikkelt. Je nach Wissenschaftsgebiet wurde auch experimentiert, etwa um astronomische Erkenntnisse zu gewinnen, oder auch um die Natur durch Opfer, Anrufungen und andere Maßnahmen zu beeinflussen. Viele dieser Methoden waren aus heutiger Sicht magischer Unsinn, aber daneben wurden in den Tempeln auch grundlegende mathematische Gesetze oder astronomische Zusammenhänge erforscht, die heute noch zentrale Bedeutung haben. Wenn also in einem Tempel in Byblos ein schwarzer Stein aufbewahrt wurde, der vom Himmel gefallen sei, dann könnte hier ein Meteorit gemeint sein, den man vielleicht tatsächlich nach einem denkwürdigen Einschlag geborgen hat. Der Tempel als naturkundliche Sammlung. Dazu könnten in dem Tempel die überlieferte Geschichte dieses Ereignisses sowie Erklärungsversuche verwahrt worden sein. Und neben recht trockenen wissenschaftlichen Tatsachen wird es auch Menschen gegeben haben, die dubiose Ansichten zu dem Stein erfolgreich verbreitet haben. Auch heute werden Bücher über blödsinnige

Theorien von Vorzeitastronauten in Auflagen von hunderttausenden Büchern verbreitet, seriöse Wissenschaftsbücher haben dagegen oft nur eine Auflage von weniger als dreihundert Exemplaren.

Die Wissenschaftler, Bibliothekare und Labormitarbeiter der alten Wissenschaft waren die Priester, die wie heute in einer vielschichtigen Hierarchie und Zuständigkeit das System betrieben und dabei natürlich auch ihren Lebensunterhalt bestritten. Deshalb war auch damals schon Öffentlichkeitsarbeit nötig, mit der die Tempel ihre Existenz durch Zuwendungen der Gesellschaft in Form von Opfern und Schenkungen sichern mußten. Und so wie heute oft Marketingversprechungen von Universitäten und Wissenschaftlern weit über das seriös-wissenschaftliche Ziel hinausschießen und schwülstige, aber weitgehend sinnfreie Potemkinsche Kulissen erzeugen, so hat auch schon damals die alte Wissenschaft mit festlicher Schau und Zaubertricks das Publikum beeindruckt. Und wie heute die Labore normalerweise verschlossen sind und nur beteiligte Wissenschaftler Zugang haben, waren auch die heiligen Bereiche der Tempel geschlossen und wurden nur an einzelnen Tagen für die Öffentlichkeit freigegeben. Heute nennt sich das Tag der Wissenschaft oder Tag der offenen Tür. Schon früher mußte das wissenschaftliche System die Mächtigen günstig stimmen und hat ihnen den Posten des Oberpriesters oder sogar Gottkönigs angedient, heute werden Staatspräsidenten, Minister und Wirtschaftsführer mit Ehrendoktortiteln geschmeichelt. Wie die frühe Wissenschaft unter der Ignoranz hohler Despoten leiden mußte, so müssen auch heute Universitäten mit Kindergärtnerinnen zurechtkommen, welche die politische Quoten- und Proporzwirtschaft auf die Stelle einer Wissenschaftsministerin gespült hat, wo sie dann fragwürdige Entscheidungen treffen.

Die unübersichtliche Vielfalt der alten Götter findet man auch heute in Form der auch für Fachleute nahezu unüberschaubaren Fachgebiete und wissenschaftlichen Einrichtungen wieder. Neben allgemeinen und allgegenwärtigen Fachgebieten wie der Mathematik, Medizin oder der Geschichte gibt es heute an Hochschulen Kuriositäten wie Freizeitwissenschaften und Gender Studies oder Widersprüchlichkeiten wie Theologie. Genauso kannte man in alten Hochkulturen sehr renommierte, anerkannte sowie lokale, zum Teil belächelte Tempelinstitutionen. Und wie es in der einen Universität eine Medizinfakultät mit einem Zentrum für Tumortherapie gibt, die Medizinfakultät an anderer Stelle sich hingegen durch ein zentrales Herzlabor auszeichnet, so unterschied sich der APOLLO-Tempel in Delphi von dem APOLLO-Heiligtum in Delos auch durch eine unterschiedliche Schwerpunktsetzung sowie einen modifizierten Namenszusatz. Wobei heute wie damals ein gesunder Konkurrenzkampf besteht, wer wohl der Bessere und Wichtigere sei. Und so wundert es auch nicht, daß man in der Antike gleichzeitig dem griechischen APOLLO und der ägyptischen ISIS verpflichtet sein konnte, ja sogar Priester manchmal in zwei verschiedenen Tempeln tätig waren. Auch heute kann man sich gleichzeitig für Medizin und Geschichte interessieren, und Lehrbeauftragte, die zwischen Fachgebieten tauschen, sind keine Seltenheit. Diese wissenschaftliche Grundtoleranz gegenüber Wissen allgemein zeigte sich auch darin, daß Reformer und Philosophen zwar neue Strukturen neben den oft auch verknöcherten Tempeln entwickelten wie etwa PLATO mit seiner berühmten Akademie in Athen, man dort aber weiterhin ganz selbstverständlich ‚Götter' verehrte. PYTHAGORAS soll regelmäßig an einem Tempel der *Neun Musen* geopfert haben.

Insofern ist die heute allgemein verbreitete Meinung, der frühere Vielgötterkult sei eine niedere Kulturstufe, die durch

den Monotheismus der Juden und Christen überwunden wurde, absurd. Das Gegenteil ist wohl eher realistisch. Denn die plurale Wissensgesellschaft der Antike mit einer zum Teil sehr hochstehenden Erkenntniskultur wurde durch einen ignoranten, christlichen Mob zerstört. Dieser Mob waren einmal die unteren Klassen im römischen Reich und zum anderen tumbe germanische und andere Barbaren, die zwar die Früchte der antiken Kultur reizte, die aber nicht genug Wissen hatten, um zu verstehen, das diese Früchte nur zu haben waren, wenn man die Pflanze insgesamt, den Stamm und das Wurzelwerk pflegte.

Mit dem Christentum übernahm die intolerante, dumme Einfalt das Ruder, die Schlichtheit dieses Konzeptes paßte anscheinend gut zur geistigen Verfassung der ungehobelten Nordeuropäer jener Zeit, denen man sicher nicht mit einer Analyse über die Unterschiede zwischen ARISTOTELES und PLATO zu kommen brauchte. Die Nordeuropäer waren damals mental wohl noch in der Steinzeit verhaftet und brauchten einen simplen Wiederauferstehungsglauben. Das Christentum in seiner ganzen naiven und einfachen Geistesstruktur brachte dieses Klientel dann in den nächsten tausend Jahren des Mittelalters in kleinen Schritten soweit auf ein intellektuelles Niveau, daß erst wieder mit der Renaissance an die antike Geisteswelt angeknüpft werden konnte. Ab da wurde die nordeuropäische Kultur eine Geschichte der Überwindung des Christentums, getrieben durch eine sprunghafte Fortentwicklung der rationalen Wissenschaftlichkeit in die Aufklärung.

Eine geheimnisvolle Frage bleibt: Warum hat es die Antike nicht geschafft, mit ihrer breiten Basis einer hochstehenden, pluralen Wissenschaft die Stufe der aufklärten Moderne zu erreichen, wie es dann erst nach der Renaissance in Nordeuropa möglich wurde? Warum ist die spätrömische, hochent-

wickelte Gesellschaft stagniert und hat nicht schon damals eine industrielle Revolution in Gang setzen können? Historiker meiden solche Was-wäre-wenn-Fragen, Indizien werden oft ignoriert.



Abb.XXXI.11: Der Mechanismus von Antikythera, eine mechanische Kalenderrechenmaschine mit Getriebemechanik. Vor -60Y, Bronzefragment A. Archäologisches Nationalmuseum Athen, Griechenland. Foto Giovanni Dall'Orto.[A]

So präsentieren hunderte Bücher über die Antike immer wieder schöne Marmorskulpturen, der *Mechanismus von Antikythera* (Abb.XXXI.11), der aus einem zwischen -70Y bis -60Y vor der griechischen Insel Antikythera am Südpeleponnes gesunkenen römischen Kriegsschiff geborgen wurde, fehlt hingegen meistens. Dieser Mechanismus war eine komplexe Kalender-Rechenmaschine mit hochpräzisen Metallzahnrädern, die man vielleicht im 17. Jahrhundert mit seinen feinmechanischen Kunstuhren erwartet hätte, aber nicht im

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:0143_-_Archaeological_Museum,_Athens_-_Antikythera_mechanism_-_Photo_by_Giovanni_Dall'Orto,_Nov_11_2009.jpg

Hellenismus. Warum kam eine Kultur, die so etwas berechnen, konstruieren und bauen konnten, nicht auf die Idee, Dampfmaschinen und Eisenbahnen zu entwerfen? Der Antike fehlte genau eine Komponente, um in die Moderne zu münden. Diese Komponente stand dann in der Renaissance rein zufällig zur Verfügung, worauf an anderer Stelle noch einzugehen sein wird.

XXXII.
Schildkröte und Drache



Abb.XXXII.1: Das heilige Tempelbecken des Ching Chung Koon Klosters in Tuen Mun, New Territories bei Hongkong. Foto Kharmacher.[A]

Wer sich durch die Hochhausschluchten von Hongkong Richtung Westen nach Tuen Mun begibt, kann dort ein Kloster der taoistischen *Gruppe vom Drachentor* aus der Schule von Quanz-Hen finden. Das Kloster wahrt die Tradition des Lü Dongbin, einem der acht Unsterblichen des Taoismus. In der Tempelanlage findet man, wie in indischen, ägyptischen und fernöstlichen Tempeln auch,[B] ein Tempelbecken mit heiligen Schildkröten (Abb.XXXII.1). Doch anstelle der in anderen Tempeln meist vorhandenen abstrakt-quadratischen

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: 32.01_Ching_Chung_Koon_pond.tif
[B] vgl. Abb. XIX.9

Insel in der Mitte des Beckens[A] liegt hier eine Insel im Zentrum, die sich wie eine Miniatur des atlantischen Burgbergs ausmacht. Aus dem rechteckigen Becken, welches an den Süßwassersee in der Schwarzmeersenke erinnern könnte, erhebt sich auf der mit Bonsaipflanzen bewachsenen Insel, die den Modellcharakter der Anlage verstärkt, ein kleiner Berg. Auf der Kuppe dieses Modellberges findet sich ein Terrasse mit einem kubischen Hausmodell (Abb.XXXII.2), welches dann in einer atlantischen Lesart für den Tempel auf dem atlantischen Burgberg stehen müßte.[B]



Abb.XXXII.2: Ching Chung Koon Tempel bei Tuen Mon. Detail des Burgbergmodells aus Abb.XXXII.1, rechts ein Kiesgarten mit zwei Stieren. Foto Kharmacher.[C]

Der in der atlantischen Erzählung berichtete Opferplatz vor dem Tempel mit der Säule und dem Brandopfer[D] spiegelt sich in dem Modelltempel in Form des kleinen *Pai lau* wider, also jenem typischen Toraufbau aus zwei Pfeilern und einem Querbalken, der schon als frühbuddhistische Tore der indischen Stupa bekannt war[E]. Dort steht ein Miniaturkessel für

[A] Vgl. Abb.XIX.9
[B] Vgl. p.334
[C] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:32.02_Ching_Chung_Koon_mountain.tif
[D] Vgl. p.339 f.
[E] Vgl. Abb.XXI.5

die Brandopfer, wobei in der chinesischen Tradition nicht mehr Stierblut im Feuer geopfert wird, sondern Räucherstäbchen angesteckt wurden. Aber zwei Stiere liegen rechts des Pai lau auf dem Felsen vor dem oberen Kiesgarten. Das Modell des atlantischen Tempelberges zeigt auch Höhlen unterhalb des Tempelplateaus,[A] die hier im Modell offensichtlich von den Schildkröten genutzt werden. Im Teich selbst könnten die Steindämme jene Inselbrücken andeuten, über die man laut PLATO die Hauptinsel Atlantis erreichen konnte.[B] Natürlich können diese Parallelen Zufall sein. Aber vielleicht hat die chinesische Tradition Wissen auch bewahrt, welches sehr gut zu den Überlieferungen anderer Kulturen paßt. Vor der atlantischen Modellinsel in Ching Chung Koon wacht die große Skulptur einer Schildkröte, die ein Sonnenscheibe trägt. Auf dem Sonnensymbol kann man vier Schriftsymbole, rechts unten das alte chinesische Zeichen für Sonne, sehen. Der Text bedeutet in etwa *Glück und Frieden durch die strahlende Sonne*. Man kann dies als das Zusammenfassung des dahinter inszenierten Modelles lesen: Die atlantische Insel (Schildkröte), die glücklich und friedlich von dem Herrscherberg, welcher der Sonne ganz nah ist, überstahlt wird.

Das alte Schriftzeichen für die strahlende Sonne ist in China ein Quadrat ‚□‘ mit einer eingeschlossenen waagerechten Linie ‚-‘ (Abb. XXXII.1, rechts unten auf dem Sonnenschild). Dabei wundert es, daß die Sonne nicht rund, wie auch bei dem Sonnenschild auf der Schildkröte, sondern als Quadrat dargestellt wurde. Da die Sonne durch ihren regelmäßigen Verlauf auch für Ordnung und Naturgesetze steht und etwa die Himmelsrichtungen definiert, könnte hier das Quadrat als Symbol der Ordnung unter der Sonne verwendet worden

---

[A] Vgl. p.558 ff. & p.590 f.
[B] Vgl. P.295 ff. & Abb.XIII.7

sein. Auch die Symbolik der Schildkröte ist in der chinesischen Sprache in zwei Richtungen zu erschließen, denn in China steht die Schildkröte für *„sehr alt“* im Sinne *aus der weit zurückliegenden Vergangenheit stammend* sowie andererseits für *lange lebend, überlebend*. Da Schildkröten biologisch sehr alt werden können, sind sie ein passendes Symbol für diese Aspekte. Schon für die früheste archäologisch erschlossene Phase der chinesischen Hochkultur nach -2.000Y ist die kultische Verwendung von Schildkrötenpanzern nachgewiesen.[1] Im Volksglauben der Chinesen ist die Schildkröte Symbol der *„Geheimnisse des Himmels und der Erde“*,[2] und die Urschildkröte AO soll kosmische Ausmaße gehabt haben, so daß auf ihrem Rücken die Erde entstand und sie die Stabilität des Kosmos gewährte.[3] Die kosmischen Ausmaße könnten so interpretiert werden, daß als Urschildkröte die Insel Atlantis bezeichnet wurde, welche ja quasi aus dem Süßwassersee des Schwarzmeerbeckens wie eine Schildkröte auftauchte. Es mag ein Zufall sein, daß der Name der kosmischen Schildkröte an den indischen Urklang *AOM* der Schöpfung erinnert und im *Alpha* und *Omega* der Griechen wiederklingt. Zudem ist der chinesische Begriff für Schildkröte, *Gui* bzw. *Kui* konnotiert und bedeutet gleichzeitig Penis, was sich auf die neuen Fortpflanzungserkenntnisse in den neolithischen patriarchalen Strukturen beziehen könnte.

Erstaunlicherweise heißt es im chinesischen Volksglauben, daß sich die nur weiblich gedachten Schildkröten mit Schlangen paaren würden,[4] ein Mißverständnis, welches vielleicht durch die Überlieferung vom Einfluß der patriarchalen Schlangenbruderschaften auf der zuvor matriarchalen Atlantisinsel geprägt worden sein könnte. So kann man auch dem Amulett oder Siegel des TAN CHU-DUAN (1142Y bis 1217Y), der auch der Schule von Quanz-Hen zugeordnet wird, mehrere Bezugsebenen zuweisen (Abb. XXXII.3). Es zeigt das

klassische Schriftzeichen für eine Schildkröte über dem Bildsymbol einer Schlange mit zwei typischen Knoten.



Abb.XXXII.3: Das Amulett von TAN CHU-DUAN. Bild N.N. nach F. REITER.[A]

Die Dächer chinesischer Tempel weisen meistens einen goldgelben Glanz auf, der durch eine spezifische Methode zum Ziegelbrand erreicht wurde. In China sind diese Ziegel ein Privileg für herausgehobene Tempel (Abb.XXXII.4), auch der Modelltempel wurde so ausgestattet (Abb.XXXII.2). profane Gebäude dürfen diese Ziegel traditionell nicht verwenden. Vielleicht erinnert dies an den speziellen *‚wie mit Feuer glänzendem Bergerz‘* -Überzug der königlichen Gebäude in Atlantis,[5] von denen PLATO berichtete.[B] Auch die Argonautensage beschreibt den Palast des AIETES goldglänzend.[6] Hat man bei den Altertumswissenschaftlern bisher spekuliert, daß damit eine Beschichtung aus Metall wie etwa Kupfer oder auch aus Bernstein gemeint gewesen wäre, so ist vielleicht für das alte Atlantis die Alternative realistischer, von einem in damaligen neolithischen Zeiten aufsehenerregendem Ziegelbrand mit rötlich-goldener Glasur oder Färbung auszugehen. Das würde mit den Aussagen der Bibel über den Ziegelbau des Turms von Babel sowie des phönizischen PHILO von Byblos, der die gebrannten Ziegel als eine Erfindung vor der Flut hervorhebt, korrespondieren.[C]

Auf den Dachfirsten taoistischer Tempel findet man oft zwei Drachen, die einen schematischen Berg flankieren (Abb. XXXII.4). Dieser Berg wird von einer meist geflamm-

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:32.03_Tan_Chu-Duan.png
[B] Vgl. p.332
[C] Vgl. p.949

ten Kugel oder Scheibe bekrönt, die für die Sonne steht. In China wurden Drachen seit alters her sehr vielgestaltig und phantasievoll ausgeführt, doch in der Regel haben sie einen Schlangenkörper, allerdings reptilienartige Beine und einen Kopf, der meist maskenhafte bestialische Züge trägt (Abb.XXXII.4, die Köpfe unten im Vordergrund).



Abb.XXXII.4: Dach der Haupthalle des Ching Chung Koon Tempels (hinten/oben), in der Mitte das Dach des vorgelagerten Platzes der Opfer. Jeweils auf den Dachfirsten liegen zwei Drachen, die einen symbolischen Berg flankieren. Im Vordergund eine moderne Metallskulptur gleichen Aufbaus. Foto Kharmacher.[A]

Anders als in den westlicheren Kulturen war und ist der Drache in China kein teuflischer Feind, sondern ein Symbol des Höchsten und wurde so auch vom ersten Repräsentanten auf Erden, dem Kaiser als imperiales Zeichen verwendet. Der Drachen war weder böse noch gut, sondern eine neutrale Macht, die vom Himmel bis in unterirdische Gewässer reichte.[7] In den zwei Drachen auf den Tempeldächern könnte man also die atlantische Zwillingsherrschaft der Schlan-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
32.04_Ching_Chung_Koon_Temple.tif

genbruderschaft wiedererkennen, wobei der imperiale Drachen des Kaisers die profane, weltliche Macht repräsentierte, die durch die Tempel mit einer zweite Komponente, nämlich der Macht des Geistes ergänzt wurde.

Chinesische Mythen

Die lange, relativ kontinuierliche und homogene chinesische Kultur hat einerseits viele sehr alte Überlieferungen erhalten können, zum anderen diese Geschichten später auch so kanonisiert, daß heute die Brüche durch spätere Änderungen nicht immer leicht zu erkennen sind. Die mythischen Anfänge der chinesischen Kultur werden heute von der Fachwelt in das dritte vorchristliche Jahrtausend gelegt. -213Y wurden allerdings von dem Minister LI SZU des Kaisers SHIH HUANG-TI eine Vielzahl von Büchern verbrannt. Einige Gelehrte sollen daraufhin mit ihren Büchern geflohen sein, vierhundertsechzig von ihnen sollen jedoch gefangen genommen und exekutiert worden sein. Nach diesen Ereignissen hat sich das Wort *fengshu kengru* im Konfuzianismus eingebürgert, welches wörtlich lebend verbrannt bedeutet und gleichermaßen für das Verbrennen von Büchern und für das Begräbnis von Gelehrten verwendet wird.[8] LI SZU wollte angeblich mit diesem radikalen Akt die gelehrte Beschäftigung mit der Vergangenheit verhindern und auf die Zukunft ausrichten. Damit wären eine Vielzahl von direkten Schriftquellen verloren gegangen, so daß heute die Historizität der Ursprünge chinesischen Mythen oft nur schwierig geklärt werden kann und zum Teil im Sagenhaften verbleiben muß.[9]

Solche radikal-barbarischen Akte gegen das Wissen und insbesondere dessen Funktionäre hat es überall auf der Welt immer wieder gegeben. Bei aller Verachtung dafür muß man es als Tatsache hinnehmen, daß auch altes Wissen für den Fortschritt weichen muß und Akteure des Neuen manchmal

offensichtlich glauben, der Beharrlichkeit überkommener Wissenseliten, die sich von den Neuen nicht ins Museum abschieben lassen, nicht anders beikommen zu können als durch Vernichtung. Allerdings stellen sich Bewegungen, die auf diese Methoden zurückgreifen, kein intellektuell attraktives Zeugnis aus und haben damit selten dauerhaften Erfolg.

Ähnlich wie im Pentateuch sind auch im chinesischen Mythos recht rationale Vermutungen über die Weltentstehung zu finden. Danach entstand aus einem großen vereinigten Anfangszustand (*Tai Yi*) eine Differenzierung der Welteigenschaften.[10] In den chinesischen Formulierungen sind wesenhafte Schöpfergötter noch schwieriger hineinzuinterpretieren als im Pentateuch, doch in manchen Interpretationen und Übersetzungen wurde diesem *Pan Gu* bezeichneten Entstehungsprozeß eine Wesenheit zugesprochen. Wie in den anderen frühen Kulturen auch, kann das einfach eine sprachliche Technik sein, die das Erinnern der Texte vereinfacht. Oder es war eine sprachliche Krücke für das logische Problem, die Entstehung der ersten Menschen vernünftig erklären zu können, ohne eine Evolutionstheorie bei der Hand zu haben.

Daneben fand man auch in China eine Erzähltradition, welche die Entstehung der Menschheit darauf zurückführte, daß eine NÜWA genannte Göttin die ersten Menschen aus Lehm geschaffen habe.[11] Die Interpretation sollte sich wie im Pentateuchund der islamischen Überlieferung[A] daran ausrichten, daß hier die Wiedergeburt nach Erdbestattungen gemeint war, wobei im chinesischen Mythos richtigerweise eine Göttin genannt wird, also das Matriarchat nicht wie im Pentateuch später in einen männlichen Gott umgedeutet wurde. Erstaunlich realistische Interpretationen der menschlichen

---

[A] Vgl. p.92 & p.104

Frühzeit kamen aus einem anderen chinesischen Überlieferungsstrang, der wohl in der Zeit der Chou-Dynastie nach -1045Y kodifiziert wurde. Dort wurde als erste menschliche Generation die der *Herren der Vogelnester* genannt,[12] da diese Menschen noch auf Bäumen lebten. Heute würde man hier Primaten am Übergang von den gemeinsamen Vorfahren der Affen und Menschen vermuten. Als nächste Entwicklungsstufe wurden dann die *Herren der Feuerbohrer* angesehen,[13] die laut chinesischer Erzähltradition das Feuer nutzten, um Essen zuzubereiten; eine durchaus akzeptable Verkürzung der Altsteinzeit.

Auch die chinesische Tradition berichtete nun von einer Sintflut, wobei sich ein Herrscher namens KUNG KUNG die Katastrophe zunutze gemacht haben soll. Dieser KUNG KUNG wurde jedoch nicht akzeptiert und laut dem *Shu-ching*, dem Buch der Urkunden, aus dem Land getrieben.[14] KUNG KUNG erinnert an INDRA, der kurz vor oder in der Flutkatastrophe von Atlantis gegen VRITRA ins Feld zog.[A]

Die Periode vor Flutkatastrophe wurde in China als *Zeit der höchsten Sitte* umschrieben[15] und als ein goldenes Zeitalter betrachtet, welches in der Flutkatastrophe unwiederbringlich unterging. Diesem Reich der chinesischen Vorzeit schrieb die Mythologie zehn Könige, die sogenannten *Großen Zehn* zu. In der heutigen Wissenschaft werden in den Beschreibungen dieser Könige Ähnlichkeiten zu den Königslisten aus Sumer gesehen. Genau wie dort wurden die zehn Könige in eine Sukzession mit Regierungszeiten angeordnet.

Allerdings scheinen die beiden ersten Könige FU-HSI, auch FUXI geschrieben sowie SHEN-NUNG parallel gelebt und geherrscht zu haben, so daß sie auch als Zwillingskaiser anzusprechen wären.[16] Beiden wurden im Mythos verschiedene

---

[A] Vgl. p.366 ff.

Kulturleistungen wie etwa die Erfindung der Schrift zugeordnet. Vielleicht muß man diese zehn chinesischen Urkaiser genau wie in der atlantischen Überlieferung als zehn parallele Positionen sehen. Eine wie auch immer geordnete Liste wäre dann später als zeitliche Reihenfolge mißverstanden worden und eigentlich eher ein Rangfolge in den zehn parallelen Königreichen mit zwei zentralen Zwillingsdynastien FU-HSI und SHEN-NUNG zu sehen.

Dazu passen die im chinesischen Mythos unterstellten sehr langen Regierungszeiten. Von SHEN-NUNG hieß es im Text *Kuan-Tzu*, daß er siebzehn Generationen herrschte,[18] so daß vielleicht eine Dynastie SHEN-NUNG über siebzehn Generationen eine der zentralen Herrscherpositionen innehatte. Daneben sprach die chinesische Mythologie oft von einer Gruppe der Achtheit, in der zum Teil die restlichen acht Kaiser der Großen Zehn gesammelt wurden, in anderen Texten auch die zwei ersten Kaiser mitgezählt und dafür zwei andere fehlten. In manchen Texten wurden auch zwei Gruppen von drei sowie fünf Kaisern gebildet. Die Zuordnung scheint also nicht mehr sicher überliefert worden zu sein. Insgesamt fügt sich jedoch auch in China ein Bild von einer Zeit der ersten Proto-Hochkultur, die



Abb.XXXII.5: NÜWA und FU-HSI in Schlangenkörpern. Der rechte Winkel als das Symbol des FU-HSI könnte über dem Kind zwischen Mann und Frau für die Fortpflanzungserkenntnis stehen. Oben die Sonne mit zwei Sternen, unten der Mond. Chinesisches Wandbild der Han-Dynastie nach -200Y. Bild N.N.[A,17]

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Nuwafuxi4.jpg

durch zehn Herrscher bestimmt wurde, von denen zwei gegenüber der restlichen Achtheit hervorgehoben waren und die in einer großen Flutkatastrophe unterging.

In einer weiteren Variante der chinesischen Mythologie wurde der erste Kaiser FU-HSI der Großen Zehn als ein Zwilling von NÜWA gesehen (Abb.XXXII.5), die wie oben beschrieben meist als Urmutter der Lehmgeborenen fungierte, aber auch manchmal als Mann galt. Die Zwillinge FU-HSI und NÜWA werden in diesen Mythos als erste Menschen angesehen. Man kann durchaus spekulieren, daß hier die atlantische Doppelherrschaft mit der Erinnerung an das Matriarchat und die folgende Übernahme durch das Patriarchat vermischt wurde, wobei man vielleicht auch wieder personifizierte philosophische Konzepte erkennen sollte.

In den Astana-Gräbern etwa 30 Kilometer östlich der Stadt Turpan im Westen Chinas wurden in mehreren reichen Gräbern Seidenrollen mit ganz ähnlichen Darstellungen von FU-HSI und NÜWA ausgegraben. (Abb.XXXII.6). Beide Figuren wurden als Schlangenmenschen dargestellt, deren Körper sich gegenseitig umwinden und so vielleicht wie bei den indischen Nagas auf die Schlangenbruderschaften hindeuten könnten. Die weibliche Figur hält einen Zirkel, die männliche einen rechten Winkel, was die Assoziation eines Kreises sowie Rechtecks stützt. Weiterhin sind auch hier Sonne und Mond gezeigt und durch ein Band der Sterne in der Art eines Sternbildes verbunden.

In der Atlantiserzählung von PLATO war zwar POSEIDON der mythische Gründer der Atlantiskultur, der Tempel auf dem Burgberg soll jedoch nicht nur POSEIDON, sondern auch der zuvor ansässigen, matriarchalen KLEITO gewidmet gewesen sein. Die Verbindung von weiblicher und männlicher Wissens- und Erkenntniskonzepte könnte sich hier in den Symbolen niedergeschlagen haben. Erstaunlicherweise

finden sich viele dieser Symbole wie Winkel, Zirkel, Sonne, Mond und Sternenmuster viel später auch bei den Freimaurern wieder.[A]

Alle Kaiser dieses alten, in China oft *Große Zehn* genannten Herrschaftshorizontes wurden in der Überlieferung positiv dargestellt. So war Kaiser YU-DI SHUN laut Mythos in der Astronomie sehr bewandert, hat die Länge der Flöten harmonisiert, den Kalender mit Monaten und Wochen organisiert und Maße für Länge, Raum und Gewicht definiert.[20]

Verschiedene Kaiser kämpften gegen die Flut, was auch eher auf eine parallele Herrschaft als eine Sukzession hindeuten sollte. Der achte Kaiser TI YAO wendete sich an seinen obersten Minister:

„Mein guter Herr der vier Berge, der Schwall der Fluten ist schrecklich. Sie umschließen die Berge, überschwemmen die höchsten Gipfel und bedrohen sogar die Gestirne, so daß das einfache Volk stöhnt und murrt“. [C,21]



Abb.XXXII.6: NÜWA und FU-HSI. Bemalte Seidenrolle aus einen Astanagrab, ca. 750Y. Uighur Autonomous Region Museum, Xinjiang, China. Bild N.N.[19,B]

Der zehnte – und damit in der sukzessiven Betrachtung der letzte Kaiser der Großen Zehn – war YÜ; er bestieg ob der Flutwasser seine vier Gefährte, also wohl Boote und sah

---

[A] Vgl. Abb.VII.15

[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: Anonymous-Fuxi_and_Nüwa.jpg

[C] Übersetzung nach JOSEPH CAMPBELL

zehn Jahre seine Heimat nicht. Er lehrte den Menschen, wie sie sich Fleisch und anderes Essen verschaffen konnten und wie Feldarbeit zu tun sei. Er wies sie an, das was sie hatten, zu tauschen.[22] Auch wenn die Geschichte nicht eindeutig beschreibt, daß YÜ und seine Untertanen das untergehende Land verlassen mußten, so deutet vieles darauf hin, daß hier ein Auszug aus der überfluteten Region beschrieben wurde, bei dem die neolithische Gruppe ihr Überleben elementar sicherstellen mußte. Wahrscheinlich haben spätere Übertragungen die Wanderungsaspekte verschliffen, da man dann ja selbstverständlich davon ausging, daß die Vorfahren schon immer im China am dortigen Gelben Fluß lebten. Doch schon CAMPBELL und andere haben starke Parallelen dieser Geschichte zu den Mythen des Nahen Osten aufgezeigt. YÜ erschien dabei wie NOAH, der eine Gruppe offensichtlich erfolgreich aus dem Katastrophengebiet wegführen konnte, wobei auch kleine Details der Mythen, etwa daß sowohl YÜ wie NOAH bei der Flucht zu lahmen begannen, diese Beobachtung stützen.[23]

Genau wie bei NOAH im Pentateuch setzte sich die chinesische Überlieferung dann später in einem neuen Kontext fort, der wieder plausibel und geschichtsnah erscheint, aber einen Bruch zur Flutüberlieferung hat. Der Übergang von dem Kulturhorizont von YÜ/NOAH zur nächsten wieder etablierten und klar definierten Kultur blieb in den Erzählungen unklar, was auf eine unstete Wanderungsphase verweisen könnte, in der weder des Überlieferns werte Nachrichten entstanden, noch die Muße und Ruhe bestand, Überlieferungen zu kodifizieren.

In der chinesischen Überlieferung schloß sich an diese Zeit der höchsten Sitte mit ihrem katastrophalen Ende in der Flutkatastrophe die HSIA-Dynastie, auch XIA geschrieben, an. Zwar ist ein Teil der Fachwelt geneigt, diese Kultur als

real anzuerkennen und auf die Zeit um -2.200Y zu datieren, allerdings sind bisher keine auch nur annähernd passenden archäologischen Hinweise auf diese Kultur in China gefunden worden. So kann man nicht ausschließen, daß auch diese Kultur noch an anderer Stelle anzusiedeln wäre und die Erinnerung daran später mit einem weiteren Wanderungsprozeß als Ortsübertragung mit nach China genommen wurde. Erst für die dann folgende SHANG-Dynastie können eindeutige archäologische Belege in China selbst gefunden werden.

Die Zwillinge FU-HSI und NÜWA, die schon sehr früh und häufig in der alten chinesischen Überlieferung genannt wurden, sollen an der Quelle des Gelben Flusses geboren worden sein. Dabei wurde und wird natürlich an den so benannten zentralen Fluß in China gedacht. Daß hier vielleicht ursprünglich einmal ein Gewässer in der Schwarzmeersenke gemeint gewesen sein könnte, welches den Flüchtenden in Erinnerung blieb und auch später den Namen für einen anderen Fluß im neuen Siedlungsgebiet stellte, läge durchaus im Bereich des Möglichen — wäre aber wohl von vielen nur schwer zu akzeptieren.

Auch die chinesische Mythologie berichtete von einer dreigeteilten Welt in den drei Ebenen Himmel und Unterwelt sowie der Realität der Lebenden dazwischen. Auf einem eindrucksvollen Begräbnisbanner aus der westlichen Han-Zeit ist das illustriert (Abb.XXXII.7 links). Der Himmel oben ist definiert durch die Sonne rechts mit einem Raben sowie den acht Sternen unterhalb und dem Mond links. Diese Anordnung erkennt man auf dem Freimaurerteppich (Abb.VII.15) wieder, wobei dort nur ein Stern zu finden ist. Es gibt allerdings auch Varianten, bei denen sieben, acht oder neun Sterne, meist in einem Muster gezeigt werden.

.





Abb.XXXII.7 *links:* Mawangdui. Bemalter Seidenbanner des Xin Zhui, ca. -206Y bis 25Y. Provinzmuseum Hunan, China. Bild N.N.[A] *Rechts:* Fusang-Baum mit Raben aus einer Opfergrube in Sanxingdui, China. Bronze, ca.-1200Y bis -1000Y Sanxingdui-Museum in Guanghan, China. Foto Tyg728.[B]

[A] https://en.wikipedia.org/wiki/File: Mawangdui_ silk_banner_from_ tomb_no1.jpg
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: I号大型青铜神树 (cropped).jpg

Auf dem Han-Banner thront in der Mitte ein Schlangenwesen mit verknotetem Schlangenleib, vielleicht FU-HSI oder NÜWA. Auf dem Freimaurerteppich findet sich hier ein Dreieck mit dem hebräischen Gottesnamen. Während sich darunter auf dem Freimaurerteppich einige symbolische Werkzeuge finden, fehlen der Winkel und Zirkel von FU-HSI und NÜWA (Abb.XXXII.6) hier, man sieht einen Räucheraltar, zwei Reiter, zwei Schwäne und zwei Schlangen. Interessant sind die verschlungenen blauen Zweige des göttlichen *Fusang*-Baumes. Dieser soll auf einer Insel im Osten stehen, von wo die Sonne aufginge. Im Westen stände, so der chinesische Mythos, der Ruomu-Baum, bei dem die Sonne wieder unterginge. Immer wieder in der chinesischen Geschichte hat man die östliche Insel Fusang gesucht. Moderne Gelehrte haben Japan oder Amerika als Vorlage für diesen Mythos gesehen. Aber vielleicht muß man auch an Atlantis denken.

Wenn man jedoch auch für den chinesischen Mythos einen atlantischen Urgrund annähme, dann wären Fusang und Ruomu vielleicht die beiden Säulen des HERAKLES im atlantischen Reich um die Schwarzmeersenke.[A] Man hätte dann auch eine zusätzliche, solide Erklärung für die Funktion der beiden Säulen, für die ja auch immer der Osten und der Westen als Standort überliefert wurden. Beide wären Peilpfähle wie die ägyptischen Obelisken für den Sonnenschatten,[B] um den Sonnenlauf vormittags und nachmittags vermessen zu können. Die chinesische Legende berichtete nun weiter, daß in dem Fusang-Baum zehn Raben leben würden, wobei neun Raben im Baum sitzen würden, während einer die Sonne von Osten nach Westen bringen würde. In Sanxingdui in der Provinz Sichuan am Mittellauf des Gelben Flusses

---

[A] Vgl. p.278 ff.
[B] Vgl. p.755 ff.

hat man mehrere Fusang-Bäume aus Bronze in Opfergruben mit den Raben gefunden (Abb.XXXII.7 rechts). Man könnte hier die Parallele zu Atlantis ziehen und die zehn Zwillingskönige in den Raben erkennen, von denen sich offensichtlich einer als ‚Astronom' um die Beobachtung der Sonne kümmern mußte.

Die Himmelszone wird auf dem Mawangdui-Banner an der Stelle, wo sich der Banner nach unten verjüngt, durch ein Tor abgegrenzt, an dem zwei Wächter und zwei Raubkatzen den Posten halten. Das Tor besteht aus zwei Pfeilern, wobei der Querbalken zum vollständigen Pai lau fehlt. Aber wie auf dem Tempelmodell auch,[A] findet man gleich nach dem Tor den Räucheraltar. Auf dem Freimaurerteppich sind nun die zwei Pfeiler als Säulen vorhanden, zusätzlich ist noch eine Tür dazwischen gestellt. Das Tor trennt den Himmel der Erkenntnisse von der unterhalb befindlichen irdischen Welt ab. Der Mawangdui-Banner zeigt dort eine kleine weiße Erhebung, auf der zwei Pfauen stehen und eine symbolische Flamme leuchtet. Dies könnte wohl den atlantischen Königsberg repräsentieren, der ja dem Himmel ganz nahe war und durch das Licht des Erkennens den Durchgang durch das Tor ermöglichen könnte. Auch die weiße Farbe paßt zu *Leuke*, zur weißen Insel im Schwarzen Meer.[B] Auf dem Freimaurerteppich wird dieser Berg wohl durch die Stufen symbolisiert.

Während der Teppich der Freimaurer die irdische Welt nur durch ein musivisches Pflaster, welches im Schwarz-Weißkontrast die Gegensätze symbolisiert, zusammenfaßt und die Details einer anderweitigen Darstellung überläßt, stellt der Mawangdui-Banner auch die unteren Gefilde dar.

[A] Abb. XXXII.2
[B] Vgl. p.323

Wo der Geist, von der Hoffnung des Verstorbenen auf Ewigkeit gespeist, zu dem himmlischen Tor strebt, betreiben darunter fünf Menschen Wahrsagerei und Opfer. Noch weiter unten vor einer Brücke werden offensichtlich Opfer zum Gedenken an die Ahnen praktiziert, wobei zwei Seelenvögel über der Szene sitzen. Die Ahnenverehrung befindet sich direkt auf der Unterwelt, in deren Zentrum zwei zusammengewundene Schlangen, wie die Shesha-Schlange im indischen Mythos, die Basis dieser ganzen Welt bilden. Ein Riese, dem griechischen Titanen ATLAS gleich trägt die Welt. Da die Schwänze der beiden Schlangen in Flossen auslaufen, könnte man meinen, daß diese Unterwelt unter Wasser liegt. Sie wird von weiteren grotesken blauen Wesen bevölkert, während zwei Schildkröten aus der Unterwelt zu den Menschen, die darüber die Ahnen verehren, klettern. In dieser Welt ist noch keine richtende und strafende Instanz zu erkennen, die Unterwelt erscheint eher neutral als eine Erinnerung an die Welt vor der Sintflut.

In dem ganzen Bild winden sich Schlangen in allen Ebenen und verknoten sich zum Teil dekorativ miteinander, aber auch mit den Zweigen des Fusang-Baumes, sie könnten auch hier wie die Schlange am Baum der Erkenntnis aus dem 1. Buch Mose als Wissensträger gemeint sein. Allerdings sind die verschiedenen Schlangen durch das himmlische Tor getrennt. Auf dem Freimaurerteppich sind hingegen keine Schlangen zu erkennen. Da die Schlange in der christlichen Kultur als die Ausgeburt des Bösen galt und in der christlichen Symbolkunst von Herrgott, CHRISTUS und MARIA zertreten und von diversen Heiligen gejagt und aufgespießt wurde, wäre ein solches Symbol im Westen vielleicht eine zu riskante Provokation gewesen. Doch umschlingt auf dem Teppich eine Knotenschnur, mehrfach eine Lemniskate bildend, die Fläche. Wer will, kann in dem stark strukturierten

Strick eine Metapher für die Schlangen und damit für die Schlangenbruderschaften und deren Wissenskultur sehen.

Daß der Mawangdui-Banner im Himmel anders als der Freimaurerteppich keine Werkzeuge zeigt, mag mit seiner anderen Funktion zusammenhängen. Während ein Freimaurerteppich den Lebenden Hinweise für die Orientierung und Entwicklung ihres Lebens bot, war der Banner für den allerletzten Gang ins Grab gedacht. Das Weltbild war vielleicht ähnlich, aber für den Toten waren keine Erkenntnisse mehr zu gewinnen. Sein Geist war der Ewigkeit anheimgefallen. Im naiven Fall war dies die Hoffnung auf ein weiteren Leben, bei rationaler Sicht war es eher die abstrakte Frage, inwieweit der Geist des zuvor noch Gelebten zur Entwicklung der Welt durch Benutzung der Werkzeuge beigetragen und damit Teil der Weiterlebenden geworden war.

Daß die Werkzeuge des Lebenden schon den frühen Chinesen bekannt und symbolisch wichtig waren, zeigen ohne Zweifel Abb.XXXII.5 und Abb.XXXII.6. Die Symbole Winkelmaß und Zirkel, die laut einem chinesischem Mythos von FU-HSI erfunden worden sein sollen,[24] müssen nicht nur auf die Symbolik des Männlichen und Weiblichen hinweisen, sondern waren auch Zeichen der frühen Wissenschaft mit Bezug zur Astronomie, zur Geometrie und zur Bauplanung. Mit dem Winkelmaß soll dann später der Sage nach TA-YÜ, der erste Kaiser der mythischen Dynastie der Hsia, der nach der großen Flut das chinesische Reich neu entstehen ließ, die neun Provinzen der Welt vermessen haben.[25]

Die weitere chinesische Geschichte war zwar von vielen internen politischen Intrigen, dem Kampf zwischen verschiedenen Fürsten und natürlich auch von Eroberungen und Niederlagen gegenüber Nachbarvölkern, insbesondere an den nördlichen und westlichen Grenzen gekennzeichnet. Doch entwickelte sich die chinesische Weltanschauung der

Eliten erstaunlich wissenschaftlich, wobei sich daneben bis heute ein volkstümlicher Aberglaube mit viel Wahrsagerei und anderen magischen Kuriositäten als Untergrund gehalten hat. Von der sehr rationalen Denkweise eines KONFUZIUS und den zwar spekulativen, aber auch erkenntnisorientierten Konzepten des LAOTZE sind später im Wettbewerb mit den nach China drängenden, eher esoterischen Spielarten des Buddhismus auch Varianten entstanden, die nur noch den Glauben propagierten und rationales Denken in den Hintergrund stellten. Doch insgesamt hat in China eine sehr hochstehende und immer wieder moderne rationale Geisteshaltungen bestehen können, die nicht zuletzt Ursache für die jahrtausendealte führende Rolle Chinas und die vielen Erfindungen und technologischen Entwicklungen waren. Man könnte also geneigt sein, in China eine wenig gebrochene, auf sehr frühe protowissenschaftliche Denktraditionen zurückgehende Weltanschauung finden zu können.

XXXIII.
Protowissenschaft Tao



Abb.XXXIII.1: Schildkröte auf Wasser. Fundament einer Stele im Tempelbezirk des KONFUZIUS in Qufu, China. Foto Kharmacher.[A]

Mit den weiterentwickelten Möglichkeiten des Schreibens entstanden um etwa -500Y auch in China wichtige Bücher, welche die weitere kulturelle Entwicklung prägten. Es ist davon auszugehen, daß diese Werke nicht spontan neu kreiert wurden, sondern eine Kompilation verschiedener mündlicher Überlieferungsstränge aus der Vergangenheit waren, die dann unter dem aktuellen geistigen Horizont der Kompilatoren interpretiert, erweitert und aufgeschrieben wurden. Wie-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:33.01_turtle_Qufu.tif

weit dabei Altes belassen oder verändert und Neues ergänzt wurde, ist in den Fachwissenschaften umstritten. Für die Bibel, aber auch für die homerischen Epen gibt es eine lange textkritische wissenschaftliche Tradition, die viele innere Brüche in den Texten zusammentragen konnte. Für viele andere alte Texte, auch die chinesischen, ist noch manches offen.

Im alten China galt das Buch *I-Ching*, auch I-Ging geschrieben und mit *Buch der Wandlungen* übersetzt, als zentraler Bezugspunkt vieler chinesischer Weisheitslehren und Philosophien. Dieses Buch soll nach der chinesischen Tradition auf den ersten mythischen Kaiser FU-HSI zurückgehen. Während der Chou-Dynastie, die bis -256Y dauerte, war wohl die erste schriftliche Fassung des Buchs entstanden; die erste sichere Erwähnung des Buches an anderer Stelle wurde zwischen den Jahren -400Y bis -300Y datiert.[1] Einer der wichtigsten Kommentare zu dem Buch I-Ching ist das Buch *Shih-i* (das Buch der zehn Flügel),[2] welches nach überlieferter chinesischer Auffassung dem KONFUZIUS (K'UNG-TZU) zugeschrieben wurde. Der historisch belegte KONFUZIUS soll von ca. -551Y bis -479Y in China gelebt haben. KONFUZIUS äußerte sich in dem Buch nicht zu religiösen Glaubensfragen, sondern entwickelte eine ethisch-philosophische Lehre. Nach dieser Lehre stehen die Tugenden Menschlichkeit, Sittlichkeit, Gewissenhaftigkeit und Gegenseitigkeit – *‚Was du nicht selbst wünscht, das füge auch keinem anderen zu'* –[3] im Vordergrund der Entwicklung zum idealen, fürstlichen Menschen (*chün-tzu*). Der Einfluß des auf dieser Lehre aufbauenden Konfuzianismus war und ist in China groß. Bis zur Machtübernahme durch die Kommunisten wurden aller Beamten durch eine staatliche Prüfung auf Ihrer Kenntnis der konfuzianischen Lehre geprüft. Die kommunistische Partei Chinas prüft dann statt dessen bis heute den Marxismus und Maoismus ab.

Neben KONFUZIUS war LAOTSE (LAO-TZU) wohl der wichtigste chinesische Philosoph, der nach der Überlieferung ein Zeitgenosse KONFUZIUS gewesen sein soll, von der kritischen Forschung jedoch jünger eingestuft wird. LAOTSE wurde das Buch *Tao-te-ching*, das Buch von der Kraft des *Tao* zugeschrieben, mit dem eine metaphysische Ausdeutung der Welt erfolgte.[4] LAOTSE galt als Autor weiterer Schriften, wobei er wahrscheinlich zuvor bekannte mündliche Überlieferungen gesammelt und kanonisiert hat. Dabei hat er sich auf einen Begriff *Tao* fokussiert, der manchmal auch ‚Dao' geschrieben wird. Die Interpretationen dieses Begriffes Tao in der chinesischen Philosophie wie auch in westlichen Kreisen sind unüberschaubar, oft findet man Übersetzungen wie ‚allumfassendes erstes Prinzip', die letztlich vieles einschließen und damit wenig Aussagekraft haben. Die Definitionen im Tao-te-ching selber geben eher Rätsel auf, etwa die vielzitierte Stelle:

> *„Das existierte schon vor Himmel und vor Erde.*
> *Still, unsichtbar,*
> *Unveränderlich als eines feststehend,*
> *Unaufhörlich, immer kreisend,*
> *Vermag es die Mutter der Welt zu sein.*
> *Ich kenne seinen Namen nicht, benenne es mit Tao".*[5]

Spätestens in der Folgezeit LAOTSEs haben sich die Diskussionen zu Interpretation dieses Ansichten im sogenannten Taoismus niedergeschlagen, der in seiner philosophischen Hauptströmung (*Tao-chia*) den zentralen Begriff des „absichtslosen Handelns" als Tao ableitete. Daraus hat sich ein philosophischer Gegensatz zum Primat der Menschlichkeit und der Rechtschaffenheit des Konfuzianismus entwickeln können. Die eher religiöse Strömung des Tao-chia versuchte hingegen, aus der Beschäftigung mit dem Tao die Unsterblichkeit zu erreichen, wobei eine Vielzahl von Schulen ent-

standen, die von Meditation, Alchemie bis hin zu sexuellen Praktiken reichten und die oft große Resonanz beim profanen Publikum erhielten. Die Religiosität dieser Tao-Strömungen ist nicht als Dogmengläubigkeit wie bei den neueren westlichen Religionen zu verstehen, sondern mehr im naiv esoterischen Sinne, wo der Glauben nicht mehr ist als ein Experimentieren mit der eigenen Unvernunft. Der Tempel war dabei eine recht offene Einrichtung, die kaum generellen dogmatischen Erwägungen gehorchte, sondern eher Spiegel des jeweiligen Erkenntnisstandes war und damit auch durchaus uneindeutig und widersprüchlich erscheinen konnte. So war und ist es durchaus üblich, daß in einem chinesischen Tempel sowohl taoistische wie auch buddhistische Rituale abzuhalten. Eine göttliche Kultfigur konnte sowohl eine taoistische wie eine buddhistische Bedeutung haben, ohne daß sich die daraus ein religiöser Konflikt ergäbe. So werden in vielen Tempeln Ostasiens taoistische, konfuzianische wie buddhistische Heilige parallel verehrt, und Gläubige veranstalten ungehindert mit Knochen oder Würfeln ihre privaten Orakel und Opferungen, während Wahrsager nebenan ihre kommerziellen Dienste anbieten, auch wenn an den Wänden des Tempels sehr abstrakte philosophische Standpunkte angeschrieben stehen. Man muß sich hier eher einen Wettbewerb verschiedener Lehrmeinungen vorstellen, wie er auch heute in der Esoterik und der Wissenschaft normal ist, wobei je nach intellektuellem Vermögen unterschiedliche Varianten angeboten wurden. Und so ist der Widerspruch zwischen KONFUZIUS und LAOTSE nur dann vorhanden, wenn man das Tao in einer gewissen Weise interpretiert. Bei anderen Interpretationen lösen sich die Widersprüche auf.

Wie überall in der Welt, so kondensieren sich auch in China die Weltsichten besonders im Angesicht des Todes. In einem Tao-Tempel waren die Tempelbesucher auch immer

zusammen mit den verstorbenen Verwandten. Den einfachen Menschen wurde und wird in taoistischen Tempeln zumindest im Kreise ihrer Nachkommen gedacht, der Tempel ist manchmal wie ein Familienarchiv, in dem noch ein Bild, eine Inschrift oder andere Kleinigkeiten an den Verstorbenen erinnert. Verstorbene, derer sich nicht nur die direkten Angehörigen, sondern die ganze Gesellschaft erinnerte, waren die sogenannten *Götter der späten Welt*. Heroen und Heilige, die in irgendeiner Weise geistig oder politisch die Entwicklung der Gemeinschaft entscheidend geprägt hatten, gebührte hier ein besonderes Gedenken. So waren diese als Gäste aus Stein in Form von Standbildern in den Versammlungen anwesend und hielten so die Erinnerung an ihre Taten und Ideen wach. Während in anderen, dogmatischen Religionen nur orthodoxe, also rechtgläubige Personen Zugang hatten und in christlichen Kirchen oft das einzige Kriterium der Anbetungswürdigkeit die Tatsache war, ein Märtyrer gewesen zu sein – was ja häufig nur schwer von Dummheit zu unterscheiden ist –, erreichten im Taoismus meist Denker, Protowissenschaftler und moralisch integre Personen ein steinernes Andenken. Dabei war es dem geneigten Tempelbesucher freigestellt, das Andenken eher im Sinne einer rationalen Geschichtswissenschaft zu betreiben oder mit Fürbitten, Gebeten und Opfergaben in wundersamen Hoffnungen an die Gedenksteine heranzutreten.

Neben den Göttern der späten Welt gab und gibt es in der taoistischen Gedankenwelt die *Götter des frühen Himmels*, die dem ewigen Tao verbunden sind. Diese Götter sind in der Regel die zehn Urkaiser[A] beziehungsweise die mit diesen assoziierte Naturprinzipe. Ähnlich wie die Rishis der Inder, die Patriarchen der Juden oder die Titanen der Griechen repräsentieren sie die alten Lehren. Auch diese Prinzipien konn-

---

[A] Vgl. p.981 ff.

ten in verschiedener Weise dargestellt werden. Jedoch waren sie in Tao-Tempel normalerweise abstrakt anwesend, da sie durch die Tao-Priester (*dao-shi*) in den Ritualen temporär vergegenwärtigt wurden.[6] Im Tempel bei einem Ritual wie etwa zum Jiao-Fest löst sich der Taomeister von der profanen Welt, um die höchsten Prinzipe rituell zu vergegenwärtigen. Wie sich seinerzeit die zehn atlantischen Könige in dem Ritual an der Erzsäule der alten Weisheiten und Vereinbarungen versicherten, so ist auch dieses späte taoistische Ritual eine Erinnerung an alte Wissensprinzipe. Genau wie die Beamten des Freimaurerrituals unter der Leitung ihres Meisters ein Schauspiel zur Vergegenwärtigung alten Wissens aufführen, so tun dies auch die taoistischen Tempelbeamten und ihre Meister. Dabei ist hier wie da bei den meisten Zuschauern das eigentliche Verständnis über das Wesen des aufgeführten Wissens nicht vorhanden, sie machen sich ihren eigenen, meist esoterisch-magischen Reim darauf.

Der Tao-Tempel war so zunächst ein Observatorium des Schauens. Der alten Tradition nach wurden die Zeichen des Himmels geschaut, die im übertragenen Sinne als kosmische Lichtzeichen einen Text bildeten, der die Welt erklärte.[7] Moderner würde man das Astrophysik nennen. Die lange Tradition dieses Schauen hat den Taoismus geformt, der zunächst einmal die am Himmel oder durch den Himmel erreichten echten und vermeintlichen Erkenntnisse in reale, aus heutiger Sicht unwissenschaftliche Texte übertrug und damit über Geheimnisse der Welt zu verfügen schien. Diese betrafen nicht nur Kosmologie, sondern auch Naturwissenschaften und besonders umfangreich die Medizin. Der Taoist gab diese Erkenntnisse oft in Form seiner gesammelten Schriften an ausgewählte Schüler insbesondere aus der eigenen Familie weiter, so daß sich regelrechte Überlieferungslinien aufbauten. In Tempeln wurden die Schriften in großen Bibliotheken gesammelt und bildeten so einen Grundkanon, der je-

doch nicht formalisiert wurde und wo keine Instanz entschied, was taoistisch und was nicht taoistisch war.[8] Das Schauen blieb im Prinzip auch immer eine Fähigkeit aller Menschen, den taoistischen Priestern wurde im Allgemeinen nur die wesentlich höhere Professionalität zugestanden. Durch ihre Schriftüberlieferung hatten sie einen umfassenderen Zugang zu Wissen, welches am Ende bis auf den ersten Weisen, also den Kaiser FU-HSI selbst als *„Himmelsehrwürdigen des Uranfangs*“ zurückgehen sollte. Die Tempel wurden von Tempelgemeinschaften, oft in Form von Klöstern, betrieben und hatten den Grundgedanken, daß sich weitere geistige Entwicklungen nur durch die Kultivierung des eigenen Lebens und der Selbsterkenntnis erreichen lassen, die dann als gute Einflüsse in die Gesellschaft und in den Staat zurück wirken würden.[9]

Das Grundkonzept der taoistischen Philosophie war der heutigen Naturwissenschaft sehr ähnlich, auch wenn viele der damaligen Weisheiten heute keinen Bestand mehr haben und durch besseres Wissen ersetzt werden müssen. Gerade die lange chinesische Tradition in dieser Wissenschaft zeigt auch exemplarisch den nicht enden wollenden Konflikt zwischen rationellem Denken und irrationalen Vereinfachungen. Große Erfolge rationaler Denker zogen viele Menschen an, doch nur die wenigsten dieser Anhänger hatten die intellektuellen Kapazitäten, die rationale Tiefe des anfänglichen Erfolgs zu erfassen. Munter strickten sie den ursprünglich ernsten rationalen Gedanken nach ihrem Gusto weiter, getragen von der Euphorie der initialen großen Ideen der anderen und beseelt von der naiven Überzeugung, automatisch Teil davon werden zu können. Am Ende standen Schulen und Lehrmeinungen, die voller Inbrunst die Sukzession zum ursprünglich rationalen Gedanken beglaubigten, jedoch inhaltlich und methodisch weit davon entfernt sein konnten. Doch war dieses Dickicht aus schrägen Ableitungen und

mißverstandenen Lehren gerade wieder ein wichtiger Ausgangspunkt für den nächsten großen rationalen Denker.

Neben dem rein wissenschaftlichen Prozeß fand meist auch eine Instrumentalisierung der rationalen Erkenntnis statt, um Herrschaftsansprüche zu legitimieren. Neben vielen kleinen Tempelvorstehern haben insbesondere die jeweils herrschenden Kaiser versucht, die anklingende Personalisierung von taoistischen Prinzipien mit Wesenheiten wie Vater, Sohn oder Herr des Himmels zu verstärken und zu kodifizieren, um so Stellvertreterrollen übernehmen und Machtpositionen legitimieren zu können. So stand im Buch Tai-shang Lao-jun zhong-jing:

> *„Das Alleroberste, größte Eine ist der Vater von Tao, und es war vor Himmel und Erde. Es befindet sich oben in den Neun Himmeln, im Bereich des Himmels der höchsten Klarheit. [tai-qing], außerhalb der acht Finsternisse, im Allerfeinsten, Minutiösen. Ich kenne seinen Namen nicht, es ist eben der Odem des Ursprünglichen“.*[10]

Später wurde dagegen ausgeführt:

> *„Der absolut grenzenlose, alleroberste Lord des Ursprungs, das ist Lord Tao. Er hat einen Körper mit neun Köpfen. Manchmal wandelt er sich in neun menschliche Erscheinungen. Sie alle tragen dann Perlenkleider in fünf Farben, und auf dem Kopf tragen sie die «Kappe der Neunfachen Wirkkraft»* [jiude zhi guan]. [Diese Gottheit] *ist Sohn des Allerobersten Einen. Und doch ist sie nicht Sohn, sondern vielmehr einfach Odem des Ursprungs, das selbst an sich so Seiende* [das Natürliche, zi-ran]“.[11]

Es erscheint in dieser Übersetzung klar, daß sich der Autor mit der Wesenheit der Wirkprinzipe schwertat und zunächst nicht im klassischen Sinne einen „Vater“ und „Sohn“ als Wesen meinte, sondern als anschauliche Formulierung einer abstrakten Entität. Doch ein Kaiser konnte sich als Reprä-

sentant dieses Vaters von Tao verstehen und versuchen, eine unangreifbare Herrscherrolle einzunehmen. So war in China an vielen Beispielen nachzuvollziehen, daß historische Personen mit einer gewissen gesellschaftlichen Bedeutung dann zu Göttern wurden, wenn mit ihrer Person wundersame Erscheinungen und numinose Erfahrungen verbunden waren. Ein prominentes Beispiel neben vielen anderen ist der Militärgott GUAN YU,[12] der ein historisch anerkannter, erfolgreicher Krieger war und über die Zeit, zum Teil politisch instrumentalisiert, vergöttlicht wurde und einen wundertätigen Glauben begründete. So gab es auch eine große Anzahl von taoistischen Weisen, denen große Erkenntnisse und wundertätiges Wirken nachgesagt wurde und die lokal, in einzelnen taoistischen Lehrarten oder auch allgemein akzeptiert göttlicher Status und entsprechende Verehrung zuteil wurde, weit weg vom ursprünglich rationalen Impetus des Tao. Dabei rankten sich viele Mythen von geheimen Höhlen, weißen Rehen und Wunderheilungen um diese vermeintlich unsterblich gewordenen Taomeister.[13] So wurden immer wieder prosaisch-abstrakte Beschreibungen ganz realer Dinge durch Un- oder Mißverstand in die Sphäre der Wunder gehoben.

Das von LAOTSE als Tao bezeichnete allumfassende erste Prinzip war in der chinesischen Überlieferung auch als *T'ai-i* (das höchste Eine) bekannt. Dieses Tao oder T'ai-i sei die Ursache und der Ausgangspunkt der Weltentwicklung, im Tao-te Ching wurde gesagt:

> *„Das Tao bringt Eins hervor, Eins brachte Zwei hervor, Zwei brachte Drei hervor, Drei brachte die Zehntausend Dinge hervor“*.[14]

Die Zehntausend Dinge waren ein symbolischer Begriff für die gesamte Vielfalt der Erscheinungen in der realen Welt. Das Tao als Urgrund ohne Begrenzung galt als geheime, un-

erklärbare letzte Ursache. Es soll in *Tai-Shang*, das Allerhöchste, das ohne Anfang und ausgestattet mit Tao und in ihm geboren war, übergehen, doch trotzdem früher als dieses mit seinem Anfang im Nichtbeginn ohne Veranlassung gewesen sein. Tao und Tai-Shang haben eine kompliziert miteinander verwobene Identität, die abstrakt unterschiedliche Ausprägungen annimmt.

Während Tao *„das aus sich so Seiende"* ist, ist TAI-SHANG das, *„was mit Gewalt Gestalt annimmt"*.[15] Diese Konzepte gehen auf das *Tao-de Ching*, dem Buch vom Tao und seiner Wirkung zurück (Abb.XXXIII.2).[16] Autor und damit Lehrmeister aller folgenden taoistischen Schulen soll LAO-JUN gewesen sein, [17] der manchmal mit LAOTSE gleichgesetzt und der mit zehn Namen verehrt wurde.[18]Auf Grund dieses Entwicklungsprozesses der Welt, der von dem höchsten Einen ausgeht, wurde das Tao auch als ‚Weg' angesehen. Man konnte in diese Metapher vom Weg eine persönliche Lebensentwicklung hineininterpretieren. Manch einer schaute auch in dem Vers die Eins und die Zwei und die Drei mit großen Augen an, um dann etwas vom Geheimnis der ewigen Schöpfung zu raunen. Man kann aber auch das Tao als logisch-ratio-



Abb.XXXIII.2: Tao-de Ching-Manuskript aus Seide, nach -200Y aus einem Grab in Mawangdui. Provinzmuseum Hunan, China. Foto N.N.[A]

[A] https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Mawangdui_LaoTsu_Ms2.JPG

nales Grundprinzip sehen, aus dem heraus sich die Welt mathematisch mit naturwissenschaftlichen Methoden erklären läßt und evolutionäre Prozesse verstehbar werden. Und im Kern ist die Geschichte des Tao auch immer von dieser Grundeinstellung begleitet gewesen, die neben all den anderen Methoden und Ansichten am Ende immer einen Fortschritt ermöglichte, der wirklich greifbar war.

So kann man das Tao durchaus als ein (proto)-naturwissenschaftliches Prinzip sehen, mit dem Erkenntnisse und Wissen gefunden, gesammelt und weitergegeben wurden. Dies relativiert sich nicht, wenn sich auf diesem Weg auch immer wieder seltsame Glaubensrichtungen wie etwa die sehr publikumswirksamen taoistischen Sucher des ewigen Lebens abgezweigt haben. Und eine rechtschaffende, rationale und logische Gesellschaftsordnung, wie sie KONFUZIUS entwikkelt hatte, folgt direkt und ohne Widerspruch aus einem rational-proto-naturwissenschaftlichen Weltmodell des Tao. Insofern waren KONFUZIUS und LAOTSE in einer rationalen Interpretation schon etwa da, wo NEWTON und KANT zweitausend Jahre später wieder standen. Dabei mußten sich NEWTON und KANT im Angesicht der Scheiterhaufen der christlichen Inquisition noch mühen, einen wesenhaften Herrgott mit Hölle und Paradies in ihr Denken zu integrieren, während KONFUZIUS und LAOTSE ganz ohne transzendente Wesen argumentieren konnten. Auf Götter, Geister und Dämonen hatten sich Wahrsager, Magier und Alchemisten fokussiert, die zwar eine große direkte Resonanz beim einfachen Publikum hatten, aber keine grundsätzliche Konflikte verursachten.

Dabei sollte man nicht dem Trugschluß verfallen, aus der Existenz von Ritualen gleich auf irrationales Denken zu schließen. Rituale waren zunächst einmal nur komplexe Erinnerungsvorschriften und Werkzeuge der Wissenshandha-

bung. Man kann sie als protowissenschaftliche Vorgänger der Meßvorschrift eines heutigen Naturwissenschaftlers oder Ingenieurs sehen. Ein Ritual war ein Handlungsformat, welches sich aus irgendwelchen Gründen als richtig erwiesen hatte, wobei natürlich von Beginn an oder später mit Fortschreiten der Erkenntnisse diese Gründe nicht mehr stimmen müssen. Dann würde das Ritual unnütz, und wer es dann noch mit gleichem Ernst weiter betrieb, hatte irrationale Motive. KONFUZIUS legte Wert auf ein rituelles System, auch im gesellschaftlichen Kontext zur Einübung sozialer Verhaltensweisen: *„Sich selbst überwinden und sich den Riten zuwenden, das ist Menschlichkeit“*.[19] Dabei war es überhaupt nicht schädlich, wenn auch ein naturwissenschaftlicher Taoist die *Chiu-ko*, die neun Gesänge rezitierte, mit denen dem T'ai-i geopfert wurde,[20] so wie sich auch PYTHAGORAS zu seinen Ideen über die rationalen Zahlen im Tempel der neun Musen inspirieren ließ. Ein ritueller Rahmen, der einen Bezug zu den Vordenkern und den Protowissenschaftlern, die in früheren Zeiten die Grundlagen der heutigen Wissenschaft gelegt hatten, herstellt, kann ein hilfreicher Bezugspunkt sein, selbst wenn die früheren Weisheiten heute überholt sein sollten.

Auf dieser Basis bestand in China fast durchgehend eine sehr alte Tradition der Verehrung von Schriftgelehrten und Gebildeten, was sich allerdings nicht signifikant in deren sozialen Status und Vermögen niederschlug. Die chinesischen ‚Literaten‘ haben sich, neben den abstrakten Beiträgen zur Philosophie und allgemeinen Welterkenntnis, auch immer mit Bittschriften und anderen mehr oder weniger trivialen Auftragswerken für die Staatsgewalt wie für Privatpersonen über Wasser halten müssen.[21] Zur Verehrung der Gelehrten hatten sich zwei parallele Typen von Tempeln herausgebildet. Zum einen waren dies die Konfuziustempel, die dem Andenken des großen Philosophen gewidmet wurden und

die auch *Wen-miao*-Tempel heißen: *Tempel der Zivilisation*, *Tempel der geordneten Struktur*. KONFUZIUS hatte Tempel und Kulte nicht gefordert und sah religiöses Verhalten eher als notwendiges Übel an, welches die Menschen von Natur aus in sich trugen. Einzig für die Ahnenverehrung hat er Kulte akzeptiert. So sind die Tempel des KONFUZIUS vor allem Andenken an den großen Weisen selbst und an einen säkularen Staatskult gebunden, wo dem alten Meister zwar mit Räucherstäbchen gedacht wurde und zu seinem Geburtstag die Lehrer des Landes in seinen Tempeln zusammenkamen, um den „*ersten Lehrer*" mit einer Zeremonie zu ehren (Abb.XXXIII.3). Die säkulare, rationale Grundstimmung des Konfuzianismus fällt dabei jedoch nicht ins Spirituelle ab.[22]

Daneben gab und gibt es die Tempel des *Wen-chang di-jun*, die den taoistischen Weisen an sich gewidmet sind. Auch diese Tempel waren auf die Zivilkultur ausgerichtet, trugen jedoch im Vergleich zu den Konfuziustempeln mehr religiöse Komponenten. Hier opfern auch heute noch Studenten ein paar Räucherstäbchen in der Hoffnung, ihre bevorstehenden Prüfungen zum Besseren wenden zu können.[23] Gerade am Vergleich dieser beiden Herangehensweisen sieht man, daß die Grenzen, das rationale Denken zu kultivieren oder einen Kult um das rationale Denken zu betreiben, fließend sind. Kurioserweise scheint es offensichtlich selbst Mathematikstudenten zu geben, die im Tempel Räucherstäbchen mit der Hoffnung opfern, in der Prüfung eine Formel richtig ableiten zu können. Daß hingegen Mathematiker dem KONFUZIUS gedenken, ist nicht so verwunderlich, sie gedenken ja auch GAUSS und FERMAT. Das chinesische Ritual, dazu in einen Tempel zu gehen und Räucherstäbchen anzuzünden, unterscheidet sich qualitativ nicht von der Niederlegung eines Blumengebindes an einem Grab.









Abb.XXXIII.3: Der Konfuziustempel an dessen Wirkungsstätte in Qufu, China. Die Verehrung am Ort soll schon zwei Jahre nach dem Tod von KONFUZIUS begonnen haben, die heutige Anlage wurde vor 1600Y angelegt. *Links unten:* Aufgang zum Drachen Palast, dem Haupttempel. In der Mitte der Treppe und an den Säulen der Tempelhalle Schlangenreliefs. *Mitte:* Zentraler Räucheraltar auf dem Tempelplatz. *Oben:* Bildnis des KONFUZIUS in der Tempelhalle. *Rechts:* Ritualgeräte vor dem Bildnis des KONFUZIUS. Fotos Kharmacher.[A]

Daß man hingegen die Naturerscheinungen selbst mit einem Ritual würdigt, wäre hingegen seltsam. Solcherart Rituale könnten vielleicht auch Erinnerungstechniken an die ursprüngliche ‚Entdeckung' der Erscheinungen sein. Ein Bei-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/
File:33.03c_stairway_temple_Confucius.tif
& File:33.03b_temple_hall_Confucius.tif
& File:33.03a_Image_of_Confucius.png
& File:33.03d_Inside_temple_Confucius.png

spiel ist der Kaisers YU-DI SHUN, der das *Feng-shan*-Opfer als ein zentrales chinesisches Ritual durchführen wollte, welches nur zu ganz bestimmten Anlässen stattfinden sollte. Es galt den „sechs Verehrungswürdigen“, der Hitze, Kälte, Sonne, Mond, Sterne und Trockenheit sowie den vier Jahreszeiten,[24] war also einer Zehnzahl von Naturerscheinungen gewidmet. Das Ritual hatte auch aufgrund seines ehrwürdigen Alters offensichtlich eine so zentrale, konstituierende Bedeutung für die jeweiligen Herrscher, daß diese sich nach einem Wechsel der Dynastie bemühten, dieses Ritual durchführen zu können. Es erinnerte vielleicht an die Zusammenkunft der atlantischen Herrscher an der Säule und die dort bekräftigten noch älteren Erkenntnisse der Menschheit. Der Kern dieses Rituals könnte also durchaus die Lehre einer rationalen Natur- und Welterklärung transportiert haben, wobei es für die allermeisten Außenstehenden als magische, irrationale Naturbeeinflussung erschien sein mag.

Um das Jahr -250Y berief nun angeblich der erste Qin-Herrscher nach dem Fall der Zhou-Dynastie siebzig konfuzianische Gelehrte zusammen, um das richtige Ritual zu finden.[25] Nach den historischen Berichten hat der Kaiser nach dieser Zusammenkunft der Gelehrten eigenständig das Ritual der *Meister der Anrufung* und das Opfer an den SHANG-DI, den *höchsten Gottkaiser* durchgeführt, welches jedoch geheim blieb, da selbst die 70 Gelehrten nicht teilnehmen durften.[26]

So stellte man in China schon zu Beginn der kulturellen Überlieferung einen *„Graben zwischen volkstümlichen religiösen Praktiken und der eher rationalistischen Grundhaltung der Gebildeten in der herrschenden Klasse“* fest, wie es JOHN LAGERWEY nannte.[27] Der Historiker A.F.P. HULSEWÉ beschwerte sich deshalb auch darüber, daß *„der konfuzianische Entmythologisierungseifer nicht viel* [von der ursprünglichen Volksreligion] *übriggelassen hat“*.[28] Vielleicht war es andersherum? Die sehr

früh vorhandenen, vergleichsweise gut ausgebauten philosophischen Konzepte könnten in China eine ausufernde Dominanz von religiösen Spekulationen nicht nur überflüssig gemacht haben, sondern eine anderweitig übliche Instrumentalisierung der religiösen Spekulation verhindert haben.

Während die Volksmagie auf schamanische Ursprünge zurückgeführt wurde, ist die Quelle für die rationale Denkweise bisher nicht nachgewiesen. Da in der chinesischen Tradition dogmatische Positionen lange nicht stark waren, läßt sich der Mechanismus des Abgleitens rein rationalen Wissens in ein esoterisch-magisches Dickicht in der chinesischen Kultur en détail analysieren und auf den trivialen Slogan bringen: Menschen sind schwach in der Unterscheidung zwischen der Nachricht und dem Überbringer der Nachricht, was ja besonders bei schlechten Nachrichten sprichwörtlich ist.

Allgemeiner heißt dies: Es gibt einen wichtigen Unterschied zwischen Medium und Information. Der Stein, die Schlange, das Räucherstäbchen, das Tieropfer, der Gesang sind nur Träger der Information, aber nicht die Information selbst. Sie sind *Merk*zeug und helfen, die Information zu bewahren und vor ungewollten Veränderungen zu schützen. Die Information ist hingegen das *Wirk*zeug. Sie ist ein Muster, welches Auswirkungen bei dem Empfänger haben kann, in dem der Empfänger die Information versteht und daraus Schlüsse zieht. Der Empfänger kann dabei zu der Entscheidung kommen, daß nicht nur gedankliche Verarbeitung, sondern auch eine physikalische Wirkung aus den Informationen folgen sollten. Er bedient sich dann seinem Werkzeug, sei es Händen und Füßen oder technischen Hilfsmitteln, um die Wirkung in seinem Geist in ein Werk, eine real-physikalische Erscheinung umzusetzen. Die Hoffnung, daß das Merkzeug selbst oder das Wirkzeug, also die Information direkt und

unvermittelt ein Werk in die Realität setzen, ist dagegen kaum realistisch. Natürlich, nicht nur Menschen, auch andere Lebewesen und auch Maschinen können das. Aber ein Stein, ein Stück Holz?



Abb.XXXIII.4: Beschriebene Steinmale mit Ritualsteinchen am Wegrand zum Berg heiligen *Tai Shan* bei Tai'an, China. Erinnerung als Merk- oder Werkzeug? Foto Kharmacher.[A]

Diese feinen Unterschiede zu verstehen und klar heraus zu präparieren, ist eine zentrale Aufgabe rationaler Wissenschaft. Sie nicht zu verstehen oder zu ignorieren, ist das Prinzip der Esoterik, des Glaubens und anderer irrationaler Methoden, die letztlich eher Reflexe und Instinkte ansprechen. Und die Klarheit der Trennung zwischen Nachricht und Übermittler zu verwischen und Menschen diese als eine Einheit zu präsentieren, ist ein billiges Instrument jedweder Politik, im Kleinen wie im Großen. Der Stein und die darin eingeschriebene Information, sei es als Symbol, als Gesicht eines Heiligen oder als Text sind getrennt zu sehen. Nur die Information ist der intellektuell verwertbare Anteil, der Stein selbst ist ein rein physikalischer Träger — was Räuchereien, Beten und andere Handlungen vor dem Stein bewirken sollen, bleibt unklar (Abb.XXXIII.4). Auch ein Priester ist nur der Schauspieler, der ein Ritual als Transportmittel für Informationen aufführt. Er braucht einige Eigenschaften, damit die Information dabei nicht verloren geht, aber die In-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:33.04_ritual_stones.tif

formation ist unabhängig vom Priester selbst, dieser ist nur ein austauschbares Medium.

Allerdings steht zwischen der Information und der intellektuellem Verständnis nicht nur die Notwendigkeit einer klaren Trennung der Information vom Medium, sondern als zusätzliche Hürde zudem noch der tatsächliche Zugang zum Medium. Dieser kann einmal physikalisch beschränkt sein, etwa in dem bestimmte Bibliotheken oder Dokumente oder Tempel nicht zugänglich sind. Er kann auch informatorisch beschränkt sein, in dem die Informationen zum Beispiel verschlüsselt oder in unbekannten Sprachen abgefaßt sind und der Schlüssel zum Verständnis verloren ist oder auch verborgen gehalten wird. Viele insbesondere religiöse Systeme kontrollieren den Zugang zu dem von ihnen überliefertem Wissen, so daß vermeintliche Geheimnisse entstehen. Die Kontrolle mag zum Schutz der Informationen und oder der Medien angemessen sein, doch meist wird der Zugang zu dem Wissen aus anderen, pragmatischen Gründen verwehrt. Auch wenn die Wissenschaft auf einem freien Zugang zu Informationen besteht, so ist auch dort immer wieder ein restriktiver Umgang festzustellen. Information kann immer Vorteile und Macht bedeuten, die auch Wissenschaftler gerne nutzen und die von Dritten gegebenenfalls direkt mißbraucht werden würde.

Auch wenn der Zugang zu Information und Wissen durch Zugangshürden erschwert sein kann, so ist die Einschränkung in Form eines selektiven Zugangs wesentlich gefährlicher. Selektiver Informationszugang unterdrückt, zerstört, verbrennt oder manipuliert aus dogmatischen Gründen unpassend Erscheinendes, um gewünschte intellektuelle Resultate zu erzielen. Diese Manipulationen durch Dogmen sind auch in China immer wieder aufgetreten, und gerade die zeitgenössische kommunistische Herrschaft ist ein Parade-

beispiel für massive Informationsselektion durch Dogmen, in diesem Fall sogar aus dem Westen importiert. Für echte Naturwissenschaftler sind solche Verhältnisse nur eine Herausforderung, denn auch in der Natur gibt es im Experiment überlagerte Trends und Störungen, welche eine Erkenntnis der gesuchten Information erschweren. Doch was auch Kaiser, Päpste und Geheimdienste oft übersehen: Sie können nur die Medien zerstören und manipulieren, jedoch nicht die Information an sich: Es gilt ein Gesetz der Informationserhaltung. Echte Naturwissenschaftler, und mit ihnen die geistesverwandten Protowissenschaftler früherer Zeiten, kultivieren und kultivierten die Methoden, trotz aller Zugangshindernisse zu den relevanten und tatsächlichen, belegbaren Informationen zu gelangen.

Die altchinesische Systematik der Welt

Geht man davon aus, daß nicht nur die Symbolik der taoistischen Tempel mit ihrem atlantisch anmutenden Tempelteich sowie die zehn Zwillings-Drachenkönige auf die atlantische Kultur am Süßwassersee des Schwarzmeerbeckens erinnern sollten, dann müßten auch in der Philosophie und den protowissenschaftlichen Konzepten Gemeinsamkeiten zu erkennen sein. In der taoistischen Überlieferung findet man zunächst das auch bei westlichen Esoterikern sehr beliebte Konzept von *Yin* und *Yang*, von dem es im Tao-te Ching hieß:

> „… *beide gemeinsam entsprungen dem einen*
> *sind sie nur anders im Namen*
> *gemeinsam gehören sie dem Tiefen*
> *dort, wo am tiefsten das Tiefe*
> *liegt aller Geheimnisse Pforte*“.[29]

Oder in dem Buch des *Lü-shih ch'un-ch'iu*:

„T'ai-i bringt die zwei Formen hervor, die zwei Formen lassen Yin und Yang entstehen".

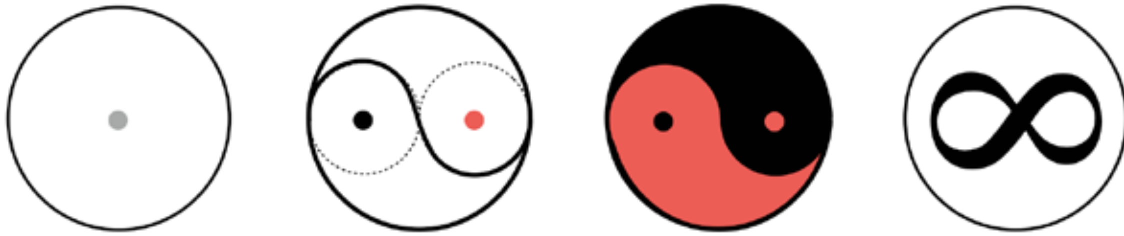


Abb.XXXIII.5: Das Tai-ki-Symbol des Yin und Yang wird aus zwei Kreisen mit halbem Durchmesser eines Gesamtkreises erzeugt. Es entspricht der Lemniskate. In China steht traditionell Rot und Schwarz für den elementaren farblichen Gegensatz (vgl. Abb.XXII.10 a &b). Grafik Gower.

Diese zwei Zwillingsformen werden heute in der typischen symbolischen Repräsentation des *Tai-ki* (Abb.XXXIII.5, zweites Symbol von rechts) dargestellt. Diese grafische Darstellungsform geht wohl auf den Taoisten CHU-HSI (1130Y bis 1200Y) zurück.[30] Allerdings waren Yin und Yang an sich auch vor dieser heute fast ausschließlich genutzten Darstellung bekannt und Mittelpunkt vieler taoistischer Betrachtungen. In älteren chinesischen Schriften wurde vom Himmel, von der Sonne oder vom Himmelsgott TIAN gesprochen. Als Symbol wurde es in der alten Form manchmal durch einen leeren Kreis oder einen leeren Kreis mit einem Punkt wiedergegeben (Abb.XXXIII.5, linkes Symbol). Manchmal sind auch zwei leere Kreise dargestellt worden. Das der Himmel durch eine solche miteinander verwobene Doppelform dargestellt wurde, läßt an den atlantischen Burgberg mit seinen Doppelkönigen denken, zumal auch in Indien wie im Westen das Symbol der Lemniskate, der liegenden Acht weit verbreitet war.[A]

Die Kombination von Yin und Yang lädt seit Jahrhunderten zu vielen Auslegungen und philosophischen Betrachtungen

[A] Vgl. Abb.XIV.9 rechts

ein. Oft wurde eine geschlechtliche Interpretation abgeleitet, wobei Yin als weiblich und Yang als männlich galt. Aber auch viele geometrische Erklärungen der Ausdehnung des einen Ursprungspunktes zu zwei Punkten und damit die Entstehung einer Achse und Richtung sind bekannt.

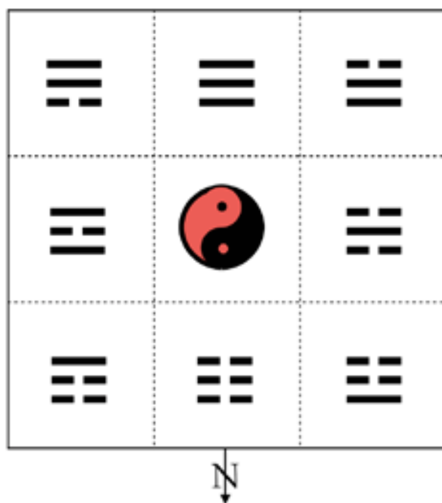




Abb.XXXIII.6 *links:* Das Ba-gua Symbol mit acht Trigrammen und dem Tai-ki. Grafik Gower. *Rechts:* Ba-gua Symbol im Scheitel der achteckigen Kuppel des Ching Shan Tang Tempels in Taipeh/ Taiwan, um 1860Y. Foto Kharmacher.[A]

Yin und Yang, oft in der Form des Tai-ki, wurden schon in alten Zeiten mit dem *Ba-gua*, also dem *Acht-Symbole Zeichen* erweitert (Abb.XXXIII.6). Dieses Zeichen bestand aus acht Trigrammen, die im Quadrat oder Achteck um das Tai-ki angeordnet waren. Ein Trigramm ist ein Symbol aus drei Strichen, welche durchgezogen oder unterbrochen sein können und eine meist quadratische Einheit bildet. Ihr Ursprung soll auf den ersten mythischen Kaiser FU-HSI zurückgehen, der diese Trigramme und das Ba-gua bei einem Spaziergang am Gelben Fluß auf dem Panzer einer Schildkröte gefunden haben soll (Abb. XXXIII.7).[31]

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:33.06b_Ching_Shan_Tang.png



Abb.XXXIII.7: Tusche-Reibestein in Form einer Schildkröte mit Trigrammen und dem Tai-ki in Form zwei leerer Felder in der Mitte, die sich zur Zehn ergänzen. Ca. 25Y bis 220Y, Museum für Asiatische Kunst Berlin. Foto Kharmacher.[A]

Die Trigramme wurden im Tao-te Ching besprochen und sind in der chinesischen Kultur fast allgegenwärtig geworden. Auch am Tempelmodell im Becken des Ching Chung Koon Tempels findet sich seitlich das Ba-gua an der Außenwand.[B] Bei den Trigrammen soll der durchgezogene Strich Yang, der unterbrochene Strich Yin bedeuten, die acht verschiedenen Zeichen zeigen alle acht möglichen Kombinationsmöglichkeiten einer dreigliedrigen Grundform. Dabei wurden die drei durchgezogenen Linien *Vater* sowie das entgegengesetzte Symbol ohne Yang-Linie *Mutter* genannt. Die Symbole mit einer durchgezogenen Linie werden als Söhne, die zwei durchgezogenen Linien als Töchter bezeichnet. Aus dem überlieferten Zahlenverständnis ergibt sich, daß die gebrochene Linie den Wert 0 und nicht, wie manchmal behauptet, den Wert 2 haben muß, die 2 wird hingegen durch zwei ungebrochene Striche repräsentiert. In der chinesischen Zahlenlehre wurden, wie auch für PYTHAGORAS überliefert, ungerade Zahlen männlich und gerade Zahlen weiblich genannt. Das Geschlecht wäre hier keine

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:33.07_Trigram_on_turtle.tif
[B] Abb.XXXII.2

biologische Kategorie, sondern eine mathematische Klassifizierung der Polarität und bedeutete nur gerade/ungerade. Dies könnte auch das Mißverständnis um das Geschlecht der Zwillingskönige erklären. Der Zwillingskönig NÜWA hätte wegen der Zahl zwei das Attribut ‚weiblich', also geradzahlig bekommen.

Eine Zehnzahl für das Ba-gua Symbol ergab sich dadurch, daß die acht Trigramme in neun Quadraten mit dem Tai-ki in der Mitte angeordnet werden. Mit den beiden Entitäten Yang und Yin, denen das neunte Quadrat im Zentrum sowie das alles umfassende Quadrat der Gesamtfigur zugerechnet wurde, sind zehn Quadrate bezeichnet. Wie schon bei den ähnlichen indischen Mandalas[A] könnte man hier einen Bezug zum atlantischen Zwillingskönigtum herstellen. Die Bagua Darstellung als Achteck (Abb.XXXIII.6, rechts) wurde in der chinesischen Überlieferung gerne als Plan des Gelben Flusses bezeichnet, die quadratische Anordnung (Abb. XXXIII.6, links) als Himmel. Und so findet man in der chinesischen Überlieferung auch Hinweise, daß die ersten Tierkreiszeichensysteme nur zehn und nicht zwölf Segmente hatten. Und wie in den anderen, etwa indischen Systemen stellte das chinesische Ba-gua auch Himmelsrichtungen dar. In der alten, dem FU-HSI zugerechneten Orientierung lag der Süden im Symbol oben. Eine spätere vorgenommene Anpassung der Symbolordnung, seit der zwischen einem frühen und einem späten Himmel unterschieden wurde, könnte darauf schließen lassen, daß eine Ortsübertragung stattgefunden haben mag und man dann die Symbole neu orientieren mußte.

Aus Sicht der Zahlenkodierung ist das Ba-gua ziemlich schlüssig (Abb.XXXIII.6, links): Das erste, oder besser null-

---

[A] Vgl. p.649

te Quadrat ist das leere große Quadrat, welches die Welt, die Realität an sich darstellt. Sein Zentrum ist in der Mitte, es hat den Wert 0 und ist in dem Sinne immateriell oder geistig. Es ist die erste Ebene der Quadrate. Danach entsteht das kleine, zentrale Quadrat als das Zentrum des Reiches und dessen profaner Herrschaft als zweite Ebene und hat den Wert 1. Da beide auch geometrisch einen gemeinsamen Mittelpunkt bilden, lassen sich zwei Polaritäten aufzeigen. Sie symbolisieren die Zwillingsherrschaft und bilden die „Weltachse" und werden durch Yin (0) und Yang (1) repräsentiert. Umschlossen wird dieses Zentrum von der dritten Ebene der acht Quadranten der Wächter, welche durch die Trigramme gekennzeichnet sind, welche die Zahlenwerte von 0 bis 7 haben. Damit wird auch klar, warum der spätere Kaiser HSIA das nach der Flut neu entstandene Reich in neun Provinzen teilte[A] und in der chinesischen Mythologie oft von den neun Himmeln gesprochen wurde.[B]

Die Ursprünge der Trigramme geben einige Rätsel auf. Ihr wirkliches Alter ist nicht einzuschätzen, und ob die alten Chinesen wirklich aus dem binären Kode über die allfälligen Attribute hinaus weiteren mathematischen oder kodierten Nutzen gezogen haben, bleibt offen. Zumindest wurden die Trigramme schon in der Antike von den ursprünglich drei Bit zu sechs Bit verdoppelt, womit vierundsechzig Kodevarianten genutzt wurden. Zumindest für Wahrsager, Magier und andere Esoteriker waren die Zeichen ein gutes Geschäftswerkzeug, welches den Anschein mathematischer Seriosität vermittelte. Spätestens GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ (1646Y bis 1716Y) hat dann im Jahr 1703 in dem Artikel *Explication de l'Arithmétique Binaire* für die Königliche Akademie der Wissenschaften in Paris lange vor der Erfindung der

---

[A] Vgl. p.991
[B] Vgl. p.1000

digitalen Elektronik die mathematischen Grundlagen der von ihm *Buchstaben des* FU-HSI genannten binären Kodierung gelegt (Abb.XXXIII.8, unten).

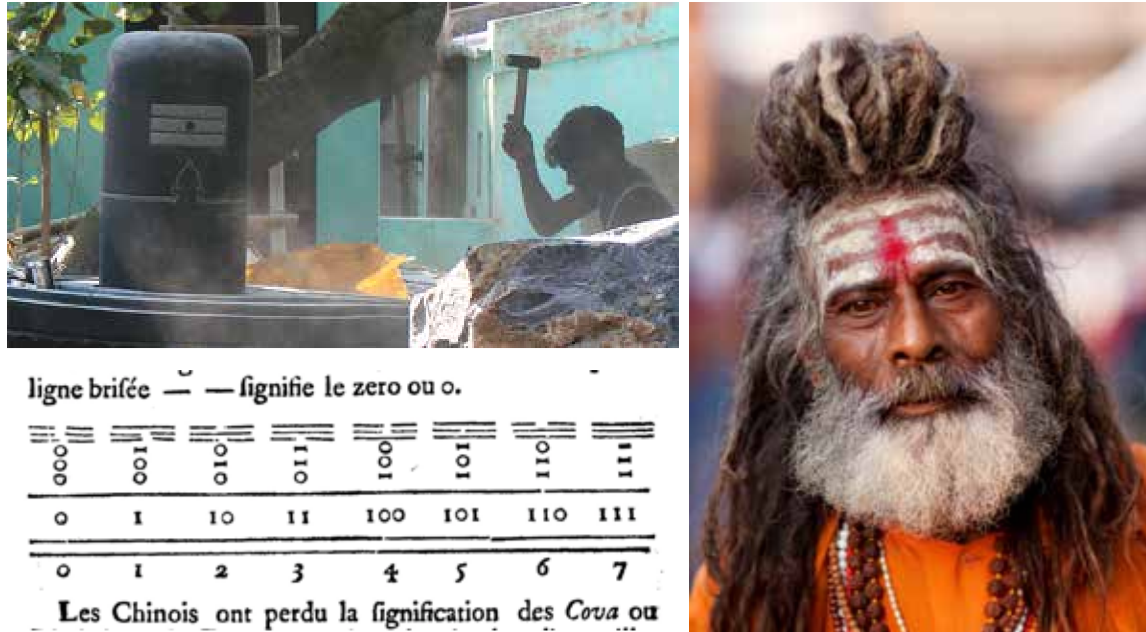


Abb.XXXIII.8: Trigamme in anderen Kulturen. *Oben:* Tripundra des SHIVA auf einem modernen Lingam in einer Steinmetzwerkstatt in Mamallapuram, Indien. Foto Kharmacher.[A] *Unten:* Grafik von LEIBNIZ zur binären Arithmetik der Fu-Hsi-Zeichen, Ausriß aus der Originalpublikation von 1703Y.[32] *Rechts:* Ein Sadhus in Varanasi mit einem Tripundra auf der Stirn, Indien. Foto Pierre-Emmanuel Boiton.[B]

Auch wenn die chinesische Darstellung der Trigramme eigenständig ist und keine Entsprechung in anderen Kulturen hat, so trifft man zumindest in Indien auf eine Grundform dieser Symbole. Hier gab es den sehr alten rituellen Brauch bei Priestern, Asketen, Mönchen und Gurus, aus der heiligen weißen Asche (*vibhuti*) des rituell verbrannten Kuhmists ein sogenanntes *Tripundra*, also drei weiße horizontale Linien auf die Stirn zu malen (Abb.XXXIII.9, rechts). Je nach Sekte und religiöser Ausrichtung der Shiva-Anhänger sind unterschiedliche Varianten in Gebrauch, etwa mit einem roten

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:33.08a_Tripundra.tif
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Sadhu_Vârânasî.jpg

Punkt, der eine oder mehrere Linien unterbricht. Über die Bedeutung gibt es viele blumige Aussagen, die in der Regel Analogien zu anderen Dreizahlen ziehen. Ob mit den Tripundra eine spezifische, vielleicht geheime Kodierung verbunden war, bleibt offen.

Die Himmelsrichtungen und die Elemente

Die alten Chinesen haben die irdische Ordnung auch in einem horizontal liegenden Rad symbolisiert,[A] dessen acht Speichen die acht Himmelsrichtungen repräsentieren. In der Mitte war als neunter Punkt der Zentralkönig angesiedelt, der wie die Nabe des Rades dieses an der Achse festhielt, die das Rad bewegte. Die Achse selbst als zehnter Punkt bewegte die Welt und lag als Himmelsordnung außerhalb der Ebene der weltlichen Realität (Abb.XXXIII.9). Dabei war gleichzeitig die Vorstellung bedeutsam, daß die Welt in gleicher Form wie der Himmel geordnet sei und der Ausbau des Himmels sich in der Struktur auf der Erde widerspiegelte.

Ein Beispiel ist das sogenannte „*Observatorium des Himmels*", welches auf dem wichtigen Kultberg Qi-qu des Gottes der Literaten, WEN-CHANG DI-JEN, der vor der großen *Halle der Himmelsehrwürdigen* in der Nähe der Stadt Zi-tong in Sichuan steht. Das steinerne Observatorium hat eine quadratische Grundplatte, auf der ein achteckiger Pfeiler mit den acht Trigrammen steht, auf dessen Oberseite ein runder Stein zu finden ist.[33] Ein solcher Pfeiler nimmt die symbolischen Bezüge zur atlantischen Kultur direkt auf, wobei alte Funktion als Baum der Erkenntnis im Sinne eines Wissensspeichers zusätzlich durch die Funktion eines Peilwerkzeuges für Himmelsbeobachtung erweitert wurde. Am Ende muß man auch damit rechnen, daß der Himmel hier nur „Herrschaft"

[A] vgl. Abb.XXII.15 & p.651

bedeutete und die Gleichsetzung von Himmel und Erde nur besagte, daß die Organisation des Herrscherberges – dem Himmel nahe – so aufgebaut war wie das Reich: Mit acht Wächtern für die Provinzen und zwei Zwillingskönigen im Zentrum des Systems.

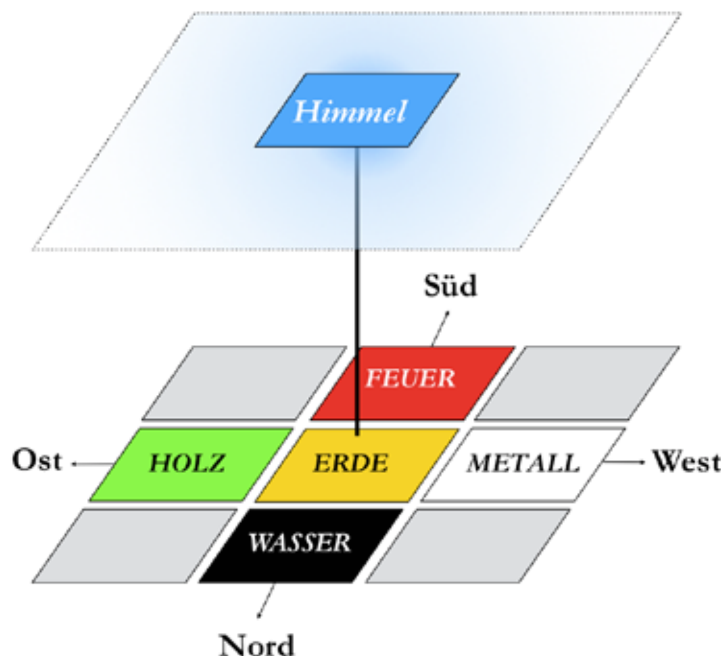


Abb.XXXIII.9:
Die zehn Weltgegenden im alten China.[A]
Grafik Gower.

Die kosmologischen Spekulationen über die Welt an sich waren vielleicht spätere Artefakte. Neben der Basis einer zehngliedrigen Weltordnung wurde die Himmelssymbolik im Laufe der Überlieferungen weiter ausgebaut, indem man das System zunehmend transzendierte: Die alten mythischen Herrscher selbst wurden unsterbliche Götter und in den astronomischen Himmel entrückt, wo sie als Sterne verewigt waren. Und so konnte es kommen, daß später andersherum argumentiert wurde und man aus der beobachteten Struktur des astronomischen Himmels Rückschlüsse auf die Ordnung der Erde und der menschlichen Gesellschaft ziehen wollte. Die ganze Astrologie und Horoskopkunde war vielleicht letztlich in einem Mißverständnis begründet, welches man in der chinesischen Entwicklung des Taoismus gut nachvoll-

---

[A] Vgl. 634 ff.

ziehen kann. So überlagern sich in der chinesischen Überlieferung die Auslegungen der alten zehnzahligen Ordnung, die mit den Überlieferungen vom neolithischen Urgrund anderer Kulturen korrespondierte, mit den späteren Himmelsauslegungen, von denen dann auch verschiedene Erweiterungen der zahlenmäßigen Ordnungssysteme ausgingen: Über die 12 und 28 hinaus zu 33, 36 oder 48.

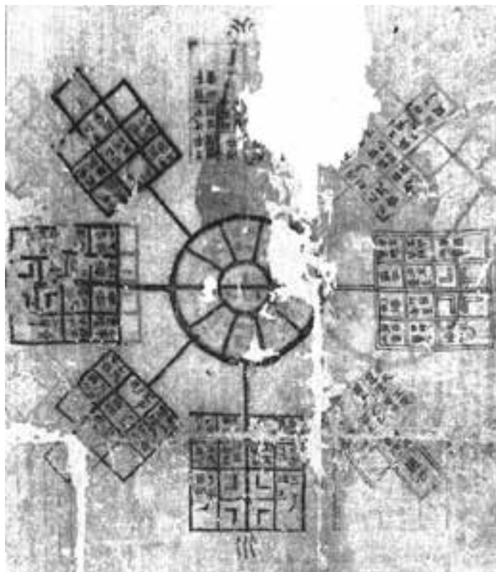


Abb.XXXIII.10: Die Neun Hallen, eine runde in der Mitte und acht rechteckige**.** Systematik mit verschiedenen Symbolen, deren Bedeutung unklar ist. Seidenmalerei aus Mawangdui, nach -200Y. Foto Changsha.[A]

Die Orientierung der altchinesischen symbolischen Ordnung unterschied sich in der Benennung etwas von der alten indischen Terminologie. Während in Indien in den vier Kardinalrichtungen Norden, Osten, Süden und Westen Städte mit Toren lagen, sprach die taoistische Überlieferung dort von Palästen. Die vier Punkte in den Ecken wurden hingegen im Taoismus in der Regel Tore genannt. Das Tor im Südosten wurde als Tor der Erde, im Nordwesten als Tor des Himmels, im Nordosten als Tor der Dämonen, im Südosten als Tor der Menschen bezeichnet (Abb.XXXIII.10). Die kardinalen Himmelsrichtungen wurden im Taoismus Elementen gleichgesetzt, die jedoch anders als in den westlichen Kulturen zugeordnet wurden. Der Westen war im taoistischen System *Metall*, der Osten *Holz*, der Norden *Wasser* und der Süden *Feuer*. Während die in westlichen Kulturen als viertes Ele-

---

[A] 33.10: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Silk_paintings_from_Mawangdui.tif

ment geführte *Luft* weggefallen war, sah der Taoismus das Element *Erde* im Zentrum.

Neben den Himmelsrichtungen wurde die Ordnung der neun Reiche und damit zehn Quadrate auch analog für die Elemente gebraucht und durch Farben repräsentiert. Wie zuvor schon besprochen, kann man ein Korrespondenz- und Merksystem annehmen.[A] Der Gottkaiser *des dunklen Himmels* ZHEN-WU DA-DI oder des Nordens, verbunden mit der Farbe schwarz und als dunkler oder schwarzer Krieger bezeichnet, repräsentierte das Element ‚Wasser' und hatte die Symboltiere Schildkröte und Schlange.[34] In der chinesischen Analogie vertrat Wasser die Yin-Kraft, wurde also, nachdem sich die Ureinheit in die Polarität geschieden hatte, zur weiblichen Kraft. Der Norden hatte in der chinesischen Mythologie eine ähnlich zentrale Bedeutung wie in der westlichen Welt der Osten: Als Himmelsrichtung des Ursprungs und der Weltentstehung. Gegenüber stand im Süden entsprechend das Element Feuer, als Symbol des Männlichen. *Yang* bedeutet im Chinesischen auch *trockenes Land.*

Die kosmische Ordnung auf der Erde ließ zum Beispiel Kaiser WEN-WANG (um -1122Y) dadurch abbilden, daß er die *Ming-Tang*, die „Halle der Erleuchtung" bauen ließ. Diese Halle ist ein ritueller Raum im Kaiserpalast, der den kaiserlichen Regierungsgeschäften diente und in der sich der Kaiser in ritueller Form gemäß der jeweiligen astronomischen Konstellation zu bewegen hatte. Die Halle war aus neun Quadraten aufgebaut und gemäß den vier Himmelsrichtungen ausgerichtet, sie entsprach dem *Jiugong*, dem Palast der neun Hallen, wie auch das Ba-gua bezeichnet wurde.

Andere Schulen haben ein System aus den sogenannten fünf Bewegern oder fünf Elementen (Wu-hsing) und den vier

---

[A] Vgl. p.636

Jahreszeiten geschaffen und damit die neunteilige Gesamtheit der äußeren Welt abgebildet. Auch gab und gibt es die fünf heiligen Berge der Himmelsrichtungen in China, wobei der fünfte Berg inmitten vier Himmelsrichtungen liegt. Mit den fünf Bergen gibt es die zehn Grottenhimmel,[35] auch war als Gottheit ein *Inspektor der neun Himmel* bekannt.[36]

In diesem Bemühen der alten chinesischen Gelehrten tritt das Protowissenschaftliche sehr deutlich hervor, wobei der geneigte Leser eine starke Verhaftung an den alten, atlantischen Strukturen zu erkennen vermag: Es geht um eine Systematik der Grundphänomene der Welt im Sinne einer wissenschaftlichen Ordnung und ein Erkennen der Wirkzusammenhänge in der überlieferten zehnzahligen Ordnung. Auch wenn die modernen Methoden naturwissenschaftlicher Argumentation noch nicht bekannt sind, so versuchte man auf dem Stand der Zeit die Realität zu erfassen und rational zu erklären.



Abb.XXXIII.11: Blick aus dem Tempeltor des Konfuziustempels auf dem Berg *Tai Shan* in China. Foto Kharmacher.[A]

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:33.11_templegate_Confucius.tif

XXXIV.
Ahnen der Gelben Quellen



Abb.XXXIV.1: Der Oberlauf des Gelben Flusses im Sonpan, Sichuan/China. Foto Zhangmoon618.[A]

In China herrschte die ursprüngliche Vorstellung, daß die Erde unter dem Bereich der jetzt Lebenden eine dezidierte Bleibe für die Toten bot. Das Reich der Schatten, die sogenannten gelben Quellen, lagen unter der Erdoberfläche, wurden jedoch so real und erreichbar vorgestellt, daß Bergleute in den Minen noch bis in die jüngste Vergangenheit Angst hatten, sie könnten bei ihrem Vortrieb direkt in dieses Schattenreich geraten.[1] Die Gestorbenen, als schattenhafte Wesen gedacht, sollten üblicherweise in dieses sogenannte *Reich an den gelben Quellen* gelangen, was direkt an den griechischen Hades oder den jüdischen Scheol erinnert. Warum die Quellen gelb sein sollten, erscheint zunächst unklar. Eine

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:九曲黄河第一湾 1.JPG

Erklärung könnte natürlich aus der Farbzuordnung der zehn Weltgegenden abgeleitet werden,[A] wobei das Reich der Mitte durch die Farbe Gelb repräsentiert wurde selbstverständlich für die der chinesischen Kultur stand. Während der späteren Chou-Dynastie sahen sich die feudalen chinesischen Familien als Abkömmlinge des vierten Kaisers HUANG-TI aus der Großen Zehn, dem fünfundzwanzig Söhne zugerechnet wurden. HUANG-TI wurde der *Gelbe Kaiser* genannt; er hatte laut Mythos am Gelben Fluß geherrscht. Da auch die Chinesen sich selbst als gelb bezeichneten und sich damit von den nichtchinesischen ‚Barbaren' differenzierten, sollte man das Gelb mehr als heraldische, symbolische Farbe nehmen und nicht nach natürlichen Hautpigmenten suchen. Diese Parallele könnte auch darauf hindeuten, daß der Gelbe Fluß der zentrale Fluß des Reiches der Mitte war und nicht nach gelben Sedimenten benannt wurde.

Bestand nun eine Überlieferungstradition in das atlantische Neolithikum, da wäre der Name des mythischen zentralen Gewässers aus dieser Vorläuferkultur später durch eine Ortsübertragung auf das zentrale Gewässer in China zum Gelben Fluß geworden. Im alten Atlantis wäre somit ein speziell der Farbe Gelb zugeordnete Wächterbereich, in dem der Ur-Kaiser FU-HSI geherrscht haben mag, der Ursprung der chinesischen Mythen gewesen. Und weil diese Welt in der Sintflut unterging, wähnte man die Gelben Quellen und damit das Reich der Ahnen inzwischen unter der Erde.

Aus einem zentralen Buch der chinesischen Mythologie, dem *Shanhaijing*, also dem Buch der *‚Klassik der Berge und Seen'*, in dem insbesondere Sagen zu Bergen und Gewässern aus verschiedenen Quellen und Zeiten zusammengetragen wurden, läßt sich eine Überlieferung aus der angenommenen

---

[A] Vgl. Abb. XXXIII.9

atlantischen Kultur in der Schwarzmeersenke herauslesen. An mehreren Stellen wurden dabei Gebiete sehr weit im Westen beschrieben, deren Lokalisierung bis heute ein Thema bei den Sinologen ist. Meist werden Gebirge in Tibet vorgeschlagen, etwa das Kunlungebirge, nicht zuletzt auch, weil schon alte chinesische Gelehrte solche Vermutungen angestellt haben. Nun wurde jedoch im Shanhaijing beschrieben,[2] daß – aus chinesischer Perspektive – jenseits der unvorstellbar weit westwärts liegenden ‚Steilen Berge' (Sanwei) die in erneut großer Entfernung befindlichen Jadebergen (Yü-Shan) lägen. Dort würde sich ein Gebiet mit vier Meeren befände und sich ein Berg der Schlangenpriester (shê-wu-shan) erheben. Dieser Berg werde auch Schildkrötenberg genannt, und dort befände sich die *Mutter und Königin des Westens*, die sich in einer Höhle aufhielte. An dem westlichen Meer gäbe es einen schwarzen und einen roten Fluß mit hohen Bergen, die von einem in einen Abgrund stürzenden schwachen Fluß umgeben wären. Jenseits dieses Gebietes soll ein Berg gewesen sein, aus dem Flammen stiegen.

Diese Beschreibung paßt nun erstaunlich exakt auf die angenommene Situation der Schwarzmeersenke:[A] Die vier Meere als Deltas und Buchten der vier Flüsse der Unterwelt, wobei der schwache Fluß einen Abgrund hinabstürzt. Umgebend die schroffen Uferkanten des heutigen Schwarzmeeres, die sich bei damals niedrigen Wasserstand hoch erhoben. Und der Schlangenberg, heute als die Schlangeninsel Leuke noch vorhanden, der mit einer Höhle, die auch Steinkammer genannt wurde, als Sitz der Priester gedient haben soll.[3] Die Flammen des entfernten Berges könnten auf den Vulkan verweisen, von dem auch HENOCH berichtet hatte.[B]

[A] Vgl. Abb.XIII.7
[B] Vgl. Abb.X.5 & p.235 ff.

Da sich immer wieder mythische, aber vielleicht auch historische chinesische Herrscher angeschickt haben, diese westliche Welt real, aber wohl meist poetisch zu besuchen, ist es naheliegend, daß die ursprünglichen Informationen über die Jahrhunderte mit farbenfrohen und abenteuerlichen Geschichten über alle Arten von Kreaturen, über Bankette mit der Mutter und Königin des Westes und vieles mehr ausgeschmückt wurden. Dies muß jedoch die zu Grund liegende geographische Information nicht entwerten. Dabei wurde das Land im Westen an anderer Stelle als paradiesisch beschrieben, wo es den Bewohnern an nichts mangelte.[4] Auch weitere Geschichten erinnern an die indischen und griechischen Mythen. So soll die Mutter und Königin des Westens in einer steinernen Hauptstadt in einem goldenen Haus gewohnt haben. Dort soll der göttliche Bogenschütze YI die Mutter und Königin um das Kraut des ewigen Lebens gebeten haben. Doch bevor er es nehmen konnte, soll seine Frau HENG-O dieses Kraut gestohlen haben und sich, unsterblich in den Mond geflüchtet haben. YI hatte nun keine Chance mehr auf einen Ersatz für das Kraut.[5] Diese vergebliche Suche nach dem Unsterblichkeitskraut haben schon die griechischen Giganten unternommen,[A] und in der indischen Mythologie wurde der Unsterblichkeitstrank Amrita auch gestohlen,[B] was als Metapher für die Transformation des alten Wiedergeburtsglaubens der Matriarchate in den Glauben vom ewigen Leben gewertet wurde. Und so wurde auch im Shanhaijing das Gewässer der Mutter und Königin als See der Unsterblichkeit bezeichnet.[6]

Doch nicht nur die Geographie und philosophische Situation vor der großen Flut hatte sich in den im Shanhaijing gesammelten Mythen niedergeschlagen, auch die große Flut

---

[A] Vgl. p.158
[B] Vgl. p.385

wurde erwähnt. Der Wassergott GONGGONG, der nach der Sage rote Haare, ein metallenes Gesicht und einen Schlangenleib gehabt haben soll, beanspruchte den Thron auf dem Berg *Buzhou.* Dabei schlug er mit dem Kopf an den Berg und löste so die große Flut aus.[7] Denn auf dem Berg hatten acht Pfeiler den Himmel gehalten, aber einer stürzte bei dem Angriff von GONGGONG um. Hier könnte man an die Gigantomachie beziehungsweise den Angriff des INDRA auf den Burgberg des zentralen Herrschers VRITRA erinnert werden. Die acht Pfeiler auf dem Berg könnten für die Provinzkönige stehen, von denen einer als Umstürzler agiert haben könnte. Der parallel einsetzende Bosporusdurchbruch hätte dann auch hier die große Flut und den Untergang eingeleitet. Laut chinesischem Mythos soll die Gottheit NÜWA mit der Schildkröte AO für Rettung gesorgt haben.

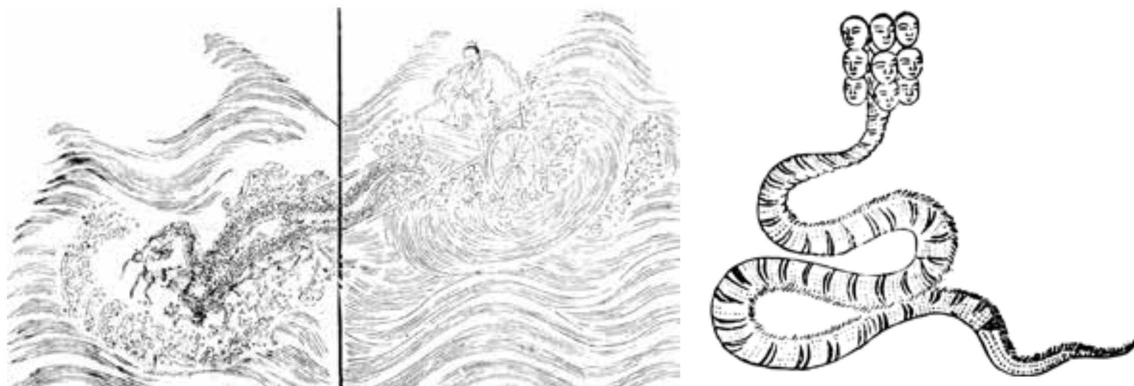


Abb.XXXIV.2: Holzblockdrucke aus dem Buch Shanhaijing von JIANG YINGHAO. 1597Y, Nationalbibliothek Beijing, China. *Links:* Der Wassergott HEBO-BINGYI auf einem Wagen, gezogen von zwei Drachen.[A] *Rechts*: Die neunköpfige Schlange XIANG-LIU. Bild N.N.[B]

Der Untergang in der Sintflut wurde in der Schlange XIANG-LIU personifiziert (Abb.XXXIV.2, rechts), die neun Berge gefressen und die Täler in Sümpfe verwandelt und vergiftet habe, so daß eine Landwirtschaft mehr möglich war. XIANG-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Classic_of_Mountains_and_Seas,_1597,_plate_LXI.jpg
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:海外北經-相柳.svg

LIU wurde immer mit neun Köpfen dargestellt und könnte so die verschiedenen Teilreiche repräsentieren. Am Gelben Fluß in China hat man außerdem einem Flußgott HEBO-BINGYI (links) geopfert, um Überschwemmungen zu vermeiden. Dessen Darstellung in einem Wagen erinnert an POSEIDON beziehungsweise HADES, nur daß hier Drachen und nicht Pferde ziehen (Abb.XXXIV.2, links). Der Volksglaube läßt ihn auch auf einer weißen Schildkröte reiten, was an die weiße Schlangeninsel Leuke im Schwarzmeer erinnern könnte, zumal er sich auf einem mythischen Berg mit den Göttern treffen soll.

Die Beamten des Himmels

In China war die Verehrung der Ahnen eine bedeutende Institution und auch mit dem Himmel verknüpft. Im Himmel war im Glauben der alten Chinesen eine himmlische Bürokratie angesiedelt, die von verstorbenen Eliten eingenommen wurde. Die ethische Polarisierung, die den Himmel in ein Paradies und die Unterwelt in eine Hölle verwandelte, kam erst sehr spät mit dem Buddhismus auf und hat sich in China nur bedingt etabliert.[8] Viel mehr verbreitet ist der alte, taoistisch gefärbte chinesische Totenkult, der keinerlei Wertung in der Jenseitsvorstellung hatte und auch davon ausging, daß die Schatten der Toten aus der Unterwelt an die Oberfläche gelangen konnten. Auch war man sicher, durch geeignete alchemistische Tinkturen ein ewiges Leben in der Form eines leichteren Körpers möglich sei. Die intensive Suche nach dem Elixier der Unsterblichkeit war eine rein materiell-chemische und keinesfalls eine spirituelle Frage und zeitweise eine regelrechte Manie, die durch wundersame Erzählungen angefeuert wurde.[9] Dabei stand die physische Unsterblichkeit oder zumindest die Verlängerung des irdischen Lebens im Mittelpunkt der Bestrebungen, es ging also weniger um den Glauben an ein Leben der Seelen im Jen-

seits. Dazu wurde ein breites Spektrum von Methoden mittels Askese, Hygiene, Gymnastik, Medizin, Drogen und anderer Verfahren entwickelt, die eine spezielle Kultur von Gelehrten hervorbrachte: Die Meister der Rezepturen, auch als Experten bezeichnet. Diese späteren Experten sahen ihre mythischen Vordenker auf *Peng-lai*, der Insel der Unsterblichkeit im Ostmeer weiterleben und versuchten diese Insel zu erreichen. Der Transfer des alten Mythos von der Königin des Westens und ihren Unsterblichkeitskräutern auf eine Insel vor der Ostküste Chinas hat vielleicht praktische Gründe gehabt. So vermischten die Meister der Rezepturen auch Kosmologie, alte Schriftkunde, Orakelbefragung und andere Methoden des Schamanismus und Heilkunst zu einem synthetischen religiösen System, welches zwar in manchen Teilen im Rahmen des Taoismus kodifiziert wurde,[10] jedoch auch die Bedürfnisse der Kunden erfüllen mußte. Dabei war durchaus tugendhaftes Leben auch sehr wichtig, da man so die Dämonen abwehrte und damit Gesundheit und ein langes Leben erhoffen konnte.[11]

Die Zahl der Berichte über Himmelfahrten in die Unsterblichkeit, die von chinesische Zeitgenossen des weiter westlich agierenden JESUS CHRISTUS behauptet wurden, sind fast so unüberschaubar wie die Wundermittel, die dazu angeboten wurden. Und vielen Alchemisten wurde ein solcher Abgang in die Unsterblichkeit durch ihre Nachfolger schon aus Geschäftsinteresse angedichtet.[12] Die chinesische Suche der Unsterblichkeitsdroge galt aus Ursprung der Alchimie, die weite Verbreitung bei den Arabern fand und von dort auch in Europa grassierte. Erst im 17. Jahrhundert konnte sich diese notorische Quacksalberei in Nordeuropa zur naturwissenschaftlichen Chemie weiterentwickeln. Die Möglichkeit, Hoffnungen und Leichtgläubigkeit in banale Geschäftsinteressen zu kondensieren, die am Ende eine interessenfreie Erkenntnisgewinnung völlig überlagern, ist also nicht nur ein

Problem moderner kapitalistischer Gesellschaften, sondern war schon immer hoch präsent. Allerdings wäre unbedingt zu diskutieren, ob die in den sogenannten Hochreligionen metaphorisch zu einem reinen Abstraktum transzendierte Hoffnung auf ewiges Leben der taoistischen Tinktur wirklich moralisch überlegen ist.

In der chinesischen Überlieferung wurden zwei Typen der Unsterblichkeit tradiert, nämlich die der irdischen Unsterblichen und die der himmlischen Unsterblichen. Dabei glaubte man, daß man wahlweise einen Aufstieg in den Himmel oder eine Unsterblichkeit auf Erden erreichen konnte, wenn man nur die richtigen Tinkturen besaß.[13] Hierbei wurde offensichtlich die auch von den Griechen bekannte Zweiteilung der gesellschaftlichen Kräfte reproduziert. Die himmlischen Unsterblichen erinnern an die olympischen Götter, während die irdischen Sterblichen wohl auf die Giganten beziehungsweise die indischen Asuras kamen. Der Himmel als Berg, der olympische Thron der Unsterblichen lebte dabei in der taoistischen Überlieferung stark weiter. So bedeutet das Schriftzeichen für *„unsterblich"* eigentlich *„Mensch des Berges"* und der Zugang zu einem Tempel heißt auf Chinesisch *„Pforte des Berges"*,[14] was an direkt an die berichtete Situation in Atlantis anschlösse. Der Berg, dem Himmel nahe, auf dem der Tempel des Poseidon und der Kleito und zum Schluß die ‚unsterblichen', also an die Unsterblichkeit glaubenden Olympier residierten. Die Himmlischen wurden durchaus auch mit Gestirnen identifiziert, wobei diese Überlieferung nicht sehr ausgebaut zu sein scheint.[15]

Auf Basis dieser Entwicklung war in China die Ahnenverehrung besonders stark und wohl ein Grund, daß Religiosität sehr individuell auf die jeweiligen Familien und Sippen bezogen wurde. Zwar waren auch zentrale Kulte insbesondere hinsichtlich der gesellschaftlichen und natürlichen Ordnung

wichtig und wurden staatstragend vom Kaiserhaus betrieben, eine orthodoxe Instanz, die über falschen oder richtigen Glauben entschied, konnte jedoch nicht entstehen. Götter, Heilige und Priester mit ihren Lehren und Riten standen jeweils in einem gewissen Wettbewerb hinsichtlich ihrer Wirksamkeit und Erklärungskompetenz. Während die religiöse Ahnenverehrung für intakte Familienstrukturen einen gewissen Trost und eine Orientierung im Umgang mit dem Tod bieten konnte, war dieses Konzept insbesondere für unglückliche Eltern ohne Kinder sowie für Eltern, die diese wie auch immer verloren haben, tragisch. Auch für Kinder, die Ihre Eltern und Ahnen nicht kannten, erzeugte der Ahnenkult ein stetes Makel und führte zu volkstümlichen Vorstellungen von umherirrenden, einsamen Seelen dieser Toten.[16] Während abstrakter denkende Chinesen die Ahnenverehrung mehr im Sinne eines Respekterweises sahen, hat sich bei einfacheren Gemütern ein vielfältiger Aberglauben entwickelt, der die Seelen der Ahnen mehr als Gespenster sieht, die durch Opfer und vielfältige Handlungen zu bedienen und befrieden sind.

Die Quellen im Industal

Die chinesischen Altertumswissenschaften sind seit langem aus naheliegenden Nationalstolz bemüht, die Datierungen chinesischer Geschichte sehr weit reichen zu lassen und möglichst Belege für einen autochthonen und sehr alten Ursprung der Kultur zu finden. Auch in China sind sehr alte menschliche Spuren gefunden worden, kürzlich wurde zum Beispiel von alten Petroglyphen in Damaidi berichtet. Ob die Ritzungen tatsächlich auf -6.200Y zu datieren und die Petroglyphen wirklich als Vorläufer der chinesischen Schriftzeichen anzusehen sind, wie chinesische Wissenschaftler berichten, müßte unabhängig bestätigt werden.[17] Jedoch bezeugen verschiedene alte Einzelfunde noch keine

weitreichende Kultur und insbesondere noch keinen kulturellen Zusammenhang über die Epochen hinweg. Man darf zwar nicht ausschließen, daß in Asien allgemein und in China im Besonderen noch unentdeckte Hinterlassenschaften von unbekannten Hochkulturen unter der Erdoberfläche liegen, die als direkte Vorstufe der bisher frühesten archäologisch nachweisbaren Hochkultur der Shang in China nach -2.000Y/-1.750Y gelten könnten,[A] doch bisher gibt es dafür keine Evidenz.

Aus der Shang-Periode sind nun allerdings viele entwickelte Schriftbeispiele bekannt (Abb.XXXIV.3), die nach heutiger Interpretation magischen, religiösen und Wahrsagezwecken dienten. Und würde man unterstellen, daß einfach eine direkte Wanderung aus dem Schwarzmeergebiet in das chinesische Kernland erfolgt sei oder sich sogar die chinesische Kultur davon unabhängig entwickelt hätte, so fehlen bisher für die dazwischen liegenden Jahrtausende jegliche archäologische Belege.



Abb.XXXIV.3: Knochenorakelschrift auf Schildkrötenpanzern. -1600Y bis -1200Y, aus der Residenzstadt Yin, heute Anyang, Henan. Chinesisches Druckmuseum Beijing, China. Foto Popolon.[B]

Wenn die gezeigten viele Parallelen wirklich darauf hinweisen würden, daß Verbindungen der späteren chinesischen

[A] Vgl. p.986
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Beijing.printing.museum-Henan.Anyang.Jiaguwen.jpg

Tradition mit der alten atlantischen Kultur von vor -4.000Y in der Schwarzmeersenke bestanden haben könnten, dann bliebe auch die Möglichkeit, daß diese Verbindung in anderen Regionen gesucht und eine Wanderung und Kulturübertragung angenommen werden muß. In einem solchen Fall würde die chinesische Überlieferung mythische Begebenheiten erzählen, die allerdings an anderen Orten und nicht in China selbst stattgefunden hätten: Der erste Kaiser FU-HSI und die großen Zehn wären vielleicht in Atlantis in der Schwarzmeerniederung selbst zu lokalisieren, spätere Reiche vor der Shang-Ära der chinesischen Überlieferung hätten vielleicht eigentlich in Sumer und/oder im Industal gelegen. Dafür ergäben sich einige mit dem heutigen Wissensstand nachvollziehbare Möglichkeiten.

Bei dem Versuch einer Rekonstruktion der Wanderungsbewegungen nach der Sintflutkatastrophe hätte sich ein Aufteilung der Züge in der Levante in einen westlichen Zug, der bis Ägypten kam und einen östlichen Zug, der entlang des Euphrats südöstlich bis in die Niederungen des Zweistromlandes am Persischen Golf gezogen waren, ergeben.[A] Dieser Zug mündete schließlich ab ca. -3.500Y in der Gründung des sumerischen Reichs, welches für Mesopotamien prägend blieb und heute neben dem alten Ägypten als die erste Hochkultur der Welt angesehen wird. Von der Fachwelt wird heute kaum noch bezweifelt, daß sich von Sumer aus entlang des Persischen Golfes und der iranischen Küste des arabischen Meeres Kontakte ins Industal entwickelt haben. Ab ca. -2.700Y entstand dort eine erstaunliche Hochkultur, die meist nach ihrem ersten und bedeutenden Fundplatz Harappakultur genannt wird.[B] Da diese Harappakultur sehr plötzlich ohne ersichtliche lokale Vorgängerkulturen auf ei-

---

[A] Vgl. Abb.XXIX.2
[B] Vgl. p.259 & p.523 f.

nem sehr hohen, an das Zweistromland erinnernde Niveau erschien und auch bald eine erstaunlich große Ausdehnung entlang des Indus und seiner Zuflüsse hatte, kann man spekulieren, daß hier ein Teil der sumerischen Wissenseliten zum Indus weitergewandert sein könnte. Zumal sich im alten sumerischen Reich Krisen im Wettbewerb mit anderen aufsteigenden Nachbarkulturen zeigten. Insbesondere fand der Aufstieg des akkadischen Reiches am Zweistromland parallel mit dem Einsetzen der Induskultur statt, so daß vielleicht hier ein Grund für sumerische Eliten bestand, in neue Gebiete auszuweichen.



Abb.XXXIV.4: Der Oberlauf des Indus an dem auf einem Berg liegenden Gompakloster Thiksey in Ladakh, Indien. Foto Michael Day.[A]

Die Ursache des späteren Niedergangs der Harappakultur nach -2.000Y ist bis heute nicht geklärt, da keine kriegerische Zerstörung in den Grabungshorizonten sowie auch keine direkte Nachfolgekultur gefunden wurde. Spätharappische, reduzierte und kleine Siedlungen breiteren sich östlich entlang des Ganges aus, so daß man hier eine weitere Spekulation anfügen kann. Warum immer die Harappakultur zugrunde ging, ein Teil ihrer Eliten könnten erneut östlich gezogen

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Monastery,_Kashmir_(2563968149).jpg

sein und sich schließlich ab -1.700Y in China in Form der Shangkultur etabliert haben. Dabei könnten diese Gruppen dem Verlauf des Brahmaputra stromaufwärts durch dessen Himalayadurchbruch gefolgt sein, um dann durch das östliche tibetische Hochland in das chinesische Zentralland zu ziehen. Eine Südroute durch die Gebiete des heutigen Birma, Thailand, Kambodscha und Vietnam nach Südchina könnte auch genommen worden sein. Und vielleicht wäre zum Dritten auch eine Route nördlich am Oberlauf des Indus (Abb.XXXIV.4) durch das Karakorum und dann entlang der späteren Seidenstraße denkbar.

In solch einem Fall wäre also der Gelbe Fluß zunächst in der Schwarzmeersenke zu suchen gewesen (Abb.XXXIV.5), später auf den Euphrat und Tigris und danach auf den Indus mit seinen Zuflüssen übertragen worden, um schließlich eine finale Ortsübertragung auf den zentralen Strom in der Mitte der alten chinesischen Kultur zu erfahren.

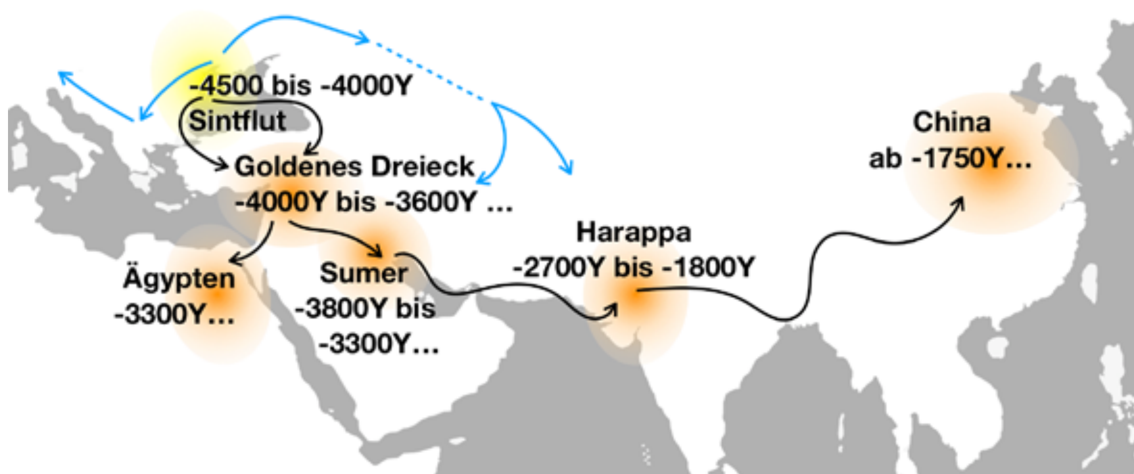


Abb.XXXIV.5: Denkbare Hauptwanderungsrichtungen nach der Sintflut. Schwarz: ‚Zentrale Gruppe'. Blau: Indoeuropäische Gruppen. Die Zeitabgaben sind nur grobe Orientierungen. Für Details im vorderasiatischen Bereich vergleiche Abb.XXIX.2. Grafik Gower.

Auch indische Gelehrte haben manchmal eine nationale Grundstimmung in ihrer Sicht auf die Harappakultur. Zum einen liegen die Hauptfundorte dieser alten Hochkultur heu-

te im konkurrierenden Pakistan und nicht in Indien, was die Ambitionen anstachelt, im heutigen Indien auch ein bedeutendes Zentrum auszugraben. Die Ausgrabungen in Rakhigarhi etwa 100 km westlich von New Delhi sind hier ein Hoffnungsträger geworden. Daneben gibt es eine Interpretationslinie, die in der Harappakultur einen Vorläufer des südindischen, dravidisch-tamilischen Kulturkreises sehen möchte,[18] während andere in Harappa gerne die Ursprünge der vedisch-arischen Hauptkultur erkennen. Und insgesamt wird auch in Indien gerne eine autochtone, kontinuierlich lokale Entwicklung unterstellt.[19] Zwar ist auch im Industal und seinem Einzugsgebiet ähnlich wie in China eine nahezu bruchfreie kulturelle Entwicklung mit kontinuierlichen technischen Innovationen etwa bei den Töpferwaren durch das Neolithikum bis in die Harappakultur festzustellen. Und wohl durch ähnliche klimatische Änderungen wie im Vorderen Orient zogen die Vorläuferkulturen wie die von Kot Diji seit etwa -3.500Y in die Flußtäler des Indus und seiner Zuflüsse. Doch der dann folgende, signifikante und unübersehbare kulturelle Sprung ließe sich einfacher deuten, wenn man den Zuzug einer Elite aus dem Zweistromland annähme, die entsprechendes Wissen und Erfahrungen mitbrachte.

Wie in Ägypten und Sumer entwickelte sich die Kultur von Harappa und Mohenjo Daro direkt in den Flußniederungen, allerdings aber eben fünfhundert Jahre später als dort. Wie manche Archäologen annehmen, tauchte sehr plötzlich innerhalb von fünfzig Jahren eine eigene Schrift in dieser Kultur auf. Sie wurde bis heute nicht entziffert, da bisher nur sehr kurze Wortteile auf Siegeln gefunden wurden und keine längeren Sätze bekannt sind. Diese erfolgreiche Hochkultur erreichte dann bald eine erstaunlich weite geographische Ausdehnung von den Mündungsgebieten am arabischen Meer entlang der Flußläufe bis ins Vorland des Himalaya.

Über die deutlich später nachfolgende indoarische Kultur weiß man zwar einerseits mehr, da von diesen erste Literaturdenkmäler in Gestalt der Rigveda überliefert wurden. Die archäologischen Hinterlassenschaften sind dagegen äußerst spärlich und lassen keine Städte oder ähnliche Strukturen erkennen. So geht man davon aus, daß sich ein Teil der Geschichten des Rigveda schon zuvor bei einer eher nomadischen Lebensweise in den nordwestlich von Indien liegenden Steppen formiert haben und mit diesen Nomaden dann nach -1.700Y in die nördlichen Teile des indischen Subkontinentes einsickerten, ohne jedoch ein größeres festes Reich auszubilden. Als ein Überrest der Harappakultur wird öfters die kleine indigene Gruppe der Mohana angesehen, die heute in Bootsdörfern auf dem Indus und vor allem in dem Mancharsee leben.

Als eine denkbare Ursache für den Untergang der Harappakultur werden generelle Klimaänderungen diskutiert. Daneben nehmen heutige Forscher auch an, daß durch ein Erdbeben der Verlauf der Himalayaabflüsse massiv gestört und geändert wurde. Denn östlich des Indus kann man in den Wüstenregionen Tharr ausgetrocknete Flußläufe erkennen, an denen auch Harappasiedlungen ausgegraben wurden. Insbesondere den Verlauf des östlich vom Indus gelegene Ghaggar Hakra,[A] der in Indien manchmal auch als der verlorene mythische Fluß Saraswati angesehen wird, käme in Frage. Vielleicht ist so Wasser, welches vormals diesen westlichen Teil bewässert hat, durch die seismischen Verwerfungen in die Flüsse Ganges und Yamuna umgeleitet worden, wodurch die Harappakultur einging.

Die Harappakultur mit über tausend Orten und den fünf bekannten Metropolen Harappa, Mohenjo Daro, Dholavira,

---

[A] Vgl. p.386 & p.498

Ganweriwala und Kalibangan war wesentlich ausgedehnter als die altägyptische oder mesopotamische Kultur jener Zeit.[20] Die Kultur zeichnete sich durch diverse Erfindungen in der Bewässerung, eine frühe Industrialisierung mit z.B. bemerkenswert standardisierten Maßen und Gewichten, Ziegeln und Tonwaren und eine durchdachte, rechtwinklige Stadtplanung aus. Da in der Kultur weder Anzeichen für Tempel, Paläste oder monumentale Bildwerke zu finden sind, geht man heute von einer Kaufmannsoligarchie aus.

Der Hauptort der Harappakultur namens Mohenjo Daro[A] in der Provinz Sindh in Pakistan gilt als eine zu ihrer Zeit extrem moderne Großstadt, in der über 50.000 Menschen gelebt haben sollen und die es mit den sumerischen und ägyptischen Zentren sowohl hinsichtlich Größe als auch Entwicklungsstand aufnehmen konnte. Das aufgegebene und im Volksglauben verfluchte Mohenjo Daro[21] wurde, wie andere Siedlungen auch, nie wieder besiedelt und erst ab 1922Y entdeckt. Die Stadt ist in einem rechtwinkligen Raster aus gebrannten Lehmziegeln mit einem genormten Einheitsmaß gebaut worden,[B] so daß auch schon von einem *fossilen Embryo eines kleinen Manhattan* gesprochen wurde.[22] Mohenjo Daro lag auf einem künstlichen Hügel als Hochwasserschutz direkt am Indus und scheint wie ein frühes Venedig für weite Teile des Jahres nur über das Wasser des Indus erreichbar gewesen zu sein. Die Oberstadt bestand fast nur aus großzügigen Häusern, die keine Hinweise auf Speicher und Handwerk liefern. Die handwerklichen Tätigkeiten von Produktion bis Logistik müssen wohl in der Unterstadt oder in Hütten außerhalb der Stadt stattgefunden haben. Es wurden in der Stadt keine Hinweise auf Tempel oder Paläste und keine repräsentativen Königs- oder Götterstatuen gefunden. Allein

---

[A] Vgl. p.259 & Abb.XIX.10
[B] Vgl. p.1034

ein zentrales rechtwinklig Bad stand in einem abgegrenzten Bezirk,[A] umgeben von einem Wandelgang und weiteren Räumen. Auch in den Bürgerhäusern war das Bad oft hervorgehoben und es gab in vielen Häusern eigene Brunnen. Neben dem Bad gab es noch eine Pfeilerhalle, die als Verwaltung oder Versammlungsraum der Gemeinschaft interpretiert und deshalb auch oft Kollegium genannt wird.[23] Es könnte also sein, daß in Mohenjo Daro eine überschaubare Elite in der Oberstadt residierte, die eine eher bürgernahe Organisation ohne König und religiöse Führung hatte und über andere abhängige Gruppen herrschte, die außerhalb des inneren Zirkels lebten und arbeiteten.

In der einfachen Vorgängerkultur tauchte im Übergang zu der Harappazivilisation um -2.800Y ein völlig neuer Typus männlicher Terrakottafiguren auf, die eine Glatze, eingeschnittene Augenbrauen und schmale Schlitzaugen zeigten.[24] Kurz danach ist der Aufstieg von Mohenjo Daro zu verzeichnen, wo man nun den gleichen Figurentyp wiederfindet. Die bekannte Plastik, die manchmal als Priesterkönig bezeichnet wird, weißt auch diese Form auf und erinnert sehr stark an sumerische Bildnisse (Abb.XXXIV.6).

Ob ein phänotypisch anderer Menschenschlag aus Sumer in das Indusgebiet eingewandert sein könnte, ist im Nachhinein sicher kaum zu klären — wobei zu erwarten ist, daß DNA-Analysen an alten menschlichen Überresten in Zukunft weitere Erkenntnismöglichkeiten eröffnen. Der neue kulturelle Einfluß durch die vielleicht in der oberen Hügelstadt residierende, eingewanderte Führungsschicht entwickelte mit der vorhandenen Bevölkerung offensichtlich eine neue Kulturstufe. Mit der neuen Elite wurden vielleicht auch noch vorhandene alte matriarchale Vorstellungen in den Hintergrund

---

[A] Vgl. Abb.XIX.10

gedrängt. Begräbnisse wurden nun in rechteckigen Gruben in gestreckter Haltung des Toten, meist nach Norden gerichtet, durchgeführt.[25]





Abb.XXXIV.6: Sogenannte Priesterkönige. *Rechts:* Aus Uruk in Sumer ca. -3.200Y, Louvre Paris. Foto Marie-Lan Nguyen.[A] *Links:* Aus Mohenjo Dajo, Pakistan, ca. -2600Y, National Museum Karachi, Pakistan. Foto Quratulain.[B]

Durch die Ausgrabungen wurden auch intensive Handelskontakte mit Mesopotamien nachgewiesen. Schmuck aus Werkstätten der Induskultur sind in Gräbern in Ur gefunden worden, an verschiedenen Stellen in Mesopotamien sind Siegel der Harappakultur bekannt.[26] In Mesopotamien hieß die Induskultur *Meluhha*, im jüngeren Sumer ist sogar ein Dolmetscher für die beiden Sprachen belegt.[27] Harappische Kolonien wurden bis nach Afghanistan gegründet, auch Verbindungen mit frühen chinesischen Kulturen sind deutlich nach -3.000Y über ähnliche Keramiktraditionen belegt.[28] Damit ist allerdings die Annahme einer von Sumer in das Industal und dann weiter nach China gewanderten Elite

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Bearded_man_Uruk_Louvre_AO5718.jpg
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Cast_of_the_Priest.jpg

noch nicht zu begründen, es kann sich hier auch um einfache Handelsware gehandelt haben.



Abb.XXXIV.7: Zwei Siegel der Harappakultur mit Bulle, Altar (?) und Schriftzeichen. Nach -2700Y, Nationalmuseum New Delhi, Indien. Fotos Kharmacher.[A]



Als interessantes weiteres Indiz kann die sogenannte Indusschrift der Harappakultur betrachtet werden. Diese Schrift ist bis heute nicht wirklich entziffert, da zwar relativ viele, aber nur sehr kurze Fragmente insbesondere in Form von Siegeln vorliegen (Abb.XXXIV.7) und keine zweisprachigen Schriftstücke bekannt sind. Umfangreichere Literaturdenkmäler wurden bisher nicht gefunden. Die zumindest teilweise Entzifferung der Harappaschrift wurde mehrfach angekündigt, allerdings ist von der Fachwissenschaft bisher kein Ansatz allgemein anerkannt worden.[29] Besonders in der indischen Altertumskunde wurden oft vedische Bezüge zu dieser harappischen Schrift gesucht. Jedoch ist der Abstand zwischen dem Verschwinden der Indusschrift um etwa -1.900Y und dem Auftreten der ersten indischen Schriftzeugnisse, die ungefähr ab -400Y in der Brahmischrift verfaßt wurden,[B] sehr groß. Obwohl auch dies nur eine reine Spekulation ist, wäre doch zu vermuten, daß die indische Brahmischrift eher durch die sich aus dem Phönizischen entwickelten Buchstabenschriften Kleinasiens, die das weit nach Osten reichende und kulturell sehr aktive persische Großreich vermittelt haben könnte, inspiriert wurde.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:34.07_seal_of_Harappa.tif & https://commons.wikimedia.org/wiki/File:34.07b_seal_of_Harappa.tif
[B] Vgl. p.460

Auf der anderen Seite waren auch die Versuche, die Indusschrift auf der Basis der sumerischen Schrift zu entziffern beziehungsweise andere alte semitische Sprachen aus Mesopotamien zugrunde zu legen, bisher erfolglos,[30] auch wenn einiges für diese Verbindung spricht. Bemerkenswert ist jedoch, daß die Indusschrift selbst über die Jahrhunderte bis zum Verschwinden der Harappakultur sehr konstant geblieben ist und im Gegensatz zu anderen Gebrauchsschriften über mindestens siebenhundert Jahre nicht an kulturelle, politische und technische Änderungen angepaßt wurde. Diese Beobachtungen und die Tatsache, daß die Schrift bisher nicht entziffert werden kann, würde eine andere Sicht auf das Problem nahelegen: Vielleicht liegt in der Indusschrift noch gar keine Schrift im engeren Sinn vor. Denn im klassischen Sinn ist für eine Sprache und damit für eine Sprachschrift eine gewisse Syntax notwendig, mit der semantische Zusammenhänge formuliert werden können. Was JAN ASSMANN recht ungenau als allmählichen *„Übergang von der Dominanz der Wiederholung zur Dominanz der Vergegenwärtigung, von »ritueller« zu »textueller« Kohärenz“* bezeichnet hat,[31] ist eigentlich vor allem der Übergang von rituell-symbolischen Erinnerungstechniken zu einer schriftlich fixierten Vollkodierung. Einen Text selbst, ob wortgewaltig oder einfach, lang oder kurz kann man in Form von Gesprochenem, also einer vokalisierten Kodefolge als gegeben voraussetzen. Um solche Inhalte immer wieder richtig zu erinnern, hatte man die verschiedensten Erinnerungstechniken entwickelt. Neben sprachlichen Techniken wie Reimen, Rhythmen und standardisierten Wortsymbolen hat man auch Rituale, Handzeichen und verschiedene weitere Elemente kodifiziert, eben auch graphische Symbole.[A] Dabei haben wohl die Symbole zunächst ein irgendwie geartetes Abstraktum, etwa ein Ob-

---

[A] Vgl. p.938 ff. & Abb.XXXI.4

jekt repräsentiert, jedoch nicht die lautliche und syntaktische Repräsentation des Gesprochenen. Graphische Symbole zur Kodierung der Sprache zu nutzen und somit Zeichen und schließlich echte Buchstaben zu definieren, hat mehrere weitere innovative Schritte erfordert. Graphische Erinnerungssysteme, die noch nicht an eine Sprache geknüpft sind, können entsprechend auch nicht auf Grundlage von Sprachen entschlüsselt werden. Ob die Nutzer eines solchen graphischen Erinnerungssystems die damit memorierten Texte in einer semitischen oder indoeuropäischen oder ganz anderen Sprache wiedergeben haben, kann man aus den Symbolen und ihrer Ordnung nicht ableiten, ein solches Erinnerungssystem wäre weitgehend sprachunabhängig.

Wie schon zuvor diskutiert,[A] könnte man davon ausgehen, daß das Neolithikum mit seinen technischen Innovationen und Wissenserweiterungen auf der Erfindung und dem Ausbau solcher graphischen Erinnerungssysteme beruhte. Wohl zunächst in den spätaltsteinzeitlichen Höhlen entstanden, im Garten Eden mit den Bäumen der Erkenntnis ausgebaut und mit den Steinzeugnissen von Göbekli Tepe auch archäologisch belegt, hätte sich dieses Konzept in Atlantis zur vollen Blüte entwickeln können. Nicht nur die Berichte von den Säulen, auch die biblische Geschichte vom Turm von Babel und nicht zuletzt die Zeugnisse der Vinca-Kultur auf dem Balkan legen nahe, daß in dieser ersten neolithischen Hochkultur ein ausgeprägtes graphisches Erinnerungssystem genutzt wurde. Nach dem Untergang dieser Kultur haben die flüchtenden Eliten nicht nur das alte Wissen aus Atlantis, sondern auch dieses Erinnerungskonzept mitgenommen. In Ägypten könnten die frühen Proto-Hieroglyphen genau solche graphischen Erinnerungssymbole gewesen sein. Allerdings hat relativ bald eine Weiterentwicklung in Richtung

---

[A] Vgl. Abb.XIV.5 & Abb.XXIII.6

einer sprachlich-lautlichen Kodierung stattgefunden, so daß später Hieroglyphen ein Nebeneinander und auch Durcheinander an symbolischer und lautlicher Kodierung repräsentierten. Im altägyptischen Alltag wurde deshalb bald zunehmend mit der hieratischen Schrift geschrieben, die Hieroglyphen waren repräsentativen, religiösen und formalen Anlässen vorbehalten. Die spätere Entzifferung der Hieroglyphen war nur möglich, weil mit dieser Vermischung eine eindeutige lautliche Zuordnung der Symbole entstanden ist. Doch selbst damit ist ein Hieroglyphentext noch mehrdeutig und nur bedingt in seiner ursprünglichen Intention zu verstehen.



Abb.XXXIV.8
links: Sumerische Tontafel aus Uruk, links wohl die Zahl ‚4', ca. -3200Y. Vorderasiatisches Museum Berlin. Foto N.N.[A]
Rechts: Königliche Gründungsurkunde des Tempels der Ninisina in Larsa. Sumerisch ca. -1830Y. Louvre Paris. Foto Mbzt.[B]



Auch in der frühen sumerischen Hochkultur sind Spuren eines alten graphischen Erinnerungssystems erhalten (Abb. XXXIV.8, links). Da aufgrund der Geologie des südlichen Zweistromlandes nur wenige Steintafeln zu finden waren, hat sich dort sehr früh und durchgreifend die Innovation der in Ton gedrückten Keilschrift entwickelt (Abb.XXXIV.8,

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Tontäfelchen_Mesopotamien_3200vChr_1.jpg
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
P1150895_Louvre_tablette-Ninisina_Warad-Sin_AO3003bis_rwk.jpg

rechts). Damit waren komplexe graphische Symbole nur schwer abzubilden, so daß ein abstrakteres Kodierungskonzept mehr oder weniger durch die Umstände technisch erzwungen wurde und sich relativ schnell durchsetzte.

Aus der Zeit um -3.000Y sind etwa zweitausend verschiedene sumerische Symbolzeichen bekannt, die sich innerhalb von tausend Jahren auf einen Fundus von nur noch fünfhundert Keilschriftzeichen reduziert hatten,[33] obwohl der Textumfang deutlich gestiegen war. Diese Innovation der Keilschrift hat sich jedoch nicht in das Industal ausgebreitet. Vielleicht waren die Eliten, die aus Sumer auszogen, um im Industal neu anzufangen, konservative Alt-Atlantiker, für die manches Neue, was sich in Sumer im Austausch mit der neuen starken Macht aus Akkad entwickelte, nicht akzeptabel war. Weit weg im Industal konnte das alte Wissenssystem weiter gepflegt werden.

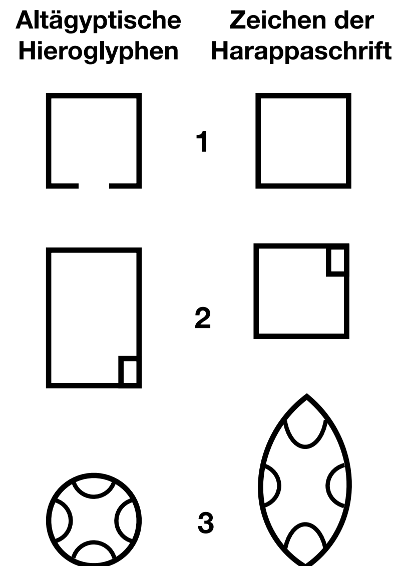


Abb.XXXIV.9: Ähnlichkeiten zwischen der sog. Harappaschrift und altägyptischen Hieroglyphen. 1: Haus, 2: Burg, 3: Stadt. Grafik Gower.[32]

Für so ein Modell spricht auch, daß die sogenannte Indusschrift der Harappakultur nicht allein an die sumerische Keilschrift, sondern auch an die altägyptischen Hieroglyphen erinnert. Einige Parallelen zwischen beiden Systemen sind inzwischen entdeckt worden. So scheinen die besonderen Hervorhebung von Herrschernamen sowie von ausgezeichneten Plätzen in beiden Schriftsystemen ähnlich repräsentiert worden sein (Abb.XXXIV.9).[34]

Will man nicht an Zufall glauben, so bleibt das Problem, einen Kontakt zwischen der alten Kultur am Nil und der am Indus zu erklären, wo doch die Harappakultur offensichtlich

mit Sumer in Kontakt stand. Hier liefert die Wanderungshypothese jedoch eine naheliegende Erklärung. Wenn tatsächlich zwei Gruppen der vormaligen Eliten der Atlantiskultur zunächst in die Gegend um Urfa und Byblos gewandert sind,[A] so werden diese auch das Konzept des graphischen Erinnerungssystems mit übertragen haben. Auch bei der angenommenen Aufteilung der Gruppen wird dieses Überlieferungskonzept weitergegeben worden sein. Der eine Zug wanderte als abrahamitische Gruppe bis nach Ägypten und etablierte dort mit ihrer Herrschaft auch das graphische Erinnerungssystem in Form der Hieroglyphen. Der zweite Zug wanderte entlang des Euphrat nach Mesopotamien und gründete dort die sumerische Hochkultur. Von dort wanderte vielleicht ein Teil der Gruppe weiter entlang der Küste des arabischen Meeres Richtung Indusmündung und initiierte dort schließlich die Harappakultur. Während die in Mesopotamien verbliebene Gruppe des sumerischen Zweiges das mitgebrachte alte graphische Erinnerungssystem nur kurz verwendete und dieses bald in die Keilschrift weiterentwikkelte, verwendete die an den Indus gezogene Gruppe dieses System weiter änderte es konzeptionell nicht ab. Dabei könnten die Harappaleute und die Sumerer vielleicht dieselbe Sprache gesprochen haben, aber eben unterschiedliche Konzepte zur Erinnerung und Speicherung verwendet haben. Wenn allerdings nur eine Wissenselite gewandert ist, muß man annehmen, daß sich diese kleine Gruppe eher an die Sprache der jeweils lokalen Mehrheit angepaßt hat. Die aus Sumer in das Industal gewanderte Elite hätte Wissen, Techniken und Kontakte mitgebracht und damit im Industal eine erfolgreiche Hochkultur gestartet, jedoch die dort herrschende Sprache angenommen und nur das mitgebrachte grafische Erinnerungssystem weiter verwendet.

[A] Vgl. Abb.XXIX.2

Und so ist es am Ende auch plausibel, daß bei einer weiteren Wanderungsbewegung das Konzept des graphischen Erinnerungssystems nach China übertragen wurde und dort die Grundlage der chinesischen Schrift bildete. Denn auch die chinesische Schrift hat als Ausgangspunkt eine Sammlung von graphischen Erinnerungssymbolen, die ähnlich wie die ägyptischen Hieroglyphen im Laufe der Jahrtausende dauernden Entwicklung zunehmend in ein reguläres Schriftsystem umgeformt wurden. Dabei sind die ältesten bekannten chinesischen Symbole auf sogenannten Orakelknochen der Shangzeit zu finden, dort auch nur mit sehr kurzen Zeichenfolgen. Für eine ganze Reihe dieser Symbole gibt es aufgrund der grafischen Vergleichbarkeit mit den späteren Zeichenformen der chinesischen Schrift eine plausible Lesung dieser Zeichen. Und tatsächlich kann man manche Ähnlichkeit zwischen Symbolen der Indusschrift und Symbolen auf den frühen chinesischen Knochenritzungen finden. Eine systematische Untersuchung steht hier noch aus, bisher ist das wissenschaftliche Interesse sowohl in China wie in Indien eher gedämpft, da die politischen Implikationen einer frühzeitlichen Verbindung zwischen den Kulturkreisen schwer vorhersehbar sind. Der etwas schillernde amerikanische Wissenschaftler SHELDON LEE GOSLINE hat kürzlich berichtet, daß in Südchina im Dschungelgebiet der Dorfes Gansang nahe der Stadt Pingguo, etwa 100 Kilometer nördlich der Grenze zu Vietnam Scherben mit Symbolen der Indusschrift ausgegraben worden sein sollen. Auch andere Wissenschaftler haben von archaischen Schriftsystemen im Grenzgebiet zwischen Vietnam und China berichtet.[35]

Ob zukünftig eine solche Verbindung, die im Prinzip bei der Vincaschrift beginnen sollte und einen Entwicklungszweig zu den ägyptischen Hieroglyphen sowie einen zweiten Zweig über die frühsumerische sowie Indusschrift ins Chinesische hätte, archäologisch und semiotisch nachgewiesen werden

kann, bleibt offen. Ein positiver Aspekt, daß ein solcher Nachweis gelingen kann, ist die Tatsache, daß alle beteiligten Symbolsysteme eine hohe zeitliche Stabilität aufweisen und so vielleicht Symbolähnlichkeiten auch während der Wanderungsphasen bewahrt wurden. Negativ ist hingegen die Tatsache, daß Symboländerungen willkürlich aus welchen Gründen auch immer ohne Nachteile für die Funktion des Symbolsystems vorgenommen werden konnten, ohne daß man dies im Nachhinein feststellen könnte. So ist die Wanderung des Konzeptes eines graphischen Erinnerungssystems kein wissenschaftlicher Beweis, sondern nur eine Hypothese, die aber nicht im Widerspruch zur Idee steht, daß sich das kulturelle Wissen der Menschheit entlang einer solchen Überlieferungslinie entwickelt und verbreitet hat.

In Indien selbst kann man annehmen, daß auch nach dem Verschwinden der Harappakultur Wissen aus diesem sumerischen Überlieferungsstrang verblieben ist und wahrscheinlich die untere und erste Lage der indischen Mythologie geformt hat. In einer späteren Schicht hat sich dann die vedisch-arische Überlieferung darübergelegt, die mit den indoeuropäisch sprechenden Einwanderern eingewandert ist. Offensichtlich war den beiden Überlieferungstraditionen damals noch bewußt, daß sie sich ihre überlieferten Erinnerungen aus der gleichen Quelle, nämlich dem untergegangenen atlantischen Reich in der Schwarzmeersenke speisen, allerdings aus verschiedenen Perspektiven. Während die Indoeuropäische Tradition aus dem nördlichen Randbereich des Reiches mit dem kriegerisch-brutalen Emporkömmling INDRA im Fokus berichtete, scheint die sumerische Überlieferungslinie die Sicht der etablierten atlantischen Elite und ihrer Wissensträger von der Schlangenbruderschaften widerzugeben. Die Überlieferungen sind im alten Indien verschmolzen, wobei aber die jüngere indoeuropäische Tradition des Rigveda die alte Nagakultur mit der positiven Bedeu-

tung der Schlange als Symbol der protowissenschaftlichen Bruderschaft weitgehend überformt hat. In China ist hingegen die alte Sicht der sumerischen Überlieferungslinie ohne spätere Überformung erhalten geblieben. Wenn diese Hypothese passen würde, müßte man diese Sicht der Überlieferung aus Atlantis besonders auch in Sumer finden.

XXXV.
Sumerische Erinnerung



Abb.XXXV.1: SEMIRAMIS in den hängenden Gärten. Die Königin wurde mit verschiedenen mythischen Frauen identifiziert, unter anderem mit GABAL, der Gattin des NIMROD. Gemälde ca. 1900Y von A. Waldeck.[A]

Man hätte die ganze Geschichte des Garten Eden und der anschließenden atlantischen Kultur mit deren Ende in der Sintflut auch auf der Basis der sumerischen Mythen erzählen können. Basieren doch wahrscheinlich viele der alten Geschichten aus dem Tanach auf sumerischen Quellen, welche den israelitischen Gelehrten spätestens nach ihrer Deportation in Babylon bekannt geworden sein sollten. Auch haben Griechen und später Römer viel Wissen, wohl vor allem durch die Phönizier vermittelt, aus dem Zweistromland er-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: Waldeck_Hängende_Gärten_der_Semiramis.jpg

halten. Allerdings sind die biblischen und antiken Varianten heute wesentlich bekannter und zudem weitestgehend erschlossen. Für die alten Überlieferungen aus Mesopotamien kann man dagegen wohl noch manche überraschende Entdeckung erwarten.

Während viele Elemente der alten ägyptischen Überlieferungstradition bis heute überdauern konnten, weil man den enormen Aufwand betrieben hat, Steinbilder anzufertigen, hat im Zweistromland ein eher unfreiwilliger Effekt dazu geführt, daß sehr altes Wissen heute archäologisch erschlossen werden kann: Die in Lehm gedrückten Keilschrifttexte wurden bei Zerstörungen und Brandschatzungen durchgebrannt und damit sehr gut konserviert — die eigentliche Intention der Zerstörung gegnerischer Intellektualität schlug hier fehl. Ganze Bibliotheken, welche die Angreifer wenn nicht mutwillig, so doch fahrlässig in Schutt und Asche legen wollten, haben so überdauert. Und bis heute ist nur ein Bruchteil der schon geborgenen Tafeln entziffert und gelesen, wobei zudem noch einiges in der Erde liegen mag. Auch wenn die heutige politische Situation im Zweistromland nicht optimistisch stimmt, so kann man in Zukunft doch noch manch neue Quelle zu den alten Überlieferung erwarten. Eine vertiefte Analyse aus sumerischer Sicht wird deshalb einer späteren eigenständigen Darstellung vorbehalten. Als Abschluß der in den bisherigen Kapiteln nachvollzogenen Hypothese und als Motivation zur weiteren Beschäftigung bietet sich die sumerische Überlieferung jedoch ideal an.

In der Zeit nach -4000Y kam es im heutigen Südirak am Zusammenfluß von Euphrat und Tigris und deren Mündung in den Persischen Golf zu einem durchgreifenden Entwicklungsschub in der bis dahin typisch ländlichen und kleinteiligen Besiedlung. Die archäologischen Befunde legen kulturelle Impulse nahe, die in der Folge zu den ersten Stadtgrün-

dungen im Zweistromland und allgemein zur sumerischen Hochkultur führten. Allem voran stand die Stadt Ur. In der heutigen Lehrmeinung wird vorwiegend davon ausgegangen, daß lokale Gründe der Umwelt und der Gesellschaft diesen Entwicklungssprung in Gang setzten. Wenn man hingegen die atlantische Hypothese verfolgt, dann wäre eine andere Ursache naheliegend: Die Nachkommen der Atlantisflüchtlinge, welcher sich in Haran von der abrahamitischen Gruppe getrennt hätten,[A] wären in das Marschland des Mündungsgebietes von Euphrat und Tigris am Persischen Golf gekommen. Dort fand man zum einen ähnlich günstige Bedingungen wie ursprünglich in der Schwarzmeersenke vor, zum anderen vereitelte die arabische Wüste auch einen Weiterzug nach Süden. Die Neuankömmlinge hätten deshalb begonnen, ihr überliefertes Wissen aus Atlantis anzuwenden und so zusammen mit der einheimischen Bevölkerung die frühe sumerische Hochkultur anzustoßen.

Aus der Spätphase dieser Übergangszeit zwischen der einfachen neolithischen Landwirtschaft zur dann folgenden Stadtkultur, die noch der sogenannten Obedkultur zugerechnet wird, ist unter anderem ein seltsamer Typus männlicher wie weiblicher Tonfiguren bekannt (Abb.XXXV.2). Deren Gesichter und Köpfe werden als „eidechsen- oder reptilienförmig“ charakterisiert.[1] Einige Esoteriker sahen sich veranlaßt, wahlweise über eine Geheimrasse von Superariern oder über Ufobesatzungen aus dem All zu fabulieren. Doch vielleicht wäre eine Erklärung naheliegender, die hier lediglich eine weitere Darstellungsvariante für Mitglieder der Schlangenbruderschaften vermuten würde. Nicht menschliche Köpfe auf Schlangenkörpern wie in Indien und Griechenland, nicht Schlangenköpfe auf menschlichen Körpern wie in Ägypten, sondern Menschen mit schlangenartig

---

[A] Vgl. Abb.XXIX.2

veränderten Gesichtern könnten dargestellt sein. Vielleicht hatte diese ungewöhnliche Darstellung einen Bezug zu geschminkten oder mit Masken verkleideten Personen oder war vielleicht gar nur eine graphische Metapher oder aber die direkte symbolische Repräsentation der neu angekommenen Gruppe aus dem atlantischen Zug.



Abb.XXXV.2: Frau mit Schlangenkopf.[2] Aus Ur, Ton, Obedkultur um -4.000Y, National Museum Bagdad, Irak. Foto Zunkir[A]

In der sumerischen Geschichte der folgenden Jahrhunderte hat sich ein komplexes Netz politischer Kräfte in dem Kontext verschiedener Stadtstaaten entwickelt, zunächst wohl vorwiegend aus dem Inneren, dann aber auch zunehmend durch von außen einströmende Mächte und Völker. Dabei wurde die ursprüngliche Struktur der Stadtstaaten durch eine Vielzahl von Kriegen und Plünderungen zunehmend aufgelöst, am Ende dominierte die akkadische Herrscherdynastie und bildet ein erstes zentrales Reich. Vielleicht war ja dieser Verdrängungsprozeß weiter einströmender Gruppen ein Auslöser gewesen, aufgrund dessen die Eliten aus Sumer in das durch Handel schon bekannte Industal auswichen und dort eine neue Hochkultur anstießen.[B] Denn im akkadischen Reich im Norden des Zweistromlandes dominierte eine semitisch sprechende Schicht. Die sumerische Sprache gilt den heutigen Sprachwissenschaftlern bei allen Einschränkungen, sie

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Female_clay_figurine_-_Ubaid_period_-_Ur_-_ME_122872.jpg
[B] Abb.XXXIV.5

rekonstruieren zu können, als eine isolierte Sprache, die mit keiner anderen bekannten Sprache verwandt scheint. Allerdings gibt es viele Theorien, die Makrosprachfamilien definieren und dabei die sumerische Sprache mit anderen Sprachen wie Tibetisch, Drawidisch, Nordkaukasisch oder z.B. auch Baskisch zusammenfassen. Vielleicht sollte man die Möglichkeit in Betracht ziehen, daß es im Kernreich von Atlantis eine eigenständige protosumerische Herrschaftssprache gab, deren Sprecher in der Sintflutkatastrophe zum größten Teil unter gingen, weshalb es neben den sumerischen keine weiteren Belege gibt. Die mit diesem Kernreich kooperierenden Nachbarvölker hätten zum Beispiel indogermanisch und vielleicht auch andere Sprachen wie etwa semitisch gesprochen. Deren Sprecher hätten wohl in weit größerem Maßstab die Sintflut überlebt. Die protosumerisch sprechende atlantische Elite, wenn sie denn auch mit der Arche entkam und dann nach Süden zog, hätte wahrscheinlich nicht nur hinsichtlich der reinen patriarchalen Sukzession Kompromisse eingehen müssen, wie dies die ABRAHAM-Überlieferung nahelegt,[A] sondern auch hinsichtlich der Sprache. Vielleicht war das Sumerische auch im Zweistromland nur die Sprache der eingewanderten Führungsschicht, welche diese Sprache und die damit verbundenen Erinnerungssymbole zur spezifischen Kodierung ihrer Informationen nutzte und so auch einen Herrschaftsvorteil hatte.

Auch wenn die ursprünglich eingewanderte sumerische Kultur zunehmend von den benachbarten Entwicklungen überformt wurde, so hat die sumerische Tradition das ganze Zweistromland sehr tief und lange geprägt. Diese Situation erinnert an das altägyptische Reich, bei dem wohl ganz ähnlich in der ersten Zwischenzeit die alte, wohl eingewanderte Führungsschicht abgelöst wurde und so die direkte Verbin-

---

[A] Vgl. p.870 ff.

dung zu Atlantis verloren ging. Genau wie sich in Ägypten die Hieroglyphen als Ritualsymbole neben der hieratischen Alltagsschrift lange hielten, so blieb die sumerische Sprache auch nach dem Untergang der eigentlichen sumerischen Herrschaft als Gelehrten- und Ritualsprache in den verschiedensten nachfolgenden Reichen bis etwa um -100Y in Gebrauch. Genauso wurden die Götter, Mythen und das wissenschaftliche System noch lange weitergegeben. Eine Erklärung ist wohl, daß letztlich alle verschiedenen späteren Reiche und Hauptstädte in einer gemeinsamen Überlieferungstradition verbunden waren. Die verschiedenen Vormachtstellungen waren politisch, aber nicht weltanschaulich begründet. So wechselten die Herrscherdynastien, doch die meisten Parteien sahen ihren Ursprung gleichermaßen in der gleichen atlantischen Überlieferungslinie. Erst die Perser überlagerten nach dem Einzug des KYROS in Babylon -539Y diese Traditionen durch zusätzliche, neue Überlieferungen, die ihren Ursprung wie die zweite indische Überlieferungsschicht in einer indoeuropäischen Atlantisperspektive hatten.

Das Land der Wächter

Der Name Sumer (*Shumer*) wurde als „Land der Wächter" übersetzt und mit dem in der Bibel erwähnten Land Sinear (*Shine'ar*) gleichgesetzt,[3] die Sumerer wären so vielleicht als die Nachfolger der atlantischen Wächterelite anzusehen. Solch ein Bezug wäre wieder eine Ortsübertragung, mit der das ursprüngliche Land der Wächter das Reich von Atlantis gewesen wäre,[A] wobei die vor dem Untergang Flüchtenden diese Bezeichnung und die damit verbundenen Assoziationen später auf das neue Land der Wächter in Mesopotamien übertragen hätten.

[A] Vgl. p.232 ff.

Die sumerische Überlieferung teilt sich in eine Zeit *‚vor der Flut‘* mit mythischen und göttlichen Kategorien sowie eine Zeit *‚nach der Flut‘* mit eher historischen, realen Beschreibungen. Aus dem Babylon der Zeit nach -1.000Y wurde ein großes Gedicht der Schöpfung überliefert, welches auf die alte sumerische Überlieferung zurückging und die Zeit vor der Flut adressierte. Das Urwasser *Nammu* war damals in zwei Bereiche, das Salzwasser (*Tiamat*) und das Süßwasser (*Apsu*) unterteilt.[4] Apsu enthielt den Keim des Lebens, aus diesem Wasser gingen die Gottheiten hervor.[5] In der alten sumerischen Überlieferung war die Sage vom Süßwasser-Ozean *Apsu* sehr weit verbreitet. Unter anderem soll im Apsu ein Schlangenungeheuer gelebt haben. In sumerischen Tempeln war dafür immer ein Süßwassertank namens Apsu angelegt, der rituellen Zwecken diente und an den Pushkarani der Inder erinnert.[A]

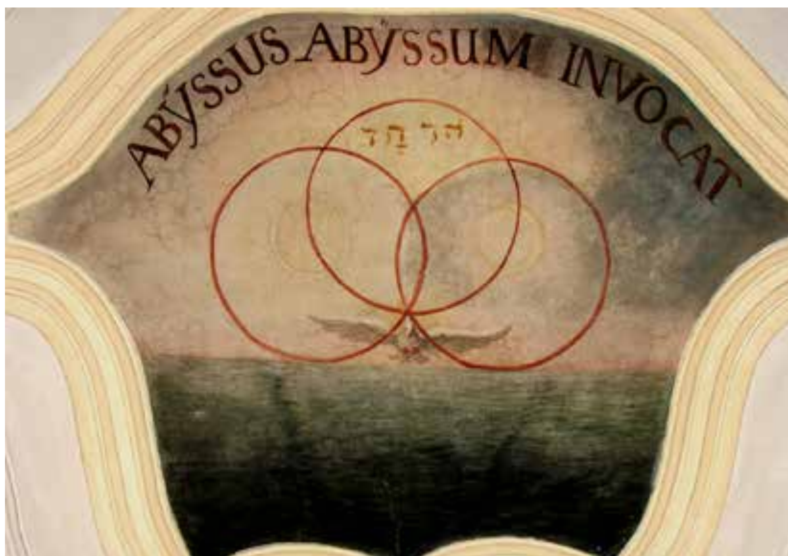


Abb.XXXV.3: Fresko am Eingang der Dreifaltigkeitskirche in München. Der Geist schwebt als Taube über dem Urwasser, umgeben vom Kreis mit dem hebräischen Wort JHWH, links dem Kreis der Sonne, rechts des Mondes. Foto Kharmacher.[B]

Auch in die spätere christliche Tradition ist dieser Mythos durch die *Offenbarung des Johannes* übernommen worden, der von der Unterwelt *Abyssos* (Abb.XXXV.3) berichtete, wo ei-

[A] Vgl. p.520 f.

[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: 35.03_Fresco_Trinity_Church.tif

ne gefesselte Urschlange liegen soll, welche später mit der Apokalypse wieder frei käme. Mit dem Süßwassermeer Apsu, welches im Griechischen zum Abyssos wurde, ist wohl weniger eine moderne biologische Entstehungstheorie der ersten Organismen im Wasser vorweggenommen worden. Apsu könnte vielmehr der Süßwasserozean in der Schwarzmeersenke gewesen sein, wo die kulturelle Entwicklung begann. Apsu wäre der Okeanos Potamus, in oder an dem dann das Ur-Sumer gelegen haben müßte und wo die alten Helden, die später als Götter gesehen wurden, aktiv waren. Im alten Horizont der Atlantiskultur war dieses Süßwassermeer der eine geographische Eckpunkt, der andere wohl das salzige Mittelmeer, also Tiamat. Dessen Zusammenhang mit dem arabischen Meer und dem Persischen Golf, an dem ja dann das wiedergegründete Sumer lag, war wohl noch nicht im Detail geklärt.



Abb. XXXV.4 Karte des unteren Mesopotamien, u.a. mit Ur, Eridu und Etemenanki. Grafik Goran tek-en, Ausschnitt mit Ergänzungen von Gower.[A]

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:N-Mesopotamia_and_Syria_german.svg

Im sumerischen Eridu (Abb.XXXV.4) war dem Süßwasserozean Apsu ein Tempel namens *Eabzu* gewidmet,[6] was in etwa *,das Haus des Urwassers'* bedeutete. Unklar bleibt, ob hier der Ozean als APSU personalisiert oder als physikalisches Abstraktum *Apsu* betrachtet wurde. Es war wohl der einzige Tempel für dieses Wasser sowie der älteste Tempel in Sumer überhaupt. Vielleicht ist dieser Tempel des APSU in Eridu der Ausgangspunkt für die Wassertanks in den Tempeln der verschiedenen späteren Traditionen gewesen.[A]



Abb.XXXV.5: Großes Becken aus Assur. Das aus einem Basaltblock geschlagene quadratische Becken zeigt in den vier Ecken Wassergötter und auf den Reliefflächen Menschen in Fischverkleidungen. Großer Tempel in Assur, ca. -704Y bis -684Y, Pergamonmuseum Berlin. Foto Kharmacher.[B]

In Assur wurde in den Tempelhöfen ein großes quadratisches Becken gefunden, in dessen vier Ecken, also den Himmelsrichtungen Wassergötter standen (Abb.XXXV.5). Das Becken im Hof des salomonischen Tempel in Jerusalem, in der Bibel als ehernes Meer übersetzt, wird wohl auch auf diese Tradition zurückgehen. Und die christliche Taufe,

---

[A] Vgl. Abb.XIX.9
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:35.05_large_basin_Assur.tif

die ja früher ein Untertauchen in einem großen Becken war, könnte wie die Waschrituale in anderen Religionen auch an dieses Haus des Apsu und damit an den atlantischen Ur-Ozean im Schwarzmeerbecken erinnern. Der Ur-Ozean Apsu selbst wurde in der sumerischen Überlieferung zum Teil auch als *Haus der Weisheit* bezeichnet.[7]

Eridu galt auch bei späteren Kulturen als der ursprünglichste Ort der ganzen sumerischen Kultur. Nach dem Mythos übernahm später die Göttin INANNA diese Zivilisation und die Quelle der Macht in Eridu und brachte sie nach Uruk. Spätere Herrscher, die in anderen Städten Mesopotamiens residierten, haben immer wieder die Instandhaltung des APSU-Tempels in Eridu betrieben.





Abb.XXXV.6: Babylonische Herrschaftssymbole. *Links:* Stiftungstafel zur Erneuerung des Tempels für den Sonnengott SHAMASH aus Sippar, Irak. Ca. -860Y bis -850Y. Bild Prioryman.[A] *Rechts:* Kuddurus. Die Schlange liegt auf dem Stein, darunter umfangreiche Symbole und unten ein Schenkungstext. Bild N.N.[B] Beide British Museum, London

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Tablet_of_Shamash_relief.jpg
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Kudurru_of_Eanna-shum-iddina_BM_K.3401.jpg

So läßt sich auch die Szene in einer Stiftungstafel an den Sonnengott SHAMASH (Abb.XXXV.6, links) im Sinne einer atlantischen Tradition lesen: In dem Bild findet eine Verehrung über einem Wasser statt, vielleicht der Süßwasserozean Apsu oder ein rechtwinkliges Tempelbecken, welches Apsu symbolisiert. Der Sonnengott thront vor einer Säule, vielleicht einer Repräsentation jener Herrschaftssäule auf dem Atlantisberg, und einem Opfertisch, auf dem die Herrschaftsscheibe steht. Diese wird von einem menschlichen Oberkörper gehalten, der offensichtlich zweifach mit vier Armen und zwei Köpfen ausgeführt ist und in einen Schlangenkörper ausläuft, welcher dem Wasser entsteigt und den Gott SHAMASH überwölbt. Vielleicht wurde mit dieser Symbolik eine Legitimation von Herrschaft oder Wissen aus der alten Tradition „vor der Flut", also von Atlantis beansprucht.

Auch die *Kudurrus* (Abb.XXXV.6, rechts) könnten in diese Richtung weisen. Diese waren meist aus schwarzem Diorit geschlagene vollplastische Monumente, die mit einem symbolischen Bildprogramm verziert waren und in der Regel in Tempeln oder auch als Grenzsteine aufgestellt wurden. In die Steine waren zusätzlich mit Keilschrift Texte über Landschenkungen und Besitzansprüche eingeschlagen.[8] Vielleicht war solch ein Kudurrus ursprünglich wie ein Omphalos oder Lingam das Symbol des alten Herrschaftspfahls auf dem Berg in Atlantis, auf dem ja auch die alte Landordnung und die Rechts- und Regierungsbereiche der Teilkönige niedergelegt worden sein sollen. Die alten sumerischen Symbole der Herrschaft haben sich bis in die spätbabylonischen Königsdynastien gehalten. Besonders drei Scheiben über dem thronenden Sonnengott sind interessant (Abb.XXXV.6, links, über dem Gott sowie rechts, auf dem Kudurrus oben), welche den Mond, die Sonne und mit einem achtstrahligen Stern den Planet Venus darstellen sollen. Auch die Sonne,

die in der Abbildung noch einmal groß in der Bildmitte hängt, ist achtstrahlig dargestellt, wobei die vier diagonalen Strahlen eher wie Wasser aussehen. Erinnern doch die acht Strahlen an die alte zehnteilige Herrschaftsstruktur in Atlantis mit 2x4 Wächterkönigen und der doppelten Zentralgewalt, die den Mittelpunkt der Scheibe markiert. Die vier Wasserstrahlen würden vielleicht für vier Flüsse in den jeweiligen Herrschaftsgebieten stehen, wobei der Bedeutungsunterschied zu der Scheibe mit dem Achtstern, bei dem anstelle der Flüsse im Hintergrund stehende Sternzacken wiedergegeben sind, unklar bleibt. Allerdings teilten die Sumerer die Welt in vier Weltecken, die SAK.KUL.AN.NA hießen und am Himmel verankert waren.[9] Daneben hatten sie auch vier Weltgegenden UB.DA.TAB.TAB.BA,[10] wobei der Himmel und die Weltgegenden je nach Überlieferung und von verschiedenen Göttern gehütet wurden. Daneben gab es noch die vier, manchmal auch acht Winde, die eher als geistige Wesen gedacht wurden, so daß die Wellen vielleicht auch Winde repräsentieren könnten. Auch wenn diese Strukturen im Laufe der Zeit verwischten, so kann man annehmen, daß die Grundstrukturen auch in den Symbolen der Achtsterne angelegt waren.

In dem oft gebrauchten sumerischen Begriff der *vier Hüter der Weltecken*, wie sie z.B. als Wassergötter vielleicht auch in dem Becken von Assur (Abb.XXXV.5) zu finden waren, kann man die vier indischen Lokapalas wiedererkennen. Im sumerisch-babylonischen Mythos sind die vier Wächter in der Regel der babylonische Stiergott MARDUK, der als Kriegs- und Unterweltgott bezeichnete NERGAL in Löwengestalt, der Windgott NINUTHA als Adler sowie in Menschengestalt der Gott der Weisheit NABU.



Abb.XXXV.7: CHRISTUS mit Tetramorph. Elfenbeinschmuck aus Köln, 13. Jhdt. Nat. Mus. des Mittelalters, Paris. Foto Marsyas.[A]

Im Tanach übernahm der Prophet EZECHIEL diese Figuren, wobei er in seinem ersten Kapitel der Visionen behauptete, daß vier geflügelte Lebewesen mit jeweils vier Gesichtern von Stier, Löwe, Adler und Mensch erschienen sein sollen.[11] Im Neuen Testament wurden diese vier Wächter als *Tetramorph* den vier christlichen Aposteln zugeordnet (Abb.XXXV.7) und bekamen in der Offenbarung des JOHANNES eine exponierte Stellung. Während in Indien eine eindeutige Assoziation mit Tieren nicht überliefert wurde, ist in der sumerischen Überlieferung ein klarer Bezug der vier Wächter zu Tieren ähnlich wie in Ägypten auch über die Sternbilder hergestellt worden. Daß dabei die Bezeichnung der vierten, menschlich dargestellten Figur seit alters her als *Wassermann* überliefert wurde, ist bei dem Bezug zur atlantischen Inselwelt und der Sintflut nicht überraschend. In der indischen Zuordnung der Götter nach Himmelsrichtungen wurde für den Süden das sterbliche Wesen YAMA genannt,[B] der vielleicht mit dem sumerischen NABU, also dem Wassermann korrespondiert. Laut der mesopotamischen Überlieferungen gab es vor der großen Flut auf der Welt fünf Städte,[12] was zur Struktur von Atlantis mit den vier Regionen oder Himmelsrichtungen und dem zentralen Ort paßt und sich auch in den Städten der verschiedenen Himmelsrichtungen in der indischen Mythologie widerspiegelt. Diese

[A] https://en.wikipedia.org/wiki/File:CLUNY-Coffret_Christ_1.JPG
[B] Vgl. p.633 ff. & Abb.XXII.8

ältesten Städte vor der Flut wurden später in Mesopotamien mit realen sumerischen Städten identifiziert, was die moderne Archäologie übernommen hat und deshalb die große Flut als eine Überschwemmung im Land zwischen Euphrat und Tigris interpretiert. Wie schon bei der Interpretation der NIMROD-Geschichte aus dem Pentateuch weiter oben diskutiert wurde,[A] ist hier von einer Ortsübertragung aus dem untergegangenen Atlantis auszugehen. *Eridu* war nach der sumerischen Überlieferung die älteste und wichtigste Stadt dieser fünf Ur-Städte und damit vielleicht eine Erinnerung die atlantische Zentralstadt.

Später nach der großen Flut lag diese Stadt, oder besser ihre Wiedergründung im neuen Sumer. Archäologisch wird der Tell Abu-Schahrein südlich von Uruk im Südirak als das sumerische Eridu angesehen. Es lag früher am Ufer des Persischen Golfs, bis dieser vor mehr als dreitausend Jahren verlandete.[B] Nach den sumerischen Mythen begann die Geschichte der Menschheit in Eridu, also wohl im atlantischen Vorgängerort des altsumerischen Eridu. Der Name wurde in der altsumerischen Keilschrift NUN.KI geschrieben. Ob hier eine sprachliche Anknüpfung an das ägyptische Urwasser Nun bestehen könnte, ist spekulativ, doch war ja das Hauptheiligtum von Eridu ein Tempel des Urwassers APSU.[13] Auch befand sich in einem eingefriedeten Garten Eridu der heilige *Kiskanu-Baum*, der wie Lapislazuli geschimmert haben soll und vielleicht eine Erinnerung an den Baum der Erkenntnis war.[14]

Unter dem später gebauten Zikkurrat von Eridu wurde ein kleiner eingefriedeter Hügel mit den Spuren eines Heiligtums gefunden, die vielleicht auf die allererste einfache rituelle Er-

---

[A] Vgl. p.249 ff.
[B] Vgl. Abb.XXXV.4

innerung an den atlantischen Berg gewesen sein könnte. Nach den sumerischen Mythen herrschte auf einem heiligen Berg namens *Duku* und in der dort befindlichen heiligen Stadt der frühe Held ENKI, der als Herr des Himmels und der Erde galt. ENLIL hingegen, der als Herr des Sturmwindes angesehen wurde und von dem Nachkommen in 42 Generationen bekannt gewesen sein sollen.[15] Sein Name bedeutete großer Berg,[16] er hatte seinen Bergtempel namens *Ekur* in der anderen wichtigen altsumerischen Stadt Nippur.[17,A]



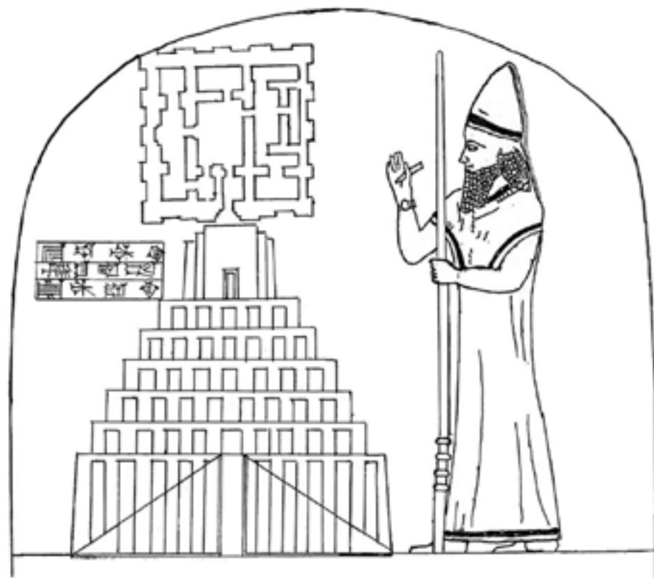


Abb.XXXV.8: Stele von NEBUKADNEZAR II. mit einer Beschreibung des Zirkkurates *Etemenanki* (=‘Haus der Fundamente von Himmel und Erde‘) in Babylon. Darstellung nach Robert Koldewey (Deutsche Orient-Gesellschaft) 1911.[B]

Die in Mesopotamien weit verbreiteten und wesentlich länger als in Ägypten betriebenen Zikkurate (Abb.XXXV.8) haben in der berglosen Weite des Zweistromlandes im Laufe der Zeit die Idee eines künstlichen Berges immer mehr in die Höhe getrieben.[18] Die bis zu 90 m hohen Stufenpyramiden bestanden aus Lehmziegeln in einem standardisierten Format,[19] wobei die äußeren Ziegellagen zumindest in späteren Bauten gebrannt waren. Oben war immer eine vergleichs-

---

[A] Vgl. Abb.XXXV.4

[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Etemenanki_Babylon_(4).jpg & https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Etemenanki_Babylon_(5).png

weise kleine Cella als Bergtempel, vom späteren Gott ASSUR ist dazu zum Beispiel der Name *„großes Berghaus der Länder“* überliefert.[20] Die Zikkurate waren nach den Himmelsrichtungen ausgerichtet, große Freitreppen führen hinauf bis zum Tempelplateau. Der Bergtempel sowie ein immer korrespondierender Taltempel waren dem jeweiligen Stadtgott geweiht. So könnte man hier die Tradition des atlantischen Herrscherberges und seines Tempel in den fünf ursprünglichen sumerischen Städten wiedererkennen. Der Stadtgott als Symbol des alten Wächterkönigs war so wohl eine Legitimation der jeweiligen Herrschaft. Insofern ist die schon bei den alten Juden bekannte Gleichsetzung des Zikkurrats mit dem Turm von Babel durchaus richtig, wenn nach der hier verfolgten Hypothese die eigentliche Geschichte schon in Atlantis stattfand und die mesopotamischen Zikkurate auch nur daran erinnerten. Die fünf Ur-Städte können nicht nur als Repräsentanten der fünf atlantischen Herrschaften mit einem zentralen und vier in den Himmelsrichtungen liegenden Bereichen gesehen werden. In jeder dieser Städte, aber in Anlehnung daran auch in vielen weiteren Städten, wurde die Dualität der Herrschaft durch einen Hochtempel und einen Tieftempel des jeweiligen Stadtgottes symbolisiert.[21]

Eine sumerische Königsliste berichtete, daß in Eridu, der ersten Stadt der Menschheit die ersten zwei Könige, ALULIM und ALAGAR geherrscht haben sollen. ADAPA U-AN galt als der Held, der die Zivilisation in das Zweistromland gebracht haben soll.[22] Er war ein Sohn ENKIs und gehörte zu den sieben *Abgallu* von Eridu, den sieben weisen *Männern des großen Wassers*,[23] die ihre direkte Entsprechung in den *Septa-Rishi*, den sieben Ur-Rishis der indischen Überlieferung haben. Genau wie diese sollen die sieben Abgallu die große Flut überlebt und der Nachwelt das alte Wissen gebracht haben. In der sumerischen Überlieferung wurde jeder der Abgallu mit speziellen Fähigkeiten, Naturerscheinungen und sozialen

Eigenschaften in Verbindung gebracht,[24] die bei den Sumerern als *Me* bezeichnet wurden. Die Abgallu sind über die Jahrtausende zu Dämonen reduziert worden, die vor allem in der Magie zur Heilung angerufen wurden.

Auch wurde in der sumerischen Tradition die Erinnerung an glückliche Zustände in einer untergegangenen Welt gepflegt. Dieses untergegangene Land hatte ursprünglich den Namen *Dilmun* und soll eine Insel gewesen sein. Später um -2.200Y wurden unter diesem Namen Gebiete am Persischen Golf, wohl an der heutigen saudiarabischen Küste gemeint.[25] Das alte mythische Dilmun soll der alte Herrschaftsbereich von ENKI , zunächst auch EA genannt, gewesen sein, dem auch alle Weisheiten wie Schrift, Bauwesen, Landwirtschaft und alle Ordnung zugeschrieben wurden. Mit seinem Boot soll ENKI Getreide aus Dilmun nach Mesopotamien gebracht haben.[26] Dies erinnert wohl daran, daß wichtige Techniken der Landwirtschaft durch die Protowissenschaftlicher aus dem atlantischen Reich nach Sumer übertragen wurden.

Schon frühe antike Autoren haben den griechischen Gott POSEIDON, der ja laut PLATO der Gründer der Atlantiskultur war,[A] als *Herr der Erde* gelesen und mit ENKI gleichgesetzt.[27] Die mesopotamische Mythologie wußte zu berichten, daß ganz am Anfang keine Streitigkeiten zwischen dem Süßwasserozean Apsu und dem Salzwasserozean *Tiamat* herrschte und zu der Zeit Götter wie etwa LACHMU und LACHAMU lebten. Doch ein neuer Gott ENKI erschien und habe den Platz für sich beansprucht und wurde der Herrscher des Süßwasserozeans. Dazu habe er den APSU durch einen Zauber in einen tiefen Schlaf versinken lassen. Doch TIAMAT, die Göttin des Salzwasserozeans schwor Rache um APSU zu zerstören.[28] ENKI hat also, genau wie POSEIDON,

---

[A] Vgl. p.320 ff.

die alte matriarchale Kultur in der Atlantisgegend übernommen, das Gebiet erobert und offensichtlich dort eine erste Kultur entwickelt. Die Beruhigung des Süßwasserozeans korrespondiert mit den von PLATO erwähnten Dämmen im Atlantisreich, welche Überschwemmungen durch einen erhöhten Wasserstand des Süßwassers verhinderten. Der finale Durchbruch des Salzwassers am Bosporus wurde in dem sumerischen Mythos als die Rache der alten verdrängten, matriarchalen Kulturen, die durch Tiamat repräsentiert wurden, interpretiert.

GILGAMESCH und die Götter

Der babylonische GILGAMESCH-Epos erzählte auch, daß die Götterinsel *Dilmun* im kosmischen Gewässer Apsu gelegen habe und berichtete von einem weit entfernten Ort als Quelle des Süßwassers. Dies würde für die weit entfernten Ursprünge der großen Schwarzmeer-Zuflüsse zutreffen. Auf jener Insel Dilmun sollen laut der Gilgamesch-Erzählung seit der großen Flut die Heroen wie etwa ZIUSUDRA leben.[29] Man erkennt hier das Elysion der griechischen Überlieferung wieder.[A] Die Lage der Insel und des Apsu ließ der Mythos offen, aber es hieß, der Sonnenaufgang habe seinen Wohnort auf dem getöteten APSU errichtet.[30] Wenn der Süßwasserozean getötet wurde, dann ist das wieder eine Referenz zur Bosporuskatastrophe, und wenn die Beobachtungen diesen Vorgang im Osten lokalisierten, dann paßt das zur Geographie am Schwarzen Meer. Die Flüchtenden wären wohl am ehesten an der nahen Westküste des Schwarzen Meeres, also der heutigen ukrainischen und rumänischen Küste gewesen, von wo aus der sterbende Süßwassersee gegen Sonnenaufgang lag.

[A] Vgl. p.320 f.



Abb.XXXV.9: Marschland im Südirak mit indigenen Einwohnern, sogenannten Madan-Arabern auf einem traditionellen Boot. Foto Hassan Janali.[A]

Das neue, sumerische Eridu mit dem Tempel zur Erinnerung an das untergegangene Atlantis stand in einer passenden Gegend, denn noch heute ist die südirakische Küste eine flache Sumpflandschaft mit kleinen Inseln und weiten Schilfgebieten, so daß man an den von PLATO beschriebenen seichten Übergangsbereich zur Atlantisinsel in der Schwarzmeersenke erinnert wird (Abb.XXXV.9). Allerdings lag das ursprüngliche atlantische Eridu am Süßwasser, das zweite sumerische am Salzwasser. Der britische Forschungsreisende WILFRED THESIGER hat die in diesem Marschland lebenden Madan-Araber besucht und von einer Sage berichtet, die an das untergegangene Atlantis erinnert: Danach erzählten sich die Madan, daß in dem Marschland eine versteckte Insel namens *Hufaidh* läge, auf der Paläste, Gärten, Granatäpfel und besonders gutgewachsene Rinder zu finden seien. Aber keiner wisse, wo die Insel liege, und wer sie gesehen habe, der sei verhext und rede unverständlich. Und die Dschinns, jene Dämonen der arabischen Märchen, die in ganzen Völkerscharen in den Meeren leben sollen, könnten diese Insel Hufaidh unsichtbar machen.

[A] http://ar.wikipedia.org/w/index.php?title=ملف:Marsh_Arabs_in_a_mashoof.jpg

Die Mythologie der mesopotamischen Vorzeit ist heute durch die sogenannten Gilgamesch-Tafeln bekannt (Abb. XXXV.10). Nach einem dort verzeichneten Mythos hatte der prototypische sumerische Held GILGAMESCH seinen Freund EKIDU verloren und bekam darauf Angst vor seinem eigenen Tod.[31] Er beschloß, auf einer fernen Insel das Kraut des ewigen Lebens zu suchen. Über dieses Kraut verfügte ein weiser Greis, genannt UTNAPISCHTIM, welcher der einzige Überlebende einer Flut gewesen sein soll. Diese Flut hatten die Götter geschickt, um die Menschen zu töten.



Abb.XXXV.10: Tafel XI aus dem Gilgamesch-Zyklus der Tontafel-Bibliothek des AŠŠURBANIPAL in Ninive, vor -600Y. British Museum London. Foto Fæ.[A]

GILGAMESCH erreichte die geheimnisvolle Insel, wo ihm UTNAPISCHTIM seine Geschichte erzählte: Er war König der Stadt Schurruppak am Ufer des Euphrat, die nahe bei dem Sitz der Götter lag. Die Götter beschlossen, diese Stadt auszulöschen, weil sie zu laut und unruhig war. UTNAPISCHTIM wurde vor der nahenden Flut gewarnt und baute auf Anweisung eines Gesandten ein Schiff, welches sehr genau an die Arche erinnert. Er nahm allerlei Lebenssamen, Getier und seine Hausgenossen sowie goldene und silberne Schätze mit. Sie überlebten mit dem Schiff die Flut, Wie NOAH lies auch UTNAPISCHTIM Vögel nach dem Ende der Flut Ausschau

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: Library_of_Ashurbanipal_The_Flood_Tablet.jpg

halten. Am Ende strandeten sie an einem Berg Nißir und veranstalteten dort wie in der Bibel von NOAH berichtet ein Schüttopfer. In Erinnerung daran gab es in der sumerischen Überlieferung auch einen Bootsgott, der einen Schlangenkörper hatte und die Form eines Bootes annehmen konnte, wobei als weitere Attribute Zweige und einen Pflug beigegeben wurden.[32] Aber vielleicht wäre ‚Gott' hier eine mißverständliche Bezeichnung, wenn man darin eine Überlieferungstradition einer Gemeinschaft, die als protoschriftliche Memotechnik diese Symbole durch die Generationen weitergab, annehmen würde.

So kann man auch den babylonischen Schöpfungsmythos des Weisheits- und Schöpfungsgottes ENKI und der alten Muttergöttin NINCHURSAG als eine passende Frühgeschichte von Atlantis lesen. In einer Episode gebar NINCHURSAG gegen den Willen von ENKI nur Töchter. ENKI schwängerte deshalb als Gärtner seiner Enkelin UTTU, jedoch konnte NINCHURSAG seinen Samen wieder entfernen, so daß ENKI am Ende krank wurde. ENKIS Zwilling ENLIL brachte NINCHURSAG dazu, ENKI zu helfen, so daß NINCHURSAG dem ENKI acht Götter gebar. Diese Geschichte spiegelte direkt den Kampf um das Fortpflanzungswissen im Wandel vom Matriarchat zum Patriarchat wider. Dabei sind die einzelnen Episoden und die handelnden Helden und Götter sehr verwickelt, daß hier nur auf die Eckpunkte eingegangen werden kann.

Doch auch der generelle Ablauf der Geschichte läßt sich in den Mythen deutlich erkennen:[33]

MYTHOS	INTERPRETATION
*	*
Zu Beginn des Schöpfungsmythos schläft ENKI, auch die jungfräuliche NINCHURSAG schläft.	In der Vorzeit ruhen die Aktivitäten der Protowissenschaftler, Fortpflanzungserkenntnisse wurden noch nicht angewendet.
NINSIKILA bittet ENKI, Wasser herbeizuschaffen, wobei ENKI aus dem Salzwasserbrunnen einen Süßwasserbrunnen macht und so Dilmun in einen Getreidespeicher verwandelt.	Wassermangel im goldenen Dreieck führt dazu, daß die Protowissenschaftler in das Schwarzmeerbecken mit dem Süßwassersee wandern und dort den Ackerbau etablieren.
Dann kommt die Vermählung ENLILs mit der Mutter Erde NINCHURSAG, wobei der Samen vom Vater gespendet wird. Es wird an der Stelle ein Tempel gestiftet.	In Atlantis wird eine patriarchale Herrschaft etabliert, mit der POSEIDON die KLEITO nimmt. Jetzt haben die Väter mit Fortpflanzungswissen das Sagen. Es wird der Tempel auf dem Berg für das neue Wissen gegründet.
ENLIL erobert Feindländer und gibt den unterworfenen Gruppen Zuchttiere.	Die Atlantiskultur dehnt sich in die Nachbargebiete aus (die vier Wächterprovinzen).
*	*

Auch der Wechsel der Akteure in dieser Überlieferung entspricht der Logik der atlantischen Entwicklung und der verschiedenen Ebenen von Personifizierungen, wie sie auch in den griechischen und indischen Mythen zu finden sind. ENKI steht für das protowissenschaftliche Konzept und die neue patriarchale Denkwelt, während ENLIL eine politische Herrschaft repräsentiert, die sich aber eben auf die Denkwelt des ENKI stützte. Insofern wären beide die Exponenten oder Titel der atlantischen Doppelherrschaft, ENLIL als profaner politischer Führer, ENKI als der geistige Führer.

Die viel spätere babylonische Kultur bezog sich sehr stark auf die sumerischen Vorgänger, durch die Entwicklungen und lückenhaften Überlieferungen ist jedoch keine konsi-

stente Transformation nachweisbar. Im babylonischen Weltmodell fand sich in der Mitte zwischen den Himmelsrichtungen der zentrale Vatergott BAAL (im Akkadischen BEL), dessen Name sich durchaus an den Begriff **pala* anlehnen[A] und somit auf den atlantischen Königspfahl verweisen könnte. Als BAAL im Sinne von *Herrgott* konnten im babylonischen Reich verschiedene Götter bezeichnet werden, der Begriff war eher ein Titel und wurde je nach politischer Lage für verschiedene Götter verwendet. Im Tanach rückt der jüdische Herrgott in der Schreibweise als EL an diese Stelle. Ob dieses ‚EL' auch an die ursprüngliche altsumerische Bezeichnung EA für ENKI anschließt, ist sehr ungewiß. Aber der abstrakte Titel BAAL als Interpretation des Pfahls mit den aufgezeichneten Lehren und Regeln der atlantischen Protowissenschaftler zeigt zumindest inhaltlich einen engen Bezug zu ENKI an. Und immerhin sind das Heiligste des jüdischen Herrgottes ja auch dessen Steintafeln mit den bekannten zehn Geboten.

Neben ENKI war noch ein zweites sehr altes, als Gott personifiziertes Prinzip in der mesopotamischen Überlieferung präsent, nämlich AN oder in der akkadisch-semitischen Schreibweise ANUM. Dieser galt als der höchste, ehrwürdigste und auch abstrakteste Gott im sumerischen Pantheon und wurde durch den Stier sowie ein rätselhaftes Symbol repräsentiert, welches von modernen Altertumswissenschaftlern *Hörnerkrone* oder Tiara genannt wird. Diese bestand aus übereinander gestapelten und um einen abgerundeten Zylinder gelegten Stierhörnern (Abb.XXXV.11, rechts II). Diese abstrakte Komposition wurde auf einem Altar stehend oder als Kopfschmuck auf dem Stier des ANUM mit menschlichem Gesicht dargestellt (Abb.XXXV.11, links).

[A] Vgl. Abb.XX.16

Der Kopfschmuck verleitete moderne Interpreten zu der Annahme, daß dieses Symbol eine Tiara sein könnte.



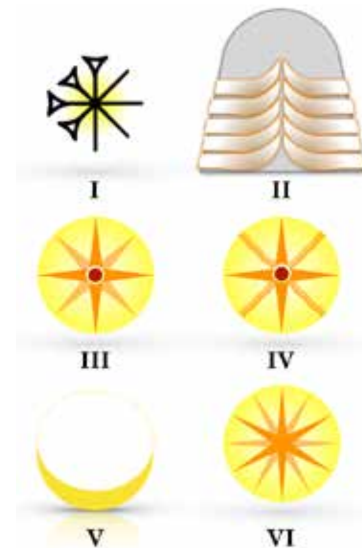


Abb.XXXV.11: AN-Symbolik. *Links:* AN-Stier mit Hörnerkrone. Zwischen den zehn Hörner-Enden war eine inzwischen verlorener Pfeiler angebracht. Aus Girsu, Serpentin etwa -2080Y, Metropolitan Museum, New York. Foto N.N.[A] *Rechts:* Sumerische Symbole: (I) Keilschriftzeichen für AN/ANUM, (II) Hörnerkrone, (III) Achtstern, (IV) Achtstern mit diagonalen Wasserläufen, (V) Mondscheibe, (VI) Zwölfstern. Grafik Gower.

Als neutrales Symbol betrachtet wäre das AN-Symbol jedoch auch ohne Mühe als eine Darstellung des atlantischen Herrscherberges interpretierbar. Die Stierhörner wären das Symbol für das atlantische Stieropfer der zehn Zwillingskönige auf dem als Mütze mißverstandenen Herrscherberg. Die Hörner umgeben den Berg und könnten als Bukranien fungieren, als eine Abgrenzung des heiligen Bereiches.[B] Die Anzahl, fünf Lagen mit dann zehn Hörnern würde die zehn Zwillingskönige repräsentieren. Die zehn Enden der um den Berg gelegten Gehörne lassen an der Stirnseite der Krone einen Spalt, in dem bei vielen Darstellungen passend zur atlantischen Überlieferung ein kleiner Pfeiler zu finden ist. Wenn verschiedene andere Götter, Herrscher oder Priester auch Hörnerkronen trugen (Abb.XXXV.12), war dies wohl auch ein Verweis auf die alte atlantische Ordnung, der diese

---

[A] http://www.metmuseum.org/art/collection/search/327527

[B] Vgl. p.673 f.

Götter zugehörig waren. Dabei hatten diese in der Regel nur vier oder weniger Lagen Hörner.



Abb.XXXV.12: Votivstele des GUDEA am NINIGIRSU-Tempel, zwischen -2144Y bis -2124Y. Orientalisches Antikenmuseum Istanbul, Türkei. Foto Osama Shukir Muhammed Amin FRCP(Glasg).[A]

AN galt als kosmische Ordnung und hatte mit dem Wohl und Wehe der Menschen nur bedingt zu tun, auch schien kein großes Ritual notwendig gewesen und keine massive Anbetung erfolgt zu sein.[34] Vielleicht sollte man AN wie BRAHMA als Personifikation des Prinzips *Brahmaa, also einer abstrakten, protonaturwissenschaftlichen Lehre der Naturgesetze verstehen,[B] die als Grundlage der Erfindungen und Neuerungen diente, die ENKI zugeschrieben wurden.

Vielleicht spricht ja zudem die akkadisch-semitische Nennung ANUM für einen Zusammenhang mit dem ägyptischen ATUM,[C] der ja in ganz analoger Weise interpretiert wurde und wo die gemeinsamen Wurzeln im noachitischen Zug zu vermuten wären. Die weiteren zentralen Symbole der alten sumerischen Götterwelt fügen sich in diesen Kontext ein. Der Achtstern (Abb.XXXV.11, III) galt als Symbol verschiedener Götter, insbesondere der INANNA, kann aber auch ganz allgemein als Gott, göttlich gelesen werden. Ins-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Votive_stele_of_Gudea,_ruler_of_Lagash,_to_the_temple_of_Ningirsu._From_Girsu,_Iraq._2144-2124_BCE._Ancient_Orient_Museum,_Istanbul.jpg

[B] Vgl. p.475 ff.

[C] Vgl. p.753 & p.801

besondere als Keilschriftzeichen (I) aber auch als Bildsymbol bedeutet der Achtstern auch immer AN und würde so zeigen, daß in Sumer ein göttlicher Status einfach durch die alte protowissenschaftliche Ordnung definiert wurde. Der dies repräsentierende Berg von Atlantis, also das Symbol der Hörnerkrone muß als der Punkt in der Mitte des Achtsterns in der Aufsicht gedacht werden. Besonders bei dem Achtstern mit den diagonalen Flußläufen (IV) wäre die abstrakte atlantische Herrschaftsgeographie dann direkt greifbar.

Als eine Bestätigung dieser Interpretation kann die Tatsache aufgefaßt werden, daß parallel dazu eine zwölfzahlige Geometrie zu finden ist (VI), die dann wohl mit einer zweiten, astronomischen Interpretationsebene korrespondierte: Neben dem Symbol des Zwölfstern waren die Achtsterne als Sonne (IV) und Venus (III) bekannt, dazu kam als dritte Form die Mondsichel (V). Dabei scheint nicht nur in der sumerischen Ikonographie eine Gleichsetzung von Bullengehörn und Mondsichel stattgefunden zu haben, auch in Ägypten (Apis-Stier) und anderen kleinasiatischen Kulturen war ein Stier mit einer goldenen Scheibe im Gehörn bekannt. Wie zuvor erläutert, ist hier nicht von magischen Entsprechungen auszugehen, sondern nur von merktechnischen Analogien. Die Bedeutung dieses damals moderneren Wissenschaftskonzepts wurde vielleicht auch durch die Sonnenscheibe ausgedrückt, die oft auf den Hörnerkronen zu finden war (Abb.XXXV.12, beide Personen in der Mitte).

Im sumerischen Überlieferungskontext gab es eine kaum überschaubare Menge unterschiedlicher Götter. Es sind bis heute mehrere Tausend überliefert. Die wohl wichtigste, heute bekannte Liste der Götter ist die sogenannte AN=ANUM-Liste, in der neben jedem sumerischen Götternamen der akkadische Name aufgelistet wurde. Der erste Eintrag

der Liste war eben AN/ANUM, der den modernen Namen des Dokumentes begründete.

In der Liste ist zudem für die ganz alten Zeiten vor der Flut eine Genealogie von Schlangengöttern angegeben:[35] ERESCHKIGAL, ihrem Sohn NINAZU, den Enkeln NINGIZZIDA und TISCHPAK, gefolgt von NINAZUS dem Stadtgott von Eschnunna und INSCHUSCHINAK als Stadtgott von Susa sowie von ISCHTARAN als Stadtgott von Der. Diese Liste könnte man nun so interpretieren, daß durch diese Schlangengötter Schulen oder Überlieferungstraditionen vertreten wurden, die sich auf die ursprüngliche Geistestradition des AN bezogen. In den Formulierungen der alten Keilschrifttexte ist es für die heutige Assoziationsweise schwer, die Beziehungen zwischen den verschiedenen Entitäten zu verstehen und klar und richtig zu übersetzen, zumal heutige Interpreten immer versucht sind, kosmologische und abstrakt-philosophische Kategorien in den überlieferten Strukturen zu finden. Wenn ERESCHKIGAL als eine Königin der Unterwelt bezeichnet und auch mit dem Süßwasserwesen APSU gleichgesetzt wurde, entspräche sie vielleicht der indischen SHESHA-Schlange,[A] die dort im Milchmeer ruhte und auch Teil einer Genealogie der Nagas war.

Auch im späten Babylon war dieser Bezug der Schlangen zum Süßwasser noch präsent. Dort war eine mythische MUSHUSSU-Schlange bekannt, sie soll der Legende nach aus einem Süßwassersee geboren und riesig gewesen sein. Der Schwanz soll bis zum Himmel, also die Königsburg gereicht haben, was den Atlantiskontext weiter bestärkt. In ihrer Funktion als Torwächter ist die MUSHUSSU am Ishtartor an der Prozessionsstraße von Babylon weltbekannt (Abb. XXXV.13). Dort waren neben der MUSHUSSU auch Stierfi-

---

[A] Vgl. Abb.XXII.3

guren als Symbol des MARDUK dargestellt. Eine Tradition des Mythos von MUSHUSSU kann bis in die altakkadische Zeit nachgewiesen werden. Vielleicht sind eine oder mehrere atlantische Ur-Schlangenbruderschaften, die in Sumer ER-ESCHKIGAL und in Babylon MUSHUSSU genannt wurden, in der Sintflut untergegangen. Später neu formierte Schlangenentitäten haben sich vielleicht lediglich so etwas wie eine nachträgliche Legitimation durch das Reklamieren einer gültigen Sukzession verschafft.



Abb.XXXV.13: MUSHUSSU in Babylon am Prozessionstor des Tempels. Glasierte Tonziegel -605Y bis -562Y, Pergamonmuseum Berlin. Foto Kharmacher.[A]

Häufig wurden auch Berater oder Veziere von mesopotamischen Herrschern als Schlangen bezeichnet, etwa BASCHMU und D USCHUM-UR-SAG am Hofe des TISCHPAKS.[36] Diese Berater waren vielleicht als Mitglieder in Schlangenbruderschaften anzusehen. Auch die Tatsache, daß in der sumerisch-babylonischen Überlieferung manche Schlangen als Wurzeln von Bäumen bezeichnet wurden, unterstützt die Interpretation, daß mit Schlangen Wissensbruderschaften gemeint waren. So soll die Schlange NINGIZZIDA eine starke Baumwurzeln gewesen sein beziehungsweise als Schlange in den Wurzeln genistet haben, so daß die Göttin INANNA, die im Akkadischen ISCHTAR hieß, nicht in der Lage war, den Baum herauszureißen.[37] Die Versuche, solche Mythen in der

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:35.13_Mushussu.tif

klassischen Altertumswissenschaft zu interpretieren, sind nur bedingt überzeugend. Wenn jedoch eine Schlangenbruderschaft Wissen generiert hat, wäre diese Schlange die Wurzel, die Quelle dieses Wissens, welches in der Metapher eines Baums der Erkenntnis, also einem Pfahl mit dem darauf verzeichnetem Wissen mündete. Ein Göttin INANNA wäre dann nicht in der Lage gewesen, dieses Wissen zu zerstören oder zu unterdrücken.

Diese Versuche sowohl der alten matriarchalen Kräfte wie auch konkurrierender Schlangenbruderschaften mit verschiedenen Lehren und Lehrarten, Wissen zu zerstören und nicht genehme Wissenskonzepte zu unterdrücken war vielleicht der Grund für die geheime Überlieferungen und Einweihungen. Ähnlich wie in Ägypten war auch in Sumer die Geheimhaltung von Wissen in der sumerischen Elite eine wichtige Komponente, die in Texten mit der Formel *»Der Wissende soll es dem Wissenden zeigen«* bekräftigt wurde.[38] Und es hieß auch *»*ANU, ENLIL *und* EA *haben es* [das Weitergeben von Wissen] *verboten«.*[39]

Das Emblem dieses Wissens und seiner Macht könnte das als Baum der Erkenntnis schlangenumwundene Zepter gewesen sein, der Caduceus oder Kerykeion,[A] den der griechische Gott HERMES führte und der auch in der sumerischen Symbolwelt offensichtlich von alters her verankert war.

In Mesopotamien war der Schlangenstab mit dem Schlangengott NINGIZZIDA verbunden (Abb.XXXV.14, links), dessen Name als *„Gott des Zepters der rechten Hand“* gelesen werden kann.[40] NINGIZZIDA führte Menschen vor den AN, der mit aus Krügen oder Bechern fließendem Wasser dargestellt wurde (Abb.XXXV.14, rechts). Dieses Wasser, welches sich auch in der Kleidung der alten Götter aus der Zeit vor

---

[A] Vgl. p.351

der Flut wiederfindet, deren Gewänder im Gegensatz zu denen Normalsterblicher aus stilisierten Wasserwellen bestehen (vgl. Abb.XXXV.6), deuten nicht nur auf den Apsu, den Süßwasserozean in der Schwarzmeersenke hin, sondern auch auf die dort entstandene, reiche Wissens- und Erkenntniskultur der Protowissenschaftler.



Abb.XXXV.14: *Links:* Libationsbecher des Fürsten GUDEA, Weihegabe für den Gott NINGIZZIDA. Der von zwei Schlangen umwundene Stab in der Mitte (Kerykeion) wird von zwei geflügelten Löwen flankiert. Reliefabwicklung, grüner Steatit, -2.200Y aus Tello, Irak, Louvre Paris. Zeichnung N.N.[A]
Rechts: NINGIZZIDA führt den Fürsten GUDEA vor den thronenden Gott AN, (vgl. Abb.XXXV.12). Hinter GUDEA steht eine weitere Gottheit (ISCHTAR?) und ein geflügelter Löwe. Abdruck Siegelzylinder, ca. -2100Y, Louvre Paris. Zeichnung N.N.[B]

Der himmlische Stier

Am Ende dieses Kapitels kann man erahnen, daß die sumerische Überlieferung mindestens genauso wie der altägyptische Mythenkorpus große Wissensteile aus der untergegangenen Atlantiskultur bewahrt hat. Dessen Entschlüsselung und Interpretation, die hier nur angerissen, aber sicher nicht vollständig und abgeschlossen dargestellt wurde, könnte auch zu der Erkenntnis führen, daß die griechischen, jüdischen, indischen und chinesischen Mythen eigentlich gar

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:35.14a_Libation_cup_Gudea.tif
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:35.14b_seal_of_gudea.tif

keine eigenständige Überlieferungen waren, sondern im Laufe der Jahrhunderte von den uralten sumerischen Quellen übernommen worden sind. Denn bei all diesen Überlieferungen liegt der Ursprung im Dunkeln, nur die ägyptische und sumerische Kulturen können einigermaßen sicher bis zum vermuteten Untergang von Atlantis um -4.000Y zurückverfolgt werden. Wenn damit auch Zirkelschlüsse in der in den letzten Kapiteln verfolgten Darstellung der Atlantiskultur entstehen könnten, so würde doch die eigentliche Hypothese nicht entwertet.

Es ist eine Hypothese der Entwicklung durch den menschlichen Geist, durch große Geister, wie sie das Bild des Siegelzylinder (Abb.XXXV.14, rechts) zusammenfaßt:

Der Mensch wird auf dem Siegelbild von links aus dem durch den Löwen als Zeichen der Herrschaft und durch die Göttin ISHTAR repräsentierten Bereich des Profanen herausgeführt. Er verläßt insbesondere den Kreislauf aus sexueller Vermehrung und blutigen Kriegen. Dabei wandelt er im Hemd bar jeder Machtinsignien, am besten nur mit einer Feder als Symbol des Geistes ausgestattet. Durch das von zwei Schlangen umwundene ‚Zepter der rechten Hand', also vermittels des Gottes NINGIZZIDA und so durch eine Schlangenbruderschaft kommt er zu AN, zum geistigen Kern. Dieser abstrakte Quell der Weisheit hat ihren Ursprung in der alten atlantischen Tradition der Erkenntnisentwicklung auf der Insel im Süßwasserozean und davor in der geistigen Revolution im Garten von Eden. Die materiellen Hinterlassenschaften dieser ersten großen Plattform rationalen Denkens der Menschheitsgeschichte sind im Wasser versunken, das geistige Erbe entwickelt sich jedoch in sich immer wieder wandelnden Zirkeln einschlägiger Denker weiter und treibt so die Gesellschaften insgesamt zu weiteren Entwicklungen an.

Doch sollten solche Vermutungen über hehres Denken nicht darüber hinwegtäuschen, daß es in der symbolischen *Praxis* durchaus blutig und unappetitlich zugeht. Und so soll für die weiteren Einsichten noch eine Episode des GILGAMESCH erzählt werden. Auf der Tafel VI des Epos aus der Bibliothek des AŠŠURBANIPAL beginnt die Geschichte mit dem Liebeswerben der matriarchalen Göttin ISHTAR um GILGAMESCH.

> *»Da hob auf* GILAGMESCH*s Schönheit das Auge die Majestät der* ISHTAR: *„Wohlan,* GILGAMESCH*, (mein) Gatte sollst du sein!“«*[41]

Die alte matriarchale Majestät verspricht dem Helden Herrschaft und Reichtum aus ihrer Macht. Doch der hält der göttlichen Matrone entgegen, daß sie viele Gatten zugrunde gerichtet habe, dem bunten Schäfer zerbrach sie die Flügel, dem an Kraft vollkommenen Löwen grub sie Fanggruben, der Gärtner und so weiter. GILGAMESCH jedoch will sich von ISHTAR nicht so behandeln lassen wie diese. Hier wird wohl der Konflikt zwischen dem alten Matriarchat und einer neuen, selbstbewußt patriarchalen Bewegung erzählt. Die Göttin beherrschte die Männer und stellte offensichtlich deren Errungenschaften Zucht (Schäfer), Ackerbau (Gärtner) und Krieg (Löwe) und anderes in Frage.

ISHTAR ergrimmte und stieg zum Himmel empor, um sich bei ihrer Mutter und ihrem Vater über die Bosheiten des GILGAMESCH zu beschweren. ISHTAR forderte, daß sie den Himmelsstier bekomme, um GILGAMESCH zu vernichten. Nach weiteren Drohungen führte ISHTAR den Himmelsstier auf die Erde nach Uruk. Auf der Erde tötete der Stier erst hundert, dann zweihundert Männer. Dann packte GILGAMESCH den Stier bei den Hörnern und zusammen mit seinem Begleiter beziehungsweise Bruder ENKIDU, der den Stier am Schwanz hielt, gewannen die Brüder die Oberhand.

GILGAMESCH stach dem Stier einen Doch zwischen den Nacken, die Hörner und … [nicht entzifferbarer Textteil]. Nach diesem Sieg setzten sich die beiden Brüder zu SHAMASH, dem Sonnengott. Da erschien ISHTAR auf den Mauern der Stadt und verfluchte GILGAMESCH, weil er erst sie beleidigt und dann den Himmelstier getötet habe.



Abb.XXXV.15: GILGAMESCH reißt dem toten Himmelsstier den Schenkel aus. Mesopotamisches Terrakottarelief zwischen -2.250Y und -1900Y. Musée Art et Histoire, Brüssel, Belgien. Foto U0045269.[A]

Darauf riß GILGAMESCH dem toten Stier den rechten Schenkel aus (Abb. XXXV.15) und warf in der ISHTAR ins Gesicht. Dann rief er ihr zu:

„Könnt ich auch dich kriegen,
wie ihm tät ich dir dann!
Seine Därme bände ich an
deine Seite!“[42]

ISHTAR versammelte daruafhin ihre Tempelmädchen, Dirnen sowie Hierodulen und veranstaltete eine Klage, während GILGAMESCH *die Meister, die Handwerker allzumal* zusammenrief und das riesige Gehörn des Stieres seinem Gott opferte, um dann weiterzuziehen. Damit hatte sich wohl das Patriarchat durchgesetzt.

Dieser Stier kam wohl nicht aus einem transzendenten Himmel, wie die durch christliche Tradition verstimmte Gelehrte meinen, sondern aus dem realen Herrschaftspalast auf

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:O.1054_color.jpg

dem Berg, dem Himmel nahe. Er scheint seinerzeit ein besonders wilder und starker Stier gewesen zu sein, der im Matriarchat offensichtlich für die Auslese der Gatten, also der *‚Begatter'* der Königin herhalten mußte. Der Mann, der die Begegnung mit dem Stier überlebte, war attraktiv genug für die führenden Damen des Matriarchats. Die anderen Männer waren tot und damit bereit für die Wiedergeburt. Dabei ist gar nicht gesagt, daß sich Frauen dieses Ritual ausgedacht haben müssen. Vielleicht haben sich auch waghalsige Typen durch eine Stiershow interessant gemacht, so daß mit der Zeit niemand mehr an diesem Spektakel vorbei kam und die Königin im Himmel, also im Palast auf dem Berg, der dem Himmel ganz nah war, dazu himmlische Stiere für neue Anwärter bereithielt.

Der Kampf gegen einen Stier im Angesicht einer Prinzessin oder Königin ist in vielen Sagen überliefert, etwa auch in der Argonautenfahrt, wo für JASON sogar zwei feurige Stiere bei König ÄIETES in Kolchis zu besiegen waren.[A] Und aus dem alten minoischen Kreta, wo offensichtlich das Matriarchat noch lange stark war, ist das Stierspringen der jungen Männer überliefert.[B] Vielleicht war dies die im Neolithikum übliche Mutprobe, um bei den Königinnen Ansehen gewinnen zu können.

GILGAMESCH hat dann offensichtlich diesen matriarchalen Spaß beendet, in dem er den himmlischen Stier tötete und damit auch im übertragenen Sinne eine blutige Eskalation einleitete, die letztlich den Krieg möglich machte. Diese nun für den Stier tödliche patriarchale Umdeutung des ursprünglich matriarchalen Herrschaftsrituales hat sich bis heute im Stierkampf in Spanien und Frankreich erhalten.

[A] Vgl. Abb.XXV.11
[B] Vgl. Abb.XXIV.13

Und offensichtlich wird damit auch das von PLATO berichtete Ritual auf dem Burgberg in Atlantis einsichtiger. Dort trafen sich nicht mehr die Königinnen, sondern inzwischen regierten hier die zehn Zwillingskönige. Und diese opferten jetzt das Blut eines erlegten Stieres und verzehrten gemeinsam dessen Fleisch, offensichtlich als Zeichen ihres erfolgreichen Sieges über das Matriarchat, ihrer engen Verbundenheit sowie ihrer Erkenntnis und ihrem rationalen Wissen, wodurch dieser Sieg möglich geworden war. Der Stier als wie auch immer funktionierender, symbolischer Mechanismus matriarchaler Dominanz war erlegt.

Auf der Säule am Opferplatz war wohl auch diese Geschichte von ISHTAR und GILGAMESCH, wie die von ADAM und EVA und all den anderen alten Helden, die lange zuvor im Garten in Eden stattgefunden haben mögen, mit Hilfe von Merkzeichen niedergelegt worden und konnten so bei den Treffen der zehn patriarchalen Könige an die nächste Generation weitererzählt werden. Und erstaunlicherweise hat sich genau dieses Bild der Stiertötung durch GILGAMESCH bis in die Antike erhalten und ist in vielen Exemplaren in heutigen Archäologischen Museen zu finden, auch wenn es bis heute keiner als solches interpretiert.

XXXVI.
Das Blut des Stieres



Abb.XXXVI.1: Das Mithräum in Capua, Italien. 100Y bis 300Y.
Foto Carole Raddato.[A]

In einem weit gespannten Bogen wurde in den letzten Kapiteln der Entwicklung des rationalen Denkens nachgespürt. Mit den Bildhöhlen der Steinzeit über den ersten Griff zur Frucht der Erkenntnis im Garten Eden bis zur Inselwelt von Atlantis im Schwarzmeerbecken wurde eine hochgradig spekulative These auf tönerne Füße gestellt. Denn was konnte schon bewiesen werden über die vermeintlichen Schlangenbruderschaften in ihren angeblichen Höhlen mit den Pfählen des Wissens? Die unterstellte neolithische Gedankenwelt, mündlich überliefert und damit nicht mehr zugänglich, kann

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Mithraeum_(mitreo),_Ancient_Capua_(14416302789).jpg

in ihrem schwachen Echo durch alle möglichen Mißverständnisse völlig falsch dargestellt worden sein. Und wie soll ein Raunen, daß die Freimaurer noch heute die ein oder andere Parallele zu diesen alten Welten zeigen, irgend etwas beweisen? Jeder Wissenschaftler weiß, daß die Menge der Analogieschlüsse deren fehlende Beweiskraft nicht ersetzt und aus Analogieschlüssen keine Tatsachen folgen können. Selbst gute und heterogen vernetzte Analogieschlüsse bleiben bestenfalls plausible Hypothesen.

Trotzdem – oder vielleicht deswegen – soll gegen Ende dieser wohlfeilen Spekulationen in eine Höhle zurückgekehrt werden. Nicht in die Pyrenäen zur Fontaine de Fontestorbes, jener Höhle des Geheimnisses des Glaubens[A] und auch nicht in die Grotte von Massabielle, wo erkannt wurde, ob Glauben wahr ist.[B] Selbst die Höhle des Wissens in Niaux kann man nun hinter sich lassen.[C] Dieses Kapitel wendet sich einer vierten Höhle zu, der ‚Höhle der wissenschaftlichen Spekulation': Dem *Mithräum*.

Historisch gehören Mithräen zu den großen Rätseln der römischen Antike. Diese meist künstlich angelegten Kulthöhlen dienten einem Mithraskult und verbreiteten sich rasant in der römischen Kaiserzeit nahezu über das gesamte Reichsgebiet, von der syrischer Grenze bis an den Hadrianswall vor Schottland. In der Spätantike brach dieser Boom mit dem Verbot nicht-christlicher Kulte und dem politischen Niedergang des römischen Reiches ab, manche Mithräen wurden verlassen, andere offensichtlich zerstört. Der späteste Betrieb eines Mithräum konnte mittels Münzfunde für das Jahr

---

[A] Kap.III
[B] Kap.IV
[C] Kap.V

400Y in Pons Aeni bei Rosenheim in Bayern nachgewiesen werden.[1] Zwar ist aus literarischen Quellen der Römerzeit fast nichts über den Kult und die Bedeutung der Mithräen überliefert, alleine schon weil, wie PORPHYRUS berichtete, in der Antike selbst wohl nur zwei Schriften über die Geschichte des Mithraskultes im Umlauf waren.[2] Und offensichtlich sind beide verloren. Dafür gibt es aber von kaum einem anderen antiken Bautypus so umfassende und manchmal auch gut erhaltene archäologische Befunde wie von den Mithräen, den Versammlungsräumen dieses Kultes (Abb.XXXVI.1). Die meist unterirdisch angelegten Kultbauten, die später selten anderweitig weitergenutzt wurden, gerieten in Vergessenheit. Während man sonst in der Altertumswissenschaft große Mythen kennt, für die kaum handfeste Fakten bekannt sind, hat man andersherum bei den Mithräen viele archäologische Fakten, aber keinen überlieferten Mythos, der diese erklären könnte. So wird das Phänomen heute als eine geheime Mysterienreligion zur Verehrung des Gottes MITHRAS gehandelt.

Dabei ist auch unter den Fachgelehrten die Spannbreite der Erklärungen groß. Vieles ist heftig umstritten, zumal die bekannten Fakten widersprüchlich erscheinen: Warum tauchte im römischen Reich plötzlich ein Kult auf, der sich auf einen in Persien und Indien bekannten Gott MITHRAS bezog, der den Römern bis dahin völlig unbekannt war? Und zu dieser Zeit hatte MITHRA oder MITRA auch in Indien und Persien sichtbar nur geringe Bedeutung. In Indien und Persien finden sich außerdem kaum kultisch-symbolische Parallelen zu dem römischen Kult, auch wenn schon im Altertum zum Beispiel der christliche Schriftsteller ORIGENES (etwa 200Y bis 300Y) von einem persischen Ursprung ausging.[3] So blieb den meisten Fachwissenschaftlern am Ende nur die Vermutung, daß dieser Kult im römischen Reich selbst erfunden worden sein muß,[4] womit die sich gleich aufdrängende Frage

nach dem Sinn des Namensgebers MITHRAS Auftakt für viele weitere Unklarheiten ist. Hier soll diese Fachdiskussion nicht weiter kommentiert werden, denn mit den Voraussetzungen der in den vorangegangenen Kapiteln entwickelten Vorstellungen kann ein alternatives Verständnis für das Phänomen dieses römischen MITHRAS angeboten werden.



Abb.XXXVI.2: Detail der Tauroktonie des Mithräum I in Nida, heute Heddernheim, Frankfurt. Kopie des Originals, Anfang des 2. Jhdt. aus den Sammlungen Nassauische Altertümer Wiesbaden. Foto Dierk Schaefer.[A]

Ausgangspunkt des neuen Verständnisses ist die Beobachtung, daß der Mithraskult durch einen ganz spezifischen Typus eines Kultbildes zentral und eineindeutig gekennzeichnet war, welches sich an der Stirnseite jedes Mithräums fand (Abb.XXXVI.1). Dieses Kultbild, sei es gemalt oder in Stein ausgeführt, hat eine sehr große räumliche wie zeitliche formalisierte Übereinstimmung. Es zeigt die als *Tauroktonie* bezeichnete Tötung eines Stieres (Abb.XXXVI.2). Erstaunlicherweise sind diese Tötungen in einer Form dargestellt, die wir aus dem Kampf des GILGAMESCH gegen den himmlischen Stier schon kennen. Genau wie Gilgamesch sticht in der Tauroktonie der Stiertöter mit einem Dolch zwischen

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Tauroctony_Heddernheim.jpg

Nacken, Hörner und oberer Brust des Stieres,[A] und wie dieser Moment im Gilgamesch-Epos genau benannt wurde, so wurde er auf den Darstellungen der mithräischen Tauroktonie explizit und deutlich gezeigt.

Schon die große Konstanz dieses Kultbildes vom ersten bis zum letzten Auftreten spricht für eine alte, gesetzte Überlieferung, die man nichts mehr änderte. Denn bei einer neuen Erfindung wie zum Beispiel bei dem ab etwa 100Y im römischen Reich boomenden Christentum treten schnell viele Varianten und Häresien auf, die sich auch in einer Vielfalt der Bilderwelt und des Kultes niederschlagen. Erst am Ende einer langen Entwicklung setzt sich dann eine kanonisierte Form des Kultes durch oder es bleiben nur sehr wenige, oft in heftiger Konkurrenz verbundene Varianten. Beim Mithraskult sind hingegen keine über dekorative Details hinausgehende Variationen erkennbar.

Nun ist schon das Kultbild der Stiertötung an sich erstaunlich. Zwar wurden in der römischen Bildkunst auch immer mal wieder Kriege oder Gladiatorenkämpfe dargestellt, die rituelle Schlachtung von Tieren ist jedoch sehr selten im Bild zu finden, auch wenn das Tieropfer an sich regelmäßiger Alltag der Antike war. Auf Bildern wurden Tiere jedoch nur in der Prozession zum Altar oder am Altar gezeigt, der Moment der Tötung fast nie. Mit der mithräischen Tauroktonie verhält es sich umgekehrt. Sie ist eine zentrale, großformatige drastische Tötungsdarstellung. Aber in der Realität des Kultes gab keine wirklichen Stieropfer. Weder hat man auch nur einen Hinweis auf eine reale Stiertötung gefunden, noch wäre diese in den klein gehaltenen Mithräumsräumen denkbar gewesen. Und bei der Lage der meisten Mithräen wäre auch eine Stiertötung vor der Kulthöhle unmöglich gewesen.

[A] Vgl. p.1083

Die Tauroktonie im Mithräum muß also eine abstrakte symbolische Bedeutung gehabt haben. Sie war keine aktuelle religiöse Kulthandlung, sondern erinnerte – wie der gekreuzigte Christus, der in jeder katholischen Kirche abgebildet ist –, an ein offensichtlich denkwürdiges, reales oder erfundenes Ereignis. Und wenn die Tauroktonie eine Erinnerung an ein einschneidendes Ereignis sein sollte, dann drängt sich hier der Atlantisbericht von PLATO mit dem Treffen der zehn Zwillingskönige und ihrem Stieropfer auf dem Burgberg als denkbare Erklärung auf.



Abb.XXXVI.3: Tauroktonie, Ausschnitt des blutigen Dolchstichs. Marmor ca. 100Y bis 200Y, Vatikanische Museen, Rom. Foto Collin/Rome.[A]

Zwar erscheint es zunächst erstaunlich, daß sich die Erinnerung an ein solches Ritual mehrere tausende Jahre erhalten haben soll, aber mit der Bibel und anderen Überlieferungen erinnern wir uns ja selbst heute an uralte Rituale. Und PLATO hat seinen Bericht über das atlantische Stieropfer ja nur wenige hundert Jahre vor dem Auftreten des römischen Mithraskultes im selben Kulturhorizont aufgeschrieben. Vielleicht hat ja PLATO aus denselben Quellen geschöpft, auf denen auch der Mithraskult fußte?

Bei den Darstellungen der Tauroktonie wurde das austretende Blut an der Dolchwunde des Stiers gerne sehr explizit dargestellt (Abb.XXXVI.3), auch im Vergleich zur sonst heroisch-sauberen Bebilderung des Todes in römischen Bildwerken ist die Tauroktonie damit eine Ausnahme. Nun liegt anatomisch

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Tauroctony.jpg

beim Stier in genau diesem Bereich des Stiches die Halsschlagader, so daß man auch von daher nicht annehmen muß, daß der Stich wahllos gesetzt wurde, sondern daß das Blut des Stieres im Vordergrund des Geschehens stand. Das könnte als Verweis auf die von PLATO berichtete rituelle Bedeutung des Stierblutes für das Feueropfer auf dem atlantischen Berg, also ‚im Himmel' ansehen werden. Im GILGAMESCH-Epos wird die Stiertötung nicht weiter kommentiert und eine Bedeutung des Blutes nicht hervorgehoben.

Allerdings waren ja im Jerusalemer Tempel ursprünglich Stieropfer am Brandopferaltar Teil des im Pentateuch vorgeschriebenen Rituals. Erst in späterer Zeit konnten ersatzweise auch andere Tiere, allerdings keine Schweine und einige andere Tierarten, geopfert werden. Dabei war auch schon immer die *Schechita*, das Schächten vorgeschrieben (Abb. XXXVI.4). Bei diesem jüdischen Brauch, der auch im Islam sowie bei anderen nahöstlichen Religionsgemeinschaften Pflicht ist, wird das Tier so geschlachtet, daß es durch einen Schnitt durch die Schlagader möglichst völlig ausblutet.



Abb.XXXVI.4: Deutsche Juden beim Schächten am Anfang des 18. Jahrhunderts. Bild Puschner.[A]

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:36.04_Jewish_rite.tif

Da kein hygienischer oder anderweitig praktischer Grund für das Gebot, das Blut des Stieres umgehend von seinem Fleisch zu trennen, bekannt ist, könnte hier die typisch rigide Dogmatik einer ritualistischen Logik die Ursache sein: Das Blut gehörte als Opfer zugunsten des gemeinsamen Bundes mit Gott in den Feueraltar. Das Fleisch des Opfers erhalten dagegen die Menschen für das gemeinsame Opfermahl. Auch wenn heute weder im Islam noch im Judentum ein Opfer, schon gar nicht von Blut, durchgeführt wird, so hat sich das Ritual des Schächten in den Ernährungsvorschriften dieser Religionen erhalten.

MITHRAS und der Stier

Nun zeigte die zentrale Szene des mithräischen Kultbildes neben der Tauroktonie noch weitere symbolische Standardelemente. Den Rahmen der Stiertötungsszene bildete eine Höhle in einem Fels. Oft wurde die Höhle explizit in mit Steinbrocken dargestellt, manchmal aber auch nur abstrakt angedeutet wie in dem Kultbild aus dem Mithräum I in Nida.[A] Vor der Höhle finden sich bei der Tauroktonie regelmäßig zwei Figuren, die auf Inschriften CAUTES und CAUTOPATES genannt wurden (Abb.XXXVI.5).

Der römische Autor STATIUS bemerkte, die Opferszene der mithräischen Tauroktonie fände *unter den Felsen der Höhle* statt.[5] Das muß aber nicht heißen, daß ein regulärer Opferakt in der Höhle stattfand. Mit ‚den Felsen der Höhle' könnte vielmehr der rituelle Berg von Atlantis an sich gemeint sein, also der Felsen oder die Bergspitze mit der Höhle, unterhalb derer dann seinerzeit das Stieropfer stattfand. Die späteren Mithräen waren dazu nur symbolische Abbilder. Und wenn der Neuplatoniker PORPHYRIOS (3. Jhdt.) schrieb,

[A] Vgl. Abb. XXXVI.1

daß Mithräen deshalb höhlenartig seien, weil sie ein Bild des Kosmos darstellten,[6] dann könnte dabei das Erbe der atlantischen Kulthöhle durchscheinen, in der ja das gesammelte Wissen über den Kosmos gespeichert gewesen sein soll.



Abb.XXXVI.5 *Links* CAUTOPATES und *rechts* CAUTES aus dem Mithräum III in Nida, heute …



… Heddernheim in Frankfurt. Skulpturen vor 200Y, Archäologisches Museum Frankfurt. Fotos Kharmacher.[A]

Auf den Tauroktonie-Bildnissen hält der vor der mithräischen Höhle stehende CAUTES meist eine Fackel nach oben, CAUTOPATES gegenüber nach unten, weshalb beide auch als *Dadophoren*, als Fackelträger bezeichnet wurden. Schon frühe Interpreten wollten in den Figuren astronomische Symbole erkannt haben[7] und zum Beispiel mit ihnen die Tag- und Nachtgleichen im Frühjahr und Herbst oder den höchsten und niedrigsten Sonnenstand im Sommer und Winter repräsentiert sehen. Da man noch weitere astronomische Symbole in der Szene finden kann, ist dies nicht abwegig. Andere Gelehrte haben in den Fackelhaltungen Zeichen für Geburt und Tod gesehen, was sich in der Symbolik der Fackel (‚Lebenslicht‘) auf antiken Grabmalen widerspiegelt.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:36.05a_Cautopates_Nida.png & https://commons.wikimedia.org/wiki/File:36.05b_Cautes_Nida.tif

Vergleicht man das Dargestellte mit der anzunehmenden Situation auf dem atlantischen Herrschaftsberg in der Nähe des Platzes der Stieropfer an der Säule, dann müßte man dort eine natürliche oder künstliche Höhle erwarten, in der eine Schlangenbruderschaft die Erkenntnisse hütete. CAUTES und CAUTOPATES könnten so auch als Wächter oder Führer angesehen werden, die den Zugang zu dieser Höhle hinter dem Opferplatz der Stiere kontrollierten. Aus der indischen Überlieferung war zu entnehmen, daß zu der Höhle am Herrscherberg nur die Männer Zugang hatten, *die ihre Gefühle unter Kontrolle und niemanden getötet hatten.*[A] Würde man das Mithräum als Ganzes wie auch die Höhle im Bild der Tauroktonie als Erinnerung an diese alte Höhle der Proto-Wissenschaftler der Schlangenbruderschaften auf dem Herrscherberg von Atlantis angesehen, wäre der beschränkte Zugang naheliegend. Da die beiden Wächter CAUTES und CAUTOPATES nicht nur die Fackeln definiert halten, sondern auch immer die Beine in standardisierter Weise kreuzen, könnte man darin ein Zugangskode oder Erkennungszeichen sehen, wie es so manche verschwiegene Gesellschaft bis heute pflegt. Die Fackel könnte durchaus auch als ein Symbol der Erkenntnis angesehen werden, aber mit einem ganz trivialen, natürlichen Hintergrund: Um die dunkle Höhle betreten sowie dort seinen Weg finden und dann auch noch etwas erkennen zu können, benötigte man das Licht der Fackeln. Insbesondere, wenn dort Bild- und Erinnerungssymbole an die Wände gemalt oder in Bildpfählen eingeschnitten waren. CAUTES wäre dann derjenige, der Zugang zu Erkenntnishöhle und deren Erleuchtung im direkten Sinne des Wortes gewährte, während CAUTOPATES den Einlaß verhinderte. Manchmal, wie eben bei dem Bildnis aus Nida (Abb.XXXVI.5), haben die beiden Figuren in der anderen

---

[A] Vgl. p.563

Hand noch einen Stock mit Knauf, der sie als Führer und Wächter ausweist.

Nun findet man zusätzlich zu dem zentralen, später noch detaillierter diskutierten Kultbild der Tauroktonie recht häufig eine weitere stark kodifizierte Bildform in Mithräen, die bei den Fachleuten *Felsgeburt* genannt wird (Abb.XXXVI.6). Dieser moderne Name kommt von der zur Zeit üblichen Interpretation dieses Bildtypus, zum Beispiel in den Worten des Altertumswissenschaftlers MART VERMASEREN: [8]

Die Geburt war *»gleichsam ein Wunder, weil der junge Mithras, wie von einer verborgenen magischen Kraft angetrieben, gewaltsam aus einem Fels herausgepreßt wurde. Abgesehen von seiner phrygischen Mütze ist er nackt abgebildet, Dolch und Fackel in den erhobenen Händen haltend. Er ist der neue Schöpfer des Lichts (genitor luminis), aus dem Felsen geboren (deus genito rupe natus), einem Mutterfels (petra genitrix).«*

Der Berg von Atlantis

Nun kann man natürlich das, was man dort in Stein gemeißelt sieht, so interpretieren. Aber eine belegbare, logische Begründung für diese Hypothese ist schwer beizubringen, es handelt sich wohl eher um gelehrte Spekulation. Wenn zum Beispiel JUSTIN DER MÄRTYRER (ca. 100Y bis 165Y), ein früher Kirchenlehrer berichtete,[9] daß *diejenigen, welche die Geheimnisse von* MITHRAS *aufzeichnen, sagen, daß er aus einem Felsen gezeugt wurde*, dann könnte man auch eine weniger magische Sicht einnehmen und eine Personifikation der Idee der Schlangenbruderschaft erkennen, die aus jener Höh-le des Wissens auf dem atlantischen Burgberg zwei Dinge brachte: Ein Dolch als Symbol des königlichen Bundes, mit dem der oberste König das rituelle Stieropfer vollbrachte und der somit Zeichen der weltlichen Ordnung war. Und die Fackel, welche Zugang zu den Erkenntnissen der Höhle und deren

Erleuchtung symbolisierte. Diese Symbole Berg, Dolch, Fackel und die aus dem Berg heraustretende Figur hätten dann wohl die Kernbotschaft, daß einem hier die aus der atlantischen Berghöhle kommende, protowissenschaftliche Schlangenbruderschaft mit ihren natur- und gesellschaftsbezogenen Erkenntnissen entgegenträte.



Abb.XXXVI.6: ‚Felsgeburt' aus dem Mithräum unter St. Stefano Rotondo, Rom, ca. 185Y. Museo Terme di Diocleziano, Rom. Foto Carole Raddato.[A]

Diese Argumentation verstärkt sich dadurch, daß einige Varianten der Felsgeburt bekannt sind, bei denen sich eine Schlange um den Berg sowie die Figur windet und damit einen zusätzlichen Bezug zur Schlangenbruderschaft nahelegen. Es gibt sogar Varianten (Abb.XXXVI.7), bei denen sich die Schlange noch um einen zusätzlich dargestellten Baum windet und so auf das klassische Motiv des Baumes der Erkenntnis verweist. Daß dies kein Zufall



Abb.XXXVI.7: Felsgeburt aus dem Mithräum I in Carnuntum, Österreich mit Schlange und Baum. Der Inhalt der Hände ist verloren. 200Y bis 300Y. Museum Deutsch-Altenburg, Österreich. Foto Wolfgang Sauber.[B]

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Mithras_born_from_the_rock_(petra_genetrix),_from_the_Mithraeum_under_Santo_Stefano_Rotondo_in_Rome,_from_180_until_192_AD,_National_Museum_of_Rome,_Baths_of_Diocletian_(13271210463).jpg

[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:MC_-_Mithras_im_Fels.jpg

sein muß, ergibt sich aus der Tatsache, daß eine Schlange mit einem Baum der Erkenntnis zum Beispiel auch im Hintergrund der Tauroktonie aus Nida zu finden ist (Abb. XXXVI.8). Und JUSTIN DER MÄRTYRER, der schon erwähnte eifernde Christ, glaubte, daß *die täuschende Schlange* auch diesen Mythos von der mithräischen Felsgeburt nach der biblischen Daniel-Erzählung bei JESAJAS gefälscht hätte[10] — genau die Schlange aus dem Garten in Eden muß man hier wohl tatsächlich als Vorlage annehmen, allerdings wohl nicht über die Bibel vermittelt.

Mit dem Kultbild aus Nida (Abb.XXXVI.8) erhält man eine gute Übersicht über das übliche Bildprogramm des mithräischen Kultes. Während sich oft in anderen Mithräen nur mehr oder weniger die Kerndarstellung der Tauroktonie an der Stirnwand der Kulthöhle befanden und zusätzliche Darstellungen an die Seitenwände gemalt waren, ist in dem Mithräum in Nida der zentrale Kultstein sehr groß und umfangreich bebildert. Eine Bildtafel mit der Tauroktonie und einem zusätzlichen Bildregister ist drehbar in einem Rahmen aus zwei seitlichen Pfeilern und einem darüber liegenden Querträger gelagert, so daß auch ein rückseitiges Bild gezeigt werden kann. An den Seiten sind mit den runden Medaillons in den Ecken die vier Himmelsrichtungen in Gestalt von Windsymbolen dargestellt. Die Bildfelder dazwischen könnte man mit der Atlantis-Beschreibung des PLATO erklären:[11]

> *»Inmitten derselben* [der Burg des Königsitzes auf dem zentralen Berg] *befand sich eine unzugängliches, der KLEITO und dem POSEIDON geweihtes Heiligtum, mit einer goldenen Mauer umgeben – ebenda, wo einst das Geschlecht der zehn Herrscher erzeugt und geboren wurde. Dahin brachten sie* [die Atlanter] *jährlich aus den zehn Landschaften jedem derselben die Früchte der Jahreszeit als Opfer.«*



Abb.XXXVI.8: Tauroktonie aus dem Mithräum I von Nida im heutigen Heddernheim, Frankfurt, vor 130Y. Nach Farbresten anderer Mithräen kolorierte Kopie (vgl. Abb.XXXVI.2) im Archäologischen Museum Frankfurt. Foto Kharmacher.[A]

Direkt unter beziehungsweise über den vier Windrichtungen sind nun in den Seitenpanelen vier weitere Segmente zu finden, die man sofort als die vier Jahreszeiten identifizieren kann: Links oben unter dem Wind der Frühling, und dann im Uhrzeigersinn Sommer, Herbst und Winter. Die florale Gestaltung dieser Segmente würde auf die zehn ‚Landschaf-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:36.08_Tauroctony_Mithräum_I.tif

ten' von Atlantis hinweisen, aus denen die erwähnten Opfergaben kamen. Nimmt man die vier weiteren Felder hinzu, würden sich die acht äußeren Regionen der Atlantiskultur komplettieren. Zumindest der links am Fels liegende Mann stellt laut Inschriften anderweitiger, gleichartiger mithräischer Darstelungen für OKEANOS und damit für den ursprünglichen Süßwassersee in der Schwarzmeersenke. Und rechts oben unterhalb der Sommerlandschaft erscheint die oben schon diskutierte Darstellung der Felsgeburt, welche gegenüber in einer Variation nochmal zu finden ist: Die Person steht außerhalb des Fels und hat neben dem Dolch anstelle der Fackel eine Kugel in der Hand, die auch ein typisches Symbol im mithräischen Kult ist. Das letzte Feld rechts zeigt einen Bogenschütze. Während die floralen Felder vielleicht die profanen, landwirtschaftlichen Herrschaftsbereiche repräsentieren, könnten die anderen vier Felder die jeweiligen geistigen Pendants der protowissenschaftlichen Zwillingsherrschaft symbolisieren, da sie durch mithräische Symbole ausgewiesen sind. Die beiden zur Zehn noch fehlenden Herrschaftsbereiche des zentralen Zwillingskönigtums mit profanem und geistig-priesterlichem Teil müßten dann im Mittelteil des Kultbildes zu finden sein.

Laut PLATO stand nun in dem Heiligtum ein goldenes Bildnis des Gottes POSEIDON, auf einem Wagen stehend, der mit sechs Flügelrossen bespannt war.[12] Im obersten Register des Kultbilds ist der goldene Wagen, allerdings nur mit zwei Rossen bespannt, zu sehen, wie er eine Bergspitze, also vielleicht den Atlantisberg befährt. Links besteigt diesen Wagen der Sonnengott HELIOS, römisch SOL genannt, und rechts kommt der Wagen mit der LUNA, der Göttin des Abends an. In der Darstellung kann man die Entwicklung von Atlantis herauslesen: Der männliche Gott POSEIDON mit dem goldenen Wagen – der von Tieren gezogene Wagen mag vielleicht eine atlantische Erfindung sein – und die matriarchale

KLEITO sind die Gründungsfiguren, die auf dem Berg zunächst verehrt wurden. Durch das spätere Aufkommen der astronomischen Himmelsbeobachtung wurde der Berg zu jenem der Sonne nahen Olymp, und POSEIDON wurde von HELIOS/SOL überlagert und anstelle von KLEITO stand nun SELENE/LUNA. Somit würde hier in dem obersten Panel die neunte Herrschaftsregion von Atlantis, der Berg der zentralen Herrschaft in der ursprünglichen Form POSEIDON/ KLEITO und der späten, astronomisch himmelsnahen Funktion mit SOL/LUNA, also der astronomischen Beobachtung von Sonne, Mond und Sternen dargestellt.

Unterhalb dieser Bergspitze nahe der Sonne zeigt das Kultbild nun Bäume und eine zunächst seltsam anmutende Szenerie. Doch PLATO beschrieb in seinem Atlantisbericht, daß im Wechsel alle fünf beziehungsweise sechs Jahre das zentrale Stierritual der zehn Zwillingskönige im Weihebezirk des POSEIDON stattfand. Der seltsame Wechsel des Zeitraumes, den PLATO mit einem Ausgleich zwischen geraden und ungeraden Zahlen begründete, könnte bemerkenswerterweise auch auf einen Kompromiß zwischen dem alten, händisch-zehnzahligen System und dem neueren, astronomisch motivierten zwölfzahligen System hindeuten. [A] Nun beschrieb PLATO das Stierritual wie folgt:[13]

> *»Nachdem die zehn Könige alle Begleitung entlassen hatten, jagten sie den im Weihebezirk des* POSEIDON *freigelassenen Stieren mit Knüppeln und Schlingen, ohne eine Eisenwaffe nach, den Gott anflehend, sie das wohlgefällige Opfer einfangen zu lassen. Den eingefangenen Stier aber führten sie zur Säule und opferten ihn über jener Schrift auf dem Knaufe derselben. Auf der Säule aber befand sich außer den Gesetzen eine Eidesformel, die schwere Verwünschungen über die ihnen den Gehorsam Verweigernden herabrief.*

[A] Vgl. p.651 ff.

Wenn sie nun, nachdem sie ihren Vorschriften gemäß das Opfertier geschlachtet, die Weihung aller Glieder des Stiers vornahmen, dann füllten sie einen Mischkrug und schleuderten für jeden ein Klümpchen Blutes hinein, das übrige trugen sie, nachdem sie ringsum die Säule reinigten, in das Feuer. Darauf schöpften sie mit goldenen Trinkschalen aus dem Mischkruge, gossen ihr Trankopfer in das Feuer und schworen dabei, ihre Urteile den auf der Säule aufgezeichneten Gesetzen gemäß zu fällen, und, wenn jemand in etwas dieselben übertreten habe, ihn zu bestrafen, in Zukunft aber in keinem Punkte das Aufgezeichnete zu übertreten sowie weder einen den Geboten des Vaters zuwiderlaufenden Befehl zu geben noch einem solchen zu gehorchen.

Nachdem jeder von ihnen feierlich dieses Gelübde für sich selbst und seine Nachkommen getan, getrunken und die Schale in dem Tempel des Gottes geweiht hatte, sorgte er für seine Abendmahlzeit und anderer Bedürfnisse Befriedigung.«

In dem mithräischen Kultbild könnte man nun in den oberen zwei Registern mit den sieben Bäumen, neben und unterhalb der Bergspritze, genau diesen heiligen Bezirk des POSEIDON erkennen. Ob vielleicht dieser Garten mit dem Hain der Hesperiden gleichzusetzen wäre oder dieser, wie weiter oben angenommen, an anderer Stelle läge,[A] bleibt offen. Zumindest ist eine Schlange unter dem zweiten Baum von links zu erkennen, so daß hier vielleicht der zentrale geistige und damit zehnte Herrschaftsbereich der Schlangenbruderschaft von Atlantis vermutet werden könnte. Zusammen mit den vier kleineren Gestalten in den Zwickeln sind zehn Menschen zu sehen. Fünf könnte man dem Jagen zuordnen, dabei vier unten hinter den Felsen und einer in einer Baumkrone versteckt. Dabei sind alle Akteure der Stierjagd gleichmäßig rot bekleidet. Schließlich schleppt eine

---

[A] Vgl. Abb.XIII.7

sechste Gestalt den überwältigten Stier davon. Sollte in diesem Ritual der Kampf des GILGAMESCH mit dem himmlischen Stier eingeflossen sein? Wobei zunächst ein Jagen und Einfangen des Stieres stattfand, während das finale, tödliche Opfer erst später in einem zweiten Ritual mit dem Dolch im großen zentralen Bild durchgeführt wurde. Auf einer mithräischen Schale sind die beiden Phasen deutlich gezeigt, wobei der Hund offensichtlich als Jagdhund beteiligt war (Abb.XXXVI.9). In den späteren Stierkämpfen sind diese beiden Komponenten, Hetze und abschließende Tötung bis heute immer noch zu finden.



Abb.XXXVI.9: Das Stieropfer: Unten wurde der gefangene Stier zum Opferplatz getragen, oben durch den Doch getötet. Rechts ein Hund, wohl als Jagdhilfe. Afrikanische Schale aus terra Sigillata aus Lavinium, zwischen 350Y bis 450Y. Museo Nationale, Rom. Foto Carole Raddato.[A]

Die verbleibenden zwei Bildabschnitte im Kultbild aus Nida (Abb.XXXVI.8) zeigen eine ganz andere Situation, die wohl von rechts zu lesen ist. In einer Initiationsszene kniet ein nackter Mann unter einer Strahlenkrone, während er einen schwer definierbaren Gegenstand gezeigt oder gereicht be-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:African_cup_in_terra_sigillata_with_moulded_interior_decoration_showing_Mithras_slaying_the_bull,_from_Lavinium,_second_half_of_4th_century_-_first_half_of_5th_century_AD,_Museo_Nationale,_Rome_(9442849659).jpg

kommt. Wenn man sich wieder am GILGAMESCH-Mythos orientiert, dann könnte dies der Schenkel des getöteten Stiers sein, den ursprünglich GILGAMESCH der Göttin ins Gesicht warf.[A] Immerhin ist dieser Schenkel auch so weiß wie der Stier selbst.

Nach dem überreichten Stierschenkel bekommt offensichtlich der Nackte von einem regulär bekleideten Mann die Strahlenkrone aufgesetzt und wird mit einem roten Umhang bekleidet. Die Szene korrespondiert mit der oberen am Berg, wo der Mann mit Strahlenkrone den goldenen Wagen besteigt und ihm ein regulär Bekleideter die Hand schüttelt. Man würde hier eine Aufnahme oder Inthronisation erkennen wollen. Vielleicht wird einer der zehn Könige zum Obersten ernannt. Oder, vielleicht noch wahrscheinlicher: Ein Debütant wird in die Runde der zehn Zwillingskönige eingeführt, nachdem er sich bei der Stierjagd bewährt hat. Offensichtlich ist mit der Inthronisation eine rituelle Fahrt im Wagen des POSEIDON und damit auch eine Repräsentation der Sonne verbunden.

Während also der Berg und der Park mit seinen Ritualen den profanen zentralen Herrschaftsbereich auf dem Bild repräsentiert, wäre dann der zweite zentrale und damit insgesamt zehnte dargestellte atlantische Herrschaftsbereich die Höhle mit der davor stattfindenden Tauroktonie, wo also die geistige Führung zu verorten wäre.

Auf dieser Darstellung aus dem Mithräum I in Nida fehlt allerdings das Opferfeuer, welches jedoch eine sehr wichtige Rolle in PLATOs Atlantiserzählung hatte. Doch sind viele andere Darstellungen der Tauroktonie bekannt, in denen Feueraltäre dargestellt werden (Abb.XXXVI.10). Da PLATO anmerkte, daß alle Stammlinien der zehn Könige eigene

---

[A] Vgl. p.1083

Bildsäulen am Tempel hatten, ist es denkbar, daß es verschiedene Feueraltäre für diese Stammlinien gab. In den meisten Mithräen hat man oft mehrere Altäre gefunden, die direkt vor der Tauroktonie aufgestellt waren. So kann es sein, daß der Altar als wichtiges Element der atlantischen Königsherrschaft auf diese Weise eigenständig im Mithrasritual verankert war und deshalb nicht immer in der Tauroktonie auftauchte.

Abb.XXXVI.10: Tauroktonie, Umfeld der Kirche S. Lucia in Selce, Rom. Oben über der Höhle sind zwischen Bäumen sechs kleine Feueraltäre, vor der Höhle weitere sieben zu finden. Vatikanisches Museum, Rom. Foto Carole Raddato.[A]



Die Tauroktonie in sieben Graden

Somit läßt sich das Bildprogramm der Mithräen zwanglos als eine Illustration des Stierrituals der Atlantiserzählung von PLATO lesen. Insbesondere paßt auch die Tauroktonie in diesen Kontext. Laut PLATO hatten die zehn Könige rituelle Vorschriften zur Schlachtung, zur Weihung sowie zur Mischung des Trankes, der neben dem Feueropfer aus Blutresten bereitet wurde, zu beachten. Die Details wurden nicht genannt, aber wahrscheinlich waren diese Rituale spezifische Erinnerungselemente, in denen Wissen, eben auch mit den

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Relief_with_Mithras_sacrificing_the_bull_(tauroctony),_found_in_Rome_on_the_Esquiline,_Museo_Chiaramonti,_Vatican_Museums, _Rome_(21570856728).jpg

in die Säule eingeschriebenen Aufzeichnungen rekapituliert und an neu in den Kreis der zehn Könige eingetretene Personen weitergegeben wurde. Und dieses Ereignis ist wohl die Botschaft der Tauroktonie, dem zentralen Bildelement. Es repräsentiert die Legitimation der zehnfachen Herrschaft in Atlantis durch das grundlegende Ritual des Stieropfers.

Zentral mit der Tauroktonie dargestellt wird der Ort des Geschehens im Hain des POSEIDON vor einer Höhle. Diese würde sich also in dem zentralen Berg befinden, wo – wie schon früher festgestellt – die Versammlungen der Schlangenbruderschaft der Protowissenschaftler stattgefunden haben könnten. Daß diese Gruppe für das atlantische Ritual verantwortlich gewesen sein könnte und den zentralen Priesterkönig gestellt hätte, liegt nahe. Die zuvor genannten Dadophoren als Wächter und der Baum der Erkenntnis mit der Schlange runden diese Interpretation ab. Der Tierkreis, der die Decke der Höhle bildet sowie die Sterne, die entweder im Hintergrund in der Höhle oder dem gebauschten Mantel des Stiertöters zu finden sind (Abb.XXXVI.8), weisen auf den früher besprochenen Bezug des Herrscherberges zur Astronomie, etwa für die Entwicklung der frühesten Kalender, hin.

Die eigentliche Tauroktonie, also die Stiertötungsszene wurde fast immer gleich und streng kodifiziert dargestellt: Der bezwungene Stier, in der Regel weiß als ‚himmlischer Stier‘ wie APIS in Ägypten oder an anderen Stellen gezeigt, wird nach rechts blickend niedergestreckt, der Dolch reißt die blutende Wunde an dessen rechter Schulter. Der oft rot gekleidete Bezwinger hockt mit angewinkeltem linken und zum Boden weisenden rechten Bein auf dem Rücken des Stiers und fixiert diesen meist durch einen Griff in die Nüstern. Er blinkt immer weg vom Stier, selten zum Betrachter, meist in straffer Pose nach links gewandt. Diese Kernszene der Tau-

roktonie ist also eine rituelle Tötung des Stiers, dessen Arterie zum Ausbluten für das Blutopfer aufgestochen wurde. Auch die zusätzlichen Komponenten sind in allen Tauroktoniebildern sehr ähnlich: Ein Rabe sitzt am Rande der Höhle oder auf dem Stiertöter. Ein Hund springt zur blutenden Wunde. Der Stier hat einen Schwanz, aus dem drei Kornähren sprießen. An dem Hoden des Stiers macht sich ein Skorpion zu schaffen, in manchen Bildnissen ist ausfließendes Sperma zu erkennen. Der Stier zeigt –mal deutlich und mal dezent– den erigierten Phallus. Ein Mischkrug, ja auch bei PLATO in der Atlantissage erwähnt, steht meist bei der blutenden Wunde, bei dem Mischkrug sitzt ein Löwe. Eine Schlange schlängelt sich über den Großteil des Bodens zum Mischkrug oder manchmal zum Phallus oder zur blutenden Wunde.

Man darf spekulieren, daß diese Elemente einen Teil der Informationen wiedergeben sollen, die auch den zehn Königen mit Hilfe der auf der ursprünglichen Kultsäule eingeschnittenen Zeichen vermittelt wurde. Zumindest der Mischkrug würde für den mit Stierblut bereiteten Bruderschaftstrank passen. Das Sperma des Stieres ist ein Hinweis auf die ganz alte und für die Kultur grundlegende Erkenntnis der Befruchtung und der geschlechtlichen Fortpflanzung. Auch wenn das vielleicht später in der Dimension gar nicht mehr bewußt war, weil die Erkenntnis selbstverständlich wurde, in dem neolithischen Ritual wurde dieses Wissen auf demonstrative Weise an die nächste Generation der Eingeweihten weitergegeben und hat sich als Detail in der Tauroktonie erhalten. Eine Erklärung der weiteren Symbole soll später im Text erfolgen.

Historiker und Archäologen haben für diese symbolischen Bildelemente manch andere Vermutung angestellt. Viele wollen astronomische Bezüge herstellen, die allerdings meist

komplizierte und erste in der späteren römischen Zeit gefundene Zusammenhänge repräsentieren. In dem hier abgeleiteten Rahmen wäre es jedoch eher wahrscheinlich, daß mit diesen Symbolen sehr alte, neolithische Ritualkomponenten durchscheinen, die im atlantischen Kontext interpretiert werden müßten.

An anderer Stelle wurde der Mithrasmythos mit dem Weg der Seele in den Himmel gleichgesetzt, die so durch die Sphäre der Planeten sowie die der Fixsterne aufsteigen solle. Der antike Autor KELSOS hat einen astronomischen Bezug angegeben, nach dem dieser Weg durch Tore, die den Göttern der Sonne, des Mondes und der fünf Planeten gewidmet gewesen seien, führe. In den Mithräen wurden Planetensymbole gefunden. KELSOS soll in seinem Werk weitere astronomische Ausführungen zum Mithrasmysterium gemacht haben, die jedoch nicht überliefert sind. Daß sich der Mithraskult mit der Seelenwanderung oder dem Aufstieg der Seelen in einen Ewigkeitsgefilde im Himmel befassen würde, ist von heutigen Gelehrten abgelehnt und auf neuplatonische Schrift-

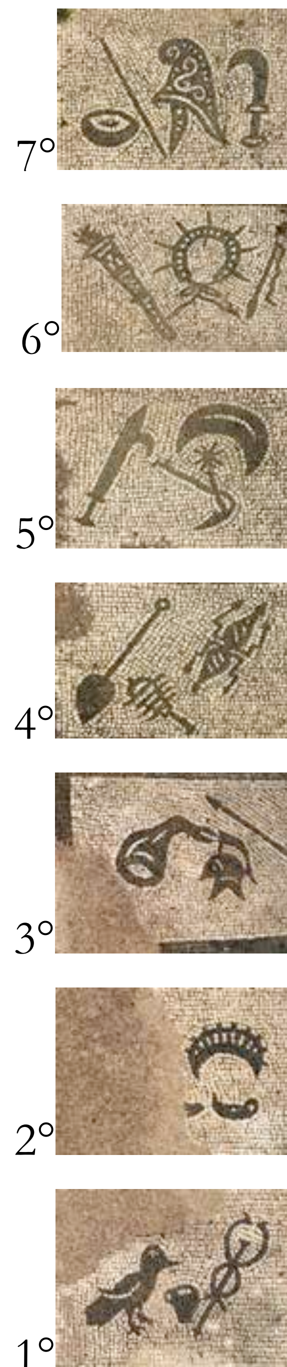


Abb.XXXVI.11: Mithräum des Felicissimus, Ostia. Bilder Kharmacher (1-3)[A] & Marie-Lan Nguyen.[B]

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:36.11-1_Mosaic_1st_degree.tif & File:36.11-2_Mosaic_2nd_degree.tif & File:36.11-3_Mosaic_3rd_degree.tif
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: … →

steller, die diesen Zusammenhang in den Mithraskult hineingetragen hätten, zurückgeführt worden.[14] Man geht eher von einer Pluralität der Jenseitsvorstellungen aus, was der antiken Grundeinstellung zu weltanschaulichen Fragen auch eher entspricht. Daß damit eine Pluralität der Kultpraxis einherginge, ist jedoch nicht ausgemacht. Der Kern der Überlieferungstradition wird auch im Falle des mithräischen Mythos möglichst unveränderlich gehandhabt worden sein, lediglich in der Interpretation kann eine Pluralität unterstellt werden.

Allgemein gilt heute folgende, aus Inschriften und archäologischen Befunden sowie literarischen Verweisen gewonnene Gradstruktur für eine Einweihung in den Mithraskult als gesichert. Sie stützt sich besonders auf bekannten Mosaikboden im Mithräum des Felicissimus in Ostia, auf dem die Symbole aller Grade zu sehen sind (Abb.XXXVI.11):

1° Corax, (Rabe), 2° Nymphus (bisher Bräutigam), 3° Miles (Soldat) 4° Leo (Löwe), 5° Perses (bisher Perser), 6° Heliodromos (Sonnenläufer), 7° Pater (Vater).

Dabei könnte man die drei ersten Grade als grundsätzliche Einführung betrachten. Der Corax-Grad wäre ein Neuling, der herangeführt und wie ein Lehrling mit der Denkwelt vertraut gemacht wurde, der Nymphus wäre derjenige, der wie ein Geselle gewissenhaft lernte. Der Miles könnte dann der Meister gewesen sein, der die Zusammenhänge beherrscht. Die Miles bilden, wie die Parteisoldaten, die Truppe des Systems, auf die man sich verlassen konnte. Es gab wohl auch tatsächlich sehr viele Miles in der Mitgliederstruktur des Mithraskultes. Neben den Soldatensymbol Helm und Speer

---

[B] … 4th_panel_Mitreo_di_Felicissimus_Ostia_Antica_2006-09-08.jpg
& 5th_panel_Mitreo_di_Felicissimus_Ostia_Antica_2006-09-08.jpg
& 6th_panel_Mitreo_di_Felicissimus_Ostia_Antica_2006-09-08.jpg
& 7th_panel_Mitreo_di_Felicissimus_Ostia_Antica_2006-09-08.jpg

ist für den 3° das Symbol des Rinderschenkels interessant, insbesondere wenn man sich daran erinnert, daß GILGAMESCH bei seinen Streit mit ISHTAR einen Schenkel des eben getöteten himmlischen Stiers auf diese warf. Vielleicht erhalten die Miles als Helfer bei der Stierjagd einen materiellen Anteil der ‚Beute' in Form des Fleisches.

Die besonders herausragenden Mitglieder der Miles-Stufe wären dann in den Grad ‚Leo' geführt worden, wo eine intensivere Einweihung (Sistrum der ISIS und Donnerkeil des ZEUS als Einweihungssymbole) begann. Die eigentlich aus verschiedenen Religionssystemen stammenden Götterfiguren könnten hier mit ISIS für die Tradition der Muttergottheiten, also im Atlantisbericht KLEITO, sowie mit ZEUS/JUPITER für den Vatergott stehen und den synkretistischen, überlieferungsübergreifenden Aspekt von Atlantis illustrieren. Der Perses im 5° wäre wohl der Stiertöter gewesen, er hat unter anderem einen Dolch als Symbol. Dieser war wohl eine Harpe,[15] ein gerader Dolch mit einem sichelförmigen Widerhaken, der nicht nur im Mithraskult, sondern auch in der allgemeinen römischen Ikonographie das Zeichen des PERSEUS war. Vielleicht wird damit ein Bezug zur Sichel des siebten Grades hergestellt.

Die beiden obersten Grade waren die Zwillingskönige: Der Heliodromos fuhr den Sonnenwagen und hatte so die profane Macht, dargestellt durch die Strahlenkrone und die Peitsche des Wagenführers sowie die Lichtfackel. Der Pater mit der phrygischen Helm inthronisierte den Heliodromos, mit der Patera, dem speziellen Opferteller spendete er das Stierblut ins Feuer. Mit der Sichel des SATURNUS oder in griechischer Lesart des KRONOS knüpfte er an die titanische, rationale und protowissenschaftliche Denktradition an.[16] Dagegen wurden ZEUS/JUPITER/INDRA mit dem Donnerkeil in

der vierten Stufe eingeordnet, in der es vielleicht auch galt, impulsives und aggressives Verhalten zu reflektieren.

Ob es solch ein Gradsystem im Kontext von Atlantis gegeben haben mag – PLATO berichtete darüber nicht –, bleibt offen und ist spekulativ. Vielleicht wurden die Grade erst später in Rom erfunden. Aber in vielen griechischen Sagen gab es Helden, allen voran HERAKLES, die mit Löwen verglichen wurden und denen von Königen Aufgaben zur Lösung aufgetragen wurden. Oft profane politische Machtkämpfe, Reisen, um wundersame Dinge zu besorgen oder auch geistige Aufgaben wie etwa bei den Rätseln der Sphinx.[A] Vielleicht waren diese Prüfungen ja nicht nur dichterische Kunstgriffe der Mythenerzähler, sondern in den frühen Gesellschaften reale Aufstiegsregulative, in denen sich die Gefolgschaft bewähren konnte.

Es bleibt noch, sich die Kleidung der Männer auf dem Kultstein aus dem Mithräum I in Nida anzuschauen. Neben den abstrakten Personen wie etwa den Gesichtern der Winde und Jahreszeiten unterscheiden sich die Gestalten, die rot gekleidet sind, einen Umhang tragen und mit einer sogenannten *phrygischen Mütze* ausgestattet sind, nicht von dem Stiertöter. Allein Sol beziehungsweise dessen Verkörperung im Heliodromos trägt eine Strahlenkrone und ist unter dem Umhang nackt. Die phrygische Mütze mit dem typischen Zipfel war offensichtlich eine Standardausstattung im Mithraskult und kennzeichnete nach der oben durchgeführten Beschreibung die Akteure auf den Bildnissen und war vielleicht die normale Ritualbekleidung im Mithraskult.

In der Antike war diese phrygische Kopfbedeckung in der Darstellung der Griechen und Römer auch außerhalb des Kontextes eines Mithräums ein kodifiziertes Kennzeichen

---

[A] Vgl. p.176

von Personen aus Kleinasien und Thrakien, der Name bezieht sich auf das Gebiet Phrygien in der heutigen Nordtürkei. Nun wird diese phrygische Mütze auf einen sehr alten Helm aus Leder zurückgeführt, der schon in den Epen des HOMER als *Korys* erwähnt wurde und der aus dem Leder des Hodensacks eines Stieres hergestellt wurde.[17] Je nach Gerbverfahren konnte das Leder weich als Mütze oder steif als Helm ausgeführt werden, wobei je nach Zuschnitt unterschiedliche Formvarianten entstanden sind, die insbesondere auch den signifikanten Zipfel, eben den Hodensack des Stiers betreffen. Neben praktischen Aspekten hatte die Kappe sicher einen hohen symbolischen Gehalt, nicht nur hinsichtlich der Kampfstärke des Stieres, die mit dessen Tötung überwunden wurde, sondern auch hinsichtlich der Fortpflanzungserkenntnis. So war die Mütze vielleicht auch ein besonderes rituelles Element und Zugehörigkeitszeichen. Nur ein erfolgreicher Stiertöter konnte an eine solche Mütze, dem getöteten Stier entnommen, kommen.

Der Vorgänger der phrygischen Mütze war somit wohl ein Statussymbol der alten atlantischen Königskultur und so eine erste Krone der Menschheit, die sich später wohl nur noch der Form nach erhalten hat und dann auch aus anderem Leder, vielleicht sogar aus Stoffen hergestellt wurde. Sie war bis in die römische Antike ein im Profanen genutztes Kleidungsstück und eben im mithräischen Ritual ein Symbol. Auch die christliche Bischofsmütze soll aus der phrygische Mütze abgeleitet sein, worauf vielleicht auch deren sonst nicht erklärbare Name *Mitra* hindeutet: Die Mütze der Mithra-Anhänger. Die Tiara des Papstes war dann eine mittelalterliche Weiterentwicklung der Mitra mit drei zusätzlichen Ringkronen. Das entspricht der Strahlenkrone des Heliodromos, die nämlich ergänzend über der phrygischen Kappe getragen wurde (Abb. XXXVI.12). Daß die Christen dieses Symbol ihrer stark bekämpften heidnischen Gegner

so prominent übernommen haben, gibt einen Hinweis auf die hohe symbolische und altehrwürdige Tradition der phrygischen Mütze in der Antike. Und vielleicht basierte auch die altägyptische Hedjet, die eine Hälfte der Doppelkrone der Pharaonen auf demselben Ursprung.[A] Ob hingegen die französischen Revolutionäre eine mithräisch-atlantische Absicht bewegte, als sie die rote Jakobinermütze der phrygischen Mütze nachempfanden, ist fraglich. Und für einen modernen Wissenschaftler ist es natürlich eine kuriose Vorstellung, sich den Hodensack eines Stieres auf den Kopf zu binden. Mit dem immer noch seltsamen Doktorhut – dessen Symbolik vom Atlantis-Ritual weg zur abstrakten Inhalten weist – wurde dies sicher abgemildert, aber ein rituelles verliehenes Erkennungszeichen mit symbolischer Bedeutung scheint bis heute notwendig zu sein.

Während auf der kolorierten Kopie des Kultsteins aus dem Mithräum I in Nida die Akteure ganz in Rot gewandet sind, wofür es Beispiele wie in Capua (Abb.XXXVI.1) gibt, so sind in anderen Mithräen, etwa dem Mithräum unter dem Palast Barberini in Rom blaue Gewänder zu finden. Bei PLATO werden blaue Gewänder bei den Königen in Atlantis erwähnt, wenn es in der Atlantis-Beschreibung weiter hieß:[18]

> *»Wurde es nun finster und war das Opferfeuer niedergebrannt, dann legten alle ein sehr schönes dunkelblaues Gewand an, ließen sich an der Brandstätte des beim Eidschwur dargebrachten Opfers nieder und empfingen während der Nacht, nachdem sie alle Feuer um den Tempel herum ausgelöscht, wenn etwa einer den anderen einer Gesetzesübertretung beschuldigte, Urteilssprüche und fällten sie. Diese von ihnen gefällten Urteissprüche verzeichneten sie, sobald der Tag anbrach, auf einer goldenen Tafel und weihten diese mitsamt ihren Gewändern zur Erinnerung.«*

[A] Vgl. Abb.XXVI.5 links & Abb.XXVI.6

Dagegen ist der äußerte Umhang des Stiertöters in den bekannten Darstellungen der Tauroktonie eigentlich immer außen Rot überliefert, wobei er oft innen blau und mit Sternen besetzt sein konnte (Abb. XXXVI.8). Die Sterne, die auch außerhalb des Mantels direkt im Höhlengrund auftauchen können (Abb. XXXVI.10), verweisen wie der Tierkreis auf astronomisches Kalenderwissen. Insofern kann der gebauschte Umhang ein spezielles Abzeichen des Stiertöters sein. Nach dem erfolgreichen Stieropfer würde die Gestalt mit der Strahlenkrone, die in den mithräischen Inschriften mit dem Titel *Sol Invictus*, also unbesiegbare Sonne angesprochen wird, der profane Teil der Zwillingskönige sein. Dessen Strahlenkrone ist entsprechend, mit Zwischenschritten über die römischen Kaiser der Vorläufer der gezackten Königskronen, die wir bis heute kennen. Der Zusatz ,Invictus' könnte darauf hinweisen, daß der Stier den Heliodromos, wie einst GILGAMESCH, nicht besiegen konnte.



Abb.XXXVI.12: Sogenanntes Kultmahl. Rückseite der Tauroktonie aus dem Mithräum I von Nida, siehe Abb.XXXVI.8. Interessante Details: Die Strahlenkrone wird über der phrygischen Mütze getragen, in der linken Hand eine goldene Peitsche. Foto Kharmacher.[A]

Nun sind in der Tauroktonie von Nida (Abb.XXXVI.8) nicht nur viele Einzelbilder an den Rand gestellt, die in anderen Mithräen oft separat vom Kultbild gehalten wurden. Auf der Rückseite der drehbar konstruierten Mitteltafel findet man eine weitere, in anderen Mithräen meist separat ausgeführte Standardszene des Mithraskultes, das sogenannte Kultmahl mit SOL (Abb.XXXVI.12). Der erfolgreiche Stier-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:36.12_banquet_of_Mithras.tif

töter, wohl zum Heliodromos gekürt, sitzt mit einer zweiten Person in dieser Darstellung hinter dem getöteten Stier. In anderen Darstellungen sitzen beide lediglich auf dem Stierfell. Sie tafeln mit Trauben und einem Trinkhorn des Stieres, wie es schon GILGAMESCH mit seinen Meistern tat. Zwischen beiden hängt, einer Standarte gleich, ein Dolch mit einer durch die Strahlenkrone ergänzten phrygischen Mütze. Das Mahl findet in einer angedeuteten Höhle statt, über der sich, leider fast völlig zerstört, eine Person mit Hunden, die offensichtlich bei der Jagd des Stieres beteiligt waren, befindet.

Der barhäuptige Akteur mit der Peitsche war wohl der Heliodromos, dem der Strahlenkranz zuzurechnen ist. Der andere trägt nur die phrygische Kappe. Ob hier der amtierende Heliodromos seinen Nachfolger oder der Pater den Heliodromos einführt, bleibt unklar. In der Fachliteratur wird immer davon ausgegangen, daß sich hier der Gott MITHRAS und der Sonnengott SOL begegnen. Allerdings ist es ein unbewiesener Schluß, daß der Kult zugunsten dieser beiden Götter auch diese beiden Götter darstelle muß. Beim Christentum wäre so ein Schluß richtig, beim Islam nicht. Dort wird ALLAH nie dargestellt, sondern wenn, dann nur seine Parteigänger wie etwa MOHAMMED oder andere Propheten.

Gerade diese Szene könnte auf das atlantische Zwillingskönigtum hinweisen. Der geistige Priesterkönig mit der phrygischen Mütze und der profane Herrscher mit der Strahlenkrone wären hier nach dem Stieropfer unter dem rituellen Dolch vereint und bekräftigen nach ihren Schwüren und dem Feueropfer mit dem gemeinsamen Mahl ihre Brüderlichkeit und Fairneß.

Offensichtlich wurden, nach dem Geschirr und den Essensresten zu urteilen, später in den römischen Mithräen auch ausgiebige Mahle abgehalten.[19] JUSTIN DER MÄRTYRER hat

in seiner Apologie behauptet, daß das christliche Abendmahl *von den bösen Teufeln in den Mysterien des* MITHRAS *nachgeahmt* wurde, …, wobei *Brot und ein Becher Wasser mit bestimmten Beschwörungen in den mystischen Riten für einen Initianten* bereit gestellt würde.[20] Ob dieses mystische Mahl im Ritual mit dem Ritual eines kultischen Essens identisch war, oder zwei verschiedene Vorgänge anzunehmen sind, bleibt offen. Und naheliegender ist es, daß die Christen ein älteres Ritual aus einer gemeinsamen davor liegenden Quelle übernommen haben. Vielleicht findet sich hier die Erklärung für das Rätsel, warum auch die Christen beim Abendmahl mit symbolischem Blut (Wein) und Fleisch (Brot) des Christus, auch sauber getrennt wie bei den Juden und Moslems, hantieren. Wie an anderer Stelle auch, könnte man hier den Eindruck bekommen, daß die christlichen Rituale simplifizierte, eher dem Hörensagen nachempfundene Kopien des Mithrasmysteriums sind. Es ist nicht ausgeschlossen, daß JESUS selbst oder wahrscheinlich eher der eigentliche Architekt des christlichen Rituals, PAULUS, in eine frühe Form des Mithraskultes eingeweiht war und eine simplifizierte Volksversion davon ins Christentum eingeführt hat.

Weitere Beobachtungen in verschiedenen Mithräen liefern zusätzliche Bezüge für eine Erklärung durch die Atlantissage. So hat man Hinweise auf Kultgruben auch direkt im Kultraum gefunden, die zum Teil ein Ausmaß von über ein mal zwei Meter hatten und offensichtlich mit Balken abgedeckt und nur zu bestimmten Anlässen aufgedeckt wurden. Interessant ist dazu ein Hinweis eines christlichen AMBROSIASTER genannten Autors des vierten Jahrhunderts:

> [Einzuweihende] *»werden, nachdem ihnen die Hände mit Hühnerdarm gefesselt wurden, in Pfützen voller Wasser geworfen. Dann tritt einer, der sich „Befreier“ nennt, mit dem Schwert heran und schneidet die Därme auf.«*[21]

Vielleicht waren die genannten Pfützen ja die archäologisch nachgewiesenen und dann mit Wasser gefüllten Gruben. Man kann hier natürlich alle möglichen Bedeutungen hineininterpretieren. Aber zumindest möglich wäre eine symbolische Erinnerung an die Sintflut und den hilflosen Untergang der damaligen Eliten sowie die den Neuanfang eines Teils dieser Kultur, wie man dies auch bei den indischen Pushkarana-Teichen annehmen könnte.

Ein wichtiges Element des Mithraskultes wäre auch die Erinnerung an die neolithisch-atlantische Gesellschaftsinnovation, die man eine frühe Gewaltenteilung nennen kann: Auf der einen Seite stand die profane Macht, vertreten durch den dem Himmel nahen König. Diese wurde aber kontrolliert durch die gemeinsame Rechtsprechung, die auf dem in die Säule eingeschriebenen Wissen basierte und durch die Schwüre und das Stieropfer besiegelt war. Und er sollte geleitet werden durch das rationale Wissen der protowissenschaftlichen Schlangenbrüder. Der geistig orientierte Zwillingskönig repräsentierte diesen Aspekt in Form des Rituales und war damit die Kontrollinstanz. Wenn die zehn Könige nach dem Stieropfer und den Schwüren zur Nacht hin sich gut gekleidet nach Verlöschen der Opferfeuer ins völlige Dunkel des heiligen Haines setzten und redeten und sich gegenseitig richteten, wie PLATO berichtete, dann zählte nur das Wort, nur das Argument. Muskelbepacktes Imponiergehabe und impulsives Zücken der Waffen fiel wegen Dunkelheit aus, es wurde der geistige Austausch mit gesprochenen Argumenten zur Lösung von Problemen gesucht.

Unter Piraten

Aus den vielen Grabungsbefunden und überlieferten Denkmalen hat man inzwischen abgeleitet, daß in den Mithraskult nur Männer initiiert wurden, bei den vielen hundert doku-

mentierten Namensinschriften ist kein einziger Frauenname zu finden. Dies ist deutlich verschieden zu den anderen Mysterienkulten und auch den öffentlichen religiösen Kulten, bei denen Frauen in der Regel Zugang hatten, wenn auch diese Kulte von Männern dominiert wurden. Eine weitere untypische Eigenart des Mithraskultes war dessen soziale Mischung. Mitglieder kamen meist aus der Mittelschicht, selbst Sklaven finden sich in den Inschriften und auch Nichtrömer aus der jeweils lokalen Urbevölkerung sind vertreten. Ständische Schranken waren offensichtlich wesentlich schwächer als in jener Zeit und Kultur sonst üblich. Mit dem Grad des Pater verbundene Personen findet man selten, vor allem als Stifter besonders bedeutender Denkmale oder sogar eines ganzen Mithräums sind sie nachgewiesen. Ob es je Mithräum einen Pater oder sogar nur einen Pater für größere Einheiten gab, ist unklar. Jedenfalls zeigen die Stiftungen, daß in den Führungsrängen eher wohlhabende Männer aktiv waren. Bei den Mitgliedern finden sich viele unterschiedliche Berufe, besonders viele Mitglieder waren jedoch im römischen Militär sowie Beamte in der römischen Verwaltung verankert. Dies erklärt auch die starke Ausbreitung des Mithraskultes direkt bis an die Grenzen des Reiches, wo oft mehrere Mithräen parallel in einer Stadt oder Garnison zu finden waren, die dann nach dem Rückzug der Römer, in Nida zum Beispiel um das Jahr 260Y, zurückgelassen wurden und ohne große Störungen unter der Erde bis zur Wiederauffindung überdauern konnten.

In Nida soll das erste Mithräum aufgrund der archäologischen Befunde gut eingrenzbar kurz vor 90Y, also im Jahr 88Y bis 89Y entstanden sein.[22] Auf der anderen Seite fehlen im 78Y verschütteten Pompeji und Herculaneum bisher alle Hinweise auf ein Mithräum,[23] und die ersten Daten aus den Mithräen in Ostia verweisen auf um 100Y oder kurz davor. Nach diesem Zeitpunkt erfolgte eine regelrechte Explosion

des Mithraskultes mit hunderten Mithräen, wobei bisher kein eindeutiges Muster einer Ausbreitung erkannt worden ist.

Es liegt nahe, bei so einem Befund davon auszugehen, daß der Kult etwa zu diesem Zeitpunkt erfunden wurde. Wegen der vielen frühen Mithräen in Rom und Ostia gehen viele davon aus, daß dies dort passierte und sich dann aufgrund der Attraktivität schnell im ganzen Reich ausbreitete. Es wurde unter den Altertumswissenschaftlern spekuliert, daß im Jahr 66Y mit dem Staatsbesuch des Königs TIRIDATES aus Armenien, wo in jener Zeit ein Mithraskult persischer Tradition nachweisbar war, in Rom, zu einem Anstoß für die Erfindung des Mithraskultes gekommen sei.[24]

Eine andere Argumentation basiert auf PLUTARCH, der in seiner Biographie des POMPEIUS beiläufig berichtete, daß jener POMPEIUS im Jahr -67Y im östlichen Mittelmeer gegen die kilikischen Piraten kämpfte. Laut PLUTARCH brachten diese Piraten

> *„am Olymp ihre eigenen, seltsamen Opfer dar und feierten geheime Rituale, zu denen bis auf den heutigen Tag* [PLUTARCH schrieb gut 160 Jahre später] *die des MITHRAS gehörten, die sie als erste einführten“.*[25]

Unklar bleibt dabei, wieso sich in der römischen Gesellschaft und besonders auch in der römischen Armee gerade dieser Kult der feindlichen Piraten so erfolgreich verbreiten sollte. Denn diese Piraterie war weniger das Geschäft einer individuellen Gruppe von Kriminellen, sondern ein Mittel der Kriegsführung des pontischen Königs MITHRIDATES VI,[26] wobei laut römischer Rechtsauffassung schon dann Piraterie vorlag, wenn ein Krieg nicht formal erklärt worden war.[27] Dazu paßt, daß PLUTARCH berichtete, daß auch *„vornehme Geschlechter“* und jene mit *„hervorragender Intelligenz“*, wohl besonders auch aus der kilikischen Handelsmetropole Tarsos, mit von der Partie der sogenannten Piraten waren.[28]

Das Ganze war also eher eine von MITHRIDATES VI strategisch im Krieg gegen Rom eingesetzte Freibeuterei.

In der persischen Tradition war der Status eines Räubers ganz anders verankert als im heutigen Verständnis, so daß auch ein sprachliches Mißverständnis vorliegen könnte: Das kriegerische Gefolge, also wohl die Leibwache des persischen Königs wurde nach einem mythischen Räuber *Kardakes* genannt, und mehrere persische Großkönige wie etwa KYROS reklamierten, Sohn eines Räubers zu sein, wobei sie sich auf ein mythisches Vorbild bezogen: Den das Vieh stehlenden Gott MITHRA, der laut dem Avesta seinen Feinden Rinder und Pferde stahl.[29] Das räuberische Attribut war also wohl einerseits tatsächlich eine militärische Strategie des gefährlichsten Feindes von Rom, von der die an der kleinasiatischen Küste gesellschaftlich gut etablierten Räuber lebten, zum anderen aber auch eine symbolische Reklamation aus der persischen Königstradition. Nach dem römischen Sieg über diese *Räuber* vernichtete der römische Kriegsherr POMPEIUS die Überlebenden nicht, sondern gliederte sie erfolgreich in das römische Reich ein. Die ehemaligen Piraten wurden erstaunlicherweise an verschiedenen Stellen der kleinasiatischen Mittelmeerküste ansiedelt sowie auch in die römische Marine übernommen.[30] So hätte sich tatsächlich ein bei den Piraten etablierter Mithraskult im römischen Reich und eben auch in der Armee ausbreiten können. Allerdings lagen zwischen dem Sieg des POMPEIUS und den ersten dokumentierten Mithräen über hundert Jahre, in denen ein Mithraskult nicht nachweisbar ist. So ist auch diese These durchaus wackelig.

Eine andere These für das Entstehen des Mithraskultes hat DAVID ULANSEY unter Beiziehung verschiedener geographischer und anderer Hinweise aufgestellt und behauptet,[31]

»… daß die mithräische Ikonographie ein kosmologischer Kode war, der von einem Kreis religiös gesinnter Philosophen und Naturwissenschaftler geschaffen worden war, um ihren Besitz geheimen Wissens zu symbolisieren: das Wissen um einen neu entdeckten Gott, der so viel Macht besaß, daß der gesamte Kosmos vollkommen von ihm beherrscht wurde.«

Diese Macht soll sich laut ULANSEY in der *Präzision der Erdachse* gezeigt haben, die um -128Y von HIPPARCHOS auf Rhodos entdeckt worden war. Und für ULANSEY haben die kilikischen Piraten aus der Region um die reiche Stadt Tarsos, wo auch Philosophen und Naturwissenschaftler aktiv waren, die mit HIPPARCHOS im Kontakt standen, diesen Geheimniskult aufgenommen und schließlich bis nach Rom und in das ganze Reich getragen.

Ob allerdings diese Erkenntnis eines über tausende Jahre langsamen Weiterwanderns der Sternformationen am Himmel aufgrund der Präzision der Erdachse irgend jemand in der Antike so ergriffen haben könnte, daß er einen neuen Geheimbund mit dem sehr speziellen Symbolfundus der Tauroktonie erfunden hätte, erscheint doch sehr fraglich. Und ob Kaufleute und Militärs sich deswegen regelmäßig in einem Mithräum im barbarischen Nida getroffen hätten, erscheint noch fraglicher. Zumal ULANSEY selbst berichtete, daß schon etwa 50 bis 70 Jahre später PTOLOMÄUS ausführlich über den Effekt und den Weg, auf dem HIPPARCHOS zu der Entdeckung kam, schrieb. Der Effekt wurde also nicht wirklich geheimgehalten und war schon lange vor der großen Zeit der Mithräen bekannter Stand der Wissenschaft.

XXXVII.
Spelaeum Speculatores



Abb.XXXVII.1: Spelaeum, ein Mithräum in einer Höhle bei Duino, Italien. Foto Kharmacher.[A]

Über die Vorgeschichte der Gegenden östlich des Schwarzen Meeres ist bis heute nicht so viel bekannt. Allgemein nehmen die Historiker eine indogermanische Wanderungsbewegung aus den nördlichen Gebieten des Schwarzen Meeres nach Osten an, die sich früh in zwei Äste geteilt habe. Der eine Teil zog bis nach Indien und schlug sich als Überlieferungsgeschichte im *Rigveda* nieder, während sich der andere Ast vom Kaukasus über Armenien, Persien und Kurdistan und darüber hinaus im westlichen Asien verbreitete und in die Überlieferung des persischen *Avesta* mündete. Schon die Wortendungen *-vesta* und *-veda* mit der Bedeutung ‚Weisheit' oder ‚Buch' zeigen eine enge Verbindung an.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:37.01_spelaeum_Duino.tif

Aufgrund der Abgeschiedenheit und oft schwierigen politischen Verhältnisse sind die archäologischen und mythischen Nachrichten aus diesen Gebieten östlich des Schwarzen Meeres schlecht erschlossen, in der Sowjetzeit wurde allerdings einiges erforscht. So ist aus dem Kaukasus der Epos *Kinder der Sonne* bekannt,[1] dessen Mythos mit der Geschichte von zwei Zwillingsbrüdern ACHSAR und ACHSARTAG aus dem Volk der Narten begann. Dieses Volk hatte einen Garten, in dem ein wunderbarer Baum mit leuchtenden blauen Blüten stand und der jeden Tag einen goldenen Apfel trug. Der Apfel konnte Menschen heilen und Lebenskraft geben, aber niemanden vor dem Tod bewahren. Allerdings wurde der Apfel jede Nacht entwendet, so daß die Zwillingsbrüder begannen, den Baum zu bewachen.[2] Auf der Spur des Diebes gingen sie von den Bergen zum Meer, wo ACHSARTAG blieb und eine Frau aus dem Meer namens DSERASSA heiratete. Er wurde jedoch von seinem Bruder umgebracht, woraus sich die Geschichte des weiteren Mythos entfaltete. Die Parallelen zum Baum der Erkenntnis, zum Brudermord von KAIN und ABEL und dem Zug weg vom Garten der Narten, also aus dem Garten in Eden zum Wasser und damit zum Zug Nod im Pentateuch sind unübersehbar. DSERASSA könnte mit KLEITO aus der Atlantis korrespondieren.

Nun soll ein Kult des MITHRA im Gebiet vom Kaukasus bis nach Armenien eine lange Tradition gehabt haben. Dabei ist eine Identität mit dem römischen MITHRAS nicht automatisch gegeben. In vielen Fachtexten hat sich deshalb eine feine Unterscheidung eingebürgert: MITHRAS ist die bisher besprochene römische Variante, die vom altpersischen MITHRA, auch MIΘRA geschrieben, zu unterscheiden ist. Spätpersisch hat sich dessen Name zu MIHR gewandelt, während er als indische Variante MITRA heißt.

Ein Haupttempel des MITHRA der persischen Tradition soll in der urartäischen Stadt Armarwir gestanden haben.[3] Bei Artaschat bestand ein Kollegium von MITHRA-Priestern, in Bagayaritsch lag am nördlichen Euphratzufluß wohl ein alter Kultplatz des MITHRA mit einer Felshöhle.[4] Diese Gegend, die östlich an das Goldene Dreieck und nördlich an Mesopotamien anschließt, hat einige historische Besonderheiten. So gibt es einmal die Theorie, daß hier die Proto-Urindoeuropäische Sprache entstanden sei.[5] Die Theorie basiert auf der Annahme, daß auch das Armenisch von dieser Protosprache abstammen könnte und sich der Urindoeuropäische Ast von diesem Ursprung durch Wanderung in den Bereich nördlich des Schwarzen Meeres abgespalten habe. Dort sei dann das eigentliche Urindoeuropäisch gesprochen worden.[A] Kürzlich vorgenommene genetische Untersuchungen zur Verbreitung könnten diese sogenannte armenische Hypothese stützen. Wenn dem so wäre, wäre im Rahmen der hier verfolgten Hypothese zu vermuten, daß sich diese Proto-Urindoeuropäisch sprechende Gruppe dem Zug nach Nod aus dem Garten Eden, also dem Goldenen Dreieck angeschlossenen hätte, die sprachlichen Vorfahren der heutigen Armenier jedoch dort verblieben wären.

Später soll dann wiederum NOAH in diesem Gebiet von seiner Arche gestiegen sein und zum Berg Ararat, oder auch weiter südlich gezogen sein.[B] Diese Gegend von Armenien südlich bis über den Vansee hinaus wurde Urartu genannt, im rein konsonantischen Tanach *rrt* geschrieben, was sowohl als Urartu wie auch Ararat gelesen werden konnte.[C]

[A] Vgl. Abb.XI.7
[B] Vgl. Kap.XI & Abb.XI.4
[C] Vgl. Abb.XXVIII.12

Vertrag und Ordnung: Zusammenbinden

Über lange Zeit und in vielen verschiedenen Kulturen im kleinasiatischen Raum wurde MITHRA oder MITRA als Gott des Rechtes, der Ordnung und damit auch als Garant eines Vertrages genannt. Auf einer Tontafel aus dem -14. Jahrhundert, welche in der Hauptstadt des kleinasiatischen Hethiterreiches *Boghaz-Köy* gefunden wurde, ist er in diesem Sinn als göttlicher Zeuge angerufen worden.[6] Der Name MITHRA wurde in seiner etymologischen Zusammensetzung auch als *„Mittel um zusammenzubinden"* interpretiert.[7] Natürlich kann es ein Zufall sein, aber erstaunlich ist es doch, daß der Bund der von der Sintflut geflohenen Noachiten mit Gott in derselben Gegend stattgefunden haben soll, die auch das bis Haran hinausreichende Stammland des indogermanischen Bundesgottes MITHRA war.



Abb.XXXVII.2: Krönung des persischen Sassanidenkönigs ARDASHIR II. (Bildmitte) durch seinen Vorgänger SHAPUR II. (rechts) 373Y. Links MITHRA mit Strahlenkrone. Felsrelief Taq-e Bustan, Iran.[8] Foto جواد.[A]

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ardeshir_II.JPG

Auf einem späten sassanidischen Herrscherrelief fand sich wohl deshalb auch in der Hand des MITHRA ein Stabbündel als zentrales Symbol (Abb.XXXVII.2). Denn aus dem persischen Ritual ist bekannt, daß MITHRA und seine Priester ein spezielles, im Avesta *Baresman* und später *Barsom* genanntes Bündel aus Zweigen oder Stäben, die mit einem als *Evanguin* bezeichneten Band zusammengebunden waren, in der linken Hand hielten und bei Ritualen der Parsen bis heute halten. Die Länge der Stäbe wurde „kniehoch" genannt, die Anzahl variiert von drei bis 35, und als Holz wurden traditionell Zweige der Tamariske, Myrrhe oder des Granatapfels genutzt, wobei die indischen Parsen heute Silberstäbe nehmen. Das Band soll ursprünglich aus Palmblättern gefertigt worden sein (Abb.XXXVII.3, rechts).[9] Die tiefere Bedeutung ist nicht überliefert, aber durchaus naheliegend: Einzelne Partner repräsentiert durch die Stäbe, vielleicht ursprünglich die zehn Zwillingskönige aus Atlantis, wurden miteinander verbunden. Da es besonders wichtig war, ein Palmblattband zu verwenden, könnte dies auf die schriftliche Fixierung der Verbindung hinweisen, denn Palmblätter waren lange Zeit vor dem Siegeszug des Papyrus ein wichtiges Medium, auf dem Texte niedergeschrieben wurde.

So kann der Baresman auch ein Symbol für den Herrschaftsstab –später Zepter genannt– jedes Teilkönigs gewesen sein. Diese Stäbe erinnerten vielleicht weiterhin an den Pfahl auf der atlantischen Burg, an dem diese Verbindung erneuert und in den die Merksymbole ihrer Geschichte und Gesetze eingeschrieben waren. Dafür spricht, daß die zehnte Strophe des *Mihr Yasht* im Avesta erwähnte, die Verehrung des MITHRA fände besonders vor den Bäumen, die zu dem *Baresman* gehören, statt.[10]

Die Bäume, also Holzsäulen waren Elemente der Verfaßtheit sowie des Zusammenhaltes der Zwillingskönige und ih-

rer Sippen, also des bruderschaftlichen Vertrauens zueinander. Dieser brüderliche Geist der neolithischen Gesellschaft war wohl mit dem Begriff *Mithra* verbunden, der in der Überlieferung zum gotthaften Wesen MITHRA wurde. Zudem wohnte dem Stabbündel seit alters her noch eine zweite Symbolik inne: Einen einzelnen Stab kann man brechen, doch zu Bündel vereint geht das nicht. Damit ist das Bündel auch ein Zeichen für die Stärke einer Gemeinschaft und Bruderschaft.





Abb.XXXVII.3 *links:* Römischer Liktor mit Fasces. Kleinbronze, -20Y bis 20Y, British Museum London. Foto Kharmacher.[A] *Rechts:* Persischer Priester mit Baresman aus dem sog. Oxus-Goldschatz aus Tadschikistan, nach -300Y. British Museum London. Foto Nickmard Khoey.[B]

Erstaunlicherweise findet man im alten römischen Reich dieselbe Symbolik in Form der *Lictores* (lateinisch *ligare = binden*). Diese waren dem König direkt zugeordnete Würdenträger, die ein Bündel aus Stäben, das *fasces* genannt wurde, über der linken Schulter führten (Abb.XXXVII.3, links). Die Anzahl der Stäbe war durch den Rang der Person, die von dem Liktor begleitet wurde, festgelegt. Außerhalb der Stadt wurde ein Beil als Zeichen der Macht in das Bündel eingebracht.[11]

Laut dem römischen Autor LIVIUS ging dieses Symbol

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:37.03a_roman_lictor.png
[B] https://en.wikipedia.org/wiki/File:Gold_statuettes_from_the_Oxus_Treasure_by_Nickmard_Khoey.jpg

auf den ersten mythischen König ROMULUS zurück, und auch die Etrusker sollen für jeden ihrer Stämme einen Lictores gehabt haben, wobei die Anzahl der Stäbe in ihren Fasces wiederum die Anzahl der Stämme widerspiegelte.[12] In der Neuzeit haben verschiedene Staaten die Fasces als Symbol staatlicher Einheit und einer Verpflichtung auf eine gemeinsame und damit höhere Ordnung übernommen. Die explizite symbolische Nutzung der Fasces im italienischen Faschismus, die wohl auch die Begriffsbildung ‚Faschismus' über das italienische *fascio* für *‚Bund'* stimulierte, hat die positive Symbolkraft der Fasces jedoch stark und wohl dauerhaft ramponiert.

Da die anderen frühen Kulturen kaum Informationen hinterlassen haben, dominiert bei der Frage nach dem Ursprung des MITHRA die persische Überlieferungstradition. Heute ist vor allem die Schriftsammlung *Avesta,* die nur in einem einzigen, inzwischen verschollenen Exemplar einer Handschrift, welche zwischen 200Y und 400Y datiert wird, überliefert.[13] Die Avesta wird bis heute von den *Parsen* als ihr religiöses Erbe angesehen, auch wenn die Zusammensetzung des Avesta nicht vollständig kanonisiert ist. Die Parsen wichen um 700Y vor dem in die persischen Gebiete vordringenden Islam aus und nahmen ihre Tradition mit nach Indien, wo sie in einer geschlossenen Gemeinschaft vorwiegend in Bombay bis heute überlebten.[A] Die heute noch bekannten Abschriften jener verlorenen Handschrift sind frühestens im Jahr 1250Y entstanden und alle in Bombay aufgetaucht. Der Name der Sammlung basiert aus dem Begriff *Vesta*, der wie gesagt ‚Weisheit', Buch etc. bedeutet. Das vorgesetzte *A* kann jedoch als Negation, also im Sinne von ‚Alternativ-Vesta' oder ‚andere Vesta' gelesen werden.[14] Die Legende berichtete, daß der Avesta von dem Religionsstifter ZARA-

[A] Vgl. p.871

THUSTRA, auch nach der griechischen Form ZOROASTER genannt, geschrieben worden sein soll. Und dieser hatte eine drastische Reform des alten persischen Glaubens im Sinn und dazu die, also wohl seine, Weisheit neu aufgeschrieben. Schaut man sich jedoch die Details an, erkennt man schnell eine höhere Komplexität hinter der Avesta.

Vor allem auch mit linguistischen Werkzeugen hat die westliche kritische Wissenschaft in den letzten hundertfünfzig Jahren den Teil abgeschält, der als späte Neuschöpfung dem Avesta offensichtlich zugefügt wurde (Abb.XXXVII.4, A).

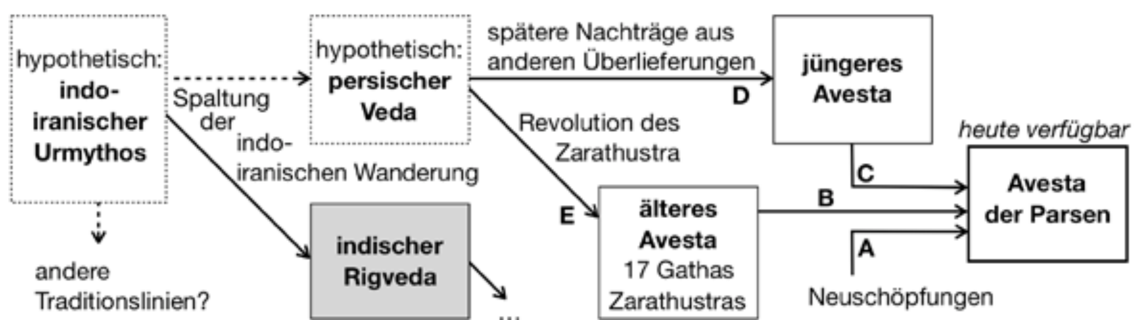


Abb.XXXVII.4: Struktur der persischen Überlieferung. Grafik Gower.

Der kleinere Teil der darüber hinausgehenden Überlieferung, bestehend aus siebzehn Liedern (*Gathas*), wird von der kritischen Wissenschaft als der *ältere Avesta* dem Autor Zarathustra zugeordnet (B), während der weitaus größere Teil als der *jüngere Avesta* von späteren Redakteuren stammen soll und in andersartig aufgebauten Strophen (*Yashts*) geordnet war (C). Diese haben allerdings wiederum sehr stark aus alten Überlieferungen geschöpft (D) und so Texte integriert, die zum Teil widersprüchliche Aussagen zu den Gathas des ZARATHUSTRA enthalten. Denn ZARATHUSTRA hatte eine regelrechte Revolution gegen die bestehenden religiösen Sitten angestoßen (E) und dabei alte Texte und Aussagen negiert (A-vesta) und ausgeschieden. Allerdings ist diese von ZARATHUSTRA reformierte alte Vorstellungswelt, also ein hypothetischer persischer Veda, nicht überliefert worden, sondern erschließt sich nur über die Gegenpositionen des ZA-

RATHUSTRA sowie aus den Übernahmen in den jüngeren Avesta. Außerdem kann man Parallelen zum Rigveda ziehen, der nach der Teilung der indoiranischen Wanderung im östlichen Ast weitgehend erhalten geblieben ist, so daß man einen gemeinsamen indoiranischen Frühmythos als Ursprung annehmen darf. Die Sprachen des älteren Avesta, die man heute Avestan nennt, und des Rigveda, dem vedischen Sanskrit, unterscheiden sich weniger als heute Niederländisch und Deutsch,[15] manche sehen beide Varianten als Dialekte einer gemeinsamen Sprache an.[16] Das Avestan ist jedoch schon seit etwa 400Y keine lebende Sprache mehr. Die Rituale werden bei den Parsen zwar noch buchstabengetreu in Avestan rezitiert, zum Verständnis nutzt man jedoch einen zusätzlichen Kommentarkodex in neuerem Persisch.

Über ZARATHUSTRA selbst ist wenig bekannt. Es gab den Bericht, daß nach der Eroberung Persiens durch ALEXANDER D. GR. eine Kalenderanpassung nötig wurde und die persischen Priester ihren Kalender, der auf das Geburtsjahr des ZARATHUSTRA ausgelegt war, mit der nun offiziellen seleukidischen Zeitrechnung synchronisieren mußten.[17] Damit konnte man die Lebenszeit von ZARATHUSTRA von etwa -621Y bis -551Y errechnet.[18] Zudem wurde im Königsbuch *Schahname*, einer sehr späten Sammlung mythologischer Texte des Iran, vom Tod des ZARATHUSTRA berichtet, der im afghanischen Turan im Rahmen der Expansionskriege des persischen Reiches -583Y zu Tode kam.[19]

Die radikalen Änderungen des religiösen Systems durch ZARATHUSTRA wurden zuerst nicht angenommen, kamen jedoch später im persischen Großreich unter den beiden Herrschern ARSCHAMA I. und HYSTASPES, die auf KYROS I. folgten und vor DAREIOS I. standen, zur dominanten Geltung. Das persische Riesenreich dehnte sich in dieser Periode vom Schwarzen Meer bis auf die arabische Halbinsel

und nach Ägypten sowie vom Indus bis nach Makedonien in Nordgriechenland aus, wobei die Griechen in den in Europa gut bekannten Perserkriegen die Expansion stoppten. In diesem Riesenreich gab es nicht nur einen internationalen Geistesaustausch von Griechenland und Ägypten bis nach Indien und darüber hinaus bis China, sondern auch einen Boom der Bücher. Nach mehreren persischen Berichten soll im persischen Königspalast zu Persepolis ab etwa -559Y eine Bibliothek mit einer riesigen Sammlung Schriften auch aus der persischen Überlieferungstradition bestanden haben, die -330Y durch die Truppen des ALEXANDER D. GR. niedergebrannt wurde.[20] Ob ein Teil dieses Bestandes den Grundstock der später auch zerstörten Bibliothek im ägyptischen Alexandria bilden konnte, ist nicht überliefert.

Gelehrte aus den verschiedensten Traditionen tauschten ihr Wissen und ihre Ideen nun schriftlich mittels von Hand abgeschriebener Bücher aus. Es ist so kein Wunder, daß in dieser auch Achsenzeit genannten Epoche von KONFUZIUS über BUDDHA, ZARATHUSTRA und andere große Personen bis zu den ersten Generationen der griechischen Philosophen viele auch heute noch maßgebliche Bücher mit oft revolutionären Ideen entstanden.[A] Auch die erste Version des jüdischen Tanach wurde in dieser Zeit zusammengestellt. Nach der Eroberung von Babylon erlaubten die Perser den Juden die Rückkehr aus ihrer babylonischen Gefangenschaft nach Jerusalem und den Wiederaufbau des Tempels. ALEXANDER d. Gr. zerstörte dann -330Y das persische Reich.

Von dem ersten König ACHAIMENES wurde berichtet, daß er sein Volk um -700Y von dem Urmiasee, also am Ostrand von Uratu nach Südwesten führte und einen neuen Siedlungsplatz in der heutigen südwestiranischen Provinz Fars

---

[A] Vgl. Abb.XXIII.10 & p.946

übernahm. Die späteren persischen Herrscher nannten sich nach ihrem halb mythischen, vielleicht jedoch auch schon historischen Reichsgründer *Achämeniden*. PLATO behauptete, daß dieser ACHAIMENES von PERSES und damit von dessen Vater PERSEUS abstammen solle.[21] Und ein späterer Bericht des Byzantiners GREGORIUS CEDRENUS behauptete sogar, daß PERSEUS einen auf einem himmlischen Geheimnis basierenden Feuerkult zu den persischen Weisen gebracht und dort die *Magi* als Wächter des Kultes eingesetzt habe.[22]





Abb.XXXVII.5 *oben:* Geflügelte Sonne mit Sonnengott SHAMASH. Nordwestpalast in Nimrud, -865Y bis -860Y. British Museum London. Foto Capillon.[A] *Unten:* Zoroastrisches Relief, Grab des XERXES in Naqsh-e Rostam bei Persepolis, Iran, um -465Y. Links der Herrscher auf Stufenhügel, rechts Feueraltar, darüber Mond und Sonnensymbol. Foto Mardetanha.[B]

Mit der Lehre des ZARATHUSTRA wurde die Weltsicht der frühen persischen Stammesgesellschaft durch andere, vergleichsweise moderne moralische und allgemeinphilosophische Gedanken ersetzt. ZARATHUSTRA lehnte das Schlachten von Opfertieren sowie der Genuß des Tranks *Haoma* ab und entwickelte einen Dualismus, der scharf zwischen den

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Shamash.jpg
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Shapur_II_investiture_at_Taq-e_Bustan_(4684094261).jpg

Vertretern der Lüge und des Schlechten sowie den Rechtschaffenden schied und von einem langen Kampf zwischen beiden Seiten erzählte, den die Guten am Ende gewinnen würden. Der ältere Avesta wandte sich deutlich gegen aggressive Verhaltensweisen, insbesondere der nomadisch kriegerischen persischen Stämme, die der seßhaften, friedlicheren Bevölkerung das Leben schwer machten.[23]

Eine auffällige Besonderheit war ein neuer Gott AHURA MAZDA, für den es anderswo keine Parallele gab. Er war abstrakt, synkretistisch und eigentlich kein Wesen, sondern ein Prinzip des Guten, Lichten, der Fairneß und weiterer humanistischer Kategorien; er verkörperte das positive und konstruktive Denken, genannt *spenta mainyu*.



Abb.XXXVII.6: Modernes, idealisiertes Bild von ZARATHUSTRA im Vorraum des Parsentempels in Yazd, Iran. Foto Mahisa Sadeghi.[A]

Dabei übernahm ZARATHUSTRA die Symbolik des Lichtes in Form einer geflügelten Sonne in seine Lehre (Abb. XXXVII.5). Ob die drei Achsen um den Sonnenkreis in der Frühzeit wirklich als Flügel gemeint waren, bleibt offen. Man könnte denn auch Wasserwellen erkennen, die Flüsse in drei Himmelsrichtungen andeuten. Das später kodifizierte zoroastrische Standardsymbol, welches bis heute verwendet wird, zeigte dann unzweideutig Flügel. Die Figur des SHAMASH[B] in der Sonnenscheibe wurde später als AHURA MAZDA oder sogar ZARA-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/:File:زرتشت.jpg
[B] Vgl. Abb.XXXV.5 links

THUSTRA selbst angesehen, wobei dieser später von seinen Anhängern als Lichtgott wie MITHRA mit einer Strahlenkrone dargestellt wurde (Abb.XXXVII.6). Die Sonne als abstraktes Symbol der Weltordnung, welche es zu erkennen und als Grundlage des Handels zu übernehmen galt, blieb in der Lehre des ZARATHUSTRA erhalten. Daneben wandelte sich der ursprüngliche Brandopferaltar für Stierblut zu einem Feueraltar, wo nun nur noch das menschengemachte Feuer der Erkenntnis lodern und dem Wissenden geistige Reinigung bieten sollte (Abb.XXXVII.7).



Abb.XXXVII.7: Feueraltar in der Grotte Chak Chak, dem heiligsten Parsentempel im Iran. Foto Antoine Taveneaux.[A]

Über das Konstrukt des AHURA MAZDA haben so manche spätere westliche Intellektuelle reflektiert, nicht nur NIETZSCHE (‚*Also sprach Zarathustra*') und MOZART (‚*Zarastro*' in der Zauberflöte). Dabei war AHURA MAZDA insofern synkretistisch, als er einerseits gemäß der iranischen Überlieferung das Gute auf die Asuras (im Namen: Ahura) zurückführte, [B] aber auch positive Attribute, welche die indische Überlieferung den Devas zuordnete, auf AHURA MAZDA übertrug. Die alten Helden wie der brutale Krieger INDRA und die kämpfenden Riesen der Asuras paßten nicht mehr in dieses neue Konzept und gingen in der listigen Schlange AZI DAHAKA mit drei Köpfen auf, die das *angra mainyu*, also das

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Chak_Chak_in_Iran_07.jpg

[B] Vgl. p.394

negative, zerstörerische Denken als Sohn des bösen Dämonen AHRIMAN verkörperte.

Den Dualismus von Gut und Böse, der heute meist als kennzeichnend für die zoroastrischen Lehren gilt, hat ZARATHUSTRA wohl auf eine ältere Überlieferung geprägt, oder besser diese umgeprägt, was in der Yasna 30 des Avesta durchscheint. Denn offensichtlich gab es eine vorlaufende Philosophie, nach der eine höchste Instanz zwei Zwillinge in die Welt setzte. ZARATHUSTRA identifizierte den einen Zwilling mit Spenta Mainyu, dem Geist des guten Denkens und mit AHURA MAZDA als Symbol des Hellen, während der andere Zwilling mit dem Geist des Angra Mainyu, dem bösen und destruktiven Denken und damit mit AHRIMAN und der Dunkelheit verbunden war.

Für dieses dualistische ‚Zwillingsprinzip', welches in den Kerntexten des ZARATHUSTRA recht simpel erscheint und sich logisch zu verschiedenen moralischen Schlußfolgerungen entwickeln läßt, hat die parallele Überlieferung eine zusätzliche Deutung angeboten. Danach soll der Ursprung der beiden Prinzipien ein wesenloser ursprünglicher Gott ZURVAN gewesen sein. Die Zwillingserscheinung Gut und Böse sei eigentlich zwei Aspekte von Zeit und Raum: Spenta Mainyu das räumlich wie zeitlich Unendliche, Angra Mainyu dagegen das Begrenzte, das Endende. Der erste bekannte Bericht über diese abstrakte Interpretation kam offensichtlich von EUDEMOS von Rhodos (-370Y bis -300Y). Dieser wichtigste Schüler von ARISTOTELES – auch ein rationaler Naturalist – soll berichtet haben, daß die persischen Magier und deren Anhänger diese beiden Prinzipien für das ganze Universum annahmen und offensichtlich mit Gut und Böse bewerteten.[24] In der späteren persischen Literatur und Überlieferung ist dieser *Zurvanismus* ein wichtiges Thema gewesen, der neben sehr rationalen auch fatalistische und esoterisch-

magische Interpretationen hervorgebracht hat, die sich zum Beispiel in Prädestinationslehren, nach denen alles vorbestimmt sei oder Äonenkonzepten, nachdem sich der Kampf zwischen Gut und Böse zyklisch wiederholt, niederschlugen. Die modernen Iranisten sind sich uneinig, welche Komponenten des Zurvanismus alt und vor ZARATHUSTRA entwikkelt waren und die zoroastrische Revolution überdauerten und was in der Überlieferung erst deutlich später entstanden ist. Vielleicht muß man auch hier wie bei vielen andere Beispielen auch davon ausgehen, daß die ursprüngliche Form eher einfach und gradlinig war und erst mit der Zeit zusätzliche Ideen und Modifikationen das Konzept des ZURVAN verkompliziert haben. Vielleicht deutet die Formulierung des unendlichen Raumzeit-Gefüges eigentlich auf die Vorstellung eines ewigen Lebens oder einer Wiedergeburt, während das mit Angra Mainyu Begrenzte eine natürliche Sterblichkeit beinhaltete?

Da auch der indische Gott VARUNA mit AHURA MAZDA einige sprachliche Parallelen aufweist,[25] könnte das an Zwillingskönige erinnernde, die Weltordnung garantierende und noch im Rigveda vorhandene Götterpaar VARUNA und MITRA zusammen mit dem Disput um Wiedergeburt, ewiges Leben und ordinäre Sterblichkeit von ZARATHUSTRA zu einem neuen, damals modernen Konzept von Gut und Böse verquickt worden sein. Daß parallel eine eher naturalistische Diskussion zur Frage nach dem Wesen der Zeit, symbolisiert in dem ‚Zeitgott' ZURVAN stattfand und überlieferte Wirkung hatte, kann davon unabhängig gesehen werden.

Welcher Anlaß dabei die offensichtliche Ablehnung des alten rituellen Weltbildes und die Kreation eines neuen moralischen Systems durch ZARATHUSTRA bewirkte, ist schwer zu sagen. Zumindest erschien die Revolution in etwa parallel zu dem Auftreten der Buddhisten, Jains und der Lokayata-

Bewegung in Indien, die das alte System der Brahmanen ablehnten und neue Konzepte einführten. Die strikte, manchmal polemische Ablehnung des Stieropfers durch ZARATHUSTRA ist in der älteren Avesta immer wieder präsent und scheint auch Parallelen in Indien gehabt zu haben, wo der Opferstier des Rigveda aus dem Ritual verschwand und die heilige Kuh, der kein Haar mehr gekrümmt werden durfte, aufkam.

Im älteren Avesta findet man die Aussage: *„Dieser Frevler einer ist, wie bekannt, Yima, …, der unsere Leute erfreuen wollte, indem er Stücke vom Rindfleisch aß (und verteilte)"*.[26] YIMA, der sich mit dem vedischen YAMA deckt, war der erste sterbliche Mensch des indoiranischen Mythenkreises.[A] YIMA stand also für den ersten neuen Menschentyp, der die Fortpflanzungserkenntnis hatte und deshalb die alte durch matriarchale Wiedergeburt vermittelte Unsterblichkeit verloren hatte. Spätestens mit ZARATHUSTRA schaffte dann auch ein Ewigkeitskonzept der Seele Einzug in der persischen Philosophie: Eine der ewigen positiven Grundweisheiten, den sechs *Amesha Spentas*, ist das Nicht-Sterben (*Ameretat*),[27] mit dem man eine ewige Seele annahm. Auch diesen Ansatz hatten zeitlich ziemlich parallel sowohl BUDDHA sowie die Jains in Indien, aber auch PYTHAGORAS und der mythische ORPHEUS in Griechenland propagiert.

ZARATHUSTRA kritisierte den offensichtlich bis dato vorherrschenden Glauben, daß nämlich ein Stieropfer diese Unsterblichkeit sicherstelle. Danach sollten die alten Rituale dazu führen, daß die Schlächter des Stieres rufen würden:

> *»Das Rind muß getötet werden, damit zu unserer Hilfe der Todabwehrer (das Hauma) aufflamme.«*

[A] Vgl. p.399 & p.620 ff.

Laut dem späteren iranischen *Buch der Schöpfung* (Bundahishn) wurde aus dem Fett des geopferten Stieres und seinem weißen Hauma der Unsterblichkeitstrank bereitet. [28] Man darf diesen Hinweis als Bestätigung dafür nehmen, daß offensichtlich dieses Hauma das Sperma des Stieres war, welches bei der Tötung des Stieres aufflammte, also wohl austrat. Dies würde dann wohl dem vedischen Amrita entsprechen, obwohl sprachlich das Soma näher liegt.[A]



Abb.XXXVII.8: Detail einer Tauroktonie unbekannter Herkunft: Bullenpenis mit ausfließendem Sperma, am Hoden der Skorpion; ca. 100Y bis 200Y. Vgl. Abb.XXXVI.3. Vatikanische Museen, Rom. Foto Colin.[B]

Sperma war der Stoff, der für die patriarchale Erkenntnis des Fortpflanzungsbeitrages des Vaters stand. Sperma war also in diesem Erkenntnishorizont die Flüssigkeit, die das ewige Leben garantierte. Wenn man die Hinweise der iranischen Überlieferung ernst nimmt, wurde offensichtlich dem Stier während des symbolischen Geschehens der Stieropferung auch Sperma abgenommen. Und dieses wurde vielleicht zu einem berauschenden Ritualtrank weiterverarbeitet, mit dem sich die Eingeweihten an der Fortpflanzungserkenntnis im wahrsten Sinne berauschten. Dann wäre zumindest das Bedeutungsspektrum von Hauma/Amrita und vielleicht Soma logisch, auch wenn es dem heutigem Empfinden gar nicht liegt. Vielleicht nicht von ungefähr zeigen die Darstellungen

---

[A] Vgl. p.384 ff.

[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Tauroctony.jpg

der Tauroktonie fast immer den oft erigierten Stierphallus samt Hoden mit einem Mischkrug (Abb.XXXVII.8).

Wenn ZARATHUSTRA gegen diesen alten Brauch das Nicht-Töten stellte und mit den parallel verbreiteten Lehren die Seelenwanderung stütze, kann das einmal eine direkte ethische Umwertung anzeigen, vielleicht aber auch darauf hindeuten, daß der alte Brauch nicht mehr verstanden war und nur noch magisch obskur von Priestern mit mehr oder weniger kommerziellen Motiven betrieben wurde. Das korrespondiert zumindest mit dem technischen Umbruch. Kann man das alte Ritual gerade auch mit seinen symbolischen, zum Teil derb blutigen, aber dadurch einprägsamen Handlungen als ein Werkzeug zur Wissensspeicherung verstehen, mittels dessen nomadische Viehzüchter bei jährlichen Festen wichtiges Wissen immer wieder ins Gedächtnis einprägten, so war diese Funktion mit dem sich in dieser Zeit zunehmend verbreitenden Buch nicht mehr nötig. Aufgeschrieben war die Information wesentlich einfacher gespeichert. Das in Atlantis noch staatstragende, zentrale Schauspiel neuster Erkenntnis und moralischer Ausrichtung war über tausende Jahre verkommen und ein sinnleeres und anstößiges Gemetzel geworden, dessen Sinn auch die Priester nicht mehr erklären konnten. So wie wir heute kein Verständnis mehr für Gladiatorenkämpfe haben und Stierkämpfe in Spanien und Frankreich verboten werden, weil der ursprüngliche rituelle Sinn nicht mehr klar ist. Und wenn er noch klar wäre, so würde seine Botschaft die negativ empfundenen Aspekte des Verfahrens nicht mehr aufwiegen. Bei aller Rücksicht auf historische Sensibilität, das nennt man letztlich Fortschritt.

Doch wie die Mithräen nahelegen, scheinen Elemente dieser archaisch-atlantischen Tradition überlebt zu haben, man hatte das Geschehen zu einem steinernen Denkmal eingefroren. Auch wenn spätere Weltsichten wie das Christentum und

der Islam genauso ungnädig mit den alten Überlieferungen waren wie die Lehre des ZARATHUSTRA, so transportierte die mithräische Einweihung ja jenseits der unappetitlichen Stiertötung noch ganz andere Erkenntnisse.

Jedenfalls überrascht es so nicht, daß MITHRA in der alten Avesta des ZARATHUSTRA kaum zu finden ist. Nur in dem jüngeren Avesta, der nicht von Zarathustra stammt, fand sich die einzige dem MITHRAS gewidmete Strophe, die *Mihr Yasht*, wobei wie schon erklärt im Persischen Mihr für *Mithra* steht. Die Strophe wurde offensichtlich aus zu ZARATHUSTRA parallelen Überlieferungen abgeleitet und gilt als einer der ältesten Teile des Textes, also sehr nah an einem hypothetischen, vorzoroastrischen, persischen Rigveda.[A] Dabei wurde der Gott MITHRA immer wieder als Herr der Weiden gerufen, eine Stiertötung wurde in dem Zusammenhang jedoch nie erwähnt. Die Strophe enthielt viele Anrufungen, aber nur wenig konkrete Informationen oder mythische Zusammenhänge.[29] MITHRA wurde dem AHURA MAZDA unterstellt, der *Mithra* erzeugt habe, was wohl eine spätere Ergänzung wäre. Dieser Begriff wurde dann oft im Sinne von Vertrag gebraucht, wobei in der typischen Art des Avesta gegen das Schlechte vorgegangen wurde, hier also gegen den Vertragsbruch, gegen die Lüge und den unfairen Vertrag, das Mithra-druj. MITHRA stand wieder und wieder im Dienst des AHURA MAZDA, um gegen die *Devas*, die Dämonen vorzugehen. Von MITHRA wurde Gutes erbeten, er war der Herr mit tausend Ohren und zehntausend Augen, mit allem Wissen. Ihm wurden acht Freunde, die auf Bergen wachten und die Menschen beobachteten, zugeordnet.[30] MITHRAs Auftreten war verbunden mit den goldenen Sonnenstrahlen, er fuhr den aus himmlischen Substanzen gemachten Sonnenwagen.[31] Oft wurde er auch als Beschützer des Hauses und

---

[A] Vgl. Abb.XXXVII.4

der Siedlungen und als etwas, was im ganzen Land und zwischen allen Ländern gelten soll,[32] angerufen.

Man muß annehmen, daß auch diese einzige Strophe der Avesta schon im Sinne des Zarathustra modifiziert wurde, denn im indischen Rigveda trat MITHRA, dort als MITRA so gut wie immer – etwa zweihundert Mal – zusammen mit dem Gott VARUNA auf,[33] so daß die beiden Götter wie Zwillinge erschienen. Da VARUNA im Avesta gar nicht genannt wurde, gab deshalb Versuche moderner Gelehrter, VARUNA als Vorläufer des AHURA MAZDA anzunehmen.[34] Im Rigveda werden beide als Allkönige bezeichnet,[35] als bis zum Himmel reichende Könige.[36] Im altpersischen wurden *„Fels“* und *„Himmel“* mit dem gleichen Wort bezeichnet, so daß die Interpretation einer dem Himmel nahe Herrschaft auf dem Burgberg naheliegt und eine Parallele zu den fünf atlantischen Zwillingskönigen vorliegen könnte. Denn es hieß im Rigveda: »*Dem Mitra sind die fünf Völker ergeben, dessen Macht überlegen ist. Er trägt die Götter.*«[37]

In der recht späten indischen Schrift *Shatapatha Brahmana* stand MITRA für die geistige Macht, während VARUNA die königliche, weltliche Macht repräsentierte.[38] Beide wurden als Asuras angesehen,[39] jedoch auch bei den Devas mitgezählt.[40] Das wäre einsichtig, wenn man sie mehr als abstrakte Prinzipien versteht, also als einen Titel oder eine Machtfunktion und nicht, wie es die Erzählungen immer wieder nahe legen, als handelnde Wesen. *Mitra* stände für das Gesetz an sich, *Varuna* für die Funktion des Richters, der das Gesetz anwendet und umsetzt. Dazu hieß es im Rigveda direkt:

> »VARUNA*, der Gesetzesvollstrecker, hat sich in den Gewässern niedergelassen zur Ausübung der Herrschaft, der Umsichtige. Von dort überschaut er alles Verborgene, was geschah und geschehen soll.*«[41]

Und an anderer Stelle:

»*Ich rufe den* MITRA *von lauterer Wirkungskraft und* VARUNA*, den herrenstolzen. … Durch Wahrheit* [auch Recht/ Ordnung] *habt ihr,* MITRA *und* VARUNA*, ihr Wahrheitsmehrer, Wahrheitspfleger, hohe Einsicht erlangt. Die beiden Seher* MITRA *und* VARUNA *von starker Art, mit weitem Wohnsitz* [Himmel], *verleihen uns geschickte Wirkenskraft.*«[42]

Diese Wahrheit und die Gesetze waren nun direkt mit der Sonne und auch dem Mond verbunden. MITRA stand für den Tag, die Sonne und den Himmel, während VARUNA für die Nacht, den Mond und die untere Welt stand. Beide fuhren einen Wagen:

»*Eure beiden Wagen,* MITRA *und* VARUNA*, mit langem Vorderteil, bei dem die Zügel die Hände* [eventuell auch Strahlen] *bilden, erstrahlte*[n?] *wie die Sonne.*«[43]

»*Ihr Hüter des Gesetzes, deren Satzungen gültig sind, ihr beide besteiget den Wagen im höchsten Himmel.… Als Allherrscher herrschet ihr über diese Welt,* MITRA *und* VARUNA*, in Weisheit, durch die Sonne sehend. … Von Rechts wegen wachet ihr rechtskundigen* MITRA *und* VARUNA *über die Gebote mit des Asura Zaubermacht. Mit dem Gesetz herrschet ihr über die ganze Welt; die Sonne setzet ihr an den Himmel als weitkenntlichen Wagen.*«[44]

Diese Analogie zwischen der Sonne und den durch MITRA und VARUNA vermittelten Gesetzen basierte wohl auf der strengen Regelmäßigkeit der astronomischen Vorgänge. Deren tiefere Erkenntnis, die nur durch präzises Beobachten und Vergleichen mit durch Merktechniken verfügbaren vorangegangenen Informationen zu erreichen war, scheint eine heute unterschätzte gesellschaftliche Innovation gewesen zu sein. Man kann hier eine Wertschätzung der Naturgesetze herauslesen. Und aus der ersten Erkenntnis derselben hat sich wohl auch die Schlußfolgerung ziehen lassen, daß menschliche Gemeinschaften Regeln zu unterwerfen seien.

Die Metapher des von Pferden gezogenen Wagens als wohl aktuelle technische Neuerung jener Zeit für die Sonne führte auch die Assoziation, daß Zügel für die Führung durch das Gesetz stehen: *»…die du* [Mitra] *dem Zügel des Gesetzes leuchtest.«*[45]

> »MITRA *und* VARUNA, *die Allerhöchsten unter allen Wesen, …, die unvergleichlich besten Lenker, die beide wie ein Zügel die Menschen mit eigenen Armen im Zaum halten.«*[46]

> »*Die weitere Bahn für das Weite* [Himmel] *ist sichtbar geworden, sein Weg ward durch die Zügel des Gesetzes gelenkt, das Auge* [Sonne] *durch die Zügel des* BHAGA [= hoher Herr, also MITRA oder VARUNA].«

Zügel sowie die beiden Wagen der Sonne beziehungsweise des Mondes sind nun Symbole, die im römischen Mithraskult eine wichtige Rolle spielten und somit direkt aus dem Rigveda erklärt werden können. Die goldenen Zügel, welche in Abb. XXXVI.12 wären also die eben zitierten „leuchtenden Zügel des Gesetzes“. Die beiden Wagen des Mondes und der Sonne findet man häufig auf Darstellungen der Taurotonie in den beiden oberen Ecken (Abb.XXXVI.8). Die Sonne – im Sanskrit ist die Sonne *der* SURYA – wurde dabei auch immer wieder als Auge von MITRA und VARUNA bezeichnet:

> »*Da kommt das große Auge* [Sonne] *des* MITRA, *das liebe, untrügbare des* VARUNA *herauf. Das reine, gern gesehene Bild des Gesetzes ist im Aufgang wie ein Goldschmuck des Himmels aufgeblitzt.«*[47]

> »SURYA [Sonne], *der glückbringende, allschauende, geht den Menschenkindern gemeinsam auf, das Auge von* MITRA *und* VARUNA,…«[48]

> »SURYA, *euer beider Götter Auge, geht* … (Licht) *verbreitend auf, …, der alle Wesen überschaut; er erkennt auch die Absicht der Sterblichen.*«[49]

Zum Einen wird offensichtlich zwischen der Sonne selbst und dem Sonnenwagen unterschieden. Während SURYA nur die Sonnenscheibe, das Auge zu sein scheint, ist MITRA offensichtlich die Kombination aus beidem, Sonne und Sonnenwagen. Dies wird verständlich, wenn man den Wagen als Metapher für einen abstrakten Mechanismus begreift. So wie man eine zeitlang die Welt als Uhrwerk und später als Maschine beschrieben hat, so hätte man im Neolithikum die seinerzeit am Weitesten reichende technische Innovation, den Wagen, als umfassendes Bild für das präzise Wirken der Naturgesetze genommen. MITRA war also das gesetzmäßige Wirken der Sonne SURYA. Offensichtlich ist dieses feine Sprachbild von den Römern nicht mehr verstanden worden, denn oft wurde im Mithraskult auch nur der Sonnengott SOL/HELIOS ohne Wagen gezeigt (Abb.XXXVI.10), also nur die astronomische Erscheinung und nicht dessen gesetzmäßiges Wirken.

Zum Zweiten ist im römischen Mithraskult die Mondgöttin LUNA eingesetzt worden, eine damals typische Übertragung von Göttern. Auch hier könnte den Römern ein Übertragungsfehler unterlaufen sein, denn VARUNA als der zweite Wagen wird ja in dem obigen Zitat genauso auf das Sonnenauge SURYA bezogen wie MITRA und nicht auf den Mond.

Dieses Auge stand offensichtlich auch für eine Art Überwachung, wie sie viele bis heute noch im allsehenden Auge erkennen wollen. Andererseits unterlag das Auge aber auch dem Gesetz, welches in seinem Licht erkannt wurde, und zwar dem Naturgesetz in Form der Bewegungsregelmäßigkeit der Gestirne, was offensichtlich auch gerne auf die menschliche Gesellschaftsordnung übertragen wurde:

»*Und ihre* [MITRA und VARUNA] *Gesetze sind wie das menschliche Gesetz gleich der Sonne sichtbar aufgerichtet.*«[50]

Wenn nun ein Gesetz *aufgerichtet* wurde, muß das keine zufällige Formulierung gewesen sein. Denn die Gesetze waren ja laut atlantischer Überlieferung auf Säulen verzeichnet, die neben eingeschriebenen Textzeichen auch Erinnerungsfunktionen für die astronomische Untersuchung hatten, indem sie frühere Gestirnsstände dokumentierten und damit zur Peilung bei der Kalenderbestimmung dienten.

»*Die beiden Könige, frei von Trug, sitzen am dauernden höchsten Sitz, der tausend Säulen hat.*«[51]

MITRA und VARUNA waren also auf dem Burgberg, wo sich mit der Zeit sehr viele Säulen und damit astronomisches Wissen angesammelt hatte.

»*Goldverziert, Erz ist seine* [MITRA] *Säule; sie erglänzt am Himmel wie eine Peitsche, auf gesegnetem oder ergiebigem Boden befestigt. Möchten wir von dem Honig, der auf dem Hochstuhl* [Thronort, Herrschersitz] *ist, als Lohn bekommen. Ihr besteiget bei dem Aufleuchten der Morgenröte den goldfarbigen, bei Sonnenaufgang den erzsäuligen Hochstuhl, o* MITRA *und* VARUNA. *Von da überschaut ihr Unschuld und Schuld.*«[52]

Der Ort, wo die Gesetze von Sonne und Gestirnen beobachtet wurden, war also der Herrschaftssitz auf dem Burgberg, mit gold- und erzbedeckten Säulen. Das findet sich auch im Atlantisbericht. Wobei hier auch eine alternative Erklärung für das ‚Bergerz' durchscheint. Vielleicht war es gar nicht Metall, sondern einfach nur der Ganz der Sonne auf banalen Oberflächen, goldgleißend am Tag, Kupfererzrötlich am Abend. Jedenfalls dort auf dem Hochstuhl wurde auch von den zehn Zwillingskönigen gerichtet, also Schuld und Unschuld überschaut.

>»*Indem ihr (das Gesetz), das[s] eure berühmte, weite Erscheinung entsprechend erhöht, …, sitzet ihr … auf eurem Hochstuhl im Überfluß, o* MITRA *und* VARUNA *von fester Willenskraft.*«[53]

Die gemeinschaftliche Ordnung, die dort auf dem Herrschersitz gepflegt wurde, sorgte offensichtlich auch für Überfluß und den Reichtum in einer offensichtlich friedlichen Gesellschaft:

>»*Ohne blutige Hände seid ihr Schirmer aus der Ferne für den Rechtschaffenen, den ihr beide im Überfluß schützen möget, o* VARUNA [& MITRA]. *Ihr beide Könige führet ohne Eifersucht beide zusammen die auf tausend Säulen ruhende Herrschaft.*«[54]

Dabei berichtete der Rigveda auch darüber, daß es verborgenes Wissen gab:

>»*Euer feststehendes Gesetz ist durch das Gesetz verborgen, dort wo die Rosse des Sonnengottes ausspannen. Es stehen zehn Hundert* [Säulen?] *beisammen. Ich sah dies eine Schönste der Wunder der Götter.*«[55]

Die Interpretation dieser Zeilen ist mehrdeutig möglich. Die Rosse des Sonnengottes für die rituelle Fahrt standen wohl in dem abgeschlossenen Kulthain des Herrschersitzes mit der Kulthöhle des Wissens. Und der Versdichter reklamierte, Zugang zu diesem wunderbaren Ort gehabt zu haben. Das scheint jedoch nicht für alle Dichter im Rigveda gegolten zu haben: »*In welchem geheimen Gedanken die Götter zusammenkommen, wir wissen es nicht.*«[56]

>»*Die Jungen freuen sich über das unbegriffene Geheimwort, in dem sie das Gebilde vor/von Mitra und Varuna loben. Die Milchkühe, die sich des Mamateya annahmen, sollen den, der die geheime Rede liebt, an demselben Euter satt machen. Um Trank soll nur bitten, der Bescheid weiß. Wer mit dem Munde die Aditi*

> [das sind MITRA und VARUNA] *gewinnen will, möge seine Schuldlosigkeit wahren.*«[57]

Dahinter könnte sich eine verborgene Gemeinschaft mit beschränktem Zugang für Wissende, etwa die vielfach angesprochene Schlangenbruderschaft vermuten lassen. Die Jungen als die noch nicht Eingeweihten sehen nur das Offensichtliche, also etwa die Säulen von MITRA und VARUNA. Zugang zu dem Trankritual hatte nur, wer über Wissen, wohl auch im Sinne eines Zugangskodes, verfügte. Den Zugang zu den Gesetzen des MITRA und VARUNA, die mit dem Munde weitergegeben und dann auch memoriert wurden, konnten nur diejenigen erhalten, die schuldlos wahren, also sich zuvor an die allgemeine Ordnung gehalten und, wie es weiter oben hieß, keine blutigen Hände hatten.

Mit *Geheimwort* wurde der in dem Sanskrittext gegebene Begriff *bráhma* übersetzt, manche Übersetzer lesen dies im Sinne des Begriffes *brahmodyam*, also einem Wettstreit um das Verstehen heiliger Dinge. Allerdings könnte man hier auch an die vorangegangene Diskussion des *Brahmaa anschließen[A] und als tiefergehendes Wissen der rationalen Erkenntnis interpretieren, welches der Allgemeinheit nicht direkt zugänglich war und in der Kulthöhle eingeweihten Weisen weitergeben wurde. Im Kern könnte dies die Fortpflanzungserkenntnis betreffen, den zentralen Startpunkt der ganzen Kulturentwicklung, die sich für den Eingeweihten eben auch als ein Naturgesetz darstellte:

> »*Der wagenfahrende Sohn* [MITRA? oder VARUNA?]*, …, der Weise, läutert mit Zauberkraft die Geschöpfe. Aus der bunten Kuh und dem gutbesamten Stier melkt er alle Tage dessen Samen und Milch.*«[58]

[A] Vgl. p.475 ff.

Wenn die Fortpflanzung für den Unwissenden damals unerklärlich war, so konnte der Weise, der die Mechanismen kannte, scheinbar die Geburt der Geschöpfe steuern. Er hatte Zugang zu den Gesetzen des MITRA und VARUNA, zum geheimen *Brahmaa. So hieß es auch im Rigveda:

> MITHRA und VARUNA »*sind im Hause der Wahrheit groß geworden. Sie … bringen auch den Unverständigen durch den Verstand zur Einsicht*«.[59]
>
> »*Und ihr (bergt) ja alle weisen Gedanken mit den Burgen des Verstandes, …*«[60]
>
> *»…herrschet ihr kraft eures Verstandes am längsten, lauteren Waltens.*«[61]
>
> »*ihr Könige, übet im Geiste der Weisheit von jeher die Herrschaft aus.*«[62]

So scheint auf MITRA und VARUNA eine Erkenntnisgemeinschaft, die allerdings im Rigveda nicht mit den Nagas, also Schlangen verknüpft wurde, zu basieren: »*Ihr beide,* MITRA (und VARUNA)*, einiget unsereins und bringet zusammen*!«[63] So bekam MITRA auch im indischen Kontext die Bedeutung von Freund und Bruder: »*Der sich* MITRA *nennt, eint die Menschen.*«[64] Das Erkenntnisinteresse hatte nicht nur neues wohlstandsförderndes praktisches Wissen, sondern auch eine neue Qualität von Kooperation und Gemeinschaft zur Folge. Es war dies die bindende Funktion, die in den Baresman[A] symbolisch gezeigt wurde.

Diese Konstellation des Zwillingskönigtums scheint schließlich mit dem finalen Machtkampf zwischen INDRA und VRITRA untergegangen zu sein,[B] denn im Rigveda finden sich auch Hinweise auf einen Kampf zwischen INDRA und

---

[A] Vgl. p.1127
[B] Vgl. p.366 ff.

VARUNA: »INDRA *und* VARUNA*! … erweist* MITRA *durch Frieden …schuldige Ehre*. Und später weiter:

Um einen hohen Preis, um den Machtglanz eben des VARUNA*, messen beide* [VARUNA und INDRA] *ihre Stärke, die dauernd diesem* [INDRA?] *gehört. Währen der eine* [VARUNA?] *dem mordenden Fremdling Einhalt tut, wehrt der andere* [INDRA?] *mit Wenigen die Überzahl ab.* «[65]

VARUNA und VRITRA wären dann zwei Bezeichnungen für dieselbe Person respektive Gruppe gewesen.

Während man aus der persischen Überlieferung MITHRA nur als Symbol und Platzhalter für menschlich erkannte und vereinbarte Ordnung, für Vertrags- und Eidestreue und allgemein Zuverlässigkeit herauslesen kann und schon die Verbindung zur Sonne nicht klar wird, ermöglicht der Blick in den Rigveda eine tiefere Interpretation.

Neben dem personifizierten BRAHMA, der das **Brahmaa*, also den wissenschaftlichen und erkenntnisorientierten Geist repräsentierte, stand ursprünglich der personifizierte MITHRA für die aus der Wissenschaft folgende natürliche sowie gesellschaftlich vereinbarte, vernünftige Ordnung und für die vertrauenswürdige, brüderliche Beziehung. Man könnte diese Entität analog zum **Brahmaa* das **Mitraa* nennen. Wie immer die personelle Repräsentation dieser beiden Aspekte in Form eines Priesterkönigs, oder besser Proto-Wissenschaftskönigs ausgesehen haben mag, der profane König, der auf der Grundlage dieser protowissenschaftlich erkannten Gesetze herrschte und richtete, wurde im Rigveda VARUNA genannt. Mit dem regelmäßigen Stieropfer wurde diese mithräische Ordnung in neolithischer Zeit auf dem Berg von Atlantis bekräftigt. Und viel später in der römischen Antike war offensichtlich dieser Bezug in den Mithräen zumindest noch symbolisch vorhanden.

Wobei diese Argumentation allerdings ein Problem hat: Im Rigveda findet sich kein einziges Stieropfer. Allerdings findet sich in der INDRA gewidmeten Strophe 5.29 des Rigveda eine Erklärung. Kern des Liedes ist erneut die Erzählung, daß INDRA den *Drachen* VRITRA mit der Keule erschlug; und »*er ließ die jüngstgeborenen Gewässer frei zum Laufen*«. Etwas weiter heißt es: »*Dann stemmte er* [INDRA] *beide Welten weiter auseinander … trieb er* [INDRA] *den Himmel in die Enge.*« Es kam also parallel zur Sintflut mit dem Bosporus-Durchbruch, bei dem die beiden Welten, die asiatische und die europäische Seite auseinanderbrachen und ein jüngstgeborenes Wasser zu laufen begann. Dabei berichtet der Text, daß INDRA den SURYA, also die Sonne ins Hintertreffen brachte, wobei er das eine Rad des Sonnenwagens abriß. Vielleicht ein Hinweis auf eine Verfinsterung der Sonne. Bei diesem Sieg des INDRA wurde auch der Rinderpferch, obwohl verschlossen, aufgebrochen. Und »*als er das Fleisch von dreihundert Büffeln gegessen, … da riefen die Götter dem Indra ‚Sieg' zu, …, als er den Drachen erschlagen hatte.*« Diese Büffel waren wohl die Tiere in dem Rinderpferch, also vielleicht die Herde mit den Stieren im abgegrenzten heiligen Hain an der zentralen Herrscherburg, aus denen nach dem alten Ritual ein Stier für das atlantische Stieropfer gefangen wurde. Mit dem Sieg des INDRA ging der alte atlantische Brauch unter, die königliche Rinderherde war gegessen oder, wie es an anderen Stellen des Rigveda heißt, weggeführt. Und INDRA macht seine Gewohnheit nun zum Ritual: »*Da gestanden dir alle Götter nach Wunsch den Somatrank zu.*« INDRA hat also das alte Stieropfer entwertet und abgeschafft und an der Stelle ein Somaopfer, also wohl ein berauschendes Trankopfer eingeführt, welches im gesamten auf einer INDRA-Verehrung zugeschnittenen Rigveda immer wieder allen Göttern standardmäßig dargebracht wurde. So waren zwar MITRA und VARUNA als Garanten der Ordnung bekannt und wurden gewürdigt, Zugang zu den inneren Ri-

tualen der zehn Zwillingskönige hatten INDRA und seine späteren Überlieferer jedoch wohl nicht, weshalb dazu und eben insbesondere zur Tauroktonie nichts berichtet werden konnte.

Die Widersprüchlichkeit eines aus dem Neolithikum überlieferten brutalen Stieropfers als Erinnerungsmedium für die zivilisatorischen Innovationen wie *brahmaa/*mitraa ist mit der in der Folgezeit sich ausprägenden ethischen Differenzierung nicht nur in der persischen und indischen Tradition bewußt geworden. Während der römische Mithraskult eine Abstraktion des Vorganges in Form des Steinbildes der Tauroktonie vornahm, wurde bei ZARATHUSTRA eine pauschale Stigmatisierung dieses Opfers und einer daraus folgenden Umwertung der damit verbundenen Symbole vorgenommen. Die späteren Brahmanen in Indien sind zu einem rigorosen, grundsätzlich vegetarischen Lebensansatz gekommen, während sich im Buddhismus die Idee einer Beseelung des Tier- und Pflanzenreiches entwickeln konnte. Auch wenn so die rituelle Symbolik auf unterschiedlichen Wegen überwunden wurde, so sind damit jedoch nicht die damit transportierten Erkenntnisse weggefallen.

So gehen etwa japanische Gelehrte davon aus, daß sich die alte iranische MITHRA-Verehrung auch im Buddhismus niedergeschlagen habe. In dem buddhistischen Zentrum Bamiyan in Zentralafghanistan befand sich über dem 35 Meter hohen, von den Taliban weggesprengten Buddha MAITREYA eine Deckenbemalung, welche MITHRA zeigte, der mit Begleitern, vielleicht den Dadophoren, über einem Wagen mit weißen Rössern thronte.[66] Der Ursprung der sogenannten Maga-Brahmanen in Indien, die bis heute die indischen Sonnentempel des Sonnengottes SURYA betreuen, wird dort in Afghanistan vermutet.[67] Und die Überlieferungen des MITHRA soll in den tibetischen Buddhismus gekommen sein, der

weiter nach China und Japan ausstrahlte. Dort findet er sich in der Strömung des *Mi-jiao* (密教). Das erste Zeichen Mi soll einerseits ‚Nähe/Freundschaft', aber auch ‚Geheimnis' und zudem MITHRA bedeuten, während jiao im Chinesischen wie Japanischen für *Lehre* steht.[68] Diese synkretistische Doppeldeutigkeit spiegelt sich auch in Zuordnungen des MITHRA zu buddhistischen Wesen wie VAIROCANA, MAITREYA oder KĀLACAKRA wider.

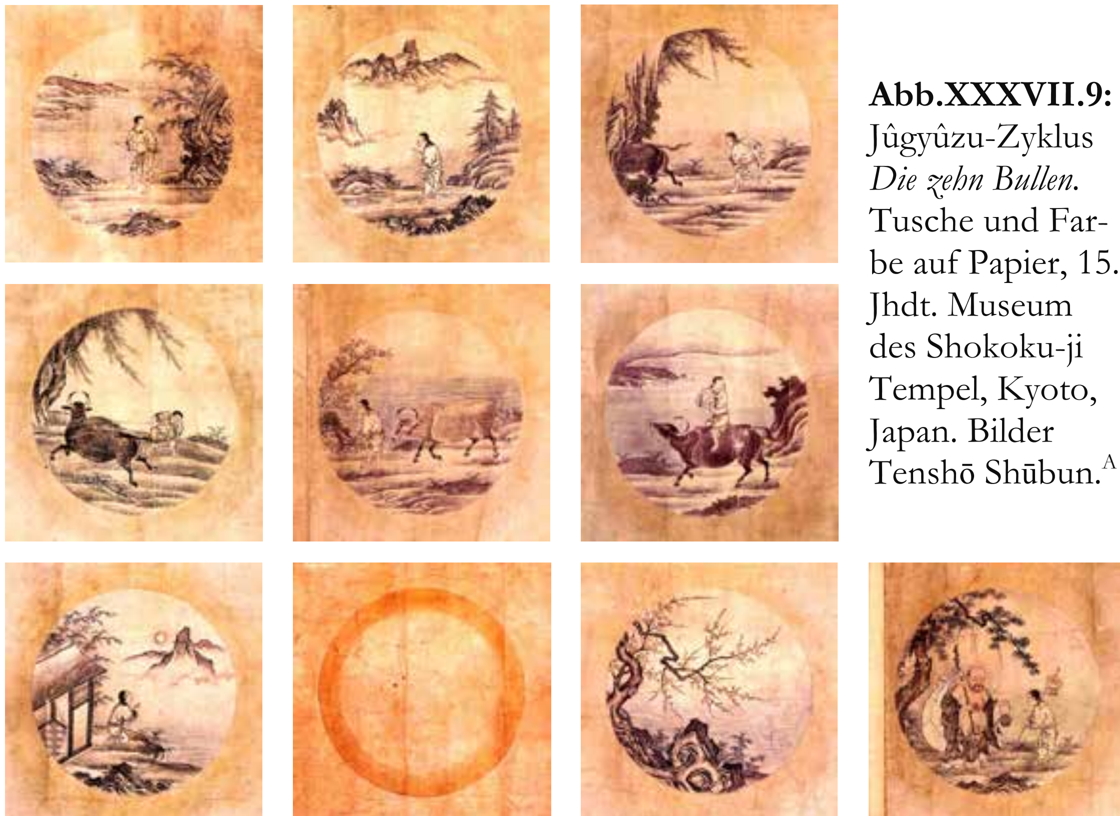


Abb.XXXVII.9: Jûgyûzu-Zyklus *Die zehn Bullen.* Tusche und Farbe auf Papier, 15. Jhdt. Museum des Shokoku-ji Tempel, Kyoto, Japan. Bilder Tenshō Shūbun.[A]

Ein Beispiel, wie sich alte Überlieferungen in neuen, spekulativen Interpretationen brechen konnten, ist der Zyklus des Jûgyûzu (十牛図), die im Zen-Buddhismus bis heute bekannten *zehn Bullenbilder.*[69] Ein Mann zieht aus, einen Bullen zu fangen (Abb.XXXVII.9, 1. Bild), findet dessen Spur (2. Bild) und schließlich den Bullen (3.). Er fängt den Bullen (4.), führt ihn zurück (5.) und zähmt ihn (6.). Auf dem Berg vor dem Tempel, dem Himmel nahe, betet, meditiert oder denkt

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Ten_Bulls_(artwork)

der Mann (7.), kommt zum Nirvana oder einfach zur Einsicht oder Erleuchtung (8.), die sein Denken offensichtlich zu den Wurzeln führt, die zu einem blühenden Baum, offensichtlich auf einer Höhe mit Höhlen und Gewässer, gehören (9.). Zum Schluß, in einem neuen Zustand (der Initiation?) steht der Mensch vor einen Lehrer, Rishi, Weisen, Buddha oder Vorfahren mit viel Gepäck (Wissen?) und scheint selbst ein junger Weiser mit wenig Gepäck geworden zu sein (10.). Die Bilderfolge erinnert ein bißchen an die Abbildungen in den Seitenpanelen von römischen Bildern der Tauroktonie.[A]

Die typischen Erklärungen dieser Geschichte, deren Verschriftlichung in China und Japan bis ins 12. Jahrhundert zurück verfolgbar sein soll,[70] sehen hier den geläuterten Lebensweg eines genügsamen Zen-Mönches. Andererseits könnte man auch die atlantische Erzählung wiedererkennen. Das Einfangen des Stieres und die Zähmung einerseits sowie der Bezug zum Tempel auf dem Berg und die kulturellen Wurzeln am Okeanos Potamos passen genau, lediglich die ursprüngliche Schlachtung des Bullen und das Mahl wären aufgrund der später durch die Modifikation des ZARATHUSTRA und die von BUDDHA verordnete vegetarische Askese ausgespart worden.

Kontinuität des *Mitraa?

Die Kontinuität der *Mithra*-Vorstellungen und Verehrung in den armenisch-persischen Gebieten ist nicht im Detail und systematisch untersucht, aber manche Einzelbelege lassen eine solche durchgehende Überlieferung eines Mithrakultes naheliegend erscheinen. Und sicher harren auch noch viele Funde und Belege ihrer Entdeckung. Zum Beispiel ist eine aus Armenien stammende Königsdynastie, die von MITHRI-

---

[A] Vgl. Abb.XXXVI.8

DATES I. (-171Y bis -138) begründet wurde, ein interessantes Untersuchungsobjekt.[71] Der Name bedeutet *,von* MITHRA *gegeben'* und war in jener Zeit, verbreitet. MITHRIDATES I. führte seine Vorfahren aber auch in einer Linie auf ALEXANDER d. Gr. zurück. Nach dessen Eroberung wurden Persien und die angrenzenden Gebiete griechisch regiert, wobei mancher Adel eine entsprechende Abstammung reklamierte.





Abb.XXXVII.10: Hierothesion des MITHRIDATES I. bei Eski Kale, Türkei, etwa -150Y bis -100Y. *Links:* MITHRA mit phrygischer Mütze und Strahlenkrone.[A] *Oben:* Eingang zu einem Tunnel mit langer Inschrift auf der Stirnfläche. Fotos Ste.caneva.[B]

Für MITHRIDATES I. wurde auf dem Plateau des Berges Nymphaios in der Nähe seiner Hauptstadt Arsameia, dem heutigen Eski Kale in der Türkei und damit etwa hundert Kilometer Luftlinie von Sanli Urfa und Göbekli Tepe entfernt ein Heiligtum errichtet. Etwas unterhalb befand sich

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Arsameia_on_the _Nymphaion,_Eski_ Kahta,_fragment_of_a_dexiosis_scene_(2).JPG
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Arsameia_on_the _Nymphaion,_Eski_Kahta,_the_inscription _of_Antiochos_I.JPG

ein heiliger Bezirk, in dem mehrere Steinbildnisse des MITHRA (Abb. XXXVII.10, links) gefunden wurden und eine in den Fels geschlagene größere Halle mit einem zusätzlich abgesetzten Raum offensichtlich kultischen Zwecken diente, wobei daneben auch ein langer Tunnel gefunden wurde (Abb. XXXVII.10, oben).

Auch wenn weder archäologische noch literarische Zeugnisse genaueres zur Nutzung belegen können, so erinnert die Anlage doch an die atlantische Topographie mit dem Platz des Königs, dem Himmel nahe auf der Bergspitze und der Kulthöhle darunter. Auf dem Plateau oben sind kaum Reste erhalten und die Wissenschaft nimmt an, daß dort ein Mausoleum stand. Da jedoch laut Inschrift der Sohn und Nachfolger ANTIOCHOS I. die Anlage anlegen ließ, könnte damit eine Sukzessionslegitimation in einer alten Tradition verbunden sein. Der letzte unabhängige König dieser Linie war MITHRIDATES VI. Dieser herrschte über weite Teile der zentralen und westlichen Türkei bis an die Küsten des Schwarzen Meeres und nach Thrakien, war mit den Griechen verbündet und bekämpfte die Expansion der Römer. Unter ihm kämpften die oben schon genannten kilikischen Piraten, die vielleicht weitgehend normales Militär waren und denen der mithräische Kult nachgesagt wurde.[A]

Nach dem Sieg Roms über MITHRIDATES VI. wurde der Westteil seines Reiches in das römische Imperium, ein ganzer Teil den kilikischen Piraten in die römische Armee eingegliedert. Der Ostteil wurde nach und nach zwischen Rom und den ostiranischen Parthern aufgerieben. Bei der endgültigen Aufteilung des Restreiches fielen die Gebiete südlich des Kaukasus an die Parther, jedoch mit einer Klausel, nach der die Römer den lokalen König bestimmen konnten. Der

---

[A] Vgl. p.1118

parthische Großkönigs setzte trotzdem seinen Sohn TIRIDATES I. als Herrscher ein. Um dem Vertrag zu genügen, zog dieser mit großem Gefolge nach Rom,[72] um im Jahr 66Y aus der Hand des Kaisers NERO die Königskrone für Armenien zu empfangen. TIRIDATES I. wurde dabei in Rom als *Mithras* begrüßt.[73] Die Länge des Aufenthaltes ist nicht belegt, da aber alleine die Anreise mit Familie und Troß von Armenien nach Rom neun Monate gedauert haben soll, ist auch eine längere Aufenthaltsdauer in Italien anzunehmen. Und damit sicher auch ein dem neu gekrönten Herrscher angemessener Mithraskult.



Abb.XXXVII.11: Der durch ein Erdbeben zerstörte und wiederaufgebaute Tempel in Garni, Armenien, nach 77Y. Foto Vahag851.[A]

Vielleicht durch die Pracht in Rom inspiriert, baute wohl TIRIDATES I. eine Residenz mit einem Tempel in Garni, südlich von Eriwan (Abb.XXXVII.11). Ob der Tempel mit MITHRAS verbunden war, kann nicht belegt werden, allerdings wurde eine griechische Bauinschrift an den Sonnengott HELIOS gefunden. Das synchrone Auftreten des Mithraskultes im römischen Reich nach dem Besuch des TIRIDATES I. ist jedoch bemerkenswert. Es ist nicht auszuschließen, daß TIRIDATES nicht nur von dreitausend Rei-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Գառնի_հեթանոսական_տաճար7.JPG

tern,[74] sondern auch von einer ganze Reihe Magi, also persischer Priester und Weisen nach Rom begleitet wurde. Vielleicht war ein kultureller Austausch, bei dem im parthischen Armenien ein römischer Tempel mit Hilfe von römischen Bauleuten entstand und in Rom im Gegenzug ein Kult des MITHRAS etabliert wurde, eine politisch gewollte, vertrauensbildende Maßnahme zwischen dem parthischen und dem römischen Großreich.

Auf der Basis der hier zusammengestellten Aspekte könnte das Kultbild der Tauroktonie auch anders interpretieren als bisher üblich: Die ganze Installation war, wie es auch verschiedene Inschriften bezeugen, dem MITHRAS gewidmet, wobei jedoch ein **Mitraa*, ein Geist, eine Weltanschauung gemeint war und der wesenhafte Gottcharakter nur eine Hülle gewesen sein mag. Der dargestellte zentrale Stiertöter wäre dann nicht wie in der Regel angenommen ein Gott MITHRAS, sondern laut der Atlantissage jener zentrale Zwillingskönig, der das Opfer an der Säule und damit die Zeremonie zur Bestätigung der überlieferten **Mitraa*-Ordnung durchführte. Dieser zentrale Opferkönig hatte viele Namen, alleine schon, weil es über die Zeit viele Personen gegeben haben muß, die diese Funktion ausführten. Wer die symbolische Stiertötung im späteren römischen Mithraskult übernahm, bleibt noch zu klären. Als Pendant und profaner Zwillingskönig, der die Macht im römischen Reich hatte, könnte der jeweilige Kaiser gesehen worden sein, der als *Sol Invictus* fungierte. Auch dies wird später noch diskutiert.

Die moderne Bezeichnung *Mithraskult* ist zwar in mehrere Richtungen interpretierbar, die Fachliteratur geht jedoch von einem Kult für einen Gott MITHRAS aus und spekuliert, daß MITHRAS ein Schöpfergott wie der christlichen Gott gewesen sei, der auch noch der neuplatonischen Seelenwan-

derung nahe gestanden habe.[75] Aus dem überlieferten Bildprogramm ist das jedoch nicht zwingend abzulesen.

Vielleicht muß man *Mithras* andersherum verstehen: Als eine soziale Lebenshaltung, die auf Brüderlichkeit, auf Fairneß, Zuverlässigkeit und Einhaltung der Zusagen baut und die offensichtlich ihre Wurzeln in dem von PLATO beschriebenen Atlantis haben könnte. Wie später Kommunismus, Faschismus, Freimaurerei und viele andere Konzepte hatte diese Lebenshaltung Symbole und Rituale und auch eine Überlieferungstradition. Einen solchen Sachverhalt komprimiert zu benennen und dann auch für einfachere Gemüter greifbar zu machen, könnte zur Personifizierung als Gott MITHRAS geführt haben. Und vielleicht haben auch viele Anhänger des Kultes, die nicht so differenziert gedacht haben, einen personifizierten Gott, verbunden mit magischen und naiven Vorstellungen verehrt und hätten die hier ausgeführten Vermutungen nicht gekannt. Aber auch das Gegenteil wäre denkbar: Vielleicht waren durch einem mündlich überlieferten Mythos noch mehr und dann wohl auch andere Details bekannt.

Die Höhle der Erkenntnis

Ein weiterer interessanter Aspekt des Mithraskultes ist der Versammlungsraum, der nach den ausgeführten Vermutungen wohl ein Abbild der atlantischen Höhle des Wissens an dem Kulthain auf dem Burgberg gewesen wäre. Es gibt Mithräen, die in natürlichen Höhlen eingerichtet wurden (Abb.XXXVII.1), jedoch ist der allergrößte Teil von Anbeginn in gleicher, künstlicher Weise angelegt worden: ein rechteckiger Kultraum, an dessen Stirnseite sich die Tauroktonie, gegebenenfalls mit weiteren Bildnissen, oft durch eine Schranke abgetrennt befand. An beiden Längsseiten waren breite Bänke, auf denen die Mitglieder lagerten, typischer-

weise bis dreißig Männer, in großen Mithräen und mit enger Besetzung vielleicht bis achtzig. Ein Vorraum schützte den Zugang und wurde wohl auch für technisch-organisatorische Dinge wie die Speisenzubereitung genutzt. Die Anlage wurde in der Regel in die Erde eingetieft. Der Kultraum war normalerweise fensterlos und nur durch Kunstlicht erleuchtet, wobei es manchmal Hinweise gibt, das einzelne Sonnenstrahlen in besonderen Konstellationen durch Öffnungen in den Raum fallen konnten.

Im römischen Mithraskult wurde dieser Ort immer ‚*spelaeum*' bezeichnet, wobei dieser Begriff sonst im Lateinischen für Höhle oder einen höhlenartigen Kellerbau nur selten verwendet wurde. Der üblicherweise für Höhle verwendete Begriff *cavum* (und *caverna*) ergab sich parallel zum Deutschen aus der naheliegenden Bedeutung für *das Hohle/cavus*. Die Ableitung für den Begriff spelaeum erschließt sich hingegen erst bei einer genaueren Analyse des Wortfeldes (Abb. XXXVII.12).

Die urindoeuropäische Wortform **spek* für das Bedeutungsfeld *sehen* hat sich in der Entwicklung aufgefächert und umfaßt im Lateinischen verwandte Grundworte, die *schauen, sichtbar, betrachten, prüfen* bedeuten. Aus diesen Begriffen leiten sich Bedeutungen für *Warte*, hohe *Berggipfel*, aber auch für *Wächter* und *Forscher* sowie für das *Bild* ab. Und eben auch diese, speziell mit MITHRAS verbundene Höhle spelaeum. Dieses Spelaeum barg Bilder und Zeichen, die man sehen, betrachten, erkennen und prüfen konnte, so daß der *speculator* als Forscher mit dieser Bildhöhle auch von lateinischen Wort her verbunden scheint. Der Wächter als weitere, seltene Bedeutung des speculator paßt dabei nicht nur auf den Späher auf dem Gipfel, sondern auch auf die beiden Dadophoren des Mithraskultes, die das spelaeum bewachen und

die Höhle mit den Fackeln erleuchten, so daß man etwas erkennen konnte.

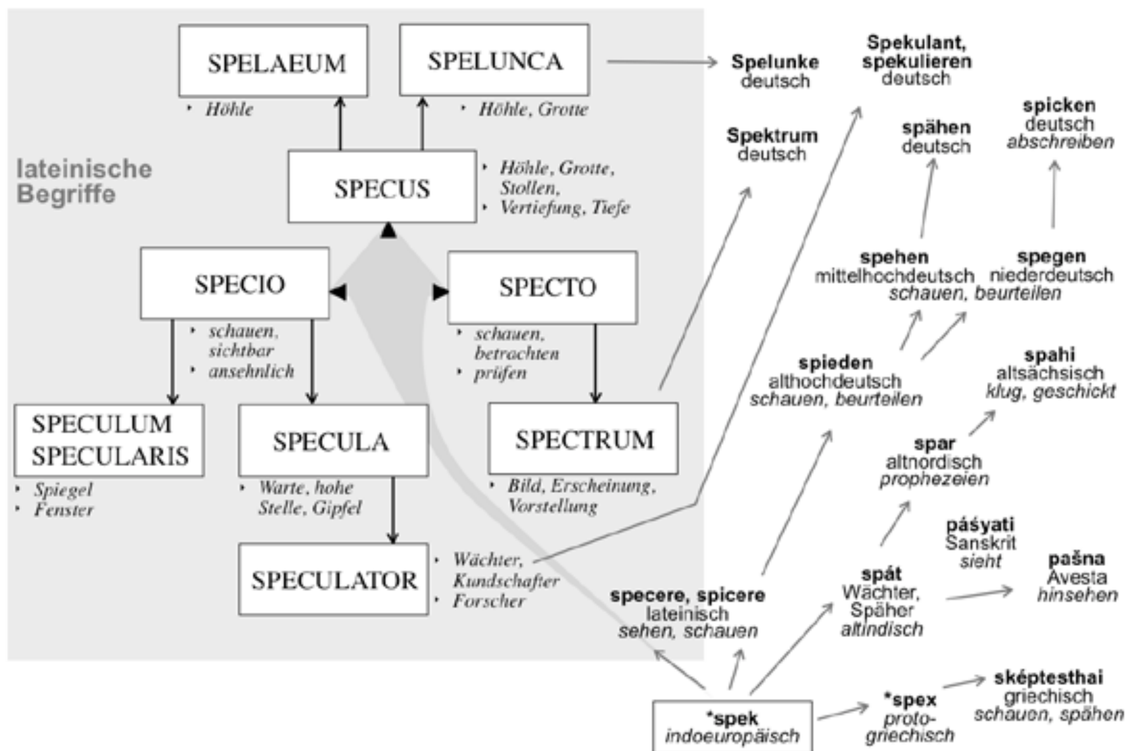


Abb.XXXVII.12: Das Wortfeld *spek und dessen Bedeutungsbreite im Lateinischen.[76] Grafik Gower.

Gerade diese engen lautlichen Verbindungen der lateinischen Begriffe zum spelaeum könnte man auch als Hinweis nehmen, daß es eine eigene römische Tradition zu diesen Höhlen des Wissens gab, die zu dem Mithraskult direkt anschlußfähig war. Und wenn man der Argumentation der protowissenschaftlichen Höhlen folgt, dann muß man sogar eine ganz grundlegende frühmenschliche Assoziation in Betracht ziehen. Die in vielen Kulturen sehr starke Verbindung, die Erkenntnis, Wissen und geistige Tätigkeit mit Licht, Augen und Sehen zusammenbringt, hat nicht nur, wie landläufig oft angenommen wird, in der Sonne und in dem Betrachten und Beobachten von Vorgängen im Sonnenlicht ihren ursprünglichen Anknüpfungspunkt. Auch das künstliche Licht der Fackeln, welches nötig war, um sich in den Höhlen des Wissens von Niaux über Göbekli Tepe und

Mandana auf Atlantis bis in die römischen Mithräen zurechtzufinden, könnte mit der Lichtmetapher für Wissen gemeint gewesen sein. In diesen Höhlen wurden im Schein der Fackeln die von den Vorgängern angebrachten Bilder und Zeichen ausgewertet, neue Informationen niedergeschrieben, es wurde diskutiert und getafelt. Für das Licht der Erkenntnis stand danach zumindest begrifflich nicht der Geistesblitz, also die göttliche Inspiration auf dem Berg im Lichte der Sonne, sondern das technische Leuchtwerkzeug sowie die in der abgeschiedenen Höhle versammelte Gemeinschaft der Denker Pate.

So kommt man am Ende auch nicht an der Erkenntnis vorbei, daß die Freimaurer sehr viele Ähnlichkeiten mit dem Mithraskult aufweisen. Nicht nur die brüderlich-freundschaftliche Grundverfassung und die auf Ausgleich, Fairneß und Offenheit verpflichtete Einstellung, auch das auf eine Erhaltung der staatlichen Ordnung ausgelegte Wirken, welches einen Ausgleich der verschiedenen Machtinteressen ermöglichen will, scheint hier ähnlich angelegt. In beiden Fällen werden nur Männer Mitglieder, es gibt verschiedene Grade und die Organisationsformen bis hin zur Anlage des Kultraumes sind sehr ähnlich. Allerdings gibt es auf den ersten Blick keine Übereinstimmung in der Symbolwelt.

Dies wäre jedoch bei einer Anpassung an die jeweils herrschenden Machtverhältnisse nicht verwunderlich. Als im späten römischen Reich die Herrschaft des Christentums begann, hatten JUPITER und Konsorten als Symbole ausgedient. Die vielen Anhänger des MITHRAS waren mit dem Verbot durch die christlichen Herrscher jedoch sicher nicht plötzlich verschwunden. Der harte Kern, der die zentralen Überlieferungen hütete, hätte diese durchaus im Verborgenen bewahren und über die Generationen in die Symbolsprache der neuen Herrschaft übersetzt haben können. Jetzt

waren CHRISTUS und Konsorten die Herrschaftssymbole, eine Szene mit einem Stieropfer konnte nicht mehr gezeigt werden und mußte durch andere Metaphern ersetzt werden.



Abb.XXXVII.13: Lehrtafel eines freimaurerischen Hochgrades, vor 1800Y, Belgisches Freimaurer-museum, Brüssel.
Foto Kharmacher.[A]

Und was in den unteren Graden bekannt war und diskutiert wurde und die Wahrnehmung einer Vereinigung wie der Freimaurer von außen prägte, muß noch nicht der vollständige Kanon der überlieferten Tradition sein. So finden sich in den sogenannten Hochgraden der Freimaurer oft ganz schwer interpretierbare Informationen. Zum Beispiel zeigt eine belgisch-französische Lehrtafel eines Hochgrades aus dem 17. Jahrhundert hinter einer Stadt fünf Höhlen in einem felsigen Berg, vor denen jeweils ein Mann steht (Abb.XXXVII.13). In der Mitte zwischen den Höhlen ist ein Hain, an dessen Rand einmal die päpstliche Tiara mit einem Reichsapfel sowie eine Königskrone mit den hochgebogenen Strahlen und einem Zepter zu sehen ist.

Die Darstellung kann Zufall sein. Sie paßt aber auch auf das von PLATO überlieferte mythische Atlantis.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:37.13_Tracing_board.png



XXXVIII. Der Kode am Himmel



Abb.XXXVIII.1: Der Himmelsglobus des ATLAS. Römisch vor 200Y, Kopie nach HIPPARCH vor -128Y.[1] Archäologisches Nationalmuseum Neapel. Foto Kharmacher.[A]

Astronomische Bezüge sind im Mithraskult nicht zu übersehen: Insbesondere die zwölf Tierkreiszeichen als Rhythmus des Jahres[B] und die sieben mit den Wochentagen korrespondierenden Planeten, wobei Sonne und Mond zu den fünf damals bekannten und sichtbaren Planeten Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn gerechnet wurden, traten regelmäßig in den mithräischen Darstellungen auf. Auch findet man manchmal einen Himmelsglobus unter den mithräischen Symbolen. Auch wenn nicht gleich eine vergöttlichte Präzision der Erdachse wie bei ULANSEY angenommen werden muß,[C,2] so sehen viele Historiker die bildlichen Darstellun-

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:38.1_Celestial_globe.tif

[B] Abb.XXXVI.8 über dem Höhlenrand

[C] Vgl. p.1121 f.

gen der Mithrassymbolik als eine Art Sternenkarte an,[3] wobei zum Beispiel die Stiertötung als Untergang des Sternbildes Stier am Sternenhimmel gedeutet wurde.[4]

Für die Vermutung, daß der nächtliche Himmel nicht nur zur Kalendererstellung sondern auch als Erinnerungsmuster zur Speicherung von Wissen genutzt wurde, bieten diese allgemein gängigen astronomischen Zeichen zunächst keinen Hinweis, so daß man andersherum an die Frage herangehen sollte: Findet sich das Hauptereignis des Mithraskultes sowie der atlantischen Kultur, nämlich das Stieropfer, in den Sternbildern wieder?

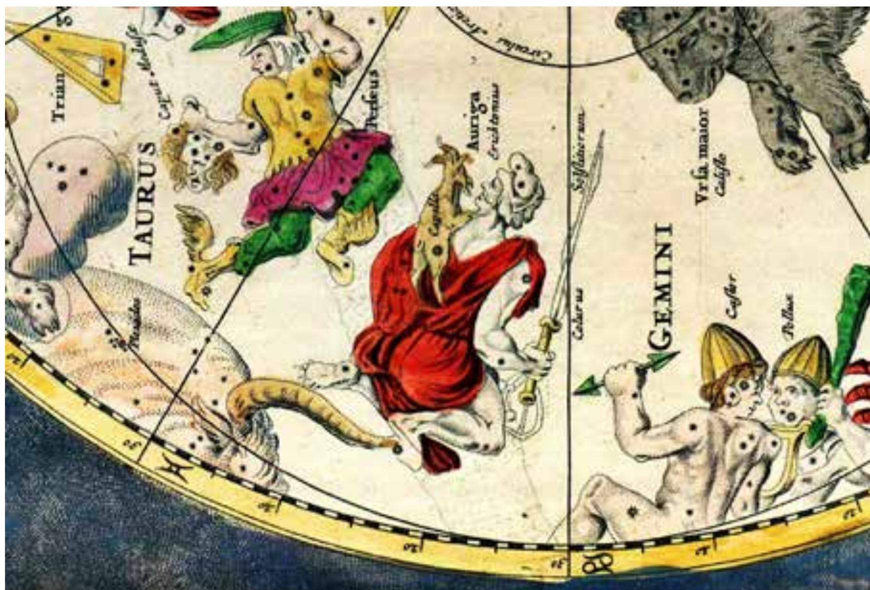


Abb. XXXVIII.2: Ausschnitt aus dem Himmelsatlas *Planisphærium cœleste* von FREDERIK DE WIT. 1670Y, Koninklijke Bibliotheek, Den Haag, Niederlande.[A] Über dem nur mit Nacken sichtbaren Stier (Taurus) links unten befindet sich *Perseus* mit Dolch und Medusenhaupt. Daneben, auch auf der Milchstraße, ist *Auriga* zu finden, das nächste Tierkreiszeichen *Gemini* (Zwillinge) schließt sich rechts an.

Tatsächlich kann man feststellen, daß in den überlieferten römischen Sternzeichen direkt über dem Stier (*Taurus*) das Sternzeichen *Perseus* angeordnet ist. Auf alten Sternkarten, in denen die überlieferte Bedeutung der Sternzeichen bildhaft illustriert wurde (Abb.XXXVIII.2), wurde PERSEUS mit einem Dolch gezeigt.[5] Zwar wurde dem Bild oft ein Medu-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Planisphæri_cœleste.jpg

senhaupt mitgegeben, so daß man den Dolch auf den mythischen Zyklus beziehen kann, in dem PERSEUS das Haupt der MEDUSA abschnitt und als Abschreckung mitnahm.[A] Doch trotzdem ist der Bezug zwischen PERSEUS und dem Stier ein erster Hinweis auf den Stiertöter des Mithraskultes, auch weil der Stier in den alten Überlieferungen in der Regel als ‚in die Knie gesunken' dargestellt wurde.[6] Auch in Mesopotamien war der Stier als ‚*Himmelsstier*' ein sehr altes Sternzeichen,[7] wobei auch hier der Begriff Himmel alternativ auf den Berg des Stieropfers, also ‚dem Himmel ganz nah', bezogen werden könnte.

Auch wenn die modernen Gelehrten immer davon ausgehen, daß in der Tauroktonie der Stiertöter MITHRAS wäre, müßte man mit dem Befund des Sternbildes davon ausgehen, daß auch in der Tauroktonie PERSEUS dargestellt wurde, der das Stieropfer dann zu Ehren des MITHRAS beziehungsweise des durch diesen repräsentierten Abstraktums *Mitraa[B] vollzogen hätte. Allerdings muß auch hier genau auf die Sprache geschaut werden. Denn der fünfte Grad des Mithraskultes hieß in den bekannten Inschriften *Perses* und nicht PERSEUS. Schon in der Antike gab es, ob unbeabsichtigt oder bewußt, Verwechslungen oder Gleichsetzungen dieser Begriffe.

Nach einer Überlieferungstradition war der griechische Sagenheld PERSEUS, der unter anderem die schlangenhaarige MEDUSA enthauptet haben soll, ein Sohn des ZEUS mit der DANAE und der Vater eines PERSES, der als Stammvater der Perser galt. Laut griechischem Mythos wurde PERSEUS in einer Höhle geboren.[8] Denn es war dem POTUS geweissagt worden, daß sein Enkel PERSEUS ihn später umbringen

---

[A] Vgl. p.177 ff.
[B] Vgl. p.1150 & p.1154 ff.

würde. Und so hielt POTUS seine Tochter DANAE in einer unterirdischen Kammer gefangen. Doch ZEUS befruchtete DANAE mit einem Strom aus Gold, so daß PERSEUS geboren wurde. Vielleicht stand POTUS für einen Herrscher der latent matriarchalisch orientierten Gruppe der DANAE, da diese als ‚Tochter' bezeichnet wurde. Die Danae wären aber offensichtlich mit einer Höhlenschule der Schlangenbruderschaft verbunden, welche von den Mechanismen der Befruchtung wußte, was zu einem Strom des Reichtums durch den Vatergott ZEUS führte. Die Perser als Nachkommen des PERSEUS sahen sich dann in dieser Tradition.

Einem zweiten PERSES begegnete man im antiken Mythos unter den Titanen. Die von den Titanen OKEANOS und TETHYS abstammende Okeanide PERSE soll mit dem Sonnengott HELIOS zum einen jenen König AIETES als Sohn gehabt haben, dem JASON auf der Argonautenfahrt das goldene Vlies und die Tochter MEDEA entführte.[A] Daneben hatte HELIOS und PERSE jedoch noch einen weiteren Sohn PERSES, welcher AIETES später entmachtet habe und der auch als Ausgangspunkt der späteren Perser gelten könnte. Manche Varianten der alten Mythen erzählten zudem, daß *PERSE*PHONE, die ursprünglich von HADES in die Unterwelt, also nach Atlantis entführte Tochter der matriarchalen DEMETER,[B] eine aktive Unterstützerin der MEDEA bei deren Zaubertricks war.

Bei den vielen Namensähnlichkeiten im griechischen Mythos könnte man spekulieren, daß die Bedeutung des Begriffes *Perse* vielleicht am Ende gar kein persönlicher Name, sondern mehr eine Kennzeichnung oder eine Standesbezeich-

---

[A] Vgl. p.733 ff.
[B] Vgl. p.306 ff.

nung war, wie sie eben auch im Grad des Perses im Mithraskult zu verstehen wäre.

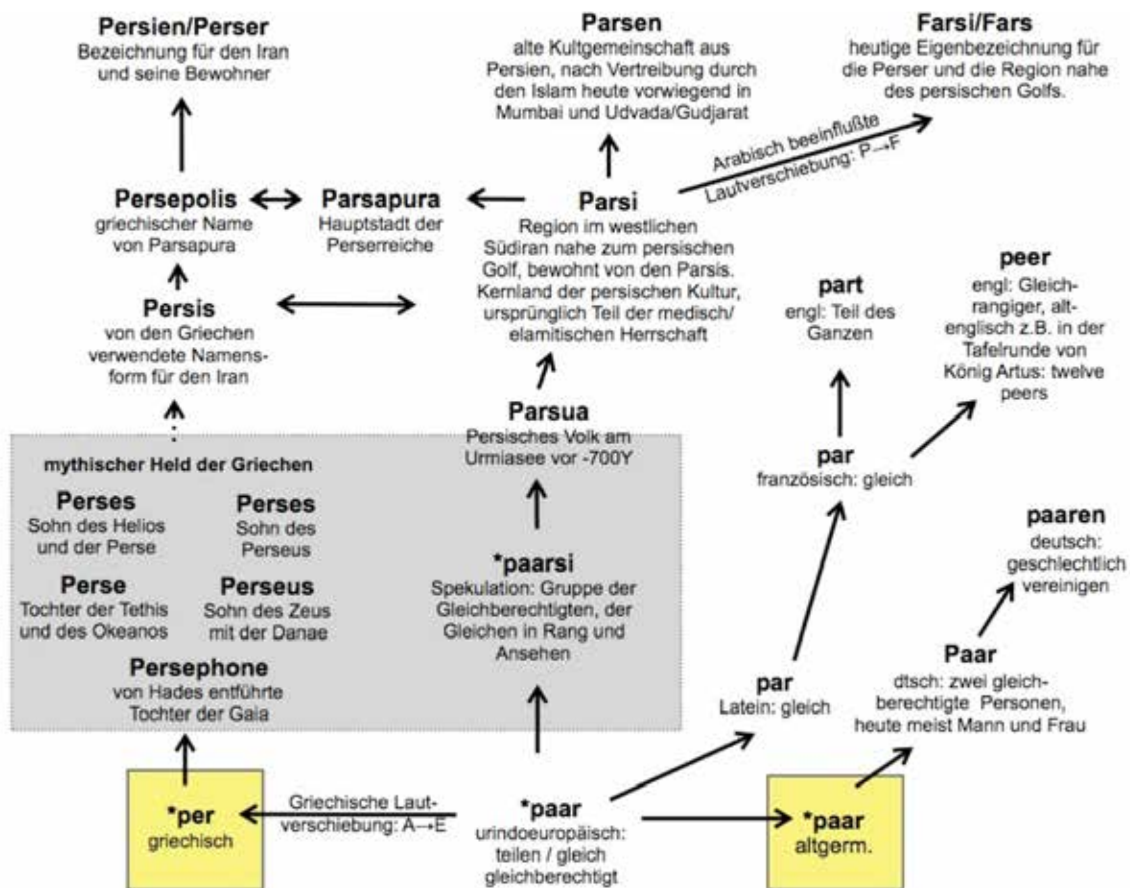


Abb.XXXVIII.3: Das Wortfeld *per/*paar. Grafik Gower.

Der indogermanische Urbegriff **paar* (Abb.XXXVIII.3) könnte dazu der Ausgangspunkt sein und bedeuten, daß die Gruppe der **paarsi* gleichartig Berechtigte gewesen sind, etwa wenn es um den Führungsanspruch und damit den Königstitel ging. In der griechischen Sprache ist aus dem ursprünglichen *paar ein **per* geworden, so daß diese Gruppe *Perse* hieß. Von einer Perse geboren bedeutete nach dieser Interpretation nicht, daß ein Elternteil einen Eigennamen PERSE hatte, sondern daß derjenige den Rang des Perse/ Paarsi hatte, ob von Geburt oder anderweitig erworben. Im Englischen kann man diese Bedeutung bis heute finden, denn *Peers* sind nicht nur übliche *Friends*, sondern Freunde, die geprüft wurden, wie etwa die zwölf Peers an der Tafelrunde des König ARTHUR, welche verschiedene Prüfungen

bestanden hatten. Und bis heute ist in der Wissenschaft der *peer review* üblich, eine Prüfung wissenschaftlicher Ergebnisse durch andere, gleichrangige Wissenschaftler.

Die alten *paarsi oder griechisch Perses wären dann eine auserwählte Gruppe gewesen, im atlantischen Kontext vielleicht die Wächter oder Zwillingskönige, die an dem Stieropfer- und Bruderschaftsritual gleichberechtigt beteiligt und auch über die geheimen Erkenntnisse etwa zur Fortpflanzung informiert gewesen wären. Aus dieser Tradition läßt sich der bis heute vertretene Anspruch der Parsen, jener persischen Gruppe, die um 700Y vor dem sich ausbreitenden Islam nach Indien flüchtete,[A] eine besondere Überlieferung zu bewahren, nachvollziehen. PERSEUS stände dann nur als ein Vertreter jener Gruppe der Perses da, welche für das Stieropfer verantwortlich gewesen wären, wie dies auch die Sternbildkombination Stier und Perseus nahelegt. Im Mithraskult wäre diese Gruppe dann im fünften Grad des Perses verankert gewesen.

Das Sternbild Stier mit dem auf dessen Rücken befindlichen Sternbild Perseus steht nun nicht alleine. Direkt bei der Gruppe von Stier und Perseus findet man das Sternbild *Aurigo,* zu Deutsch *Fuhrmann* (Abb.XXXVIII.2). Die Bedeutung des alten lateinischen Namens *Aurigo* ist ‚Wagenlenker' im Sinne eines vierspännigen Pferdewagens, und nicht wie im Deutschen eines Ochsen-bespannten Karren. Das Sternbild Aurigo erinnert also an den oben beschriebenen Heliodromos des sechsten Grades im Mithraskultes, der auf den Darstellungen den Sonnenwagen besteigt.[B] Dazu paßt, daß das Sternbild Aurigo direkt auf der Milchstraße über der Stelle liegt, wo diese den Tierkreis schneidet. Die Milchstraße war

[A] Vgl. p.1129 f.
[B] Vgl. p.1111 & p.1145

in der Antike oft ein Symbol für den Weg, den die Sonne in der Nacht nimmt.

Die Dioskuren



Abb.XXXVIII.4: Die beiden Dioskuren als Reiter begleitet von der Siegesgöttin NIKE. Oben der Sonnengott Helios im Sonnenwagen. -200Y bis -100Y aus Larissa, Griechenland, Louvre Paris. Foto Marie-Lan Nguyen.[A]

Nächst den Sternbildern Aurigo/Heliodromos und Stier findet sich nun das nächste Tierkreiszeichen *Gemini*, zu Deutsch die Zwillinge (Abb. XXXVIII.2), die in der antiken Überlieferung als die Zwillinge KASTOR und POLLUX angesehen wurden. In Griechenland waren die beiden unter den Namen CASTOR und POLYDEUKES als *Dioskuren* (*Dios* = Gott, *Kouros* = Jüngling/ Sohn) bekannt. Während POLYDEUKES als unsterblicher Sohn des ZEUS galt, soll sein Zwilling KASTOR ein sterblicher Roßbändiger gewesen sein. Offensichtlich waren die beiden Zwillingskönige, die unterschiedliche Auffassungen vom ewigen Leben hatten. Das Paar stand genauso für den neolithischen Konflikt zwischen der Idee der olympischen Götter vom ewigen Leben und dem protowissenschaftlichen Lebens- und Todesrationalismus und damit für einen Teil der atlantischen Überlieferung. Der vergleichbare Mythos findet sich parallel in Indischen mit RAHU und KETU wieder.[B] Im Zurvanismus waren diese

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: Dioskouroi_theoxenia_Louvre_Ma746.jpg
[B] Vgl. p.386 f.

Zwillinge als die Repräsentanten der unendlichen sowie der endlichen Raumzeit zu erkennen.[A] Laut dem griechischen Mythos raubten die beiden Dioskuren, deren Schwester die trojanische HELENA gewesen sein soll, die beiden *Leukippiden* PHOEBE und HILAERA, Töchter des LEUKIPPOS. Zwar ist der Name *Leukippos*, der weißes Pferd bedeutet, in der griechischen Mythologie nicht selten, aber in der Atlantisgeschichte von PLATO heißt die Urmutter, mit deren Tochter KLEITO der Gott POSEIDON die Atlantiskultur begründet haben soll, auch LEUKIPPE.[B] Da die beiden Dioskuren immer als Pferdebändiger und Reiter dargestellt werden (Abb. XXXVIII.4), könnte hier auch wie bei der Geschichte von HIPPODAMAIA und ACHILLES eine andere oder zweite Interpretationsebene im Mythos stecken.[C]

Die Cousins der beiden entführten Mädchen sollen später den sterblichen CASTOR getötet haben. Aus Bruderliebe entschied sich der unsterbliche POLYDEUKES, seinem Zwillingsbruder in die Unterwelt des HADES zu folgen. Diese Bruderliebe der beiden Zwillinge war in Antike eine eigenständige, starke Erzählung.

PLUTARCH (ca. 45Y*/125Y⁺) begann seinen Text über die Bruderliebe folgendermaßen:[9]

> *»Die alten Bilder der* DIOSKUREN *werden bei den Spartanern* Dokana *genannt. Dies sind zwei parallele Hölzer, durch zwei Querhölzer miteinander verbunden, und diese genaue, feste Vereinigung jenes Bildes scheint sehr gut zu der Bruderliebe beider Götter zu passen.«*

Ein Dokana wäre demnach ein Art ‚H' mit einem doppelten Querstrich, in der antiken Darstellung finden sich solche mit

[A] Vgl. p.1136 f.
[B] Vgl. p.293 f.
[C] Vgl. p.700 f.

zwei mittleren Querbalken der Form ‚Π‘ oder aber mit einem oberhalb liegendem Querbalken wie in Abb.XXXVIII.5. In dieser Abbildung sind sogar zwei solcher Dokana, die im oberen Balken verbunden sind, zu finden, so daß offensichtlich mehrere Variationen dieser Zeichen nebeneinander auftreten können. Die Interpretation sowohl des Begriffes *Dokana* wie auch der symbolischen Form ist schon im Altertum diskutiert worden, so sollen diese mit bestimmten Gräbern in Lakonien, also der Landschaft um Sparta auf dem griechischen Peloponnes oder mit einem Tempel oder einer Höhle verbunden sein.[10] In Sparta (Abb.XXXVIII.6) soll sich ein Schrein für die DIOSKUREN befunden haben, weil diese laut der lokalen Sage dort geboren wurden.[11]



Abb.XXXVIII.5: Verehrung der beiden DIOSKUREN (links), in der Mitte Altar, rechts auf dem Berg zwei Dokana mit Schlange, darunter Höhle mit Boot. Votivrelief von ARGENIDAS. Arch. Museum Verona. Bild Fr. Zucchi.[A]

Die Darstellungen des Dokana erinnern auch an die traditionellen chinesischen Pai lau Tore an den Tempeln,[B] die auch im indischen Buddhismus zu finden waren.[C] Hier wie

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:38.5_Worshiping_Dioscuri.tif
[B] Vgl. p.974
[C] Vgl. p.334

dort waren es letztlich zwei Pfosten, die quer verbunden wurden. In Japan werden diese Gebilde Torii genannt und sind sowohl im Buddhismus wie auch in dem in Japan ursprünglichen, bis heute praktizierten *Shinto* sehr verbreitet.

Shinto war im Kern eine komplexe, archaische an die Sonne geknüpfte kultische Überlieferung. Auch der japanische Kaiser wurde und wird gemäß des Shinto als einen Abkömmling der Sonne gesehen. Die japanische Nationalflagge mit der rechteckigen weißen Fläche und dem roten Punkt in der Mitte ist auch ein Zeichen für die Sonne, welches sich aus dem alten chinesischen Sonnen-Schriftzeichen entwickelt hat:[B]

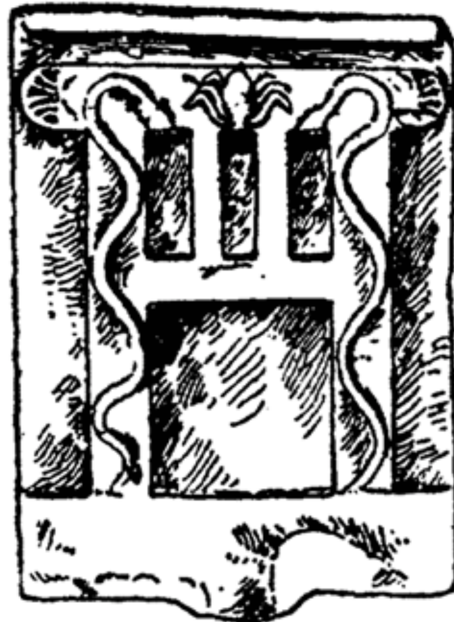
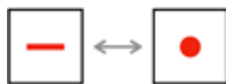


Abb.XXXVIII.6: Dokana-Relief in Sparta mit Schlangen. Bild N.N.[A,12]



Das Quadrat steht für die Welt, in der Mitte ist, vom zentralen Berg aus gesehen, die Sonne plaziert.

In Japan kann man heute noch rituell betriebene Torii sehen, wobei besonders die Torii, die in Seen und manchmal im Meer aufgestellt werden, die astronomische Intention besonders spektakulär illustrieren: Die ziemlich genaue Peilung der Sonne durch den langen Spiegelstrahl auf der Wasseroberfläche, der durch den Torii fällt (Abb.XXXVIII.7).

Wie in Kapitel XXXII. gezeigt, könnten die zwei Pfosten des Torii, Pai lau oder Dokana zudem auf das Brandopfer an der Erzsäule auf dem Atlantisberg hinweisen[A] und damit

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:38.6_Dokana.png
[B] Vgl. Sonnenscheibe in Abb.XXXII.1 & p.975

auch an die Zwillingskönige, an die beiden göttlichen Jünglinge der Dioskuren erinnern.



Abb.XXXVIII.7: Torii des Shirahige Jinja Schreins am Biwa-See in Japan bei Sonnenuntergang. Foto Hiroaki Kaneko -Cyber.[A]

Im Westen von Arkadien,[B] etwa 60 Kilometer nordwestlich von Sparta befand sich der Gipfel des Lykaion-Gebirges, der auch als lykaionischer Olymp verehrt wurde. Dort ragten laut PAUSANIAS früher zwei Säulen empor, auf denen jeweils ein goldener Adler saß.[13] Die Reste eines Brandaltars für ZEUS an den beiden Säulen wurden inzwischen ausgegraben, wobei Spuren des Kultes bis -3000Y nachgewiesen wurden.[14] Laut PAUSANIAS wurde das Opfer an dem Altar zwischen den zwei Säulen auf dem Gipfelheiligtum nach einem hochgeheimen Ritual abgehalten, welches besonders alt gewesen sein soll.[15] Das Betreten des heiligen Bereiches war verboten. Eine Besonderheit war die Pferderennbahn an dem unteren Heiligtum, da im antiken Griechenland sonst nirgends eine solche Anlage überliefert ist. Auch dieses Hippodrom soll

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
湖上の鳥居と暁光(Rising sun with Torii on the lake) 20 Dec, 2015 - panoramio.jpg
[B] Vgl. p.718 ff. inkl. Abb.XXV.2

eine sehr alte Tradition gehabt haben, neben Pferderennen wurden auch andere Wettkämpfe im vierjährigen Turnus abgehalten. Diese Spiele von Lykaion war der Vorläufer der olympischen Spiele, verloren jedoch mit dem Aufstieg des benachbarten Olympia an Bedeutung.

Die Pferderennbahn, die beiden Säulen und damit das Symbol des Dokana könnten auf eine atlantische Tradition verweisen, mit der auch die Dioskuren im Zusammenhang stehen würden. Deren Attribut als Roßbändiger paßt auch direkt zur Pferderennbahn. Da es nach der Atlantisgeschichte fünf Zwillingskönige gab, könnten der Begriff *Dioskuren* ähnlich wie im indischen Mythos mit den *Lokapala*[A] eine Verallgemeinerung für die Zwillingskönige an sich sein, sie hätten dann eine Wächterfunktion. Da die Dioskuren Jünglinge sind, könnten die beiden so etwas wie Nachfolger oder Aspiranten auf den Eintritt in den Kreis der Könige sein. Der Widerspruch zu PLATO, der in seiner Atlantisgeschichte nur einen Pfahl auf dem Königsberg erwähnt, kann so zwar auch nicht aufgelöst werden, aber es gibt eine Übereinstimmung mit den beiden Erkenntnisbäumen des Garten Eden: RAHU und POLYDEUKES als Unsterbliche würden für den Baum des ewigen Lebens, KETU und KASTOR für den Baum der Erkenntnis stehen, als Zwillinge vereint würden sie durch den Torii, Torana, Pai lau oder Dokana symbolisiert.

Und so ist es auch nicht mehr überraschend, daß das Sternzeichen der Zwillinge mit dem alten astronomischen Symbol ♊ kodiert wurde.

Besonders in etruskischen Gräbern aus der Zeit von -500Y bis -300Y haben sich sehr viele Bronzespiegel erhalten, bei denen sich auch ein Typus findet, auf dessen Rückseite die zwei DIOSKUREN eingraviert sind (Abb.XXXVIII.8).[16] Viele

---

[A] Vgl. p.634 ff.

dieser Darstellungen zeigen schematische Verbindungen zwischen den beiden Figuren, fast immer als zwei, seltener auch als ein oder drei Verbindungsbalken. Diese Darstellungen unterstützen die hier vorgestellte Interpretation des Dokana-Symbols. Daneben zeigen die allermeisten Darstellungen der Dioskuren eine formalisierte gekreuzte Haltung der Beine, wie sie nun auch signifikant bei den beiden Dadophoren im Mithraskult zu finden sind.[A] Damit ist liegt nahe, von einer Identität der beiden mythischen Zwillingspaare der Dioskuren und der Dadophoren auszugehen.

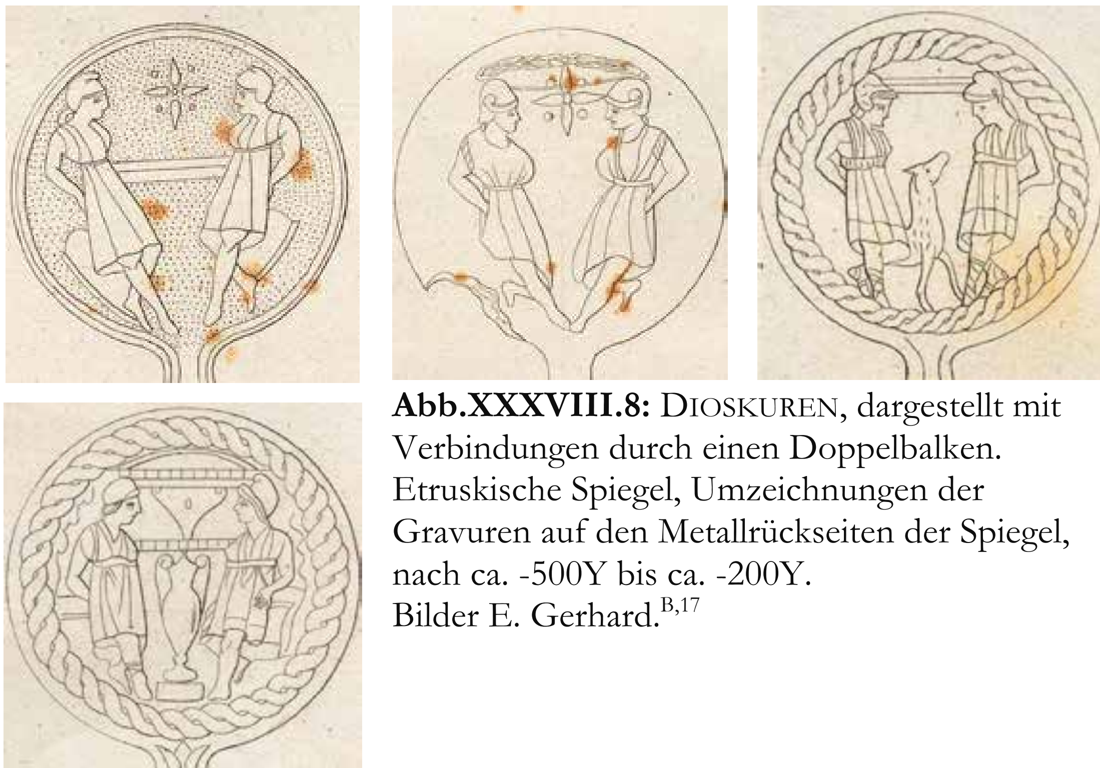


Abb.XXXVIII.8: DIOSKUREN, dargestellt mit Verbindungen durch einen Doppelbalken. Etruskische Spiegel, Umzeichnungen der Gravuren auf den Metallrückseiten der Spiegel, nach ca. -500Y bis ca. -200Y.
Bilder E. Gerhard.[B,17]

Für die aus Inschriften eindeutig belegten Namen CAUTES und CAUTOPATES für die beiden Dadophoren gibt es keine klare Ableitung. Es wurden verschiedene altiranische Wörter als Wurzel angenommen,[18] am ehesten könnte eine protoiranische Ableitung auf **kauta* mit der Bedeutung *Junge, klein,*

[A] Vgl. Abb.XXXVI.5

[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:38.8a_Etruscian_Mirror.png & File:38.8b_Etruscian_Mirror.png & File:38.8c_Etruscian_Mirror.png & File:38.8d_Etruscian_Mirror.png

Kind, Jüngling passen, zumal sich der Begriff Dioskuren analog auf den Begriff *Dios-* sowie *-koros*, griechisch für *junger Mann, Sohn* zurückführen läßt. Gemäß dem schon vorher gezeigten indoeuropäischen Wortvergleich[A] stände *Dios-* für das Himmlische (Gott), während *-pates* auf den Vater(gott) hinweisen könnte. Cautopates und Dioskoros bedeuteten also im Prinzip das Gleiche im Sinne ‚junger Gott' oder ‚Sohn des Vatergottes'. Dabei wäre Sohn-Vater, wie schon mehrfach angemerkt, in der mythisch überlieferten Tradition nicht ausschließlich im Sinne einer familiären Verbindung, sondern auch als Gefolgschaft oder auch als Beziehung zwischen Lehrer und Schüler zu interpretieren. Daß der Mythos einen Dioskuren als den unsterblichen, also himmlischen POLYDEUKES, lateinisch POLLUX, der sich im CAUTOPATES des Mithraskultes spiegelt, neben den Zwillingsbruder KASTOR, also POLYDEUKES (DIOSKOROS) beziehungsweise CAUTES, der für die Sterblichen stand, stellte, soll offensichtlich die Verbundenheit der beiden konkurrierenden Weltanschauungen zeigen.

Das verbindende brüderliche Element, welches in den Darstellungen und mit dem Dokana durchscheint und auf das auch PLUTARCH in seinem Text hinwies,[B] könnte so auf den Versuch, zwischen den beiden Ideologien der Gläubigen an das ewige Leben sowie der Proto-Wissenschaftler mit dem Wissen um die reale, endgültige Sterblichkeit zu vermitteln, deuten. Schon der jüdische Philosoph PHILO von Alexandria (-15*/40Y$^+$) meinte zu erkennen,[19] daß die Macher der Mythen über die DIOSKUREN naturwissenschaftliche Erkenntnisse, kosmische Spekulationen sowie brüderliche Zuneigung in einer charmanten Geschichte verbunden hätten, die als Symbol für die Harmonie des Universums gelten kann.

[A] Vgl. Abb.VIII.17
[B] Vgl. p.1172

Die christliche Geschichte von Vater, Sohn und Geist erscheint vor diesem Hintergrund mehr als eine verunglückte Adaption dieser alten Mythen durch jemandem, der die tieferen Hintergründe nur schemenhaft kannte oder bewußt nur in groben Auszügen nutzen wollte, um daraus eine neue, sehr simplifizierte Ideologie zusammenzustellen.

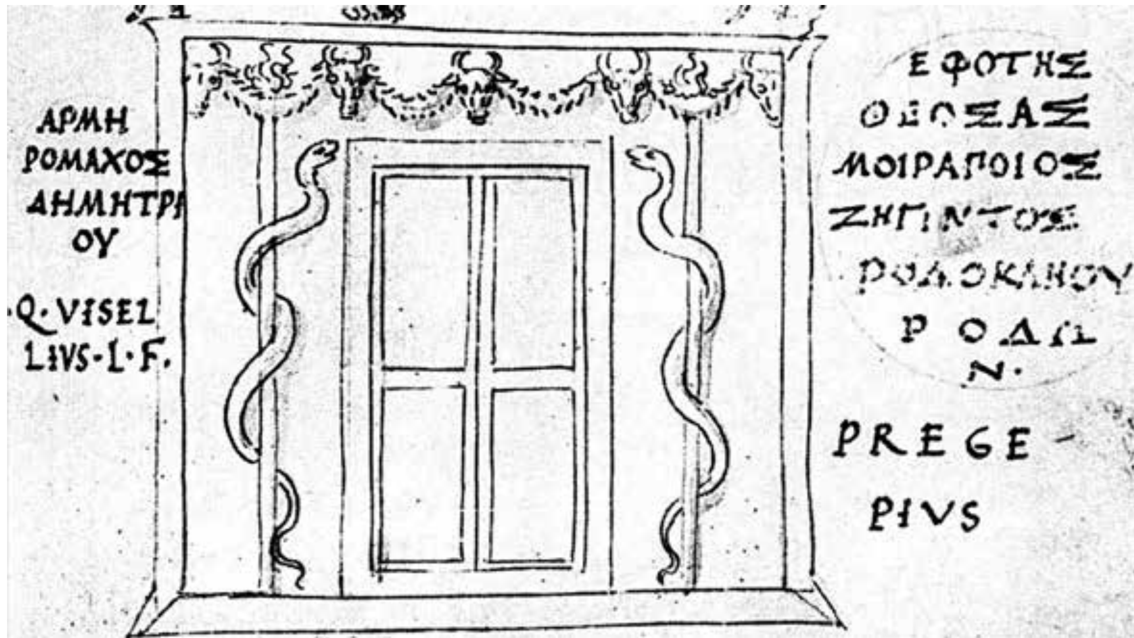


Abb.XXXVIII.9: Ausschnitt einer 1444Y entstandenen Skizze eines griechischen Erinnerungsreliefs. Das Bild soll den Eingang zum Hieron, dem Einweihungsraum der Mysterien von Samothrake, zeigen. Oben die rituelle Girlande der Stierschädel (Bukranien), das Tor von zwei schlangenumwundenen Säulen flankiert. Daneben die Namen von Eingeweihten. Bild CYRIACUS von Ancona.[A]

Daß die DIOSKUREN auch eng mit dem Mysterium auf der Insel Samothrake verknüpft seien (Abb.XXXVIII.9), hat der römische Gelehrte MARCUS TERENTIUS VARRO (-116Y*/ 27Y+) beschrieben und behauptet,[20] daß Philosophie und Religion die Aufgabe hätten, daß Wissen der Welt zu sichern und deshalb die Könige der Vorzeit dieses Wissen so geformt hätten, daß es für die philosophisch Gebildeten verständlich war, für die Massen jedoch undurchsichtig blieb.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:38.9_Hieron_Samotrace.tif

In Rom wurden CASTOR und POLLUX schon von Anbeginn an neben dem Gott SATURNUS verehrt, ihr Tempel soll nach dem Saturnustempel der Zweitälteste in Rom gewesen sein.

CASTOR und POLLUX beziehungsweise die beiden mithräischen Dadophoren CAUTES und CAUTOPATES wären also am Himmel als das Sternbild der Zwillinge zu finden. An dieses Sternbild schließen sich nun, wie in den letzten Jahrzehnten verschiedene Autoren festgestellt haben,[21] die restlichen Symbole der Tauroktonie an.



Abb.XXXVIII.10: Ausschnitt aus *Planisphærium cœleste*. Rechts oben noch die Unterseite der Gemini, daneben nach links Canis Maior, Canicula, die Schlange Hydra über dem Leo, der Crater, Corvus sowie die Ähren des Spica Virginis (vgl. Abb.XXXVIII.2).

Die Tauroktonie am Himmel

Neben dem Tierkreiszeichen von CAUTES und CAUTOPATES als Zwillinge (Gemini), die in der Tauroktonie[A] neben dem von PERSES getöteten Stier stehen, finden sich am Himmel beim Zeichen des Krebs das Sternbild *Hund* (Canicula), also

[A] Vgl. Abb. XXXVI.8

eigentlich Hündchen (Abb.XXXVIII.10, rechts oben zwischen Gemini und Cancer). An den Hund schließt sich die sehr lange *Schlange* HYDRA an, die direkt mit dem *Crater* (Mischkrug) verbunden ist und auf der das Sternbild *Rabe* sitzt. In direkter Nachbarschaft dazu steht das Tierkreiszeichen *Löwe* (Leo), so daß die Grundelemente aus der Darstellung der Tauroktonie am Himmel dargestellt sind.



Abb.XXXVIII.11: Thronende PERSEPHONE und HADES. Persephone hält drei Ähren in der linken Hand, in der rechten ein Huhn. Terrakotta -500Y bis -450Y, aus dem Persephoneheiligtum bei Locri. Museo Nazionale della Magna Grecia, Reggio Calabria, Italien. Foto Fabien Bièvre-Perrin.[A]

Selbst ein Detail der Tauroktonie kann man dort auch am Himmel finden: Die drei Kornähren, die dem Stier in vielen Tauroktonie-Bildnissen aus dem Schwanz wachsen, [B] liegen als Sternbild zwischen dem Raben (Corvus) und der Jungfrau (Virgo), der sie meist in die Hand gegeben sind (Abb.XXXVIII.10 links unten). Diese Ähren werden durch einen besonders hellen Stern, den *Spica Virginis* repräsentiert. In Babylon war das Sternbild als eine reine Ähre ohne zusätzliche Jungfrau angelegt.[22]

Das Sternbild Jungfrau wurde im griechisch-römischen Raum meist als PERSEPHONE gedeutet (Abb. XXXVIII.11), deren Ähren einfach zu interpretieren sind: Als Jungfrau repräsentiert sie matriarchales Wissen vor der geschlechtlichen Fortpflanzung, welches im Garten Eden

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: Pinax_con_Ade_e_Persefone,_da_Locri_-_MARC.jpg
[B] Vgl. Abb.XXXVI.8

schon als Saat und Pflanzwirtschaft bekannt waren. Daß diese Ähren in der Tauroktonie aus dem Schwanz des Stieres wachsen, ist schwer zu deuten. Auch die seltenere Darstellungsvariante, bei der die Ähren aus der blutenden Wunde des Stieres sprießen, macht die Interpretation nicht einfacher, zeigen jedoch den Bezug zum Gilgamesch-Epos mit der Befreiung vom matriarchalen Stierkampfritual.

Der in der Tauroktonie auch präsente Skorpion steht da, wo das Sternbild der Schlange Hydra endet und folgt im Tierkreis auf die Jungfrau. Dort am Skorpion findet sich auch das Sternbild des Ara (Abb.XXXVIII.10 links oben), des Feuer- oder Rauchaltars.

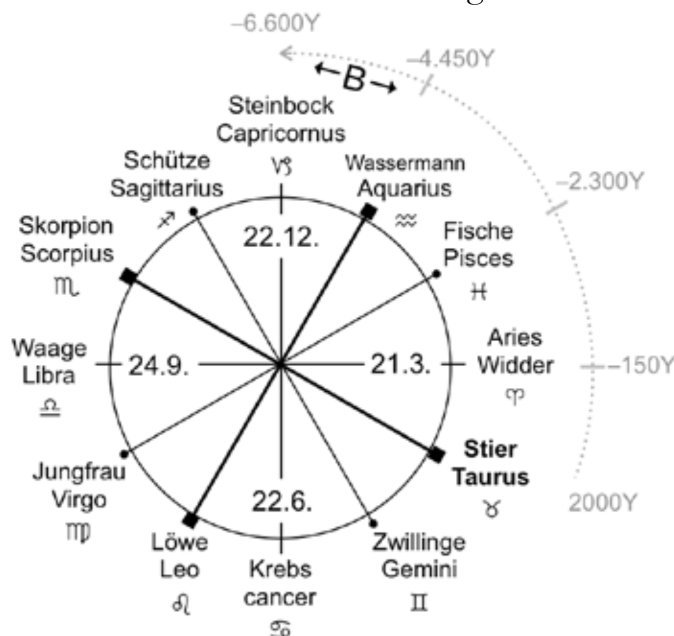
Bis auf die Tierkreiszeichen Krebs und Waage können alle Sternbilder vom Stier bis zum Skorpion direkt in die Bilder der Tauroktonie eingeordnet werden, wobei ein halbes Jahr überdeckt wird. Dabei befindet sich die zweite Kreuzung der Milchstraße mit dem Tierkreis am Ende des Sternbildes Skorpion (Abb.XXXVIII.12 oben). An und zwischen den beiden Kreuzungspunkten von Milchstraße und Tierkreis finden sich alle Symbole der Tauroktonie. Dazu paßt, daß die beiden Kreuzungspunkte zwischen der Milchstraße und dem Tierkreis in der Antike als sogenannte ‚Tore in Jenseits' angesehen wurden.

Der Bereich zwischen den beiden Toren wurde, etwa bei dem babylonischen Astrologen TEUKROS als Unterwelt des HADES bezeichnet, wobei die Milchstraße auch als der Totenfluß Styx beziehungsweise der Acheron interpretiert wurde.[23] Somit ist dieser Ausschnitt der Sternbilder am Himmel überraschend stimmig: Alle zentralen Symbole der Tauroktonie liegen nicht nur zusammen in einem eindeutig durch die Milchstraße und den Tierkreis abgegrenzten Bereich, sondern haben neben dem Bezug über die Stieropferung zudem als Reich des HADES eine weitere Verbindung mit dem

untergegangenen Atlantis. So wird auch klar, warum in der Antike die Seelen durch diese Tore in den Himmel und durch diese Tore gehen sollten. Es war der Weg zu den verstorbenen Vorfahren, der von so manchem antiken Autor transzendent als Seelenwanderung zur Wiedergeburt ausgeschmückt wurde, literarisch aber auch nur bedeuten konnte, daß man mit dem Tod selbst zu einem ‚Vorfahren' geworden war.



Abb.XXXVIII.12 *oben:* Symbolschema der Tauroktonie am Himmel. Die Sternbilder, die als Symbole auch in der Tauroktonie vertreten sind, in blau. A und B bezeichnen mögliche Punkte der Wintersonnenwende.



Unten: Tierkreis in der heutigen Jahreslage (etwa 2000Y). Rechts in Grau die Rückrechnung der Lage des Sternzeichens Stier aufgrund der Präzision der Erdachse. Im Jahr -150Y ging das Sternbild Stier zum Zeitpunkt des heutigen Widder, im Jahr -6600Y zum Zeitpunkt des heutigen Steinbock und damit zur Winter-Sonnenwende auf.
←B→: Mögliches Zeitintervall der Verknüpfung von Sternbild und Stieropfer.
Grafiken Gower.

Man könnte nun annehmen, daß die Lage des Sternzeichens Stier am Himmel nicht willkürlich festgesetzt wurde, sondern eine Bedeutung hatte. Wenn man die bisherigen Bezüge ernst nimmt, wäre eine naheliegende Vermutung, daß der

Aufgang des Sternbildes Stier am Himmelshorizont mit dem Zeitpunkt des atlantischen Stieropfers der Zwillingskönige verbunden gewesen sein könnte. Bei der Lage im Jahreskreis muß man immer die Präzision der Erdachse einkalkulieren, mit der sich der Tierkreis in etwa 2150 Jahren um 30° verschiebt (Abb.XXXVIII.12, unten), wobei die Einteilung in exakt gleiche Winkelabschnitte von 30° erst recht spät erfolgte, so daß Unsicherheiten in den Sternbildern bei Rückprojektionen in vorantike Zeiten zu beachten sind. Ist das Tierkreiszeichen Stier heute um den 21. April eines Jahres am Himmelshorizont erstmals zu sehen, so lag der Termin vor 2150 Jahren aufgrund der Präzision der Erde einen Monat früher, es wäre zum Zeitpunkt des heutigen Tierkreiszeichens Widder aufgegangen, also etwa zum Termin der Tag- und Nachtgleiche. Daher gehen manche Gelehrte heute davon aus, dies sei ein Indiz, daß der Mithraskult zu dieser Zeit erfunden wurde und aufgrund dieser astronomischen Konstellation der Stier seine prominente Stelle im mithräischen Kultbild erhalten habe.

Doch eigentlich erscheint diese Vorstellung recht fremd. Vielleicht sollte man nach den bisher hier vorgenommenen Erörterungen besser andersherum vorgehen und annehmen, daß das Stieropfer als zentrale Kulthandlung zunächst zu einem Zeitpunkt in der neolithischen Vergangenheit eingerichtet wurde. Die dabei am Himmel sichtbare Konstellation wurde als ein Muster der Sterne zu diesem Zeitpunkt des Stieropfers festgehalten und zukünftig als Erinnerungsmuster für das Wiederkehren dieses Opfers genutzt. Um aus dem großen unüberschaubaren Muster am Himmel einen handhabbaren Ausschnitt wählen zu können, hat man sich für ein Muster entschieden, welches zu diesem Zeitpunkt gerade gut am Himmelshorizont durch eine auf eine Berg stehende Peilung mittels Pfählen oder Steinmalen definiert war. Dieses Muster nannte man dann das Sternbild zum Zeit-

punkt des Stieropfers, also das Sternbild Stier. Damit hätte man auch ein generelles Modell zur Erklärung, wie die alten Sternbilder zustande gekommen sind. Denn keines der Sternbilder läßt auch nur annähernd eine bildliche Assoziation zwischen am Himmel sichtbaren Sternmuster und dem mythischen Bild zu. In dem Muster der Sterne im Sternbild Stier wird niemand je die Form eines Stier erkannt haben.

Um einen Zeitpunkt zu definieren, bot sich der Blick an den Himmel an (Abb.XXXVIII.13), und man suchte dazu das Sternenmuster aus, welches sich einfach und praktisch wiederfinden und merken ließ. Den Namen für dieses Muster ergab sich aus der Funktion des Zeitpunktes, also in dem Fall hier dem Stieropfer.



Abb. XXXVIII.13: Sternenhimmel über Grasmere, Lake District, England. Foto Takashi Hososhima.[A]

Selbst wenn man annehmen dürfte, daß es so gewesen wäre, wüßte man nicht, wann diese Festlegung stattgefunden hätte. Der Zeitpunkt Tag- und Nachtgleiche im Frühjahr wäre möglich, aber willkürlich. Wenn man die vorangegangene Argumentation akzeptieren würde, läge eine Koinzidenz des Sternbildes Stieres mit dem Frühjahrspunkt um -150Y vor. Das wäre aber nach der Lebenszeit von PLATO und weit nach den bisherigen Vermutungen zu Atlantis und würde deshalb nicht passen. Nun kann man genauso wie die Tag-

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Day_4-_Stars_-1_(8431511252).jpg

und Nachtgleiche auch die Wintersonnenwende, also etwa um den 24.12. eines Jahres herum als einen hervorgehobener Zeitpunkt vermuten, an dem das Stieropfer terminiert hätte werden können. Aufgrund der Präzision der Erdachse erschien das Sternzeichen Stier etwa um das Jahr -6.600Y zur Wintersonnenwende am Himmel, so daß man auch spekulieren könnte, daß in der Zeit um -6.600Y die damals herrschende Sternenkonstellation mit dem Stieropfer und seinen Symbolen verbunden wurde.

Auch das ist nicht bewiesen und reine Spekulation, man kann sich nur die Plausibilität der Annahme überlegen. Ein solcher Zeitpunkt würde aus praktischen Gründen Sinn machen. Wenn im Winter das Futter knapp wurde, mußten die Haustiere, die man nicht durchfüttern konnte, geschlachtet werden, insbesondere die überzähligen männlichen Tiere, da man die weiblichen Tiere brauchte, um den Nachwuchs für die nächste Saison auszutragen. So gibt es bis heute die Martins- und Weihnachtsgänse, die man nicht durch den Winter füttern will oder kann. Das geschlachtete Fleisch konnte in großen Festen, wie eben auch bei den Christen zu Weihnachten verbraucht werden. Danach wurde die Ernährung spartanisch und wenn die Vorräte nicht reichten, hungerte man im Spätwinter, was sich ja in der Fastenzeit der Christen praktisch niedergeschlagen hat.

So wäre auch eine Stierschlachtung zur Wintersonnenwende praktisch, im Frühjahr, wenn wieder Futter wuchs, eher unverständlich. Und wenn man die schon früher abgeleitete Formulierung ernst nimmt, daß die atlantischen Zwillingskönige auf dem Herrscherberg der Sonne ganz nah seien, dann wäre die Sonnenwende im Winter der Tag, an dem die Sonne dem Berg und der dortigen Beobachtungsstation tatsächlich visuell am nächsten erscheint, der Burgberg damit

dem Himmel tatsächlich besonders nahe war.[A] Auch das vielleicht ein Grund für diesen Termin.

Neben diesen Gründen, die dafür sprechen könnten, daß das Sternbild Stier im Zusammenhang mit dem Ritual der Zwillingskönige vielleicht als erstes Sternbild überhaupt schon im Neolithikum definiert wurde, fällt noch eine weitere Beobachtung auf. In dem Sternbild des Stier finden sich als astronomische Besonderheit zwei recht benachbarte Sternhaufen. Nun gibt es solche und andere, noch spektakulärere Besonderheiten auch an anderen Stellen am Himmel. Wenn jedoch aufgrund der äußeren Umstände seinerzeit genau diese Himmelszone im Sternbild Stier ausgewählt wurde, um als erste Erinnerungsstütze für atlantisches Wissen zu dienen, dann sollten auch diese Sternhaufen mit einer besonderen Bedeutung verbunden worden sein. Und tatsächlich sind die beiden Sternhaufen im Sternbild Stier, die *Plejaden* und die *Hyaden* genannt werden (Abb.XXXVIII.14), mit der Genealogie der atlantischen Herrschaft verbunden.

Die Plejaden-Sterne, von denen mit bloßem Auge sechs oder sieben zu sehen sind, galten in der griechischen Mythologie als Nymphen und Töchter des Titanen ATLAS und der Okeanide PLEIONE. Okeanide bedeutete wohl, daß PLEIONE an den Ufern des Okeanos Potamos, also dem Gewässer um Atlantis lebte. ATLAS war hingegen laut PLATO der Urkönig in Atlantis, und gemäß der HERAKLES-Legende hatte ATLAS Zugang zum Garten der Hesperiden, was HERKULES ja mit einem Trick ausnutzte, um an die goldenen Äpfel der Erkenntnis zu gelangen. Als Titan war er mehr das atlantische Urprinzip denn eine reale Person. Von den sieben Plejaden-Töchtern ALKYONE, ASTEROPE, ELEKTRA, die bei OVID auch ATLANTIS genannt wurde, KELAINO, MAIA,

---

[A] Vgl. p.192

MEROPE und TAYGETE stammten nun mittels der Götter ZEUS, POSEIDON und ARES verschiedene mythische männliche Linien ab, etwa HERMES oder DARDANOS, von dem die Trojaner abzustammen behaupten.[A]



Abb. XXXVIII.14: Links oben die Plejaden, rechts unten die Hyaden. Der helle rote Stern *Aldebaran* gehört nicht zu den Hyaden, sondern ist das ‚Auge' des Sternbildes Stiers. Foto Giuseppe Donatiello.[B]

Die fünf hellsten Hyaden-Sterne kann man mit dem bloßen Auge erkennen, in der griechischen Mythologie sind jedoch drei, fünf oder sogar sieben Nymphen in dieser Gruppe genannt, wobei deren überlieferte Namen nicht konsistent waren. Sie sollen auch von ATLAS gemeinsam mit der Okeanide AITHRA abstammen. Im Mythos wurden sie mit dem Aufwachsen von DIONYSOS verbunden und nach ihrem Bruder HYAS benannt, der später von einer Schlange getötet wurde.

Da die Mythen der beiden Sterngruppen auf ATLAS zurückgehen, wurden diese auch immer schon als die *Atlantiden* bezeichnet. Dort sollen ZEUS den Trank des ewigen Lebens

---

[A] Vgl. p.718 ff., dort auch ELEKTRA

[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Iades_and_Pleiades_(32446251210).jpg

gebracht haben, MEROPE soll sich mit einem sterblichen Mann eingelassen haben und sich dafür geschämt haben, weshalb sie am Himmel nicht so hell leuchtet. Nach dem Tod ihres Bruders HYAS sollen sich alle Atlantiden vor Schmerz selbst umgebracht haben und wurden zum ewigen Leben in den Himmel erhoben. Auch in diesen nur sehr rudimentär überlieferten Geschichten erkennt man die alte matriarchale Tradition wieder, die in der Person HYAS der rationaleren Denkweise der Schlangenbruderschaft unterlag und sich dann dem olympischen Lager des Glaubens an ein ewiges Leben anschloß. Daß diese Überlieferung im Sternbild Stier mit seinem atlantischen Bezug verankert ist, erscheint stimmig zur den zuvor angeführten Hypothesen.

Ein weiteres Indiz für das Sternbild Stier als Schlüsselelement der ersten Kalenderdefinitionen ergibt sich aus einer späteren römischen Kalenderreform. Bei der im Jahr -153Y durchgeführten Reform wurde im alten Rom der Jahresbeginn von Mitte März in den ersten Januar verschoben, wobei die Gründe nicht überliefert sind.

Nun kann es ja verschiedene Gründe für die Definition eines Jahresbeginnes geben. Wenn man die politischen Geschäfte der Zwillingskönige von Atlantis mit dem Stieropfer im Auge hat, wird man annehmen, daß bei diesem Ritual auch nachrückende Mitglieder aufgenommen und Posten neu besetzt wurden. Dafür wäre eine Einbindung in die mithräische Vertrags- und Vertrauensbasis sowie die überlieferten Wissensgrundsätze und damit die Teilnahme an dem Stieropfer besonders wichtig gewesen. Es wäre deshalb der naheliegende Zeitpunkt für den Beginn eines neuen gesellschaftlichen Zyklus und deshalb logisch, daß mit oder besser nach dem großen Stieropfer zur Wintersonnenwende und den sich anschließenden Ritualen auch der Anfang der neuen Jahreszählung definiert worden wäre.

Durch die Präzision der Erde ist jedoch der Aufgang des Tierkreiszeichens Stier durch die Jahrtausende von der Wintersonnenwende weg in Richtung Frühjahr verschoben worden. Nachfolgekulturen hätten auch nach dem Untergang des atlantischen Reiches und dem damit verbundenen Vergessen der rituellen Feinheiten die alte Kalendertradition bewahrt, hätten sich aber irgendwann entscheiden müssen, ob der Jahresbeginn mit dem Aufgang des Sternbildes Stier oder mit der Wintersonnenwende verknüpft werden sollte. Zu besagter Kalenderreform in Rom um -150Y war nun gerade der Aufgang des Stieres bis zur Tag- und Nachtgleiche am 21.3. in das heutige Sternbild Widder vorgerückt (Abb.XXXVIII.14, unten). Die Römer hatten also vor der Kalenderreform den Jahresbeginn noch mit dem Aufgang des Sternbildes Stier verknüpft. Hätten man diese Definition ohne die Kalenderreform beibehalten, wäre heute Neujahr Ende April, wenn das Sternbild Stier heute aufgeht. Mit der Kalenderreform legten die Römer, vielleicht aus praktischen Überlegungen, den Jahresanfang zum ersten Januar fest, und damit wieder auf den wahrscheinlich ursprünglichen Termin ein paar Tage nach der Wintersonnenwende. Allerdings lag das römische Neujahr nach -150Y nun im Sternbild des Wassermanns. Ganz nebenbei würde sich mit solch einer Sicht auf den Kalender das inzwischen wieder abgeebbte Gerede vom Wassermann-Zeitalter aus haltlos entpuppen.

Der Monat Januar ist dem sehr alten römischen Gott JANUS gewidmet, der doppelgesichtig dargestellt wurde und der für eine Zwillingsherrschaft im ganz alten Rom gemeinsam mit dem SATURNUS stand. JANUS und Januar standen so auch traditionell bei den Römern für den Neubeginn des Jahres,[24] was vor der Kalenderreform einen Gegensatz zum tatsächlichen Jahresbeginn im März bedeutete. Mit der Kalenderreform wurde die alte Verbindung zum Sternbild Stier zugunsten des Januars als Jahresbeginn aufgegeben.

Man könnte nun versucht sein, den Ablauf des Stieropfers der platonischen Atlantiserzählung nach dem Befund der MITHRAS-Ikonographie mit Hilfe der Sternbilder zu lesen. Zunächst würde im ersten Sternbild der Stier durch den Perses getötet (Abb.XXXVIII.12, oben A→B), dann würde Auriga beziehungsweise der Heliodromos als Inthronisationsritual die Himmelsfahrt entlang der Milchstraße durchführen (B) und zum Schluß würden die Zwillingskönige, also MITHRAS und HELIOS im römischen Mithraskult zusammen ein Mahl einnehmen,[A] welches laut PLATO nachts auf dem Opferplatz stattfand und mit dem der Bund der Könige besiegelt und erneuert würde (B→…).[B] Wenn man mit diesem Ablauf nochmals die Rückrechnung des Zeitpunktes betrachtet, wäre der allerfrüheste Zeitpunkt für eine Verbindung von Stieropfer und Sternbild nach -6600Y realistisch (Abb.XXXVIII.12, unten). Dann hätte man, wie es heute üblich ist, den Anfangspunkt des Sternbildes definiert, so es gerade neu hinter dem Horizont hervorkam. Vielleicht hat man jedoch auch das Ende des Sternbildes Stier und den Übergang zum Sternbild Zwilling gewählt und diesen Moment, in dem das ganze Sternbild mit Atlantiden und Hyaden sichtbar war und zudem die Milchstraße den Tierkreis zur Wintersonnenwende kreuzt, als Fixpunkt gewählt (Abb. XXXVIII.12, oben B). Die Stierschlachtung und das Sternbild Stier hätten dann vor diesem Termin gelegen. Bei Rückrechnung hätte diese Konstellation vor -4450Y und somit im Intervall ←B→ gelegen (Abb.XXXVIII.12).

Über den Mithraskult kommt über eine solche Verknüpfung mit Atlantis erneut die persische Überlieferung in den Blick. Trotz der rigorosen und intoleranten Haltung des herrschenden schiitischen Islam gibt es im Iran bis heute zwei

[A] Vgl. Abb. XXXVI.11
[B] Vgl. p.1102 f.

Feste, die mit MITHRA in Verbindung stehen. Zur Tag und Nachtgleiche im Herbst wird heute ein Fest namens *Mihragan* oder *Mithrakanan* gefeiert, welches die Erinnerung an MITHRA bewahrt und aus dessen Anlaß die persischen Könige bis in die Neuzeit eine Zeremonie abhielten. Von dem schon in der Antike bekannten, aber in der Jahreslage nicht eingegrenzten Fest sind einige Elemente überliefert: Der persische König bekam Pferde aus allen Landesteilen von seinen Untertanen gestellt, der griechische Geograph STRABO berichtete sogar von jährlich zwanzigtausend Fohlen.[25] Laut ATHENAEUS durfte und mußte der König sich an diesem, und zwar nur an diesem Tag mit Wein, für den ein eigener Weingarten gepflegt wurde, betrinken und tanzen, wobei der Tanz als Reitübung angesehen wurde. Bei den zoroastrischen Parsen, die vor dem Islam nach Indien geflohen sind und in Persien selbst nur noch in kleinen, versteckten Gruppen leben, hat das Mihraganfest heute den Charakter eines Erntedankfestes. Laut Mythos soll es auf die Zeit vor ZARATHUSTRA zurückreichen.[26]

Zur Wintersonnenwende wird im Iran bei einigen Gruppen ein zweites Fest namens *Zayeshmehr* gefeiert. Dies bedeutet die Geburt des MITHRA, dessen Name sich in der spätpersischen Sprache zu MEHR entwickelte und hier in der Funktion des Sonnen- und Lichtgottes erscheint, also im heutigen islamischen Kontext als *Geburt der Sonne* übersetzt wird. Das Fest war vor allem ein Festessen. Heute werden dazu besonders Trockenfrüchte, Nüsse und anderes im Kreise der Familie und der Freunde serviert. Das Schlachten eines Stieres wird schon von ZARATHUSTRA aus dem Programm verbannt worden sein. Das Fest wird heute gerne auch, um islamische Ressentiments gegenüber heidnischen Bräuchen zu vermeiden, neutraler *Shabe Cheleh*, also Nacht der vierzig Tage genannt, weil nun die vierzig kältesten Wintertage des persischen Jahres beginnen.[27] Die Geburt des MITHRA kann

im Sinne des Stieropfers vielleicht eigentlich nur als Erneuerung des Bruderbundes der Zwillingskönige und nicht als Geburt im wörtlichen Sinn verstanden werden.

Alte Überlieferungen?

Die Jesiden sind eine kleine Gemeinschaft, die bis heute im Nordirak lebt.[A] Sie werden manchmal zu den Kurden gerechnet. Während die meisten Kurden Moslems sind, folgen die Jesiden eigenen Riten, weshalb sie vom Islam immer wieder als vermeintliche Teufelsanbeter, zuletzt 2014 im syrisch-irakischen Bürgerkrieg grausam vertrieben und massakriert wurden. Ihre Religion wurde bis heute mündlich überliefert und ist Außenstehenden nicht wirklich bekannt. Genauso wie die Parsen sind die Jesiden strikt endogam, die Heirat mit einem nicht jesidischen Partner führt zum Ausschluß aus der Gruppe. Zudem gab es ein differenziertes religiöses, jedoch nicht soziales Kastensystem. Religiöse und politische Verantwortlichkeiten und Ämter waren jeweils einer Kaste zugeordnet, innerhalb derer diese Ämter besetzt wurden und innerhalb derer auch meist geheiratet wurde. Das jeweils damit verbundene Wissen wurde weitgehend mündlich und sicher auch rituell weitergegeben und durch die enge familiäre Geschlossenheit auch weitgehend von Außenstehenden ferngehalten. Ein Klan stellt den *Mir* als obersten geistigen Vertreter, also quasi den Papst/Pater in der siebten und obersten Stufe der Kastenstufen. Darunter steht der *Baba Scheikh*, der Fürst und weltliche Führer, was als ein Zwillingskönigtum interpretiert werden kann. Die zwei Kasten unter dieser Führung haben verschiedene rituelle Aufgaben im Heiligtum und während der Rituale, wobei jeder Klan erbliche Vorrechte und nicht zuletzt Einnahme-

[A] Vgl. p.849 ff.

quellen verteidigt. Die ‚normalen' Jesiden sollen sich in der dritten Kaste der *Murid* befinden, während über die zwei untersten Kasten kaum geredet wird. Die Murid haben keinen direkten Zugang zu der Hintergründen der Überlieferung und sind weitgehend Statisten bei den öffentlichen Teilen der Rituale, eine Rolle, die sie jedoch mit großer Überzeugung einnehmen und letztlich auch finanzieren. Man kann hier noch die archaische Struktur erkennen, nach der sich eine Gesellschaft einen recht aufwendigen Apparat zur Sicherung der alten Überlieferung mittels Rituale leistet, wobei sich dieser Apparat in Form der Kasten abgeschlossen und verselbständigt hat.



Abb.XXXVIII.15: Türschwelle mit Sonne (rechts) und Mond im Tempel von Lalish, Nord-Irak. Vergleiche Symbole aus Haran.[A] Foto Levi Clancy.[B]

Die Stufen des jesidischen Kastensystems erinnern an den römischen Mithraskult. Es gibt verschiedene Berichte, die behaupten, daß der jesidische Kult auf MITHRA zurück gehen würde. Tatsächlich finden sich an vielen Stellen Sonnensymbole (Abb.XXXVIII.15) und andere mythische Bezüge. Auch könnte man versucht sein, den Titel des obersten religiösen Führers der Jesiden ‚Mir' aus dem persischen ‚Mihr' für MITHRA abzuleiten.

[A] Abb. XXXVIII.8
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Cave-shrine_of_a_Sheikh_in_Lalish,_the_Yezidi_holy_site,
_Kurdistan_Regional_Government,_Iraq_27.jpg

Außenstehenden bekannt ist, daß in der Überlieferung der Jesiden sieben Engel im Vordergrund standen, deren Anführer TAUSI MELEK hieß und durch einen Pfau repräsentiert wurde. Auf den ersten Blick erscheint ein solches Symbol ungewöhnlich und nicht passend. Aber sowohl im Avesta[A] wie im Rigveda wurde MITHRA beziehungsweise MITRA als der tausend- oder zehntausendäugige Herr geehrt. Das Auge war im Rigveda ein zentrales Attribut von MITHRA. Das Rad der Pfauenaugen wäre dazu direkt eine mehr oder weniger versteckte Metapher. Die sieben Engel, die bei den Jesiden auch die sieben Mysterien heißen, korrespondieren vielleicht mit sieben Wächtern und den Toren auf dem Pfad durch die Grade des Mithrakultes.

Die Philosophie der Jesiden ging von einer Urvernunft *Xwedê* aus, die jedoch nicht ein personalisierter, in das Weltgeschehen eingreifender Gott sei, den man durch Beten oder andere Magie manipulieren könnte, sondern welche als ein neutrales Prinzip an sich zu denken ist, vielleicht so wie das *Brahmaa und *Mithraa.[B] Die Sonne als Symbol des Lichtes der Erkenntnis leuchtete durch den TAUSI MELEK, der dem mithräischen Heliodromos, dem Fahrer des Sonnenwagens entsprechen könnte, also jemandem, der an Erkenntnissen arbeitet. Und so wurde von TAUSI MELEK erzählt, daß er einen Fehler gemacht hatte und sich von Xwedê entfernte, aber nach Zeiten wieder auf den rechten Pfad zurückkehrte. Während einfältige Islamgelehrte darin den von Gott abgefallenen Satan zu erkennen glauben, was den Jesiden das Stigma der Teufelsanbeter einbrachte, könnte man es philosophisch auch so interpretieren: Dem Weg zur Wahrheit mit Mitteln der Vernunft ist immer auch das Fehlerhafte eigen, oder kurz: Vor allem durch Fehler lernt man. In der griechi-

---

[A] Vgl. p.1141
[B] Vgl. p.475 & p.1150

schen Mythologie war der Fehler von PHAETON bekannt, der als Bruchpilot des Sonnenwagens der leuchtenden Wahrheit zu nahe kam.

Die Jesiden sind so ein Beispiel für erstaunlich alte, ziemlich rationale Denkkonzepte, welche jedoch in einem völlig archaischen Gesellschaftssystem tradiert werden. Zum Beispiel gibt es, wie in anderen archaischen Kulturen auch, heute noch Ehrenmorde an Familienmitgliedern, die sich nicht an die Heiratsregeln halten. Der Mord eines jesidischen Mobs an einer 17-Jährigen Jesidin im Jahr 2007 (Abb.XXXVIII.16), die sich angeblich mit einem Muslim eingelassen hatte, führte wiederum zu mörderischen Übergriffen islamischer Nachbarn. Neben diesen Extremen sind auch Wahrsagerei, Magie, Wunderheilung und intensive Hoffnung auf überirdische Hilfe bei Problemen unter den normalen jesidischen Anhängern, der überlieferten Rationalität zum Trotz, weit verbreitet.



Abb.XXXVIII.16: Ehrenmord an DU'A KHALIL ASWAD am 7.4.2007 in Bashika, Nordirak. Videoausschnitte N.N.[A]

Neben den vielen kleinen Heiligtümern in den jesidischen Siedlungsgebieten[B] bildet der Haupttempel der Jesiden in Lalish in den kurdischen Bergen nördlich der irakischen Stadt Mosul an der Grenze zur Türkei das religiöse Zentrum der Gemeinschaft. In dem Städtchen findet sich der Schrein

---

[A] *Zwei oberen Bilder:* https://en.wikipedia.org/wiki/File:AswadStoning.jpg (inzwischen gelöscht) *Unten:* https://web.archive.org/web/20150525023225/http://schnellmann.org/Islamic_Stoning_to_Death.html

[B] Vgl. Abb. XXVIII.10

eines früheren Führers und Heiligen, des Scheichs ADI IBN MUSAFIR (ca. 1075Y* bis ca. 1162Y+).

Das Heiligtum ist ein relativ kleiner, verwinkelter Komplex ohne besondere kunsthistorische Höhepunkte. Der Eingang ist etwas repräsentativer, auffällig ist dort die schwarze Schlange. Sie gilt bei den Jesiden als Symbol der Weisheit, auch wenn es dazu keine bekannt gewordene Geschichte gibt und das Symbol nur am Tempeleingang in Lalish zu sehen ist (Abb.XXXVIII.17).



Abb.XXXVIII.17: Eingang zum Heiligtum der Jesiden in Lalish, Nor-Irak mit schwarzer Schlange. Foto Lamacchiacosta.[A]

Die Verehrung des als Gründer anzusehenden Scheichs ADI IBN MUSAFIR ist das öffentlich sichtbare, zentrale religiöse Element der Jesiden. ADI hatte nach der Legende das Heiligtum in Lalesh gegründet und die spezielle Lehre der Jesiden reformiert, um die Jesiden vor einem blutig-missionarischen, orthodoxen Islam zu schützen. Nach der jesidischen Lesart war der Scheich ein Sunnit und rechtgläubiger Moslem, der islamische Schriften verfaßt habe. Die jesidische Tradition sei aus einen von ADI IBN MUSAFIR gestifteten Sufiorden hervorgegangen. Diese Saga hat den Jesiden über die Jahrhunderte selten genutzt und umge-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Lalish_holy_temple_entrance.jpg

kehrt die Einschätzung einer besonders verwerflichen und teuflischen Abart des wahren Islam eingebracht, was immer wieder bei den kurdischen, arabischen oder türkischen islamischen Nachbarn gräßliche Pogrome gegen die Jesiden stimuliert hat. Der Tempel ist als das Grab des ADI annonciert, für Nicht-Jesiden zugänglich und unterscheidet sich nicht substantiell von anderen Verehrungsstätten für islamische Heilige und Sufis. Sogar moslemische Symbole sollen zeitweise dort zu finden gewesen sein, als im 19. Jahrhundert die jesidischen Tempelfamilien vertrieben und ein türkischer Geistlicher mehr oder weniger die Verehrung des sunnitischen ADI organisiert hatte.



Abb.XXXVIII.18: Abgang in die Höhle zur Wasserquelle im Jesiden-Heiligtum in Lalish, Irak. Foto Levi Clancy.[A]

Es gibt jedoch auch nicht zugängliche Bereiche in dem Tempelbezirk, etwa da, wo zum Beispiel eine Treppe (Abb. XXXVIII.18) in eine natürliche Höhle unter dem Tempel führt.[28] Dort wird das Öl für den Brauch, bei besonderen Festen tausende Öllämpchen im Tal von Lalesh zu entzünden, gelagert. Auch eine Wasserquelle befindet sich dort unter der Erde. In Lalish war der Mythos verbreitet, daß die Quelle, die das Wasserbecken des Tempels speist, unterirdisch mit der heiligen Zam Zam Quelle in Mekka verbunden

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: Details_of_the_spring_under_the_tomb_of_Sheikh_Adi_at_Lalish_01.jpg

sei und deshalb auch Zem Zem genannt wurde. Es ist anzunehmen, daß in Nebengelassen und unterirdischen Räumen sich noch Orte der nichtöffentlichen Jesidenrituale befanden, so wie auch in Mekka weitere Geheimnisse unter der Kaaba im Kabu zu finden waren.

Hinsichtlich der religiösen Feste kann man auch bei den Jesiden ganz alte Traditionen wiederfinden. So findet das Neujahrsfest an dem Mittwoch in der zweiten Hälfte des Aprils statt, fällt also auch heute noch mit dem Aufgang der Tierkreiszeichens Stier zusammen. Eine vergleichbare Anpassung wie durch die römische Kalenderreform ist also in der jesidischen Kultur nicht erfolgt. Zur Sommer- wie zur Wintersonnenwende beginnt für die Jesiden jeweils eine vierzigtägige Fastenzeit für die religiösen Würdenträger, an deren Ende ein Stier geschlachtet wird. Diese Tradition soll auf den Scheich ADI zurückgehen, schließt jedoch direkt an das Zayeshmehr, das persische Fest zur Geburt des MITHRAS mit den vierzig Fastentagen an.[A]

Das wichtigste Fest feiern die Jesiden jährlich im September. Es ist das *Jama'iya*, das Fest der Versammlung, zu dem die jesidische Gemeinschaft so vollständig wie möglich für sieben Tage nach Lalish pilgert. Das Fest wird von manchen Autoren nicht nur wegen der fast identischen zeitli-



Abb.XXXVIII.19: Die Menge auf dem zentralen Platz in Lalish zum Qabakh-Rituals. Foto Qaidi.[B]

[A] Vgl. p.1191
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Qabax.jpg

chen Lage im Herbst mit dem persischen Mithrasfest Mihragan [A] in Verbindung gebracht. Neben einem fröhlichen Volksfest und familiären Initiationsriten wie etwa der Taufe der Kinder in dem Wasserbecken des Tempels finden zwei Rituale statt, die sehr stark an das von PLATO berichtete Ritual der Tauroktonie erinnern. Bei dem *Qabakh* (Abb. XXXVIII.19) genannten Spektakel rennen die jungen jesidischen Männer zunächst auf einen Berg hinter dem Heiligtum in Lalish, der in Anlehnung an Mekka Arafat heißt, um dort ihre Waffen abzustellen und den Beginn des Rituals zu bejubeln.[29] Das Abstellen der Waffen erinnert an die Nachricht aus der Atlantisgeschichte, nach der das Fangen der Opferstiere ohne Metallwaffen stattfand.[B] In Lalish bereitet dann der oberste religiöse Fürst Mir bei Gesängen und Trommelspiel den Opferstier vor. In dem nun ablaufenden rituellen Spiel versprechen die jungen Männer in einer für Außenstehende undurchschaubaren Litanei, daß sie den Opferstier beschützen werden und führen diesen dann geschmückt in den Tempelbezirk.

Allerdings sind zwei Verräter unter den Jungmännern, die den Stier durch eine List entführen. Wenn auch diese Komponente nicht in dem Atlantisbericht enthalten ist, so fällt einem sofort auf, daß im Rigveda an mehreren Stellen INDRA dafür gerühmt wurde, daß er mit einer List, wohl in dem er die Bewacher trunken machte, in den Ferch an der heiligen Burg des VRITRA eingedrungen sei und die Stiere entführt habe. Und auch die kilikischen Räuber und die Kardakes der persischen Großkönige passen hier hin.[C] Im Qabakh-Ritual der Jesiden wird der Stier nach einiger Zeit entdeckt, ohne daß jedoch die Entführer bekannt wurden.

[A] Vgl. p.1191
[B] vgl. p.1102
[C] Vgl. p.1120 f.

Am Ende opfert der Mir den Stier an einem separaten Platz in Abwesenheit der Menge. Das Fleisch des Stieres wird am sechsten Tag des Festes als *Simat Çil Mêran* an die Pilger verteilt, die diese Gabe nicht selten als besonders heilig und wunderwirksam ansehen.

Zusammen mit anderen kultischen Zeremonien ist das Treiben dieses Jama'iya-Festes auch das schützende Umfeld für ein sehr geheimes Ritual namens *Sama*, zu dem auch die allermeisten Jesiden keinen Zugang haben. Alleine die zwanzig ausgesuchten Führer der obersten Kasten nehmen daran teil. Als einziger Außenstehender behauptet SIDDIQ DAMLUJI, dabei zugelassen gewesen zu sein und zugesehen zu haben.[30]

Die zwanzig Auserwählten jesidischen Würdenträger trafen sich nachts in einem abgeschlossenen Hof gegenüber dem Tempel des Scheichs ADI um einen in der Mitte stehenden Pfahl namens *Chaqaltu*. Dieser trug als Leuchter einen Kessel mit Olivenöl, in dem brennende Dochte zu finden waren (Abb.XXXVIII.20), in der Mitte ein Docht in der Form einer großen Rose. Während draußen vor dem Hof Wächter saßen und Hymnen sangen und Trommeln schlugen, bewegten sich innen die zwanzig Würdenträger verschiedener Ränge langsam dreimal in vier Stunden um den Leuchter. Dieses und das weitere Geschehen erinnern sehr stark an die Versammlung der zehn Zwillingskönige in Atlantis,[A] wobei hier die Anzahl von zehn auf zwanzig verdoppelt wurde. Aber vielleicht hatte ja auch in Atlantis jeder der Teilkönige einen Nachfolger oder seinen ältesten Sohn mit dabei, der schon auf seine spätere Aufgabe vorbereitet wurde.

[A] p.1102 f.



Abb.XXXVIII.20: Kessel mit Öl und brennendem Docht. Hier im Schrein des Scheichs SHEMS in Lalish, Irak, wobei *Shems* ‚Sonne' bedeutet. Die Tradition der ölgetauchten, brennenden Doche ist in Lalish allgegenwärtig. Foto Levi Clancy.[A]

Eine weitere Überlieferung der Jesiden nach der *Shaykhy*-Tradition soll berichtet haben, daß die Jesiden nicht von EVA, sondern nur von ADAM abstammten.[31] Dieser Mythos erzählte, daß EVA einst alleine Kinder bekam und ADAM nicht beteiligt war. Zur Klärung wurden dann Samen der beiden jeweils in verschiedene Töpfe getan und verschlossen. Nach neun Monaten fand man in Evas Topf giftiges Ungetier, in Adams Topf hingegen einen wunderschönen Knaben mit Mondgesicht, der SHAHID BIN JARR, also SHAHID der Sohn des Topfes genannt wurde.[32] Dieser war nach dem jesidischen *Schwarzen Buch* der Vorfahre der Jesiden. Dieser Mythos erinnert fast schon an ein mißverstandenes protowissenschaftliches Experiment, bei dem die Fortpflanzungszusammenhänge erkundet oder bewiesen werden sollten.

In der Gesamtbetrachtung erscheinen die Jesiden wie ein archaischer Überrest der atlantischen Kultur. Schaut man nochmal auf die Karte der Fluchtbewegungen nach der Sint-

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Details _inside_the_shrine_of_Shekh_Shems,_saint_of_the_sun,_at_Lalish_06.jpg

flut,[A] dann könnte Lalish durchaus in diesen Kontext passen. Allerdings wäre es auch plausibel, daß diese Reste der atlantischen Überlieferung erst mit Scheich ADI IBN MUSAFIR nach Lalish gekommen sind. Denn ADI soll um 1075Y in Bait Far nahe Baalbek im Libanon geboren worden sein. In der Levante hatten die zunächst dort herrschenden sunnitischen Seldschuken, die als recht tolerant galten und zu denen ADI nach der jesidischen Überlieferung einen guten Kontakt hatte, mit den wesentlich kompromißloseren schiitischen Fatimiden zu kämpfen, die zum Beispiel die christliche Grabeskirche in Jerusalem zerstörten und Sunniten, Juden und Christen umbringen ließen. Damit wurde der erste Kreuzzug ausgelöst, dessen christliche Eroberer sich dann mindestens genauso blutig verhielten. 1098Y fiel Antiochia, 1099Y Jerusalem an das christliche Heer. In dieser gefährlichen Zeit könnte der junge Scheich ADI mit der Rettung alter Überlieferungen, Rituale, vielleicht auch Gegenstände und Bücher beauftragt worden sein, um diese vor den mordenden und plündernden Christen und Schiiten in Sicherheit zu bringen. Weit entfernt und damit vielleicht in einer ruhigen und sicheren Gegend, zudem in einem abgeschiedenen und eher kargen Tal hätte er dann das Heiligtum Lalish gegründet.

Dabei kann man im Nachhinein nicht mehr klären, ob die islamisch-sunnitische Färbung des von Scheich ADI gegründeten Ordens echt oder nur Tarnung war, um im islamischen Umfeld überleben zu können. Auch bleibt offen, ob sich die jesidischen Traditionen in dem Orden erst später nach dessen Zuzug durch schon in Lalish lokal vorhandene Strukturen manifestiert haben, oder ob diese Traditionen schon aus dem Libanon stammten und mit dem Scheich nach Lalish kamen.

[A] Abb. XXIX.2



Abb.XXXVIII.21: JUPITER HELIOPOLITANUS. Bronze aus Baalbek, 100Y bis 200Y. Musée de Louvre, Paris. Foto Spanish Castle Magic.[A]

Der überlieferte Geburtsort des Scheichs jenseits der Bergzüge des Libanon in der Bekaa-Ebene war keine hundert Kilometer Luftlinie von Byblos entfernt und damit im Schnittpunkt der zuvor schon dargestellten Wanderungsbewegungen und Traditionen. Es wäre nicht ausgeschlossen, daß hier sehr alte lokale Überlieferungstradition bestanden, zu denen Scheich ADI einen Bezug hatte. Dabei war die Gegend um *Baalbek* schon in der späten Kultur des Goldenen Dreiecks nach -8000Y besiedelt und war auch danach über weite Strecken ein fruchtbares Wirtschaftszentrum, welches im Quellgebiet der Flüsse Orontes und Leontes, durch die Gebirgszüge geschützt, trotzdem im Einzugsbereich der Mittelmeerküste lag. Der Name des Ortes könnte aus dem alten Begriff *Baal* und der *Bek*aa-Ebene zusammengesetzt sein, wobei die Bedeutung von Bek/Bekaa unklar ist. BAAL beziehungsweise BEL ist in Mesopotamien sowie der Levante ein zentraler Gottesbegriff, zum Teil als Eigenname oder als Namenszusatz anderer Götter.[B]

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: Iupiter_Heliopolitanus_-_Louvre.jpg
[B] Vgl. p.1073

Aus römischer Zeit sind einige kleinere Statuen erhalten, die das Kultbild des Tempels von Baalbek zeigen (Abb. XXXVIII.21). Die Figuren erscheint wie eine Säule mit Kapitel und einer würfelförmigen Basis, während der Schaft als eine steife Figur geformt ist, deren Körper in Segmente mit weiteren Bildnissen geteilt wurde. Oft sind der Figur zwei Stiere beigegeben. Hier könnte eine Assoziation zwischen Baal und Pfahl[A] bestehen und eine Personifikation des alten atlantischen Wissenspfahls, an dem das Stieropfer der zehn Zwillingskönige stattfand, bedeuten. Die Bildnisse auf dem Körper könnten jene Informationen symbolisieren, die als alte Überlieferungen und Vereinbarungen in oder an den Pfahl geschrieben worden waren. Vielleicht ist diese Statue auch die Vorlage für den Pfahl Chaqaltu im geheimen Sama-Ritual der Jesidenführer.

Auf der Brust der Statuen ist immer ein Sonnensymbol, entweder als Kreis oder strahlengekrönten HELIOS zu finden, manchmal auch noch Mond und Sterne. Damit könnte die Kalender- und Peilfunktion des Pfahls repräsentiert werden. Und so wurde die Stadt Baalbek bei den Griechen und später unter den Römern *Heliopolis* genannt und als ein Zentrum des Sonnengottes angesehen, wobei nicht weit entfernt, den Orontes flußabwärts in Emesa, dem heutigen Homs in Syrien auch ein starker Kult des Sonnengottes etabliert war. Dessen Priester ELAGABALUS wurde 218Y sogar römischer Kaiser. In der ganzen Levante war der Kult des Sonnengottes sehr verbreitet, auch jüdische Synagogen jener Epoche zeigten sein Bild (Abb.XXXVIII.22).[33]

[A] Vgl. Abb. XX.16

Der ursprüngliche Name Baalbek wurde jedoch immer parallel zu Heliopolis gebraucht und hat es trotz seines heidnischen Klangs bis in die heutige Zeit geschafft. Nach der Eroberung der Levante durch den römischen Kaiser AUGUSTUS wurden ab 18Y im großen Stil ehemalige römische Legionäre in Baalbek angesiedelt, die dann auch für den Neubau des riesigen Haupttempels für JUPITER HELIOPOLITANUS sorgten.[35] Die orientalische Komponente des Kultes in Form des Baal wurde in den römischen Hauptgott JUPITER übersetzt, der Anteil des Sonnengottes mit den Zusatz ‚Bewohner von Heliopolis' herausgestellt.



Abb.XXXVIII.22: HELIOS bzw. SOL INVICUS mit Himmelssphäre und Peitsche auf dem zentralen Fußbodenmosaik in der Synagoge in Tiberias, Israel. 300Y bis 400Y.[34] Foto Bukvoed.[A]

In Baalbek am Rande des römischen Reiches, dessen Kultur stark durch die römische Armee geprägt war, hielt sich dann später auch in Reichweite des persischen Reiches der Widerstand gegen die Christianisierung besonders lange. So berichtete JOHANNES VON EPHESOS, daß noch 579Y in Baalbek die ‚Heiden' die Mehrheit hatten und zudem die wirtschaftliche Elite waren, die *fortwährend in Reichthum und Pracht schwelgten und ausschweiften* sowie die Christen verspotteten.[36] Ein vom Kaiser TIBERIUS CONSTANTINUS geschickter Inspektor THEOPHILUS *»nahm an ihnen ihrer Frechheit gemäß Rache, peinigte, kreuzigte und tödtete sie«.*[37] Es entwickelte sich ein Aufstand, der auf die großen Städte Edessa und Antiochia

[A] https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Hamat-Tiberias-132.jpg

übergriff und in dessen Verlauf sich auch gezeigt haben soll, daß viele vermeintliche Christen in höheren Rängen eigentlich noch heidnische Kulte praktizierten und die gejagten und angeklagten Heiden schützten.

Einige Jahrzehnte später standen auch die Christen unter zunehmendem Druck, da der Islam die Levante übernahm. Es wäre denkbar, daß das alte überlieferte ‚heidnische' Wissen die Tyranneien des Christentums und des Islam in materiellen Verstecken sowie als verschlüsselte Überlieferung überlebt hätte. Nach dem Einzug der Kreuzzügler in Palästina hatte dann wohl Scheichs ADI IBN MUSAFIR entschieden, die ihm zugängliche Überlieferungstraditionen aus der Levante nach Lalish in die einsamen kurdischen Berge in Sicherheit zu bringen.

Kalender und Mythos

In der mythischen Überlieferung der Jesiden finden sich auch Zeitangaben. Danach halten sich die Jesiden für die älteste Religion der Welt, unter anderem deshalb, weil ihr traditioneller Kalender auf das Jahr -4748Y als Anfangspunkt zurückgehen soll.[38] Dabei soll um das Jahr -4000Y eine große Flut für eine Verteilung der Vorfahren der Jesiden in viele Länder gesorgt haben. Die Jesiden gehen allerdings davon aus, daß sie schon vor der Flut in ihrem angestammten Gebiet mit dem Zentrum Lalish im Nordirak gelebt hätten und dann erst viel später wieder in diese Gegend zurückgekommen seien.

Auch wenn die Details so nicht stimmen können, so ist doch eine erstaunliche Parallelität dieser Überlieferung mit den in den vorigen Kapiteln abgeleiteten Annahmen festzustellen: Irgendwann zwischen vielleicht -8000Y und -6000Y könnte sich das atlantische Zwillingskönigreich konstituiert und das Stieropfer als Zeichen des Bundes eingeführt haben. Danach

wurde nach und nach durch Beobachtungen und frühe ‚Mathematik' ein Kalender entwickelt, die letzte stabile Form wäre laut Jesiden -4748Y definiert worden — Plusminus aller Ungenauigkeiten und Fehler bei der Überlieferung. Dies stände nicht im Wiederspruch zu der vorangegangen Betrachtung des Stierzyklus (Abb.XXXVIII.12 unten im Intervall ←B→). Um -4000Y wäre nach der Hypothese über die Befunde am Schwarzen Meer sowie nach der Überlieferung der Jesiden eine große Flut, die Sintflut in die Schwarzmeersenke hereingebrochen und hätte die großen Migrationsbewegungen ausgelöst, infolge derer die Vorgänger in der Überlieferung der Jesiden wie auch immer im Detail in den Nordirak um Lalish und den Sinjar gelangt wären, wo sie irgendwann nach dem Jahr 1100Y siedelten.

Nach der hier verfolgten These hatten die Himmelserscheinungen im Neolithikum zunächst symbolische Bedeutung und dienten als Merkhilfe für ein Ereignis zu einem bestimmten Zeitpunkt im Jahr. Über die Jahre wurde diese Funktion zunehmend durch weitere zu merkende Ereignisse sowie durch das praktische Interesse an sinnvolleren Kalendern und Zeitmessungen überlagert. Über die Jahrtausende haben Astronomen immer mehr über die komplizierte Himmelsmechanik gelernt und die ursprünglich recht simplen Annahmen schrittweise korrigiert, die Überlagerung verschiedener Kalenderkulturen und Erkenntnisse einerseits sowie das Festhalten-Wollen an den überlieferten, alten symbolisch-ehrwürdigen Strukturen haben zu vermischten Kalendertraditionen geführt. So wurde im alten Rom sowohl an eine Jahrestradition mit zehn wie auch an eine mit zwölf Monaten erinnert. Der römische Name *December* für den letzten Monat des Jahres, der vor dem Januarius lag und der mit dem Fest der Saturnalien abgeschlossen wurde, erschließt sich aus dem lateinischen *decem* für zehn, der letzte Monat des Jahres war früher mal der zehnte Monat. Er be-

hielt auch seinen Namen, als später in den Jahreslauf zwei weitere Monate eingeschoben wurden.

Entsprechend sind wohl auch die Sternbilder nicht mit einem Mal entstanden. So bemerkte ARATOS VON SOLOI in seinem nach -300Y entstandenen Lehrgedicht *Phenomena*, auf das später noch eingegangen wird, daß nicht alle Bereiche des Himmels mit Sternbildern belegt seien. Auch war noch zu jener Zeit das Jahr in Rom nur in elf Tierkreiszeichen unterteilt, obwohl es parallel in Mesopotamien und Ägypten zwölfteilige Jahreskreise gab. Nach Ansicht der antiken Griechen schien die Entwicklung der Sternbilder besonders in Mesopotamien forciert worden zu sein. Auch wenn die Entwicklungsgeschichte dort noch nicht sehr detailliert rekonstruiert wurde, so sind dort schon um -2000Y Sternzeichen sicher belegt.[39] Wann zum Beispiel das Zeichen Krebs im griechisch-römischen Jahreskreis aufgenommen wurde und warum es an der heute noch festgelegten Stelle eingefügt wurde, ist unklar. Es war in Mesopotamien als Schildkröte schon lange bekannt und ist vielleicht von dort übernommen worden, da in Mesopotamien offensichtlich die zwölfzahlige Himmelssymmetrie schon sehr früh Standard wurde und sich die Griechen erst spät und die Römer wohl noch später an diesen Stand der astronomischen Wissenschaft angeglichen haben.

Auch das Sternzeichen Waage wurde erst spät zusätzlich in das Sternbild Skorpion eingeführt. EUDOXOS von Knidos stellt nach -400Y den Tierkreis noch ohne Waage dar,[40] ab etwa -200Y wurden die da noch sehr großen Scheren des Skorpions ausgeprägt und abgesetzt dargestellt. Später wurde dann eine kleine Balkenwaage in die Scheren des Skorpion eingefügt, so etwa bei dem Farnese-Himmelsglobus.[A] Erst in

---

[A] Vgl. Abb. XXXVIII.1, in dieser Bildperspektive nicht zu erkennen.

späteren Darstellungen verdrängte eine eigenständige weibliche Figur mit einer Waage in der Hand die Skorpionsscheren.[41] Auf einem kleinen römischen Himmelsglobus aus Kleinasien, der heute im Archäologischen Museum Mainz bewahrt und auf 150Y bis 220Y datiert wird, war das Sternbild Waage nur durch zwei kleine Kreise angedeutet.[42] Mit der späten Einführung des Krebses und der Waage würde sich erklären, warum diese Symbole im Tierkreis steht, sich aber nicht im Bildkanon der Tauroktonie von Stier bis Skorpion finden.[A]

Eine mathematisch gleichgewichtige Monatsteilung in zwölfmal 30° war also ursprünglich nicht in den Sternbildern angelegt, auch die anderen Sternbilder waren vor allem Muster, die man wiederkennen und sich merken wollte, und noch keine regelmäßig geometrischen Konstrukte auf einer abstrakten, mathematisch exakt normierten Himmelssphäre. So sind auch die heute gerne genutzten abstrakten Tierkreissymbole[B] erst im späten Mittelalter eingeführt worden,[43] auch wenn diese vielleicht eine vorher tradierte Symbolik übernommen haben könnten. In der Antike waren nur die Sternbilder bekannt, die nicht aus esoterisch-astrologischen, sondern aus überlieferungstechnischen Gründen mit Mythen verbunden waren.[C] Die unübliche Zahl der elf Sternbilder, die auch überliefert ist, könnte mit der Atlantiserzählung korrespondieren, hatte doch darin PLATO berichtet, daß das große Treffen der zehn Zwillingskönige abwechselnd alle fünf und sechs Jahre stattfand.[D] Vielleicht wurde hier die Information falsch übertragen und die Könige hätten sich vielleicht nicht nach fünf sowie sechs Jahren, sondern zweimal

---

[A] Vgl. p.1079 & Abb.XXXVIII.12
[B] Vgl. Abb.XXXVIII.12 unten & Abb.XII.16
[C] Vgl. Abb.XXII.9
[D] Vgl. p.317

im Jahr nach sechs sowie fünf Monaten getroffen, und zwar zweimal jährlich zur Winter- und zur Sommersonnenwende beziehungsweise auch dann, wenn mit einer Peilsäule der Schnittpunkt Milchstraße–Tierkreis beobachtet werden konnte. Dabei wären dann einmal sechs und das andere Mal fünf Tierkreiszeichen durch das halbe Jahr gelaufen. Ein Treffen alle fünf oder sechs Jahre erscheint auch aufgrund der durchschnittlichen Lebenszeit der damaligen Menschen von dreißig bis vierzig Jahren unrealistisch, da dann nur wenige Treffen im Leben eines Königs stattgefunden hätten und auch beim zwischenzeitlichen Tod eines Königs unter Umständen lange auf das nächste legitimierende Ritual gewartet hätte werden müssen.

Ein jährlicher Rhythmus für das Stieropfer würde auch durch die Aussage des PLATO unterstützt, daß in Atlantis jährlich ein Opfer von Früchten aus den zehn Landschaften auf dem zentralen Burg stattfand.[A] Ein solches Opfer, vielleicht nicht durch die Könige persönlich, sondern von Delegationen überbracht, würde sich zur Sommersonnenwende anbieten und vielleicht auch die beiden Seiten der atlantischen Gründung abbilden: Die matriarchalen Ackerbauern, die in Gestalt der KLEITO im zentralen Tempel von Atlantis erwähnt werden, würden mit dem Früchteopfer zur Sommersonnenwende aktiv, die patriarchalen Viehzüchter durch das Stieropfer zur Wintersonnenwende. Vielleicht waren diese beiden Opferrituale sogar einer noch früheren Tradition verbunden, denn die biblischen Brüder KAIN, der Ackerbauer und ABEL, der Schafhirte hatten ja laut Genesis einen Streit um das Opfern, bei dem der eine Früchte, der andere ein Tier der Herde opferte.

[A] Vgl. p.1099 f.

Für das nach Atlantis weisende Früchteopfer ist ein bemerkenswerter Beleg außerhalb der platonischen Erzählungen von der griechischen Ägäisinsel Delos überliefert. Delos galt allen Griechen von Italien bis Kleinasien als zentrales und uraltes Heiligtum, von dem aus zum Beispiel auch das Apolloheiligtum in Delphi gegründet worden sein soll. Nach dem Mythos flüchtete die Titanin LETO vor ZEUS auf die zunächst schwimmende Insel Delos, die von POSEIDON durch vier Pfeiler befestigt werden konnte,[44] und gebar dort APOLLO und ARTEMIS. Die Umstände erinnern an die Inselwelt von Atlantis. Laut der relativ späten, um 200Y entstandenen Mythensammlung *fabulae*, die dem Römer HYGINUS zugeschrieben wird, hieß die Insel zunächst *Ortygia*, also Wachtelinsel und versank zur Geburt von APOLLO und seiner Zwillingsschwester ARTEMIS im Meer, um dann später als das heutige Delos wieder in der Ägäis aufzutauchen, wobei der Name Delos *die Sichtbare* bedeuten soll.[45] Und so war vielleicht auch Delos eine Ortsübertragung, mit der sich die aus dem im Schwarzen Meer untergegangenen Atlantis geflüchteten Stämme später eine Erinnerung aufgebaut haben. Das ursprüngliche Ortygia wäre also vielleicht im Schwarzen Meer als ein Teil des Atlantisreiches versunken und nach der Wanderung als Repräsentation der Erinnerung in Delos wieder in der Ägäis ‚aufgetaucht', also die dort vorgefundene Insel Delos wäre mit dem alten Mythos verbunden worden.

Weitere Mythen berichteten nun, daß APOLLO aus Hyperborea stammte, einem mythische Land jenseits (‚hyper') von Borea, über dessen Lage es im Altertum schon viele unterschiedliche Spekulationen gab. Es soll von *Boreaden* genannten Opferpriestern beherrscht worden sein, denen ein riesenhafter Wuchs nachgesagt wurde und die Nachkommen eines legendären BOREAS waren.[46] PAUSANIAS behauptete, bei den Boreaden befänden sich anstelle der Füße Schlangen,[47] so daß die Boreaden wohl auch als eine Schlangen-

bruderschaft der Giganten anzusehen wären. Borea bedeutet zudem *Nordwind*, wobei das Land Borea wurde in der Antike im Schwarzmeergebiet, mal bei den Thrakern oder nördlich bei den Skythen lokalisiert wurde.

Laut HERODOT[48] sollen nun APOLLO und ARTEMIS in Begleitung von zwei hyperboreischen Jungfrauen namens ARGE und OPIS in sehr früher Zeit aus Hyperborea nach Delos gekommen sein. HERODOT bezog sich auf einen legendären lykischen Sänger namens OLEN, von dem keine direkten Texte überliefert sind, dessen Hymnen jedoch laut HERODOT in Delos noch zu seiner Zeit, also vor -425Y ausgiebig rezitiert wurden.[49] Man möchte hier die gleiche Ortsübertragung wie die des Ortygia vermuten.

Dieser von HERODOT überlieferte Mythos berichtete weiter, daß später die Hyperboreer in Stroh eingewickelte Weihegaben nach Delos gebracht haben sollen, zunächst von zwei Jungfrauen namens LAODIKE und HYPEROCHE in Begleitung von fünf Männern. Diese seinen später in Delos verstorben und dort bis in historische Zeiten als erste APOLLO-Priester und -Priesterinnen verehrt worden, deren Nachkommen als *Perpheräer* weiterhin in hohen Ehren standen. Später sei keine Delegation mehr aus Hyperborea gekommen, da man dort die Rückkehr dieser Delegation erwartet habe. Stattdessen seien weiterhin Weihegaben über Vermittler der Nachbarvölker nach Delos weitergereicht worden.[50] Schon in der Antike verwunderte dieser Aufwand für ein Opfer. Er könnte ein Relikt des eingangs genannten zentralen atlantischen Früchteopfers sein, welches nun nicht mehr nach Atlantis, sondern das Nachfolgezentrum Delos gebracht wurde.

Andersherum berichtete DIODOR unter Berufung auf HEKATAIOS,[51] daß Hyperborea eine Insel im Norden gewesen sei, zu der APOLLO in regelmäßigen Abständen, nämlich

immer dann, wenn die Sterne am gleichen Ort standen, reiste. Vielleicht spiegelt sich hier das Treffen der zehn Zwillingskönige zum zentralen Stieropfer wieder, dessen Termin durch den Stand der Sterne definiert wurde. DIODOR nannte als Abstand zwischen den Treffen sogar 19 Jahre, womit er wohl auf die sogenannte Meton-Periode Bezug nahm, in welcher neunzehn Sonnenjahre ziemlich genau 235 Monaten entsprechen. Zwar war dieses Verhältnis schon den Astronomen in Babylon bekannt, aber wohl kaum im Neolithikum. Sowohl dieser Zyklus wie auch die Begründung von PLATO, wonach die fünf sowie sechs Jahre als ein Ausgleich zwischen geraden und ungeraden Zahlen gewählt worden seien, zeigen eher, daß die alten, überlieferten Angaben nicht klar waren und spätere Generationen ihre ‚modernen' mathematischen und astronomischen Erkenntnisse als Begründungen hineininterpretiert haben.

Auch wenn die frühen Astronomen der atlantischen Kultur wohl noch kein differenziertes Verständnis der Himmelsmechanik hatten, so wäre doch die Nutzung eines ersten, frühen Instruments bei ihnen naheliegend gewesen: Zur Peilung auf einem Beobachtungsberg waren wohl Stangen und Pfeiler sinnvoll, um die Lage der Sternbilder zu definieren. Aufzeichnungen und Skizzen konnten dann auch auf diesen Pfeilern erfolgen, so daß sowohl Kalenderinformationen wie auch anderes überliefertes Wissen durch die Sternbilder auf solchen Pfeilern mittels Erinnerungssymbolen miteinander verwoben wurden.

Diese Säulen der Erkenntnis hätten so vielleicht auch einen ganz praktischen Ursprung gehabt. Eine Verbindung von Geschichte, Personen und kulturellem Wissen mit den Sternbildern wäre dann schon nahezu automatisch erfolgt, weil alle Informationen auf den Pfählen nebeneinander standen und so auch assoziative Verknüpfungen bildeten.



Abb. XXXVIII.23: Kaiser ANTONIUS PIUS und seine Frau FAUSTINA, beide mit Zepter und zwischen Adlern in den Himmel entrückt. Links der Genius des Marsfeldes mit dessen Gnomon, rechts die Stadtgöttin ROMA. In der Mitte der geflügelte ÄON. Marmorrelief einer Ehrensäule für das verstorbene Kaiserpaar. 161Y, Vatikanische Museen Rom. Foto Miguel Hermoso.[A]

In Ägypten war der Obelisk eines der ältesten Bauelemente und wurde bis in die Spätzeit zu astronomischen Peilungen genutzt. In Rom wurden Obelisken im Zuge der Eroberung von Ägypten und des Vorderen Orients populär. Kaiser AUGUSTUS ließ auf dem Marsfeld in Rom einen großen obeliskenhaften Pfahl errichten (Abb.XXXVIII.23), um den Sonnenschatten zu messen. An der Spitze hatten diese römischen Steinpfähle, *Gnomon* genannt, eine metallische Kugel aufgesteckt, um einen möglichst gleichmäßigen Schattenpunkt zu erhalten.

Raum und Zeit

Die menschliche Hoffnung auf ein ewiges *Ich* hat in der Geschichte viele Formen gehabt, wobei letztlich immer nur drei technische Lösungen denkbar sind. Die erste und naheliegende Form ist das Ausschalten des Todes durch Vermeidung von Altern und Verwundbarkeiten aller Art, von Mord, von Unfällen und von Krankheiten. Auch wenn die kulturel-

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Base_de_la_columna_Antonina_01.JPG

le Entwicklung einen sehr erstaunlichen Fortschritt beim Ausschalten von Todesursachen gebracht hat, sind die Aussichten im Angesicht einer erhofften Ewigkeit marginal. Jungbrunnen, Ewigkeitskräuter und Anti-Aging-Techniken wurden zwar seit ZEUS gesucht, der kurzfristige und durchschlagende Erfolg blieb immer aus. Man mußte und muß wohl oder übel immer mit dem Tod rechnen und kam so auf die Idee, den Tod zu überleben. Wer nun den Tod überleben will, der muß eine Separation zwischen einem unvermeidbar Gestorbenen und dem Weiterlebenden Anteil suchen. Dazu wurde die Seele eingeführt. Das sterblich Materielle des ‚Ich' wird abgestreift, das Andere, Ewige soll hingegen als Seele weiter existieren.

Während über Jahrtausende bei Unkenntnis der Fortpflanzungsmechanismen und der evolutionären Gesetze die Wiedergeburt der Seele als eine plausible und fast schon bewiesene Sache erschien, haben zunehmend rationale Weltbilder das Unlogische und Unrealistische dieses Ansatzes gezeigt.

Mit einer unsterblichen Seele hat man die logischen Probleme der Wiedergeburt nicht. Bei richtiger Definition und schlüssiger Argumentation kann man eine Welt mit ewiger Seele widerspruchfrei entwerfen, auch wenn so manch anderer kuriose und auf den ersten Blick widersprüchliche Ansatz, der zur ewigen Seele propagiert wird und wurde, klarer Unsinn ist. Das einzige Dilemma einer guten, widerspruchsfreien Theorie zur ewigen Seele ist, daß noch niemand eine solche gesehen, gemessen oder anderweitig nachgewiesen hat, geschweige denn ihre Beschaffenheit angeben könnte. Die Seele blieb bis jetzt, und wohl auch für die absehbare Zukunft, Wunschdenken. Sie ist eine Denkmöglichkeit, aber nicht nachgewiesen.

Nun ist Wunschdenken nicht per se schädlich. Große Esoteriker haben Jahrtausende lang von geflügelten Pferden, die

MOHAMMED und andere in den Himmel trugen, fliegenden Teppichen und Fliegenpilzsalben fabuliert, mit denen man teleportiert würde. Die rationalen Techniker haben sich der Frage angenommen, und herausgekommen ist Easy Jet. Für den Rationalisten ein riesiger Erfolg, für den Freund der ewigen Seele eher eine Pleite. Das könnte auch für die weitere Entwicklung gelten, die schnöde Realität ist am Ende ganz anders als der erst philosophische Wurf erwarten läßt. Diesem Wechselspiel wird man vielleicht auch zukünftig nicht entkommen.

In der reifen römischen Antike, die wahrscheinlich gar nicht mal wesentlich unterentwickelter war als unsere Gegenwart, hatte man sich nicht nur wie bei den Christen banal-naive Lösungen für das ewige Leben ausgedacht, sondern auch rationale. Wenn man sich sein Leben wie ein Kugel vorstellen würde, dann stellte man auf der Erde fest, daß die Kugel zunächst rollte, dann langsamer würde und am Ende stehen oder stecken bliebe. Der Tod. Dagegen bewegen sich die Gestirne, anscheinend auch Kugeln oder Scheiben ohne Unterlaß durch den Himmel, augenscheinlich auf ewig ohne Verlust des Antriebs. Auch wenn unklar war, wie man dorthin in den Himmel kommen konnte, so sah man doch, daß es die Ewigkeit offensichtlich gab — auch wenn wir heute wissen, daß auch das Weltall seine Grenzen und seinen finalen Zerfall haben wird.

Für dieses rationale Nachdenken über das Ewige stand wohl in der Antike der erst spät bekannt gewordene Gott oder Genius ÄON, der etwa bei dem Bild der Himmelfahrt des Kaisers ANTONIUS PIUS und seine Frau FAUSTINA ins Zentrum gesetzt wurde (Abb.XXXVIII.23). Er personalisierte das astronomische Wissen, in dem er vom Gnomon kam, den Himmelglobus, umwunden von einer Schlange des Wissens in der Hand hielt und das Kaiserpaar in den Himmel

begleitete. Er stand für die Frage, ob auch Himmel und Ewigkeit am Ende einfach nur Raum und Zeit wären, oder eine ganz andere Kategorie jenseits dieser Welt. Insofern war die antike Astronomie nicht nur praktisch und für Kalender und Wettervorhersage ergiebig, sondern auch ein integral philosophischer Bestandteil der Erkenntnisprozesse jener Zeit. Eine Grundlagenwissenschaft über Raum und Zeit.



Abb.XXXVIII.24: Tauroktonie aus dem Mithräum unter dem Barberinipalast, Rom. Im Umhang des Stiertöters sieben Sterne, im Hintergrund weitere Sterne. Darüber der Tierkreis sowie HELIOS und LUNA in den Ecken. Ein Lichtstrahl von HELIOS trifft den Stiertöter. Darüber eine Figur mit (zerstörtem) Löwenkopf auf der Himmelskugel zwischen Feueraltären. Fresko um 100Y. Foto Costantinus.[A]

Der Leontokephalinos

In der Symbolik des Mithraskultes spiegelte sich der astronomische Bezug in drei Standardelementen wider: (a) Den Sternen im Umhang des Stiertöters, (b) dem Tierkreis, der oft am Rand der Höhlenkante einen Bogen bildete sowie (c) der Sonne und dem Mond in Gestalt des HELIOS beziehungsweise SOL INVICTUS sowie der LUNA oder SELENE. Daneben kann man noch Besonderheiten finden, etwa im Mithräum des Barberinipalastes in Rom einen Lichtstrahl, der aus der Krone der Sonne den Stiertöter trifft, der zudem

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Mitreo_Barberini.JPG

vor einem hellen Hintergrund mit vielen Sternen agiert (Abb.XXXVIII.24). Zudem ist in dem Bild noch eine Himmelskugel in der Mitte des Tierkreises zu sehen, auf der ein löwenköpfige Figur steht, die in die Zone der Feueraltäre über dem Tierkreis reicht.

Dieser Figurentyp, der auch *Leontokephalinos* (griechisch für Löwenkopf) genannt wird, fand sich in einer Reihe von Mithräen als eine separate, manchmal lebensgroße Statue mit immer ähnlicher Ikonographie: Es ist ein nackter Mann mit einem Löwenkopf und vier Flügeln auf dem Rücken. Von den Füßen aufwärts wird er von einer Schlange umwunden, der Schlangenkopf findet sich auf oder am Löwenkopf. Meist hielten diese Figuren in jeder Hand einen Schlüssel (Abb. XXXVIII.25). Manchmal stand die Figur auf einer Himmelskugel und zeigte noch weitere Attribute wie einen Tierkreis. Fachleute haben diese Figur als Gott gedeutet und dafür entweder die späten Götter PHANES oder ÄON oder die persischen Dämonen ZURVAN oder AHRIMANUS vorgeschlagen und damit jeweils umfassende philosophisch-kosmologische Deutungen verbunden. Jedoch ist durchaus zweifelhaft, ob es sich hier überhaupt um einen Gott handelt, da es keine literarischen Hinweise und keine klärenden Inschriften gibt.

So wäre es auch denkbar, daß hier kein kosmologischer Gott, sondern ganz unspektakulär der vierte Grad des Mithraskultes, der Grad des Löwen dargestellt wurde. Ein Hinweis darauf wäre neben dem Löwenkopf auch die Tatsache, daß der Donnerkeil, der bei dem Leontokephalinos eines Mithräums in Ostia auf der Brust zu finden ist (Abb.XXXVIII.25, links), als ein Symbol des vierten Grades im Mithräum des Felicissimus auftaucht.[A]

[A] Vgl. Abb.XXXVI.11



Abb.XXXVIII.25: Löwenkopffiguren. *Links* aus Ostia, 190Y. Vatikanische Museen, Rom. Foto Kharmacher.[A]

Der 4. Grad des Mithraskultes scheint deshalb vielleicht mit astronomischen Erkenntnissen verbunden gewesen zu sein. In der Tauroktonie des Baberinipalastes (Abb.XXXVIII.24) durchstößt der Leontokephalinos den Tierkreis und befindet sich im Bereich der Feueraltäre und des SOL INVICTUS. Während die ersten drei Grade des Mithraskultes wohl nur verschiedene Hilfsfunktionen hatten, wäre der 4. Grad des Leo die erste Stufe zu den höheren Erkenntnisstufen und damit auf dem Weg zum ‚Himmel' gewesen. Dabei könnte man erst einmal als Himmel den oberen, wohl abgegrenzten und allgemein nicht zugänglichen Bereich des atlantischen Herrschaftsberges verstehen und nicht gleich einen transzendenten Himmel der Seelen annehmen.



Rechts aus Sidon. Marmor vor 400Y, Musée de Louvre, Paris. Foto Carole Raddato.[B]

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:38.25a_lion-headed_figure.png
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Naked_lion-headed _(leontocephaline)_statuette_(left)_and_Cautes_holding_his_torch_raised _up_(right),_from_the_Mithraeum_at_Sidon_(Colonia_Aurelia_Pia,_Syria), _Louvre_Museum_(9362301151).jpg

Dieser Bereich war nicht nur für das Stieropfer an dem Pfahl vorgesehen, sondern wohl auch für die astronomische Beobachtung von Sonne und Himmelsbildern. Das der Höhleneingang in vielen Darstellungen der Tauroktonie durch einen Bogen des Tierkreises gebildet wird,[A] könnte darauf hindeuten, daß diese Höhle speziell für die Beobachtung des Himmels ausgelegt war. Aus der Dunkelheit der Höhle konnte man durch den Ausgang oder durch künstlich angelegte Schächte den Himmel mittels vor und in der Höhle aufgestellten Peilpfählen die Gestirne und die Sonne beobachten. In diesem Sinne kann man auch die Darstellungen der Tauroktonie deuten, bei denen der obere Höhleneingang hinter der Tötungsszene durch einen Bogen des Tierkreises gebildet wird.[B] Die Höhle wäre eine Beobachtungshöhle für den Tierkreis, eben das *Spelaeum*, der Ort der Erkenntnis. Im Barberini-Mithräum fällt sogar der Sonnenstrahl in diese Höhle, die dadurch erhellt ist (Abb.XXXVIII.24). Die vielen Sterne im Höhlenhintergrund würden dann die Sternbilder, also die in der Höhle aufbewahrten Aufzeichnungen über die Sternmuster repräsentieren. Der rote Mantel mit den sieben Sternen, den der Stiertöter trägt, könnte dann das Abzeichen des vierten Grades sein, der für die astronomischen Beobachtungen zu die ‚Bildzeichen des Himmels' zuständig ist, weshalb der Sonnenstrahl auch genau den Mantel trifft. Und an mehreren Statuen des Leontokephalinos hat man rote Farbreste gefunden, die nahelegen, daß die Figur ursprünglich weitgehend rot eingefärbt war, was zu dem roten Mantel paßt.

Nun hatte das Sternbild Löwe schon im Griechischen den Beinamen *Basiliskos* oder lateinisch *Regulus*, was soviel wie ‚kleiner König' bedeutet und bis heute als Name des Haupt-

---

[A] Vgl. Abb.XXXVIII.24 & Abb.XXXVI.8
[B] Vgl. Abb. XXXVI.8

sterns dieses Sternbildes erhalten geblieben ist. Man könnte versuchen, damit eine Führungsstruktur des Mithraskultes zu rekonstruieren. Wenn man den Pater im siebten Grad als den geistigen Führer ansieht und den Heliodromos als den weltlichen Führer, also als Repräsentation des Königs oder Kaisers annimmt, dann wäre der fünfte Grad *Perses* für die potentiellen Nachfolger des Pater und der vierte Grad des Löwe der Nachfolger des Kaisers vorgesehen. Denn tatsächlich haben ja sich viele Kaiser des römischen Reiches als Sonnengott inszeniert. Zu dieser Struktur würden auch die Symbole des Tetramorph passen, die ja in Babylon und in der jüdischen Überlieferung eine Rolle spielten und auf die alte Wächterstruktur deuten können:[A] Löwe (4°) und Stier (5°) für die zweite Ebene, der Adler für den sechsten Grad, wobei ja der römische Kaiser immer mit dem Symbol des Adler vertreten war, und für den siebten Grad den Menschen als Symbol des Wissens und der Weisheit.

Erstaunlicherweise findet man auch in der Freimaurerei direkte Anklänge an diese astronomischen Beobachtungen. In einer Freimaurerloge sind nämlich nach alter Überlieferung drei symbolische Fenster vorhanden. Jedem Fenster ist dabei ein Beamter der Loge zugeordnet. In den überlieferten Texten heißt es, daß der eine Beamte im Osten die aufgehende Sonne beobachtet, den Lauf der Sonne berechnet und die Arbeiten anordnet. Ein weiterer Beamter stellt den Höchststand der Sonne fest, während der Dritte den Untergang der Sonne beobachtet. Zu diesem Zeitpunkt kann dann die Loge wieder rituell geschlossen werden.[52] Tatsächlich kann man annehmen, daß auch in der Frühzeit für jede Beobachtungsaufgabe eine separate Person zuständig war. Auch ist es in einer Freimaurerloge üblich, sich *„im Sonnenlauf"*, allerdings exakt rechtwinklig zu bewegen. Im Mithräum III in Nida

[A] Vgl. p.1063

wurde eine seltsame zweite Kultnische gefunden, die offensichtlich ein roh gearbeitetes kleines Fenster zeigte. Da dort auch die Statue eines Leontokephalinos gefunden wurde, nehmen die Archäologen an, daß die Figur durch das Fenster betrachtet werden konnte.[53] Vielleicht sollte der Leontokephalinos aber auch umgekehrt den Himmel durch das Fenster beobachten.

Und so sind auch weitere Symbole der Freimaurer zwanglos zu erklären. Freimaurerische Teppiche tradieren einen alten Symbolkanon, der zwar je nach Moden und freimaurerischem Lehrsystem variiert, aber auch in den frühesten bekannten Versionen wiedergefunden werden kann (Abb. XXXVIII.26). Die Loge wird von einer Mauer umgeben, die drei Tore, oder besser Fenster nach den Himmelsrichtungen zur Beobachtung der Gestirne hat – vielleicht der eingefriedete, dem Himmel nahe Bereich von Atlantis, zu dem die Astronomen Zugang hatten. Im Inneren der Berg (durch die Stufen gekennzeichnet) und das Spelaeum, der Eingang in den hier griechisch empfundenen Tempelbau als der Höhle des Wissens. Davor zwei Säulen mit Himmelskugeln und Tierkreisbändern, die direkt an einen Gnomon erinnern, die alte astronomische Peilsäule.[A] Der mit dem regelmäßigen Schwarz-Weiß-Raster belegte Boden eignet sich gut, um sich Schattenlängen zu messen. Über dem als Spelaeum zu interpretierenden Tempelbau auf dem Teppich finden sich Sonne und Mond wie auf der Tauroktonie sowie geometrische Werkzeuge, die laut Lesart der Freimaurer zur Bauplanung der Steinmetze gebraucht werden. Allerdings waren diese Werkzeuge auch früh für die Aufzeichnung der Himmelsgeometrie hilfreich. Die Sterne auf dem Teppich könnten für die Sternbilder stehen, die in dem Spelaeum beobachtet und auch gespeichert würden.

[A] Vgl. Abb.XXXVIII.23



Abb.XXXVIII.26: Freimaurerischer Arbeitsteppich, ca. 1960Y. S.a. Abb.II.2 rechts. Bild N.N.[A]

Solche freimaurerischen Arbeitsteppiche sind erst spät aufgekommen, in früheren Tagen sollen die Freimaurer diese Symbole direkt auf den Boden gezeichnet haben. Ort der Zeichnung war in der Raummitte zwischen den drei Säulen, die in jeder Loge neben den zwei äußeren Säulen im Inneren der Loge zu finden wären. Diese könnten also im Inneren einmal zur Peilung, zum Anderen zudem zur Aufzeichnung von Wissen genutzt worden sein. In den ausgegrabenen Mithräen sind solche rituellen Säulen nicht aufgetaucht, entweder spielten diese im Mithraskult keine Rolle, oder sie haben als tragbare hölzerne Einrichtungsgegenstände die Zeit nicht überdauert.

Nun wurden die Figuren des Leontokephalinos immer mit einer Schlange dargestellt (Abb.XXXVIII.25). Die Deutung liegt nahe: Der in den vierten Grad Einzuweihende wurde von der Schlange als Symbol der Bruderschaft umschlungen, die zusammengesteckten Köpfe von Schlange und Kandidat deuten auf den Wissensaustausch hin. Im vierten Grad erhält der Einzuweihende nun Einblick in geheim gehaltenes Wissen. Bei den Freimaurern sind hingegen Schlangendarstel-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:38.26_Tapis_freemasons.png

lungen so gut wie ausgeschlossen, was an der absolut negativen Besetzung der Schlange im christlichen Umfeld liegen könnte. Bausymbole und astronomische Figuren waren unverfänglich, während eine Schlangensymbolik als teuflisch angesehen worden wäre und schnell auf den Scheiterhaufen für Häretiker geführt hätte. Allerdings könnte man die sogenannte Knotenschnur, die auf nahezu jedem Freimaurerteppich zu finden ist,[A] als zwei abstrakte Schlangen interpretieren, wobei die beiden herabhängenden Quasten für die Köpfe ständen. Die Freimaurer interpretieren die Knotenschnur als ein Symbol für die Verbindung aller Brüder, was mit einer Schlangenbruderschaft korrespondieren könnte.

Wieweit nun transzendente Vermutungen über Seelenwanderung in den Sternenhimmel oder andere Deutungen der Welt mit dem vierten Grad verbunden waren, bleibt so weiterhin offen und egal in welcher Ausformung letztlich Spekulation. Es wäre aber auch gar nicht zwingend nötig, hier ein festes Dogma ausmachen zu wollen. Eine streng dogmatische Sicht ist erst durch die Christen und Mohammedaner als dominantes Kriterium aufgekommen. Der gebildete Heide der Antike konnte sich für verschiedene Ansichten parallel interessieren und diese auch nebeneinander stehen lassen. Vielleicht gab es deshalb auch kein ‚mithräisches Dogma', so daß die verschiedenen Figuren des Leontokephalinos mal an PHANES, mal an ÄON oder an ZURVAN erinnern, je nachdem, wie die jeweils involvierten Eingeweihten die Erkenntnisse über den Himmel für sich interpretierten. In der Freimaurerei ist eine solche offene Weltanschauung tief verankert, man begegnet sich als Mensch und nicht als Vertreter einer Glaubensrichtung. Ob das im mithräischen Kult auch so angelegt war, bleibt offen.

[A] Abb.VII.15 & Abb.XXXVIII.26

XXXIX.
SATURNUS



Abb.XXXIX.1: Thron des KRONOS/SATURNUS mit dem Himmelsglobus, Schleier und Sichel. Marmor ca. 100Y, vielleicht spätere Kopie. Musée de Louvre, Paris. Foto Marie-Lan Nguyen.[A]

Schaut man noch einmal genauer in die Symbolik des Mithraskultes, dann findet man in der siebten Stufe des ‚Pater' neben den eingängigen Symbolen Patera, Zepter und phrygischer Mütze auch eine Sichel.[B] Man hätte hier im höchsten Grad des Kultes vielleicht doch den Opferdolch der Stiertötung erwartend und keine Sichel. Ein solcher Unterschied ist sicher keine Nachlässigkeit, sondern eine gezielte rituelle Unterscheidung. Es ist ein weiterer Hinweis, daß die Stiertötung nicht direkt mit dem siebten Grad des Pater, sondern wohl eher mit dem fünften Grad des Perses verbunden war.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Throne_of_Saturn_Louvre_Ma1662.jpg
[B] Vgl. Abb.XXXVI.11 & p.1111

Die Sichel war in der Antike üblicherweise das Symbol des KRONOS, also des jüngsten Titanen, der laut der griechischen Mythologie das Matriarchat der GAIA und des URANOS ablöste, indem er seinen ‚Vater', also wohl Vorgänger URANOS mit der Sichel entmannte. Dieser Mythos war schon weiter oben als zentrale Geschichte der Erkenntnis einer geschlechtlichen Fortpflanzung und als der Beginn des Patriarchates bestimmt worden,[A] die Zuordnung zu einem rituellen Grad des Pater erscheint zumindest stimmig. Zudem stand KRONOS im Altertum für die Erfindung von Zeit und Kalender. Er war somit eine zentrale Gestalt der ganz frühen, vielleicht noch protoatlantischen Überlieferung, und der Mythos ließ ihn nach seiner Absetzung und Verbannung durch ZEUS im Elysion, also im versunkenen aber ewig erinnerten Atlantis,[B] wo sein Thron leer blieb (Abb.XXXIX.1). Der Pater des Mithraskultes repräsentierte somit nicht nur das etablierte Atlantis mit seiner schon ausdifferenzierten Gesellschaft, sondern auch die uralte Erkenntnisgrundlage dieser Kultur, eben KRONOS.

Nachfolger von KRONOS in der mythischen Entwicklung der ursprünglichen Kultur der Menschheit wurde nach den Kämpfen der Titanomachie ZEUS auf dem Olymp, der in der Symbolik der mithräischen Grade deutlich tiefer im vierten Grad des ‚Löwen' eingeordnet war und dabei vor allem für die Einweihung in die Himmelskunde stand. Man könnte das so interpretieren, daß die ursprüngliche, titanisch-rationale Weltsicht der letzte und innerste Kern des mithräischen Erkenntnissystems gewesen sein muß, die erste und äußere Form hingegen der olympische ZEUS mit dem olympischen Anspruch auf ewiges Leben im Himmel war. Da diese Olympier ja die offiziell führenden Götter der grie-

---

[A] Vgl. p.153 ff.
[B] Vgl. p.318 f.

chisch-römischen antiken Kultur waren, kam derjenige, der die Erkenntnisgrade in dem mithräischen System begann, zunächst als ‚Löwe' damit in Kontakt und mußte somit im ersten Schritt noch keine großen Abweichungen von der öffentlichen Weltanschauung verkraften. Erst bei einem weiteren Aufstieg in die höheren Grade des Systems kam er mit den Ansichten der in den Tartaros verbannten titanischen Gegner in Berührung.

Nun war KRONOS ein Gott der griechischen und nicht der römischen Mythologie. Doch in einer mehrsprachigen Inschrift in dem Heiligtum von El Hofra wurde der punische Gott BAAL HAMMON mit dem griechischen KRONOS und dem römischen SATURNUS (Abb.XXXIX.2) gleichgesetzt.[1] SATURNUS entsprach dem etruskischen SATRE und soll schon bei Gründung in Rom verehrt worden sein; zuerst an einem offenen Altar, den dann zwischen -500Y und -400Y ein Tempelgebäude, in dem auch der römische Staatsschatz gelagert wurde, ergänzte.[2] Im Jahr -43Y wurde das alte Heiligtum grundlegend erneuert, die Reste des später nochmals renovierten Tempelgebäudes sind heute noch erhalten (Abb. XXXIX.3). Der Altar des SATURNUS stand direkt neben dem *Mundus*[B] an der *Via Sacra* an der Stelle, wo die heilige Straße vom Forum Romanum zu dem ursprünglich *Mons Saturnus* genannten Kapitolinischen Hügel hinaufführte.



Abb.XXXIX.2: SATURNUS, römische Skulptur vor 200Y, Nationalmuseum Bardo, Tunesien. Foto Giroces.[A]

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:GiorcesBardo6.jpg

[B] Vgl. Abb.XX.20 & p.551 ff.

Das sitzende Bildnis des SATURNUS im Tempel soll einen Kopfschleier gehabt haben, die Füße wurden mit Wollfäden gefesselt und ein Sichelmesser sowie ein scharlachroter Umhang waren der Statue beigegeben.[3] Das Sichelmesser sollte laut Mythos daran erinnern, daß SATURNUS die Landwirtschaft nach Italien gebracht haben soll. Als in der Not des zweiten Punischen Krieges die Römer ihre Kulte stark an die griechischen Formen anpaßten, verschmolz die alte latinische Gottheit SATURNUS zunehmend mit KRONOS.[4]



Abb.XXXIX.3: Front des ehemaligen Tempels des SATURNUS auf dem Forum Romanum nach Süden. Links vorne das Schutzdach für die Reste des Altars des SATURNUS. Foto giantrobot.[A]

Die mythologischen Überlieferungen zu SATURNUS sind sehr sparsam. Sein jährliches Fest der *Saturnalia* wurde aber auch zur Wintersonnenwende gefeiert. Es war ein mehrtägiges fröhliches Spektakel mit großen Festmahlen, wobei auch die Sklaven einmal wie Herren tafeln durften. SATURNUS soll in direkter Parallele zu KRONOS einst von seinem Sohn JUPITER vom Thron auf dem Berg Olymp verjagt worden sein und kam auf der Flucht nach Italien.[5] Es gibt Gelehrte, die seinen Ursprung in Kleinasien sehen.[6] Neben dem Berg Olymp östlich von Troja wurde auch der *Tahtali Dagi*, ein

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Roma-tempio_di_saturno.jpg

hoher Berg westlich von Kilikien direkt am Mittelmeer nahe der heutigen Stadt Antalya, in der Antike *lydischen Olymp* genannt, als seine ursprüngliche Verehrungsstätte angesehen.[A] Diese Berge hatten lokal die gleiche mythische Bedeutung wie der gleichnamige Gipfel im griechischen Thessalien. Am Tahtali Dagi werden nun aufgrund von archäologischen Zeugnissen und dem Bericht von PAUSANIAS die kilikischen Piraten mit ihrem Mithraskult verortet. [B]

Nach seiner Ankunft in Rom regierte SATURNUS laut Mythos gemeinsam mit dem schon dort ansässigen JANUS, etablierte fortschrittliche kulturelle Techniken, insbesondere Landwirtschaft, und sorgte so für Überfluß und Wohlstand, weshalb er manchmal auch als Symbol ein Füllhorn trug. JANUS, der doppelgesichtig dargestellt wurde und als Wächter der Tore galt, (Abb.XXXIX.4) soll auf dem nach ihm benannten Hügel *Janiculum* jenseits des Tiber residiert haben, während SATURNUS auf dem zuerst noch Mons Saturnus genannten Kapitol saß, bevor JUPITER diesen Platz einnahm. SATURNUS stand im alten Rom für das goldene Zeitalter einer üppigen und glücklichen Frühkultur, war jedoch dabei auch Repräsentant der traurigen Unterwelt. Dazu paßt, daß sein Altar direkt neben dem



Abb.XXXIX.4: Doppelgesichtiger JANUS, römische Skulptur. Vatikanische Museen Rom. Foto Loudon dod.[C]

[A] p.156
[B] Vgl. p.1120
[C] https://en.wikipedia.org/wiki/File:Janus1.JPG

Mundus, dem symbolischen Eingang zur Unterwelt stand, der PLUTO/ HADES und der PROSERPINA/PERSEPHONE geweiht war.

Die Zusammenschau dessen, was man an Überlieferung über SATURNUS zusammentragen kann, führt direkt in die Begebenheiten des atlantischen Reiches. Das Zwillingskönigtum mit JANUS, der Konflikt zwischen dem alten titanischen Weltbild und dem nachdrückenden olympischen ZEUS, in dem sich die atlantische Konflikt VRITRA/INDRA beziehungsweise die Gigantomachie widerspiegelte, die Erinnerung einer üppigen Welt in Ambivalenz zur Unterwelt und schließlich die Flucht, in dem Fall nach Italien. Jedoch scheint sich in diesen frühen römischen Mythen kein Hinweis auf eine große Flut erhalten zu haben.

Mit dem roten Umhang, der Sichel und dem gleichen Festtag zur Wintersonnenwende verweist SATURNUS vielleicht auch auf den siebten Grad des Mithraskultes. Direkte Belege für eine Verbindung von SATURNUS und MITHRAS sind kaum bekannt, aber immerhin schrieb CLAUDIUS PTOLEMÄUS (ca. 100Y*/160Y^{+}) in seinem großen astrologischen Werk, dem Tetrabiblos, daß die Völker im Südosten wie Indien, Parthien und Medien (Phrygien), Persien, Babylon und andere den Planeten *Venus* unter dem Namen ISIS und den Planeten *Saturnus* unter dem Namen »MITHRANHELIOS« als Leitsterne verehrten.[7] Daß der Sonnengott HELIOS nicht in der Sonne, sondern einem Planeten verehrt und dabei nicht mit *Jupiter*, sondern *Saturnus* gleichgesetzt wurde, erscheint überraschend, paßt jedoch zu einer mithräisch-astronomischen Interpretation des SATURNUS, bei der nicht nur die Sonne als simples Objekt, sondern der Sonnenlauf in seiner natürlichen Ordnung das Thema ist.

Und vielleicht ist auch die bei den Römern gern genutzte, offensichtlich sehr alte Redewendung *foedus ferire*, die *ein*

Bündnis schließen bedeutet, jedoch wörtlich übersetzt *ein Bündnis schlachten* heißt, ein Hinweis darauf,[8] daß es eine eigenständige Überlieferungstradition aus dem atlantischen Stieropfer gab. So könnte man den Verdacht schöpfen, daß der Mithraskult in einer römischen Unterströmung Bezüge zu der alten SATURNUS-Tradition hatte. Denn das alte Rom wies durchaus auch politisch Erinnerungen an atlantische Herrschaftsstrukturen auf. So gab es zunächst in der fast noch mythischen Frühzeit Roms zwei Könige, einen profanen König und einen Priesterkönig *Rex sacrorum*. Neben diesem obersten Priesterkönig waren noch vier weitere hochgestellte Priester mit unterschiedlichen Aufgaben im Amt, drei *Flamen* sowie den *Pontifex maximus*, so daß die atlantische Fünfzahl der Priesterkönige gegeben war. Der Pontifex maximus könnte mit seinem seltsamen Namen, welcher ‚höchster Brückenbauer' bedeutet, auf die atlantische Situation verweisen, wo ja der Zugang zur Hauptinsel auch durch Dämme und Brücken realisiert wurde. Auch an das schon genannte Regenritual wäre zu erinnern.[A] Ob die Fünfzahl der führenden Priester, die als *ordo sacerdotum* eine eigene Institution, ein Orden der geistigen Führung waren, auch in Rom durch vier weitere Wächterkönige neben dem Hauptkönig zur Zahl Zehn komplettiert wurde, ist nicht überliefert, aber auch nicht ausgeschlossen. Während sich die fünf hohen Priesterämter bis zum Verbot durch die Christen gehalten haben, wobei der christliche Papst am Ende sogar den Titel des Pontifex maximus übernahm, wurde die Macht der politischen Könige schon sehr früh mit der Entstehung der alten römischen Republik gebrochen.

Aber auch die römische Republik wurde von einer Doppelherrschaft geführt. Zwei gleichberechtigte Konsuln, verbunden in einer komplizierten Machtkontrolle und -verteilung,

---

[A] Vgl. p.555

gewählt jeweils auf ein Jahr, führten die Geschicke der römischen Republik. Die Ideale der Herrschaft der Konsuln mit gegenseitigem Vertrauen und gegenseitiger Kontrolle erinnern an die Schwüre der atlantischen Zwillingskönige, wie sie PLATO berichtete. Der große Erfolg dieses Führungssystems wurde aber auch sein Menetekel. Am Ende waren in Rom Männer wie SULLA, CAESAR oder OCTAVIAN in den Machtpositionen und fühlten sich den alten Werten nicht mehr verbunden, da sie allein auf ihre militärische Stärke vertrauten.



Abb.XXXIX.5: AUGUSTUS als Pontifex maximus.[A] Von der Via Labicana, Rom. Museo Nazionale Romano di Palazzo Massimo, Rom. Marmor, vor 100Y. Foto Marie-Lan Nguyen.[B]

OCTAVIAN, vollendete spätere als Kaiser AUGUSTUS (Abb. XXXIX.5) die schon von JULIUS CAESAR gewollte Entwicklung, an die Spitze über alle bisherigen republikanischen Institutionen einen allmächtigen Herrscher, einem Diktator oder Tyrannen gleich, zu setzen. Die erweiterte Inspiration mag dabei vielleicht über den in jener Zeit forcierten Austausch mit Ägypten gekommen sein, wo der Pharao allerdings nur noch ein Schatten seiner früheren Macht war. Leitgott dieser Entwicklung in Rom war JUPITER als römische Adaption des ZEUS, der das alte saturnische Ideal abgelöst hatte, den kapitolinischen Berg als nun inzwischen führender Staatsgott beherrschte und die nun auftretenden Kaiser als göttlich legitimierte. Im

---

[A] Vgl. auch Abb.XXX.4

[B] https://en.wikipedia.org/wiki/File:August_Labicana_Massimo_Inv56230.jpg

Prinzip war damit eine direkte Parallele zu INDRA und dessen mythischen Übernahme der Herrschaft von VRITRA gegeben. Während der Mons Saturnus ursprünglich nicht bebaut war und der Tempel des SATURNUS an dem Aufweg zu dem heiligen Bergbezirk lag, wurden mit der Wandlung zum Kapitol die Tempel von JUPITER und JUNO auf der Bergspitze ausgebaut.

Allerdings haben andere gesellschaftliche Kräfte die alten Traditionen Roms zur Geltung bringen und erhalten wollten. Nicht nur, daß das Heiligtum des SATURNUS in dieser Zeit des schrittweisen Untergangs der Republik und der sich anbahnenden Kaiserherrschaft prächtig erneuert wurde, auch in anderen Kunstformen nahm man damals Rückgriffe auf die alten Ursprünge.

Ein Beispiel war der Dichter PUBLIUS VERGILIUS MARO, kurz VERGIL (-70Y*/-18Y^{+}). Die Familie des aus der Region um Mantua in Norditalien stammenden Dichters wurde ca. -40Y durch OCTAVIAN von ihrem Landgut vertrieben, der das Land an seine Soldaten verteilte. Die Betroffenheit VERGILs über die politischen Verhältnisse, die sich auch in diesem individuellen Schicksal zeigten, kommt in seiner Dichtung immer wieder zum Ausdruck. Das Hauptwerk des am Ende in Neapel lebenden VERGIL wurde dann die in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren vor seinem Tod geschriebene *Aeneas*, ein unvollendeter Epos aus mehr als 10.000 Versen, der die Geschichte der Trojaner und deren Flucht nach Rom mit ihrem zentralen Helden AENEAS erzählte. Die Erzählung liest sich klassisch als Anschluß an den von HOMER erzählten trojanischen Krieg. Wie oben schon erläutert,[A] kann man Troja auch als alte Herrschaft von Atlantis ansehen und die Geschehnisse widerspruchsfrei mit dem

---

[A] Vgl. p.693

von PLATO berichteten finalen Krieg sowie dem Untergang in der großen Flut sowie den dabei stattfindenden Fluchtbewegungen einordnen. Für VERGIL ist der Epos in der ersten Ebene zunächst eine Lobpreisung der alten Zeit und ihrer Helden, auf der seine Konzeption eines ursprünglichen Roms gründete.

In einer zweiten Ebene interpretierte VERGIL in der Aenaes jedoch auch die aktuelle römische Politik. Dabei kann man in der Figur des AENEAS, aber auch in der Position des JUPITER als eine Verherrlichung des Kaiser AUGUSTUS sehen, der sich für dieses Werk des damals sehr bekannten Dichters sehr interessierte und der dessen Entwürfe unbedingt lesen wollte. Die frühen Erfahrungen des Landraubs im Gedächtnis, mußte VERGIL wahrscheinlich gute Miene zum bösen Spiel machen und dem Kaiser die Interpretation eines vermeintlich literarischen Denkmales anbieten.

In einer dritten Ebene durchzieht das Werk andererseits eine tiefe Zeitkritik, die VERGIL über die beiden Göttergestalten SATURNUS und JUPITER transportiert. Die Ankunft der Trojaner um AENEAS in Latium nach ihrer Irrfahrt war die Ankunft des neuen JUPITER, der für das eiserne, moderne Zeitalter stand und mit dem das in Latium etablierte, alte und goldene Zeitalter des SATURNUS unterging. Diese Struktur hat VERGIL besonders auch schon in seinem früheren Gedicht Georgica angelegt und dann in der Aenaes als Antithese ausgebaut.[9] So wurde der Held AENEAS bei VERGIL durch die beiden Beiworte *pater* und *pius* charakterisiert, womit der patriarchalen Tradition und der moralischen Integrität Vorzug vor kämpferischem Heldenmut gegeben wurde.

Doch neben der literarischen Hauptlinie, die dem allgemeinen Publikum eine an HOMER angelehnte Geschichte der Römer erzählte und die diesen Stoff sofort zu einem vielgelesenen Standardwerk machte, und neben dem Kunstgriff,

sich gleichzeitig notgedrungen dem politischen Dünkel des kaiserlichen Herrschers unterwerfen zu müssen und andererseits aber grundsätzliche Kritik an den herrschenden Entwicklungen zu üben und Wehmut nach der alten, goldenen Zeit zu formulieren, überlieferte VIRGIL noch eine vierte Botschaft. Er führte die Abstammung der neu angekommenen Trojaner über DARDANUS auf die gleiche Quelle zurück wie die Abstammung der eingesessenen Latiner. Beide gingen danach am Ende auf ATLAS zurück, ohne daß er aber eine Verbindung zu PLATOs Atlantis herstellte. VERGIL setzte die Latiner in eine Verbindung zu Phrygien sowie Thrakien. Dabei sah er beide, Latiner wie Trojaner seinerzeit von demselben Feind vertrieben. SATURNUS wie AENEAS waren demnach Opfer des olympischen ZEUS/JUPITER. Den mythischen Anfangspunkt der Entwicklung siedelte VERGIL nicht im Schwarzen Meer und auch nicht in Kleinasien, sondern in Italien an, eine typische Ortsübertragung. Als Gegner nannte er den alten, früh von den Römern assimilierten italischen Stamm der *Daunier*.

Auch wenn es in der Aeneas und anderswo nicht an- oder ausgesprochen wurde, so könnte man hier weiterdenken: Sind für VERGIL die aus Kleinasien – pauschal unter der Metapher Phrygien genannt – nach Rom kommenden kulturellen Impulse ein wichtiger Stoff, mit dem die in die Krise geratene römische Republik aus ihren ursprünglichen, alten Wurzeln erneuert werden könnte?

In dem vielschichtigen Werk bleibt letztlich offen, ob VERGIL neben den griechischen Klassikern und bekannten älteren römischen Geschichtswerken von QUINTUS ENNIUS oder GNAEUS NAEVIUS noch andere mögliche, insbesondere kleinasiatische Quellen auswertete und ob er vielleicht direkte Bezüge zu ‚atlantischen' Überlieferungen, also zunächst mal von PLATO, hatte. Immerhin plante VERGIL zum

Ende seiner Arbeit an der Aeneas in den Osten zu reisen, um sich dort dem Philosophieren zu widmen, was aber letztlich aufgrund seines frühen Todes nicht realisiert wurde. In jedem Fall läßt sich für das spätrepublikanische und frühkaiserliche Rom eine geistige Atmosphäre ablesen, in welchem eine Formierung des Mithraskultes aus einem Vorrat an passenden Mythen nicht unmöglich erscheint.

Daneben hatte schon CAESAR die angebliche Abstammung seiner Vorfahren –und damit die von OCTAVIAN, dem späteren AUGUSTUS– von AENAES kultiviert. Er ließ das Forum Romanum im Norden unterhalb des Kapitols, gegenüber des Altars des SATURNUS erweitern und dort ab -46Y einen Tempel für die VENUS GENETRIX errichten, der mythischen Mutter des AENEAS. Denn ANCHISIS, der tragische Vater des AENEAS soll seinen Sohn mit der Göttin APHRODITE, der römischen VENUS, die sich in Gestalt einer phrygischen Hirtin hingegeben hatte, gezeugt haben, womit sich CAESAR göttlichen Ursprung andichtete. Aus diesem Venustempel des CAESAR stammt nun ein archäologischer Fund, der zumindest einen Bezug zum Mithraskult herstellen könnte.

Abb.XXXIX.6: Tauroktonie mit zwei geflügelten Figuren aus dem Tempel der VENERIS GENETRICIS, Forum des CAESAR in Rom. Nach 100Y, Relief im Archäologischen Nationalmuseum Neapel. Foto Kharmacher.[A]



In einem Marmorrelief greift links eine geflügelte Figur in der typischen Haltung einem liegenden Stier in die Nüstern,

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:39.6_Veneris_Genetricis.tif

den inzwischen verlorenen Dolch in der Hand, während auf der rechten Seite eine spiegelbildliche Figur den Dolch in den Hals des Stieres sticht (Abb.XXXIX.6). Die Szenen erscheinen an einem hohen dreiseitigen, mit Seeschlangen verziertem Feueraltar in der Mitte gespiegelt, entweder wurden zwei Phasen einer Handlung oder zwei Zwillingsfiguren bei der gleichen Handlung dargestellt.

Man könnte im ersten Moment an eine Persiflage denken, aber an einem Tempel verstanden die Römer nie Spaß. Auch sind weitere Varianten dieser Szene bekannt, z.B. auf einem Sarkophag in der Antikensammlung Berlin.[10] Die wenigen fachwissenschaftlichen Interpretationen gehen davon aus, daß es sich bei den Figuren um Darstellungen des Gottes EROS handelt, was aufgrund des Fundortes Venustempel nicht von der Hand zu weisen ist. Der Gott EROS war nach HESIOD ja einer der ersten Götter überhaupt und stand in der matriarchalen Frühzeit für eine Fortpflanzung ohne ‚süße Liebe', also unabhängig vom Geschlechtsakt. Mit den Fortpflanzungserkenntnissen wandelte sich EROS über die Jahrtausende zum Symbol der geschlechtlichen Liebe und der Begierde.[A] Die Darstellung des EROS als nacktes Kind drückte diese Fortpflanzungsfunktion aus, auch wenn das dem Kind immanent Niedliche dazu verleiten kann, die Symbolik nicht ernst zu nehmen. Vielleicht wird jedoch diese Assoziation auch durch die Kenntnis der späteren barokken Putten überstrapaziert, denn im antiken Kontext sind die Eroten zwar oft kindhaft klein, jedoch meist ernst, wie auch hier in dem Beispiel der Abb.XXXIX.6. So könnte vielleicht auch eine alternative oder ergänzende Deutung greifen: Vielleicht sind hier auch die Manen, die Geister der Vorfahren dargestellt,[B] die in der Regel auch als geflügelte

---

[A] Vgl. p.151
[B] Vgl. p.554 ff.

kleine Wesen gedacht wurden. So wären vielleicht auch die geflügelten kindlichen Figuren, die sich um die Symbole des KRONOS an dessen Thron bemühen (Abb.XXXIX.1), als Repräsentanten der alten Vorfahren zu interpretieren. Dabei ist es durchaus denkbar, daß sich der ursprüngliche EROS als Personifikation der geschlechtsverkehrslosen Fortpflanzung später in patriarchaler Zeit in zwei Instanzen geteilt hat. Auf der einen Seite wurde er mit den putzige Eroten der süßen Liebe auf den Geschlechtstrieb reduziert, während in einer ernsten Variante die Abstammung mittels der Figur der Manen anschaulich gemacht wurde. In dem Tempel, mit dem CAESAR seine unterstellte göttliche, altehrwürdige Abstammung manifestieren wollte, wären deshalb durchaus seine Manen zu erwarten. Zumal vis-à-vis am Mundus mit dem Lapis Manalis der zentrale Punkt der Verehrung der Manen stand.[A] So hätte CAESAR allerdings mit diesem Bild reklamiert, daß seine Abstammung auf die Kultur zurückführt, in der die Tauroktonie der offensichtlich zentrale, konstituierende Teil war. Zwar waren Stieropfer im Altertum verbreitet und es wäre eine fragwürdige Spekulation, all diese Bräuche auf das atlantische Opfer zurückführen zu wollen. Die hier betrachtete Darstellung schließt jedoch bildlich sehr nahe an die mithräischen Darstellungen an, die zudem zeitlich direkt nach den von den Manen/Eroten zelebrierten Tauroktonien einsetzen.

Die Phainomena

Nun zeigte sich in dieser politischen Umbruchphase in Rom, in der die alte Republik in den Kaiserstaat überging, auch ein großes Interesse an Astronomie und an Sternbildern. Populär wurde die lateinische Übersetzungen des Lehrgedichtes

---

[A] Vgl. p.1229

Phainomena von MARCUS TULLIUS CICERO (-106Y*/-43Y⁺). Der Staatsmann und Philosoph CICERO hatte die Republik gegen die Verschwörung des CATILINA gerettet und trat immer für eine Rückkehr zur alten republikanischen Ordnung ein, wobei er wohl irrtümlich auf CAESAR setzte. Zum Beispiel arbeitete CICERO für diesen an der Planung der Forumserweiterung mit dem Tempel der VENERIS GENETRICIS mit. Nach CAESARs Ermordung wurde CICERO von dem nachfolgenden Triumvirat unter OCTAVIAN geächtet und -43Y auch ermordet.

CICEROs Phainomena wurde später von verschiedenen Autoren mehrfach nachgedichtet.[11] Der Ursprungstext stammte von dem griechischen Gelehrten und Dichter ARATOS VON SOLOI (etwa -310Y*/-239Y⁺), der die *‚Himmelserscheinungen'* – so die eigentliche Bedeutung des Begriffes Phainomena – beschrieb und damit für eine Kanonisierung der Sternbilder von der hellenistischen und römischen Zeit bis heute sorgte. In CICEROs aus dem Griechischen ins Lateinische übertragenen Dichtung wurde diese Sternzeichen genannt und strukturell im Bezug zum Kalender und Jahreslauf gesetzt sowie mit mythologischen Anmerkungen versehen. Die Phainomena war in den nächsten Jahrhunderten und noch übers Mittelalter bis in die Renaissance Grundlage aller astronomischen Arbeiten im Abendland.

Die Motivation für CICERO, eine lateinische Version der Phainomena in Umlauf zu bringen, ist nicht bekannt. Jedenfalls waren spätestens damit auch jene als mithräisch erkannten Sternzeichen in Rom präsent.[A] CICERO könnte Zugang zu dem griechischen Text von ARATOS durch den Stoiker POSEIDONIOS VON RHODOS (-135Y*/-57Y⁺) bekommen

---

[A] Vgl. Abb.XXXVIII.12

haben, den CICERO nach -79Y in Rhodos besucht hatte und mit dem er eng befreundet blieb.

POSEIDONIOS hatte beim letzten Leiter der Stoa, PANAITIOS VON RHODOS studiert.[12] Diese Philosophierichtung war von ZENON VON KITION in Athen gegründet worden und nach dem Wandelgang benannt, in dem er zuerst seine Schüler unterrichtete. Auf ZENON folgten sechs weitere Schulleiter in Athen, von denen zwei aus dem kilikischen Tarsos kamen und die diese Philosophie in ihre Heimat zurückbrachten, wo später die wichtigsten Schulen der Stoa etabliert waren. Der Ausgangspunkt der Lehre der Stoa war die Ansicht, daß die Welt durch ein durchgreifendes Prinzip, den *Logos* organisiert wird, welches streng durch eine Kette von Ursache und Wirkung präsent ist. Diese Annahme führte einerseits zu einer sehr naturwissenschaftlichen Weltsicht. Auf der anderen Seite waren die Stoiker im Angesicht dieses dominanten Logos hinsichtlich ihrer privaten Verhältnisse eher gelassen und moralisch ausgeglichen und konnten dem profanen Streben nach Reichtum und Ruhm nichts abgewinnen, die sprichwörtliche stoische Ruhe war das Ideal. Aufgrund ihrer naturwissenschaftlichen Interessen beschäftigten sich die Stoiker auch sehr viel mit der Astronomie, die ja als Inbegriff einer ewigen mathematisch-exakten, aber komplexen Ordnung erschien.

Laut CICERO haben die Stoiker die Meinung vertreten, daß

> *„eine Vielzahl von Göttern auch aus wissenschaftlichen Theorien über die Welt der Natur abgeleitet worden ist. … Dieses Thema ist von ZENON behandelt und ausführlicher von KLEANTHES und CHRYSIPP erklärt. Zum Beispiel gab es eine alte Sage der Griechen, daß der Himmelsgott (URANOS) von seinem Sohn SATURN verstümmelt und der wiederum von dessen Sohn JUPITER* [griechisch ZEUS] *gefangengehalten wurde. Diese gottlo-*

sen Geschichten sind lediglich Verkleidungen einer ausgeklügelten wissenschaftlichen Theorie [SIC!]".[13]

POSEIDONIOS war nach dem Tod seines Lehrers in dessen Heimat nach Rhodos gegangen, um dort eine eigene Schule zu gründen, so daß manche in ihm den achten Leiter der Stoa sahen.[14] POSEIDONIOS wird der sogenannten mittleren Stoa zugerechnet, die platonische Ansichten in ihre Lehre übernahm. POSEIDONIOS galt im Altertum als einer der größten und weisesten Universalgelehrten, sein Ruhm ist wohl später deshalb verblichen, weil sein umfangreiches Werk weitestgehend verschollen ist. Ein enger Kontakt nach Tarsos bestand nicht nur über die Stoa zu anderen Stoikern und deren Schulen. POSEIDONIOS war auch als wichtiger Diplomat ein enger Fürsprecher der römischen Machtpolitik und vermittelte so in dem aufziehenden Konflikt zwischen den kleinasiatischen Mächten, insbesondere in Tarsos und Rom. Vielleicht war das auch ein Grund für den Besuch von CICERO bei ihm.

In Rhodos hatte zuvor der Naturwissenschaftler HIPPARCHOS VON NIKAIA (-190Y*/-126Y$^+$) gewirkt, den POSEIDONIOS wohl nicht persönlich kennen konnte. Aber er bekam höchstwahrscheinlich Zugang zu dessen Ergebnissen. HIPPARCHOS wird die erste Berechnung der Präzession der Erde zugeschrieben, die er durch genaue mathematische Vergleiche von verschiedenen eigenen Himmelsbeobachtungen und den Aufzeichnungen von früheren Astronomen erhielt.[15,A] Zudem soll er den ersten Himmelsglobus entworfen haben.

POSEIDONIOS hatte nun diese Erkenntnisse des HIPPARCHOS auch technisch umgesetzt. CICERO schrieb in einen Brief über seinen Lehrer:

[A] Vgl. p.1122

> *„Wie Du weißt, hat unser Freund* POSEIDONIOS *einen Globus hergestellt, der bei seiner Drehung die Bewegungen von Sonne, Sternen und Planeten bei Tag und Nacht zeigt, genauso, wie sie am Himmel erscheinen"*.[16]

Dieser genannte Globus könnte vielleicht der Mechanismus von Antikythera oder ein paralleles Gerät gewesen sein.[A] Die Entstehung dieses Mechanismus wird auf -89Y datiert, gut zwanzig Jahre später versank er dann im Meer. Dieser Zeitpunkt legt nahe, daß es sich bei der Schiffsladung um eine Kriegsbeute aus dem Piratenkrieg des POMPEIUS gegen die Kilikier handeln könnte, zumal der griechische Historiker STRABO erwähnte, daß den Römern in diesem Krieg ein mysteriöser *Globus von Billarius* in die Hände gefallen sei. Von diesem wurde später nichts mehr berichtet,[17] was nicht verwunderlich wäre, wenn er tatsächlich vor Antikythera versunken ist. Inzwischen geht man davon aus, daß es mehrere solcher Apparate mit unterschiedlichen Funktionen gegeben haben könnte, so daß auch der Globus von POSEIDONIOS in diese Kategorie gefallen sein könnte.

Interessant an dem Gerät ist nicht nur der Stand der antiken Mechanik und Ingenieurskunst, der bisher neben der klassischen Kunst und Philosophie völlig unterschätzt wurde, sondern auch die Tatsache, daß sich in dem System wohl gleichermaßen babylonische wie griechische Vorstellungen über die damalige Astronomie wiederfanden.[18] So kann die Gegend von Rhodos im Westen bis nach Arsameia im Osten als eines der wichtigen geistigen Zentrum der hellenistischen Zeit angesehen werden, welches unter dem Einfluß der Mithradates-Könige stand. Diese ‚Piratengegend' darf man nicht als herunter gekommenes Notstandsgebiet begreifen. Die damals größte Stadt *Tarsos*, nahe der heutigen türki-

---

[A] Vgl. Abb.XXXI.11

schen Stadt Mersin war gerade im Hellenismus und Späthellenismus, also während der Zeit, in der auch der Mithraskultes in dieser Gegend praktiziert worden sein soll, ein Zentrum der Gelehrsamkeit, welches durchaus mit Athen und Alexandria auf gleicher Höhe stand. Besonders bekannt war Tarsos wegen seiner starken Philosophieschulen in der Tradition der Stoa. Und nach der griechischen Überlieferung galt Tarsos als eine Gründung des PERSEUS, dieser Held wurde in der Stadt besonders verehrt.[19] Diese Gegend war so schon lange Schnittpunkt von griechischen, persischen, mesopotamischen und levantinischen Denktraditionen, besonders auch in der Wissenschaft, insbesondere der Astronomie sowie der Philosophie.

Neben seinen auch im heutigen Sinne wissenschaftlichen Arbeiten hat sich POSEIDONIOS wie die Hauptströmung der Stoiker auch mit Astrologie beschäftigt und geglaubt, daß die Mechanik des Himmels mit Erscheinungen der Erde verbunden sei. Nur eine Minderheit der Stoiker lehnte Weissagungen und Sternenverehrung ab.[20] Interessant ist nun, daß sich POSEIDONIOS auch mit der Atlantisgeschichte von PLATO auseinandergesetzt haben muß, denn STRABO, der POSEIDONIOS sonst kritisch sah, schrieb, daß er der Ansicht von POSEIDONIOS zustimme, *die Tradition von Atlantis sei etwas mehr als bloße Fiktion.* Im Satz zuvor hatte STRABO schon POSEIDONIOS zugestimmt, daß die Erde sich von Zeit zu Zeit durch Erdbeben, Erhebungen, Erdrutsche und ähnliches verändern würde.[21]

Auch wenn man heute keinerlei Verbindungen beweisen kann, so verdichten sich die überlieferten Fakten doch erstaunlich. Zumindest ist es nicht ausgeschlossenen, daß es im östlichen Mittelmeer in jener Zeit um und nach -100Y ein intellektuelles Umfeld gab, in dem nicht nur die astronomische Symbolik der Tierkreiszeichen überliefert wurde, son-

dern auch ein Bezug zu Atlantis, zumindest in der platonischen Form bestand, zu dem römische Intellektuelle, zumindest auch direkt CICERO Zugang suchten und hatten. Und so könnte CICERO auch die griechische Phainomena, die er ins Lateinische brachte, hier gelesen haben, denn der Verfasser ARATOS stammte auch aus Kilikien, nämlich aus der Hafenstadt Soloi westlich von Tarsos. ARATOS soll neben der alleine erhalten gebliebenen Phainomena auch nicht erhaltene Schriften über die Werke von HOMER sowie HESIOD geschrieben haben und muß sich somit mit der mythischen Frühzeit stärker befaßt haben.[22] Auch wenn er etwa zweihundert Jahre vorher geboren wurde und in Athen beim Stoiker ZENON studierte und wohl auch am Hofe des makedonischen Königs ANTIGONOS GONATAS war,[23] so wäre es durchaus naheliegend, wenn die späteren Stoiker in Tarsos und mit ihnen POSEIDONIOS und CICERO Zugang zu den Werken von ARATOS hatten.

Eine genauere Analyse der Texte von ARATOS legt nun nahe, daß seine Ausführungen durch Betrachtung eines realen Himmelsglobus entstanden sein müssen und nicht reine Imagination waren. Die antiken Quellen berichten zudem, daß sich ARATOS weitgehend auf das verlorene Buch Phainomena des Mathematikers, Philosophen und Astronomen EUDOXOS VON KNIDOS (ca.-395Y*/-340Y^{+}) gestützt haben muß. Laut CICERO habe EUDOXOS Sternbilder auf einem Himmelsglobus eingetragen,[24] wobei offen bleibt, ob nur die Muster von Sternpunkten oder auch ihre mythische Konnotationen gemeint waren.

EUDOXOS soll in ägyptischen Tempeln Wissen gesammelt haben und war auch längere Zeit an der Akademie des PLATO. Wie lange und intensiv er Schüler und ob er auch als Lehrer an der Akademie des PLATO aktiv war, ist umstritten, die wenigen Relikte seiner Lehre scheinen im Gegensatz zu

der von PLATO gestanden zu haben. Jedoch steht aus den überlieferten Bemerkungen ein enger Bezug von EUDOXOS zu PLATO außer Frage, wobei die unterschiedlichen Ansichten der beiden nicht hinderlich sein mußten. Wenn eine direkte Verbindung zwischen EUDOXOS und PLATO bestand, dann könnte natürlich dort auch eine direkte Verbindung zwischen der Atlantiserzählung des PLATO und den Sternzeichen, insbesondere des mithräischen Teils bestanden haben. Diese hypothetischen Verbindungen sind alles andere als bewiesen und reine Spekulation, die aufgrund der Jahrtausende langen Informationsverluste vielleicht nie mehr widerlegt oder bestätigt werden kann. Sie zeigen aber andererseits, daß aufgrund dessen, was man weiß, solche Verbindungen auch nicht ausgeschlossen werden müssen.

Das Geheimnis des ATTIS

Nun gibt es einige erstaunliche Parallelen zwischen dem Mithraskult und dem Kult von ATTIS und KYBELE. So wurde in Pompeji eine Figur gefunden, die einerseits mit den gekreuzten Beinen, dem phrygischen Aufzug inklusive der roten Farbe der Kleidung an einen Dadophoren aus der Tauroktonie erinnert, wobei die Hände, anstatt eine Fackel zu halten, nachdenklich das Kinn stützen (Abb.XXXIX.7, links). Aus den Umständen anderer Funde wird dieser Figurentypus mit ATTIS identifiziert, obwohl der Standardtypus des ATTIS, der von vielen Funden bekannt ist, einen jungen Mann in phrygischer Tracht zeigt, die den Schritt freiläßt und so den Blick auf das Geschlechtsteil lenkt, welches gemäß des Mythos kastriert sein sollte. Allerdings ist diese Figur aus Pompeji eine sehr frühe ATTIS-Darstellung in Italien und deshalb vielleicht noch nicht endgültig normiert.



Abb.XXXIX.7 *links:* ATTIS aus Pompeji, vor 79Y. Archäologisches Nationalmuseum Neapel, Italien. Foto Gower.[A] *Rechts:* Tauroktonie mit ATTIS aus Kerch, Krim. Archäologisches Nationalmuseum Odessa. Foto Venzz.[B]



Die typische ATTIS-Figur mit offengelegtem Geschlechtsteil findet sich nun in der Rolle des Stiertöters in einer Darstellung der Tauroktonie aus Kerch (Abb.XXXIX.7, rechts). Auch wenn man nicht direkt entscheiden kann, aus welchem Grund die Kombination dieser beiden Symbole erfolgte, so deutet diese Darstellung auf eine weitere Parallele: Die Initiation in den Attiskult soll eine sogenannte Bluttaufe gewesen sein. Bei diesem *Taurobolium* soll ein Stier auf einem Gitter geschlachtet worden sein, wobei der Initiant unter dem Gitter dem Blutstrom des sterbenden Tieres ausgesetzt wurde. Anstatt des Stieres soll alternativ beim *Kriobolium* ein Widder für die Zeremonie geopfert worden sein. In Pergamon sollen die Jünglinge der Patrizier zum Kriobolium einen Wettkampf durchgeführt haben, um den Widder für das finale Opfer zu fangen,[25] was an PLATOs Erzählung zur Jagd des Stieres in Atlantis erinnert. Ob dieses Opfer wirklich mit einer Bluttaufe verbunden war, ist nicht gesichert, da der ein-

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:39.8a_Attis_Pompeji.png
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Tauroctonous_Mithras-Attis_from_Kerch.jpg

zige Bericht darüber auf einen christlichen Schreiber zurückgeht, dessen Motivation das Verbot konkurrierender Kulte war. Archäologisch eindeutige Belege für solche Opfer sind jedenfalls nicht bekannt. Es könnte also sein, daß das Taurobolium des Attiskultes genauso wie die Tauroktonie des Mithraskultes eine symbolische Handlung war. Seit 130Y, also etwa parallel mit der Verbreitung des Mithraskultes, wurden jedoch Inschriften zum Taurobolium im römischen Reich gefunden.[26] Die öffentlichen Umzüge des Attiskultes in römischer Zeit sollen furchteinflößend laut und panisch gewesen sein, wobei es zu blutigen Selbstgeißelungen und Blutschüttungen kam.



Abb.XXXIX.8: ATTIS mit phrygischer Mütze und Sonnenstrahlen des HELIOS. Er stützt sich auf den Kopf eines Wassergottes. Kopie am Fundort im Bereich des Tempels der MAGNA MATER in Ostia, Italien. Original vor 200Y im Vatikanischen Museum. Foto acher10/Dennis.[A]

Es gibt auch Darstellung von ATTIS, welche die Strahlenkrone des HELIOS beziehungsweise SOL INVICTUS sowie wohl auch den ORKEANOS zeigen wie zum Beispiel eine Skulptur aus Ostia (Abb.XXXIX.8). Der römische Attiskult scheint somit viele Elemente des römischen Mithraskultes zu verwenden, die zeitliche Parallelität der Popularität beider Konzepte erscheint überraschend.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Statue_of_a_reclining_Attis_at_the_Shrine_of_Attis_1.jpg

Der Attiskult war nicht nur eine zurückgezogene, verschwiegene Initiation, sondern Teil des höchstoffiziellen römischen Staatskultes der MATER MAGNA DEUM IDAEA. Diese *große Mutter der Götter vom Berg Ida* kam -204Y nach Rom, als die Stadt in der großen Not des punischen Krieges nach einer Lösung gegen die Karthager suchte. Aus den sibyllinischen Büchern, einem geheimnisvollen Kompendium alten Wissens, welches in Cumae bei Neapel von den *Sibyllen* genannten Priesterinnen verwahrt wurde, las man heraus, daß eine Göttermutter aus Phrygien zur Rettung nach Rom kommen müsse. So wurde die Göttin MATAR *Kubileya*, was Mutter mit dem Zusatz *von dem Berg* bedeutet,[27] aus Phrygien nach Rom geholt. Ihre Form soll ein schwarzer Stein gewesen sein. Über die Hintergründe, warum es diese Göttin sein mußte, wo sie genau herkam und welche ursprüngliche Bedeutung der sie symbolisierende schwarze Stein hatte, ist nichts überliefert worden. Man kann nur spekulieren, daß sich der etruskische oder latinische Mythos über einen Ursprung in Kleinasien beziehungsweise die Äneaslegende vom römischen Ursprung in Troja auch in den sibyllinischen Büchern fand und so eine Verbindung zu den mythischen Ursprüngen gesucht wurde.

Aus der Frühzeit in Phrygien selbst sind die Informationen bis heute spärlich. Die Phrygier sollen Indogermanen aus Thrakien gewesen und aus dem Gebiet an der westlichen Schwarzmeerküste eingewandert sein.[28] Nach etwa -1.000Y sind sie archäologisch in Anatolien belegt. Die Archäologen können drei rituelle Elemente nachweisen: Eine ausgeprägte kultische Rolle von Stieren in Form symbolischer Darstellungen und einen männlichen Gott, der in einem aus dem frühgriechischen, eventuell phönizischen Alphabet mit *Ata* beschriftet wurde.[29] Zwar ist die phrygische Sprache aufgrund der sehr wenigen Belege bisher nicht wirklich bekannt, aber ATA könnte ‚Vater' bedeuten.[30] Dies führt direkt

zu ATTIS, zu dem schon die antiken Autoren DIODOR und ARRIAN angaben, daß er auch *Baba/Papas*, also Vater genannt würde,[31] was mit dem siebten Grad des Mithraskultes, dem Pater korrespondieren könnte.



Abb.XXXIX.9 *links:* Arslankaya (Löwenfelsen). In der Nische Relief der MATAR zwei Löwen, an den Außenseiten nochmals Löwen. Höhe des Felsens 10m, -600Y bis -400Y bei Afyon, Türkei. Foto Klaus-Peter Simon.[A] *Rechts:* Bild der thronenden METER PONTOS, Naiskoi mit Löwe, Krone, Opferschale in der linken Hand, rechts Sonnenscheibe. Archäologiemuseum Balchik, Bulgarien. Foto Kharmacher.[B]



Die meisten Zeugnisse sind von dem dritten frühphrygischen Kultsymbol, der MATAR *Kubileya*, also der Mutter vom Berge überliefert, wobei in Rom der Namenszusatz kennzeichnend wurde: Ihr Name verschliff sich zu KYBELE. In den frühen phrygischen Formen wurde die Göttin entweder anikonisch als Steinpfeiler oder aber als stehende Figur dargestellt. Oft stand die MATAR in einer Felsnische, die in der Regel von einer Scheinfassade eingerahmt war wie etwa im phrygischen Arslankaya (Abb.XXXIX.9 links).

Schon in Phrygien wird die Nische oft auf beiden Seiten von zwei Löwen bewacht, manchmal trug die Figur eine Krone

---

[A] https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Arslankaya1.jpg

[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:39.10b_Meter_Pontos.png

oder kronenartige Haartracht. Im griechischen Umfeld war das Pendant seit alter Zeit DEMETER, wobei *De* für Göttin und *meter* für Mutter steht.[A] Weit verbreitet von der Schwarzmeerküste über Griechenland bis nach Kleinasien war METER THEÔON, also die *Mutter der Götter* genannte Form der Muttergöttin. Sie wurde sitzend oder stehend in einem *Naiskoi*, einem hausartig ausgeführten Rahmen dargestellt. Später wurde daraus eine Krone aus einer Stadtmauer, die mit ein oder zwei Löwen das typische Symbol der KYBELE waren. Meist hielt die Göttin eine Sonnenscheibe (Abb.XXXIX.9, rechts). Dabei wurde die Göttin mit Ordnung und Recht verbunden und deshalb auch im Zentrum der Stadtverwaltung verehrt. Das *Metrôon*, also das Haus der METER, war in vielen griechischen Städten, so auch in Athen auf der Agora der Ort, in dem sich das Archiv befand, Recht gesprochen und allgemein die Ordnung der Gemeinschaft sichergestellt wurde.

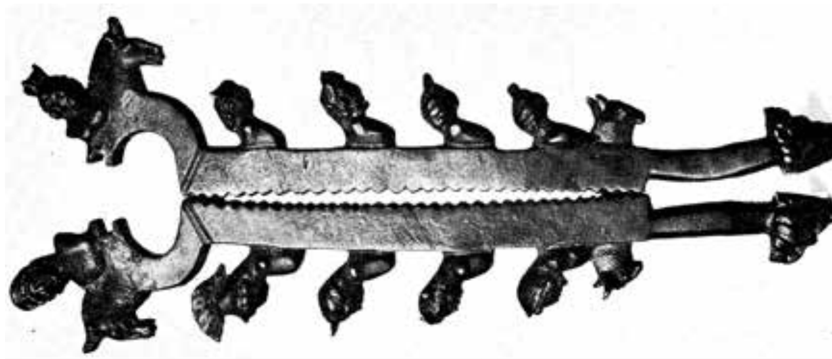


Abb.XXXIX.10: Römische Kastrationszange aus der Themse in London mit Büsten von KYBELE und ATTIS. Foto Fritz Saxl & Rudolf Wittkower.[B]

Neben dieser sehr honorigen Stellung der KYBELE stand nicht nur das blutige Taurobolium und der fürchterliche Umzug zu Ehren der Göttin, sondern auch die Kastration ihres männlichen Partners ATTIS (Abb.XXXIX.10), die sich bei den phrygischen Priestern fortgesetzt haben soll. Auch

[A] Vgl. p.156
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Cult_of_Cybele_castration_clamp.JPG

beim Einzug der MATAR *Kubileya* in Rom soll diese von den *Galli* genannten, kastrierten Priestern begleitet worden sein.

In Rom hatte KYBELE dann einen Tempel auf dem römischen Herrschaftsberg Palatin, der zweihundert Jahre kaum in Erscheinung trat. Das laute, orientalische und mehr auf ATTIS fokussierte Auftreten war zunächst nicht bedeutsam und trat erst in der Kaiserzeit, vielleicht in Reaktion zum Mithraskult in den Vordergrund. Auch im kaiserzeitlichen Rom reklamierten die *Galli*, zumindest der *Archigallus* als deren Oberpriester, Kastraten wie ATTIS zu sein. Allerdings war in Rom die Kastration, selbst von Sklaven verboten und wurde verfolgt. Wie genau die römische Rechtsprechung mit den aus Phrygien geholten Kastraten in den Priesterämtern der Muttergöttin umging, ist nicht im Detail überliefert. Allerdings waren in spätrömischer Zeit die repräsentativen Ämter des Kultes oft von angesehenen römischen Bürgern besetzt, von denen eine Kastration nicht anzunehmen wäre.

Die Fachleute tun sich seit langem schwer, diese Facetten der KYBELE stimmig zu erklären, insbesondere da nicht selten eine feministisch angestimmte Suche nach dem Weiterleben matriarchaler Elemente als Ausgangshypothese dient, die in der Bezeichnung ‚Mutter der Götter' und ihren Attributen gerne eine Herrscherin erkennt. Vielleicht muß man noch etwas differenziertere Erklärungen suchen, die sich aber tatsächlich aus dem neolithischen Umbruch vom Matriarchat zum Patriarchat ableiten lassen sollten. Denn in dem Umfeld waren DEMETER und ihre Tochter PERSEPHONE ja mythisch angesiedelt.[A]

Eine Entwicklung der neolithischen Revolution war das Entstehen der ersten Städte, mit denen eine differenziertere Gesellschaftsordnung notwendig wurde. Bleibt man bei der

---

[A] p.303 ff.

atlantischen Metapher für diesen Prozeß, dann breitete sich in Atlantis nach PLATO unterhalb des Herrschaftsberges, symbolisiert durch den Felsen, eine große Stadt aus.[A] Der Tempel auf dem Berg war jedoch sowohl dem patriarchalen Gründer POSEIDON als auch der KLEITO, der Tochter aus dem alten Matriarchat gewidmet, der einen Kompromiß oder eine Kooperation beider Kräfte symbolisierte.[B]

Die Ordnung in dieser bis dahin nicht gekannten komplexen Welt eines großen Reiches mit vier entfernten Regionen und einer zentralen großen Stadt war einmal durch das Ritual an dem zentralen Pfahl und vielleicht abstrakt durch das **mitraa* gegeben, womit die männliche, väterliche Hierarchie und der brüderliche Umgang zwischen den Herrschern und den nachfolgenden Hierarchien geregelt war.

Denkbar ist, daß die Ordnung insbesondere im familiären Umgang, also das Gebären von Nachwuchs, das Verheiraten von Kindern und vielleicht weiterer Regeln in und zwischen den Familienklans durch die Mutter, die MATAR beziehungsweise DEMETER repräsentiert wurde. Die Mutter der Götter wäre dann nicht im Sinne eines Ausgangspunktes der Götter zu verstehen, sondern als Gebärerin der Götter, die für geordnete und friedliche Bahnen dieses für das Überleben der Gemeinschaft zentralen Aspektes stand. Nicht militärische Bündnisse, Herrschaftsbereiche und -sukzessionen, sondern die Ordnung verschiedener Aspekte des Alltags in einer Stadt waren durch METER repräsentiert. In dieser Funktion war die METER THEÔON bei den Griechen in den Neugründungen einer Stadt präsent und residierte in dem zentral gelegenen Gebäude, wo diese Ordnung archiviert und verhandelt wurde. Insofern hält auch die Göttin KY-

---

[A] Vgl. p.334
[B] Vgl. p.324

BELE eine Sonnenscheibe, und mancher der ihr gewidmeten Naiskoi zeigte ein Bild des Wagenlenkers HELIOS als Zeichen einer natürlichen, im regelmäßigen Sonnenlauf gedachten Ordnung (Abb.XXXIX.11).



Abb.XXXIX.11: Giebel aus dem Metrôon in Dionysolis (heute Balchik) mit HELIOS. Nach -280Y.[32] Archäologisches Museum Balchik, Bulgarien. Vgl. Abb.XXXIX.9, rechts. Foto Kharmacher.[A]

Dagegen war mit ATTIS ein verwickelter Mythos verbunden, den zum Beispiel PAUSANIAS erzählt hat.[33] AGDISTIS, der mythische Vater von ATTIS, galt als zweigeschlechtliches Wesen, welches jedoch sein männliches Geschlechtsteil durch eine Bluttat von DIONYSOS verloren hatte, er wandelte sich damit zu DEMETER beziehungsweise KYBELE. Diese Geschichte erinnert an den noch matriarchalen URANOS, der durch KRONOS mit der Sichel entmannt wurde. AGDISTIS repräsentierte den Mann vor der ‚Erfindung' des Vaters, als ein Geschlecht noch nicht definiert war. Mit der Erkenntnis der Zeugung, die in dieser Überlieferung mit DIONYSOS verbunden wurde, wurde dem Ungeschlechtlichen das Männliche abgeschnitten, zurück bleibt die Mutter als DEMETER/KYBELE. Nun soll eine Flußnymphe NANA noch aus dem Blut des AGDISTIS den ATTIS geboren haben. Zur Strafe zwang der Vater seine Tochter NANA, ihren Sohn

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:39.12_Pediment_Dionysolis.tif

auszusetzen, ATTIS überlebte jedoch, seltsamerweise mittels der Milch eines Ziegenbocks.

KYBELE soll sich nun in diesen ATTIS als letzten Nachkommen der alten matriarchalen Denkwelt unsterblich verliebt haben. Die alte, noch an der matriarchalen Weltsicht hängende weibliche Elite versuchte also in dieser Umbruchphase, Männer auf ihrer Seite zu halten, was jedoch nicht gelang. Nach der Sage erschien während der Hochzeit des ATTIS mit der Tochter des reichen, schon patriarchalen Königs MIDEA von Phrygien KYBELE und stürzte ATTIS in den Wahnsinn, der sich daraufhin selbst entmannte, dies jedoch nicht überlebte. Offensichtlich war der Übergang vom Matriarchat zum Patriarchat dramatisch, die Männer in der Person des ATTIS zog es offensichtlich zu den erfolgreichen patriarchalen Königsherrschaften, aber die Loslösung von den matriarchalen Müttern und Schwestern war offensichtlich schwierig. Um den Gram der KYBELE über diese Entwicklung zu beschwichtigen, riet ein Orakel, KYBELE weiter als Göttin zu verehren. Im Andenken an ATTIS waren nur Enuchen als Priester im Kult der KYBELE zugelassen, denen ATTIS ‚das Leben wiedergegeben' haben soll.

Offensichtlich gab der Mythos von KYBELE und ATTIS ganz besondere Verwicklungen wider, die in der Atlantiserzählung von PLATO sowie in der Erzählung von der Entführung der PERSEPHONE nur kurz gestreift wurden. Der so eingesetzte Kult der KYBELE wäre wohl mit dem Tempel der atlantischen KLEITO identisch, was die vielen Parallelen zum Mithraskult, der ja an demselben Berg auf dem Nachbartempel zu verorten wäre, erklärt. Vielleicht war das Stieropfer für beide Seiten ein und dasselbe (Abb.XXXIX.12), vielleicht waren im ursprünglichen atlantischen Ritual die Eunuchen vom KYBELE/ KLEITO-Heiligtum für das Auffangen des Blutes unter dem von dem PERSES erstochenen

Stier zuständig. Das Taurobolium wäre dann eine zusätzliche Sicht auf die Tauroktonie.

Dazu kommt eine weitere Parallele. Im ATTIS-Kult soll nach dem Stieropfer ein Behälter namens *Kernos* herumgetragen worden sein, in dem sich die Stierhoden befanden. In den Darstellungen der Tauroktonie ist der Skorpion, der sich an den Stierhoden zu schaffen macht, ein unübersehbares, befremdliches Symbol. Wenn man nun den Skorpion als Träger einer Schere ansieht, wird das letzte unerklärte Symbol des Mithraskultes sofort verständlich. Der Skorpion symbolisiert die postmortale Kastration, das Abschneiden der Hoden.[B] Und die Balkenwaage, die man in antiken Darstellungen in den Scheren des Tierkreisbildes Skorpion erkannt haben will, waren wohl eigentlich die beiden Stierhoden, die in den Scheren hingen und die später von Uneingeweihten falsch interpretiert wurden. Dann würde auch der Ursprung der phrygischen Kappe nahe an dieses Ritual rücken.[C]



Abb.XXXIX.12: Taurobolium oder Weihung der Priester der CYBELE. Ca. 1780Y. Gravur Bernhard Rode.[A]

Aus heutiger Sicht sind diese Geschichten mehr als unappetitlich, man wendet sich ab mit Grausen und wußte schon immer, daß unsere Vorfahren unverbesserliche Wilde waren.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Taurobolium.jpg
[B] Vgl. Abb.XXXVII.8
[C] Vgl. p.1112

Aber vielleicht steckt sogar (Proto-)Wissenschaft in dieser Erzählung. Vielleicht war die Kastration ein experimenteller Beweis, daß die Fortpflanzungserkenntnis wirklich wahr ist. Hinter den Mauern des KYBELE-Heiligtums wurden keine Kinder gezeugt und geboren. KYBELE konnte mit ihrem wiederbelebten, kastrierten ATTIS keine Kinder gebären. Um diese Erkenntnis in einer Zeit, in der jede Information nur mündlich weitergegeben werden konnte wirklich in späteren Generationen zu verankern, war vielleicht ein solcher Attiskult notwendig. In der späteren Antike, als Schrift und Bücher verfügbar waren, war solch eine brutale Darstellung wie viele andere für diese Überlieferungsfunktion überflüssig und deshalb ein Vehikel anderer Interessen.

Auch andere Kulte könnten in diesem Sinne als experimentelle Manifestation der Fortpflanzungserkenntnis erklärt werden. So könnte die Tempelprostitution in einigen kleinasiatischen Kulten eine praktische Fortpflanzungsübung gewesen sein.[A] Und der Kult der VESTA in Rom beleuchtet das Experiment der ATTIS-Eunuchen von der anderen Seite.[B] VESTA-Priesterinnen mußten Jungfrauen sein, deswegen wurden sie noch vor der Pubertät rekrutiert, und sie mußten Jungfrauen bleiben. Auch nur der Anschein eines Vergehens gegen die Jungfräulichkeit wurde sofort mit dem Tod bestraft, eine Prüfung der Jungfräulichkeit war obligat. Dabei wurde im inneren Bereich des Vestatempels ein Phallussymbol bewahrt, dem ein nicht bekannter Kult der Vestalinnen gewidmet war. Auch hier ist ein protowissenschaftlicher Versuch plausibel. Da Geschlechtsverkehr unterbunden wurde, konnten die Vestalinnen nicht schwanger werden. Vielleicht kommt auch die Parallelität des Namens VESTA

[A] Vgl. p.961
[B] dito

zum persischen *(A)-Vesta* und indischen *Veda* (= Wissen) nicht von ungefähr.



Abb.XXXIX.13: ARTEMIS von Ephesos. Römische Kopie vor 200Y nach griechischem Original. Archäologisches Nationalmuseum Neapel. Foto Kharmacher.[A]

Aus dem im Altertum sehr berühmten Heiligtum der ARTEMIS von Ephesus ist ein besonderer ‚Kybele'-Typus der Götterstatue der ARTEMIS überliefert worden (Abb.XXXIX.13), der in römischer Zeit oft und an vielen Stellen in edler und kunstvoller Ausführung kopiert wurde. Mit den Mauerkrone, den Löwen und der Sonnenscheibe als ‚Heiligenschein' war die Figur dieser ARTEMIS als eine METER THEÔON, eine große Mutter in der Tradition der phrygischen MATAR ausgewiesen, was bei den frühen phrygischen Einflüssen auf die griechischen Städte an der türkischen Küste wie Milet und Ephesos nicht überrascht. Auch der typische Beiname KYNTHIA, *die vom Berg kommende*, den die aus Ephesus kommende ARTEMIS trug, zeigt die Parallele zur phrygischen MATAR.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:39.14_Artemis_Ephesos.tif

Allerdings verortete der griechische Mythos ARTEMIS auf der Insel Delos an dem dortigen Berg.

Das pralle Gehänge aus beutelförmigen Elementen um den Oberkörper der Artemisstatue ist hingegen sehr speziell und hat schnell die Assoziation mit Brüsten hervorgerufen. Zwar wären Brüste bei der klassischen Interpretation als mütterliche Fruchtbarkeitsgöttin passend, wenn auch die Anzahl irritiert. Aber ARTEMIS ist nach allen bekannten Mythen eine Jungfrau gewesen, die diesen Status auch hartnäckig aufrecht erhielt und so nicht recht zur milchspendenden Muttergöttin paßt. Der Status einer Jungfrau scheint nicht zu der Symbolausstattung der DEMETER, also der Mutter zu passen. Nach den eben ausgeführten Beobachtungen könnte dies jedoch bedeuten, daß ARTEMIS noch aus der ‚vorgeschlechtlichen' Zeit stammte, als die Fortpflanzungsmechanismen noch nicht bekannt waren. Dazu paßt auch ihr Status als Jägerin, der wie bei ADONIS darauf hindeuten könnte,[A] daß sie noch aus dem Umfeld der Jäger und Sammler, also vor der Ära von Landwirtschaft und Viehzucht stammt.

Wenn man deshalb den Mythos von der Insel Delos ernst nimmt und das Zwillingspaar ARTEMIS und APOLLO ursprünglich auf der Atlantisinsel sieht,[B] dann könnte man eine Parallele zwischen ARTEMIS und KLEITO ziehen. Dieser Vertreterin der matriarchalen Urbewohner hatte ja nach PLATO zusammen mit ATLAS, dem Vertreter der neuen patriarchalen Viehzüchter der gemeinsame Tempel *auf dem Berg* von Atlantis gegolten. Das Stieropfer der atlantischen Zwillingskönige auf dem Berg wäre, wie gerade gezeigt, auch vor dem Tempel der KLEITO anzusiedeln. Und vielleicht hatte man die Hoden und/oder die Hodensäcke der getöteten

---

[A] Vgl. p.951 f.
[B] Vgl. p.1210

Stiere gerade der KLEITO respektive der ARTEMIS zugedacht, um damit die Fortpflanzungserkenntnis symbolisch zu zeigen und auf die ATTIS-Symbolik Bezug zu nehmen. Das Gehänge der Statue der ARTEMIS bestände danach aus abgeschnittenen Stierhoden. Als phrygische Kappe waren die Hodensäcke der Stiere ja wohl das Zeichen der Zwillingskönige, die Frauen mögen dieses Symbol dann um den Hals getragen haben. An der ARTEMIS von Ephesos würde sich somit diese spezifische mythische Tradition mit einem Gehänge aus Stierhoden erhalten haben.

Und an dieser Stelle könnte sich auch ein weiterer Widerspruch klären. Denn im Atlantisbericht des PLATO war nur von der einen Säule der zehn Könige auf dem Berg die Rede. Andererseits ist mit den Zwillingskönigen auch eine Zwillingssäule naheliegend, zumal ja zwei Säulen des HERAKLES wie auch zwei Säulen von HERMES TRISMEGISTOS überliefert sind und auch in der jüdischen Überlieferung zwei Säulen vor dem Tempeleingang standen. Auf dem Burgberg von Atlantis standen wohl zwei Pfähle, einer vor dem matriarchalen Teil der KLEITO/ARTEMIS als Erinnerung an den Baum des ewigen Lebens im Garten Eden, das Geburtswissen repräsentierend. Der andere Pfahl stand dann vor dem Teil des POSEIDON/ATLAS als Baum der Erkenntnis, also der Fortpflanzung und des rationalen Denkens. Die patriarchalen Zwillingskönige der Atlantiserzählung haben sich jedoch nur mit ‚ihrem' Pfahl der Erkenntnis rituell beschäftigt, so daß PLATO auch nur davon berichtete. Im Pentateuch wurde der Baum des ewigen Lebens immerhin kurz erwähnt, jedoch genauso ignoriert und nicht erklärt. Und in der Atlantisgeschichte wurde nicht nur der zweite öffentlich bekannte Pfahl ausgelassen, sondern auch noch die Höhle mit den drei weiteren Pfählen der Schlangenbrüder, auf die ja aus der indischen Überlieferung geschlossen worden war.

Kreuzungspunkt Athen

In der Antike haben sich sicher die sehr vielfältigen Überlieferungslinien aus frühen Zeiten insbesondere in wichtigen Städten, in denen aufgrund des Handels oder politischer Bedeutung viele verschiedene Menschen zusammenkamen, gekreuzt. Man weiß, daß die Mythen und deren Götter keine dogmatisch ideologischen Alleinvertretungsansprüche hatten wie später bei den Christen oder im Islam. Vielmehr konnten in der antiken Welt Menschen gleichzeitig in verschiedenen Kulten als Priester oder einfache Teilnehmer aktiv sein, sie weiteten damit einfach ihr Wissen, so wie es heute auch ganz normal ist, daß sich ein Archäologe für Ethnologie interessieren kann. Im Altertum war damit, insbesondere wenn neue fremde Überlieferungen bekannt wurden, immer auch ein Abgleich zwischen den verschiedenen Überlieferungen möglich. Mit der Ausdehnung des römischen Reiches nahm deshalb dieser sogenannte *Synkretismus*, also das Zusammenführen von mythischen Traditionen in neu generierten, synthetischen Weltanschauungen zu. Aber auch früher, zum Beispiel im Athen der Zeit ab -430Y kreuzten sich solche Überlieferungen, etwa durch den zunehmenden Kontakt der Athener mit Kleinasien.

In Eleusis nordwestlich von Athen war mindestens seit etwa -600Y ein Heiligtum der DEMETER zu finden, in dem ein Mysterienkult durchgeführt wurde. Auch die eleusische DEMETER war mit dem Beinamen *Thesmophores* (gesetzgebend) wie die phrygische MATAR Garant der gesellschaftlichen Ordnung und der familiären Satzung.[34] Als Repräsentantin des Ackerbaus stand sie für die spätmatriarchale Welt.

Die Geschichte von DEMETER und ihrer Tochter PERSEPHONE, die in den HADES geriet,[A] war schon im Altertum

[A] Vgl. p.306

der öffentlich bekannte Kern des Mysterienkultes von Eleusis. Der Ursprung des Demeterkultes in Eleusis ist unklar, die Wurzeln verweisen vielleicht direkt nach Thrakien und wahrscheinlich nicht nach Phrygien.[35] Der Mythos nannte dafür die Zeit ab etwa -1.400Y.[36] Laut griechischer Überlieferung soll eine griechenlandweite Hungersnot im Jahr -760Y dazu geführt haben, daß nach einem Orakelspruch aus Delphi die Griechen und voran die Athener der DEMETER in Eleusis opferten.[37] Danach konnte sich der Ort mit seiner Göttin als panhellenischer Kult etablieren. Der Kult wurde zunehmend eine von Athen öffentlich kontrollierte Einrichtung, behielt jedoch immer eine gewisse Eigenständigkeit. Neben einem öffentlichen Teil, der später mit einer großen Prozession unterhalb der Akropolis startete und über die heilige Straße in das Heiligtum in Eleusis führte, gab es eine Initiation in das Mysterium, welche geheim blieb und über die bis heute spekuliert werden muß. Mögliche Fragmente des in den Mysterien übermittelten Wissens sind bekannt, etwa auch die Geschichte, daß DEMETER nach dem Verlust von PERSEPHONE auch direkt vor POSEIDON flüchten mußte, sich dabei in eine Stute verwandelte, jedoch trotzdem von POSEIDON geschwängert wurde und einen wunderbaren Hengst AIRON sowie eine Herrin, deren Name geheim blieb und in den Mysterien offenbart wurde, gebar.[38]

Während die griechische DEMETER offensichtlich auch durch die Öffentlichkeitsarbeit des Heiligtums in Eleusis sehr populär wurde, war die phrygische METER THEÔON KYBELE ziemlich anonym und vielleicht sogar abstrakt, als sie in Athen ab ca. -430Y Fuß faßte. Der Grund für Ihr Auftreten in Athen ist nicht überliefert, jedoch wurde sie nach -425Y im *Buleuterion*, dem Verwaltungssitz der athenischen Demokratie auf der Agora, dem zentralen Markt verehrt. Bald wurde ein neues Buleuterion hinter dem nun Metroon genannten alten Gebäude, wo weiterhin KYBELE verehrt

wurde, errichtet. Das sich KYBELE in Konkurrenz zur etablierten DEMETER so schnell und so zentral installieren konnte, ist einigermaßen überraschend. Zunächst nimmt man an, daß KYBELE mit phrygischen Migranten nach Athen gekommen ist.[39] Nach dem siegreichen Ende der Perserkriege war das im attischen Seebund dominante Athen eine boomende Stadt. Auch für Fremde, die in Athen zwar nur sogenannte Metöken und keine Vollbürger waren, könnte die demokratische Verfassung neben wirtschaftlichen Gründen attraktiv gewesen sein. Besonders im mit der Stadt Athen verbundenen Piräus scheinen Phrygier um ein weiteres Metrôon, welches parallel zum Athener Kultort der KYBELE entstanden war, gelebt zu haben. Ein Grund für die neue starke Stellung der KYBELE war wohl eine schwere Epidemie, die ab -430Y etwa vier Jahre in Athen wütete und ein Drittel der Bevölkerung hingerafft hatte. Das Ende der Krise wurde aus welchen Gründen auch immer auf den göttlichen Eingriff der KYBELE zurückgeführt, was ihr eine staatstragende Stellung, ähnlich wie in Rom gut zweihundert Jahre später, einbrachte.

Offensichtlich haben sich in Athen in den nächsten Jahrzehnten die DEMETER aus Eleusis und die neuathenische KYBELE aus Phrygien ikonographisch wie mythisch vermischt und ergänzt. Seit dieser Zeit ist nicht nur die symbolische Darstellung der KYBELE so kodifiziert, daß sie sich im hellenistischen Raum und später auch nach ihrem Transfer im römischen Reich nicht mehr entscheidend ändert, auch wurde mit einem zwischen -350Y und -300Y datierten Votivrelief in Piräus zum ersten Mal ATTIS explizit dargestellt und benannt.[40]

Zur gleichen Zeit wirkte am selben Ort PLATO, der -428Y oder -427Y, also während der großen Epidemie, in Athen oder der nahen Insel Ägina geboren wurde und der wohl um

-387Y in Athen seine Akademie gründete. Dort schrieb er im Alter seine Atlantisgeschichte, bevor er -348Y oder -347Y in Athen starb. Das Auftauchen des KYBELE-ATTIS-Kultes zu Zeiten des PLATO in Athen könnte auch zwei weitere Überlieferungen erklären. So wurde einmal von dem Astronomen PHILIPPOS, der Sekretär PLATO gewesen sein soll, der Bericht überliefert, daß der inzwischen gealterte PLATO einen Chaldäer bei sich aufnahm, der Zaubergesänge vortrug.[41] Dieser soll beim Tod des PLATO zugegen gewesen sein. Als Chaldäer wurden zu der Zeit allgemein persisch-kleinasiatische Gelehrte und Priester bezeichnet, zu jener Zeit wohl besonders die Priester des ZARATHUSTRA.[42] Daneben berichtete DIOGENES LAERTIOS, daß ein Perser namens MITHRADATES den Musen im Garten der platonischen Akademie eine Bronzestatue des PLATO geweiht habe.[43] Es ist unklar, wann dies passiert ist, jedoch wird angenommen, daß es nach dem Tod des PLATO war, weil dieser sich schon zu Lebzeiten gegen seine Ehrung durch eine Statue ausgesprochen hatte.[44] Es wurde spekuliert, ob der bei PLATOs Tod anwesende Chaldäer mit dem Stifter MITHRADATES identisch war.[45] Aber auch in einer anonymen Lebensbeschreibung PLATOs wurde berichtet, daß persische Magier bei PLATO in Athen und laut SENECA auch bei seinem Tod anwesend waren.[46] Ob in einer Person oder als verschiedene Menschen legen sowohl die Bezeichnungen Magi, Chaldäer wie auch der Name MITHRADATES nahe, daß PLATO durchaus Zugang zu persich-mithräischem Wissen gehabt haben könnte, zumal ja seine in den Dialogen *Timaios* und *Kritias* verankerte Atlantisgeschichte auch zu seinem Lebensende entstanden sein muß.

Dazu kommt, daß sich EUDOXOS von Knidos nach seiner längeren Reise zu ägyptischen Tempeln ab etwa -365Y in

oder im Umfeld der Akademie als ein Vertrauter von PLATO aufhielt,[47,A] wobei nicht klar ist, wann er seine Phainomena mit jenen Sternbildern mit mithräischen Bezügen schrieb. Und nicht zuletzt finden sich die zwei Schlüsselbegriffe *eikos mythos* und *eikos lògos* in PLATOs Schrift Timaios,[48] in dem dann eben auch der erste Teil der Atlantiserzählung steht. Plato bemüht den *‚bildlichen Mythos'* wie den *‚bildlichen Logos'*, um seine Kosmologie zu entfalten und deren Wissenschaftlichkeit abzuleiten. Der manchmal schon synonym erscheinende Gebrauch der beiden Begriffe hat spätere Exegeten verwundert, da PLATO ansonsten Mythologien meist als kindliche Märchen abtat. Der Kosmos wird als das durch Vernunft zu erfassende Abbild des immer Seienden dargestellt. [49] Während der eikos lògos, das rationale Abbild sowohl in Form physikalischer, mathematischer oder auch gesellschaftlicher Belange relativ gut interpretierbar ist, haben sich spätere Interpreten schwer getan, daß eikos mythos in die platonische Denkwelt einzuordnen. Man könnte hier jedoch auch vermuten, daß mit diesem mythischen Abbild des Kosmos die mit der Phainomena des EUDOXOS überlieferten Sternbilder gemeint sein könnten, die nur oberflächlich Göttermärchen illustrieren, tatsächlich jedoch rationale protowissenschaftliche Zusammenhänge kodiert haben, eine Ansicht, die ja später CICERO den Stoikern in den Mund legte.[B] Und diese alte Wissenstradition, vielleicht in Sternbildern kodiert, könnte durch die phrygischen Flüchtlinge, vielleicht teilweise vermittels des KYBELE-ATTIS-Kultes nach Athen gelangt sein.

Diese phrygisch-persischen Kontakte würden sich zudem in der Person des PLATO auch mit den geheimen Mysterienlehren von DEMETER und PERSEPHONE aus Eleusis gekreuzt

---

[A] Vgl. p.1246
[B] Vgl. p.1242

haben. Ob PLATO dort eingeweiht war, ist nicht belegt, wäre aber für einen angesehenen Bürger der Stadt auch nicht unwahrscheinlich. Vielleicht hat der Philosoph erst nach und nach im Vergleich der persischen Informationen mit den griechisch-eleusischen Mysterien die tieferliegenden und sich ergänzenden Botschaften erkannt. Vielleicht enthält auch schon der frühere Dialog *Symposion*, in dem PLATO mehrere Gäste über den Gott EROS philosophieren läßt, erste diesbezügliche Hinweise. Im Symposion halten einige Teilnehmer Reden mit den üblichen Variationen zum Thema Erotik. PLATO läßt in dem Dialog hingegen SOKRATES Ausführungen einer Seherin namens DIOTIMA VON MANTINEIA widergeben. Ein historisches Vorbild für diese Frau ist nicht überliefert, ihre Namensbestandteile *Dio Tima* bedeutet *Die-Gott-Ehrende* oder *Die-von-Gott-geehrte*, wobei im griechischen Kontext unter Gott ZEUS zu verstehen wäre.[50] Die Ortsbezeichnung kam auch in der Variation Mantinike vor, wobei *Mantis* im Griechischen für Prophetie steht und *nike* auf die Siegesgöttin NIKE verweisen könnte.[51] PLATO legte der DIOTIMA nun Formulierungen in den Mund, die an die Mysterien von Eleusis erinnern.[52] Interessant ist jedoch, daß die historischen Vorbilder mehrerer auftretender Teilnehmer des Symposions, nämlich PHAIDROS, ERYXIMACHOS und ALKIBIADES in einen Religionsskandal verwickelt waren, bei dem sie -415Y in einem Privathaus in Athen die Mysterien von Eleusis persifliert haben sollen und deshalb vor einem Gerichtsverfahren wegen Religionsfrevel fliehen mußten. Auch der weitere Symposion-Teilnehmer ARISTOPHANES behandelte den Eleusischen Demeterkult in seiner Komödie *Thesmophoriazusen* respektlos und kritisch.[53] Und SOKRATES, der ja die DIOTIMA in dem Symposion vertritt, wurde -399Y wegen Religionsfrevel angeklagt und hingerichtet. Vielleicht hat PLATO in jungen Jahren die alten Mythen nicht erst genommen, später jedoch die versteckte rationale Botschaft

auch im Vergleich mit den persischen Überlieferungen entdeckt und in seinem Mythos von Atlantis verarbeitet.

Die Wahrheit über die damaligen Verhältnisse und Prozesse läßt sich nicht mehr klären, aber das Zusammentreffen des Atlantis-Autors PLATO und des ersten systematischen Schriftstellers der Sternbilder EUDOXOS mit persischen Gelehrten, dem Stierkult des Attis und dem persischen Stifter der Plato-Statue MITHRADATES in Athen läßt manche Denkvariante offen, um die Ursprünge des späteren römischen Mithraskultes und den Mythos von Atlantis zu verbinden.

Viel später wunderte sich der christliche Schriftsteller ORIGENES aus Alexandria (um 185Y*/254Y^{+}) in seinem 248Y fertiggestellten Buch »*Gegen die Schrift des* KELSOS *mit dem Titel ‚Wahre Lehre‘*«, warum KELSOS seine Argumentation gegen das Christentum fast nur auf den Vergleich mit dem Mithraskult aufbaute, wo doch *die Griechen keine Vorliebe für die Geheimnisse von* MITHRAS *hatten, sondern für die von Eleusis oder die traditionellen* HEKATE-*Riten*. Auch auf die ägyptischen oder anderen Mysterien stütze sich KELSOS bei seiner Anklage gegen die Christen nicht.[54] Der Platoniker KELSOS galt als erster, der mit seinem um 170Y verfaßten Buch *Alethés lógos* (Wahre Lehre) gegen die Christen argumentierte, und so ist es nicht verwunderlich, daß seine Schriften später vernichtet wurden. Auf den Inhalt des Buches ‚Wahre Lehre‘ kann so nur aus den abschnittsweisen Versuchen einer Widerlegung durch ORIGENES zurückgeschlossen werden.

KELSOS hatte sehr elaboriert und mit Detailwissen der Bibel und der zeitgenössischen christlichen Kultur sowie mit tiefen Wissen der platonischen Schriften und der vorsokratischen Philosophen argumentiert und dabei viele Zitate von PLATO in seine Schrift übernommen. Er ging dabei davon aus, so läßt es sich aus ORIGENES Widerlegung lesen, daß

PLATO in seinen Arbeiten nicht nur aus eigener Inspiration schöpfte, sondern viele alte Quellen nutze und weitergab.

Bleibt zum Schluß noch zu erwähnen, daß offensichtlich auch der junge platonische Schüler ARISTOTELES in diesem Umfeld lernte und die ein oder andere Erkenntnis in dem persisch-athenischen Schnittpunkt erfahren haben mag. Nach dem Tod des PLATO ging ARISTOTELES nach Assos an der türkischen Mittelmeerküste, um mit Mitschülern eine Schule nach dem Vorbild der Akademie in Athen unter einem philosophisch interessierten Kleinkönig zu betreiben. Von dort zog es ARISTOTELES nach Makedonien, wo er der Lehrer des Prinzen ALEXANDER wurde, der später als ALEXANDER D. GR. ganz Persien eroberte und dabei Bibliotheken niederbrannte, unter anderem die größte Wissenssammlung jener Zeit in Persepolis.[A]

[A] Vgl. p.1132

XL.
Spuren unter der Oberfläche

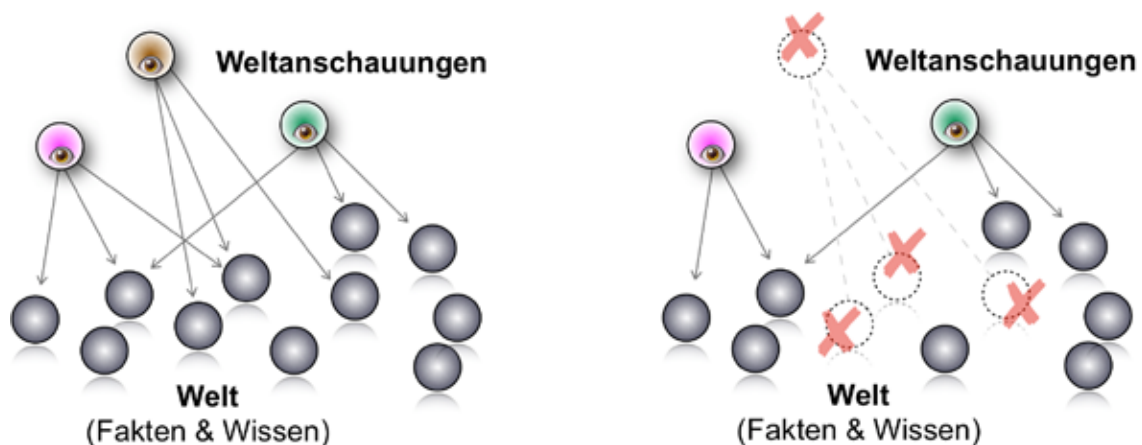


Abb.XL.1: Verlust von Weltanschauung und Wissen. Grafik Gower.

Weltanschauungen, Ideensysteme und Erkenntniskonzepte müssen naturgemäß immer wieder zerstört werden. Sie sind nach einiger Zeit überholt und haben sich in der Regel irgendwann nicht mehr an den letzten Stand der Entwicklung der Welt angepaßt. Entweder werden sie durch äußere Einflüsse, denen sie nicht mehr widerstehen können, zerstört. Oder sie zerfallen von innen heraus. Doch Weltanschauungen (Abb. XL.1 links, farbige Punkte mit Auge) basieren immer auf einen Ausschnitt der Welt, auf einer Menge Fakten und Wissen (graue Punkte). Verschiedene Anschauungen blicken auf eine jeweils spezifische Auswahl aus der unendlichen Zahl möglicher Fakten. Der Einfältige glaubt immer wieder, daß seine Weltanschauung alles erklärt und er nichts mehr dazulernen braucht. Andere Weltanschauungen werden dann gerne als überflüssig eliminiert. Mit eliminierten Weltanschauungen verschwinden jedoch oft auch Fakten

und Wissen (Abb.XL.1, rechts, rote Kreuze), die für spätere Generationen interessant und hilfreich gewesen wären. Auch das ist wohl naturgemäß, und ohne Verschwinden von Altem würde der Platz für Neues fehlen.

Trotzdem fragt man sich: Hätten die jeweiligen Eroberer nicht die Bibliotheken von Persepolis, Alexandria, Tarxila, Nalanda und all die anderen in Krieg und Unruhen zerstörten Wissenssammlungen verschonen können, damit spätere Generationen die dort gesammelten Informationen weiter nutzen könnten? Was treibt Menschen, Wissen zu vernichten? Es kann am Ende nur die Angst vor der eigenen Dummheit im Angesicht des Wissens anderer sein. Eine Angst vor der eigenen Minderwertigkeit, die man sich gerade durch diesen Akt der Zerstörung ungewollt selbst beweist: Man ist nicht in der Lage, dem Wissen der anderen intellektuell beizukommen, deshalb erscheint es als Gefahr und muß verschwinden. Am Ende ist die Zerstörung von Wissen ein einfaches Machtkalkül.



Abb.XL.2: Der erste christliche Kaiser KONSTATIN d. Gr. auf dem Konzil von Nicäa bei der Verbrennung arianischer Bücher. Norditalien um 825Y. MS CLXV, Biblioteca Capitolare, Vercelli. Bild N.N.[A]

Bei den Kelten stand Mord und Todschlag unter Strafe, ein noch viel schlimmeres Sakrileg war jedoch die Tötung eines

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: Constantine_burning_Arian_books.jpg

Barden. Denn die Barden speicherten in ihrem Gedächtnis das Wissen der Gemeinschaft und gaben es mündlich weiter. Aus dem gleichem Grund war auch im Rig Veda die Tötung eines Brahmanen und im alten Griechenland der Totschlag von Priestern geächtet. Trotz allem haben sich immer wieder gegenseitig plündernde und raubende Parteien alles zerstört. Und am Ende nehmen sich in einer geschleiften Stadt die verbrannten Bücher neben den unsäglich grausamen menschlichen Schicksalen eher nebensächlich aus. So scheint wohl der Verlust von Wissen und Erkenntnissen eine genauso natürliche Erscheinung wie der Gewinn von Wissen. Die guten Gründe für Toleranz mögen logisch sein, sie werden jedoch nur zeitweise berücksichtigt, und irgendwann kommen immer Menschen mit blutigen Händen, in deren Furor das zuvor Aufgebaute untergeht.

Eliminiertes hinterläßt jedoch meist *Spuren*, die der Kundige zu lesen im Stande sein kann. Doch bleiben natürlich Zweifel und Unklarheit. Die Spur ist nur eine Spur. Was man daraus rekonstruiert, ist naturgemäß immer auch Erfindung. Aber auch vermeintlich gelöschtes Wissen bleibt so im Untergrund zumindest als Option rekonstruierbar. Nur der naive Tor glaubt, etwas sei weg, nur weil es zerstört ist. Aus der Form der Lücke, die das Zerstörte hinterläßt, kann der Verständige das Verlorene oft wiedererkennen. Der Weise nutzt dies, wenn er in die Vergangenheit schaut und in die Zukunft plant. Doch auch da ist die schiere Menge das Limit. Für vieles, was rekonstruiert werden könnte, wird die Zeit niemals reichen.

Während viele Eroberer punktuell den Furor der Zerstörung einsetzten, haben die Christen, gleich beginnend unter ihrem ersten Kaiser KONSTANTIN d. Gr. (Abb.XL.2), die Zerstörung von Wissen und die Verfolgung anderer Meinungen systematisch und mit seltener Konstanz über Jahrhunderte

praktiziert, so daß über ein Jahrtausend nur noch einen Schatten von dem zuvor hoch stehenden antiken Wissen erhalten war. Am Ende allerdings ohne Erfolg. Die Gesetze der Evolution scheinen dafür zu sorgen, daß auch die Masse der Dummen und des Dumpfen die per definitionem überlegende, wissende Erkenntnis nicht stoppen kann. Auch der kraft seiner Brutalität erfolgreiche Dumme bleibt ein Depp und wir von der Entwicklung überholt.

Die Aula Gotica

Der Gebäudekomplex um die Kirche *Santi Quattro Coronati* in Rom liegt nahe dem früheren Sitz des Vatikans am Lateran und wird heute von Nonnen des Augustinerordens genutzt. Der Bau hat eine lange, in die Antike reichende Geschichte mit verschiedenen Nutzungen. Im oberen Stock des Ensembles befindet sich ein großer Raum, die *Aula Gotica,* mit mittelalterlichen Fresken.

Diese Fresken wurden in den letzten Jahren wieder freigelegt und restauriert, sie waren seit Jahrhunderten überdeckt. Sie werden auf die Zeit um 1246Y datiert.[1] In jener Periode war der Gebäudekomplex der Kardinalspalast von STEFANO CONTI, der die Fresken wohl auch in Auftrag gab. CONTI stammte aus der damals mächtigsten römischen Familie und war ein Neffe des früheren Papstes INNOZENZ III.[2] In der Aula findet sich eine für das Mittelalter ohne Frage erstaunliche Darstellung: Die Tauroktonie des MITHRAS an der nordwestlichen Seitenwand (Abb.XL.3). Wie kam in einer Zeit, da die Kirche Kreuzzüge gegen die Heiden im Morgenland und Scheiterhaufen gegen die internen Häretiker veranstaltete, das zentrale Symbol des spätrömischen weltanschaulichen Gegners der Christen, des Mithraskultes in diesen Kardinalspalast in Sichtweite des offiziellen Papstsitzes?



Abb.XL.3: Fresko mit der Trauroktonie aus der Aula Gotica in der Kirche SS. Quattro Coronati, Rom. Westwand, nach 1240Y.[3] Foto Maurizio Fabretti.[A]

Nun fehlen dem Bild wichtige Details der typischen antiken Symbolausstattung. Die Ausrichtung ist nicht von links nach rechts, sondern umgekehrt, der Stich des Dolches geht nicht in den Nacken, sondern das Gesicht des Stieres, der Stiertöter wendet sich nicht ab, die meisten Symbole wie Schlange, Skorpion, Löwe, Rabe, Krater und mehr fehlen. Trotzdem ist auf den ersten Blick klar, daß hier die mithräische Tauroktonie gemeint ist. Und gerade diese Abweichungen von der originalen Symbolform sind ein starkes Indiz, daß hier nicht ein aus dem römischen Boden wieder aufgetauchter alter Mithrasstein in einem Anflug mittelalterlicher Antikophilie abgemalt worden ist. Das Gemälde sieht aus, als ob in mündlicher Überlieferung von der Tauroktonie berichtet worden war und nun ein mittelalterlicher Maler diese lükkenhafte Überlieferung ins Bild gesetzt hätte.

Die Aula Gotica ist ein annähernd rechteckiger Raum mit zwei jeweils etwa 10 x 10 Meter großen, gotischen Gewölben. Der untere Teil der Wandbemalung ist weitgehend zerstört, aufgrund der Reste nimmt man an, daß dort vorwiegend gemalte Draperien waren. Auf den ersten flüchtigen Blick beim Betreten des Raumes erfüllen sich die Erwartun-

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: 40.3_Trauroctony_Quattro_Coronati.tif

gen an einen Kardinalspalast. In über drei Meter Höhe findet man in dem weitgehend erhaltenen ersten Bildregister des nördlichen Raumteils Heiligennamen wie PETRUS, PAULUS oder FRANZISKUS und christliche Tugenden wie Nächstenliebe und Demut an der Wand. In der Weiterführung dieses Bildebene in die südliche Raumhälfte findet man dagegen die zwölf Monate des Jahres in allegorischen Bildern, die Menschen bei passenden Tätigkeiten in der Landwirtschaft zeigen, von der Weinlese und dem Pflügen bis zum Schlachten von Schweinen. Ein solches Bildprogramm, welches in der untersten Ebene, nahe beim Betrachter, einmal das profane Leben im Jahreskreis und dann die christlichen Tugenden vorführte, ist für das Mittelalter nicht ungewöhnlich. In der südlichen Hälfte fanden sich in der darüber liegenden Ebene des zweiten Registers eine Darstellung der sieben freien Künste, jenen *artes liberales*, die im alten Rom den Grundkanon der geistigen Bildung waren. Einem gebildeten Kardinal stand eine Darstellung dieser alten Bildungstradition gut an, und die Anordnung der artes liberales eine Ebene oberhalb der im Jahreskreis gezeigten handwerklichen Tätigkeiten, den *artes mechanicae,* ist logisch. In der christlichen Scholastik des Mittelalters wurde die Theologie über die Artes liberales, die auch für das Studium als eine Vorbereitung angesehen wurden, gestellt, mal alleine, aber auch in Verbindung mit der Philosophie oder sogar in einer dreigliedrigen Darstellung. Doch in der Aula findet sich in der dritten Ebene über den artes liberales nicht wie erwartet die Theologie, sondern ein anderes Bildprogramm: In einem äußeren Ring wird eine Wasserszenerie mit mythischen Wesen dargestellt, darüber findet man einen Ring mit nur noch teilweise erhaltenen zwölf Tierkreiszeichen und in der Mitte des Gewölbes, die allerdings weitgehend zerstört wurde, deuten sich weitere Sternzeichen an:[4] Zumindest das Sternbild *Andromeda* ist zu identifizieren.

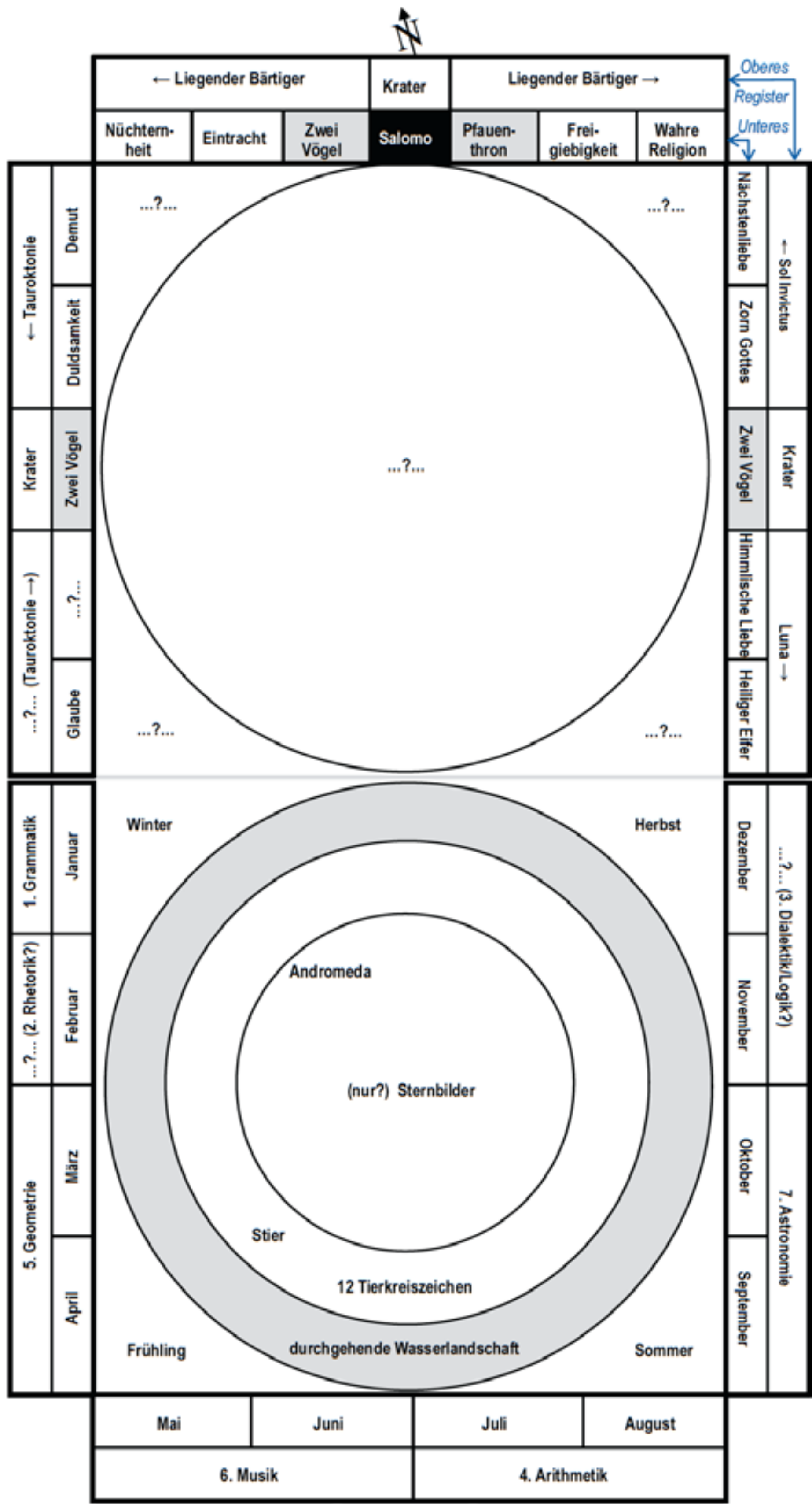


Abb.XL.4: Bildprogramm der Aula Gotica in SS. Quattro Coronati, Rom. Zerstörte Bereiche: …?… (Vermutetes Thema). Grafik Gower.

Eine solche Deckenkuppel mit den Tierkreiszeichen ist im Mittelalter ungewohnt und würde zu dem zuvor gefunden Zusammenhang von MITHRAS und den Sternbildern passen. Zumal die umgebende Wasserlandschaft an den Okeanos erinnern könnte und die vier Winde der Himmelsrichtungen, die in den vier Zwickeln der Kuppel dargestellt sind, diesen Himmel stützen (Abb.XL.4).



Abb.XL.5: LUNA auf dem Ochsenwagen aus der Aula Gotica in SS. Quattro Coronati, Rom. Ostwand, nach 1240Y.[5] Foto Maurizio Fabretti.[A]

Somit ist die südliche Hälfte der Aula durchgehend und wohl vollständig von einem profanen Bildprogramm gekennzeichnet, so daß man für die nördliche Hälfte über dem ersten Register der Tugenden eine Fortsetzung der christlichen Programmatik erwarten würde. Doch korrespondierend mit den sieben freien Künsten im südlichen Gewölbe findet sich im nördlichen Pendant auf dieser Höhe die schon genannte großflächige Tauroktonie, wobei die Nachbarfläche leider nicht erhalten ist. An der westlichen Wand gegenüber sieht man den Sonnengott im pferdebespannten Wagen, während daneben LUNA einen Wagen mit Ochsen fährt (Abb.XL.5). Die nördliche Stirnwand zwischen den beiden Szenen zeigt zwei gespiegelt ausgeführte, lagernde bärtige Männer mit jeweils einem Füllhorn sowie einem Korb mit Blüten. Bei der Inter-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: 40.4_Luna_Quattro_Coronati.png

pretation dieser Bildebene stellt man nun zunächst ein kleines Problem fest:

Während sich bei allen anderen Bildfeldern in der Aula Gotica ausführliche Beschriftungen fanden, die eine Identifizierung und erste Deutung einfach machen, war hier keine einzige Beschriftung vorgesehen. Auch ist die begleitende Symbolik spartanisch. In der Gesamtschau ist der mithräische Bezug jedoch sehr stark, neben dem Stiertöter PERSES wären die zwei Wagenfahrenden SOL INVICTUS und LUNA sowie der bärtige, lagernde Mann als OKEANOS, zu identifizieren, wie man dies von den Mithrassteinen der Tauroktonie kennt.[A] Im Mittelalter war aber dieser Bezug sicher nicht allgemein bekannt.

Leider ist das Fresko im oberen nördlichen Gewölbe über dieser Bildebene völlig zerstört, so daß unbekannt ist, was für ein Bild mit dem astronomischen Bild des südlichen Gewölbes korrespondierte und das mithräische Bildprogramm nach oben abschloß. Im christlichen Kontext wäre wohl der thronende Gott mit CHRISTUS und MARIA die kanonische Lösung gewesen. Doch sollte das nicht sicher sein, denn die anderen Indizien zeigen, daß CONTI in der Aula wohl eine eigenständige, nicht christliche Botschaft anstrebte. So findet man in keinem Bildbereich des ganzen Saales ein Kreuz oder Kruzifix oder ein anderes christliches Symbol, weder an den Personen noch in den üppigen floralen Dekorationen oder dem anderen gemalten Inventar. Selbst mit Kutten bekleidete und wie Mönche aussehende Personen tragen Blüten oder Pflanzen in verschiedenen Formen, jedoch keinerlei christliche Symbole. Auch die Tugenden wie Glaube oder die wahre Religion kommen ohne christliches Symbol aus, die dort gezeigten Heiligen haben, untypisch für

---

[A] Vgl. Abb.XXXVI.8

das Mittelalter, keinen Heiligenschein. Dieser Befund basiert auf einem so breiten Querschnitt, daß man durchaus annehmen könnte, daß auch die nicht erhalten Bildteile keine christliche Symbolik gezeigt haben.

Bei den Tugenddarstellungen im unteren Register der nördlichen Hälfte sind die Details interessant: Eine dominierende zentrale Gestalt repräsentiert die jeweils daneben angeschriebene Tugend. Das Geschlecht der Gestalt ist indifferent, die Kleidung immer gleich aufgebaut und variiert nur in Farbe und Schmuck, wobei die rote Kopfbedeckung sehr stark an eine phrygische Mütze erinnert. Die Tugendgestalt trägt jeweils eine Person auf den Schultern, während zwei Personen in den Staub getreten werden. Die Personen auf den Schultern sind biblisch wie König DAVID oder PETRUS und PAULUS oder spätere Heilige wie FRANZISKUS. Im Staub liegt eine Gestalt, die das korrespondierende Laster wie etwa Haß oder Heuchelei, immer auch angeschrieben, repräsentiert sowie ein historisches Beispiel wie etwa NERO oder ALEXANDER, JUDAS, MOHAMMED. Dabei werden noch zwei Textstellen je Tugend gezeigt, die Sprüche aus der Bibel oder anderen Quellen wie etwa auch HORAZ werden wiedergeben. Wenn man die Felder genau durchgeht, stellt man fest, daß zwar sehr viele christliche Quellen genutzt werden, die gesamte Botschaft jedoch allgemein gehalten ist: Die Tugenden kann man als Christ vertreten, aber auch als jemand mit anderer Weltsicht, sie sind eher allgemein humanitär. Die Herrscher könnten in den Staub getreten worden sein, weil sie keine Christen waren oder diese verfolgt haben, aber vielleicht auch nur, weil sie generell grausam oder nicht tugendhaft waren. Die Guten auf den Schulter mögen Christen gewesen sein, sie sind aber als solche nicht ausgewiesen und manche Darstellung erscheint ambivalent. Selbst Tugenden wie der ‚Heilige Eifer' oder der ‚Zorn Gottes' sind zweideutig interpretierbar. Von diesen zwölf Tugenden, die so dar-

gestellt wurden, weicht eine dreizehnte Person ab, die im Zentrum an der Nordwand zu finden und die nicht allegorisch, sondern real erscheint: Es ist König SALOMO, der als Richter die Gerechtigkeit repräsentiert.

Sicher war die Aula Gotica als Empfangs-, Repräsentations- und Festsaal gedacht. Viele Fachleute nehmen an, daß STEFANO CONTI dort aber auch Recht gesprochen hat, wozu die zentrale Position der Darstellung von SALOMO paßt (Abb. XL.4). Aber auch MITHRAS als Symbol der Ordnung und der Verträge gehört in diesen Zusammenhang.[A] Über MITHRAS würde inhaltlich passend die atlantische Tradition vom Stieropfer der Könige anläßlich ihres Treffens zur nächtlichen Rechtsprechung an der Säule der Gesetze anknüpfen.

OKEANOS im Bildfeld über König SALOMO an der nördlichen Stirnseite könnte so das Symbol des ursprünglichen atlantischen Reiches sein, welches auf der einen Seite die ersten und grundlegenden Erkenntnisse einer vernünftigen Gesellschaftsordnung brachte, repräsentiert durch das mithräische Opfer auf der Westseite. Andererseits wären in Atlantis die Fundamente einer Proto-Naturwissenschaft ausgebaut worden, die der unbesiegbare Sonnengott SOL INVICTUS mit seinem abendlichen Pendant LUNA symbolisiert. *Unbesiegbar* sollte dabei im Sinne uneingeschränkt wirksam, nicht manipulierbar verstanden werden, so wie die Naturgesetze bis heute vorgestellt werden.

Wie und warum diese mithräischen Bilder im Saal eines mittelalterlichen Kardinalspalastes in direkter Nachbarschaft des Vatikan entstanden sind, ist nicht überliefert. Natürlich könnte durchaus der mithräische Zusammenhang nicht bekannt und nicht gewollt gewesen sein, so daß, neben den sonstigen antikisierenden Ornamenten nur eine dekorative Kopie nach

---

[A] Vgl. p.1126

einer zufälligen mithräischen Vorlage an die Wand kam, wie es die Fachwissenschaft vorschlägt.[6]

Erstaunlich ist nun die Tatsache, daß sich im Erdgeschoß unter der Aula die sogenannte Silvesterkapelle befindet, deren Fresken zur selben Zeit wie die Aula Gotica ausgeführt wurden. In der Zeit der Entstehung des Bilderzyklus hatte Papst INNOZENZ IV. starke Probleme mit dem Stauferkaiser FRIEDRICH II., der den Kirchenstaat des Papstes in sein Reich eingliedern wollte. Allgemein wird die Ausmalung der Silvesterkapelle als propagandistische Antwort der Kirche auf diesen Konflikt verstanden, da diese Bilder in der unteren Kapelle die Taten des Papstes SILVESTER I. verherrlichen. Dieser war in der Zeit von 314Y bis 335Y, also während der Herrschaft des Kaiser KONSTANTIN d. Gr., Bischof von Rom.

Die historisch belegbaren Fakten zu SILVESTER sind rar, aber seine hervorgehobene kirchliche Stellung zu jenem Zeitpunkt, als KONSTANTIN d. Gr. die christliche Kirche staatlich anerkannte, hat Legenden herausgefordert.[7] So soll SILVESTER den Kaiser durch eine Taufe vom Aussatz geheilt haben. Wohl aus Anlaß der Krönung von Kaiser KARL d. Gr. um 800Y wurde diese Sage mit der gefälschten Geschichte ergänzt, KONSTANTIN d. Gr. habe der christlichen Kirche als Dank für diese Wunderheilung die Herrschaft über Rom und weitere Gebiete gegeben – die sogenannte *konstantinische Schenkung* (Abb.XL.6, oben). Mit KONSTANTIN d. Gr. wurde das Christentum jedenfalls faktisch zur Staatsreligion im römischen Reich und erhielt aus Sicht der Kirche die Oberhoheit über das Weltliche. Dem Kardinal CONTI schien diese Geschichtslektion aus der Frühzeit des Christentums über Kaiser KONSTANTIN und Papst SILVESTER I. für die Parteigänger des anmaßenden Kaisers FRIEDRICH II. wohl angebracht. Es wird angenommen, daß die Kapelle für

ein klärendes Gespräch zwischen FRIEDRICH II. und SILVESTER I. vorgesehen war, welches jedoch nicht zustande kam. Was war aber dann wohl die Botschaft der Tauroktonie im Saal darüber, in den man den Kaiser wohl zu einem Bankett geleitet hätte, wäre er denn gekommen? Wäre es die Geschichte von den brüderlichen atlantischen Zwillingskönigen, verbunden in MITHRAS, gewesen?





Abb.XL.6: Fresken aus der Silvesterkapelle der Kirche Santi Quattro Coronati in Rom, ca. 1240Y-1248Y.[8] *Oben:* Die konstantinische Schenkung. SILVESTER I erhält von Kaiser KONSTANTIN D. GR. die Phrygi als Zeichen seiner Herrschaft über Rom. *Unten:* SILVESTER I erweckt den getöteten Stier zum Leben. Fotos Peter1936F.[A]

Mit den Fresken der Kapelle wurden weitere Legenden über den Papst SILVESTER erzählt. Nach der Sage soll HELENA, die Frau von KONSTANTIN d. Gr. ein Streitgespräch zwischen zwölf jüdischen Rabbinern und SILVESTER organisiert haben.[9] Einer der Rabbis tötete einen Stier, den SILVESTER wieder zum Leben erweckte und so HELENA und die zwölf

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: 00_Stirnwand_7.jpg & 00_Stirnwand_9.jpg

Rabbiner für das Christentum gewann (Abb.XL.6 unten). Auch bekehrte SILVESTER heidnische Priester, indem er einem Drachen das Maul zugebunden haben soll.[10] Im Fall des Stieres könnte man einen Verweis auf die mithräische Stiertötung sehen, auch wenn die Juden das Stieropfer vor dem Tempel in Jerusalem überliefert hatten, im Drachen mag man die Schlangenbruderschaft erkennen.



Abb.XL.7: JANUS im Januarbild der Aula Gotica. Foto Maurizio Necci.[A]

Die besondere Stellung des SILVESTER in der Durchsetzung des Christentums gegenüber den römischen Kulten ergibt sich auch daraus, daß der letzte Tag des Jahres im römischen Abendland *Silvester* heißt, weil SILVESTER an diesem Tag beigesetzt worden sein soll.[11] Diese Änderung im Kalender, die sich offensichtlich gegen die alte Verehrung des JANUS zu Beginn des Januar richtet,[B] geht auch auf die Regierungszeit des KONSTANTIN zurück, unter dem auch ab 336Y der historisch nicht belegte Geburtstag von JESUS auf den 24./25. Dezember gelegt wurde.[12] Ziel der Umdeutungen im Jahreslauf war es wohl, die Erinnerung an das Ende der Saturnalien mit der ursprünglichen Verehrung von SATURNUS, SOL INVICTUS, MITHRAS und JANUS vergessen zu machen und mit einem neuen christlichem Sinn zu überlagern. In der Aula Gotica wird aber auch deutlich, daß die alte, von SILVESTER überlagerte Tradition nicht vergessen war. Thront doch in der Aula im Januar des Jahreszyklus JANUS in herrschaftlichem Ornat (Abb.XL.7).

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:40.7_Janus.png

[B] Vgl. p.1190 & p.1231

Es drängt sich so schon der Eindruck auf, daß die Aula Gotica Ausdruck einer zweiten, verborgenen Überlieferungsebene war. Während die wohl einem breiteren Publikumsverkehr offene Silvesterkapelle Propaganda für die Herrschaft des Papstes betrieb, ließe die Aula Gotica die Vermutung zu, daß neben der offiziellen christlichen Tradition im Vatikan zumindest in personam STEFANO CONTI Strömungen mit mithräischem Hintergrund aktiv waren.

Santi Quattro Coronati

Die Einmaligkeit des Ortes aufgrund der Aula Gotica wird nun von einer anderen Besonderheit noch deutlich gesteigert, auf die allerdings in der Aula nirgends Bezug genommen wurde: Die Dedikation der Kirche ist ausgefallen, denn als einzige Kirche auf der Welt ist diese den *Quattro Coronati* (lateinisch *Quattuor Coronati*), also den *Vier Gekrönten* geweiht (Abb.XL.8). Hinter dieser Widmung der Kirche, die schon sehr früh vorgenommen worden ist, steht eine komplizierte Heiligenlegende, die nur den wenigsten Katholiken geläufig ist. Auch wenn christliche Heiligenlegenden kaum seriöse Quellen geschichtlicher Zusammenhänge sind, sondern einerseits unter einer spezifisch christlichen Propagandastrategie komponiert und andererseits immer entlang der strikten dogmatisch christlichen Zensur entwickelt wurden, so liegen den Legenden doch öfters historische Ereignisse zugrunde.

Die Legende der Vier Gekrönten, die in mehreren Varianten und Auszügen überliefert wurde, erscheint zunächst verworren. Nach Ansicht der meisten Fachwissenschaftler könnten sich zwei Legenden überlagert haben, es ist auch geäußert worden, daß die Widersprüchlichkeiten absichtlich in Kauf genommen wurden, um die Spuren einer ursprünglich heidnischen Überlieferung zu verwischen.[13] Denn die Legende reicht genau in die hochpolitische Zeit der letzten großen

Christenverfolgung unter Kaiser DIOKLETIAN, bevor anschließend unter KONSTANTIN d. Gr. der Siegeszug des Christentums begann, womit nun seinerseits die blutige Unterdrückung heidnischen Traditionen erfolgte. Da in dieser Heiligengeschichte der Quattuor Coronati auch unerwartete Details wiedergegeben wurden, kann man vermuten, daß die Erzählung auch Fakten aus wahren Begebenheiten übernommen hat.



Abb.XL.8: Die Vier Gekrönten, Quattuor Coronati mit Hammer, Winkel und Säule. Die Krone ist durch einen Kranz ersetzt. Fresko über dem Eingang zu Silvesterkapelle in SS. Quattro Coronati, ca. 1570Y. Foto Kharmacher.[A]

Nach dieser Legende[14] traf in einem Steinbruch in der römischen Provinz Pannonien nahe der Kaiserresidenz Sirmium, dem heutigen Städtchen Sremska Mitrovica in Nordwestserbien, der römische Kaiser DIOKLETIAN mit vier besonders ausgezeichneten Steinmetzen namens CLAUDIUS, CASTORIUS, SYMPHORIANUS und NICOSTRATUS zusammen, die laut der Erzählung Christen waren. Diese produzierten dem Kaiser eine 24 Fuß hohe Skulptur des SOL INVICTUS, des Sonnengottes mit vierspännigem Sonnenwagen, welche vergoldet in einem Tempel auf einem Berg aufgestellt wurde. Den vier Christen half ein fünfter Nicht-Christ SIMPLICIUS,

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: 40.8_fresco_Quattro_Coronati.tif

der bei dieser Zusammenarbeit erfuhr, daß die hohe Steinmetzqualität der anderen vier auf der wundersamen Hilfe des christlichen Gottes beruhte. SIMPLICIUS ließ sich deshalb taufen. Die nun fünf christlichen Steinmetze waren zunächst weiter sehr erfolgreich, bis sie eine Statue des ÄSKULAP (also des griechischen ASKLEPIOS) anfertigen sollten, was sie jedoch mit dem Hinweis, *das Bild eines erbärmlichen Menschen könnten sie nicht anfertigen*, verwehrten. Im folgenden Prozeß sollten sie dem SOL und den anderen römischen Göttern opfern, was sie verweigerten, so daß DIOKLETIAN sie schließlich in einem Fluß ertränken ließ.

Diese Geschichte ist einigermaßen kurios. Zunächst fertigten die Christen ein Standbild des Gottes SOL an und beteiligten sich so an dessen Tempelbau, später verweigerten sie sich dann aber, ein Bild des ASKLEPIOS zu fertigen, was ein seltsamer Umschwung der Ansichten wäre.[15] Und dann wurden ja zusammen mit dem konvertierten SIMPLICIUS fünf Christen ertränkt, die Legende hat jedoch nur vier Heilige im Namen. Und warum sie als Gekrönte bezeichnet werden, wo sie doch Steinmetze waren, ist auch nicht wirklich einsichtig, auch wenn man das Symbol einer Märtyrerkrone bemühte. Die vielen anderen christlichen Märtyrer wurden nicht als Gekrönte bezeichnet, diese Titulierung ist unter den christlichen Heiligen einmalig.

An diese Legende schloß sich nun ein weiterer, oft als Anhang bezeichneter Abschnitt an:[16] DIOKLETIAN soll nach diesen Geschehnissen in Sirmium weitergereist sein und schließlich in Rom ein Heiligtum des ASKLEPIOS errichtet haben, wobei er alle Bürger Roms sowie Soldaten zu dessen Verehrung durch Weihrauchopfer zwang. Vier Soldaten SERVERUS, SEVERIANUS, CAPOFORUS und VICTORINUS, die als *Corniculari* bezeichnet wurden, wiedersetzten sich als

Christen dem Befehl und wurden deshalb umgebracht und den Hunden zum Fraß überlassen.

Der Papst MELCHIADES soll dann später angeordnet haben, daß diese vier römischen Soldaten, deren Reste zunächst in Katakomben außerhalb von Rom begraben worden waren, zusammen mit den fünf pannonischen Steinmetzen unter dem Namen der Quattuor Coronati als heilige Märtyrer zu verehren seien. Demnach waren es eigentlich sogar neun Heilige, die unter dem Namen der vier Gekrönten geführt wurden. Unter Papst LEO IV. sollen dann um 850Y die Gebeine der vier römischen sowie die Gebeine der fünf pannonischen Märtyrer in die nun Quattro Coronati genannte Kirche umgebettet worden sein.



Abb.XL.9: ÄSKULAP-Stab als verbliebenes Steinrelief auf der Tiberinsel in Rom, wo der Ttempel des ASKLEPIOS in Rom stand. Foto Joris.[A]

Der zweite Teil der Geschichte verwirrt zusätzlich, denn warum die fünf pannonischen Steinmetze mit den vier italienischen Offizieren vermischt wurden, bleibt unklar. Und warum sprach man dann nicht von neun Heiligen? Und das Heiligtum des ASKLEPIOS (Abb.XL.9) war schon lange vorher, -293Y anläßlich einer Seuche in Rom, angelegt worden. Eine Delegation aus Rom war seinerzeit zum wichtigsten ASKLEPIOS-Heiligtum in Epidauros gefahren, um mit einer von dort mitgeführten heiligen Schlange auf der Tiberinsel

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: Carving_of_the_snake_-_Prow_of_Tiber_Island.JPG

den Tempel zu gründen. DIOKLETIAN könnte also später dort nur einen Altar oder andere bauliche Ergänzungen errichtet haben. Auf den Ruinen des Tempels hat kurz vor 1000Y der deutsche Kaiser OTTO III., dem eine *Renovatio imperii Romanorum*, also die Wiedererrichtung des römischen Imperiums am Herzen lag, ein Kirche bauen lassen, in der ein mittelalterlicher Brunnen noch auf die antike Quelle des ASKLEPIOS verweist.[17] Doch vielleicht muß man unter diesen wirren christlichen Erklärungsversuchen noch andere Schichten vermuten.

Die Tetrarchen

In der mittleren Kaiserzeit des römischen Reiches wurden die Kaiser durch das Militär bestimmt. Erfolgreiche militärische Führer wurden von ihren Legionen zu Kaisern ausgerufen, die sich dann oft mit anderen Nebenkaisern bekriegten, so daß nicht selten römische Legionen gegen andere römische Legionen kämpften, womit sich das römische Reich scheinbar fast ständig in einem kriegsartigen Zustand befand. Die jeweils siegreiche Partei, die ihren Soldatenkaiser durchsetzen konnte, versprach sich bis hinunter zum einfachen Soldaten Vorteile und Vergünstigungen. Allerdings waren die Auswirkungen dieser Machtkämpfe nur beschränkt, da sie in den Provinzen stattfanden und den Alltag in Rom nur bedingt störten. So machte auch der um 240Y in Salona in der Nähe von Split in Kroatien in einfachen Verhältnissen geborene DIOKLETIAN im Militär Karriere und wurde von seiner Truppe im Jahr 284Y zum Kaiser ausgerufen. Er beseitige daraufhin skrupellos seine Wettbewerber und konnte dann als alleiniger Kaiser das Reich militärisch und administrativ stabilisieren.

DIOKLETIAN führte dabei ein zunächst überraschend erscheinendes System, die *Tetrarchie* ein. Diese bestand aus vier (griechisch *tetra*) Herrschern (Abb.XL.10), welche gemeinsam und einträchtig die Reichsführung repräsentieren sollten und jeweils parallel die Truppen in den verschiedenen, weit entfernten Teilen des Reiches anführten. Die Tetrarchen gliederten sich nach innen in zwei amtierende, gleichberechtige *Augusti*, sowie zwei *Caesari*, welche jeweils als Nachfolger der Augusti vorgesehen waren, aber schon mitregierten. Die Caesari sollten von den Augusti zu Lebzeiten eingesetzt werden und so eine Sukzession ohne den bis dato obligatorischen Nachfolgekrieg ermöglichen. Dabei war die Amtszeit eines Tetrarchen auf zweimal zehn Jahre begrenzt, was einen Putsch der Nachfolger gegen einen alternden, aber an der Position festhaltenden Kaiser vermeiden sollte.



Abb.XL.10: Die einträchtigen Tetrarchen am Markusdom in Venedig. Porphyr aus Kleinasien, 300Y bis 400Y. Foto Nino Barbieri.[A]

DIOKLETIAN hielt sich selbst an dieses Konzept und war der einzige Kaiser des römischen Reiches, der sein Amt zu Lebzeiten abgab und sich 305Y in seinen Palast in Split zurückzog, wo er zwischen 312Y und 316Y starb. Doch das Konzept der Tetrarchie hielt nicht, schon die erste Nachfolge erfolgte nach dem alten blutigen Muster. KONSTANTIN d. Gr., der nach diesem System eigentlich keine Ansprüche hatte, ließ sich aber als leiblicher Sohn des verstorbenen Augustus CONSTANTIUS von seinen Soldaten gegen die neuen

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Venice_–_The_Tetrarchs_03.jpg

tetrarchischen Regeln zum Augustus ausrufen. Er besiegte dann in Kämpfen schrittweise seine Wettbewerber, wobei die Legende den christlichen Gott eingreifen ließ, was zu KONSTANTINs Bekehrung zum Christentum geführt haben soll. Nach der Hinrichtung des letzten verbliebenen Augustus erhob KONSTANTIN sich selbst zum Alleinherrscher. Um die Tetrarchie zu retten, hatte vorher 308Y ein Treffen der Augusti und Caesari in Carnuntum, der östlichen von Wien gelegenen Hauptstadt der römischen Provinz West-Pannonien stattgefunden, bei dem der schon abgedankte DIOKLETIAN den Vorsitz führte. Er wollte offensichtlich sein Konzept retten und Frieden stiften. Anläßlich dieses Treffens der Tetrachen mit DIOKLETIAN in Carnuntum wurde ein Altar des MITHRAS mit einer Inschrift versehen (Abb.XL.11), laut der MITHRAS der Förderer der Herrschaft der vier Tetrarchen sei.[18] Die dort vereinbarte Einigung hielt jedoch nicht lange, KONSTANTIN d. Gr. setzte sich bald darüber hinweg.

Diese enge Verbindung zu MITHRAS nimmt für die im Heer hochgedienten Kaiser nicht Wunder, war doch der Mithraskult bei römischen Soldaten sehr verbreitet. Die Verquikkung der Soldatenkaiser mit dem Mithraskult legt die Vermutung nahe, daß das Konzept der Tetrarchie insgesamt das Gradsystem des Mithraskultes direkt wiederspiegeln könnte. Der Senior Augustus, zunächst DIOKLETIAN, als Pater und der zweite Augustus als Heliodromos, während der Perses und der Löwe die darunter stehenden Nachfolgepositionen der beiden Caesari gewesen wären.[A] Die brüderliche Geste der Tetrarchen auf dem Bildstein vom Markusdom in Venedig[B] wäre dann auch ein Verweis auf die atlantischen Zwil-

---

[A] Vgl. p.1110 ff.
[B] Vgl. Abb.XL.10

lingskönige und deren durch MITHRAS geregelte brüderliche Treue und Ordnung.



Abb.XL.11: Altar für MITHRAS mit später zugefügter Inschrift zum Treffen der Augusti und Caesari 308Y in Carnuntum. Museum Deutsch-Altenburg, Österreich. Foto Kharmacher.[A]

Dann könnte auch der Terminus der *Vier Gekrönten* einen neuen Bezug ergeben, in dem er sich auf die vier Tetrarchenkaiser beziehungsweise die vier korrespondierenden oberen Grade des Mithraskultes beziehen würde. Diese könnten als mit der Strahlenkrone des SOL INVICTUS *gekrönt* gelten. Die Strahlenkrone des Sonnengottes war schon lange besonders im vorderen Orient und bei den ägyptischen Herrschern in Alexandria ein Zeichen der Herrscherwürde (Abb.XL.12, links). Die römischen Kaiser übernahmen diese Tradition, und spätere mittelalterliche und neuzeitliche Kronen in Europa haben diese Form variiert und weiterentwickelt. Auch der Heiligenschein als Sonnenscheibe ist auf die strahlende Sonne zurückzuführen.

Und auf den mithräischen Bildsteinen findet sich auch häufig eine Szene, die direkt als Krönung interpretiert werden kann.[B] Der römische Mithraskult wäre dann zumindest in der Zeit der Soldatenkaiser vielleicht mehr als nur eine spirituelle Erbauung gewesen, nämlich auch eine politisch wirk-

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:40.11_Mithras_altar.png
[B] Vgl. Abb. XXXVI.8, zweites Register von oben, rechts.

same Macht im Hintergrund. Insbesondere die Militärs hätten die mithräische Einweihung wie bei den alten persischen Vorläufern zumindest intern als Legitimation der kaiserlichen Gewalt verstanden. Die innermilitärische Kür eines hochrangigen Offiziers als Kaiseranwärter könnte so durch den Mithraskult legitimiert und kanalisiert worden sein. Offensichtlich setzte Kaiser DIOKLETIAN diese vielleicht schon vorher angebahnte Entwicklung als eine reichsweite Struktur durch. Allerdings ist nichts über einen Zusammenhang zwischen kaiserlicher Herrschaft und Einweihung in die Mithrasgrade überliefert worden, so daß diese, vielleicht untergründige, Verbindung eine Spekulation bleibt.



Abb.XL.12 *links:* Gold-Oktadrachme mit dem ägyptischen König PTOLOMÄUS III. -246Y bis -222Y, British Museum London. Foto Jastrow.[A] *Rechts:* Gold-Solidus mit dem Imperator KONSTANTIN d. Gr. vor SOL INVICTUS mit Strahlenkrone. Auf dem Schild der Vierspänner des SOL mit LUNA und Stern, unten GAIA und OKEANOS. 313Y in Ticinum (Pavia) anläßlich des Ediktes von Mailand geprägt. Département des Monnaies, Médailles et Antiques de la Bibliothèque nationale de France. Foto: Marie-Lan Nguyen.[B]

[A] https://en.wikipedia.org/wiki/File:
Octadrachm_Ptolemy_III_BM_CMBMC103.jpg
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Constantine_multiple_CdM_Beistegui_233.jpg

Auch wenn sich KONSTANTIN d. Gr. als Teil der mithräischen Herrschaftssymbolik inszenierte, wie seine Münzen mit dem SOL INVICTUS zeigen (Abb.XL.12, rechts), so hatte er vielleicht doch Probleme mit dieser rituellen Hierarchie. Ob sich KONSTANTIN D. GR., wie die christlichen Kommentatoren berichteten, von christlichen Wunderzeichen beeindrucken ließ und ob die christliche Ideologie ihn überzeugte, ist heute schwer einzuschätzen. Vielleicht war der Wechsel vom Mithraskult zum Christentum auch nur politisches Kalkül und Notwendigkeit. Da er sich mit Gewalt gegen die von DIOKLETIAN eingeführte kooperative Tetrarchie mit ihrer angenommenen mithräischen Basis stellte, konnte er von der mithräischen Bruderschaft kaum echte Unterstützung erwarten, so daß es nahe lag, sich bei der größten Konkurrenzvereinigung, den Christen Rückhalt zu suchen. Da sein Vorgänger DIOKLETIAN mit Verboten und Verfolgungen gegen die Christen agierte, um seine Herrschaft gegen deren politische Ansprüche zu sichern, konnte sich KONSTANTIN d. Gr. so durch die Legalisierung des Christentums eine neue Gefolgschaft und damit Machtbasis außerhalb des ihm offensichtlich nicht gewogenen mithräischen Netzwerkes schaffen.

Auch die Gründung der neuen Hauptstadt Konstantinopel war wohl eine Maßnahme, sich dem etablierten Einfluß im alten Rom zu entziehen. Der römische Mithraskult hatte insbesondere in Rom und im nördlichen weströmischen Reich großen Einfluß, war jedoch im griechischen und asiatischen Teil des Reiches geringer verbreitet. Komplementär war das Christentum im griechisch sprachigen Teil des spätrömischen Reiches stark etabliert. Allerdings ließ sich KONSTANTIN d. Gr. bis zum Schluß mit dem SOL INVICTUS abbilden, dessen herrschaftssymbolisches Gewicht schien ihm durch das Christentum ersetzbar.

Mit dem Erfolg KONSTANTIN D. GR. gegen seine politischen Konkurrenten begann der Niedergang der nun von den Christen als heidnisch verfolgten alten Kulte. Dies ging sicher nicht abrupt. So ist die Behauptung, daß zu jener Zeit in Rom Päpste wie jener SILVESTER I. regierten, eine fromme Fiktion späterer Zeiten, die nicht wirklich belegt werden kann und am Ende wohl nur lokale Gemeindevorsteher nachträglich hochstilisiert. Denn beim Konzil in Nicäa, welches KONSTANTIN d. Gr. auf eigene Kosten inszenierte, ließ er sich als Bischof der Bischöfe, also faktisch als Papst eines christlichen Kultes einsetzen. Plan war es wohl, nun das, was DIOKLETIAN als oberster Pater mit dem Mithraskult versucht hatte, mit einem christlichen Konzept zu wiederholen.

Vor diesem Hintergrund wäre die oben erzählte Legende der Quattuor Coronati noch einmal genau anzuschauen und vielleicht neu zu interpretieren.

Der christliche Schriftsteller TERTULLIAN (ca. 150Y*/ 220Y^{+}) berichtete, daß dem in dem dritten mithräischen Grad des *„miles/Soldat“* Aufgenommenen eine Krone auf der Spitze eines Dolches überreicht und auf die Schulter gesetzt wurde.[19] Diese Krone, nach TERTULLIAN ein Werkzeug des Satans, scheint als Strahlenkranz der Sonne einfach ein Symbol aller Vollmitglieder der Bruderschaft des MITHRAS gewesen zu sein, der Dolch war wohl ein Symbol des Opferdolches. TERTULLIAN beschrieb an einer anderen Stelle das Ritual: »*…und wenn mich meine Erinnerung nicht täuscht, so zeichnet er* [der Satan] *seinen eigenen Soldaten das Zeichen des* MITHRAS *auf die Stirn, erinnert an eine Brotgabe, führt eine Scheinauferstehung durch und öffnet mit dem Dolch den Weg zur Krone.*«[20] Der genannte ‚Satan‘ wird wohl im Ritual der Pater im siebten Grad des Mithraskultes gewesen sein. Ein Gekrönter wäre danach also im mithräischen Kontext einfach nur jemand, der in den dritten Grad aufgenommen worden war. Dieser dritte Grad

des Mithraskultes, in dem der *Weg zur Krone geöffnet wurde*, umfaßte offensichtlich die Masse der Mithrasanhänger, aus denen heraus nur eine kleine Auswahl den Weg in die höheren Grade gehen konnte, die dann wirkliche Führungsfiguren in dieser Gemeinschaft werden konnten.

Man könnte also die steile These aufstellen, daß die heiligen Coronati, die Gekrönten eigentlich gar keine Christen waren, sondern Anhänger des Mithraskultes. Dann wäre auch ein Grund vorhanden, warum fünf Steinmetze aus Pannonien und vier Soldaten aus Rom zu einer Gruppe zusammengefaßt wurden: Beide Gruppen wären Mithrasanhänger, womit sich der Name der ‚Gekrönten' erklären würde.

Daß nun dabei die Legende die Soldaten in Rom als Cornicularii bezeichnete,[A] ist mehrdeutig. Zum Einen war der Cornicularius ein Nachwuchs-Karriereposten im römischen Heer, über den man sich in die höheren Ränge entwickelte. Wahrscheinlich waren die militärischen Karrieristen auf diesem Nachwuchsposten auch gerne im Mithraskult engagiert, um so eine zusätzliche Legitimation zu erhalten. Und so tauchte dieser Rang auch oft bei Stiftern von Mithrasaltären, zum Beispiel in Mainz und Komárom-Szöny auf.[21] Andererseits schillert in der Bezeichnung auch eine symbolische Mehrdeutigkeit: Cornicularius leitet sich sprachlich wohl von einem ursprünglichen militärischen Ehrenzeichen, nämlich auf dem Helm getragene Hörner ab,[22] was auf die Stiertötung verweisen könnte. Als interessante Nebenbedeutung steht im Lateinischen *Cornicula* auch für die junge Krähe.[23] Das ermöglicht eine Assoziation mit dem ersten Grad des Corvus/Raben im Sinne des ambitionierten Nachwuchses.

[A] Vgl. p.1287



Abb.XL.13 Ausschnitt des unteren Teils der Grabstele des Gaius Longinus, VII. Legion, mit Dadophoren und Löwenköpfen. Vor 50Y, Archäologisches Museum Split/Kroatien. Foto Carole Raddato.[A]

Ein weiteres Indiz dafür, daß Legionäre der römischen Armee eng mit dem Mithraskult verbunden gewesen sein könnten, liefern manche Grabsteine von Legionären, die offensichtlich mit den beiden Dadophoren in ihrer signifikanten Beinstellung geschmückt sind. Allerdings sind die Dadophoren nicht in der rituell vollständigen Form abgebildet. Manchmal halten sie nichts in der Hand und wirken nur nachdenklich (Abb.XL.13).[B] Es gibt jedoch auch Varianten, wo beide Fackeln oder Hirtenstäbe nach unten gehalten werden. Der Hirtenstab, den die Dadophoren auch manchmal zusätzlich zur Fackel tragen,[C] deutet auf die Ambivalenz mit der Hirtenfigur ATTIS hin.

Doch warum wurden nur vier Gekrönte betitelt, obwohl die Legende von neun Personen berichtete? Vielleicht stand die ‚Vier' für die Tetrarchen. Die Tetrarchen hätten, wenn sie alle mithräisch eingeweihte Soldatenkaiser gewesen wären, ja gerade als *die* vier Gekrönten, also die obersten vier der im Mithraskult Gekrönten gelten müssen. Die neun Märtyrer würde man nach dieser Lesart als Parteigänger des von DIOKLETIAN inszenierten mithräischen Tetrarchensystems

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Split_Archaeological_Museum_(10421905195).jpg
[B] Abb.XXXIX.7 links
[C] Abb.XXXVI.5

ansehen. Allerdings wäre damit die weitere Legende unsinnig, da ja Kaiser nicht seine eigenen Parteigänger ermorden würde. Man müßte deshalb im nächsten Schritt annehmen, daß die Märtyrergeschichte gar nicht wie von der Legende behauptet unter DIOKLETIAN, sondern bei dessen Widersacher und Nachfolger KONSTANTIN d. Gr. spielte:

Die pannonischen Steinmetze der Legende wären römische Mithrasanhänger gewesen und hätten zunächst am Tempel des SOL INVICTUS und damit noch in der Tradition des mithräisch denkenden DIOKLETIAN gearbeitet, genauso wie die vier römischen Cornicularii auf der Seite von DIOKLETIAN gestanden hätten. Mit dem Machtwechsel zu Kaiser KONSTANTIN d. Gr. entstand nun für diese Gruppe Anpassungs- und Verfolgungsdruck durch den aggressiven christlichen Mob. Dabei wird Kaiser KONSTANTIN d. Gr. nicht verlangt haben, dem Gott ÄSKULAP zu huldigen. Logischerweise wäre die Forderung gewesen, CHRISTUS anzubeten, was die neun Mithrasanhänger ablehnten und deshalb als Anti-Christen gemartert wurden. Denn tatsächlich könnte die Zerstörung der mithräisch-tetrarchischen Ordnung durch den rücksichtslosen, christlich orientierten KONSTANTIN d. Gr. in den kaiserlichen Verwaltungszentren, etwa an der in der Legende genannten Kaiserresidenz in Sirmium sowie auch in Rom, auf Widerstand gestoßen sein. KONSTANTIN d. Gr. hatte wohl jede Menge Opponenten, die SOL INVICTUS anhingen. Und wer für diese alte Ordnung des SOL INVICTUS und der ‚vier Gekrönten' Tetrachen eingetreten und dabei gestorben war, wird wohl in den mithräischen Kreisen berühmt geworden sein.

Daß KONSTANTIN d. Gr. erbarmungslos mit seinen Gegnern umging sowie in seiner Propaganda auch viele Tatsachen verdrehte, um etwa seinen offensichtlich religiös toleranten Kontrahenten MAXENTIUS als Christenverfolger zu

verleumden, ist bekannt. Aber die am Ende vollständig siegreichen Christen konnten die Leiden der Christen im alten römischen Kaiserreich als Martyrium zelebrieren und eine Armee Heiliger aufbauen, während andersherum die Leiden der ‚Heiden' unter den Christen vergessen gemacht wurden. Und wenn in Rom trotzdem noch traditionelle Kräfte die Erinnerungen an die Leiden von früheren DIOKLETIAN-Anhängern wach hielten, wurden diese über die Jahrzehnte umgedreht. Aus mithräischen Märtyrern wären so christliche Heilige geworden, die Untaten des KONSTANTIN d. Gr. wurden in der christlichen Überlieferung dem DIOKLETIAN angelastet. Natürlich ist diese hier entwickelte These der Verdrehung des Heiligenmythos der Quattuor Coronati unbewiesen – aber auch nicht unmöglich.

Dabei müssen sich nicht automatisch christliche Anhänger bemüßigt gefühlt haben, diese Geschichte zu neutralisieren und umzukehren. Es wäre auch denkbar, daß mithräische Anhänger in der Zeit der Unterdrückung durch die Christen ihren ‚mithräischen neun Heiligen' einen christlichen Mantel verpaßt haben, um die Überlieferung in einer zweiten, inneren Ebene zu retten, während die äußere, christlich umgekehrte Geschichte Schutz vor Verfolgung bot.

Die Rolle des Gottes ASKLEPIOS wäre in dieser seltsamen Heiligenlegende noch unklar. Denn weder ist von DIOKLETIAN eine besondere Verehrung dieses Gottes bekannt, noch hatte er im römischen Militärbetrieb eine große Bedeutung. Als Ort der Heilung, an dem sich viele Ärzte – und sicher auch Quacksalber – aufhielten, waren ASKLEPIOS-Heiligtümer bekannt, aber nicht als besondere kaiserliche Kultstätten. Doch daß das mithräische Feindbild CHRISTUS geradezu in ASKLEPIOS transformiert worden sein könnte, hätte eine innere Logik: Gemäß der Legende wollten die pannonischen Steinmetze *kein Bild eines erbärmlichen Menschen*

anfertigen. Für einen barmherzigen Christen wäre dies eine ungewöhnliche Formulierung, normalerweise stände in typischen christlichen Formulierungen anstatt ‚erbärmliche Menschen' eher *Götzen, Dämonen, Teufel*. Der Terminus ‚erbärmlicher Mensch' paßt jedoch genau auf den gekreuzigten CHRISTUS, und zwar einmal aus der christlichen Formulierung, die ja den leidenden Jesus als von Gott gezeugten Menschen ansahen. Aber auch die Anhänger des MITHRAS haben wohl den christlichen Anspruch als Gottes Sohn nicht akzeptiert und in CHRISTUS nur einen erbärmlichen Menschen ohne Göttliches erkannt. Und daß man bei der Transformation der Legende von den mithräischen zu den christlichen Märtyrern aus dem Götzen CHRISTUS einen Götzen ASKLEPIOS und nicht einen Götzen JUPITER oder HELIOS/SOL machte, obwohl diese beiden ja nachgewiesener Maßen die Favoriten des DIOKLETIAN waren, ist aus mithräisch/heidnischer Sicht auch naheliegend. Denn in der griechischen Mythologie war ASKLEPIOS kein Gott, sondern ein Mensch und Arzt, der allerdings nach dem Untergang von Atlantis den Unsterblichkeitstrank gefunden haben soll und so, ähnlich wie CHRISTUS mit seiner Himmelfahrt, in den göttlichen Olymp aufstieg.[A]

Eine solche radikale Umdeutung der bisherigen Sicht auf die Heiligengeschichte der Quattro Coronati wird sicher von den Fachwissenschaftlern, die in einer langen Tradition alle Details der überlieferten Zeugnisse ausgewertet haben,[24] im besten Fall skeptisch gesehen. Und tatsächlich ist dies hier nur eine Hypothese, die jedoch nicht mit Spuk und Unsinn hantiert, sondern logische Schlußfolgerungen aus einer anderen Ausgangsannahme zieht. Betrachtet man jedoch noch einmal die historischen Akteure jener Zeit, dann muß man die Möglichkeit, daß die Heiligenlegende von einer mithräi-

---

[A] vgl. p.383 & p.566

schen Geschichte in eine christliche gewendet wurde, in Betracht ziehen. Alle politischen Akteure waren einerseits ihren ideologischen Systemen, also dem mithräischen oder christlichen Weltbild und den daraus resultierenden Verbindungen verpflichtet, jedoch mindestens genauso von Machtkalkülen abhängig. DIOKLETIAN war bis in die mittlere Phase seiner langen Regierungszeit (284Y bis 305Y) nicht aktiv gegen Christen vorgegangen. Der christliche Bischof von Rom CAIUS (295Y^{+}) war ein Verwandter von ihm und hat vielleicht sogar dem von der Balkanhalbinsel stammenden Soldatenführer DIOKLETIAN den Zugang in die politische Kreise von Rom erst ermöglicht. Wahrscheinlich war auch der nachfolgende Bischof in Rom, MARCELLINUS kein scharfer Gegner von DIOKLETIAN. Doch vielleicht hatte das neu eingeführte Tetrarchensystem und damit eine mithräisch kontrollierte Karriereleiter in der römischen Armee die Christen vor die frustrierende, unlösbare Entscheidung gestellt, entweder in der Armee Karriere zu machen oder Christ zu bleiben. Der Unmut der nicht wenigen Christen in den unteren und mittleren Rängen der römischen Armee könnte sich zunehmend entladen haben, so wurde von zwei Brandanschlägen auf Paläste des DIOKLETIAN erzählt. Die Reaktion war eine durch Dekrete des Kaisers ab 303Y ausgelöste Christenverfolgung, die erst 313Y durch das vom neuen starken Kaiser KONSTANTIN d. Gr. erlassene Toleranzedikt von Mailand beendet und schnell in das Gegenteil, eine massive Verfolgung der ‚Heiden' gekehrt wurde.

In dieser Zwischenphase fällt nun auch der Beginn eines innerkirchlichen Konfliktes besonders in Rom, der sogenannte *Donatistenstreit*. Die christliche Überlieferung berichtete, daß bald nach Beginn der Christenverfolgung der Bischof von Rom MARCELLINUS 304Y starb und erst nach einer längeren Vakanz 307Y, als die anfänglichen massiven Repressionen gegen die Christen nachließen, der Nachfolger MARCELLUS

I. installiert wurde. Unter ihm entbrannte eine Streit über seinen Vorgänger MARCELLINUS, der einerseits als heiliger Märtyrer ausgerufen wurde, dem jedoch andererseits von seinem Nachfolger MARCELLUS I. vorgeworfen wurde, er habe dem christlichen Glauben abgeschworen. Dieser Streit weitete sich aus. Dabei ging es um die Frage, ob Christen, die in den zehn Jahren Repression vom Christentum abgefallen waren, später, insbesondere nach dem Toleranzedikt wieder in die Kirche zurückkommen und insbesondere wieder in Ämter und Würden geweiht werden dürften. Eine puristische Gruppe, die sich auf einen sonst unbekannten Bischof von Karthago DONATUS bezogen, verneinten jedes Zugeständnis an ‚Überläufer' und Anpasser. Diese harte Haltung hat sich noch lange Zeit durch die innerkirchliche Diskussion gezogen, Kirchenschriftsteller sahen sich noch hunderte Jahre später veranlaßt, Stellung zu beziehen. Die Gegenposition, von der Mehrheit vertreten und von Kaiser KONSTANTIN d. Gr. und seien Nachfolgern auf Konzilen sanktioniert, stellte die christliche Barmherzigkeit und Vergebungsmetaphorik in den Vordergrund. Die Donatisten wurden so nach und nach zu Häretikern, die vom wahren Christentum abgewichen waren. Offiziell gab es in dieser Diskussion die Ansicht, daß Heilige in ihrem irdischen Leben durchaus gefehlt haben können, ohne ihren durch Martyrium oder Wunder erworbenen Heiligenstatus zu verlieren. Hier liegt wohl der Anfang für die bis heute typische Haltung von Kirchenleuten, sich allzu menschliche Sünden schnell selbst zu verzeihen, solange man nur am übergeordnet großen Heiligen Werk der Kirche mitwirkt.

Hinter diesem Konflikt, der die Kirche in den Jahren nach der Christenverfolgung offensichtlich stark beschäftigte, steckt nun nicht nur die zeitlose moralische Frage, wie man mit Karrieristen, Opportunisten und Wendehälsen aller Art umgehen soll, sondern auch Machtpolitik. Während die Pu-

risten mehr das einfache, also oft auch naive Volk vertraten, wurden unter den Eliten schon immer zur Absicherung von Ämtern, Einflußsphären und von Pfründen auch unheilige Kompromisse geschlossen. Und so waren die Bischöfe von Rom in normalen Zeiten auch in das wirtschaftliche und politische Netz der verschiedenen Kulte, Interessengruppen und Mächten eingeflochten und nicht selten Abkömmlinge oder Begünstigte einflußreicher Patrizierclans. Durch die Christenverfolgung wurde dieses System ge- oder zerstört, so daß ein Purist wie MARCELLUS I. Bischof wurde. Dessen Amtszeit war kurz, nach einer weiteren Vakanz kamen dann von 311Y bis 314Y MILTIADES und anschließend 314Y bis 335Y SILVESTER I. in das Amt des Bischofs von Rom. Beide waren Schüler und Helfer ihres Vorvorgängers MARCELLINUS, an dem sich der Streit um dessen angebliches Abschwören des Christentums, und damit unausgesprochen die Hinwendung zum tetrarchisch-mithräischen Staatskonzeptes des DIOKLETIAN entzündet hatte. So scheint der sich etablierende Kaiser KONSTANTIN d. Gr. jene in der römischen Christengemeinde gestärkt zu haben, die ein entspanntes, vielleicht auch ambivalentes oder positives Verhältnis zum Heidentum und dem Mithraskult hatten, um seine Macht nicht durch allzu scharfe Gegnerschaft zu gefährden. Insbesondere über den römischen Bischof MILTIADES wurde berichtet, er habe sich um eine Beilegung des innerkirchlichen Konfrontation mit den Donatisten bemüht. Und genau diesem Bischof wurde nun auch in der Legende der Quattuor Coronati zugeschrieben, er habe die Gebeine der vier römischen Soldaten und der fünf pannonischen Steinmetze in Katakomben geschafft und deren Verehrung unter dem Namen Quattuor Coronati eingesetzt.[A] Dies könnte natürlich auch auf christliche Märtyrer passen. Aber in der Amts-

---

[A] Vgl. Kap.XL p.1288

zeit des MILTIADES fiel das Mailänder Edikt, die Christen waren unter ihm schon dabei, sich wieder zu sammeln und ihre Kirchen wieder in Betrieb zu nehmen. Akute Märtyrergebeine hätten so auch gut in eine solche Kirche gepaßt. Wären die Märtyrer jedoch Mithrasanhänger, vielleicht sogar zum Mithraskult abgefallene Christen im Umfeld des Vorvorgängerbischofs MARCELLINUS gewesen, wäre es wohl opportun gewesen, diesen Zankapfel aus der öffentlichen Schußlinie der Donatisten zu bringen und in Katakomben zu verstecken.

Während die nun herrschenden Christen aus den Verstecken der Katakomben endgültig herauskamen und prächtige Kirchen bauten, mußten die Heiden und damit die Mithrasanhänger sich nun dort verstecken. Dort könnte die Tradition überlebt haben, um dann später in einer christlich opportun umformulierten Heiligengeschichte der Quattuor Coronati wieder an die Oberfläche und in die Kirche und den Conti-Palast am Calius mons nahe des Lateran zu kommen. Und so überrascht es nicht, daß dort nicht nur an MITHRAS erinnert wurde, sondern eben auch SILVESTER I. eine Kapelle bekam, der neben MILTIADES der zweite enge Parteigänger des Mithras-verdächtigen Bischofs MARCELLINUS war. Und das gerade SILVESTER I. die Frage nach der Machtverteilung zwischen Religion und Kaiser thematisierte, käme dann wohl auch nicht von ungefähr.

Daß die vier römische Soldaten, die in Rom zu Tode gekommen waren, in Rom unter dem Namen der ‚Vier Gekrönten' verehrt wurden, erscheint somit denkbar. Doch wie sollen die fünf Märtyrer aus Sirmium dazu passen? Über hundert Jahre nach diesen Verwicklungen in Rom nahmen die Hunnen des ATTILA 441Y die römische Kaiserresidenz Sirmium ein. Auf der Flucht aus Sirmium wurden die Reliquien des Hl. DEMETRIOS nach Tessaloniki, des Hl. HER-

MAGORAS nach Aquileia und der Hl. ANASTASIA nach Rom gerettet.[25] Es liegt nahe, daß auch der Mythos und die Reliquien der fünf Steinmetze in dieser Zeit und aus diesem Anlaß von Sirmium nach Rom kamen. Daß man sie mit den dort schon länger verehrten vier gekrönten Soldatenmärtyrern zusammenpackte, könnte gerade in dem gemeinsamen mithräischen Hintergrund begründet sein.

Daß diese seltsam verwickelte Heiligenlegende genau und nur mit dieser Kirche Quattro Coronati in Rom verknüpft ist und dort wiederum ein einzigartiges mittelalterliches Bildprogramm aus dem Mithraskult in den Fresken der Aula Gotica aufscheint, ist kein Beweis, aber doch eine starke und erstaunliche Koinzidenz, die für eine Verbindung spricht.

Nun waren die kaiserlichen Nachfolger von KONSTANTIN zwar Christen und verfolgten eine mehr oder weniger rabiate Politik gegen die altrömischen ‚Heiden', jedoch gab es eine Ausnahme: Im Jahr 360 wurde nach seiner erfolgreichen militärischen Karriere der Neffe von KONSTANTIN namens FLAVIUS CLAUDIUS JULIANUS Kaiser; er ist unter dem von christlichen AUGUSTINUS geprägten Namen JULIAN APOSTATA, also als der *abtrünnige* JULIAN bekannt. JULIAN, der sich in verschiedene Mysterien einweihen ließ, war ein großer Anhänger des Neuplatonikers JAMBLICH und sah sich selbst auch als Philosoph, durchaus mit bemerkenswerten Schriften wie etwas seiner *Lobrede auf König HELIOS*, also den SOL INVICTUS.[26] Sein politisches Ziel war eine Restaurierung der altrömischen Weltanschauung und das Zurückdrängen des Christentums.

Als letzter Kaiser, der noch mit KONSTANTIN d. Gr. verwandt war, hatte der zum alten römischen Glauben abgefallene JULIAN einen schwierigen Stand, was insbesondere schwer wog, als er sich auf einen Kriegszug gegen die Sassaniden in Persien einließ. Das war riskant, weil ihn die vielen

und inzwischen einflußreichen Christen in Osten des römischen Reiches an der Grenze zu Persien nicht wirklich unterstützten. Im Verlauf des Krieges, nach drei Jahren auf dem kaiserlichen Thron, fiel JULIAN APOSTATA, womit sich der bis dahin auch halbwegs erfolgreiche Kriegszug zu einer Niederlage der römischen Armee wendete.

Ein sehr bittere Fußnote dieser Geschichte war es, daß Kaiser JULIAN gegen den sassanidischen *König der Könige* SHAPUR II. unterging, der ein Anhänger des ZARATHUSTRA war. Auf dem Relief in Taq-e-Bostan ließ sich der siegreiche SHAPUR II. auf dem im Staub liegenden Kaiser JULIAN stehend abbilden.[A] Dabei ist die Bildaussage nicht nur die Niederlage und der Tod eines gegnerischen römischen Herrschers, sondern gleichzeitig auch die Niederlage eines Vertreters einer alten, stiertötenden MITHRAS-Version gegenüber der modifizierten MITHRAS-Vorstellung des ZARATHUSTRA, die von SHAPUR II. vertreten wurde. Das einmalige Bild, in dem der gerade unter ZARATHUSTRA unwichtig gewordene und vergessene MITHRAS die Krönungszeremonie des Nachfolgers von SHAPUR II. einrahmt, kommt wohl nicht von ungefähr, sondern hat auch diese religiös-weltanschauliche Note,[27] die vielleicht nicht nur in Persien, sondern auch im römischen Reich propagandistisch wirkte.

Trotz dieser tragischen Schmach, aber höchstwahrscheinlich ohne das Wissen über die Details dieser Niederlage, galt laut VOLTAIRE Jahrhunderte später bei dem preußischen König FRIEDRICH II d. Gr. gerade der Kaiser JULIAN APOSTATA als der *„größte Apostel“*.[28] Daneben ließ Friedrich, der sich selbst wohl zu Recht als Philosophenkönig sah,[29] noch den anderen heidnischen, römischen Philosophenkaiser MARC AUREL gelten.

[A] Vgl. Abb.XXXVII.2

Trotzdem hatte die kurze Regentschaft des JULIAN noch einmal eine kurze Blüte für den Mithraskult besonders in Rom zur Folge. Die altrömische Eliten sahen eine Chance, die nach Konstantinopel und ins Christentum abgewanderte Macht und Bedeutung zurückzuholen, weshalb in den späten Inschriften des Mithraskultes nun oft ranghohe römische Patrizier auftauchten.[30] Daß sich die ehemaligen Mithrasanhänger in der Übergangsphase noch aktiv für ihren Kult einsetzten, zeigt auch ein Bericht des spätantiken Kirchenhistorikers SOZOMENOS aus dem Alexandria des Jahres 360Y, als JULIAN APOSTATA Kaiser wurde.[31] Dort hatten Christen begonnen, auf einem von KONSTANTIN erhalten Grundstück eine Kirche zu errichten und waren dabei auf die Reste eines Mithräums gestoßen. Sie machten mit den dort gefundenen Bildnissen und Weihegeräten einen öffentlichen Umzug, um den Mithraskult zu verspotten. Darauf bewaffnete sich eine Menge, um die Christen anzugreifen. Es wurden viele Christen getötet, einige gekreuzigt und am Ende sogar der Bischof GREGORIUS gelyncht. Das sich diejenigen, die sich mit dem Christentum nicht anfreunden konnten, Wege suchten, wie sie ihre Traditionen heimlich weiter betreiben konnten, ist nicht nur evident, sondern auch belegt: So ist eine Predigt zu Weihnachten 460Y von Papst LEO I. überliefert, in der er sein Entsetzen über diejenigen, die sich, bevor sie die Kirche des Hl. PETRUS betreten, zur Sonne wenden und verneigen, äußerte.[32]

Dieser Umbruch vom alten römischen Reich zur Herrschaft der Christen, der wie alle anderen politischen Prozesse am Ende nur sekundär von weltanschaulichen Fragen motiviert war, sondern bisherigen Habenichtsen zu Macht und Wohlstand verhelfen sollte, hatte neben Widerstand der alten etablieren Kräfte auch deren Anpassung und Umschwenken zur Folge. Um seine Schäfchen ins Trockene zu bringen, paßte man sich der neuen Windrichtung an. In diesem Pro-

zeß wurden zwar viele alte Traditionen und Überlieferungen im großen Stil unwiederbringlich zerstört, aber das Ein oder Andere wird wohl auch im Untergrund versteckt worden sein. Gerade bei reichen und mächtigen Klans, die ihre Interessen durch die stürmischen Zeiten retten konnten, wären sowohl Interesse als auch Möglichkeiten vorhanden gewesen, den Mithraskult, in welcher Form auch immer, weiter zu tradieren — im Untergrund, wie davor die Christen.

Ein Beispiel dafür war der Stadtpalast des römischen Adelsgeschlechtes der NUMMI-ALBINI auf dem Viminalis an und unter der heutigen Via Firenze in Rom. Das spätrömische Gebäude stand auf alten Mauern aus der vorchristlichen Zeit, auf dem sich dann kontinuierlich die Gebäudestrukturen des Mittelalters bis in die Neuzeit entwickelt haben, bis dann ein Abriß und eine Neubebauung im späten 19. Jahrhundert die Untersuchung des Geländes ermöglichte.[33] Dort, in der Mitte der verwinkelten Anlagen, wurde im Kellerbereich ein Raum ohne Tageslicht mit einem Wandfresko der Tauroktonie gefunden. Leider konnten die Archäologen weder das Bildnis retten oder sichern noch Bilder aufnehmen, so daß nur eine Beschreibung mit Auf- und Grundrißskizzen des Mauerwerks überliefert wurde. Aus Nebenfunden im Gebäudeumfeld ergab sich, daß ein M. NUMMIO ALBINI aus einem römischen Patriziergeschlecht im Jahr 345 Konsul in Rom war. Offensichtlich wurde hier ein älteres Mithräum, versteckt in den untersten Kellergewölben eines adligen Stadtpalastes über längere Zeit betrieben. Besonders interessant ist, daß das Fresko der Tauroktonie später sorgfältig weiß übertüncht wurde, wobei die ursprüngliche Bildstruktur leicht durchschien. Irgendwelche weiteren Fundobjekte tauchten nicht auf, nur der schwarz-weiß gekachelte Boden zeigte typische Aussparungen für die Podien an den Längswänden. Das Mithräum scheint also nicht geplündert oder zerstört, sondern geordnet aufgelassen worden sein, wobei

das bewegliche Inventar offensichtlich anderweitig verbracht wurde. Wann und wie dies stattfand, läßt sich nicht ableiten, es kann schon in der Spätantike, aber aufgrund der baulichen Kontinuität aber auch später passiert sein. So gab es auch an anderen Stellen in Rom Mithräen, die vielleicht gezielt in den Privatbereichen hochrangiger Römer verschwanden und deren Tradition hinter einer christlichen Fassade weiter überliefert wurde. Da vorher schon eine geheime und verborgene Organisation etabliert war, mußte dazu auch nicht alles neu erfunden werden.

Obwohl unscheinbar und wahrscheinlich kaum einem Romkenner genauer bekannt, war so auch das Kloster SS. Quattro Coronati ein Angelpunkt in der Geschichte der weiteren Überlieferung. Das Kloster liegt auf einem Felssporn des *Caelius mons*, einem von Anfang an in die römische Stadtgeschichte integrierten langgestreckten Hügel, lateinisch ‚mons'. Der Name soll aus der etruskischen Vorgeschichte kommen, hat jedoch im Lateinischen eine Bedeutungsweitung, da caelius *himmlisch* bedeutet und also einen ‚himmlischen Berg' kennzeichnet. In der römischen Kaiserzeit war der caelius mons die Wohngegend der Reichen und Mächtigen, die hier große Villen und ausgedehnte Gärten unterhielten.[34] Es ist so nicht überraschend, daß die Führungsschicht des Christentums in diese Region drängte und auch der Lateranpalast mit Basilika als der Hauptkirche des westlichen Christentums in direkter Nähe entstand.

Unweit vom Lateran stand in einer der Villen aus der Zeit von DIOKLETIAN eine sehr große Hallenbasilika,[35] deren damalige Besitzer ungeklärt sind. Die Basilika wurde wohl ab der Herrschaft von KONSTANTIN d. Gr. unter unbekannten Umständen zu einer christlichen Kirche umgenutzt. Vielleicht blieb die Palastanlage zunächst in privatem Besitz, während die Basilika den Christen als Versammlungsort

diente. Im Fundament des Gebäudekomplexes der Kirche SS. Quattro Coronati (Abb.XL.14) finden sich die Reste dieser alten römischen Basilika, ein Mithräum wurde allerdings dort bisher nicht gefunden, es findet sich jedoch fünfzig Meter nördlich unter der Kirche S. Clemente ein bekanntes, großes Mithräum. Als Kirche ist ‚Quattro Coronati' erstmals 499Y erwähnt,[36] der Kirchenname ist seit dem römischen Konzil 595Y gesichert, wenn auch die Heiligen Quattuor Coronati selbst schon deutlich früher genannt wurden. Der Beginn der Überlieferung der Passionsgeschichte dieser Heiligen wird auf vor 500Y datiert.[37]



Abb.XL.14: Mittelalterliche Westseite von SS. Quattro Coronati auf einem Felssporn des Calius mons, links die Apsis der Basilika auf römischen Grundmauern. Foto Gower.[A]

Auch wenn gar nichts archäologisch belegt werden kann, so scheint es doch in diesem Umfeld möglich gewesen zu sein, daß sich in jener spätrömischen Umbruchzeit der sich auflösende Mithraskult eine zwar seltsame, aber nach außen akzeptierte gewendete christliche Heiligenlegende hervorgebracht hat und die Interpretation der alten Mithrashintergründe so zumindest bewahren konnte. Dann wäre es nicht ausgeschlossen, daß die Dedikation jener Kirche an die Vier Gekrönten ein Hinweis auf eine alte mithräische Tradition unter einer christlichen Oberfläche gewesen wäre. Ob nun als unverstandener Überrest, bei dem gedankenlos alte Mu-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:40.13_Quatuor_Coronati.tif

ster weitergetragen wurden, oder aktiv mit einen geheimen Überlieferungskonzept, ist ungeklärt.

Daß Jahrhunderte später ein STEFANO CONTI aus dem altem römischen Adel noch Zugang zu einer solchen Tradition gehabt hätte und dies aus welchem Grund auch immer in der Aula seines Quattro Coronati Palastes mit den Fresken durchscheinen ließ, ist zumindest nicht ausgeschlossen.

Marmor und Baumeister

Nun kann noch eine weitere Spur verfolgt werden. Denn befremdlich ist im ersten Teil der Legende der Quattuor Coronati die Tatsache, daß die mithräischen Protagonisten in Pannonien Steinmetze waren. In der Fachliteratur wird die Tatsache eher als Beleg der Authentizität gesehen, die Geschichte von dem Steinbruch und dem Tempelbau wirkt realistisch. Im Mithraskultes sind nun tatsächlich auch Steinmetze und Bauleute als Mitglieder durch Inschriften belegt, insbesondere in den Provinzen gehörte diese Berufsgruppe zu einer starken Kernversorgung der militärischen Infrastruktur. Sie bauten Kastelle, Tempel, Brücken und vieles mehr und wurden auch zunehmend von den lokalen Eliten für ihre Villen genutzt. Zwar waren die Barbaren in die lokale Landwirtschaft sowie andere Dienstleistungen integriert, daß Bauwesen und der Steinschmuck war jedoch importiertes römisches Know-how, welches nur langsam und schrittweise an lokale Akteure übertragen wurde. Auch wenn sich in alten Zeiten die kultische Bedeutung der Baukunst insbesondere an Tempeln und deren Ausstattung spiegelte und so auch in der Bibel der Baumeister HIRAM des Salomonischen Tempels extra erwähnt wurde, ist im Mithraskult bisher keine besondere symbolische Bedeutung der Baukunst bekannt geworden.

In der Legende der Quattuor Coronati fallen allerdings zwei Details auf: Die Aufseher in dem Steinbruch in Pannonien wurden explizit *Philosophen* genannt. Dabei sollen fünf Philosophen 622 Arbeiter gesteuert haben, aus diesen Arbeitern stachen eben die fünf Steinmetze als Quattuor Coronati heraus, die sich aus vier alten und einem neu Dazugekommenen zusammensetzten. Weiterhin soll laut der Legende der Marmor, den die fünf pannonischen Steinmetze verarbeiteten, aus Tarsos gekommen sein. In der Antike war Marmor aus Tarsos die Spitzenqualität, die sicher einem Kaiser angemessen war. Aber ob realiter Marmor aus Tarsos für einen kaiserlichen Tempel nach Pannonien geschafft wurde, ist nicht gesichert. Aber Tarsos mit den stoischen Philosophen galt nun auch als Ursprungsort des römischen Mithraskultes.[A]



Abb.XL.15:
Die Quattuor Coronati mit Steinmetzhämmern in einem Heiligenkalender aus dem Kloster Zwiefalten, ca. 1162Y. Cod. hist. fol.415 p[159]-77r, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart. Bild N.N.[B]

Trotz solcher wohl mehr oder weniger zufälligen Analogien bleibt der Grund für die besondere Bedeutung der Marmor-Steinmetze offen. Allerdings waren fortan im christlichen Abendland die Quattuor Coronati als Heilige zwar nicht in

[A] vgl. p.1120 ff. & p.1242 ff.
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:40.14_Quattro_Coronati.tif

der Allgemeinheit populär, jedoch aus Schutzpatrone der Steinmetze und Bauleute fest eingebunden. Dabei stand die Steinmetzlegende im Vordergrund, die Zusatzgeschichte der vier römischen Soldaten wurde nicht mehr beachtet. Auch wurden die Figuren selten gekrönt dargestellt, sondern erschienen wie übliche Bauleute (Abb.XL.15).

Während im Mittelalter in Nordeuropa ein Wettbewerb entstand, für die bis dato wüsten und kaum bebauten Gebiete beeindruckende neuen Bauformen zu entwickeln, richtete sich das extrem geschrumpfte Rom in den viel zu weitläufigen antiken Ruinen ein. Entsprechend entwickelte sich gerade im mittelalterlichen Rom eine sehr spezielle und von der Romanik und Gotik des Nordens unabhängige Kirchenbaukunst, die vor allem auf Wiederverwendung der antiken Spolien setzte. Die in Rom populäre, sogenannte Cosmatenkunst, allgemeiner unter dem Fachbegriff *Opus sectile* bekannt, erzeugte zum Teil sehr komplexe geometrische Muster aus dünn geschnittenem Marmor und anderen farbigen Steinen insbesondere auf Fußböden, aber auch an Wandflächen und gemauertem Inventar. Das Material wurde direkt aus den antiken Hinterlassenschaften entnommen, wobei auch ganze Bauelemente wie antike Säulen oder alte Gemäuer wiederverwendet wurden (Abb.XL.16).

In alten Bauakten war die Bezeichnung für diese Bauhandwerker *Marmorari Romani*, also etwa römische Marmorwerker. Bei der frühmodernen baugeschichtlichen Analyse im 18. Jahrhundert tauchte als erster Künstlername ein COSMATUS auf, der den bis heute gebräuchlichen Namen *Cosmatenkunst* vorgab.[38] Diese speziell in Rom herrschende Ausrichtung verstand sich als eine *Renovatio Romae*, also eine Wiedererneuerung des alten Roms,[39] was eine der Grundlagen der sich später entwickelnden Renaissance werden sollte. Von der LAURENTIUS-Familie, einer weiteren nachgewiese-

nen Sippe der Marmorari Romani, welche mit den Cosmaten verschwägert und vielleicht künstlerisch noch ambitionierter war, ist bekannt, daß sie zur obersten Schicht der römischen Patrizier gehörte und großen Einfluß bei den Päpsten Innozenz III. und Alexander IV. hatte.[40]



Abb.XL.16: Alter Cosmaten-Fußboden in der Kirche SS. Quattro Coronati in Rom, vor 1111Y. Foto Kharmacher.[A]

Erstaunlich ist, daß sich die Marmorari romani nicht nur als *freie* Männer[41] und *Magistri*, also Aufseher und Leiter, sondern auch als *Doctus*, also Gelehrte bezeichneten.[42] Wieweit hier die Großmannssucht von Handwerkern, denen die Beliebtheit ihrer Produkte zu Kopf gestiegen war, durchschien oder ob hinter der Marmorkunst noch eine Ebene heute nicht bekannter Gelehrsamkeit lag, muß zunächst offen bleiben. Zumindest korrespondiert dieser Anspruch mit der Legende der vier Gekrönten, wonach in den Steinbrüchen Philosophen das Sagen hatten. Und aus dem Jahr 1406 ist aus Rom ein Dokument mit den Statuten einer *Universitatis dei Marmorariorum et Scultorum* bekannt.[43] Diese Statuten lassen darauf schließen, daß diese Universitatis, also eine ‚Universität' der Marmorwerker und Bildhauer schon lange vor 1406Y bestand.[44]

Dabei wäre zunächst an die alte lateinische Bedeutung von *universitas* im Sinne von *Gesamtheit*, also hier Gesamtheit der römischen Mamor-Handwerker, aber vielleicht auch im Sinne der Gesamtheit des Wissens, Könnens und der Überliefe-

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:40.15_Cosmaten-floor.png

rungen der Marmor-Handwerker zu denken. In diesen Statuten regelten die Marmorari banale Dinge einer Zunft oder eines Vereins wie Finanzen, Leitung sowie den Festtag der Heiligen Quattro Coronati, was jedoch nicht ausschließt, daß anderweitig und weniger öffentlich auch andere Inhalte überliefert wurden. Die Institution war selbst nach antikem Vorbild organisiert und wurde von einem *ersten Konsul* geführt. Sie kümmerte sich wohl auch um die baulichen Hinterlassenschaften des antiken Roms im weiteren Sinne eines Denkmalschutzes. 1570Y übernahm diese Universitatis Räume in dem inzwischen heruntergekommenen Kardinalspalast in SS. Quattro Coronati[45] und beging nun ihre Versammlungen in der Kapelle des Silvester, wobei sie umgehend ein Bild der Quattro Coronati über den Eingang malen ließen (Abb.XL.8).

Die ersten Beispiele der Marmorarbeiten der Cosmaten in Rom sind seit um 1100Y bekannt, heute ist vor allem die 1123Y geweihte Kirche *S. Maria in Cosmedin* wegen einer noch sehr vollständigen Ausstattung berühmt. Doch wahrscheinlich noch früher wurde die 1111Y geweihte SS. Quattro Coronati fertig, von der im Kirchenschiff sehr alter Cosmaten-Fußboden erhalten ist (Abb.XL.16). Allerdings jüngere Cosmatenarbeiten sind auch im Fußboden der Silvesterkapelle zu finden.

Entwickelt hatte sich dieser *opus sectile* genannte Schmuckstil, bei dem aus dünnen Marmorplatten geometrische Figuren zusammengesetzt wurden, im kaiserzeitlichen Rom, wo in der von Kaiser HADRIAN (76Y*/139Y⁺) bei Tivoli errichteten Villa Beispiele für den opus sectile in sehr hoher Qualität gefunden wurden. Allerdings scheint das Wissen um diese Technik in Rom verloren gegangen sein. Die späteren Marmorari romani übernahmen die Technik nach kunstgeschichtlichen Analysen aus Sizilien. Sizilien war muslimisch

regiert und wurde im Laufe des 11. Jahrhunderts wie andere Teile Süditaliens auch von den Normannen erobert. Es entwickelte sich in dem von den Normannenherrschern geförderten, sehr dynamischen kulturellen Schnittpunkt in Sizilien ein neuer, typisch normannisch-arabisch-byzantinischer Baustil, wobei stilistisch durchaus an die Antike angeknüpft wurde (Abb.XL.17).



Abb.XL.17: Christliches Epitaph mit lateinischem, jüdischen, arabischen und griechischem Text und ‚Kosmaten'-Verzierung. 1149Y, Museum im arabisch-normannischen La Ziza-Palast in Palermo, Sizilien. Foto G.dallorto.[A]

Den Höhepunkt erreichte diese Entwicklung im königlichen Kloster *Monreale* bei Palermo. In dem bis 1189Y erbauten Kreuzgang des Klosters finden sich hundert feine Doppelsäulen zwischen vier Eckstützen, die jeweils aus vier Säulenschäften bestehen und deren Bildkapitelle ein breites Spektrum biblischer, christlicher und antiker Geschichten entfalten. Nach Ansicht mancher Interpreten hat ein solches Bildprogramm keinen mehr oder weniger zufälligen dekorativen Charakter, sondern transportierte eine weiterführende, gewollte Bedeutung. Dabei ist jedoch offen, ob diesen Bedeutungen ein großer, übergreifender Kode zugrunde lag, ob eine solche Bedeutung vom Auftraggeber, von Gelehrten oder von den Steinmetzen konstruiert wurde und wie diese zu entschlüsseln wäre.[46] Naheliegend ist zumindest, daß den Mönchen, die durch den Kreuzgang wandelten, mit jedem

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:DSC00197AoAA

Bild ein Wissenskomplex angeboten wurde, den es zunächst vollständig zu umfassen galt, um ihn dann weiter zu interpretieren und Bezüge herzustellen zu können. Für biblische oder christliche Szenen ist dieser Zusammenhang eindeutig, für indifferente Motive wie Tiere, etwa Adler, Pfau, Löwe, leidende oder kämpfende Menschen sowie Pflanzenmotive bleibt die Symbolik ambivalent.



Abb.XL.18: Tauroktonie an einem Doppelkapitel im Kreuzgang von Monreale, Sizilien. Zwischen 1166Y und 1189Y. Foto PietrWalbrzy.[A]

Als wirklich eindeutig nicht christliches Motiv findet sich in Monreale eine Stiertötung (Abb.XL.18).[47] Das Motiv wiederholt sich nochmals in klein an einem Säulenschaft[48] und ist neben dem Fresko in der Aula Gotica eine weitere mittelalterliche Darstellung der Tauroktonie. Diese Stiertötung in Monreale ist auch spiegelverkehrt läßt wie in dem Fresko von SS. Quattro Coronati manches kanonische Detail vermissen, zum Beispiel weicht die Kopfbedeckung und der Ort des Messerstichs ab. Ursache könnte sein, daß die Szene aus einer vagen Erzählung oder Erinnerung heraus nur näherungsweise realisiert wurde oder aber, daß diese Abweichung von der originalen antiken Darstellung bewußt gewollt war. Eine plausible christliche Umdeutung der Szene ist nur schwer konstruierbar und schon gar nicht überliefert, so daß neben der Variante einer unbedachten Dekoration eigentlich nur die Lösung bliebe, daß hier eine mithräische Erinnerung wachgehalten werden sollte, wobei die Fehler auch beabsichtigt sein konnten, um möglichen kirchlichen Inquisitoren die Argumentation zu erschweren. Und natürlich bleibt auch die Interpretationsvari-

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klaszto-Monreale-na-Sycylii.tif

ante weiter möglich, daß einfach nur ein Stieropfermotiv mit anderer Bedeutung aber mit einem an die Tauroktonie angelehnten Aufbau genutzt wurde. Natürlich kann in beiden Fällen, in Monreale wie in SS. Quattro Coronati, eine heute unbekannte Vorlage mit den Abweichungen von der üblichen antiken Darstellungsform verwendet worden sein. Man könnte auch davon ausgehen, daß irgendeine Verbindung der Motivverantwortlichen in Monreale zu den Marmorari romani und zu den Bauverantwortlichen von Quattro Coronati bestanden haben kann. Dafür spricht auch eine zusätzliche Beobachtung:

Monreale wurde von Mönchen des Benediktinerklosters *Cava dei Tirreni* bei Amalfi südlich von Neapel betrieben, die aufgrund des reformerischen Impulses und des eremitischen Gründers auch *Orden der Höhle* genannt und mit dem zu jener Zeit sehr starken Benediktinerkloster Sassovivo in Umbrien verbunden waren. Dessen Tochterkloster war seit 1138Y wiederum SS. Quattro Coronati in Rom. Überliefert ist, daß um 1232Y der Marmorari romani PETRUS DE MARIA den Bau des Kreuzgangs in Sassovivo abschloß, nachdem er schon zuvor den Kreuzgang in Quattro Coronati gebaut hatte. Seine Werkstatt lag nach alten Bauunterlagen im oder direkt am Kloster Quattro Coronati. Neben diesen Verbindungen innerhalb des Benediktinerordens und den beteiligten Bauhandwerkern zeigt sich noch eine weitere Parallele: Monreale wurde vom sizilianischen König HEINRICH II. als Residenz gebaut, hatte jedoch direkt ein Kloster angeschlossen. Der König suchte den Orden für dieses in die Residenz integrierte Kloster S. Maria Nuova selber aus und stellte beim Papst sicher, daß das Kloster exemt war, also nicht dem lokalen Erzbischof unterstellt wurde. Eine ähnlich ungewöhnliche Konstellation mit einem quasi selbst geführten Kloster hat nun auch STEFANO CONTI in SS. Quattro Coronati realisiert, als er seine burgartige Residenz um und in das

vorhandene Kloster baute. Zwar gab es in beiden Fällen gut nachvollziehbare politische Gründe für das Vorgehen, doch in beiden Fällen entstand auch ein gut kontrollierter, von der allgemeinen Kirche unabhängiger interner Bereich, in dem mithräische Bildnisse gezeigt wurden.

Dazu muß auch die besondere Stellung von STEFANO CONTI ins Kalkül gezogen werden. Dieser hielt nicht nur für den Papst INNOZENZ IV, der 1244Y vor dem Stauferkaiser FRIEDRICH II bis nach Lyon in Frankreich flüchtete, als dessen Vertreter die Stellung in Rom. Der altrömische Patrizier stand auch in dem Konflikt zwischen den weltlichen Herrschaftsansprüchen des Papsttums und der aufstrebenden Stadtgesellschaft in Rom. Schon hundert Jahre früher, im Jahr 1143 kam es in Rom zu einer Revolte, es wurde die Republik in der Stadt ausgerufen und ein Senat eingesetzt. Der Konflikt zwischen der lokalen Elite, die anknüpfend an die antiken römischen Traditionen und mit dem Vorbild oberitalienischer Stadtstaaten die Herrschaft des Kirchenstaates abschütteln wollte, schwelte bis zu einem Kompromiß in Form eines Konkordates 1188Y.[49] In dieser Phase der politischen Freiheit hatte STEFANO CONTI offensichtlich den Mut, mit dem freigeistig mithräischen Fresko in der Aula Gotica auch weltanschaulich andere Botschaften zumindest halböffentlich zu machen. Und parallel konnten sich die Marmorari romani als ‚freie Männer' organisieren.

Im Fall von SS. Quattro Coronati ist überliefert, daß die von CONTI eingesetzten ‚Privat'-Mönche mit einem späteren Nachfolger in Streit gerieten, so daß der Komplex später keine Unterstützung mehr erhielt und verfiel.[50] Allerdings gab es noch spätere Besuchsberichte. Der italienische Humanist BIONDO FLAVIO lobte anläßlich seines Besuches zwischen 1444Y und 1446Y die wundervollen Fresken.[51]

Die Spur nach Byzanz



Abb.XL.19: Hagia Sophia in Istanbul mit dem sogenanntem Omphalion in Opus-sectile Technik unten rechts zwischen den Menschengruppen. Foto Kharmacher.[A]

Nach Sizilien sind die Marmorböden des Opus sectile wohl aus dem oströmischen Bereich gekommen, wo diese Böden eine alte und offensichtlich ungebrochene römische Tradition hatten. Die Herrscher von Konstantinopel sahen sich in der Kontinuität zum römischen Reich und nannten ihre Herrschaft selbst auch *Römisches Reich*, der Begriff byzantinisches Reich ist dagegen eine neue Kategorie moderner Altertumswissenschaftler. Die Herrscher von Byzanz sahen sich als römische Kaiser, auch wenn schon früh eine Dominanz griechischer Sprache und Kultur bestand und sich seit etwa 600Y auch der alte griechische Herrschertitel Basileus durchsetzte.

In der zentralen Herrschaftskirche von Konstantinopel, der Hagia Sophia, findet sich im zentralen Kirchenraum ein etwa 5,65 cm großes Opus-sectile-Quadrat mit einem zentralen, großen Kreis, der von einem aus verschiedenem Marmor zusammengesetzten Muster kleiner Kreise und Flächen umgeben ist (Abb.XL.19).[52] Der seit langen überlieferte Name dieser Struktur in der Hagia Sophia ist *Omphalion,* was wörtlich als ‚kleiner Omphalos' zu übersetzen ist. Die Deutung ist unterschiedlich, schon der byzantinische Dichter PAULUS

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:40.18_Hagia_Sophia.png

SILENTIARIUS (571Y^{+}) hat mit dem Begriff wohl eher eine räumliche Bedeutung verbunden.[53] Da keine klare Überlieferungslage vorliegt, ist die Herstellungszeit ungewiß, zudem erschweren alte Reparaturen und Änderungen eine sichere Einordnung. Nach Stilvergleichen wird angenommen,[54] daß die Arbeit nach der Zerstörung des ersten Baus 553Y mit dem Neuaufbau durch Kaiser JUSTINIAN, spätestens jedoch 886Y angelegt worden ist.[55] Dabei sollen Handwerker aus dem in jener Zeitperiode stark mitgenommenen Gebiet von Antiochia nach Konstantinopel gekommen sein.[56] Nach der Überlieferung war dieser Omphalion in der Hagia Sophia der Ort, an dem die Kaiserkrönungen stattfanden, wobei weder bildliche noch schriftliche Berichte zur Zeremonie bekannt sind. Auf der Empore der Kaiserin im Westen, mittig gegenüber dem Altar findet sich zusätzlich ein streifenförmiges Opus sectile mit einem kleineren Kreis. Erstaunlicherweise liegt das Omphalion nicht mittig im zentralen Kuppelraum der Kirche, sondern mittig und exakt ausgerichtet im südöstlichen Quadranten des Kuppelraumes, eine nachvollziehbare Begründung ist nicht bekannt.

Im byzantinischen Reich bestanden schon immer zwei starke, gegensätzliche Strömungen. Zum einen war eine vor allem von Mönchen getragene *‚innere Glaubensweisheit‘* sehr stark, zum anderen gab es eine auf den antiken platonischen Lehren fußende philosophische Bewegung, die Gott und den Glauben ‚von außen‘, also mit logischem Verstand zu erklären versuchten.[57] In der späten Phase des byzantinischen Reiches kulminierte der Konflikt mit dem Hesychasmus, eine von Gregorios Palamas ausformulierte Gottesschau. Während die kirchlichen Vertreter den Hesychasmus vollständig übernahmen, blieben die Herrscher aus dem Geschlecht der Palaiologen oft der philosophischen Sichtweise zugeneigt, lavierten jedoch auch aus politischen Opportunitäten herum.[58] So gab es im byzantinischen Reich immer

auch starke Philosophen wie zum Beispiel MICHAEL PSELLOS, der eine Renaissance antiker Lehren bewirkte und insbesondere die Gedanken PLATOs aufnahm.[59] Ein anderer platonisch orientierter Gelehrter und gleichzeitig wohl der mächtigste Beamte in der kaiserlichen Verwaltung von MICHAEL VIII. PALAIOLOGOS war THEODORE METOCHITES, der einerseits als sehr gelehrt und hochintelligent, von seinen Feinden jedoch auch als ungerecht und habgierig beschrieben wurde.[60]

Zwischen 1316Y und 1321Y ließ METOCHITES den heruntergekommenen Bau des Choraklosters, welches später zu der Moschee Kariye Camii umgewidmet wurde und heute ein Museum ist, neu ausstatten. Das Kloster war ursprünglich außerhalb der Mauern von Byzanz gegründet worden und lag auch später noch abseits, jedoch innerhalb der theodosischen Mauer. Wegen seiner fulminanten Ausstattung in einem weitgehend sehr guten Erhaltungszustand ist das Choraklоster in Istanbul eine zentrale Sehenswürdigkeit. Unter anderem findet sich dort im Kirchenraum ein umfassendes und hochwertiges Opus sectile, dessen konzeptionelle Anlage an die Hagia Sophia erinnert, auch wenn die Geometrie anders ist.

Besonders berühmt sich jedoch die Mosaiken an Wänden und Decken der Kirche des Choraklosters. Neben den theologischen Botschaften, die mehr oder weniger die Standardthemen der Bibel variieren, fällt eine Darstellung im Westen über dem Eingang im äußeren Narthex, also der ersten Vorhalle aus dem Rahmen. Zu sehen ist eine Tauroktonie (Abb. XL.20), die ähnlich wie in SS. Quatuor Coronati und Monreale von der klassischen mithräischen Form in kleineren Einzelheiten abweicht: Die Richtung des Geschehens ist auch um 180° gedreht und es fehlen die symbolischen umgebenden Elemente der mithräischen Tauroktonie. Aber der

Stich in den Hals des Bullen mit unübersehbarem Blutschwall, die gewinkelte Beinhaltung auf dem Rücken des Tieres sowie der rote Umhang entsprechen dem mithräischen Aufbau. Eine phrygische Mütze fehlt dagegen.



Abb.XL.20: Chorakloster in Istanbul. Mosaik im Zwickel neben der Mariendarstellung der Eingangshalle, 1316Y bis 1321Y. Foto Kharmacher.[A]

Ein Bezug zu den Bildern in den restlichen drei Zwickeln der Kuppel ist nicht erkennbar, dort wird die Vermehrung der Brote und Fische sowie die Wandlung von Wasser zu Wein durch JESUS dargestellt. Auch das Nachbarfeld an der Westwand hat keinen augenscheinlichen Bezug zur Stiertötung, zeigt es doch MARIA betend mit zwei Engeln. Der Text[61] *»Mutter Gottes, ein unendlicher Raum, der nirgends hineinpaßt«* wirkt allerdings unverständlich. Die Bebilderung der Kuppel über den Zwickeln ist zerstört. Ob dort ein Hinweis oder Bezug auf die Stiertötung zu finden war, bleibt somit ungewiß. Da im Neuen Testament eine Stiertötung keine Rolle spielt, fehlt auch den Fachleuten der byzantinischen Mosaik- und Bildkunst eine stichhaltige Erklärung für diese Darstellung, auch wenn sie sich im Umfeld der Wundergeschichte von Speisung der Fünftausend durch die Fisch- und Brotvermehrung durch JESUS befindet.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:40.19_Chora_Church.png

Geht man tatsächlich davon aus, daß die Mysterien des MITHRAS auch im engen Umfeld der römischen Kaiser tradiert wurden, dann könnte man annehmen, daß einige hohe Beamte den Umzug nach Konstantinopel und die Wende zum Christentum nur oberflächlich mitgetragen haben und im Geheimen die alte mithräische Tradition weiter gepflegt und tradiert haben. Dabei sind die exakten Details über die Jahrhunderte verloren gegangen und wurden an die schwierigen Umstände angepaßt. Da die mithräische Überlieferung kaum offen gezeigt werden konnte, sondern in der christlichen Bilderwelt versteckt werden mußte, waren wohl führende Bauleute wie eben auch die Bildhauer und Marmorari besonders wichtige Gewährsleute für diese Motive. Um sicher zu gehen, daß diese geheime Überlieferungsgemeinschaft nicht verraten wurde, war es naheliegend, die Bauleute selbst in die Gemeinschaft aufzunehmen. Damit wandelte sich der ursprünglich stark mit dem römischen Militär verbundene Wissenskult auch in seiner Symbolik und Formensprache zu einer vom mittelalterlichen Bauen geprägten Erkenntniskultur. Und auch die Bauleute waren mobil und verbreiteten diese Ideen, offensichtlich zunächst an den normannischen Hof in Sizilien und von dort nach Rom, wo offensichtlich eine Verbindung mit der Legende der Quattuor Coronati möglich war. Von Rom verbreiteten sich diese Schutzheilige zunächst in Italien, bald auch in Nordeuropa sowohl an Bauhütten, die überregional an großen Kirchen wirkten wie auch bei lokalen Bauzünften und -gilden, welche die profanen Bauten im Fokus hatten.

Die Vier Gekrönten wurden von diesen Steinmetzvereinigungen in der Außendarstellung verwendet, wobei sie wie zum Beispiel im Florenz des angehenden Humanismus mehr wie Philosophen und weniger als Handwerker oder Bauunternehmer erschienen (Abb.XL.21). Später scheint die Be-

deutung der vier Gekrönten für die Baugewerke jedoch stark abgenommen haben, Darstellungen wurden dann selten.

Vor und nach dem Fall von Konstantinopel 1453Y flüchteten viele Intellektuelle und Künstler aus dem untergehenden byzantinischen Reich vor allem nach Italien. Sie brachten viel Wissen aus der Antike mit und regten so die Renaissance im Westen an. Nicht nur in der dadurch inspirierten, neuen platonischen Akademie bei Florenz, auch im Vatikan in Rom war das zu spüren. Der Künstler RAFFAEL organisierte die neue Ausstattung eines Teiles der päpstlichen Räume, wobei neben den klassischen christlichen und biblischen Themen eine unüberschaubare Vielfalt von antikisierenden Motiven und Variationen entstand. Wieweit dem Bildprogramm eine tiefere Botschaft zu Grunde liegt, ist offen. Zumindest finden sich in der 1519Y fertig gestellten, päpstlichen Loggia eine Bogenlaibung aus Stuck mit einer Tauroktonie; auch diese mit unvollständiger mithräischer Symbolik. Und in den berühmten Stanzen des Raffael findet sich vor dem wohl zentralen und mit vielen Anspielungen umgebenen Bild der Philosophenschule ein sehr aufwendiges Opus Sectile. Aber auch die Gegenposition ist zu sehen. Da RAFFAEL selbst zu Lebzeiten mit den Stanzen nicht fertig



Abb.XL.21: Quattuor Coronati an der Fassade der Zunftkirche Or San Michele in Florenz. Kopie, Original im Museum, 1410Y bis 1415Y. Foto Jastrow.[A]

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Four_Crowned_Saints_Nanni_di_Banco_Orsanmichele.jpg

wurde, haben andere Maler unter anderen päpstlichen Auftraggebern die Räume vollendet. Das wohl letzte Bild war das etwa 1585Y gemalte Deckenfresko im Saal KONSTANTIN d. Gr. mit dem christlichen Triumpf (Abb.XL.22). In einem Saal ohne weiteren Bildschmuck, aber mit einem Opus Sectile liegt die zerschlagene und vom Sockel gestoßene Marmorskulptur des HERMES. Auf dessen Sockel thront nun das Kruzifix. Eine klare Ansage.



Abb.XL.22: Christlicher Triumpf. Zerstörte und vom Sockel gestoßene Statue des HERMES. Zentrum des Deckenfreskos im Saal des KONSTANTIN d. Gr. in den Stanzen, Papstpalast Vatikan, 1585Y von TOMMASO LAURETI.[A]

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Tommaso_Laureti_-_Ceiling_of_Room_of_Constantine.jpg

XLI. Auf dem Petersberg



Abb.XLI.1: St. Peter auf dem Kleinen Madron, links der Große Madron. Foto Kharmacher.[A]

Außer bei der kaum bekannten Malerei in der gotischen Aula des Klosters S. Quattro Coronati in Rom, dem Fresko im Corakloster in Istanbul und dem Kapitell im sizilianischen Monreale scheint die Ikonographie des MITHRAS im europäischen Mittelalter aus der allgemeinen Wahrnehmung verschwunden gewesen zu sein. Allerdings gab es einen überraschenden archäologischen Fund auf dem Petersberg, auch Kleiner Madron genannt, bei Flintsbach am bayerischen Mangfallgebirge über dem Inntal (Abb.XLI.1). In einem dort auf der Bergkuppe geborgenen mittelalterlichen Grab beim Kirchlein St. Peter fand sich neben zwei Münzen auch eine antike Gemme mit dem Bild der mithräischen Tauroktonie, eingeschlossen in einer aus Münzen gebildeten, festgefügten Kapsel.[1] Die keine zwei Zentimeter große Gemme war aus

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:41.1_Church_St._Peter.tif

einem Heliotrop geschnitten und zeigt eine fein gearbeitete, ovale komponierte Tauroktonie. Im Zentrum des Bildes befindet sich eine klassische Stiertötungsszene mit phrygischer Kappe, Umhang und Hund, Schlange, Krater, Skorpion vor einem Höhleneingang. Daneben stehen CAUTES und CAUTOPATES, über der Szene finden sich HELIOS und LUNA sowie verteilt sieben Sterne.



Abb.XLI.2: Abdruck der Mithras-Gemme vom Petersberg. Pfarrmuseum Flintsbach. Foto Kharmacher.[A]

Die gespiegelte Darstellung war aufgrund der Nutzung der Gemme als Siegelwerkzeug naheliegend, um ein seitenrichtiges Siegelbild zu erhalten (Abb.XLI.2). Aus der Form der Einfassung und anderen Beispielen schließen Fachleute, daß die glatte Rückseite als Schauseite eines Schmuckstücks offen getragen und die rückwärtige, normalerweise nicht sichtbare Bildseite zum Siegeln verwendet wurde.[2] Das sehr hochwertige Kleinod wurde wohl zwischen 150Y und 250Y in Südosteuropa geschnitten und wahrscheinlich bis in die Spätantike genutzt. Klar ist dann auch, daß die Gemme viel später, nach 1218Y, in die aus zwei Münzen geformte Kapsel eingebracht wurde. Diese wurde dann später wohl in Süddeutschland repariert, bevor die Kapsel am Ende im Beckenbereich des Toten in dem Grab auf dem Petersberg abgelegt wurde.[3] Weiter ist zu dem Weg, den die Gemme aus dem vermuteten Ursprung im antiken Südosteuropa zu seinen letzten Besitzer tausend Jahre später nördlich der Alpen genommen hat, nichts bekannt.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:41.2_Mithras_gem.png

Der dunkle Heliotrop selbst hieß im Mittelalter mit seinen leuchtend roten Einsprengseln auch *Blut Christi*, ihm wurden allerlei magische Wirkungen und astrologische Bedeutungen zugesprochen.[4] So könnte der Stein dem am Petersberg Bestatteten als Amulett gedient haben. Dabei muß das mithräische Bildnis für den letzten Besitzer keine eigene Bedeutung gehabt haben, es war einfach eine wundersame, alte und vielleicht Ehrfurcht erheischende Ritzung. Diese naheliegende Interpretation wird in der Fachwelt oft für andere mittelalterliche Nutzungen von antiken Relikten angenommen.

Zwar waren im Mittelalter zumindest rudimentäre Bezüge auf den Mithraskult aus der tradierten antiken Literatur bekannt. So waren mittelalterliche Handschriften der antiken Dichtung von STATIUS, der einen kurzen Hinweis auf MITHRAS brachte, auch im oberbayerischen Einzugsgebiet verfügbar.[5] Rein aus diesen wenigen Zeilen wäre jedoch die Gemme kaum in einen Mithraskontext einzuordnen, und schon gar nicht mit irgendwelcher Bedeutung versehen gewesen. Dazu hätte es schon zusätzlichen Wissens bedurft.

Die Hypothese, daß das Mysterium des MITHRAS in welcher Form auch immer der christlichen Verfolgung getrotzt hätte und – nicht mit der offiziellen Literatur, sondern in geheimer und versteckter Weitergabe – bis ins Hochmittelalter überdauert hätte, könnte man hingegen aus den zuvor dargestellten Befunden des Quattuor-Coronati-Klosters in Rom ableiten. In solch einem Fall würde man wohl die Tauroktonie-Gemme als ein Zeichen dafür, daß der verstorbene Träger zu Mithraskult einen verständigen Bezug gehabt hätte, interpretieren müssen. Darauf gibt es zunächst keinen Hinweis, doch lassen weitere Umstände aufhorchen.

Die Münzen, aus denen später die schützende Kapsel für diese MITHRAS-Gemme gefertigt wurde, werden in den Zeitraum zwischen 1231Y und 1251Y datiert. Das ist derselbe

Zeitraum, zu dem die Ausmalung des Mithrasmotivs in der Aula Gotica von S. Quattro Coronati in Rom erfolgte.[A] Von dem Toten konnten nur noch spärliche Überreste geborgen werden, er wurde als robustes männliches Individuum im Alter um die vierzig Jahre charakterisiert.[6] Seine Identität ist zwar nicht endgültig gesichert. Aber der Fundort, die hinter der heutigen Burgruine Falkenstein abgelegen hoch auf einer Bergkuppe des Mangfallgebirges gelegene *cella santi Petri in monte Maderano* war im Mittelalter ein kleines Benediktinerkloster und im Besitz der Grafen von Falkenstein. Bis heute ist nur die ehemalige Klosterkirche St. Peter erhalten geblieben (Abb.XLI.3). Man deutet deshalb den Toten als ein Mitglied des Grafengeschlechts von Falkenstein, wobei zeitlich direkt der Graf SIGIBOTO V. in Frage kommt, der um 1200Y geboren wurde und 1243/1244Y in einem Kampf gefallen sein soll. Es könnte unter Umständen auch sein Nachfolger SIGIBOTO VI. in das Zeitfenster passen.[7]



Abb.XLI.3: Der reale SOL INVICTUS mit Strahlenkrone über der Kirche St. Peter auf dem Kleinen Madron. Links hinten die bewaldete Kuppe des Großen Madron. Foto Kharmacher.[B]

Auch die Gründungslegende der kleinen Klosterzelle auf dem Petersberg bietet eine Überraschung: Nach der überlieferten Sage sollen die Gründer der Kirche dereinst den

[A] Vgl. p.1274

[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:41.3_Church_St._Peter.tif

Nachbarberg, den Großen Madron als Platz der Mönchszelle ausgesucht haben (Abb.XLI.1, links). Dort hätten laut der Sage früher die Kelten dem Gott „MYTHRAS" geopfert.[8] Doch bei den Bauvorbereitungen verletzten sich die Arbeiter mehrfach und es kam eine Schar Raben, welche die blutgetränkten Holzspäne aufnahmen und auf den benachbarten, niedrigeren Gipfel des Kleinen Madron brachten. Da wurde entschieden, die Zelle und die Kirche stattdessen auf diesem Berg zu errichten. Später bürgerte sich der Name Petersberg ein, da die Kirche dem Jesusjünger PETRUS gewidmet wurde, was meist einen einfachen Grund hatte: *Pétros* bedeutet auf Griechisch *Fels*. Daß nun die sehr signifikante Bergkuppe bei einer keltischen Vorbevölkerung ein Kultort gewesen sein kann, scheint nachvollziehbar, da sowohl der Name *Madron* wie auch archäologische Funde an dem Berg[9] darauf hindeuten.

Allerdings war MYTHRAS kein keltischer Gott und ist im Zusammenhang mit keltischen Kulten nicht nachweisbar. Auch in anderen bayerischen oder deutschen Sagen ist der Name *Mythras* nicht zu finden. Sein Auftreten in dieser Gründungssage vom Petersberg ist einmalig und erscheint überraschend, zumal die Sage lange vor der Entdeckung der Gemme in dem mittelalterlichen Grab belegt ist. Es wäre schon ein seltsamer Zufall, wenn die einzige bisher bekannte mittelalterliche Beerdigung mit einer Mithrasgemme und die einzige Gründungssage einer Kirche mit einem Mythras zufällig am selben Ort, nämlich dem kleinen Madron im Inntal entstanden wären. Da würde man doch eher annehmen, daß in der Person des Toten und Stifters des Klosters Graf SIGIBOTO V. eine mit irgendeiner Bedeutung versehene Verbindung zu Mithras besteht und die Gemme des Toten mit der Gründungslegende korrespondiert.

In der Sage von St. Peter machen noch weitere Details über den Namen von MYTHRAS stutzig: Die Akteure in der Gründungssage waren Bauleute, was an die Bauleute von Quattro Coronati erinnert, und diese ‚opferten' Blut für den Bau der Kirche, was an das mithäische blutige Stieropfer erinnert. Außerdem agierten Raben, die für die Eingangsinitiation in das Mithrasmysterium stehen könnten[A] und bei der antiken Tauroktoniedarstellung auch oft gezeigt werden.[B] Damit kommen doch einige Besonderheiten in dieser kleinen Einsiedelei zusammen. Weist diese Legende über den Petersberg dann weniger auf die christliche Gründung, sondern mehr auf eine versteckte Pflege der Mithrastradition in der abgelegenen, kleinen Klosterzelle hin?

Nun findet sich das Inntal aufwärts das gleiche Sagenmotiv am ähnlich gelegenen St. Georgsberg bei Stans in Tirol. Hier soll RATHOLD VON AIBLING in einer Höhle als Einsiedler gelebt haben, bis Vögel blutige Späne, die von einer Verletzung eines Handwerkers stammten, zur Stelle des heutigen Kirchenbaus trugen (Abb.XLI.4). RATHOLD, der um 1000Y gelebt haben soll, gehörte dem Adelsgeschlecht der *Rapotonen* an, die später im Reich recht bedeutend wurden und mit den Staufern verwandt waren. Sie hatten ihren Ursprung in Aibling nördlich des Mangfallgebirges.

Dieses Sagenelement mit den verletzten Bauleuten und den blutigen Spänen, die von Vögeln zum Bauplatz einer Kirchengründung getragen wurden, gab auch für weitere Kirchen. Daß weitgehend gleiche Sagen an verschiedenen Orten genutzt wurden, ist nicht außergewöhnlich und läßt nur darauf schließen, daß die Geschichte eine gewisse Popularität hatte. Man spricht bei diesem Phänomen von einer Wander-

---

[A] Vgl. & p.1110 & Abb.XXXVI.11 (1°) & p.1181 (Sternbild)
[B] Vgl. p.1108 & Abb.XXXVI.8

sage. Tatsächlich finden sich das Grundmotiv der Sage: *Einsiedler, verletzte Baumeister, Raben/Krähen tragen blutige Holzspäne zu einem anderen Bauplatz, wo dann der Bau glücklich vollendet wird*, in mehreren Kirchenlegenden im südöstlichen Bayern und südwestlichen Österreich.[10] Allerdings ist dort überall keine Erwähnung des MYTHRAS wie beim Petersberg zu finden.



Abb.XLI.4: RATHOLD-Legende. Georgenberger Pergamentkodex, nach 1689Y, Stiftsmuseum Kloster Fiecht, Tirol. Bild: N.N.[A]

In der Regel ist die Herkunft solcher Sagen nur sehr schwer aufzuhellen, jedoch ist über die Gründungerzählung des Benediktinerklosters Dietramszell einiges bekannt. Aus drei Urkunden läßt sich das Faktum ermitteln, daß diese Gründung vom Abt der nahegelegenen Benediktinerabtei in Tegernsee, die damals ein wichtiges Zentrum des klösterlichen Wissens in Deutschland war, vorgenommen wurde. DIETRAM, der erste Vorsteher des neugegründeten Klosters bekam die Gründung seines Klosters 1107Y vom Papst in Rom bestätigt. In der wohl vom Kloster selbst gefertigten Kopie dieser Ursprungsinformation ist zusätzlich die Legende verankert, daß 1098 drei Einsiedler, darunter jener DIETRAM, eine Kirche für ihre Gemeinschaft gebaut hätten, woran sich dann neun Jahre später der eigentliche offizielle Gründungsakt angeschlossen haben soll.[11] Aber erst in einer deutlich späteren Gründungserzählung kam dann zusätzlich die Sage mit den verletzten Bauleuten und den Raben, die mit bluten Spänen auf den Bauplatz verweisen, hinzu.[12]

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:41.4_Rathold-Legend.png

Entgegen der landläufigen Annahme sind die ersten Dokumente mit Gründungsinformationen von Klöstern aus dem früheren Mittelalter in Deutschland immer ohne sagenhafte Geschichten verfaßt worden und übermitteln nur Fakten wie Namen und Orte. Gesammelt und weitergeschrieben wurden diese Gründungsgeschichten im späteren Mittelalter weitgehend von den Reformklöstern der Benediktiner.[13] Dort entwickelte sich dann eine vielschichtige literarische Form, bei der die ursprünglichen Daten mit blumigen Legenden und auch gegebenenfalls auch gefälschten oder erfundenen Fakten über die alte Zeit angereichert wurden.[14] Ziel all dieser literarischen Konstrukte war die Legitimierung von Ansprüchen gegenüber allen möglichen Anfechtungen von Landesherren und geistlichen Instanzen, denen sich die Klöster ausgesetzt sahen. Und so könnte auch die Legendenbildung um eine Klostergründung mittels der blutigen Späne und der Raben aus der hochmittelalterlichen Feder eines Benediktinermönches stammen, wie dies für Dietramszell schon vermutet wird. Dabei bleibt offen, für welches Kloster die Legende zuerst gedacht war und wie dann Kopien der Geschichte entstanden. Ob der Name MYTHRAS schon durch diese Benediktiner eingeführt wurde, oder über andere Kanäle in die Gründungssage des Klosters auf dem Madron kam, muß hier auch noch offen bleiben.

Auch wenn eine systematische Untersuchung zu dieser Wandersage fehlt, so fällt jedoch als Trend auf, daß der Schwerpunkt der Verbreitung im Gebiet Freising (Abb. XLI.5, F), Burg Andechs (An) und Petersberg (1) lag und sich zudem eine Verbreitung entlang der beiden Paßrouten von dort nach Italien andeutet: Zum Brennerpaß (2; 3) und entlang der Tauernpässe (9; 10). Da nun das Kloster Tegernsee wie auch Dietramszell mit Reformbenediktinern besetzt waren, würde die erste Vermutung als Quelle der Legende dorthin weisen (T).

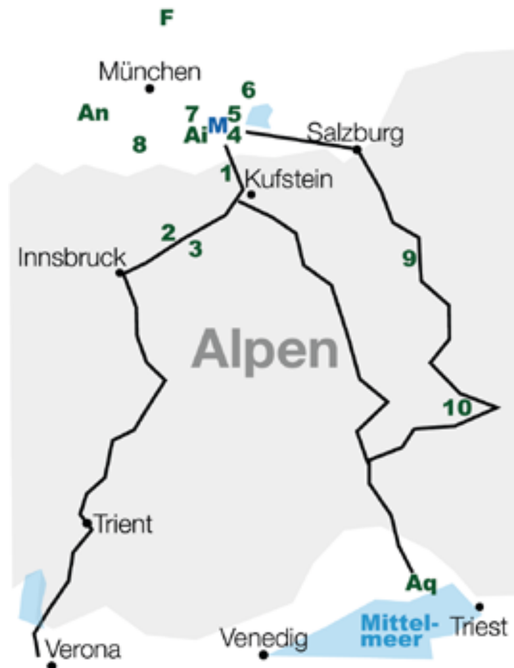


Abb.XLI.5: Sage der Raben mit blutigen Spänen (Auswahl): 1 Petersberg, 2 Georgenberg, 3 Hainzenberg, 4 Neukirchen, 5 Griesstätt, 6 Babensham, 7 Alxing, 8 Dietramszell, 9 Großarl, 10 Hermagor.[A] Andere Orte: Aq Aquileja, An Andechs, Ai Aibling, F Freising, T Tegernsee, M Mithräum Pons Aeni. Grafik Gower.

Da die Klosterzelle St. Peter mit Reformbenediktinern besetzt war und die dortige Sage am detailliertesten sowohl mit dem Namen MYTHRAS wie auch den symbolischen Elementen am detaillierte Bezüge hatte, könnte man weiter vermuten, daß die Ursprungssage für St. Peter komponiert worden ist und später dann die Tegernseer Mönche eine Mehrfachverwertung dieser Story betrieben haben. Dies bleibt aber eine reine Hypothese, und ob die Details des damaligen politischen Klimas diese Konstellation realistisch erscheinen lassen, konnte hier nicht geklärt werden.

Mitten im Verbreitungsgebiet lag nun nicht nur Aibling (Ai), wo sowohl Rapotonen wie auch Falkensteiner alten Besitz hatten. Vis-a-vis am Inn wurde auch das antike römische Mithräum *Pons Aeni* (=‚Innbrücke') ausgegraben (M). An diesem wichtigen römischen Übergang über den Inn kreuzten sich zwei Römerstraßen. Die eine Römerstraße führte von Italien über den Brenner, entlang des Inn und dann weiter nach Regensburg an den Limes und nach Norden in das germanische Gebiet. Die andere Römerstraße führte vom Westen über Augsburg nach Salzburg weiter nach Osten.

[A] Die Liste ist nicht vollständig, die Verbreitung der Legende scheint ein Desiderat der Forschung zu sein.

Von Salzburg zweigte eine weitere wichtige Route über die Tauernpässe nach Aquileja zur Adria ab. An der Kreuzung am Inn bei Pons Aeni war nun nicht nur eine wichtige römische Zollstation, sondern auch eine sehr bedeutende römische Keramikindustrie angesiedelt. Münzfunde beweisen, daß das römische Mithräum in Pons Aeni offensichtlich trotz des kaiserlichen Verbots noch lange bis etwa um 400Y in Betrieb war.[A,15] Verrückt und hochspekulativ wäre die Annahme, daß sich Relikte und vielleicht mündliche Traditionen dieses antiken Mithräums in Pons Aeni bis ins Mittelalter in dieser Gegend gehalten hätten.

Das Patriarchat von Aquileja

Die Straßen und Übergänge zwischen Bayern und Norditalien waren auch auf der anderen Seite der Alpen von großem strategischen Interesse. Kaiser FRIEDRICH II. hatte das Amt des Patriarchen von Aquileja 1218Y an BERHOLD V. VON ANDECHS (Abb.XLI.6) übertragen. Dadurch sicherte Aquileja (Aq) als Hauptstadt Friauls dem Kaiser den Übergang aus dem Norden nach Italien. Denn die anderen oberitalienischen Städte, die sich dem Kaiser nicht unterwerfen wollten, blockierten öfters die westlichen Alpenpässe.

Die Position eines *Patriarchen* von Aquileja war jedoch mehr als ein strategischer Zugang. In der frühen christlichen Kirche waren Patriarchen die obersten Kirchenleiter. Im weströmischen Reich war nach den Festlegungen des Kaisers JUSTINIAN I. nur der Papst in Rom ein Patriarch, im Osten gab es noch Patriarchen in Konstantinopel, Alexandria, Antiochia und Jerusalem. Aus der römisch-byzantinischen Kirche abgespaltene, häretische Kirchen wählten hingegen ihre

---

[A] Vgl. p.1087

eigenen Patriarchen als Oberhäupter. Hier begann auch die Sonderstellung von Aquileja.



Abb.XLI.6: Das Grabmal des BERHOLD V. VON ANDECHS, in den antiken Mosaikfußboden des Doms von Aquileja eingelassen. Friaul, Italien. Foto Kharmacher.[A]

Die Stadt Aquileja wurde -180Y am nördlichen Scheitelpunkt der Adria als eine römische Kolonie gegründet, so daß die Einwohner von Beginn an römische Bürger waren. Aquileja nahm bald wirtschaftlich und militärisch eine zentrale Stellung ein und galt in der Spätantike als viertgrößte Stadt des weströmischen Reichs. Von Aquileja gingen Römerstraßen über wichtige Alpenpässe nach Österreich und Ostbayern, auf den Balkan und natürlich in die Poebene und nach Mittel- und Süditalien. Der Hafen war bedeutend, da hier ausreichend Holz aus den Alpen für den Schiffbau zur Verfügung stand. Die reiche Stadt war in der Kaiserzeit regelmäßiger Regierungsstützpunkt der reisenden römischen Kaiser, Zentrum des Bernsteinhandels, einer Glas- und Schmuckindustrie, wo besonders auch viele Schmucksteine und Gemmen umgeschlagen wurden. Heute befindet sich das kleine, unbedeutende Dorf Aquileja aufgrund der Verlandung einige Kilometer vom Meer entfernt.

Durch die Völkerwanderung wurde besonders Norditalien mitgenommen, Kriegszüge und Herrschaftsperioden etwa der Goten und die Hunnen führten nicht nur zu Tod und Verwüstung, sondern auch dazu, daß die neue christliche

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:41.6_Tomb_of_Berthold_V.png

Staatsordnung der oströmischen Kaiser in den Gegenden nur sporadisch durchgesetzt wurde und in dem germanisch-römischen Völkergemisch eine recht vielschichtige Religionsausübung stattfand. Das Christentum hatte es hier als ein kleinasiatisches (JESUS) und griechisches (PAULUS) Konzept schwerer als im östlichen Mittelmeerraum, wobei zunehmend die einfachen und ärmeren Menschen Christen wurden, für die eine neue Kirche mit den sich ausbildenden Hierarchien und dem zunehmenden Einfluß auf den Staat eine Karriereoption war, während die alten Eliten bei den etablierten römischen Religionen blieben. So schaffte es der christliche Bauernsohn FLAVIUS PETRUS SABBATIUS auch, als Kaiser JUSTINIAN (482Y* /565Y^{+}) die absolute Macht zu erreichen.

Mit seiner Herrschaftsübernahme erließ JUSTINIAN I. mehrere Dekrete gegen die Heiden und Häretiker, die in der späteren christlich gefärbten, einseitigen Geschichtsschreibung darauf reduziert wurde, daß die heidnischen Tempel und auch die alte platonische Akademie in Athen geschlossen wurden. Neben der Schließung der heidnischen Kulte entzog der Kaiser jedoch auch allen Ungetauften das Recht, zivile und militärische Ämter zu übernehmen, als Lehrer tätig zu werden (deshalb die Schließung der Athener Akademie und der Untergang der Alexandriner Schule), ihren Besitz an Nicht-Getaufte zu vererben und vor Gericht gegen Christen auszusagen.[16] Alle Heiden wurden verpflichtet, sich in der christlichen Lehre unterweisen zu lassen, und wenn sie ihre früheren Irrtümer verworfen hätten und für würdig befunden wurden, erhielten sie die heilsame Taufe. Andernfalls sollten sie ihre Rechte als Staatsbürger sowie ihr Hab und Gut verlieren und in Armut weiterer Strafen harren. Diejenigen, die sich, obwohl getauft, trotzdem geheimen Zeremonien zuwandten, drohte die Todesstrafe.[17] Der perfide Mechanismus solcher Maßnahmen nutzt die Gier der

Habenichtse, die nun wohlhabende Heiden unter staatlich-religiöser Rechtfertigung plündern konnten. Durch das ganze Mittelalter hindurch haben Christen nach diesem Plot immer wieder Juden, Hexen und Häretiker ausgeraubt und umgebracht, und zuletzt haben die Nazis diese Methode im dritten Reich bestialisch angewendet. Auch anderswo in der Welt, etwa bei Islamischen Staat in Syrien und Irak, war diese grausame Praxis zu beobachten. Es ist wohl auch nicht auszuschließen, daß der in Geldnöten steckende Kaiser selbst auf diese Art und Weise zu Vermögen kommen wollte.[18] JOHANNES VON EPHESOS, selbst ein Aktivist dieser Art von ‚Bekehrungen' berichtete:[19]

> *»Es gab sie* [Heiden] *in der kaiserlichen Stadt* [Konstantinopel]*, darunter auch Prominente und Notabeln oder auch Grammatiker und Sophisten, Scholastiker und Ärzte. So wurden sie, wenn man sie entdeckt hatte und einer nach dem anderen unter der Folter ihr Vergehen bekannt hatten, dingfest gemacht, abgeführt und in den Kerker geworfen.«*

Dabei waren Selbstjustiz, Plünderungen und Ausschreitungen der christlichen Bevölkerung gegen Heiden immer wieder an der Tagesordnung.[20] Diese systematische, auf Sozialneid setzte Intoleranz wendete sich aber auch gegen die Christen selbst, die sich immer wieder gegenseitig zu Häretikern erklärten und mit dem Tode bedrohten.

So kristallisierte sie auch Widerstand der weströmischen Kirche gegen den Kaiser im sogenannten ‚Drei-Kapitelstreit' heraus, als der Kaiser im Jahr 551 auf dem Konzil in Konstantinopel posthum Kirchenlehrer aus einer ‚rationalen' Schule der Bibelauslegung (*wenn in der Bibel ‚Wasser' steht, ist auch ‚Wasser' gemeint)* zu Häretikern erklärte. Im Zuge dieser Auseinandersetzungen wendeten sich viele weströmischer Bischöfe von der gemeinsamen Kirche ab. Zwar konnte JUSTINIAN I. im Anschluß mit einem ihm treu verbundenen

Papst in Rom viele westliche Bischöfe wieder zurückgewinnen. Aquileja galt jedoch als das *caput schismaticorum*,[21] als der Ort der Anführer der Abtrünnigen im Drei-Kapitelstreit. Dessen Bischof PAULUS legte sich so auch den Titel *Patriarch* zu, um seine Eigenständigkeit zu dokumentieren.

Kurz darauf, ab dem Jahr 568 übernahmen neue eintreffende Völkerwanderer, nämlich die Langobarden Norditalien. Der Patriarch von Aquileja konnte sich schnell mit den Langobarden arrangieren und negative Kriegsfolgen für seinen Bereich abwenden, so daß sich schon bald wieder eine prosperierende Wirtschaft einstellte. Der Patriarch von Aquileja wurde ein wichtiger Faktor im Aufbau des Langobardenreiches. Der noch byzantinische Süden Italiens blieb in lange Kriege verwickelt, wobei sich die Langobarden südlich von Rom auch im Benevent festsetzten. Bis 774Y KARL d. Gr. das norditalienische Langobardenreich einnahm, war der Patriarch von Aquileja unabhängig vom römischen Papst und dem oströmischen Kaiser.

Die Langobarden sind historisch schwer zu fassen. Unter dem Namen, der wohl einfach ‚lange Bärte' bedeutet und an den heute noch der Landschaftsname *Lombardei* erinnert, waren vorwiegend germanische Stämme und Bevölkerungsreste, durchaus auch aus zuvor römischen Provinzen jenseits der Alpen zusammengekommen, deren spärliche Sprachrelikte auf eine althochdeutscher Grammatik und auf eine dem Altbairischen nahen Phonetik schließen lassen.[22] Wie auch die Goten waren die Langobarden bei ihrer Ankunft in Norditalien arianische Christen, wobei unklar bleibt, wie, wo und warum dieser aus mediterraner Sicht barbarisch zu nennende Haufen die doch intellektuell anspruchsvollere Lesart des Christentums von ARIANUS von Alexandria übernahm. Dessen Interpretation der Bibel war schon auf dem ersten

Konzil 325Y in Nicäa unter KONSTANTIN d. Gr. für häretisch erklärt und seine Anhänger danach verfolgt worden.[A]

Für ARIANUS war *Gott* anfangslos und absolut sowie die einzige Kausalität der Welt.[23] Erst in einem späteren Schritt soll Gott zum Vater geworden sein, wodurch der Sohn *zum Behelfe* der Weltschöpfung entstand. Entsprechend unterschied ARIANUS zwischen einem ewigen Logos als einziger Kausalität und einem Logos des Sohnes, der nur einen Ausschnitt desselben darstellte.[24] Nach dieser sehr abstrakt-philosophischen Gottesvorstellung war die mit Mühe argumentierende orthodox-christliche Konstruktion mehr oder weniger obsolet, was der sich etablierenden Herrschaft der Kirchen sehr abträglich geworden wäre, so daß Kaiser KONSTANTIN D. GR. massiv gegensteuern mußte.

Die arianische Position der Langobarden war vielleicht weniger philosophisch-theologisch begründet, sondern vor allem eine politische Opposition gegen den römischen Kaiser. Die Legende über die in Norditalien eintreffenden arianischen Langbarden erzählt jedenfalls, daß diese wie durch ein Wunder erkannten, daß die Kriegsgegner ein *»vere christiaus populus«*, also ein *wahrhaft christliches Volk* gewesen seien, so daß die Langobarden die besiegten Einwohner von Friaul nicht töteten.[25] Die unter dem Patriarch von Aquileja lebenden Christen waren also vielleicht auch schon Arianer. Zumal schon in der Spätantike der Begriff ‚Arianer' synonym für jede Art von Häretikern genutzt werden konnte, auch wenn diese unter Umständen ganz andere Ansichten als die arianische Lehre hatten.

Weil die archaische Sozialstruktur dieser Germanen nur eine kriegerische, freie Führungsschicht sowie eine abhängige, arme Bauernschaft kannte und eine gebildete Mittelschicht

---

[A] Vgl. Abb.XL.2

fehlte, fand die lokale römische Bevölkerung dort schnell ihren Platz, womit neue Traditionen einzogen.[26] Das norditalienische Langobardenreich adaptierte zügig die römische Kultur und Sprache, so daß innerhalb der Langobarden bald zwei Richtungen herrschten: Die auf die Langobardenkönigin THEUDELINDE zurückgehende Partei verfolgte eine dem Papst und Byzanz freundlich gesinnte, kulturoffene Politik, während im Nordosten um Aquileja eine arianische Partei der alten Kriegerklasse eine langobardische Selbständigkeit bewahren wollte, die auch eng mit den Bayern nördlich der Alpen verbunden war.

Auch nach der Einnahme des Langobardenreiches durch KARL d. Gr. und dem sich formierenden deutsch-römischen Reich blieb die Sonderstellung von Aquileja erhalten, was sich auch daran ablesen läßt, daß bis zum Tod des Patriarchen BERTHOLD V. ANDECHS im Jahr 1251 nur deutsche Adelige Patriarchen von Aquileja waren. Auch wenn mit KARL d. Gr. eine religiöse Angleichung der arianischen Elemente an die katholische Lehre aus Rom stattfand, behielten die Patriarchen in Aquileja mit Unterstützung der jeweiligen deutschen Kaiser die souveräne Landesherrschaft und den Patriarchentitel. Vielleicht hat so bis in die Zeiten des letzten deutschen Patriarchen BERTHOLD V. in den Archiven von Aquileja und Friaul manche Überlieferung aus der klassisch-römischen Zeit und den zwei Jahrhunderten arianisch geprägten Christentums erhalten. Und vielleicht auch mithräische Relikte, denn auch in Aquileja war der Mithraskult schon früh verbreitet. Bei dortigen Ausgrabungen wurde bisher ein Mithräum gefunden,[27] aus dem ein künstlerisch hochwertiges Tauroktonie-Bildnis stammen könnte (Abb. XLI.7). Vielleicht kam die Mithrasgemme vom Petersberg so nicht zufällig aus Aquileja und damit aus dem Bereich des Patriarchen BERTHOLD V. in das Grab von SIGIBOTO.



Abb.XLI.7: Tauroktonie aus Aquileja, Friaul. Marmor ca. 150Y bis 200Y. Kunsthistorisches Museum Wien. Foto Kharmacher.[A]

Die Gemme aus dem Grab auf dem Petersberg war in einer Kapsel aus zwei Münzen eingebettet. Die eine Münze war ein wenig verbreiteter Typ eines goldenen Denaro des Patriarchen BERTHOLD V. aus Aquileja, die andere ein Silberpfennig unter dem Münzherr Kaiser FRIEDRICH II. aus Schongau oder Donauwörth. Die Detailanalyse legt nahe, daß die Gemme in Aquileja sorgsam nach 1218Y in eine Münzkapsel eingenäht worden ist, und dann später nördlich der Alpen mit dem Silberpfennig eher grob repariert wurde.[28] Vielleicht wurde auch ein zweiter Gold-Denaro durch den Silberpfennig ersetzt, um an Geld zu kommen. Für mittelalterliche Gräber waren wertvolle Grabbeigaben eher ungewöhnlich und werden von den Fachleuten mit Bezug auf andere Gräber mit magisch-medizinischen Absichten des Toten oder seiner Hinterbliebenen gedeutet.[29] Im weitesten Sinne wäre eine Verbindung zu mithräischen Überlieferun-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:41.7_Tauroktonie_Aquileja.tif

gen auch als ‚magisch' zu werten, wobei aber offen bliebe, ob SIGIBOTO wirklich ernsthafte mithräisches Wissen hatte.

Nun wurde neben der Kapsel in dem Grab von SIGIBOTO eine kleine weiße Marmorkugel gefunden. Mit der Interpretation tun sich Mittelalterfachleute schwer, da keine klaren Parallelen bekannt sind. Auch was magisches, oder rein dekorativ, oder irgendeine individuelle Erinnerung?

Eine weitere Spekulation kann hierzu beigesteuert werden: Die Freimaurer haben den alten Brauch, für die Entscheidung über die Aufnahme eines neuen Mitgliedes eine Ballotage, eine Kugelung durchzuführen. Dazu werden weiße und schwarze Kugeln verteilt und anschließend in einer Kiste oder einem Sack anonym eingesammelt. Legt der Stimmberechtigte eine weiße Kugel ein, ist das Zustimmung, Schwarz bedeutet Ablehnung. Die Freimaurer betreiben diesen Aufnahmebrauch nach einem fein austarierten Ritual schon seit unvordenklicher Zeit. Und schon OVID schrieb in seinen Metamorphosen:[30]

> *»Alter Brauch wars, mit schwarzen und weißen Steinchen schuldig zu sprechen die einen, die anderen von Schuld zu befreien.«*

Vielleicht haben die den antiken Überlieferungen sehr zugewandten Mitglieder der Marmorari Romani-Gemeinschaft im Quattuor Coronati Kloster CONTIs diesen alten römischen Brauch übernommen, wobei die Steinchen OVIDs als edle Marmorkugeln ausgeführt wurden. Und wer aufgenommen war, führte als unverfängliches Zeichen seiner Aufnahme in die Gemeinschaft eine solche weiße Marmorkugel mit sich.

Die versippte Bruderschaft

Natürlich beweisen all diese Analogien keinen Zusammenhang. Doch eine zeitliche Synchronität ist festzustellen: Zum

einen war in dem Zeitraum der gesicherten mittelalterlichen Benutzung der Mithras-Gemme zwischen 1218Y und 1244Y die literarische Kunstform der Kirchenlegenden in den bayerischen Benediktinerklöstern populär, so daß diese spezifische Erzählung vom keltischen Opferplatz für MYTHRAS beziehungsweise den Einsiedlern in der Höhle, den verletzten Baumeistern und den Raben mit dem Hinweis auf den neuen Bauplatz gerade in jener Epoche entstanden sein könnte. Zumal das Kloster auf dem Kleinen Madron mit reformierten Benediktinern besetzt war. Und in diesem Zeitraum wurde nun auch das mithräische Wandbild in SS. Quattro Coronati in Rom entworfen und realisiert, es war spätestens 1246Y fertig. Auch diese Parallele mit SS. Quattro Coronati könnte Zufall sein, doch es gab noch eine weitere Parallelität: Es ist nicht auszuschließen daß sich die Akteure wahrscheinlich kannten.

SIGIBOTO V. war zusammen mit dem befreundeten Bischof von Freising KONRAD I. ein zuverlässiger Parteigänger des Stauferkaisers FRIEDRICH II. Der Kaiser war wiederum mit dem nahezu gleichaltrigen SINIBALDO DE FIESCHI lange Zeit befreundet,[31] bis dieser dann als INNOZENZ IV. zum Papst gewählt wurde. Nun standen wohl zunehmend politische Interessenkonflikte zwischen den beiden.[A] Der engste Vertraute des neuen Papstes, STEFANO CONTI pflegte auch ein gutes Verhältnis zum Kaiser FRIEDRICH II. und versuchte bei den Interessenkonflikten zu vermitteln.[32] Und SIGIBOTO realisierte auf dem Petersberg im Kleinen, was CONTI in SS. Quattro Coronati und HEINRICH II in Monreale auf Sizilien im Großen betrieben haben und Theodore Metochites in Byzanz später auch einrichten sollte: Eine abgeschiedene Mönchsklausur unabhängig von der Kirchenhierarchie unter eigener Kontrolle — in der Hinweise auf die Tauroktonie zu

[A] Vgl. p.1282

finden waren. SIGIBOTO ließ sich in seiner kleinen Mönchsklausur mit einem mithräischen Objekt bestatten.

Der Unwegsamkeit durch den beschwerlichen Aufstieg auf den Petersberg, gesichert durch SIGIBOTOs vorgelagerte Burg Falkenstein steht die Tatsache gegenüber, daß das Inntal einer der Hauptwege durch die Alpen nach Italien war, wobei man hinter Innsbruck wie heute auch den Brenner passierte oder eine östliche Route nahm. Bis heute sind also sehr viele Italienreisende durch das Inntal unterhalb des Petersberges vorbeigekommen, die deutsche Verbindung gerade nach Aquileja lief direkt vor dem Petersberg.

CONTI reiste mehrmals nach Nordeuropa,[33] während die drei zuverlässigen Parteigänger des Kaisers, BERTHOLD V. von Andechs, Bischof KONRAD I. von Freising sowie SIGIBOTO V. von Falkenstein auch mehrfach in Rom waren. Dabei hatten sie höchstwahrscheinlich Umgang mit CONTI, so daß die Möglichkeit naheliegt, daß sich neben der großen Politik auch über die Mithrasbildnisse ausgetauscht wurde, wobei zumindest SIGIBOTO das fertige Mithrasfresko in SS. Quattro Coronati wohl nicht gesehen haben wird, weil er wahrscheinlich vor der Fertigstellung verstarb.

Man muß sogar eine noch erweiterte Option in die Überlegungen einbeziehen: Wenn im SS. Quattro-Coronati-Palast des STEFANO CONTI die untere Silvesterkapelle als politischer Schau- und Propagandaraum für den Kaiser und seine Entourage eingerichtet worden war,[A] so wäre wohl auch der Versammlungs- und Gesellschaftsraum darüber eine Schau der Philosophie und Wissenschaft für den Kaiser gewesen. Die Tauroktonie, SOL INVICTUS, die einmalige Sternbildkuppel und die Tugenden mit König SALOMO könnten genauso für einen erwarteten Besuch des Kaisers FRIEDRICH

[A] Vgl. p.1282 ff.

II. konzipiert worden sein wie die Legende von SILVESTER I. und KONSTANTIN d. Gr. eine Etage tiefer. Auch wenn der Kaiser nicht mehr nach Rom gekommen ist und die beiden Räume so nicht gesehen hat, so konnten ihm sicher seine Emissäre von der Ausstattung berichten.

Allerdings kann man natürlich nicht wissen, ob die mithräischen Bildnisse nur eine exotische Faszination auf die Beteiligten ausübten, ohne daß die Bedeutung der Tauroktonie weiter eingeordnet werden konnte. Andererseits ist es schwer vorstellbar, daß CONTI hochrangigen Besuchern eine Führung durch seinen neu gestalteten Palast in der Art gegeben hätte, daß er erst in der unteren Kapelle die Legende von Papst SILVESTER und KONSTANTIN d. Gr. erzählt und dabei über den Bezug zur aktuellen Politik referiert hätte, dann im ersten Stock über den Stand der Wissenschaften und insbesondere der Astronomie und die Konsequenzen für den Kreislauf des Lebens philosophiert, die Tugenden im Allgemeinen und Besonderen erläutert und das salomonische Urteil ins Zentrum der Abwägungen gestellt und über die Bedeutung der Sternbilder nachgedacht hätte. Und zum Schluß wäre bemerkt worden:

> ‚Und dann sind da noch ganz zentral und prominent plaziert ein großes Wandbild mit einer Stiertötung sowie gegenüber ein Wandbild mit SOL INVICTUS und LUNA. Das sind exotische Kopien aus alten römischen Trümmern, aber erklären kann ich nichts. Ich fand es nur schick.‘

Die Aula Gotica in SS. Quattro Coronati läßt sich im Umfeld der anderen Bildprogramme am ehesten erklären, wenn die Tauroktonie eine philosophisch-wissenschaftliche – und kaum eine magische oder zufällige – Bedeutung hatte. Sie sollte aufgrund der personell-zeitlichen Verbindung zu den

Mithrasbezügen auf dem Petersberg mehr sein als ein exzentrischer Spleen eines einzelnen römischen Patriziers.

Zum Schluß liegt auch der letzte bekannte mithräische Bezug aus dem Mittelalter in diesem Beziehungsgeflecht nicht weit. Denn der Bauherr des Königsklosters Monreale bei Palermo, in dessen Kreuzgang das andere älteste aus dem Mittelalter bekannte, kleine Bild der Tauroktonie an einer Doppelsäule zu finden ist,[A] war Kaiser FRIEDRICHs II. Cousin HEINRICH II. von Sizilien. Dieser war allerdings schon vor FRIEDRICHs Geburt verstorben, seine Königswürde übernahm zunächst die Schwester KONSTANZE, bevor ihr mit dem staufischen Kaiser gezeugte Sohn FRIEDRICH II. König von Sizilien wurde. FRIEDRICH II. hat sich später viel in Sizilien aufgehalten. Er wurde von seinen Gegnern insbesondere aus der päpstlichen Partei als Atheist, Antichrist und Häretiker verschmäht und zweimal vom Vatikan exkommuniziert, wobei die moderne Geschichtsschreibung viele machtpolitische Erklärungen für die Konflikte anführt. Von seinen Anhängern wurde Friedrich II. für sein wissenschaftlichen Interessen, die Gründung der ersten profanen, also außerhalb der Kirchenhierarchie stehenden Universität in Neapel, seine tolerante Haltung und Offenheit gegenüber der byzantinischen, jüdischen und arabischen Kultur und nicht zuletzt seine Frieden und Ausgleich suchende Politik gelobt.

So scheint es auf den ersten Blick seltsam, daß sich der Papst und seine Vertrauten sowie der Kaiser mit seinen Vertretern mit Härte bekriegen, andererseits jedoch in einem Beziehungsnetz mit Bezug zum Mithrasmythos verbunden gewesen sein sollten. Allerdings scheint genau das auch eine Eigenschaft der Tetrarchie des DIOKLETIAN und vielleicht

---

[A] Vgl. Abb.XL.18

sogar des atlantischen Stieropfers an der Herrschersäule gewesen zu sein und dem Wesen des *Mithraa*, der freundschaftlichen Ordnung zu entsprechen. Vielleicht hatte der Kaiser Friedrich II., dem auch Interesse für die römische Vergangenheit nachgesagt wird, hier sogar ein politisches Interesse an einem überlieferten alten Machtnetzwerk.

Und auch den später wirkenden Freimaurern wird nachgesagt, daß sich bei ihnen über Grenzen der Religion, des Standes und nationaler Interessen hinweg Brüder auf freier und gleichberechtigter Ebene zusammenfanden. Interessenkonflikte wurden zugunsten des Austausches von Wissen und Erkenntnis ausgeblendet. Und für den antiken Mithraskult ist diese sehr spezifische soziale Funktion belegt: Es wurden Senatoren und Patrizier wie auch Sklaven und Handwerker in den Kult aufgenommen. Vielleicht hatte dieses Moment einer tief verankerten Grundachtung auch vor dem Bruder, der sich aufgrund seiner intellektuellen Fähigkeiten eignete, mit anderen Interessen dafür gesorgt, daß sich eine Idee des MITHRAS viele hunderte Jahre im Untergrund des blutig-intoleranten Christentums halten konnte.

Versucht man nun, vor diesem Hintergrund die Gründungslegende des Klosters auf dem Madron[A] zu interpretieren und nimmt an, daß unter der frommen christlichen Oberfläche eine weitere Erzählebene zu finden sei sollte, dann könnte man die Einsiedler in der Höhle als Repräsentanten des alten Mithraskultes nehmen, welcher ja auch in der Höhle des Wissens, versteckt und separiert von der profanen Welt betrieben wurde. Das christliche Kreuz der anbetenden Glaubensbrüder (Abb.XLI.4) würde nur die christliche Oberfläche spiegelt, darunterliegend wäre mithräisches Wissen tradiert worden, das geheim bleiben mußte. Auf dieser

---

[A] Vgl. p.1330

Wissensbasis der Höhle ein offen sichtbares, also allen zugängliches Haus (Tempel) zu bauen, schlug aufgrund der herrschenden christlichen Ideologie fehl, die Bauleute verletzten sich blutig. Also transferierte man die Trümmer und Reste (blutiges Holz) mit Weisheit (Raben) zu einem anderen Baugrund, initiierte (Raben) also einen andersartigen sichtbaren Tempel, der gelingen sollte. Vielleicht beschrieb diese Legende eine Transformation:

Der alten Symbolkanon des Mithraskultes und dessen Überlieferung in geheimen Zirkeln hinter einer christlichen Fassade wurde aufgegeben. In der Legende ist das der alte Kultplatz des Mythras auf dem großen Madron. Damit verschwand insbesondere die Tauroktonie als zentrales Symbol der Gemeinschaft aus der Überlieferung. Die neue symbolische Form, mittels derer die Lehren zukünftig transportiert werden sollten, war der Bau der Kirche, also eines Tempels, auf dem benachbarten Berg. Der Baustoff, also die Lehren und Erkenntnisse wurde von dem alten Platz des Mythras zum neuen Platz übertragen, allerdings getränkt in Blut. Das erinnert an das Blutopfer, mit dem die ursprünglich atlantischen Zwillings(= gleichberechtigte Brüder)-Könige ihre Gemeinschaft besiegelten. Dieser Geist sollte also auch auf dem neuen Berg gelten. Warum und wie nun gerade die Baumetapher die Tauroktonie ablösen konnte, bleibt zunächst im Unklaren, hat sich jedoch schon in der Legende von den Quattuor Coronati angekündigt. Neben den gekrönten Soldaten, die wie gezeigt für den klassischen Mithraskult stehen könnten, war für die fünf pannonischen Steinmetze keine naheliegende mithräische Symbolik auszumachen. Aber sie bauten den Tempel des SOL INVITUS.

Die Tauroktonie mit den mithräischen Nebensymbolen wäre danach in eine Bausymbolik übersetzt worden und die praktische Tradierung der Symbole und des Wissens erfolgte nicht mehr durch Einsiedlermönche in abgelegenen Höhlen, sondern durch Baumeister in Bauhütten, zu denen der Zugang reglementiert war. Nachdem in der Völkerwanderungszeit und dem frühen Mittelalter genügend Platz war, in von der kirchlichen Macht noch nicht erreichen Gebieten zu überleben, wurde es im hohen Mittelalter eng: Überall entstanden Burgen und große Klöster, Städte wuchsen, Straßen wurden befestigt, Brücken gebaut und immer mehr gute Christen achteten auch in den letzten Winkeln, daß die kirchliche Ordnung nicht gestört war. Die Transformation der alten mithräischen Tradition in die Bauhütten schaffte nicht nur eine wirtschaftlich und organisatorisch sichere und wachsende Basis. Eingeweihte Mönche, Kleriker und weltlichen Herren hatten weiterhin direkten Zugang, da die Bauhütten ja Klöster, Kathedralen und Schlösser bauten.



Abb.XLI.8: Fresko des SALOMO aus der Aula Gotica in Ss. Quattro Coronati, Rom. Nordwand, nach 1240Y.[34] Foto: Maurizio Fabretti.[A]

Vielleicht war SS. Quattro Coronati der Kristallisationspunkt einer solchen hypothetischen Entwicklung der Transformation der alten Symbolik des Mithraskultes in eine neue Bausymbolik. Aus dem Wissen des MITHRAS wurde das Wissen des Baumeisters. Denn immerhin hat die Tradition

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:41.8_Salomo.png

der Freimaurer, bei denen als Symbol und Garant der Weltordnung der *Große Baumeister aller Welten* steht, ja schon eine Vielzahl von Anknüpfungspunkten gezeigt und könnten nun vielleicht im vermuteten Schnittpunkt Quattro Coronati einen Ursprung haben. Zwar drehen sich zentrale Legenden der Freimaurer nicht um MITHRAS und auch nicht um SOL INVICTUS, die dort beide völlig unbekannt scheinen, aber um den Tempelbau des König SALOMO. Und dieser thront ja nun auch als Fresko prominent an Stirnwand der Aula Gotica, die so auch als Palast oder Tempel des SALOMO angesehen werden könnte (Abb.XLI.8).[A]

MITHRAS und MORUS

Weitere Beispiele für den Mithraskult sind für das Mittelalter bisher nicht beizubringen. Es ist aber möglich, daß weitere aussagekräftige Kunstwerke, Relikte oder Überlieferungen irgendwo nicht beachtet vorliegen, vielleicht auch später noch aus Verstecken auftauchen.

Etwa 250 Jahre nach der Ausmalung der Aula Gotica zeigte sich in der aufkommenden Renaissance erneut eine interessante mithräische Spur, und zwar im Werk von THOMAS MORUS (1478Y*/1535Y⁺). Als Lordkanzler war dieser zeitweilig stark in die englische Politik eingebunden. Bei der Abspaltung der anglikanischen Kirche durch den englischen König HEINRICH VIII. blieb MORUS jedoch dem Papst und der katholischen Kirche treu, dankte als Lordkanzler ab und wurde dafür bald, 1535Y von seinem König hingerichtet. Zuvor hatte MORUS schon verschiedene polemische Schriften gegen MARTIN LUTHER veröffentlicht sowie Protestanten verfolgen und hinrichten lassen. Dies reichte erst 1935Y

[A] Vgl. p.1281

dafür, daß MORUS von der katholischen Kirche heiliggesprochen wurde.

Neben dieser sehr politischen und rigoros katholischen Vita hatte MORUS eine zweite Seite, die spätestens im Jahr 1516 mit dem Buch *De optimo statu rei publicae deque nova insula Utopia*, also *„Von der besten Verfassung des Staates und von der neuen Insel Utopia“* öffentlich wurde. Das Werk gilt als einflußreicher Beginn der Buchgattung der Staatsutopien, mit denen eine ideale Gesellschaft entworfen wurde. Später wird, neben anderen Autoren, insbesondere FRANCIS BACON, auch er zeitweise in der Funktion eines Lordkanzlers der englischen Krone, mit seinem Werk *Nova Atlantis* an diese Erzählform anschließen. Doch schon das Buch Utopia nutzte mit direkten Entlehnungen die Atlantisgeschichte von PLATO als Grundlage (Abb.XLI.9), um die politischen Vorstellungen des Autors MORUS zu entwickeln. Der Name *Utopia* der hypothetischen Insel war wohl eine eigene Erfindung von MORUS, wobei er lautlich mit dem griechischen *Ou-topia* für ‚Nirgend-Land’ und *Eu-topia* für ‚Land der Glücklichen’ spielte. Beide Varianten wurden im Englischen nahezu gleich ausgesprochen.



Abb.XLI.9: Titelholzschnitt aus Utopia von THOMAS MORUS, Atlantis nachempfunden. Ausgabe 1516 in Leuven. Bild: N.N.[A]

[A] https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Insel_Utopia.png

Mit seinem Werk Utopia entwarf MORUS ein friedliches Land in Form einer Republik, in der sich die Staatsführung nach Kompetenz ausbildet: Es gäbe öffentliche Vorlesungen, die von denen besucht werden müssen, die durch geheime Abstimmung des Volkes für ein wissenschaftliches Studium ausersehen wurden. Dagegen widmeten sich die, *deren Geist sich nicht zu den Höhen der Wissenschaft erheben mag*, einem Handwerk.[35] Aus dem Kreis dieser wissenschaftlich Gebildeten würden dann die Gesandten, Priester, politischen Führer sowie der Präsident gewählt.[36] In Utopia waren religiöse Toleranz, gemeinschaftliches Eigentum, aber kein Geld und kein Adel zu finden. Es herrschte eine durch und durch tolerante, humanistische Grundhaltung, die im krassen Gegensatz zu der Realität der Zeit steht — und zum Handeln von MORUS selbst als englischer Politiker.

Es ist viel über diesen Widerspruch spekuliert worden,[37] zunächst wurde der zeitliche Abstand zwischen dem in jungen Jahren geschriebenen Buch und den Zwängen der späteren politischen Karriere ins Feld geführt. Zudem unternahm MORUS verschiedene Versuche, sich in seinem Buch von seinem Buch zu distanzieren: Als Berichterstatter wurde von MORUS ein RAPHAEL HYTHLODEUS eingeführt, er selbst sah sich nur als Herausgeber, für den laut Einleitung die Mühe des Erfindens wegfiel und er nur wiedergeben brauchte, was jener RAPHAEL erzählt habe. Auch schickte MORUS einen Absatz mit Zweifeln an der Genauigkeit des Berichtes sowie einen mit Befürchtungen hinsichtlich der Aufnahme des Werkes voraus. Im Werk selbst tritt MORUS als skeptischer Dialogpartner jenes RAPHAEL auf und distanziert sich nochmals nach Abschluß des Berichtes, wo er schrieb, daß ihm manches *an den Sitten und Gesetzes dieses Volkes überaus unsinnig erschienen* sei,[38] andererseits stellte er fest, *daß es in dem Staat der Utopier sehr vieles gibt, was ich unseren Staaten eher wünschen möchte als erhoffen kann.*[39]

Das Buch kann mit diesen Hilfskonstruktionen und dem streng katholischen Auftreten des MORUS einerseits als ein linientreuer Bericht über eine heidnische Welt, von der man auch was lernen kann, gelesen werden und paßt damit noch in den Zeitgeist der Renaissance, in dem ja trotz katholischer Lehre die Antike mit ihren heidnischen Göttern und Mythen hoch interessant war. In dem Sinne werden es auch diejenigen gelesen haben, die MORUS heiligsprachen.

Doch kann man das Buch auch in einer zweite Ebene lesen: Wenn MORUS über die Toleranz der Religionen in Utopia berichtete, dann schloß er die Ausführung mit dem geschickten Hinweis, daß die Heiden sich jedoch nach und nach dem Christentum zuwandten und von CHRISTUS und seinen Wundern sowie der wunderbaren Standhaftigkeit der christlichen Märtyrer angetan waren, jedoch auch von abergläubischen Zufällen gebremst wurden.[40] Oberflächlich eine Erfolgsgeschichte für die Kirche. Doch interessieren sich die Utopier nicht aufgrund der Wahrheit der Lehre, sondern der Wundergeschichten für die Kirche, was im Kontrast zu der sonst ganz rational und aufgeklärt aufgebauten Gesellschaft der Utopier steht. Wer will, kann auch herauslesen, daß nur die abergläubischen Utopier Interesse an den Wundern der Christen hatten und dann auch noch beim Konvertieren von ihrem Aberglauben gebremst wurden.

In dieser zweiten Ebene des Buches transportierte MORUS nicht die antike Götterwelt in ihrer mythisch-schlüpfrigen Standarddarstellung vom lüsternen ZEUS bis zur softpornographischen VENUS, man findet statt dessen erstaunlicherweise Elemente des Mithraskultes: Die religiösen Anschauungen der Utopier seien verschieden, die einen verehren die Sonne, die anderen den Mond und wieder andere die Planeten als Gottheit. Anderen galt *irgendein Mensch, der sich einst durch Tüchtigkeit oder besonderen Ruhm auszeichnete, …, sogar als*

höchste Gottheit.[41] Weiterhin glaubte der weitaus größte Teil an ein unbekanntes, ewiges, unbegreifliches, göttliches Wesen, welches sie *Vater* nennen würden. Und trotz aller Glaubensunterschiede stimmten alle in der Existenz eines höchsten Wesens, dem die Erschaffung des Weltalls und die Vorsehung zu verdanken sei, überein. Dieses unbestimmte Etwas hieße in der Landessprache MYTHRAS. Die offenbare Unterscheidung in einen Vater, der von philosophisch-kosmologischen Wahrheiten nochmals getrennt sei, ist bemerkenswert und gar nicht christlich. Dies entspricht der ganz alten Bedeutung von *Mithras* als Ordnung und Vernunft. Zusammenfassend hieß es:[42]

> »*Was immer es auch sei, was er* [der Utopier] *für das höchste Wesen halte, es sei doch schließlich dieselbe Natur, in deren göttlicher Kraft und Erhabenheit sämtliche Völker übereinstimmend den Inbegriff aller Dinge erblickten.*«

Mit dieser Sicht, die Natur, also die Realität als Referenzpunkt für den Inbegriff aller Dinge zu erachten, findet sich ein frühes naturwissenschaftliches Denken. An anderer Stelle wird das noch deutlicher:[43]

> *»Sie glauben, wenn sie mit Hilfe dieser Wissenschaft die Geheimnisse der Natur erforschen, bereite ihnen das nicht nur wunderbaren Genuß, sondern bringe ihnen auch bei dem Schöpfer und Baumeister der Natur die größte Anerkennung ein.«*

In den revolutionären gesellschaftspolitischen Vorstellungen, die durch die juristische Ausbildung und Praxis des jungen MORUS geprägt scheinen, liegen somit Anspielungen, die auf den Mithraskult verweisen: Neben dem Namen MYTHRAS selbst werden Sonne, Mond und Planeten sowie der Vater/ Pater als höchste Autorität genannt, alles Elemente, die aus dem römischen Kult bekannt sind. Es werden auch verdienstvolle Vorfahren genannt, die wie Götter behandelt werden. Auch hinsichtlich der allgemeinen Werte wie einer

naturwissenschaftlichen Grundprägung und der Nivellierung von Standesunterschieden zeigen sich direkte Parallelen. Dazu kommt der direkte Bezug auf das von PLATO entworfene Atlantis und die Anmerkung, daß die Utopier, die von den Griechen abstammen würden und eine Sprache hätten, die fast persisch klänge.[44] Das erinnert erstaunlich direkt an die Koinzidenz,[A] daß ein persischer Chaldäer zu Besuch bei PLATO kurz vor dessen Tod war und ein Mann namens MITHRADATES, vielleicht jener Chaldäer, eine Statue des PLATO im Musengarten der Akademie stiftete.

Man kann diese Funde bei MORUS als zufällig oder zumindest als nicht signifikant werten. Vielleicht sind MORUS aus irgendeiner Quelle mithräische Versatzstücke untergekommen, mit denen er seiner Utopie zu einem leicht persischen Flair verholfen hätte. Oder aber: Unter der streng katholischen Decke hat sich eine mithräische Überlieferungstradition, wie detailliert und praktisch auch immer, erhalten, zu der MORUS Zugang hatte. In einer Zeit, in der schnell Scheiterhaufen brannten und Köpfe rollten – MORUS hat es ja später aus anderem Grund auch noch selbst erwischt –, wagte MORUS mit der Schrift Utopia in der beschriebenen doppelbödigen Form etwas ganz Neues: Politische Kritik und Visionen für eine bessere Gesellschaft zu verbreiten, wobei die verschiedenen kurzen Bezüge auf MITHRAS auch ein Hinweis darauf sein könnten, daß hier nicht jemand alleine spontan eine Idee verbreitete, sondern die Gedanken in einer wie auch immer überlieferten Tradition stehen könnte. Eine solche Tradition hätte wahrscheinlich nur eine langfristige Überlebenschance als unsichtbar organisierte Ebene innerhalb der katholischen Gesellschaft gehabt, als eine selbständige Organisation neben oder in direkter Kon-

[A] Vgl. p.1264

frontation mit der Kirche wäre eine schnelle Eliminierung absehbar gewesen.

Nun war THOMAS MORUS in der Zeit der Entstehung seines Buches mehrfach und für längere Zeit in diplomatischen Missionen in Brabant, Flandern und den Niederlanden, wo er mit DESIDERIUS ERASMUS VON ROTTERDAM und mit PIETER GILLIS ein sehr enges Verhältnis pflegte. Insbesondere ERASMUS hatte ein weit verzweigtes Netzwerk von Kontakten. MORUS wohnte in Antwerpen länger bei GILLIS, der sich auch lateinisierend PETRUS AEGIDIUS nannte. Es gibt die Hypothese, daß dort der erste Teil des Utopia gemeinsam geschrieben wurde.[45] In der Einleitung zur Utopia führte MORUS mit seinen *liebsten* PETRUS AEGIDIUS fast ein Zwiegespräch über die Entstehung des Werkes, und die erste Szene, mit der MORUS den berichterstattenden RAPHAEL getroffen haben will, spielt in einem Garten in Antwerpen.



Abb.XLI.10: Villa Medicea di Careggi, Ort der Zusammenkünfte der platonischen Akademiker bei Florenz. Foto: Sailko[A]

Die Anstöße für diese Gedanken und Gruppenprozesse in Antwerpen, aber sicher auch parallel an anderen Orten kamen aus Italien,[46] besonders aus dem Umfeld der von MAR-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Villa_di_careggi_11.JPG

SILIO FICINO als *platonische Akademiker* benannten Humanisten, die sich in einer von LORENZO DE' MEDICI in Careggi bei Florenz zur Verfügung gestellten Villa (Abb.XLI.10) ab etwa 1460Y trafen. Dort wurden Schriften insbesondere von PLATO zusammengetragen und übersetzt, die mit anderen interessanten Schriften und Informationen aus dem zusammenbrechenden Byzantinischen Reich nach Norditalien kamen. Auch PLATOs Erzählung von Atlantis wurde so tausend Jahre nach dem Fall des weströmischen Reiches wieder in Westeuropa bekannt und inspirierte offensichtlich umgehend auch MORUS.

Nun trat in diesem frühhumanistischen Italien eine schillernde Person namens FLAVIUS MITHRIDATES auf. Der angeblich in einer wohlhabenden jüdischen Familie arabisch-spanischer Abstammung um 1445Y in Sizilien geborene MITHRIDATES wurde vor allem als Übersetzer aus dem Arabischem, Aramäischen und Hebräischen, aber auch als Kommentator bekannt.[47] Sein ursprünglicher Name sei nicht bekannt gewesen,[48] manche geben ihn jedoch mit SAMUEL BEN NISSIM ABULFARAJ an.[49] Um 1470Y konvertierte er zum Christentum und nahm dazu als GULIELMO RAIMONDO MONCADA den Namen seines Taufpaten an. Doch bekannt wurde er mit seinem literarischen Pseudonym FLAVIUS MITHRIDATES. Ab 1477Y arbeitete dieser MITHRIDATES im Vatikan an einer Übersetzung des Koran, danach hielt er sich bei GIOVANNI PICO DELLA MIRANDOLA, einem humanistischen Philosophen im Umfeld der platonischen Akademiker in Florenz auf. MITHRIDATES übersetzte insbesondere kabbalistische Werke aus dem Hebräischen.[50] PICO schrieb im Herbst 1486, als er sich aufgrund der Pest in den kleinen Ort Fratta bei Perugia zurückgezogen hatte, in einem Brief an MARSILIO FICINO, daß ihm durch *eine göttliche Fügung chaldäische Bücher* unter anderem von oder über ZARATHUSTRA in die Hände gekommen seien, die einerseits *trockene In-*

terpretationen der Philosophie enthielten, andererseits *voller Geheimnisse* stecken.[51] Nun ist aber gerade belegt, daß MITHRIDATES genau in dieser Zeit zusammen mit PICO in Fratta weilte.[52] So liegt die Annahme nahe, daß MITHRIDATES nicht nur kabbalistische Texte übersetzte, sondern auch chaldäische Schriften mit kleinasiatisch-persischen Bezügen mit sich führte und vielleicht noch andere Quellen hatte. Dabei bleibt offen, was die Geheimnisse neben der trockenen Philosophie gewesen sein mögen. MITHRIDATES hatte in Italien auch das Buch *Perush 'al ha-Torah* des mittelalterlichen kabbalistischen Rabbi MENAHEM RECANATI übersetzt,[53] in dem viele Bezüge zu dem sogenannten Buches des geheimen Wissens von HENOCH hergestellt wurden.[54]

Auch ist bis heute ungeklärt, wieso und unter welchen Umständen die Annahme des Pseudonyms MITHRIDATES stattfand, die aus heutiger Sicht zunächst ziemlich überraschend wirkt. Allerdings war in der mittelalterlichen Überlieferung MITHRIDATES VI.,[A] der letzte pontische König erstaunlich populär, zum Beispiel fand sich in der zwischen 1357Y und 1363Y entstandenen moralischen Schrift *De casibus illustrium virorum* von GIOVANNI BOCCACCIO über die Todesumstände berühmter Herrscher, wo neben CÄSAR, KLEOPATRA und anderen auch ein ausführliches Kapitel über MITHRIDATES VI. auftauchte.[55] Dieser Stoff blieb über das Mittelalter hinaus lange sehr populär, 1673Y publizierte zum Beispiel der bedeutende französische Autor JEAN RACINE den Roman *Mithridate*, der später vom jungen MOZART zu einer von ihm in Mailand uraufgeführten Oper vertont wurde.[56]

MITHRIDATES VI. galt als sehr gebildet und wissenschaftlich interessiert, ihm wurde ein erstaunliches Gedächtnis nachgesagt, so daß er zweiundzwanzig Sprachen beherrscht habe.[57]

[A] Vgl. p.1120 & p.1157

Das gilt allgemein als Grund, warum GULIELMO MONCADA später das Pseudonym MITHRIDATES wählte. MITHRIDATES bedeutet aber auch der *»von MITHRAS Gegebene«*, was dem Sprachtalent MONCADA alias MITHRIDATES nicht entgangen sein sollte. Und daß ein MITHRIDATES die Statue des Plato im Musengarten der alten Akademie in Athen gestiftet hatte, könnte ihm anläßlich des Aufenthaltes an der neuen Akademie bei Florenz auch klar geworden sein.

Aufgrund unklarer Gründe mußte FLAVIUS MITHRIDATES Norditalien und das Umfeld der platonischen Akademie verlassen und verlor die Protektion des Papstes und des sizilianischen Königs. Er reiste über die Alpen und soll zunächst im Leuven an der dortigen Universität gewesen sein, bevor er sich im Oktober 1484 in Köln mit dem Anspruch, Hebräisch, Arabisch, Chaldäisch, Griechisch und Latein zu können, immatrikulierte.[58] Es wäre nun nicht verwunderlich, wenn MITHRIDATES sein Wissen auch an andere Gelehrte weitergegeben hätte, zu denen der in Leuven und Köln und vielleicht auch an anderen Plätzen Kontakt hatte. Zwar waren ERASMUS und MORUS noch zu jung und GILLES gar nicht geboren, aber heute nicht nachweisbare Kontakte zu dritten Personen könnten vermittelt haben. MORUS läßt seine Utopier in einer persisch klingenden Sprache reden und den Gott MYTHRAS als höchstes Wesen verehren, was durch FLAVIUS MITHRIDATES inspiriert worden sein könnte. Später verlor sich die Spur von MITHRIDATES.

Das inzwischen in Italien breit einsetzende Interesse an der Antike und ihre Kultur, welches jener Epoche den Namen *Renaissance* einbrachte, scheint auch ein randständiges Interesse an dem Motiv der Tauroktonie mit sich gebracht zu haben. Allerdings wurde das Motiv auch eher nach der Erinnerung oder dem Hörensagen mit vielen Abweichungen zu antiken Original widergegeben, wie etwa eine Skizze von

AMICO ASPERTINI vermuten läßt (Abb.XLI.11). Aber über dieses Format einer größeren Skizze hinaus schaffte es die Tauroktonie weder bei ASPERTINI noch bei anderen Künstlern, das Fresko in der Aula Gotica blieb singulär.



Abb.XLI.11: Tauroktonie-ähnliche Darstellung mit vielen Abweichungen im Detail. Aus dem Skizzenbuch des Bologneser Malers AMICO ASPERTINI (1474Y*/ 1552Y⁺). Stift und Tinte auf Vellum-Pergament, 1532Y bis 1535Y, Britisches Museum, London.[A]

Allerdings führte das Interesse an der Antike auch zu einem veränderten Umgang mit den altrömischen Ruinen. Die kreative Wiederverwertung wich der Sammlerleidenschaft und dem Interesse, römische Kunstwerke wieder zu restaurieren sowie präzise zu dokumentieren. So findet man im 16. Jahrhundert auch die ersten Bücher, in denen die mithräische Tauroktonie weitgehend genau und vollständig abgebildet und beschrieben wird. Diesen frühen Bildern liegen zwei Mithrassteine aus Rom zugrunde, wobei der eine auf dem Kapitol gefunden worden sein soll, der andere von einem Weinberg bei der Kirche S. Stefano Rondo auf dem Caelius Mons zur Ausstellung eines Sammlers gebracht und erstmals 1555Y von LAFRÉRI veröffentlicht wurde.

Auch aus der Antike überkommene Gemmen wurden bald publiziert. Ein anonymer Rezensent des zweibändigen Buches *Gemme antichi figurate*, in der GIOVAN PIETRO BELLORI

[A] https://www.britishmuseum.org/collection/object/P_1898-1123-3-39

die Gemmensammlung des obersten päpstlichen Antikenverwalters LEONARDO AGOSTINI 1657Y veröffentliche,[59] berichtete, daß es in Rom viele Reliefs von Mithras gebe und diese Gemme den Bildtypus aufnehme (Abb.XLI.12).

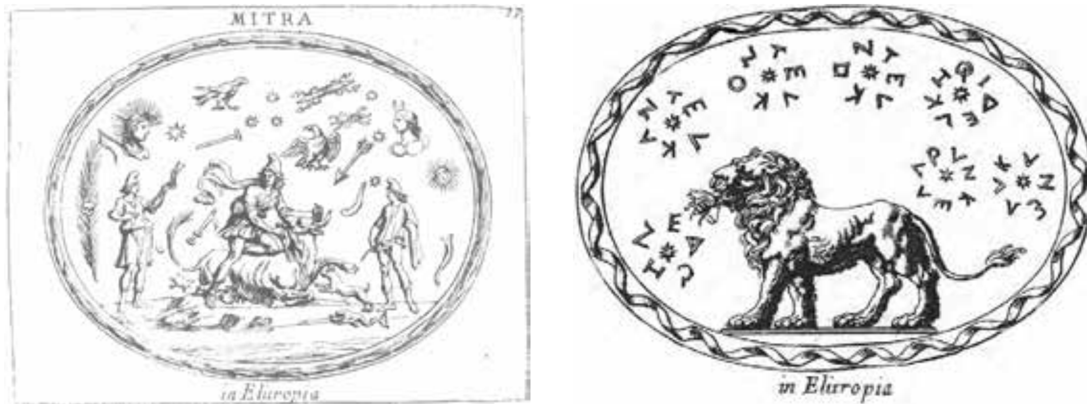


Abb.XLI.12: MITHRAS-Gemme in Heliotrop, links Vorderseite, rechts Rückseite. Aus einer anonymen Rezension von GIOVAN P. BELLORI, 1670Y. Bilder: GIOVANNI B. GALESTRUZZI.[A]

In dem 1652Y erschienen populären Buch *Oedipus Aegyptiacus* des deutschen Jesuiten ATHANASIUS KIRCHER, der den größten Teil seines Lebens am Collegium Romanum in Rom lehrte und forschte, wurde eine frühe Religionswissenschaft präsentiert, die auch MITHRAS behandelte — allerdings mit einer fälschlicherweise spiegelverkehrten Abbildung des schon seit langem bekannten Mithrassteines aus dem Weinberg von S. Stefano.[60] Dabei meinte KIRCHER, daß MYTHRAS und MITHRAS das Gleiche seien, wobei ersterer von ZARATHUSTRA aus Persien, die zweite Form aus Ägypten käme.[61] Dabei versuchte er MITHRAS ain den ägyptischen Kanon einzubinden und verwies über den Sonnengott SOL auf den altägyptischen Tempel in Heliopolis.[62] Die real kaum vorhandene Verbindung nach Ägypten war wohl dem Interesse KIRCHERs an den Hieroglyphen geschuldet. Der Mithraskult hatte spätestens jetzt endgültig seine aktive Rolle

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:41.13a_Mithras_gem.tif & https://commons.wikimedia.org/wiki/File:41.13b_Mithras_gem.tif

beendet und war zum historisch-archäologischen Forschungsobjekt und Museumsinventar geworden. Doch wenn tatsächlich an dem Schnittpunkt des Quattuor Coronati Klosters um 1246Y eine Transformation in eine Unterströmung der römische Marmor-Steinkünstler erfolgte und diese sich dann als eine geheime Verbindung in der Baumeistertradition weiter bis zu den Freimaurern ausgebreitet haben soll, dann sollte dort auch direkte Anknüpfungspunkte zu finden sein.

Freimaurer ?

Auf der philosophisch weltanschaulichen Basis finden sich bei den frühen Freimaurern durchaus Parallelen zu den Vorstellungen bei PLATO, im Mithraskult und darüber hinaus in gewissem Sinn beim Mitra des Rigveda sowie sogar bei der chinesischen Philosophie des KONFUZIUS:

(1) *Achtung vor dem Gesetz, ohne die keine Gemeinschaft bestehen kann,* also Recht und Ordnung.
(2) *Ehrfurcht vor dem Wirken der ewigen Gesetzmäßigkeiten,* also vor reiner Logik und Naturgesetzen.
(3) *Erkenne Dich selbst,* also regelmäßiges kritisches Hinterfragen des Verständnisses von (1) und (2).

Besonders auch die frühen freimaurerischen Symbole, die vielleicht auch noch als rudimentäre Merkzeichen für das übermittelte Wissen dienten, zeigen Parallelen mit mithräischen Zeichen und wurden schon diskutiert.[A] In ganz alten Zeiten wurden Symbole und Zeichen von den Freimaurern auf den Boden geritzt oder auch zum Beispiel mit Kreide gemalt und nach einer Versammlung wieder ausgelöscht. Im 18. Jahrhundert ist man dazu übergegangen, diese Bilder fest auf eine Papier- oder Stoffbahn, eben einen Teppich oder

[A] Vgl. p.1222 ff.

ein Tafel zu bringen, welche nach der Versammlung versteckt werden konnten. Während das Ritual und die Einrichtung des Versammlungsraums relativ standardisiert sind, variieren die Teppiche, Tafeln sowie Schurze (Abb. XLI.13) durchaus.[A] In späteren Zeiten verloren die Schurze die Symbole und zeigten nur noch dekorative Rangabzeichen.[B]

So verweist diese freimaurerischen Symbole auf die Aula Gotica in SS. Quattro Coronati, wo Mithrassymbole direkt in eine Steinmetztradition eingebettet wurden. Der zentral in der Aula plazierte König SALOMO im Kreise der menschlichen Tugenden sowie den sieben freien Wissenschaften unter dem Himmel als Symbol der ewigen Naturgesetze lassen sich ganz parallel als die natürliche und gesellschaftliche Ordnung interpretieren, die schon das Ideal der atlantischen Welt gezeigt haben. Wobei bei den Freimaurern die Tugenden in symbolische Baumwerkzeuge übersetzt wurden, etwa das Winkelmaß, welches eine rechte Lebensführung bedeutet, die Winkelwaage, die für Gleichheit steht und der Zirkel, der die Gemeinschaft in einem gemeinsamen Kreis einschließt.



Abb.XLI.13: Englischer Freimaurerschurz, bemaltes Lammleder, vor 1800. Bild N.N.[C]

Eine Verbindung der alten Freimaurer über die Marmorari romani mit dem Mithraskult erscheint zumindest nicht ausgeschlossen, wenn auch sicher nicht bewiesen. Und im Ver-

[A] Vgl. Abb.VII.15 & Abb.XXXVIII.26
[B] Vgl. Abb.XXVI.14
[C] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:41.14_Masonic_apron.png

sammlungsraum der Aula Gotica von SS. Quattro Coronati in Rom annehmen wollen, kreuzten sich der Mithraskult mit seinen vier gekrönten Soldaten und den fünf Bauleuten vom Tempel des SOL INVICTUS. mit den römischen Bauleuten.

Doch könnte diese direkte Verbindung trügen?

Zwar führen sich die Freimaurer auf die mittelalterlichen Bauhütten zurück und behaupten, daß es in Schottland und England nach dem Niedergang der Bauhütten in der anbrechenden Neuzeit in einigen Bauhütten im 16. und 17. Jahrhundert einen Wandel zur Freimaurerei gegeben hätte. Dabei seien auch die einfache Rituale und Mythen, welche die Bauleute der mittelalterlichen, traditionellen Bauhütten und Bauzünfte tradiert hätten, an die modernen Logen der Freimaurer weitergegeben worden.

Doch während viele alte Bauzünfte im Einklang mit der katholischen Kirche die Schutzheiligen Quattuor Coronati pflegten[A] und deren Märtyrergeschichte als Zunftlegende in der Öffentlichkeit präsentierten, erwähnten später die Freimaurer die Quattuor Coronati nirgends. Diese Heiligen und ihre Legende sind im ganzen Symbolkanon der Freimaurer nicht verankert. Erst sehr spät in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit der Etablierung einer eigenständigen Erforschung der Freimaurergeschichte wurde unter Freimaurern die Verbindung der mittelalterlichen Werkmeister mit diesen christlichen Heiligen wieder populär, so daß sich in England eine sogenannte Forschungsloge nach den Quatuor Coronati benannte. Dabei ist bis heute unklar, warum bei den Freimaurern diese nur mit einem ‚t' in Quatuor geschrieben werden. Wenn nun aber diese frühen englischen Freimaurer, deren Symbole und Riten eben noch mit den Darstellungen in SS. Quattuor Coronati eng verbunden

---

[A] Vgl. p.1312 f.

wurden, diese Heiligen ignoriert und nicht in ihre Überlieferung einbezogen haben, besteht ein seltsamer Widerspruch.

Nun könnte man annehmen, daß die Freimaurer ursprünglich im protestantisch-anglikanischen England der Renaissance Heiligenverehrung generell ablehnten, da man kritisch gegenüber naiver Wundergläubigkeit war. Der von MARTIN LUTHER vom Zaun gebrochene Streit hatte ja ein Ablaßgeschäft der vatikanischen Kurie mit einem neu installierten Heiligen als ersten Auslöser.

Aber auch diese Spur trügt. Denn die englischen Freimaurer hielten von Beginn an den heiligen JOHANNES in Ehren. In der Freimaurerliteratur wird angegeben, daß in den Urkunden der alten Steinmetztraditionen Englands und Schottlands der heilige JOHANNES immer als Patron genannt wurde, auch wenn die Quattuor Coronati in England und Schottland wohl bekannt gewesen waren. Und so ist traditionell bis heute in der Freimaurer der heilige JOHANNES präsent, man nennt sich seit Beginn *Johannis*freimaurerei und nicht Quattuor-Coronati-Freimaurerei. Das zentrale Fest der Freimaurer war, solange es Dokumente gibt, das *Johannis*fest im Juni, mit dem das rituelle alte Jahr der Freimaurer endet und das neue beginnt. Der christliche Gedenktag der Heiligen Vier Gekrönten am 8. November wird dagegen nicht begangen und ist einem normalen Freimaurer gar nicht bekannt. Und die Bibel, die in einer Loge zwingend auf dem Altar liegen muß, wird traditionell genau auf der Seite aufgeschlagen, auf der das *Johannes*evangelium beginnt, auch die Buchseite auf dem alten Schurz in Abb.XLI.13 ist mit ‚JOHN' überschrieben. Der zunächst als christlicher Heiliger anzusehende JOHANNES scheint also in dem Zusammenhang eine besondere Bedeutung zu haben.

Andererseits war in der frühen Freimaurerei mit SOL INVICTUS ein Kernelement des mithräischen Mythos präsent. In

einer häufig gezeigten Darstellung des SOL INVICTUS überreicht ein freimaurerischer Herrscher (Großmeister) seinem Nachfolger die Konstitutionen, also die Gesetze der Bruderschaft. Darüber sieht man SOL INVICTUS mit seinen vier weißen Rössern (Abb.XLII.1) auf dessen Reise durch die vier Elemente, also die reale Welt, die im Rigveda bei VISHVAMITRA auch schon anklingt.[A]

[A] Vgl. p.509 f.

XLII.
Licht, Lógos und Sein



Abb.XLII.1: SOL INVICTUS über dem Tempel der Humanität. Titelbild der freimaurerischen Konstitutionen (Ausschnitt), London 1723. Stich John Pine.[A]

Nicht nur bei den christlichen Heiligen der Quattuor Coronati fallen nach näherer Betrachtung viele Unklarheiten und Widersprüche auf, auch das Thema *Johannes*, dem anderen ‚Schutzheiligen' der Freimaurer, ist äußerst unübersichtlich. Allerdings ist über die Quattuor Coronati kaum geforscht worden, dagegen war JOHANNES in der Bibelforschung seit zweitausend Jahren ein wichtiges und oft kontroverses Thema. Im Tanach und weiteren alten Schriften der Juden war der Name *Yohanan* als Kurzform von *Yəhôḥānān* gelegentlich in Gebrauch,[1] im Hebräischen hatte er die Bedeu-

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:42.1_Sol_Invictus.tif

tung *„Dem Gott gewogen sein“*. Im Neuen Testament trat der Name dann sehr gehäuft auf: JOHANNES der Täufer, der Apostel, der Presbyter, der Evangelist, der Verfasser der Johannesbriefe und der Verfasser der Johannesoffenbarung. So ist unter Theologen wie Historikern eine anhaltende Diskussion offen, in wieweit hinter dem Namen verschiedene Personen oder, zumindest teilweise, die gleichen Personen anzunehmen sind, wobei dann immer viele Annahmen zur Entstehung der Texte einfließen.

Als gesicherte historische Person gilt JOHANNES der Täufer, welcher im neuen Testament mehrfach beschrieben wurde. Er wird in der islamischen Tradition als Vorläuferprophet des MOHAMMED verehrt (Abb.XLII.2) und in dem um 94Y vom jüdisch-römischen Historiker FLAVIUS JOSEPHUS verfassten Werk über die jüdische Geschichte erwähnt.[2] Zudem gibt es bis heute im Nahen Osten eine winzige, in sich geschlossene Sekte der Mandäer, die ihre Lehre explizit mit JOHANNES d. Täufer verknüpft.



Abb.XLII.2: Das Grab des JOHANNES d. Täufers in der Umayyaden-Moschee in Damaskus, zuvor eine byzantinische Basilika für JOHANNES. Foto: James Gordon.[A]

Da in der zeitlichen Abfolge zuerst JOHANNES d. Täufer auftrat und JOSEPHUS berichtete, daß zum ihm eine *gewaltige Menschenmenge*[3] geströmt sei, könnte man den Boom von Per-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Shrine_of_John_the_Baptist,_Great_Umayyid_Mosque,_Damascus.jpg

sonen mit dem Namen *Johannes* im Neuen Testament als einen Nachfolgeeffekt zum Täufer erklären. Auch JESUS war laut Evangelien ein Jünger des JOHANNES d. Täufer und wurde von diesem getauft, also in dessen Gefolgschaft aufgenommen. Man kann die Bemerkung im Johannesevangelium,[4] daß JESUS *„mehr Jünger durch die Taufe gewann als* JOHANNES *selbst"* so verstehen, daß JESUS zunächst auch im johanneischen Sinne gepredigt haben könnte. Besonders nach der Hinrichtung des JOHANNES durch HERODES agierte JESUS wohl auf eigene Rechnung. Spätere christliche Schreiber haben dann systematisch versucht, eine eigenständige Göttlichkeit von JESUS herauszustellen, wogegen sie den Täufer zu seinem christlichen Vorbereiter degradierten und die daraus entstandenen vielfältigen Widersprüche kleinredeten und wegretuschierten.

Man könnte sich hier einmal den kleinen Luxus leisten – den sich erstaunlicherweise manche Religionswissenschaftler nicht gönnen – und in den ganzen Geschichten den frommspekulativen Überbau eines ständigen göttlichen Eingreifens und Prädestinierens hintanzustellen, um nur die berichteten Fakten zu betrachten. Dann wäre zunächst einmal JOHANNES kein Christ, denn wenn er auch JESUS getroffen und vielleicht als seinen Parteigänger akzeptiert hätte, so begann doch die wundersam göttliche Karriere des JESUS erst, nachdem JOHANNES schon geköpft war (Abb.XLII.2).

Weder aus dem neuen Testament noch durch JOSEPHUS sind Details über die Lehre des JOHANNES bekannt, man kann nur zwei Eckpunkte aus den Berichten herausfiltern: (1) Er soll die Umkehr zu den ganz alten jüdischen Überlieferungen und Gesetzen empfohlen haben, wobei er auch auf ABRAHAM Bezug nahm.[5] (2) Weiterhin hat JOHANNES die Taufe erfunden. Dieses Ritual war bis dato bei den Juden so nicht bekannt.



Abb.XLII.3: Der abgeschlagene Kopf von JOHANNES d. Täufer, CARAVAGGIO 1607, London National Gallery (Ausschnitt).[A]

Es gab das jüdische Reinigungsritual im Mikwe,[B] bei dem sich jeder selbst rituell reinigte, um damit als unrein angesehene Begebenheiten zu kompensieren. So mußten sich zum Beispiel die Schreiber einer Torarolle immer vor Beginn der Arbeit rituell im Mikwe reinigen. Daß man passiv von jemand anderes gereinigt, also etwa von JOHANNES getaucht wurde und damit einen wie auch immer gearteten religiösen Effekt erwartete, gab es bis dato nicht.[6] Es erscheint nun sehr widersprüchlich, daß JOHANNES d. Täufer einerseits auf den alten Gesetzen bestanden habe und eine Rückkehr zu der Religion des ABRAHAM forderte, er andererseits die alte Überlieferung, die ja im Verständnis der Juden direkt auf Gottes Wort und den Bund mit ihm zurückgeht, mit der Taufe so deutlich änderte. Dies zeigt, daß das Neue Testament zumindest keine vollständige Berichterstattung der Hintergründe geliefert hat.

Zur Klärung empfiehlt es sich, eine Analyse der Überlieferung der Mandäer zu versuchen. Diese Gruppe soll nach der heute mehrheitlich in der Fachwissenschaft anerkannten

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:CaravaggioSalomeLondon.jpg
[B] Vgl. p.838 ff.

Lehrmeinung im ersten Jahrhundert aus Palästina, also dem Wirkungsgebiet des JOHANNES nach Osten gewandert sein und schließlich im Südirak, besonders auch im Mündungsgebiet des Euphrat und Tigris sowie in den benachbarten iranischen Provinzen gesiedelt haben, wo sie bis heute als eine sehr kleine Minderheit leben. Während der meisten Zeit muß diese Gemeinschaft unter einem massiven Verfolgungsdruck zunächst der christlichen und später der islamischen Nachbarn gestanden haben. Dabei gibt es einen recht bemerkenswerten Umfang überlieferter Texte. Diese entstanden wohl auch unter dem Anspruch, zu einer vom Koran privilegierten Buchreligion gehören zu wollen sowie dem Wunsch, den im Koran als Propheten anerkannten JOHANNES herauszustellen.[7] Vor diesem Hintergrund ist nicht nur die Systematik und Bedeutung, sondern auch die Übersetzung mancher Dokumente der Mandäer fraglich, da das Interesse an der Verbreitung der Inhalte selektiv gewesen zu sein scheint.[8]

Bei aller Vorsicht ist jedenfalls klar, daß bei den Mandäern ein Taufritual im Mittelpunkt stand und steht, welches in einem Fluß, der immer als Jordan angesehen wird, stattfinden muß. Auch nach Fremdberichten, die über die Jahrhunderte in der islamischen und christlichen Welt zusammentragen wurden, läßt sich eine Kontinuität zur johanneischen Taufe im Jordan belegen.[9] Allerdings ist die aus dem neuen Testament überlieferte christliche Bedeutung als eine Sündenvergebung nicht erkennbar, denn die Taufe wird bei den Mandäern rituell folgendermaßen eingerichtet:

Die Täuflinge sollen sich nach der mandäischen Sitte regelmäßig immer wieder, mehrmals jährlich taufen lassen, was im Gegensatz zur neutestamentarischen Erzählung und späteren christlichen Praxis steht, wo die Taufe wie eine einmalige Aufnahme in die Gruppe praktiziert wurde. Am Tauf-

platz der Mandäer, der immer zwingend ein Fluß – eben der symbolische Jordan – sein mußte, weshalb Mandäer nur in Flußnähe siedelten, wurde der Banner des *‚himmlischen Lichtreiches'* aufgestellt. Der Priester reinigte den Ort durch Sprüche oder Gebete. Den Täuflingen wurde der Mund mit dem Schal, der als sogenannte Lichtkrone Teil der rituellen Kleidung war, verbunden, um eine Verunreinigung des Wassers zu vermeiden. Als Symbol der Weisheit und Erkenntnis wurde ein Jasminzweig angelegt. Es folgte der Gang in den Fluß und das mehrmalige völlige Untertauchen, verbunden mit weiteren Zeichen. Danach reichten sich Taufender und Getaufter die Hand zum rituellen Handschlag *kušta*, der Täufling trank dann Wasser aus der Hand des Priesters und bekam einen Kranz aus Myrthenzweige als Krönungssymbol auf den Kopf unter den Turban gesteckt. Weitere symbolische Handreichungen und insgesamt vier Handschläge erfolgten noch.[10]

Bei diesem Ritual ging es vorrangig nicht um Sünden, sondern um Erkenntnisse und Wahrheiten. Das spiegelt sich auch in der Selbstbezeichnung wider, denn das *mandā* im Namen der Mandäer bedeutete im Aramäischen *Wissen*. Die Priester der Mandäer wurden *nasuraiji* genannt, was Behüter oder Besitzer von geheimem Wissen bedeutete. Nun soll nach Meinung christlicher Religionswissenschaftler auch JOHANNES d. Täufer als *nazrén* oder griechisch *nazarenoí* im Sinne von Bewahrer bezeichnet worden sein. Der Namenszusatz von JESUS d. Nazarener könnte deshalb vielleicht auch nicht auf seine angebliche Geburtsstadt Nazareth, sondern eben seine Zugehörigkeit zu jener Täufergruppe des nazarenoí zurückgehen.[11]

Was nun dieses vielleicht geheime Wissen der Mandäer gewesen sein soll, läßt sich aus deren Schriften nur schwer rekonstruieren, man stößt wohl gewollt auf ein Mosaik von

Informationen, jedoch nicht auf eine geschlossene Darstellung. Zentrales Element der mandäischen Symbolik war das Licht, welches seinen Ursprung in einer Lichtwelt eines Lichtkönigs hatte. Als höchstes moralisches Gut sahen die Mandäer Ehrlichkeit und Wahrheit sowie Vertragstreue. Dies wurde durch den Handschlag *Kušta* symbolisiert, der sowohl als Zeichen der wahren Erkenntnis und der Richtigkeit wie aber auch der moralischen Aufrichtigkeit interpretiert wurde.[12]

Man erkennt also die natürliche, logische Ordnung der Welt sowie eine geordnete, aufrichtige Gesellschaft wieder. Diese Wahrheit Kušta wurde mit der Lichtwelt zusammengebracht, in der ein Sonnengott namens JORABBA präsent war,[13] aber wohl nicht als eigentlicher Lichtkönig. Die Sonne wurde meist auch mit dem Mond genannt. Das Licht wurde in vier Strahlen[14] oder Kronen[15] gesehen, die in Glanz und Herrlichkeit leuchteten. Was hier direkt durchscheint, ist eine noch persisch anmutende Interpretation von MITHRA, welche die Lichtmetapher sowie die Wahrheit und Vertragstreue in gleicher Weise verknüpfte und auch den Handschlag beinhaltete (Abb.XLII.4).



Abb.XLII.4: Handschlag ANTIOCHOS I. aus der Kommagene mit HELIOS zur Berufung als Herrscher. Basalt, ca. -50Y aus Zeugma. Zeugma-Museum Gaziantep, Türkei. Foto Klaus-Peter Simon.[A]

Das der Kušta-Handschlag im Wasser erfolgte, ist zunächst erstaunlich. Aber auch die anderen überlieferten Textelemente sehen die Lichtwelt in Flüssen manifestiert und diese

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:ZeugmaMuseum2.jpg

als Träger des Himmlischen. Symbolisch haben bei den Mandäern alle Flüsse ihre Quelle im Norden.[16] Dabei ergeben sich in den rituellen Details, zum Beispiel den einzelnen Bestandteilen der rein weißen Ritualkleidung und der Tatsache, daß deren Schal zu Vermeidung von Verunreinigung vor den Mund genommen wurde, direkte Parallelen mit dem persischen Ritual. Allerdings mit dem Unterschied, daß in Persien ein Feuerritual, bei den Mandäern ein Wasserritual durchgeführt wurde. Daneben war auch das Totenritual der Mandäer ein fast identisches Szenario zu dem der Perser.[17]

Viele Elemente des mandäischen Überlieferungskanons weisen somit zurück auf die alte indoeuropäische Überlieferung der Veden und des Avesta und so letztlich vielleicht auf Atlantis. Das Taufritual der Mandäer könnte also eine durchaus enge Verbindung zu den Wasserritualen der Hindus im Ganges und damit zur atlantischen Flutgeschichte in der Schwarzmeersenke haben. Dazu paßt eine weitere Beobachtung. In dem mandäischen *Drašia d-iahia*, dem *Buch des Johannes* finden sich zwei aus dem Kontext kaum interpretierbare Stellen, die von einem Wasserdurchbruch erzählen:[18]

> *»Am Tore der Welten steht Kušta* [also die im Handschlag symbolisierte Wahrheit/Ehrlichkeit] *und spricht fragend hinaus in die Welt. Sie spricht: …*
>
> *Wer stieß den lauten Ruf aus und wer schreckte den* MANA *aus seinem Orte auf? Wer warf den großen Streit hin, der in aller Ewigkeit nicht beigelegt wird? Wer bewirkte den hohen Wasserdurchbruch, der in alle Ewigkeit nicht verstopft wird? Wer wurde Hüter des Baues bis zum Ende der Welten? …«*

Mit MANA war wohl nach einer anderen Stelle des Buches[19] ein großes und mächtiges, höchstes Wesen gemeint, welches zunächst ungestört im Lichtreich war, bis es durch die *»beginnende Mischung«* gestört wurde. Mit dem Vritra-Zyklus des Rigveda könnte man diese sonst rätselhafte Geschichte ent-

schlüsseln: MANA würde der König VRITRA des Rigveda sein, der im großen Streit mit INDRA lag und der gestört wurde, als mit dem Durchbruch des Bosporus die Mischung von Süß- und Salzwasser, also in biblischen Worten die Sintflut begann. In der zweiten, ähnlich lautenden mandäischen Textstelle[20] wird der Widersacher, der den Wasserdurchbruch bewirkt hätte, ABATHUR genannt und als dessen Gegner PTAHIL für den Hüter des Baues bis zum Ende der Welten angegeben.

Eine Besonderheit ist dabei, daß hier eine Bau-Metaphorik in einer wiederholten Formel zu finden ist, die im Rigveda sowie auch in den persischen Bezügen fehlt. Doch aus der Bibel ist ja mit dem Turm von Babel ein anscheinend wichtiges Bauwerk bekannt, welches in der Sintflut untergegangen sein könnte.[A] Von diesem in der Bibel negativ konnotierten Bauwerk über den positiv gedachten Tempel des SALOMO könnte so eine Bausymbolik bis in die Legende der Vier Gekrönten und weiter zu den Freimaurern tradiert worden sein. Zumal sich die wiederholt verwendete, ungewöhnliche mandäische Formel von *dem Hüter des Baues bis zum Ende der Welten* im freimaurerischen Ritual wiederfindet, wo der Einfluß der alten Bruderschaft, die einen *Großen Baumeister aller Welten* als Metapher von etwas Höchstem hat, *vom Beginn der Welt … bis ans Ende der Zeiten* erkannt wird.[21]

Bei aller Vorsicht, die man mit den mandäischen Texten walten lassen sollte, muß man doch die Möglichkeit in Erwägung ziehen, daß schon hinter der johanneischen Geisteswelt mit dem Taufritual solch eine Symbolik stand und das Neue Testament davon nichts berichtete. Dafür präsentierte dieses jedoch eine der späteren christlichen Ideologie angepaßte Umdichtung des ursprünglichen johanneischen Taufri-

---

[A] Vgl. p.254 & p.269 f.

tuals. In einer christlich bereinigten Sicht auf JOHANNES d. Täufer soll dieser ein *„präexistenter Jesus"* gewesen sein, wie ihn heute evangelische Pfarrer bezeichnen.[22] Aber vielleicht wäre JESUS vielmehr ein unzuverlässiger JOHANNES-Jünger gewesen, dem entweder eine vertiefte Einweihung in die Hintergründe der johanneische Taufe verwehrt wurde, so daß sich JESUS eine eigene Geschichte zusammenreimen mußte, oder der bewußt nach der Hinrichtung des JOHANNES das Momentum der Taufbewegung in seine ideologische Richtung umleitete. Wohl deshalb hat JESUS viel Positives über JOHANNES gesagt, denn dessen viel größere Bedeutung wollte CHRISTUS wohl nutzen. JOSEPHUS erwähnte JOHANNES als einen geschichtsrelevanten Beinahe-Auslöser eines Aufstandes gegen den Herrscher HERODES, was JOHANNES den Kopf kostete, JESUS wurde dagegen historisch nirgends erwähnt. Erst spätere christliche Autoren haben dann, nachdem JOHANNES nicht mehr so präsent war, die Überlieferungen neu gewichtet und Jesus ‚hochgeschrieben'.

Aber warum sollte nun eine von JOHANNES erzählte, anscheinend persisch inspirierte Taufgeschichte so stark auf die Juden gewirkt haben?

Während JESUS als Zimmermannssohn mit seinen Fischern vom See Genezareth nicht gerade als Prototyp des antiken Intellektuellen zu sehen ist, stammte JOHANNES d. Täufer nach der Überlieferung aus einer jüdischen Priesterfamilie ab und hatte so vielleicht eine weitgefächerte Bildung, wie sie die unter den Christen ja verpönten jüdischen Schriftgelehrten üblicherweise anstrebten. Weltoffene, intellektuelle Juden hatten im römischen Reich Zugang zu Wissenszentren in Alexandria, Tarsos, Antiochia und anderen Großstädten bis hin nach Rom. Zur Zeit des JOHANNES war zum Beispiel PHILO IUDAEUS von Alexandria ein sehr hoch angesehener jüdischer Philosoph in dieser griechisch-ägyptischen Metro-

pole. PHILO stellte das Pentateuch, also die fünf Bücher Mose als höchste Form der Philosophie dar, kannte andererseits die Texte von PLATO sehr gut und versuchte, die Philosophie der Stoa mit den Gedanken der jüdischen Überlieferung zu kombinieren.

In diesem Umfeld kann das gereift sein, was parallel vielleicht auch zum römischen Mithraskult führte: Die Erkenntnis starker Parallelen in den verschiedenen Überlieferungssträngen und die Einsicht, daß im Grunde eine gemeinsame Ursprungsgeschichte in verschiedenen Kulturen zu finden ist und sich die Mythen übergreifend ergänzen und korrigieren könnten. Für geistig flexible und weltoffene Wissenschaftler wäre dies eine große Chance und eine spannende neue Entwicklung gewesen, für die Hüter der alten Traditionen dagegen eine große Gefahr. In diesem Umfeld könnte JOHANNES d. Täufer auf die Entdeckung gestoßen sein, daß die jüdische Geschichte des Pentateuch über NOAH und ABRAHAM noch eine ganz andere Dimension hatte und mit den anderen Berichten, vielleicht auch mit der vom Untergang von Atlantis verbunden war.

Der identitätsstiftende Bund des jüdischen Volkes mit Gott wäre nicht die Geschichte eines griesgrämigen herrisch strafenden alten JAHWE, wie es die Bibel beschrieb, sondern ein Vereinbarung der Überlebenden der Sintflut, die aus dem fließenden Wasser des dramatischen Durchbruchs am Bosporus wieder aufgetaucht waren und per Handschlag vereinbarten, die untergegangene Kultur des Lichtes der Wahrheit, der Protowissenschaft und der moralischen Aufrichtigkeit wieder neu zu errichten – im Sinne des *Mithraa*. Damit wäre auch das vermeintlich neue Taufritual des JOHANNES eigentlich die Restauration des alten Bundes ABRAHAMs und der alten jüdischen Überlieferung, was den eben genannten Widerspruch bei JOHANNES zwischen einem neuen Taufritual

und der Hinwendung zu den ganz alten Überlieferungen erklären würde.[A]



Abb.XLII.5: Papyrus Nr.75, f. 2A8r. Beginn des Johannesevangeliums. Ca. 175Y bis 225Y, gefunden in Ägypten, heute Vatikanische Bibliothek, Rom. Bild: N.N.[B]

Aber solch eine Neuinterpretation im Licht der Parallelüberlieferungen anderer Kulturen konnte weder dem Herrscher HERODES noch den amtierenden Priestern in Jerusalem passen, so daß sie der Bewegung den Kopf abschnitten. JESUS und seine christlichen Nachfolger nutzten die Trümmer dieser johanneischen Episode für ihr Geschäft, was für JESUS aber auch bald am Kreuz endete.

Auch wenn im Neuen Testament vieles umgedichtet wurde, so hat sich doch eine beeindruckende Spur des johanneischen Denkens erhalten. Denn das biblische Johannesevangelium (Abb.XLII.5) hat mit seinen ersten fünf Sätzen einen äußerst starken Beginn:[23]

> *»Im Anfang war das Wort* [lógos], *und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in die Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen.«*

[A] Vgl. p.1373

[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Papyrus_75a.gif

Über fast zwei Jahrtausende haben viele Theologen und später auch Wissenschaftler um die Interpretation dieses Evangelientextes gerungen. Dabei hat kaum einer die große Frage nach Gott gestellt, sondern immer nur in der Innensicht des jüdisch-christlichen Selbstverständnisses sowie dem Bezugssystem Bibel argumentiert. Doch liest man diesen Prolog als selbständigen Text, der sich zu einem ganz anderen Thema äußert als der Rest des Johannesevangeliums und als das gesamte restliche Neue Testament, dann ergeben sich erstaunliche Schlüsse.

Der erste Satz des Textes nimmt sprachlich direkten Bezug auf den Beginn des ersten Buches Mose, wo steht:[24] *„Im Anfang erschuf Gott Himmel und Erde.*“ Im Johannisevangelium ist allerdings das *Wort* im Anfang, womit die jüdisch-christlich-islamische Überlieferungstradition in ihrer absoluten Grundlage völlig in Frage gestellt würde. Dieser erste Satz ist auch sprachlich so definitiv, daß es wenig zu deuten gibt. Dieser Text will eine ganz andere Bibel beginnen.

Allein die Frage, was mit *Wort* gemeint ist, läßt Spielraum. Da der Text wohl in Griechisch, der seinerzeitigen Gelehrtensprache des östlichen Mittelmeerraums, verfaßt wurde, ist die Bedeutung des Originalbegriffes lógos mit dem deutschen Begriff *Wort* nur unvollständig wiedergegeben (Abb.XLII.6). Im philosophisch-weltanschaulichen Kontext ist lógos als geordnetes und regelbasiertes Prinzip konnotiert, also eher das, was sich erst durch Sprache äußert. Die meisten Menschen denken – unwillkürlich und unvermeidlich – in geordneten Verknüpfungen von Begriffen, und dies schlägt sich am Ende in einer aus Worten geformten Sprache nieder. Im Griechischen bedeutet der Begriff *légein* sprechen, er hat dieselbe Wurzel wie lógos. Während im Lateinischen *verbum* wie im Deutschen ‚Wort' meint, wurde *Logik*

aus dem lateinischen *logica* entlehnt, welches wiederum aus dem griechischen lógos kam.

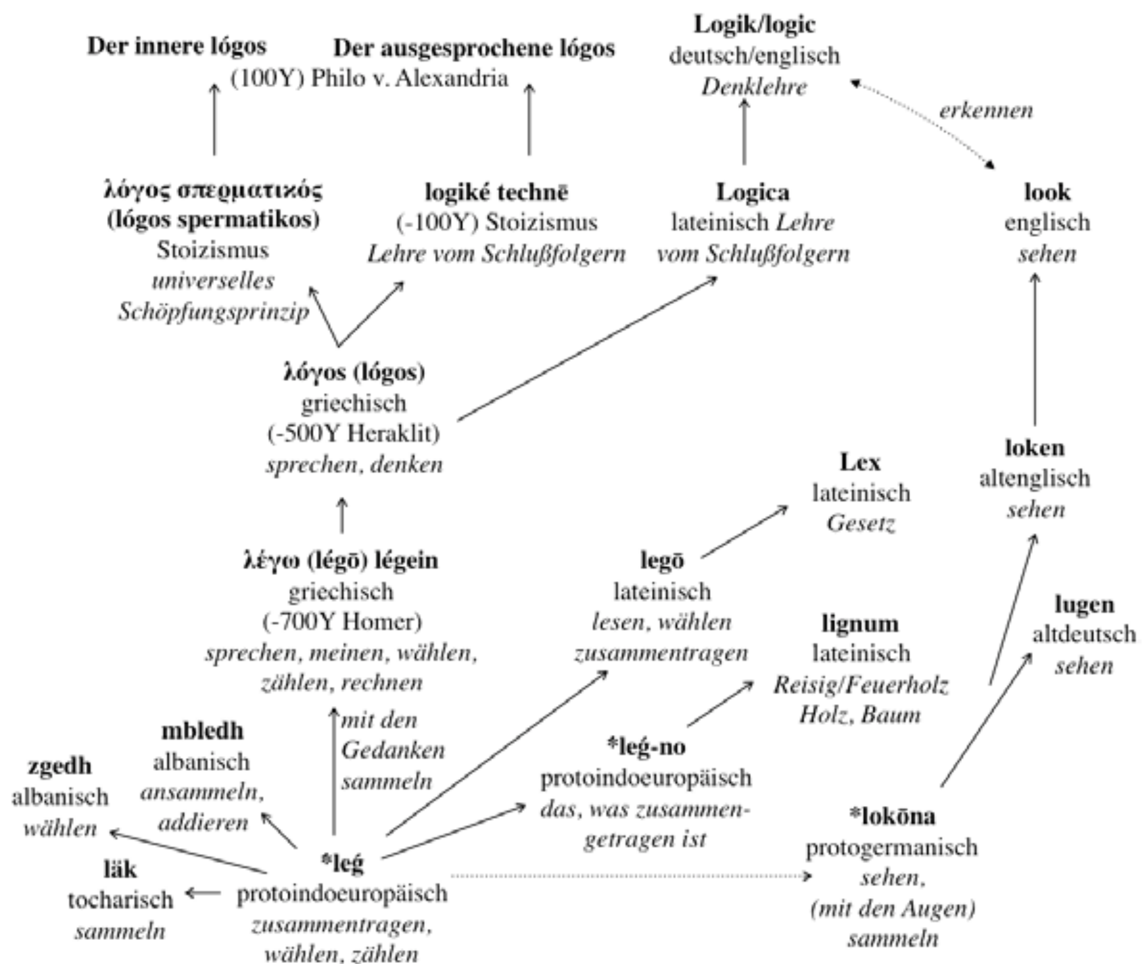


Abb.XLII.6: Das Wortfeld Lógos. Grafik Gower.

Lógos ist also das logische Prinzip, die logische, regelbasierte Ordnung der Welt und der Dinge. Lógos spiegelt sich in den Begriffen und ihrer Ordnung, in der Sprache wider und läßt sich so vom rationalen, logischen Denken auf das Wort herunter herunterbrechen. Deshalb sei hier folgende Lesart zu Beginn des Johannesevangeliums angenommen:

Im Anfang war das logische Prinzip, …

Der zweite Teil des ersten Satzes, der nun Gott mit dem logischen Prinzip verknüpft, könnte je nach grammatikalischen Feinheiten des griechischen Originals und dem damaligen sprachlichen Verständnis des Autors unterschiedlich

ausfallen. Zwei Varianten sind möglich: (1) Gott und das logische Prinzip sind eine eineindeutige Identität, also zwei Sichten auf ein und dasselbe. So wie die Aussage 1+1 eineindeutig gleich 2 ist, jedoch beide Terme unterschiedlich sind. Zwei Formulierungen desselben Sachverhaltes. Oder (2) Gott und das logische Prinzip sind verschieden, wobei zwar das Eine das Andere umfaßt, jedoch nicht umgekehrt.

Beide Varianten hätten einschneidende Auswirkungen auf die Religion, hier auf das Christentum. Im ersten Fall müßte man empfehlen, den Gottesdienst durch Mathematikvorlesungen zu ersetzen, wenn man wirklich ernsthaft und effizient am göttlichen Prinzip und dem Urgrund der Welt und des Seins interessiert wäre. Im zweiten Fall, in dem lógos etwas Verschiedenes zu Gott sei, schließt ja der erste Satzteil gerade aus, daß Gott am Anfang stehen würde. Gott wäre danach eine Entität, die sich im Anschluß an das logische Prinzip wie auch immer ergeben hätte.

Die erste Variante der vollkommenen Identität ist zwar weltanschaulich attraktiv, hat aber für die weitere Interpretation des Textes wenig Erkenntniswert. So scheinen die weiteren Sätze des Prologs des Johannesevangeliums die zweite Variante zu präzisieren. Danach verfügt Gott zwar über das logische Prinzip, er ist aber damit nicht identisch. Alle Dinge, also die gesamte Welt oder im theologischen Jargon die Schöpfung wären dann durch dieses logische Prinzip entstanden, nicht durch Gott. In diesem logischen Prinzip ist auch das Leben eingeschlossen, also neben den anderen Charakteristika insbesondere Geburt und Tod. Das Leben als *Licht der Menschen* wird wohl als Metapher heißen, daß menschliche Lebewesen dieses logische Prinzip erkennen können und damit Zugang zum Licht der Erkenntnis haben. Damit findet ein Eleminieren der Unkenntnis, der Finsternis statt, jedoch bleibt Unkenntnis bestehen.

Man kann über diese ersten fünf Sätze unterschiedlich diskutieren und Bedeutungsvarianten abwägen. Aber es ist ziemlich deutlich, daß sie aus sich heraus formuliert sind und einer Eingangsdefinition gleichen. Es gibt sprachlich keinen Ansatzpunkt um nachträgliche Einschränkung und Relativierung zu erwarten, die Sätze müssen aus sich heraus interpretiert werden. Dieser fulminante Start wird in diesem Sinne abgeschlossen durch drei folgende Sätze, in denen ein JOHANNES eingeführt wird, der dieses Licht – also diese Erkenntnis – bezeugt, wobei klargestellt wird, daß dieser selbst nicht das Licht ist, sondern ein Mensch, der von jenem Licht berichtet. Und der von Gott gesandt sei.

Nach diesen eindeutigen ersten acht Sätzen beginnt im Johannesevangelium eine auch grammatikalisch schwer verständliche Überleitung zu dem sich dann anschließenden eigentlichen Evangelium im Sinne einer Erzählung des Lebens des JESU. Die Überleitung versucht die ersten Sätze zu relativieren und zu modifizieren, damit der Rest des Evangeliums und letztlich das gesamte Neue Testament überhaupt noch Sinn machen kann. Die unklare und unschlüssige Argumentation führt zur zentralen Aussage im 14. Satz, auf welcher alle christlichen Theologen aufsetzen: »*Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.«* Die eigentliche Erzählung der Wundertaten und Kuriositäten des JESUS kann nun mit der eher seltsamen Geschichte beginnen, daß JESUS zu JOHANNES kommt und der nun für JESUS Werbung macht.

Es bleibt die letzte Frage zum Prolog des Johannesevangeliums zu klären: Was war dort mit *Gott* gemeint, wenn Gott als Uranfang ausgeschlossen wurde? Kann eine rationale Textinterpretation einen Gott, zumal im jüdisch-christlichen Verständnis vertragen? Hier kann man sich noch einmal an

MITHRA erinnern, der in den zuvor dargestellten Zusammenhängen nie als aktive Schicksalsmacht, sondern immer als passives Ordnungsprinzip gesehen wurde. Der mehr als ein Symbol der Ordnungsprinzipe der Welt dargestellt wurde, ein dinglich-wesensmäßige Repräsentanz eines Abstraktums. So wie im alten Atlantis die Pfähle konkrete Speicher waren, in die mittels Zeichen Regeln und Wissen eingezeichnet waren, so umfaßt der alte Gottesbegriff über diese konkreten Elemente hinaus auch alles weitere, was dazugehörte. Die Gesamtheit dessen, was das logische Prinzip ausmachte, wurde durch das, was man Gott bezeichnete, repräsentiert. Entsprechend hat sich der Gottesbegriff immer wieder gewandelt und angepaßt.

Ein solcher Gottesbegriff würde problemlos in eine abstrakte Interpretation passen. Ob sie tatsächlich ursprünglich intendiert war, muß natürlich offen bleiben. Allerdings ist sicher, daß die christliche Interpretation davon weit entfernt war und ist. Denn das Christentum richtete sich ja nicht an Philosophen, sondern wollte die Masse der Geistig-Armen ansprechen. So schrieb der Apostel PAULUS,[25] der wohl diese entscheidende Ausrichtung vorantrieb, er wolle *keine gelehrte Weisheit vortragen, sondern das Geheimnis Gottes verkünden*. Der Glaube solle sich nicht auf *Menschenweisheit* stützen, sondern auf die *Hoffnungen in Gott*.[26] Neben dem sparsam Rationalen wurden üppige Glaubensgeheimnisse versprochen, die den einfachen Menschen Hoffnung machen sollten. Insofern war die Funktion des Prologs wohl weniger eine echte Erklärung, sondern sollte geheimnisvolle Ehrfurcht erheischen. Entsprechend ist es nicht überraschend, daß am Ende des Johannesevangeliums der ungläubige THOMAS auftritt, der die Geschichte von der Auferstehung kritisch hinterfragen will und den JESUS mit dem Satz zu überzeugen sucht: *»Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.«*[27]

In der christlichen Botschaft, dieses menschliche, kritische Wissen zu verwerfen und nicht anzustreben, um dagegen allein auf die Hoffnung auf einen Gott zu setzen, hat sich also in dem Prolog des Johannesevangeliums ein Referenzpunkt erhalten, der kurz – für fünf Sätze lang – den Bezug zu einer dem Christentum entgegenstehenden Weltsicht herstellt, von dem aus dann der Rest des Evangeliumstextes das christliche Gegenteil ableitet. Natürlich kann jeder diesen Prolog auch noch unterschiedlich interpretieren, ob Christ, Muslim, Wissenschaftler. Jeder hat auch das gute Recht, dabei Falsches zu denken. Man kann den sehr abstrakten Prolog nahtlos in den Kontext des weiteren Textes stellen, oder aber eine wie auch immer motivierte Zusammensetzung zweier verschiedener Teile vermuten. Vielleicht wurde dieser Prolog mit seiner, rational interpretiert dem Christentum entgegengesetzten Aussage, aufgrund seiner Wirkmacht in den Text aufgenommen und zu einem diffusen Glaubensgeheimnis erklärt. Vielleicht war dieses Zitat des zu Zeiten JESUS wesentlich prominenteren JOHANNES bei dessen Anhängern so populär und bekannt, daß man es nicht weglassen wollte, sondern es lieber aufnahm und durch die anschließenden Textzeilen vernebelte.

Wenn nun die Freimaurer in ihren Logen genau diesen Prolog des JOHANNES aufschlagen, kann auch das zu unterschiedlichen Deutung führen: Schätzt man das Evangelium des JOHANNES besonders (warum?), schätzt man die Person des JOHANNES des Täufers besonders (warum?), oder hat der Prolog als abgegrenzte, eigenständige Nachricht eine besondere Bedeutung (warum?). Zu diesen Warums gibt es bei den Freimaurern keine überlieferte Erklärung, auch wenn die Wertschätzung für JOHANNES unübersehbar ist. So berichtete JOSEPH DE MAISTRE, daß zu seiner Zeit die Interessenten bei der Aufnahme in die Loge befragt wurden: *„Das Buch, das Sie berühren, ist das Johannesevangelium: Glauben Sie daran?“* [28]

Als höchster Festtag im Jahreslauf gilt in nahezu allen Freimaurerlogen der 24. Juni, zu dem das sogenannte *Johannisfest*, ein besonderes Ritual, begangen wurde und wird. Der Tag gilt auch in der Kirche als Gedenktag für JOHANNES d. Täufer. So wurde auch die erste Großloge in London am 24. Juni 1717 gegründet. Daneben gab es den Brauch, auch ein Winter-Johannisfest am 27. Dezember zu begehen, einem Tag, der auch in der Kirche JOHANNES d. Evangelisten gewidmet war. Die historischen Befunde aus Zeiten vor der englischen Großlogengründung sind nicht einheitlich, die schottischen Bauhütten hatten fast alle den Evangelisten als Patron, die englischen und norddeutschen Bauhütten mehrheitlich den Täufer, und süddeutsche Zünfte meist die Quattuor Coronati.[29]

Schon in der ersten freimaurerischen Konstitution der Großloge von England wurde die jährliche festliche Zusammenkunft auf den Johannistag gelegt. Ein weiteres Fest, so war in den ersten Dokumenten festgelegt, sollte im Winter am 24.12. stattfinden, zudem zu den Tag- und Nachgleichen im März und September wurden zwei weitere Treffen festgelegt. Somit waren die Eckpunkte des Freimaurerjahres mit den astronomischen Eckpunkten des Sonnenlaufes gleich, der Gedenktag JOHANNES d. Täufers zum höchsten Stand der Sonne, der des CHRISTUS zum niedrigsten Stand. Bald wurde jedoch der 24.12. auf den 27.12. verschoben, auf den Gedenktag des JOHANNES d. Evangelisten, gleich nach den drei Feiertagen von JESUS.[A] Ob die Lage der freimaurerischen Feste eine tiefere Bedeutung hatte oder zufällig, vielleicht unbewußt war,[30] ist nicht nachweisbar. Zumindest ist

[A] Vgl. p.1284

eine Parallele mit den iranischen Festen des MITHRA[A] sowie den Saturnalien im alten Rom festzustellen.

Wenn die Herkunft des Bezuges zu JOHANNES hier nicht abschließend zu klären ist, so ist zumindest auch der im johanneischen Prolog aufblitzende Bezug der Metapher *Licht* mit den Funktionen *Wahrheit* und *Erkenntnis* im freimaurerischen Ritual und verschiedenen freimaurerischen Mythen tief verankert. Doch nicht nur das Johannesevangelium in dem Prolog oder die Mandäer oder eben die Freimaurer haben diese Verbindung, für die man sich verschiedene Assoziationsgrundlagen vorstellen kann, gepflegt. An vielen anderen Stellen findet man diese Lichtsymbolik auch.

Der Felsendom

In Haran hatte der muslimische Historiker MAS'UDI im zehnten Jahrhundert, als der Islam schon dreihundert Jahre verbreitet war, viele arabische Platoniker angetroffen, bei denen er sogar auf dem Türsturz eines ihrer Versammlungsorte ein PLATO-Zitat gefunden haben will.[31] Diese Gemeinschaft in Haran wurde meist mit den Sabäern identifiziert, die auch Mond und Sonne verehrt haben sollen und offensichtlich im Koran als Sabī erwähnt wurden. Sie sollen heidnische Monotheisten gewesen sein. Man könnte hier eine Weiterentwicklung der schon von dem letzten nicht christlichen, römischen Kaiser JULIAN APOSTATA[B] mit den neuplatonischen Philosophen IAMBLICHUS entwickelten monotheistischen Gottesvorstellung vermuten,[32] die mit den Arianern korrespondierte und als Kern auf einen abstrakten Lógos verwies. Der Islam ist wohl aufgrund des Einflusses solcher

---

[A] Vgl. p.1192
[B] Vgl. p.1305

abstrakten monotheistischen Gottesvorstellungen entstanden.



Abb.XLII.7: Der Tempelberg in Jerusalem mit dem Felsendom in der Mitte und der al-Aqsa-Moschee links am Rand. Foto סף.אסף.[A]

Ein bis heute bekanntes Symbol dieser Synthese ist der sogenannte *Felsendom* in Jerusalem auf dem Berg *Morija*, dem ‚Tempelberg' (Abb.XLII.7). Der Felsendom soll mehr oder weniger an der Stelle stehen, an der auch der jüdische Tempel des König SALOMO sowie dessen Nachfolgebauten gestanden haben. Da Archäologie in dem politisch hochexplosiven Areal nicht möglich ist, findet man heute nur eine lange Kette historischer Vermutungen. Diese Vermutungen sind allerdings gerade bei jüdischen, christlichen und islamischen Gelehrten nicht nur durch eine fehlende kritische Bewertung der Tatsachen geprägt, sondern auch durch eine tiefe Abneigung gegenüber den anderen Seiten.

Die 17. Sure des Korans behauptete, MOHAMMED sei von der Kaaba in Mekka nachts zum Tempelberg in Jerusalem gereist. Die weiteren islamischen Legenden erzählten, er sei dort mit seinen Vorläuferpropheten zusammengekommen, um dann anschließend eine sagenhafte Himmelfahrt von dem Felsen auf dem Tempelberg zu Gott zu unternommen zu haben.[33] Von dort sei er mit Hilfe des Erzengels GABRIEL nach Mekka zurückgekehrt. Eingedenk des Umstandes, daß die Geschichte in dem sonst recht klaren Lebenslauf des

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Temple_mount.JPG

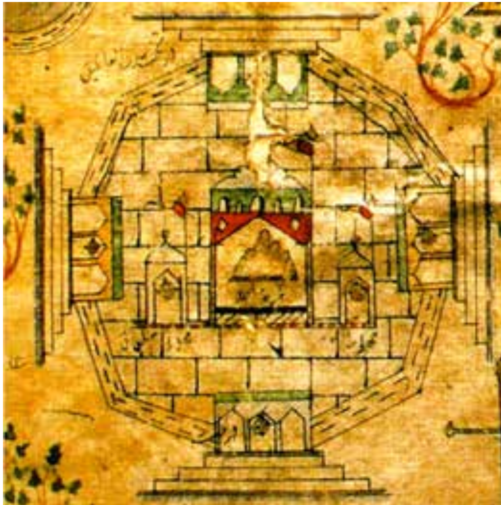
MOHAMMED kein Datum für diese wunderhafte Reise nennt, sollte man auch hier in Erwägung ziehen, daß die Legende eine Metapher für einen ganz rationalen Vorgang ist, dessen Verdaulichkeit für einfache Gemüter durch das Wunderhafte gesichert wurde. In der Realität hat MOHAMMED offensichtlich altes Wissen aus verschiedenen jüdischen, christlichen und vielleicht sonstigen Quellen offensichtlich nachts studiert, er traf sich mit seinen Vorgängern also wohl eher in Büchern. Die ‚Himmelfahrt' könnte dann eine irdische Einweihung gewesen sein, die mit einer rituellen Auffahrt beziehungsweise einem Ritt in den Himmel, der real wohl eher ein Berg, dem Himmel nahe gewesen ist wie dereinst in Atlantis, begonnen wurde. Vielleicht fand diese Einweihung ja tatsächlich auf dem Tempelberg in Jerusalem statt. Ob es aber vielleicht nur wie in Jerusalem auf einem anderen arabischen Berg stattgefunden haben mag, bleibt unbewiesen, und welche Gemeinschaft welches überlieferte Wissen weitergegeben hätte, ebenso. Und ob MOHAMMED den dort erhaltenen Stand des Wissens direkt in seine prophetischen Ansagen übertragen hat oder, wie sonst auch bei anderen Eingeweihten nicht unüblich, eine eigene Melange mit seinen Interessen und Interpretationen gemischt hat, ist auch nicht klar.

Immerhin ist, historisch wesentlich zuverlässiger belegt, nach dem Tod MOHAMMEDs einer seiner Gefolgsleute und weitläufigen Verwandten, UMAR im Jahr 638Y in Jerusalem gewesen und hat mit dem dortigen, sehr arianisch eingestellten Patriarchen SOPHRONIUS friedlich und gemeinsam den mit Ruinen übersäten Tempelberg bestiegen, um dort den Felsen der Himmelfahrt des sechs Jahre zuvor verstorbenen MOHAMMEDs zu suchen. UMAR habe da beschlossen, an der Stelle ein Heiligtum zu errichten. Dies kann bedeuten, daß UMAR wie schon zuvor MOHAMMED hier in Jerusalem oder bei Mekka in eine Gemeinschaft vom Berg initiiert wurde,

oder daß er aus politischen Motiven in Jerusalem aktiv war — in vielen ähnlichen Fällen findet man beide Motive überlagert. Mit UMAR begann der endgültige Erfolg der nach ihm benannten Dynastie der *Umayyaden*, die in einer weitgehend friedlichen Transformation die Macht übernahmen[34] und sich parallel gegen den konkurrierenden Führungsanspruch von ABU BAKR, des Schwiegervaters MOHAMMEDS und dessen Nachfolger in Medina und Mekka durchsetzten. Am Ende stand das erste islamische Weltreich. Spätestens 695Y schloß der Umayyaden-Kalif U 'ABD AL-MALIK das Bauvorhaben seines Vorfahren UMAR mit dem stilistisch an die byzantinische Bautradition angelehnten Felsendom ab.[35]

Der Felsendom gilt als erster, eigenständig islamischer Bau überhaupt und ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Zum einen ist er noch keine Moschee, da deren zwingenden Ausstattungsmerkmale immer fehlten. Er diente deshalb nicht dem Gebet und Studium des Islam, auch später wurde dies nicht geändert und die ja im Islam heiligen Funktionen in der nahebei erbaute al-Aqsa-Moschee (Abb.XLII.7) realisiert. Offensichtlich war nur der Felsen wichtig, der mit einem achteckigen, doppelten Umgang umfaßt und mit einer großen Kuppel, dem *Dom* nach oben abgeschlossen wurde. Der Felsendom war damit nur mit der Kaaba in Mekka vergleichbar, die auch eine Sonderstellung hat und wo sich die Moschee auch im direkten Umfeld findet.

Die graue, sehr harte Felskuppe in Jerusalemer Felsendom soll schon im jüdischen Tempel eine zentrale Bedeutung gehabt haben. Allerdings sind diese Deutungen nur Nebenlegenden, der Fels selbst wird weder in der Bibel und in den Beschreibungen des jüdischen Tempels noch im Koran erwähnt, auch nicht bei der Himmelfahrt und der Nachtreise des MOHAMMED.



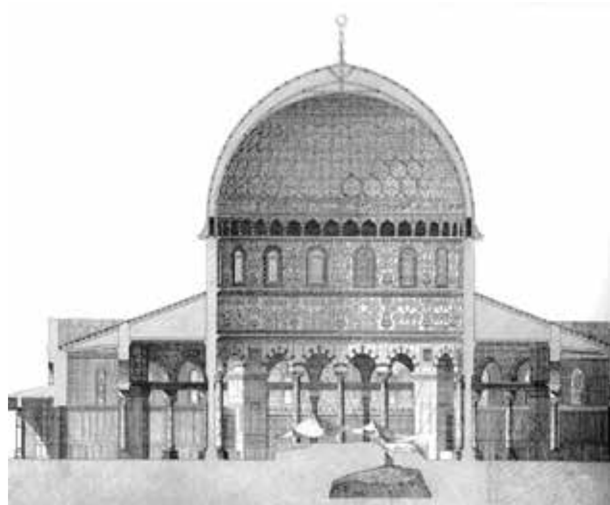




Abb.XLII.8: Der Felsendom in Jerusalem *Oben links:* Achteckiger Grundriß des Felsendoms mit den vier nach Himmelsrichtungen orientierten Toren und dem Felsen mit Zugangsschacht unter einem Baldachin in der Mitte. Aus einer Handschrift über Pilgerrouten von SAYYID ALI AL-HUSAINI, ca. 1559Y. Bild N.N.[A] *Oben rechts:* Schaubild des Felsendoms von VICOMTE DE VOGUE, 1864Y. Bild N.N.[B] *Links:* Stereoskopisches Bild von oben auf den Felsen, links oben der runde Schacht als ursprünglicher Eingang. Ca. 1900-1920Y. Bild N.N.[C]

Tatsächlich ist der Fels keine geologische Attraktion, sondern bildet eine flache Felsplatte (Abb.XLII.8, links), die das sonst eingeebnete Niveau des Baugrundes überragt. Früher könnte auch ein schroffer Felsblock vorhanden gewesen zu sein, wie manche Darstellung nahelegen (Abb.XLII.8, links oben). Es gibt Hinweise, daß die Kreuzfahrer Änderungen an dem Felsen vorgenommen hätten, aber für eine massive Einebnung ist kein Grund bekannt. Da die Legenden er-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:42.8a_Dome_of_Rock.tif
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:42.8b_Dome_of_the_Rock.tif
[C] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
The_rock_of_the_Dome_of_the_Rock_Corrected.jpg

wähnen, daß auf dem Felsen Fußabdrücke von Mohammed, ja sogar nach jüdischer Behauptung von Gott selbst, der hier nach der Sünde ADAMs in den Himmel entschwand, oder Handabdrücke des Engels GABRIEL zu sehen sein sollen, ist aber eher anzunehmen, daß der Felsen schon sehr lange flach war, zumal das ganze Bauwerk des Felsendoms ansonsten die Jahrhunderte wenig zerstört überdauert hat.





Abb.XLII.9: Die Höhle der Seelen im Felsendom. *Links:* Abgang in die Höhle aus dem oberen Bereich des Umgangs. Stich 1880Y. Bild Harry Fenn.[A,36] *Rechts:* Ecke mit dem Brunnen in der Höhle. Bild Virtutepetens.[B] In beiden Bilder ist der Schacht an der Decke zu erkennen.

Das UMAR und SOPHRONIUS den Felsen im Trümmerfeld gesucht haben sollen, spricht auch für eine flache, unscheinbare Gestalt. Auch wenn es keine archäologischen Beweise gibt, so darf man doch mit den jüdischen Legenden annehmen, daß sich das Allerheiligste des Tempels, laut Tanach durch einen Vorhang vom vorderen Raum abgetrennt, hier befand. Laut einem Mischnatext aus dem 2. Jhdt. befand sich an oder auf einem Grundstein die Stelle, wo die Bundeslade im Allerheiligsten gestanden haben soll.[37] Dieser Grundstein könnte wohl der Felsen gewesen sein.

[A] https://en.wikipedia.org/wiki/File:Jerusalem_dome_of_rock_2_1880.jpg
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
The_rock_of_the_Dome_of_the_Rock_Corrected.jpg

Entgegen der vorrangigen Nennung des Felsens ist dieser vielleicht gar nicht ausschlaggebend für die Lage des Heiligtums gewesen, sondern die Höhle (Abb.XLII.9), die unter dem Felsen liegt. Auch diese Höhle ist weder in der Bibel bei der Beschreibung des jüdischen Tempels noch im Koran erwähnt worden und wurde nur selten in den Nebenlegenden genannt. Auch wenn es in Jerusalem recht viele Höhlen gab, die später vor allem von Christen mit Bedeutung aufgeladen wurden und bis heute von Pilgern besucht werden,[38] so zeichnete diese Höhle die Lage auf dem Tempelberg aus. Und weiterhin ist die Höhle unter dem Felsen nahe der höchsten Stelle des Tempelbergplateaus etwas Besonderes und könnte wohl der Grund gewesen sein, daß gerade dieser Bereich nicht eingeebnet wurde.

Diese sogenannte *Höhle der Seelen* hat zudem einen Brunnen, dessen Speisung nahe der höchsten Stelle des Berges schon islamische Gelehrte verwundert hat. Wer nicht an Wunder glaubt, wird von einer natürlichen oder künstlich angelegten Kaverne ausgehen, die Regenwasser sammelt und wie auch immer zu dem Brunnen leitet. Es wären also noch ein oder mehrere weitere Hohlräume denkbar. So berichteten islamische Gelehrte wie IBN AL-ʿARABI AL-MAʿA FIRI (1148Y⁺) mit seltsamen Formulierungen davon, daß der Felsen von der umgebenden Erde losgelöst sei und sich bewege, also zwischen Himmel und Erde schwebe.[39] Im inneren des Tempelberges sind weitere Hohlräume zumindest als Wasserreservoir (Abb. XLII.10), vielleicht jedoch auch für andere Nutzungen wie unter der Kaaba in Mekka vorhanden.[40] Da diese Höhle im Felsentempel einen nahezu quadratischen Grundriß mit einer Seitenlänge von etwa sechs Meter hat, kann man davon ausgehen, daß manches zu welcher Zeit auch immer künstlich angelegt und konstruiert wurde. Der heutige Eingang mit Stufen ist wohl erst spät angelegt worden. Ursprünglich bestand der Zugang zu der Höhle

wohl nur von oben durch den bis heute erhaltenen, engen Einstiegsschacht.



Abb.XLII.10: Der sogenannte große See, eine Zisterne unter dem Tempelberg in Jerusalem, allerdings in einigem Abstand zum Felsendom. Zu dem Bild bemerkt der Ausstellungskatalog, daß der ganze Tempelberg voller Zisternen unterschiedlicher Größe sei.[41,42] Bild WILLIAM SIMPSON (1823*/1899Y⁺).[A]

Die jüdischen und muslimischen Mythen, die sich um diesen Felsen und die Höhle rankten, machen die religiöse Bedeutung des Ortes klar. So wurde der Felsen als Grundstein nicht nur des Tempels, sondern der ganzen Welt gesehen. In der muslimischen Tradition wurde auch behauptet, daß alles süße Wasser der Welt unterhalb des Felsens in einem Hohlraum entspränge.[43] Danach sollten auch die Flüsse des Garten Eden hier unten entspringen, so daß der Tempelberg über diesen Felsen und seine Höhle wie Mekka mit dem Garten Eden verbunden sei. Der Felsen wurde auch als der Eingang zum Garten Eden gesehen.[44] Und so hieß es auch bei den Juden und den Moslems, *»wer in Jerusalem stirbt, ist gestorben, als wäre er im Himmel.«*[45] Auch andere alttestamentarische Episoden sollen nach der Legende auf diesem Felsen stattgefunden haben, so etwa ABRAHAMs Versuch, seinen Sohn zu opfern. Und JAKOB soll hier im Traum die Himmelsleiter erklommen haben,[46] was ihm dann ja nach der muslimischen Legende MOHAMMED am gleichen Ort nachgemacht hätte. Wobei auch andere Orte manche dieser Legenden für sich reklamieren.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:42.10_Great_lake.tif

Läßt man religiöse Wundererklärungen beiseite und sucht nach einer rationalen Erklärung für dieses Phänomen, dann liegt es nicht außerhalb des Denkbaren, hier einen alter Einweihungsort zu vermuten: Eine Höhle auf einem Berg und damit dem atlantischen Vorbild nachempfunden. Genau wie PLATO in seiner Atlantiserzählung diese Höhle nicht erwähnte, sondern nur das Sichtbare wie die königliche Opfersäule, den Tempel, den Palast und Garten, so fehlt die Höhle auch in der biblischen Überlieferung vom Tempel. Für Atlantis wurde aus der indischen Überlieferung vom heiligen Berg mit der Nandanahöhle im Berg Meru auf die Existenz einer solchen Höhle geschlossen.[A] Die indische Überlieferung basierte auf der Überlieferung der Gruppen um INDRA, die sich im finalen Kampf um die Macht in Atlantis laut Rigveda Zugang zu dieser Schatzhöhle verschafft hatten, also gegen die ursprüngliche Heimlichkeit angingen.

Auch in Jerusalem haben Zerstörungen und Machtwechsel den Zugang zu dieser Höhle ermöglicht, und die Höhle hat sich bis heute erhalten. Die berichteten Mythen könnten vermuten lassen, daß in der Höhle unter dem jüdischen Tempel wohl auch das Wissen der menschlichen Zivilisation weitergegeben und weiterentwickelt wurde. Denn der mythische Zugang zum Garten Eden durch den Felsen auf dem Tempelberg wäre ein intellektueller Zugang gewesen. Nicht real in eine versteckte Welt, nicht spukhaft, sondern durch Überlieferungen und Erklärungen, die hier an Eingeweihte weitergegeben sowie erklärt wurden und genauso wie andere Geschichten bis heute tradiert wurden. So berichtete der Talmud auch, unter dem Felsen auf dem Tempelberg würden die Wasser der Sintflut lagern, ein Baum würde hier an den Wassern stehen und den Felsen stützen – wohl ein Baum der Erkenntnis –, und NOAH solle eigentlich nach der

---

[A] Vgl. p.561

Sintflut hier gelandet sein. Auch die Seelen der Toten, also der Vorfahren sollen in dieser Höhle zu hören sein, worauf der Name der Höhle Bezug nimmt. Der Brunnen der Seelen verweist vielleicht auf die Seelen der mit der Sintflut untergegangenen Vorfahren. In der Höhle unter dem Felsen hätten diese Ereignisse natürlich nicht real stattgefunden, sondern nur in den Erzählungen und Ritualen der Einweihungshandlungen.

Der Aufstieg in den Himmel, ob mit einem Wagen, ob mit einer Leiter wie JAKOB oder per Pferd wie MOHAMMED könnte so auch eine Metapher für die Einweihung in diesen Kreis der Wissenden sein. Der Sonnenwagen wäre ein Symbol der astronomischen Gesetze, die Leiter des Jakob der Einweihungsgrade, wie man beide Symbole auch zum Beispiel im Mithraskult findet. Ob vielleicht auch die Himmelfahrt des JESUS in diese Liste gehört, bleibt offen. Vielleicht wurde für JESUS auch eine alternative Himmelfahrt organisiert oder erfunden, weil JESUS gerade nicht Zugang zum Tempel und dieser Höhle bekommen hatte. Die Christen haben sich jedenfalls mit der Grabeshöhle auf dem Berg Golgatha einen analogen, eigenen und auf JESUS zugeschnittenen Mythos aufgebaut, in der das ewige Leben nicht rational als Überlieferungsgeschichte der Ahnen symbolisiert war, sondern eine geglaubte Hoffnung wurde. Die schriftlich veröffentlichten, alten Überlieferungen wurden als Altes Testament einfach ihrer Erzählung vorangestellt.

Während die Höhle und Felsen dem Besucher zunächst unspektakulär erscheinen, ist der Oberbau des Felsendomes beeindruckend kunstvoll, wobei die kalligraphischen Schriftbänder hervorzuheben sind. Häufig wiederholt sich dort die *Basmallah*, die im Koran fast jede Sure einleitende Gottesanrufung, deren erster Teil aus der Silbe Bismillah (»*Im Namen*

Gottes«) besteht.[A] Daneben wurden weitere Textabschnitte des Korans wiedergegeben. Diese galten lange als die ältesten bekannten Textbeispiele aus dem Koran, wobei die Formulierungen am Felsendom teilweise leicht von der später kanonisierten Version des Korans abweichen.[47] In Sanaa im Jemen wurden inzwischen noch ältere Palimpseste des Korans gefunden.[48]

Die zentrale Botschaft der Kaligraphien am Felsendom finden sich in den beiden Koransuren 4 und 19, die beide die christliche Dreifaltigkeit verneinen: JESUS war lediglich ein menschlicher Gesandter Gottes, so wie MOHAMMED auch einer war. Gott war deshalb kein Vater, sondern nur der ein-einziger Gott. Wenn man den in den Schriftbändern des Felsendoms verwendeten arabischen Begriff *kalam* für *Wort* mit einer geweiteten Bedeutung annimmt, wird Gott letztlich auf den lógos bezogen.[49] Und so erscheint der Felsendom auch als der Anfangspunkt und die Erklärung für das Bilderverbot im Islam und im ersten Gebot des Pentateuch, denn einen Lógos kann man nicht abbilden, man kann in nur durch Zeichen, seien es Buchstaben oder Symbole, repräsentieren. Genau das wurde am Felsendom praktiziert.

Diese Aussage zum ein-einzigen Gott wird in der *Schahada,* der Formel des Glaubensbekenntnisses des Islam auf den Punkt gebracht, welches man im Westen in der Übersetzung »*Es gibt keinen Gott außer Allah und* MOHAMMED *ist sein Prophet«*[50] kennt. Die Schahada ist im Koran nicht direkt in dieser Form zu finden, sondern mehrfach in ähnlichen und verkürzten Varianten. Die bis heute gebräuchliche Formulierung der Schahada findet sich das erste Mal in der Kalligraphie des Felsendoms zusammen mit der Basmala. Sie war die erste der fünf Säulen des Islam, die im Hadith auf MO-

---

[A] vgl. auch Abb.II.7

HAMMED selbst zurückgeführt wurden und bis heute die Frömmigkeit der Mohammedaner bestimmen.

Im Westen ist bei der Übersetzung der Schahada ein Unterschied hinein erfunden und unkritisch auch von nichtchristlichen Denkern bis heute perpetuiert worden, nämlich zwischen Gott und Allah, zwischen einem namenlosen, weil universellen Gott (aber im Westen christlich gedachten) und einem islamischen Gott namens ALLAH, etwa so wie dem römischen Gott namens JUPITER. Aber Allah ist sowohl semantisch wie entwicklungsgeschichtlich genau der gleiche universelle Gott wie der christliche Gott, und er ist es auch sprachlich. Im Arabischen bedeutet Allah genau dasselbe wie Gott, es gibt keinen unterschiedlichen Gottesnamen. Im Arabischen heißt die Bismillah in Wirklichkeit:

Es gibt keinen Allah außer Allah und MOHAMMED
ist sein Prophet.

Und die korrekte Übersetzung ins Deutsche wäre:

Es gibt keinen Gott außer Gott und MOHAMMED *ist sein Prophet.*

Bei dieser Formel liegt die Betonung der zweiten Aussage nicht auf ‚MOHAMMED‘, sondern auf ‚PROPHET‘, wie die erste Aussage vorgibt. Und so wäre die folgende, modifizierte Formel der Bismillah für den Islam auch korrekt und formal nicht anstößig, wenn auch sicher im Allgemeinen politisch nicht opportun:

Es gibt keinen Gott außer Gott und JESUS *ist sein Prophet.*

Die Christen des dreieinigen Gottvaters können das nicht akzeptieren. Die arianischen Christen, die auf dem Konzil von Nicäa verstoßen wurden, haben jedoch genau dies gemeint, wenn auch von ihnen so eine prägnante Formulierung nicht überliefert wurde. Die Moslems sind also wohl im Kern weiterentwickelte Arianer, wobei es sicher Streit und

Abweichungen in den Nebenaussagen des ARIUS und des MOHAMMED gibt. Und ähnlich ist es für die Juden, die mit den Mohammedanern in der Aussage übereinstimmen:

Es gibt keinen Gott außer Gott und MOSES *ist sein Prophet.*

Dabei sind den Juden all die Zusätze, die JESUS, ARIUS, MOHAMMED und wer weiß noch zusammengetragen haben, ein Greuel. Doch all die Nebenüberlegungen, die CHRISTUS, ARIUS, MOHAMMED und auch die Propheten der Juden und Nichtjuden angestellt haben, sind letztlich nur kulturelle Adaptionen und Moden. Deren Ziel war es, die Kernbotschaft in ein profanes, oft eben sehr profanes Leben zu transportieren und andersherum die Kernbotschaft vor einer Zerstörung durch Profanisierung zu schützen. Die eigentlich gemeinte Kernbotschaft könnte man wohl am ehesten in eine Variante fassen, die man JOHANNES zuordnen würde, wenn man seine ersten fünf Sätze des Johannesevangeliums zugrunde legt:

Es gibt keinen Gott außer lógos und JOHANNES *ist sein Prophet.*

So scheint es, daß MOHAMMED bei seinen Studien aus diesem Reservoir schöpfte oder sogar in eine johanneisch-arianische Philosophietradition eingeweiht wurde. Der freundschaftliche Umgang des MOHAMMED-Vertrauten UMAR mit dem arianisch orientierten SOPHRONIUS 638Y auf dem Tempelberg in Jerusalem könnte dafür ein zusätzlicher Hinweis sein. Dazu paßt auch, daß die ersten Moslems in Damaskus die dortige zentrale, ursprünglich aus einem Jupitertempel hervorgegangene byzantinische Basilika bis heute als Erinnerungsstätte für JOHANNES erhalten haben. Der Jupitertempel war gerade zuvor, nach 580Y, in eine Johanneskirche gewandelt worden,[51] bevor diese dann als Umayyaden-Moschee eingerichtet wurde. Auf heute nicht nachvollziehbare Weise waren angeblich die Reste des abgeschlagenen Kopfes des JOHANNES d. Täufers dort bestattet worden. Bis

heute wird dieser Reliquienschrein des JOHANNES in der Umayyaden-Moschee von Mohammedanern, Christen und anderen Gläubigen besucht.[A]

Daß Mohammed seine Korantexte in engem Kontakt mit Syrien und Palästina verfaßt hat, legen auch sprach- und schriftwissenschaftliche Analysen nahe.[52] Diese deuten darauf hin, daß der ursprüngliche Korantext nicht in einem in Südarabien gebräuchlichen Alphabet geschrieben wurde, auch wenn später Übertragungen in diese Schriften stattgefunden haben und in ältesten bekannten Koranfragmente aus dem J stammen.[B] So kann man sich fragen, ob das übliche Bild, nach dem der Islam eine rohe Erfindung eines pfiffigen Beduinen sei, der von in den arabischen Oasen versprengten Juden und Christen Versatzstücke des alten und neuen Testaments entlieh und mit Wüstenlegenden zum Koran verquirlte, wirklich stimmen kann. Dieses Bild kommt den konkurrierenden Juden und Christen zu paß, und auch die Araber hatten Interesse, so ihre ansonsten wenig beachtete Tradition ins Rampenlicht zu schieben. Vielleicht hat sich jedoch hier andersherum die Geistestradition, die sich schon immer in dem Großraum des östlichen Mittelmeeres bis nach Mesopotamien und Ägypten durch die sich immer wieder kreuzenden Erkenntnistraditionen besonders dynamisch entwickelt hat, einen neuen Fluchtpunkt gesucht und am Rande dieser Welt in Mekka verankert. Unter einer dem spartanischen Geisteshorizont der kriegerischen Wüstenkrieger angemessenen Koranerzählung und einer entsprechenden rituellen Oberfläche haben vielleicht ganz anders gebildete Männer sehr moderne Ideen gepflegt, weiterentwickelt und vor dem Eroberungsdruck aus Byzanz und Persien gesichert.

[A] Vgl. Abb.XLII.2
[B] Vgl. p.1398

Die Templer

Wie sich auch die islamische Welt in der Folgezeit entwickelte, ein einschneidendes Ereignis für Jerusalem waren die Kreuzzüge, die zu einem erneuten Kulturwechsel, diesmal unter einer weströmischen Herrschaft, führten. Mit den Kreuzzügen entwickelte sich die neue Organisationsform der Ritterorden, um die sich viele Mythen und Fragen ranken. Die ältesten Wurzeln gehen auf eine Pilgerraststätte zurück, die schon um 600Y unter dem Segen des Papstes GREGOR d. Gr. und noch unter byzantinischer Herrschaft für weströmische Pilger in Jerusalem zwischen dem Kloster St. Maria Latina und der alten byzantinischen Kirche des heiligen JOHANNES nahe der Grabeskirche gegründet wurde.[53] Deutlich vor den Kreuzzügen hatten 1048Y Mönche aus dem italienischen Amalfi in diesem Bereich ein Pilgerherberge[54] etabliert, welche dem JOHANNES d. Täufer gewidmet war. Amalfi hatte sich aus den Überresten des letzten Langobardenreiches südlich von Neapel als erster freier Stadtstaat Italiens etabliert. Die Benediktiner, welche die Johanniterherberge in Jerusalem betrieben, waren mit dem Kloster Cava dei Tirreni bei Amalfi affiliiert,[A] welches das königlich normannische Kloster Monreale in Sizilien als Tochter und vielleicht auch Beziehungen zum Kloster SS. Quattuor Coronati in Rom hatte.

Während der Belagerung und der Eroberung Jerusalems 1099Y im ersten Kreuzzug wandelte sich die Herberge unter dem tatkräftigen Rektor Frater GERHARD, dessen Herkunft nicht bekannt ist, zu einem Hospital, welches Verletzten, Verstümmelten und Verarmten ohne Ansehen der Person half.[55] Man bekam 1113Y vom Papst PASCHALIS II. Privilegien für eine eigenständige, von den Benediktinern unab-

---

[A] Vgl. p.1316

hängige Bruderschaft des *Hospitals des Heiligen Johannes in Jerusalem*. JOHANNES d. Täufer soll auch der Patron der Pilgerherberge gewesen sein und wird in dem Privileg explizit genannt, auch wenn andere Dokumente auf einen anderen JOHANNES den Barmherzigen aus dem siebten Jahrhundert verweisen. JOHANNES der Täufer war also auch für die weströmischen Christen in Jerusalem ein wichtiger Anker, wobei nicht abzusehen ist, wieweit dies auch inhaltliche Auswirkungen hatte oder nur Anpassung an eine lokal starke Tradition war. Zumindest war der Täufer namensmäßiges Vorbild für viele spätere Christen in Palästina. Der Hospitaliterorden baute neben der humanitären Arbeit bald auch eine militärische Organisation auf, die bis zum Verlust ihrer letzten eigenständigen Herrschaft in Malta bestand. Seitdem ist der Orden, inzwischen konfessionell in die evangelischen Johanniter und die katholischen Malteser gespalten, nur noch humanitär in einer päpstlich geschützten Konstitution aktiv, die organisatorisch wie auch inhaltlich etwas aus der Zeit gefallen zu sein scheint.

Das militärische Engagement der Hospitaliter wurde durch die Konkurrenz mit einem zweiten Orden, den sogenannten *Templern,* stimuliert. Deren Ursprung lag bei Abenteurern aus Frankreich, die sich mit dem kirchlichen Segen des Reformabtes BERNHARD von Clairvaux in Jerusalem als polizeilich-militärische Schutzeinheit installierten und dem päpstlichen Patronat mit den Schutzheiligen PETRUS und PAULUS anboten.[56] Über die Templer, die zunächst unter dem Begriff *Arme Ritter Christi* firmierten,[57] wurde unüberschaubar viel geschrieben. Dabei die mit ihnen verbundenen Mythen aufzuklären, gelang aufgrund der relativ sparsamen Faktenlage nicht immer und war wohl auch nicht immer die Absicht. Wie immer die Gründung und die Anfänge aussahen, sicher ist, daß der Orden schnell wuchs und durch Spenden, Stiftungen und neue Geschäftsideen mit dem an-

steigenden Pilgerstrom reich und damit für noch mehr Mitglieder attraktiv wurde. Die zunächst ruhmreiche militärische Bilanz wendete sich und endete kläglich mit der Einnahme der letzten Kreuzfahrerherrschaften durch islamische Heere. In Europa wurde die Organisation dann schließlich 1314Y durch den französischen König mit Hilfe des Papstes in einem aufsehenerregenden Verfahren und brennenden Scheiterhaufen aufgelöst.

Nach der Einnahme Jerusalems war die al-Aqsa-Moschee auf dem Tempelberg zunächst als ehemaliger Tempel und Residenz des König SALOMO angesehen worden.[58] Die Moschee wurde von den Kreuzfahrern säkularisiert und zur Residenz des neuen christlichen Königs von Jerusalem umgebaut. Als geordnete Truppe in einem sonst unübersichtlichen Gemisch aus Kreuzritter bekamen die Armen Ritter Christi einen Trakt des Gebäudes und die Keller als Pferdeställe, was dem neuen Königreich Stabilität verschaffte und der Bruderschaft der *Armen Ritter Christi* den Zusatznamen *vom Tempel Salomo* eintrug.

Es gibt ein Genre von Büchern, die dem Gerücht, die Templer hätten dort in den Kellern gegraben und dabei Schätze aus dem alten jüdischen Tempel, ja sogar die Bundeslade gefunden, was ihre Macht und ihren Reichtum begründet habe, mehr oder weniger phantastisch ausmalen. Das basiert wohl auf einem Irrtum. Der schon genannte Korangelehrte IBN AL-ʿARABI AL-MAʿAFIRI berichtete auch über seinem Besuch 1093Y in Jerusalem, also wenige Jahre vor der Einnahme durch die Kreuzritter. Er beschrieb eindeutig der Felsendom, nennt diesen jedoch *Al-Aqsa-Moschee*. Diese Konfusion werden die Templer sicher bald bemerkt haben. Denn die eigentliche Moschee war nicht der Platz des ursprünglichen jüdischen Tempels, und so gab es da wohl auch keine Tempelrelikte zu finden.

Der Bezirk um den Felsendom wurde dagegen im Arabischen *Hauran*, also *Haus Gottes* genannt.[59] Die Templer haben im Folgenden den Felsendom als ihre Kirche übernommen und als Chorherren des nun ‚*Templum domini*' genannten Felsendoms Umbauten vorgenommen. Es wurden christliche Symbole angebracht und der Felsen mit einem Marmoraltar versehen, ansonsten blieb der Bau jedoch erhalten.[60]

Und als Hausherren werden die Templer wohl auch die Höhle der Seelen erkundet und die mit diesem Ort verbundenen lokalen Traditionen und Geheimnisse kennengelernt haben. Daß die Templer dabei goldene Tempelschätze oder die schon lange verschollene Bundeslade gefunden hätten, ist eher unwahrscheinlich. Daß sie auf geistige Schätze im Rahmen einer Wissens- und Erkenntnisbruderschaft, die diese Höhle diskret im Schutz der jeweiligen Herrscher nutzte, gestoßen wären, könnte dagegen eine alternative Interpretation sein. Dabei kann man sogar spekulieren, daß diese Gemeinschaft im Namen und im Sinne des lógos von JOHANNES über enge konfessionelle Dogmen hinaus diskreten Austausch zwischen Moslems, Christen, Platonisten, Juden und vielleicht noch anderen Traditionen pflegte. Und gerade in solch einem wissenstoleranten Umfeld hätten auch die weströmischen Neuankömmlinge am ehesten Zugang zur lokalen und islamischen Wissenselite finden können. Und so wurde der Felsendom neben dem Bild vom armen Ritter zum zweiten Symbol dieser Bruderschaft der Templer (Abb.XLII.11, rechts).

Bei den Kirchen, welche die Templer dann in Europa bauten, fanden sich öfters Bezüge auf den Rundbau des Felsendoms, heute noch gut an der Temperkirche in London zu sehen (Abb.XLII.11, LINKS). Daß der Felsendom von den Templern nicht als eine *Kirche* bezeichnet wurde, sondern mit *Tempel* ein übergreifender Begriff gewählt wurde, kann

neben dem historischen Bezug zum jüdischen Tempel auch die angedeutete programmatische Dimension haben. Für diese Annahme kann man Indizien finden. Denn obwohl der Orden durch seine Gründungsstatuten den heiligen PETRUS und PAULUS sowie der MARIA verpflichtet war, wurde der Altar im Felsendom dem JOHANNES geweiht.





Abb.XLII.11 *Links:* Runde Templerkirche in London, 1185Y geweiht. Foto John Salmon.[A] *Oben:* Siegel der Templer: *Sigilum Militum Christi de Templo.* Siegelseite zwei arme Ritter auf einem Pferd, Rückseite der Felsendom mit Kreuz. Grafik N.N.[B]

Dazu nahmen die Templer Bezug auf das Lukasevangelium,[61] wo erzählt wurde, daß der Engel GABRIEL dem jüdischen Priester ZACHARIAS während dessen Dienst im Tempel erschienen sei, um dem Greis anzukündigen, daß seine bis dato unfruchtbare Frau den JOHANNES gebären werde, der schon im Mutterleib vom heiligen Geist erfüllt sei. Dieser ausgeschmückte Stereotyp nahm die alttestamentarische Erzählung von ABRAHAM und SARAH, denen es genauso erging, direkt auf.[C] Diese Notiz des Lukasevangeliums könnte im zuvor schon diskutierten Kontext im übertragenen Sinn gelesen werden, daß die Lehre des JOHANNES

[A] https://en.wikipedia.org/wiki/File:
Temple_Church,_Temple,_London_EC4_(2).jpeg
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Seal_of_Templars.jpg
[C] Vgl. p.870 f.

direkt auf basierte, also ursprünglich war.[A] Damit bezog sich JOHANNES auf die Zeit vor der Spaltung in die beiden Traditionslinien nach ABRAHAMs Söhnen ISAAK (Juden) und ISMAEL (Araber).[B]

Die Kreuzfahrer nahmen nun als Ort dieser Verkündung des Engels GABRIEL den Felsen im Felsendom an und bauten dort einen Altar.[62] Während sich der einfache Kreuzfahrer vielleicht nur wunderte, warum gerade dieser Bibelstelle gedacht wurde und dieser hervorgehobene Ort nicht der Mutter MARIA geweiht wurde, war der philosophisch gebildete Templer vielleicht in das johanneische Denken eingeweiht und sah hier den Ort, an dem sich jüdisches und islamisches Wissen aus der Vergangenheit sowie deren Sichten für die Zukunft fruchtbar kreuzten. Die Verbindung der verschiedenen Denktraditionen scheint sich auch in politischen Versuchen niedergeschlagen zu haben. Während des dritten Kreuzzuges versuchte der Großmeister der Templer durch die Eheschließung zwischen JOHANNE PLANTAGENET, der Schwester des englischen Königs RICHARD, sowie SALADINs Bruder eine Annäherung der Religionen zu unterstützen.[63]

Besonders erhellend sind die Vorwürfe, mit denen den Templern am Ende der Gemeinschaft der Prozeß gemacht wurde.[64] So wurde den Templern vorgeworfen:

(1) sie seien heimlich zum Islam übergetreten. Damit könnten die engen Kontakte, vielleicht sogar eine gemeinschaftliche Verbindungen im Sinne des JOHANNES, gemeint sein.

(2) Weiterhin sollen die Templer ein magisches Haupt mit Bart als Götzenbild verehrt haben, welches *Mahomet*, also wohl MOHAMMED hieße. Vereinzelt wurde dieser Kultkopf auch als *Baphomet* verballhornt. Hier scheint direkt das abge-

---

[A] Vgl. p.1371 & p.1379
[B] Vgl. p.874 f.

schlagene Haupt des Johannes auf. Nun war im Mittelalter das Attribut des abgelösten bärtigen Kopfes des christlich akzeptierten Täufers wohlbekannt, so daß der Vorwurf einigermaßen verwundert. Neben den verdrehten Namen wurde behauptet, daß neben dem Kopf auch ein dreigesichtiges Haupt sowie ein Totenschädel verwendet wurden.[65] Es müßte vielleicht an einer besonderen, von der Kirche nicht akzeptierten Art der Verehrung des johanneischen Hauptes gelegen haben.

(3) Das korrespondiert mit dem Vorwurf, daß die Templer nicht an die christlichen Sakramente glauben würden, CHRISTUS verleugneten und sich selbst die Sünden vergäben. Insbesondere der letzte Punkt ist nicht nur als Abfall vom Glauben, sondern als eine emanzipierte, aufgeklärte Einstellung zu interpretieren.

(4) Weiterhin würden die Templer heimliche Initiationen praktizieren und sich dazu nachts an einem abgelegenen und besonders geschützten Gebäude versammeln. Die Bediensteten würden wegschickt, alle Tore und Fenster verschlossen und Fremde abgewiesen. Auf dem Dach stände ein Wächter, der vor unbefugten Annäherungen warnte.[66] Würden Teilnehmer diese Praktiken enthüllen, so würden sie von den Templern intern mit dem Tode bestraft.[67] Zur Initiation würde ihnen eine weiße Wollschnur um die Taille gebunden, mit der zuvor der Kultkopf berührt worden war.[68] Diese Schnüre würden *Johannisgürtel* genannt.[69]

Diese Vorwürfe der Initiation deuten nun direkt auf eine separate Geheimorganisation mit Bezug zu JOHANNES des Täufers, wobei solche Schnüre bei vielen geheimen Gruppen von Indien bis zu den Katharern in Südfrankreich rituell genutzt wurden.[A] Ob ein in der gefundenes Templersiegel mit

---

[A] Vgl. p.506 f. & p.540 f.

dem Schriftzug *Secretum Templi*, also Geheimnis des Tempels (Abb.XLII.12), Bezug zu so einer möglichen versteckten Ebene der Templer hat, bleibt offen.[70] Das antike Symbol zeigt eine Figur mit Schlangenbeinen, ist heute meist unter dem Namen *Abraxas* bekannt und wird als magisches Zeichen angesehen. Es soll allerdings auf die Lógoslehre des stoisch-rationalen Philosophen BASILIDES aus Alexandria (138Y[+]) zurückgehen. Dieser hatte viel geschrieben, wovon aber nur wenig durch die Gegenschriften seiner christlichen Widersacher HIPPOLYTUS und IRENAEUS überliefert wurde. Das Symbol findet sich auch gelegentlich als Amulett zusammen mit Mithrasdarstellungen,[71] über seine Bedeutung und das gemeinsame Auftreten kann nur spekuliert werden.



Abb.XLII.12: Siegel der (eines?) Templer(s)?: *Secretum Templi*. Gezeigt ist eine bekannte antike Figur mit Hahnenkopf, zwei Schlangenbeinen, einer Peitsche, einem Schild und sieben Sternen. Französische Nationalbibliothek, Paris. Grafik N.N.[A]

Den Templern wurden auch zu enge Verbindungen mit den Katharern vorgeworfen. Die Katharer waren eine ketzerische Bewegung in und um die Stadt Albi in Südfrankreich, die aber ihre Wurzeln in Kleinasien hatte. Sie akzeptierten unter anderem JESUS nicht als Gottes Sohn. In dem Katharer-Kreuzzug von 1208Y bis 1244Y, bei dem sich Templer und Johanniter nicht beteiligen wollten, sind wohl einige Katharer bei Ketzergerichten ‚zur Buße' den Templerorden beigetreten.[72]

Die Aufnahme in den Templerorden war in mehreren Stufen organisiert, und zunächst durchlief der Aufgenommene, der aus allen Ständen akzeptiert wurde, eine profane und nach der katho-

[A] http://www.templiers.net/symbolique/?page=les-sceaux-templiers#SY

lischen Lehre unauffällige Karriere. Er mußte Armut, Gehorsam, Genügsamkeit geloben, seine Familie aufgeben und sich dem Orden völlig unterwerfen.[73] Wahrscheinlich nur ein kleiner Teil bewährter Kandidaten wäre tatsächlich überhaupt mit der mutmaßlichen geheimen Ebene des Ordens in Kontakt gekommen.

Zudem wurden die Templer obszöner, homosexueller Praktiken bezichtigt. Auch sollen sie sich ungerechtfertigt bereichert haben, eine Anschuldigung, welche die Machtfülle der Templer thematisiert, aber sonst wenig aussagekräftige Erkenntnisse bringt. In den meisten modernen historischen Analysen wird diese Liste der Beschuldigungen gegen die Templer oft als ein konstruierter Vorwand dargestellt. Dabei wird jedoch nicht selten die falsche Schlußfolgerung gezogen, die damals bei Verhören gewonnen Aussagen seien falsch, weil sie durch Folter erzwungen wurde. Auch wenn Folter moralisch verwerflich ist, können die Aussagen der Gefolterten, oder auch die Vermutungen, welche die Folterer suggerieren, trotzdem richtig sein. Die Richtigkeit einer Aussage ist, so unangenehm sich das moralisch anfühlen kann, logisch unabhängig von der Form ihrer Beibringung. Auch moderne Geheimdienste nutzen genau deshalb immer noch verbotener Weise die Folter. Die sicher auch mögliche Absicht von Mächtigen, Tatsachen zu verdrehen, würde wohl eher durch erzwungene öffentliche Widerrufe und Ähnliches erreicht, die unabhängig von den Aussagen der Folterprotokolle waren.

Die verschiedenen Hinweise fügen sich durchaus zu einem möglichen, stimmigen Bild der Templer. Neben den profanen kriegerischen und wirtschaftlichen Absichten, die wohl das hauptsächliche Wirken der Ordensritter kennzeichnete, könnte in einem abgegrenzten Teil eine tiefere Verbindung zu einer über JOHANNES d. Täufer definierten, in ihren

Inhalten nicht weiter bekannten geheimen Gemeinschaft bestanden haben.

Die spekulative Templerliteratur beschäftigt sich seit langem sehr ausgreifend mit der Frage, was nach der Auflösung der Templer 1314Y passiert sein soll. Dabei spielt die Tatsache eine Rolle, daß bei den Freimaurern Rituale und Mythen kursieren, die angeblich von den Templern kommen sollen. Ob und auf welchem Weg ein Austausch stattgefunden hätte, ist rätselhaft und nicht wirklich geklärt. Allerdings finden sich im Mythos von verschiedenen freimaurerischen Sonderritualen erstaunliche Parallelen. So wird in einem Ritualzyklus eine Kammer unter dem Tempel Salomo thematisiert, wo sich das unaussprechliche Wort Gottes finden ließe. Das ist wohl eine Höhle, in der lógos, also der rationale Geist, zu finden wäre. Auch der abgeschlagene Kopf ist in einem freimaurerischen Nebenritual vorhanden, der jedoch genauso wie bei den Templeranklagen nicht explizit als Kopf von JOHANNES, sondern ausweichend erklärt wird.

Auch kleinere Details scheinen an die Templergerüchte und weiter zurückliegende Bräuche zu erinnern. So heißt bis heute in England und Schottland der Wächter, der den Einlaß zu einer regulären Loge prüft, Tyler, also Ziegeldecker. Die offizielle Erzählung dazu ist, daß die frühen Logen keine Türen und Fenster hatten und deshalb die Brüder durch das Dach einstiegen. Der Tyler deckte das Dach dazu auf und bewachte die Loge von außen. Da die ersten neuzeitlichen Freimaurer vor dreihundert Jahren in Gasthäusern tagten und auch die Bauhütten zuvor eher in Buden oder Räumen an oder in den zu bauenden Kirchen tagten, ist diese Überlieferung einigermaßen kurios, also erdichtet oder eben noch älter. Die Freimaurer haben selbst keine Erklärung. Die Idee, der Begriff gehe auf einen historisch belegten englischen Aufständischen des 14. Jahrhunderts mit dem Namen WAL-

TER *the Tyler* zurück, ist auch nicht valide. Erinnert man sich jedoch an die vertieft in Höhlen oder Kammern liegenden Mithrastempel oder an die Höhle der Seelen im Felsendom, die früher nur durch einen Schacht durch den Felsen von oben erreichbar war,[A] dann wird der Tyler plausibel. Er hat den Gang oder Schacht in die ursprüngliche Höhle oder Kammer wohl eher mit Brettern abgedeckt und von außen darüber gewacht, daß man in der Höhle ungestört blieb. Wenn den Templern vorgeworfen wurde, daß sie bei ihren Versammlungen einen Wächter auf dem Dach stehen hatten, liegt offensichtlich ein Verständigungsfehler vor, weil Außenstehende die höhlenartige Situation als normales Haus interpretierten und ein oben stehender, den Eingang abdekkender Wächter dann nur als Dachdecker begriffen werden konnte. Der irrtümliche Begriff wurde offensichtlich in die Freimaurer übertragen. Dort hat der Ziegeldecker kein Bauwerkzeug, sondern ein Schwert als Symbol.

Auch die Verbindung zum Militärischen, im Mithraskult mit den vielen römischen Legionären, bei den Templern mit den Rittern hat sich in der Freimaurerei niedergeschlagen, denn dort finden sich in manchen Hochgraden viele militärisch abgeleitete symbolische Titel wie etwa der *Souveräne Großkommandeur* im Schottischen Ritus.

[A] Vgl. Abb.XLII.8

XLIII.
Erkenntnis und Erleuchtung



Abb.XLIII.1: Be- oder Erleuchtung? Decke im Seiteneingang des katholischen Domes von Oliva bei Danzig, Polen. Foto Kharmacher.[A]

Die drei wichtigsten alt-indogermanischen Gottheiten, die am Anfang der indoeuropäischen Sprachentwicklung standen und bis ins Neolithikum zurückverfolgt werden, können sicher identifiziert werden:

Der Vater, der Sonnengott sowie die Morgenröte.

Es wird vermutet, daß es daneben weitere Gottheiten gab, was jedoch nicht gesichert ist.[1] Diese drei Gottheiten gaben wohl die neue patriarchale Grundstruktur im Neolithikum wieder: Für den Vater waren die Nachkommen wichtig,

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:43.1_Cathedral_from_Oliva.tif

wobei nun die Tochter als anmutige junge Frau im gebärfähigen Alter, also als potentielle Mutter im Vordergrund stand,[2] während die alte Matrone GAIA in den Hintergrund geriet. Die Tochter war die *Tochter des Himmels*, der *Sohn des Himmels* oder Bruder war als Nachfolger beziehungsweise Stammhalter wichtig. Beide repräsentierten den Glanz des Himmels, die Sonne.

Gottheit → Sprache ↓	Gott Vater, der Vatergott[A]	Göttin der Morgenröte Tochter des Himmels	Gott des Lichts Sonnengott
Altindoeuropäisch	*dieus ph$_2$ter	*H$_2$ausos *diuós dhugh$_2$tér	*sah$_2$ueliios, *sh$_2$uol, *suh$_2$liios
Altgriechisch	Zeus patér	Eós diós thugáter	Helios, Afélios
Altindisch	dyaús pitá	Uṣas divó duhitá	Surya
Römisch	Iuppiter, [d]iu-piter	Aurora	Sol

Abb.XLIII.2: Namen der drei altindoeuropäischen Gottheiten.[3]

Der Sonnenlauf stand für die neu erkannten und ewig gedachten ‚Naturgesetze', besonders eben auch die der Fortpflanzung mit dem Sonnenaufgang als Geburt in einer plazentafarbenen Morgenröte. Und falls das Licht auch für die Erkenntnis stand, dann wäre parallel die Morgenröte, als griechische EÓS oder römische AURORA das aufkommende, beginnende Licht der ersten Erkenntnisse, der Vorbote des hellen und direkten Sonnenlichtes der Erkenntnisse. Der griechische HELIOS oder römische SOL spiegelte diese volle Erkenntnis im klarsten Sonnenlicht wider. Im Rigveda kam die indische Göttin der Morgenröte USAS mit rötlichen Rossen auf einem wohlgeschirrten Wagen.[4] EÓS/USAS stände also für die erste, weibliche Geburtserkenntnis, HELIOS für die volle Zeugungs- und Fortpflanzungserkenntnis. Damit würde sich auch erklären, warum die Sonne am Morgen,

[A] Vgl. Abb.VIII.17

kurz vor oder bei dem Sonnenaufgang zunächst eine weibliche Gottheit, ansonsten jedoch weitgehend eine männliche Gottheit war.

In der alten griechischen Überlieferung wurde die Morgenröte EÓS oder AURORA, die den Sonnengott HELIOS ankündigte, von HEOSPHOROS beziehungsweise PHOSPHOROS, dem Bringer der Morgendämmerung beziehungsweise des Lichtes, am Himmel als Morgenstern sichtbar, begleitet. Der Abendstern HESPEROS galt als der Bruder oder Sohn des ATLAS, was auf den alten Ursprung wohl in Atlantis verweisen könnte, zumal die Töchter des HESPEROS die HESPERIDEN, also die Hüterinnen des Gartens im Westen mit den goldenen Äpfeln waren. HEOSPHOROS und HESPEROS wurden mit jeweils einer auf- beziehungsweise hinabweisenden Fackel dargestellt, womit eine Erklärung für die beiden Dadophoren CAUTES und CAUTOPATES auf der Tauroktonie naheliegt: Die beiden wären dann andere Namen von HEOSPHOROS (CAUTES), dem Morgenstern und Aufführer des HELIOS und HESPEROS (CAUTOPATES), dem abführenden Abendstern. Beide zeigten auch den Beginn und das Ende der Nacht und damit den Zeitraum der nächtlichen Mithrasmysterien an.

Später hat sich die Vorstellung von Abend- und Morgenstern gewandelt, sie wurden nun auch wie die Morgenröte weiblich (Abb.XLIII.2), auch weil inzwischen klar war, daß ein und derselbe Stern morgens und abends zu sehen ist: die Venus. Im Rigveda hatte die Göttin der Morgenröte USAS an manchen Stellen den Beinamen *vánas,* also die ‚Verlangende'. Dieser Beiname, der einerseits die geschlechtliche Liebe und damit Bereitschaft zur Empfängnis signalisiert, deutet andererseits auf den Namen der römischen Göttin VENUS, die als morgens wie abends neben der Sonne sichtbarer Planet nun die Morgenröte AURORA im öffentlichen

Interesse überholt. USAS hatte auch den altindischen Beinamen *nrtú*, also ‚Tänzerin', der sich in der germanischen Göttin NERTHUS wiederfand, während ihr Attribut *brhatí* für die ‚Erhabene' zum irischen Namen der Göttin BRIGIT wurde. So reichte der Rigveda noch am weitesten an die ursprünglichen altindoeuropäischen Bedeutungen zurück.[5]



Abb.XLIII.3: Goldener Brakteat aus Funen mit ODIN (?), über einem Stier mit einem Raben. Dänisches Nationalmuseum Kopenhagen. Foto Bloodofox.[A]

Auch im westlichen Europa können sich Überlieferungstraditionen gekreuzt haben. Alte Erinnerungen und Traditionen aus der atlantischen Schwarzmeerkultur trafen später mit den Römern zusammen, die gerade an der nördlichen Reichsgrenze vom Schwarzmeer bis nach Nordengland eine überraschende Dichte an Mithräen etablierten. Vielleicht fiel der Kult hier bei den einheimischen Eliten auf fruchtbaren Boden. Nach dem Rückzug des römischen Reiches bei nahezu paralleler Ausschaltung des Mithraskultes durch die Christen wäre es deshalb auch denkbar, daß Elemente des Mithraskultes in den germanischen Gebieten außerhalb der christlichen Reichweite ganz offen weiter bestehen konnten. Germanische Soldaten im römischen Militärdienst, die es ja zum Teil bis zum Kaiser gebracht haben, sowie Beamten, Händler und Handwerker, die noch im römischen Reich in den Mithraskult eingeweiht wurden, könnten diese Erfahrungen dann in die germanische Kultur außerhalb des Reiches getragen haben. Mit dem Rückzug des spätrömischen

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Bracteate_from_Funen,_Denmark_(DR_BR42).jpg

und damit christlichen Einflusses in weiten Teilen Mittel- und Nordeuropas wäre dies sogar ortsfest möglich gewesen.

So sind auch verschiedentlich Parallelen zwischen MITHRAS und dem germanischen ODIN herausgestellt worden.[6] Dabei wurden einmal übergreifende strukturelle Elemente, aber auch Details im nordischen Odinmythos genannt, die eine ikonographische Anlehnungen an die mithräische Tauroktonie nahelegen. Diese fanden sich insbesondere bei germanischen Brakteaten der Völkerwanderungszeit, also einfach geprägten Schmuckscheiben in Goldblech. Es wurden mehrere Scheiben gefunden, die direkt an die Tauroktonie erinnern[7] (Abb.XLIII.3). Eine Gleichsetzung aus den in spärlichen Runeninschriften aufscheinenden denkbaren Parallelen zwischen MITHRAS und ODIN wer denkbar, weist aber die Möglichkeit eines Zirkelschlusses auf, der allgemein, aber auch in diesem Buch vorliegen könnte: Die nordischen Sagen wurden erst lange nach dem Untergang der römischen Kultur aufgeschrieben und fixiert. Es bestand also lange Zeit die Möglichkeit, daß auch römischer Stoff, eben gerade auch aus den Mithrasmysterien in die später als germanisch aufgeschriebenen Sagen eingeflossen ist.

Wie schmal der Grat ist, zuviel in alte Zeugnisse hineinzuinterpretieren oder hingegen offensichtliche Zusammenhänge zu übersehen, zeigt sich exemplarisch an einem römischen Fresko aus Neapel (Abb.XLIII.4). Es faßt mit erstaunlicher Vollständigkeit die atlantisch-mithräische Symbolik zusammen: Ein Berg in der Mitte mit dem Podest als Tempel und Palast und dem Stierschädel als Hinweis auf das Stieropfer vor einer Säule auf diesem Berg. Die Säule ist allerdings verhüllt und verbirgt so die tieferen Geheimnisse, die auf dem Schaft eingeschrieben sein sollen. Die vier Himmelsrichtungen werden mit dem empfängnisbereiten Morgenstern (Osten) und dem aufgeklärten Abendstern (Westen) sowie

dem zum Mittag hell leuchtenden SOL im Süden und der Morgenröte für die Nacht im Norden, wo die Rückkehr der Sonne aus dem Dunkel von AURORA angekündigt wird.



Abb.XLIII.4: Römisches Fresko. Links sitzt der gekrönte SOL mit der Peitsche des Sonnenwagens und einem goldenen Raben, auf der Säule rechts neben ihm. Links der gekrönte weibliche Abendstern, gegenüber der gekrönte und sich enthüllende Morgenstern, dahinter AURORA. Dazwischen ein Fels, mit Podest und Stierschädel, auf dem Podest der Vater, jung in Siegerpose mit unverhülltem Geschlecht. Hinter ihm eine verhüllte Säule. Im Hintergrund weitere Säulen. Archäologisches Nationalmuseum Neapel. Foto Sailko.[A]

Im Zentrum zwischen den vier Weltrichtungen steht als Fünfter erhöht der Pater jung, schön und kräftig als entblößtes Symbol der Fortpflanzung triumphierend mit dem Peilstab in der Hand auf dem Berg. SOL, mit siebenstrahliger Sonnenkrone, Peitsche und dem mithräischen Raben thront in seiner Erkenntnis. Die Vielschichtigkeit aus laszіver Erotik, dekorativer Finesse, astronomischem Fachwissen, fortpflanzungsbasiertem Gesellschaftskonzept und verhülltem Mysterium der Säule mit weiteren Säulen im Hintergrund geben dem Fresko einen tiefgründigen Reiz — und einen

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Giudizio_di_apollo_forse_in_gara_tra_venere_ed_hesperos,_9449.JPG

Wert als möglichen Beleg für die Bekanntheit der atlantisch-mithräischen Hypothese in der römischen Kultur.

In dem zyklischen Kreislauf der Sonne über bekannte Analogien und Synchronitäten hinaus eine analytische Gesetzmäßigkeit erkennen zu wollen, die auch auf andere wichtige Erscheinungen zu übertragen wäre, ist an sich ein durchaus (proto)-naturwissenschaftlicher Ansatz — selbst wenn er falsch ist. Auch die Gesetze der Planetenbewegungen von JOHANNES KEPLER ließen sich von ISAAK NEWTON auf seine Prinzipien der Mechanik übertragen, mit denen er auch den legendären Fall des Apfels erklärte (Abb.XLIII.5).



Abb.XLIII.5: Der legendäre Apfelbaum in NEWTONs Garten von Woolsthorp Manor. WILLIAM STUKELEY schrieb in NEWTONs Biographie, dieser habe ihm den Apfelbaum gezeigt und zur Erklärung des senkrechten Fallens des Apfels eine Gravitationskraft unterstellt. Bild Fritzbruno.[A]

Dieses logische Abstrahieren als grundlegende naturwissenschaftliche Methode führt in einem Parameterrahmen zu richtigen Erkenntnissen, kann mit anderen Parametern jedoch auch zu falschen Ergebnissen kommen. Das ist für Wissenschaftler völlig unproblematisch, denn dieses ‚Falsche' führt zu noch unbekannten, bisher nicht berücksichtigten Zusammenhängen, die das Wissen wiederum erweitern werden. So hat auch die vielleicht von NEWTON initiierte, jedoch von VOLTAIRE gerne verbreitete Apfelepisode, die

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Newtons_Apfelbaum.jpg

ohne Zweifel auf den Baum der Erkenntnis im Garten Eden sowie den Garten der HESPERIDEN und deren goldene Früchte der Erkenntnisse referenziert, nicht vor einer späteren Weiterentwicklung geschützt. EINSTEIN hat NEWTONs Prinzipien als einen Spezialfall einer noch abstrakteren Verallgemeinerung verstanden, die sicher irgendwann erneut als zu simpel erkannt und erweitert wird. Damit diese Weiterentwicklungen erfolgen können, muß eine stetige und grundsätzliche Kritik des Bestehenden möglich sein. Die Entwicklung ergibt sich dann von selbst.

Insofern ist die Naturwissenschaft eine Erkenntnismethode, die immer wieder zu neuen Erkenntnissen führt und in ihren Vorläufern schon immer zu damals neuen Erkenntnissen geführt hat. Ein Zyklus, der sich selbst auch gut in die Metaphorik des Sonnenlaufs einfügen läßt. Wem jedoch das Abstrakte intellektuell nicht zugänglich ist, der nimmt die Metaphorik, die ja letztlich nur eine memotechnische Benamung abstrakter Konstrukte ist, schnell für bare Münze und gründet seine Weltsicht auf diesen Namensattrappen anstatt auf der abstrakten logischen Wahrheit, die dahinter steht. Diese wird für ihn zum mysteriösen, nicht ergründbaren Geheimnis. Aus der Geschichte ist uns so aus allen Zeiten eine wilde Mischung allermöglichen Informationen überliefert, in denen zudem die Abstraktionsebenen in jeder Hinsicht verwickelt sind. Im Johannesevangelium zeigte sich eine solche Verwicklung schon zwischen dem Prolog und der Folgeerzählung.

Der bekannte Mythos über PHAETHON, den Sohn oder Neffen des Sonnengottes HELIOS, der heimlich die Rosse des Sonnenwagens übernahm, aber nicht steuern konnte und deshalb in den Fluß Eridanos stürzte (Abb.XLIII.6), kann natürlich als Gleichnis für Selbstüberschätzung im Angesicht der naturgesetzlichen Ordnung der Welt, im Umgang mit

dem *mithraa oder *brahmaa gelesen werden. Oder als Erinnerung an eine kosmische Katastrophe. Oder als Gleichnis für einen ambitionierten, aber überforderten Heliodromos (6°),[A] der sich den Status des Pater (7°) anmaßte und im Angesicht des MITHRAS scheiterte. Oder aber als einen Hinweis auf den möglichen fehlerhaften Umgang mit den Werkzeugen, die zum Licht der Erkenntnis und Wahrheit führen sollen, aber im Abgrund enden. Der Fehler und die verfehlte Wahrheit gehören zur Wissenschaft genauso gleichberechtigt dazu wie das Wahre und Richtige. OVID hat das ambivalente Wesen dieser Wahrheitssuche als eine Grabinschrift für den verunglückten PHAETHON zusammengefaßt:

»*Hier ruht* PHAETHON, *der Lenker des väterlichen Wagens; zwar konnte er ihn nicht halten, doch starb er als einer, der Großes gewagt*«.[8]



Abb.XLIII.6: PHAETHON, der Himmelswagen und der Unfall im Angesicht der Erleuchtung. Deckenbild in der Toreinfahrt von Schloß Rothenhaus in Červený Hrádek, Tschechien. Bild SchiDD.[B]

[A] Vgl. p.1116
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Rothenhaus4.jpg

PARMENIDES auf dem Himmelswagen

Einer der wichtigsten frühen griechischen Denker war PARMENIDES (etwa -515Y*/-445Y^{+}),[9] von dem Fragmente eines Lehrgedichtes mit den Namen *Über die Natur* überliefert sind.[10] Die Textfragmente haben viele antike wie spätere Philosophen beschäftigt, sie gelten als eine zentrale Grundlage der westlichen Philosophie. Der Text wird allgemein in drei Teile gegliedert, nämlich ein Proömion als Hinführung sowie zwei Hauptteile.

Im Proömion fährt PARMENIDES mit einem von Stuten gezogenen Wagen auf einem *ruhmvollen Weg der Göttin der Wahrheit*, die keinen Namen hat. Auf diesem Weg kommt der wissende Mann in alle Städte. Er wird geleitet von den *Heliaden*, also den Töchtern des HELIOS, die den Schleier abgenommen haben und von der Nacht zum Licht kommen. Er erreicht ein Tor, welches von DIKE, der Göttin von Recht und Ordnung bewacht wird. Mit Hilfe der Heliaden erhält PARMENIDES Eintritt und wird von der *Göttin der Wahrheit* begrüßt, die ihn, der weitab der gewöhnlichen Pfade dieses Ziel angestrebt hat – eben einer, der Großes wagte –, das Recht zugesteht, alles über die Wahrheit zu erfahren, und dieses Wissen auch anderen weiterzugeben.

Viele haben diese Fahrt in den Himmel als Offenbarungsgeschichte gelesen, mit der ein sterblicher Philosoph behauptet, einer Göttin in anderen Sphären begegnet zu sein. Allerdings steht im Text davon nichts. Vielmehr wird mit Pfeifgeräuschen der erhitzten Achsen, der erzbeschlagenen Türpfosten, die sich in Pfannen des Tores drehen und andere Details sehr Reales beschrieben. Der Wagen erinnert natürlich an den Sonnenwagen des HELIOS, besonders wenn dessen Töchter ihn begleiten, doch wird HELIOS nicht genannt.

Vielleicht ist ja PARMENIDES nicht in den transzendenten Himmel gefahren, sondern auf einen ‚*Berg, der dem Himmel nahe ist*'. Vielleicht ist die Fahrt eine symbolische Geschichte einer Initiation wie im Mithraskult, bei der dem Initianten der Wagen des SOL INVICTUS übergeben und an ein zentrales Ritualsymbol der ewigen Wahrheitssuche aus dem vorsintflutlichen Atlantis erinnert wird.[A] Vielleicht ist die Straße der Wissenden, die alle Städte erreicht, die Hauptstraße von Atlantis, über die jene zehn atlantische Zwillingskönige aus den Teilreichen die zentrale Burg zu dem gemeinsamen rituellen Treffen des Stieropfers erreichen. PARMENIDES wäre dann durch das königliche Tor der Ordnung und Gerechtigkeit in den inneren Bereich des Königsberges gekommen, wo ja die zehn Könige laut dem Atlantisbericht des PLATO an dem Pfahl mit dem Opfer die überlieferte Ordnung bestätigt hätten und untereinander zu Gericht gesessen hätten.[B] Mit dieser Einleitung könnte sich PARMENIDES offensichtlich auch als Zugehöriger zu einem Bund legitimieren wollen, der sich wie auch immer in dieser alten Tradition sieht. Wenn man nun den Sachverhalt dazustellt, daß PLATO erwähnte, sein Lehrer SOKRATES habe den alten PARMENIDES in jungen Jahren noch zu einem großen Fest in Athen getroffen, [11] lägen die verschiedenen Überlieferungsstränge nicht so fern.

Nun sind die Worte, die PARMENIDES dann im ersten Hauptteil seines Textes der Göttin der Wahrheit in den Mund legt, eine ziemlich komplizierte, abstrakte philosophische Theorie. Auf diese Theorie nimmt neben anderen auch PLATO in seinen Texten Bezug, so daß man in dem hypothetischen Initiationsbundes des PARMENIDES eher einen Philosophenklub ausmachen möchte. An dem grundsätzlichen

---

[A] Vgl. p.1101
[B] Vgl. p.1114 ff.

abstrakt-logischen Konzept des PARMENIDES haben sich später viele Philosophen abgearbeitet und sind dabei meist zu dem Schluß kommt, daß PARMENIDES ein monistisches Weltbild präsentiert, weil er feststellt, daß *Sein* existiert, *Nicht-sein* jedoch nicht existiert. Doch wenn man ernsthaft ist, dann ist diese Tautologie nicht sehr ergiebig und für eine Theorie über einen Gott untauglich. Interessanter ist vielmehr, was PARMENIDES aus dieser Tautologie in etwas umständlicher Logik ableitet.

Die *wirklich überzeugenden Wahrheit* fundiert PARMENIDES mittels eine schlüssigen Definition, indem *alles, was ist*, *wahr ist*, es jedoch ausgeschlossen ist, *»daß du etwas erkennst, was nicht ist, oder etwas darüber aussagst«*.[12] Er empfiehlt im weiteren, sich von der Gewohnheit, Dinge verstehen zu wollen, die nicht sind, zurückzuhalten, da darüber keine Wahrheit existieren kann. Für spätere Geisteswissenschaftler, die vom unstillbaren Drang nach Übernatürlichem getrieben werden, ist eine solche Konsequenz im Vergleich zu Gottesspekulationen natürlich deutlich unattraktiver. Parmenides fordert somit, sich mit Wahrheiten auf das Verifizierbare zu beschränken, also auf das, was man überhaupt als wahr erkennen kann.

Im Anschluß folgt bei PARMENIDES eine logische Argumentation, die ohne die eingeführte Verbindung von Sein und Wahrheit mißinterpretiert werden kann. Er stellt nämlich fest, daß das Sein – und zwar das Sein an sich, also nicht die Existenz eines Dinges –, daß also das Sein an sich ohne Anfang und Ende sowie unteilbar ist. Das Sein selbst kann nicht entstehen oder vergehen — und damit auch die Wahrheit nicht. Das Sein und die Wahrheit sind dabei explizit durch *»δέ λόγω«*, durch das logische Argumentationskonzept, eben die Logik gegenseitig festgelegt.[13] Dabei hebt PARMENIDES auch den Wert der Kritik hervor, wenn er die Göt-

tin sagen läßt: *»Beurteile in rationaler Weise die streitbare Widerlegung, die ich ausgesprochen habe«.*[14]

Im Gegensatz, oder in Ergänzung dazu *»ist alles Name, was die Sterblichen angesetzt haben«.*[15] Die üblichen Menschen hantieren also mit Interpretationen oder Annahmen von wahrgenommenen Erscheinungen. Wahrheit erschließt sich also nur aus der reinen Logik dessen, was tatsächlich als existent bewiesen ist. Natürlich aber nur dann, wenn es logisch richtig ist. So hat PARMENIDES letztlich die tautologische Eingangsdefinition erweitert, womit er jedoch zumindest ausschließt, daß der Mensch Zugang zu der letzten Wahrheit hat. Dieses Statement faßt die Göttin schon zur Einleitung des ersten Hauptteiles zusammen, wenn sie ankündigt, man solle alles erfahren, *»einerseits das unerschütterliche Herz der wirklich überzeugenden Wahrheit, andererseits die Meinungen der Sterblichen, denen keine wahre Verläßlichkeit innewohnt«.*[16] Am Ende des ersten Hauptteiles wird wiederum gesagt: »*Damit beende ich Dir logische Aussage und Begriff hinsichtlich der Wahrheit. Von hier ab aber lerne die menschlichen Meinungen verstehen, indem du die trügerische Ordnung meiner Verse hörst*«.[17] Diese ‚trügerische Ordnung' teilt PARMENIDES dann im zweiten Teil mit. Da dieser Teil nur bruchstückhaft und in unklarer Reihenfolge überliefert wurde, läßt sich leider nicht klar nachvollziehen, wie PARMENIDES die offensichtlich fehlerhafte, profane Argumentationsweise der ‚Sterblichen' mit der reinen Wahrheit verband. Allerdings könnte ein weiteres Fragment weiterhelfen:

> *»Nachdem alles als Licht und Nacht benannt und das ihrem jeweiligen Vermögen Entsprechende diesem und jenem Einzelnen beigelegt wurde, ist alles voll von Licht und unsichtbarer Nacht zusammen – die beide gleich sind –, da es nichts gibt, das nicht einem der beiden zugehört«.*[18]

Es werden zunächst zwei Gegensätze Licht und Nacht definiert. Modern würde man diese Gegensätze als binäre Logik

auffassen: weiß/schwarz; 1/0; wahr/falsch. Mit dieser binären Formulierung werden je nach Anwendung Parameter festgelegt, in denen nun beide Werte potentiell überall angelegt sind, wobei jedoch immer einer der beiden Werte im aktuellen Zustand auftreten muß. Aus der einen logischen Wahrheit des Seins scheint PARMENIDES also bei aller Unsicherheit der Überlieferung und Interpretation eine binäre Logik abzuleiten, deren Unbestimmtheit aus dem *‚Benennen'*, also die jeweilige Definition der Ausgangsvoraussetzungen folgt. Logik und Wahrheit folgen danach also absolut und unveränderlich aus dem Sein an sich, die verschiedenen Randbedingungen und Sichten führen dann jedoch zu unterschiedlichen Ergebnissen, zu Meinungen. In dem sehr unvollständigen zweiten Hauptteil findet sich dann eine eher lexikalische Sammlung aktueller ‚Meinungen' zum Kosmos und den Gestirnen, dem Äther und den Elementen und Mischungen, der Zeugung und Vererbung sowie der Wahrnehmung. PARMENIDES bietet also eine streng logische Welterklärung an, die nur von den zwei Voraussetzungen der Existenz an sich sowie der Logik an sich ausgehen muß.

Wenn PARMENIDES zu Beginn mit dem von den Heliaden geführten Wagen auffährt, dann legitimiert er sich hier wohl als Mitglied einer alten Initiationsgemeinschaft, bei der diese Wagenfahrt, vielleicht in Analogie zu der Wagenfahrt auf in der mithräischen Ikonographie, offensichtlich eine rituelle Funktion hatte, welche den Eingeweihten bekannt war. Der Wagen symbolisiert den Sonnenwagen des HELIOS selbst und damit die Realität der Welt an sich in ihrer unbedingten logischen Ordnung, der PARMENIDES dann im Folgenden eine logische Fundierung gibt. Und wenn die römische Version des Sonnengottes SOL als *Invictus – Unbesiegbar* bezeichnet wurde, dann zeigte sich darin, daß diese natürlich-reale, logische Wahrheit nicht relativierbar ist. Sie setzt sich in jedem Umfeld am Ende immer durch.

Das Problem der Erkenntnis

PARMENIDES hat seine erstaunlich rationalen und abstrakten Gedanken fünfhundert Jahre vor den Christen formuliert. Diese Gedanken waren JOHANNES d. Täufer vielleicht in Alexandria bekannt geworden, ob direkt oder in einer durch andere Philosophen und Interpreten umformulierter Variante. Allerdings waren vielen einfachen Menschen diese abstrakte Sicht und die damit verbundene Suche nach den Prinzipien, die hinter den Erscheinungen der Welt stehen, fremd. Für ihr Weltbild reichten eine einfache Logik und die Hoffnung auf Besserung der als schlimm empfundenen Realität. Da die etablierten Eliten nichts anboten, was eine Hoffnung auf eine menschengemachte Verbesserung rechtfertigte, war der Glaube an ein ewiges Leben im Himmel, Gerechtigkeit durch ein jüngstes Gericht und paradiesische Verhältnisse im Jenseits, also göttlich gewährtes Glück, leicht zu vermarkten. Vor dem Hintergrund dieser gesellschaftlichen Realität, die sich über die Jahrtausende nicht prinzipiell, sondern nur äußerlich geändert hat, ist es ein sehr naiver Fortschrittsglaube, man käme allein durch schlaue Philosophen in der Welt einer Gelehrtenrepublik voran, trügerisch.

Ursprünglich war die weltanschauliche Klärung einer Position jeweils in der Verantwortung jedes Einzelnen. Seine Fehler und Irrwege, im späteren christlichen Jargon die Sünden, sollte und konnte nur der Einzelne selbst erkennen und zurechtrücken. Zur Erinnerung an diese Notwendigkeit gab es zum Beispiel Reinigungsrituale, meist mit Wasser und in einem alt überlieferten Symbolrahmen. Die geistige Klärung wurde mit Reinigung, also der Trübung des schmutzigen Waschwassers illustriert. Der altertümliche deutsche Begriff für dieses metaphorische Unterfangen ist die *Läuterung*.

Der ursprüngliche Sinn dieses rituellen Rahmens als eine symbolische Erinnerung an die eigenständige Klärung und als Anstoß eines Denkprozesses geht wohl automatisch in der alltäglichen Praxis des Gemeinen verloren, für die meisten Menschen bleibt nur die Hülle des Rituals übrig. Viele glauben jedoch mit einer magischen Naivität, allein die richtige Durchführung eines Rituals würde schon alles richten und verzichten, wohl oft auch aufgrund fehlender intellektueller Möglichkeiten, auf den eigentlich zentralen und wirkmächtigen Teil: Die selbstkritische Reflexion.

Zur Einschätzung des Erfolges der Reinigung beziehungsweise Selbstklärung war – und ist – in der Regel eine simple Methode üblich: Wenn die Dinge gut laufen, war man erfolgreich mit dem Ritual, wenn sie schlecht laufen, nicht. Wenn es regnet und die Ernte reichlich ist, war das Reinigungsritual richtig, wenn die Ernte vertrocknet, war etwas falsch. Dies ist eigentlich ein naturwissenschaftlicher Ansatz, indem man seine Theorien an der Wirklichkeit prüfen will. Allerdings ist die Qualität der Theorie mager, die unterstellten Wirkzusammenhänge sind in der Realität so nicht vorhanden, so daß der reine Zufall für das Ergebnis verantwortlich sein wird. Eigentlich müßte man das bei selbstkritischer Reflexion merken und deshalb seine Theorie weiterentwikkeln. In Gemeinschaften hat sich nun über diese Mechanismen individueller Läuterung ein kollektiver Anspruch der jeweiligen Weltanschauung gelegt. Da das Schicksal der Gemeinschaft von den Gliedern abhängt, wird oft von der Gemeinschaft die Erwartung auf Läuterung an den Einzelnen gestellt. Insbesondere Führungspersonal wie Priester und Könige müssen deshalb besonders für ihren gereinigten Status sorgen.

Da nun der Wirkmechanismus nicht erkannt war und auch ein kritisches Hinterfragen der existierenden, naiven und un-

wissenschaftlichen Theorien nur wenigen Philosophen nahe lag, hatten (und haben) viele Gemeinschaften mit dem schlechten Funktionieren ihrer Rituale zu kämpfen. Insbesondere in Krisen, wenn staatstragende Rituale ganz offensichtlich und schmerzhaft nicht funktionierten, hatten die etablierten Eliten ein Legitimationsproblem und Schlaumeier, die eine neue Theorie in die Welt setzten, ein leichtes Spiel. Dabei zeigt sich ein typischer Mechanismus: Die etablierten Eliten sind mit ihrem Latein am Ende, versuchen jedoch weiterhin fieberhaft, die Krise mit den bekannten Beschwörungen und Methoden zu bewältigen. Die Masse der Menschen, meist auch härter von den Auswirkungen betroffen als die Elite, intellektuell jedoch nicht in der Lage, das Problem zu erfassen, geschweige denn zu lösen, vertraut auf einleuchtende simple Lösungen, die selbsternannte Propheten meist mit dem Bezug zur guten alten Zeit präsentieren. Die wenigen Geister, die erkannt haben, daß das Problem in der Komplexität der Wirklichkeit liegt, die durch das existierende Modell nicht mehr abgebildet wird und so eigentlich nicht eine Simplifizierung mit veralteten Lösungen, sondern neue, wissenschaftlich weiterentwickelte Theorien nötig wären, dringen in der Regel nicht durch.

So war das etablierte Judentum durch das viel modernere und effizientere römische Reich unter ‚Globalisierungs'-Druck geraten. Die alten Priestereliten konnten die Änderungen nicht mehr managen, so daß Endzeitpropheten auftraten und einfache Lösungen versprachen. Einer dieser Propheten war JOHANNES d. Täufer, der ein Zurück zu den alttestamentarischen einfachen Regeln forderte und eine Ritualänderung vornahm. Das alte Reinigungsritual im Mikwe, bei dem jeder Jude sich selbst reinigen mußte, also auch in den neuen Zeiten des Umbruches selbst eine Antwort auf die Frage, wie er mit der Welt umzugehen gedenke, finden müßte, wurde abgeschafft und durch eine Taufe ersetzt. Da-

bei kam die Reinigung nun von außen, durch einen Täufer. Während der Täufling passiv wurde, lieferte der Täufer die Lösung, die der Täufling dann nur noch nachbeten mußte. JOHANNES hatte somit eine religiöse Waschmaschine erfunden und unters Volk gebracht, die den zu Reinigenden von vielen Schwierigkeiten des Selberdenkens befreite. JESUS, der den Täufer beerbte, lieferte dazu die passende Lösung, ein duftendes und das Paradies versprechende Waschmittel, welches allerdings in der Realität auch viel üblen Schaum erzeugte. Und am Ende baute PAULUS darauf ein rundes Servicegeschäft auf. Die Kirche, die dem gebeutelten Kleingeist eine simple Lösung anbot: Taufe – Beichte – Paradies. Für Christen war diese moderne Weltsicht überzeugend, und je universeller das System ausgeformt wurde, um so mehr konnten sich damit anfreunden. Erstaunlicherweise haben ja nicht nur die armen Massen es antiken Mittelmeerraumes das Christentum akzeptiert, auch unglücklich herumvagabundierende Germanenstämme konnten sich mit der einfachen Logik der Hoffnung auf ein glückliches Dasein im Jenseits anfreunden. Gegen diese intuitive Überzeugungskraft, die vom Islam kopiert und anders pointiert wurde, haben Philosophen und Denker, die weniger das *Dasein*, sondern nur das *Sein* behandeln konnten, wenig ausrichten können. Das rationale Denken war über viele Jahrhunderte in Nischen verbannt, es regierte das einfach-logische Hoffen.

In der Moderne drehte sich dies wieder. Das rationale Denken hatte sich in seinen Nischen bis zur Aufklärung entwikkelt und die Naturwissenschaft hervorgebracht. Im Wechselspiel mit der Technik konnte das rationale Denken wieder die Deutungsmacht über das Dasein zurückgewinnen. Mit realen Waschmaschinen, Autos, Flugzeugen, Fernsehen und Smartphones wurde ein Sog der real extrem erfolgreichen Problemlösungen erzeugt, der seine unwiderstehliche Attraktivität bis in die letzten Winkel der Erde ausbreitete. Diesem

Effekt konnte sich niemand entziehen. Die von den religiösen Welterklärungen angebotenen Lösungen für das Dasein erwiesen sich als Schein. Was sind Hoffnungen im Jenseits gegen reale Verbesserungen im Diesseits, die bisher noch keine Religion herbeibeten konnte.

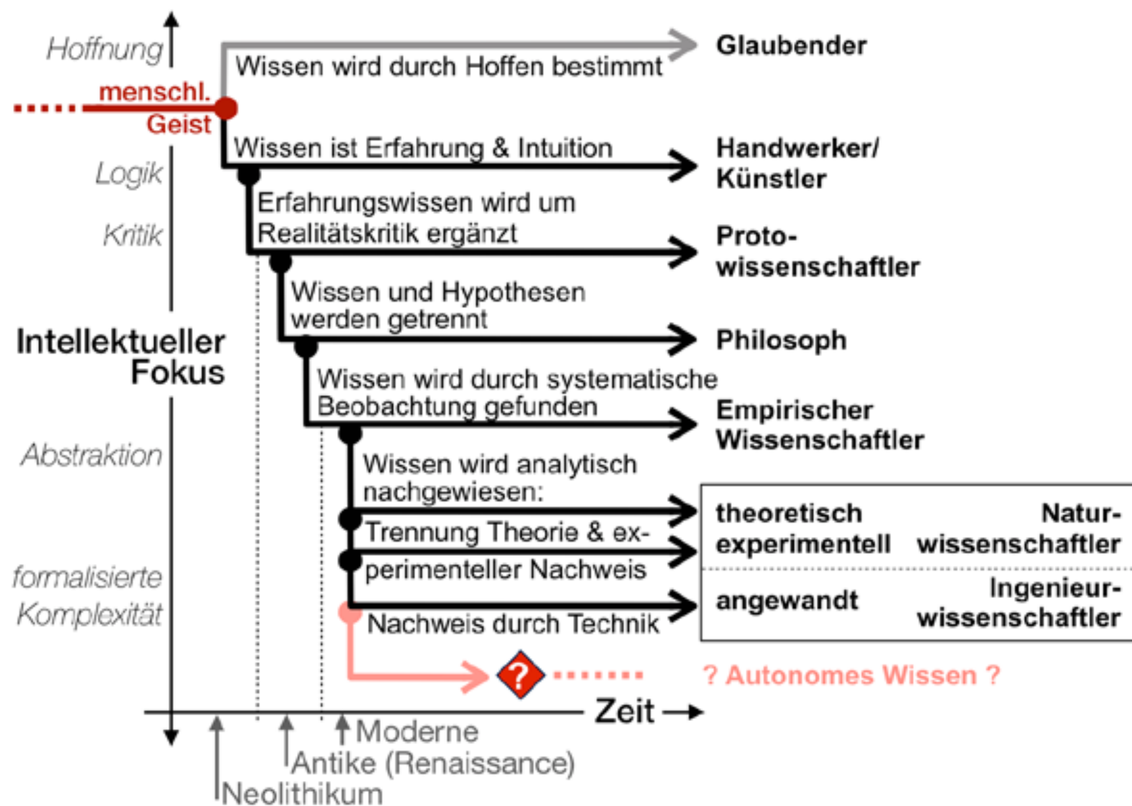


Abb.XLIII.7: Die Entwicklung des menschlichen Geistes. Grafik Gower.

Allerdings haben die technischen Lösungen, wohl auch aufgrund ihres durchschlagenden Erfolges zu einer Dynamik geführt, der immer schwerer mit den angestammten naturwissenschaftlichen Methoden beizukommen ist. So zeichnet sich erneut eine Entwicklung wie in der Spätantike ab. Die vielfältigen, überhitzten Probleme der komplexen, überschnellen Entwicklung sind von den etablierten Eliten nicht mehr mit den eingespielten Methoden zu lösen. Menschengruppen, die in der Dynamik am wenigsten Hoffnung auf Lösung ihrer Sorgen haben, wenden sich von der Moderne ab und wieder einfachen, aber hoffnungsfrohen Erklärungen aus der Vergangenheit zu. Ob die etablierten Kräfte im An-

gesicht dieser Entwicklung doch noch konventionell naturwissenschaftlich-technische Lösungen bieten können oder sogar eine neue Ebene geistiger Weltsicht erreicht wird (Abb.XLIII.7, Pfeil ‚Autonomes Wissen') oder am Ende der Rückfall ins Mittelalter erfolgt, bleibt abzuwarten.

So ist nicht nur das, was man erkennen will, komplex und schwierig. Auch das Erkennen selbst ist äußerst vielschichtig und kann schnell auf den abschüssigen Weg des PHAETHON führen. Und zwar ganz im Sinne der Entwicklung, die das Falsche und Unwahre, das nicht Funktionierende aussondert, ohne daß sich dem zu entziehen wäre.

Am Ende des Weges durch die Geschichte

So zeigt sich, daß der Weg der Menschheit von der steinzeitlichen Höhle von Niaux[A] bis in die moderne Gegenwart in Gänze unüberschaubar verworren und komplex war, geprägt von vielen zufälligen aber auch von Menschen geplanten Katastrophen, aber genauso auch von unzähligen konstruktiven, atemberaubend genialen menschlichen Taten. Dabei läßt sich, wie in diesem Buch versucht, ein roter Faden finden, der zeigt, wie sich die Welt ohne jedes Übernatürliche ganz rational entwickelt haben könnte. Manches davon kann falsch interpretiert oder dargestellt worden sein, das sollte man und muß man berichtigen und ergänzen. Doch der große Impuls, daß unserer Welt eine durch und durch rationale innere Logik, nämlich der lógos innewohnt, wird plausibel und nachvollziehbar. Wie ein Baumstamm strebt der lógos nach oben, verästelt sich jedoch in unzählige Blätter. Wer nur ein Blatt sieht, dem wird es als Wunder erscheinen, wie sich das Blatt in der Luft hält. Wer den Baum als Ganzes erkennen kann, wird sich nicht wundern, sondern wird ver-

---

[A] Vgl. Kap.V

stehen, auch wenn er die einzelnen Blätter nicht vorhersagen kann. Doch beides, der Stamm und die einzelnen Blätter, sind notwendig für den Baum, so verschieden sie auch sind.

Es steht jedem Menschen zu, zu erkennen, was er will und kann. Es wird Menschen geben, die dies umfangreich nutzen und so manche Erkenntnis schaffen sowie welche, die aus Zeitmangel oder allen möglichen anderen Restriktionen weniger oder gar nichts erkennen. Und es wird naturgemäß immer unterschiedliche Sichten auf das Erkannte geben. Meist sind die, die Sichten der anderen nutzen und in ihre Sicht integrieren, effizienter als jene, die andere Sichten ignorieren oder sogar zerstören. Doch neben dem Erkenntnisinteresse werden wir auch durch ganz andere, elementare Interessen geleitet, die nicht selten stärker und wichtiger sind oder zumindest wichtiger erscheinen.

Am Ende ist man Teil dieser durch den lógos getrieben Entwicklung. Ob man den lógos nur als mathematische Struktur erkennt und glaubt, damit allein sei die Realität erklärt. Oder ob man an einen heiligen Geist eines Gottes oder nur an einen Gott, der bildlos durch sein Wort sei, glaubt und diesen Gott in der Überzeugung, erst mit solch einem göttlichen Wesen entfalte sich die Welt, anbetet, ist letztlich Geschmackssache. Die eigentlich unbegrenzte Möglichkeit, sich nach Geschmack in der Welt zu orientieren und voranzukommen, wird nur von den eigenen Interessen und den Interessen der anderen begrenzt. Sich diesem Strudel erkenntnisferner Interessen zu entziehen, ist nicht immer möglich, selbst wenn man es will. Man kann es jedoch anstreben, oft in einer Gemeinschaft.

Es gibt keinen Gott außer lógos und jeder kann sich mitentwickeln.
Muß es aber nicht.

XLIV.
Basilikê Technê



Abb.XLIV.1: Epoch. Schnittflächen geteilter Monolithen mit binärem Kode. Granitskulptur von Brad J Goldberg vor der Zentrale von Netapp Inc., Sunnyvale, Kalifornien. Foto Kharmacher.[A]

Die Frage nach dem Kern der Dinge, dem Wesen der Erscheinungen ist eine alte Leidenschaft der Menschen. Dabei kann man besonders in der Natur mit Ausdauer und vernünftigem Vorgehen vieles verstehen und zunehmend einen Überblick gewinnen, wie die Welt funktioniert. Es zeigt sich, daß sich die Natur durch Naturgesetze beschreiben läßt und damit vorhersehbar ist, auch wenn der Zufall oft eine wichtige Rolle spielt. Aber auch der Zufall läßt sich letztlich oft mathematisch sehr gut beschreiben und ist Realität. Das so erworbene Wissen ist immer auch ein Machtfaktor gewesen, und die Geschichte der Menschheit und ihrer Erkenntnis-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:44.1_epoch_sunnyvale.tif

prozesse ist eine Geschichte der Politik, mit dem Wissen umzugehen: Wissen und Erkenntnisse zu nutzen und in das eigene Machtkalkül einzubinden oder auch zu unterdrücken, um die eigene Machtbasis nicht zu gefährden. So wurden Erkenntnisse, Wissen und Wissenschaft regelmäßig korrumpiert. Und Wissensträger haben sich korrumpieren lassen und hehre Werte trüben, kleinlichen Vorteilen geopfert. Wer die Geschichte der Entwicklung von den Protowissenschaftlern des Neolithikums zur heutigen Wissenschaft erzählt und darüber hinaus in die Zukunft denkt, der darf diese unlösbare Verbindung von Wissen und Herrschaft nicht aus den Augen verlieren:

Wissen ist Macht.

Die Macht am Schwarzen Meer

Nachdem im Jahr 1453 Konstantinopel, die Hauptstadt des oströmischen Reiches an die Osmanen gefallen war, expandierten die Türken auch auf den Balkan und besetzten weite, bis an die Donau heranreichende Landstriche. Dabei kam auch die zuvor unter byzantinischer Herrschaft stehende Schlangeninsel (Abb.XLIV.2) im Schwarzen Meer vor der Donaumündung unter türkische Herrschaft. Später wurden die Türken von Rußland in vielen Kriegen zurückgedrängt, so daß schließlich die Schlangeninsel Rumänien zugeschlagen wurde. In einem Geheimprotokoll, welches offensichtlich auch in der politischen Führung Rumäniens zunächst nicht bekannt war und später für große Verwunderung sorgte, hatte sich nach dem zweiten Weltkrieg die Sowjetunion die Insel gesichert. Mit dem Zerfall der kommunistischen Sowjetunion fiel die Insel der nun unabhängigen Ukraine zu, was in Rumänien nur schwer verkraftet wurde. Rumänien strengte ein Verfahren vor dem Internationalen Gerichtshof

in Den Haag um die Seegrenzen zur Ukraine und damit auch um den Besitz der Schlangeninsel an. Als wichtige Motivation wurden neben den allgemeinen militärstrategischen Interessen an der Lage der Insel auch vermutete Ölvorkommen unter den Schlammschichten der Bucht genannt. Auf der Insel, die seit langem militärisches Sperrgebiet ist, befand sich immer ein Marineposten Rußlands. Wie sich nun im Zuge weiterer Konflikte die Verhältnisse auf der Schlangeninsel entwickeln, bleibt abzuwarten, denn der ganze Küstenbogen von Odessa bis zur Krim und vielleicht auch die auf dem Schelf dazwischen liegende Schlangeninsel werden mehr oder weniger von Rußland beansprucht.



Abb.XLIV.2: Felsufer der Schlangeninsel[A] (ukrainisch Zmiyinyy ostriv, griechisch Leuke), dem ehemaligen Herrscherberg von Atlantis? Foto максим яковлєв.[B]

Der russische Präsident WLADIMIR PUTIN überraschte die Welt im Dezember 2014 mit einer Regierungserklärung im russischen Fernsehen zur Annektierung der zuvor zur Ukraine gehörenden Halbinsel Krim. Er sagte, die Krim ha-

[A] Vgl. Abb. XII.1 & Abb.XIII.1 & Abb.XIII.9

[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:скелі_на_о._зміїний.jpg

be für Rußland *„große zivilisatorische und sakrale Bedeutung – jetzt und für immer“* und sei den Russen *„so heilig wie der Tempelberg denjenigen, die sich zum Judentum oder zum Islam bekennen“*.[1] Im Westen wurde das meist als eine typische Übertreibung, als Propaganda und als den billigen Versuch zur Kaschierung niederer Machtinteressen abgetan. Doch wäre es nicht das erste Mal, bei dem man die russischen Ambitionen mißverstehen und geringschätzen würde. Wieso sollte es der alte Kaderkommunist und Geheimdienstler PUTIN nötig haben, sich auf zivilisatorische und sakrale Bezüge zu stützen, wenn sich doch genug antifaschistische oder andere Gründe konstruieren sowie die dort wohnenden russischstämmigen Bevölkerungsteile ins argumentative Feld führen ließen?

Schon russische Zaren hatten lange Zeit einen starken politischen Drang in den Süden. Ein Ziel russischer Expansionspolitik war auch schon im Zarenreich die Eroberung des gesamten Schwarzen Meeres unter Einbeziehung von Konstantinopel. Neben der eminenten strategischen Bedeutung, welche die Durchfahrt ins Mittelmeer gerade für die russische Wirtschaft hatte und hat, könnte der christliche Eifer der orthodoxen Kirche, gegen den Islam den Expansionsdrang beflügelt haben. Dies ging soweit, daß man auch das unter türkischer Herrschaft stehende Jerusalem unter den Einfluß der russischen Kirche bekommen wollte.

Auf dem Bosporus haben schon seit frühester Zeit Menschen gesiedelt, denn vor dem Durchbruch war der Bergrücken eine sehr wichtige Landbrücke zwischen Kleinasien und Europa. Nach dem Durchbruch wurde der Bosporus die einzige Wasserverbindung zwischen Schwarzen Meer und Mittelmeer. Seit um die Jahre -700Y griechische Siedler am Bosporus die beiden Städte Kalchedon und Byzantion am Ufer des Bosporus gründeten, gab es auch historische Berichte über diese Gegend. Allerdings haben es die beiden

Plätze in der frühen Antike nicht in die obere Liga wichtiger Orte geschafft, dazu lag der Bosporus vielleicht zu weit am Rand mediterraner Hochkulturen. Die Phönizier sind zwar durch die Straße von Gibraltar in den Atlantik gesegelt, für eine ausgedehnte Expansion in das Schwarze Meer gibt es jedoch keine Belege. Die Griechen gründeten manche Stadt an der Schwarzmeerküste, doch galten die Orte eher als abgelegen und eigneten sich später für die Römer, um politisch unliebsame Personen dorthin zu verbannen. So erscheint die Entscheidung des römischen Kaisers KONSTANTIN d. Gr. im Jahr 326Y für die Gründung der neuen Reichshauptstadt am Bosporus relativ überraschend. Man hat viele Begründungen für die Standortwahl der ersten christlichen Stadtgründung diskutiert. Warum wurde dazu nicht Jerusalem ausgebaut, wo ja KONSTANTINs Mutter HELENA im Heiligen Land christliche Reliquien gesucht und gefunden hatte und die mit ihrem Sohn zusammen die Grabeskirche in der heiligen Stadt gestiftet haben soll?

Natürlich war der Bosporus auch strategisch interessant, doch KONSTANTIN hatte verschiedene strategische Städte im Reich zu Kaiserresidenzen ausgebaut. Warum wählte er jedoch die Stadt Byzantion weit am damaligen Rand des römischen Reiches zum ‚*Nova Roma*', zum neuen Rom, wie er es nannte und ließ dorthin die wichtigsten nicht-christlichen Kultgegenstände aus Rom, unter anderem das mythische *Palladion*, aber z.B. auch die Schlangensäule aus Delphi[A] bringen? Den Namen Konstantinopolis bekam die Stadt erst nach dem Tod des Kaisers.

Mit dem Fall von Konstantinopel 1453Y flohen byzantinische Überlebende nach Rußland, da die dortige orthodoxe Kirche ein Ableger aus Byzanz war und schon in den vorangegangenen Jahrhunderten dynastische Beziehungen zwi-

---

[A] Vgl. p.350

schen Rußland und dem oströmischen Byzanz bestanden. IWAN III. der Große sah nach dem Untergang Konstantinopels nun die russischen Herrscher als Nachfolger der byzantinischen Kaiser und nannte Moskau das dritte Rom,[2] wobei auch der Vatikan diesen Anspruch unterstützte, um Rußland in einer Allianz gegen die weitere Ausbreitung der Türken zu bekommen.[3] Dazu hatte IWAN III. eine aus dem byzantinischen Reich zunächst nach Italien geflüchtete Nichte des letzten byzantinischen Kaisers KONSTANTIN XI. unter Vermittlung des römischen Kardinals BESSARION geheiratet und in das russische Reich eingeführt.







Abb.XLIV.3: Doppelköpfige Adler. *Links oben:* Russisches Zarensymbol an der Verklärungskathedrale in St. Petersburg, 19. Jhdt. Foto George Shuklin.[A] *Rechts oben:* Aus Stara Zagora, Bulgarien, Reliefplatte aus rotem Schiefer. 11. bis 12. Jhdt., Archäologisches Nationalmuseum Sofia. Foto Kharmacher.[B] *Links unten:* Byzantinische Miniatur des Kaisers JOHANNES VIII. PALAIOLOGOS, vor 1500Y. Bild N.N.[C]

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Птичка_(original).jpg
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:44.3b_Doubleheaded_Eagle.tif
[C] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: Palaeologoi_eagle_XV_c_Byzantine_miniature.jpg

In einer christlichen Interpretation, welche die Moskauer orthodoxe Geistlichkeit verbreitetete, war das erste Rom an die falschgläubige katholische Kirche gefallen, das rechtgläubige zweite Rom in Konstantinopel war nun an den Islam verloren,[4] so daß das die Errichtung eines dritten Roms in Moskau als folgerichtig erschien.





Abb.XLIV.4: Doppelköpfiger Adler. *Links:* Felsrelief vom hethitischen Felskammer-Heiligtum in Yazılıkaya bei Bogazkale, Türkei, nach -1.500Y, Gipsabguss im Pergamonmuseum Berlin. Foto Kharmacher.[A] *Rechts:* Bild von einem alchemistischen Text, Abschrift aus dem 18. Jhdt. British Library MS Add.25724, 17v. Bild N.N.[B]

Mit der Heirat der geflohenen oströmischen Prinzessin übernahm IWAN III. aus Konstantinopel auch byzantinische Symbole. So führte er als russisches Herrschaftswappen der Zaren den doppelköpfigen Adler ein (Abb.XLIV.3),[5] den auch das byzantinische Herrschergeschlecht der *Palaiologen*, dem ja seine byzantinische Frau entstammte, in Konstantinopel vor der Eroberung durch die Türken als persönliches Zeichen, jedoch nicht als byzantinisches Herrschaftssymbol geführt hatte. und der im oströmischen Reich schon vorher

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
44.4a_Doubleheaded_Eagle_Yazılıkaya.tif
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:44.4b_doubleheaded_eagle.png

präsent war. Allerdings war das Symbol auch im westeuropäischen Mittelalter schon bekannt und wurde insbesondere bei den Habsburgern prominent heraldisch verwendet.

Der Doppelkopfadler ist zunächst ein seltsames Symbol, welches jedoch schon bei den Hethitern (Abb.XLIV.4, links) und auch im Umfeld der Phönizier und frühen levantinischen Völkern nachweisbar ist und vielleicht in noch ältere Zeiten bis zu den frühen Sumerern zurückverfolgt werden kann. Die ursprüngliche Bedeutung des doppelköpfigen Adlers könnte ein Hinweis auf die alte atlantische Überlieferung des Zwillingskönigtums sein.[A] Denn der Adler mit seinem typischen Horst in den höchsten Felsen der Gebirge ist ein naheliegendes Herrschaftssymbol für den, der dem Himmel nahe auf einem Burgberg, etwa dem im mythischen Atlantis residierte, und so war das Symboltier sowohl des olympischen ZEUS wie auch des römischen JUPITER der Adler (Abb.XLIV.5). Die doppelköpfige Variante könnte, ähnlich wie bei den vielköpfigen Schlangen in der griechischen Mythologie dafür stehen,[B] daß hier zwei Menschen die Herrschaft innehatten, zum Beispiel ein König die profanen Gewalt sowie ein zweiter Vertreter mit königlichem Rang, der die Macht des Wissens repräsentiert.

Das hat sich auch in der germanischen Überlieferung erhalten, wo Namen für beide Seiten überliefert wurden, den wissenden Adler wie den mächtigen, starken Adler. In der mittelalterlichen Tradition repräsentierte der Adler den Königstitel, der Doppeladler steht hingegen für den Kaiser, also den vom Papst gesalbten König.[6] Der westeuropäische Kaiser wie auch der russische Zar, deren beider Titel etymologisch auf den Namen CÄSAR , also den ersten historischen Alleinherrscher in Rom zurückgeht, zeigten also mit dem Doppel-

---

[A] Vgl. Abb.XXXI.3 links & p.1141 & p.1158
[B] Vgl. p.165

kopfsymbol an, daß sie zusätzlich die geistige Herrschaft, die vor allem als Herrschaft über die Religion gesehen wurde, beanspruchten. So übernahmen die römischen Kaiser auch immer das Amt des Pontifex Maximus, welcher im kaiserzeitlichen Rom der oberste Priester war. Allerdings wurde dieser Anspruch weder von den Päpsten noch von den orthodoxen Metropoliten und Patriarchen substantiell akzeptiert. Und aus diesem wohl politischen Grund bezeichnet sich der Papst bis heute als Pontifex Maximus,[A] also als den geistige Kaiser in der römischen Tradition. Dieser Machtkampf zwischen profaner Gewalt und den Repräsentanten des (religiösen) Wissens hat sich wohl seit den mythischen Atlantisherrschaft nicht beilegen lassen.



Abb.XLIV.5: ZEUS mit Adler, aus Nikomedia. Archäologiemuseum Istanbul. Foto QuartierLatin1968.[B]

Und so ist es naheliegend, den doppelköpfigen Adler wie die doppelte Krone der Pharaonen auch weitergehend als Symbol einer Vereinigung der beiden Königswürden in einer Person zu sehen, was sich ja in Ägypten in dem als Krone vereinigten Symbol von Geier (Adler) und Schlange ausdrückt.[C]

In den russischen Herrscherdynastien übernahm man nicht nur den Doppeladler aus dem byzantinischen Erbe, sondern offensichtlich auch eine gewisse Vorliebe für aussagekräftige Namenskreationen. Den Beinamen *Romanova* hatte sich die zweite Zarendynastie zugelegt, die bald nach Zar IWAN III.

[A] Vgl. p.1231
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Zeus_Bithynia_Nicomedia.jpg
[C] Vgl. Abb.XXVI.5 / Abb.XXVI.6

die Macht übernahm und bis zur Ermordung ihrer letzten direkten Nachkommen in der kommunistischen Oktoberrevolution von 1917 das russische Reich beherrschte. Zwar wird der Beiname Romanova bei manchen Historikern auf einen eher mythischen Stammvater ROMAN ZAKHARIN-YURIEV zurückgeführt, doch gibt es keine wirklichen Belege über die Hintergründe dieser Namenskreation. Das erste Auftreten des Namens ist bei der Ehefrau von Zar IWAN IV., dem Enkel des IWAN III. belegt. Es läßt der Spekulation Raum, daß hier eigentlich Parteigänger des Roma nova, des „*neuen Rom*", also des russischen dritten Roms gekennzeichnet wurden. Zumal die Vorbilder der neuen russischen Herrschaftsansprüche im alten Konstantinopel den Geschlechternamen PALAIOLOGOS führten, der sich aus den griechischen Worten *palaios* für ‚alt' und *logos* für ‚Denken, Wort, etc.' zusammensetzt und als das *Geschlecht der alten Überlieferung* zu deuten wäre. Auch der Ursprung dieses Namenszusatzes der letzten Dynastie PALAIOLOGOS der byzantinischen Kaiser ist in der Forschung nicht geklärt. Die Nichte des letzten Palaiologos-Herrschers KONSTANTIN XI., die bei der Geburt nach einer frühchristlichen Märtyrerin aus Phrygien auf den Namen ZOË getauft worden war, hat zudem anläßlich ihrer Hochzeit mit dem Zar IWAN III. den neuen Namen SOFIA, also *Weisheit/Geist* angenommen.[7]

Ob nun, wie diese kaum versteckten Andeutungen per Namen nahelegen, tatsächlich substantielles Wissen über die Vergangenheit auf die byzantinischen Herrscher der PALAIOLOGOS gekommen ist und solches Wissen mit der Verheiratung von SOPHIA nach Rußland, etwa in Form von geretteten Dokumenten aus dem versunkenen byzantinischen Reich weitergetragen wurde und so den Mythos eines dritten Roms nähren konnte, bleibt offen. Und ob davon etwas über die kommunistische Ära hinweg auf die spätere Autokratie des PUTIN übertragen werden konnte, der da-

durch auf die Idee kam, seiner Expansionspolitik sakrale und zivilisatorische Bezüge von Moskau bis zum Jerusalemer Tempelberg zu geben, ist völlig hypothetisch.

Eigentlich läge der historische Angelpunkt für die „heiligen“, also orthodox-christlichen Wurzeln Rußlands in der Taufe des heidnischen russischen Herrschers WLADIMIR I. am 28. Juli 988 im Rahmen seiner Hochzeit mit der byzantinischen Prinzessin ANNA in Kiew am Ufer des Dnjepr. Die Legenden berichtet zwar, daß zuvor schon der heilige Apostel ANDREAS um 38Y an die Schwarzmeerküste gekommen sei und von dort den Dnjepr hinauf zu den Skythen und anderen Völkern zur Mission zog, bevor er später im griechischen Patras als Märtyrer ans Kreuz geschlagen wurde, doch gibt es dafür keine überlieferten Orte und Relikte an der ukrainischen Schwarzmeerküste. Was den Vergleich der Krim mit dem Tempelberg in Jerusalem rechtfertigt, bleibt somit im Dunkel, auch wenn PUTIN später medienwirksam an der Krimküste tauchte und zur Verwunderung der Reporter zwei antike Vasenfragmente an die Oberfläche zog. Wen solche Metaphern heute beeindrucken sollen, weiß vielleicht am Ende nur PUTIN selbst.

Die Zwei als Macht

Das Doppelkönigtum als eine alte atlantische Institution wurde zwar durch die platonische Erzählung beschrieben, das sagt jedoch nichts über seine reale Existenz in neolithischen Zeiten. Und auch die Verbindung zum Doppeladler späterer Zeiten erscheint zunächst willkürlich, auch wenn sich die Interpretation ohne Widersprüche einfügen ließe.

Nun ist in der antiken Mythologie die Geschichte von den Zwillingen KASTOR und POLYDEUKES, lateinisch CASTOR und POLLUX überliefert, die beide gerne als Reiter dargestellt

wurden und eine seltsame Abstammung haben sollen.[A] Während POLYDEUKES unsterblicher Sohn des ZEUS mit der sterblichen LEDA gewesen sei, soll KASTOR in derselben Nacht vom königlichen Ehemann TYNDAREOS mit der LEDA gezeugt worden sein, weshalb dieser sterblich war. Von diesen unzertrennlichen Zwillingen wurden verschiedene mythische Abenteuer berichtet, so der für KASTOR am Ende tödliche Versuch, die beiden Töchter des LEUKIPPOS zu entführen, worauf der unsterbliche POLYDEUKES seinem getöteten Bruder freiwillig in die Unterwelt folgte und beide als Sternbild der Zwillinge an den Himmel gesetzt wurden. Man kann in der Erzählung sowohl die gewaltsame Inbesitznahme matriarchaler Gebiete sowie den neolithisch-atlantischen Disput um rationale Sterblichkeit und Unsterblichkeit erkennen.

Aus dem Mysterium von Samothrake ist bruchstückhaft die Überlieferung von einer Schuld des POLLUX am Tode des CASTOR, fast in Form eines Brudermordes bekannt, so daß sich eine parallele Geschichte zum biblischen Motiv von KAIN und ABEL schlußfolgern ließe. Die bei PLATO unverständlich und willkürlich erscheinende Konstellation des Doppelkönigtums könnte deshalb in einer kühnen Annahme eigentlich auf voratlantische Verhältnisse, auf KAIN und ABEL zurückgehen. Dann wäre die KAIN-Fraktion die neolithische traditionelle matriarchal orientierte Mehrheitsgesellschaft, die vorwiegend Ackerbau betrieb und dabei das Krieg-führen erfunden hatte, um ihre jeweiligen Ressourcen zu verteidigen und zusätzliche von Konkurrenten zu erbeuten. Die ABEL-Gruppe wären die Protowissenschaftler mit dem Wissen um die Zucht gewesen, die zunächst von den Kainleuten geschlagen wurden, später jedoch unter dem Nachfolger SETH gemeinsam mit den Kainleuten nach At-

[A] Vgl. p.1171 ff.

lantis zogen und dort eine paritätische Herrschaft, von beiden Gruppen je ein Vertreter, etablierten. Die Befriedung dieses Bruderkampfes um etablierte Pfründe sowie neue technisch-protowissenschaftliche Entwicklungen könnte in dem Modell des Doppelkönigtums erfolgt sein. Die Dioskuren wären dann genauso wie das Symbol des Doppelköpfigen Adlers eine Überlieferungsvariante des gleichen Sachverhaltes, wobei hier noch nicht die spätere Konnotation eines pragmatischen Krieger-Kaisers neben einem betend-philosophierenden Papst bestand, sondern neben der etablierten matriarchalen Machte eine *Macht-durch-neuartiges Wissen* installiert wurde.





Abb.XLIV.6 *oben:* Die Höhle Aglaureion unterhalb der Akropolis, Athen. Foto: Schuppi.[A] *Links:* Die Dioskuren auf einem byzantinischen Seidenstoff. 7./8. Jhdt. aus der St. Servais Reliquie. Schatzkammer der St. Servaiskirche in Masstricht, Niederlande. Bild: Rijksdienst voor het Cultureel Erfgoed.[B]

In Athen gab es einen heute nicht mehr erhaltenen Tempel der Dioskuren, das *Anakion*, der Name bedeutet *Haus der Herren.* Laut PAUSANIAS lag dieser Tempel direkt am Aglau-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Aglaureion_Acropolis_of_Athens.jpg
[B] https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/
7/7c/Dioseurenstof_-_Maastricht_-_20146276_-_RCE.jpg

reion unterhalb der Akropolis.[8] Das Aglaureion war eine Höhle (Abb.XLIV.6, oben), deren Namen auf eine Tochter des KEKROPS, des mythischen Gründers von Athen zurückging.

Im *Deipnosophistai*, dem *Gastmahl der Gelehrten*, einem umfangreichen Werk des ATHENAIOS VON NAUKRATIS, der dort ein mehrtägiges, dem Symposion des PLATO nachempfundenes Gastmahl in Rom beschrieb, findet man die kurze Nachricht über das Anakion, daß dort nämlich eine Säule stand, auf der eine Inschrift die Aufteilung des Fleisches eines Stieropfers regelte[9] und so an das atlantische Stieropfer der Zwillingskönige erinnert. Aus dem frühmittelalterlichen Konstantinopel ist eine Darstellung erhalten (Abb.XLIV.6, links), die man als Stieropfer an einer Säule, auf der die beiden Dioskuren stehen, interpretieren kann. Es wäre als ein ursprünglich gemeinsames oder zumindest paralleles Stieropfer, als Taurobolium für den matriarchalen Teil und parallel daneben die patriarchale Tauroktonie, denkbar, welches durch die beiden Dioskuren repräsentiert würde. Der Tempel des *Anakion* und die Höhle Aglaureion, die an den Mithrastempel als Spelaeum erinnert, die Dioskurensäule mit dem Stieropfer und das ganze unterhalb des Berggipfels der Akropolis erinnern sehr an die Beschreibung von Atlantis.

Laut ATHENAIOS soll im Athener Prytaneion, also dem Regierungssitz, jährlich den Dioskuren zu Ehren ein Mahl mit Käse, Kuchen, Lauch und Oliven abgehalten worden sein, mit dem an die Frühzeit erinnert werden sollte.[10] Auf einem hellenistischen Weiherelief an die Dioskuren findet man unter den von der Siegesgöttin VIKTORIA begleiteten, im Himmel erscheinenden Reitern KASTOR und POLYDEUKES eine Speiseliege mit einem Tisch voller Brote.[A] Da im Giebel des Reliefs der Sonnengott HELIOS mit seiner Quadriga er-

---

[A] Vgl. Abb.XXXVIII.4

scheint, erinnert das Mahl an jenes Kultmahl des MITHRAS mit dem SOL INVICTUS im späteren römischen Mithraskult.[A]

Polnisch	Dwa
Russisch	Dva
Sanskrit	Dva
Rumänisch	Doi
Deutsch	Zwo/ Zwei
Französisch	Deux
Rumänisch	Doua
Spanisch	Dos
Lateinisch	Duo
Griechisch	Duo
Persisch/ Hindi	Do
Indoeuropäisch	*Duou

Abb.XLIV.7: Die ‚Zwei' in verschiedenen indoeuropäischen Sprachen. Vergleiche auch Abb.VIII.17.

Der Begriff *Dioskuren* wird oft als *Söhne des ZEUS* übersetzt, wobei *Dios* eigentlich für *Gott* steht. Deshalb werden sie auch manchmal nur die großen Götter genannt. Doch die Interpretation von *Dios Kuroi* könnte auch *zwei Jünglinge* oder *zwei Söhne* bedeuten. Das indoeuropäische Begriffsfeld *duo* für *zwei* steht etymologisch dem Begriffsfeld *Deo/Theoi* für *Gott* recht nahe (Abb.XLIV.7).[B] Man könnte also spekulieren, daß in der alten atlantischen Zeit das Wort für ‚Gott', *Deus* die Bedeutung *„Zweier"* hatte, also ein ‚Deus' einer der Zwillingsherrscher, der Dioskuren war. Der Ursprung des späteren Gottbegriffes wären zunächst die zwei real lebenden Könige der Frühzeit gewesen. Mit einer intensiven Ahnenverehrung, die sich nach dem Untergang von Atlantis vielleicht auch gesteigert haben mag, könnte sich aus dem Zahlbegriff **duou* am Ende der Begriff *Deo* mit der Bedeutung *Gott*, der nun all das Numinose der untergegangenen Zivilisation anhaftete, abgespalten haben. Auch wenn diese Hypothese von Sprachwissenschaftlern zu Recht als völlig unbewiesen und spekulativ angesehen wird, so wäre sie doch in verschiedene Zwillingsphänomene eingebettet und hätte aus dem atlantischen Zwillingskönigtum eine plausible Ableitung.

[A] Vgl. Abb.XXXVI.12
[B] Vgl. Abb.VIII.17

Der Brückenbau

Wie schon gesehen, hatte es im alten Rom ursprünglich ein Zwillingskönigtum gegeben,[A] wo es in der Zeit vor der Republik zunächst einen profanen König neben einem *Rex Sacrorum* gab, der eine für Krieg und Frieden, der andere für Wissen und Ritual und wohl beide für das Recht zuständig. Die Geschichte der römischen Königsherrschaft ist heute kaum zu entwirren, zu viele Schichten legten sich in der Überlieferung übereinander. Ab -495Y war jedoch die Königsherrschaft gestürzt und durch die Republik ersetzt. Der Begriff ‚König' war dabei aus heute nicht mehr nachvollziehbaren Gründen so negativ belegt, daß auch Jahrhunderte später die Diktatoren nicht mehr daran anknüpften und sich lieber »Princeps« und später »Caesaren«, also Kaiser nannten.[11] Der zweite, sakrale König ‚Rex Sacrorum' wurde allerdings nicht aufgegeben, sondern laut LIVIUS direkt nach der Wahl der ersten Konsuln eingesetzt.[12] Man wollte offensichtlich kein kultisch-rituelles und ‚protowissenschaftliches' Risiko eingehen.

Allerdings wurden dem Rex Sacrorum alle politischen Ämter untersagt, er durfte keine Reden halten und war dem *Pontifex Maximus* unterstellt, man wollte einen Herrschaftsanspruch dieses Amtes wohl verhindern und es nur auf die überlieferte religiöse Kompetenz beschränken.[13] Im Ansehen und der kultischen Rangordnung blieb der Rex Sacrorum der Erste unter den Priestern, der politische Einfluß war jedoch minimal und vom Pontifex Maximus kontrolliert. Entsprechend unattraktiv war das Amt. Es war jedoch offensichtlich mit sehr alten Traditionen aufgeladen, denn der Rex Sacrorum war die einzige Person im römischen Reich, gegen die keine Todesstrafe verhängt werden konnte, wohl um sein Wissen

---

[A] Vgl. p.1233

zu erhalten. Auch blieb es bis zum Ende des Reiches das einzige Amt, welches nicht von Plebejern übernommen werden konnte. Dieser heilige König mußte nach einem sehr archaischen Ritual, der confarreatio, die Ehe schließen.[14] Die Zuständigkeit des Rex Sacrorum reduzierte sich nur noch auf den Kult des JANUS, also den uralten Zwillingsgott.[A]

Die obersten Priester Roms bildeten das Kollegium und wurden die Pontifexe genannt. Dazu gehörte der Rex Sacrorum, die drei Flamen maiores, nämlich Dialis, Martialis und Quirinalis welche die drei Götter Jupiter, Mars und Quirinus vertraten sowie der Pontifex Maximus, der den Vestalinnen vorstand.[15] Die sechs Vestalinnen wurden diesem Kollegium formal, kraft ihrer Würde zugerechnet, so daß in alter Zeit formal insgesamt elf Pontifexe berufen waren, wobei nur die fünf obersten Priester aktiv waren. In allen Angelegenheiten kultischen Tuns, aber auch bei der Rechtsprechung, der Weissagung und politischen Beratungen waren die Pontifexe die letzte Instanz und Autorität. Sie hatten Zugriff auf altes, geheimes Wissen, insbesondere die sibyllinischen Bücher. Sie schrieben wohl auch die Geschichte des Staates fort. Das Kollegium der Pontifex wurde in späteren Zeiten auf neun und weiter auf sechszehn Mitglieder erweitert.[16]

Diese fünf obersten römischen Priester wären so die geistige Hälfte, die sich mit fünf profanen Zwillingskönigen zu den zehn atlantischen Zwillingskönigen komplettieren könnte, wobei von diesen in Rom nur eine Position überliefert ist. Zusammen mit den sechs Vestalinnen als Erinnerung an die matriarchale KLEITO würden diese elf Oberpriester eine Erklärung für die ursprünglich elf Tierkreiszeichen in Rom[B]

[A] vgl. p.1190 & p.1284
[B] Vgl. p.1209 f.

und den elfjährigen (beziehungsweise elfmonatigen) Rhythmus des atlantischen Stieropferfestes liefern.[A]

Während der Begriff des Rex Sacrorum als heiliger König sich selbst erklärt und schon den sprachlichen Ansatz vermuten läßt, wie aus eine menschliche Position in einen Gott umgedeutet werden kann, ist de Bezeichung Priestergruppe der drei ‚Flamen' schon in der Antike auf den Begriff *filamen* für Wollfaden zurückgeführt worden.[17] Mit den zuvor erwähnten Traditionen bei den indischen Brahmanen und am griechischen Omphalos liegt ein analoger ursprünglicher Initiationskontext für diese Priester nahe.[B] Schwerer tun sich die antiken Autoren mit dem Begriff des Pontifex.[18] Dieser leitet sich ziemlich klar von dem Wort *ponte* für *Brücke* und *fex* für *bauen, machen* ab. Schon den römischen Schriftstellern erschien der Zusammenhang mit der obersten Priesterwürde im Staat unangebracht und sie suchten herbeigebogene Erklärungen.[19] Doch auch die späteren Etymologen haben viele Belege beigebracht, welche die tatsächliche Bedeutung als Brückenbauer stützen, und selbst in alten Athen soll es eine kultische Gruppe der *gephyraioí*, also in etwa ‚Brückenmänner' gegeben haben, die heilige Riten an Brücken vollzogen hätten.[20] Und auch in Rom bestand zumindest eine formale Zuständigkeit der Pontifex für die hölzerne Tiberbrücke *pons sublicius*, später ersetzt durch die pons Aemilius.[21] Dabei ist bezeugt, daß die Zerstörung der pons sublicius als ein besonders schwerwiegendes Sakrileg angesehen wurde.

Eine Analyse zum Ursprung des Wortes *pons* im Indoeuropäischen Kontext zeigt, daß der Begriff auch mit der Bedeutung Weg, etwa im Sanskrit *pathya*, Avesta *panta*, Deutsch *Pfad*, Englisch *path* verbunden war, was im weiteren Sinn auch als Pfad über ein Gewässer verstanden werden könnte.

[A] Vgl. p.317

[B] vgl. p.506 f. & p.540 f.

Dabei ist darauf hingewiesen worden, daß im Rigveda *pánthah* mehr als hundertsiebzigmal im spexfischen Sinne von *Weg zu den Göttern* verwendet wurde.[22] Auch taucht dort die Variante auf, das Attribut *pathikr't* als den *Pfad machen, bauen* für verschiedene Götter wie insbesondere BRIHASPATI und INDRA zu benutzen.

Man könnte nun weiter gehen und eine rein magische und numinose Konnotationen für diesen Begriff annehmen.[23] Andererseits würde auch eine Verbindung mit der Atlantissage eine sinnvolle Erklärung liefern. Die Baukunst von Brücken war ein Wesensmerkmal von Atlantis, wo die Damm- und Brückenanlagen laut PLATO die Inselwelt und das Festland verbunden haben sollen. Und diese frühen Bauten ermöglichten es eben den Menschen, auf trockenen Pfaden durch die Wasserwelt des Süßwasserseees zu den Göttern, also zu den später als Götter verklärten menschlichen Herrschern auf der zentralen Insel zu gelangen. Die frühen Könige von Atlantis wären in dem Sinne Pontifexe gewesen, Bauherren und Baumeister von Brücken- und Pfaden. Und so fügt es sich auch, daß die griechisch/thrakische Wortform *pontos* nicht für Brücke oder Pfad steht, sondern für *Meer*, nämlich gerade das *pontische* Meer, also das Schwarze Meer. Der alte Süßwassersee Okeanos potamos mit den Brücken und Pfaden versank in der Sintflut und blieb den Griechen als Pontisches Meer, also eigentlich das Meer der Brücken in der Erinnerung.

BRISHASPATI, auch BRAHMANASPATI genannt,[24] der öfters als göttlicher Baumeister oder Pontifex angesehene indische Gott hatte im Rigveda einige Erwähnungen, versank jedoch später in die Bedeutungslosigkeit. Er soll vom großen Licht im höchsten Himmel geboren worden sein, eine siebenstrahlige Krone tragen und einen achtspännigen Wagen fahren. Er war mit der Weltordnung und mit dem rituellen Feuer

des AGNI verbunden und erinnert an den SOL INVICTUS. Mit seinem Namen wurden mehrere weise Rishis verbunden, nicht zuletzt der mythische Begründer der alten, rationalen Charvaka-Schule.[A,25]

Am Ende läßt sich auch noch ein weiteres Detail, welches von der hölzerne Tiberbrücke pons sublicius bekannt ist, einordnen. Denn DIONYSIUS und PLUTARCH berichteten, daß diese Brücke aus rituellen Gründen auf keinen Fall mit Eisen fixiert werden durfte,[26] genau wie auch die Stiere in Atlantis bei dem großen Fest nicht mit metallischen Waffen gejagt werden durften.[B] Vielleicht ist das nur ein Hinweis, daß hier rituell auf neolithische Zeiten verwiesen wird, in denen Metall noch nicht bekannt war.

So war in Rom das Brückenbauen nur ein spezieller Aspekt der alten Tradition, wobei der altrömische Pontifex Maximus vielleicht der Oberbaumeister unter den atlantischen Wächterkönigen war und nach der Absetzung des ursprünglichen Oberkönigs, des Rex Sacrorum mit der römischen Republik aufgewertet wurde. Dabei war vielleicht ausschlaggebend, daß der Oberbaumeister keinem einzelnen Götterkult vorstand und so im Konkurrenzkampf der religiösen Simplifizierungen ein rationaler Schiedsrichter bleiben sollte.

Der Basilisk

Nun wurde das königliche Adlersymbol auch auf die mächtigen Schwingen, die einen Adler in kaum noch sichtbare, höchste Höhen über die Bergspitzen trug, reduziert. Geflügelte Wesen in der mythischen Überlieferung wären vor diesem Hintergrund dann ursprünglich keine utopischen biologischen Spezies gewesen, sondern ganz rational kodierte At-

---

[A] Vgl. p.571
[B] Vgl. p.1102 & p.1200

tribute eines königlichen Status, der vielleicht historisch auf dem Anspruch, dem Himmel nahe auf dem atlantischen Burgberg zu herrschen, basierte. Der wohlbekannte Drache als eine Schlange mit Adlerflügeln wäre somit ursprünglich auch nicht als eine phantastisch-unrealistische Reptilienart, die aus einer Kreuzung mit Vögeln entstanden sein könnte, gemeint gewesen, sondern bedeutete lediglich eine symbolische Metapher für Mitglieder der Schlangenbruderschaften, die im königlichen Rang standen. Das diese wohl neolithischen Symbolformen schon bald nicht mehr verstanden und richtig entschlüsselt wurden, sondern schon in der frühen Antike wörtlich genommen wurden, hat zu vielen Mißverständnissen geführt.



Abb.XLIV.8: Basilisk, von einem Löwen angegriffen. Detail des Bestiarium von Aberdeen, Handschrift 12. Jhdt. Folio 66, Aberdeen University Library Bild N.N.[A]

Ein schönes Beispiel dafür ist das seit alters her überlieferte Fabeltier des *Basilisk*, der als eine geflügelte und gekrönte Schlange, mal mit Adler-, mal mit Hahnenoberkörper dargestellt wurde (Abb.XLIV.8). Der Basilisk irrlichtete schon in der Antike vor allem in Volkssagen in Kleinasien, Griechenland und Osteuropa, ohne daß er eine nachvollziehbare Position, also eine zentral überlieferte Funktion oder historische Geschichte hätte. Aus nicht ganz geklärten Gründen hatte das Fabelwesen im westeuropäischen Mittelalter einen Boom und wurde dort immer wieder bei Magiern und Alchimisten zitiert. In der Antike hat zum Beispiel der griechische Dichter

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Aberdeen_Bestiary_Basilisk.jpg

NICANDER VON KOLOPHON (-2. Jhdt), der aus einer Familie von Apollopriestern stammte[27], in seiner *Theriaca* den Basilisk einerseits als reale, giftige Schlange eingeordnet und die Wirksamkeit der Gifte beschrieben, obwohl er so einen Basilisken selbst nie gesehen hatte. Andererseits übernahm NICANDER jedoch viele mythische Kategorien über den Basilisken,[28] etwa daß er als König der Schlangen eine ξανθός, also goldene Erscheinung habe und einerseits unscheinbar sei und trotzdem alle anderen überrage. Diese Attribute lassen sich durchaus auf eine Person übertragen, zumal das Goldene im Griechischen auch im Sinne von *blond* verstanden werden konnte. Der Name, also die griechische Form *Basiliskos* ist eine Verkleinerung des griechischen Königstitels *Basileus* und bedeutet also etwa kleiner König.

Wenn man den Bezug zum atlantischen Doppelkönigtum akzeptieren mag, dann wäre vielleicht der Basileus der zweite Teil der doppelten Königsmacht, der Schlangenkönig des Wissens und der Erkenntnis, der Priesterkönig. Und die Verkleinerung dieses Königs könnte darauf hindeuten, daß dieser König eher im Hintergrund wirkte während der profane König nach außen die wichtigste Position als der große König innehatte.

In der griechischen Tradition finden sich dazu Hinweise. Der Königstitel Basileus soll weit in die Zeit vor der klassischen geschichtlichen Überlieferung zurückführen. Über die Jahrhunderte ist der Begriff ganz offensichtlich abgewertet worden. So war im klassischen Athen der *Basileus* der oberste Aufseher aller religiösen und kultischen Belange und damit auch besonders für die eleusinischen Mysterien zuständig.[29] Er war Teil eines Kollegiums aus neun Archonten und stand dort als Archon Basileus hinter dem *eponymen Archonten*, dem Obersten des Gremiums, an zweiter Stelle — was mit dem „kleinen" König im Sinne von nachgeordnet korrespondie-

ren könnte. Der Begriff Archont wurde als Anführer, Herrscher gedeutet, das Gremium war jedoch in der klassischen Zeit nur noch ein weitgehend machtloses Ehrenamt. Es wurde auf ein Jahr gewählt und war Teil der Stadtverwaltung und nicht mehr souverän.[30] Der oberste Archon war eponym, also *namensgebend*, da das Jahr nach dem Amtsinhaber benannt wurde. In Sparta gab es dagegen zwei erbliche Titel ‚Basileus', die dort wohl eher militärische Funktion hatten. Das Wort Basileus wurde schon bei HOMER und HESIOD für mehrere Helden parallel gebraucht, so daß Altertumswissenschaftler eher von der Bedeutung im Sinne eines Stammesführers ausgehen. Auch in den Linear-B Schrifttafeln aus Mykene werden verschiedene *qasireu* genannt, wobei man auch hier von Stammesführern oder hohen Beamten ausgeht.[31] Es könnte dabei durchaus die alte atlantische Struktur der *Wächter* durchscheinen. Der Archon Basileus, der Priesterkönig des klassischen Athen war in der Bedeutung offensichtlich erodiert und repräsentierte nur noch eine, gleichwohl altehrwürdige symbolische Position.

Während sich im römischen Reich nach dem Fall der Republik die neue Herrschaftstradition der Imperatoren und Caesaren, also der römischen Kaisern entwickelte, nahm nach dem Untergang des weströmischen Reiches das verbliebene oströmische Reich Abstand von dieser Tradition. Seit der Regentschaft von FLAVIOS IRAKLIOS (~575Y bis 641Y) wurde in Konstantinopel bis zum Untergang wieder der alte griechische Titel *Basileus* verwendet.[32] Dies kann, wie Historiker argumentieren, kulturelle Gründe gehabt haben, da in jener Zeit Latein als Offizialsprache im oströmischen Reich abgelöst und durch Griechisch ersetzt wurde und generell die untergehende römische Kultur schlecht angesehen war. Parallel zum oströmischen Symbol des Doppeladlers, den auch die byzantische Kirche nutzte, trugen und tragen bis heute die orthodoxen Bischöfe der byzantinischen Tradition

einen Schlangenstab mit zwei Schlangenköpfen als Zeichen ihrer Würde.[A] Damit erinnert der orthodoxe Bischofsstab an einen Hermesstab, was eine Interpretation als Stab der Wissenschaft nahelegt, aber im kirchlichen Umfeld einigermaßen überraschend ist.

Die Basilikê Technê

Zunächst möchte man die oben behauptete Stellung des Basileus als oberstem Wissensträger einer königlichen Schlangenbruderschaft, wie sie in dem Zerrbild des Basilisken noch durchscheint, nicht ganz glauben, gerade wenn man die späte Ausprägung im demokratischen Athen als einem Kultverwalter sieht, der eher dem einfachen Aberglauben des Volkes diente und der nach erkenntnisfernen Kriterien rein interessengeleitet in das Amt kam. Mit den zeitgleichen griechischen Philosophen, die sich ja wirklich um neues Wissen bemühten, wurden die Inhaber des Basileus-Amtes nicht zusammen genannt.

Doch ist es gerade PLATO, der in seinen Schriften den zunächst seltsamen Begriff *basilikê technê,* also die *königliche Technik* das erste Mal verwendet hat.[33] Traditionell wurde technê immer mit *Kunst* übersetzt, so daß alternativ von *königlicher Kunst* gesprochen werden konnte. Doch hat sich die Bedeutung von Kunst über die Jahrhunderte stark gewandelt. Denn der Begriff Kunst, Englisch *art*, stand früher für „von Menschen gemacht“, wie es immer noch im Sinne von *künstlich*, englisch *art*ificial, mitschwingt. Im Gegensatz zum *Natürlichen*, also in der Umwelt ohne den Einfluß des Menschen entstandenen Dingen ist das Künstliche durch den Plan eines menschlichen Geistes entstanden, wobei die Hand beteiligt sein kann („Handwerk“), aber nicht muß. So versteht man Kunststoffe als Materialien, die in der Natur

---

[A] Vgl Abb.XXX.4 links

nicht vorkommen, sondern durch den menschlichen Geist aus denselben natürlichen Ausgangsstoffen erzeugt wurden wie Blätter und Fleisch, nämlich aus Kohlenstoff und Wasser sowie weiteren Spurenelementen. In künstlichen Stoffen sind diese Atome nur nach einem anderen Plan angeordnet.

Nun gibt es bei jedem vom Menschen gemachten Ding zwei grundlegende Eigenschaften, über die schon PLATO tiefsinnig nachgedacht hat: Die Funktion und die Form, die logische Wirkung und die Gestaltung. Heute hat sich der Begriff ‚Kunst' auf den Teil der Form, der Gestaltung eingeengt. Kunst meint heute die *schönen Künste*, die *fine arts*. Diese Einengung kann Folge oder Ursache einer heute in der entwikkelten Welt weitverbreiteten Sicht sein, den der Funktion zugeneigten Rest als ‚unschöne' Künste abzuwerten und als Technik zu einem separaten Problem zu machen.

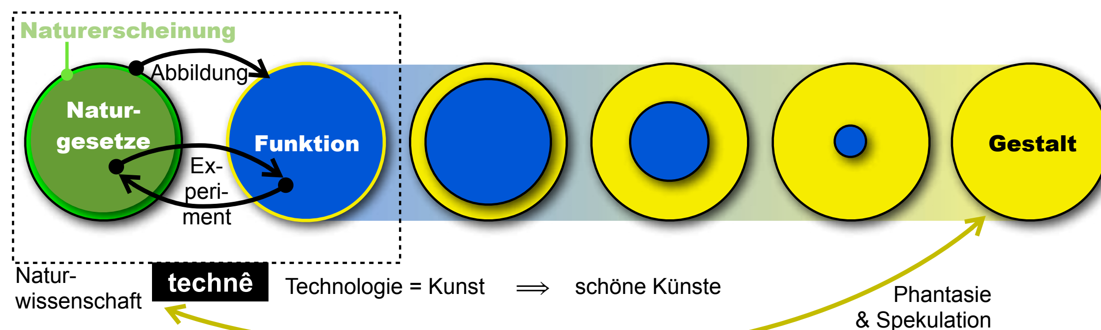


Abb.XLIV.9: Gestalt und Funktion. Grafik Gower.

Doch Gestalt und Funktion hängen immer zusammen (Abb.XLIV.9). In der Natur erscheint alles in einer Form, diese ist jedoch immer nur die Oberfläche eines funktionalen Kerns naturgesetzlicher Zusammenhänge. Allerdings ist dieser naturgesetzliche Kern schon eine Konstruktion des Denkens, denn direkt wahrnehmen kann man nur die Naturerscheinung, die Form. Erst die Zusammenschau vieler beobachteter Erscheinungen führt zu der Annahme, daß es einen gesetzmäßigen, einen funktionalen Kern geben muß. Auch wenn nicht alle Gesetze bekannt sind, so gehen heute

die allermeisten Wissenschaftler davon aus, daß diese inneren Zusammenhänge ausschließlich nach naturgesetzlichen Prinzipien wirken, selbst wenn ein Teil dieser Naturgesetze zufälligen Regeln (Verteilungen) gehorcht. Die Naturwissenschaft will diese Zusammenhänge erkennen und durch Experimente zwischen einer erdachten Funktion, also einem Modell beziehungsweise einer Theorie einerseits sowie andererseits der Realität der Natur herstellen. Dabei ist es in der Regel der erste Schritt, eine genaue Abbildung der Erscheinung zu erstellen, also die äußere Erscheinung eindeutig zu klassifizieren und zu beschreiben. Die volle Einheit aus Naturgesetz und erkannter Funktion, dem im modernen Sinne Modell der Natur kann man unter dem platonischen Begriff technê verstehen. Es ist der Kern der Wahrheit, das Verständnis eines Teils der Realität und in diesem Sinne eine königliche Kunst, eine basilikê technê.

Die Technik ermöglicht nun neue Realitäten, indem die Erkenntnisse der Naturwissenschaften anwendet werden, womit im modernen Sinne Technologie entsteht. Während das Experiment ein flüchtiger Versuch ist, eine Idee oder Theorie an der Realität zu prüfen, wird mit der Technologie eine dauerhafte neue Funktion in der Welt etabliert. Eine solche Technologie hat immer eine Gestalt, die im einfachsten Fall eine natürliche Folge der kreierten Funktion ist. Allerdings kann der gestalterische Anteil zunehmen und am Ende das Übergewicht bekommen oder sogar allein ohne jede Funktion bestehen (Abb.XLIV.9, ganz rechts). Die moderne Kunst ist oft hier anzusiedeln, wobei Phantasie und Spekulation nur noch eine erdichtete, schwache und funktionslose Verbindung zur Realität halten. Diese funktionslose Phantasiekunst hat die Verbindung zur platonischen Technê verloren.

Nicht daß einem Fabulieren, Spekulieren, Provozieren und Aus-der-Luft-greifen das Existenzrecht abzusprechen wäre,

denn am Ende hat selbst das Sinnloseste die wichtige Funktion, den Gegenpunkt zum Sinn zu markieren. Aber die Erkenntnis der Nicht-Erkenntnis ist eine Singularität, die darüber hinaus keine Erkenntnis- und Entwicklungsmöglichkeiten bietet. Die funktionslose Erscheinung ist berechtigt und wohl auch interessant. Aber sie erlaubt keinen Zugang zum Wesen der Funktion.

Begrifflich kann man also durchaus froh sein, daß sich die ‚Kunst' heute als funktionsarm bis funktionslos darstellt und sich das ursprüngliche Verständnis PLATOs in dem heutigen Begriff der *Technik* gerettet hat. Wenn auch diese Sicht auf die platonische Diskussion um Form und Funktion in keinem Fall zweitausend Jahre philosophieren widerspiegelt, so ist das Spannungsfeld doch angedeutet, in dem sich Wissenschaftler von Beginn an bewegen.

Interessant ist jedoch, daß diese technê bei PLATO basilikê, also königlich ist und sich damit der Mythos von Atlantis und die basilikê technê gerade in der Person PLATO kreuzen. Zumal nicht wenige Philosophen wie etwa der Mittelplatoniker ALKINOOS der Meinung waren, daß der Begriff *Basileus* bei PLATO im Zentrum seiner Lehre stand, ja ein *„Platonisches Dogma"* sei.[34] Im Dialog Politikon wird dann das basilikê mehrfach diskutiert:[35]

> *Wer über die Erkenntnis und Kunst des wahren Basileus verfügt, hat königliche Erkenntnis — auch wenn er kein König ist.*[36]

Die basilikê technê, wie sie im Politikon entwickelt wird, *„ist die wahrhaft wahre Vorstellung von dem Gerechten, Schönen und Guten und von dessen Gegenteil"*.[37] Also ist letztlich die königliche Kunst nach PLATO die richtige Erkenntnis der vollständigen, wahren und wirklichen Realität, die auch in den Antagonismen wie ungerecht, unschön und schlecht vorhanden ist und die nach PLATO gleichermaßen göttlich sind. Solche Vorstellungen erinnern durchaus an die indischen Reflexionen über

Brahmaa, dessen Vielschichtigkeit sehr ähnlich in PLATOs Begriff des Basileus aufscheint. Denn Basileus wird schon in ältester griechischer Überlieferung als Titel der Götter, insbesondere des ZEUS verwendet, wenn zum Beispiel HESIOD den ZEUS als einen im Himmel herrschenden Basileus bezeichnete.[38] Bei PLATO wird diese weitgehend profane Bezeichnung nur implizit verwendet, für den Basileus erschien der *Demiurg* als Schöpfer und Erhalter der Welt.

Was es mit diesem Demiurg auf sich haben mag, ist für viele Philosophen bis heute Gegenstand ausgiebiger Reflexionen. Während ZEUS als Gott der mythische, letztlich menschliche Vorfahr blieb und König im Sinne eines Herrschers war, vertrat der Demiurg die basilikê technê als Erkenntnis- und Wahrheitsprinzip mit ihrer Wirkung als Schöpfung und Erhaltung. Der Demiurg ist dabei eine bleiche, gesichtslose Wesenheit, mehr eine Metapher ohne erkennbare menschliche Form. Während so von den uneingeweihten Griechen unter Basileus offensichtlich ZEUS verstanden wurde, abstrahiert PLATO diesen in seiner öffentlich überlieferten Philosophie zu einem Kunstwesen im wahrsten Sinne, welches die königliche Technê in Vollkommenheit beherrschen würde. Viele Religionswissenschaftler sehen in dieser platonischen Doppelfigur aus Himmelsherrscher ZEUS und dem philosophischen Demiurg einen wichtigen Ausgangspunkt der späteren christlichen Philosophie.

Nun hat PLATO mehrfach angesprochen, daß seine Lehre und sein Wissen nur zum Teil in Schriften, die offen zugänglich waren, niedergelegt wurde und ein weiterer, vielleicht sogar umfangreicherer Teil geheim, also esoterisch war und wohl nur mündlich innerhalb seiner Akademie weitergegeben wurde. Laut des christlichen Schriftstellers TITUS FLAVIUS CLEMENS aus Alexandria war es in den philosophischen Schulen üblich, exoterisches Wissen zu verbreiten,

welches auch Außenstehenden bekannt gemacht wurde und damit eine Werbung für die jeweilige Schule war, sowie esoterisches Wissen zu vermitteln, welches nur an besonders gebundene Anhänger weitergegeben wurde. Dabei waren die Pythagoräer und Platoniker für ihre umfassende Geheimhaltung bekannt, aber eben auch die Epikureer, Stoiker und die Anhänger des ARISTOTELES hätten nicht öffentliches Wissen weitergegeben.[39] Auch die Mysterien wurden bei CLEMENS als philosophisch bezeichnet und deren Geheimhaltungsvorschriften in diese Reihe gestellt. Die Gründe für diese Geheimhaltung werden bei CLEMENS nicht im Detail diskutiert, jedoch will er diese Praxis auch auf das Christentum in Form der Gnosis angewendet wissen. In der modernen Forschung wird davon ausgegangen, daß sich dieses geheime, esoterische Wissen vor allem dadurch auszeichnete, daß es fachlich-inhaltlich anspruchsvoller sowie gegebenenfalls kritischer war und deshalb für eine der Masse zugängliche Veröffentlichung nicht taugte.[40] Schon im Altertum kursierte dazu das folgende PLATO-Zitat aus dem Timaios:[41]

> *»Also den Urheber und Vater dieses Weltalls aufzufinden, ist schwer, nachdem man ihn aber auffand, ihnen allen zu verkündigen, unmöglich.«*[42]

Man muß also annehmen, daß PLATO jenseits des schriftlich überlieferten Konzeptes eines Demiurg noch ein Verständnis von der Welt pflegte, welches der breiten Masse nicht nahezubringen war. Mit der Konstruktion des Demiurg machte PLATO wohl ein Zugeständnis an das Abstraktionsvermögen der externen Leser und Hörer, indem er ein hypothetisches Wirkwesen zuließ, mittels dessen die Idee (königliche Technê) in die WIRKlichkeit, in das offensichtlich Bewirkte, also in die physikalische Realität vermittelt wurde. In der internen Lehre wird er diesen philosophischen Kunstgriff wahrscheinlich fallen gelassen haben und davon ausge-

gangen sein, daß eine Idee selbst und direkt, ohne das Werkzeug eines demiurgischen Wirkwesens, in die Realität greifen kann — eine Abstraktion, die vielleicht auch heute noch so manchen an Denkgrenzen bringt. Der Übergang von der Wahrheit (Mathematik, Naturgesetz) zur Wirklichkeit wäre nach diesem Verständnis der platonischen Geheimlehre im wahrsten Wortsinn unvermittelt, und damit sehr modern naturwissenschaftlich. Die Zwischenstufe eines Absolutwesens ZEUS als menschenähnlichem Vermittler zwischen Idee/ Wahrheit und Wirkung/Wirklichkeit führt hingegen zu einem für Religionen typischen, aber naiven Weltverständnis. Und wer nicht aufpaßt und die Idee/Wahrheit nicht als abstraktes Prinzip einordnen kann, endet als Esoteriker, der seinen beschränkten Geist als absolute Idee mißversteht.

So basiert die basilikê technê direkt auf *nous*, einem von PLATO häufig verwendeten Begriff, der in der Regel mit *Vernunft* übersetzt wird. Es ist die *reine Vernunft* im Sinne von KANT, welche naturwissenschaftlich-kritisch die Wahrheit im Angesicht der Wirk-Wirklichkeit erkennt:

Wie das Auge die Realität
im Schein des Sonnenlichts
erkennt,
so erkennt man mittels der Nous
die Realität im Schein
der königlichen Wahrheit.



Abb.XLIV.10: Der christliche Apostel PAULUS erklärt antiken Philosophen (PLATO?, DIOGENES, SOKRATES, ARCHIMEDES) die Welt aus seiner geozentrischen Sicht. Kupferstich eines Augsburger Stechers, 1650Y bis 1700Y. Bild: N.N.[A]

Diese platonische Analogie könnte so in die Urgründe der menschlichen Zivilisation zurückreichen. Das Erkennen der Welt mittels des nous wäre die Grundlage der ersten großen Zivilisation und als **Brahmaa* oder als *basilikê technê* das Kennzeichen des Reiches der zehn atlantischen Wächterkönige mit ihren Schlangenbruderschaften. Und sie reichte über PLATO hinaus bis in die Gegenwart. Allerdings wird der Fallstrick dieses noblen Erkenntnisgehudels nicht genannt: Die Erkenntnis der Wahrheit gilt nie ewig, sondern nur solange, bis ein neuer Horizont erreicht ist. Und bei Dummköpfen wird es schnell eng, auch wenn man sich der jeweils angesagten Begriffe und Metaphern bedient. So helfen auch Begriffe von Licht und Erleuchtung nicht, wenn einfach Falsches behauptet wird, wie etwa das geozentrische Weltmodell, wo das heliozentrische doch schon lange bestätigt war (Abb.XLIV.10). Die Euphorie über die Erkenntnis vergißt, das Erkennen immer ein Prozeß ist: Das kritische Scheiden von Falschem und Richtigem. Nur wer das erfolgreich hinbekommt, hat Erkenntnis. Alles andere sieht nur so aus, ist Form und Erscheinung, funktioniert aber im Kern nicht.

[A] http://www.rdklabor.de/wiki/Datei:04-0409-1.jpg

Die Archonten

Bei PLATO wurden die Herrscher von Atlantis als *Archonten* bezeichnet.[43] In Athen war ein Archont in vorklassischer Zeit ein König auf Lebenszeit, später wurde die Amtszeit auf zehn Jahre begrenzt, schließlich in der athenische Demokratie auf ein Jahr. Neben Berichten von Alleinherrschaften in der Frühzeit wie etwa unter dem mythischen KODROS waren später in Athen wie schon berichtet zwei parallel herrschende Archonten, den Archon Eponymos (profane Leitung der Polis, Gerichtsbarkeit, Heer) und den Archon Basileus (kultisch geistige Leitung) in einem Gremium von neun Archonten organisiert, was in etwa mit den Pontifexen in Rom korrespondiert. Das Kollegium wurde gewählt, wobei in alter Zeit der Anspruch adeliger Familien vorrangig war. In der Spätzeit wurden die Posten verlost, um Kämpfe um das Amt zu verhindern. Mit dem Los war eine irgendwie geartete Befähigung endgültig kein Kriterium mehr und damit die politische Bedeutung der Ämter endgültig vorbei. So wurde daneben ein neues Gremium der zehn Strategen als Militärführer eingesetzt, welches nach wieder nach Befähigung besetzt werden sollte.[44]

Der Begriff Archont degradierte mit der Zeit zur Bedeutung eines „Beamten“.[45] Interessant ist, daß in einem 1945Y in Ägypten gefundenen, allgemein als *Hypostase der Archonten* bezeichneten gnostischen Text eines Nag-Hammadi-Konvolutes die wo auch immer zu verortenden Archonten ähnlich wie die Wächter bei HENOCH verstanden wurden, man jedoch deren Anspruch, gott-gleich zu sein, als überheblich bezeichnete.[46]

Die Tatsache, daß die eigentliche Führungsfunktion sprachlich mit dem Begriff Archont abgebildet wurde, während die Begriffe Basileus und Eponymos eine Kennzeichnung der

Art des Führungsanspruches darstellte, wurde später bei der Verwendung der Begriffe zunehmend übersehen.

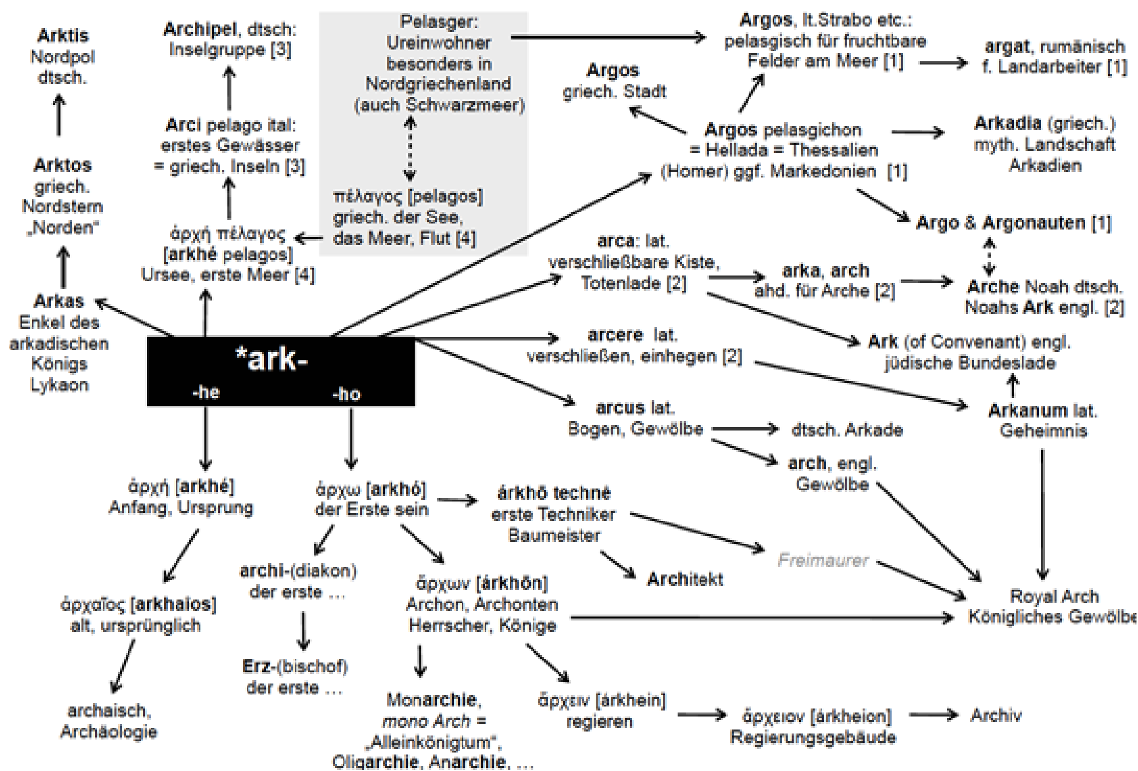


Abb.XLIV.11: Das Wortfeld *ark.[47] Grafik Gower.

Doch auch der Begriff des Archonten ist sehr alt und wurzelt in einem ausgedehnten Wortfeld (Abb.XLIV.11). Die primäre linguistische Deutung scheint zunächst klar, da der Term *Arch-ho* als „der Erste sein" interpretiert wurde. Ein Archont wäre also der Erste, der Führer. Allerdings kann man dies etymologisch weder aus einer Kardinalzahl (altgriechisch für „eins" ist *mía* oder *heîs*) noch einer Ordinalzahl (altgriechisch für „der Erste" ist *prôtos*) noch einem Präfix (altgriechisch ist *mono-…*) ableiten. Auch wenn *Arch* oder die ältere Form *Ark* später in diesem Sinne in verschiedene Wortableitungen bis hin zum deutschen ‚Erz', etwa beim Erzbischof gebraucht wurde, so wäre die originäre Bedeutung des *Arch/Ark* wohl eher über die Ergänzung *-he* im Sinne von ‚ursprünglich', ‚am Anfang', ‚alt', wie dies im griechischen *archaios* und dem daraus folgenden deutschen Begriff „archaisch" verstanden wird. Der Begriff Archont zieht

den Führungsanspruch also wohl nicht aus einem ersten Platz bei einem (Wett-)Kampf, sondern aus der ältesten und ehrwürdigsten Tradition.

Mit dem Wortstamm arch/ark korrespondiert zudem auch eine geographische Kategorie *Argos*. HOMER gebraucht Argos öfters synonym für das gesamte Griechenland, wobei man diese Landschaft eher im Norden, also Richtung Balkan in Thessalien oder Makedonien vermuten muß, da es auch als *Argos pelasgichon* bezeichnet wurde und so Bezüge zu den Pelasgern, der aus dem Norden kommenden griechischen Urbevölkerung herstellt. Die Pelasger sollen bis an die westliche Schwarzmeerküste gesiedelt haben, und STRABO behauptete, daß Argos in der Sprache der Pelasger ‚fruchtbare Felder am Meer' bedeutet. Somit könnte man deuten, daß Argos ursprünglich nicht die Gegend um Mykene auf dem Peleponnes gewesen ist, wo seit der klassischen Antike bis heute ein Städtchen gleichen Namens liegt, sondern mit der Wanderung der griechischen Gruppen nach der Flut eine Ortsübertragung von einer ursprünglich ‚atlantischen' Gegend am Süßwassersee der Schwarzmeersenke auf den Peleponnes stattgefunden hat. *Ark/Arg/Arch wäre dann der neolithische Namenskern dieser ursprünglichen Siedlungsgebiete gewesen, und die ursprünglichen Archonten wären dann Herrscher dieser Gebiete gewesen. Auch hier wäre *Ark* im Sinne von ‚ursprünglich' naheliegend. Dazu paßt, daß in dem späteren Siedlungsgebiet auf dem Peleponnes südlich von Argos die Landschaft Arkadien liegt, die denselben Wortstamm *Ark* trägt. Arkadien war in der Antike zwar der offizielle Name dieser heute felsigen und kargen Bergwelt, daneben aber ein Synonym für eine idyllische, fruchtbare, jedoch entrückte mythologische Welt, die bis heute sprichwörtlich geblieben ist und in den Ausschmückungen stark an das Elysion erinnert — gerade auch mit dem später oft me-

lancholisch dargestellten, unterschwelligen Bezug zur menschlichen Sterblichkeit (Abb.XLIV.12).



Abb.XLIV.12: Die Hirten in Arkadien**.** Unter dem Totenkopf steht auf dem Gemäuer der Text: *Et in Arcadia tego.* (*„Auch ich [bin] in Arkadien"*). Öl auf Leinwand ca. 1618-1622Y von GIOVANNI BARBIERI, Palazzo Barberini, Rom. Foto Paul Barlow.[A]

Auch dies könnte darauf hindeuten, daß das ursprüngliche *Ark*-adien die fruchtbaren und reichen Inseln und Küstenstreifen in der Schwarzmeersenke war, bevor die Flüchtenden den Namen in die Berge des Peloponnes brachten. Laut VERGIL soll auch die Dichtkunst ursprünglich aus diesem mythischen Arkadien stammen.

Der Mythos erzählte, daß ein König von Arkadien namens LYKAON, auf den die Kultstätte auf den Lykaion zurückgehen soll,[B] seinen Enkel ARKTOS dem ZEUS geopfert habe, worauf die deukalionische Flut, also der Untergang von Atlantis hereinbrach.[48] ARKTOS sei nach der Opferung neben seiner schönen Mutter KALLIPSO, dem Sternbild des großen Bären als kleiner Bär an den Himmel gesetzt worden. KALLIPSO war zunächst Jungfrau, wurde jedoch von ZEUS verführt, worüber HERA erzürnt war und sie in eine Bärin verwandelte. Ihr Sohn hatte seine Mutter als Bärin bei der Jagd nicht erkannt und hätte sie getötet, wenn Sie nicht zuvor

[A] https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Et-in-Arcadia-ego.jpg

[B] Vgl. p.1175

durch HERA zum Sternbild geworden wäre. Auch dieser Mythos war wohl eine kodierte Geschichte des neolithischen Wandels:[49] Die matriarchale Welt der KALLIPSO, in der die Frauen noch ohne Väter geboren haben, wurde durch die patriarchale Fortpflanzungserkenntnis des Vaters, hier durch ZEUS repräsentiert, zerstört. Die alte matriarchale Gottheit HERA zürnte zwar, aus der Sicht der sterblichen, aufgeklärten Nachkommen um den neuen Stammesführer ARKTOS waren die matriarchalen Verwandten jedoch Tiere, hier Bären, die gejagt werden. Der Krieg war erfunden. Die matriarchalen Strukturen verschwanden durch den Krieg, dank ihres durch HERA repräsentierten Wiedergeburtsglaubens blieb ihnen eine vermeintliche Ewigkeit am Himmel in Form eines Sternbildes. Doch der patriarchale Krieg zerstört am Ende auch ARKTOS – geopfert dem ZEUS. So hieß im Griechischen ‚Bär', der Polarstern und generell der Norden *Arktos*, woher unser Begriff der Arktis stammt. War also Arkadien ein nördliches Teilgebiet des altatlantischen Reiches, dessen Stämme den Bären als Symboltier hatten?

Neben Arkadien bietet das altgriechische Wort *Arkhé pelagos*, wie die Ägäis oft genannt wurde, einen weiteren geographischen Anhaltspunkt. Pe*lagos* bedeutet Gewässer, wie auch Lago im Italienischen für See steht. Arkhé pelagos ist dann das ursprüngliche Gewässer oder der Ursee, was deutlich besser auf den atlantischen Süßwassersee in der Schwarzmeersenke passen würde und dann auch mit der Südwanderung der Griechen in die Ägäis kam, wo eine Namensübertragung stattfand.

Neben diesen geographischen Ableitungen hat der Wortstamm *ark noch ein weiteres Bedeutungsfeld, welches über die Worte *arcere* für *verschließen, einhegen* und *arcus* für *Gewölbe* auf das lateinische *Arkanum*, das Geheimnis führt. Dieser Geheimnisbegriff wird über eine verschließbare Kiste *arca*

vermittelt, im deutschen eine *Arche* und englisch *Ark*. Arche/Ark hat sich noch im Zusammenhang mit dem Allerheiligsten der biblischen Überlieferung erhalten, nämlich der *Arche Noah* und der Bundeslade, die im Englischen *Ark of Convenant* heißt. Der Begriff Arche für das erste Schiff der Menschheit spiegelt sich im Namen der *Argo* wider, jenem Schiff, mit dem die legendären Argonauten auf ihre Kriegs- und Irrfahrt aufbrachen.[A] Einer gängigen Interpretation nach sollen die Argonauten ja Seefahrer (Nauten) aus Argos gewesen sein, eben jener fruchtbaren pelasgischen Gegend am Schwarzmeer, in dessen Einzugsgebiet die Abenteuer der Argonauten stattgefunden haben sollen.

Die Arche NOAHs war ja nicht nur ein Schiff, welches in der großen Flut den Passagieren das Leben rettete, sondern auch eine Schatzkiste im übertragenen Sinne. In dieser wurde Wissen, besonders über die geschlechtliche Fortpflanzung und damit über die Tierzucht, aber auch andere Kulturerrungenschaften gerettet — in der indischen Überlieferung in Form der sieben Rishis und der vierzehn Schätze, die bei der Quirlung des Milchmeers gerettet wurden. Über den lateinischen Begriff *arcus* für das Gewölbe spannt sich eine Assoziation zur atlantischen Schatzhöhle im Burgberg, in der ja auch vor allem die Wissensschätze der Schlangenbruderschaft gehütet worden sein sollen und die unter anderem INDRA plünderte.[B]

So paßt am Ende auch das freimaurerische Geheimnis über den *Royal Arch* gut in dieses hypothetische Bedeutungsmosaik. Im freimaurerischen Ritual muß man einen verschlungenen Weg in die Tiefe suchen, um dort im *königlichen Gewölbe*, eben dem Royal Arch den verlorenen Logos, also das rationale Denken zu finden.

[A] Vgl. p.732
[B] Vgl. p.1396

Die königliche Kunst oder basilikê technê, welche dem als Basileus bezeichneten Herrscher zugeordnet war, ist der Kern des freimaurerischen Strebens und das Arkanum, das freimaurerische Geheimnis. Und so wird auch klar, warum die Freimaurer *Maurer* sind und in ihrer Sprache da, wo andere mit einem Gott hantieren, die höchste Institution als den *Großen Baumeister aller Welten* bezeichnen. Die alte griechische Bezeichnung für einen Baumeister ist *Architekt*, der also als *árkho technê*, als Erster oder Führer der ursprünglichen Technik im platonischen Sinne galt und der das rationale, kritische und vernunftgeleitete Denken als königliche Kunst kultivierte. Diese ganz allgemeine Denken des Arkho Techne wurde begrifflich zwar im Laufe der Zeit auf eines der ersten wichtigen Anwendungsfelder, die Architektur im heutigen Sinne als Bauen und Mauern eingeengt, gerade in der Überlieferung der Freimaurerei hat sich die ursprünglich fundamentale Bedeutung vom rationalen Denken als dem großen Arkanum der Welt jedoch weiter erhalten.

Und so schließt sich auch der Kreis zu der alten römischen Überlieferung, wo der Pontifex, der Brückenbauer mit dem árkho technê, dem Architekt korrespondiert und beide synonym eine Herrschaftsfunktion bezeichnen. Das Bauen war offensichtlich eine zentrale, die Herrschaft kennzeichnende Äußerung der basilikê technê, der königlichen Erkenntnis.

Die Technê und die Musen

Aus der klassisch-römischen, nachplatonischen Antike ist ein System der Wissenschaften überliefert, welches auf den sieben *Artes Liberales*,[A] also den sieben *freien Künsten* basierte.[50] Das lateinische Arte kann als Pendant zum griechischen Technê gesehen werden und kommt allgemein unserem

[A] Vgl. p.1276

modernen Verständnis der Wissenschaften schon nahe. Wohl stand die Bedeutung des Könnens und Beherrschens noch mehr im Vordergrund, während das modellhafte, abstrakte Verstehen im Denken noch nicht so differenziert interpretiert wurde wie heute. Bei SENECA wurde in den Artes Liberales das Wissen gesehen, über welches der freie Mann neben seinen spezifischen beruflichen Fertigkeiten verfügen sollte. Die beruflichen Fähigkeiten waren meist die sogenannten mechanische Künste, also das Weben, die Jagd, das Schusterhandwerk etc., aber natürlich auch weniger mechanische Aufgaben wie Verwalten und Handeln.

Typisch für das antike Verständnis von Wissenschaft war bis in die Spätzeit eine strikte Trennung zwischen den praktischen alltäglichen Dingen und dem abstrakten Denken, welche wahrscheinlich ein entscheidender Grund für die Stagnation der antiken Wissenschaften war. Die Philosophen der Antike reduzierten ihre Wissenschaft auf das logische, unfallfreie Argumentieren, ohne hingegen eine kritische Prüfung an der Realität, also der Natur in den Vordergrund zu stellen. In der Moderne wurde hingegen aus einem praktischen Problem, zum Beispiel einen Webstuhl besser zu bewegen, eine Dampfmaschine entwickelt, um deren Verständnis willen die Thermodynamik entstand, welche wiederum die statistische Physik initiierte, die schließlich Beiträge zur Quantentheorie lieferte. Solche Entwicklungsketten sind in der Antike kaum auszumachen, die Wissenschaft verblieb in einer gelehrten Nische, während heute der Alltag stetig verwissenschaftlicht wird.

Daß die Künste als *liberales* bezeichnet wurden, könnte auf den bei SENECA erwähnten freien Mann referenzieren und ein *frei* in Sinne von unabhängig bedeuten. Doch schon in der Antike wurde alternativ die Bedeutung aus dem lateinischen Wort *liber* für Buch abgeleitet. Dann wären die Artes

Liberales so etwas wie Buchwissenschaften, also Wissen, welches man sich durch das Studium und die Auseinandersetzung mit Texten erwarb und nicht im praktischen Lernen etwa an einer Töpferscheibe gezeigt bekam. Im klassischen Kanon wurden die drei Artes Grammatik, Rhetorik, und Dialektik als *„Trivium"* bezeichnet und adressieren sprachliches Wissen. Mit der Arithmetik, Musik, Geometrie und Astronomie wurden die mathematisch-logischen Fertigkeiten als *„Quadrivium"* zusammengefaßt[51]. In dieser Einteilung der Künste fehlt alles, was man heute unter Kunst einsortieren würde, vom Tanz bis zum Malen. Denn unter Musik wurde die mathematische Harmonielehre von PYTHAGORAS verstanden und nicht Unterhaltung und kreative Darbietung. Zusammen mit anderen im Quadrivium zusammengefaßten Disziplinen wurden hier die Erscheinungen der realen Welt erklärt, wobei Physik und Chemie noch so überschaubar waren, daß sie innerhalb der anderen vier Disziplinen behandelt werden konnten. Vielleicht spiegelt sich in der Schwerpunktsetzung auch die Grundeinstellung des PYTHAGORAS wider, der gesagt haben soll: *„Alles ist Zahl"*.

Die spezifische Auswahl der vier Disziplinen des Quadriviums hat sich fast zweitausend Jahre nicht geändert und wurde bis in die Neuzeit an europäischen Universitäten so gelehrt. In dem alten Brauch des Doktorhuts, einer rituellen Kopfbedeckung, die einem frisch promovierten Doktor bzw. früher auch einem Magister als neue Insignie überreicht wurde, spiegelt sich das Quadrivium symbolisch wider. Auf der halbschaligen Kappe ist in der Mitte über dem Scheitel des Kopfes eine große quadratische Tafel angebracht. Der Doktor war damit nun berechtigt, daß Quadrivium selbst zu lehren. Auch wenn das System der Künste in der antiken Welt viel variiert und etwa bei VARRO auch andere Disziplinen wie Architektur und die Medizin integriert wurden, so

blieb das System aus Quadrivium und Trivium, also sieben Künsten, doch immer bestehen.

Neben, oder wohl besser über diesen Künsten wurden in der Antike drei Philosophien gestellt, nämlich die *Philosophia Naturalis*, die *Philosophia Moralis* und die *Philosophia Rationalis*. Die christlichen Überlieferung hat diese zur Philosophia Divina, der göttlichen Philosophie oder Religion erklärt und ganz der Auslegung der Bibel und der anderen christlichen Schriften gewidmet. In der rationalen Sicht waren diese Philosophieklassen der königlichen Kunst zugeordnet, die sich von den Artes Liberales wohl auch dadurch unterschieden haben, daß diese nicht durch das Studium von Schriften (‚liber'), sondern durch mündliche Überlieferung zu erreichen waren. Der angeblich von PYTHAGORAS geprägte Begriff der *Philo-sophia*, der Liebe zur Weisheit implizit, daß in diesen drei Klassen Wissen weniger in einem Lehrer-Schülerverhältnis wie bei den Artes Liberales übermittelt wurde, sondern im Gedankenaustausch. Im kritischen Disput, im philosophischen Wechselgespräch wurden neue Gedanken entwickelt. Während das Wissen der Artes Liberales wahrscheinlich weitgehend öffentlich war, wurden die Gedanken der königlichen Kunst eher im Kreis der Eingeweihten diskutiert. Die Gesamtstruktur mit sieben plus drei gleich zehn Klassen muß nicht Zufall gewesen sein.

Daß in diesen Künsten nicht die Disziplinen zu finden sind, die wir heute mit der Kunst in Verbindung bringen, ist ein Hinweis auf deren ganz andere Funktion in der Antike. Daß APOLLO oder HERMES mit einer Leier dargestellt wurden, hat später zu der falschen Annahme geführt, daß APOLLO nicht nur das Wissen, sondern auch die leichte Muse, also musikalische Kurzweil und andere kreative Sinneslust repräsentierte. Aber APOLLO war kein musizierender Schöngeist. In alten vorschriftlichen Zeiten waren Tanz, Rituale, Musik

sowie gereimte Textvorträge mit einem gekünstelten Wortschatz, die sogenannten Rappsoden vortrugen, schlicht Methoden der Informationskodierung, -speicherung und -übertragung, genauso wie das Ritzen und Zeichnen/Schreiben von Symbolbildern. In vorschriftlichen Zeiten konnte und wurde wohl auch Unterhaltung und Kurzweil mit diesen Methoden vermittelt. Aber der sehr ernste Hintergrund, zum Teil überlebenswichtiges Wissen zu transportieren, stand mit Sicherheit im Vordergrund bei der Anwendung dieser Methoden.



Abb.XLIV.13: Der Parnass. Ausschnitt aus dem Fresko in der Stanza del Segnatura von RAFFAEL, Vatikan, Rom 1510/1511Y. APOLLO mit der Leier, umgeben von neun Musen, von links:[52] TALIA festliches Theater; hinten KLIO, Schreiben; vorne EUTERPE Flötenspiel; CALLIOPE epische Dichtung; APOLLO Ritual; URANIA Sternbilder; TERPSICHORE Tanz; MELPOMENE singendes Theater; POLIHYMNIA Leierspiel; ERATO lyrische Dichtung. Foto Wallpapper.[A]

Die Leier des APOLLO war also mehr ein Synchronisationswerkzeug, durch welches sichergestellt wurde, daß zum Beispiel beim rhythmischen Gesang keine Textteile vergessen wurden. Harmonien und Rhythmen wurden dabei zunehmend auch Objekte des mathematischen Kalküls, etwa bei Reimen oder Tonhöhen. Die neun Musen, die den Gott der Weisheit umgaben, repräsentieren genau diese einzelnen, alten Speichertechniken (Abb.XLIV.13). Daß dies keine bös-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Raphael2.jpg

willige Spekulation ist, erkennt man am Mythos selbst: Mutter aller neun Musen war die Titanin MNEMOSYNE, die Göttin des Gedächtnisses und des Erinnerns (lateinisch memoria). Und schon FRIEDRICH II d. Gr. war auch der Meinung, daß die Poesie ursprünglich nur der Gesetze wegen dagewesen sei, die man in Verse brachte, um sie leichter zu behalten.[53] Er wandte sich damit gegen die Ansicht des französischen Historikers CHALES ROLLIN, nach dem die ursprüngliche *Dichtkunst der Schrei und Ausdruck der Empfindungen eines Menschen* gewesen sei. Nein, sie war Merktechnik.



Abb.XLIV.14: Die Muse URANIA liest aus den Sternbildern. Deckenmosaik von RAFFAEL nach 1510Y in der Stanza della Segnatura, Vatikan, Rom. Bild Marie-Lan Nguyen.[A]

Und wer sich wundert, warum die Astronomie in Gestalt der Urania unter den Musen zu finden war, der sei daran erinnert, daß die Sternbilder eben gerade ein Gedächtnistechnik waren: Der von der URANIA angelernte Wissensträger hatte nicht aus dem Sonnenlauf einen Kalender berechnet, sondern aus den Sternzeichen Geschichten, also die alten Mythen vorgelesen (Abb.XLIV.14). [B] Die Sternenmuster, verbunden mit einem Sternbild, war ein kodierter Gedächtnisrahmen für eine zu erinnernde Geschichte, die so überall im Freien aus dem Himmel abgelesen und vorgetragen werden konnte, und zwar ohne das

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Stanza_della_Segnatura_ceiling_Urania.jpg

[B] Vgl. p.1184

man andere Merkzeuge brauchte — solange es Nacht und der Himmel klar war.

Die Ableitung des Begriffes der *Musen* ist ungeklärt. Allerdings gibt es eine Vermutung,[54] den Begriff über das urindogermanische **montuh* von *man/*men im Sinne von ‚Denken' und ‚Verstand' abzuleiten.[A] Dazu würde die altgermanische Bezeichnung *mántu* für ‚Ratschlag' und ‚Berater' passen, allerdings ist die linguistische Beweiskette schwach. Man würde in den Musen wohl das *»sich erinnernde Denken«*[55] personifiziert sehen, wobei die Musen verschiedene Techniken dazu repräsentieren. In diesem Sinne ist das heutige Museum als ein Ort des erinnernden Denkens noch treffend benannt. Der moderne Gebrauch des Begriffes ‚Muse' im Sinne von ‚Inspiration' deckt sich dagegen nicht mit der ursprünglichen Bedeutung und basiert wohl eher auf banalen Assoziationen aufgrund der üblichen Darstellung der neun Musen als beschwingte, junge Mädchen.

Der Gott APOLLO selbst stand dann wahrscheinlich für die Zusammenführung dieser einzelnen Wissensmethoden in einem Ritual, also einem abgestimmten Ablauf und Zusammenspiel der einzelnen Merktechniken, um spezifisches Wissen, eben die Basileus Technê oder auch die Artes Liberales abzuspeichern. Weisheit hat eben vor allem auch mit Technik, mit Geistestechnik und damit mit abstraktem Denken zu tun, und nur in überschaubaren Anteilen mit Intuition und Einbildung. Die heute im Vordergrund stehende, kreative Schönheit von Kunst war seinerzeit wohl eher sekundär. Kunst mußte als Informationsübermittlung möglichst optimal funktionieren, damit man Wissenschaft betreiben konnte. Die Bedeutung der neun Musen ist schon für PYTHAGORAS überliefert, der am Ort seiner Schule in Kroton in Süditalien mit einem Musenheiligtum verbunden[56] und dem

---

[A] Vgl. Abb.VI.5

Gott APOLLO sehr zugeneigt war.[57] Das bedeutet eben nicht, daß PYTHAGORAS sich für die Vorformen des anthroposophischen Ausdruckstanzes oder für freizügiges Ballett interessiert hätte, sondern für Wissenstechniken. Aus Alexandria ist überliefert, daß dort schon vom ersten nachalexandrinischen Herrscher PTOLOMÄOS I. ein *Museion*, ein Musentempel gegründet worden war, der bei der Belagerung im Jahr -47Y durch CÄSAR teilweise niederbrannte und in dem zu der Zeit 900.000 Schriftrollen gelagert waren.[58] Das Museion wurde später mit Hilfe des Römers ANTONIUS wieder instand gesetzt, wobei daneben die berühmte Bibliothek entstand. In spätrömischer Zeit, als christlicher Mob gegen die Wissenschaften vorging, wurde zunächst die Bibliothek zerstört. Die geretteten Bücher wurden in das Museion gebracht, in dem Philosophen weiterarbeiteten, bis auch dieses zerstört wurde. Der Musentempel war also eine alte Speicherform von Wissen, in dem die Priester, Tänzerinnen, Sänger und Geschichtenerzähler mittels unterschiedlicher Medien wie Gesang, Epen, Tänzen, dem Blick in die Sternbilder und so weiter im Gedächtnis gespeicherte Informationen reproduzierten. Wobei ja die Tempelbauten sowohl durch ihren Konstruktion wie durch die Steinbilder und Zeichen selbst schon ein Informationsspeicher waren.

Mit dem Aufkommen von Papyrus und Pergament sowie einfachen Buchstabenschriften wurden Massen von Handschriften möglich, die zunächst neben den anderen alten Speicherformen auch im Museion gelagert wurden. Später hat man auf Buchrollen spezialisierte Häuser gebaut, die *Bibliotheken*, die also speziell mit *Buch-Tischen* ausgestattet waren. Die alte Institution Museion blieb zunächst parallel erhalten, wurde jedoch im Laufe der Zeit zu einem Sammelsurium aller möglicher Objekte und Künste, zum heutigen Museum, wobei sich zudem später Theater, Konzerthalle und Oper abspalteten. Wenn PYTHAGORAS sich also häufig

in einem Museion aufhielt, dann ging er wie jeder Wissenschaftler in eine frühe Form der Bibliothek, wobei dort das Wissen wohl noch vorwiegend in menschlichen Medien und nicht in Schriftrollen gespeichert war.

Königlichen Kunst und königliche Gesellschaft

Mit neuen Informationstechniken wurden die alten Merkhilfen zunehmend überflüssig und konnten so aus ihrer alten Speicherfunktion entlassen und rein dekorativ umgewidmet und verändert werden. Wobei die alte Informationsübermittlung durch Volksbräuche, alten Märchen etc. noch bis heute weiterleben; doch die basilikê technê stützte sich bald ausschließlich auf geschriebene Informationen, die in vielerlei Hinsicht wesentlich effizienter zu nutzen waren. Zum Beispiel fand in Griechenland und Rom die Profanisierung des Theaters, also der Wandel von ernster Wissensübermittlung zum Unterhaltung und Bespaßung eines breiten Publikums mittels der Erfindungen von Tragödie und Komödie parallel zum Aufstieg der Buchrollen statt.

Nun haben die abgehängten alten Hüter der Wissenstechnologien sich nicht mit diesem Bedeutungsverlust abgefunden — bis heute sind nicht nur die Theaterleute; Maler und Musikanten selbst, sondern auch das Publikum ganz fest davon überzeugt, daß die diversen Kunstformen über den Spaß und die Dekoration hinausgehende wichtige Inhalte transportieren. Meist beschränkt man sich darauf, mit den modernen Kunstdarbietungen Denkanstöße zu geben, manchmal wird direkt Meinung transportiert. Doch gerade auch in der Antike versuchten einige, den Bedeutungsverlust dadurch zu kompensieren, daß sie unglaubliche Spekulationen in die alten Texte hineininterpretierten. So ist der alte Kode zum Verständnis der Mythen und Überlieferungen nicht nur

vergessen und verloren worden, er wurde zum Teil auch von interessierten Kreisen bewußt manipulativ ausgelegt und umfangreich aufgeblasen.

Beispielsweise läßt sich das Kernelement der Argonautensage, nämlich das goldene Vlies von Kolchis, welches JASON entführen wollte, verschieden interpretieren. In einer naheliegenden Erklärung war das Vlies ein Widderfell, mit dem in der Frühzeit Gold aus Flüssen gewaschen wurde.[A] JASON und seine Argonauten hatten offensichtlich von dem faszinierenden neuen Material Gold gehört und hatten die Absicht, mit ihrer Schiffstour dem Herrscher AITES den Zugang zu dem Gold streitig zu machen. Die Schlange, die das Vlies bewachte, war dann wohl eine Bruderschaft von Protowissenschaftlern und Technikern, die sich mit der Gewinnung und Verarbeitung des neuen Werkstoffes Gold beschäftigten und natürlich darauf achteten, daß das Knowhow nicht an andere Gruppen weitergegeben wurde.

JOHANNES von Antiochien hat nun in seiner um 700Y datierten Chronik eine weiterentwickelte Interpretation der Argonautensage und des Vlies überliefert.[59] Danach war das goldene Vlies eine Tierhaut, auf der eine Anleitung zur künstlichen Goldherstellung aufgezeichnet gewesen wäre, wobei aus dem über das Vlies wachenden Drachen eine übernatürliche Erscheinung wurde und die Königstochter MEDEA als zauberische Hexe erschien. In solchen Transformationen eines überlieferten einfachen historischen Zusammenhangs in eine übernatürliche Spekulation liegt der Ausgangspunkt der Alchemie und Esoterik, jener schon in der Antike weidlich versuchten Kunst, ewiges Leben zu erreichen oder eben aus Unedlem Gold zu machen. Absichtlich oder aus Unwissenheit wurden die überlieferten Texte der basilikê technê mißverstanden und den Menschen Hoff-

---

[A] Vgl. p.741 ff.

nungen auf übermenschlichen Zauber als einer zweiten Variante nahegelegt, wobei die Wortführer ihre Spekulationen genauso als königliche Kunst bezeichneten.



Abb.XLIV.15: Der Basileus mit den Zwillingsadlern des Ostens und Westens auf der Insel Arcadia/ Elysion. Aus MICHAEL MAJER, *Atalanta Fugiens,* Oppenheim 1618, p.197. Stich MERIAN.[A]

So hat sich schon seit alters her eine zweite Schicht der Scheinwissenschaften neben und oft auch über die echte, rationale und kritische basilikê technê gelegt. Da offenbar durchaus ein Zugang zu alten Symbolen und Überlieferungen bestand, wie etwa in MICHAEL MAJERs rosenkreuzerischem Buch *Atalanta Fugiens* (Abb.XLIV.15) zu erkennen ist, wurden dazu viele ad hoc Interpretationen in Umlauf gebracht. Der Reklameeffekt der dort inszenierten Luftschlösser war meist wesentlich erfolgreicher als die soliden Ergebnisse der Wissenschaft. So hat sich eine eigene, Jahrtausende lange Tradition des sogenannten Geheimwissens ausgebildet, in dem die spekulativen Interpretationen antiker und erfundener Texte überliefert wurden, die dann durch ihr zunehmendes Alter an Ansehen gewonnen haben. Das Goldmachen wurde dabei neben Wunderheilungen zu einer Kerndisziplin der sogenannten hermetischen Wissenschaften, bei der ab der Renaissance ein schier unüberschaubare

[A] https://digital.sciencehistory.org/works/pc289j53n/viewer/4x51hj910

Menge an Büchern zirkulierte, die mit Theorien wie jene über rote oder grüne Drachen, die für philosophisches Mercurius, der geistigen Essenz des Quecksilbers stehen,[60] aufwarteten und allerlei Experimente behaupteten.

Dabei muß der Alchemie uneingeschränkt zu Gute gehalten werden, daß damit eine experimentelle Vorgehensweise eingeführt wurde, welche das seit der Antike gültige und von der Kirche übernommene Selbstverständnis durchbrach, Theorie und praktische Realität strikt zu trennen. Die Kraft auch niederer Interessen, hier in Form der Gier nach Gold, sollte nicht unterschätzt werden — sie wirkte am Ende in gute wie in die schlechte Richtung: Zwar entfachten die alchemistischen Goldmacher einen Boom der hermetischen Experimente auf der Basis ihrer mißverstandenen Theorien. Doch waren die Ergebnisse immer nichtig, Gold, ewiges Leben und andere großartigen Ergebnisse wurden nie geliefert. So setzte sich am Ende gegen all die Goldmacher und Spökenkieker die wahre basilikê technê in der zeitgemäßen Form als Naturwissenschaft durch, die parallel überlebt hatte und nie untergegangen war und die von aufgeklärten Zeitgenossen vor allem aus dem trivialen Grund gefördert wurde, damit sie die um sich greifende Scharlatanerie entlarven möge.

The Royal Society

> *»Die königliche Gesellschaft ist der älteste und erfolgreichste Klub experimenteller Wissenschaftler der Welt. Unser hoher Lebensstandard von heute basiert ausschließlich auf der von der königlichen Gesellschaft bewirkten Änderung des öffentlichen Selbstverständnisses gegenüber Wissenschaft und Technik.«*[61]

Die so von ROBERT LOMAS charakterisierte königliche Gesellschaft, besser unter dem englischen Namen *Royal Society* bekannt, gilt als eine der angesehensten Wissenschaftsaka-

demien in der Welt. Sie berät heute die britische Regierung in Forschungsfragen, wickelt Forschungsförderung ab, veröffentlicht wissenschaftliche Zeitschriften wie die angesehenen *Philosophical transactions* und hat inzwischen als ein völlig angepaßtes Institut ihre besten Tage hinter sich.

Ihre Gründung in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts war hingegen revolutionär. Dieser Aufstieg war wohl nur in der akuten Gesellschaftsphase des Wandels möglich. Denn in jenem Jahrhundert standen in Großbritannien in einer komplizierten Mischung Katholiken gegen Anglikaner gegen andere protestantische Sekten, Schotten gegen Engländer und das traditionelle Königtum gegen einen republikanischen Bürgerstaat. In dieser Zeit trafen sich verschiedene Wissenschaftler mit unterschiedlichen Hintergründen im Gresham College bei London und bildeten das *Invisible College*, das unsichtbare Kollegium, um explizit gemeinsam experimentelle Naturwissenschaft zu betreiben und zu diskutieren. 1660Y nannte sich die Gruppe *Royal Society* und versicherte sich der Protektion des Königs KARL II., der das Königtum nach dem Interregnum durch CROMWELL in diesem Jahr restauriert hatte. Die Royal Society entwickelte sich stürmisch, brachte Großes hervor und wichtige Köpfe zusammen: Der Chemiker ROBERT BOYLE (1627Y*/1691Y^{+}), auf den mit dem Boyleschen Gesetz eines der frühsten naturwissenschaftlichen Gesetze überhaupt zurückgeht, welches er in der Royal Society entwickelte und vorführte sowie ISAAK NEWTON (1642*/1727^{+}Y), dessen fundamentale Beiträge zur Mechanik und Optik bis heute zentrale Gesetze der Physik bilden, sind nur zwei Beispiele dafür. Bald schon waren die Royal Society Vorbild für viele andere Wissenschaftler in Europa, die auch korrespondierende Mitglieder wurden. Wenige Jahre nach der Registrierung beim König erschien 1667 die Geschichte der Royal Society, mit der ein voll ausgebautes, streitbares naturwissenschaftliches Selbstverständ-

nis präsentiert wurde und die viele Hinweise auf die Vorläufer der Gruppe gab.



Abb.XLIV.16: Die Royal Society. Frontispiz im Buch THOMAS SPRAT, *The History of the Royal Society of London*, erschienen 1667Y in London. Stich W. HOLLAR nach J. EVELYN[A]

Auf dem Frontispiz dieses Buches (Abb. XLIV.16) kann man im Vordergrund die Studierstube mit einer Bibliothek sehen, von der sich eine Loggia in die weite Welt öffnet, in der eine große Sammlung wissenschaftlicher Meßgeräte zu finden ist. Im Vordergrund sitzt neben dem ersten Präsidenten nach der Gründung, WILLIAM BROUNKKER rechterhand neben der Büste von KARL II. der da schon seit vierzig Jahren verstorbene Philosoph und Staatsmann FRANCIS BACON (1561*/1626⁺Y). Er kann als geistiger Gründer der Royal Society angesehen werden, hat er sich doch für eine rationale und experimentelle Wissenschaft eingesetzt und soll sogar der Legende nach bei einem Selbstversuch an einer Lebensmittelvergiftung gestorben sein. Er hatte wohl mit der Konservierung von Fleisch durch Einfrieren experimentiert und überlebte dessen Verzehr nicht.

In dem Buchregal des Frontispiz kann man verschiedene Buchtitel erkennen, darunter BACONs Werk *»Novum Organum Scientiarum«*, in dem die Grundlagen einer rationalen und kritischen Wissenschaft diskutiert werden: Wie zum Beispiel

---

A https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Francis_Bacon_and_William_Brouncker_flanking_a_bust_of_ King_Wellcome_V0006674.jpg

die Thesen, Trugbilder *(idola)* der Rasse und anderer dogmatischer Weltanschauungen sowie das eigene Interesse und die eigenen Begrenztheit auszuschließen seien. Oder wie man logisch geschlossene Argumentationen wie die Induktion nutzen und damit Axiome einer praktischen, experimentellen Prüfung zu unterziehen kann.

So galt diese Methode von BACON lange als ein Synonym für Naturwissenschaft an sich. Das Titelbild (Abb.XLIV.17) dieses frühen Wissenschaftsbuches zeigt Schiffe im Wasser und zwei Säulen, zwischen denen in Lateinisch steht: *»Viele werden reisen, und das Wissen wird sich erweitern«.* Die allgemeine Interpretation der heutigen BACON-Kenner ist, daß damit auf die großen Entdeckungen der Seefahrt angespielt wurde, die aus dem engen Mittelmeer durch die Meerenge von Gibraltar, den Säulen des HERAKLES nach Amerika, Südafrika und Fernost aufbrachen und die das Weltbild zur Zeit BACONs erschütterten. Vielleicht hatte das Bild jedoch noch eine zweite Ebene der Interpretation und verwies auf das zeitlich zwar wohl nicht letzte Werk BACONs, welches aber trotzdem als eine Zusammenfassung seines Denkens und Wissens gilt:



Abb.XLIV.17: Die Säulen des HERAKLES? Frontispiz im Buch FRANCIS BACON: *„Novum Organum Scientiarum“*, Ausgabe 1645Y in Leiden. Harvard Library, Kalifornien. Stich NN.[A]

The New Atlantis.

[A] https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/8/85/Houghton_EC.B1328.620ib_-_Novum_organum_scientiarum.jpg

Dieses Buch wurde 1627Y posthum von seinem ehemaligen Sekretär veröffentlicht, wann es geschrieben wurde, ist Gegenstand der Fachdiskussion. So wie der Atlantisbericht des PLATO unfertig abbricht, so bleibt auch die in einer englischen sowie einer lateinischen Fassung bekannte Schrift BACONs über das neue Atlantis offensichtlich unvollendet. Das Buch wird meist in die Kategorie der utopischen Literatur einsortiert.[62] Wahrscheinlich hat BACON das Buch Utopia[A] von THOMAS MORUS gekannt und im weiteren Sinne darauf aufgebaut. BACON beschrieb eine phantastische Reise von Peru nach Westen in die Südsee, wo man auf eine Insel namens Bensalem, eben dem *neuen Atlantis* strandete, welches gegenüber der Gegenwart BACONs um das Jahr 1625 deutlich weiterentwickelt erschien und in dessen Mittelpunkt ein sogenanntes Haus Salomons steht. Dort herrschen Wissenschaftler im Gehabe von Priestern, die völlig unabhängig neben den profanen politischen Institutionen von König und Senat walteten und die unbedingte Unabhängigkeit der wahren Wissenschaft lebten. Als *„Auge des Reiches"* entwickelte diese wissenschaftlich-elitäre Bruderschaft, welche die Besten des Landes auswählte, Erkenntnisse und Wissen. Durch einen Eid hatten sie sich auch zur Geheimhaltung verpflichtet.[63] Dabei taten sie dies nur, um das Volk zu beglücken, wiewohl die gesamte Ausrichtung des Staates diesem Ziel diente. Auch wenn diese soziale und politische Einbindung jeden, vor allem vor dem Hintergrund heutiger geschichtlicher Erfahrungen skeptisch erscheinen läßt, so ist vor allem die Darstellung der wissenschaftlichen Strukturen in diesem Haus Salomons, welches ein regelrechtes Forschungsinstitut war, beeindruckend. Ziel der Arbeit war es, zwischen *Wundern, Werken der Natur, künstlichen Wirkungen und Vorspiegelungen der Dämonen sowie Täuschungen aller Art* zu unterscheiden,[64]

[A] Vgl. p.1353

wobei sehr modern anmutende Methoden und wissenschaftliche Arbeitsprozesse beschrieben wurden. Ziel der Forschung war es weiter, die Gesetze der Natur dem Menschen dienlich und für täglichen Gebrauch verfügbar zu machen. Fast schon beängstigend ist die bald vierhundert Jahre alte, visionäre Liste der technischen Errungenschaften dieser Wissenschaftlergemeinschaft, die von U-Booten, Flugzeugen, Automaten für Triebwerke bis zu Dünger, synthetischen Nahrungsmitteln, Gentechnik und der industriellen Manufaktur von Papier, Textilien und anderem mehr reicht.

Das New Atlantis ist so ein zentraler, wenn auch allgemein unterschätzter Meilenstein in der Entwicklung der Wissenschaft. Während die Philosophie und alle anderen religiösen und weltanschaulichen sowie politischen Kategorien intensiv diskutiert und bis heute immer wieder danach befragt werden, ob und wie soziale Belange berücksichtigt werden, zeigt BACON den puristischen, strengen Weg der reinen Naturerkenntnis: Das Naturgesetz ist die primäre Institution in der realen Welt, alles andere ist sekundär und läßt sich, interessengeleitet oder zufällig, daraus ableiten. Wer in der Welt beherrschen will, muß sie am besten verstehen. Das zentrale Haus SALOMONs in New Atlantis war nur diesem naturwissenschaftlichen Verstehen gewidmet. Und BACON verband in New Atlantis seine Visionen über die Zukunft naturwissenschaftlicher Erkenntnis und deren technischer Nutzung mit der durchaus auch heute aktuellen Klage, daß diese naturwissenschaftlich-kritische Sicht der Wissenschaft zu seiner Zeit verloren gegangen sei.

In seinem 1609Y erschienen Buch *»Wisdoms of the Ancients«* sah auch BACON die antiken Mythen als eine sprachliche Verschlüsselung alter Nachrichten. In seinem Vorwort zu dem Buch schrieb er, daß

> *die Sagen nicht Erfindungen von Dichtern sind, sondern heilige Relikte von älteren Nationen als der Griechen, die das leise Flüstern und den Hauch von besseren Zeiten tragen.*[A,65]

So ist es wohl kein Zufall oder literarischer Kunstgriff, daß BACON sich auch stark auf Atlantis bezog und dabei vielleicht nicht nur auf die bei PLATO überlieferte Geschichte zurückgriff, sondern insgesamt ein umfassenderes Verständnis von der Entwicklung hatte. Sollte hier eine Tradition der königlichen Kunst, also der basilikê technê bestehen, die sich auch bei den Nachfolgern BACONs in der königlichen Gesellschaft, der Royal Society zeigte? Auf dem Frontispiz (Abb.XLIV.16) wird Bacon als *Artium Instaurator*, also als Erneuerer der Wissenschaft bezeichnet. Und vor dem Bibliotheksregal links mit den Büchern, die auf eine lange Wissenstradition verweisen, liegen die Statuten und Regeln der königlichen Gesellschaft und dazu das Diplom und das königliche Zepter, welches der Gesellschaft von Karl II. überreicht worden war. Spiegelt sich hier das alte, atlantische Doppelkönigtum wider, bei dem neben dem profanen König auch ein zweiter König des Geistigen und der Erkenntnis, als Erster der atlantischen Schlangenbruderschaft residierte? Hatte die Royal Society, zumindest aus ihrer internen, verschwiegenen Eigensicht mit Ihrem Namen und dem vom König überreichten Zepter zumindest für England diesen Anspruch neu errichtet? Wähnte man sich auf dem Weg, ein neues Atlantis zu errichten?

[A] »… *not … invention of the poets, but as sacred relics, gentle whispers, and the breath of better times, that from the traditions of more ancient nations came, …*«

XLV.
Atlantis gab es nicht

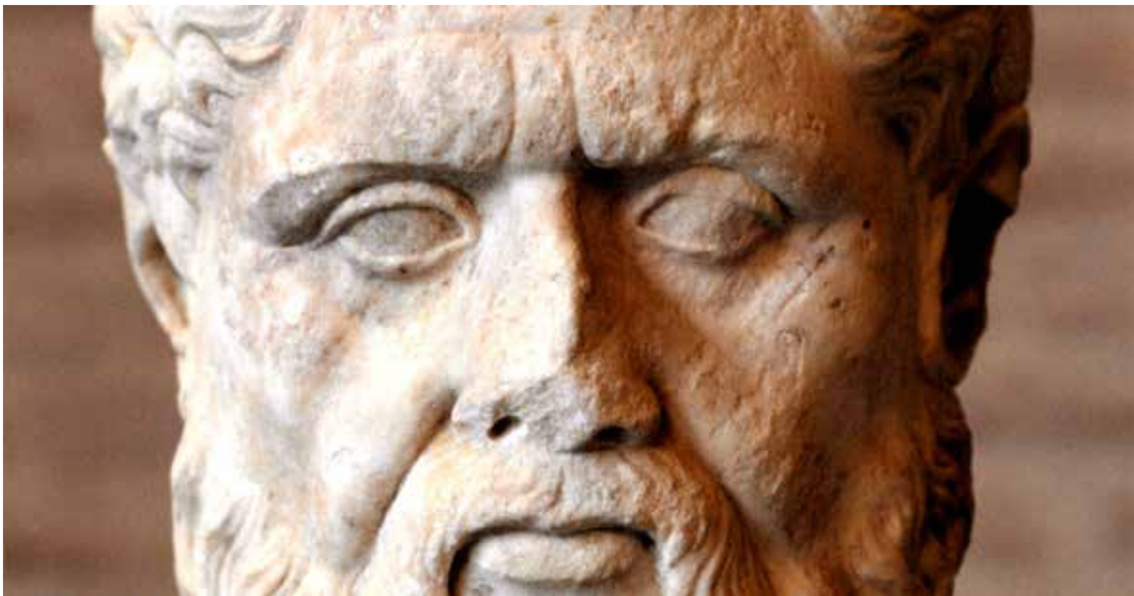


Abb.XLV.1: PLATO. Römische Kopie einer griechischen Plastik wohl aus PLATOs Akademie in Athen, kurz nach dessen Tod etwa -348Y. Glyptothek München. Foto: Bibi Saint-Pol [A]

Die vor knapp 2.400 Jahren entstandene Atlantiserzählung von PLATO war und ist Gegenstand vieler Diskussionen und Untersuchungen. Nachdem antike Texte eine Zeitlang unkritisch und oft euphorisch für bare Münze genommen wurden, haben inzwischen die kritischen Wissenschaften fast einstimmig festgestellt, daß der Atlantisbericht der Phantasie des PLATO entsprungen sein muß. Dabei findet man natürlich Abstufungen bei der Bewertung, und auch die verschiedenen Wissenschaften von der Geologie über die Archäolo-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Head_Platon_Glyptothek_Munich_548.jpg

gie bis zur sprachwissenschaftlichen oder philosophischen Textanalyse argumentieren manchmal widersprüchlich. Aus Sicht der etablierten Wissenschaften gibt es trotzdem kein Grund, die Atlantisgeschichte als historisches Faktum zu akzeptieren, auch wenn *Halbgelehrte*,[1] Cranks, Pseudowissenschaftler und Amateure, die sich an dem Thema zu schaffen machen, ihren Theorien den Atlantisbericht als historische Tatsache zugrunde legen. In eine Grauzone operieren von der Fachwelt zwar oft zu Recht nicht akzeptierte, aber trotzdem ernstgenommene Thesen, etwa die von EBERHARD ZANGGER, wonach Atlantis in Troja gelegen haben soll.[A]

Daß man sich auch in der Atlantisfrage besser auf der Seite der Wissenschaft hält, erkennt man auch daran, daß die etablierten Wissenschaftler auf die Theorien der Pseudowissenschaftler eingehen und gegen all die bunten Atlantishypothesen argumentieren, wenn auch manchmal mißmutig und vielleicht nicht mit dem nötigen Respekt. In der pseudowissenschaftlichen Literatur ist es hingegen Gang und Gebe, nur die Dinge zu präsentieren, die der jeweiligen Theorie dienlich sind und die Gegenargumente einfach zu ignorieren. Dort findet man so gut wie nie ein Zitat von Artikeln oder Büchern, in denen die Atlantistheorien widerlegt werden. Somit sind diese pseudowissenschaftlichen Traktate tatsächlich nur halbe Sachen, bei denen, vielleicht auch mit viel Mühe, ein Sachverhalt aufbereitet wurde, aber die wichtigere Hälfte der Betrachtung, die Gegenargumente nicht ernsthaft ventiliert wurden. Auch die in diesem Buch aufgestellten Hypothesen zu Atlantis sind ohne Frage in die Kategorien der Unwissenschaftlichkeit einzusortieren, auch wenn im Folgenden versucht wird, ernsthaft die wissenschaftlichen Gegenargumente in Betracht zu ziehen. Diese sind dabei sogar weitestgehend richtig und akzeptiert.

[A] Vgl. p.274 & p.693 f.

Es wäre ermüdend und nicht Ziel dieser Schrift, die Argumente gegen die Atlantiserzählung einzeln durchzugehen, sie können an anderer Stelle etwa bei EDWIN RAMAGE[2] oder PIERRE VIDAL-NAQUET[3] nachgelesen werden.

In der Kritik der Atlantissaga verfolgt man vorwiegend zwei Wege: Einmal von innen, aus der Geschichte selbst heraus, und dann von außen über das Umfeld des Autors PLATO. Zum Beispiel ist die von PLATO angegebene Herkunft der Geschichte über SOLON vom ägyptischen Priester aus Sais im Detail schwer nachzuvollziehen.

SOLON und NEITH

PLATO soll über seine mütterliche Linie mit SOLON (-638Y*/-560Y⁺) verwandt gewesen sein (Abb.XLV.2).[4] Allerdings wurde PLATO wohl erst zwischen -428Y und -427Y geboren. Wenn er die Atlantisgeschichte tatsächlich schon mit zehn Jahren, also um -417Y von seinem Großvater gehört hätte, dann wären das immerhin noch über 140 Jahre nach dem vermutlichen Tod des SOLON gewesen. So müßten die Informationen von Atlantis etwa hundertfünfzig Jahre innerhalb der Familie tradiert worden sein. Das ist sicher nicht unmöglich, zumal die Familie zur angesehenen Oberschicht in Athen gehörte, so daß ein Interesse, aber auch die Muße und die nötige wirtschaftliche Absicherung vorhanden gewesen sein mögen. Doch

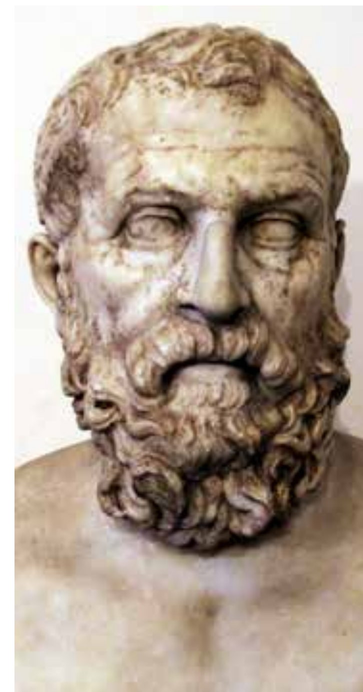


Abb.XLV.2: SOLON, römische Marmorbüste nach griechischem Original. Archäologisches Nationalmuseum Neapel. Foto Sailko.[A]

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ignoto,_c.d._solone,_replica_del_90_dc_ca_da_orig._greco_del_110_ac._ca,_6143.JPG

ist die Abfolge der Vorfahren des PLATO, durch welche die Sage von SOLON auf PLATO gekommen sein soll, nach all dem Wissen aus den bekannten anderen Quellen nicht nachvollziehbar und würde deshalb wohl eher ein *»Gespräch unter Toten«*[5] voraussetzen.

Andererseits ist SOLON zwar als Politiker aufgrund seiner wichtigen Reformen und Gesetze bis heute berühmt, zu seiner Zeit war er jedoch auch als Dichter bekannt und geehrt. SOLON war sicher noch von der späten Tradition der Rhapsoden wie etwa HOMER geprägt. Diese hatten, ohne die Möglichkeit zur Verschriftlichung, große Texte und Wissenszusammenhänge in mündliche Erzählungen gefaßt und diese aus verschiedenen Anlässen einem Publikum vorgetragen. Manche dieser Epen wie etwa die Odyssee sind später aufgeschrieben und so schriftlich weiter überliefert worden. Von SOLON sind aber kaum eindeutig zuweisbare und originale Dichtungen überliefert, es gibt lediglich Zitate von einigen ihm zugeschriebenen Spruchweisheiten.[6] Allerdings soll er seine politischen und moralischen Ansichten in Elegien, einer damals geläufigen, allgemeinen Textgattung in altertümlicher, pentametrischer Reimform gefaßt haben.[7] Diese offensichtlich literarische Ader verstärkt die Möglichkeit, daß SOLON eine in Ägypten erfahrene Geschichte über die Insel Atlantis in eine mündlich überlieferbare griechische Fassung gebracht haben könnte, die in der Familie bis auf PLATO tradiert wurde, der sie dann aufgeschrieben hätte.

Daß nun SOLON in seinem letzten Lebensabschnitt, also etwa nach -570Y nach Ägypten gereist sei und dort Tempel besucht habe, wird von Fachleuten als ein wiederholtes Narrativ in den angeblichen Lebensgeschichten vieler antiker Personen erkannt und entsprechend als nicht bewiesene, damals übliche Behauptung bewertet. Allerdings sollte man aufgrund solcher Parallelen nicht gleich generell an der Reise

des SOLON zweifeln. Heute ist es für das Bildungsbürgertum üblich, Rom, Athen und die Pyramiden gesehen zu haben, und für renommierte Wissenschaftler in Europa und Asien gehört es heute zum guten Lebenslauf, zumindest ein Gastsemester an einer anerkannten US-amerikanischen Universität verbracht zu haben. Solche Moden kann es auch früher gegeben haben. Zu SOLONs Zeiten war Ägypten eine altehrwürdige Kulturnation mit einem beeindruckenden Oeuvre an Wissen und Überlieferung, während das klassische Griechenland und insbesondere Athen ja gerade erst zur Zeit des SOLON begannen, sich kulturell zu etablieren. Insofern wäre es naheliegend, daß so mancher damalige Grieche wie eben vielleicht auch SOLON nach Ägypten reiste, um zu lernen und Wissen nach Griechenland zu transferieren. Allerdings hielt sich eine viel größere Zahl Griechen zu jener Zeit als Händler und Söldner in Ägypten auf.[8]

Nun erscheint es auf den ersten Blick unwahrscheinlich, daß SOLON in einen heute nahezu unbekannten Ort *Sais* gegangen sei und gerade dort eine umfassende Geschichte aus der Frühzeit der Griechen von einem ägyptischen Priester SONCHIS erfahren haben soll. Zumal diese Geschichte sonst nirgends in Ägypten belegt ist. Allerdings war nun Sais (Abb. XLV.3) gerade in der Zeit SOLONs die Hauptstadt Ägyptens. Die 26. Dynastie der ägyptischen Herrschaftsfolge war im Nildelta aus lokalen Fürsten und Vasallen entstanden, welche die assyrische Herrschaft der 25. Dynastie abschüttelten und sich gegen die oberägyptischen Rivalen, die vom heute sudanesischen Kusch aus operierten, durchsetzten.[9] Damit entstand in Ägypten zwischen -656Y und -525Y eine letzte wirtschaftliche und kulturelle Blüte unter einer ägyptischer Herrschaft, die allerdings keine ursprüngliche pharaonische Legitimation hatte. Hauptstadt dieses Reiches war Sais, etwa 50 km südlich der Mittelmeerküste an einem Nilarm des

Deltas gelegen. SOLON wäre also nicht irgendwohin gereist, sondern in die seinerzeitige ägyptische Hauptstadt.



Abb.XLV.3: Die Ruinen von Sais um 1843Y aus: LEPSIUS, NAVILLE, BORCHARDT, SETHE, WRESZINSKI: *Denkmaeler aus Aegypten und Aethiopien nach den Zeichnungen der von Seiner Majestät dem Koenige von Preussen, Friedrich Wilhelm IV., nach diesen Ländern gesendeten, und in den Jahren 1842–1845 ausgeführten wissenschaftlichen Expedition*, Berlin 1897.[A]

Wenn SOLON nach -570Y in Sais eintroffen wäre, hätte dort wohl gerade die Regierung des AMOSIS II. – bei HERODOT AMASIS genannt – begonnen, der vierundvierzig Jahre auf dem Thron saß und dessen Sohn später nach einem halben Jahr Regierungsverantwortung um -526Y von den Persern besiegt wurde, womit die ägyptische Eigenständigkeit wieder endete.[10] Über die Verhältnisse in Sais jener Zeit konnte HERODOT, der ein Jahrhundert später Sais besucht hatte, recht detailliert berichten.[11]

AMOSIS II. soll ein Soldatenführer gewesen sein, der geschickt einen Konflikt zwischen Ägyptern und rebellierenden griechische Söldnern ausnutzte, um seinen König APRIS abzusetzen und selbst den Thron zu besteigen. Während er einerseits die nationalen Gefühle zur Stabilisierung seiner

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Lepsius-Projekt_tw_1-1-58b.jpg

Herrschaft über ganz Ägypten nutzte, öffnete er sein Reich wirtschaftlich sehr stark, insbesondere nach Griechenland. HERODOT berichtete, daß AMOSIS II. die Beziehungen zu den Griechen, vielleicht nicht zuletzt aus strategischen Überlegungen gegen die erstarkenden Perser sehr stark ausbaute. Er nutzte griechische Söldner und Berater und heiratete eine Prinzessin aus der griechischen Kolonie Kyrene in Libyen. Und Sais, die Hauptstadt der 26. Dynastie lag nur etwa zwanzig Kilometer Luftlinie von der Stadt *Naukratis* entfernt, einer schon viel früher gegründeten, griechischen Handelsniederlassung.

Daß sich also SOLON gerade nach Sais begab und als ein prominenter politischer Führer von Athen wohl auch Zugang zu Pharao AMOSIS II. bekam, wäre nicht wirklich überraschend. Allerdings sind dafür keine Belege bekannt. Doch gab es eine erstaunliche Koinzidenz. AMOSIS II. hatte nämlich nach Aussage von HERODOT tausend Silbertalente für den Aufbau des Tempels in Delphi nach dessen Zerstörung im ersten heiligen Krieg gespendet.[12] Daß ein ägyptischer Pharao für den Wiederaufbau eines entfernten Tempels in Griechenland Geld ausgab, erscheint unerklärlich. Nun soll sich aber gerade SOLON schon in seinen jüngeren Jahren für Delphi engagiert haben. Das Heiligtum in Delphi wurde von einer Amphiktyonie verwaltet und geschützt, zu der sich zwölf, später bis zu dreißig griechische Städte und Stämme, unter anderem Athen zusammengeschlossen hatten. Diese Allianz führte -595Y bis vielleicht -585Y den ersten von vier sogenannten heiligen Kriegen, um die Interessen des Heiligtums zu verteidigen. Auch wenn die Details des Krieges widersprüchlich überliefert wurden, so schien SOLON in dem Krieg für diese Allianz aktiv gewesen zu sein, was wahrscheinlich sein Renommee in Athen steigerte. Wenn sich nun AMOSIS II etwa in dem Zeitraum des denkbaren Besuches von SOLON in Sais auf eine Unterstützung Delphis ein-

gelassen hat, von SOLON wiederum behauptet wurde, er wäre nach Sais gereist, dann läge ein Zusammenhang nahe.

Dazu paßt die weitere Beobachtung, daß laut PLATO SOLON in Sais seine Informationen im Tempel der Göttin NEITH erhielt, wo ein Priester ihm Hieroglyphen im Tempelinneren interpretiert habe. Nun berichtete jedoch HERODOT von seinem Besuch in Sais, daß er den Tempel nicht betreten durfte und nur das von zwei Pylonen flankierte Tempeltor von außen sah.[13] Nun sind hundert Jahre eine lange Zeit, und während des Besuches von HERODOT war die Herrschaft in Sais inzwischen persisch. Trotzdem kann es sein, daß SOLON durch eine hohen Stellung in der Verwaltung des Heiligtums von Delphi, welches ja durch die Mythen des PYTHON auch Bezug zu den alten Schlangenbruderschaften hatte, einen bevorzugten Zugang zu dem alten und offensichtlich versteckten ägyptischen Wissen des NEITH-Tempels hatte. Vielleicht könnte einem Wunsch der ägyptischen Priester nach Vertraulichkeit auch der Grund liegen, warum sich die Geschichte von Atlantis in Griechenland nicht verbreitete. SOLON hätte vielleicht den ägyptischen Partnern im Tempel der NEITH ein Versprechen zur Diskretion gegeben, an welches sich dann PLATO hundertfünfzig Jahre später nicht mehr so recht gebunden gefühlt hätte.

Wenn also die behauptete Informationskette von Sais zu PLATO denkbar wäre, so stellt sich doch die Frage nach dem Tempel und dessen heute kaum beachtete Göttin NEITH. Nun gibt es viele Belege, daß diese Göttin schon in prädynastischer Zeit, also vor -3.000Y mit ihrem Ursprungstempel die wichtigste Göttin im Nildelta in Sais war.[14] Dort muß schon in vordynastischer Zeit das kulturelle Zentrum gelegen haben, denn die rote Krone Unterägyptens,[A] die alle Pharaonen trugen, war die Krone der NEITH von Sais (Abb.

[A] Vgl. Abb.XXVI.5 rechts

XLV.4), wobei der Name der Göttin vielleicht mit der Bezeichnung der Krone zusammenhing.[15] Und in den frühzeitlichen Königsgräbern im oberägyptischen Abydos war NEITH die meistgenannte Gottheit.[16]



Abb.XLV.4: Die Göttin NEITH. Bronze nach -664Y, Musée de Louvre, Paris. Foto Rama[A]

Dabei ist ihre Rolle aus nach den ägyptischen Texten sehr vielschichtig. Sie wurde jedenfalls mit dem Urwasser Nun gleichgesetzt und auch als *‚Große Flut‘* tituliert, wobei sie als eine große Kuh charakterisiert wurde.[17] Im Zusammenhang mit der Unterwelt wachte Sie zusammen mit den drei weiteren Göttinnen ISIS, NEPHTHYS und SEREKET über OSIRIS,[18] dessen Grab nach der Legende auch im Tempelbezirk der NEITH in Sais zu finden war.[19] Das Drama des Osiris wurde laut HERODOT nachts auf dem Tempelteich mit Lichtern vorgeführt.[20] Die Wächterfunktion führte wohl auch zum kriegerischen Aspekt der NEITH, der auch ein Emblem mit zwei gekreuzten Pfeilen vor einer Säule oder einem Schild eigen war.

NEITH galt als älteste Mutter, die sowohl RE als auch APOPHIS, sowohl Götter wie auch sterbliche Menschen erschaffen hätte[21] und so als erste Frau das Gebären begonnen habe, wobei sie als Himmel zunächst die Sonne gebar.[22] Man erkennt direkt die alte matriarchale Geburtssymbolik, die später in der Formulierung PLUTARCHs, NEITH *sei ein jungfräuliche, von einem geheimen Schleier verhüllte Göttin,* kulminiert.[23] Diese jungfräuliche Mutter war die große Mutter aus der Zeit vor der Fortpflanzungserkenntnis, als der Vater noch

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Goddess_Neith_E3730_mp3h8827.jpg

nicht erkannt war. NEITH wies also direkt zurück zum Baum der Erkenntnis im Garten in Eden, und sie wies in die Zukunft, über ISIS direkt zur Jungfrau MARIA der Christen. Auf der sogenannten Naukratisstele wurde NEITH direkt als *Mutter Gottes* bezeichnet.[24] Der geheime Schleier, der laut PLUTARCH die Jungfrau NEITH verhüllte, verhüllte wohl offensichtlich das Wissen über die wahren Ursachen der Fortpflanzung. Der Titel des Hohen Priesters am Tempel der NEITH war folgerichtig auch *Ur-sun*, was etwa *»Der Große des Wissens«* bedeutet.[25]

Laut PLUTARCH soll in Sais der Sockel des Standbildes der NEITH, die in einer unklaren Relation auch mit ISIS gleichgesetzt wurde, der folgende Text gestanden haben:[26]

> *»Ich bin alles, das geworden ist und ist und sein wird, und mein Gewand hat noch kein Sterblicher jemals abgestreift.«*

Dabei scheint der ägyptische Wortlaut mit dem Gleichklang des Namens NEITH und dem ägyptischen Begriff für *sein/ existieren* zu spielen.

Für PLUTARCH wie für alle Griechen jener Zeit war zudem die Göttin ATHENA gleichbedeutend mit NEITH, was einen weiteren Bezug zwischen Athen und Sais begründete.

Über die Jahrtausende wandelte sich die Grundfunktion der Göttin NEITH kaum, lediglich neue Attribute kamen hinzu. Dabei stand sie nie im Vordergrund von Erzählungen oder Epen, häufig wurde sie mit anderen Göttinnen wie HATHOR im mittleren und neuen Reich sowie mit ISIS in der Spätzeit gleichgesetzt oder verbunden. Gerade in 26. Dynastie, als sich die Hauptstadt des ägyptischen Reiches wieder an ihrem Stammtempel in Sais befand, erlebte NEITH jedoch eine große Renaissance.[27] Während bei manch anderen Göttern und Mythen in der Jahrtausende langen Geschichte der alten ägyptischen Kultur eine Kontinuität der Überlieferung nicht

immer schlüssig ist und sich Symbole und Zuordnungen geändert haben, erscheint gerade die Göttin NEITH beispielhaft für eine Kontinuität von der vordynastischen Zeit bis in die ägyptische Spätzeit. Es könnte also durchaus möglich gewesen sein, daß im Umfeld des NEITH-Kultes tatsächlich wichtige Komponenten einer möglichen alten atlantischen Überlieferung tradiert werden konnten und SOLON aufgrund der besonderen Konstellation seines Besuches Zugang zu dem überlieferten Mythos erhielt.

Auch wenn manche Komponenten in der Familiengeschichte des PLATO unglaubwürdig sind, passen andere Komponenten durchaus in ein stimmiges Bild, ohne das dies irgendetwas beweisen würde. Man könnte genauso auch annehmen, daß PLATO vielleicht selbst in Ägypten im Tempel von Sais war,[28] da er ja auch nach Sizilien und Unteritalien gereist ist. Warum er es für diesen Fall nötig gehabt hätte, die Überlieferungskette dazu zu dichten, bliebe dabei etwas unklar.

Der Titan Atlas

Auffälligerweise bemerkte PLATO recht häufig, daß es sich bei der Atlantisgeschichte um keine erdichtete Geschichte handele,[29] sprach aber mal von schriftlichen Aufzeichnungen, dann aber auch wieder von alten mündlichen Überlieferungen. Diese und weitere innere Widersprüche zeigen, daß man die Atlantisgeschichte nicht unkritisch übernehmen darf. Doch auch manche Sequenz der eigentlichen Geschichte ist wenig glaubhaft. So spricht gegen PLATO das dem ägyptischen Priester in den Mund gelegte, mit 9.000 Jahren hohe Alter der Geschichte: der Untergang des Inselreiches hätte danach ca. –9.600Y stattgefunden. Nirgends auf der Welt, auch nicht in Göbekli Tepe ist aus so früher Zeit Metall bekannt, die ehernen Säulen und die anderen Metallerscheinungen sind entweder Erfindungen, oder das

Alter ist falsch. Viele Atlantistheoretiker haben deshalb hier einen Übertragungsfehler angenommen und die Zahl von 9.000 auf 900 korrigiert, womit der Zeitpunkt gut zum Untergang vieler Bronzezeitkulturen passen würde.[30] Oder aber PLATO hätte, wie hier eher vermutet, aber nicht bewiesen wird, die 9.000 Jahre fälscherweise auf das Ende bezogen, wobei aber eigentlich der Auszug aus dem Garten Eden und damit der Beginn der atlantischen Kultur gemeint war.

Daß die Verortung des Reiches von Atlantis westlich der Straße von Gibraltar unrealistisch ist, haben viele Geologen nachgewiesen. So ist auch hier die Geschichte von PLATO falsch, wobei Detailanalysen nachzeichnen, wie er vielleicht zu diesem Irrtum kam. Denn HERODOT erwähnte ein Volk, welches in der Gegend des heutigen Marokko lokalisiert werden könnte und welches ‚Atlanter' genannt wurde.[31] Diese sollen um ein sehr hohes Gebirge mit dem Namen *Säule des Himmels*, also vielleicht das heutige Atlasgebirge, gesiedelt haben.[32] PLATO hat wahrscheinlich diesen Text von HERODOT gekannt und sich einen Reim darauf gemacht.

Kenner der Platotexte können zeigen, daß die Beschreibung von Atlantis politischen Argumentationsmustern folgte, die PLATO auch in seinen anderen Schriften entwickelt hat. Die Gelehrten erinnert der Text zudem an die Erzählung des HERODOT von den Perserkriegen der Athener, so daß man in der Atlantisdarstellung die politische Absicht, die imperialistischen Strukturen der Zentraldespotie der Perser mit der Demokratie nach athenischem Muster zu vergleichen, erkennen will.[33] Auch ist der Text des PLATO eingebettet in eine philosophische Staatstheorie, nicht in eine historische Betrachtung.[34] Allerdings hat man auch festgestellt,[35] daß PLATO an anderer Stelle[36] bei der Behandlung der spartanischen Verfassung ausführlicher auf die Geschichte des Pelo-

ponnes einging, dabei sehr zuverlässig war und die Tatsachen nicht zugunsten seiner Theorie umgeschrieben hat.

Eine mögliche Quelle für die überlieferten Informationen und auch der Inspiration konnte PLATO in dem frühen griechischen Historiker HELLANICIUS von Mytilene (ca.-490Y*/ -405Y+) gefunden haben, den PLATO in seinen Werken erwähnte und welcher erste, wohl recht unkritische, aber kaum erhaltene Geschichtswerke geschrieben hat.

Von HELLANICIUS sind geringe Fragmente eines Textes, der offensichtlich eine Genealogie enthielt, bekannt, in denen die ATLANTIS oder ATLANTIAS genannte Tochter des Titanen ATLAS erwähnt wurde (Abb.XLV.5). POSEIDON soll danach mit der KELAINO den Sohn LYKOS gezeugt haben, der über die *Insel der Seligen* herrschte.[37] Aber eine Insel mit Namen Atlantis wurde vor PLATO von keinem bekannten Autor erwähnt.



Abb.XLV.5: Atlantis Fragment des Textes von HELLANICIUS v. Mytilene, ca. 200Y, in Oxyrhynchus gefunden, Ägypten. P.Oxy. VIII 1084. Foto APIS project.[A]

Allerdings ist der Titan ATLAS häufig und früh belegt, auch sein Bezug zu einem Gebirge, welches als sein Herrscherberg aufgefaßt werden könnte, war bekannt. Die überlieferten Verwandtschaftsverhältnisse des ATLAS erscheinen dagegen zunächst verwickelt. Nach der griechischen Mythologie war ATLAS der Sohn von IAPETOS, der mit seinen

[A] https://en.wikipedia.org/wiki/File:POxy1084_Hellanicus_Atlantis.png

vier titanischen Brüdern KOIOS, KREIOS, KRONOS, und HYPERION seinerzeit im Himmel residierten URANOS als Repräsentanten der matriarchalen Welt der Erdgöttin GAIA entmannte. Diese Geschichte könnte einerseits parallel zur Atlantiserzählung von LEUKIPPE und EUENOR gelesen werden.[A] Andererseits wurde auch eine geographische Interpretation überliefert, wonach KRONOS im Zentrum lokalisiert war, während die anderen vier jeweils eine Himmelsrichtung regierten. IAPETOS, der eventuell im ersten Buch Mose als JAPHET gemeint war, wurde im Westen lokalisiert.[B] Sein Sohn ATLAS hatte nun wiederum so gut wie nur Töchter, nämlich die Hesperiden, die Plejaden und die Hyaden.

Wenn man ins Kalkül zieht, daß weitere Titanen wie OKEANOS oder PONTOS vor allem Ortsbezeichnungen waren, so könnte man auch die anderen Bezeichnungen als Orte annehmen, die lediglich aus merktechnischen Gründen personifiziert wurden. Auch heute sind noch die BEROLINA für Berlin oder die BAVARIA für Bayern bekannte, wenn auch nur als etwas verstaubt wirkende Personalisierungen von Orten und Gegenden. Und wenn berichtet wird, das Berlin mit Rom ein Abkommen unterschrieben habe, dann ist gemeint, daß die deutsche Regierung mit Sitz in Berlin ein Abkommen mit der italienischen Regierung mit Sitz in Rom abgeschlossen hat. Mit solchen Sprechgewohnheiten im Hinterkopf könnte man dann auch lesen, daß Menschengruppen in HYPERION, IAPETOS und den drei weiteren Gebieten die Herrschenden in URANOS abgesetzt, also entmannt hätten. ATLAS als Sohn des IAPETOS wäre dann vielleicht Teil des Gebietes IAPETOS, welches ja laut Mythos am westlichen Rand liegen sollte. Würde man wieder die Schwarzmeersenke als Bezugsrahmen annehmen, dann läge es auf der Hand,

---

[A] Vgl. p.293 f.
[B] Vgl. p.159 & p.301 f. & 341

daß ATLAS die Personalisierung des Gebietes der angenommenen Inseln im westlichen Teil des Süßwassersees sein könnte. PLATO hätte dann in seinem Buch Timaios mit Ἀτλαντὶς νῆσος (Atlantis nisos) die *Inseln des* ATLAS gemeint, ATLAS wäre einfach nur eine geographische Personalisierung. Damit wäre auch der Terminus atlantischer Ozean passend, in dem OKEANOS die Personifikation des Gewässers und ATLAS die der dortigen Inseln wäre. Die Töchter des ATLAS wären dann vielleicht Völker oder Klans gewesen, die in dem Gebiet gesiedelt hätten.

Und dann würde auch die schwierige Interpretation des Sachverhaltes, daß ATLAS nach dem Mythos den Himmel gestützt haben soll, interpretierbar. Keine neolithische Herrscher- oder Götterperson hätte den Himmel, weder real noch transzendent noch allegorisch gestützt, sondern die Insel *Atlas*, die Landmasse hätte diesen getragen. Denn mit ‚Himmel' wäre ja der zentrale Berg auf dieser Insel gemeint, der später, vielleicht erst nach Ortsübertragungen, Olymp hieß und auf dem ZEUS und seine Olympier residierten und der heute, wie schon mehrfach angemerkt, noch als Schlangeninsel aus dem Schwarzen Meer ragt.

Die Skulptur des sogenannten Farnese-Atlas (Abb.XLV.6) sollte dann so gelesen werden: Die Insel Atlantis, personifiziert durch den Titan ATLAS, trug einen ‚Himmel' genannten Berg, symbolisiert durch den Himmelsglobus auf den Schultern des ATLAS. Dieser Berg hieß ‚Himmel', weil man auf dem Berg dem Himmel nahe war und dort wohl die ersten astronomischen Vermessungen des Himmels stattfanden, die als Sternbilder zunächst auf den Pfählen verzeichnet waren, in späteren Zeiten dann als Sternbilder auf einem Himmelsglobus dargestellt wurden.

Das Schweigen



Abb.XLV.6: Der sogenannte FARNESE-ATLAS, benannt an dem zwischenzeitlichen Besitzer der Skulptur, trägt den Himmel. Römische Kopie eines griechischen Originals, von 200Y. Archäologisches Nationalmuseum, Neapel, Italien. Siehe auch Abb.XXXVIII.1. Foto Gabriel Seah.[A]

Einer der gewichtigsten Gründe der Altertumswissenschaftler gegen den Atlantisbericht von PLATO ist das sogenannte *Argument des Schweigens*.[38] Es gibt keinen Hinweis, daß die Sage von Atlantis irgendwo vor PLATO erwähnt wurde. Weder nimmt in den griechischen Mythen und Erzählungen jemand darauf Bezug, noch kann man in den ägyptischen Inschriften Hinweise auf diese Geschichte finden. Alle späteren Bezüge referenzieren ausschließlich auf den Bericht von PLATO. Das würde darauf hinweisen, daß PLATO der Erfinder dieser Geschichte und auch des Begriffes Atlantis wäre. Dazu kommt, daß auch die zeitgenössischen Referenzen keine große Reflektion der Atlantisgeschichte erhalten, allerdings haben POSEIDONIOS und STRABO der Atlantisgeschichte von PLATO Ernsthaftigkeit zugestanden.[B] Die Geschichte wurde ansonsten von den Zeitgenossen des PLATO offensichtlich als historische Neuigkeit nicht besonders ernst genommen, und auch SOLON müßte ja die Geschichte als nicht so wichtig angesehen haben, sonst wäre sie ja schon vor PLATO in Athen bekannt geworden.[39] Allerdings könnte hier auch eine

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Atlas_(Farnese_Globe).jpg

[B] Vgl. p.1245

‚Geheimhaltungsklausel' des ägyptischen NEITH-Tempels gewirkt haben.[A]

In der Altertumsforschung wird auch spekuliert, daß PLATO durch die Berichte vom Untergang der Stadt Helike angeregt worden sein könnte. Als PLATO etwa fünfzig Jahre alt war und seit einigen Jahren in Athen seine Akademie aufbaute, hat im Jahr -373Y eine von einem Erdbeben ausgelöste Flutwelle die Stadt Helike mit einem Schlag für immer im Golf von Korinth versinken lassen. Tatsächlich ist es nicht unwahrscheinlich, daß dieses Schicksal der Stadt und seiner Einwohner PLATO in seiner Athener Akademie, keine 150 Kilometer Luftlinie entfernt, beeindruckt haben muß, zumal die Berichterstatter der Helike-Katastrophe berichteten, daß der Untergang eine göttliche Strafe für zuvor stattgefundenen religiösen Hochmut der Stadt gewesen sei.

Für die klassischen Altertumswissenschaftler gibt es also am Ende zwei Alternativen: Man nimmt PLATO ernst und unterstellt, daß die Geschichte richtig ist. Dann kann man heute wissenschaftlich nachweisen, daß die Erzählung unlogisch und falsch ist. Also muß die Geschichte von PLATO erfunden sein. Oder man nimmt an, daß PLATO oder SOLON einzelne Fehler, etwa bei der Übersetzung aus dem Ägyptischen unterlaufen sind. Dann müßte man diese korrigieren und die so an den ausgewiesenen Stellen begründet modifizierte Geschichte prüfen. Auch dann ergeben sich immer viele Widersprüche, womit die Geschichte als Erfindung PLATO gelten kann.

Zu Recht akzeptieren die Altertumswissenschaftler keine Argumentation, die eine Idee an den Anfang stellt und alles was nicht paßt, zu Irrtümern des PLATO erklärt und mit dem passenden Rest die Anfangsidee für bewiesen hält. In diese

[A] Vgl. p.1498

Rubrik paßt auch die hier verfolgte Schwarzmeerhypothese, mit der nicht nur eine atlantische Inselwelt im nordwestlichen Schelfgebiet zwischen Donaumündung und Krim sowie einen katastrophalen Anstieg des Wasserspiegels (‚Sintflut') aufgrund des Durchbruchs des Bosporus angenommen wurde, sondern zudem eine weitgehende Ortsübertragung unterstellt werden mußte. Mit dieser Übertragung sollen die geographischen Angaben, die eigentlich die kleinräumige Welt des Gebietes um das Schwarze Meer als ursprünglicher „Ozean" betrafen, später auf die in der Antike bekannte Welt um das Mittelmeer übertragen worden sein.

Trotz der zum Teil überzeugenden Elemente der Schwarzmeerhypothese ist also die Atlantissage von PLATO tatsächlich historisch falsch, weil sie trotzdem aus vielen extrem unsicheren und zum Teil sicher widerlegten Komponenten besteht. Das bedeutet für einen seriösen Wissenschaftler, daß man sich nicht munter auf diese Einzelelemente stützen kann, um irgendwelche Begründungszusammenhänge zu konstruieren. So kommen Geschichtswissenschaftler gerne zu dem Schluß, daß *»PLATOs Atlantis sehr wohl eine poetische Erfindung des Autors«* war.[40] PLATO kann man dies nicht einmal anlasten, weil er kein Historiker wie HERODOT war und seine Aufgabe nicht in einer kritischen Überlieferung geschichtlicher Fakten sah. Doch gibt es noch eine weitere Interpretation der platonischen Atlantisgeschichte.

Das Gedankenexperiment

War denn PLATO ein Poet? Mit Sicherheit nicht. PLATO war Philosoph, was im antiken Kontext zur Hälfte mit dem zu illustrieren ist, was wir heute für einen Philosophen halten, zur anderen Hälfte war ein antiker Philosoph durchaus Mathematiker und Physiker. Und für philosophische Texte sind poetische Dekorationen normalerweise nicht nötig, bei Phi-

losophen dienen Geschichten nur als Ausgangspunkte für die Entwicklung und Diskussion abstrakter Denkmodelle. Dann dürfte man Atlantis bei PLATO eigentlich weder als historischen Bericht noch als poetische Kreation verstehen.

Was dann? — Vielleicht ein *Gedankenexperiment?*

Das Gedankenexperiment, bei Philosophen, Mathematikern und Physikern auch heute noch ein gängiges Hilfsmittel wissenschaftlicher Arbeit, war in der Antike das zentrale Mittel, Erkenntnisse zu ventilieren. Dessen dominante Popularität kann aus heutiger Sicht auch als wichtige Bremse angesehen werden, die eine Weiterentwicklung der antiken Wissenschaften verhinderte, weil der Schritt zu realen Experimenten in der Natur zu oft unterblieb. Doch ändert diese Nachlässigkeit nichts am eigenen Wert des Gedankenexperimentes. PLATO hat einige berühmte Gedankenexperimente in die Welt gesetzt, wie etwa das Höhlengleichnis, und viele andere antike Philosophen haben weitere lehrreiche und bekannte Gedankenexperimente verfaßt; man denke nur an jenes von ZENON den Älteren über den Wettlauf des ACHILLES mit einer Schildkröte.

Ein Gedankenexperiment muß üblicherweise zwei Kriterien erfüllen. Es muß einerseits so wirklichkeitsnah sein, daß es Sinn macht und Erklärungen liefert, die im wirklichen Leben weiterhelfen. Und es muß andererseits so abstrakt sein, daß man tatsächlich allgemeine Regeln oder Muster erkennen kann und nicht nur einen ganz speziellen Fall durchgespielt hat, der nicht verallgemeinert werden kann. Genau dieses Anliegen könnte man PLATO unterstellen, als er Atlantis konstruierte, zumal ja in der Überlieferung der letzte Teil fehlt und damit offenbleibt, was PLATO zum Thema noch hätte anmerken wollen. So könnte man erklären, warum Atlantis ein neuer Kunstname ist: Weil PLATO gerade nicht einen bekannten historischen Fakt mit seinen Besonderhei-

ten beschreiben wollte. Deshalb mag auch die Herkunft der Geschichte widersprüchlich sein, weil sie vielleicht aus verschiedenen Quellen synthetisiert wurde. Aber trotzdem sollte ihre Wirklichkeitsnähe beteuert sein, was sich in der mehrfach in Variationen gebrachten Formulierung, *»eine gar seltsame, aber durchaus in der Wahrheit begründete«* Überlieferung widerspiegelt.[41] Und so ist der Tempel der NEITH in Sais als Quelle der Geschichte vielleicht auch nur ein abstrakter Platzhalter als Autorisierungsphrase, war doch NEITH das ägyptische Pedant der ATHENA und damit quasi Stadtgöttin von Athen.

Der Philosoph kann auf Basis dieses Verständnisses der Atlantisgeschichte weiter trefflich mit oder über PLATO philosophieren, der Historiker hingegen kann, wie eben die meisten professionellen Historiker auch bemerkt haben, die Angaben der Atlantisgeschichte nicht einfach als bare Münze in seine Argumentation übernehmen. Doch klassifiziert heute der Archäologe ein ausgegrabenes Tongefäß nicht nur stilistisch und versucht so, sie irgendeiner Provenienz, Stilrichtung, Werkstatt etc. zu zuordnen, er läßt auch Materialuntersuchungen durchführen mit dem Ziel, aus der Zusammensetzung der Ablagerungen zu ermitteln, was in dem Gefäß gelagert wurde, um damit auf Ernährungsgewohnheiten oder Fernhandel zu schließen. Und dabei können interessante Resultate herauskommen, selbst wenn das Tongefäß selbst keinerlei Bemalung und Muster aufweist und eine solche Allerweltsform hat, daß keinerlei eindeutige Hinweise auf Provenienz möglich sind. In diesem Sinne erscheint auch PLATOs Text von Atlantis so verallgemeinert, daß man keine spezifische Aussagen daraus ableiten sollte. Doch wäre das philosophische Gedankenexperiment eben keine poetische Erfindung, so daß man durchaus die berechtigte Hoffnung hegen kann, daß die Elemente des Gedankenexperimentes nicht frei erfundene Poesie sind, sondern auf realen Ge-

schichten aufbauen, die in einer Art Collage so zusammengefügt und komponiert wurden, um eben gerade ein Bezug zur Wirklichkeit zu behalten. Insofern wäre es gar nicht überraschend und sogar naheliegend, daß PLATO durch die Helike-Katastrophe motiviert wurde, die alte Geschichte von Atlantis wieder hervorzuholen und in seine Werke Kritias und Timaios, die beide nach dem Stand der Textkritik um -355Y entstanden sein sollen,[42] einzubauen. Dabei hatte er vielleicht aus vagen Erinnerungen, daß diese Geschichte irgendwie auf einer Reise nach Ägypten aufgetaucht sei, eine simplifizierte Konstruktion von SOLON in Sais gebildet. Und PLATOs Ansichten zur aktuellen politischen Situation in Athen und inklusive der Sicht auf die persische Großmacht haben genauso Einfluß auf die Darstellung des Gedankenexperimentes gehabt. Man darf aber vielleicht doch nicht das Kind mit dem Bade ausschütten und aus der Tatsache, daß die ganze Geschichte nur einen philosophischen Sinn ergibt und historisch nicht ernst genommen werden darf, nicht folgern, daß die einzelnen Elemente der Geschichte historisch unbrauchbar seien. Allerdings weiß man nicht wirklich, was nun PLATO aus welchen Quellen mit welchen eigenen Modifikationen wie in seine Geschichte übernommen hat.

In der Nachrichtentechnik ist ein ganz einfaches Modell der Kommunikation bekannt. Man nimmt einen Übertragungskanal an, dessen Anfang eine *Quellinformation* bildet. Nach dem Durchgang durch den Nachrichtenkanal liegt eine *Trans-Information* vor, die zwar idealerweise identisch mit der Quellinformation sein sollte, real jedoch Unterschiede aufweisen wird, die in drei Klassen unterteilt werden können: Unterschiede, die auf Veränderung durch die Technik des Kanals selbst zurückzuführen sind, sodann Verluste von Information in den Bereich außerhalb des Kanals sowie der Eintrag von irrelevanter Information von außerhalb in den Kanal (Abb.XLV.7).

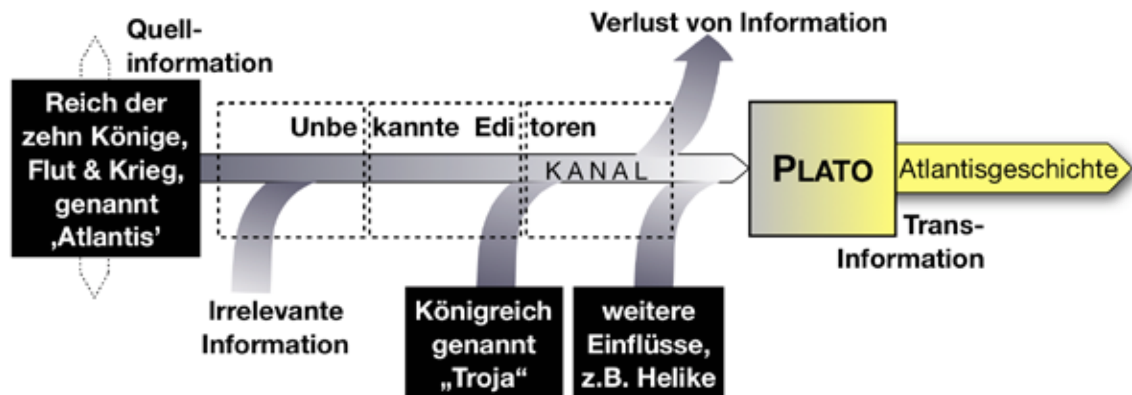


Abb.XLV.7: Informationsfluß der Atlantissage. Grafik Gower.

Kanalintern treten zum Beispiel Kodierungsfehler und Synchronisationsverluste auf, so daß Texte zum Beispiel nicht mehr gelesen oder in ihrer ursprünglichen Aussage verstanden werden können, weil man einen stattgefundenen Bedeutungstransfer nicht mehr nachvollziehen kann.[A]

Beschreibt man mit diesen Kategorien die Situation der Atlantisgeschichte, dann überlagern also viele irrelevante Informationen die eigentliche Fragestellung nach dem Kern der Atlantissage, ganz aktuelle zur Zeit der Kompilation der Geschichte durch PLATO und auch ältere, wie vielleicht die Kämpfe um Troja oder andere, vorherige Überlieferungen. Daneben sind Informationen auf der Überlieferungsstrecke weggefallen, wohl vor allem, weil unbekannte Editoren in den Jahrtausenden Informationen als unwichtig ausgelassen haben. Am Ende stellt sich die Frage, ob tatsächlich von einer ursprünglichen Information Anteile in der späteren Atlantisgeschichte von PLATO enthalten sind und welche diese wären, oder ob diesbezüglich nur noch irrelevante Informationen übertragen wurden.

In den Naturwissenschaften und der Technik ist das Problem, ein auf Grund von Störungen zunächst nicht mehr erkennbares Signal doch noch zu separieren, eine alltägliche

[A] Vgl. als typisches Beispiel die Kodierung der Höhlenbilder, p.63

Frage, für die eine Vielzahl dezidierter Methoden entwickelt wurden. Der Grundansatz ist meist, mehrere gleichartige Signale zu überlagern, so daß sich die Störungen statistisch verteilen, die Signale jedoch verstärken. Genau dieser Ansatz wurde, in einer sehr grobschlächtigen und vorläufigen Form auch hier mit der Atlantisgeschichte versucht, indem verschiedene Kanäle gesucht wurden, welche dieses ursprüngliche Signal aus dem sogenannten Atlantis tragen müßten. In diesen verschiedenen Kanälen, also etwa die Überlieferungen in Indien, oder die jüdischen Überlieferungen oder die griechische Mythologie müßte verschiedene irrelevante Information zugefügt und unterschiedliche Information verloren gegangen sein, so daß die relevante Ursprungsinformation in einer Zusammenschau aller Kanäle verstärkt hervorscheinen sollte. Und so tritt zum Beispiel die sonst im Rigveda eigentlich wenig beachtete und neben den endlosen Opfergesängen kaum auffallende Geschichte vom Kampf des INDRA und des VRITRA deutlich und nahezu deckungsgleich zum Kern der Atlantisgeschichte hervor. Auch wenn diese Methode einer multikulturellen Signalverstärkung noch sehr grob und schlecht angewendet wurde, so könnte sie doch am Ende einen neuen Fokus auf einige interessante Aspekte leiten.

Insofern ist am Ende der Begriff „Atlantis“ doch ein guter Begriff: Atlantis in der von PLATO beschriebenen Form gab es nicht als historische Erscheinung. Aber der Name ist ein Platzhalter, den wohl PLATO für seine am Ende politische Argumentation erfunden haben mag, der sich jedoch aufgrund der Grundkonstellation des von PLATO konstruierten Gedankenexperimentes als eine Metapher für ein These zu dem angenommenen neolithischen Atlantis-Phänomen in der Schwarzmeersenke und dessen Untergang durch einen angenommen Durchbruch des Bosporus gut eignet. Das philosophische Gedankenexperiment des PLATO ist in dieser

Abhandlung also zu einem historischen Gedankenexperiment gewandelt worden.

Im Folgenden wird nun wiederum auf der Basis dieses geschichtlichen Ergebnisses zur Entwicklung der Protowissenschaften in die philosophische Argumentation zurückgeschaltet. Denn eigentlich geht es in dem Buch gar nicht um einen Nachweis der historischen Faktizität von Atlantis, sondern wie bei PLATO auch, nur um ein Gedankenexperiment. Im Gegensatz zu PLATO soll in diesem Buch das Gedankenexperiment nicht eine politische Argumentation, sondern eine erkenntnistheoretische Sicht motivieren. Daß diese Sicht in den vorausgegangenen Kapiteln mit vielen Details unterlegt wurde, ist einerseits Dekoration, zum anderen aber auch ein statistisches Argument, um die Relevanz des Gedankenexperimentes zu unterstützen.

Diese vorgetragene Hypothese steht jedoch unter dem typischen Vorbehalt, durch einen *‚Confirmation bias‘* tendenziös zu sein. Dieser Hauptfehler allen Denkens führt oft auch unbewußt dazu, daß man passende Informationen herauspickt, widersprüchliche Informationen jedoch übersieht. Diese quasi eingebaute Kritiklosigkeit des menschlichen Denkens reduziert den Wert vieler Abhandlungen und ist mit Sicherheit auch hier zu finden. Aber, in einem Gruppenkontext wird dieser Nachteil erträglich, solange man anderen zugesteht, diese mangelnde Kritik nachzutragen. Dann werden die Anderen mit einem negativen confirmation bias versuchen, Fehler und Gegenargumente aufzuspüren und diese Kritik auch überproportional zu vergrößern. Solange man dies zuläßt, ist dem Erkenntnisgewinn gedient, kann doch ein weiterer Unbeteiligter alles gegeneinander abwägen und wieder seine Synthese als neue Hypothese entwickeln. Nur wenn einer der Akteure in dem Kreislauf seinen Standpunkt für unfehlbar und zur letzten Wahrheit erklärt und

dies vielleicht sogar noch rabiat durchsetzt, wankt die Erkenntnis. Vor Confirmation bias ist auch die reine Wissenschaft nicht gefeit, für neue Erkenntnisse und Ideen ist er wahrscheinlich sogar notwendig.[43]

Vorläufer

Der 1736Y in Paris geborene Wissenschaftler JEAN-SYLVAIN BAILLY hat den Begriff ‚Gedankenexperiment' wohl nicht gebraucht. Dieser Astronom und Mathematiker war Mitglied aller drei wissenschaftlichen Akademien sowie der sehr besonderen, freimaurerischen *‚Philosophenloge' Neuf Sœurs* in Paris. BAILLY, der wissenschaftlich bedeutende Beiträge zur Astronomie geleistet hatte, brachte zwischen 1775Y und 1779Y drei Bücher heraus,[44] in denen er die Ursprünge der Astronomie und der Wissenschaft suchte (Abb.XLV.8). Er stand mit vielen bekannten Wissenschaftlern wie LAPLACE, FRANKLIN, VOLTAIRE und anderen in engem Austausch. Doch die meisten Wissenschaftler wendeten sich gegen seine ungewöhnlichen Theorien. Aus diesem Grund hat er seine letzten beiden Bücher aus echten sowie hypothetischen Briefen an VOLTAIRE aufgebaut und erst veröffentlicht, als dieser gestorben war.



Abb.XLV.8: Tierkreiszeichen aus BAILLYs Buch *«Histoire de l'astronomie ancienne depuis son origine jusqu'à l'établissement de l'école d'Alexandrie»,* Frères Debure, Paris 1775.[A]

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Baillys_Astrological_sign.tif

BAILLY nahm an, daß der eigentliche Beginn der menschlichen Zivilisation in Atlantis gewesen sei und diese Insel irgendwo im Norden – die Zuordnung variiert etwas – gelegen habe.[45] Der biblische Garten Eden existierte nach BAILLY erst später, nachdem die astronomisch und anderweitig wissenschaftlich gebildeten Menschen aus Atlantis über den Kaukasus in den Süden gewandert seien. Ursache dieses Zuges nach Süden sei mit zunehmender Kälte eine Klimaverschiebung gewesen. Diese verschollene, ursprüngliche Atlantiskultur vermutete er unter dem ewigen Eis des Nordens. Für seine Argumentation griff BAILLY auf biblische und antike Quellen sowie Nachrichten, die aus China und Indien in Europa bekannt wurden, zurück. Auch führte er einen breiten Fundus geologischer, klimatischer, linguistischer und kultureller Belege zusammen, die jedoch im heutigen Sinn kaum wissenschaftlich waren.

So spottete der große Mathematiker D'ALEMBERT bei VOLTAIRE, daß die Spekulationen von BAILLY wohl das Hohlste seien, was ein Mensch je geträumt habe.[46] Eine Untersuchung kirchlicher Kreise gegen ihn konnte BAILLY überstehen, doch seine politischen Aktivitäten in der Französischen Revolution – er war Präsident der Nationalversammlung beim Ballhausschwur und später der erste Bürgermeister von Paris in der Revolutionsregierung – endete tragisch. Die Jakobiner ließen BAILLY 1793Y wie manch anderen prominenten Freimaurerbruder der Loge *Neuf Sœurs* mit der Guillotine köpfen, die vier Jahre zuvor von seinem Logenbruder JOSEPH-IGNACE GUILLOTIN als humane Alternative zu den bis dato üblichen qualvollen Todesstrafen vorgeschlagen worden war. Die Terrorherrscher der Jakobiner nutzte diese Technik dann als effektive Methode, den unliebsamen Denkern die Köpfe abzuschneiden (Abb.XLV.9, links).



Abb. XLV.9 *links:* Hinrichtung von JEAN-SYLVAIN BAILLY am 12.11.1793. Bild Duplessi Bertaux.[A] *Rechts:* BAILLY als erster Bürgermeister von Paris mit dem Kommandanten der Nationalgarde, MARQUIS DE LAVAYETTE. Als Schmuck: Fasces und (phrygische) Jakobinermütze. Bild Edme Quenedey.[B]

Unklar ist, wie BAILLY auf seine Thesen kam. Als Motiv sehen moderne Wissenschaftler den Versuch, eine zur Bibel alternative Geschichte zu etablieren oder auch nur ein einfaches Interesse an großer öffentlicher Wirkung. Wahrscheinlich hatte BAILLY das Werk des schwedischen Mediziners OLAUS RUDBECK gekannt, der schon 1679Y an der Universität Uppsala mit dem Buch ‚Atlantica' behauptete, daß PLATOs Atlantis Parallelen mit den nordischen Sagen aufweise und in Skandinavien gelegen haben müsse.[47]

Ob BAILLY eine reine gelehrte Spekulation betrieben und nur unkonventionell Fakten anders zusammengeschoben hat, oder ob er aus nicht bekannten Quellen auf diese Sicht der Geschichte gestoßen wurde, wird wohl weiter offenbleiben. Zumindest haben seine Ideen die wissenschaftlichen Theorien einer gemeinsamen arischen Ausgangskultur sowie die linguistische Konzeption der indoeuropäischen Sprachfamilie angestoßen. Vielleicht wird die visionäre Kraft der Gedankenexperimente von BAILLY, mit der er sich der da-

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Death_of_Bailly.jpg
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Portrait_of_Bailly_and_La_Fayette.jpg

mals etablierten Sicht der Geschichte widersetzte, unterschätzt. Dagegen unterschätzte BAILLY wohl, daß man mit revolutionären Ideen auch schnell den eigenen Kopf riskiert.

XLVI.
Tod und Sterben



Abb.XLVI.1: Goldene Schlange um Totenschädel an einem Beichtstuhl in der Kirche St. Johann Nepomuk, München, ca. 1750Y. Foto Kharmacher.[A]

Man kann viel über die Erfolge der Wissenschaften und Protowissenschaften philosophieren und weitere, zusätzliche Erkenntnisse gewinnen, doch am Ende überschattet alles eine sehr persönliche und unumgängliche, zentrale Urangst: Die Angst vor dem Tod und dem Sterben. Seit jeher versuchen Menschen, einen Umgang mit dieser Angst und Antworten auf die Frage nach dem ‚Warum' zu finden. Selbst Atheisten, die ein Leben lang über Gott und seine Stellvertreter auf Erden schimpfen konnten, brauchen nicht selten

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:46.1_Snake_Confessional.tif

im Angesicht des eigenen Todes Trost und Hoffnung. Diese Angst wird seit alters her von allen möglichen religiösen Gruppen für ihre Zwecke instrumentalisiert. Und wenn heute den Religionen durch rationales Argumentieren viel Schneid abzukaufen ist, so haben sie doch ihre große Stärke in den Hoffnungen für eine Zeit nach Tod, die sie verbreiten. Rationale Lehren machen hingegen einen großen Bogen um den Tod und diskutieren viel lieber die technisch-medizinischen Möglichkeiten einer immer längeren Lebenserwartung. Regelmäßig machen vermeintliche Entdeckungen von Alterungsgenen die Runde, die man abschalten möchte, um Menschen ein ewiges Leben zu ermöglichen.

Der Sinn des Todes

Auch wenn sich diese Arbeitsteilung eingespielt hat, so ist ein vernünftiges, rationales Konzept zum Umgang mit dem Tod sehr naheliegend und einfach. Denn zunächst muß man feststellen, daß der Tod nicht nur etwas Natürliches, sondern sogar eine unbestreitbare evolutionäre Notwendigkeit ist. Nicht nur Steine und Sterne vergehen allesamt, wenn auch in nach Milliarden zählenden Zeitskalen. Ohne ein Vergehen von allem und jedem würde es keine Entwicklung geben. Erst mit dem Tod des Einen wird das Entstehen des Anderen möglich — am Ende eine ganz einleuchtende Konsequenz des physikalischen Satzes von der Energieerhaltung. Das eigene Entstehen wurde möglich durch den Platz, den vorangegangene Generationen gemacht haben, und so macht man selbst wieder Platz, damit nachfolgende Generationen entstehen können.

Während tote Materie noch durch den Zufall zerstört wird, etwa als ein Stein, der in einem Vulkan schmilzt, so haben lebende Mechanismen ein eingebautes Ende. Die Evolution hat den geplanten, vorprogrammierten Tod entwickelt, und

der hat sich als erfolgreich erwiesen. Rein biologisch wäre es sicher ein leichtes, Kreaturen hervorzubringen, die sich kontinuierlich reparieren und dadurch endlos lange leben könnten. Aber dann wäre Entwicklung kaum möglich, denn neue Konzepte hätten es viel schwieriger, einen Platz neben den ewig lebenden Kreaturen zu finden. Offensichtlich ist es für die Entwicklung günstiger, durch die Fortpflanzung eine Erneuerung und Variation zu organisieren, als existierende Systeme zu verewigen.

Nehmen wir dazu an, daß auf einer Insel, nennen wir sie die Insel der Unsterblichen, durch eine Genveränderung das menschliche Altern logarithmisch extrem verzögert wurde. Kinder würden zwar normal erwachsen, dann träte jedoch zunehmend ein verzögertes Altern ein: Die normale Entwicklung von 30. zu 31. normalen Lebensjahr würde zehn Jahre dauerte, von 40. zu 41. Lebensjahr hundert Jahre, von 50. zu 51. tausend Jahre. Im ersten Moment durchaus eine paradiesische Vorstellung.

Zunächst müßte sich die Vermehrungsrate der Menschen auf der Insel der Unsterblichen extrem reduzieren. Denn die schon Geborenen würden die Ressourcen der Insel nutzen. Würden genauso viele Kinder wie bei normalen Menschen geboren, würde eine dramatische Überbevölkerung schnell zu Verteilungskämpfen führen, bei denen der überzählige Bevölkerungsteil durch Mord reduziert werden müßte. Wahrscheinlich würden die etablierten ‚Alten' die noch schwachen Jungen dezimieren. Wenn es humaner zugehen sollte, müßte die Geburtenrate von vorneherein kontrolliert werden, so daß für jeden durch ein Unglück verlorenen Alten die Erlaubnis zur Geburt eines neuen Kindes gegeben würde. Sollte sich der Lebensraum auf der Insel durch Fortschritt vergrößern, könnte natürlich auch noch zusätzlicher Nachwuchs genehmigt werden. Wenn diese Reduzierung des

Nachwuchses erfolgreich organisiert ist, verbleibt jedoch eine Gemeinschaft von Menschen ohne jedes Entwicklungspotential. Die einzelnen Individuen hätten irgendwann in der Jugend ihre Prägung erhalten, hätten bestimmte Fähigkeiten erworben und manche Unfähigkeit nicht abgelegt. Dieses Profil würde nun konserviert. Auf der Insel der Unsterblichen würde der Schwerenöter nicht nur 5 Scheidungen wie auf einer normalen Insel haben, sondern 50 oder 200, der Archäologieprofessor würde nicht nur 7 große Ausgrabungsprojekte in seinem Leben durchführen, sondern 70 oder 300, der Kunstmaler, der eine spezifische Farbritztechnik anwendet, würde damit nicht ein Oeuvre von 150 Werken, sondern von 15.000 Werken anfertigen.

Eine solche Gesellschaft kann sich weder genetisch noch geistig an Veränderungen der Umwelt anpassen und würde bei einer Änderung der Lebensbedingungen schnell aussterben. Ewiges Leben heißt somit Stillstand, Ende der Entwicklung. Da sich aber augenscheinlich die Welt entwickelt und immer wieder Neues entsteht, ist der Tod eine notwendige Funktion der Entwicklung. Dinge verschwinden, um Platz für Neues zu machen. Insofern ist der Tod insgesamt etwas Positives und so selbstverständlich wie andere Prinzipien der Evolution. Wir verdanken unser Leben besonders auch dem Tod unserer Vorfahren. Töten findet somit laufend statt, und selbst als Vegetarier hat man täglich einen Berg Getötetes auf dem Teller. Einfältig ist, wer glaubt, daß ein Salatkopf weniger Leben bedeutet als eine Muschel. Leben bedeutet immer auch automatisch, anderes zu töten. Und sei es nur, indem man Ressourcen okkupiert, die dann anderen zum Leben fehlen. Daß jedes Lebewesen individuell den Drang hat, zu überleben, ist der logische Gegenpol dieses evolutionären Mechanismus, auf dem dann die ganze Entstehung der Formen und Arten aufbauen kann.



Abb.XLVI.2: *Was ihr seid, das waren wir. Was wir sind, das werdet ihr.* Gruß von mehr als 30.000 Schädeln (inklusive Namen der Verstorbenen) im Ossarium in Naters bei Brig in der Schweiz. Foto GabrielleMerk.[A]

Auf der Basis der reinen Naturerkenntnis ist Tod und Sterben also nichts Aufregendes, sondern normal (Abb. XLVI.2). Auch die philosophischen Implikationen sind überschaubar, da sich eigentlich kein Gut oder Böse und auch kein Schlecht ausmachen läßt. Das evolutionäre Entwicklungsprinzip ist einfach, und es erklärt sich sogar aus sich selbst heraus: Gäbe es die Entwicklung nicht, wäre auch nichts da. Die Tatsache, daß etwas ‚seiend' ist, ist gleichbedeutend mit dem Zustand, daß sich etwas entwickelt hat. Und entwickeln bedeutet immer, daß etwas anderes verschwindet. Den ersten Tod im Entwicklungsprozeß der Welt hat somit das ‚Nicht-Seiende' erfahren, indem es durch das ‚Seiende' ersetzt wurde – in einer zu PARMENIDES[B] kompatiblen Definition. Die Evolution ist also, wenn man den konventionellen Sprachgebrauch neu überformen will, so

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Naters-Ossuary.jpg
[B] Vgl. p.1422

etwas wie das urgöttliche Grundprinzip, welches sich selbst begründet und in einem initialen Akt die Veränderung, die Entwicklung, die Entstehung von etwas Neuem und damit aber auch den Tod und das Verschwinden des Vorangegangen begründet. Die Evolution ist somit wahrlich Schöpfung, aber nicht als Akt, sondern als selbstorganisierter Prozeß.

Zwar ist der menschliche Tod heute immer noch aufgrund von Zufälligkeiten wie Vulkanen, Flugzeugabstürzen, kriegerischen Handlungen und Tsunamis möglich. Meistens ist er aber eine körperliche Funktion: Das Aussetzen von Organen, oft irreführend als Krankheit bezeichnet, beendet in modernen Gesellschaften in der Regel das menschliche Leben. Produktentwickler imitieren genau diesen Mechanismus der Evolution: Sie designen Produkte mit einer begrenzten Lebenszeit. Der Verbraucher schimpft zwar, daß der Kühlschrank oder die Bohrmaschine nach fünf Jahren kaputtgehen und nicht dreißig Jahre halten, was technisch kein Problem wäre. Bei Kühlschränken heißt dies Ausfallwahrscheinlichkeit, bei Menschen Schicksal. Doch wenn die Produkte so lange hielten, wäre keine technische Entwicklung möglich, die Hersteller wären wirtschaftlich wahrscheinlich gar nicht in der Lage, so komplexe Produkte so preisgünstig herzustellen. Erst durch den Tod der alten Technik wird eine neue, hoffentlich bessere Technik technologisch wie ökonomisch möglich. Der Tod hat also einen Sinn, und den sollte jeder vernünftige Mensch auch akzeptieren können.

Man braucht also keinen Gott, um über einen Sinn des Todes zu spekulieren. Der Sinn ergibt sich aus logischen Überlegungen. Die Welt funktioniert nur mit Tod. Gäbe es keinen Tod, es gäbe keine Welt.

Der rationale Tod

Doch wenn man Dinge verstanden hat, heißt das noch lange nicht, daß man sie auch akzeptiert. Und auch das ist ein ganz evolutionär sinnvolles Verhalten. Der Mensch hat den freien Willen, um sich nach ganz eigenen Regeln zu entscheiden. Anders als Tiere, die in einer weitgehend festen Routine aus Reflexen und zufälligen Randbedingungen zu einem vorhersehbaren und letztlich simplen Verhalten kommen, können Menschen Modelle der Realität denken und in deren Rahmen bestimmtes Verhalten frei planen. Es ist hier nicht der Platz, um über diese Eigenschaft an sich zu philosophieren. Aber man kann, noch ganz ungewohnt, diese Eigenschaft nicht nur auf Kühlschränke, sondern auch auf den eigenen Tod anwenden. Man kann den Zirkelschluß der religiösen Hoffnungen beenden und einfach rational das Problem Tod lösen — unter den akzeptieren Rahmenbedingungen, die nun mal in unserer natürlichen Realität herrschen.

Für eine Lösung sollte man zunächst genau zwischen *Tod* und *Sterben* unterscheiden. Den Tod als evolutionäre Tatsache muß und kann man akzeptieren. Auch wenn es einen selbst mit Wehmut erfüllt, daß man aus der Welt scheiden muß, auch wenn die Trennung von liebgewonnenen Wesen und Dingen schmerzt und auch wenn es frustriert, daß man wichtige Ergebnisse nicht mehr miterleben wird, obwohl man doch die Grundlagen dazu gelegt hat, so ist doch der Tod als ein *‚nicht mehr sein‘* nicht nur philosophisch, sondern auch gefühlsmäßig ein so verschiedener Zustand, daß zumindest der eigene Tod nicht wirklich beunruhigen muß. Der Tod ist mehr ein Erkenntnisproblem.

Aber das eigene Sterben, das erfüllt jeden mit panischer Angst. Schmerzen, Siechen, Leiden, Einsamkeit, was werden die letzten Gedanken, wie die letzten Empfindungen sein, wie werde ich den Moment des Vergehens meines Körpers

erleben? Das sind die Fragen, die wirklich umtreiben, denen sich jedoch kaum jemand wirklich stellen kann.

Doch gerade diese Frage hat man oft in der Hand. In den 80% der Fälle, wo der Tod eine absehbare Entwicklung ist, spricht nichts dagegen, aktiv die Kontrolle über das eigene Sterben zu übernehmen und damit die Randbedingungen selbst festzulegen. Man plant und organisiert sein Sterben, nicht aus finaler Hoffnungslosigkeit wie der klassische Selbstmörder, sondern aus Einsicht in die Realität. Wer sein Sterben geplant hat und die Bedingungen seines Lebensendes selbst festlegt, der kann diesem Moment wesentlich entspannter und gefaßter entgegentreten. Wehmut und Widerwille werden bleiben, doch die Angst ist reduziert. Natürlich wird der Plan für die restlichen Todesursachen, in denen ein Flugzeug abstürzt oder die Bombe explodiert, nicht aufgehen. Trotzdem wird eine rationale Vorbereitung für den wahrscheinlicheren Fall eines absehbaren eigenen Todes die Angst vor dem Tod reduzieren und so für den denkenden Menschen eine Alternative tristen Verdrängung und zur heiligen Hoffnung sein.

Wenn also im dreißigsten oder vierzigsten oder fünfzigsten Lebensjahr das erste Mal die Gedanken an die eigene Endlichkeit heraufziehen, meist durch ein nahes Todesereignis stimuliert, dann kann man zunächst mit einer groben Planung beginnen. Dabei sind drei Fragen besonders wichtig: (1) Was sind die Kriterien, nach denen die Selbsttötung notwendig erscheint? (2) Wie soll die Selbsttötung erfolgen? (3) Was ist vorher zu regeln? Der Plan, der mit diesen Fragen zusammenhängt, wird sicher über die Jahre und Jahrzehnte geändert und fortgeschrieben und an die fortschreitenden Erfahrungen angepaßt. Am Ende nähert man sich dem Punkt, an dem man ihn ausführen muß. Die Demenz ist absehbar, die Anzeichen der Vergeßlichkeit überwiegen die

klaren Momente und man erkennt an den zuvor festgelegten Kriterien, daß es höchste Zeit wird. Man regelt seine letzten Dinge und legt den Zeitpunkt seines Lebensendes fest. Über die Technik des Sterbens, wohl eher schmerzlos und einem Entschlafen gleich, hat man sich in den Jahrzehnten zuvor informiert und alles bereitet. Man verabschiedet sich von den Menschen, von denen man sich verabschieden will und setzt seinen Plan dann um. Wahrscheinlich will man weder Ärzte und Pfleger, noch Verwandte und Freunde mit der Todeshandlung belasten. Mittels Patientenverfügungen anderen die Verantwortung für die schwere Tat aufzuerlegen, ist zwar üblich geworden, aber sicher kein faires Verfahren. Der aufgeklärte, rational denkende Mensch wird auch über seinen Tod die Verantwortung selbst übernehmen wollen. Weder ein transzendentes Konstrukt, noch der Staat oder Respektspersonen, und gar nicht Freunde und Verwandte sollen hier hereinregieren oder hineingezogen werden.

Was sich zunächst herzlos anhört, kann ein wunderbarer und tief befriedigender Prozeß sein, eine Vollendung des Lebensabschlusses. Wenn die Zeit reif ist, gibt man seinen Besitz ab, so wie man es will und für richtig hält. Der Prozeß des Loslassens hat begonnen. Die Fragen von Testament und Erbstreitereien vereinfachen sich. Als letzte große Entscheidung hat man seinen Grab- oder Gedenkstein oder ein Memento selbstgestaltet. Mit dem Bestattungsunternehmen rechnet man im Vorfeld ab.

Der Abschied von den Freunden und Verwandten ist wie der zu einer letzten großen Reise. Der Händedruck, der in Griechenland *Dexiosis* genannt wurde, ist in der antiken Symbolik ein Zeichen von Verbundenheit im Moment einer schicksalhaften Station des Lebensweges,[1] er findet sich oft auf alten Grabmälern (Abb.XLVI.3). Dabei ist er auch Zeichen der Verbundenheit über den endgültigen Abschied

hinaus. Helden geben sich die Hände, wenn sie in den Krieg ziehen und wahrscheinlich nicht mehr zurück kommen. Es ist die letzte Bekräftigung der ursprünglichen Bindung, die man im Angesicht von Recht und Ordnung, also zum Beispiel symbolisiert durch HELIOS[A] beziehungsweise MITHRAS, eingegangen ist.

Dieses Fassen und Loslassen sind elementare soziale Künste, die man bei sich beherrschen muß. Danach reist man davon, in die freie Natur, in eine gemietete Hütte, in seine Wohnung. Man wirft einen Brief an das Bestattungsunternehmen ein, in dem steht wo sie die Leiche abholen sollen, zieht seine finale Kleidung an und nimmt die Schlaftabletten und das Gift oder entzieht sich den Sauerstoff.



Abb.XLVI.3: Dexiosis, der Handschlag zum Abschied. Römischer Grabstein, Archäologisches Museum Side, Türkei. Foto Ad Meskens.[B]

Die rationale Selbsttötung war schon eine Lebenshaltung der vernunftorientierten Stoiker. Nach der Legende soll sich um -262Y deren Gründer ZENON AUS KITION im Alter von 72 Jahren aufgrund von körperlicher Hinfälligkeit selbst getötet haben.[2] Auch der Stoiker ANTIPATER VON TARSUS soll im Jahr -129Y hochbetagt den gelassenen Suizid begangen haben.[3] Der den Stoikern nahestehende CICERO empfahl explizit eine vernunftmäßige Abwägung:

> *»In dem Menschen, in dem mehr naturgemäßes ist, dessen Aufgabe ist es, im Leben zu bleiben. Bei dem aber mehr Gegenteiliges da*

[A] Vgl. Abb.XLII.4

[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: Museum_side_grave_stone_2.JPG

> *ist oder unmittelbar zu kommen ersichtlich ist, dessen Aufgabe ist es, aus dem Leben zu scheiden.«* [4]

Natürlich kann der Plan einer Selbsttötung auch unglücklich verlaufen, vor allem wenn man sich zu spät entscheidet und die Abwicklung nicht mehr schafft. Die Herausforderung ist, den Tod so früh zu beschließen und zu planen, daß alles noch klappt und bevor die Kräfte so geschwunden sind, daß der Prozeß seine eigenen Wege geht. Und natürlich kann man sich zu früh in den Tod begeben und Wochen, Monate oder sogar Jahre Lebensmöglichkeit zu früh verschieden sein. Es liegt an jedem selbst, die Wichtigkeit des selbstbestimmten Sterbens gegen diese Risiken abzuwägen. Es liegt am Ende in der eigenen Hand, wobei jeder Fehler machen kann. Wenn jemand nach einem erfüllten Leben mit 82 Jahren feststellt, daß seine objektiven Lebensumstände ein Sterben absehbar werden lassen, warum sollte er dann diesen Schritt nicht noch in Klarheit und Stärke durchführen, anstatt absehbar vier Jahre in einem Pflegeheim vor sich hin zu dämmern und nicht zu wissen, wie es zu Ende geht. Und wenn er seine Entscheidung sechs Monate oder zwei Jahre zu früh getroffen hat — wo ist das Problem?

Ein solch selbstbestimmter Tod aus Größe, nicht aus Verzweiflung heraus ist nicht für jeden geeignet und sollte schon gar nicht zu einem Standard werden. Es wird nicht wenige Menschen geben, die so etwas nicht denken und nicht planen können und sich dem Schicksal ergeben. Es gibt Gläubige, die andere, irrationale Lebens- und damit auch Todesvorstellungen haben und deren weltanschauliches Modell einen solchen Schritt verbietet. In der Frage nach seinem Lebensende sollte jeder selbst entscheiden und anderen keine Vorgaben machen. Eine moralische Bewertung verbietet sich hier von selbst. Weder darf man es verurteilen, wenn jemand leben will, selbst wenn nach objektiven Kriterien

darin kein Sinn zu erkennen ist und die Mühen und Kosten, die er damit der Gesellschaft im allgemeinen und Angehörigen im Besonderen auflädt, kaum zu tragen sind. Noch darf man kritisieren, wenn jemand die Entscheidung trifft, sein Sterben vorzunehmen.

Ashrama Dharma

Das selbstkontrollierte Sterben ist nun keine neue Idee, sondern eine ganz alte Tradition. Die dogmatischen religiösen Systeme haben diese Weltsicht jedoch in den letzten Jahrtausenden zurückgedrängt, um zugunsten ihres jeweiligen Machtanspruches die Kontrolle über die Frage nach Tod und Sterben zu bekommen.

Eine sehr rationale Sicht zum Thema Leben und Tod wurde in den altindischen Lehren wie etwa bei MANU mit dem sogenannten *Ashrama Dharma* überliefert.[5] Dort wurde eine spezifische ideale Lebensführung und -einteilung empfohlen, die gerade auch den Umgang mit dem Tod erleichtern soll. Die Lehre des Ashrama Dharma hat empfohlen, sein Leben in vier Phasen, den Ashramas zu organisieren. In der ersten Phase, dem *Brahmacharya*, widmet man sich seiner umfassenden Ausbildung. Charya bedeutet ‚Meister'. Es geht also wohl darum, ein Meister des *Brahmaa zu werden, wieweit auch immer das jeweilige Individuum dabei kommt. Von Kindesbeinen bis in die zwanziger Jahre lernt man und schult sich. Man eignet sich den Umständen entsprechende wichtige Fertigkeiten an und bildet unter der Anleitung von Lehrern vor allem seine intellektuellen Fähigkeiten in der Breite und Tiefe aus. Die Ausprägung eines kritischen Geistes läßt auch ungewöhnliche Lernwege zu. In der Phase ist man besonders ein *‚Ich'* und deshalb mit seiner eigenen Persönlichkeit beschäftigt.

In der zweiten Lebensphase, dem *Grihasta*, gründet man eine Familie. Man konzentriert sich damit auf die Fortpflanzung, die Aufzucht des Nachwuchses, aber auch auf die wirtschaftliche Absicherung der Familie. Man übernimmt Verantwortung und lernt jetzt durch Erfahrungen in Beruf und Amt. Man strebt dabei Erfolg an, findet seine Stellung in der Gesellschaft. Man akzeptiert seine Pflichten und kann sich auch in Notwendigkeiten fügen. In dieser Phase wird das *individuelle ‚Wir'*, das System aus Familie, Freunden, Kollegen und so weiter ins Zentrum gestellt.

Mit Beginn der dritten Phase, der *Vanaprastha* hat man seine Aufgaben gegenüber seiner Familie erfüllt. Man kann sich aus der direkten Verantwortung für die Nachkommen zurückziehen, da diese jetzt selbst aus ihrem Brahmacharya in die Grihasta wechseln. Die Führung der Familie und des Haushaltes, die Zuständigkeit für die wirtschaftlichen Belange wird an die nächste Generation übergeben. Man stellt seine nun nachlassenden Fähigkeiten in den Dienst einer übergeordneten Gemeinschaft. Gewinnabsichten oder Profilierungsdrang sind nicht mehr nötig, man macht sich an geeigneter Stelle für andere nützlich, etwa dadurch, daß man als Lehrer Wissen weitergibt oder andere gemeinnützige Dinge tut. In dieser Phase steht das *allgemeine ‚Wir'* im Vordergrund. Dabei können die Eheleute gemeinsam oder auch getrennt in die Vanaprastha gehen.

Die *Sannyasa* als vierte und letzte Phase bricht an, wenn die Kräfte und Fähigkeiten soweit geschwunden sind, daß man für die Gemeinschaft eher eine Last denn eine Stütze geworden ist. Man muß sich nun auf sein Ableben vorbereiten, ordnet die letzten Dinge gegenüber den Nachkommen, der Verwandten und der Gemeinschaft, die man dann in Ruhe verläßt, um sich alleine in die Einsamkeit zurückzuziehen. Dort sieht man dem Tod entgegen, in dem man sich von

den letzten Dingen trennt und die Welt losläßt. In der indischen Überlieferung gibt es Erzählungen von Sannyasas, die sich selbst in die Totengruft begeben und sich dort neben die Reste ihrer Vorgänger gelegt haben, um so ihren Tod zu erwarten. Sie haben Ihre Nachkommen sowie die Gemeinschaft sogar von der Pflicht entlastet, den verbliebenen Leichnam zu versorgen.

Die Sicht der Ashrama auf das Leben mag etwas formal wirken, ist aber sehr hilfreich, um die eigentlichen Probleme mit dem Tod zu verstehen. Man geht dabei durch die Stufen des Abschiedes, des Loslassen und der Trennung, zunächst durch rationale Einsicht, und dann durch emotionales Nachvollziehen bis zur körperlichen Identifikation. Den Lebensweg beginnt man als ‚Ich', und man muß ihn als ‚Ich' beenden. Dazwischen liegt die Stufen des ‚Wir', bei denen Bindungen aufgebaut werden, die gegen Lebensende wieder zu lösen sind. Angst vor dem Moment mit all seinen möglichen Schmerzen und Ungewißheiten, und auch die Wehmut, aus der Welt, aus seinem persönlichen Beziehungs- und Erfahrungsnetz scheiden zu müssen, sind in dem Zusammenhang ganz normale Gefühle, aber beherrschbar.

Heutige moderne Menschen leben weit entfernt von einem solchen Selbstbild und bleiben normalerweise in der zweiten Phase des Grihasta stecken. In der sogenannten Midlife-Crisis, wenn eigentlich der erste Schritt des Loslassens ansteht und ein Wechsel in die gemeinnützige Denkweise des Vanaprastha angeraten wäre, beginnen viele Zeitgenossen mit einer zweiten Runde des Grihasta. Alte Säcke suchen sich eine junge Frau und zeugen erneut Kinder, und auch ältere Botox-geglättete Damen streben zunehmend mit den aktuellen Technologien des Social freezing, bei denen Eizellen eingefroren werden und so eine Schwangerschaft jenseits der Fünfzig möglich wird, neue Lebensentwürfe an. Das

heutige Lebensideal sieht eigentlich vor, Alter zu ignorieren und schon mal so zu tun, als wäre man ewig jung.

Töten und getötet werden

Das selbstbestimmte Ableben ist nun eigentlich sehr selten auf der Welt, getötet zu werden, ist da für ein normales Lebewesen wesentlich wahrscheinlicher. Das in modernen menschlichen Gesellschaften dominante Phänomen eines Todes durch Altersschwäche stellt sich zum Beispiel für ein frisch geschlüpftes Baby einer Seeschildkröte schon statistisch gar nicht.



Abb.XLVI.4: Seeschildkröte beim Eierlegen. Museum of Natural History, New York. Foto Kharmacher.[A]

Babys der Seeschildkröte schlüpfen am Strand aus den von ihrer Mutter jährlich eingegrabenen Gelegen (Abb.XLVI.4). Sobald die sie an die Oberfläche des Sandstrandes gekommen sind, müssen die frisch geschlüpften, kleinen Schildkrötenbabys so schnell wie möglich durch den Sand ins Meer kriechen. Auf dem kurzen Weg kommt von hundert Schildkrötenkindern im Schnitt nur eines durch, die anderen werden von Räubern, die schon hungrig am Strand auf die süße Beute warten, gefressen. Neunundneunzig Babys landen nach einem extrem kurzen Leben und dem schon absehbaren Pech im Bauch eines Räubers. Geboren, um gefressen zu werden.

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:46.4_turtle.tif

Was sollte bei einer solchen Erwartung nach der Geburt ein Schildkrötenkind von seinen Eltern halten? Was wird eine Schildkrötenmutter über Gott und die Welt denken? Allein die Räuber, die zur richtigen Zeit am richtigen Strand sind und so ohne große Mühe eine schmackhafte Mahlzeit bekommen, haben keine weiteren Anmerkungen zu dem Verfahren. Da diese Schildkrötenarten alt werden, bekommt eine Schildkrötenmutter trotz dieser großen Verlustrate lokker zwanzig Nachkommen ins Wasser, also immer noch deutlich mehr als eine durchschnittliche Menschenmutter in die Welt setzt. Offensichtlich hat sich das Verhalten über die Jahrtausende bewährt. Die Schildkrötenmütter, die auf die Idee kamen, ihre Eier gleich ins Meer zu legen, oder die Eier am Strand zu bewachen, waren offensichtlich nicht so erfolgreich. Und da hier der Aberglaube wiederlegt ist, daß die kleinen Schildkrötenkinder mit Sicherheit die gerechte Strafe für Untaten in ihrem früheren Leben bekommen, gibt es keine Ausrede für das tödliche Schauspiel. Es ist einfach natürlich und offensichtlich sinnvoll, sonst fände es nicht statt. Vor einem solchen Hintergrund geraten natürlich zivilisatorische Schranken ins Rutschen. *Du sollst nicht töten*, steht in den zehn Geboten des MOSES, steht in den Menschenrechten, rufen die Vegetarier. Warum nicht? Was Menschen in der industriellen Hähnchenschlachtung betreiben, hat die Natur bei Meeresschildkröten auch schon realisiert. Der Tod eines Lebewesens ist in der Regel das Freßvergnügen eines anderen Lebewesens. Den Tod durch Altersschwäche hält die Natur nur für die wenigen Lebewesen bereit, die am Ende solcher Freßketten stehen.

An dieser Stelle kann man tief in die endlose Diskussion der Ethikphilosophen einsteigen und den verschiedenen Argumenten nachspüren. Sie tun sich am Ende alle schwer. Am ehesten kann man noch der sogenannten Goldenen Regel folgen, also dem Gedankengang, daß man nur das tun soll,

was man einem anderen auch zugestehen würde. Ich will nicht, daß ein anderer mich tötet, also lasse ich es auch bleiben. Allerdings funktioniert diese Argumentation nur innerhalb von sehr engen, speziellen Gemeinschaften. Einem Hai oder einer Giftschlange gegenüber ist diese Haltung schwer zu vermitteln. Im allgemeinen gilt das Naturprinzip: *Friß oder Stirb*. Töte zuerst, oder werde getötet.

Und in archaischen menschlichen Gesellschaften war das auch der Alltag. Statistiken von Todesursachen gefundener Menschenreste aus der Steinzeit zeigen, daß damals kaum ein Steinzeitmensch eines sogenannten natürlichen Todes gestorben ist. Solange der Wettbewerb um Ressourcen nicht stark war, konnten sich Räuber aus dem Weg gehen, wenn die Populationen wuchsen oder die Umweltbedingungen schlechter wurden, hat man sich gegenseitig umgebracht. Zunächst wurden andere Tiere wie Löwen eliminiert, dann auch andere Menschengruppen wie die Neandertaler. Als die Menschen seßhaft wurden, war spätestens der Krieg erfunden, da nun das gegenseitige Auslöschen regelmäßig nötig wurde. Man könnte also fragen, ob nicht der Tod durch Menschenhand der eigentlich natürliche Tod sei.

Daß sich Menschen diese tödliche Umgangsform innerhalb komplexeren Gesellschaften dann doch abzugewöhnen versuchen, ist weniger moralischer Einsicht zu verdanken, sondern der Evolution. Es hat sich herausgestellt, daß eine Gesellschaft erfolgreicher ist, wenn sie ihren Mitgliedern Zeit gibt, nachzudenken. Anstatt den Nachbarn gleich für seine schöne Sammlung von Faustkeilen umzubringen, läßt man ihm und seinen Nachkommen Zeit, das iPhone zu erfinden. Andere Menschen nicht zu töten und sogar vor dem Tod zu bewahren, ist eine erfolgreiche Strategie, wenn die Menschen denken können und damit in ihrem Leben mehr Vorteile generieren, als ihr Tod gebracht hätte. Diese Kalku-

lation ist recht logisch kann in allen Ebenen durchexerziert werden. Ein Hähnchen leben zu lassen, bringt einem Menschen weniger, denn es zu essen. Deswegen gibt es Grillhähnchen. Den Nachbarn umzubringen, hat selten Vorteile, er paßt ja ab und zu auf mein Haus auf und hilft mir beim Heckeschneiden. Doch wenn die Vorteile nicht mehr da sind, verfällt auch der Mensch wieder schnell in den alten Modus. Für arme Schlucker, die nichts und keine Aussichten haben, erscheint es lukrativer, jemanden umzubringen und sich seiner Wertsachen zu bemächtigen. In Situationen, wo sich die Dinge verknappen, wird der Nachbar zum Konkurrenten um Ressourcen und sein Tod könnte mir weiterhelfen. Nahezu alle Konflikte auf der Welt können am Ende auf eine solche Gleichung gebracht werden. Durch die Entwicklung der Zivilisation haben sich so immer weitere Inseln gebildet, in denen Töten unvorteilhaft ist und deshalb sanktioniert und nicht praktiziert wird. Hier sterben die Menschen an Altersschwäche. Außerhalb dieser Inseln haben die Menschen allerdings in der Regel nichts zu verlieren, weil sie von der Entwicklung abgehängt sind, so daß dort Mord und Totschlag an der Tagesordnung ist. Über die Jahrtausende hat sich das nicht groß geändert. Ob zu Atlantis Zeiten, in Rom oder heute in Europa. In den Entwicklungszentren kann man auf das Töten gut verzichten, er geht ohne besser voran, an den Rändern ist dagegen der klassische Überlebenskampf Gang und Gäbe.

Entgegen aller Behauptungen der Protagonisten ändert sich an diesem Zustand nichts. Weder bringt die weitere Entwicklung dieses Gefälle zum Verschwinden, noch läßt sich das Töten durch religiöse oder kommunistische Gesetze wegdefinieren. Auch gebetet wird zu dem Thema schon seit Jahrtausenden auf allen erdenklichen Weisen, ohne daß das Naturgesetz des Tötens verschwunden ist. Der einzige bisher bekannte Weg, dem Sterben ein Stück weit zu entkom-

men, ist die zivilisatorische und technische Entwicklung. Die Lebenserwartung hat sich hier signifikant erhöht und zunehmend von Zufälligkeiten abgekoppelt. Und das selbst für Tiere — denn für Schoßhündchen werden heute die Menschenrechte vollumfänglich angewendet.

Der rationale Geist erkennt so Folgendes:

I. Zum Leben ist das Töten natürlich. Insbesondere zum Überleben ist das Töten anderen Lebens selbstverständlich. Es ist der Grundprozeß evolutionärer Entwicklung. Wird nicht mehr getötet, bleibt die Welt stehen. Es ist unerheblich, ob man das gut findet oder nicht, es ist so in der Welt.

II. Wohl wissend, daß der eigene Tod unumgänglich ist, hat jedes Lebewesen trotzdem einen unbändigen Überlebensdrang. Hätte es ihn nicht, wäre diese Art schon längst ausgestorben.

III. Mit Zivilisationen bilden sich Entwicklungsinseln, in denen der Kreislauf von Leben und Tod zunehmend aus den Zufälligkeiten der Natur herausgenommen wird. Im Rahmen der natürlichen Randbedingungen wird die Geburt und Aufzucht organisiert (schon in Ameisenstaaten), der Tod reglementiert.

IV. Die Zivilisationsinseln sind selbst als Ganzes wieder dem Gesetz von Werden und Vergehen ausgeliefert. Stabile Zivilisationen wachsen, andere verschwinden. Die richtigen Regeln innerhalb der Zivilisationen stehen unter ständiger Diskussion und Anpassung, sie sind eine Balance aus der Autonomie (Interessen und Antriebe) der Individuen und der Erfolgsfähigkeit des Gesamten. Als wichtig haben sich verschiedene zivilisatorische Grunderfahrungen wie jenes ‚Du sollst nicht

töten‘ (…, jedenfalls niemanden, der innerhalb der zivilisatorischen Gemeinschaft steht) herausgestellt.

V. Die Evolution wird Zivilisationen, die nicht ausreichend nach den Regeln der Evolution funktionieren, aus ihrer inneren Logik heraus eliminieren. Da die Regeln einer Zivilisation am Ende auf dem Willen von Menschen basieren, ist der Erkenntnisstand und die autonome Motivation dieser Menschen mit entscheidend für die Erfolgsfähigkeit einer Zivilisation. Die entscheidenden Menschen haben in der Menschheitsentwicklung zunehmend einen freien Willen entwickelt. Freiheit ist dabei immer und ausschließlich Einsicht in die evolutionäre Notwendigkeit (Dummköpfe verwechseln Freiheit mit Beliebigkeit).

VI. Einer der letzten wichtigen Schritte auf dem Weg der zivilisatorischen Autonomie ist die Freiheit über den eigenen Tod.

Klare und rationale Ansichten über den Tod reden auf keinen Fall bösem Morden das Wort, im Gegenteil. Den eigenen Tod und das Sterben aus der Interpretationshoheit und Verfügungsgewalt anderer in die jeweils eigenen Hände jedes Menschen zu legen, befreit von einer letzten großen, instrumentalisierten Unmündigkeit.

Aber was passiert bei all dem Evolutionären mit der Seele, fragen nun manche besorgt?

Die Psyche und die Seele

Ein zentrales Konzept der kulturellen Überlieferung zum Thema Tod ist die *Seele*. Die sprachliche Differenzierung zwischen Leib und Seele ist schon im Altdeutschen eine stehende Redewendung, in der Philosophie ist das Leib-Seele-Problem ein Standard-Fachgebiet und in der Psychologie ein

breitgefächertes Phänomen des menschlichen Wesens. Und natürlich nimmt sich fast jede Religion diesem Thema an prominenter Stelle an und definiert nicht selten über die jeweilige Theorie der Seele und ihre Stellung zum Leib ihr zentrales Selbstverständnis. Schon für die Steinzeit muß man annehmen, daß ein Begriff der Seele bekannt gewesen sein muß, um den Glauben an eine Wiedergeburt formulieren zu können.[A] Dieses steinzeitliche Grundmodell spiegelt sich vielleicht auch noch in der Etymologie des Begriffes Seele wider. Nach einer, allerdings auch in Zweifel gezogenen Hypothese korrespondiert die urindogermanische Wortform **saiwalo* mit der Bedeutung *Seele* mit dem Begriff **saiwaz*, der *See* bedeutet.[6] Die Verbindung der Wortbedeutungen soll auf die altgermanische Vorstellung zurückzuführen sein, nach der die Seelen vor der Geburt und nach dem Tod in einem See zu finden sein sollten. Seele würde dann als *die zum See gehörenden*, *die von See Stammenden* zu übersetzen sein,[7] was durch das samische Wort *saivo* mit der Bedeutung ‚Totenreich' verstärkt wird.

Vielleicht klingt hier ja die alte atlantische Erinnerung an die in der Schwarzmeerkatastrophe untergegangenen Vorfahren an. Deren intensiven Auseinandersetzungen über das Wesen der Seele und des Todes wurde diskutiert,[B] und deren Lebensraum sowie letzte Ruhestatt war der See in der Schwarzmeersenke, der dann zum Meer, dem Schwarze Meer wurde. Darauf deutet vielleicht auch hin, daß laut der griechischen Mythologie PSYCHE von der Göttin VENUS die Aufgabe erhielt, in die Unterwelt zu PERSEPHONE zu reisen (Abb.XLVI.5).

[A] Vgl. p.191 & p.319
[B] Vgl. p.633 & p.808 ff. & p.1183

Die Seele wird gerne synonym mit dem Fachwort *Psyche* gebraucht, der Psychologe gilt als Seelendoktor, auch wenn die Psychologen sich gerne abgrenzen und meist der Psyche im Gegensatz zur Seele keine transzendente spekulative Existenz zubilligen wollen.



Abb.XLVI.5: PSYCHE in der Unterwelt mit dem Fährmann der Toten auf dem Charon. Ölbild, 1865Y von EUGÈNE-ERNEST HILLEMACHER. National Gallery of Victoria, Melbourne, Australien. Foto ngv.vic.gov.au.[A]

In der griechischen Überlieferung war PSYCHE eine mythische Königstochter, deren Geschichte in den *Metamorphosen* des neuplatonischen Poeten und Philosophen APULEIUS (etwa 123Y* /170Y⁺) überliefert worden ist.[8] PSYCHE sei eine sehr attraktive Frau gewesen, die von ihrem Vater an den Dämon ZEPHYR, der als ‚Westwind' auf einer Bergspitze hauste, verheiratet werden sollte. Allerdings schaltete sich EROS ein, der eigentlich von seiner Mutter VENUS, die neidisch und eifersüchtig gewesen sein soll, den Auftrag hatte, PSYCHE an einen schlechten Mann zu verkuppeln. Anstatt dessen entführte EROS die PSYCHE heimlich auf sein eigenes Schloß. Beide zeugten ein Kind, jedoch verschleierte der im Dunklen operierende EROS seine Identität vor PSYCHE, die sich dar ob einsam fühlte. Auf die Vermutung Dritter, daß ihr Gatte eine Schlange sei, brachte PSYCHE Licht in das Dunkel und enttarnt EROS. Dieser

[A] https://commons.wikipedia.org/wiki/File:Psyche aux enfers.jpg

wurde dabei verbrannt und floh, während PSYCHE, nun von VENUS in die Unterwelt getrieben, durch eine Salbe der PERSEPHONE in einen Todesschlaf fiel. PERSEPHONE mußte ja als Tochter der alten Erdgöttin GAIA auch in die Welt der Sterblichkeit, nämlich in die Unterwelt des HADES, wechseln.[A] Schließlich rettete EROS seine PSYCHE aus der Todesstarre und bewirkte, daß ZEUS ihr den Becher der Unsterblichkeit reichte.

Die Übersetzung dieser literarisch verformten Geschichte in den atlantischen Kontext erscheint einfach, wenn man *Psyche* in der abstrakten Grundbedeutung des Griechischen als Leben im Sinne von *Lebenshauch* oder *Atem* annimmt. Die Verbindung der PSYCHE mit EROS definiert dann die abstrakte Frage, wie der Lebenshauch mit dem Geschlechtsverkehr, der durch EROS repräsentiert ist, zusammenhängt. Die Irrungen, die dieses Verhältnis in der Erzählung von EROS und PSYCHE durchläuft, spiegeln die verschiedenen Theorien dazu wider. VENUS, die wohl ihre ältere Vorform GAIA vertritt, steht für das alte Denken, bei dem noch nicht bekannt ist, daß *Eros* (Geschlechtsverkehr) und *Psyche* (der Lebenshauch) zusammengehören. Sie gehen getrennte Wege. Die neue Sicht auf die Fortpflanzung ist offensichtlich mit einer Schlangenbruderschaft verbunden, die als Dämon auf den Berg herrschte und diese wirkmächtige Idee von der Verbindung von Lebenshauch und Geschlechtsverkehr geheim hielt. Es mußte erst Licht in dieses Dunkel der Schlange fallen, so daß die Erkenntnis einer Verbindung zwischen Geschlechtsverkehr und Leben publik wurde. Mit dieser neuen Erkenntnis über *Eros*, den Geschlechtsverkehr war das Wesen des Lebens in Form der *Psyche* nun mit der Sterblichkeit verknüpft. War zuvor durch GAIA die Sicherheit einer Wiedergeburt gegeben, wobei die Seele die Ver-

---

[A] Vgl. p.306

bindung zwischen dem Verstorbenen und seiner wiedergeborenen Existenz vermitteln sollte, so führte die Erkenntnis der steuerbaren geschlechtlichen Fortpflanzung zum logischen Zusammenbruch dieser Vorstellung. Die Seelen der Menschen hatten nun nicht mehr die Möglichkeit, aus dem Schattenreich des HADES zurückzukommen, welches insbesondere durch die vielen in der Sintflut untergegangenen Ahnen bevölkert wurde. Die von PERSEPHONE erhaltene Salbe kann man vielleicht als Sperma interpretieren, jenen Stoff, dessen erkannte Funktion die neue Fortpflanzungsweltsicht und damit eben auch die Sterblichkeit begründete. Doch schließlich kam es doch noch zu einem vermeintlich guten Ende: Der neue aufgekommene Glaube an die Unsterblichkeit im Olymp des ZEUS wurde anstelle der Wiedergeburt und anstelle eines Vergessen-sein im Hades populär und sicherte so der PSYCHE einen Platz unter den olympischen Göttern, der Lebenshauch war also nach der olympischen Weltsicht ewig geworden.

Doch was ist nun eigentlich dieser Lebenshauch Psyche, was ist die Seele? Im Pentateuch ist sehr früh eine klare Definition zu finden:[9]

> »*Da machte Gott der Herr den Menschen aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen*«.

Odem, die von LUTHER verwendete Form des Atems, stammt von dem altindoeuropäischen Wort **etmo* für *Atem, Seele* ab.[10] Darauf führt sich auch das im Rigveda im Sinne von Atem und Lebensessenz verwendete Sanskritwort *Atma*, später *Atman* zurück,[11] wo es in einem seit Jahrtausenden häufig diskutierten und kommentierten Gegensatz zum *Brahman*[A] gesetzt wurde. Während das Atman ein individuel-

---

[A] Vgl. p.473 ff.

les Selbst kennzeichnet, soll Brahman die *Weltseele*, das allumfassend Ganze vorstellen.

Diese ursprünglichen Formulierungen über den Atem zeugen von einer recht rationalen Vorstellung von Menschen aus einer Zeit, als die geschlechtliche Fortpflanzung noch nicht bekannt war. Der Mensch kam aus dem Lehm der Erde, in die er beerdigt worden war.[A] Der Unterschied zwischen einem Haufen Erde und einem Menschen war der Atem (Odem) des Lebens, eben der Lebenshauch der PSYCHE. Dabei lag die Metapher des Hauchs wohl im ersten Moment eines Neugeborenen, wenn ein Baby mit dem Atmen beginnt, und den letzten Moment eines Sterbenden, wo sich der Moment des Todes durch den letzten Atemzug zeigt. Im Laufe der Jahrtausende wurde dieser Lufthauch des Lebens zu einem eigenen, unsterblichen Wesen, etwa im alten Ägypten als BA-Vogel personifiziert,[B] verklärt. Eine Spekulation, die dann heute in religiösen Definitionen der Seele endet: «*Eine dem Tod nicht unterworfene menschliche Identität in einer schwierig definierbaren Seinsweise*», wie das Wörterbuch des Christentums meint.[12]

Vernunft und Seelenwanderung

Über die Jahrtausende haben sich allerlei Metaphern für die Denkfigur des Lebenshauches entwickelt. Besonders wurde dabei etwa im alten Ägypten oder später auch bei HOMER das Bild geprägt, daß die Seele mit dem Tode eines Menschen aus dessen Mund entweicht,[13] eben symbolisiert als Vogel oder später auch als Schmetterling, und in andere Gefilde wandert. Spätestens mit PLATO, der sich offensichtlich bei diesem Thema an seinen Lehrer PYTHAGORAS hielt, hat die ja nach wie vor hypothetische Seele eine ganz neue,

---

[A] Vgl. p.92

[B] Vgl. Abb.XXVII.10

erweiterte Funktion bekommen. Sie war wesentlich mehr als die Anwesenheit des metabolischen Lebensprozesses, angezeigt durch den Atem. Denn PLATO reklamierte, *»daß dem Göttlichen, Unsterblichen, Vernünftigen, Eingestaltigen, Unauflöslichen … am ähnlichsten die Seele ist.«*[14] Die Seele wurde hier zu einem Prinzip vor allem der Vernunft, deren Unsterblichkeit eher durch die Ewigkeit eines Naturgesetzes denn die Abwesenheit des Todes zu definieren wäre. Erstaunlicherweise haben die Naturwissenschaften diesen Faden nicht aufgenommen. Bis heute lavieren sich die allermeisten Naturwissenschaftler um die Frage nach der Seele herum. Einerseits weisen sie darauf hin, daß man eine Seele nicht messen und nachweisen kann, andererseits hüten sich die meisten Wissenschaftler im Angesicht eines strengen Blickes religiöser Dogmatiker davor, die Seele als Hirngespinst und fixe Idee ad acta zu legen.

> Dabei ist die Existenz einer Seele nachgewiesen und eindeutig meßbar.

Um das einzusehen, muß man jedoch noch einmal scharf die Definition der Seele ins Visier nehmen. Geht es um ein Vögelchen, welches Toten aus dem Mund flattert? Geht es um Schattengestalten, die sich in einer nicht beweisbaren Unterwelt oder einem nicht irrealen Paradies herumtreiben? All diese literarischen fiktiven Symbolmuster sind natürlich nicht in der Realität nachweisbar. Doch wenn man den Ansatz der neolithischen Protowissenschaftler in seiner durch das Pentateuch überlieferten Formulierung anschaut, dann läßt sich dieser Lebenshauch, der dort in den Lehm geblasen wird, widerspruchsfrei in moderne Worte fassen:

In unbelebter Materie (Lehm) wird eine Lebensfunktion (bemerkbar durch das Atmen) verursacht. Die Ursache dafür heißt Seele. Und diese Ursache ist inzwischen sehr gut bekannt und erforscht: Die Ursache ist Information, und zwar

hier biologische Information in Form von Genen. Geeignetes organisches Material, welches in einer Zelle zusammengehäuft ist, erhält den genetischen Kode des Lebens, der dann die Lebensfunktionen in einem komplizierten, vorprogrammierten Mechanismus in Gang setzt. Und tatsächlich werden ja auch die makroskopischen Phänomene wie insbesondere menschliche Ähnlichkeiten, die vielleicht in der Steinzeit Anlaß dafür waren, über eine Widergeburt und einen Transfer von Persönlichkeitsmerkmalen in einen späteres Leben zu spekulieren, durch die biologischen Vererbungsmechanismen mittels Genen erschöpfend erklärt. Die frühere unsichtbare Seele, die bewirkte, daß Leben entstand und dieses Leben wie eine Wiedergeburt eines schon einmal Dagewesenen erschien, entpuppt sich damit als genetisches Set von DNA-Sequenzen, die inzwischen mit technischen Lesegeräten ausgelesen werden können. Mußte man in der Vergangenheit spukhafte, ätherische Wirkungen in Form einer Seele annehmen, um für diese unsichtbaren Geheimnisse der Fortpflanzung, Vererbung und Entstehung von Leben ein Bild zu haben, so kann man dies heute naturwissenschaftlich überzeugend erklären:

Die Seele eines Wesens ist dessen Erbinformation.

Die zusätzlichen Spekulationen und Schlußfolgerungen aus der Vergangenheit, die aus der Unwissenheit über die tatsächlichen Zusammenhänge entstanden sind und die bis heute das Geschäftsmodell religiöser Gemeinschaften sind, fallen natürlich bei einer solchen Sicht als völlig überholt in sich zusammen. Wenn man akzeptiert, daß der Gensatz eines Menschen dessen Seele ist, dann erkennt man verblüffend viele Eigenschaften der Seele in einem neuen Licht wieder. Man kann feststellen:

- Die Seele gibt es. Sie ist als Satz Gene wissenschaftlich nachweisbar und ein biologisches Phänomen.

- Die Seele *,spendet'* Leben, als Genkode ist sie immer wieder individuell die Initialzündung, aus der sich Materie in höherem Leben formiert.
- Die Seele in Form des Genkodes sorgt für Ähnlichkeiten zwischen Menschen, die unter den Bedingungen der Vorzeit als ,Wiedergeburt' interpretierbar waren.
- Die Seele als abstrakter Genkode des Lebens ist unsterblich, denn dieser Kode kann über den Tod des Individuums hinaus weitergegeben werden. Allerdings ist es in der beobachteten Natur aufgrund der Evolutionsmechanismen üblich, daß der Kode sich systematisch und auch zufällig ändert. Künstlich kann der Kode jedoch geklont und damit 1:1 kopiert sowie inzwischen auch ausgelesen und auf anderen Informationsträgern gespeichert werden. Und sterben kann die Seele auch, nämlich dann, wenn eine Person keine Nachkommen hat. Und gibt es Nachkommen, dann ist der Ewigkeitsbegriff zwar plausibel, aber auch vermessen, da man die zukünftigen Überlebenschancen der Nachkommen nicht kennt.

Insofern ist auch die Seele ein Paradebeispiel für die großartige Protowissenschaft. Schon früheste Protowissenschaftler haben durch genaues Beobachten der Natur und logische, vernünftige Schlüsse grundlegende Theorien zum Wesen der Seele entwickelt. Natürlich waren die Methoden nicht so dezidiert wie die der heutigen Wissenschaft. Neben erstaunlich guten und richtungsweisenden Denkergebnissen waren in den protowissenschaftlichen Überlegungen auch Fehler und Mißverständnisse enthalten, die sich in tausenden Jahren Wissenschaft nach und nach geklärt haben und sicher auch in Zukunft noch wesentlich besser werden. Daß Dilettanten in jeder Phase Ergebnisse mißverstanden oder sogar

bewußt verdreht haben, um Schindluder zu treiben, ist wohl auch ganz normal.

Während somit manche alte Vermutung problemlos in eine neue Interpretation der genetischen Seele transformiert werden kann, ist dies für die alte und beliebte Hypothese der Seelenwanderung schwierig. Zwar kann man in dieser heute vor allem bei den Buddhisten verbreiteten Spekulation (Abb. XLVI.6) ein Echo der Phylogenese, also der spezifischen Entwicklungsgeschichte des Lebens auf der Erde sehen, in deren Verlauf die genetische Seele eine Wandlung durch die verschiedenen individuellen Spezies machte. Ein Hin- und Herspringen der genetischen Seele zwischen den Arten, zumal noch gesteuert durch die moralische Qualität des Vorlebens, läßt sich hingegen nicht mit dem naturwissenschaftlichen Befund in Einklang bringen. Die Wanderung der genetischen Seele ist kurz, und sie findet nicht nach dem Tod, sondern im Moment der Zeugung statt.



Abb.XLVI.6: Die Wanderung der Seelen, buddhistisches Felsrelief in Baodingshan, Sichuan China. Zwischen 1177Y und 1249Y. Foto Laurent Bélanger.[A]

So hängen Geburt und Tod sehr eng zusammen und ergeben, ohne religiöse Verblendung betrachtet, ein ganz einfa-

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Buddhist_Wheel_of_Life.jpg

ches Bild des ewigen Lebens: Man lebt in seinen Kindern und Kindeskindern weiter.

Das aktuelle Individuum ist zwar irgendwann tot, aber eine endlose Kette aus Geburten sorgt dafür, daß man in einer durchaus materiellen, aber besonders informationstheoretischen Form weiterlebt. Das *„eigene Fleisch und Blut"*, wie eine alte Formulierung lautet, ist auch im naturwissenschaftlichen Sinn eine gerechtfertigte Formulierung. Wenn zunächst nur in Form einer Keimzelle, die das DNA-Programm der Eltern in das entstehende Kind einbringt, wird doch materiell biologisch der entscheidende Teil des elterlichen Ichs weitergegeben. Wenn man den naturwissenschaftlich eindeutig definierten Begriff DNA und den diffusen Begriff der Seele gleichsetzt, werden viele überkommene Vorstellungen wieder akzeptierbar. Die DNA, also die genetische Seele wandert mit der Befruchtung als grundlegendes Fluidum des neuen Lebens in den Fötus und setzt das neue Leben in Gang. Man wird in seinen Kindern wiedergeboren.

Über die Zusammenhänge in der genetischen Information ist noch vieles nicht verstanden, die komplexen Lebensfunktionen im Detail zu entschlüsseln wird noch viele kluge Geister erfordern. Doch die Grundgleichung *Genkode = Seele* ist schon jetzt plausibler als alle religiösen Spekulationen. Und da es inzwischen real ansteht, mittels Gentechnik in diesen bisher unberührten Teil der Natur einzudringen und mit kreativen Gestaltungen zu beginnen, können Phantasten auch ganz neue Lösungen für alte literarische Motive erdichten. Eine Vorgeschmack: Das Paradies der Seelen wird der Computer sein. Je mehr der Genkode verstanden ist, kann man mit der Simulation von Menschen auf der Basis ihres Genkodes auf dem Rechner beginnen. Diese virtuellen Menschen, die auch innerlich wie ein Mensch funktionieren, existieren dann in einer virtuellen, im Computer erschaffenen

Welt. Eine Vorstellung, mit der jeder selbst zurechtkommen muß. Wer seine Leiche verbrennen läßt und auch sonst aufpaßt, daß seine Geninformationen nirgends gespeichert bleiben, wird bei diesem Spiel wohl außen vor sein. Wer hingegen seine Geninformationen zukunftssicher speichern kann, hat zumindest die theoretische Chance, daß seine Seele einmal in einer virtuellen Welt wieder entstehen könnte. Wieweit dabei auch individuelle, durch das Leben gezeichnete Wesenszüge überliefert werden oder nur ein ganz allgemeiner menschlicher Rahmen, ist heute überhaupt nicht zu entscheiden. Interessanter ist hingegen die philosophische Frage, ob mit dieser Zukunftsoption für das heutige Verhalten und für Entscheidungen im jetzigen Leben Konsequenzen zu ziehen wären. Man weiß heute nicht, ob eine solche technologische Entwicklung noch hundert oder tausend oder zehntausend Jahre benötigt. Wie dramatisch und intellektuell aufwühlend ein solcher Gedanke sein kann und wie nahe er uns am Ende doch ist, erkennen wir mit dem Blick zehntausend Jahre zurück, als die geschlechtliche Fortpflanzung entdeckt wurde. Deren Auswirkungen reichen stärker in unsere heutige Zeit hinein, als man landläufig glaubt.

Mit diesen Überlegungen ist die Seele als genetisches Objekt im Informationszeitalter angekommen. Die altertümliche esoterische Überhöhung dieses Begriffes wandelt sich dabei in ein naturwissenschaftliches Erkenntnisproblem und eine moralische Frage. Doch ein Problem hat sich damit deutlich vergrößert: Eine genetische Seele wird nicht ins Paradies kommen, man wird seine Freunde nicht als schwebende Geistwesen auf einer Wolke wiedertreffen. Die Seele wandelt sich zu einem *anderen ‚Ich‘,* nämlich zu dem der Kinder und deren Nachkommen, und mehr nicht. Das eigne ‚Ich‘ wird dagegen, wenn man alle Hoffnungen und Spekulationen beiseite schiebt und ehrlich mit sich selbst ist, rück-

standslos verschwinden. Diese Tatsache kann beunruhigen und Antworten erfordern.

Ahnen, Nachkommen und das Individuum



Abb.XLVI.7: Tod, Kind/Genius, Schlange der Erkenntnis. Skulptur im Archäologischen Nationalmuseum Palermo, Italien. Foto Kharmacher.[A]

Eine Konsequenz aus dieser Situation ist der Blick der Ahnen und Nachkommen auf die eigene Definition. Die genetische Seele kommt von den Vorfahren, und sie wandert weiter zu den Nachkommen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß in alten Zeiten eine Ahnenverehrung üblich war und auf der anderen Seite Nachwuchs zum zentralen Selbstverständnis gehörte. Erst die religiösen Spekulationen über eine ganz andere Seele, über göttliche Traumgebilde wie Paradiese ließen diese Ahnenverehrung als etwas Primitives, Archaisches erscheinen. Und tatsächlich finden sich in den verschiedenen Kulturen primitive, naive Formen der Ahnenverehrung. Insofern ist das Symbol eines Kindes als Genius (Abb.XLVI.7)[B] eine erstaunlich richtige mythische Hypothese zum früher ja noch völlig unbekannten Genkode.

Doch deshalb ist die Ahnenverehrung an sich nicht primitiv. Für den persönlichen Gefühlshaushalt kann das Gedächtnis an die Ahnen eine durchaus hilfreiche Konstruktion sein, auch wenn man sich, besonders als rationaler Mensch, davor hüten sollte, dem Ganzen eine kultische Überhöhung angedeihen zu lassen. Denn außer der Tatsache an sich, daß hier

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:46.7_Genius.png

[B] Vgl. p.548

die Wurzeln der eigenen genetischen Seele liegen, läßt sich aus diesem Wissen über die Ahnen nicht sonderlich viel entnehmen. Jedoch werden die genetischen Analysemöglichkeiten der Zukunft sicher auch noch so manches Geheimnis über unsere Abstammung und Verwandtschaften für jeden Einzelnen preisgeben, so daß das Verhältnis zu den Ahnen am Ende vor allem auch ein Verhältnis zu den anderen Mitmenschen begründet. Und es gibt auch schöne Bräuche, etwa in Palermo auf Sizilien, wo die *Fiesta del Morte* das größte Fest des Jahres ist. Man gedenkt, heute im Gewand des christlichen Feiertages Allerseelen, den verstorbenen Verwandten. Zu diesem Tag bekommen die Kinder Geschenke – nicht vom Christkind oder Weihnachtsmann, sondern von den verstorbenen Familienmitgliedern.[15]

Psychologisch am wichtigsten an einer Ahnenverehrung ist die Tatsache, daß man selbst einmal Ahne werden kann. Mit der eigenen Ahnenverehrung wächst auch die Hoffnung, daß auch die eigenen Nachkommen nach dem Tod an einen selbst denken werden. Ahnenverehrung ist also nur auf den ersten Blick rückwärts gerichtet. Als eine kulturell etablierte Sitte kann Ahnenverehrung einem Menschen auch das eigene Sterben einfacher machen, weil man davon ausgehen kann, zumindest in der Erinnerung der Nachkommen weiterzuleben. Somit ist Ahnenverehrung letztlich eine vergleichsweise rationale Form, um ein bißchen *‚ewiges Leben‘* zu erhaschen. Man lebt somit zweifach in seinen Kindern weiter, einmal in Form der genetischen Seele und dann als Ahne in der Erinnerung. So ist am Ende besonders der Blick in die Zukunft zu den eigenen Nachkommen wichtig, um eine gewisse rationale Ruhe in die Todesangst zu bekommen. Wobei die Entscheidung für Kinder ja so früh im Leben getroffen werden muß, daß hier solche Überlegungen zum Tod noch keine Rolle spielen und manchmal aus ganz anderen Gründen auf Nachwuchs verzichtet wird.

Kinder, in den letzten Jahrhunderten etwas aus dem Fokus der Wichtigkeit gedrängt, haben so eine zentrale Bedeutung auf für das Selbstverständnis im Angesicht des Todes. Nicht, in dem sie zu Bonbontüten degeneriert oder wieder im alten Stil patriarchisch herumkommandiert werden, sondern indem sie eine zentrale Stellung in der Lebensplanung und Gesellschaft erhalten und als der eigentlicher Lebenssinn begriffen werden. *Meine Kinder sollen es einmal besser haben* ist die Richtschnur dieses Denkens. Der zölibatäre katholische Priester ist da der Antityp einer natürlichen Wiedergeburt. Er verweigert sich ihr aus dogmatischen, religiösen Gründen. Sein Glaube an die Wiederauferstehung im Himmel reicht ihm. Er ist ein ausgeprägter Hedonist, der sich ausschließlich um sein dogmatisches Wohlbefinden und sein Arrangement in der Welt kümmert. Da es nicht der einzige Fall von Leugnung natürlicher Prinzipien in der katholischen Kirche ist, wird ihn sich nicht weiter grämen.

Doch ist das Verhältnis zu den Nachkommen, auch als wiedergeborene eigne genetischen Seele, schon immer schwierig gewesen. Der Besitzanspruch von Eltern an „ihren" Nachkommen ist ein altes Problem, die Ansprüche einer individuellen Persönlichkeit kollidieren oft mit den vermeintlichen Erfordernissen einer Abstammung, die sich bis heute in zum Teil mächtigen Systemen wie zum Beispiel dem Kastenwesen in Indien manifestieren. Im Prinzip ist die gesamte moderne, zumindest westliche Menschheitsgeschichte auch eine Geschichte der Emanzipation von dem Anspruch der Vorgänger, den Nachfolgern Vorgaben machen zu können. Eine moderne Ahnenverehrung darf diese Errungenschaften nicht wieder verspielen, denn tatsächlich ist natürlich jeder Mensch zuerst einmal ein eigenes Ich und erst in zweiter Linie durch eine von den Vorfahren hergewanderte genetische Seele definiert. Beim modernen Menschen kommt eine zeitgemäße Ahnenverehrung nicht aus dem kulturellen

Zwang, sondern aus der Einsicht des souveränen Ich in die Gesetze des Lebens und des Todes und dem in der Achtung der Ahnen vermittelten guten Gefühls, Teil einer nahezu endlosen Kette zu sein, selbst wenn der Tod bevorsteht.

Doch mehr als ein gutes Gefühl ist nicht drin, denn primär bewegt den Menschen die Frage, was mit dem *„Ich"*, der eigenen Identität im und nach dem Tode wird. Alle Seelenkonzepte, bei denen dieses Ich verloren geht, helfen dem Menschen nicht wirklich aus seiner Todesangst. Und es ist bis heute schwer vorstellbar, wie eine persönliche Identität unabhängig von den individuellen körperlichen und geistigen, sowohl emotionalen wie auch rationalen Eigenschaften eines Menschen existieren sollte. Letztlich ist die grundsätzliche Frage, was das Ich ausmacht, eine weitaus weniger philosophische Fragestellung, als man meint. Denn jeder hat eine eigene Erfahrung mit seinem Ich und kann sagen, ob sein Ich ohne individuelle Eigenschaften wie Schuhgröße, Höhenangst und guten Sprachkenntnissen immer noch sein Ich wäre. Wäre es für die individuelle Seele ein Genuß, in einem christlichen Paradies mit Flüssen aus Honig zu existieren, wenn man als realer Mensch zuvor eine Honigallergie hatte? Wäre es für die Seele eines Homosexuellen Ziel, im islamischen Paradies von Jungfrauen umgeben zu sein?

Solche Beispiele zeigen schnell, daß das Ich eine stark überschätzte Konstruktion ist, die als Summe einer individuellen genetische Seele und erlebter Zufälligkeiten zu gelten hat. Ein wirkliches Ich, wie wir es in uns fühlen, ist wohl immer an eine reale Aktivität (also Interaktion mit der Umwelt) im Raumzeitkontinuum gebunden. Jede hypothetische Transformation einzelner Aspekte des Menschen in eine weiterführende Form würde das Ich verlieren. Was mit etwas anderem als dem Ich nach dem Tode geschieht, muß einen nicht wirklich berühren. Doch tröstet diese Erkenntnis, daß

ein solches ‚Ich' immer an das Leben gebunden ist und schon qua definitionem im Tod nicht existieren kann.

So bleibt noch, sich der letzten Instanz des menschlichen Wesens zu halten, die nach der biologischen Erklärung von Psyche und Seele noch im Numinosen verblieben ist: Den menschlichen Geist.

Mit seinen Taten und Werken wird man unsterblich, in dem man seine Ideen und Erkenntnisse an die Nachgeborenen weitergibt und damit ein Glied in der Kette des kontinuierlichen geistigen Entwicklungsprozesses der Menschheit bildet. Unsterblichkeit des Geistes erreicht man, indem man einen Beitrag zum kulturellen Entwicklungsprozeß der Menschheit beisteuert. In HOMERs Epen genauso wie im Gilgamesch-Epos haben die Sterblichen nur die Chance, durch *kleos aphthiton*, durch *unvergänglichen Ruhm* mit den unsterblichen Göttern gleichzuziehen.[16] Wenn man bedenkt, daß viele spätere Götter eigentlich zunächst lokale Heroen und mythische erste Könige und Stammesgründer waren, kann man annehmen, daß dies sogar der einzige Weg ist, der tatsächlich funktioniert hat. Ein früher Held, dessen Geschichte durch die Überlieferung von Legenden und Sagen über die Jahrhunderte zu unvergänglichem Ruhm kam, wird schließlich als eine Göttergestalt gehandelt. Die Unsterblichkeit im abstrakten Sinne bestätigt sich auf diese Weise. Nicht verwunderlich, daß manch Mächtiger, ob ägyptischer Pharao oder römischer Kaiser, die Abkürzung zur Ewigkeit suchte und sich schon zur Lebzeiten so rühmen ließ, daß er sich gleich selbst zum Gott erklären konnte.

Somit beginnt eine Vorbereitung auf den Tod – über die rationale Erkenntnis seiner unausweichlich wichtige Funktion hinaus – schon früh im Lebenszyklus, um auch auf der emotionalen Ebene den rationalen Standpunkt bis zum Ende durchhalten zu können. Wohl dem, der sein Leben mit Be-

dacht durchaus im Angesicht des Todes einrichtet — auch die frühen Phasen des Ashrama sind wichtig für den Tod: Im Brahmacharya lernt und versteht man auch die Zusammenhänge des Todes, in der Grihasta zeugt man seine Nachkommen und bestellt alles nach bestem Vermögen für deren Überleben. Das Vanaprastha ermöglicht einem, besonders durch seinen Geist, aber genauso durch seine Taten unsterblichen Ruhm zu erlangen, und im Sannyasa wird man sein tatsächliches Ende sorgfältig organisieren.

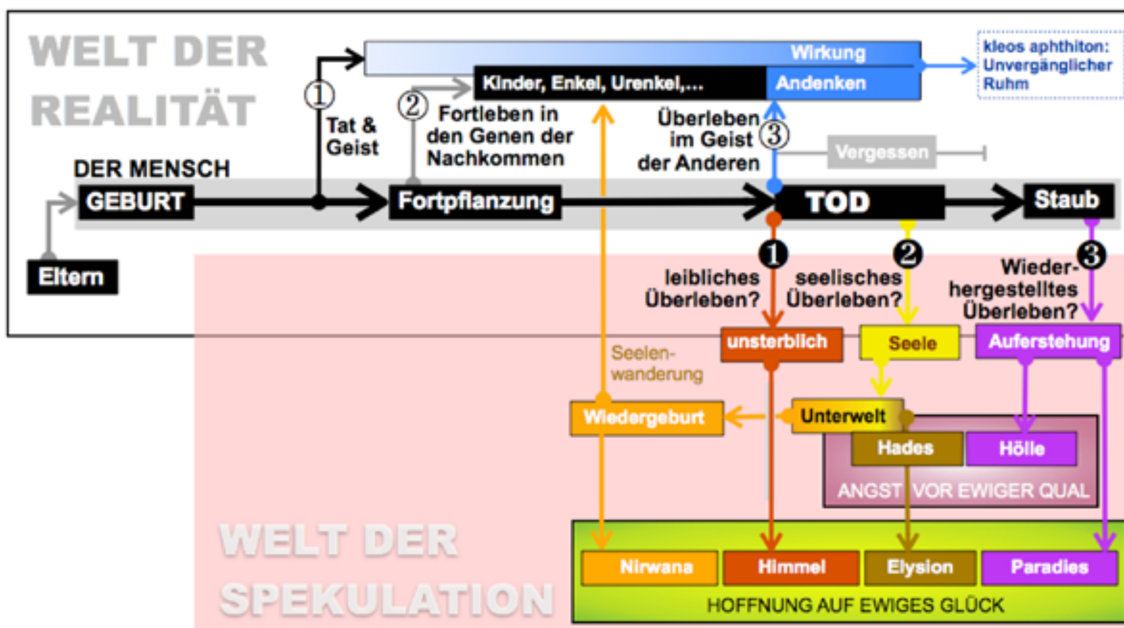


Abb.XLVI.8: Varianten im Umgang mit dem Tod. Reale Optionen ① ② ③ sowie spekulative Lösungen ❶ ❷ ❸. Grafik Gower.

Und eine moderne Gesellschaft sollte vier Dinge bedenken: Das unvermeidliche Sterben muß jeder so für sich organisieren können, daß er mit seinen natürlichen Ängsten und die schlechten Gefühlen gut umgehen kann. In der Vorbereitung auf den unvermeidlichen Tod sollte jeder die bunten Spekulationen der Hoffnung und Angst (Abb.XLVI.8, ❶ ❷ ❸) nutzen dürfen. Je nach Fähigkeiten, Möglichkeiten und Wünschen sollen Menschen jedoch nicht die rationalen Alternativen (Abb.XLVI.8, ① ② ③) verwehrt werden:

(1) LEBEN: Jeder sollte sich angehalten sehen, durch Taten und seinen Geist eine eher positive Wirkung in der Gesellschaft zu erzielen, um so im Andenken der Menschen unvergessen zu bleiben, wenn es auch nicht immer gleich ewiger Ruhm sein kann. Und selten ein wirkliches Andenken eines Großteils der Menschheit möglich ist.
»An deinen Taten wird man dich erkennen.«

(2) FORTPFLANZUNG: Jeder sollte sich bewußt sein, durch Fortpflanzung ein ‚Fortleben' in seinen Nachkommen erreichen zu können. Für diese Form des Weiterlebens mittels seiner Gene sollte er die Sorge um den Nachwuchs, dessen Erziehung und anderweitige Vorbereitung auf das Leben als einen zentralen Wert erkennen.

»Du lebst fort in deinem Sohne.«[A]

Abb.XLVI.9: Melancholia Von JACEK MACZEWSKI (1854*/1929+), polnischer Maler. Öl auf Leinwand um 1892Y, Muzeum Narodowe Posen.[A]



[A] https://upload.wikimedia. org/wiki/File:Malczewski_ melancholia.jpg

(3) TOD: Im Angesicht des Todes sollte eine Gemeinschaft die Erinnerung an die in den Tod vorangegangen Mitglieder der Gemeinschaft pflegen und so die Persönlichkeit und den Beitrag jedes Einzelnen in Ehren halten:

»Wir trennen die Kette der Hände, die Kette der Herzen bleibt.«



XLVII.
Gesellschaft und Evolution



Abb.XLVII.1: Altar der Wahrheit im Tal der Großen Röder.
Bild Kharmacher.[A]
An dem Altar liest man:
Wahrheit
Göttliche Pflanze!
du vertreibst den Wahn der Meinungen
reinigst das Herz von Leidenschaften

Der Tod hat also die Entwicklung des Lebens von Anbeginn begleitet und wird dies, allen Ideen von einem ewigen Leben zu Trotz, auch zukünftig tun, solange sich die Welt entwickelt. Aber wie entwickelt sich die Welt?

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:48.1_Altar_of_truth.tif

Vor wohl mehr als drei Milliarden Jahren hatte sich in der Entwicklung, also der Evolution, der Typus des Einzellers herausgebildet. Solche Zellen sind eine Grundverbindung von lebensnotwendigen Funktionen innerhalb einer durch eine Membran abgeschlossenen Zelle. Über die Zeit hat sich bis heute eine nicht übersehbare Vielfalt an unterschiedlichen Varianten von Einzellern differenziert. Deren Formen und Funktionen waren und sind an die unterschiedlichsten, zum Teil extremen chemischen oder physikalischen Randbedingungen angepaßt. Die beiden ersten Domänen des Lebens, die Bakterien und die Archaea-Bakterien hatten aber noch keinen Zellkern, sie waren Prokaryoten. Der nächste Entwicklungssprung war das Aufkommen von Eukaryoten genannten Einzellern mit Zellkern. (Abb.XLVII.2).

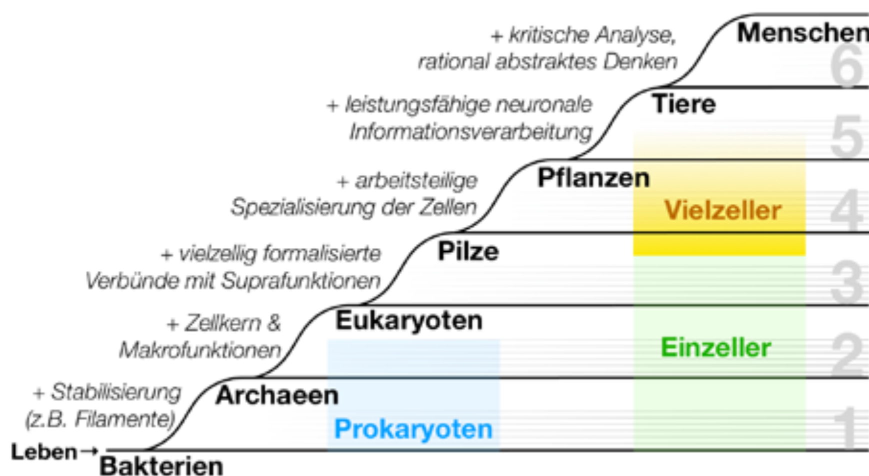


Abb. XLVII.2: Funktionales Schema (ohne Zeitachse) der biologischen Entwicklungsstufen. Grafik Gower.

Wie der Zellkern in die Zelle kam, ist nicht abschließend geklärt, jedoch gibt es Indizien, daß andere Einzeller mit passenden Eigenschaften inkorporiert wurden. Auch andere Funktionen, die etwa Bewegung oder elementare sensorisches Verhalten ermöglichen, können so in die Einzeller gelangt sein. Schon die einfachsten Einzeller kann man in sogenannten Kolonien zusammengelagert finden, wohl einfach deshalb, weil sich diese an Orten mit günstigen Lebensbedingungen sammeln. Dabei ergibt sich automatisch eine Konkurrenzsituation um den Zugang zu den optimalen Plät-

zen. Bei Eukaryoten finden sich auch die ersten Formen von funktional differenzierten Gemeinschaften, wenn sich etwa bei bestimmten Schleimpilzarten individuelle Zellen zusammenlagern und gemeinsam fortbewegen oder andererseits einen gemeinsamen, vielzelligen Fruchtkörper ausprägen.

Obwohl es auch einzellige Pilze wie etwa die Hefen gibt, sind die meisten Pilze Vielzeller. Die fadenförmigen Zellen, Hyphen genannt, bilden einen festen Verbund aus, der sich in einem gewebeartigen Netz, dem Myzel weit verzweigen kann. Diese Myzel kann bei vielen Arten zur Fortpflanzung Fruchtkörper ausbilden, die dann landläufig als der auffällig sichtbare Teil des Pilzes bekannt sind. Die abermillionen Zellen eines Pilzes zeigen nun eine funktionale Differenzierung, es gibt verschiedene Zelltypen, deren Erscheinung in Morphologie wie Funktion in einem gemeinsamen Genkode formalisiert ist. Dieser Kode wird mittels Sporen multipliziert und verbreitet. Man erkennt, daß bei der ursprünglichen, einfache Fortpflanzung auch die Funktion der Bewegung eine wichtige Rolle spielte. Während sich beim Wachstum, wenn sich neue Zellen an vorhandene Zellen anlagern, eine mehr oder weniger gezielte Ausbreitung in die kleinräumige Umgebung zeigt – eben wenn Pilzmyzel im Substrat wächst – , wird mit der Fortpflanzung eine großräumige Verbreitung möglich: Der Fruchtkörper eines Pilzes wächst aus dem Boden in den freien Raum und setzt Sporen frei, die mit dem Wind übertragen werden. Der alte Begriff ‚Fortpflanzung' spiegelt diese Funktion sehr genau wider. Mit der Spezialisierung der fortscheitenden Evolution ist die Funktion der Verbreitung auf den Bewegungsapparat übergegangen, Lebewesen können sich durch laufen wesentlich effizienter verbreiten. Die Fortpflanzung hat hingegen bei weitentwickelten Lebewesen die Funktion aktiver, zielgerichteter Selektion übernommen.

Der Entwicklungssprung zu den Pflanzen (Abb.XLVII.2) wird zwar üblicherweise über die autotrophe Fähigkeit definiert, mittels derer der Energiebedarf chemisch-physikalisch aus Sonnenlicht gedeckt wird. Allerdings mußte sich dazu bei Pflanzen eine weitentwickelte, arbeitsteilige Spezialisierung der Zellen ausbilden. Während sich bei Pilzen die Zellen noch weitgehend autark versorgen und deshalb auch ein zerteiltes Myzel weiter funktions- und wachstumsfähig sind, gibt es bei Pflanzen Blattzellen für die Photosynthese, Wurzelzellen für die Nährstoffaufnahme, Speicherzellen, Keimzellen für die Fortpflanzung und ein separates Transportsystem zur Versorgung der Zellen. Alleine wäre eine solche Zelle oder ein abgeteilter Zellenverbund meist nicht mehr lebensfähig. Bei Tieren findet sich eine vergleichbare arbeitsteilige Spezialisierung, allerdings wird keine autotrophe Energiegewinnung ausgebildet. Da die allermeisten Tieren zur Bewegung und damit zum gezielten Ortswechsel fähig sind, mußte sich darüber hinaus eine leistungsfähige Informationsverarbeitung ausbilden, die eine differenzierte Sensorik (Augen, Nase und vieles andere), Aktorik (Muskelkontraktion etc.), schnelle Datenübermittlung (Nerven) und Speicherung und Verarbeitung (Gehirn) umfaßt. Schließlich erweitert der Entwicklungssprung vom Tier zum Mensch dies neuronalen Funktionen noch einmal grundsätzlich. Durch das ausgebaute rationale, abstrakte Denken ist der Mensch in der Lage, zu planen und damit komplizierte Dinge und Funktionen aller Art künstlich zu kreieren sowie alles, auch sich selbst, kritisch zu analysieren.

Zur Zeit schätzt man, daß ein Mensch etwa 30 Billionen eigene Zellen hat, wovon jedoch etwa 85% rote Blutkörperchen ohne Zellkern sind, welche die Sauerstoffversorgung sicherstellen.[1] Hinsichtlich des Gewichtes machen die roten Blutkörperchen nur 3% der menschlichen Masse aus, hier fallen die sehr großen Muskel- und Fettzellen ins Gewicht.

Neben den körpereigenen Zellen sollen 39 Billionen freie Zellen, also Bakterien, Archaeen und Pilze insbesondere im Darmtrakt, aber auch an anderen Stellen des Körpers zu finden sein. Da diese Zellen wesentlich kleiner sind, machen sie nur etwa 0,3% des Gewichts aus. Man könnte also die Analogie zwischen dem Menschen und der Gesellschaft auf die Spitze treiben: Die körperfremden Einzeller sind die Nutztiere der Gesellschaft, die für verschiedene Aufgaben kultiviert sind, vor allem zur Ernährung (Darm). Sie machen eine große Zahl aus, die Bedeutung (Gewicht) ist jedoch unter ferner liefen zu sehen: Zum Überleben nötig, aber nicht signifikant für das Spezifische eines Menschen. Und der im Körper kultivierte Teil ist ein Bruchteil der Einzeller auf der Welt, wie auch die Nutztiere der Gesellschaft einen Bruchteil des Tierreiches ausmachen. Die körpereigenen Zellen haben eine große Verschiedenheit wie auch die Menschen in der Gesellschaft, andererseits gibt es jedoch auch große Unterschiede: So gibt es Massenzellen wie etwa Fettzellen, Blutkörperchen, Haut- und Haarzellen und andere, die sich wenig unterscheiden, und sehr spezielle Zellen, etwa die wenigen hunderttausend Zellen, die im Ohr Schall oder im Auge Licht in Nervenreize umsetzen. Auch wenn natürlich all diese Vergleiche im Detail betrachtet hinken, so läßt sich auf der systemischen Ebene hinsichtlich der Komplexität der Vernetzung und Funktion schon seriös vergleichen – auch wenn das bisher kaum betrieben wird.

Geht man von zur Zeit über sieben Milliarden Menschen auf der Erde aus, dann wäre bei dieser versuchsweisen Analogie zwischen Zelle und Mensch die Gemeinschaft der Weltbevölkerung noch um viele Größenordnungen kleiner und damit weniger komplex als die Gemeinschaft der Zellen in einem menschlichen Körper. Und daraus kann man einen logischen Schluß ziehen: Wenn es natürlich ist und mit dem Auftreten des Menschen bewiesen ist, das hochkomplexe

Systeme mit mehr als 30 Milliarden Zellen erfolgreich existieren, dann spricht systemisch nichts dagegen, daß auch anderweitig, etwa mit der menschlichen Gesellschaft, gleichartig oder sogar noch komplexere Systeme erfolgreich sein können. Es spricht also nichts dagegen, ja es ist sogar naheliegend und scheint ganz natürlich, daß man sich eine menschliche Gesellschaft mit 30 Milliarden Menschen und mehr vorstellt. Wo ist das Problem? Die Welt ist zu klein, es gibt dann keinen Urwald mehr, das Klima wandelt sich und die Apokalypse bricht herein? Das haben die ersten Einzeller auch mit Entsetzen gerufen, als ihnen ein Visionär erklärte, es werde in Zukunft einen aus Milliarden Zellen zusammengesetzten Menschen geben. Und jetzt gibt es, allen Bedenken der ersten Einzeller zum Trotz, über sieben Milliarden sehr muntere Menschen.

Die Zelle Mensch

Zunächst kann man auf dem Niveau der Zellen verschiedene Identitäten ausmachen, die nicht nur zur Unterscheidung durch einen externen Betrachter, sondern auch funktional wichtig zu sein scheinen. Es gibt die körpereigenen Zellen, die alle auf den DNA-Kode des Individuums zurückgehen und meist für den Körper genau zu erkennen sind und sich von fremden Zellen unterscheiden. Gegenüber der fremden Zellen kann es Abstoßung und Vernichtung, etwa bei Transplantationen und bei Krankheitserregern geben, oder ein Tolerieren, vielleicht auch eine Kooperation. Es ist schwer zu sagen, wie viele der Fremdzellen im menschlichen Körper in einer friedlichen Symbiose leben, also vom menschlichen Körper aktiv gefördert und angesiedelt werden, wie viele ignoriert oder vielleicht sogar in der chemischen Hexenküche des Darmtraktes versklavt und ausgebeutet werden und wie viele direkt als Nahrung vernichtet wer-

den. Auch werden vom Menschen große Mengen freier Bakterien regelmäßig ausgeschieden.

Doch die Identität von Zellen hört längst nicht bei der Unterscheidung zwischen externen und internen Zellen auf. Es gibt viele unterschiedliche Funktionen von Zellen, etwa Nerven- oder Fettzellen, die wiederum je nach Ort unterschiedlich sind, etwa Nervenzellen im Auge oder in der Hand. Dabei können zwischen Zellen Größenunterschiede um das Tausendfache variieren, wie auch die Lebensdauer einer menschlichen Zelle im Darm nur wenige Tage, an anderen Stellen ein ganzes Menschenleben betragen kann. Es gibt einerseits hochspezialisierte Zellen mit besonderen Funktionen in meist in geringer Anzahl und andererseits massenhaft gleichförmige Zellen, deren Aufgabe kaum mehr ist, als dazusein.

Auch in der menschlichen Gesellschaft ist das Fremde ein bekanntes Phänomen, auch hier mit vielen Abstufungen von sehr positiven bis negativen, destruktiven Verhaltensmustern verbunden. Menschliche Gesellschaft sind auch dadurch gekennzeichnet, daß eine Spezialisierung ihrer Mitglieder stattfindet. Es differenzieren sich also Funktionen heraus, die möglichst kompetent erfüllt werden sollen und die im Zusammenspiel ein immer besseres Funktionieren der gesamten Gesellschaft ermöglichen können. Inzwischen sind in modernen Gesellschaften unüberschaubar viele Funktionen vorhanden, deren vielen Abhängigkeiten und Vernetzung kaum zu ahnen sind. Die Verhältnisse tarieren sich weitgehend selbst aus und entwickeln sich gemäß der Logik evolutionärer Kriterien. Neben dieser großen Vielfalt, die in der menschlichen Gesellschaft noch sehr dynamisch verändert, gibt es jedoch auch eine gleichzeitige Reduzierung der Vielfalt durch Selektion, die zu einer starker Uniformität in

weiten, offensichtlich gesättigten und sich kaum mehr entwickelnden Bereichen führt.

Verglichen mit dem chaotischen und noch in weiten Teilen unvorhersehbaren Verhalten der menschlichen Gesellschaften ist die Gesellschaft der Billionen Zellen im Mensch hochgradig geordnet und reglementiert, auch wenn die einzelnen Zellen individuellen Formen haben. So erscheint der Organisationsgrad und die Komplexität der Menschheit heute noch weit hinter dem Zustand, in dem Zellen als ein menschlichen Körper organisiert sind. In dem Stufenmodell der biologischen Entwicklung (Abb.XLVII.2) wäre die menschliche Gesellschaft vielleicht irgendwo vergleichbar zur Stufe 3 bis 4, also zwischen Pilzen und Pflanzen. Allerdings hat sich mit der Entwicklung der digitalen Datentechnik inzwischen eine ganz neue Dimension der Informationshandhabung erschlossen, die vergleichbar mit dem Nervensystem der Tiere eine neue Stufe der Organisation und Komplexität ermöglicht (Abb.XLVII.2, Stufe 5).

Vielfalt und Homogenität

Wenn man diesen Vergleich zu Ende denkt, dann wären die über sieben Milliarden Menschen im Jahr 2021 nur ein kleiner Anfang. Nimmt man den Vergleich mit den menschlichen Zellen erst, dann könnte eine natürliche und normale Entwicklung am Ende zu Hundert Milliarden oder mehr Menschen führen. Natürlich würde sich dann die Erscheinung der Welt von heute so durchgreifend unterscheiden, wie sich eine Pilzkolonie von einem Menschen unterscheidet. Dann würden auf der Welt wohl Megastädte so verbreitet sein wie heute Dörfer. Zumindest der Trend dazu ist heute in China schon zu sehen (Abb.XLVII.3).



Abb.XLVII.3: Dorf von morgen: Guangzhou, China. Foto: jo.sau[A]

Liberale Moral- und Weltvorstellungen wären dabei ein Relikt der Vergangenheit, vergleichbar der Stufe der Amöben und Einzeller-Kolonien. Denn stark wachsende Menschenmengen werden nur in streng kontrollierten und überwachten, durch und durch reglementierten Lebensbedingungen zusammenleben können, wie man das in China schon heute erkennen kann. Dort ist diese Entwicklung scheinbar ohne großen Widerstand möglich, da die konfuzianische Tradition Chinas eine Differenzierung zwischen Gesellschaft und Individuum nicht als entscheidend ansieht und den Menschen kaum losgelöst von seiner Position und Funktion in der Gesellschaft behandelt.[2]

Ob die Tyrannei der chinesischen kommunistischen Partei ein fundiertes und erfolgreiches Konzept ist, bleibt abzuwarten. Momentan scheint man eine in der chinesischen Tradition verankerte, pragmatische Politikphilosophie zu beherzigen: Wenn das Konzept abhanden gekommen ist, dann konzentriert man sich auf das Funktionieren der Dinge an sich. Man analysiert die Realität und konstruiert die passend erscheinenden Lösungen. Das Ganze in eine übergeordnete Theorie zu gießen und vielleicht abstrakte Hinweise für weitere Entscheidungen abzuleiten, ist zukünftigen Denkern vorbehalten, wenn sie denn auftauchen. Man nutzt dabei das ganze Besteck möglicher Erklärungen parallel und agiert kapitalistisch, um die Wirtschaft zu entwickeln, sozialistisch,

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Guangzhou_(9713796466).jpg

um die Masse des Volkes auf der Bahn zu halten, 100%-grün zur Lösung von drängenden Umweltproblemen und imperialistisch im Umgang mit unbotmäßigen Nachbarn und nicht anpassungswilligen Volksgruppen.

Allerdings paßt auch das Gegenmodell, das westliche Idealbild des selbstbestimmten und selbstmächtigen Individuums nicht mehr. Auch im eigentlich auf Freiheit und Individualität festgelegten Westen ist eine immer stärkere Formalisierung durch Normung, Evaluierung und Kontrolle in allen Bereichen wie Finanzen und Steuern, Gesundheit, Verkehrsverhalten, Umweltverhalten, standardisierte Produkte, ungebührliche Meinungsäußerungen und anderen Lebensbereichen in vollem Gange. Dabei dienen Sicherheit, daß Abwenden von Gefahren und Unbill sowie Gerechtigkeit als generelle Begründungen, mit denen immer wieder im Einzelfall gegen Privatsphäre, Datenschutz und eigenständiges Entscheiden argumentiert wird. Auch im Westen ist somit ein Trend der immer stärkeren und rigideren Organisation der Gesellschaft festzustellen. Der Orwellsche Apparat scheint unausweichlich, nur so apokalyptisch schlimm und schlecht wie bei Orwell muß und wird es nicht werden. Der Geisteswissenschaftler und Literat konnte schon immer eine Zukunft, die von neuen Funktionen und Techniken erzeugt wird, nur als Katastrophe schildern. Für eine positive Sicht solch einer Zukunft fehlt es in der Regel schlicht an Wissen, so das visionäre Kraft durch melancholische Gefühle ersetzt werden muß.

Am Ende entscheiden sich die verschiedenen Konzepte zur Organisation der Gesellschaft aufgrund eines besseren Funktionierens in der Realität. So kann eine Gesellschaft nach ‚guten' Kriterien im Sinne der Interessen oder Moralvorstellungen einer Gruppe angelegt sein, am Ende wird sich aber wohl die Gesellschaft durchsetzen, die am besten funk-

tioniert – und vielleicht ist die überlebende Gesellschaft nicht die mit den vermeintlich guten Kriterien. Schlecht funktionierende Modelle von Gesellschaften werden, selbst wenn sie moralisch, emotional oder philosophisch wertvoll erscheinen, am Ende wenig Anhänger haben. Ähnlich wie der einzelne Mensch aufgrund des DK-Effektes sein begrenztes Erkenntnisvermögen absolut setzt und dabei übersieht, wie sich die Dinge in der Realität verhalten, so können auch Gesellschaften einem kollektiven DK-Effekt unterliegen. Religiöse Protagonisten, zum Beispiel die islamischen Gesellschaften, klammern sich an den Denkhorizont längst vergangener einfacher Prediger, die eine aus heutiger Sicht durch und durch inkonsistente Erklärung der Welt präsentieren. Westlich gestimmte Denker betreiben Denkakrobatik zwischen den Eckpunkten der Aufklärung, also zwischen *Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit*, ohne zu klären, ob diese Konzepte nicht auch schon aus der Zeit gefallen und durch die Realität überholt wären. Es muß sich zeigen, welcher Gesellschaftsentwurf, vielleicht sogar eine noch nicht diskutierte Neuentwicklung, am Ende erfolgreicher sein wird.

Für die meisten Menschen ist es ein Problem, sich an der sich stetig ändernden Realität anstatt an dem gefühlten Guten zu orientieren, sie definieren sich vorwiegend über ihre Wünsche und Hoffnungen. Das Richtige, welches in der sich ändernden Realität auch zum Falschen werden kann, ist ihnen zu komplex. FRIEDRICH VON HAYEK hat dieses Phänomen wie folgt adressiert:[3]

> »*Die größte Schwäche der älteren Propheten aber war ihr Glaube, daß die intuitiv erkannten ethischen Werte, die aus den Tiefen des Menschenherzens herausgelesen wurden, unveränderlich und ewig seien. Das hinderte sie daran, zu erkennen, daß alle Verhaltensregeln einer bestimmten Art von Gesellschaftsordnung dienen und das es … nicht die Gesellschaft mit schon gegebener*

> *Struktur ist, die die passenden Regeln schafft, sondern daß es die von einigen wenigen praktizierten und dann von vielen nachgeahmten Regeln waren, die eine bestimmte Art von sozialer Ordnung schufen. Tradition ist nicht etwas Gleichbleibendes, sondern das Ergebnis eines Selektionsprozesses, der nicht von der Vernunft geleitet ist, sondern vom Erfolg. Sie ändert sich, aber kann selten vorsätzlich verändert werden. Kulturelle Selektion ist nicht ein rationaler Vorgang; sie wird nicht von Vernunft geleitet, sie schafft Vernunft.«*

Ethische Werte wären nach dieser Sicht nicht „ins Herz eingraben“ – sei es durch das eigene Genie oder eine göttliche Schau –, sondern das Resultat eines evolutionären Selektionsprozesses, dessen Ergebnis der Mensch jedoch als seine Identität übernimmt. Deren Wandel aufgrund sich ändernder Randbedingungen will man jedoch kaum akzeptieren. Und sogar die Vernunft wäre erst im Nachhinein aus der evolutionären Selektion als ‚richtig‘ entstanden. Was manchem auf den ersten Blick seltsam erscheint, aber logisch ist.

Man steht vor der Aussage, daß der grundsätzliche Prozeß der Welt die Evolution ist, die mit ihren natürlichen Gesetzen, bestimmt, wie die kulturelle Entwicklung verläuft. Es ist eine Absage an die weit verbreitete Hybris, die menschliche Entscheidung würde die Welt bestimmen. Die Realität entwickelt sich streng nach den Regeln der Evolution, denen auch wir Menschen vollständig unterworfen sind. Die Evolution regelt die Existenz an sich, und so auch die Existenz jeder Erscheinung der Realität, also das Entstehen und Vergehen. In der harten Realität des Physischen heißt dies insbesondere das Sterben, Vernichten, Zerstören von existierenden Erscheinungen und das Wachsen, Ausbreiten von neuen Erscheinungen. Vernünftiges Denken besteht also nur innerhalb der Evolution. Die Evolution durch Denken überwinden zu können, führt wohl nur zu Kuriositäten.

Wenn kleine Gruppen neue Konzepte, etwa Gesellschaftsordnungen entwickeln und sich diese dann durch Selektion in der Breite durchsetzen können, folgt das einem allgemeinen Mechanismus evolutionärer Prozesse. Unter realen Bedingungen setzen sich aus einer Vielzahl von Varianten die besseren Konzepte von Gesellschaften durch, indem sie zum Beispiel schneller expandieren.

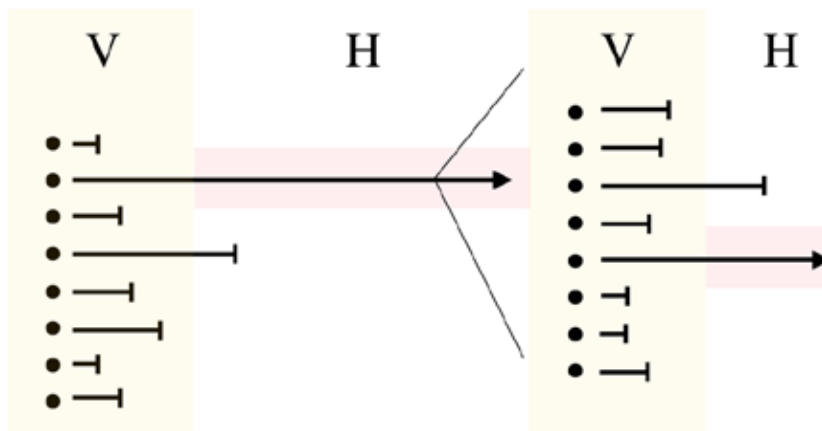


Abb.XLVII.4: Phasen der Vielfalt (V) und der Homogenität (H) wechseln sich ab. Grafik Gower.

Es ist eine sehr generelle Grunderkenntnis, daß Änderungen in der Evolution zunächst durch Vielfalt und Varianten gekennzeichnet sind, also heterogene und verschiedene Erscheinungen zeigen (Abb.XLVII.4). Erst in der späteren Phase kommt es zu einer Homogenisierung, nämlich dann, wenn die erfolgreiche Variante selektiert ist und sich zur massiven Verbreitung anschickt. Dieser Antagonismus der Evolution ist ganz natürlich, ja streng logisch. Wer träumt, es könne eine homogene, eine gleiche Welt nach welchen Maßstäben auch immer geben, liegt so falsch wie jene, die eine Vielfalt pflegen wollen und sich gegen Homogenisierung stemmen. Da diese Prozesse in vielen Entwicklungssträngen, etwa technologisch, regional und gesellschaftspolitich parallel ablaufen und sich deren Phasen überlagern, ist die Situation nicht immer offensichtlich und in der Realität sehr unübersichtlich.

Nach einer Phase der Homogenisierung im Sinne einer weltweiten Verbreitung westlicher Gesellschaftskonzepte der

Moderne, die zum Beispiel im Humanismus, der Aufklärung und der Industrialisierung gründeten, scheinen jetzt wieder verschiedene Varianten aufzukommen. Diese Varianten zeigen in dieser evolutionären Argumentation an, daß die letzte Entwicklungsstufe westlicher Gesellschaftskonzepte, für die hier der frühe Begriff *postmodern* verwendet werden soll, nicht mehr uneingeschränkt trägt. Wobei sich die Vertreter postmoderner Positionen selbst als Lösung und nicht als Problem sehen und als Ursache der westlichen Stagnation die Moderne nennen.

Allerdings gibt es keinen Grund, daß sich nicht neben den rückwärtsgerichteten sowie den änderungsresistenten Varianten auch ganz neue Gesellschaftskonzepte ausbilden können, sei es durch Zufall oder auch, wie es VON HAYEK beschrieb, indem sich kleine Gruppen durch Denken und Vernunft neue Konzepte erarbeiten, diese ausprobieren und verbessern. Am Ende setzen sich die in der Realität erfolgreicheren Gesellschaften durch. So wenig sich diese sicher nicht immer genehme Vielfalt von Gesellschaftsansätzen verhindern und vermeiden läßt, so wenig lassen sich auch die Methoden, mit denen diese konkurrieren, reglementieren. Die Vorstellung, durch Ideen, Gedanken und Konzepte könne man die Gesetze der Evolution außer Kraft setzen, erscheint da eher abenteuerlich. Die Ebene des Geistes ist wohl eher dazu geeignet, die Gesetze der Evolution zu erkennen und in ihrem komplexen Zusammenspiel mehr und mehr zu verstehen, wie man in der Evolution sinnvoll manövrieren kann. Dabei ist nicht nur die mit dem Herzen begründete Spekulation gefährlich, auch das logische Denken kann falsch liegen, wenn es sich nicht an den tatsächlichen Verhältnissen der Realität orientiert.

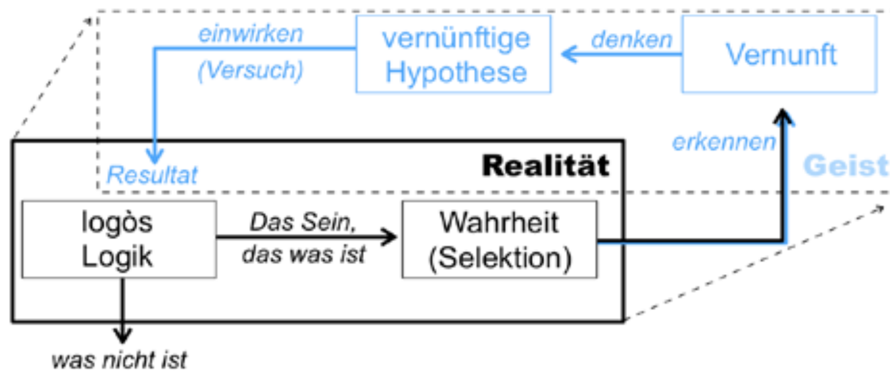


Abb. XLVII.5: Logik und Vernunft. Grafik Gower.

Vernunft und damit auch das logische, vernünftige Denken leitet sich aus der Realität, also aus dem, was *ist,* ab (Abb. XLVII.5). Ein Ansatz, welcher der Idee des PARMENIDES vom Sein und der Wahrheit nahe kommt,[A] jedoch klarstellt, daß das Denken nur Hypothesen erzeugen kann, die in die Realität wirken und somit Resultate erbringen, deren Existenz sich aus der Logik (logòs) ergibt. Denken und auch der Gedanke können so nie Wahrheit sein, Wahrheit wird erst durch die Realität. Die Wahrheit ist somit eigentlich nichts anderes als *Selektion*. Und ob richtig oder falsch, beides ist wahr, wenn es Realität geworden ist, wenn es im Sein ist. Diese Präzisierung führt zu ganz einfachen Folgerungen: Vernünftig bedeutet nicht automatisch ‚richtig' oder ‚fehlerfrei'. Den blauen Zyklus in Abb.XLVII.5 kann man als Lernen ansprechen, bei dem man kontinuierlich seine Hypothesen an die reale Wahrheit annähern will, in dem man die Wahrheit über die Resultate seiner Einwirkungsversuche erkennt und zur Überarbeitung der Hypothese nutzt.

Evolution

Die Entwicklung der biologischen Arten, von CHARLES DARWIN in ihrer Bedeutung erkannt und als Theorie formuliert, hat einen großen Einfluß auf die geistige Entwicklung der westlichen Welt. Sie liegt nicht nur der modernen Kritik an religiösen Weltbildern zugrunde, sondern steht auch im

[A] Vgl. p.1424

Mittelpunkt der Diskussionen über die Zukunft. Dabei ist die klassische Evolutionstheorie lediglich eine phänomenologische Hypothese und zumindest im mathematisch-physikalischen Sinne nicht analytisch bewiesen. Allerdings werden die Grundannahmen der Evolutionstheorie inzwischen auch abstrakt auf ganz anderen Feldern wie etwa der Produktentwicklung angewendet. Mit dem Begriff Mega-Evolution[4] werden gemeinsame evolutionäre Mechanismen von der Physik über die Biologie bis in die Gesellschaft und Technik adressiert.



Abb.XLVII.6: Persiflage auf DARWIN kurz nach dessen letzter Buchveröffentlichung. Punch Almanach für 1882. Bild N.N.[A]

Vor allem bei technischen Entwicklungen kann man diese Mechanismen gut studieren, was seit Längerem in der Innovationsforschung passiert. Wie sich eine neue Produktidee, die funktioniert und Vorteile für die Nutzer bringt, am Markt durchsetzt, kann so als evolutionärer Prozeß beschrieben werden. Dabei tauchen konkurrierende Ideen auf, es wird kopiert und es entstehen Varianten, auch kommt es auf Ressourcen an. Nach einem Wachstumsschub mit vielen Varianten setzt eine Selektion ein, die am Ende zu wenigen in Masse auftretenden, dominanten Formen führen kann.

Dabei glauben Menschen, die wenig mit Thema vertraut sind, oft, daß die Evolution irgend etwas vorher bestimme. Das ist nicht richtig, denn Evolution bedeutet, daß definiert durch die jeweiligen Randbedingungen, nur eine begrenzte

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Man_is_But_a_Worm.jpg

Zahl von Entwicklungsoptionen vorhanden sind, die in einem logischen Zusammenhang stehen. Wer wann wie welche Option realisiert, ist dem Zufall und gegebenenfalls der Entscheidung menschlicher Instanzen vorbehalten. So ist die oben aus der Analogie zur Vergesellschaftung der Zellen abgeleitete Vorstellung einer menschlichen Population von hundert MMilliarden Menschen nur eine Option, die eintreten könnte. Bei entsprechenden Randbedingungen könnte diese Zukunftsvariante auch ausfallen und dafür eine Zerstörung oder andere Varianten eintreten.

In der alten Darwinschen Evolution der Biologie basiert die Ausgestaltung der Varianten seit Anbeginn nur auf dem Zufall. Durch zufällig vorhandene Randbedingungen entstehen sowohl die Varianten wie auch die Selektionsergebnisse. Durch die unbändige, immer wiederholende Entwicklung erzeugt diese Evolution gemäß dem Gesetz der großen Zahlen irgendwann ein Lösung. Zum Beispiel korrelierten die neuen Chancen in der Nutzung von Milch domestizierter Kühe im Neolithikum mit einer genetische Änderung zur Abschaltung der menschlichen Laktoseintoleranz. [A] Diese Genänderung ist sicher auch anderswo und zu anderen Zeiten zufällig ab und an vorkommen, hatte jedoch keine Effekt. Jedoch um -6000Y in der Schwarzmeergegend war die betroffene Person mit dieser Genänderung im Vorteil, da wirklich Kuhmilch zur Verfügung stand und die Umweltbedingungen deren Nutzung beförderten. Aus dieser positiven Selektion hat sich diese Abschaltung der Laktoseintoleranz an die meisten Europäer weitervererbt.

Schon durch die Zucht seit dem Neolithikum, aber nun besonders durch die heutigen wissenschaftlichen Erkenntnisse werden gezielte und verständige Eingriffe in das Erbgut immer effizienter möglich. Damit haben die Menschen eine

---

[A] Vgl. p.338

Abkürzung der Evolution durch den menschlichen Geist eröffnet. Man kann nun, anstatt auf Zufälle zu warten, die Varianten im Kopf oder heute besser in einer Computersimulation durchspielen und dann direkt die optimale Variante durch die entsprechende Genmanipulation realisieren. Hat sich der Gendesigner dabei geirrt, wird die Lösung in der Realität scheitern. Lag er richtig, hat man etwas realisiert, was im klassischen Ausleseprozeß vielleicht erst viele Jahrtausende später entstanden wäre.

Gesellschaften, die diese Möglichkeiten sinnvoll nutzen, werden wohl besser funktionieren und sich auf alle möglichen Anforderungen schneller und präziser anpassen als Gesellschaften, die diese evolutionären Erkenntnismöglichkeiten nicht haben oder nicht nutzen wollen oder dürfen.

Dabei wird man wohl nicht darum herumkommen, die alten Koordinatensysteme politischen Denkens fallen zu lassen. Man wird es nie schaffen, die sozialistisch durchdrungene Interessenlage der Massen abzuschaffen. Massenphänomene sind ein ganz allgemeiner und funktional notwendiger Mechanismus der Evolution, die immer in sich stabilisierenden, erfolgreichen Phasen aufkommen. Dieser Zustand ist automatisch in irgendeinem kennzeichnenden Parameterset uniform und homogen, ob bei Hautzellen oder bei Industriearbeitern. Doch eine uniforme Masse alleine würde das Ende der Entwicklung sein, weshalb daneben immer und unvermeidbar Varianten und Abweichungen entstehen. Diese Abweichungen stellen spezifische Funktionen sicher oder ermöglichen die Weiterentwicklung, in dem Neues und am Ende Besseres selektiert wird. Insofern ist es im Lichte der Evolutionsgesetze genauso unsinnig, das Besondere und Abweichende verhindern zu wollen. Sozialisten wie Liberale, Vertreter der Masse sowie der individuellen, freien Abweichung können die Abschaffung der jeweiligen politischen

Gegenseite noch lange propagieren, es wird jedoch nicht gelingen. Und nach der Logik der Evolution ist auch die Masse immer die effizienteste und sparsamste Basis. Wie das Auto, welches in Massen produziert das kostengünstigste ist, so ist auch eine Berufsgruppe der Massenarbeit diejenige, die am wenigsten verdient. Und der Körper treibt den wenigsten Aufwand mit menschlichen Zellen, die in Massen wachsen. Für wenige spezielle Fälle kann es hingegen äußerst sinnvoll sein, überdurchschnittlich viel Aufwand zu betreiben.

Die Frage nach Geschichte und Zukunft wird schon seit Jahrtausenden gestellt, wobei beobachtete Parallelen in den geschichtlichen Prozessen als eine ‚Kulturmorphologie' formuliert werden. Aus den mythischen Zeiten sind wie etwa in Indien Ideen von zyklischen Weltprozessen aus Untergang und Aufstieg von Zivilisationen überliefert. Oder es wurde deren lineare Degradierungen vom goldenen zum eisernen Zeitalter bei den Griechen angenommen.[A] In der Moderne hat das Buch *Der Untergang des Abendlandes* von OSWALD SPENGLER einen großen Einfluß gehabt. Zwar fragte SPENGLER, ob es eine *»Logik der Geschichte«*, eine *»metaphysische Struktur der historischen Menschheit«* gebe[5] und nimmt an, daß man auf der Basis solcher Morphologien Aussagen über die Zukunft treffen könne. Allerdings ist seine Argumentation selektiv phänomenologisch und wenig analytisch. Seine Wertung von der Blüte unter einem weisen Herrscher und dem Abstieg und Untergang am Ende in der Demokratie als Herrschaft des Vierten Standes, der formlosen Zivilisationsmassen unter dem Einfluß von Demagogen und Diktatoren ist kaum begründet. Der Unterschied zwischen einem ‚weisen Herrscher' und einem ‚Diktator' ist nicht systematisch dargelegt und am Ende wohl nur als Geschmackssache anzusehen. Die in seiner Einleitung angemahnte Logik der

[A] Vgl. p.374 & p.375 f. & p.98

Geschichte kann er am Ende nur als Sprachlogik seines Argumentierens, jedoch nicht als innere Logik einer morphologischen Struktur vorstellen.

Dieses Problem, welches auch alle später folgenden, mehr oder minder darauf bezogenen Beiträge nicht lösen können, berührt einen sehr grundsätzlichen Punkt. Hatten noch alte, religiöse fundierte Weltbilder einen unnahbaren Gott, ein höheres unsichtbares aber dennoch wirkmächtiges Wesen als das Element angesehen, welches die Geschichte der Welt bestimmt und steuert, so sind alle Parteigänger der Aufklärung der Überzeugung, daß Geschichte durch Menschen bestimmt und gesteuert wird. Eine bunter Strauß von Theorien, angefangen von der Gelehrtenrepublik mit den weisen Herrschern bis zur Psychologie der Massen, dem Resonanzeffekt der Medienkommunikation, interkulturellen Abhängigkeiten, seltsamen Verschwörungstheorien der Bösen gegen die Guten und vielen anderen versucht zu erklären, wie Menschen die Geschicke der Gesellschaften bestimmen und beeinflussen. Doch auch diese vermeintlich wissenschaftlichen, aufgeklärten Ansätze gehen von der Annahme aus, daß die freie Entscheidung eines freien Willens jedes beliebige Ergebnis erreichen könne, sei es der Wille eines Gottes, sei es der Wille eines Menschen.

Den Protagonisten dieser Denkansätze ist natürlich bekannt, daß der freie Wille aller Menschen die Mechanismen der Gravitationskraft, des Energieerhaltungssatzes, der Masse-Energieäquivalenz und anderer naturwissenschaftlicher Grundprinzipien unserer realen Welt nicht außer Kraft setzen kann. Dieser freie Wille des Menschen entfaltet sich somit nur in den Bahnen, die von der Gesamtheit der – zum Teil noch nicht bekannten – naturwissenschaftlichen Grundprinzipien ermöglicht werden. Daß ein Gott außerhalb dieser Bahnen real sei, kann man sich natürlich wünschen und

imaginieren. Einen reproduzierbaren Beweis, weder in einer realen Erscheinung noch in einer widerspruchsfreien Argumentation, warum dies möglich und nötig sei, ist man allerdings noch schuldig.

Erstaunlich ist nun, daß viele aufgeklärte Zeitgenossen zwar diese naturwissenschaftliche Basis akzeptieren und auch gerne gegen religiöse Argumente anführen, dann jedoch bei komplexeren Konzepten eine diffuse Metaphysik einführen, mittels derer der menschliche Wille von der Naturwissenschaft entkoppelt wird. Natürlich kann man auch hier Wunschdenken und Interessen pflegen, aus sich heraus nachvollziehbar ist dies deshalb noch nicht. Auch wenn die Bahnen, in denen der freie Wille naturwissenschaftlich möglich ist, kompliziert und vieldimensional verknüpft wären, so blieben die grundsätzlichen naturwissenschaftlichen Strukturbedingungen weiter bestehen – welche Metaphysik sollte sie außer Kraft setzen?

Und so gibt es auch in Gesellschaften, naturwissenschaftlich mögliche, aber eben auch nicht mögliche Entwicklungsbahnen. Eine analytische Evolutionstheorie sollte am Ende die möglichen Bahnen beschreiben und erklären können und damit etwas nachreichen, was SPENGLER als Logik der Geschichte angekündigt, aber nicht geliefert hat.

Nun denken viele, daß die Zusammenhänge der naturwissenschaftlich möglichen Wirk-Bahnen des Willens bei Milliarden von Menschen unüberschaubar und nicht analysierbar sein müßten. Aus der Beobachtung der Evolutionsmechanismen kann man jedoch die gegenteilige Schlußfolgerung ziehen. Mit *Emergenz* beschreibt man dabei üblicherweise den Prozeß, in dem aus einer komplexen und vielteiligen Ansammlung eine eigenständige, stabile Gesamtheit entsteht. Zum Bespiel führt die Ansammlung von Menschen zu einer menschlichen Gesellschaft. Die Ansammlung von Zellen

führt zu einem Vielzeller. Kombinieren sich Einzeller zu Vielzellern, dann gibt es sehr viele Kombinationen, die aus den unterschiedlichsten Gründen nicht dauerhaft sind. Nur sehr wenige Kombinationen werden zu dauerhaft stabilen Strukturen führen, in der Regel muß eine solche Struktur einen Vorteil aufweisen. In diesem Fall ist eine neue Funktion entstanden, die den einzelnen Zellen zuvor nicht zugänglich war. Eine solche Funktion ist emergent, ist also hier neu entstanden. Durch die Anwesenheit dieser Funktion definiert sich die neue Ansammlung in einer spezifischen Weise, bei Vielzellern als ein neues Wesen.

Die Tatsache, daß nun aus komplexen vielzähligen Ansammlungen nur wenige verschiedene Emergenzen entstehen, wird in der Wissenschaft mit dem Begriff *‚Cone of restrictions and reductions'*, also ‚(Entwicklungs-)Kegel der Einschränkungen und Reduktionen' bezeichnet. So gibt es unendlich viele Varianten, Protonen und Neutronen zu einem Atomkern zu kombinieren, aufgrund der realen Restriktionen bleiben jedoch nur etwa achtzig dauerhafte Kombinationen übrig, die als die chemischen Elemente bekannt sind. Emergenzen kann man zu Hauf in der Physik, der Chemie, der Biologie und eben auch in weiteren Stufen der Evolution finden.

Es ist nun nicht überraschend, daß die Vergesellschaftung von Lebewesen auch neue emergente Funktionen hervorbringt. Dabei hat der Mensch mittels Technik ein exponentielles Wachstum neuer Varianten eröffnet, die zu einer neuen Stufe der evolutionären Entwicklung führen könnten. Insbesondere die digitale Informations- und Kommunikationstechnik ermöglicht eine ganz andere Organisation der ‚Zelle Mensch'. Schon die heute verfügbaren, aber wohl noch mehr die in Zukunft entwickelten Technologien werden eine wesentlich intensivere, schnellere, komplexere und am Ende viel effizientere Kommunikation mit jedem Individuum

ermöglichen. Was man diesbezüglich noch vor 20 Jahren gewöhnt war, erscheint schon heute näher an der Steinzeit denn an der Zukunft. Der Begriff der Informationsgesellschaft ist zwar schon lange geprägt, aber die tiefgreifende Ausformung, die mit einem starken Wandel der Realität auf der Erde einhergeht, steht erst ganz am Anfang. Für eine Zivilisationskatastrophe lassen sich jedoch deshalb keine Anzeichen finden. Ob Überwachungstaat, Klimawandel oder Migrationskrisen, es sind die ganz normalen Zeichen einer Entwicklung, die den Zeitzeugen immer besonders einmalig und, wenn man nicht schnell genug denken kann, gefährlich erscheinen.

XLVIII.
Erkenne Dich selbst



Abb.XLVIII.1: Der Sonnenanbeter. Bronze von Sascha Schneider, ca. 1912Y bis 1925Y. Schloß Eckberg, Dresden. Foto Kharmacher.[A]

Die Erfolge rationaler Weltsichten haben vor Jahrhunderten zu einer neuen gesellschaftlichen Entwicklung, der westlichen Moderne geführt, die mit dem Schlagwort *Aufklärung* geprägt wurde. Seitdem hat sich auch eine langanhaltende Diskussion über das Wesen der Aufklärung und das Primat des Rationalen in der Gesellschaft entfaltet. Die Idee der Aufklärung, das Selber-Denken zur ersten Bürgertugend zu erklären und dem *citoyen* die Verantwortung über sich in die eigene Hand zu legen, war sicher nicht dumm. Doch scheint der Ausgang aus der Unmündigkeit nur schleppend voranzukommen. Die einen fordern stetig vom Staat, daß dieser alle Lebensrisiken abfedern müsse und wollen nur da Ver-

---

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:47.1_Sun_worshiper.tif

antwortung für sich übernehmen, wo es lustig ist und die Risiken und Probleme anderen überlassen. Die anderen meinen, durch Bildung löse sich das Selber-Denken-Können von selbst. Doch wie viele Menschen wollen eigentlich gar nicht selber denken, weil sie dann dafür die Verantwortung tragen müßten?

So werden ersatzweise paternalistische Konzepte angeboten, die schnell in einer ‚alternativlosen' Lenkung und am Ende in Diktatur und Tyrannei enden. FRIEDRICH II. d. Gr., in seiner Jugend aktiv aufklärerischen Ideen zugewandt, hat im Alter vor diesem Widerspruch resigniert und seine Sicht in einem Brief an den Philosophen und Mathematiker D'ALEMBERT so zusammengefaßt:[1]

> *»…Wenn acht Zehntel einer Nation, weil sie arbeiten müssen, nicht lesen lernen, wenn ein anderes Zehntel aus Leichtsinn, Liederlichkeit oder Trägheit sich dazu nicht aufrafft, dann resultiert daraus doch, daß das Wenige an gesundem Verstand, wozu unsere Menschenrasse fähig ist, nur im kleinsten Teil einer Nation wohnt, …*
>
> *Das Unperfekte, in der Moral und der Physik, ist der Charakter des Erdballs auf dem wir wohnen; es ist verlorene Liebesmüh, ihn aufklären zu wollen, …«*

FRIEDRICH II. d. Gr. hat aus seiner so erkannten *‚80-10-10-Regel'* durchaus rationale Konsequenzen gezogen und keine Demokratie gewagt, sondern seine königliche Despotie perfektioniert. Diese war auf Gehorsam, Drill, Reglement, Disziplin, kritiklose Unterordnung und Überwachung, also den inzwischen sprichwörtlichen preußischen Tugenden aufgebaut. Ausländer erkennen darin – nicht selten mit unverhohlenem Rassismus[2] – den typisch deutschen Geist. Ein Geist, der es zu großen kulturellen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Leistungen, aber auch zu großen gesellschaftlichen Katastrophen wie der Tyrannei des 3. Reichs

oder dem Marxismus als Exportmodell der Proletarierdiktatur gebracht hat. In Deutschland, aber auch in anderen Ländern hat sich dieser Antagonismus zwischen dem aufgeklärtem Anspruch und der Resignation über die große Zahl *Inkompetenter* (die im FRIEDRICHschen Sinne nicht ‚lesen' können oder ‚liederlich' sind) immer gehalten. Die Hoffnung, daß nach dem zweiten Weltkrieg endgültig die Aufklärung gesiegt habe müsse, scheint inzwischen auch gedämpft.

Die Kernideen der Aufklärung haben zu Beginn einen großen Schub der gesellschaftlichen Entwicklung gebracht. Doch der große Einfluß der Inkompetenten auf die gesellschaftliche Entwicklung führt insbesondere in schwierigen Zeiten, wo Kompetenz besonders gefordert ist, automatisch zu unerfreulichen Ergebnissen, was dann durchaus kompetente Tyrannen oder inkompetente Diktatoren auf den Plan ruft, die ihre Chancen wittern. Ein Ausweg aus diesem Wechselspiel kann nur durch tiefere Einsicht erfolgen. Die Einsicht in die tieferen Zusammenhänge dieser Mechanismen kann nicht geheim sein, sie muß auf der Hand liegen und wäre jedem zugänglich. Aber nach der eingefahrenen öffentlichen Logik kann nicht sein, was nicht sein soll, weshalb sich die Gesellschaften wohl kaum von selbst aus diesem Kreislauf zwischen einer Herrschaft der inkompetenten Masse und der Herrschaft über die inkompetente Masse entwickeln können.

Der DK-Effekt

Fragt man hundert Versicherungsvertreter, ob sie sich selbst zu den zehn Top-Versicherungsvertretern zählen, dann werden sich etwa neunzig Vertreter ohne Zögern selbst zur Spitze rechnen. Denselben Versuch kann man mit Müllfahrern, Steuerberatern oder jeder anderen Gruppe machen: die Ergebnisse sind sehr ähnlich. Es scheint eine menschliche

Regel zu sein, eine 10-90-Regel.[A] Entgegen jeder realistischen Statistik, nach der nur wenige in einer Spitzengruppe sein können, halten die allermeisten Menschen sich selbst jeweils für eine positive, kompetente Ausnahmeerscheinung und nicht für inkompetent. Man kann diesen Befund als gesundes Selbstbewußtsein abhaken, welches sich offensichtlich im Laufe der Menschheitsentwicklung als sozial notwendig und erfolgreich erwiesen hat und diesen Mechanismus für normal halten. Deshalb wird oft sogar versucht, Menschen mit weniger Selbstbewußtsein auch auf diese Ebene zu hieven: *„Du kannst das auch"*. Das gute Geschäft der Motivationsgurus.

1999 veröffentlichte der Psychologe DAVID DUNNING mit seinem Studenten JUSTIN KRUGER von der Cornell Universität in den USA einen kleinen Aufsatz, der diese menschliche Eigenart, die inzwischen als der *Dunning-Kruger-Effekt* bezeichnet und hier als ‚DK-Effekt' abgekürzt wird, noch differenzierter darstellte.[3] Die beiden konnten experimentell zeigen, daß inkompetente Menschen häufig nicht in der Lage sind, ihre Inkompetenz selbst zu erkennen. In unterschiedlichen Versuchen wurden dafür ganz verschiedene geistige, kognitive, handwerkliche und andere Kompetenzen getestet, die Ergebnisse glichen sich ziemlich. Immer wieder überschätzen objektiv inkompetente Menschen ihre eigenen Fähigkeiten sehr stark, während sehr kompetente Menschen eher dazu neigen, ihre Fähigkeiten zu unterschätzen (Abb. XLVIII.2). Nachdem den Versuchsteilnehmern die Kriterien der Kompetenzbewertung sowie die Versuchsergebnisse bekannt gemacht wurden, sahen außerdem inkompetente Menschen selten einen Grund, ihrer Fehleinschätzung zu revidieren, auch wenn sie anhand der offengelegten Kriterien und

[A] Ob die Verhältnisse 20% zu 80% oder 10% zu 90% oder noch anders sind, ist nur eine Frage der Definition und angenommenen Randparameter.

Vergleichen zu anderen die Diskrepanz zwischen der traurigen Realität und ihrer Selbsteinschätzung direkt vor Augen liegen hatten. Kompetente Menschen korrigierten dagegen ihre Einschätzung nach Offenlegung der Kriterien in einem realistischen Maß.

Bei dem DK-Effekt wird der Begriff der ‚Kompetenz' sehr breit definiert und kann reine Intelligenz, andere geistige Leistungen, aber auch stärker körperlich vermittelte Fähigkeiten und alle Mischformen umfassen. Es zeigten sich bei der Untersuchung folgende Trends:



Abb.XLVIII.2: Der DK-Effekt. Grafik Gower.

Menschen, die inkompetent sind

1. überschätzen ihre eigenen Fähigkeiten,
2. erkennen überlegene Fähigkeiten bei anderen nicht,
3. beharren auf ihrer falschen Einschätzung auch bei offensichtlich anderer Faktenlage und
4. erachten die Kompetenz anderer als deren Arroganz.

Kompetente Menschen

1. unterschätzen ihre eigenen Fähigkeiten,
2. erkennen Inkompetenz und Kompetenz anderer und
3. korrigieren ihre Einschätzung im Angesicht von Fakten.

DUNNING und KRUGER erklärten diesen Zusammenhang folgendermaßen:[4]

> „*Wenn jemand inkompetent ist, dann kann er nicht wissen, daß er inkompetent ist. […] Die Fähigkeiten, die man braucht, um eine richtige Lösung zu finden, [sind] genau jene Fähigkeiten, um zu entscheiden, daß eine Lösung richtig ist.*“

Die Fähigkeit, kompetent zu sein wäre also mit der Fähigkeit, diese Kompetenz zu erkennen, direkt korreliert.

Der DK-Effekt wird in der Wissenschaft eher verhalten diskutiert und zitiert; manche behaupten, daß die empirische Basis in den Untersuchungen nicht ausreichend gewesen sei und raten wissenschaftliche Vorsicht an. Allerdings hat man wohl auch nicht versucht, einer Verifikation durch verbesserte Experimente nachzuholen. Vielleicht ist der Grund für das Zögern auch, daß der Effekt ein allgemeine Lebenserfahrung widergibt und nur wenige, wissenschaftlich interessante Neuigkeit verspricht. Weiterführende Studien haben gezeigt, daß es kulturelle Unterschiede gibt – bei Japanern ist der Effekt schwächer als bei Amerikanern[5] – und daß der Effekt bei sozial Höhergestellten ausgeprägter ist.[6] Die mit dem DK-Effekt verbundene Lebenserfahrung ist dabei nicht neu, schon PLATO formulierte in seinem Symposion:[7]

> *»Denn das eben ist das Verderbliche am Unverstand, daß man, ohne schön, gut und verständig zu sein, dennoch sich selber genug dünkt. Wer nun nicht glaubt, bedürftig zu sein, der begehrt auch dessen nicht, wessen er nicht zu bedürfen glaubt.«*

Man kann aus dem DK-Effekt einige Konsequenzen ableiten, die nicht immer zu den heute allgemein akzeptierten Grundannahmen über Wissen, Erkenntnis, intellektuelle Kompetenz und soziale Interaktion zu passen scheinen. Auch deshalb wurde in der öffentlichen wie auch wissenschaftlichen Diskussion der DK-Effekt lieber als ein Kuriosum behandelt und im Jahr 2000 mit dem satirischen IG-Nobelpreis bedacht. Selbst die beiden ‚Entdecker‘ interpretieren die Ergebnisse ihrer Versuche zaghaft und laborieren

in ihren späteren Untersuchungen besonders an Details des Phänomens herum.[8] Letztlich kommen die Autoren wie auch die meisten Kommentatoren über die Binse, daß man durch allgemeine Bildung Inkompetenz bekämpfen sollte, nicht hinaus. Doch der DK-Effekt erhellt mehr.

Zunächst einmal hat Kompetenz mit dem Verstehen von lösungsrelevanten Zusammenhängen zu tun. Wenn bei kompetenten Probanden eher Zweifel nagen, ob sie denn richtig liegen, hat das eine innere Logik: Da Lernen und Verbessern und damit der Aufbau von Kompetenz immer mit einem Infragestellen und Hinterfragen, auch seiner selbst, verbunden ist, steigert Kompetenz direkt die eigene Unsicherheit. Simpel gesagt sind Kompetente deshalb kompetent, weil sie ihre Ergebnisse infrage gestellt haben und noch besser machen wollten und das Bessere dann so auch realisieren konnten. Auch diese logisch notwendige Unsicherheit hat schon PLATO in seiner Apologie als ein Zitat von SOKRATES in das geflügelte Wort gefaßt: *»Ich weiß, daß ich nichts weiß.«*

Wer nun auf das Infragestellen aus welchen Gründen auch immer verzichtet, der lernt weniger und hat auf Dauer ein reduziertes Verständnis der Dinge. Natürlich ist eine angemessene intellektuelle Leistungsfähigkeit für das Infragestellen nötig, aber viele Menschen scheitern auch an ganz banalen Gründen: Sie sind zu faul und nicht engagiert (‚liederlich'), lassen sich durch Mißerfolge entmutigen, scheuen Risiken und so weiter. Anders als gewünscht ist Verstehen und Erkennen nichts, was man einfach bekommen kann; jeder, auch der sehr Schlaue, muß es sich mühsam erarbeiten und gegen Widerstände erkämpfen. Und nicht selten hat man dabei Fehler gemacht und war vermeintlich umsonst auf einem Holzweg. Doch gerade durch Fehler lernt man

sehr effizient. Kompetenz erreicht man nur durch Überwindung dieser Widerstände aller Art.

Zudem akkumulieren Erkenntnis und Verständnis, wahrscheinlich sogar exponentiell. Je mehr Erkenntnisse in einem Mensch zusammenkommen und je länger er am Verständnis der Dinge arbeitet, um so mehr Verbindungen zwischen den Wissenselementen entstehen, bilden immer besser die reale Komplexität ab und vertiefen damit das Verständnis. Die Akquise neuen Wissens wird dabei zunehmend einfacher und schneller. Wer viel lernt und die entsprechende intellektuellen Möglichkeiten hat, ist in der Lage, noch viel mehr und schneller zu lernen. Er lernt nicht mehr anhand der Einzelfälle, sondern in abstrakten Mustern.

Diesen steinigen Weg des Lernens nimmt man allerdings nur auf sich, wenn man seine Inkompetenz erkannt und akzeptiert hat und eine höhere Kompetenz als dringenden Mehrwert anstrebt. Da jedoch Inkompetente ihre Inkompetenz nicht erkennen, sondern mit hohem Selbstbewußtsein davon ausgehen, daß sie kompetent seien und eine behauptete Mehrkompetenz anderer in der Regel als deren Arroganz oder als einen Systemfehler ansehen, haben Inkompetente keinen Grund, mittels Bildung ihre Inkompetenz zu reduzieren. Inkompetente sind also gemäß des DK-Effektes intrinsisch, aus einer nachvollziehbaren inneren Logik heraus, bildungsresistent und tendenziell unbelehrbar — was den naiven (inkompetenten) Aufklärer überraschen wird.

Dieser Zusammenhang des Verstehens und Erkennens ist wohl ziemlich universell und gilt für einen Koch wie für einen Neurogenetiker. Beide haben, so sie kompetent sind, in ihrem Bereich ihre notwendige körperliche wie allgemeine intellektuelle Leistungsfähigkeit weit entwickelt. Unterschiede in der Intelligenz betreffen vielleicht nur die Frage, wie abstrakt das Verständnis und die Erkenntnisse behandelt

werden können. Je abstrakter die Erkenntnismuster sind, um so ergiebiger und einfacher können sie auf andere Fragestellungen übertragen werden und sind somit universeller. Der Abstraktionsgrad von Kompetenz ist eine weitere Dimension, die aber hier jetzt nicht vertieft werden soll.

Die trügerische Gewißheit über seine vermeintliche Kompetenz speist sich beim Inkompetenten nun vor allem aus der Tatsache, daß er dieselben Elemente der Realität wahrnimmt wie der Kompetente und so auf dem ersten Anschein kein Unterschied im Erkennen vorhanden sein kann. Allerdings ist eben zu jedem wahrgenommenen realen Element unüberschaubar viel vernetztes Zusatzwissen vorhanden, über welches das Element mit anderen Entitäten verbunden ist. Je mehr Hintergründe bekannt sind, um so besser können Annahmen über nicht zugängliche Bereiche gemacht werden. Inkompetente machen sich aber kaum die Mühe, die Hintergründe auszuloten, sondern begnügen sich vorwiegend mit ihrem Anschein.

Auf den ersten Blick sind deshalb Inkompetente und Kompetente schwer zu unterscheiden, schnell kann selbstbewußtes Auftreten täuschen. Banales Anscheinswissen und vernetztes Tiefenwissen differenzieren sich erst nach einer weiterführenden Analyse. Am Ende sind jedoch Kompetenz und Inkompetenz keine theoretischen Konstrukte, über die man in der Diskussion entscheidet. Kompetenz entscheidet sich definitionsgemäß immer an der Realität. Wenn man fragt, ob ein Bäcker kompetent oder inkompetent sei, schaut man sich seine Produkte an.

In der Realität kommt neben dem Wissen im Spannungsfeld von Verstehen (kompetent) und Nichtverstehen (inkompetent) noch eine weitere Komponente hinzu: die Entscheidung (XLVIII.3). Letztlich sind Wissen und Erkenntnisse sowie Annahmen und Vermutungen nur Modelle im Kopf

des Menschen. Irgendwann muß eine Festlegung erfolgen, es muß auf der Basis des Verständnisses entschieden werden, wie in die Realität eingegriffen wird. Die Kompetenz, Probleme zu lösen, bedarf des Verständnisses, aber eben auch des Eingriffs in Realität, um die Lösung zu erzielen. Es sind die Entscheidung und dann das Tun und Machen nötig. Der Nicht-Kompetente kann dabei oft schneller und einfacher entscheiden, da er den Umweg über das Verstehen und die damit verbundenen Hürden des Lernens ausläßt.



Abb.XLVIII.3: Kompetenz. Grafik Gower.

Kompetenz führt dagegen über den Umweg des Verstehens zu ‚verständigen‘ Entscheidungen. Allerdings haben auch Entscheider ohne viel Verständnis eine Erfolgschance, da nicht jede Entscheidung existentiell ist sowie oft auch später korrigiert werden kann. Und zudem kann man auch mit dem Zufall richtig liegen. Da es durchaus manchmal vor allem auf schnelle Entscheidungen ankommen kann, kann es ein Vorteil sein, ohne die Hürde des Verstehens schneller entscheiden zu können. Und so gibt es auch so etwas wie eine Entscheidungskompetenz. Der Zeitpunkt, an dem fortgesetztes Unverständnis zu einer falschen Entscheidung mit Konsequenzen führt, kommt dann jedoch irgendwann statistisch unausweichlich. Es zeigt sich dann in der Realität, ob ein Entscheider auf der Basis von DK-Inkompetenz entschieden hat und nur Glück hatte, weil es bei den bisherigen Entscheidungen nicht auf ein kompetente Verständnis ankam.

Neben den mehr oder weniger kompetenten Entscheidern gibt es auch das nicht seltene Phänomen, daß einer Entscheidung aus dem Weg gegangen und keine Lösung ver-

sucht wird, obwohl ein Verständnis der Problemstellung vorhanden zu sein scheint. Denn Entscheidung bedeutet auch immer Risiko. Wer kennt nicht die *‚Versteher'*, die Probleme erklären, die wissen, wer Schuld hat und wie man es hätte besser machen können und die nachweisen, daß sie selbst keine Schuld hatten und schon vorher wußten, daß ein Problem bestand. Nur gelöst haben sie das Problem nicht und werden es auch nicht lösen. Der Schritt zu Entscheidung, der Schritt ins Risiko und die Verantwortung fehlt.

So kann man sogar durchaus streiten, wie wichtig Kompetenz eigentlich ist und ob die Dinge überhaupt besser laufen, wenn man kompetent entscheidet und agiert. Bei sich selbst sind die meisten Menschen hinsichtlich des Nachweises der Kompetenz eher nachsichtig. Müssen sie sich jedoch selbst einem Anderen, zumal einem Piloten oder Arzt anvertrauen, werden in der Regel strengere Kriterien an die Kompetenz des Arztes oder Piloten angelegt. Ansonsten stehen im Zeitalter des Individuums das Selbstwertgefühl, das Selbstbewußtsein, die Selbstbestätigung, Selbstfindung und die Selbsterfahrung im Vordergrund und in einem offenbaren Widerspruch zu dem im DK-Effekt formulierten Defizit vieler Menschen: Die fehlenden Selbstkritik.



Abb.XLVIII.4: Gnothi seauton. Erkenne Dich selbst.

Das *»Erkenne Dich selbst«,* eine bekannte philosophische Formel (Abb.XLVIII.4), welche laut antiken Berichten am Eingang des Apollotempels im antiken Delphi zu lesen gewesen sein soll, sollte demnach nicht nur als eine Aufforderung verstanden werden, die eigenen Stärken zu erkennen,

sondern jeden nötigen, sich besonders mit den eigenen Schwächen zu beschäftigen. Das ist leichter gesagt als getan, weil hier wohl der Kern der jeweiligen Persönlichkeit selbst besonders betroffen ist.

Prüfung von Kompetenz

Ein unerwartet schwieriges Problem ist es, Kompetenz festzustellen und zu prüfen, obwohl ja landläufig viele meinen, sich schnell ein Urteil über Kompetenz erlauben zu können. Als ein Problem zeigt sich eine immer wieder berichtete Erfahrung, die manchmal als *Bullshit Asymmetrie* oder als *Regel von Brandolini* bezeichnet wird und von ALBERTO BRANDOLINI so formuliert wurde:[9]

> *Der Energieaufwand, der nötig ist, Bullshit zu widerlegen ist eine Größenordnung größer als der Aufwand, den Bullshit zu produzieren.*[A]

Dabei kommt der Terminus *Bullshit*, im deutschen vielleicht mit *Mist/Unsinn* zu übersetzen, als Schlüsselwort aus den Überlegungen des Philosophen HARRY FRANKFURT aus Princeton.[10] Dieser hatte sich die Mühe einer detaillierten Betrachtung der Resultate menschlichen Geistes mit suboptimalem Niveau gemacht und zum Beispiel die Differenzierung zwischen Bullshit und der Lüge vorgenommen. Was sich zunächst selbst fast schon unseriös anhört, ist jedoch eine mehr als notwendige Aufklärung an der Schnittstelle zwischen Erkenntnis und menschlicher Psychologie. Wenn auch die ursprüngliche Veröffentlichung von FRANKFURT kaum beachtet wurde und die Frage ob der Unterschied genau eine Größenordnung ist, auch unbewiesen bleibt, so hat inzwischen der Boom der sogenannten *Fake News* großes Interesse an dem Thema geweckt und weitere Publikationen

[A] Vgl. p.52, Ebert übernahm diese Aussage ohne Quellenhinweis

befördert, in denen man zum Beispiel festgestellt haben will, daß gemäßigte Neoliberale eine höhere Affinität zu Bullshit hätten[11] oder daß die weitgehend digitale Informationshandhabung die klassischen Vertrauensnetzwerke außer Kraft gesetzt und so Bullshit befördert habe.[12]

Letztlich ist die Erklärung des ganzen Phänomens recht simpel. FRANKFURT streift die Lösung ohne sie wirklich zu vertiefen, auch wenn er auf WITTGENSTEIN referenziert.[13] Bullshit entsteht, wenn man sich nicht die Mühe macht, eine Fragestellung methodisch adäquat und in einem der Frage angemessenen Umfang, in ausreichender Tiefe und mit umfassender Kritik zu betrachten. So formuliert auch BRANDOLINIs Bullshit Asymmetrie dasselbe Phänomen nur von der entgegengesetzten Perspektive: Die Widerlegung von Bullshit gemäß BRANDOLINI ist deshalb so aufwendig, weil man dabei diese zuvor vergessenen Mühen nachträglich, nachdem der Bullshit schon verbreitet ist, erbringen muß, um ihn zu widerlegen. Es zeigt sich hier der Umweg, der über das Lernen und Verstehen genommen werden muß, wenn man Bullshit vermeiden und Kompetenz erreichen will, von der anderen Seite (Abb.XLVIII.3). Insofern kann man Bullshit direkt mit der Inkompetenz des DK-Effektes gleichsetzen. Das Resultat ist schlecht, wird jedoch mit positiv-großer Geste als richtig und wichtig vertreten – eben aufgeblasener Mist, Bullshit.

Deshalb ist es ein erster notwendiger Standard, daß denjenigen, die Kompetenz prüfen und vergleichen wollen oder sollen, eine transparente, klare und nachvollziehbare Darstellung erhalten, die es Dritten und Außenstehenden ermöglicht, die Kompetenz und die zugrundeliegenden Parameter und Randbedingungen einzuschätzen. Wer sich in Wunder und Unerklärliches hüllt und als einzige Referenz seine sub-

jektiven Gefühle und Inspirationen vorweist, muß damit leben, daß er als inkompetent gelten muß.

Doch auch wenn man sich Mühe und großen Aufwand macht, die Dinge zu dokumentieren und transparent und zugängig zu halten, ist dies zwar notwendig, aber noch keine Garantie, daß man Kompetenz erreicht. Man kann auch mit großem Aufwand und transparenten Methoden nur Bullshit produzieren, womit sich das Problem der Prüfung von Kompetenz zuspitzt. Letztlich gibt es zwei Kriterien, die zusätzlich zu erfüllen sind: (1) Die Argumentation muß widerspruchsfrei sein und (2) die Argumentation muß in der Realität bewiesen werden. Die Kompetenz des Bäckers zeigt sich in seinen Broten (Realität), aber vorher muß die Argumentation widerspruchfrei zeigen, daß die Brote des Bäckers tatsächlich mit der Fragestellung zusammenhängen. Allerdings wird so etwas nur ein kompetenter Bäcker einschätzen können.

Die wirkliche Prüfung von Kompetenz benötigt nicht nur in der Selbsteinschätzung, wie es im DK-Effekt schon formuliert wurde, sondern auch in der externen objektiven Prüfung die Kompetenz, die geprüft werden soll. Und so prüfen Bäckermeister der Bäckerinnung, wer Bäckermeister werden darf, und Biologiedoktoren, wer Biologiedoktor wird.

Ein System, welches in sich logisch ist und deshalb anders nicht funktionieren kann, für Außenstehende jedoch nichtsdestotrotz dubios erscheint. Es müssen der Prüfende und der Prüfling völlig unabhängig sein, sonst scheinen sich ja die zu Prüfenden selbst zu kontrollieren, was der Erfahrung aus dem üblichen politischen Kontext widerspricht. Denn immer sind auch persönliche wirtschaftliche Interessen hinter aller Diskussion um Kompetenzen vorhanden. Und tatsächlich ist das ganze System der Kompetenz eben keine reine Wissenschaft und kein theoretisch klares Modell,

sondern ein kompliziertes Geflecht mit Zweideutigkeiten, welches sich letztlich in der Realität bewähren muß. Ist ein Konzept der Kompetenzprüfung gegenüber wirtschaftlichen Abhängigkeiten, politischen Färbungen und anderen Meinungen resistent genug, um trotzdem in der Realität zu funktionieren, oder eben nicht?

Allerdings ist die Prüfrealität nur in den seltensten Fällen eine Kältekammer mit definierten -50°C, denen das fragliche System für zwölf Stunden ausgesetzt wird, um danach zu testen, ob es noch funktioniert. Die reale Realität ist die von Pharmalobbyisten, von Antikapitalisten, von pubertierenden Sechzehnjährigen, von regelmäßigen Opernbesuchern, von rechtsradikalen Hooligans und anderen. Doch die Mehrzahl derer, die diese öffentliche Realität repräsentieren, ist inkompetent, so daß die Prüfung an dieser öffentlichen Realität kritisch werden kann. Diese Realität ist selbst auch so etwas wie ‚inkompetent', auch wenn sie durch die Mehrheit legitimiert ist und sich deshalb besonders ‚gut' anfühlt.

Bildung von Kompetenz

Dieses Mengenproblem der Inkompetenz soll ja nach einer alten aufklärerischen Maxime durch Bildung gelöst werden. Schon MARTIN LUTHER mit seinen Reformen, die Aufklärer mit ihren bürgerlichen Bildungs- und Wissensprogrammen und die Linken mit der allgemeinen Volksbildung arbeiten somit seit Jahrhunderten an diesem Projekt. Auch hier verhalten sich die Mechanismen streng logisch und lassen sich vereinfacht folgendermaßen illustrieren: Nehmen wir eine einfach definierbare Kompetenz an, etwa hundert Meter möglichst schnell zu laufen. Analysiert man nun eine große Menge Menschen hinsichtlich dieser Kompetenz, so wird man sicher eine Verteilung feststellen, manche haben geringe, manche hohe Kompetenz, viele bieten Mittelmaß. Wenn

man die Menschen zufällig auswählt, wird man eine Normalverteilung Abb.XLVIII.5, Kurve A) erhalten, man trifft eine statistische Verteilung der Kompetenz an.

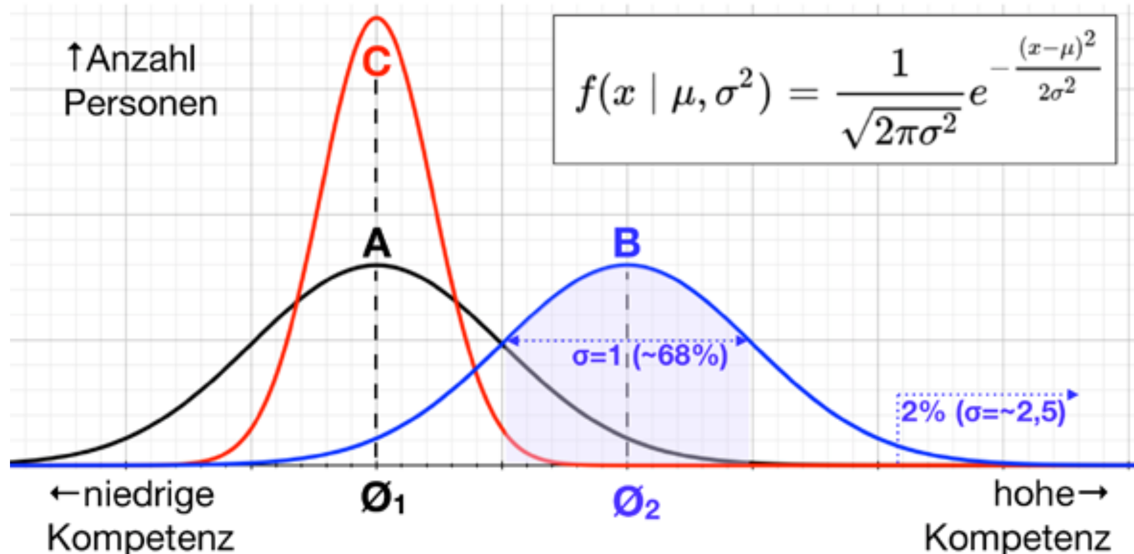


Abb.XLVIII.5: Normalverteilungen. Grafik Gower (mit Wikipedia).

Dazu trägt man über die Kompetenzstufen (horizontale Achse) die Anzahl der Personen auf, die diese Kompetenzstufe aufweisen. Am und um den Mittelwert $Ø_1$ der Kompetenz gibt es die meisten Personen, zu den Rändern niedriger und hoher Kompetenz sinkt die Verteilung in einem typischen Verlauf ab. Der Weltrekordhalter im 100 m-Lauf wird wohl der letzte Punkt auf der schwarzen Kurve nach rechts sein. Betreibt man nun mit der Personengruppe Bildung, also hier sportliches Training, dann werden die Personen ihre Kompetenzen verbessern, mache sehr stark, andere kaum, und nach einiger Zeit wird bei einer neuen Prüfung festzustellen sein, daß sich die Kompetenz erhöht hat (blaue Verteilung B). Dann hat sich der Durchschnittswert $Ø_2$ nach oben verschoben, die Form der Kurve ist aber wohl gleich geblieben. Es gibt jetzt viel mehr sehr gute Läufer, das Mittelfeld liegt nun da, wo früher die Besten lagen.

So haben die Bildungsoffensiven auch in anderen Kompetenzbereichen zu einer allgemein rasanten Verbesserung

aller möglichen Kompetenzen geführt und unsere rasante zivilisatorische Entwicklung befeuert. Denn unbestritten ist, daß es auskömmliche Bedingungen gibt, unter denen es einfacher ist, sich Kompetenzen anzueignen. Im Gegensatz dazu gibt es Zustände, unter denen Kompetenzerwerb schwierig ist oder mutwillig verhindert wird. Der sehr positive Imperativ der Bildung in der westlichen Aufklärung und die damit verbundenen Verbesserungen der Bedingungen des Kompetenzerwerbs haben zwar dazu geführt, daß heute sowohl ein Landarbeiter wie auch ein Professor wesentlich kompetenter sind als vor zweihundert Jahren. Der Unterschied zwischen einem Landarbeiter und einem Philosophieprofessor hat sich jedoch trotzdem kaum geändert. Schon vor zweihundert Jahren konnte das Kind eines Landarbeiters zum Philosophieprofessor avancieren wie zum Beispiel JOHANN GOTTLIEB FICHTE, jedoch war ein Landarbeiter kein Philosophieprofessor und umgekehrt, was sich bis heute nicht grundsätzlich geändert hat. So hat sich die Verteilung von Inkompetenz relativ zur maximalen Kompetenz nicht wesentlich geändert.

Will man dennoch die Inkompetenten nicht nur absolut kompetenter machen, sondern auch relativ näher an die Kompetenten heranbringen, muß die Form der Kurve verändert werden, etwa in der Art der roten Kurve C. Dabei wird die Verteilung auf den Mittelwert konzentriert, die äußeren Ränder der Verteilung nehmen gegenüber der schwarzen Kurve ab. Alle Personen würden sich dann nahe des Durchschnitts befinden. Die Idealvorstellung mancher wäre eine Kombination von blauer und roter Kurve, also eine starker absoluter Anstieg der Kompetenzen bei gleichzeitiger Reduzierung des σ, also der Breite der Verteilung. Seit vielen Jahrhunderten bemüht man sich durch Druck und Belohnung – vornehm Pädagogik genannt –, diesem seltsamen

Ziel näher zu kommen, bisher wohl mit eher durchwachsenem Erfolg.

Die naheliegende und seit langem weidlich genutzte Maßnahme, um dieses Ziel zu erreichen, ist es, bevorzugt die Inkompetenten zu fördern. Wie schon gezeigt, liegt jedoch ein intrinsisches Problem darin, daß Bildung dem zu Bildenden Mühe bereitet. Nur jener wird Aufwand und Mühe auf sich nehmen, der einen Nutzen darin erkennt. Da nun DK-Inkompetente davon ausgehen, daß sie kompetent sind, ist es für dieses Klientel nicht sehr plausibel, zusätzliche Mühen und Aufwand auf sich zu nehmen, um sich zu bilden. Freiwillig Zeit und Geld zum Erwerb weiteren Wissens zu investieren verstehen nur Kompetente, die selbstkritisch sind und mit der erreichten Kompetenz nicht zufrieden sind. Inkompetente sehen solche Investitionen als Verlust und erwarten, daß ein Weiterkommen ohne Aufwand möglich ist. Um diesem Verhalten Rechnung zu tragen, sind heute große Aktivitäten in der Didaktik und den verschiedensten sozialen Bereichen auf Kosten der Allgemeinheit üblich, um den Inkompetenten möglichst einfach, also *barrierefrei* Bildung angedeihen zu lassen und sie in ein höheres Kompetenzniveau zu heben.

Das Ansinnen gleicht der Erfindung des Nürnberger Trichters, wobei man heute immer das *‚System‘* als zu verbesserndes Übel im Visier hat. Zwar kann man das Lernen methodisch und hinsichtlich der Ausstattung sicher immer weiter verbessern, aber um das Grunddilemma kommt man nicht herum: Lernen ist Aufwand, Aufwand erfordert Motivation, und DK-Inkompetente haben diese nicht. Wer dies leugnet, glaubt auch, man lerne Fußballspielen vor dem Fernseher und müsse nicht selber auf dem Fußballplatz trainieren. Doch am Fernseher lernt man nur den Anschein des Fuß-

balls zu interpretieren, was eine klassische Form der Inkompetenz darstellt.

Nun gibt es neben den DK-Inkompetenten immer auch Menschen, welche die Kraft und Motivation zum Lernen aufbringen und es schaffen, aus vormaliger Inkompetenz zu den Kompetenten aufzuschließen. Solche Entwicklungen erscheinen es für viele wert, die dafür notwendigen aufwendigen Bildungssysteme zu finanzieren und bereit zu halten. Doch selbst wenn vergleichsweise viele vormals Inkompetente in der Lage sind, durch viel Hilfen und einige Mühen einen Kompetenzzugewinn zu erarbeiten, so werden wohl die intrinsisch Kompetenten definitionsgemäß diesen Wettbewerbsdruck aufnehmen und auch ohne Förderung ihre Kompetenz zu steigern suchen. Es werden die Mühen aufgrund des Wettbewerbes für alle größer, und gerade für die weniger motivierten wird damit die Barriere höher, die größer werdenden Mühen einer weiteren Kompetenzentwicklung noch auf sich zu nehmen. Ein höherer Wettbewerbsdruck wird also die Lücke zwischen Inkompetenz und Kompetenz kaum schließen, sondern eher spreizen.

So bleibt als eine weitere Maßnahme zur Förderung der Inkompetenten, den intrinsisch Kompetenten die Realisierung höher Kompetenz zu erschweren. Bei 100m-Läufern kann man den Schnellen zusätzliche Gewichte aufbürden, eine Maßnahme, die bei Pferderennen genutzt wird, um die Wettchancen interessanter zu machen. Mit dieser Maßnahme bremst man jedoch die ganze Kompetenzentwicklung ab, denn warum sollte sich jemand bemühen, schneller zu laufen, wenn er dann als Lohn dafür ein zusätzliches Gewicht schleppen muß und so gar nicht schneller werden kann.

Ob sich der in den sozialen Bewegungen den 19. und 20. Jahrhunderts entstandene Traum, durch Bildung Inkompetente nicht nur absolut, sondern auch relativ näher an Kom-

petenz zu bringen, noch entwickeln kann, bleibt offen. Als starker alternativer Trend entsteht allerdings daneben die massive Ausweitungen von Kompetenzfeldern. Ob bei Sportarten oder wissenschaftlichen Fachgebieten, Museen oder Unterhaltungsformaten, die Anzahl der Teilgebiete explodiert, und überall werden dort kompetente Experten gesucht. Der Vorteil dieser Entwicklung: Der erste Kompetente in einem neu erfundenen Gebiet hat keinen direkten Wettbewerb. Und so können auch sozial Auffällige, die bis dato als durch und durch inkompetent verdächtigt waren, vermittels Youtube-Kanal oder Fernsehshow zum Experten für Unsägliches und Abwegiges werden. Allerdings drängt sich dabei die Frage nach der Relevanz auf, wenn sich zum Beispiel ein Experte für deutsche Kronkorken des 20. Jahrhunderts Gedanken über die Systematik der Abgrenzung zu zeitgleichen Schraubverschlüssen macht. Man mag diesen Trend als kuriose Nischenentwicklung für Inkompetenz empfinden. Doch ist die Entwicklung in eine Spezialisierung so allgemein und unumkehrbar, daß zunehmend die Entscheidung über ausreichende Kompetenz hinter der Frage nach der Relevanz zurücktritt, so auch in der konventionellen Wissenschaft. Ob und in welchem Umfang Fachgebiete wie Touristikwissenschaften oder Ägyptologie an Universitäten nötig sind, ist vornehmlich eine Frage der Relevanz der Fächer geworden, deren Beantwortung besonders stark durch politische und alle möglichen anderen Interessen geprägt ist. Der Entscheidung, ob der Touristikwissenschaftler oder der Ägyptologe kompetenter sein mag, wird dabei systematisch aus dem Weg gegangen. Dadurch wird die politische Kompetenz, also das Netzwerken, Dealen, Protegieren, Interessenvertreten und so weiter das wichtigste Kriterium für Erfolg. Die damit um sich greifende Marginalisierung der Kompetenz zugunsten der Inkompetenten wird sich am Ende ganz logischerweise in unerfreulichen Ergebnissen

zeigen. Zunächst erkennen wir eine zunehmende Komplexität und Unüberschaubarkeit.

Erstaunlicherweise hadern gerade die DK-Inkompetenten, die im Kleinen alles genau wissen und mit selbstsicherer Pose jedem die Welt erklären mit der Komplexität der Welt im Großen und sind schnell dabei, Apokalypsen und Katastrophen vorherzusehen. Den DK-Inkompetenten erkennt man schnell daran, daß er nur zwischen Ignoranz und Apokalypse schwanken kann, die differenzierte und oft komplizierte reale Situation jedoch nicht erfassen will oder kann. Der Kompetente versucht hingegen, eine sich abzeichnende auch unerfreuliche Entwicklung frühzeitig zu verstehen und im Angesicht der so verstandenen Realität sein Verhalten anzupassen. Eine heranziehende, mögliche Katastrophe ist für ihn kein Schicksalsschlag, sondern eine besondere Herausforderung, durch richtige Einsicht in die Mechanismen des Schicksals diesem zu entgehen.

So kommt es nicht selten vor, daß Inkompetente die Katastrophe durch ihre Ignoranz erst zu dem Menetekel machen, als das sie es kraft ihrer Inkompetenz herbei spekuliert haben. Der Prototyp der DK-Inkompetenz ADOLF HITLER, der sein Volk vor einem von ihm selbst imaginierten Untergang retten wollte, hat genau diesen Untergang in rasender Geschwindigkeit organisiert. Das er sich damit, selbst nach seinen eignen Zielen und Kriterien, als absoluter Versager und Verlierer erwiesen hat, der nichts gekonnt und nichts verstanden hat, haben weder er selbst noch seine Anhänger bis heute realisiert: Inkompetenz in apokalyptischen Dimensionen, die sich immer wieder, wohl unvermeidlich aufschaukelt. In der Physik nennt man solche Erscheinungen Resonanzkatastrophen. Für Kompetente sind solche Szenarien natürlich meist auch schmerzlich und mehr, jedoch in der Regel durchschaubar. Ob eine Katastrophe zur Kata-

strophe werden kann, ist somit von der Kompetenz abhängig, mit der man mit der Katastrophe umgeht.

Kompetenz kann sich in Gemeinschaft potenzieren und bewirkt dann, auf welchem Gebiet auch immer, in der Regel größeren Fortschritt. Dabei kann eine Gemeinschaft der Kompetenten durchaus sehr gut funktionieren, wenn alle DK-kompetent, also selbstkritisch sind und Kritik als Erkenntniswerkzeug und nicht als Waffe genutzt wird. Sobald DK-Inkompetente in die Gemeinschaft kommen, kann die Situation schnell umkippen. Und für Inkompetente gibt es kaum ein größeres Ziel, als sich gleichwertig unter Kompetenten zu wähnen. Für alle Seiten mühsame, scharfe und harte Prüfungen der Kompetenz sind deshalb immer wieder für Gemeinschaften von Kompetenten notwendig, versagen aber auch regelmäßig auf Dauer. Meist erstarrt die Prüfung auf einem alten, eingespielten Niveau, während sich die Realität weiterentwickelt. Auch auf diesem Feld der Erkenntnis geht es somit weniger darum, mit großer Geste die Lösung zu präsentieren, sondern die Natur der Sache in ihrer Komplexität zu untersuchen und schrittweise zu verstehen.

Der Grat zwischen diesen Erkenntnissen über den Menschen einerseits und einer daraus folgenden Menschenverachtung ist schmal. Auch FRIEDRICH II. d. Gr. wurde nachgesagt, daß sein Hauptfehler seine Menschenverachtung gewesen sei. Aber auch für den ‚alten Fritz' war der tugendhafte und aufgeklärte Mann das Ideal, wobei er jedoch glaubte, daß die dümmsten Leute mit Vorliebe als Ehrenmänner bezeichnet würden. Den sogenannten *‚gesunden Menschenverstand'* schätzte FRIEDRICH gar nicht und nur sehr wenige Menschen hielt er wirklich für geistreich.[14]

Der schwierigste gesellschaftliche Graben liegt demnach zwischen den Menschen, die sich für klug halten und denen, die klug sind. Und kann man erkennen, wer wer ist? Aber

sofort, nämlich an dem, der den Graben überbrücken kann. Findet das auf beiden Seiten nicht statt, dann hat man einen Graben zwischen zwei Parteien, die sich beide für klug halten, es aber nicht sind. Das sind die gefährlichsten der vielen schwierigen Gräben.

Das Ego der neuen Gesellschaft

Das naheliegende Interesse jeder Gesellschaft sollte es sein, daß alle in der Gesellschaft notwendigen Funktionen optimal besetzt werden. Das bedeutet andersherum, daß jedes Mitglied einer Gesellschaft seine jeweiligen Kompetenzen an der richtigen, optimalen Stelle einbringen sollte. Nun gibt es verschiedene Probleme: (a) Das Spektrum der in der Gesellschaft benötigten Funktionen paßt nicht zu den Kompetenzen der Mitglieder der Gesellschaft, (b) die Funktionen haben unterschiedliche Bedeutung und damit einen unterschiedlichen Wert und so eine Diskrepanz in Interesse und Akzeptanz und (c) läßt es sich aufgrund des DK-Effektes nicht einvernehmlich entscheiden, wer wirklich kompetent für eine Funktion ist. Und nicht zuletzt führen (d) unterschiedliche Interessenlagen der Mitglieder zu unterschiedlichen Anforderungen in den Punkten (a) bis (c).

Nur die Lösung all dieser Punkte kann zu einer Gesellschaft führen, die in der weiteren Entwicklung erfolgreich ist. Es ist wohl anzunehmen, daß solche Lösungen vor den dargestellten evolutionären Randbedingungen kaum noch mit den alten Weltsichten und Kategorien zu finden sein werden. Man muß also neue Denkansätze suchen und die Realität scharf und unter anderen Gesichtspunkten analysieren. Dabei wird man wohl nicht darum herumkommen, mit dem Primat naturwissenschaftlicher Methoden zu arbeiten, auch wenn dabei Felder der Sozial- und Geisteswissenschaft adressiert werden, die bis dato tabu schienen. Im Gegenteil

steht zu erwarten, daß sich hier schnell große Fortschritte einstellen könnten.

Allerdings wird dabei wohl auch ein neues Selbstverständnis des Menschen eingefordert werden. Wie sich der mittelalterliche Mensch an der Grenze zur aufgeklärten Moderne selbst ganz neu denken mußte, so wird wohl nun an der Pforte zur nächsten Stufe der evolutionären Entwicklung wieder ein Wandel in der Definition des Menschen an sich und seiner Stellung zur Gesellschaft notwendig. Wahrscheinlich wird in Zukunft die Selbstverwirklichung nicht mehr darauf hinauslaufen, daß jeder das, was er sich in den Kopf gesetzt und erträumt hat, auch realisieren kann – nur um dann festzustellen, daß das auch nicht der Weisheit letzter Schluß war. Wenn dem Kind in den Kopf gesetzt wurde, daß es Prinzessin werden sollte, vielleicht auch über den sozialverträglichen Umweg des Aschenputtels, dann muß das in Zukunft vielleicht nicht mehr heißen, daß die Qualität einer Gesellschaft daran gemessen wird, ob die Wünsche des Einzelnen in Erfüllung gegangen sind. Das *Ich* der Zukunft wird sich wohl eher darüber definieren, ob es seine Talente bestmöglich entfalten und ausbauen konnte sowie in die Gesellschaft einfügen konnte. Das *Ich* wird mehr an der Wahrheit gemessen werden, enthoben dem Wahn der Meinungen und gereinigt von Leidenschaften.[A] Ein neues EGO…

[A] Vgl. Abb.XLVII.1

XLIX.
Αγεωμετρητος Μηδεις Εισιτω[A]



Abb.XLIX.1: Die sogenannte Akademie des PLATO umringt einen Himmelsglobus. Mosaik aus Pompeji, -100Y bis 78Y, Archäologisches Nationalmuseum Neapel. Foto: Jebulon.[B]

Aus der heutigen Perspektive wird die Athener Akademie des PLATO vor allem als Ort der Spekulationen über die Unsterblichkeit der Seele, über eine eigene Welt der Ideen und über andere typische philosophische Themen dargestellt. Einen anderen Fokus legt jedoch der Hinweis nahe, der angeblich am Eingang zur platonischen Akademie angebracht war:

Kein Eintritt für Nicht-Geometriekundige! [A]

[A] *Ageometretos medeis eisito. 'Laß niemanden eintreten, der kein Geometer ist'.*
[B] https://fr.wikipedia.org/wiki/Fichier: MANNapoli_124545_plato's_academy_mosaic.jpg

Die gängige Forschungsmeinung tut diese Nachricht als unbelegte Kuriosität ab[1] und betrachtet die Bedeutung der Geometrie in den Schriften des PLATO nicht näher.[2] Doch *Geometrie* war bei PLATO nicht nur im heute engen technisch-mathematischen Sinn zu verstehen, sondern mehr im Sinne von Mathematik und rational-logischem Argumentieren. Denn eine allgemeine oder auch Boolesche Algebra gab es noch nicht, mathematische Lösungen waren damals immer geometrische Lösungen. Aus PLATOs Schriften – in den Dialogen wird der Begriff *geometria* mehr als fünfzig Mal gebraucht[3] – läßt sich nun sehr deutlich herauslesen, daß die Grundvoraussetzung und das k.o.-Kriterium für einen Philosophen das Beherrschen der Geometrie im platonischen Sinne war, wobei nicht jeder Geometriekundige dann auch gleich Philosoph wurde. Der Geometriekundige ist vielleicht mit dem schon bei PLATOs Vorbild PYTHAGORAS eingeführten Status des *Mathematikers* zu vergleichen, der dort allein das Recht hatte, zu reden, während die Akusmatiker nur zuhörten. So war die platonische Akademie tatsächlich ein Ort für Geometrieverständige und für Mathematiker und besonders auch deshalb schnell berühmt und erfolgreich und das *»cutting edge«* der damaligen Wissenschaft.[4] So ist zum Beispiel die Geschichte der Delier überliefert, die einen Orakelspruch erhalten hatten, nach dem sie einen Altar verdoppeln sollten. Sie baten PLATO um Hilfe, der daraufhin Geometriekundige seiner Akademie nach Delos schickte, um das Problem zu lösen.[5] Allerdings sind von PLATO selbst keine direkten mathematischen Sätze oder Einlassungen bekannt. Häufig nutzte er aber von ihm *»Diagramma«* genannte Schemazeichnungen, die offensichtlich als geometrische Figuren die verschiedensten philosophischen und kosmologischen Sachverhalte illustrieren sollten. Solche Diagramma sind auch nicht erhalten geblieben.

Die kolportierte geometrische Zugangsbeschränkung zur platonischen Akademie erinnert an die überlieferte Beschränkung zur Nandanahöhle auf dem Berg Meru und damit letztlich an die Höhle auf dem Atlantisberg, denn dort konnten auch nur jene eintreten, *die ihre Gefühle unter Kontrolle und niemanden getötet hatten.*[A] Also die ‚Richtigen', die im *‚Rechten Winkel'* agierten. Und diese Richtigen hatten auch Zugang zu dem nur mündlich weitergegebenen, verschwiegenen Wissen des PLATO.[B] Dieses zusätzliche Wissen könnte es auch ermöglicht haben, die tieferen Sinnebenen in den öffentlichen Schriften des PLATO zu verstehen. Die Atlantisgeschichte, das Konzept der basilikê technê und viele weitere Ideen der platonischen Texte könnten in dieser tieferen Sinnebene mit den von EUDOXOS überlieferten mithräischen Sternbildern verwoben sein. Es könnten dort die Verbindungen zu dem kleinasiatischen Wissen, welches von den Magi, dem Chaldäer, dem MITHRADATES und dem in jener Zeit in Athen erschienen Attiskult zur Akademie gekommen war, zu finden sein. So war die platonische Akademie zwar einerseits eine öffentliche Bildungseinrichtung, die von ihren Schülern vor allem eine geometrisch-mathematische Basis forderte. Darüber hinaus war sie für die, welche die Türen zum inneren Kreis des PLATO kraft ihres Intellektes öffnen konnten, ein Spelaeum, ein Rückzugsort, an dem weitere Wahrheiten zu finden waren — durch rationales, kritisches Denken im Schutz der Abgeschiedenheit, um die Öffentlichkeit nicht zu beunruhigen.

Das Rationale und Gott

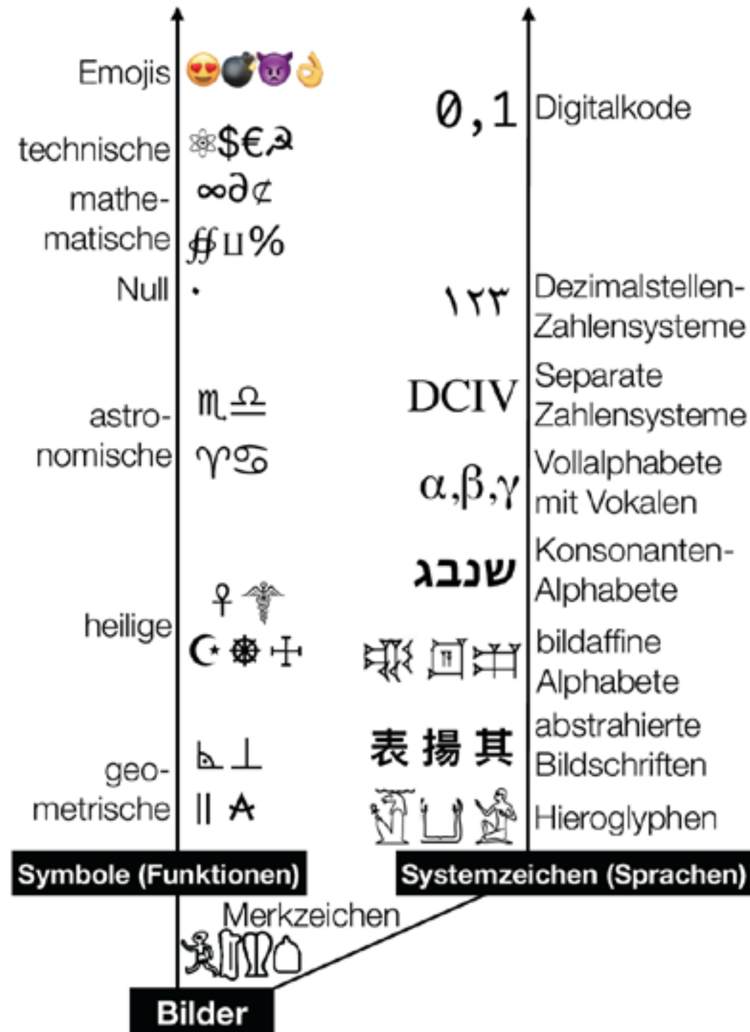
Das ‚Ageometretos medeis eisito', das Verbot des Zutritts für Nicht-Mathematiker zur platonischen Akademie wird

[A] Vgl. p.563 & p.809
[B] Vgl. p.1462 f.

gerne als Albernheit, als Sottise abgetan und wie ein Mißverständnis behandelt. Es gilt die heute verbreitete Meinung, nach der die rationale Weltsicht eine neuere Erfindung von Ingenieuren und modernen, unnatürlichen Systemen sei, während die ‚Alten' noch unverbauten Zugang zu spiritueller Eingebung gehabt hätten. Das stimmt jedoch nicht, sondern reflektiert lediglich eine historische Besonderheit: In den letzten Jahrzehnten, vielleicht auch wenigen Jahrhunderten haben rationale Weltanschauungen einen bedeutenden Einfluß auf die Geschichte gehabt und dadurch große gesellschaftliche Veränderungen und auch eine rasante technologische Entwicklung bewirkt. Doch kritisch-rational denkende Menschen gab es schon immer. Sie machten eher den kleineren Teil der jeweiligen Bevölkerung aus und waren nicht immer gut gelitten. Und so hat auch die platonische Akademie gerade diese rational orientierten Menschen gesucht, deren Zutritt zugelassen und den geschützten Raum geboten, dieses rationale Denken zu entwickeln.

Rationales Denken ist sehr stark von der Möglichkeit abhängig, Wissen zu kodieren. Die Menschheit hat auch dabei eine erstaunliche Entwicklung durchgemacht, die vom Bild zum Digitalkode reicht (Abb.XLIX.2). Die natürlichen Sprachen und Schriften bieten dabei ein Repertoire an logischer Funktionalität, mit dem Menschen die Logik der Welt auf einem gewissen Abstraktions- und Komplexitätsniveau formulieren können. Die griechischen Philosophen, gerade in der Tradition von PYTHAGORAS und PLATO haben daneben auf der Basis der Geometrie eine neue Sprache vorangetrieben, die inzwischen als Mathematik viel präzisiere und umfassendere Formulierungen der Welt ermöglicht. PYTHAGORAS stellte dieser Entwicklung die Feststellung *»Alles ist Zahl«* voran.

Abb.XLIX.2: Die Entwicklung der Kodierung von Wissen. Grafik Gower.



Die moderne mathematische Sprache ist inzwischen zur Programmiersprache erweitert worden, die Wissen autonom und unabhängig von einem Menschen und den Möglichkeiten und Beschränkungen prozessierbar macht.

Die technologischen Entwicklungen der Medien, Sprache und Schrift als den zentralen Werkzeugen des Denkens standen schon am allerersten Anfang und war somit Basis wie auch Folge einer Entwicklung des rationalen Denkens. Jeder Technologiesprung in diesem Feld hat auch die Möglichkeiten des Denkens erweitert. Genau wie ein Computer nur das prozessieren kann, was in der Programmiersprache angelegt ist, so kann auch das Gehirn nur das durchdenken, was in Begriffe zu fassen ist. Damit haben schon immer rational ausgerichtete Menschen die Grenzen des logischen

Verstehens erweitert. Diejenigen, die den zu ihrer Zeit jeweils möglichen Stand des rationalen Denkens beherrschten, konnten herrschende Limitierungen überwinden und haben dann wohl immer über die unabsehbaren Möglichkeiten gestaunt, welche ein erweitertes rationales Kalkül auf jeder Ebene eröffnet.

So sagt der johanneische Sinnspruch *'Am Anfang war der Logos'* nur die Hälfte. Denn der Logos expandiert, er entwikkelt sich und erscheint als ein emergenter Prozeß. Am Ende wird der Logos auch sein, und dazwischen sowieso. Es zeigt sich, daß eine rationale Welt der Urgrund allen Seins sein muß. *Am Anfang* bedeutet nur nebenbei *zu Beginn der Zeit*, also etwa zum Urknall, sondern am Anfang heißt zuerst einmal: *am Grunde*, am Beginn jedes Etwas, jeder Idee, jeder Erscheinung, jedes Objektes dieser Welt. An allen Abermilliarden kleinen und großen Anfängen steht ausschließlich und allein die Logik, die aus sich heraus existierend ist. Und natürlich steht die Logik auch am Anfang der Welt.

Jede kleine Amöbe, jeder Virus und jedes andere kleinste und uranfängliche Wesen, über dessen Definition als Lebewesen man gelegentlich diskutieren kann, verhält sich rational. Ein Einzeller, der Licht zum Leben braucht, hat einen simplen Sensorstoff, der Licht erkennt sowie ein wie auch immer funktionierendes Verhalten, sich dem Licht zu zuwenden. Ein Schwefelbakterium wendet sich hingegen schwefelhaltigen Quellen zu. Diesem simplen, logischen Verhalten liegt ein einfaches Grundgesetz der Evolution zugrunde:

Was nicht logisch ist, ist nicht.

Ein Einzeller, der vor dem Licht flieht, obwohl er Licht zum Überleben braucht, wird schnell sterben und keine Chance haben, dieses seltsame Verhalten fortzupflanzen. Ein solch irrationales Verhalten wird aussterben. Und so ist selbst der

dümmste Mensch ein durch und durch rationales Wesen. Wenn er müde ist, legt er sich schlafen, wenn ihm kalt ist, dreht er die Heizung hoch oder zieht sich etwas Wärmeres an. So verhalten sich nicht nur die Milliarden Mikroben im Mensch und die Milliarden Zellen des Menschen durch und durch logisch und rational, auch jeder Mensch insgesamt verhält sich jeden Tag aufs Neue so.

Allerdings ist es in der Welt nicht bei diesen grundlegenden und einfachen logischen Problemen geblieben. Die Vielzahl paralleler und voneinander abhängiger Erscheinungen führt dazu, daß sich das simple Gesetz der Evolution in eine Vielzahl logischer Teilprobleme ausweiten kann, die zudem gleichzeitig logisch richtig erfüllt sein müssen. So entsteht schnell komplexes Verhalten. Wenn eine Mücke nachts zum schlafenden Menschen strebt, um das ihr lebensnotwendige Blut zu erreichen, ist ein wesentlich komplexeres Verhalten am Werk als bei dem Schwefelbakterium. Dabei reicht es der Mücke nicht mehr, sich nach der Körperwärme des Wirts zu richten, laut Mückenforschern nimmt die Mücke auch die CO_2-Fahne in der ausgeatmeten Luft des Menschen und andere chemische Aussonderungen wahr. Was am Ende in dem Mückenhirn vor sich geht, um ihren Anflug zum Schlafplatz, das Warten auf einen ruhigen Moment und die Auswahl der passenden Hautpartie zu steuern, weiß keiner. Es werden aber wohl ganz logisch rationale Mechanismen sein, die komplex zusammenwirken. Oder opfert die Mücke vor ihrem Beutezug einem Mückengott und kann zum Dank erwarten, daß dieser sie zu einem erfolgreichen Stich führt?

Selbst wenn es so wäre, dann wäre das Opfer an den Mükkengott ein ganz rationales und logisches Verhalten. Und die komplizierte Entscheidung, wie sich die Mücke auf dem Flug zum Stich verhalten müsse, wäre aus dem Mückenhirn in den Mückengott verlagert. Dieser hätte dann die Last der

logischen Entscheidungen, die Mücke vom Teichrand zum Stich ins Schlafzimmer zu führen. Am Ende wird klar: Um den logisch rationalen Urgrund allen Seins kommt man nicht herum, er ist immer da und er hat immer ein komplexes Geflecht aus Zusammenhängen im Hintergrund.

Wenn also einem Menschen plötzlich ein anderer Mensch gegenübersteht, dann muß im Bruchteil einer Sekunde ein Verhalten entstehen: Schlägt man zu, flieht man, verliebt man sich, lacht man, verschränkt man die Arme und sagt „Hallo!“ oder „Du hier?“. Dazu wertet das menschliche Gehirn viele Sinneseindrücke vom Geruch, dem Gehör, den Augen, der Haut und so weiter aus, bezieht Erfahrungen, Erinnerungen, Wissen und weiteres mehr mit ein und liefert ein Verhalten, was wir meist als Gefühl bezeichnen: Angst, Zuneigung, Freude, Argwohn, Wut oder anderes mehr. Sowohl der Vorgang an sich wie sein Ergebnis sind vollkommen logisch und rational. Man benötigt ein Verhalten, denn wenn man nicht reagieren könnte, wäre man im Zweifel tot oder zumindest benachteiligt. Und wenn wir auch selbst im Nachgang nicht wissen, wie unser Verhalten im Gehirn zustande gekommen ist, so wird wohl auch das ganz logisch und rational passiert sein. Das Gehirn hat alle verfügbaren Informationen in diesem Moment miteinander abgewogen und in einem unbekannten Prozeß ein passendes Verhalten abgeleitet. Oft liegt das Hirn bei diesem Prozeß, der als *Fühlen* bezeichnet wird, richtig. Aus der Tatsache, daß keiner genau weiß, wie ein Gefühl zustande gekommen ist, kann man jedoch nicht folgern, daß Gefühle irrational und nicht logisch seien. Genau wie bei dem kleinen Mückengehirn ist davon auszugehen, daß auch im viel größeren Menschenhirn alles rational und logisch abläuft. Bis vor kurzem war unvorstellbar, wie so etwas von einem Gehirn zu leisten sei. Für viele lag irrationale Zauberei nahe.

Doch seit unter dem Stichwort *Big Data* Computer in der Lage sind, aus einem unvorstellbar großen Datenvolumen durch die Kombination von Statistik und Mustererkennung blitzartig erstaunlich gute Vorhersagen zu treffen, ohne eine Wenn-Dann-Logik seriell abzuarbeiten, bekommt man eine Ahnung, daß etwas Vergleichbares in den Milliarden Synapsen des Gehirns stattfinden könnte. Zumal das hochparallele Gehirn wesentlich besser für eine solche Logik geeignet wäre als der klassisch-serielle Computer. Wenn heute eine Internetseite den Nutzer erkennt und in Windeseile aus den verfügbaren Informationen mit Big-Data-Methoden eine ganz spezifische auf den Nutzer zugeschnittene Reaktion erzeugt, etwa eine individuelle Ansprache oder Werbung, dann passiert dabei in ganz simpler Form dasselbe wie bei dem eben beschriebenen menschlichen Erstkontakt. Am Ende wird es also nicht so sein, daß Computer menschliche Gefühle entwickeln, sondern daß wir menschliche Gefühle als komplexe, rein logische Mechanismen erkennen, die in autonomen Prozessen unterhalb des Bewußtseins im Gehirn ablaufen. Daß Computer ähnliche Strategien im Rahmen ihrer Möglichkeiten verfolgen, ist eine andere Sache.

Natürlich werden viele Menschen mit dieser spartanischen Vorstellung von Gefühlen hadern und allerlei Regungen ins Feld führen, die sich nicht rationalisieren ließen. Da keiner im Detail weiß, wie Gefühle zustande kommen, muß man eine Entscheidung offen und auch die hier angeführte Erklärung als eine Hypothese stehen lassen. Andersherum widerspricht die Existenz von Gefühlen jedoch nicht einer Weltanschauung, nach der die Welt ausschließlich logisch und rational ist. In eine solch rationale Weltsicht sind Gefühle problemlos integrierbar.

Wenn also Gefühle gar nicht irrational wären, sondern nur ein komplexer logischer Automatismus, der weitgehend unbewußt abläuft, was wäre dann das rationale Bewußtsein?

Bewußtsein hat sich wohl im Laufe der Evolution zunächst als zusätzliche Instanz entwickelt, um zwischen verschiedenen Gefühlen zu vermitteln und abstraktere Entscheidungen fällen zu können. Wenn ein Gefühl wie Angst eine Handlung verhindert, die Überwindung dieser Angst jedoch aus anderen Gründen aussichtsreich wäre, dann wäre eine übergeordnete Abwägung von Risiken und Chancen sinnvoll. Diese einfache Art von bewußtem Überschreiben und Ignorieren eines Gefühls aus anderen, übergeordneten Gründen sollte schon bei Tieren vorhanden sein. Beim Menschen hat sich daraus das Verhalten von komplexer Planung, Selbstreflektion, abstrakt theoretischem Denken und weiteren Methoden entwickelt, eben alles was unserem heutigen Verständnis von rationalem, logischen Denkvermögen entspricht. Auch in dieser Fähigkeit sind sich alle Menschen vom Grundsatz völlig gleich.

Man kann sich also ganz einfach eine Welt denken, in der alles, eben auch der Mensch mit seinen Gefühlen und seinem manchmal seltsam anmutenden Gehabe, ganz logisch ergibt. Dabei sind viele Dinge heute für uns nicht nachvollziehbar, weil sie zu komplex sind oder wir keinen ausreichenden Zugang zu den nötigen Informationen haben, etwa aufgrund fehlender Sensorik. Im rational-logischen Weltbild heißt dies jedoch keinesfalls, daß deswegen dort die Logik und deren naturwissenschaftliche Entfaltung in der physikalischen Realität nicht mehr gilt. Die Logik gilt unabhängig davon, ob sie ein Mensch versteht oder nicht.

Insofern kann man durchaus auch sagen, daß die Logik, die Mathematik, der Lógos *göttlich* sind. Wie immer man göttlich definieren mag, so gilt: Gäbe es einen Gott, er müßte logisch

und rational sein, sonst würde die Welt nicht funktionieren, wie sie funktioniert. Und solch einen Gott als der reine Lógos, als das Rationale per se, gibt es somit und gibt es gleichzeitig nicht, es ist einfach nur eine Definitionsfrage des Begriffs ‚Gott'. Und wer etwas von diesem Lógos verstehen will, der sollte viel Mathematik beherrschen.

Zukunft

Die Welt hat sich augenscheinlich nach den Regeln des Lógos entwickelt und wird sich so auch weiterentwickeln. Der Mensch kann somit dem logischen Primat nicht entfliehen, mag er wollen, hoffen und glauben, was er will. Es steht aber jedem offen, die Welt Kraft seines Denkens zu verstehen und sich zu arrangieren.

Die Entwicklung unserer Welt führt den Menschen heute vor zwei Herausforderungen. Zum einen sieht man sich mit der Auflösung der aufgeklärten Gewißheit konfrontiert. War man lange überzeugt, daß die Entwicklung zum Guten gehe, herrscht heute Ökopessimismus, Migrationsangst, Dogmatismus- und Populismusalarm, Globalisierungskrise, Terrorismus und mehr. Auf der anderen Seite zeichnen sich mit der Digitalisierung, dem Gendesign oder der autonomen Technik immer drängendere Technologiesprünge ab, die radikalen und unabsehbaren Charakter haben. Es scheint, als ob ‚Umbruch' eher ein Euphemismus ist und sich zunehmend grundsätzlich Neues anbahnt.

Allein dieser Gedanke ist heute unsagbar. Die Hypothese, daß die Aufklärung an ihrem natürlichen Ende angelangt sein könnte, daß der gewohnte Dreiklang aus Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit nicht mehr funktioniert sowie der Blick in die Deklaration der Menschrechte keine Lösung mehr bringt und diese und all die anderen aufgeklärten Konzepte von Mensch, Staat und Gesellschaft gerade ihre Gül-

tigkeit verlieren, gilt als unmöglich. Geht man jedoch davon aus, daß sich grundsätzlich Neues abzeichnet, da wäre das Ende des aufgeklärten Zeitalters eine ziemlich naheliegende Folgerung. Doch allein die Frage, was denn dann kommen wird, löst bei vielen Menschen nur Panik vor Chaos und Katastrophe aus, eine konstruktive Antwort fällt schwer.

Führt die Entwicklung der Welt den Menschen an eine solche grundsätzliche Denkscheide, dann gibt es letztlich nur zwei Möglichkeiten. Man geht von einer Fehlentwicklung aus. Und dann ist man sofort bei der Parole *Zurück*. Zurück als tief konservativer Impuls hat dabei nicht nur alle möglichen Religionsstrategen, Nationalisten und Rassisten von Amerika über Europa, Arabien, Indien bis nach Fernost erfaßt, sondern eben auch die westlichen Aufklärer. Denn sie propagieren eine Aufklärung 2.0 und denken, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit mit einem grünlilarosaroten Anstrich sei die Zukunft. Aber KANT bleibt KANT, auch wenn er von einem Schwulen oder einer Feministin interpretiert wird. Und damit bleibt auch dieser Impuls in Wirklichkeit ein ‚Zurück'. 2.0 heißt immer nur der neue Aufguß einer alten Lösung, ein neuer Anstrich, eine neue Oberfläche eines alten Programmes. Es wäre natürlich möglich, daß ein Zurück die Lösung sein könnte, und so ist aktuelle Politik vor allem der Kampf um die Frage, welches Zurück es denn werden soll. Allerdings ist nicht ausgemacht, ob evolutionär das Zurück wirklich die richtige Variante ist.

Die Alternative zum Zurück ist ein *Voran*. Voran hat in dem Moment, wo man davon ausgeht, daß sich grundsätzlich Neues anbahnt, automatisch einen verwegenen Klang. Die Angsthasen rennen weg, die Schlaumeier haben plötzlich wichtige Termine und für das Voran bleiben die Hasardeure, die den Schritt in den dunklen Abgrund wagen?





Abb.XLIX.3: Katastrophen. *Links:* Vulkanopfer aus Pompeji, Gipsausguß. Foto Kharmacher.[A] *Rechts:* Opfer einer Massenpanik in Chungking, China im Japanisch-Chinesischen Krieg 1941. Bild N.N.[B]

An dieser Stelle hilft der kurze Blick zurück. Es gab schon immer unermeßliche Katastrophen, ökologische, natürliche, von Menschen gemachte, die auch einen merklichen Anteil der Menschheit zerstört haben, die Kulturen fortspülten und individuell ein unsäglich schmerzhaftes, unerträgliches Leid waren (Abb.XLIX.3). Trotzdem, vielleicht auch gerade deshalb hat sich durch all diese Fährnisse eine erstaunliche kulturelle Entwicklung ergeben, quer über die Welt, quer zu Gruppen, Rassen und Kulturen, getrieben von der Erkenntnisgewinnung des menschlichen Geistes. Neben allen schmerzhaften Turbulenzen war die Entwicklung positiv. Fragt man einen Schuhverkäufer, ob er lieber im Neolithikum, im römischen Reich, im Mittelalter, Ende des 19. Jahrhunderts oder eben heute Schuhe verkaufen würde, er wird trotz allem Ärger über den niedrigen Mindestlohn und die

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:49.3a_Volanic_victims.tif
[B] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:
Casualties_of_a_mass_panic_-_Chungking,_China.jpg

hohen Steuern nicht sehr lange zögern und sich für heute, zumindest in der westlichen Welt, entscheiden.

Wer zurück schaut und wer die Welt ohne Angst kritisch rational betrachtet, der erkennt das Wirken des Lógos, das logische Muster einer Entwicklung. Dieser logische Sinn durchdringt alles in elementarster Weise, denn er ist direkt mit der Existenz an sich verbunden. KURT GÖDEL hat den bemerkenswerten Nachweis erbracht, daß die Mathematik nicht abgeschlossen ist,[6] was nicht auf eine fehlende oder fehlerhafte Logik verweist, sondern eine naive Vorstellung, die bis dato auch große Mathematiker wie DAVID HILBERT hatten, korrigiert: Die Logik ist nicht statisch. Der Lógos – hier als dynamische Variante der Logik gebraucht – entwikkelt sich, und zwar aus einer inneren Logik intrinsisch. Insofern ist der Satz *Im Anfang war der Lógos…*,[A] der es bis in die Bibel geschafft hat, eine mathematische Aussage, die im weiteren Sinne durch KURT GÖDEL auch formal bewiesen wurde, wenn man sie richtig fortsetzt: …und daraus entwickelt und entfaltet sich eine Welt. Und wenn am Anfang der Lógos ist – wie schon angemerkt nur nebenbei im zeitlichen Sinne, sondern wesentlich genereller in jedem Ursprung –, dann auch in der weiteren Entwicklung. Die Evolution ist streng logisch und damit unausweichlich, aber deshalb noch lange nicht determiniert, wie man aus dem Gödelschen Theorem folgern kann. Und in der Mathematik gibt es viele Beispiele, in denen mehrere Alternativen logisch richtig sind.

Wer diese abstrakten Muster des evolutionären Lógos beim Blick zurück erkennt – und die letzten neunundvierzig Kapitel sollten den Verstand dazu animieren –, der kann mit Zuversicht in die Zukunft schauen und weiß auch, was sein Sinn und seine Aufgabe ist. Abstrakt denkenden Menschen ist es gegeben, die Evolution nicht nur passiv mitzugehen,

---

[A] Vgl. p.1380

sondern aktiv zu reflektieren und zu verstehen und durch die freie Entscheidung eine evolutionäre Abkürzung zu versuchen: Mit offenem Ausgang. In dieser Entwicklung der Welt und des Lógos kann der Mensch seinen Weg gehen, wobei er sich nicht am *Guten*, sondern am *Richtigen* orientieren sollte. Wieweit das Richtige auch gut sein mag, ist eine Definitionsfrage und am Ende Geschmackssache. Und was das Richtige ist, ergibt sich nicht immer klar, eindeutig und einfach, auch wenn das viele erwarten. Das Falsche ist ein immer mögliches, gleichberechtigtes Ergebnis der Evolution, wie es auch in der Logik per se notwendig ist.

Aber kann so ein abstraktes Theoretisieren wirklich plausibel machen, daß man evolutionäre Prinzipien in den Geschichten aus dem Neolithikum, wie wahr die auch immer sind, wo vielleicht einige hunderttausend Menschen auf der Erde lebten, auf die Zukunft der Menschheit mit über zehn Milliarden Menschen überträgt? Warum nicht. Jeder Mensch hat seine Existenz als gerade mal eine befruchtete Zelle begonnen, und über erstaunlich kurze Zeit hat sich daraus ein hochgeordneter, komplex funktionierender Körper aus vielen Billionen Zellen alleine durch logische Regeln gebildet. Wobei jeder Mensch ganz anders ist, auch wenn die gleiche Logik ausnahmslos wirksam ist.

In der Evolution der Menschheit sind emergente Sprünge genauso selbstverständlich wie anderswo in der Natur. Und so liegt es fast schon nahe, in der Zukunft mit emergenten Mechanismen zu rechnen. Voran in die Zukunft bedeutet also am besten ein Start auf dem Stand des aktuellsten Wissens mit den besten Theorien und nicht Irgend-etwas-2.0 oder 4.0 aus alten Zeiten. Allerdings gibt es zeitlose Erfahrungen, grundlegend logische Zusammenhänge, die man nicht übersehen sollte. Es sind die Ergebnisse derer, die schon zu früherer Zeit einen vergleichbaren Schritt auf ihrer

Stufe gewagt haben und letztlich mit ganz ähnlichen Mechanismen konfrontiert waren. Und trotz allem besten Wissen wird man immer wieder Fehler machen, werden Versuche mißlingen und wird man Rückschläge einstecken, vielleicht auch katastrophale, weil das auch natürlich ist.

Voran in die Zukunft bedeutet vor allem einen Bruch mit dem Denken in den Kategorien von heute. Was heute nicht selbstverständlich ist, was heute unantastbar ist, was heute undenkbar ist, es kann in der Zukunft die Erklärung sein, die man sucht und braucht, um zu ver- und zu bestehen. Doch wer soweit und so radikal in die Zukunft vordenken und vielleicht vorangehen will, der sollte sich in ein ‚Spelaeum' zurückziehen. Denn nicht nur Fehler und falsche Ansätze gefährden das Voran, sondern auch das intolerante Unverständnis derer, die ein Zurück verfolgen.

Wenn man will, kann man in der alten atlantischen Geschichte, wie sie der Rigveda durchscheinen läßt, den Prototypen des heutigen Dilemmas finden: Eine zunächst extrem erfolgreiche, moderne und wohlständige Gesellschaft, damals eben im Neolithikum, gerät in die Sättigung und verliert die Anpassungsfähigkeit. Äußere Einflüsse, die in ihrer Zufälligkeit zwar vorher, nachher oder auch in anderer Form auftreten können, jedoch irgendwann eben immer mal passieren, führen die Gesellschaft zur finalen Krise der Sintflut. Die etablierten Eliten (VRITRA) versuchen mit den alten Methoden dagegenzuhalten. Bis dato subalterne und nicht relevante Randgruppen (INDRA) nutzen die Chance der zusammenbrechenden Strukturen für ihre Partikularinteressen. Vielleicht auch im Glauben, es besser zu können, hatten sie jedoch tatsächlich noch weniger Lösung zu bieten als die Eliten und gehen so auch unter. Nur eine Gruppe Rationalisten wie HENOCH, welche die Lage unvoreingenommen einschätzen und erkennen kann, die auch sehen, daß kommen

wird, was nicht sein darf, überdauert und rettet dabei die Schlüsselkomponenten der Kultur, wie YAMA und die sieben indischen Weisen, NOAH und die Arche.

Die Guten auf dem Weg zum Richtigen

Man kann nun all das in diesem Buch Geschriebene vom Neolithikum bis in die Zukunft – oder Teile davon – als Unsinn bezeichnen und in verschiedenen Punkten Fehler nachweisen. Man kann auch die durchgehende Aussage stützen und die Fehler als unvermeidliche Nebensächlichkeiten sehen, die man eben korrigieren muß, so man ihnen gewahr wird. Man kann auch ohne dezidierte Kritik weitgehend aus dem Bauch heraus gegen oder für die Botschaft des vorliegenden Buches sein.

Alle Positionen sind gleichermaßen sinnvoll und hilfreich. Denn auch das Richtige ist nie absolut und fest, sondern immer in Bewegung — auch wenn es uns vielen lieber wäre, wenn es finale und absolute Aussagen gäbe, die einem das Erreichen eines Ziels, eines festen Grundes ermöglichen würden. Doch auch weiterhin sind es nicht die Leser, die über richtig oder falsch entscheiden, sondern die Realität. Leser haben nur ihre Prognose dazu. Je mehr und je unterschiedlichere Prognosen zusammenkommen, um so fundierter kann man korrigieren. Die rigorose Ablehnung ist also sehr hilfreich, so lange sie gut begründet ist und nicht nur auf billigen Interessen basiert.

Insofern ist es aus Sicht des Erkenntnisgewinnes ziemlich absurd, andere Meinungen und Sichten zu bekämpfen. Andere Meinungen dienen dem Erkenntnisgewinn für beide Seiten, Kritik hilft dem Kritisierten, seine Position zu verbessern, ob mit oder gegen die Kritik. Andere Meinungen physisch zu dezimieren oder auszurotten, verhindert diesen beiderseitigen Erkenntnisgewinn. Wenn Gruppen andere

eliminieren, dann sind Glaube, Meinungen und Wissen nur Vorwände, tatsächlich geht es immer um handfeste materielle und machtbezogene Interessen. Und nur weil man eine Meinung verboten oder die Repräsentanten der Meinung vernichtet hat, ist noch nicht gezeigt, daß diese unterdrückte Meinung falsch war. Wenn die Meinung richtig war, wird sich das in der Realität über kurz oder lang auch zeigen, egal wie die Meinung zuvor be- oder mißhandelt wurde.

Die scharfe Trennung zwischen Interessen und Erkenntnissen ist also angeraten, insbesondere wenn es darum geht, die Erkenntnisfähigkeit innerhalb einer Gemeinschaft zu erhöhen. Denn ein einzelnes Ego hat zwar Intellekt und andere Fähigkeiten, die Entfaltung von Erkenntnis passiert jedoch erst in einem Austausch mit anderen. Das *Ego* verfügt über *L-égo* (lateinisch im Sinne von Gedanken sammeln, sprechen, denken, …),[A] also intellektuelle Fähigkeiten. Aber eine Entwicklung, zumal hin zu einem emergenten Punkt, wird erst in einer Gemeinschaft möglich, wofür das Wortspiel *égo-L* ⤶ *Loge* stehen kann. Allerdings nur, wenn man sich an der Wahrheit orientiert und Interessen und Meinungen ablegt.

Und tatsächlich ist die alte Freimaurerloge als ein aufgeklärtes Modell der Gesellschaft gedacht, in dem neue Mechanismen ausprobiert und analysiert werden können. Und so ist es eine Besonderheit der freimaurerischen Logen, daß sich dort Menschen ganz unterschiedlicher Geisteshaltung in einem abgeschiedenen, diskreten und vertrauensvollen Rahmen begegnen können. Der wahre Erkenntnissucher hat vielmehr davon, sich mit seinem Kritiker konstruktiv und offen auszutauschen, als mit seinesgleichen die immer gleichen Glaubensbekenntnisse zu wiederholen. Dabei ist das Ziel des Austausches nicht das Überzeugen oder Missionie-

---

[A] Vgl. Abb.XLII.6

ren, sondern wirklich nur der Austausch von Wissen und Argumenten. Am Ende haben beide Seiten einen Erkenntnisvorteil, ohne daß deshalb ihre Positionen angenähert sein müssen. Im Raum der Erkenntnis können verschiedene Positionen problemlos nebeneinander stehen bleiben. Wer das nicht ertragen kann, offenbart nur seine Ahnungslosigkeit oder seine Interessen. Und nebenbei haben sich die Erkenntnissuchenden auch als Menschen kennen und zumindest achten gelernt.

Ein solcher Austausch, bei dem mithräische Kaiser und Sklaven, freimaurerische Fürsten und Bürger, Juden, Jesuiten, Moslems und Atheisten ins Gespräch gekommen sind und zudem noch Erkenntnisfortschritt davongetragen haben, wundert Außenstehende und bietet Ansatzpunkte für Verschwörungstheorien. Für Menschen, die mit verschiedenen, gleichberechtigt nebeneinanderstehenden Wahrheiten nicht zurechtkommen, ist ein solcher Erkenntnisaustausch nur schwer nachvollziehbar, sie wähnen schnell Unlauterkeit. Dieses Unverständnis der Umwelt treibt diese Art des Erkenntnisaustausches meist in diskrete Rückzugsorte, eben in das Spelaeum oder die Loge.

Nun sind Freimaurer inzwischen ein langweilig etablierter Klub geworden, an dem man noch Traditionen studieren kann. Das ist dieser Truppe nicht vorzuwerfen, denn wie Parsen, Mandaer und natürlich auch Christen und Moslems ist die Sicherung und Überlieferung von altem Wissen wichtig. Wenn mit jeder neuen Idee Altes zerstört und vergessen würde, wäre keine Geschichte möglich. Die Erkenntnisse aus der Geschichte und damit auch das, was in diesem Buch entwickelt wurde, speisen sich aus dem, was Abertausende Vorfahren oft unter Mühen bewahrt und tradiert haben. Insofern sollte Neues versuchen, Altes nicht mutwillig zu zer-

stören, sondern eben als Überlieferung zu akzeptieren. Man muß also Respekt auch vor den Logen haben.

Nichtsdestotrotz wird aber wohl mit diesen aus der Aufklärung stammenden Freimaurerklubs keine Zukunft gestaltet werden. Dazu braucht es neue, ganz andere Gesellschaftsformen, die unvoreingenommen auf der einen Seite das Alte bewerten und dabei gnadenlos das Überholte und Unbrauchbare aussortieren, andererseits zielstrebig das brauchbar Neue zusammentragen. Aber auch zukunftsfähige neue Gemeinschaften, die sich wohl wieder diskret und abseits der öffentlichen und interessenmotivierten Aufregung formieren müssen, werden nirgendwoher ein Patentrezept haben. Sie müssen sich mit einer Mischung aus Vision, solidem Wissen, logischem Verstand und fehleroffener Selbstkritik, eben mit einer modernen Form des Lógos sowie im fruchtbaren Austausch und mit einer intelligenten Organisation auf dem Weg machen, um eine neue Kehre der Entwicklungsspirale der Menschheit zu erkunden. Sie bilden eine neue Verschwörung der Guten zum Richtigen.

Αγεωμετρητος μηδεις εισιτω.[A,7]

.

. Γ .

[A] Vielleicht schwingt in Satz eine zweite Bedeutung mit:
»Tritt nur im rechten Winkel ein.«

.

. L .
EGO



Abb.L.1: Verschleierte ISIS. Hoover National Site, West Branch, Iowa, von Auguste Puttemans (1866*/1927+). Foto Ammodramus.[A]

Der Schleier von Sais

Ein Jüngling, den des Wissens heißer Durst
nach Sais in Ägypten trieb, der Priester
geheime Weisheit zu erlernen, hatte
schon manchen Grad mit schnellem Geist durcheilt.
Stets riß ihn seine Forschbegierde weiter,
und kaum besänftigte der Hierophant
den ungeduldig Strebenden. „Was hab ich,
wenn ich nicht Alles habe“, sprach der Jüngling.
„Gibt’s etwa hier ein Weniger und Mehr?
Ist deine Wahrheit wie der Sinne Glück

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Auguste_Puttemans_Isis_8.jpg

nur eine Summe, die man größer, kleiner
besitzen kann und immer doch besitzt?
Ist sie nicht eine Einz'ge, Ungeteilte?
Nimm einen Ton aus einer Harmonie,
nimm eine Farbe aus dem Regenbogen,
und alles was dir bleibt ist Nichts, solang
das schöne All der Töne fehlt und Farben."

Indem sie einst so sprachen, standen sie
in einer einsamen Rotonde still,
wo ein verschleiert Bild von Riesengröße
dem Jüngling in die Augen fiel.

Verwundert blickt er den Führer an und spricht

„Was ist's, das hinter diesem Schleier sich verbirgt?"

„Die Wahrheit" ist die Antwort.

„Wie?" ruft jener,
nach Wahrheit streb ich ja allein, und diese
gerade ist es, die man mir verhüllt?

„Das mache mit der Gottheit aus", versetzt
der Hierophant. „Kein Sterblicher, sagt sie,
rückt diesen Schleier, biß ich selbst ihn hebe.
Und wer mit ungeweihter, schuld'ger Hand
den heiligen, verbot'nen früher hebt,
der, spricht die Gottheit" –

„Nun?"

„Der sieht die Wahrheit."
Ein seltsamer Orakelspruch! Du selbst,
du hättest also niemals ihn gehoben?

„Ich? Wahrlich nicht! Und war auch nie dazu versucht."

„Das faß ich nicht. Wenn von der Wahrheit
nur diese dünne Scheidewand mich trennte –

„Und ein Gesetz“, fällt ihm sein Führer ein.
„Gewichtiger, mein Sohn als du es meinst,
ist dieser dünne Flor – für deine Hand
zwar leicht, doch Zentner schwer für dein Gewissen.“

Der Jüngling ging gedankenvoll nach Hause,
ihm raubt des Wissens brennende Begier
den Schlaf, er wälzt sich glühend auf dem Lager,
und rafft sich auf um Mitternacht. Zum Tempel
führt unfreiwillig ihn der scheue Tritt.
Leicht ward es ihm die Mauer zu ersteigen,
und mitten in das Inn’re der Rotonde
trägt ein beherzter Sprung den Wagenden.

Hier steht er nun, und grauenvoll umfängt
den Einsamen die leblose Stille,
die nur der Tritte hohler Wiederhall
in den geheimen Grüften unterbricht.
Von oben durch der Kuppel Öffnung
wirft der Mond den bleichen silberblauen Schein,
und furchtbar, wie ein gegenwärt’ger Gott
erglänzt durch des Gewölbes Finsternisse
in ihrem langen Schleier die Gestalt.

Er tritt hinan mit ungewissem Schritt,
schon will die freche Hand das Heilige berühren,
da zuckt es heiß und kühl durch sein Gebein,
und stößt ihn weg mit unsichtbarem Arme.
Unglücklicher, was willst du tun? So ruft
in seinem Innern eine treue Stimme.
Versuchen den Allheiligen willst du?
Kein Sterblicher, sprach des Orakels Mund,
rückt diesen Schleier, biß ich selbst ihn hebe.

Doch setzte nicht derselbe Mund hinzu:
Wer diesen Schleier hebt, soll Wahrheit schauen.
Sei hinter ihm, was will! Ich heb ihn auf.
(Er ruft's mit lauter Stimm') Ich will sie schauen.

Schauen!
Gellt ihm ein langes Echo spottend nach.

Er spricht's und hat den Schleier aufgedeckt.

„Nun, fragt ihr, und was zeigte sich ihm hier?"
Ich weiß es nicht. Besinnungslos und bleich
so fanden ihn am andern Tag die Priester
am Fußgestell der Isis ausgestreckt.
Was er allda gesehen und erfahren
hat seine Zunge nie bekannt. Auf ewig
war seines Lebens Heiterkeit dahin,
Ihn riß ein tiefer Gram zum frühen Grabe.
„Weh dem", dies war sein warnungsvolles Wort,
wenn ungestüme Frager in ihn drangen,
„Weh dem, der zu der Wahrheit geht durch Schuld,
sie wird ihm nimmermehr erfreulich sein."

FRIEDRICH SCHILLER*, Die Horen, 9. Stück, VIII (1795)*



Abb.L.2: ISIS THERMUTIS, römisch, östliches Mittelmeer. Musée Louvre, Paris. Foto Sailkon.[A]

[A] https://commons.wikimedia.org/wiki/File: Egitto,_stele_dedicata_a_iside-thermouthis,_I_sec._ac.-I_dc_ca..JPG

Nachbemerkung

Die in diesem Buch vertretende Ansicht, daß das naturwissenschaftliche Denken schon lange, zunächst auch in einer proto-wissenschaftlichen Form, mit Nachdruck in die Welt wirkt, wird sicher nicht unumstritten sein. Auch werden die einzelnen Interpretationen so manches Stirnrunzeln hervorrufen. Doch mit dem Buch sollten keine Wahrheiten behauptet, sondern Möglichkeiten gezeigt werden. Diese Möglichkeiten werden sich kaum als völlig richtig erweisen, so mancher inhaltliche Fehler wird aufgedeckt werden, und wenn es ganz schlimm käme, wäre die zentrale Grundthese nicht zu halten. Aber auch das wäre ein Erfolg der Wissenschaft.

Vielleicht interessanter als die Verifizierung der Details erscheinen die Schlußfolgerungen aus diesem Rückblick für die zukünftige Entwicklung. In diesem Buch wurde das nur knapp und in der Regel implizit behandelt. Für den unvoreingenommenen Beobachter sind hier Bruchlinien und Umwälzungen absehbar, die in der naiven und simplifizierten öffentlichen Debatte gar nicht vorkommen.

Es werden sich wohl erneut Menschen mit naturwissenschaftlich ausgerichtetem Denken zusammenfinden, um die möglichen neuen Wege in die Zukunft auszuloten. Ähnlich wie damals schon bei den Protowissenschaftlern, wird diese Diskussion eher in der Abgeschiedenheit stattfinden und die Öffentlichkeit nur streifen, damit Gleichgesinnte aufmerksam werden und andere nicht aus der Ruhe geraten. Wieder steht eine neue Kehre der Entwicklungsspirale bevor.



Aus verschiedenen Gründen

- enthält diese erste Ausgabe noch Text-, Tipp- und Satzfehler, wofür sich der Autor entschuldigt. Korrekturen sind in späteren Versionen möglich.
- ist das Buch vom Autor als gemeinfrei erklärt worden, so daß der Text und die Grafiken in der vorliegenden Form unwiderruflich frei verbreitet, gespeichert und wiedergegeben werden können. Auf die Bildrechte wird bei jedem Bild durch einen Link in der Fußnote verwiesen. Es kann sein, daß dort Einschränkungen von den Rechtinhabern verfügt sind. Veränderungen jeder Art werden nicht empfohlen, da in dem Buch weitere Informationsebenen kodiert sind, die durch Änderungen zerstört werden. Die bei archive.org abgelegte Version der Erstveröffentlichung ist in dem Sinne das Original.
- tritt der Autor offensichtlich mit einem Pseudonym auf und sucht nicht die Öffentlichkeit. Was heute noch ungewöhnlich ist, war im 18. Jahrhundert gang und gäbe — wer kennt nicht das Pseudonym *Voltaire*.
- kann trotzdem auf ungewöhnlichem Weg ein Kontakt vermittelt werden. Dazu veranlassen Sie eine Banküberweisung zugunsten des deutschen Kontos *Epic G* IBAN: DE17 1001 0010 0949 2081 02 mit der BIC: PBNKDEFF. Um Kontakt zu bekommen, sollte eine funktionierende Email-Adresse als Betreff angegeben werden. Die Nutzung dieses Kontos ist immer ohne jede Gewähr.